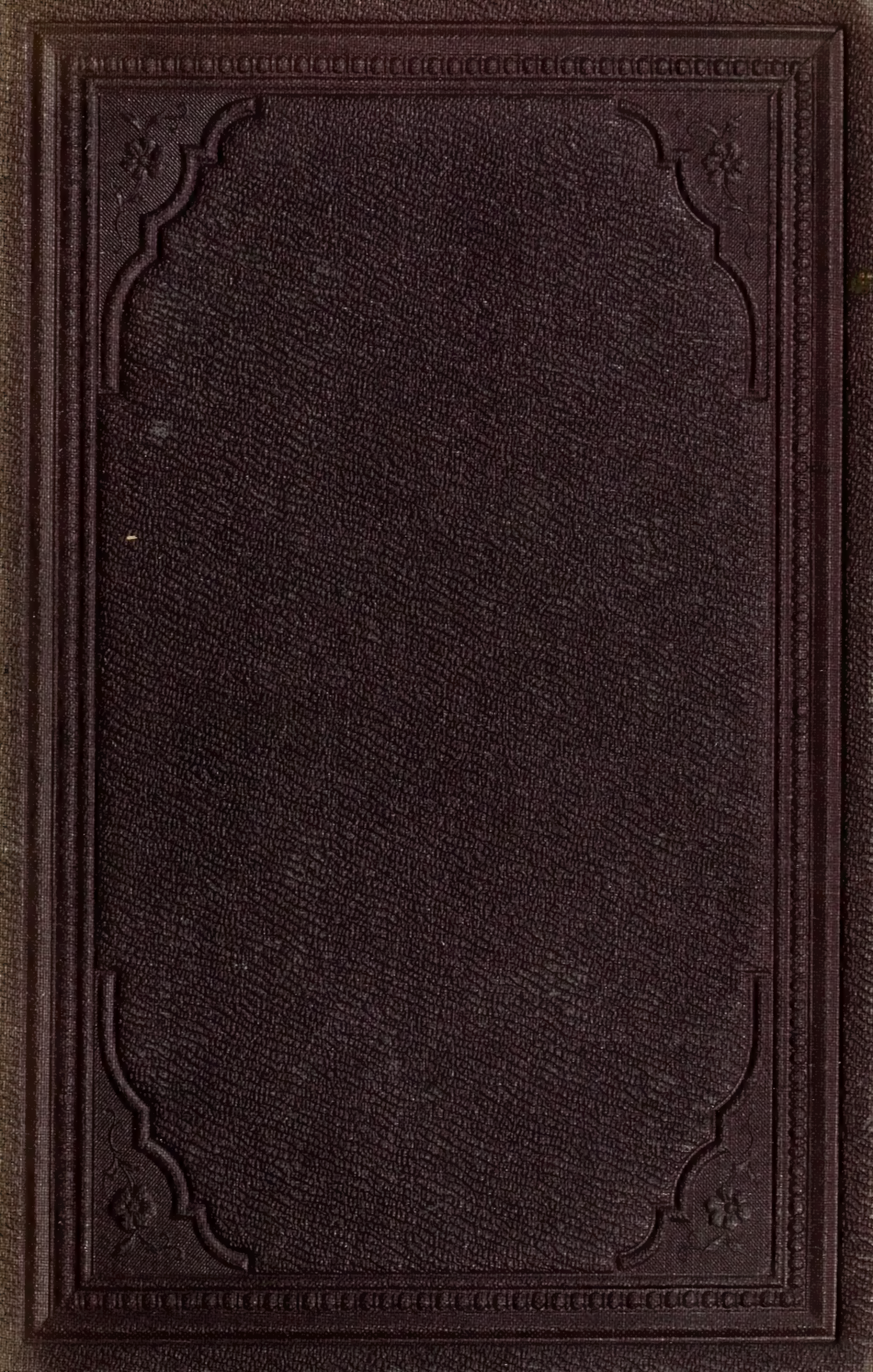
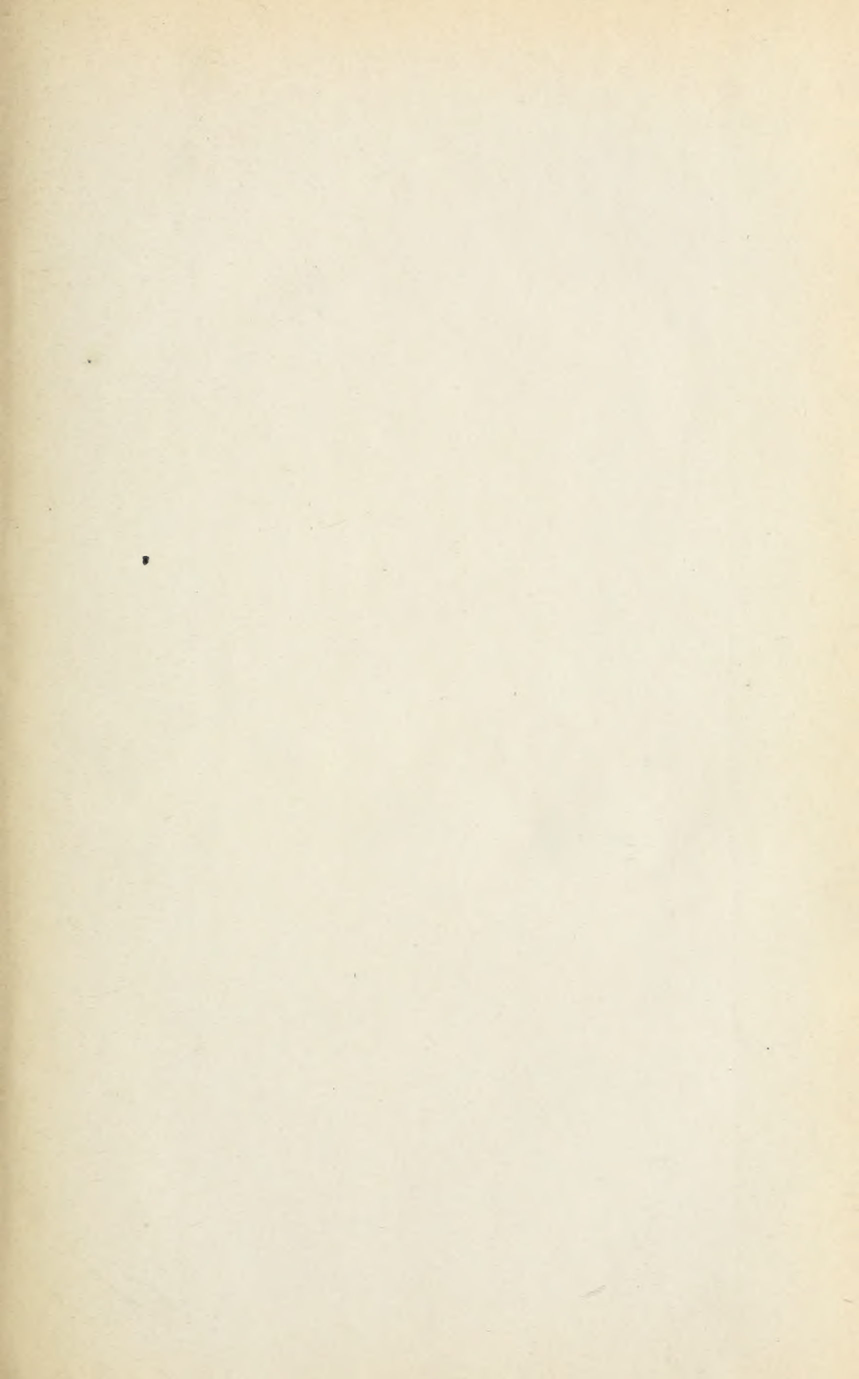
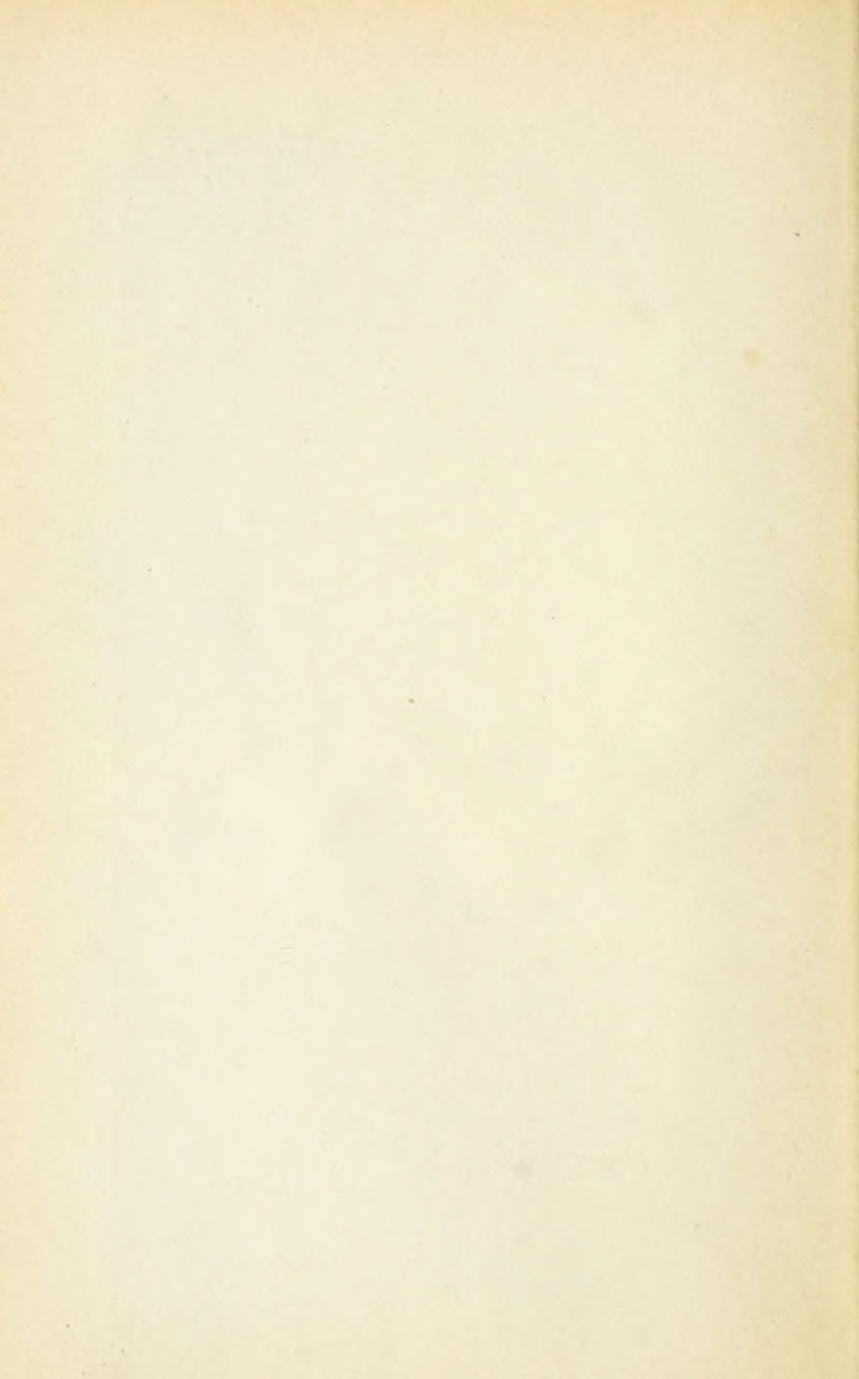
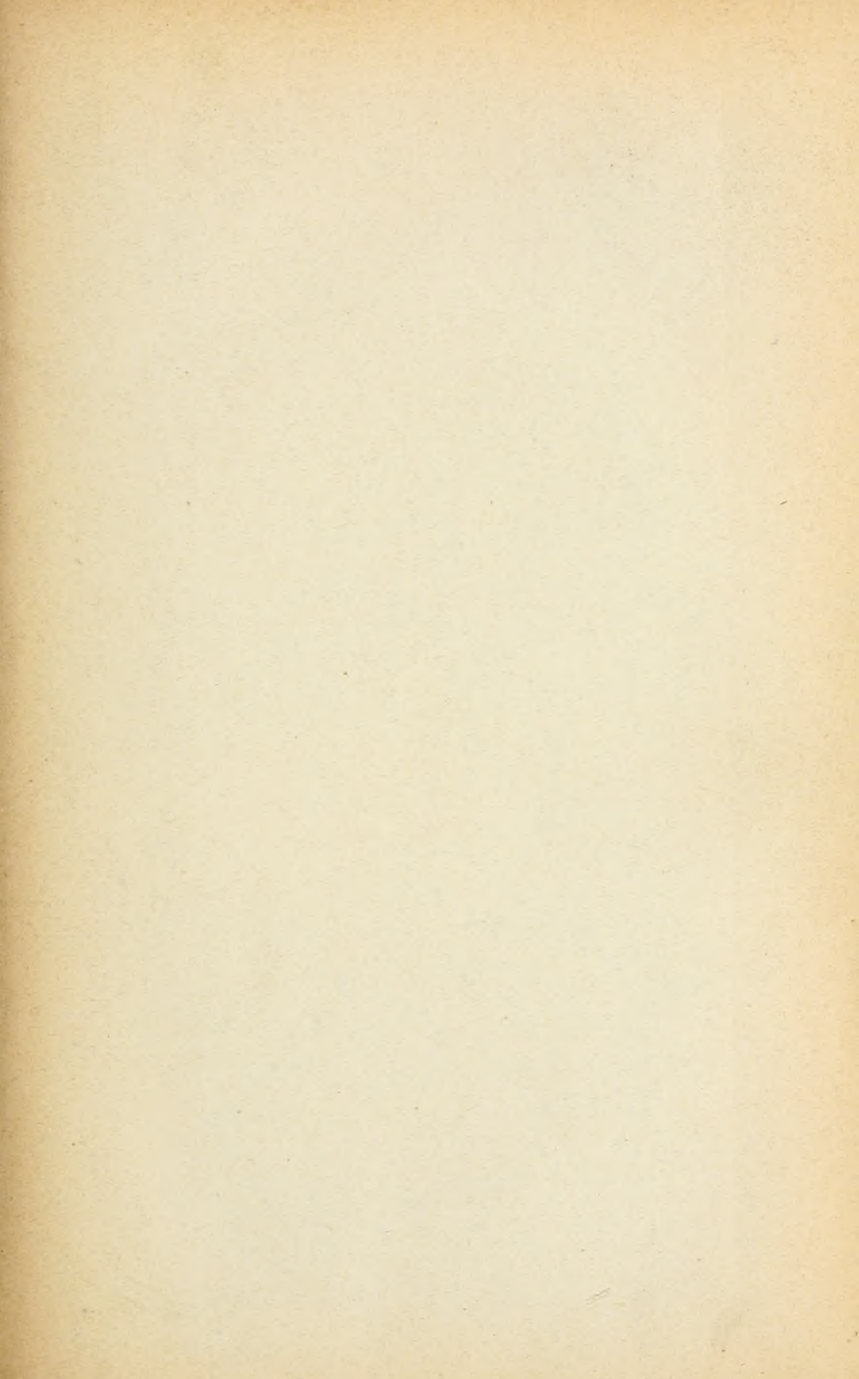
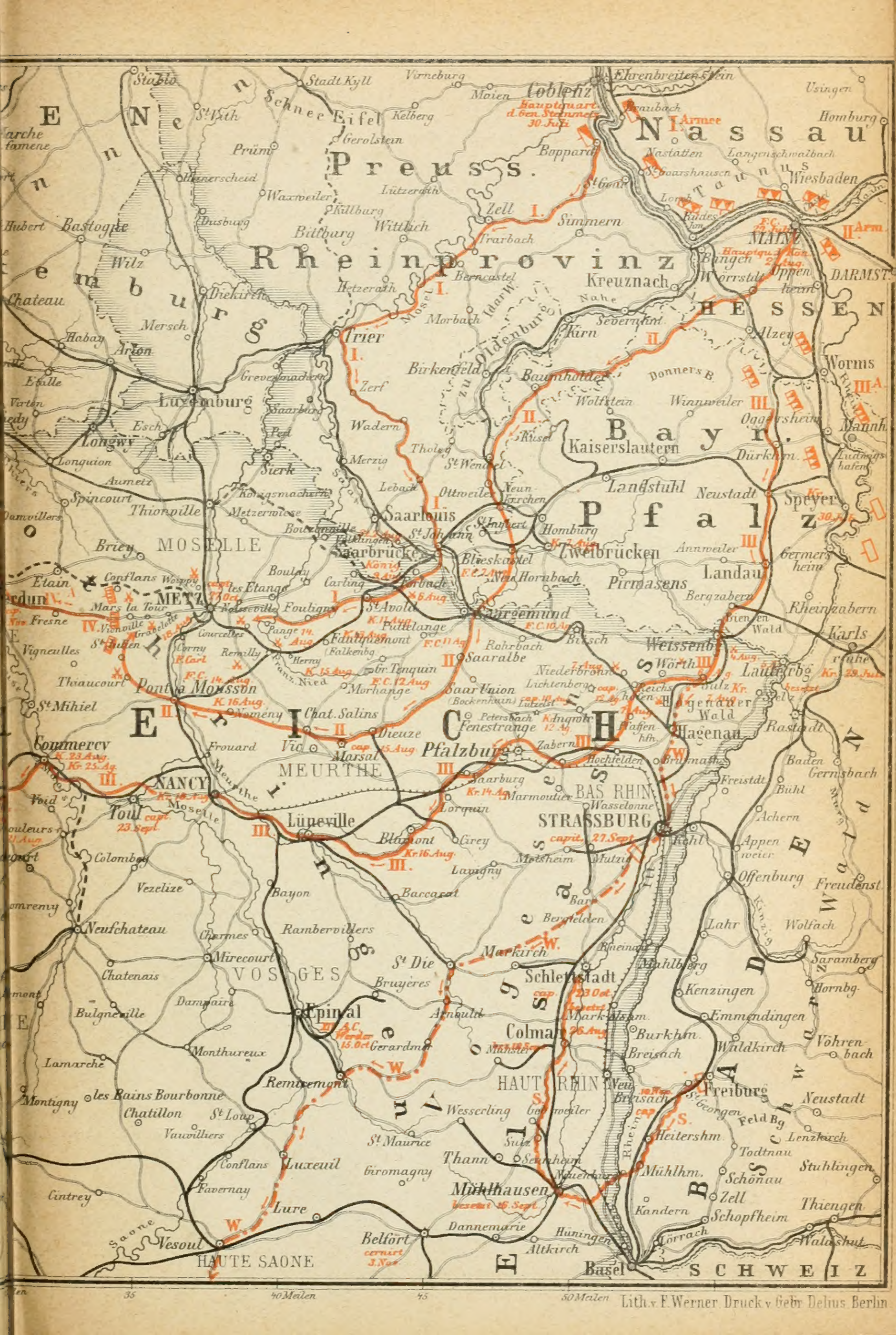




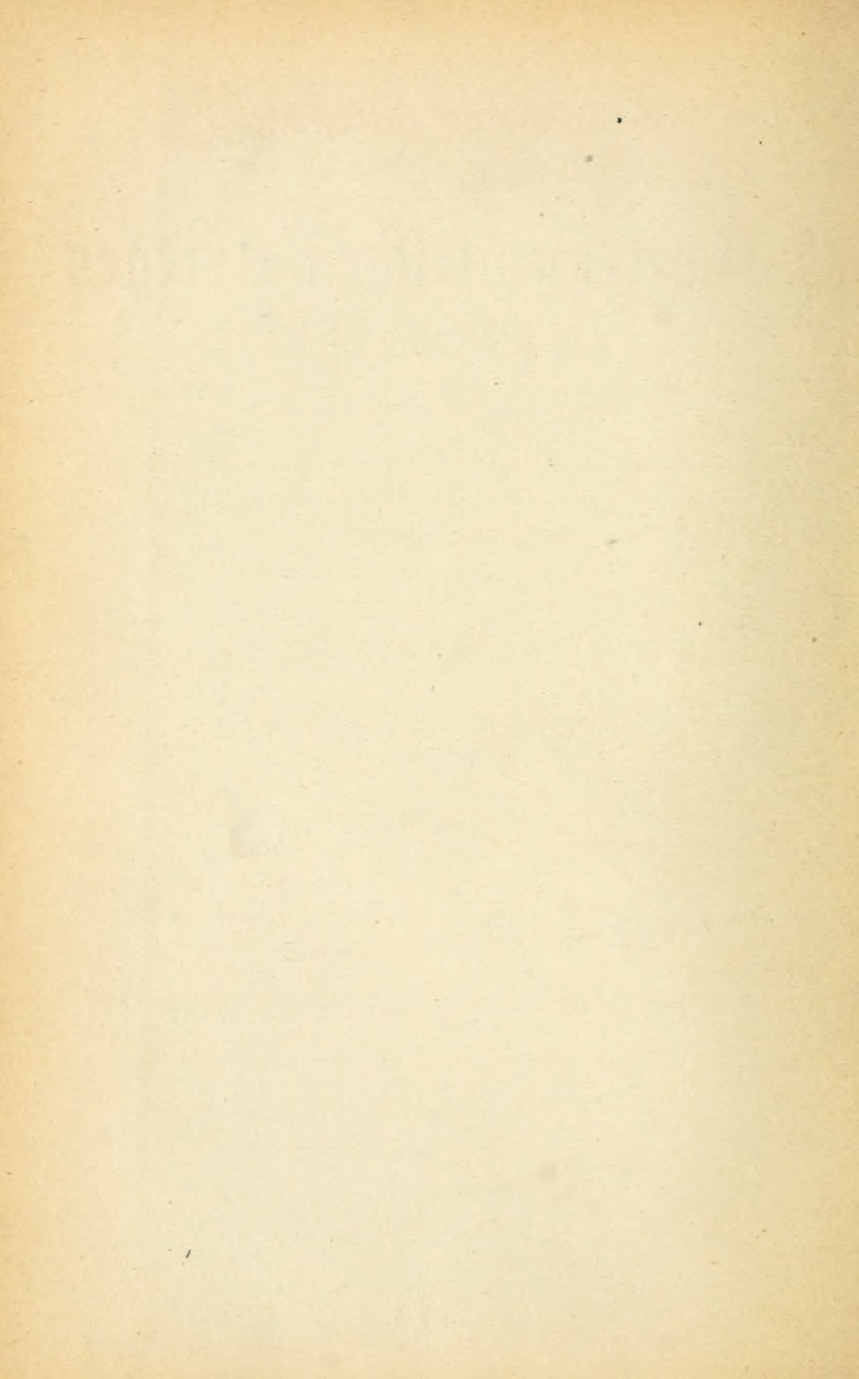





Uebersicht der Haupt-Operationen der Deutschen Armeen vom Rhein bis Paris.
Maasſstab von 1 : 1,850,000 d.nat.Grösse
5 Deutsche Meilen
40 Kilomètres.
Schrift und Zeichen Erklärung.
Eisenbahn im Betrieb
im Bau begriffen.
Chaussee
Canal
Landes-Grenze
I. Erste Armee
II. Zweite Armee
III. Dritte Armee
IV. Vierte Armee (Maas Armee)
XIII Armee Corps (Grhrzg. v. Mekl. Schwerin)
XIV Armee Corps (General v. Werder)
4 Reserve Div. (Gen. Maj. v. Schmeling)
K. Hauptquart. d. Königs
Kr. d. Kronpr. v. Preuss.
Kr. v. S. d. Kronpr. v. Sachs.
F.C. d. Pr. Friedr. Carl v. Preussen
St. d. Generals von Steinmetz
Schlacht
cap. = capitulirt; bes. = besetzt
Charleroy
Valenciennes
Maubeuge
Cambray
le Quesnoy
Landrecies
Avesnes
le Chateau Cambresis
Bohain
Amiens
Picardie
Peronne
St. Quentin
besetzt 21. Oct.
Guise
Vervins
Ham
Roye
Montdidier
Chauny
la Fére
Marle
Rozoy en Serre
Montcornet
Mézières
Charleville
Rocroy
Sedan
Noyon
St. Gobain
Laon
cap. 9. Sept.
Sissonne
AISNE
OISE
Isle de France
Soissons
cap. 15. Oct.
Vailly
Compiegne
Clermont
Creil
Senlis
Chantilly
Villers Coterets
Braisne
Fismes
REIMS
K. 5. Sept.
Rethel
Neufchatel
Attigny
Vouziers
ARDENNES
Dinant
Philippeville
Givet
Beauraing
Beaumont
Marienburg
Chimay
Couvin
Mouzon
Stonne
le Chêne Populeux
Buzancy
Grand Pré
K. 30. Aug.
Varennes
Stenay
Dun
Argonner Wald
Suippes
St. Menehould
Clermont
la Ferte Milon
Nanteuil
Dammartin
Chat. Thierry
K. 14. Spt.
Chatillon s. M.
Boursault
Kr. 11. Sept.
Epernay
MARNE
Meaux
K. 15. Sept.
St. Denis
PARIS
Versailles
Lagny
Claye
la Ferte sous Jouarre
Coulommiers
Kr. 15/17 Sept.
Montmiral
Kr. 14. Sept.
Champaubert
Chalons
Vitry le Français
besetzt 25. Aug.
Revigny
Bar le Duc
St. Dizier
Tournan
Fontenay
la Ferte Gaucher
Sezanne
Sommesous
SEINE ET MARNE
FRANK
Champagne
Corbeil
Melun
Nangis
Provins
Mery s. S.
Arcis s. A.
Nogent s. S.
Bray
Montereau
Fontainebleau
Malesherbe
Nemours
Pont s. Y.
Sens
Troyes
Piney
AUBE
Lesmont
Brienne
Vassy
Joinville
Bar s. A.
Bar s. S.
St. Barres
Auxon
Cheroy
Ferrieres
LOIRET
Montargis
Joigny
St. Florentin
YONNE
Auxerre
Tonnere
Chatillon s. S.
Nuits
Montbard
Chateau Vilain
Langres
HAUTE M.
Grancey en Montagne
BELG
Gez. v. R. Linder
5
10 Meilen
15
20 Meilen
25



Preuss.
Rheinprovinz
Nassau
Hessen
Bayr. Pfalz
Luxemburg
Reich
Elsass
Lothringen
Baden
Schwarzwald
Vogesen
Schnee Eifel
Taunus
Coblenz
Hauptquart. d. 6en Steinmetz 30. Juli
Ehrenbreitenstein
Boppard
St. Goar
Wiesbaden
Mainz
Bingen
Kreuznach
Simmern
Trarbach
Zell
Wittlich
Bitburg
Trier
Mosel
Nahe
Birkenfeld
Baumholder
Kaiserslautern
Landstuhl
Neustadt
Speyer
Worms
Mannh.
Alzey
Kusel
St. Wendel
Neunkirchen
Homburg
Zweibrücken
Pirmasens
Landau
Germersheim
Saarlouis
St. Johann
Saarbrücken
Forbach
St. Avold
Saargemünd
Bitsch
Weissenburg
Wörth
Hagenau
Hagenauer Wald
Rastadt
Karlsruhe
Lauterburg
Metz
Thionville
Mars la Tour
Gravelotte
Pont à Mousson
St. Mihiel
Commercy
Nancy
Toul capit. 23. Sept.
Lüneville
Pfalzburg
Zabern
Saarburg
Strassburg capit. 27. Sept.
Kehl
Offenburg
Bas Rhin
Meurthe
Moselle
Vosges
Haut Rhin
Haute Saone
Epinal
Remiremont
St. Dié
Schlettstadt
Colmar
Neu Breisach
Freiburg
Mühlhausen
Belfort cernirt 3. Nov.
Basel
Schweiz
Vesoul
Neufchateau
Mirecourt
Luxeuil
Lure
Thann
Waldshut
Lith. v. F. Werner Druck v. Gebr. Delius Berlin



Vollständige Geschichte
des
deutsch-französischen Krieges
von 1870 und 1871

von seiner ersten Entstehung an,

in zusammenhängender, übersichtlicher und populärer Darstellung, nach den besten Quellen und unter Benutzung der **amtlichen Berichte.**

Ein
Gedenk- und Erinnerungsbuch
für
alle Zeitgenossen und Mitkämpfer.

Von
Karl Winterfeld.

Mit mehr als 100 Karten, Schlachtplänen, Portraits und anderen Illustrationen

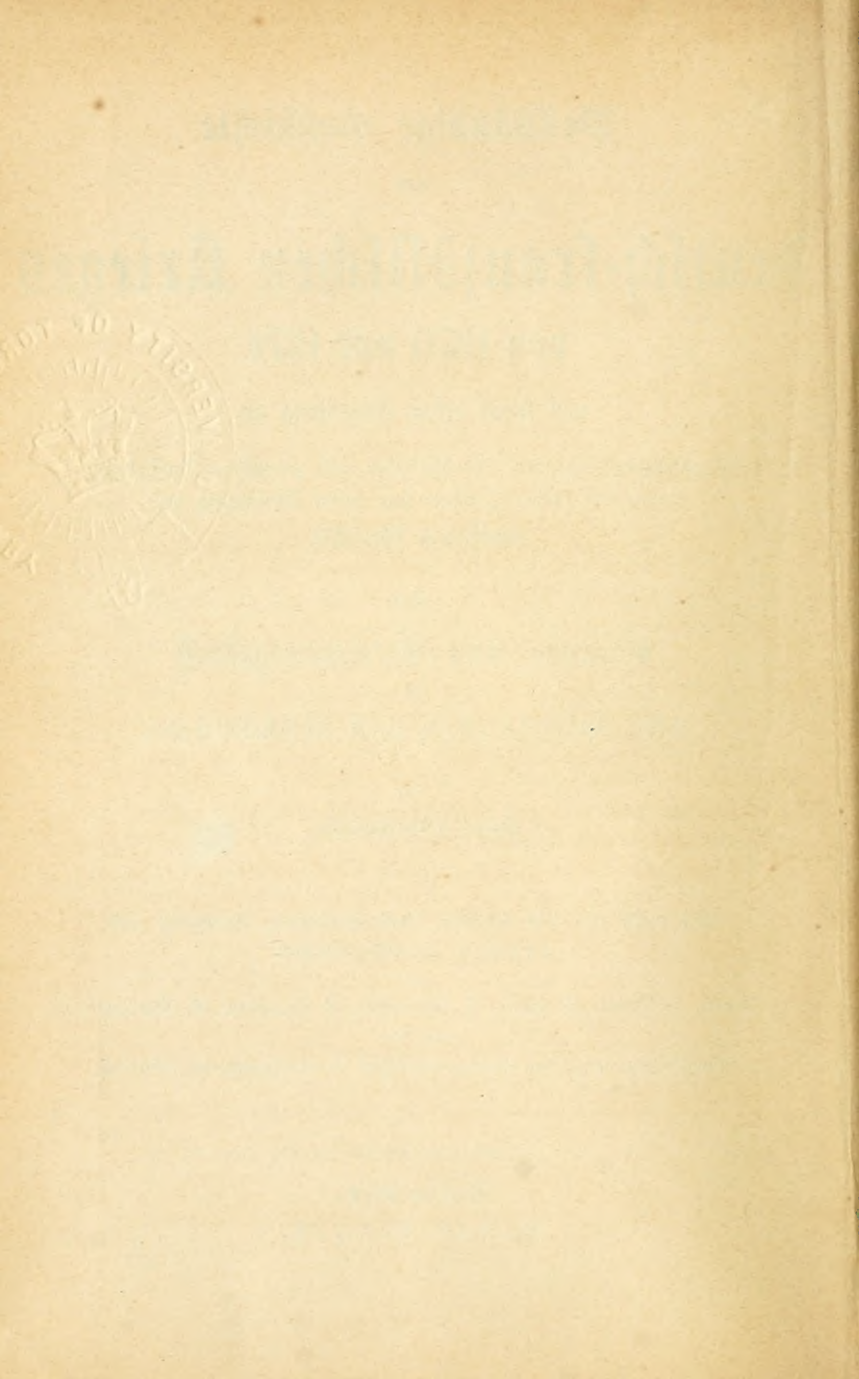
von

C. Arnold, L. Burger, L. Löffler, H. Scherenberg, G. Theuerkauf, O. Wisnieski u. A.

nebst den

sämmtlichen offiziellen Kriegsdepeschen in wortgetreuem Abdruck.

Berlin 1871.
Gustav Hempel.



Inhalt.

Seite

I. Vorgeschichte . . . . 5—78
Vom Anfang des 15. Jahrhunderts bis 1789 . . . 5—28
Verhältniß Frankreichs zu Deutschland 5
Abreißung des Elsaß und Lothringens von Deutschland 7
Verwüstung der Pfalz durch Ludwig XIV. 23
Von der französischen Revolution bis auf die neueste Zeit . . . . 29—78
Der preußisch-österreichische Krieg gegen Frankreich . . 29
Napoleon I. 32
Der erste und zweite Pariser Frieden 44
Frankreich bis 1848 51
Louis Napoleon 52
Der Norddeutsche Bund und die Bündnisse mit Süddeutschland 73

II. Geschichte des Krieges bis zum Abbruch der ersten Waffenstillstands-Verhandlungen . . . . 79—384
Vorgänge bis zum Ausbruche der Feindseligkeiten . 79—151
Dem Prinzen Leopold von Hohenzollern wird die spanische Königskrone angeboten 80
Napoleon's Minister 84
Benedetti, Napoleon's Botschafter 89
König Wilhelm's Rückkehr von Ems nach Berlin . . 95
Vorgänge in Berlin 98
Der Reichstag 101
Kriegserklärung Frankreichs an Deutschland 104
Diplomatisches 113
Süddeutschlands Kriegserklärung 128
Enthüllungen der französischen Anerbietungen an Preußen im Jahre 1866 130
Erlaß König Wilhelm's über Abhaltung eines außerordentlichen Bußtages 140
Sprengung der Kehler Rheinbrücke 143
Aufruf König Wilhelm's und seine Abreise nach dem Kriegsschauplatze 149

	Seite
Eröffnung des Feldzuges	152—168
Preußens Mobilmachung	152
Armeebefehle	156
Beginn der Feindseligkeiten	157
Der Kampf um Saarbrücken	160
Erstürmung von Weißenburg	168
Schlacht bei Wörth	174
Sieg bei Saarbrücken und auf den Spicherer Höhen	182
Siege um und bei Metz	193—236
Kämpfe am 14. August (Ars Laquenery, Colombey ꝛc.)	196
Kämpfe am 16. August (Mars la Tour, Vionville ꝛc.)	201
Kämpfe am 18. August (Gravelotte, St. Privat ꝛc.)	208
Erfolge dieser Kämpfe	211
Besetzung von Chalons	236
Operationen der II. Armee vor Metz (Noisseville)	242
Gefecht von Beaumont	248
Sedan	251
Einrücken der Deutschen in Rheims	277
Einnahme Laon's	279
Proklamirung der Republik in Paris	280
Einschließung von Paris	283
Ausfall gegen Sceaux	285
Waffenstillstands-Verhandlungen	289
Einnahme Toul's	293
Einnahme Straßburg's	299
Cernirung und Uebergabe von Metz	315—337
Ausfall bei Peltre	315
" Courcelles	316
" St. Remy	316
" Woippy	318
Die Capitulation	322
Eroberung der Festungen Schlettstadt, Neu-Breisach und Verdun	338—346
Vor Paris vom 19. Septbr. bis 31. Oktober	347—359
Ausfall bei Villejuif ꝛc.	347
" Sèvres	350
" Le Bourget	354
Vormarsch gegen die Vogesen und das Loire-Heer	360—377
Gefecht bei Epinal und am Dignon	360
Einnahme von Dijon	364
Schlacht bei Orleans und Einnahme der Stadt	370
Die zweite Armee	373
Die Waffenstillstands-Verhandlungen mit Thiers	377

Seite

III. Geschichte des Krieges vom Abbruch der ersten Waffenstillstands-Verhandlungen mit Thiers bis zur Capitulation von Paris . . . . 385—551

Operationen der ersten Armee nach der Uebergabe von Metz . . . . 388—401
Schlacht von Amiens 390
Schlacht bei Querrieux und an der Hallue 394
Cernirung von Péronne 396
Schlacht bei St. Quentin 397
Gefecht bei Bapaume 397

Die Operationen der zweiten Armee . . . . . . 402—434
Orleans (Coulmiers) 403
Dreux und Chateauneuf 406
Ladon und Maizières 408
Poupry und Artenay 412
Orleans 414
Das Nachspiel an der Loire 415
Troo und Sougé 420
Vendôme 423
Le Mans 428

Die Operationen der Süd-Armee . . . . 435—466
Villersexel 436
Montbéliard 437
Gefecht bei Nuits 443
Pontarlier 450
Dijon. 452
Schlacht bei Belfort 457
Uebertritt der Franzosen nach der Schweiz 460

Die Belagerung von Belfort . . . . 467—479
Cernirung 467
Erstürmung von Danjoutin, Stürme auf die Perches . 468
Einzug der Deutschen 474

Der Festungskrieg im nord-östlichen Frankreich (Pfalzburg. Thionville. Montmédy. Longwy. Mézières.) . 480—491

Vor Paris. Die Ausfallgefechte gegen die Einschließungstruppen vom 29. Nov. 1870 bis 29. Jan. 1871 492—526
Die Ausfälle am 29. und 30. November 492
Gefecht vom 2. Dezember 496
Der Ausfall gegen das Gardecorps am 21. Dezember . 502
Gefechte bei le Bourget am 13., 14. u. 15. Januar. . 511
Die Schlacht am Mont Valérien 513

Angriff auf Paris . . . . 527—551
Beschießung und Besetzung des Mont Avron . . . 527
" der Ostforts 531
" der Südforts 531
Schriftwechsel und Aktenstücke über die Zuläßigkeit der Beschießung von Paris 540

Seite

IV. Der Seekrieg . . . . 552—568

Stärke der deutschen Flotte 553
Blokade der Küsten 555
Gefecht bei Hiddensee 555
" im Putziger Wyk 556
Kampf des „Meteor" gegen den „Bouvet" 560
Expedition der „Augusta" 561
Sieg der „Medusa" im stillen Ocean 564
Beschreibung der Torpedo's 565

V. Das deutsche Kaiserthum . . . . 569—602

Wiederzusammentritt des norddeutschen Reichstags . . 570
Berathung der Vereinigung Norddeutschlands mit den süddeutschen Staaten. Antrag des Königs von Baiern auf Annahme des Kaisertitels Seitens des Königs v. Preußen 572
Kaiserdeputation nach Versailles 578
Neujahrsfeier in Versailles. 582
Verkündigung des Kaiserreichs 584
Das große Hauptquartier 593

VI. Geschichte des Krieges von der Capitulation von Paris bis zum definitiven Friedensschluß . . . 603—708

Capitulation von Paris und Abschluß des Waffenstillstandes 603
Abschluß des Präliminarfriedens 615
Einzug in Paris 634
Verhandlungen der französ. National-Versammlung über die Friedenspräliminarien 644
Die Heimkehr des deutschen Kaisers 651
Neue Revolution in Paris 671
Abschluß des Definitiv-Friedens in Frankfurt 691

VII. Schluß. Rückkehr der Truppen. Kriegs-Entschädigungsgesetze. Sieges-Einzug in Berlin . . . 709—745

Geschichtskalender.

A. Vor dem Kriege 746
B. Der Krieg. (Die sämmtlichen amtlichen Kriegsdepeschen in wortgetreuem vollständigen Abdruck) 747
C. Nach dem Kriege 779

Anhang.

Stärke der kriegführenden Armeen. Zahl der französischen Kriegsgefangenen. Zuaven, Turcos und Zephyre. Erbeutetes Kriegsmaterial 781
Die Waffen 787

Verzeichniß der Illustrationen.

		Seite
1.	Wappen von Elsaß und Lothringen	8
2.	Das Heidelberger Schloß nach der Zerstörung durch die Franzosen	24
3.	König Wilhelm auf der Promenade in Ems	83
4.	Ein welthistorischer Augenblick (Abweisung des franz. Botschafters Benedetti in Ems)	89
5.	Im Salonwagen (Rückfahrt König Wilhelm's von Ems nach Berlin)	95
6.	Das eiserne Kreuz für 1870/71	105
7.	Truppentransporte	161
8.	Die bairische Armee in Speyer vor d. Kronprinzen v. Preußen defilirend	168
9.	Transport französischer Gefangener	176
10.	Ein Verbandplatz bei Metz	216
11.	Im Bivouac bei Metz	217
12.	Eine Leichenräuberscene	233
13.	Wohnung und Büreau des Grafen Bismarck in Clermont	240
14.	Einbringung des ersten eroberten französischen Adlers in Berlin	241
15.	Ein Bild aus der Capitulation von Sedan. (Park eroberter Geschütze)	257
16.	König Wilhelm und Napoleon nach der Schlacht bei Sedan	265
17.	Kronprinz von Preußen im Nacht-Bivouac eine Depesche empfangend	273
18.	Auf Vorposten vor Paris	497
19.	desgl.	513
20.	Eine Batterie vor Paris	537
21. u. 22.	Torpedo's	568
23.	Residenz des deutschen Kaisers in Versailles	569
24.	Proklamirung des Deutschen Kaiserreichs in Versailles	581
25.	Arbeitszimmer des deutschen Kaisers in Versailles	593
26.	Hauptquartier des Kronprinzen des deutschen Reichs in Versailles	601
27.	Französische Nationalgardisten	608
28.	Wohnung des Grafen Bismarck in Versailles	625
29.	Einzug der Deutschen in Paris	640
30.	Ein Gegenstand großer Neugier für die Pariser	641
31.	Barrikadenkampf in Paris	673
32.	Brand des Stadthauses in Paris	688
33.	Fall der Vendômesäule in Paris	689
34.	Einzug in Berlin. Empfang des Kaisers am Brandenburger Thor	729
35.	Die Siegesstraße beim Einzug der Truppen in Berlin	736
36.	Denkmal Friedrich Wilhelm's III. im Lustgarten zu Berlin	737
37.	Lager gefangener Franzosen in Deutschland	784
38.	Turco und Zuave	785
39.	Zündnadel-Gewehr	788
40.	Chassepot-Gewehr	788
41.	Werder-Gewehr	789
42.	Die französische Mitrailleuse (vollständig)	791
43 u. 44.	desgl. (einzelne Theile)	792

Portraits.

45. Napoleon I. 33
46. Friedrich Wilhelm III. . . 41
47. Blücher 48
48. Napoleon III. 57
49. Herzog von Gramont . . . 73
50. Johann, König von Sachsen 74
51. Ludwig, König von Baiern. 75
52. Karl, König von Württemberg 76
53. Friedrich, Großherzog von Baden 77
54. Leopold, Erbprinz von Hohenzollern 91
55. Wilhelm I., König von Preußen 97
56. Graf von Bismarck . . . 104
57. Graf Benedetti 120
58. Minister Ollivier 121
59. Kronprinz von Preußen . . 128
60. Friedrich Carl, Prinz von Preußen 129
61. Kriegsminister von Roon . 144
62. General Freiherr von Moltke 145
63. Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha 153
64. General von Steinmetz . . 184
65. General Frossard 187
66. Kriegsminister Marschall Leboeuf 190
67. Kriegsminister Graf v. Palikao 192
68. Marschall Bazaine 201
69. General de L'Admirault . . 208
70. Albert, Kronprinz von Sachsen 225
71. General von der Tann . . 254
72. Marschall Mac Mahon . . 270
73. General Trochu 289
74. Friedrich Franz, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin 297
75. Jules Favre 384
76. Gambetta 384
77. General von Goeben . . . 400
78. General Faidherbe 401
79. General Chanzy 425
80. General von Werder . . . 441
81. General von Manteuffel . . 448
82. General Bourbaki 449
83. General Vogel von Falckenstein 552
84. Thiers 624

Karten.

85. Frankreich nach den bisherigen Grenzen 9
86. Elsaß und Lothringen in ihren historischen Grenzen . . 17
87. Weißenburg 169
88. Wörth 177
89. Saarbrücken und die Spicherer Höhen 185
90. Die Pfalz 193
91. Metz, Generalkarte . . . 200
92. Metz, Schlachtfelder vom 16. u. 18. Aug. (Mars la Tour, Gravelotte ꝛc.) 209
93. Noisseville. 244
94. Beaumont 249
95. Sedan 256
96. Paris 288
97. Straßburg 304
98. Amiens, St. Quentin ꝛc. . 393
99. Orleans, Le Mans ꝛc. (Operationen der II. Armee) . 409
100. Dijon, Montbéliard ꝛc. (Operationen der Südarmee) . 440
101. Belfort 472
102. Paris mit den Forts ꝛc. . 504
103. Elsaß und Lothringen in ihrer jetzigen Kreiseintheilung 633
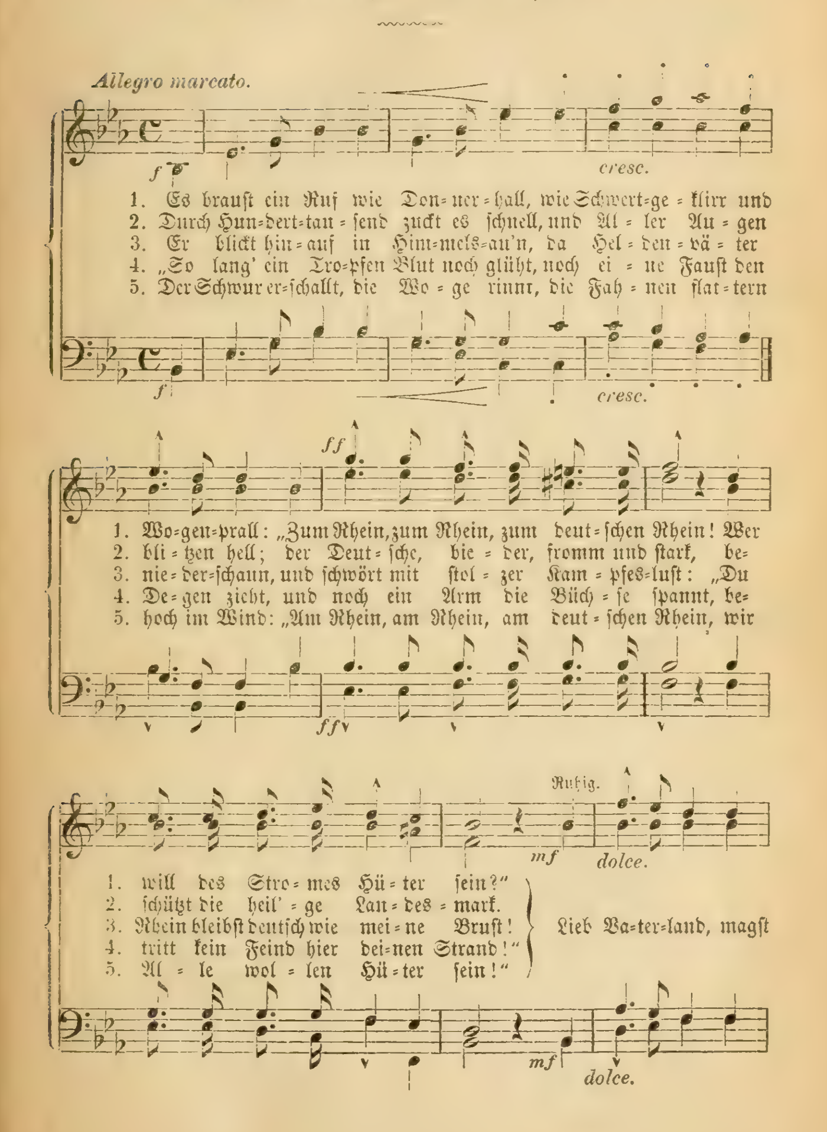
Die Wacht am Rhein, Text und Musik 3
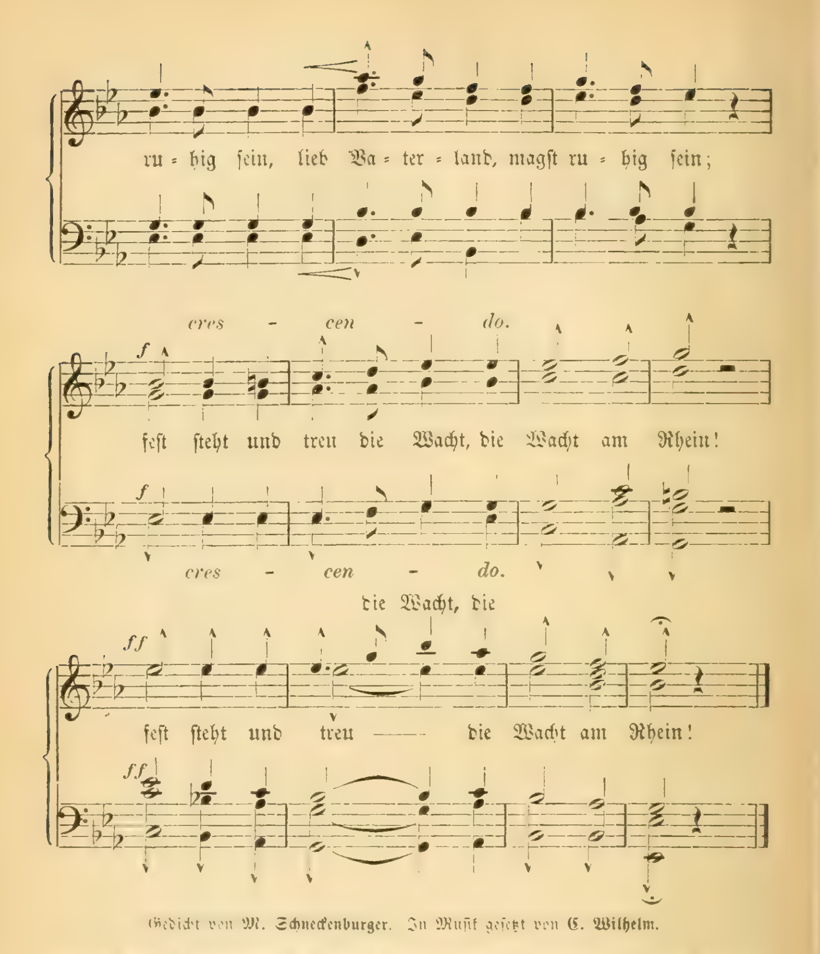
Beilagen:

Uebersichtskarte der Hauptoperationen der Deutschen Armeen vom Rhein bis Paris.

Facsimile des Benedetti'schen Vertrag-Entwurfs vom Jahre 1866.

Die Wacht am Rhein.





Gedicht von M. Schneckenburger. In Musik gesetzt von C. Wilhelm.

(Aus W. Greef's Männerliedern, mit Erlaubniß der Verlagsbuchhandlung G. D. Bädeker in Essen.

Vorgeschichte.

Vom Anfang des 15. Jahrhunderts bis 1789.

So wenig für mein treues Volk wie für Deutsche bedarf es einer Rechenschaft über die Ursachen des Krieges, welcher jetzt beginnt. Klar liegen sie dem unverblendeten Europa vor Augen. Mit diesen Worten begann der Aufruf, durch welchen König Friedrich Wilhelm der Dritte, am 17. März 1813, sein Volk zu den Waffen gegen den ersten Napoleon rief. Mit diesen Worten hätte König Wilhelm nach mehr als 57 Jahren sein Volk in Waffen zu dem Kampfe für Ehre und Unabhängigkeit wider den zweiten Napoleon, der sich den Dritten nennt, fordern können, wenn es ihm nicht vergönnt gewesen wäre zu erklären: „Ich bin gezwungen, in Folge eines willkürlichen Angriffs das Schwert zu ziehen, um denselben mit aller Deutschland zu Gebote stehenden Macht abzuwehren. Es ist mir eine große Beruhigung vor Gott und den Menschen, daß ich dazu in keiner Weise Anlaß gegeben habe."

Sprechen diese Worte die Sprache des reinen Herzens und der lautersten Wahrheit, so zeugen auch die Thatsachen, daß der Franzosenkaiser seinen ins Wanken gebrachten, mit Blut gekitteten, von Meineiden getragenen Thron nur durch einen Raubkrieg gegen Deutschland halten zu können wähnte, wohl wissend, daß die Ueberlieferungen Ludwigs des Vierzehnten und des eigenen Ohms stets Anklang finden bei den beutegierigen, durch eine neunzehnjährige Mißregierung vollends entarteten Franzosen, welchen der Verlust der Freiheit und Selbstbestimmung durch Ruhmgepränge minder fühlbar gemacht werden sollte. Und war es nicht folgerichtig, nachdem der Neffe des Oheims sein Müthchen an zwei Genossen der weiland heiligen Allianz, an Rußland und Oesterreich gekühlt, nun noch an einem dritten, an Preußen, dasselbe Kunststück zu versuchen, und damit gleichzeitig Deutschland zu erniedrigen und in Abhängigkeit zu bringen? Gier, Tücke, Schlauheit und Niedrigkeit zerschellten aber an dem ehernen Felsen von Recht und Gerechtigkeit. Was früheren Selbstherrschern Frankreichs gelungen, das ist dem hoffentlich letzten Selbstherrscher dieses Erbfeindes Deutschlands gründlich mißlungen und aus keinem andern Grunde, als weil — Deutschland einig und somit stärker als je zuvor war.

Wenden wir unsern Blick rückwärts, so finden wir, daß seit bald einem halben Jahrtausend Frankreich seine gierigen Augen auf Deutschland wirft, auf unser starkes, aber friedfertiges Vaterland, das schon zu einer Zeit dem bösen Nachbar ein Dorn im Auge war, als dieser noch zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts mit England einen Krieg aufs Messer führte. Kaum war dieser zum Stillstand gekommen, als jener Karl VII. von Frankreich, der durch Schillers Tragödie: „Die Jungfrau von Orleans" auch in den weitesten Volkskreisen bekannt gewordene König von Frankreich und sein Thronerbe, der nachmalige Ludwig XI. sich auf Deutschland warfen, um das Rheinufer, Elsaß und Straßburg zu gewinnen. Zuerst 1439 vertrieben, kamen 1444 zahlreiche fränkische Horden, die Vorgänger der heutigen Turkos und Zephyrs, als Einbrecher und Mordbrenner in deutsches Land, aus dem sie abermals weichen mußten, nicht aber ohne großen Schaden angerichtet zu haben. Das deutsche Reich, und der Kaiser, der „Mehrer" desselben, ließen diese Gräuel geschehen, denn sie hatten nur Worte gegen den frechen Eindringling, der die Gesandten verhöhnte und so übel hauste, daß die eigenen Landesbewohner am Oberrhein, im Sund- und Breisgau, in den lothringischen Bisthümern sich selbst helfen mußten. Erst Kaiser Maximilian besiegte Ludwig XI., nachdem er französische Anmaßung gleich auf dem ersten, von ihm, in Worms gehaltenen Reichstage gebrandmarkt und sich gegen französische Vergewaltigung erklärt hatte.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir hier auf die Kämpfe Maximilians I. mit Ludwig XI., des Enkels jenes Maximilians, Kaisers Karls V. mit Franz I. von Frankreich näher eingehen, es genüge ihre Erwähnung, um zu zeigen, daß Frankreichs Raub- und Einmischungs-Gelüste in Deuschlands Angelegenheiten nicht ruhten. Nachhaltiger und den Gebietsbestand des deutschen Reiches schädigender trat Heinrich II. von Frankreich auf, dessen Beraubungen wir später erfahren werden. Böses beabsichtigte der erste König aus dem Hause Bourbon, jener Heinrich IV., der von einem Kriegszuge nach dem Rhein nur durch seinen plötzlichen Tod abgehalten wurde: dem schon geplanten Unternehmen setzte das Messer Ravaillacs ein Ziel, der den König am 14. Mai 1610 auf der Straße ermordete, den König, der, wie er sich vorgesetzt hatte, am 18. Mai in deutsches Gebiet einfallen wollte.

Die nach Heinrich IV. von dem bekannten Cardinal Richelieu angenommene, von seinem Nachfolger, dem Cardinal Mazarin fortgesetzte französische Politik ward Deutschland in hohem Maße verderblich, um so verderblicher, als auf unserer Seite die rechte Thatkraft zur Abwehr fehlte. Unter der Regentschaft der Maria von Medici, der Mutter Ludwigs XIII., unter dessen eigener Regierung, unter der Regentschaft der Mutter Ludwigs XIV., wie unter diesem selbst, also ein Jahrhundert hindurch, macht sich überall der Wunsch und der Willen geltend, Deutsch-

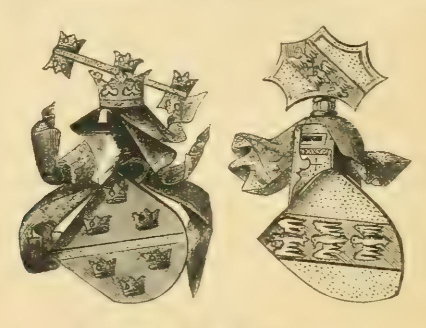
land zu berauben und zu demüthigen, und leider folgte dem Willen die That. Der dreißigjährige Krieg, welcher Deutschland zerfleischte, spaltete und veruneinigte, gab der hinterhältigen französischen Politik vollen Anlaß zur Bethätigung und Anwendung des überkommenen Spruches: „Theile und herrsche"! Die Entzweiung hüben führte drüben zur Obermacht. Richelieu, der Cardinal der römischen Kirche, hielt es mit den Schweden, den strengen Protestanten, und den Türken, lediglich um Deutschland zu Grunde zu richten.

Was Richelieu, der Erfinder der berüchtigten Rheingrenze begonnen, vollendete Mazarin, der bei der immer mehr hervortretenden Schwäche des deutschen Reichs leichtes Spiel hatte, zumal das deutsche Waffenglück nicht benutzt, nicht ausgebeutet wurde. So fiel denn deutsches Land dem alten Erbfeinde zu, so wurden Elsaß und Lothringen französisch, nicht durch Eroberung, nein durch List und Raub.

Elsaß und Lothringen gehörten wie andere Landestheile zu Deutschland, oder, wie der amtliche Ausdruck lautete, zum heiligen, römischen Reiche deutscher Nation, das freilich nie heilig und römisch war. Elsaß war einst mit Schwaben vereinigt, obwohl es auch eigene Herzoge hatte, so den letzten Hohenstaufen, Conradin, dessen tragisches Geschick bekannt ist. Dem Lande wurden vom Kaiser noch besondere Landgrafen als Landrichter gesetzt, und in diesen keineswegs Staats-, sondern Ehrenstellen wirkten die Grafen von Habsburg, die im Laufe der Zeit Erzherzoge von Oesterreich wurden. Als das Land nicht mehr von Herzogen regiert wurde, zersplitterte es sich durch das Walten der geistlichen und weltlichen Stände, zum Schaden der Landschaft, die somit dem Franzosen leichter zur Beute ward. Die verzwickten Lehensverhältnisse trugen auch das Ihrige dazu bei, nicht minder die Abtrennungen einzelner Theile, wie des Sundgau, die mit der Zeit eine Scheidung zwischen Ober- und Nieder-Elsaß dergestalt herbeiführte, daß des ersteren Ritterschaft unter österreichische Hoheit trat, die des letzteren aber reichsfrei blieb, obschon sich die österreichische Herrschaft im Allgemeinen weiter auszudehnen trachtete. So lange eben die Kaiser Habsburger waren, wurde die Scheidung zwischen Oesterreich und dem Reiche weniger empfunden. Nichtsdestoweniger war Elsaß bis zum dreißigjährigen Kriege deutsches Land, welchem die habsburgische Hausmacht eben nicht zum Vortheil gereichte.

Anders gestaltete sich Lothringens Verhältniß. Seinen Namen, ursprünglich Lotharingien, hat dieser Landestheil von Lothar II., dem Jüngeren, der bei der Theilung der Erbschaft mit seinen Brüdern Ludwig II. und Karl, 855 den zwischen Rhein, Maas und Schelde bis ans Meer gehenden Theil Frankreichs als Lothars Reich (Lothari regnum) erhielt und diesen Namen gleichsam dem später dem deutschen Reiche zugeschlagenen Herzogthum vererbte, als dieses vom Kaiser Heinrich 1048 dem Grafen Gerhard zu Lehn gegeben wurde. Damit war Lothringen mit

seiner Hauptstadt Nanzig (Nancy) deutsches Reichsland, dem oberrheinischen Kreise angehörig, und seine Herzoge Fürsten des Reichs. Die drei Bisthümer Metz, Tull (Toul), Virten (Verdun) waren jedoch der Hoheit des Herzogs nicht unterworfen, sondern eigenen unmittelbaren Fürsten — Bischöfen — unterstellt, deren drei vorgenannte Hauptstädte als freie Reichsstädte eine bevorrechtete Stellung einnahmen, namentlich Metz, das als bedeutende Grenzfestung Deutschlands gegen Frankreich einen Namen hatte. Der Zwiespalt zwischen diesen beiden Ländern prägte sich um so mehr in Lothringen aus, als dasselbe verschiedene französische Elemente in sich aufgenommen hatte, die sich natürlich mit deutscher Art und deutschem Wesen nicht vereinigen konnten. Dazu kam, daß sich nach dem Eintritt des 16. Jahrhunderts das Fürstengeschlecht schied und dessen



Wappen von Elsaß und Lothringen.

jüngerer Zweig in Frankreich Wurzel faßte. Ein solcher Umstand gab letzterm willkommenen Anlaß zur Einmischung in die Angelegenheiten des Landes, die sich in dem unheilvollen dreißigjährigen Kriege immer mehr zu Deutschlands Ungunsten verwickelten. So wurde in dieser Zeit Karl von Lothringen, als Anhänger des deutschen Kaisers, vertrieben, erst 11 Jahre nach dem westfälischen Frieden, 1659, jedoch unter Bedingungen wieder eingesetzt, die es ihm wünschenswerth erscheinen ließen, sein Land 1662 auf Frankreich zu vererben. Nach einer abermaligen Vertreibung trat er in das österreichische Heer, als dessen Mitglied er starb. Sein Großneffe Leopold erhielt erst 1697 durch den Ryswicker Frieden das Land zurück, das jedoch immer der Zankapfel zwischen Deutschland und Frankreich blieb, bis 38 Jahre später eine Entscheidung herbeigeführt wurde. Der in Folge einer polnischen Königswahl 1733 ausgebrochene Krieg, wobei es sich um einen Nachfolger Augusts des Starken handelte, Ludwig XV. von Frankreich seinen Schwiegervater, Stanislaus Lescinsky, Karl VI., Kaiser von Deutschland Augusts Sohn begünstigte, ward 1735 durch den Frieden von Wien beendet. Frank-

reich machte darin dem Kaiser das Zugeständniß, daß es die zum Vortheile Maria Theresias geänderte Thronfolge-Ordnung anerkannte, wogegen der Herzog Franz Stephan von Lothringen, nachheriger Gemal der Maria Theresia und Kaiser (Franz I.) von Deutschland, die Herzogthümer Lothringen und Bar dem um die polnische Königskrone gekommenen Stanis-



Frankreich nach seinen bisherigen Grenzen.
(Elsaß u. Lothringen sowie Savoyen und Nizza sind durch Schraffirung des Terrains bezeichnet.)

laus Lescinsky abtreten und durch Toscana, nach dem Aussterben des letzten Mediceers entschädigt werden, nach Stanislaus Tode aber Lothringen und Bar an Frankreich kommen sollte, weil dessen Königin die Tochter dieses Lothringer Herzogs war. Und alle diese Abmachungen hieß der deutsche Reichstag, sogar unter Anerkennung des durch den

Frieden zu Stande gebrachten Werkes gut! Stanislaus beherrschte die ihm zugetheilten Lande 30 Jahre von 1736 bis 1766, in welchem letzteren Jahre er starb und Frankreich Besitz von jenem Reichslande ergriff, um das die habsburgische Hausmacht das Reich gebracht hatte!

Wie schon vorher erwähnt, nahmen Metz, Tull (Toul) und Verdun (Virten) eine Sonderstellung innerhalb Lothringens ein, die sich dadurch verschlimmerte, daß nach dem schmalkaldener Kriege die protestantischen Herrscher sich so weit vergaßen, mit Frankreich sich gegen den deutschen Kaiser Karl V. zu verbünden. Der Kurfürst Moritz von Sachsen schloß für sich und seine protestantischen Mitstreiter am 5. Oktober 1551 ein Schutz- und Trutzbündniß mit König Heinrich II. von Frankreich ab, worin sie Letzterm ein allerdings nur vorläufiges Besatzungsrecht in den drei genannten Gebietstheilen überließen und dem Reiche sonst sein Recht wahrten. Wie schlecht kannten die deutschen Fürsten aber den Franzosenkönig, der sich alsbald in einem Manifest von Fontainebleau einen „Rächer deutscher Freiheit" nannte, aber natürlich nur auf Vergrößerung seines Landes bedacht war, was damals schon von Melanchthon und den sächsischen Ständen erkannt wurde. Ihr Mahnruf verhallte, so wahr und gerecht er auch war. Heinrich nahm im März 1552 Lothringen für Frankreich in Besitz, besetzte Nanzig, Tull und Verdun und suchte die Festung Metz, die von Frankreich nichts wissen wollte, mittels des dortigen Bischofs und der diesem zugethanen Anhänger durch List zu gewinnen. Nachdem ihm diese gelungen war, ging Gewalt vor Recht, und am 18. April zog Heinrich gleichsam als Sieger in die alte deutsche Grenzfeste, die er, wie das ganze Land, ja nur gegen die Vergewaltigung durch den Kaiser zu schützen und zu vertheidigen, berufen war!

Inzwischen hatten sich die deutschen protestantischen Fürsten mit Kaiser Karl V. vertragen und den Krieg durch den Passauer Vertrag (2. August 1552) beendet. Nichtsdestoweniger behielt Heinrich II. die drei Bisthümer Metz, Toul und Verdun wider Recht und Vertrag, und Niemand war da, Beides gegen ihn geltend zu machen. Allerdings wurde zunächst die Form des Schutzrechts gewahrt, in der Sache blieben die drei Landestheile französisch, und sie wurden durch den, den dreißigjährigen Krieg beendenden Frieden 1648 Frankreich rechtlich zugesprochen und einverleibt. So war abermals deutsches Land durch List und Gewalt in Feindeshand übergegangen.

Dem Verluste Lothringenschen Landes, das nun auch in der Form als la Lorraine erschien, reihen wir die Erzählung von der Abreißung des deutschen Elsaß, dessen literarische und künstlerische Beziehungen ja eng mit denen Deutschlands verflochten sind, an.

Der verhängnißvolle dreißigjährige Krieg gab dem bösen Nachbar Anlaß zur Beraubung Deutschlands. Abermals, wie nach dem schlimmen Ausgange des schmalkaldener Krieges, wandten sich protestantische deutsche

Reichsstände, diesmal mit Schweden, an Frankreich, das heuchlerisch seine guten Dienste und alle im Kriege etwa vorübergehend besetzten Lande nach dem Frieden dem früheren Besitzer ohne alle Geldentschädigung zurückzugeben versprach. König Ludwig XIII. von Frankreich ließ dies förmlich und öffentlich erklären und besetzte 1634, kurz nach jener Versicherung, die von den Schweden bisher besetzten Städte des Elsaß, wobei er sich nochmals zur Wiederherausgabe nach beendetem Kriege verpflichtete. Auf Grund dieser Verpflichtungen nahm er verschiedenes deutsches Land, kurz das ganze linke Rheinufer bis Coblenz vorläufig in Besitz.

Als es nun zum Frieden kam, erklärte das arglistige Frankreich, Elsaß auch noch fordern zu müssen und mit Metz, Toul und Verdun allein nicht zufrieden sein zu können, da es sich den Anschein gegeben, jene drei Bisthümer gering zu achten. Nichts half. Frankreich blieb bei seiner Forderung, noch dazu unterstützt von Bayern, das überdies katholische Interessen besonders wahrnahm, ja sogar die Abtretung der rechtsrheinischen Festung Philippsburg „zur Sicherung der katholischen Religion in dortiger Gegend" warm empfahl. Die französischen Friedensunterhändler erlangten, natürlich ohne Abhängigkeit von Kaiser und Reich, die Landgrafschaft Ober- und Nieder-Elsaß, die Grafschaft Sundgau, die Landvogtei Hagenau, welche Ländergebiete damals der minderjährige Erzherzog Karl Ferdinand von Oesterreich, ein Neffe des Kaisers Ferdinand II., besaß, gegen eine Entschädigung von 3 Millionen Livres, die jenem Erzherzoge gezahlt wurden. Mit Mühe und Noth gelang es noch, dem Könige von Frankreich die Verpflichtung aufzuerlegen, die Bischöfe von Straßburg und Basel, die freie Reichsstadt Straßburg, die übrigen elsässischen Reichsunmittelbaren, nämlich: die Aebte von Murbach und Ludern, die Aebtissin von Andlau, das Benediktinerkloster im Gregorienthal, die Pfalzgrafen von Lützelstein, die Grafen und Herren von Hanau, Fleckenstein, Oberstein, die Reichsritterschaft von Niederelsaß und die zehn freien Reichsstädte, deren, neben Straßburg im Elsaß, noch vorhanden waren: Hagenau, Kolmar, Schlettstadt, Kronweißenburg am Rhein, Landau, Oberehenheim, Kaisersberg, Münster im Gregorienthal, Roßheim, Türkheim, in ihrer bisherigen Reichsunmittelbarkeit und Freiheit zu belassen *) und keine andere Oberhoheit zu üben als die, welche bisher das Kaiserhaus geübt.

Diesen Friedensschluß beabsichtigte Ludwig XIV. von Frankreich jedoch von vornherein nicht in dem Sinne, wie er gedacht worden, in Ausführung zu bringen, denn schon 1652 verlangte er die Huldigung der eben genannten zehn Reichsstädte, die ein Jahr später über solche Anmuthungen

---

*) Zu diesen zehn, unter kaiserlicher Landvogtei zu Hagenau stehenden, ihre Reichsfreiheit nicht beeinträchtigenden Städten gehörten 42 Dörfer im Nieder-Elsaß.

und andere Willkürlichkeiten des die Willkür und Selbstsucht an die Spitze der Staatskunst stellenden Franzosenkönigs bei dem Reichstage in Regensburg Beschwerde führten, natürlich aber kein Recht, sondern nur die Aussicht auf die Billigkeit Ludwigs XIV. erhielten. Der aber strebte selbst 1657 nach der deutschen Kaiserkrone, und obschon ihm dieser Plan mißlang, so wußte er in Leopold I. ein gefügiges Werkzeug zu erlangen, sich selbst aber zum Schutzherrn deutscher Reichsstände aufzuwerfen und 1658 einen rheinischen Bund zur Erhaltung des westfälischen Friedens und der deutschen Freiheit mit den drei geistlichen Kurfürsten von Mainz, Köln und Trier zu schließen, damit eine Oberherrlichkeit zu gewinnen, wie sie der erste Napoleon beinahe $1^1/_2$ Jahrhunderte später, 1806, durch seinen Rheinbund in der Form und dem Wesen in und auf Deutschland übte. Und wie diesen Preußens König in neuerer Zeit eigentlich lahm legte, so reichte damals der widerwillige Beitritt des großen brandenburgischen, echt deutsch gesinnten und das Franzosenthum bekämpfenden Kurfürsten hin, jenen 1667 zu Falle zu bringen. Doch davon werden wir bald weiter zu erzählen haben.

Von Deutschland und seinem Reichstage hatten die hart bedrängten Elsasser nichts zu hoffen, Ludwig und Frankreich nichts zu fürchten, weshalb List, Gewalt und Bestechung die Beraubung vollendeten. Die zehn Reichsstädte mußten 1662 mitten im Frieden Ludwig als ihren Landesherrn anerkennen, unter Nichtachtung der Verträge und der eingegangenen Verpflichtungen, für deren Wahrnehmung der deutsche Reichstag nicht einmal mit Worten auf- und eintrat. So tief war Deutschland gesunken und so schnell dem argen Nachbar zum Raube! Ja in dem 1673 folgenden Kriege ließ Ludwig die mehrerwähnten zehn Städte besetzen und ihre Befestigungen schleifen. Straßburg war allerdings noch selbständig, aber allein doch nicht stark genug, die Selbständigkeit mit Nachdruck zu behaupten. Der 1679 zwischen dem deutschen Kaiser und Ludwig zu Nymwegen geschlossene Frieden ließ schmählicher Weise Alles beim Alten, die Streitfragen sammt dem Schicksal Straßburgs in der Schwebe, welche letztere Reichsstadt nicht einmal die Gewähr ihrer Stellung zum Reiche erwirken konnte.

Nun hatte Ludwig nach außen Frieden und die Zeit für gekommen erachtet, seine räuberischen Pläne in Vollzug zu setzen. Dazu halfen ihm die von ihm eingesetzten Reunionskammern, die mit dem französischen Worte réunir, wiedervereinigen, zusammenhängend, das Ziel ihrer schlimmen Thätigkeit deutlich erkennen ließen. Die Vorschläge eines Pariser Advokaten Aubry der „des Königs gerechte Ansprüche auf das Reich" mundgerecht machen mußte, fanden geneigte Aufnahme, und ein Parlamentsrath in Metz, Roland v. Ravaux, brachte die Einreichung einer Denkschrift des Kriegsministers Louvois zu Wege, wonach eine eingehende Untersuchung über alle Gebiete und Städte erfolgen sollte, die mit den,

durch den westfälischen und nymweger Frieden abgetretenen deutschen Gebietstheilen früher oder später in Lehns- oder anderen Beziehungen gestanden hätten, um diese mit der Krone Frankreich als der eigentlichen Besitzerin, wieder zu vereinigen. So konnte man das linke Rheinufer am besten und ohne Krieg sich aneignen. Das kam dem Könige gerade recht, und schnell wies er die Parlamente (Gerichtshöfe) in Metz und Besançon an, die Untersuchung anzustellen, während er für das Elsaß eine besondere Reunionskammer in Breisach bestellte. Diese sogenannten Untersuchungen hatten das Ergebniß, daß das ganze Herzogthum Zweibrücken, Saarbrücken, Veldenz, Sponheim, Mömpelgard, Lauterburg, Germersheim, Homburg, Falkenburg, Bitsch und viele andere Städte und Gebiete für Frankreich als „Dependenzen" gefordert wurden. Ludwig hatte die Dreistigkeit, den König von Schweden (wegen Zweibrückens), den Kurfürsten von der Pfalz, die Pfalzgrafen von Veldenz, den Herzog von Württemberg, den Markgrafen von Baden, die Reichsritterschaft zwischen Mosel und Rhein 2c. 2c. vorzuladen, damit sie ihre Ansprüche vertheidigten und er entscheide, entscheide, wie es doch schon vorher beschlossen war. Wie vorauszusehen war, erschien keiner der Vorgeladenen, und so sprachen jene rechtswidrigen Reunionskammern der Krone Frankreich jene Gebiete gegen alles Recht und jede Ordnung zu, und wer sich nicht fügte, wurde mit Gewalt be- und gezwungen. Alles das geschah im tiefsten Frieden!

Kaiser und Reich waren ob solcher Frechheit entrüstet, aber — sie hatten keine Abwehr, höchstens Rechtsschriften, die doch da, wo das Recht mit Füßen getreten war, unmöglich Erfolg haben konnten. Ludwig, der seine schreib- und redseligen Gegner wohl kannte, ging auch auf einen, in Frankfurt zu haltenden Congreß ein, der am 31. Juli 1681 eröffnet werden und die Streitpunkte schlichten sollte, als ob solche überhaupt und nicht lediglich die bodenloseste Willkür vorhanden gewesen wäre.

Während der Vorbereitungen zu diesem Congresse blieben Ludwig's Bevollmächtigte in Höchst, die Deutschen stritten über allerlei Formelkram und verloren damit wie mit dem schleppenden Geschäftsgange so viel Zeit, daß ein Ergebniß der Verhandlungen überhaupt nicht abzusehen war. Zogen diese sich auch aussichtslos in die Länge, so war man doch zu der Annahme berechtigt, daß die Zeit der Verhandlungen wenigstens weitere offene Gewaltthat ausschloß. Doch hierin, wie in vielem andern zeigte es sich, daß die Franzosen Treu und Glauben nicht kannten, vielmehr bereits einen neuen, den bedeutendsten Raub begingen. Die alte Reichsstadt Straßburg, der Schlüssel zum Oberrhein und Oberdeutschland, von welcher Karl V. gesagt, daß ihre Bedrohung durch Feinde ihn mehr beunruhigen würde als die Wiens, Straßburg auf das Heinrich II. von Frankreich, bei seiner Einziehung der drei lothringschen Bisthümer schon vergeblich Jagd machte, Straßburg ward nun auch eine Beute des

vierzehnten Ludwig, der dem deutschen Reiche so namenloses, freilich selbstverschuldetes Wehe bereitet hatte.

Schon 1680 waren der Stadt Straßburg durch die Reunionskammer von Breisach mehrere Vogteien entzogen worden, ohne weder bei dem Kaiser noch, wie vorauszusehen war, bei Ludwig Genugthuung und Abhülfe zu erlangen. Inzwischen lauerte im Innern Verrath, und der dortige französische Resident Frischmann gewann durch Geld und List vier Rathsherren: von Zedlitz, Güntzer, Stößer und Obrecht, die den Fall der eigenen Vaterstadt, der deutschen Reichsstadt vorbereiteten.

Gegen Ende September 1680 begab sich König Ludwig nach Metz und in das Elsaß, ausgesprochenermaßen um die Huldigung Straßburg's anzunehmen, und die Stadt seinem Reiche einzuverleiben. Man ging da so verwegen zu Werke, daß man dem Gesandten des deutschen Kaisers am Hofe zu Versailles erklärte, der König wollte die ihm im westfälischen Frieden zugestandenen Rechte ganz und voll zur Ausführung bringen. Schon gleich bei der Wegnahme des Elsaß war Straßburg angesonnen worden, sich unter Frankreichs Schutz zu stellen, einer Stadt, die seit langen Zeiten reichsfrei gewesen. Sie weigerte sich entschieden, mußte aber endlich der Gewalt weichen, da ihrer und ihres Rechts sich Niemand annahm. Eine Besatzung hatte die Stadt auch nicht mehr, die Kaisertruppen waren durch einheimische und Schweizer Soldaten ersetzt, die letzteren durch den Rath schmählicher Weise auch fortgeschickt, so daß etwa 400 Mann Besatzung waren, welche von den 14 Bastionen der Stadt nicht eine hätten vertheidigen können. Die französische Partei, deren Leiter die Domherren waren, hatte das Alles so veranstaltet und tüchtig gewühlt. Louvois, der Minister und Günstling Ludwigs unterdeß eine ansehnliche Kriegsmacht zusammengezogen und seine Truppen in Burgund, Elsaß und Lothringen doch in aller Stille schlagfertig gemacht.

Straßburgs Wegnahme erzählt Ranke also: „Früh am Morgen des 28. September, es war Sonntags, nahmen zuerst ein paar tausend französische Dragoner die Rheinschanze in Besitz, dann erschien eine Anzahl Regimenter und besetzten rings umher die Zugänge der Stadt. Sie hatten in der Stille um Freiburg und Breisach her gelagert und wurden plötzlich herangezogen. Des andern Tags traf Louvois in dem Hauptquartier zu Altkirch ein. Auf den Grund des Ausspruches der Kammer zu Breisach (der von Ludwig XIV. eingesetzten Reunions-Kammer, im Volksmunde Ruinir-Kammer geheißen), welcher das Recht der Souveränetät über den Elsaß dem König zuerkannt habe, forderte er die Stadt auf, sich demselben ebenfalls zu unterwerfen: jede Unterhandlung darüber wies er von der Hand; würde die Stadt sich der königlichen Gnade würdig machen, so sei er ermächtigt, ihr die Erhaltung ihrer Privilegien zuzusichern; sollte sie widerstehen, so sei er stark genug, sie der Verwüstung preiszugeben, und werde die Bürger als Rebellen gegen ihren rechtmäßigen Herrn be-

handeln. Nur der entschlossenste Heldenmuth hätte eine Vertheidigung wagen können: einem eben in Belagerungen geübten Feinde gegenüber, wie dieser war, hatte ein solcher Versuch keinerlei Aussicht auf Erfolg. Das Zeitalter, wo streitbare Bürgerschaften auf eigene Kraft sich mit mächtigen Fürsten messen konnten, und damit die Epoche der städtischen Freiheit, war längst vorbei. Der Magistrat hat keinen Augenblick an Widerstand gedacht. Absichtlich ließ er die Kanonen auf den Wällen ohne Munition, damit nicht der Unbedacht der Bürger einen Conflict veranlassen möge; mit einer Art von Bedauern über die demokratische Verfassung, die das nothwendig mache, bat er Louvois um ein paar Stunden länger Bedenkzeit, auf so lange, bis die Bürgerschaft zu derselben Gesinnung gebracht sei, welche er selber hege. Die Schöffen der Zünfte wurden zusammenberufen; als diese überzeugt waren, daß der Widerstand ins Verderben führen mußte, ward ihre Meinung den Bürgern, die auf den Wällen und unter den Waffen standen, kundgethan. Tausendmal lieber hätten sie sich zur Wehre gesetzt, sie verwünschten den Rath, aber sie unterwarfen sich der Nothwendigkeit.

Vierzehn Tage darauf hielt Ludwig XIV. einen prächtigen Einzug in Straßburg. Sein erster Besuch galt dem Platz, auf welchem Vauban die neuzuerrichtende Citadelle bereits abgesteckt hatte. Die vorhandenen Fortificationen wurden besichtigt, der Entwurf zu denen gemacht, welche, um den Rhein zu sichern, hinzugefügt werden sollten. Die aus der Umgegend aufgebotenen Landleute sah man auch Sonntags an den Schanzen arbeiten. Fünftausend Mann lagerten in der Nähe und hielten Wache an der gewonnenen großen Grenzfeste."

Dieses Heldenstück hatte nun Ludwigs General Montclar glücklich erreicht. Der Zorn der Bürgerschaft erwachte zu spät, nur die Schneider-Innung verwarf das Abkommen, blieb aber allein. So konnte Louvois am 30. September 1680 den Unterwerfungs-Vertrag mit dem Magistrat der Stadt schließen. Diese, die nunmehrige „königliche" Stadt Straßburg mußte dem Könige huldigen, die Hauptkirche, Straßburgs Münster, dem katholischen Gottesdienste überweisen, und die Waffen ausliefern. Der Bischof Franz Egon v. Fürstenberg empfing Ludwig an den Pforten eben jenes Münsters mit der Anrede: „Herr, jetzt lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen." Diese niedrige Kriecherei war mit einem französischen Jahrgehalte von 60,000 Livres, wie der Prälat selbst französischer Willfährigkeit erkauft!

Frankreich hatte sich, wie es selbst auf dem deutschen Reichstage erklärt, nun gegen alle Feinde gesichert und den Zugang zu drei Hauptprovinzen des deutschen Reichs. Erst im September 1870 wird die Schmach vom September 1680 gesühnt. Ganz Deutschland war bestürzt, erzürnt, aber keiner That der Rache und Vergeltung fähig.

Ueberdies hatte Ludwig für Beschäftigung seiner Widersacher gesorgt, den Kaiser in einen Krieg mit den Türken verwickelt, deren er sich endlich

erwehrte, ohne sich nun aber des Reiches anzunehmen und den Raub zurückzunehmen. Auch mit den Niederlanden war Ludwig in Bedrängniß gerathen, durch einen Waffenstillstand aber daraus befreit worden. Einen andern Waffenstillstand schlossen Kaiser und Reich mit Frankreich am 15. August 1684 auf zwanzig Jahre ab, auf Grund dessen Ludwig alle von seinen Reunionskammern ihm bis zum 1. August 1681 zugesprochenen Gebiete und Straßburg behielt.

Wie der Waffenstillstand gebrochen und neuer Raub und Mordbrennerei in Deutschland von Frankreich geübt wurde, werden wir bald noch zu erzählen haben. Hier haben wir nur hervorzuheben, daß der Frieden von Ryswick, 1697, den man mit Recht „Reiß weg“ nannte, wie man den von Nymwegen „Nimm weg“ genannt, dem französischen Reiche das elsassische Land und Straßburg ließ.

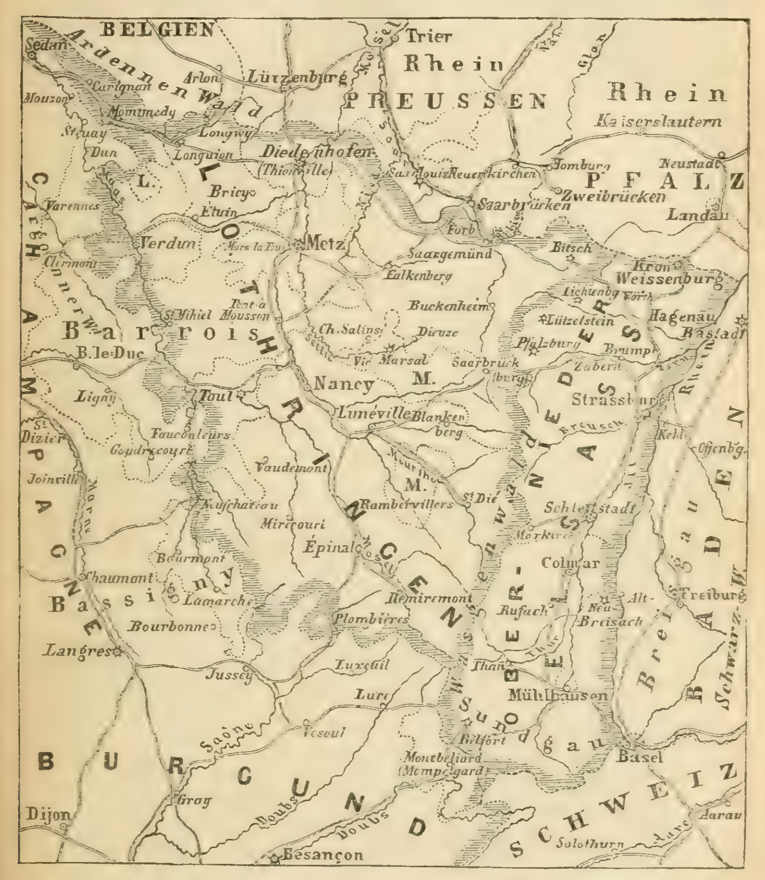
So waren Lothringen, Elsaß und Straßburg für Deutschland verloren und auch nach dem spanischen Erbfolgekriege, der Ludwig vielen Schaden brachte, nicht zurückgenommen worden, obschon die Gelegenheit geboten war, von dem eigentlichen Räuber den Raub mit starker Hand wieder abzujagen. Die Friedensschlüsse von Utrecht (1713), Rastatt und Baden (1714) hatten keine Aenderung hervorgebracht und Frankreich in seiner Größe belassen.

Vorher und nachher hatte — um das hier gleich einzuschalten — Frankreich noch andere Reichsstände unter seine Oberhoheit gebracht und ihnen die Wahrung ihrer Gerechtsame dagegen zugesichert; zuerst den Bischof von Straßburg, dann Hanau-Lichtenberg 1701—17, das Hochstift Speyer 1756, Pfalz-Zweibrücken 1765 u. a. m. Die in solches Verhältniß getretenen Stände mußten sich des Münz- und des Rechts Soldaten zu halten, entäußern, mußten zugeben, daß die Berufungen von ihren Gerichten nach Kolmar gehen, ihr Straßenwesen von Frankreich verwaltet und die bisher dem Reiche gezahlten Abgaben, jedoch stark erhöht, dem französischen Staatsschatze erlegt werden. Dagegen verblieben ihnen andere Hoheitsrechte, die die französische Revolution und der Beschluß der aus ihr hervorgegangenen Nationalversammlung 1789 aufhob. Die Verluste, die deutsche Reichsfürsten dadurch erlitten, waren groß und führten auch zu Beschwerden in Paris, die natürlich nichts fruchteten und auch in dem Kriege, den das Reich mit der französischen Republik führte (wovon weiter unten die Rede ist), nicht zum Austrag gebracht wurden. Ja der jenen Krieg zum endlichen Abschlusse bringende Friede von Luneville (1801) bekräftigte Frankreichs Raub und den Verlust des ganzen linken Rheinufers. Auch Mühlhausen kam zu Frankreich.

Deutschland hatte 1552 etwa 50 Quadratmeilen mit einer meist deutschen Bevölkerung von 300,000 Menschen; ferner 1648 an nur deutschen Gebieten 53 Quadratmeilen mit 260,000 Menschen, 1682 dann 42 Q.-M. mit 370,000, 1735 56½ Q.-M. mit 227,000, dann noch

71 Q.-M. mit 435,000 Menschen, im Ganzen $222^{1}/_{2}$ Q.-M. mit 1 Million 292,000 Deutschen und noch 377 Q.-M. mit über 1 Mill. französischen Bewohnern verloren!

Die nachstehende Karte veranschaulicht diese Verluste. Auf der-



Elsaß und Lothringen in ihren historischen Grenzen. Von H. Kiepert.

selben sind innerhalb Lothringens die schon 1552 von Frankreich besetzten, aber erst im westfälischen Frieden 1648 vom deutschen Reiche, gleichzeitig mit dem österreichischen Ober-Elsaß oder Sundgau an dasselbe abgetretenen Gebiete der Reichsstädte und Bisthümer Metz, Toul und Ver-

dun besonders abgegrenzt und die im südöstlichen Landestheile getrennt gelegenen Metzischen Gebiete mit M bezeichnet; ebenso mit L die 1659 abgetretenen Theile des damals von Spanien besessenen Herzogthums Lützenburg (seitdem französirt in Luxembourg). Der übrige Theil des oberlothringischen Landes bildete ein Herzogthum, mit welchem seit 1461 das Herzogthum Bar (Barrois) verbunden war, von welchem jedoch nur der östliche (innerhalb der in der Karte schraffirten Linie gelegene) Theil deutsches, der westliche mit der Hauptstadt Bar-le-Duc und einem Antheile von Bassigny französisches Reichslehn war. Diese Herzogthümer wurden, wie wir gesehen, 1735 von Oesterreich (gegen Toscana) abgetreten, 1766 mit Frankreich definitiv verbunden. — Die in der Nordhälfte des Ober-Elsasses und im Nieder-Elsaß gelegenen reichsstädtischen, geistlichen ꝛc. Besitzungen, die durch die gewaltsamen Reunionen seit 1680, die übrigen Antheile, Besitzungen deutscher Fürsten (dazu auch einzelne im nordöstlichen Lothringen eingeschlossene und die in Burgund gelegene Grafschaft Mömpelgard, sowie die zum Schweizer Bunde gehörige Stadt Mühlhausen), die durch die französische Revolution 1790—98 zu Frankreich gekommen, alle diese Gebiete konnten in obigem Kärtchen, wegen der Kleinheit des Maßstabes, nicht einzeln bezeichnet werden.

Das Elsaß zerfällt seit der Einführung der französischen Departemental-Eintheilung von 1789 in die Departements Niederrhein und Oberrhein. Das Departement Niederrhein hat einen Flächeninhalt von 455,345 Hektaren (83 Quadratmeilen), darunter 189,787 Hekt. Acker, 48,983 Hekt. Wiesen, 13,983 Hekt. Weinberge, 109,575 Hekt. Wald. Die Erträgnisse aus dem nicht mit Häusern bebauten Lande sind auf 31,893,516 Frcs., die aus den Gebäuden auf 10,191,205 Frcs. jährlich geschätzt. Die Zahl der Grundeigenthümer betrug im Jahre 1851 151,556 bei durchschnittlich 3032 Frcs. Verkaufswerth für ein Gebäude, 2320 Frcs. für das Hektar Land. An Communicationswegen waren (1867) 4918 Kil. vorhanden, darunter 9 Eisenbahnen von 242 Kil. Länge. Die Einwohnerzahl belief sich 1866 auf 588,970, von welchen 376,328 katholischer Confession waren. Der Boden ist in der Rheinebene überaus fruchtbar. An Mineralien liefert das Departement Steine, Kohlen (1866 in 3 Gruben) und Eisen (1864 in 12 Gruben). Die Eisenindustrie ist nicht unbedeutend, die gesammte übrige Industrie sehr lebhaft: Mühlen aller Art, Papierfabriken, Spinnereien, Webereien, Färbereien, Tuchfabriken, chemische Fabriken, Glasfabriken, Seifenfabriken, Gänseleberfabriken; in Straßburg große Geschützgießerei, Maschinenfabriken in Straßburg und Graffenstädten, Waffenfabrik in Mutzig u. s. w. Im Ganzen waren 24,726 industrielle Etablissements mit 28,424 Arbeitgebern und 36,600 Gehülfen vorhanden. Unter diesen Etablissements waren 3097 Webereien. Die Hauptstadt des Departements ist Straßburg mit 84,167 Einwohnern, einer Akademie, einer protestantisch-theo-

logischen, juristischen, medicinischen und schönwissenschaftlichen Facultät und anderen wissenschaftlichen und Kunst-Instituten. Straßburg besitzt Seiden-, Tuch- und Buntpapierfabriken, 55 Brauereien, 17 Gänseleberfabriken und viele andere Fabriken, sowie einen bedeutenden Handel in Wein, Bier, Getreide, Hanf, Gänseleberpasteten, Tabak, Holz, Tuch, Fayence, Glas u. s. w. Unter den übrigen Städten des Departements sind Hagenau und Schlettstadt zu nennen. Hagenau, ehemals freie Reichsstadt, an der Madder hat 11,427 Einw., bedeutende Baumwollenspinnereien und Krappbau; Schlettstadt, 10,040 Einw., an der Ill, hat erheblichen Weinhandel und Fabriken von Metallgeweben. Andere kleine Städte sind: Saverne, Molsheim, Mauermünster, Mutzig, Dambach, Wasselonne, Rodheim, Eberheim, Klingerthal, Barr, Lichtenberg, Buchsweiler, Lauterburg, Weißenburg, Niederbronn, Bischweiler, Saar-Union, Fort Louis, Pfalzburg.

Das Departement Oberrhein hat einen Flächeninhalt von 410,771 Hekt. (75 Quadratmeilen), etwa 153,766 Hekt. Ackerland, 59,360 Hekt. Wiesen, 11,252 Hekt. Weiden, 108,457 Hekt. Wald. Die Gebäude sind auf 8,617,330, das unbebaute Land auf 21,253,098 Frrs. jährlichen Ertrags geschätzt. An Communicationswegen sind 3939 Kil., darunter (1867) 191 Kil. Eisenbahnen vorhanden. Die Bevölkerung beträgt (1866) 530,285 Einw., darunter 458,487 Katholiken und nur 53,474 oder $9_{,96}$ Proc. Protestanten. Der Boden ist im Allgemeinen fruchtbar und namentlich durch seine Wiesen werthvoll. Von Mineralien werden nur Steine und wenig Kohlen gewonnen, Gruben auf Erze sind nicht im Betrieb. An Eisenwerken sind (1864) 26 vorhanden. Die Hauptindustrie bildet die Spinnerei und Weberei, die in Mühlhausen ihren Mittelpunkt hat. Im Departement waren im Jahre 1864 in 379 industriellen Etablissements 537 Dampfmaschinen von 12,775 Pferdekraft in Betrieb. Die Zahl der gewerblichen Etablissements belief sich auf 16,575 mit 18,733 Arbeitgebern und 90,344 Arbeitern. Die Hauptstadt Colmar (23,669 Einwohner) hat große Baumwollenfabriken und treibt bedeutenden Weinhandel. Die zweite Stadt ist das gewerbreiche Mühlhausen (ehemals freie Reichs- und gleichzeitig schweizerische Bundesstadt) mit 58,773 Einw., von denen ein Viertel protestantisch ist. Die Stadt hat zahlreiche Spinnereien, Webereien und Tuchfabriken, auch Eisen- und Kupfergießereien, und zählt — ohne die berechneten Orte — 16,450 Arbeiter. Markirch (St. Marie aux Mines), ehemals lothringisch, hat 12,425 Einw. und ebenfalls Kattunfabriken, Färbereien, Gerbereien u. s. w. Gebweiler, mit 12,218 Einw., ist ebenfalls durch seine Baumwollen- und Strumpfwaarenfabrikation bekannt. Kleinere Städte sind: Neu-Breisach, Münster, Kaisersberg, Türkheim (ehemals freie Reichsstadt), Rappoltsweiler, Ruffach, Egisheim und Herlisheim, St. Amarin, Wesserling, Ensisheim, Thann, Sennheim, Beaucourt, Sulz, Altkirch, Hüningen, Belfort.

Das ganze Elsaß umfaßt mithin 158 Quadratmeilen mit 1,119,115 Einwohnern.

Lothringen, und zwar das ehemalige Herzogthum Ober-Lothringen, seit 1766 bei Frankreich, umfaßt im Wesentlichen die vier Departements der Vogesen, Meurthe, Mosel, und Maas mit 432 Quadratmeilen und 1,601,195 Einwohnern, ist mithin beinahe eben so groß, wie die preußische Rheinprovinz, aber nicht halb so dicht bevölkert. Das Vogesen- und das Meurthe-Departement bilden die West-Grenze gegen das Elsaß. Das Vogesendepartement, zu welchem Theile des Elsaß, der Grafschaften Salm, Barr u. s. w. gelegt sind, hat 607,996 Hekt. (110 Q.-Ml.), wovon 252,579 Hekt. Acker, 84,821 Hekt. Wiesen, 4894 Hekt. Weinland, 142,471 Hekt. Holzungen. Das Hektar Land ist nur auf 1562 Frcs. Verkaufswerth geschätzt. Die Bevölkerung beträgt 418,998 Einwohner, unter denen nur 4668 Protestanten. Das Klima dieses gebirgigen Departements ist rauh, jedoch sind der Ackerbau und die Viehzucht in demselben ergiebig. Außer Steinbrüchen sind auch einzelne Kohlen- und Eisengruben im Betriebe. Unter den zahlreichen Bädern dieses Departements ist Plombières weitbekannt. Die Eisenindustrie ist nicht unbedeutend, im Jahre 1864 waren 42 Hütten im Betriebe. Auch die Baumwollenfabrikation ist erheblich, ebenso die Glas- und Papierfabrikation. Im Ganzen sind im Jahre 1864 20,331 gewerbliche Etablissements mit 25,779 Arbeitgebern, 37,323 Arbeitern und 3194 Pferdekraft in Dampfmaschinen im Departement gezählt worden. Die Hauptstadt ist Epinal mit 11,870 Einwohnern und Fabriken für Papier, Marmorwaaren, Baumwollenwaaren, feinen Stickereien und Spitzen, Maschinen u. a. St. Dié hat 10,472 Einwohner, 3 Mineralquellen, Eisen- und Kupfererzgruben, Baumwollen- und Strumpfwaaren- u. a. Fabriken. An kleinen Städten liegen im Departement noch Rambersville (Eisenwerke), Remiremont (Baumwollenwaarenfabrikation), Plombières (Bad, Eisen- und Stahlwaaren-Fabriken), Gerardmer (Käsefabriken), Grand, (Nägel-Fabriken), Mirecourt (Fabrikation von musikalischen Instrumenten, Spitzen, Papier u. s. w.), Neufchateau (mit den Eisenwerken in Sionne).

Zum Meurthedepartement sind auch Theile der drei ehemaligen Bisthümer Metz, Toul und Verdun gelegt. Es umfaßt 408,864 Hekt. (111 Q.-M.) mit 428,287 fast sämmtlich katholischen Einwohnern und ist eins der waldreichsten in Frankreich. Das Ackerland beträgt 301,368 Hekt., die Weinberge 67,091 Hekt., die Wiesen 15,540 Hekt., die Wälder 111,832 Hekt., nehmen also $0,_3$ pCt. der Oberfläche ein. Das Klima ist feucht und rauh, der Boden aber dem Ackerbau sehr günstig, auch in guter Kultur. Der Hektar Land ist auf 1631 Fr. Verkaufswerth geschätzt.

Die Industrie, welcher das Departement viele Rohstoffe, Steine, Kalk, Gips, Salz, Eisen, liefert, ist sehr schwunghaft; im Jahre 1864

wurden 22,798 industrielle Etablissements mit 23,202 Arbeitgebern, 28,302 Arbeitern und 1536 Pferdekraft in Dampfmaschinen gezählt. Die Hauptstadt ist Nanzig (Nancy), Lothringens ehemalige Hauptstadt, eine der schönsten Städte Frankreichs, mit 49,993 Einwohnern, einer Akademie, einer Fakultät für Rechtswissenschaft und einer für schöne Wissenschaften, sowie mit mannigfachen anderen Kunst- und wissenschaftlichen Instituten, zahlreichen Stickerei-, Baumwollenwaaren- und Tuchfabriken. Luneville mit 15,184 Einwohnern hat ebenfalls lebhafte Fabrikation von Baumwollen- und Seidenstoffen, Lichten, Fayence, Papier u. s. w. Auch die kleinen Städte, Toul (7410 Einwohner, ehemalige freie Reichsstadt, Stickerei, Hut-, Fayencefabriken), Pont à Mousson (Pfeifen- und Steingutfabriken), Gondreville, St. Malzeville und Nicolas de Port, Rosières aux Salines (Baumwollenspinnerei, Salinen, Gestüt), Château Salins und Dieuze (Salzwerke), Vic und Moyenvic (Salinen), Saarburg (Glasfabriken), Baccarat (Krystallglas-Fabriken) haben schwunghafte Industrie. Das elsasser Pfalzburg (Kirschwasser-Fabriken) gehört in administrativer Beziehung zum Meurthedepartement. Dagegen ist das im Meurthedepartement belegene Dorf Domremy, der Geburtsort der Jungfrau von Orleans, historisch ein Theil der Champagne.

Das Mosel- und das Maasdepartement ziehen sich längs der Grenzen der Pfalz, Preußens, Luxemburgs und Belgiens hin. Das Moseldepartement, welches zum dritten Theil aus Territorien der Bisthümer gebildet ist, umfaßt 536,889 Hekt. (98 Q.-Ml.) mit 452,157 Einw., unter denen sich verhältnißmäßig viel ($4,_{13}$ pCt.) Fremde befinden. Die Bevölkerung ist fast durchweg katholisch. Von dem Areal sind 306,019 Hekt. Acker, 47,202 Hekt. Wiesen, 5383 Hekt. Weinberge, 91,548 Hekt. Wald. Der Verkaufswerth ist auf 1502 Frcs. pro Hekt. geschätzt. Das Klima ist rauh und veränderlich, die mittlere Wärme ist um $9,_{07}$ bis $9,_{11}$ ° C. geringer als die von Paris. Der Boden ist im Moselthal und im Arrondissement Briey sehr fruchtbar, im Uebrigen nur wenig ergiebig. Das Moselthal, namentlich Scy-Chapelle, liefert ausgezeichneten Wein. An mineralischen Produkten finden sich Eisen, Silber, Kupfer, Blei und Marmor. Mineralquellen sind in Walsbronn, Guênétrange und Bonnefontaine bei Metz. Das Departement hat lebhafte Industrie: 2 bedeutende Kohlengruben, viele Erzgruben und Hüttenwerke, Salzwerke, Seiden- und Plüschfabriken, Glaswaaren-, Fayence- u. s. w. Fabriken, im Ganzen 19,255 industrielle Etablissements mit 23,582 Arbeitgebern und 39,672 Arbeitern. Der Hauptort ist die ehemalige freie Reichsstadt Metz, 54,817 Einwohner, Waffenplatz ersten Ranges, mit einer Artillerie- und Ingenieurschule, einer vortrefflichen Bibliothek (u. A. 964 Urkunden, von welchen 268 sich auf die Geschichte von Metz und Lothringen beziehen) und anderen wissenschaftlichen Anstalten, Wollzeug-, Kautschuck-, Posamentierwaaren-, Pelzwaaren-, Gußwaaren- u. a. Fabriken, Anstalten für

Glasmalerei, Feinstickerei 2c. und lebhaftem Produktenhandel. Die übrigen Städte des Departements sind nur klein, haben aber meist eine rege Industrie: Saargemünd (Fabrikation von Fayence, Tabaksdosen, unechten Edelsteinen), Bitsch, S. Avold (Fayencefabrikation), Saaralb (Stahlwaaren-, Dosen- u. a. Fabriken), Sierck, Briey (Tuchfabriken), Faulquemont, Longwy, das ehemalige luxemburgische Thionville (lebhafter Handel).

Das Maasdepartement umfaßt ebenfalls Theile der drei Bisthümer, außerdem von Clermontois und der Champagne. Es enthält 622,787 Hekt. (98 Q.-M.) mit 301,653 katholischen Einwohnern. Von dem Areal sind 345,705 Hekt. Acker, 48,978 Hekt. Wiesen, 13,173 Hekt. Weinberge, 145,595 Hekt. Wald. Der Hektar ist auf 1225 Frcs. Verkaufswerth geschätzt. Das Klima ist rauh, nur in den Thälern mild. Der Höheboden ist unfruchtbar, desto ergiebiger sind die Aecker in den Thälern und die Wiesen an den Flüssen, so daß das Departement Cerealien über den Bedarf produzirt. Steinbrüche und 42 Eisengruben bilden die Grundlage einer lebhaften Industrie; auch sind Fabriken für Spinnerei und Weberei von Seide, Wolle, Baumwolle, Leinen, für Glaswaaren, Fayence u. s. w. vorhanden. Die Hauptstadt ist Bar le duc (15,334 Einw.), die ehemalige Hauptstadt des mit Lothringen Mitte des 15. Jahrhunderts vereinigten Herzogthums Bar, mit Weinbau und verschiedenen Fabriken. Auch die ehemalige freie Reichsstadt Verdun (12,491 Einw.) ist zum Maasdepartement gelegt. Kleine Städte sind Ligny, St. Mihiel, Commercy, Damvillers, Montmédy, Varennes. Vaucouleurs gehört historisch zur Champagne.

Vom Ober-Marnedepartement (Champagne) gehört historisch noch das Städtchen Bourmont zu Lothringen.

Frankreich hatte, wie wir gesehen, das Elsaß Deutschland geraubt, nicht von ihm erobert, und so blieb auch deutsches Wesen dort heimisch. Bayle schrieb (1647—1706): „Es ist zu befürchten, daß ein, in seinen deutschen Ruhm vernarrtes, und von hundert falschen Gedanken über französische Eitelkeit eingenommenes Volk mit allen Kräften dazu beitragen wird, Deutschlands Ehre wieder herzustellen und unserer Truppen Ungebühr zu dämpfen, sobald es nur im Stande sein wird, dies ungestraft zu thun." Die Sühne der Ungebühr ließ lange auf sich warten, das Reich vielmehr Alles gewähren, und Frankreich unterdrückte, vermöge seiner bis 1789, also bis vor der Revolution geltenden Staatsverfassung und seiner Verwaltungsgrundsätze deutsche Eigenart nicht, obschon andererseits die französische Willkür und Ueberhebung, sogar in Dingen der Religion sich fühlbar geltend machte. Nichtsdestoweniger blieb, wie wir aus Goethe's Wahrheit und Dichtung wissen, das Deutschthum des Elsaß in seinem Rechte, nicht minder in demjenigen Theile Lothringens, der erst 1766 Frankreich zufiel. Zierden der deutschen Literatur blühten überdies im Elsaß.

Mit der französischen Revolution trat allerdings eine tiefgreifende, gewaltige Aenderung ein, und die ehemals auch im Herzen deutschen Landestheile wurden französisch, stark betheiligt an dem durch die Revolution geschaffenen Franzosen- und Menschenthum, stark betheiligt an den revolutionären Vorgängen und Erfolgen. Deutsches Wesen hörte plötzlich auf, und die ehemals deutschen Lande wurden, als auch die französischen Provinzen aufhörten, den übrigen „Departements“ zugeschlagen. Die aus den deutschen Landen gekommenen Heerführer und Soldaten gehörten zu den besten der Revolutions- und der Kaiserheere, ja als der erste Napoleon gestürzt worden, zählten Elsaß und Lothringen zu seinen treuesten Anhängern.

Wir nehmen hier vorerst von diesen beiden Landen Abschied, um den Faden der Erzählung bei dem, 1684, auf zwanzig Jahre zwischen Frankreich und Deutschland abgeschlossenen sogenannten Waffenstillstande wieder aufzunehmen.

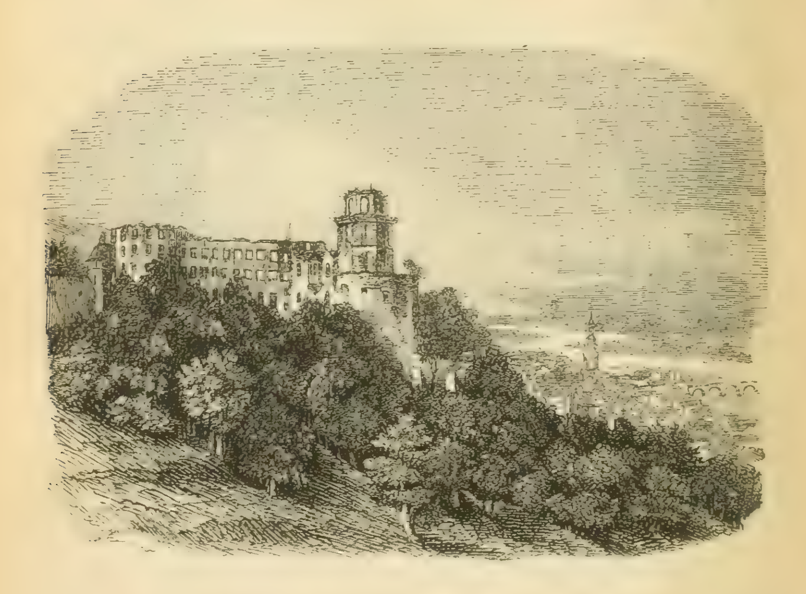
Daß derselbe nicht gehalten wurde, daß ihn Ludwig XIV., der sich von Schmeichlern den Großen nennen ließ, willkürlich brach, kann uns, wie wir die Franzosen und ihre nur den schlimmen Volksneigungen Ausdruck gebenden Herrscher kennen gelernt haben, nicht weiter befremden. Schon 1684 wurde das Bisthum Trier von den Franzosen wider Recht und Gerechtigkeit besetzt. Ein Jahr später erhob Ludwig Erbansprüche auf die Rheinpfalz, trotz des rechtmäßigen Erben, Pfalzgrafen von Neuburg, weil deren Kurfürst kinderlos gestorben war und Ludwigs Bruder, der Herzog Philipp von Orleans die Schwester desselben, Elisabeth Charlotte zur Gattin gehabt hatte. Der große Kurfürst von Brandenburg Friedrich Wilhelm, (regiert von 1640 bis 1688) der stets Hand und Herz für Deutschlands Ehre und Recht hatte, bewog den Kaiser, dem er seine Truppen zur Verfügung stellte, zum Einschreiten, zumal Ludwig 80000 Mann in das unglückliche Land hatte rücken lassen. Der deutsche Reichstag ermannte sich wenigstens und erklärte am 14. Octbr. 1687 den König von Frankreich, den „allerchristlichsten“ für einen Feind des Reiches und der gesammten Christenheit, der schlimmer sei als der Türke und mit dem man mit einmüthiger, von Gott verliehener Macht einen Krieg bis aufs Messer führen müsse.

Leider blieb es bei dieser Verfehmung, und der Einmuth zeigte sich nur in Redensarten. Der Strom der französischen Heere wälzte sich bis tief in Schwaben. Philippsburg, Mainz, Worms, Alzei, Kaiserslautern und andere Städte waren in der Feinde Krallen, Heilbronn, Frankenthal, Mannheim, Speier konnten auch nicht mehr widerstehen, und die Pfalz lag alsbald zu Ludwigs Füßen, um furchtbar ausgesogen und der Vernichtung preisgegeben zu werden.

Zum Führer französischer Räuber- und Mordbrennerbanden (denn Soldaten konnte man sie nicht nennen) hatte Ludwigs Minister Louvois

einen gewissen Gen. Melac ausersehn, der so furchtbar hauste, daß die unglücklichen Pfälzer seinen Namen zu einem Hundenamen machten.

Im Januar 1689 begannen die Unthaten um und in Heidelberg, und man schaudert heut noch, wenn man an die dort begangenen scheußlichen Grausamkeiten denkt. Brand und Mord, Schändung von Frauen, ausgesuchte, an Kindern begangene Qualen, dienten den entmenschten Horden als Lustbarkeit und Zeitvertreib. Entgegen der mit der Stadt Heidelberg getroffenen Uebereinkunft, wurde dieselbe geplündert und niedergebrannt: die Schloßruinen sind ein bleibendes Denkmal französischer



Ruinen des von den Franzosen zerstörten Heidelberger Schlosses.

Kriegführung, französischer Achtung der Verträge. Der General Tessé hatte Mitleid mit dem unnennbaren Jammer und gab selbst den Einwohnern an, wie sie die Franzosen täuschen sollten, bemerkte aber, daß er, so wehe es ihm auch thue, des Königs strenge Befehle ausführen lassen müsse.

Am 3. März wurde Mannheim unbewohnbar gemacht, und die Einwohnerschaft durch Abreißen der Neckarbrücke an der Flucht gehindert, und da das Zerstörungswerk nicht schnell von Statten ging, am 5. März die Stadt angezündet. Stadt und Festung Friedrichsburg wurden dann

vernichtet, ebenso Offenburg, Bretten, Kreuznach, Frankenthal, Alzei, Oppenheim, Bacharach u. a. m. Ueberall wurde die Saat zerstört, Heilbronn bei Annäherung deutscher Truppen geplündert.

Wenngleich einzelne Städte tapfer widerstanden, so konnte dieser Widerstand doch nicht nachhaltig sein und Pforzheims Schicksal war grausig, nachdem die Franzosen es erobert. Selbst Melac fühlte Mitleid, schimpfte auf den Kriegsrath in Paris, dem der Teufel vorsitzen müsse, ließ die Stadt nichtsdestoweniger in Brand stecken.

Speier und Worms hatten capitulirt, aber keinen Erfolg davon, da die Räuber doch keine Treue hielten. Eine sehr starke Besatzung, die ganz auf Kosten der Einwohner lebte, bedrückte diese gewaltig, ja sie wurden sonst noch furchtbar gebrandschatzt und mußten sieben Monate unerschwingliche Lasten tragen. Nach Schleifung der Festungswerke beider Städte wurde zuerst Speier geplündert und verbrannt, ja der Dom nicht einmal geschont und die Kirchenheiligthümer von den Schaaren des „allerchristlichen“ Königs mit Füßen getreten. Sechs Wochen dauerte die Plünderung.

Nicht besser ging es dem zwar gewarnten, aber doch rettungslos verlorenen Worms, das am 31. Mai geplündert und eingeäschert wurde. Was das Feuer nicht zerstört hatte, mußte das Eisen zerstören und auch hier wurden kirchlich-katholische Heiligthümer schmählich entweiht. Ludwig der XIV. hatte alle diese Greuel angeordnet und noch 1200 Städte und Dörfer auf die Brandliste gesetzt. Die alte Formel für die Genehmigung von gesetzgeberischen Beschlüssen: „le roi le veut“ (der König will es), brauchte der Herzog von Crequi, Ludwigs Nachrichter, für die Beschönigung so unerhörter Frevel.

Der Kaiser, durch den Türkenkrieg in Anspruch genommen und um seine eigene Lande besorgter als um die des Reiches, half den unglücklichen Bewohnern nicht, wie er sollte und mußte, und die Unterstützung, die ihnen namentlich durch Kurbrandenburg wurde, reichte nicht aus. Die Hülfe, die der Kaiser 1693 sandte, fruchtete auch nichts, und der Einfall, den Markgraf Ludwig von Baden in das Elsaß machte, glückte mit den feigen, verzagten Truppen nicht.

Die Franzosen kämpften in Deutschland mit wechselndem Glück, wo dieses ihnen aber hold war, hausten sie in der alten Weise. Mannheim und Heidelberg litten abermals furchtbar und bluteten aus hunderten kaum vernarbten Wunden. So wurden in Mannheim die eben erst wieder aufgebauten Häuser, kaum 100 an Zahl, abermals niedergerissen, die Bewohner fortgeschleppt und mit dem Tode bedroht, falls sie an einen neuen Aufbau gehen sollten. In Heidelberg waren die Peinigungen der Bewohner noch fürchterlicher.

Trotz aller dieser Greuelthaten lebte in den Einzelnen ein unverwüstlicher Kern, dieser widerstand dem Franzosenthum, das in der eigenen

Heimath, unter Führung seines „großen" Königs dem Verderben unaufhaltsam entgegen rollte. Die schlimmen inneren Zustände mußten Ludwig zum Frieden stimmen, der ihm über alles Erwarten gut gelang, da er die einzelnen Theilnehmer des Vertrages unter einander zu veruneinigen gewußt hatte. England, die Niederlande, Spanien konnten mit diesem am 30. October 1697 geschlossenen (schon oben erwähnten) Frieden von Ryswick wohl zufrieden sein; nur das deutsche Reich hatte wieder den Kürzeren gezogen und lediglich die Klage über seine Verbündeten, welche jedoch klanglos verhallte. Neuer Schaden war zu dem alten gekommen. Breisach, Kehl, Freiburg und Philippsburg gab Frankreich zurück, ließ sich für die Pfalz eine Entschädigung zahlen und behielt Elsaß nebst Straßburg.

Gedenken wir an dieser Stelle noch mit wenigen Worten des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der jenem Ludwig Achtung abgenöthigt und dem deutschen Reiche gezeigt hat, was und wie es vereint dem Erbfeinde hätte gegenüber treten können.

Ludwig XIV. war in dem Bestreben, die spanischen Niederlande seinem Reiche einzuverleiben, hauptsächlich durch die Tripelallianz Hollands, Englands und Schwedens verhindert worden. Deshalb suchte er eine Gelegenheit, um sich an dem kleinen, aber mächtigen und blühenden Holland zu rächen und fiel in der That, nachdem er sich auch mit England verbündet hatte, in dies Land ein. Vergeblich aber hatte er Friedrich Wilhelm, den Kurfürsten von Brandenburg, durch Anbietung holländischen Gebietes zu seinem Verbündeten zu machen gesucht; vielmehr war jener Fürst mit 20,000 Mann auf Hollands Seite getreten, nachdem auch Oesterreich sich ihm angeschlossen hatte. Allein der Führer der österreichischen Hülfstruppen hatte die Weisung, ihn an jedem energischen Vorgehen zu verhindern. Dies geschah denn auch. Friedrich Wilhelm aber schloß, darüber empört, mit Ludwig 1673 den Frieden zu Vossem, in dem er nur kleine Gebietstheile abtrat. Da aber Ludwig trotzdem deutsches Gebiet beunruhigte, so trat der große Kurfürst zum zweiten Male in ein Bündniß mit Holland, wurde indeß wiederum durch Oesterreich an einem kraftvollen Eingreifen verhindert. Jedoch war Ludwig XIV. das Erscheinen brandenburgischer Truppen am Rhein lästig; er veranlaßte deshalb die Schweden zu einem Einfall in die Mark, worauf sich der große Kurfürst eilig gegen diese wandte. Der Verlauf des Feldzuges ist bekannt: Schweden wurde geschlagen und ihm ganz Pommern abgenommen. Inzwischen aber hatte Ludwig mit allen seinen Feinden 1678 zu Nymwegen Friede geschlossen und verlangte nun von Brandenburg, das von allen Verbündeten verlassen war, Herausgabe aller Eroberungen, so daß Friedrich Wilhelm, der allein zu schwach war, Frankreich zu bekriegen, sich zum Frieden entschließen mußte. Er wurde 1679 zu St. Germain en Laye geschlossen. Brandenburg hatte sich den Forderungen Frankreichs gefügt. Der große Kurfürst aber brach bei Unterzeichnung des ihn

tief schmerzenden Vertrags in die Worte des römischen Dichters Virgil aus: exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor! (Aus meinen Gebeinen möge der Rächer erstehen!) Und die Stunde der Rache war nicht allzu fern, der Rächer in König Friedrich dem Großen (1740—1786) erstanden, der wie er den Urgroßvater an Frankreich, so den Vater an Oesterreich gerächt und dessen Voraussage erfüllt hatte.

Gleich nach seinem Regierungsantritte erklärte er Oesterreich den Krieg, um Schlesien zu erobern. Der junge König gründete sich und seiner Dynastie einen Namen, er zeigte, daß er es den alten mächtigen Fürsten gleich thun könne, und sein Preußen wohl werth und fähig sei, nicht nur ein Königreich zu heißen, sondern auch zu sein. Schon 1742 war Schlesien ein Bestandtheil seines Staats, dem er es in einem zweiten, wie der erste durchaus siegreichen, Kriege nochmals (1745) sichern mußte.

Oesterreich und dessen Herrscherin Maria Theresia, die Gemalin jenes Franz Stephan von Lothringen, der sein Land, wie wir oben gesehen, an Frankreich hatte kommen lassen, also nur eigene und keine deutschen Interessen kannte, vermochten jedoch die ihnen widerfahrene Demüthigung und die Machtvergrößerung des von ihnen tief gehaßten, protestantischen Preußenkönigs, dessen beide Vorgänger sie gekränkt und gering geschätzt hatten, nicht so leicht zu verschmerzen und sannen daher auf sein Verderben, dem er 1756 durch eine Kriegserklärung zuvorkam und seine Feinde insgesammt, freilich erst nach einem siebenjährigen Kriege zum Frieden nöthigte.

Fast ganz Europa hatte sich gegen den Emporkömmling, den „Marquis von Brandenburg", wie seine Feinde und Neider auf den Thronen ihn höhnisch nannten, verbunden. Zuerst hatte Maria Theresia, die Anstifterin des Krieges, Frankreich zu gewinnen verstanden, dessen König Ludwig XV. damals ganz unter der Herrschaft seiner Buhlerin, der Marquise von Pompadour, stand. So groß war der Haß der Herrscherin Oesterreichs gegen ihren siegreichen Feind, König Friedrich, daß sie, die stolze, im Purpur geborene Fürstin, die keusche und züchtige deutsche Frau es nicht verschmähte, der französischen Buhlerin auf das Niedrigste zu schmeicheln, lediglich, um sie für ihren Zweck zu gewinnen, während Friedrich die schreckenerregende Wirthschaft des französischen Hofes und das verderbliche Frauenregiment mit seinem Spotte übergoß und trotz seiner Achtung französischen Wesens und französischer Literatur, ein deutscher Fürst war und Deutschlands Interessen stets obenan stellte.

Wir können hier bei der Geschichte des siebenjährigen Krieges nicht länger verweilen, für unseren Zweck nur anführen, daß im zweiten Jahre desselben Frankreich den Kampf mit aufnahm und sein Heer im Verein mit deutschen Reichstruppen der heldenhaften preußischen Kriegsmacht entgegenstellte. Das deutsche „Reich" hatte es wiederum nicht verschmäht, mit dem Erb- und Reichsfeinde gemeinsame Sache gegen einen Kur-

fürsten des eigenen Reichs zu machen und sogar Execution gegen ihn zu verfügen, welche Verfügung durch einen geschichtlich gewordenen, aber die Lage recht scharf und wahr bezeichnenden Druckfehler stets ihren Werth behalten wird. Der Reichstag wollte nämlich „eilende" Reichstruppen wider Friedrich entsenden und der Buchdrucker hatte — ob absichtlich oder nicht — „elende" daraus gemacht, die, unbeanstandet aus der Druckerei hervorgegangen, wenigstens den Absichten des Setzers voll und gründlich entsprachen.

Am 5. November 1757 schlugen die Preußen bei Roßbach die Franzosen und Reichstruppen so schnell und wuchtig, daß diese in die wildeste Flucht gejagt und gänzlich zersprengt wurden. Ein so glänzender Sieg, den namentlich der preußische Reiter-Führer Seydlitz hatte erkämpfen helfen, war lange nicht erfochten, und der hochmüthige, französische Feldherr, ein Prinz von Soubise, der es fast unter seiner Würde gehalten hatte, den „Marquis von Brandenburg" zu bekriegen, der Hohn und Spott der Welt geworden. Die Lüderlichkeit des französischen Geburts-Adels und der Zerfall, wie die Fäulniß des Franzosenthums waren hier klar zu Tage getreten. Charakteristisch ist es, daß damals, vor 113 Jahren, Ludwig XV., wie heut Napoleon, schon im voraus die, nach der Schlacht, von den Preußen mit erbeuteten Ordenskreuze für deren Besieger, die bald zu Besiegten gewordenen, bestimmt hatte. Die Franzosen flohen bis über den Rhein zurück, die Reichstruppen bis Franken, und der Volksmund sagte von dem geschlagenen Feinde: „Er floh mit einem Sprung von Roßbach bis nach Amelung." Und noch am Abend der siegreichen Schlacht schrieb Friedrich seiner Schwester: „Von 20,000 Preußen sind 50,000 Franzosen und Deutsche überwunden worden. Nun kann ich in Frieden scheiden, weil die Ehre und der Ruhm meines Volkes gerettet sind. Wir können unglücklich aber nicht ehrlos sein." Das deutsche Volk jubelte, weil Frankreich von der aufstrebenden, deutschen Vormacht, die trotz Oesterreich sich zu dieser Stellung durch eigene Kraft und den Geist zweier seiner Fürsten, des großen Kurfürsten und des großen Friedrich emporgeschwungen, gedemüthigt und am Schlusse des Krieges in tiefen moralischen und materiellen Verfall gerathen war. Sehr richtig sagte Voltaire, daß Frankreich durch seine Verbindung mit Oesterreich in sechs Jahren mehr an Geld und Menschen erschöpft worden, als durch alle Kriege, die es mit Oesterreich in zweihundert Jahren geführt hatte. Friedrich der Große aber konnte sagen, daß er die Mahnung, die er seinem sterbenden Großvater, dem ersten Könige in Preußen, in den Mund gelegt, wohl beachtet habe und die dahin lautete: „Ich habe Euch einen Titel erworben, macht Euch dessen würdig, ich habe den Grund zu Eurer Größe gelegt. Ihr müßt das Werk vollenden." Sicherlich, eine inhaltschwere Mahnung, deren unser König Wilhelm am Abend seines ruhmvollen Lebens eingedenk bleiben konnte.

Von der französischen Revolution bis auf die neueste Zeit.

Der siebenjährige Krieg war 1763 glücklich von Friedrich beendet worden, und wir stehen 26 Jahre später vor einem neuen, großen, die Welt erschütternden Ereignisse, der am 14. Juli 1789 ausgebrochenen französischen Revolution, deren Folgen sich heut nach länger als 80 Jahren, noch geltend machen. Wohl kann man sagen, daß dieses wie kaum ein anderes in die Geschicke der Menschheit tief eingreifende Ereigniß sich wohl 180 Jahre lang vorbereitet und in jenem Cardinal Richelieu wurzelte, ohne welchen kein Cardinal Mazarin erstanden wäre, der dem Regimente Ludwigs XIV. die Wege ebnete, wie sie unmittelbar zur Revolution führten, deren Schrecken den schwankenden, der Zeit und den Verhältnissen ohnehin nicht gewachsenen, schwachen König Ludwig XVI. traf und ihn, wie seine Gemalin, die österreichische Erzherzogin Antoinette, Tochter Maria Theresia's auf das Schaffot brachte.

Nicht unsere Aufgabe ist es, die Geschichte dieser gewaltigen Umwälzung zu erzählen, wir können darauf nur insoweit, als sie uns für unsere Zwecke näher berührt, darauf zurückkommen.

Es war am 7. Februar 1792 als zwischen Preußen und Oesterreich ein Bündniß gegen Frankreich, das bereits seinen König gefangen gesetzt hatte, geschlossen und dieser Macht der Krieg erklärt wurde, der 23 Jahre lang Europa durchtobte.

Allein die Anstrengungen, die beide Monarchien, namentlich Oesterreich machten, um den Krieg ernstlich durchzuführen, waren ziemlich gering. Es dauerte beinahe 4 Monate, ehe Preußen ein Corps von nur 45,000 Mann, Oesterreich von 56,000 aufgestellt hatte.

Mehrere Gründe hatten die Verbündeten bewogen eine so geringe Truppenzahl ins Feld zu führen. Zuerst fürchtete man, daß, wenn man den größten Theil der Heere nach dem Rhein geschickt hätte, Rußland sich in den Besitz von ganz Polen setzen und so ein zu großes Uebergewicht erlangen würde. Dann schätzte man die Thätigkeit des französischen Heeres, das allerdings zum großen Theil aus undisciplinirten Truppen bestand, äußerst gering. Außerdem ließ man sich aber von den französischen Emigranten über die Stimmung in Frankreich vollständig verblenden. Diese gaben nämlich an, nur in Paris herrschten die Revolutions-Männer, in den Provinzen aber würde Alles die Preußen freudig als Befreier begrüßen und schaarenweise zu ihren Fahnen strömen.

Man war dadurch so siegestrunken gemacht, daß der Marschall Herzog von Braunschweig, allerdings mit Zustimmung des Königs von Preußen als obersten Kriegsfürsten, ein Manifest erließ, in dem er den Parisern androhte, keinen Stein auf dem andern lassen zu wollen, wenn sie nicht den rechtmäßigen König wieder einsetzen würden. Dies Manifest war schon am 26. Juli 1792 in Coblenz erlassen, die Preußen rückten aber so langsam vor, daß die französische Grenze erst am 19. August überschritten wurde.

Trotzdem errangen die Preußen anfangs überall Erfolge. Am 22. August ergab sich die kleine Festung Longwy, am 2. September Verdun. Wäre im preußischen Lager eine einheitliche und kräftige Leitung gewesen, wie einst zu Friedrichs des Großen Zeiten, so hätte man, die schon errungenen Vortheile benutzend, Vieles erreichen können; allein die Pläne des Herzogs von Braunschweig, dem es bedenklich erschien, mit so geringen Mitteln auf Paris loszugehen und der zunächst die Festungen bezwingen wollte, wurden fortwährend von den Anordnungen des Königs Friedrich Wilhelms II. (reg. von 1786—1797), der Ludwig XVI. so schnell wie möglich befreien wollte, durchkreuzt. Indeß schien der Erfolg seine Ansichten zu rechtfertigen, Dumouriez, der französische Oberbefehlshaber wurde fortwährend zurückgedrängt. Erst in der Nähe von St. Menehould bei Valmy konnte er, nachdem er Verstärkung an sich gezogen, den Preußen Stand halten. Hier wurde er auf Befehl des Königs angegriffen; allein der Kampf blieb ein Artillerie-Kampf, der am Nachmittage ohne jede Entscheidung abgebrochen wurde. Trotz aller Widerwärtigkeiten hätte der Krieg noch glücklich zu Ende geführt werden können, wenn nicht anhaltende Regengüsse den Lehmboden der Champagne in einen vollständigen Sumpf verwandelt und so der Armee das Fortkommen unendlich erschwert hätten. Dazu kam noch, daß, in Folge des Genusses der unreifen Trauben, im preußischen Heere die Ruhr ausbrach, die Tausende dahinraffte. Das Alles bewog den König, den Rückzug anzutreten, der dem preußischen Heere unheilvoll werden sollte und mehr Truppen kostete als der ganze Feldzug bisher außer Kampf gesetzt hatte.

Inzwischen waren französische Truppen unter Custine in Deutschland eingefallen, hatten Speier, dann ohne Belagerung auch Mainz, das Bollwerk Deutschlands genommen, es zur Republik erklärt und Frankfurt gebrandschatzt. Dumouriez hatte die Oesterreicher bei Jemappes in Belgien angegriffen und geschlagen und ganz Belgien erobert.

So ging das Jahr 1792, in dem die Franzosen überall glücklich gewesen waren, zu Ende. Zwar stellten die Alliirten neue Truppen auf, allein es schien nicht, als ob sie mehr erreichen würden, als zuvor, zumal der Oberbefehlshaber Herzog von Braunschweig mehr manövrirte als wirkliche Taktik bekundete. Da plötzlich durchzuckte die Kunde von Ludwigs des XVI. Prozeß ganz Europa. Jetzt stellte sich England an die Spitze einer Coalition gegen Frankreich, die fast alle Länder Europa's außer Rußland umfaßte. Die Franzosen wurden zuerst von den Oesterreichern bei Neerwinden geschlagen, Dumouriez suchte sein Heer zu ihnen herüberzuziehen, um in Paris der Schreckensherrschaft ein Ende zu machen, mußte aber, da seine Pläne verrathen wurden, ohne Heer aus Frankreich entfliehen. Darauf belagerte der Herzog von Coburg die Grenz-Festungen Condé und Valenciennes, schlug die heranrückenden Ersatz-Heere und nahm jene Festungen. Auch an anderen Stellen hatten die Franzosen große

Unfälle zu beklagen. Mainz ward von den Preußen, nach langer und schwerer Belagerung, wiedergenommen; die französische Armee, die Mainz entsetzen sollte, kam zu spät, wofür General Beauharnais in Paris angeklagt und später hingerichtet wurde.

Inzwischen wüthete in Frankreich selbst der schrecklichste Bürgerkrieg. Die Vendée hatte sich für die Königsherrschaft erhoben und wehrte sich mit dem Muthe der Verzweiflung gegen die republikanischen Heere, Toulon ergab sich den Engländern, und es schien, als ob das Jahr 1793 das Ende der Republik sein sollte; doch die französischen Conventmitglieder wußten Rath, sie ordneten die Wehrpflicht des ganzen Volkes an; jeder waffenfähige Franzose sollte Soldat werden, Kinder und Greise sich auf andere Weise nützlich machen. In kurzer Zeit war ein gewaltiges Heer zusammengebracht, dem es freilich an militärischer Ausbildung gebrach, bei dem aber Muth und Begeisterung Alles ersetzten. Die Unthätigkeit der Verbündeten leistete den Franzosen Vorschub, die Preußen blieben zwei Monate bei Mainz stehen, die Engländer belagerten, statt mit den Andern auf Paris loszugehen, Dünkirchen, wobei sie jedoch mit blutigen Köpfen zurückgeworfen wurden. Ebenso blieb das österreichische Nordheer fast unthätig und wurde dennoch im October von Jourdan geschlagen. Günstiger stand noch die Sache der Verbündeten im Süden. Die Preußen hatten die Franzosen zum Verlassen des auch in neuester Zeit berühmt gewordenen Weißenburg und der Weißenburger Linien gezwungen, Landau eingeschlossen und einen zum Entsatz dieser Feste unternommenen dreitägigen Angriff bei Kaiserslautern zurückgeschlagen. Dagegen ward die österreichische Süd-Armee, die mit den Preußen zusammen ankam, von den Franzosen zurückgedrängt und entschloß sich, das linke Rhein-Ufer ganz zu verlassen, was auch die Preußen zum Rückzuge, den sie nicht beabsichtigt hatten, bewog. Inzwischen war Toulon von Bonaparte wieder erobert worden und so endete der Feldzug von 1793 im Allgemeinen für die Franzosen günstig.

Noch ungünstiger waren die Feldzüge der beiden folgenden Jahre. Die Verbündeten verloren mehrere Schlachten, durch die das ganze linke Rhein-Ufer mit Ausnahme von Mainz und Luxemburg Frankreich zufiel. Zwar erfochten die Preußen noch einen Sieg bei Kaiserslautern, allein derselbe vermochte den Siegeslauf der Franzosen nicht mehr aufzuhalten. Auch das englisch-holländische Heer wurde immer weiter zurückgedrängt, am 19. Januar 1795 Holland von den Franzosen erobert und zur batavischen Republik gemacht.

Da erwachte in dem König von Preußen der Wunsch, den ruhmlosen und kostspieligen Krieg zu beenden, und so schloß er am 5. April 1795 einen Separat-Frieden mit Frankreich zu Basel, in dem er die preußischen Besitzungen auf dem linken Rhein-Ufer abtrat, dafür aber das Versprechen erhielt, bei dem allgemeinen Frieden anderweitig entschädigt zu werden.

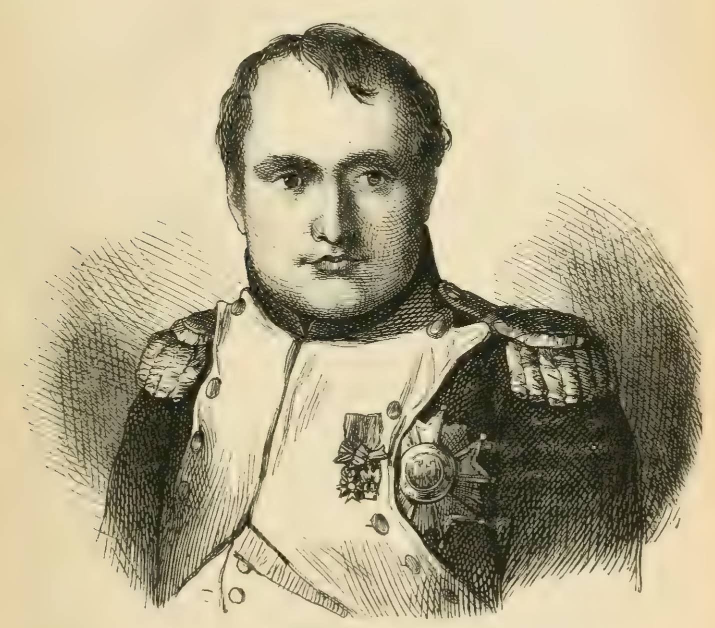
Die Entschädigung trat nicht ein, wohl aber die Zerrissenheit Deutschlands, der Neid und die Eifersucht der im Reiche den Ton angebenden Mächte deutlich hervor, so daß bei aller Tapferkeit der kämpfenden deutschen Heere ein nachhaltiger Erfolg nicht erreicht werden konnte, während die Franzosen fortdauernd aufgeboten wurden, und ihre, von dem Convent bedrohten Führer nur die Wahl zwischen Sieg und Tod hatten. Wohl konnte ein deutscher Geschichtschreiber mit Fug sagen, daß der Marseiller Marsch, jener bekannte, auch jetzt wieder in Aufnahme gekommene Kriegsgesang (die Marseillaise) und das Manifest des Herzogs v. Braunschweig die Coalition besiegt haben. Ein Blick aber auf die Zeit von 1792 zeigt, wie grundverschieden diese von der jetzigen ist und wie wenig Grund und Ursache die unmittelbar auf Napoleon III. gefolgte provisorische Regierung zu einem Vergleich mit 1792 hatte. Außer den Republikanern von damals fehlte nach dem 4. Sept. 1870 ein feldmäßiges französisches Heer, weil bereits zwei französische Hauptheere von den deutschen Truppen besiegt und beseitigt worden waren. Ein Heer, wie das von König Wilhelm befehligte gab es vordem und bis zu Anfang August 1870 überhaupt noch nicht. Das wissen auch wohl jene Phrasenhelden, denen es auf eine Täuschung mehr gewiß nicht ankommt.

Nach dem Beginn des Krieges von 1792 und dessen erstem Abschlusse 1795 hatte sich aber die Lage der Dinge in Frankreich selbst gewaltig geändert. Der von dem Convent geübten Schreckensherrschaft war eine mildere Leitung, das Directorium, gefolgt, der ein glücklicher Soldat und Kriegsheld, Napoleon Bonaparte, ein Ziel setzte, indem er durch einen am 18. Brumaire (9. Novbr. 1799) unternommenen Staatsstreich der Republik den Garaus machte und sich mit noch zweien „Consuln" zum „ersten Consul" Anfangs auf Zeit, dann auf „Lebenszeit" einsetzen ließ.

Verweilen wir etwas bei diesem seltenen Manne, der anderthalb Jahrzehnte die Geschicke Europas bestimmt hat und in seinem Namen und seiner Familie wiederum bestimmend für Deutschland geworden ist. Hat doch dieser Name allein schon hingereicht, auch in unserer Zeit die Despotie an Stelle der Republik zu setzen, und der Zauber dieses Namens in den letzten siebenzig Jahren einen Einfluß geübt, wie wohl wenige vor ihm. Als der „General Bonaparte" zuerst durch Waffenglück bekannt wurde, ahnte wahrscheinlich Niemand, daß dieser selbe General sich schnell zum Selbstherrscher eines großen Volkes, zum Tonangeber eines Welttheils aufschwingen werde.

Nachdem sich Bonaparte Ruhm und Geltung verschafft hatte, ließ er verbreiten, daß er aus einem altitalienischen Adelsgeschlechte Buonaparte stamme. Das ist jedoch zweifelhaft und auch gleichgültig. Ein Mitglied dieses Geschlechts, Nardilio Buonaparte, war 1272 Podesta von Mailand. Später finden sich hervorragende Träger dieses Namens im Toscanischen. Ein im Genuesischen, zu Sarzana lebender Zweig

dieses Geschlechts ging nach Ajaccio in Corsica, wo „Carl Maria von Buonaparte“ an Paolos Seite zu den Verfechtern der Unabhängigkeit dieser Insel gehörte. Als letztere 1774 an Frankreich gekommen war, wurde Carl Bonaparte Mitglied einer an Ludwig XVI. gesandten Abordnung des corsischen Adels. Das Amt eines Hofgerichts-Beisitzers in Ajaccio legte er aus Gesundheitsrücksichten bald nieder. Im Jahre 1766 hatte er im Alter von 21 Jahren die durch Schönheit ausgezeichnete 16jährige Maria Lätitia Ramolini geheirathet, die aus dem Hause der Ramolini stammte und den Grafen Colalto als ihren Ahn bezeichnete.



Napoleon I.

Aus dieser Ehe lebten fünf Söhne und drei Töchter: 1) Josef, geboren 1768, später König von Neapel und Spanien, starb als Graf von Survilliers am 7. April 1845; 2) Napoleon, geb. in Ajaccio 15. August 1769, Kaiser der Franzosen seit 18. März 1804, gesalbt und gekrönt 2. Decbr. 1804, König von Italien 26. März 1805, „Protektor des Rheinbundes“ 1806, „Mediator der Schweiz.“ Er heirathete am 8. März 1796 1) Maria Josephine Tascher de la Pagerie, geb. 24. Juni 1763, Wittwe Beauharnais, geschieden seit 1810, gest.

am 29. Mai 1814, 2) am 2. April 1810 Marie Luise, Erzherzogin von Oesterreich, Tochter Franz I., geb. 12. Decbr. 1791, durch den Pariser Vertrag vom 30. Mai 1814 Großherzogin von Parma, Piacenza, Guastalla, (trat später mit dem Grafen Josef von Neipperg in eine zweite Ehe, gestorben im Decbr. 1847). Aus dieser Ehe stammte Napoleon Franz Karl Josef Bonaparte, geb. zu Paris 20. März 1811, in der Wiege König von Rom, 1815 in einer Urkunde wenigstens, in Wahrheit nie Kaiser Napoleon II., da sein Vater zu seinen Gunsten abgedankt, dann „Herzog von Reichstadt", gestorben in Wien am 22. Juli 1847 und bei den Capuzinern in der Kaisergruft beigesetzt; 3) Lucian, geboren 1775, Fürst v. Canino, starb in Viterbo am 23. Juni 1840; 4) Maria Anna Elise, geb. 3. Januar 1777, Großherzogin von Toscana, verheirathet 1797 mit dem Fürsten Felix Bacciochi, gestorben im August 1820; 5) Louis, geb. 2. Septbr. 1778, König von Holland (1805—1810), dann Graf von Saint-Leu, heirathete am 3. Jan. 1802 die Prinzessin Hortensia Eugenie von Beauharnais, Tochter der Kaiserin Josephine aus ihrer ersten Ehe mit dem 1794 hingerichteten Vicomte von Beauharnais, also Stief- und nachmalige Adoptivtochter Napoleons. Louis Bonaparte starb am 15. Juli 1846, Hortensia, die lange von ihm getrennt lebte, am 3. Oct. 1837. Aus der Ehe stammen: 1) Napoleon Karl Bonaparte, Kronprinz von Holland, starb 5. März 1807; 2) Napoleon Louis Bonaparte, Großherzog von Cleve und Berg, verheirathet mit seiner Cousine, einer Tochter Josefs, starb in Forli am 17. März 1831; 3) Carl Louis Napoleon Bonaparte, geb. in Paris am 20. April 1808, seit dem 2. Decbr. 1852 „Kaiser Napoleon III.", am 2. Sept. 1870 gefangen und nach Wilhelmshöhe gebracht; 6) Maria Paulina, seit 1803 Fürstin Borghese (zuvor Gattin des Generals Leclerc) geb. 1779, starb kinderlos; 7) Carolina, geb. 25. März 1780, seit 1800 Gattin Murats, Königs von Neapel, starb unter dem Namen einer Gräfin Lipona in Florenz am 18. März 1839; 8) Jerome (Hieronymus) geb. 15. Dec. 1784, vom 1. Dec. 1807 bis 26. Oct. 1813 König von Westfalen, dann Fürst von Montfort, zuerst verheirathet mit einer Amerikanerin Patterson, dann am 12. Aug. 1805 mit Friederike Catharina, Prinzessin von Württemberg, geb. 21. Febr. 1783, gest. 28. Nov. 1836. Jerome starb in Paris am 24. Juni 1860. Aus dieser Ehe leben zwei Kinder: 1) Mathilde, geschiedene Fürstin Demidoff (geb. 1820); 2) Napoleon Jerome, bekannt unter dem Spitznamen Plon-Plon (geb. 1822), seit 1859 mit der Prinzessin Clotilde von Italien verheirathet.

Der Vater Carl Bonaparte starb 1785, 40 Jahre alt, am Magenkrebs, einer Krankheit, der auch der Kaiser Napoleon und andere Familienglieder erlagen; die Mutter, „Madame Lätitia" (Madame Mère, wie sie nach der Thronbesteigung des Kaisers hieß) lebte seit 1814 als Verbannte in Rom, bei ihrem Stiefbruder, dem Cardinal Fesch, verlor in den letzten

Jahren ihres Lebens das Augenlicht, und durch einen Bruch der Hüfte die Fähigkeit, sich zu bewegen, und starb am 2. Febr. 1836, 86 Jahre alt.

Haben wir uns bei dieser Geschlechtsliste länger verweilt, so glauben wir eine Rechtfertigung in dem Umstande zu finden, daß die Geschichte des zweitältesten der Söhne, wohl 20 Jahre die Europas war, und eben dieses Europa sich gewöhnt hatte, den Neffen des ersten Napoleon auch 20 Jahre hindurch die erste Rolle spielen zu lassen.

Napoleon Bonaparte 1785, als sechszehnjähriger Jüngling, königlicher Unterlieutenant in einem Artillerieregiment, nur acht Jahre später schon Brigadegeneral der Republik, 1796 erster Befehlshaber des italienischen Heeres, 1799 Oberbefehlshaber und erster Consul der nur dem Namen nach noch vorhandenen französischen Republik, auf zehn Jahre gewählt, von 3 Mill. 11,007 gegen 1569 Stimmen, 1802 Consul auf Lebenszeit, von 3 Mill. 568,888 gegen 8347 Stimmen, 1804 erblicher Kaiser der Franzosen, von 3 Mill. 54,675 gegen 2579 Stimmen gewählt, 1814 nach Elba verbannt, 1815 besiegt und abdankend, 1821, am 5. Mai, auf St. Helena endend: wem wäre wohl dieser Mann, der Gründer neuer Reiche, der Ernenner von Königen und Fürsten, der Eroberer und Erschütterer unbekannt?

Kaum Kaiser geworden, suchte er nach neuem Kriegsruhm. Nach dem alten Grundsatze durch Veruneinigung der Mächte die besten Erfolge zu erringen und bei der Schwäche und Zerrissenheit Deutschlands, gelang es dem neuen Kaiser bald, in Deutschland festen Fuß zu fassen und inmitten desselben seine Siege zu erfechten. Am 2. Dezember 1805 ward Oesterreich, dem Rußland zu Hülfe geeilt war, bei Austerlitz geschlagen, und mußte am 26. Dezember 1805 zu Preßburg Frieden schließen, der es schwächte und demüthigte. Preußen, das zu spät vermitteln wollte, war gezwungen, sich zu fügen, erlitt auch Einbußen und zog sich durch die ihm aufgenöthigte Besetzung Hannovers, Englands Feindschaft zu. Inzwischen bemächtigte sich Napoleon, wie einst Ludwig XIV., trotz aller Friedensschlüsse, ja mitten im Frieden, immer mehr deutscher Gebiete und Landestheile, um so Deutschland stets bedrohen und überfallen zu können.

Trotz solcher Uebermacht sann Napoleon auf andere Mittel und ließ in Paris durch Talleyrand mit Vertretern ihm anhängender deutscher Fürsten über ein Bundes-Verhältniß unterhandeln, an dem sich auch der Kurfürst-Erzkanzler Karl von Dalberg, der von Alters her zur Wahrung der Reichsverfassung bestellte Fürst betheiligte und von allen geistlichen Herrschern allein noch übrig geblieben war. In Worten noch kurz vorher groß und vaterländisch, zeigten seine Thaten, daß er um Napoleons Gunst buhlte, und so meldete er am 28. Mai 1806 dem Regensburger Reichstage, also dem einstürzenden deutschen Reiche, daß er sich den Cardinal Fesch (den Stiefoheim des Kaisers) zum Coadjutor erbeten habe. Kaiser Franz mißbilligte am 18. Juni dieses Vorgehen, aber zu spät, die That

sachen waren über solches Einschreiten des verscheidenden Reichs-Oberhauptes bereits zur Tagesordnung gegangen.

Den zu Paris in Talleyrands Wohnung versammelten Abgesandten von Baiern, Württemberg, dem Kur-Erzkanzler, Baden, Berg, Darmstadt, Nassau-Weilburg und Usingen, Hohenzollern, Salm, Ysenburg, Lichtenstein, Aremberg und Leyen ward am 12. Juli 1806 ein sogenannter Bundesvertrag zur Unterschrift vorgelegt und damit ihr Beitritt zum Rheinbunde — so hieß das neue Abhängigkeitsverhältniß — ohne Weiteres vorausgesetzt. Die Mitglieder des Rheinbundes erhielten volle Souveränetät im Innern, Protektor aber des Bundes ward Napoleon, dem das Recht zustand, in den Bund aufzunehmen wen er wollte, unumschränkt über die Militärkräfte des Bundes zu verfügen, Krieg zu führen und Frieden zu schließen, auch ohne Zuziehung der Mitglieder. Die Würden der Rheinbundsfürsten wurden erhöht, Baiern und Württemberg Königreiche, der Kurfürst von Baden, der den Königstitel mit dem Bemerken ablehnte: „als Markgraf war ich ein reicher Mann, als Kurfürst bin ich ein armer Mann, als König mag ich kein Bettler sein," der Herzog von Berg und der Landgraf von Hessen wurden Großherzoge, die Fürsten von Nassau Herzoge, viele kleinere Fürsten von Süddeutschland mediatisirt, Nürnberg und Frankfurt ihrer Freiheit beraubt. — Als Napoleon und die Rheinbundsfürsten diese neue Gestaltung Süddeutschlands dem Reichstage zu Regensburg anzeigten, erklärte Kaiser Franz, am 6. August 1806 er könne die Pflichten des kaiserlichen Amtes nun nicht mehr erfüllen, lege deshalb die Kaiserkrone nieder, wolle aber die deutschen Provinzen seines Reiches vom deutschen Reiche loslösen und dieselben als Kaiser von Oesterreich beherrschen.

Das war das Ende des tausendjährigen deutschen Reiches. Die Thatsache der Auflösung selbst können wir kaum beklagen; denn das deutsche Reich bestand nur noch dem Namen nach; daß aber deutsche Fürsten sich unter den Schutz und die Oberherrschaft des Kaisers der Franzosen stellten, zeigt, wie groß Deutschlands Erniedrigung damals gewesen. Denn was fehlte Napoleon an der Würde eines Herrschers von Süddeutschland als der Name? Wahrlich was ein Rheinbund unter Frankreichs Oberhoheit für Deutschland ist und sein muß, hat der gezeigt, der noch bis vor kurzer Zeit Kaiser der Franzosen gewesen, indem er auf sein Banner setzte: Preußens Erniedrigung und Stiftung eines andern Rheinbundes.

Napoleon schrieb als er diesen Bundesvertrag dem Marschall Berthier sandte: „Ich schicke Ihnen hier einen Vertrag, von dem ich wünsche, daß Sie ihn für sich allein behalten und den ich bestätigen lassen will, ehe mein Heer wieder über den Rhein geht, weil ich so über diesen Punkt keinen Streit bekommen werde. Ich will, wenn der deutsche Kaiser die geringste Schwierigkeit macht, die neue Maßregel anzuerkennen, mein

ganzes Heer zwischen dem Inn und Linz aufstellen, was Baiern von den Lasten befreit.“ Dem König von Preußen der, wie wir gesehen, durchaus nicht mehr frei war, schrieb Napoleon am 12. Septbr. 1806: „Ich habe eine so hohe Meinung von Ihrer Gerechtigkeitsliebe, daß ich mich auf Sie Selbst berufe, um zu erfahren, wer unter diesen Umständen Unrecht hat, Preußen oder Frankreich. Alle Mittheilungen, die man Ihnen gemacht hat, sind falsch. — Ich bin Ew. Majestät mehr als mit dem Herzen, ich bin Ihnen aus Vernunft zugethan. Jedoch habe ich so eben Verfügungen getroffen, um gegen Ihre Truppen gerüstet zu sein, welche meine Armee in Deutschland anzugreifen drohen.“ Dem Kaiser von Oesterreich, welcher die erwarteten Schwierigkeiten keineswegs erhoben hatte, bemerkte Napoleon gleichfalls am 12. Septbr.: „Es ist unser größter Wunsch, daß wir in Zukunft nur Beziehungen einer guten Nachbarschaft und vollkommener Freundschaft mit Ew. Maj. zu unterhalten haben.“

Etwas über vier Wochen nach diesem Briefwechsel stand der Krieg Napoleons gegen Preußen, das nun endlich aus seinen Friedenswünschen gedrängt und von Napoleon schwer gekränkt war, in vollen Flammen. Die unglückliche Schlacht von Jena am 14. Oct. 1806 hatte Preußens Zuversicht gebrochen, den alten Staat über den Haufen geworfen. Am 27. Oct. zog Napoleon in Berlin ein, nachdem ihm schon vor der Stadt, beim Frühstück, der Magistrat den Schlüssel der Stadt überreicht hatte. Aus jenen Tagen stammt das berüchtigte geflügelte Wort des damaligen Ministers und Generals Grafen von der Schulenburg-Kehnert: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht.“ Napoleon hatte Preußens Heer, das sich tapfer geschlagen hatte, aber schlecht geführt worden war, besiegt, aber den Staat noch nicht gebrochen. Den letzten Stoß empfing derselbe durch Verrath von Festungs-Commandanten, die die wichtigsten Festungen dem Feinde ohne Kampf überlieferten. Nur wenige verharrten in Treue, und dankbar werden stets Gneisenau, der Commandant von Colberg, und der Gen. de l'Homme de Courbière, der Commandant von Graudenz genannt werden.

Noch im folgenden Jahre kämpften die preußischen und russischen Heere gegen Napoleon bei Eylau und Friedland, das Verlorene war nicht mehr einzubringen, ein demüthigender Frieden, der von Tilsit, am 9. Juli 1807 zur Nothwendigkeit geworden, da Preußens König bis an die äußersten Grenzen seines Reiches zurückgedrängt war. Ueber die Hälfte des Reiches ging verloren. Das Schicksal der Länder zwischen Rhein und Elbe war entschieden, der Kurfürst von Sachsen, zum König erhoben, dem Rheinbunde beigetreten. Der König von Preußen mußte alle Länder zwischen Rhein und Elbe, den Kreis Cottbus abtreten, die Gründung eines Herzogthums Warschau und Danzigs Verwandlung in einen Freistaat, daneben eine Kriegsentschädigung von 140 Mill. bewilligen.

Hannover, alle Besitzungen rechts der Elbe, das Herzogthum Braunschweig und Kurhessen wurden als Königreich Westfalen dem Bruder des Kaisers, Hieronymus überwiesen. Die Franzosen blieben bis zum Dec. 1808 im Lande, das sie wie ein erobertes behandelten. Den Polen war die National-Unabhängigkeit von Napoleon versprochen und er nachher in Warschau begeistert aufgenommen worden.

E. M. Arndt, der echt deutsche Mann, klagte: „Jetzt war das Letzte geschehen, alles einzelne Deutsche, das Kleinste wie das Größte, das Ruhmvollste wie das Dunkelste, lag nur in Einem großen, gemeinsamen Jammer über und untereinander geworfen, und der übermüthige, welsche Hahn krähte sein Victoria über den Trümmern der geschändeten Herrlichkeit. Da war der Tag gekommen, wo alle einzelnen Gefühle, Urtheile und Vortheile, Lieben und Verlieben in den großen Schutt zusammensanken."

Kurz vor dem Frieden und zwölf Tage nach der, durch die Russen verlorenen Schlacht bei Friedland, hatten der König Friedrich Wilhelm III. und dessen Gemalin, Königin Luise eine Unterredung mit Napoleon, in welchem der Sieger die volle Schale seines Hohnes und Uebermuthes auf das Königspaar goß. Wie ganz anders König Wilhelm, der für den gefangenen Kaiserneffen des Kaiserohms nur Milde und Theilnahme hat und der seinen Eltern widerfahrenen und ihm, wie dem ganzen deutschen Volke zugedachten Demüthigung nicht gedenkt. Damals, vor 63 Jahren, rühmte sich Napoleon, Preußen „nur" die Hälfte seines Besitzes entrissen zu haben: von 5570½ Quadratmeilen mit 9 Mill. 743,000 Einwohnern behielt es 2877 Quadratmeilen mit 4 Mill. 938,000 Einwohner.

Der Frieden mußte so, wie die Umstände ihn geboten, abgeschlossen werden. Dies sagte der König den Niedersachsen als er sie ihres Treueides entband. Napoleon aber dachte gar nicht daran, ihn zur Ausführung zu bringen, machte ihn vielmehr durch allerlei vertragswidrige Forderungen und Handlungen zu einer Plage für das unglückliche Land. „Die Monarchie ist in ein Unglück gerathen," sagte Stein, „aus dem sie nur die Versammlung aller Kräfte, die ihr noch übrig ist, retten, und wenn sie das vermag, zu einer höheren Würde erheben kann, oder in dem sie ganz versinken muß."

Und die Rettung erstand dem Lande, die alte Monarchie war in den Staub gesunken, aus dem ein neuer Staat sich hoffnungsreich erhob. Eine Reformpolitik wurde in Uebung gesetzt, hatte der König selbst es doch ausgesprochen, daß eine neue Ordnung der Dinge werden müsse, da die alte sich überlebt und weil man nicht mit der Zeit fortgeschritten, diese uns überflügelt habe. Einsichtige Männer wie Stein, Hardenberg und Scharnhorst gingen an des Staates Neubildung, der sichtlich erstarkte und nicht durch äußere Gewalt, nicht durch Heeresmacht (denn er durfte

nur 42,000 Mann Soldaten haben) sondern durch den Geist groß wurde, den Geist, der sich in der Errichtung der Berliner Universität bekundete und dessen Träger Männer wie Wilhelm v. Humboldt, Süvern, Fichte, Schleiermacher, Boeckh u. a. m. waren.

So ausgerüstet, konnte der neue preußische Staat, der den Bauern gehoben, den Bürger mündig, das Gewerbe frei gemacht hatte, seiner Erhebung getrost entgegengehen, die freilich erst nach sechs schweren Jahren erfolgte.

Aber noch bevor Preußen an seine Erhebung denken konnte, versuchte Oesterreich im Kampfe die Uebermacht Napoleons zu brechen. Die Gelegenheit schien günstig. Zwar hatte sich der Kaiser von Rußland 1808 zu Erfurt an Napoleon eng angeschlossen, allein in Spanien war ein Aufstand ausgebrochen, der des Franzosenkaisers Anwesenheit dort mit Heeresmacht forderte. Napoleon hatte nämlich den König von Spanien Ferdinand VII. zu Bayonne gefangen genommen, und seinen eigenen Bruder Joseph als König von Spanien nach Madrid geführt. Gegen diesen König und das französische Regiment erhoben sich die Spanier, verbanden sich mit den Engländern, und verjagten Joseph aus Madrid. Zwar wurden sie anfangs oft geschlagen, allein zuletzt zwangen sie doch ein französisches Heer zu capituliren. Darauf hin eilte Napoleon selbst nach Spanien und es gelang ihm in der That, die Spanier zu schlagen und Joseph nach Madrid zurückzuführen. Da mußte er auf die Kunde von Oesterreichs Rüstungen, schleunigst sich nach Deutschland wenden. Der Anfang des Feldzuges fiel für Oesterreich im höchsten Grade unglücklich aus. Im April 1809 stürzte Napoleon mit solcher Wucht und Schnelle auf den bei Regensburg stehenden Feind, daß dieser fast vollständig vernichtet wurde und Wien preisgeben mußte, wo Napoleon am 13. Mai einrückte. Doch war die Hauptmacht der Oesterreicher noch nicht geschlagen, bei Aspern und Eßlingen kam es noch im Mai zu einer blutigen Schlacht, in der die Oesterreicher das Schlachtfeld behaupteten.

Inzwischen hatten sich, da Preußen keine Anstalt machte, auf Oesterreichs Seite zu treten, in Norddeutschland kühne Männer auf eigene Hand zum Kriege gegen die Franzosen erhoben. Der Hauptmann von Katte wollte Magdeburg überrumpeln, der Oberst Dörnberg den König Jerôme stürzen; beide Versuche mißlangen jedoch, und die Unternehmer führten ihre Truppen dem Herzog Wilhelm von Braunschweig-Oels zu, der in Böhmen eine Freischaar gegen Napoleon rüstete. Ebensowenig glückte das Unternehmen des preußischen Husarenmajors von Schill, der sich nach Norden wandte, Stralsund eroberte, aber diese Stadt gegen die anstürmenden Holländer und Dänen nicht halten konnte und im Straßenkampfe (am 31. Mai 1809) fiel. Auch der Herzog von Braunschweig konnte sich in Deutschland gegen die Franzosen nicht halten; es gelang ihm jedoch, sich nach dem Meere durchzuschlagen und nach England einzuschiffen.

Während so alle Versuche Norddeutschland zu befreien scheiterten, hatte sich auch im Süden das Glück dem Franzosenkaiser wieder zugewandt. Oesterreich wurde in der Schlacht bei Wagram am 5. und 6. Juli vollständig besiegt. Es kam zum Waffenstillstand, und dann zum Frieden, der am 14. Oct. 1809 zu Schönbrunn abgeschlossen wurde. Oesterreich mußte große Gebietstheile abtreten und die Kriegskosten zahlen.

So stand Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht. Auch seine Dynastie schien fest begründet; denn Marie Louise, die Tochter des Kaisers Franz, die er nach der Scheidung von Josephine Beauharnais geheirathet hatte, hatte ihm einen Sohn geboren, den er König von Rom nannte. Frankreich vergrößerte Napoleon fortwährend, indem er Holland, und später die Weser-, Ems- und Elbmündungen zu Frankreich schlug. Dadurch verlor der Herzog von Oldenburg, ein naher Verwandter des Kaisers Alexander von Rußland sein Gebiet, und da nun Napoleon nicht geneigt war, als Ersatz Polen dem Kaiser von Rußland abzutreten, so hob Alexander die Continentalsperre gegen England auf und erklärte Frankreich den Krieg.

Napoleon machte gewaltige Anstrengungen um seinen Gegner niederzuwerfen, die Rheinbundsfürsten und die anderen Schutzstaaten Frankreichs mußten alle ihre Kräfte aufbieten, Preußen und Oesterreich wurden zum Bündnisse gezwungen. So kam in der That ein Heer von 610,000 Mann mit 1345 Geschützen und 187,000 Pferde zusammen, dessen Durchzug durch Preußen diesen Staat sehr schwer belastete. Am 22. Juni 1812 überschritt das französische Heer von den besten Hoffnungen erfüllt, den Niemen.

Da Kaiser Alexander den Franzosen keine an Zahl gleiche Truppenmacht entgegen zu stellen hatte, so ging der russische Kriegsplan dahin, stets vor dem Feinde zu weichen und das Land zu verwüsten; es müsse sich, — so wurde angenommen, — der Feind, da er keine Vorräthe habe, bald wieder zurückziehen. In der That wichen die Russen, Alles verwüstend vor den Franzosen und hielten erst unweit Moskau bei Borodino Stand. Hier kam es (7. Sept. 1812) zu einer unerhört blutigen Schlacht, in der die Franzosen das Schlachtfeld behaupteten. Am 14. Sept. zogen sie in Moskau ein. Aber fast alle Einwohner hatten mit den Vorräthen diese Stadt verlassen; die Zurückgebliebenen aber steckten die große und reiche Stadt in Brand, um die Franzosen zu vertreiben. In der That mußte Napoleon, nachdem Friedensvorschläge von Alexander abgelehnt waren, Mitte October den Rückzug antreten. Jetzt jedoch brach ungewöhnlich früh der Winter in furchtbarer Strenge los; zu Tausenden erfroren Menschen und Pferde, Lebensmittel fehlten, die Nachzügler wurden von den Kosaken angegriffen und getödtet. Zwar erstritt der Ueberrest des Heeres, unter unermeßlichem Verlust, den Uebergang über die Beresina, aber von der ganzen Armee kehrten kaum 50,000 Mann zurück.

Jetzt schien die Zeit für Preußens Erhebung nahe, aber in diplomatischen Kreisen schwankte man und wäre wahrscheinlich zu gar keinem Entschluß gekommen, wenn man nicht vernommen hätte, daß der General v. York, der Führer der preußischen Hülfstruppen, auf eigene Hand am 30. Dec. 1812 in der Poscherunger Mühle mit den Russen Waffenstillstand geschlossen hatte. Zwar mißbilligte der König Yorks



Friedrich Wilhelm III.

Schritt, setzte ihn ab und stellte ihn vor ein Kriegsgericht; allein die Russen waren unterdessen in Ostpreußen eingerückt, das sich erhoben und bewaffnet hatte, dessen Landtag mit gutem Beispiele vorangegangen war. Da entschloß sich Friedrich Wilhelm III., der im Januar 1813 seine Residenz nach Breslau verlegt hatte, namentlich auf Anrathen Scharnhorsts zur Billigung des Geschehenen und zur Verhandlung mit Rußland. Am 3. Februar erließ er einen Aufruf zur Bildung freiwilliger Jäger-Corps, von denen Niemand, wenigstens augenfällig, wußte, gegen wen sie eigentlich wirken sollten, am 28. Februar unterzeichnete er das Bündniß mit Rußland, und am 17. März erließ er statt eines Frankreich geltenden Kriegsmanifestes den Aufruf: „An mein Volk.“ Der

Krieg mit Napoleon sollte nun beginnen. Ueberall strömten Freiwillige zu den Fahnen, und in kurzer Zeit stand ein starkes Heer kampffertig da.

Aber der Anfang des Kampfes war für die Verbündeten nicht ermuthigend. Zwar blieb am 2. Mai 1813 bei Großgörschen die Schlacht unentschieden, aber am 21. und 22. wurden die Alliirten bei Bautzen geschlagen. Am 4. Juni schloß man einen Waffenstillstand, der später bis zum 10. August verlängert wurde. Während dieses Waffenstillstandes gelang es den Verbündeten, Oesterreich auf ihre Seite zu ziehen, das nun auch seinerseits Frankreich den Krieg erklärte.

Die Verbündeten stellten jetzt drei Heere auf, eins bei Berlin unter Oberbefehl Bernadotte's, des von einem französischen Marschall zum Kronprinzen von Schweden emporgestiegenen, eins in Schlesien unter Blücher, und die Hauptarmee unter dem österreichischen Fürsten Schwarzenberg, der zugleich der oberste Befehlshaber aller drei Heere war, in Böhmen. Napoleon hatte den Mittelpunkt seiner Aufstellung in Dresden gewählt. Von hier aus sandte er zunächst den Marschall Oudinot gegen Berlin. Dieser drang auch bis auf 2½ Meile von der Hauptstadt vor. Erst hier traf er auf ernstlichen Widerstand. Bei Großbeeren kam es am 23. Aug. zur Schlacht, in der Bülow die Franzosen vollständig schlug, und so Berlin rettete. Wenige Tage darauf ward ein anderes feindliches Corps unter Gerard bei Hagelberg fast vernichtet. Inzwischen war Napoleon selbst gegen das schlesische Heer vorgerückt, Blücher zog sich zurück um Napoleon so weit wie möglich von Dresden wegzulocken, auf das das Hauptheer einen Angriff machen wollte. Als Napoleon dies erfuhr, kehrte er mit dem größten Theil der Armee um. Nur Marschall Macdonald blieb Blücher gegenüber stehen, der am 26. Aug. die Franzosen an der Katzbach fast vollständig vernichtete. Weniger glücklich war das Hauptheer in seinem Sturm auf Dresden gewesen; Napoleon kam noch zeitig genug zum Entsatz, schlug die Verbündeten zurück und brachte ihnen große Verluste bei. Vandamme, mit ihrer Verfolgung beauftragt, brachte sie in den Defileen des Erzgebirges in große Bedrängniß, wurde aber durch die Tapferkeit der Preußen und Russen und das rechtzeitige Eintreffen des Generals Kleist bei Culm am 30. August vollständig geschlagen und selbst gefangen.

Zum zweiten Male richtete Napoleon sein Augenmerk auf Berlin. Diesmal entsandte er den Marschall Ney mit 77,000 Mann gegen Preußens Hauptstadt. Doch Ney traf dasselbe Schicksal wie Oudinot, sein Heer wurde bei Dennewitz von Bülow in wilde Flucht gejagt.

Seitdem rückten die Verbündeten immer weiter nach Dresden vor und umschlossen Napoleon immer enger von allen Seiten. Blücher hatte nach heftigem Kampf den Uebergang über die Elbe bei Wartenburg errungen und drohte Napoleon vom Rhein abzuschneiden. Der Kaiser sah sich daher gezwungen nach Leipzig zurückzuweichen, wohin ihm das Haupt-

heer der Verbündeten folgte. Hier kam es am 16., 17. und 18. Oct. zu der großen Völkerschlacht bei Leipzig, die Napoleon zwang, in wilder Flucht den deutschen Boden auf Nimmerwiederkehren zu verlassen. Die Rheinbundsfürsten fielen von Napoleon ab, der König von Baiern warf ihm sogar ein Corps unter Wrede entgegen, das den Franzosen den Rückzug verlegen sollte, doch wurden die Baiern bei Hanau geschlagen, Wrede selbst verwundet, so daß den Franzosen der Rückzug über den Rhein offen stand.

Im Lager der Verbündeten hatte unterdessen die Partei, die den Krieg energisch fortführen wollte, die Oberhand behalten, und es ward beschlossen, den Rhein zu überschreiten. Das aber hatte die Friedenspartei durchgesetzt, daß zugleich ein Friedenscongreß zu Chatillon eröffnet wurde. (Wir wollen schon hier, dem Gange der Ereignisse vorgreifend, bemerken, daß die Friedensverhandlungen sich wegen der hohen Forderungen, die Napoleon in Folge der von ihm errungenen Vortheile stellte, zerschlugen).

In der Neujahrsnacht des Jahres 1814 ging Blücher bei Caub über den Rhein und drang rasch vorwärts. Erst gegen Ende des Monats gerieth er mit Napoleon zusammen; mußte aber von ihm bei Brienne angegriffen, sich zurückziehen. Die Oesterreicher waren inzwischen von der Schweiz aus vorgedrungen, Blücher vereinigte sich mit denselben und wetzte die empfangene Scharte am 1. Febr. bei La Rothière aus. Die Heere der Verbündeten trennten sich jedoch bald wieder und rückten in einzelnen Abtheilungen vor, dies benutzend griff Napoleon zuerst die Abtheilungen des schlesischen Heeres vom 10.—14. Febr. an, brachte ihnen große Verluste bei und zwang sie zum Rückzuge, wandte sich dann bei Montereau gegen das böhmische Heer und drängte dies ebenfalls zurück, wurde aber von weiterer Verfolgung durch Blüchers erneutes Vorgehen abgehalten. Die beiden Corps, die er dem böhmischen Heere gegenüber hatte stehen lassen, wurden von diesem am 27. Febr. bei Bar sur Aube, Napoleon selbst nach einem glücklichen Gefecht am 7. März von Blücher bei Laon am 9. März geschlagen. — Ebensowenig vermochte er das Hauptheer, dem er bei Arcis sur Aube begegnete, aufzuhalten. Er warf sich deshalb in den Rücken der Verbündeten, um diese so zum Rückzuge zu zwingen. Allein die Heere marschirten weiter auf Paris, schlugen am 25. März die von Napoleon zurückgelassenen Marschälle bei La Fère Champenoise, stürmten am 30. März die Höhen des Monmartre und zogen am 31. in Paris ein.

So war endlich, nach schweren Kämpfen, Frankreich besiegt, Napoleon der Gewaltige, das zu Fleisch gewordene damalige Frankreich überwunden. Die Verbündeten hatten nach dem Einzuge in Paris erklärt, daß sie „Bonapartes Ehrgeiz fesseln, nicht mehr mit Napoleon Bonaparte oder mit einem Gliede seiner Familie in Unterhandlung treten werden; daß sie die Unversehrtheit des alten Frankreichs, wie es unter seinen

rechtmäßigen Königen bestanden, achten.“ Sie forderten den Senat zur Einsetzung einer vorläufigen Regierung und zur Vorbereitung einer dem französischen Volke zusagenden Verfassungs-Urkunde auf. Am 2. April 1814 sprach der natürlich willfährige Senat die Absetzung seines Schöpfers Napoleon aus, und Letzterer entschloß sich in Fontainebleau, auf Drängen seiner Generale, abzudanken, betonte aber ausdrücklich die Rechte seines Sohnes, die Regentschaft der Kaiserin und die Aufrechterhaltung der Reichsgesetze. Von alldem wollten aber die Pariser Stimmführer nichts wissen, und man arbeitete an Wiederherstellung des Königthums der Bourbonen, so daß Ludwig XVIII. (einen XVII. hat es nie gegeben, der im Knabenalter gestorbene Sohn des hingerichteten Ludwig XVI. galt dafür) die Regierung antreten und die ihm vorgelegte Verfassung annehmen sollte. Dagegen bewilligten die verbündeten Mächte vertragsmäßig dem besiegten Napoleon die Fortführung des Kaisertitels und die Souveränetät der Insel Elba, deren Fürst er Zeitlebens bleiben solle, ferner ein Jahreseinkommen von 2 Mill. Francs; seiner Gemalin die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla, welche nach ihrem Ableben ihr Sohn erben sollte. Außerdem erhielten die Mutter und die Geschwister Napoleons bedeutende Einkommen und behielten ihr Privatvermögen, ihre Renten und den Monte Napoleon in Mailand.

Am 20. April verließ Napoleon, nach Verabschiedung von seiner Garde, Fontainebleau, schiffte sich am 28. in Fréjus nach Elba ein und landete am 3. Mai in Porto-Ferrajo. Selbigen Tags zog Ludwig XVIII. in Paris ein und mit ihm kamen die Royalisten und Geistlichen, die durch Anmaßungen und Forderungen viel böses Blut machten.

War somit Napoleon und dem Bourbonen-König eine Reihe von Zugeständnissen gemacht, so war das Land durch den am 30. Mai 1814 in Paris geschlossenen Frieden nicht minder günstig gestellt worden. Der erste Anlaß zu einem schlechten Frieden war mit Auflösung des Congresses von Chatillon beseitigt, und die deutschen Patrioten hofften nun auf die Rückgabe von Elsaß und Lothringen, zumal Arndt, Stein's Begleiter und Günstling, schon im Herbst 1813 eine Schrift: „Der Rhein, Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze“ herausgegeben, worin die deutsche Sprachgrenze gefordert worden, eine Forderung, die sich mit dem Ueberschreiten des Rheins durch Blüchers Heer nur gesteigert hatte.

Diese Erwartungen wurden getäuscht, Frankreich sogar noch größere Gebietsausdehnungen, als es unter den früheren Königen besaß und schließlich die Grenze von 1792 zugestanden. Von Elsaß und Lothringen war für Deutschland keine Rede mehr, der alte Raub nur abermals bestätigt. Ludwig, der neue König, hatte jedoch die Kühnheit, noch Belgien und das ganze linke Rheinufer zu fordern, wogegen, im Falle der Gewährung, Stein bescheidener Weise sich mit Straßburg und Landau be-

gnügen wollte. Diese Genügsamkeit fand nicht nur keine Erfüllung, sondern es wurde, um Landau dem französischen Reiche besser zu sichern, eine Gebietsabrundung zum Nachtheil Deutschlands vorgenommen. Alle Bemühungen deutscher Vaterlandsfreunde waren gescheitert, der Schmerz über die Enttäuschung sollte jedoch nicht lange währen.

Zur Regelung der europäischen Angelegenheiten tagte der Congreß in Wien, der sich zunächst durch glänzende Lustbarkeiten, dann aber durch die Uneinigkeit der Verhandelnden auszeichnete, die sich endlich fast zu einer Kriegserklärung unter einander zuspitzte. Der alte Neid auf Preußen, das doch den Hauptantheil an dem Befreiungskriege gehabt und sich zuerst gegen den Bedrücker erhoben, hatte den glimmenden Funken beinahe zur hellen Flamme angefacht, als ein unvorhergesehenes Ereigniß die Uneinigen einigte.

Napoleon, von dem man wohl annehmen konnte, daß er, der Europa beherrscht, sich nicht mit einem winzigen Eilandsfürstenthume begnügen werde, entschloß sich, aus der in Frankreich schnell erwachten Unzufriedenheit und der grenzenlosen Uneinigkeit der Verbündeten Nutzen zu ziehen. So schiffte er sich am 26. Februar 1815 mit nur 1100 Mann auf der ihm zur Verfügung stehenden Brigg „l'Inconstant" von 16 Kanonen und auf drei Transportschiffen ein, und unterwegs erst benachrichtigte er seine Getreuen, daß er Frankreich wieder erwerben wolle. „Es lebe der Kaiser!" riefen die Soldaten, und voll Muth und Zuversicht landeten sie mit ihrem alten Feldherrn am 1. März in Juan, zwischen Antibes und Cannes. Zwei Aufrufe an Frankreichs Volk und Heer ebneten ihm die Wege. Die kleinsten Nationen hätten, wie der Kaiser sagte, die Schande nicht ertragen, einem ihnen vom siegreichen Feinde aufgezwungenen Kaiser zu gehorchen, das Heer aber wäre nicht besiegt, sondern nur verrathen worden. Der Adler mit den Nationalfarben würde sich von Kirchthurm zu Kirchthurm schwingen, bis auf die Kirche von Notredame.

Und so geschah's. Von Schritt zu Schritt wuchs Napoleons Anhang. Am 7. März zog er in Grenoble, am 10. in Lyon, am 20. Abends 9 Uhr in Paris ein, aus welchem Ludwig am 17. geflohen war. Durch ein aus Lyon am 13. ergangenes Dekret hatte er die Kammern aufgelöst und zum Mai eine Versammlung einberufen, die eine dem Willen und dem Interesse der Nation entsprechende Verfassung geben, den Adel und Feudaltitel ganz abschaffen sollte. Den wieder eingewanderten Auswanderern der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, die sich allerdings bereichert hatten, wurde aufgegeben, das Land in 14 Tagen zu räumen, ihre und des Königshauses Güter wurden mit Beschlag belegt.

Wie ein Blitz aus heiteren Höhen hatte bereits am 11. März die Nachricht von Napoleons Wiedererscheinen in Frankreich den Wiener Congreß getroffen. Die acht Mächte, die vor noch nicht zehn Monaten den Pariser Frieden unterzeichnet hatten, erklärten Napoleon in die Acht, ob-

schon er doch ein von ihnen anerkannter Herrscher und als solcher zur Kriegführung mit ihnen völkerrechtlich wohl berechtigt war. Sie aber verkünden, daß Napoleon Bonaparte sich selbst von allen bürgerlichen und gesellschaftlichen Beziehungen ausgeschlossen und als ein Feind und Störer des Weltfriedens den öffentlichen Strafgerichten sich überliefert hat. Insgesammt werden sie deshalb zu Schutz und Trutz zusammenstehn. Sämmtliche Mächte, mit Ausschluß Schwedens, verbanden sich gegen Napoleon, Preußen, England, Oesterreich, Rußland verpflichteten sich noch besonders unter einander, je 150,000 Mann wider den Friedensbrecher in's Feld zu stellen, und nicht eher zu rasten, als bis dieser unschädlich sei.

Gegen die Achterklärung legte Napoleon in einem Aktenstück öffentlich Verwahrung ein, versuchte den Nachweis, daß die französische Regierung und die Verbündeten ihre Verpflichtungen gegen ihn nicht voll erfüllt hätten, das Volk ihn als Befreier von bourbonischem Druck ansehe und Frankreich die Hülfe der Verbündeten gar nicht verlange. Unterhandlungen Napoleons mit den Mächten hatten kein Ergebniß, und so entschloß er sich zu einem Angriffskrieg, obschon seine Umgebung ihm einen Vertheidigungskrieg anrieth. Inzwischen hatte er am 23. April 1815 eine Verfassungsurkunde erlassen, die nach der Volksabstimmung, einem leeren Schauspiel, unter großem Gepränge am 1. Juni auf dem Marsfelde feierlichst verkündet wurde. Napoleon hielt eine Anrede, beschwor dann vor dem Erzbischofe die Reichsverfassung, vertheilte Adler an die Nationalgarde, Linie und Seemannschaft, und ließ sie schwören, diese zu vertheidigen.

Am 12. Juni begab sich Napoleon zum Heere, erließ zwei Tage darauf, am Jahrestage der Siege von Marengo und Friedland, einen begeisternden Aufruf an das Heer, siegte am 16. bei Ligny und ward am 18. Juni bei Belle-Alliance (Waterloo) von den Preußen und Engländern unter Blücher und Wellington gänzlich geschlagen und vollständig vernichtet. Vergebens hatte er es später ausgesprochen, daß er in Waterloo hätte sterben müssen. Wer hat ihn daran gehindert?

Am 21. Juni traf der Kaiser in Paris ein, um seine Abdankung zu vollziehen und seinen Sohn als Nachfolger einzusetzen. Eben erst noch gepriesen und gerühmt, war er schnell ein Gegenstand des Hohns und der Beschimpfung geworden: wieder ein Zeichen mehr für die Wandelbarkeit des französischen Volkscharakters. Die Kammern, die sich für permanent erklärt, hatten eine provisorische Regierung eingesetzt, deren Vorsitzender Fouché war, und dem Caulaincourt, Quinette, Carnot und Grenier zur Seite standen. Die Mehrzahl der Kammermitglieder sprach sich für Napoleon II. und gegen die Bourbons aus. Am 7. Juli beriethen die Abgeordneten noch, waren aber am 8. bereits daran verhindert, da selbigen Tags noch Ludwig XVIII. in Paris wieder eingezogen war.

Alle Bemühungen Napoleons, wenigstens General im Heere zu bleiben, dann nach Amerika auszuwandern, blieben fruchtlos. Am 3. Juli war er in Rochefort angekommen, ohne englische Pässe zur Reise erhalten zu haben, fand aber den englischen Kapitän Maitland mit dem Linienschiff „Bellerophon" vor dem Hafen; an diesen Seemann wandte sich Napoleon und erhielt den Bescheid, daß er beauftragt sei, sich seiner zu bemächtigen, wenn er auszulaufen versuchen sollte, wogegen er ihn nach England bringen dürfe, wenn er den Wunsch, dorthin sich zu begeben, hegen sollte.

Napoleon ergab sich am 15. Juli am Bord des „Bellerophon" und sandte den General Gourgaud mit einem Briefe an den Prinz-Regenten von England, worin er ihm anzeigte, daß er seine politische Laufbahn beendet habe und sich unter den Schutz der britischen Gesetze begebe. Am 3. August erhielt er in Plymouth, wo der „Bellerophon" unterdeß angelangt war, den Bescheid der englischen Regierung, die in ihm nur „den General Bonaparte" sah und ihm ankündigte, daß er, um Europa nicht mehr schaden zu können, nach St. Helena verbannt sei. Gegen diese Anordnung legte er Tags darauf die entschiedenste Verwahrung ein und zeigte, wie großes Unrecht ihm geschehen sei. Vergebens. Schon am 7. August trat er auf dem „Northumberland" die Reise dorthin an. Als er auf der Höhe des Cap la Hogue Frankreichs ferne Küsten erblickte, rief er: „Lebe wohl, theures Frankreich, Land der Tapfern! Einige Verräther weniger, und Du wärest noch das große Volk und Herr der Welt!" Am 16. Oktober landete er auf St. Helena, wo er, unter Aufsicht des Gouverneurs Sir Hudson Lowe, kaum 5 Jahre noch lebte und sich mit Abfassung seiner Denkwürdigkeiten viel beschäftigte. Auf einer Insel geboren, starb er, am 5. Mai 1821, auf einer Insel, der Felsen-Insel im fernen Weltmeere, nach dessen Beherrschung er nutzlos gestrebt hatte und an welchem Gedanken er zu Grunde gegangen war.

Dem Wunsche des sterbenden Kaisers, daß seine Hülle an den Ufern der Seine ruhe, folgte erst 19 Jahre später die Erfüllung. Unter dem 15. Ministerium Ludwig Philipps, dem Ministerium Thiers (1. März bis 21. Oktober 1840) ging der Antrag an die englische Regierung auf Auslieferung der Gebeine Napoleons; sechs Tage nach dem Gesuche, am 11. Mai 1840, lief die Genehmigung der englischen Regierung ein, und am 15. December erfolgte die feierliche Beisetzung im Dome der Invaliden zu Paris.

Napoleon war, wie wir gesehen, seit dem Juli 1815 gänzlich beseitigt und Ludwig XVIII. König von Frankreich und Navarra, als welcher er Theil an den nun eröffneten Friedensverhandlungen nahm, deren Ausgang in keiner Weise den wohlberechtigten Erwartungen Deutschlands entsprach. Der am 20. November 1815 in Paris geschlossene (der zweite Pariser) Frieden entzog zwar Frankreich manches, was ihm ein Jahr zuvor großmüthig gelassen worden war, doch waren es nur verschwindend

kleine Zugeständnisse. So wurde Frankreich auf die Grenzen von 1790 zurückgeführt, verlor Saarlouis mit Nachbarschaft, ferner Landau, mußte die Festung Hüningen schleifen, 700 Mill. Francs Kriegsentschädigung zahlen und drei Jahre deutsche Truppen in seinen festen Plätzen als Besatzung be- und erhalten. Die Ansprüche, welche deutsche Patrioten zum Schutze des Vaterlands erhoben, und wie sich jetzt erst gezeigt, erheben mußten, blieben leider und zwar auf Englands und Rußlands Betreiben ganz unerfüllt. Die zweifelhafte Freundschaft der Bundesgenossen, denen ein einiges, mächtiges Deutschland unerträglich war, hatte das neue Unrecht verschuldet.



Der alte Blücher.

Hören wir zuerst Gneisenau, den Chef des Generalstabs, der aus Paris, vom 23. August 1815, folgendes Schreiben erließ:

„Der Herr Feldmarschall Fürst Blücher hat mir eingeschlossenen Brief an S. k. Hoheit den Prinz-Regenten von England zur Besorgung zugesendet. Ich richte dies an Ew. Hochwohlgeboren mit dem Ersuchen, solches an seine Bestimmung gelangen zu lassen. Während unseres Marsches nach Paris habe ein Schreiben an Ew. Hochwohlgeboren gerichtet, worin ich Ihnen Kenntniß gab von den Waffenstillstands-Anerbietungen, die die damaligen französischen Regierungs-Personen uns machten und von den Bedingungen, unter welchen wir ihnen solchen gewähren wollten. Ich weiß nicht, ob dieser Brief in Ew. Hochwohl-

geboren Hände gelangt ist; wo nicht, so bitte ich Ew. Hochwohlgeboren, mich davon unterrichten zu wollen. Wir sind im Begriff, einen neuen utrechter Frieden zu schließen. Frankreichs Integrität (Ganzheit) soll bewahrt werden. Diesen Grundsatz verficht England und Rußland: das heißt, die unruhige französische Nation soll ewige Freiheit haben, zwischen ihren Festungen heraus Ausfälle auf ihre schwachen Nachbarn zu thun, und wenn solche etwa, durch einen für Deutschland außerordentlich günstigen Glücksfall, nicht gelingen, so geht sie auf ihr Gebiet zurück: das heißt ferner, sie zu ewig wiederkehrenden Kriegen reizen, denn sie hat ja keine Gefahren einigen Verlustes ihres Gebietes zu bestehen, wohl aber, beim Gelingen, die Aussicht auf Eroberungen. Das ist schmerzlich."

Blücher selbst, der 73jährige Held, schrieb dem Könige Friedrich Wilhelm III.: „Ich bitte nur alleruntertbänigst, die Diplomatiker dahin anzuweisen, daß sie nicht wieder das verlieren, was der Soldat mit seinem Blute errungen hat. Dieser Augenblick ist der einzige und letzte, um Deutschland gegen Frankreich zu sichern. Ew. Maj. werden als Gründer von Deutschlands Sicherheit verehrt werden, und auch wir werden die Früchte dieser Anstrengungen genießen, wenn wir nicht immer nöthig haben, mit gezücktem Schwerte dazustehen." Nichtsdestoweniger wollte zunächst Alexander von Rußland, trotz seiner persönlichen Freundschaft mit Preußens König, dessen Land in keiner Weise erstarken und Deutschland nicht mächtig werden lassen, ja er nahm gar keinen Anstand, dem Freiherrn v. Stein, der ihn doch zu dem Kriege bewogen, dies offen einzugestehen. Der eine der russischen Friedensbevollmächtigten, Graf Capodistrias (der später in Griechenland ermordet wurde), überreichte seinem Kaiser eine Denkschrift, die, sicher von Talleyrand, Fouché und Pozzo di Borgo beeinflußt, ganz den französischen Standpunkt einnahm und sogar dem franzosenfreundlichen Alexander allzu französisch erschien, weshalb er, nach Ausmerzung gar zu stark französischer Forderungen, die Denkschrift am 28. Juli 1815 an die Mächte abgeben ließ.

Wie wir wissen, verlangten die deutschen Vaterlandsfreunde die Rückgabe von Elsaß und Lothringen, die der russische Diplomat geradezu für unthunlich und nicht großmüthig erklärte, zumal, wie er sagte, die Verbündeten, als sie die Waffen gegen Bonaparte ergriffen, Frankreich nicht als feindliches Land betrachtet hätten!! Jetzt, wo sie es besetzt hielten, könnten sie also auch das Recht der Eroberung nicht üben! Es widert uns an, alle diese Trugschlüsse und böswilligen Auslassungen noch zu verfolgen, die auch der französische Bevollmächtigte Talleyrand weiter ausspann, es genüge die Anführung, daß Wilhelm v. Humboldt, der große Bruder des großen Alexander, alle diese Scheingründe, an welche Capodistrias und Talleyrand selbst nicht glauben konnten, siegreich und schlagend widerlegte, so daß Die, die wirklich sehn und überzeugt sein

wollten, auch nicht den leisesten Zweifel mehr hegen konnten. Er stellte fest, daß Europa Ruhe nur in einer Grenzänderung Frankreichs finden könne und die deutschen Höfe auch einen besonderen Werth darauf legen müssen, wenigstens einen Theil dessen wieder zu erlangen, was ihnen ungerecht entrissen worden. „Die Abtretung von Plätzen und Ländergebiet ist ein Schicksal, dem alle Staaten unterworfen sind; eine schmerzliche Wunde, aber sie vernarbt und wird vergessen.“ Napoleon von den Franzosen trennen zu wollen, sei abgeschmackt, da sie bewiesen, daß sie zu ihm gestanden, oder ihn ruhig haben gewähren lassen, auch reichten moralische Bürgschaften, wie die russisch-französischen Staatsschriften sie verlangen, gegen eine Wiederkehr der Kriegsgefahr in keiner Weise aus.

In gleicher Weise trat der preußische Staatskanzler Karl Fürst v. Hardenberg für eine Unschädlichmachung des bisher arg verwöhnten Frankreichs in die Schranken, und der preußische Generalstab forderte, daß vom strategischen Standpunkte zu Deutschlands Sicherung: Elsaß, Lothringen, die Hälfte der Freigrafschaft (Franchecomté), ein Theil der Champagne, Flandern, Hennegau und Savoyen von Frankreich getrennt werden.

Daß von all dem Deutschland gar nichts erhielt, ist bekannt, ebenso wissen wir, daß schließlich nur geringe Zugeständnisse gemacht wurden. Daß es dahin kam, das verdankt Deutschland vornehmlich Rußland, dann England, das sich kühl und abwehrend verhielt, nicht minder aber — und das ist wichtig — Oesterreich, das, durch den Fürsten Metternich vertreten, von bedeutenderen Gebietsabtretungen nichts wissen wollte. Und doch war der damals regierende österreichische Kaiser Franz ein Enkel jenes Franz von Lothringen, der dieses deutsche Land an Frankreich hatte kommen lassen! Wellington wollte von einer Besetzung Straßburgs nichts wissen. Vergebens mühten sich preußische und deutsche Staatsmänner, vergebens stellte ein preußischer angesehener Militär, ein Knesebeck, Deutschlands Recht klar, der russische Kaiser wies Alles ab, und erklärte sogar, daß, wenn ein Bruch mit Frankreich jetzt eintreten sollte, er nicht gegen Frankreich sein würde. Nach dem Abschlusse des Friedens sagte Görres: „Was ist für unsere Sicherheit gethan? Man weiß, daß die Räuber außen lauern und hat Thor und Thür ausgehoben; kein Riegel, der die jetzige Armuth und künftigen Erwerb sichern möge. Der erste pariser Frieden hat als Sohn den Krieg geboren, aus diesem ist ein zweiter Friede als Enkel hervorgegangen, und schon streckt der Urenkel das kleine Schlangenhaupt sichtbar hervor.“

Diese Vorhersage hat sich jetzt erfüllt, obschon es an allerlei Bestrebungen zu früherer Erfüllung in Frankreich wahrlich nicht gefehlt hat. Kaum waren die Bourbonenkönige, die „nichts gelernt und nichts vergessen“ hatten, in Frankreich etwas heimisch geworden, als sie auch ihr Augenmerk auf Deutschlands Beraubung richteten. Dem 1824 gestorbenen

Ludwig XVIII. folgte Karl X., der 1827 bereits mit Rußland über die Aneignung der Rheinprovinz verhandelte und dort Willfährigkeit fand. Der ein Jahr darauf ausgebrochene russisch-türkische Krieg gab Rußland volle Beschäftigung, während Karl X. im Innern seiner Länder eine tolle Reaction walten ließ, deren Ausbreitung ihn in den Tagen vom 27. bis 29. Juli 1830 um Thron und Land brachte.

Eine neue Revolution war somit in Paris ausgebrochen, 15 Jahre nachdem das gesammte Europa in Waffen die Revolution am Heerde derselben erstickt zu haben wähnte. Kaum 15 Jahre hatten die „Bürgschaften" des pariser Friedens vorgehalten, kaum 15 Jahre die von Alexander von Rußland, Preußen und Oesterreich mit den meisten Mächten in Europa geschlossene „heilige Allianz," der nur der Papst und England nicht beigetreten waren, gedauert. Die „heiligen Zwecke und Ziele" waren mit einem Male profan und durch die Macht der Thatsachen verschoben worden.

In Frankreich kam der jüngere bourbonische Zweig, das Haus Orleans, zur Regierung. Am 9. Aug. 1830 ward Ludwig Philipp I. „König der Franzosen," und von ihm verheißen, daß die Verfassungs-Urkunde von nun an eine Wahrheit sein werde. Gar gewaltig waren die Folgen dieser Juli-Revolution. Belgien befreite sich von den Niederlanden, Polen stand auf, um nach schwerem Kampfe von Rußland niedergeworfen und unterdrückt zu werden. Auch Deutschland fühlte die Folgen, und ein neues Verfassungsleben erstand dort, namentlich im Königreich Sachsen und dem ehemaligen Kurhessen.

Das Alles kann uns an dieser Stelle jedoch nicht beschäftigen, wohl aber haben wir zu melden, daß im Jahre 1840, als ein Streit zwischen der Türkei und deren Vasallen, dem Vicekönig von Egypten ausbrach, der damalige Minister Ludwig Philipps, Thiers, die Gelegenheit benutzte, wenigstens so gierige Blicke auf die Rheinlande zu werfen, daß eine bewaffnete Abwehr nicht ausgeschlossen erschien. Der Vierbund der Großmächte gegen Frankreich brachte dieses auf andere Gedanken, ja der König Ludwig Philipp, der überhaupt den Krieg nicht ernstlich wollte, ließ es bei dem Redensarten-Vorspiel bewenden, und in Köln entstand das damals viel gesungene Lied von Niclas Becker: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein," doch schon damals sagte man mit Recht, daß der Rhein nicht frei und nicht deutsch sei.

Nicht ganz acht Jahre nach diesem Liebäugeln mit deutschem Gebiet stand Frankreich, stand Europa an der Schwelle einer neuen Revolution, und es zeigte sich hierbei, daß in Frankreich seit 1789 keine Republik über 5, keine Monarchie über 18 Jahre gedauert hat.

Am 24. Februar 1848 ward Ludwig Philipp unter dessen Regierung von 1841 an Festungswerke um Paris angelegt worden, verjagt, der Thronsessel auf dem Eintrachtsplatz verbrannt und in Paris die Re-

publik ausgerufen. Frankreich war, was es eigentlich seit fast einem Halbjahrhundert nicht gewesen, wiederum Republik. Diese gewaltige Staatsumwälzung machte sich im übrigen Europa stark bemerkbar, dessen Anerkennung ihr schließlich nicht fehlte.

Wohl war Frankreich plötzlich eine Republik, die Franzosen aber waren keine Republikaner, wozu noch kam, daß vorwiegend socialistische Grundsätze die Revolution forttrieben. Am 4. Mai wurde die, 900 Mitglieder zählende constituirende Nationalversammlung eröffnet, an Stelle der provisorischen Regierung ein Vollzugsausschuß von fünf Mitgliedern (Arago, Garnier-Pagès, Marie, Lamartine und Ledru-Rollin) zur einstweiligen Regierungsführung gesetzt. Am 15. Mai machten die vorgeschrittenen Radikalen, unter dem Vorwande, für Polen einzutreten, den Versuch, Krieg zu erklären und die Nationalversammlung zu sprengen. Wiederum war es auf Deutschland abgesehen, hätten die Meuterer ihr Ziel erreicht. Die Rädelsführer wurden ergriffen und später verurtheilt.

Trotz der augenblicklichen Beruhigung dauerte die Gährung fort, es wurden Hochrufe für „den Kaiser“ laut, und dieses Regime mindestens in Erinnerung gebracht. Inzwischen fachten die Socialisten vom 23. bis 26. Juni einen furchtbaren Aufstand an, den Cavaignac mit gewaltiger Kraft niederschlug und dann, da der Vollzugsausschuß thatsächlich beseitigt war, an die Spitze der Regierung gestellt wurde.

Das Verfassungswerk, das elfte seit 1791, war am 4. November zu Ende gekommen, mit 739 gegen 30 Stimmen angenommen, am 5. feierlich verkündigt. Die Spitze der Regierungsgewalt bildete ein wählbarer „Präsident,“ und diesen zu finden, eine große, ungewöhnliche Schwierigkeit. Ernstlich in Betracht kamen zum Schlusse nur zwei Candidaten: der General Cavaignac, ein streng rechtlicher, aber kein politischer Charakter, und — Louis Napoleon Bonaparte.

Wie kam nun dieser Mann, dem noch wenige Monate zuvor Frankreich überhaupt verschlossen war, zu der höchsten, bedeutenden Stelle in demselben Staate, dessen Ordnung er kaum acht Jahre zuvor gewaltsam umzustürzen, beabsichtigt hatte? Verweilen wir einige Zeit bei diesem merkwürdigen Menschen, der zwei Jahrzehnde bestimmend auf die Geschicke des Welttheils eingewirkt hat.

Louis Napoleon war am 20. April 1808 in Paris in einer Herrlichkeit geboren, aus welcher er früh gerissen wurde. Als er sieben Jahr alt war, war der Oheim, der bisher Allgewaltige, Gefangener in St. Helena. Seine Mutter leitete seine und seines Bruders Erziehung auch in der Verbannung auf das Sorgfältigste.

Hortensia Bonaparte, von Ludwig XVIII. zur Herzogin v. St. Leu ernannt, war nach dem Einzuge der Verbündeten in Paris an der Tagespolitik stark betheiligt und nicht ohne Einfluß auf Napoleons Rückkehr aus Elba. Nach dem Sturze ihres Hauses wurde sie 1815 von ihrem

Gatten geschieden und ging mit dem Sohne Louis, dessen Erziehung Lebas, der Sohn eines Republikaners, leitete, nach Baiern, nach der Ausweisung von dort nach der Schweiz, endlich nach Rom, wo sie sich dauernd niederließ. Im Dec. 1830, fand, in Folge der französischen Juli-Revolution eine Familienberathung der Bonapartes in Rom statt, welche die dortige Behörde jedoch veranlaßte, den Prinzen Louis aus der Stadt bringen zu lassen, nachdem er die ihm angesonnene freiwillige Abreise verweigert hatte. Louis und sein älterer Bruder, beide der Revolutionsgenossenschaft der Carbonari (Kohlenbrenner) angehörig, betheiligten sich 1831 an den Bewegungen in Mittelitalien, kämpften gegen die päpstlichen Truppen und wurden aus Italien verbannt. Louis' älterer Bruder starb am 27. März 1831, während Louis, von den österreichischen Soldaten verfolgt, deren Wachsamkeit zu täuschen wußte, endlich in Cannes landete und den König der Franzosen bat, als gemeiner Soldat in das Heer treten zu dürfen, welche Bitte jedoch mit dem Befehl, sofort Frankreich zu verlassen, beantwortet wurde.

Louis Napoleon begab sich zunächst nach England und im August 1831 nach Arenenberg (Canton Thurgau, in der Schweiz). Dort erhielt er 1832 das Ehrenbürgerrecht, studirte auf der Militärakademie in Thun und wurde zum Hauptmann der Artillerie von Bern ernannt.

Inzwischen war, am 22. Juli 1832, der Herzog von Reichsstadt, der Sohn Napoleons in Wien gestorben und Louis durch diesen Todesfall den damals nicht so ohnmächtigen Bonapartisten Frankreichs in Erinnerung gebracht, in der er sich um jeden Preis zu halten fest entschlossen war, obschon er seine wahren Gesinnungen den Zeitverhältnissen anzupassen suchte. Als Chateaubriand, der unwandelbare, strenge Anhänger der vertriebenen Bourbons 1832 eine zu deren Gunsten geschriebene Flugschrift veröffentlicht hatte, sandte ihm Louis Bonaparte ein überschwängliches Dankschreiben, welches jener beantwortete. In dem Antwortschreiben heißt es, daß es für ihn, nach der Verwerfung „des Geschlechts Ludwigs des Heiligen," nach Ueberwindung der Republik, „keinen Namen gebe, der mit Frankreichs Ruhm in besserm Einklang stehe" als der Name Bonaparte.

Louis Bonaparte fing um diese Zeit an, sich literarisch zu beschäftigen und gab 1832 seine „politischen Träumereien" heraus. (rêveries politiques). In dieser Schrift beschäftigt er sich mit Frankreichs „Wiedergeburt" und Schaffung einer demokratischen Verfassung mit einem Kaiser als Spitze, doch verwarf er später diese seine Arbeit. Zwei Werke folgten 1833 und 1835: „Betrachtungen über den politischen und militärischen Zustand der Schweiz" dann „Handbuch der Artillerie."

So war der Prätendent stets bemüht von sich reden zu machen, wobei er es nicht verschmähte, seine Lebensgeschichte schreiben und mit der anderer bekannter Männer der Gegenwart in Frankreich verbreiten zu

lassen. Dies allein genügte ihm jedoch nicht, er wollte nun auch eine „That,“ die er als echter Abenteurer ins Werk setzte.

An einem Octobertage 1836 reiste er von Arenenberg, um, wie er sagte, einer Einladung des Fürsten von Hohenzollern zu einer Jagdpartie zu folgen, in Wirklichkeit aber, um Frankreichs Thron zu besteigen. Eine Verschwörung sollte ihm dies möglich machen. Im Einverständnisse mit dem Obersten Vaudrey vom 4. Artillerie-Regiment, demselben Truppentheil, in welchem der erste Napoleon gedient, den ihm zugethanen Parquin, Persigny, Pétri, Gros, Laity, Dupen-Houat, Schaller, Gricourd, dem Chirurgen Lombard, dem ehemaligen Kammerherrn Karls des Zehnten, Brue, der Sängerin, Wittwe Eleonore Gordon, geb. Brault, ließ Louis Bonaparte diese Verschwörung am 30. Oct. 1836 in Straßburg ausbrechen. Das 4. Artillerie-Regiment rief zwar: „es lebe der Kaiser Napoleon III.“, doch wurde sonst die Verschwörung schnell und unblutig durch den General Voirol überwältigt, Bonaparte mit einem Theile seiner Anhänger gefangen: er hatte sich einfach lächerlich gemacht. Seiner Mutter schrieb er: „Kein Mensch hat mich verleitet, ich wollte allein den Versuch machen, Frankreich seinen Ruhm und seine Freiheit wieder zu geben.“ Außerdem hatte er zwei Aufrufe, einen an das Volk, den andern ans Heer abfassen lassen, die jedoch, da ihr Druck erst nach dem Scheitern des Abenteuers beendet war, nicht verbreitet werden konnten; sie wurden inzwischen später bekannt und sind beide: „Ludwig Napoleon“ unterzeichnet.

Auf die Nachricht von dem mißlungenen Unternehmen eilte Hortensia, Ludwigs Mutter, obschon sehr krank, nach Paris und erwirkte für ihren Sohn nicht nur vollständige Begnadigung, sondern auch Befreiung von jedem Prozeßverfahren und Verweisung nach Amerika. Der gefangene Ludwig Napoleon wurde, ohne Wissen und Willen der Gerichtsbehörden, dem Gefängnisse in Straßburg förmlich entführt, kam in der Nacht vom 11. zum 12. Nov. nach Paris und war 24 Stunden später auf dem Wege nach Amerika. Obwohl der Hauptschuldige außer Procedur gesetzt war, wurde seltsamer Weise die Untersuchung gegen die übrigen Mitverschwornen, soweit man ihrer hatte habhaft werden können (Persigny, der frühere Unteroffizier, nachherige Gesandte in Berlin und Herzog des Kaiserreichs, war gleich nach der That entwischt) fortgeführt. Die elsässischen Geschwornen sprachen sie am 18. Januar 1836 frei.

Ludwigs Aufenthalt in Amerika dauerte nicht lange. Die französische Regierung war ohnehin sehr milde gegen ihn gestimmt und hatte nichts gegen seine Rückkehr nach der Schweiz. Vorher bereiste er Nord- und Südamerika und ließ den Franzosen daheim Zeit, über sein Unternehmen nachzudenken. Der alte Lafayette, „der Held zweier Welten“, wie ihn die Revolutionsmänner von 1830 nannten, der republikanische Journalist Armand Carrel waren ihm nicht abgeneigt, auch stand er sonst mit einflußreichen Personen in Verbindung. Bemerkenswerth ist

es, daß er Alle über sich und seine Ziele zu täuschen wußte. Er kehrte nach der Schweiz zurück und war bei dem Tode seiner Mutter (5. October 1837) zugegen.

Die damalige französische Regierung griff er nun auf das Neue, wenn auch nur auf dem Papier, an. Eine Flugschrift eines seiner Mitverschwornen, Lieutenant Laity, an der Ludwig Bonaparte eigentlich den wesentlichsten Antheil hatte, wurde von der französischen Regierung zum Gegenstande eines Prozesses gemacht, der vor dem Pairshofe, als besonderem Staatsgericht, geführt wurde. Nach erfolgter Verurtheilung mußte der französische Gesandte in der Schweiz Anfangs 1838 Ludwigs Ausweisung förmlich beantragen, und diesem Antrage schlossen sich die Gesandten Rußlands, Oesterreichs, Preußens, Baierns und Badens an. Die Schweiz weigerte sich, und Frankreich zog schon Truppen zusammen, als Ludwig am 22. Sept. 1838 erklärte, die Schweiz freiwillig verlassen zu wollen. Am 14. October reiste er über Mainz, Coblenz, Köln und Holland nach London, wo sich nun die Napoleoniden versöhnten. Er selbst lebte dort 1½ Jahre die Tage eines Genußmenschen, der sich zur Abwechselung auch schriftstellerisch beschäftigte.

Zuerst erschien 1839 die Schrift „von den Napoleonischen Ideen" (des idées Napoléoniennes), eine Schutzschrift der Grundsätze des kaiserlichen Oheims, dann folgte 1840: „die Napoleonische Idee", welche allen französischen Staatsmännern als Muster dienen sollte. „Wirf deine falschen Götzen um", ruft der Verfasser dem „betrogenen" französischen Volke zu, „verbrenne, was du bisher angebetet und bete an, was du bisher verbrannt hast."

Louis Napoleon wollte auch alsbald das „betrogene Volk" auf die Probe stellen und sich durch ein neues, dem verunglückten Straßburger ähnliches Unternehmen in Erinnerung bringen. Der Zeitpunkt schien günstig, Thiers, der am 21. Oct. 1840 sich aus dem Ministerium zurückziehen mußte, hatte eine kriegerische Stimmung angeregt und Napoleons Leichnam aus St. Helena zurückfordern lassen. Ein anderer Napoleon hielt sich also für den Mann des Tages. Louis miethete ein englisches Dampfschiff, „Stadt Edinburg", welches er am 5. August 1840 bei Margate bestieg, in Begleitung des Generals Montholon, der den Kaiser Napoleon nach St. Helena begleitet hatte, des Generals Voisin, eines Kammerdieners u. s. w., eines wohl versehenen Mund- und Weinvorraths und endlich, zur Vollendung des Possenspiels, eines gezähmten Adlers. Um 1 Uhr früh landete er in dem kleinen Hafen Vimereux, eine Stunde nördlich von Boulogne. Die ganze Truppenmacht Napoleons des Kleinen bestand aus — 56 Personen und marschirte von dem Haltpunkte zunächst gegen den Stadttheil, in welchem 2 Compagnien des 42. Linien-Infanterie-Regiments lagen. Die Soldaten verbündeten sich mit den 56, worauf ein Hauptmann die Ordnung herstellen wollte, was ihm zwar nicht ge-

lang, aber auch Napoleons Zweck nicht förderte. Ebensowenig hatten die Napoleonschen vor der Citadelle Erfolg, der mitgebrachte Adler versagte das ihm eingebläuete Kunststück und die Menge hatte sich zerstreut. Schließlich wurde Louis Napoleon, der schon das Meer erreicht hatte, nach dem Umschlagen der ihn und 51 seiner Getreuen bergenden Barke, gefangen genommen. Unter seinem Gepäck fand man eine Proclamation, durch die Thiers zum ersten, Clauzel zum Kriegsminister u. s. w. ernannt wurden. Thiers aber verspottete den angehenden Herrscher, der sich, wie eine Ente im Teiche, mit einer Angel fischen lasse. Louis Napoleon wurde als Hochverräther mit 17 seiner Genossen, wie Montholon, Voisin, Persigny u. s. w. vor den Pairshof gestellt.

Als am 28. September der Prozeß begann, verlas Louis eine Rede, zu deren Schluß es hieß: „Ich vertrete vor Ihnen einen Grundsatz, eine Sache, eine Niederlage. Der Grundsatz ist die Volkssouveränetät, die Sache das Kaiserreich, die Niederlage Waterloo. Den Grundsatz haben Sie anerkannt, der Sache gedient, die Niederlage wollen Sie rächen. Nun denn, es giebt keine Meinungsverschiedenheit zwischen uns. Als Vertreter einer politischen Sache kann ich eine politische Gerichtsbarkeit nicht als Richterin meines Willens und meiner Handlungen anerkennen." Am 6. October wurde, nachdem Berryer, der Anhänger der vertriebenen Bourbons, die Vertheidigung des Hauptangeklagten geführt, das Urtheil verkündet, welches „den Prinzen Karl Ludwig Napoleon Bonaparte" zu lebenslänglicher Haft in einer, innerhalb des Festlandsgebiets des Königreichs belegenen Festung, Montholon und Persigny zu zwanzig-, die übrigen zu 15- bis 5jähriger Haft verurtheilte. Louis Napoleon wurde nach Ham geführt.

Auf der Festung widmete er sich verschiedenen literarischen Beschäftigungen, schrieb Zeitungsartikel, übersetzte Schillersche Stücke ins Französische, trat mit Louis Blanc und der Schriftstellerin Georges Sand in Briefwechsel und trieb Blumenzucht. Die Regierung benahm sich schroff gegen ihn, so daß er öfters bei den obersten Behörden Beschwerde führte. „Zu einem Namen, wie ich ihn führe", schrieb er einer hochstehenden Engländerin, „gehört entweder das Dunkel eines Kerkers oder das Licht der Macht." Seine größte Schrift, die er im Gefängnisse vollendete, war: „Die Vergangenheit und Zukunft der Artillerie," 3 Bände, die jedoch erst 1848 erschienen. Dagegen wurde 1842 ausgegeben: „Analysen der Zuckerfrage", 1843: „Ausrottung des Pauperismus." In der letzteren Schrift beschäftigt er sich mit Vorschlägen zur Gründung landwirthschaftlicher Colonien auf noch unbebauten Ländereien und erhielt eine Dankadresse von Arbeitern. Ferner sind zu nennen: „Geschichtliche Bruchstücke — 1688 und 1830", ein Buch, das (1841) eine Vergleichung der englischen Revolution von 1688 mit der französischen von 1830 gab. Es enthielt unter anderm den Satz: „Unter freien Nationen vermag

keine noch so starke Regierung die Freiheit im Innern zu unterdrücken, wenn sie nicht den Ruhm außerhalb sucht."

Fast sechs Jahre hindurch wohnte Louis Napoleon mit seinem Freunde, dem Arzt Dr. Conneau im Innern des Forts. Am 26. Mai 1846 floh er als Arbeitsmann verkleidet aus der Festung und entkam glücklich nach London. Dort zeigte er dem französischen Gesandten, dem Minister des Auswärtigen, Grafen Aberdeen und dem Premierminister Sir Robert Peel, seine Ankunft an. Letzterer meldete ihm den Empfang des Schreibens.



Louis Napoleon Bonaparte.

Ein und dreiviertel Jahre nach Bonaparte's Flucht hatte in Paris am 24. Febr. 1848 die Revolution Ludwig Philipp beseitigt und durch die Republik ersetzt. Gleich nach dem Ausbruche der Revolution eilte der geächtete Napoleon nach Paris, und am 28. Febr. schrieb er der provisorischen Regierung, er sei gekommen, „unter die Fahne der eben eingesetzten Republik" zu treten. Die Bitte der Regierung, er möge Frankreich auf der Stelle verlassen, war die Antwort auf dieses Schreiben. Louis Napoleon reiste nach 24stündigem Aufenthalt aus Paris ab.

Am 29. Mai sandte er der constituirenden Nationalversammlung

ein Schreiben ein, dessen Verlesung diese ablehnte. Am 8. Juni wurden 11 Volksvertreter für das Seinedepartement, unter ihnen „Ludwig Bonaparte" mit 84,420 von 249,352 Stimmen gewählt. Gleichzeitig trafen ihn die Wahlen in den Departements der Nieder-Charente und Yonne. Zwei Tage später wurde in der Kammer mitgetheilt, daß ein Linienregiment in Troyes: „es lebe Ludwig Napoleon" gerufen habe. Cavaignac erklärte, daß er jeden, der es wagen werde, Hand an die Freiheit des Staates zu legen, dem öffentlichen Fluche weihe. Nichtsdestoweniger waren fortan bonapartistische Umtriebe stark erkennbar, ja es wurden bonapartische Agenten, wie Laity und Persigny, wegen Aufreizung zum Aufruhr verhaftet. Am 12. Juni bildeten sich Zusammenrottungen um den „Bürger Ludwig Bonaparte" in die Kammer zu geleiten. Die Kundgebungen wurden so auffällig, die Rufe: „es lebe der Kaiser" so deutlich, daß Lamartine selbst die Ausführung des Gesetzes von 1832, welches Karl Ludwig Bonaparte den französischen Boden verbietet, weil alle jene Umtriebe auf den zu Verbannenden zurückgeführt werden könnten, beantragte. Dessenungeachtet wurde durch Beschluß der Versammlung der Bürger Louis Napoleon Bonaparte als Volksvertreter zugelassen. Am 15. Juni lehnte er mittels Schreibens aus London die Wahl zwar ab, doch dauerten die bonapartistischen Umtriebe fort. Inzwischen war, wie wir bereits erfahren, die Juni-Schlacht in den Straßen von Paris geschlagen und Cavaignac Dictator geworden.

Im Juli wurde Louis Napoleon in Corsica gewählt, lehnte abermals ab, sprach aber die Hoffnung aus, daß die Zeit, seinem Vaterlande zu dienen, bald kommen werde. Und seine Zeit kam, wie er das vorher wußte, sehr schnell. Am 17. Sept. wurde er bei Ergänzungswahlen für die Nationalversammlung fünf Mal gewählt, darunter in Paris mit 110,752 Stimmen. Am 26. Sept. erschien er, unter großem Aufsehen, zum ersten Male in der Versammlung und nahm dicht unter dem Berge (etwas mehr als links Centrum) neben Viellard, einem seiner früheren Erzieher, Platz. Ein Zeitungsbericht (des „Bien public") schildert ihn als einen „jungen" (? er war über 40 Jahre) Mann in halb bürgerlicher, halb militärischer Tracht, den schwarzen Ueberrock bis ans Kinn zugeknöpft, die Beinkleider mit blauer Einfassung verziert, der Gang unfrei, die Oberlippe durch einen dicken Schnurrbart hervortretend, die Haare schön geordnet, der Gesichtsausdruck schläfrig und eiskalt, eher verlegen, als erstaunt über die Bewegung, die sein Erscheinen hervorruft.

Nachdem der Präsident Marrast den Bürger Bonaparte als Volksvertreter verkündigt hatte, bestieg dieser, unter tiefer Stille, die Rednerbühne und verlas eine Ansprache, worin es heißt: „Nach 33 Jahren der Aechtung und Verbannung finde ich endlich mein Vaterland und mein Bürgerrecht wieder. Der Republik verdanke ich dieses Gut, empfangen Sie den E i d m e i n e r E r k e n n t l i c h k e i t u n d H i n g e b u n g. Ich werde

alle meine Kräfte aufbieten um an der Befestigung der Republik, der Niemand mehr als ich ergeben bin, zu arbeiten.“ Gleichzeitig sprach er sich für die Entwickelung der demokratischen Institutionen aus, die das Volk zu verlangen berechtigt ist. So sehen wir den Mann sein Lügensystem eröffnen und Wort und That von einander abweichen. Er hat den abscheulichen Talleyrand'schen Grundsatz, daß die Sprache dazu da sei, die Gedanken zu verbergen, zur Richtschnur genommen.

Uebrigens wohnte Louis Napoleon selten den Berathungen bei. Bei der Berathung der Verfassungsbestimmung über die künftige Präsidentenwahl machten sich Napoleonische Strebungen in der Kammer bemerkbar. Bei Erörterung eines Zusatzantrages: „der Präsident muß Franzose, mindestens 30 Jahr alt sein und darf nie die Eigenschaft eines Franzosen verloren haben,“ sagte Louis Napoleon: „Bürger, ich will das Amendement nicht bekämpfen. Ich fühle mich schon glücklich genug, in der Mitte meiner Mitbürger zu sein, um noch einen andern Ehrgeiz zu hegen. In meinem Namen will ich daher gegen die Verleumdungen, wie gegen die Prätendenten-Ansprüche, die man mir fortwährend vorwirft, keine Beschwerde erheben, aber im Namen von 400,000 Bürgern, die mir die Ehre der Wahl erwiesen, nehme ich das Wort, um die Benennung eines Prätendenten zurückzuweisen.“ Der Zusatzantrag fiel.

In der Sitzung vom 25. Oct. ward Louis durch seinen Vertreter Jerôme (spätere Plon-Plon) wieder in die Debatte gezogen, weil er sich durch den Letzteren von dem Verdachte, daß er an Verschwörungen wider die Sicherheit der Republik Theil nehme, reinigen lassen wollte, wobei der Abgeordnete Thomas bemerkte, daß Louis Bonaparte's Gesinnungen unbekannt seien, daß er jetzt sich um die Präsidentschaft bewerbe, um später Kaiser zu werden. Am folgenden Tage erschien Louis in der Sitzung und verlas eine gewundene Rede, die damit schloß, daß er einem Verfolgungssystem zu widerstehen wissen werde. Auf der Tagesordnung stand der Erlaß wegen der am 10. Dec. anzuberaumenden Präsidentenwahl, wobei Flocon mittheilte, daß Louis Bonapartes Agenten im Lande die Sage verbreiteten, er werde nach seiner Präsidentenwahl 2000 Mill. Francs unter die 37,000 Gemeinden Frankreichs vertheilen. Es sei Bonapartes Pflicht, solche Lügen öffentlich zu verleugnen. Dieser aber blieb still und unbeweglich auf seinem Platze.

Die Bewerbung um die Präsidentschaft hatte er angenommen. Am 27. Nov. erschien das Manifest. „Louis Napoleon an seine Mitbürger.“ Er sagt darin: „Ich bin kein Ehrgeiziger, der von Kaiserthum und Krieg träumt. Ich würde meine Ehre darein setzen, meinem Nachfolger, nach Ablauf von vier Jahren, die Staatsgewalt befestigt, die Freiheit unversehrt, nach Vollbringung eines echten Fortschritts zu hinterlassen . . . Mit dem Kriege keine Linderung unserer Uebel, der Friede muß daher der theuerste unserer Wünsche sein. Eine große Nation soll schweigen und

nie vergeblich sprechen. Die Republik soll großmüthig sein und Glauben an ihre Zukunft haben."

Das Landvolk war für Napoleon gewonnen, und auch in den Städten für ihn geworben worden. Die Theilnahme an der auf den 10. Dec. festgesetzten Präsidentenwahl war außerordentlich groß. Der 20. Dec. war zur Verkündigung des Wahlergebnisses in der Nationalversammlung bestimmt. Von 7 Mill. 324,672 Stimmen erhielt Napoleon 5 M. 434,226, Cavaignac 1 M. 448,107 Stimmen, die übrigen hatten sich auf Ledru-Rollin, Raspail, Lamartine und Changarnier zersplittert. Der Präsident Marrast verkündete hierauf „im Namen des französischen Volkes, den Bürger Karl Ludwig Napoleon Bonaparte zum Präsidenten der französischen Republik vom 20. Dec. 1848 bis zum dritten Sonntage des Mai 1852" und forderte ihn zur Eidesleistung auf. Im Angesichte Gottes und vor dem französischen Volke legte er nun den Eid ab, der demokratischen, einigen und untheilbaren Republik treu zu bleiben und alle ihm durch die Verfassung auferlegten Pflichten zu erfüllen. Nach der Eidesleistung hielt er eine Rede, worin er sagte: „Ich werde als Feind des Vaterlandes alle Diejenigen betrachten, welche darauf ausgehen, durch gesetzwidrige Mittel das zu ändern, was ganz Frankreich eingesetzt hat." Nach beendeter Rede reichte er Cavaignac die Hand, die dieser kaum annahm, wie nach Jahren Cavaignac's Sohn sich weigerte, aus der Hand des Sohnes Napoleons einen Schulpreis anzunehmen.

Napoleon ernannte sofort sein Ministerium, dessen Haupt Odilon Barrot wurde. Der Minister des Auswärtigen, Drouyn de Lhuys zeigte durch Rundschreiben den fremden Mächten an, daß die auswärtige Politik Frankreichs eine Politik des Friedens, der Versöhnlichkeit und der internationalen Brüderlichkeit sein werde.

Obwohl Louis Bonaparte Anfangs sehr vorsichtig auftrat, war sein ganzes Streben doch gleich auf Zerstörung der Republik gerichtet. Bereits am 27. Dec. kam er dem Minister des Innern so schroff und eigenmächtig entgegen, daß dieser sofort sein Amt aufgab, ebenso setzte er sich, als ob er ein Selbstherrscher wäre, mit den Generalen unmittelbar in Verbindung, verlangte die Aushändigung der über seine Abenteuer in Straßburg und Boulogne geführten Prozeßakten, kurz, geberdete sich wie ein absoluter Herrscher, der schon lange regiere und noch länger zu herrschen Aussicht habe.

Auch an die Zerstörung der in Rom erstandenen Republik dachte das Haupt einer Schwester-Republik. Wie er es dort gehalten wissen wollte, erhellte aus einem mittels seines Adjutanten, Edgar Ney, dorthin gesandten vom 18. Mai 1849 datirten Schreibens, das lediglich die Unterschrift des Präsidenten und nicht die Mitunterschrift eines verantwortlichen Ministers trug. Die Volksvertretung tadelte das verfassungswidrige Vorgehen des Präsidenten, dessen Ministerium zurücktrat. Vor-

her hatte sich jedoch die Nationalversammlung selbst aufgelöst und am 28. Mai 1849 der gesetzgebenden Versammlung Platz gemacht. In seiner Botschaft (vom 6. Juni) bemerkte Napoleon: „Wenn eine Nation wie die unsrige sich in einen kolossalen Kampf einlassen soll, so muß sie die Größe ihrer Erfolge, wie die Größe ihrer Unfälle vor der Welt rechtfertigen können." (Daran scheint er 1870 nicht mehr gedacht zu haben).

Die römische Politik wurde von den Republikanern der Versammlung scharf angegriffen, doch erklärte die Mehrheit der Letzteren sich mit dem Präsidenten einverstanden. Ledru-Rollin reichte eine Anklage gegen Napoleon und dessen Regierung ein und forderte gleichzeitig zum bewaffneten Widerstande auf. Gegen die Vorbereitungen zum Aufstande schritt Napoleon ein und erklärte in einer, an das Volk gerichteten Ansprache, es sei Zeit, daß die Guten sich beruhigen und die Bösen zittern. Die nächsten Folgen waren Verhängung des Belagerungszustandes, Verhaftungen, (Ledru-Rollin u. a. waren glücklich entkommen) Verfolgungen der Clubs und der Presse.

Während der am 11. Aug. begonnenen Vertagung der Gesetzgebungsversammlung machte Napoleon Reisen in die Departements, wobei jedoch die Rufe für die Republik die für das Kaiserreich übertönten. In Epernay bei Eröffnung der Paris-Straßburger Eisenbahn bis zu dieser Stadt, sagte er: „Indem ich durch Meaux, La Ferté, Chateau-Thierry kam und endlich hier nach Epernay, habe ich mich der glorreichen und riesigen Kämpfe, die Frankreich gegen das vereinigte Europa bestanden, erinnert. Ich habe mir gesagt: Wenn es zu dieser Zeit schon Eisenbahnen gegeben, die Kaiser Napoleon zu seiner Verfügung gehabt hätte, so wäre niemals auch nur ein Fremder in Frankreich eingezogen. Ehre daher den Eisenbahnen, denn . . . sie sichern auch in Kriegszeiten die Unabhängigkeit des Landes." 21 Jahre später sollte der zweite Kaiser, der „den Dampf" in jeder Beziehung zur Verfügung hatte, eines Anderen und Besseren belehrt werden.

Die Spannung zwischen Präsident und Volksvertretung wuchs immer mehr, und am 31. Oct. sprach Ersterer in einer Botschaft Grundsätze aus, die gewaltig an Absolutismus erinnerten, obschon er gleichzeitig von Aufrechthaltung der von ihm beschworenen Verfassung sprach.

Ein neuer Zwiespalt erhob sich im Juni 1850 bei Gelegenheit der Gehaltserhöhung des Präsidenten. Diesem wurde statt der geforderten Summe von 3 Mill. jährlich eine einmalige Bewilligung von 2 Mill. 160,000 Francs zu Theil, mit welcher ein Wendepunkt eintrat. Napoleon veranstaltete nämlich gleich darauf Militär-Gastmahle, auf denen des Gastgebers Kaiserthum vorbereitet wurde. Dazwischen reiste der Präsident nach Dijon, Macon, Lyon, Mühlhausen, Colmar, Straßburg, Nancy, Metz und kehrte am 29. Aug. nach Paris zurück! Am 9. Sept. befindet er sich schon wieder in Cherbourg, von wo er nach 5 Tagen in der Hauptstadt ist, und

von einer ganz seinen Zwecken dienenden Gesellschaft („zehnte December") empfangen wird. In Lyon hatte er bei einer Tafelrede (17. Aug.) alle Staatsstreichgerüchte ausdrücklich in Abrede gestellt: „der Erwählte von sechs Millionen vollstreckt des Volkes Willen, verräth denselben aber nicht."

Während Napoleon hier den Genügsamen spielte, trat er einige Wochen später in Caen schon entschiedener auf und verhehlte es nicht, daß er seine Präsidentschaft sehr gern verlängert sehen möchte. Die Bewegung machte im Napoleonischen Interesse große Fortschritte, und es wurde nicht nur bei Bürgern und Landleuten, sondern vorzüglich in dem Heere für Napoleons Wünsche gewühlt, wobei die Decembriseurs, die Mitglieder oben erwähnter Gesellschaft sich besonders thätig zeigten, ja sie verlangten, als zwei Drittheile der Departements-Räthe sich für Verfassungsrevision erklärt hatten, zehnjährige Präsidentschaft Louis Napoleons, 6 Mill. jährliche Civilliste und das Tuilerien-Schloß als Residenz. Daneben ließen Truppen den Kaiser hochleben, wogegen 16. Bataillone bei einer Musterung am 10. Oct. 1850, schweigend an Napoleon vorüber zogen. Der ständige Ausschuß der Kammer beklagte in einer amtlichen Resolution jene „aufrührerischen" Zurufe und tadelte den Kriegsminister, der sie geduldet. Die Minister traten bis auf 4 zurück, ebenso wurde Changarnier, der die Kaiserrufe als disciplinwidrig gerügt hatte, der Stelle als Befehlshaber sämmtlicher Milizen der ersten Division entsetzt. Diese Entsetzung brachte die Kammer in Aufregung, die zwar zunächst beschwigtigt wurde, aber immer von Neuem wieder ausbrach, da die monarchischen Strebungen des Staatsoberhauptes je länger, desto mehr hervortraten.

Ehe das am 27. October 1851 eingetretene Ministerium die Verfassungsrevision in die Hand nahm, leitete sie Napoleon selbst bei einer Tischrede in Dijon ein, äußerte sich aber in seiner Botschaft vom 11. November ausführlicher, mit der Erklärung, daß er die Versammlung nicht angreifen werde.

Dennoch beging Louis Napoleon am 2. December das Verbrechen des doppelten Hochverraths, indem er „im Namen des französischen Volkes" die Gesetzgebungs-Versammlung auflöste, was er nicht durfte, das allgemeine Stimmrecht eigenmächtig wiederherstellte, das französische Volk vom 14. bis 21. December in seine Comitien berief. Mit diesem Staatsstreich wurde natürlich der Belagerungszustand verbunden. Verhaftungen der hervorrgendsten Kammer-Mitglieder, Verbannungen folgten und was noch schlimmer als Alles, es wurde ein Blutbad in Paris angerichtet und gegen Wehrlose und ganz Unschuldige von einer trunkenen Soldateska gewüthet. Der aber, der all das Unheil angestiftet, saß feige in seinem Zimmer, zitternd den Nachrichten des Gelingens seiner auf schwerem Meineide ruhenden Pläne entgegen harrend. Zwei Aufrufe, einer an das Volk, der andere an das Heer begleiteten die Gewaltthat. Als Grundlage einer neuen Verfassung schlug der Urheber dieses Staats-

streiches, Louis Napoleon, der nun seine Jugendträume erfüllt sah, unter anderm vor: ein auf zehn Jahre ernanntes, verantwortliches Oberhaupt, eine gesetzgebende, aus dem allgemeinen Stimmrecht hervorgehende Körperschaft und eine zweite Versammlung als ausgleichende Gewalt. Schließlich wurde die Komödie des Plebiscits aufgeführt, das den Staatsstreich billigen sollte. Der Papst und der russische Kaiser Nicolaus hatten den „Retter der Gesellschaft“ besonders beglückwünscht, der nun bald der Erwählte von 7 Mill. 481,636 Stimmen, damit zehnjähriger Präsident und Beauftragter zur Entwerfung der neuen Verfassung war. Diese erschien am 14. Januar 1852. Als die neuen Kammern, die willfährigen Werkzeuge des Gewalthabers, eröffnet wurden, betheuerte ihnen dieser, daß er gar nicht daran denke, sich zum Kaiser zu machen, obgleich dies von vornherein das Ziel seines Strebens war.

Schon bot der „Prinz = Präsident“, wie er sich nun nennen ließ, Alles auf, Volk und Heer an das werdende Kaiserreich zu gewöhnen. Alte Napoleonische Erinnerungen wurden in Menge wachgerufen, die Truppen wieder mit Adlern feierlich beschenkt, „nicht als eine Drohung gegen das Ausland, sondern als das Symbol der Unabhängigkeit, als die Erinnerung an eine Heldenzeit.“ Zur schnelleren Förderung des längst gehegten Planes erschienen Anfangs Juli schon zahlreiche Eingaben um Wiederherstellung des Kaiserthums, in welchen Strebungen die Bezirksräthe, ja viele Bewohner der Departements, Napoleon fortwährend fleißig gleichfalls unterstützten. Die Kaiser = Kundgebungen nahmen kein Ende, und der Kaiser-Candidat stellte sich am 20. Sept. 1851 in Lyon freiwillig, anscheinend noch etwas schüchtern, dar. Kaum drei Wochen später (7. Oct.) war er in Bordeaux schon dreister, und auf einem von der dortigen Handelskammer ihm gegebenen Festmahle sprach er die Worte: „Gewisse mißtrauische Personen sagen: das Kaiserreich ist der Krieg, ich aber sage: das Kaiserreich ist der Frieden (l'empire c'est la paix). Es ist der Frieden, denn Frankreich will ihn, und wenn Frankreich zufrieden ist, ist die Welt ruhig. Der Ruhm knüpft sich wohl an das Erbe, aber nicht der Krieg. In Zeiten des Uebergangs, wo allenthalben neben vielen Elementen des Wohlstands so viele Ursachen des Todes keimen, kann man in Wahrheit sagen: Wehe dem, der zuerst in Europa das Zeichen eines Zusammenstoßes gäbe, dessen Folgen unberechenbar sind.“ Diese Folgen eines freventlich heraufbeschwornen Zusammenstoßes hat dieser Abenteurer auf dem Throne, 19 Jahre später zu seinem unverbesserlichen Schaden herbeigeführt und das „Wehe“ auf sich herabgerufen.

Bei seiner Rückkehr nach Paris, am 16. October, erklärte er sich zur Wiederaufrichtung des 36 Jahre zuvor, wie man damals meinte, auf immer vernichteten Kaiserthums bereit, am 19. erschien schon das Decret, das den Senat anwies, am 4. November einen dahin gehenden Beschluß zu entwerfen, den das Volk durch die Abstimmung gutheißen

sollte. Am 7. November kam der Beschluß zu Stande, Napoleon nahm die neue Würde an, wobei er an die 1804 gesprochenen Worte seines Oheims erinnerte. Das am 21. und 22. November in ganz Frankreich zur Schein-Abstimmung gelangende Plebiscit lautete: „Das französische Volk will die Wiederherstellung der Kaiserwürde in der Person Ludwig Napoleon Bonapartes mit Erblichkeit in seiner unmittelbaren rechtmäßigen oder adoptirten Nachkommenschaft und giebt ihm das Recht, die Thronfolge-Ordnung in der Familie Bonaparte zu regeln, wie es im Senatsbeschlusse vom 7. November bestimmt ist." Am 1. December Abends wurde in öffentlicher Sitzung des Gesetzgebungskörpers verkündet, daß das Napoleonische Kaiserthum mit 7 Mill. 824,189 gegen 253,145 Stimmen angenommen sei. Senat und gesetzgebender Körper überbrachten dem Kaiser die Botschaft, der, wie er sagte, „mit der Krone den Namen Napoleon der Dritte" annahm. „Meine Herrschaft", sagte er, „datirt nicht von 1815, sondern von diesem Augenblick ... Empfangen Sie hier den Schwur, daß mir kein Opfer zu groß sein wird um des Vaterlandes Gedeihen zu sichern, daß ich den Frieden aufrecht erhalten, der Ehre und Würde Frankreichs aber nichts vergeben werde."

Noch nicht ein Jahr zuvor hatte derselbe Mann der einigen, untheilbaren Republik den Eid geleistet und — ihn gebrochen. Dem Schwur von 1852 folgte ein russischer, italienischer, chinesischer, mexicanischer und zuletzt ein deutscher Krieg. So hat Napoleon Frieden gehalten, bis er beim letzten Krieg Thron und Ehre eingebüßt! Am 2. December 1852, dem ersten Jahrestage des eigenen Staatsstreichs und dem zweiundvierzigsten der Schlacht von Austerlitz erschien „Napoleon III. von Gottes Gnaden und durch den Willen der Nation Kaiser der Franzosen" in Paris und ließ noch selbigen Tages seine Thronbesteigung den fremden Mächten anzeigen. England, noch 37 Jahre zuvor der erbittertste Gegner des alten Napoleon, Sardinien, Neapel, Spanien beeilten sich mit der Anerkennung, die noch vor Jahresschluß eingegangen waren. Die Nachfolger der einstigen Hauptbegründer der heiligen Allianz folgten schnell nach, am 5. Januar 1853 hatte Rußland, Tags darauf Preußen und ebenso Oesterreich das neue Kaiserreich und den Napoleoniden anerkannt, den sie 1815 in Europas Acht und Aberacht erklärt hatten. So ändern sich die Zeiten und die Menschen in ihnen. Europa sollte aber bald das Walten des neuen Napoleons, der „Verstellung geübt sein Leben lang" kennen lernen.

Wir haben längere Zeit bei dem Manne verweilen müssen, der die Geschicke Europas zu lenken sich anmaßte, können deshalb die nun folgenden, sein Walten bekundenden Ereignisse nur kürzer behandeln.

Rußlands Stellung zu der Türkei war schon seit 1829 vorwiegend herrschend geworden, und stets war der Kaiser von Rußland, Nicolaus I., bestrebt, im Orient, auch in seiner Eigenschaft als Haupt der griechischen

Christen festen Fuß zu fassen und die Pläne seiner Großmutter Katharina II. auf die Türkei zu verwirklichen. Im Jahre 1853 fand sich wieder ein Anlaß, mit der letzteren anzubinden, und auf russischer Seite wurde die Absicht laut, Constantinopel von russischen Truppen besetzen zu lassen. Zur bessern Verwirklichung zog Nicolaus England ins Interesse, und dem Gesandten schilderte er die Türkei als den „kranken Mann", dessen Auflösung unaufhaltsam sei. Aus der bei dieser Gelegenheit zu machenden Beute bot er England Egypten und Candien an. England ging auf die russischen Vorschläge nicht ein, ebensowenig Napoleon, den Nicolaus bereits auf eine Vergrößerung in Deutschland anwies. Nicolaus ließ sich trotz dieser Ablehnung nicht irre machen, sandte vielmehr im Febr. 1853 den Admiral Fürsten Mentschikoff nach Constantinopel, der auch äußerlich eine Verachtung türkischen Wesens bekunden (in feierlicher Rathsversammlung im Oberrock erscheinen) mußte, und ganz ungerechte, einer Mitherrschaft Rußlands in der Türkei gleichkommende Forderungen stellte. Diese hatte die Türkei (Mai 1853) vollständig abgewiesen, und sich um Schutz an England und Frankreich gewandt. Die Großmächte waren insgesammt gegen Rußland, und Napoleons Rüstungen sehr ernst gemeint. Der Franzosenkaiser wußte trotz der Wühlereien des Russenkaisers England auf seine Seite zu ziehen und schließlich, unter Palmerstons Ministerium, ein Schutz- und Trutzbündniß mit dem alten Gegner einzugehen. So standen zum ersten Male Frankreich und England zusammen. Der, nach einem gescheiterten europäischen Vermittlungs-Congreß, im October 1853 ausgebrochene Krieg, der sogenannte Krimkrieg, in welchem Frankreich, England, die Türkei, dann auch Sardinien thätig, Oesterreich hinterhältig gegen Rußland standen, Preußen allein eigentlich neutral blieb, endete, nachdem die Russen wiederholentlich an der Alma, bei Balaclava und Inkerman besiegt worden waren, mit der Erstürmung Sebastopols am 10. September 1855. Die Festung hatte mit seltener Zähigkeit widerstanden, was daraus allein schon hervorgeht, daß die Beschießung 322 Tage (vom 17. Oct. 1854 ab) gedauert hat.

Inzwischen war Nicolaus am 2. März 1855 gestorben und sein Sohn und Nachfolger Alexander II. zum Frieden geneigt, der am 30. März 1856 in Paris abgeschlossen wurde. Rußland trat nur einen winzigen Landstrich am linken Donau-Ufer, zunächst dem schwarzen Meere und die Donau-Mündungen ab, entsagte der einseitigen Schutzherrlichkeit über die Donaufürstenthümer und die griechischen Christen in der Türkei. Der Frieden, welcher übrigens auch einige wichtige völkerrechtliche Fragen löste, war den Kriegsthaten nicht angemessen und höchstens geeignet, Napoleons Glanz zu vermehren, dessen Entfaltung sich bald neue Bahnen eröffneten. Auch in seinem Hause lächelte ihm das Glück. Der Kaiser hatte sich, da die Fürsten, wie er sagte, eine Heirathsblokade um ihn, den „Emporkömmling" geschlossen, am 29. Januar 1853 mit der spanischen Gräfin,

Eugenie von Teba, aus dem Hause Montijo verheirathet, und in dieser Ehe war ihm am 16. März 1856 kurz vor dem Friedensschlusse ein Sohn geboren, der wenigstens die Hoffnung auf den Bestand der neuen Dynastie aufkommen ließ.

Ein neuer Anlaß zur Einmischung bot dem Kaiser Napoleon Italien dar, das nach der Revolution von 1848 und 1849 der grausigsten, durch Oesterreich eingeleiteten Reaction verfallen war. In dem, von Oesterreich beherrschten lombardisch-venetianischen Reiche drückte eine schrankenlose Militärherrschaft, in Neapel und Sicilien die bodenloseste Willkür unter einem bis zum Wahnsinn grausamen König (Ferdinand II.). Nur das Königreich Sardinien (Piemont) war trotz seiner, ihm von Oesterreich beigebrachten Niederlagen, in einer glücklichen Lage und erfreute sich unter dem König Victor Emanuel einer volksthümlichen Regierung. Der sardinische Minister Graf Cavour, der schon auf dem Pariser Friedens-Congresse Italiens Forderungen, wenn auch vergebens geltend gemacht hatte, wußte sich Napoleon zu nähern, um dessen Gunst sich auch das auf Oesterreich erzürnte Rußland bewarb. Der russische Gesandte in Turin schürte in Italien die Erregung wider Oesterreich, und am 27. September 1857 kamen die Kaiser Napoleon und Alexander in Stuttgart zusammen, um über die Donaufürstenthümer und Italiens Zukunft zu berathschlagen, während die folgende Zusammenkunft des russischen Kaisers mit dem Kaiser Franz Josef von Oesterreich in Weimar eben nur eine Höflichkeitsbezeigung war.

Inzwischen wurde in Italien, trotz Besuchs und Amnestie des österreichischen Kaisers und trotz der Bereisung des Kirchenstaats durch den Papst, nichts geändert, so daß die Unzufriedenheit immer mehr zunahm und die italienische Partei der That in Napoleon einen Verräther erblickte.

So kam es, daß ein exaltirter Italiener, Felix Orsini mit drei andern Landsleuten: Pieri, Gomez, Rudio und einem in London lebenden Franzosen Bertrand eine Verschwörung gegen Napoleons Leben anstiftete und am Abend des 14. Januar 1858, als der Kaiser mit seiner Gattin in das Opernhaus fahren wollte, auch ausführte. Der, dem der Mordversuch galt, blieb, obschon birnenförmige Bomben geschleudert wurden, unverletzt, es lagen aber über 100 Todte und Verwundete auf dem Platze. Die vier Italiener wurden festgenommen, und am 11. Februar richtete Orsini aus dem Gefängnisse ein Schreiben an Napoleon, daß er Italiens Unterdrückung durch Oesterreich nicht dulden dürfe, ein Schreiben, das am 25. Februar in der pariser Amtszeitung veröffentlicht wurde. Orsini und Pieri wurden am 13. März hingerichtet. Am 31. März erschien in Turin ein zweiter, kurz vor der Hinrichtung geschriebener Brief Orsinis an Napoleon, worin diesem ein Zeugniß wahrhaft italienischer Gesinnung ausgestellt wurde.

Napoleon trug nun eine feindlichere Gesinnung gegen Oesterreich zur Schau, namentlich als Sardinien gegen dasselbe scharf auftrat. In Paris wurde das Steckenpferd der Nationalitäten-Frage geritten und Oesterreich als Feind der letzteren, wie der Gesittung, dargestellt. Am 1. Januar 1859 erwiderte Napoleon dem päpstlichen Nuntius auf dessen Neujahrs-Glückwunsch: „Ich hoffe, daß das beginnende so gut wie das beendete Jahr sei und durch engere Knüpfung der zwischen den Nationen bestehenden Bande der allgemeine Friede befestigt werde.“ Gleichzeitig aber schleuderte er dem neben dem Nuntius stehenden österreichischen Botschafter, Freiherrn v. Hübner, eine Kriegsdrohung zu. Auch in seiner Thronrede vom 7. Februar sprach er von Frieden, ließ aber gleichfalls den Krieg durchschimmern. Als endlich die Oesterreicher in Piemont eingerückt waren und Napoleon im Ueberschreiten des Ticino durch dieselben einen Kriegsfall gesehen hatte, erfolgte am 29. April 1859 die Kriegserklärung, und in dem Kriegsmanifest vom 3. Mai sagte Napoleon: „Ich will keine Eroberungen, aber ohne Schwäche meine nationale und überlieferte Politik aufrecht erhalten.“ Nach zwei schwer errungenen Siegen bei Magenta (4. Juni) und Solferino (24. Juni) und dem dazwischen (8. Juni) erfolgten Einzuge Napoleons und Victor Emanuels in Mailand, wurde von Napoleon, aus Furcht vor Preußen, das am 14. Juni sein Heer mobil gemacht und damit den Grund zu der Neugestaltung desselben gelegt hatte, schnell in Villafranca der Frieden mit Franz Josef vereinbart (11. Juli), obschon Oesterreich noch das Festungsviereck inne hatte. Die Friedensbedingungen, die in Zürich (10. Nov.) geschlossen wurden, kamen, mit Ausnahme der Abtretung der Lombardei an Italien, nicht zur Ausführung. War das Benehmen des österreichischen Kaisers gegen Napoleon schon auffallend, so wurde es noch auffallender, als das Manifest von Laxenburg den österreichischen Völkern Preußen geradezu so verdächtigte, daß letzteres sich zu einer Abwehr herbeilassen mußte. Napoleon kehrte am 17. Juli nach St. Cloud zurück und erläuterte hier, welche Opfer es ihn gekostet, daß er seinen Vorsatz, Italien frei bis zur Adria zu machen, nicht habe ausführen können, wogegen er, der keine Eroberungen machen wollte, sich von Italien Savoyen (das Land, nach dem das sardinische Königshaus heißt) und Nizza abtreten ließ!

Napoleon stand auf dem Gipfel seiner Macht und seines persönlichen Regiments, zu dessen unbegrenzter Verstärkung ihm Orsinis Mordversuch den Vorwand gegeben hatte, während der italienische Krieg, der ihn vor ferneren Mordversuchen schützen sollte, ihn gleichsam zum Lenker der Geschicke Italiens zu machen, geeignet war. Die Ereignisse täuschten freilich seine Voraussicht und seine Pläne. Er wollte Italiens Zersplitterung, einen Staatenbund unter päpstlichem Vorsitz, und vermochte nichts gegen Italiens Einigung. Frankreichs Knechtung nahm dagegen unausgesetzt Fortgang.

Es konnte nicht fehlen, daß nach den Kriegserfolgen der französischen Waffen die Franzosen auf das Neue das wüste Geschrei nach den natürlichen Grenzen erhoben und ihre gierigen Blicke um so gieriger nach dem linken Rheinufer richteten. Ueberdies war Rache an England, Rußland, Oesterreich und schließlich Preußen, eine alte „Napoleonische Idee.“ Napoleon mußte aber damals wohl eingesehen haben, daß ein Angriff auf deutsche Lande ihn der Bundesgenossenschaft anderer Staaten, ohne welche er bisher nicht Krieg führte, beraubt haben würde und er, trotz alledem, allein gegen Deutschland nichts zu unternehmen vermochte, zumal die beiden anderen Kriege viel Menschen und viel Geld gekostet hatten. Genug er zog den Frieden vor und that einen Schritt, der seine hervorragend friedlichen Wünsche bekunden sollte, indem er dem in Baden-Baden weilenden Prinz-Regenten von Preußen einen Besuch machte, um sich mit diesem über Europas Lage und Deutschlands Verhältniß zu Frankreich auszusprechen. Preußens Regent, der jetztregierende König Wilhelm, verschmähte es aber, trotz der eben erst mit Oesterreich gemachten Erfahrungen, den französischen Selbstherrscher allein zu empfangen, lud vielmehr die Könige und Fürsten Deutschlands ein, sich an dem Meinungsaustausch zu betheiligen. Der Kaiser von Oesterreich fehlte zwar, doch hatte er kurz darauf in Teplitz eine Begegnung mit dem Regenten von Preußen.

Napoleons Besuch in Baden-Baden fand am 16. und 17. Juni 1860 statt. Dort bekundete er vor Allen, in gutem Einvernehmen mit Deutschland bleiben zu wollen, nachdem Wilhelm von Preußen versicherte, daß nicht ein Fußbreit deutschen Landes Frankreich gewährt werden werde. Eine Mittheilung in der Pariser amtlichen Zeitung bekräftigte die von Napoleon in Baden-Baden gemachten Zusicherungen und verkündete sie der Welt. Der Prinz-Regent aber erklärte, nach der Abreise Napoleons, den versammelten deutschen Landesfürsten, daß die Erhaltung der Ganzheit und Unversehrtheit Deutschlands seine und seiner Regierung ernste Sorge sei, eine Erklärung die gewiß um so zeitgemäßer war, als es Napoleon an Andeutungen über Gebietsaustausch nicht hatte fehlen lassen.

Das Mißtrauen gegen Napoleon war somit nicht geschwunden, ja in der letzten Octoberwoche desselben Jahres 1860 kamen der Prinz-Regent und die Kaiser von Oesterreich und Rußland zu weiteren Besprechungen über Frankreichs Pläne in betreff Italiens, jedoch in der ausgesprochenen Absicht zusammen, einen Bruch mit Napoleon zu verhindern. Das zur Erklärung aufgeforderte französische Cabinet gab zwar beruhigende, doch ungenügende und unbestimmte Erläuterungen, die namentlich Preußen rügte; so viel wurde erreicht, daß Napoleon erklärte, er würde, falls Oesterreich in Italien von Sardinien angegriffen werden sollte, letzterm nicht beistehen, und er genöthigt wurde, die entschieden hervorgetretenen Gelüste nach Gebietsvergrößerung und Wiedergewinnung der Rheinlande bis auf Weiteres aufzuschieben, wenn auch nicht aufzuheben.

Am 2. Jan. 1861 war der Prinz-Regent nach dem Tode seines älteren, kinderlosen Bruders König von Preußen geworden. Kurz vor seiner am 18. Oct. 1861 in Königsberg stattfindenden Krönung machte König Wilhelm dem Kaiser Napoleon in Compiègne einen Gegenbesuch. Selbst bei diesem kurzen Besuche muß Napoleons Lieblingsgedanke eines Gebietsaustausches zur Sprache gekommen sein, aber auch hier zeigte sich der feste, kerndeutsche Sinn des Königs, der in dem Ausspruch gipfelte: „Kein Schornstein" (pas une cheminée) solle abgetreten werden.

Wie Napoleon ferner bemüht war, durch Einmischung in die Angelegenheiten Europas und Amerikas seine Dynastie, die ihm von je Alles, während ihm die Nation Nichts galt, zu stützen und zu erhalten, kann uns hier nicht länger beschäftigen, wir erwähnen also nur, daß er sich auf dem Papiere für Polen verwandte, und die guten Beziehungen zu Rußland dadurch lockerte, daß er, als die Südstaaten des bis dahin vereinigten Amerikas sich gegen die Nordstaaten freventlich erhoben, auf Seite der ersteren trat, der Republik in Mexico durch Gründung eines Kaiserreichs Schaden zufügen und, wie er sagte, dem lateinischen Stamme auch jenseits des Oceans das Uebergewicht sichern wollte. Der traurige und Frankreich demüthigende Ausgang des Unternehmens ist bekannt. Als 1865 der Aufstand in Amerika bezwungen war, mußte Napoleon, nach der Weisung des amerikanischen Staatssecretärs Seward, Mexico räumen, sein Heer zurückrufen und der schnöden Gewaltherrschaft seines Marschalls Bazaine ein Ziel setzen. Der österreichische Erzherzog Maximilian, der sich von Napoleon hatte verleiten lassen, die mexicanische Kaiserkrone anzunehmen, wurde, nach Wiederherstellung der Republik, mit zwei ihm treu gebliebenen Generalen (Juni 1867) erschossen, nachdem seine Gemalin, die belgische Prinzessin Charlotte, die vergebens Napoleons weitere Hülfe gesucht, den Verstand verloren hatte. Bessere Erfolge erzielte, um dies hier einzufügen, Napoleon in Cochinchina, Japan und China.

Das Jahr 1866 hatte für Deutschland tiefgreifende Folgen, deren Rückwirkung auch Napoleon fühlbar werden mußte, ihm, der noch drei Jahre zuvor die Idee eines europäischen Congresses nicht hatte verwirklichen können, obwohl er die Ansicht ausgesprochen, daß das alte Staatsgebäude Europas stückweise zusammenbreche. Der Krieg Preußens mit Oesterreich und dem weitaus größten Theile von Deutschland, hatte Frankreichs Kaiser, dessen Staatsverhältnisse durch den mexicanischen Zug arg zerrüttet waren, nicht hindern können, sich also eines thätigen Einschreitens enthalten müssen. Wahrscheinlich dachte er, daß dieser Krieg den einen oder andern Kriegführenden, vielleicht beide, bis zur Erschöpfung herabbringen und dann seine Zeit kommen werde, sich geltend zu machen; möglich ist es auch, daß er Preußens Niederlage vorher sah und für solche Möglichkeit die Einverleibung eines guten Theils der preußischen Rheinlande in Frankreich in Aussicht genommen hatte.

Die große Ueberlegenheit und Tapferkeit des preußischen Heeres, wie dessen ausgezeichnete Führung, vereitelten alle jene Plane und bösen Absichten. Oesterreich mußte nach seiner vollständigen Niederlage bei Königgrätz oder, wie die Fremden die Schlacht nannten, bei Sadowa (3. Juli 1866), nach der Bedrohung Wien's und Pest's durch die siegreichen Preußen, Frieden schließen, bei welchem Napoleon seinen unheilvollen Einfluß in Form von Vermittelungsvorschlägen geltend machen konnte. Oesterreich selbst hatte es nicht verschmäht, sich vor Napoleon abermals zu demüthigen, ihn durch Abtretung Venetiens geschmeidig zu machen und ihn, wenn möglich, zu einem Kriege wider Preußen zu bestimmen. Frankreichs innere Lage und auswärtige Beziehungen machten einen solchen Krieg zur Zeit jedoch unmöglich.

Im Innern hatte sich nämlich die, wenn auch noch schwache, Opposition des Gesetzgebungskörpers gegen Napoleons Herrschersystem erhoben und Thiers dasselbe einer bittern Kritik unterworfen, ja er gab (3. Mai) der von dem Kaiser gegen Deutschland und Italien beobachteten Politik die Schuld, daß beide an Macht gewonnen haben und noch gewinnen. Napoleon hatte am 11. Juni 1866 an seinen Minister des Auswärtigen, Drouyn de Lhuys ein sich mit Deutschland beschäftigendes Schreiben gerichtet, worin er, an seine verunglückte Congreß-Idee von 1863 anknüpfend, „jeden Gedanken an Gebietsvergrößerung“ zurückweist, so lange Europas Gleichgewicht nicht gebrochen sei, dann für den Conflict drei Ursachen hat: Preußens schlecht begrenzte, geographische Lage, Deutschlands Wunsch nach einer seinen Bedürfnissen mehr entsprechenden Staatsverfassung und die Nothwendigkeit für Italien, seine nationale Unabhängigkeit zu sichern. „Was uns betrifft“, heißt es weiter, „so hatten wir für die, zum deutschen Bunde gehörigen Staaten zweiten Ranges ein engeres Aneinanderschließen, eine kräftigere Organisation, eine wichtigere Rolle gewünscht, für Preußen eine größere Kraft und bessere Abrundung im Norden, für **Oesterreich** die Erhaltung seiner großen Stellung in **Deutschland**.“ Sechs Wochen später hatte derselbe Napoleon Oesterreichs Ausschluß aus Deutschland gutgeheißen und dennoch nicht zum Schwerte greifen können. Er mußte Preußens Programm und Vergrößerung zugeben, nöthigte demselben aber, nach Stiftung des neuen norddeutschen Bundes, die **Mainlinie** auf, wonach die südlich vom Main gelegenen Staaten der preußischen Führung entzogen wurden. Preußen konnte, wenn auch ungern, auf diese Bedingung eingehen, da die Südstaaten Oesterreichs Einfluß entrückt und dem Nordbunde durch den Zollverein doch verbunden waren. Letzterer wurde auch auf neuen Grundlagen errichtet und durch das Zollparlament neu gestaltet.

Trotz der Mainlinie hatte Napoleon doch eine schwere moralische Niederlage erlitten und sein sogenanntes Schiedsrichteramt stark erschüttert gesehn. Das erkannte auch die öffentliche Meinung Frankreichs, so weit

sie sich aussprechen durfte, an, und tadelte die eigene Regierung, daß sie Frankreichs Interessen versäumt habe, die doch gar nicht verletzt worden waren. Von da an machten sich jene Großsprechereien und hohlen Prahlereien, jenes wüste Kriegsgeschrei, der ungerechtfertigte Drang nach Vergrößerung geltend, Untugenden, die man mit der Bezeichnung Chauvinismus kennzeichnet. Napoleon glaubte deshalb, von Preußen Gebietsentschädigungen fordern zu müssen (auf welche wir weiter unten zurückkommen werden) und diese sogar mit einer Kriegsdrohung begleiten zu müssen. Forderung und Drohung zerschellten aber an dem festen, deutschen Sinne Preußens, das dem lauernden Erbfeinde ganz entschieden die Wege wies.

Der vorgeschobene Minister Drouyn de Lhuys, der an jenen Forderungen ganz unschuldig war, trat zurück und erhielt den Marquis v. Moustier zum Nachfolger im auswärtigen Amte. Bis zu seinem Amtsantritte hatte der Minister des Innern, Marquis de la Valette die Stelle zu versehn, und am 16. Sept. 1866 in Stellvertretung eine Circulardepesche an Frankreichs Vertreter im Auslande erlassen, in welcher er Napoleons Politik genauer zu bestimmen und zu rechtfertigen suchen sollte. Schließlich wies er auf die Nothwendigkeit hin, Frankreichs Heereseinrichtung zu vervollkommnen, als auf eine Maßregel, die für Niemanden eine Drohung enthalte, da Europas Geschicke einen dauernden Frieden verheißen, Frankreich nicht weniger groß als früher erscheine.

Dieses Rundschreiben sollte nur Napoleons Fall verdecken, der durch Preußens Schwert von der angemaßten Höhe gestürzt war, und es zeigte sich schon hier die jetzt erst zu Tage getretene wankende Grundlage seines Thrones. War es ihm auch gelungen, bei den Nikolsburger Friedenspräliminarien Sachsens Selbständigkeit zu erhalten, Preußen die Mainlinie aufzunöthigen und eine Volksabstimmung in Nordschleswig, wenigstens auf dem Papiere, festzustellen, so war seine Machtstellung doch gebrochen. Zwar sah er im folgenden Jahre bei der Ausstellung des Jahres 1867 die meisten europäischen Herrscher an seinem Hofe, seinen Einfluß auf die Geschicke des Welttheils jedoch geschwunden. Noch in demselben Jahre hatte er mit dem österreichischen Kaiser eine Zusammenkunft in Salzburg, wobei er es an Verhetzung gegen Preußen wahrscheinlich nicht hat fehlen lassen, was um so eher anzunehmen ist, als gleich darauf sein Minister des Auswärtigen ein beruhigendes, friedliches Sendschreiben erlassen mußte.

Lüge, und eine auf Erhaltung der Dynastie berechnete Selbstsucht bezeichneten fortdauernd das Napoleonische Regiment. Der Ruhm, oder was dafür ausgegeben ward, sollte das Volk für den Verlust der Freiheit und Selbstbestimmung entschädigen, doch auch dieser theuer, ja viel zu theuer und schwer erkaufte Köder hielt, namentlich da er nicht zweifellos war, auf die Dauer nicht an. Die mit bedeutenden Geldopfern erkaufte

Beruhigung der Arbeiter in den großen Städten und die künstliche Gewinnung der Landbewohner gingen mit dem ins Große betriebenen gewissenlosen Börsenschwindel Hand in Hand, wodurch eine Verderbniß und Verderbtheit wie zu den schlimmsten Zeiten altrömischer und byzantinischer Despoten entstanden. Wie Giftpilze schossen die leicht reichgewordenen Emporkömmlinge aus dem Boden, mit ihnen eine erschreckende Sittenlosigkeit, die durch die ihr in hohen Kreisen zu Theil gewordene Begünstigung, die „Halbwelt" in den Vordergrund stellte.

Die Folgen einer so gewaltigen Entartung konnten nicht ausbleiben. Unter der schimmernden Schale verbarg sich ein schlechter Kern. Auch die Lüge hat ihre Grenzen, Napoleon fühlte sich auf abschüssiger Ebene. Hatten die Kammerwahlen von 1863 die Opposition zum wenigsten möglich gemacht, so zeigten die von 1869, daß der Name Napoleon an Klang und Bedeutung eingebüßt hatte. Der Cäsar, der bereits früher den Cäsarismus in einem eigenen Werke verherrlicht hatte, sah, freilich zu spät, ein, daß er dem Volke Zugeständnisse machen und das „Gebäude krönen" müsse. Er entschloß sich daher am 2. Januar 1870 zur Einführung eines scheinbaren Verfassungsstaates und Einsetzung verfassungsmäßiger Minister, während die Minister seit 18 Jahren nur Diener und Vollstrecker seines Willens waren. Die neuernannten, an deren Spitze der aus der Kammer-Opposition genommene Abgeordnete Emil Ollivier standen, waren jedoch, trotz ihrer Ruhmredigkeit und der für sich in Anspruch genommenen Bezeichnung der „ehrlichen Männer", im Grunde auch nicht mehr als willenlose Werkzeuge, die aller Schlechtigkeit ihren Namen liehen. Höchstens entspann sich nur ein elendes Kammergezänk, wobei die Minister wenig Achtung vor der Kammer an den Tag legten. Sie entfesselten Geister, deren sie sich nicht entledigen konnten und geriethen mit ihren alten Freunden, ja mit sich selbst in Widerspruch, und schlimm war es, daß sie nicht einmal den Muth des Bekenntnisses ihrer Schwäche und Ohnmacht hatten. Als es sich darum handelte, die dem neuen Scheinregiment nicht mehr entsprechende alte Verfassungsurkunde durch eine neue zu ersetzen, gaben sie sich dazu her, das Possenspiel eines Plebiscits auf das Neue aufführen zu lassen und ihrer Vergangenheit untreu zu werden, sie gaben sogar offen zu, daß sie den Beamten die Entfaltung einer „verzehrenden Thätigkeit" zur Erreichung eines günstigen Ergebnisses anbefohlen hätten. Am 8. Mai 1870 fand jenes Schauspiel statt, das dem Kaiser Napoleon 7 Mill. 330,142 Jajager zuführte, die ihr Ja aber nur mit der Aussicht auf Ruhe im Innern, Frieden nach außen abgaben, während er gar nicht daran dachte, das Land einer friedlichen Entwickelung entgegen zu führen. Die von ihm eben zur Abstimmung gebrachte Verfassung wollte er nicht halten und durch den Krieg, auf den er sann, die alten despotischen Formen wiederbringen. Die Zahl der Neinsager belief sich, trotz aller angewandten Mittel, auf

1 Mill. 538,825, worunter das Heer mit 60,000 Stimmen vertreten war. Auch diese Unzufriedenen sollten durch den Krieg auf andere Gedanken gebracht werden. So war der Krieg beschlossen, und der Vorwand dazu, wie wir bald sehen werden, in der frivolsten Weise herbeigezogen. Als Vorspiel fand gleich nach dem Plebiscit ein Ministerwechsel statt, und der als Feind Preußens und der 1866 in Deutschland geschaffenen Zustände bekannte Herzog von Gramont, bisher Botschafter



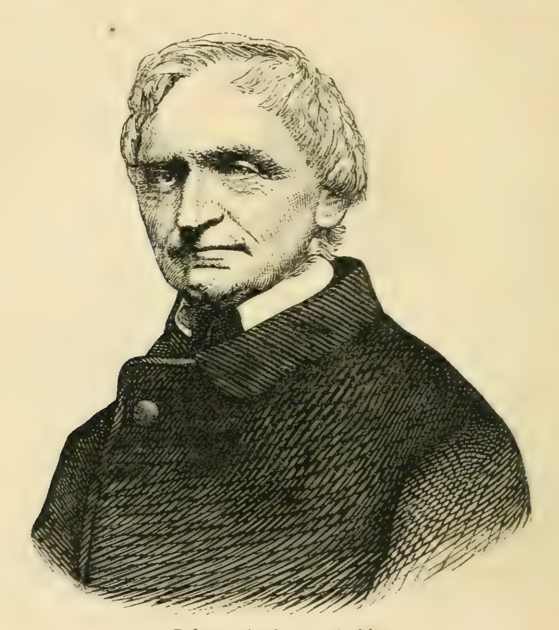
Herzog von Gramont.

in Wien wurde zum Minister des Auswärtigen ernannt. Den Krieg im Herzen, den Frieden auf der Zunge, eröffnete er sein Amt, das ihm selbst schnell genug verderblich werden sollte.

Die Zustände, die seit dem September 1866 Preußen in Deutschland herbeigeführt hatte, der Anfang einer Einigung Deutschlands, waren, wie wir wissen, durchaus nicht im Sinne Napoleons, und sie ihm um so mehr ein Dorn im Auge, als er, wie er gewünscht hatte, Deutschland nicht zu berauben, Belgien nicht zu erwerben vermocht hat. Seine Hoffnung ruhte nun noch auf den süddeutschen Staaten, die sich vor dem Frieden von 1866 allerdings Hülfe suchend an ihn gewandt hatten. Auf

sie glaubte er, wenn er Preußen den Krieg erklären würde, rechnen zu können und wurde schon nicht wenig enttäuscht, als er später, und mit ihm die Welt, erfuhr, daß Preußen schon vor dem Frieden mit Oesterreich sich der Süddeutschen versichert und damit der französischen Ländergier eine Schranke gesetzt hatte.

Der Norddeutsche Bund, welcher an Stelle des alten deutschen Bundes trat, hatte endlich die verderbliche Zweitheilung zwischen Oester-



Johann, König von Sachsen.

reich und Preußen und das Vorwiegen der kleinen Staaten beseitigt. An der Mainlinie mußte er Halt machen, und um sie wenigstens nicht als Hemmniß zu haben, schloß Preußen mit Württemberg, Baden, Baiern, beziehentlich am 13., 17. und 22. August 1866, Schutz- und Trutzbündnisse, wodurch sich die Vertragschließenden gegenseitig die Unversehrtheit ihrer Gebiete verbürgten und sich im Kriegsfalle verpflichteten, ihre volle Kriegsmacht zu diesem Zwecke einander zur Verfügung zu stellen. Die drei vorgenannten Staaten übertrugen für die Dauer des Krieges den Oberbefehl über ihre Truppen dem Könige von Preußen, der nun in Wahrheit Bundesfeldherr geworden war. Die Vertragschließenden

hatten die Verpflichtung übernommen, diese Bündnißverträge vorerst geheim zu halten. So war, nachdem das 1866 zu Oesterreich gestandene Königreich Sachsen nun auch dem Norddeutschen Bunde beigetreten war, eine Einigung Deutschlands, wie sie für den Kriegsfall seit der Ottonenzeit nicht vorhanden gewesen, kräftig angebahnt.

König Johann von Sachsen, welcher dem früheren Bundesverhältnisse treu angehangen hatte, erklärte, jetzt auch der neuen Ordnung der



Ludwig, König von Baiern.

Dinge dieselbe Treue halten und bewahren zu wollen. Nach Preußen die erste Macht im Nordbunde, wurden ihm auch durch besondere Verträge betreffs der Heeresverhältnisse unterm 7. Februar 1867 eigene Zugeständnisse gemacht.

König Johann (Nepomuk Maria Josef) ist am 12. Dec. 1801 geboren und seinem älteren, kinderlosen Bruder, Friedrich August II., welcher auf einer Reise in Tyrol verunglückte, am 9. Aug. 1854 in der Regierung gefolgt. Beider Vater, Herzog Maximilian, hatte am 13. Sept. 1830 der Thronfolge zu Gunsten seines Sohnes Friedrich August, der selbigen Tages noch Mitregent des damaligen Königs Anton († 1836)

wurde, entsagt. König Johann hatte sich vielfach wissenschaftlich beschäftigt und als Uebersetzer des Dante in der Literatur einen Namen gemacht. Seit dem 21. Nov. 1831 ist er mit der Prinzessin Amalie von Baiern, (geb. 13. Nov. 1801) einer Zwillingsschwester der verwittweten Königin Elisabeth von Preußen vermält. Seine beiden Söhne, der Kronprinz Albert (geb. 23. April 1828) und Georg (geb. 8. Aug. 1832) haben sich in dem Kriege wider Frankreich wohl verdient gemacht. Ersterer,



Karl, König von Württemberg.

zuerst Befehlshaber des 12. Armeecorps, unter dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl von Preußen, wurde nach der Schlacht vom 18. August, zum Oberbefehlshaber einer neu gebildeten, der vierten Armee, vom Bundesfeldherrn ernannt, der ihm, wegen Tapferkeit und ausgezeichneter Heeresführung, die er bei Sedan bewährt, das eiserne Kreuz zweiter und dann erster Classe verliehen hatte.

Reihen wir hier gleich die Fürsten an, die zu Deutschlands Schutz, als es galt, herbeigeeilt.

Ludwig II. (Otto Friedrich Wilhelm) Sohn des Königs Maximilian II. und der preußischen Prinzessin Maria, (Tochter des Prinzen Wilhelm,

Nichte König Friedrich Wilhelms III.) geb. 25. Aug. 1845, folgte, etwas über $18^1/_2$ Jahr alt, am 10. März 1864 seinem Vater. Im Kriege von 1866 gegen Preußen kämpfend, entschloß er sich doch, noch vor dem Friedensschlusse, zu einer wahrhaft deutschen Politik, die er treu bewährt hat.

Dieselbe Bundestreue bekundete König Karl I. Friedrich Alexander von Württemberg, geb. 6. März 1823, der am 25. Juni 1864 seinem



Friedrich, Großherzog von Baden.

greisen Vater in der Regierung folgte. Seit dem 13. Juli 1846 ist er mit der Großfürstin Olga, (geb. 11. September 1822) einer Tochter des verstorbenen Kaisers Nicolaus von Rußland, vermält. Die Ehe ist kinderlos.

Der Großherzog Friedrich Wilhelm Ludwig von Baden, geb. 9. Sept. 1826, übernahm an Stelle seines unheilbar kranken Bruders, des Großherzogs Ludwig, am 24. April 1852 die Regierung, die er in einem freisinnigen Geiste stets geführt und viele Segnungen über sein Land gebracht hat. Als er sich am 20. Sept. 1856 mit der Prinzessin Luise, einzigen Tochter des Königs Wilhelm von Preußen vermälte, nahm er, kurz vor dem Tode seines Bruders, den Titel Großherzog an. Nur

widerwillig und der Macht der Umstände gehorchend, trat er 1866 in die Reihe von Preußens Gegnern, was sein Verhalten nach dem Friedensschlusse deutlich bekundete. Seine Regierung war bemüht, das Heerwesen dem des Norddeutschen Bundes anzuschließen und durch besondere Abkommen sich demselben ganz zu nähern.

So war Deutschland gegen Frankreich zu Schutz und Trutz gerüstet, was Napoleon, der an deutsche Treue nicht glauben mochte und noch immer auf die Uneinigkeit baute, die Deutschland bisher zerrissen hatte, zu seinem selbst verschuldeten Unglück bald genug erfahren sollte. Zuvor hatte er jedoch noch eine neue Gebiets-Erweiterung in der Weise von Savoyen und Nizza versucht. Um nach 1866 und der Vergrößerung Preußens nicht ganz leer auszugehen, hatte er sein Augenmerk auf das Großherzogthum Luxemburg geworfen, das zu einem Theile, unter der Herrschaft des Königs der Niederlande, zum deutschen Bunde gehörte und dessen Hauptstadt eine Bundesfestung war, in welcher Preußen allein das Besatzungsrecht zustand. Mit der durch den Krieg von 1866 erfolgten Auflösung des deutschen Bundes war Luxemburg, über welches nichts weiter festgestellt wurde, aus dem bisherigen Verhältnisse geschieden. Napoleon hatte das wahrgenommen und das Land dem König-Großherzog abgekauft. Ehe das Kaufgeschäft jedoch vollendet war, hatten sich Preußen und der Nordbund der Sache angenommen. Am 1. April 1867 kam die Angelegenheit in dem Reichstage zur Sprache, und der Bundeskanzler Graf Bismarck gab genügende Erklärungen.

Freilich hätte es damals schon zum Kriege mit Frankreich kommen müssen, und er wäre vielleicht, da dessen Heeres- und Geldverhältnisse vernachlässigt waren, mit geringeren Opfern an Menschen, zu Ende gekommen; er wurde jedoch nicht unternommen und der Streit durch einen in London gehaltenen Congreß der Mächte geschlichtet. Luxemburg blieb bei den Niederlanden, ward für neutral erklärt, die Festungswerke der Stadt wurden nach und nach geschleift und die preußischen Truppen im Sept. 1867 zurückgezogen.

Der Krieg war vertagt, Napoleon aber eifrig bemüht, ihn bei irgend einer Gelegenheit anzufachen. Dahin deutete die Umgestaltung seines Heeres, die der Kriegsminister Marschall Niel besonders betrieb, die Einführung neuer Schußwaffen und mehr dergleichen. Daß der Beherrscher Frankreichs, der bisher so schlau sich zu verstellen gewußt, in dem Kriege auf Tod und Leben ganz allein stehen würde, daß sein Heer und dessen Führer das nicht erfüllt, was er vorausgesetzt: das hat er sich freilich nicht gedacht.

Der Krieg.

Vorgänge bis zum Ausbruche der Feindseligkeiten.

Am 14. Januar 1867 sagte Napoleon in einer Thronrede bei der Anzeige der neuen Heeres-Einführung: „Der Einfluß einer Nation hängt von der Zahl der Mannschaften ab, die sie unter die Waffen rufen kann.“ Diesen Einfluß wollte er, nachdem der Luxemburger Handel, zu seinem großen Aerger mißglückt war, irgend wo geltend zu machen suchen.

Lange sann er schon, wie er Preußen, dessen Machterweiterung ihm und den Franzosen nicht anstand, beikommen konnte, obschon Frankreich in keiner Weise von Preußen bedroht oder herausgefordert worden war. Im Gegentheil hatte der neu gegründete Nordbund auf das Deutlichste gezeigt, daß er nicht nur mit dem bösen Nachbar, sondern mit aller Welt Frieden halten wolle. Nichtsdestoweniger wurde der Krieg fortwährend in Frankreich geschürt. Nicht nur die von den dortigen Ministern abhängige Presse, sondern auch Mitglieder des Gesetzgebungskörpers hetzten fortwährend ohne Grund und Ursache. Einer der hervorragendsten Kriegsschreier war der altgewordene Abgeordnete Thiers, der Geschichtschreiber des Napoleonischen Consulats und Kaiserreichs, der offene Feind Preußens, der schon 1840 als Minister Ludwig Philipps gern einen europäischen Brand entzündet hätte, wenn die Verhältnisse es nur gestattet hätten. Diesem Führer folgte die Schaar Napoleonischer Söldlinge, Stellenjäger und Schmeichler, und der Ruf: „Vergeltung für Sadowa“ ertönte anhaltend in Presse und Kammer: ein Ruf und Wunsch der mehr als alles Andere die lächerliche Eitelkeit und maßlose Ländergier der Franzosen kennzeichnet. Sie, die bei Sadowa auch nicht entfernt betheiligt waren, sie, die sieben Jahre zuvor denselben Feind, den Preußen bei Sadowa besiegt, bei Magenta und Solferino, allerdings in zweifelhaften Siegen bekämpft hatten, sie verlangten Rache für den Sieg einer dritten Macht, die ihnen auch nicht das Mindeste zu Leid gethan hatte! Die abhängige Presse wurde immer dringender und unverschämter, und da sie nicht frei war, so konnte man aus ihren Redensarten auf die Gesinnung Napoleons schließen, von dem allein doch jede Entscheidung abhing und der, wie seine Günstlinge, mit kriegerischen oder friedlich klingenden Auslassungen, je nach Bedarf, auch auf das Börsenspiel wirkte. Diesem paßte der Kaiser selbst die Berichte über seinen Gesundheitszustand an.

Trotz allen eifrigen Suchens ließ sich aber kein Kriegsfall gegen Preußen finden. Die Hetzereien in Salzburg hatten (1867) keine Folgen, die Erklärungen, die Ueberschreitung der Mainlinie durch den Nordbund werde zum Kriege mit Frankreich führen, ihren Werth verloren, weil eine solche Ueberschreitung vorerst gar nicht in der Absicht lag, ja der Bundeskanzler vollständig und offenherzig sich im norddeutschen Reichstage darüber ausgesprochen hatte. Napoleon aber drängte die Franzosen und diese, die seiner und des Friedens überdrüssig waren, Napoleon zum Kriege, der um jeden Preis losbrechen sollte. Der Vorwand dazu kam endlich von einer Seite her, wo man es am wenigsten hätte erwarten können, von — Spanien.

Nach der Mitte des Jahres 1868 war in Spanien eine eigentlich unblutige Revolution ausgebrochen, welche der Mißregierung und dem Treiben der Königin Isabella endlich ein Ziel setzte. Die Fürstin ward mit ihren Günstlingen verjagt (mit dem, den sie ihren Gatten nannte und mit dem Königstitel versehen hatte, lebte sie in Unfrieden,) floh mit ihrem Sohne nach Frankreich, ließ sich in Paris nieder, wo sie in Freuden lebte und die Huldigungen der Gattin Napoleons empfing, die, als Spanierin, in Isabella ihre Königin verehrte.

Die französischen Kriegsschreier (Chauvinisten) erklärten gleich Anfangs, daß die Revolution in Spanien von — Preußen hervorgerufen und — bezahlt worden sei. So überaus lächerlich und abgeschmackt diese Behauptung auch war, so fiel sie doch auf guten Boden, war sie doch nur zu Preußens Schädigung erdacht! Nachdem die Spanier sich der Isabella und ihres Anhanges entledigt, einen Regenten mit verantwortlichen Ministern eingesetzt und eine Volksvertretung zur Gründung neuer staatlichen Zustände eingesetzt hatten, beschlossen die Regierenden einen neuen König dem Lande zu suchen. Alle Bemühungen waren jedoch fruchtlos. Bewerbungen in Portugal und Italien führten zu nichts, ebensowenig konnte der Schwager Isabella's, Herzog von Montpensier (Sohn Ludwig Philipps) durchgesetzt werden, da Napoleon mit aller Macht gegen ihn arbeitete. Die Versuche Isabellas, ihren Sohn, einen Knaben, zu dessen Gunsten sie auch förmlichst abgedankt hatte, auf den Thron zu bringen, waren, schon weil Napoleon und dessen Gattin Eugenie sich eifrig dafür mühten, ganz nutzlos, ebenso war an ein Gelangen der Nachkommen des Don Carlos zum Throne zu denken, obgleich diese es an Aufruhr-Versuchen nicht fehlen ließen und diese noch fortsetzen.

So war die Königssuche der Spanier ein eitles Mühen. Am 24. Juni 1870 hatten sich die Cortes wiederum vertagt und immer noch keinen König, doch war ihnen von dem Ministerpräsidenten Marschall Prim ein Königs-Candidat in Aussicht gestellt, über welchen er vorläufig noch Schweigen beobachten wolle, zumal derselbe schon einmal abgelehnt habe. Obwohl Niemand hier genannt war, konnte man doch annehmen,

daß der Erbprinz Leopold von Hohenzollern, der Gemal einer portugiesischen Prinzessin, gemeint war.

Zur Entstehungsgeschichte dieser hohenzollernschen Candidatur ist Folgendes zu bemerken. Zu Anfang Mai 1870, als Montpensier wieder einige Aussichten hatte, tauchte in einer dem dortigen Hofe nahe gestandenen Pariser Zeitung die absonderliche Nachricht auf, Prim habe dem — Prinzen Friedrich Karl von Preußen die spanische Krone angetragen, welcher Nachricht insofern eine Berichtigung folgte, als gleich in einem andern Ministerblatte gemeldet wurde, Prim habe Eugenien um die Genehmigung ersucht, den künftigen König von Spanien mit einer ihrer Nichten zu verheirathen. Man nahm daher an, daß Prinz Friedrich von Hohenzollern (geb. 1843), der einzige noch unverheirathete Sohn des Fürsten von Hohenzollern, der Throncandidat sei. Er allein hatte noch nicht abgelehnt und für Prim das Anlockende, daß, da der Plan, Portugal und Spanien zu einem Reiche zu vereinigen (iberische Union) sich als unausführbar erwiesen, der junge Hohenzoller, dessen älterer Bruder sich als regierender Fürst von Rumänien zu behaupten verstanden, ein allseitig genehmer Candidat sein und auch bei Napoleon keinen Anstoß erregen werde.

Das fürstliche Geschlecht der Hohenzollern steht nämlich zu dem preußischen Königshause in keinem Verwandtschaftsverhältnisse. Die jetzigen Prinzen von Hohenzollern sind dagegen Enkel einer Murat und einer Beauharnais, also mit Napoleon verwandt, mit dem sie auch freundschaftliche Beziehungen unterhalten. So war denn auch die hohenzollernsche Candidatur in Paris seit anderthalb Jahren bekannt, dort erwogen und nicht ungünstig angesehen, nur der Prinz Friedrich (wahrscheinlich wegen des, von hohenzollernscher Seite abgelehnten vorerwähnten Heirathsplans) aufgegeben worden. So kam man wieder auf den Erbprinzen Leopold von Hohenzollern zurück.

Die Unterhandlungen zwischen Leopold und Marschall Prim wurden, wie das jetzt urkundlich feststeht, ohne irgendwelche Einmischung der preußischen Regierung oder eines preußischen Staatsmanns durch den alten spanischen Staatsmann Eusebio von Salazar und Mazarredo, Cortesmitglied für Briviesca in der Provinz Burgos, geleitet, der auch in einer, bereits October 1869, erschienenen Schrift, die erste Anregung gerade dieser Candidatur für sich in Anspruch nimmt.

Leopold Stephan Karl Anton, Erbprinz von Hohenzollern, also der älteste Sohn des Fürsten Karl Anton Friedrich Mainrad und der badenschen Prinzessin Josephine Friederike Luise, Fürstin von Hohenzollern, ist geboren am 22. Sept. 1835, Oberst à la suite des preußischen ersten Garde-Regiments zu Fuß, vermält am 12. Sept. 1861 in Lissabon mit Antonia, Infantin von Portugal, Schwester des regierenden Königs Ludwig von Portugal.

Nachdem schon einmal vergeblich von spanischer Seite mit ihm

unterhandelt worden war, hatte er sich endlich zur Annahme der spanischen Krone entschlossen, und es war gar keine Frage, daß Napoleon von der Sache gewußt hatte, zumal der spanische Unterhändler Salazar in kaum Jahresfrist fünf Reisen nach Deutschland gemacht hatte. Der in Madrid beglaubigte französische Gesandte mußte unbedingt von der Sache wissen, namentlich da sein Kaiser an der Besetzung des spanischen Thrones das größte Interesse hatte und nahm. Wir führen das gleich hier an, weil wir bald sehen werden, wie Frankreichs Beherrscher und Regierung zur Lüge und Täuschung ihre Zuflucht nahmen, um unter den nichtigsten Verwänden einen blutigen, verderblichen Krieg heraufzubeschwören,

Das ganze Europa, mit Ausschluß des Bosheit und Tücke athmenden Napoleonismus, dachte auch nicht entfernt an die Möglichkeit eines Krieges. Der Kaiser von Rußland machte eine Badereise nach Ems und weilte auf dem Wege dahin in Berlin. Der Reichstag des Norddeutschen Bundes hatte gegen Ende Mai eine arbeitsvolle Session beschlossen, und der Bundespräsident, König Wilhelm, denselben am 26. Mai mit einer Thronrede entlassen, die auf den Friedenssegen baute und auf die bevorstehenden Neuwahlen (nach Ablauf der verfassungsmäßigen ersten dreijährigen Legislatur) hinwies. Gleichzeitig dachte der König an die Feier des Säculargeburtstages seines Vaters, König Friedrich Wilhelms III., dessen Reiterstandbild im Lustgarten, am 3. Aug., unter großen Festlichkeiten, enthüllt werden sollte, zur Erinnerung an Preußens Erhebung aus tiefem Fall, an Deutschlands Befreiung.

Nach der Mitte des Juni trat König Wilhelm seine gewöhnliche Cur-Reise nach dem Badeorte Ems an, in dem er schon mehrere Jahre Erholung und Stärkung gefunden, auch die Minister begaben sich auf ihre Sommerreisen. Der Bundeskanzler und Chef des auswärtigen Amtes weilte abermals auf seinem Landsitze Varzin, und die in Berlin beglaubigten Gesandten gingen auf Urlaub, auch der französische Botschafter Graf Benedetti, der sich nach Wildbad begab.

In Kassel war seit dem Mai schon eine große gewerbliche Ausstellung eröffnet, die doch nur die gesegnete Friedensthätigkeit abspiegeln, zum Schlusse aber, bezeichnend genug, eine eroberte französische, neu erdachte Schußwaffe den Besuchern vorführen, und ganz in der Nähe den Urheber des Krieges selbst als Gefangenen beherbergen sollte.

Nachdem der König seinem Neffen, dem russischen Kaiser in Ems einen Besuch gemacht, auch die Königin Augusta, von Coblenz aus, wo sie ihre Residenz bereits wiederum genommen hatte, in Ems erschienen war, begab sich der König, nach des Kaisers Abreise, dorthin. Seine Reise erfolgte mittels Extrazuges, in der gewöhnlichen Weise. Das Gefolge war klein, kein Minister in demselben, nur das Civil- und Militärcabinet war in den Spitzen, und das auswärtige Amt durch den Geheimen Legations-Rath Abeken vertreten. Der König, welcher stets seinen

Regentenpflichten obliegt, widmet auch im Curorte den Regierungsgeschäften seine Zeit, ja selbst auf der Reise im Salonwagen nimmt er Vorträge entgegen. Diesmal machte er in Kassel Halt, um die Ausstellung zu besuchen, welcher er die eingehendste Theilnahme schenkte und alle anwesenden Aussteller zu ermuntern und zu erfreuen wußte.

In Ems erwachte mit dem Erscheinen des Königs neues Leben. Das edle, einfache und doch echt königliche Wesen, hatte dem Könige hier wie überall, die Herzen erobert, sein Gemüth und seine Leutseligkeit bekundeten sich allenthalben, und wer die Freude hatte, sich ihm auf den Spaziergängen nahen zu dürfen, war des Lobes und Dankes voll gegen den ritterlichen Heldenkönig, dem das Alter zwar das Haar gebleicht, Herz und Geist aber unberührt gelassen. Gern unterhielt sich der König mit ihm näher oder ferner Bekannten, und häufig forderte er dieselben auf, sich zu ihm zu setzen. So wußten Alle von der Güte und Huld des Königs zu erzählen, dem auch der Aufenthalt in der schönen Luft, und die Brunnencur, trotz des nicht eben günstigen Wetters, sichtlich von Nutzen waren.



Auf der Promenade.

„Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt." Das Dichterwort hatte sich urplötzlich zum Schrecken der Welt, erfüllt. Mitten im tiefsten Frieden brach der Krieg los, und während Frankreichs erster Minister den Frieden im Munde führte und laut betheuerte, war der Krieg schon beschlossene Sache und nichts im Stande ihn aufzuhalten.

Ein Bild des französischen Trugsystems giebt die Sitzung des gesetzgebenden Körpers vom 30. Juni, worin über das Heerescontingent verhandelt ward. Garnier-Pagès, nachher in der provisorischen Regierung, betrachtete die verschiedenen militärischen Systeme Europa's und erklärte sich für den obligatorischen Dienst. Granier aus Cassagnac unterbricht ihn mit dem Rufe: „Nehmen wir den Rhein, und wir werden bald eine Verminderung von 200,000 Mann haben!" Garnier-Pagès ist gegen

Eroberung und will, daß man Deutschland eine Bruderhand reiche, besonders Baiern und Oesterreich; man habe nichts von Deutschland zu fürchten, wenn man nicht an der Freiheit Deutschlands rührt; dann werde sich Deutschland zu Frankreich neigen, und Bismarck könne ihm seinen preußisch-militärischen Despotismus nicht auferlegen. Der Kriegs-Minister antwortet: Frankreich hat eine andere Rolle zu spielen, wie die Schweiz, Frankreich kann nicht lediglich eine Macht auf der Defensivstellung sein, es muß nöthigenfalls auch die Offensive ergreifen können. Er erklärt sich gegen die zweijährige Dienstzeit, es werden vier bis fünf Jahre activen Dienstes erfordert, um gute Soldaten zu bilden. Auf eine Verminderung von 10,000 Mann ist er eingegangen, als eine Aufforderung zur Entwaffnung, aber diese Aufforderung ist im Auslande nicht befolgt worden und das preußische Contingent in Wirklichkeit auf 95,500 Mann geblieben. Die Aufforderung bleibt, aber man kann sie nicht stärker machen, bevor sie nicht ein ernstliches und wirkliches Entgegenkommen gefunden.

Jules Favre (Deputirter für Paris) fragt, woher die Befürchtungen kommen, von denen man immer spricht. Er verlangt, daß man die letzten diplomatischen Documente bekannt mache.

Nach einer Erwiderung von Thiers, welcher auf einer starken Armee besteht, nimmt Ollivier das Wort. Er will nicht auf eine Discussion der auswärtigen Politik eingehen, aber auch die Worte Favre's nicht ohne Erwiderung lassen. „Favre fragte: Was sind eure Besorgnisse und woher kommen sie? Was habt Ihr seit dem 2. Januar gethan, um eine friedliche Politik sicher zu stellen — wie so manche Sache die Ihr versprochen aber nicht vollzogen habt? Ich antworte, daß die Regierung keinerlei Besorgnisse hegt. In keiner Zeit ist die Aufrechthaltung des Friedens ihr gesicherter erschienen. Wohin sie auch ihre Blicke wendet, sieht sie keine aufregende Frage, aber alle Cabinette begreifen, daß die Achtung vor Verträgen eine Pflicht Aller ist. Es giebt vorzüglich zwei Verträge, an welche der europäische Friede in besonderem Maße geknüpft ist; es sind dies der Vertrag von 1856, welcher den Frieden im Orient sichert, und der Prager Vertrag, welcher den Frieden in Deutschland sichert. Es steht heut in der europäischen Diplomatie fest, daß alle beide geachtet werden. Hätte die Regierung die mindeste Besorgniß, so würde sie in diesem Jahre nicht die Verminderung des Contingents um 100,000 Mann beantragt, sondern sie ganz bestimmt aufgefordert haben, sich ihrer Besorgniß anzuschließen und die Stärke unserer Armee zu erhöhen. Thiers weist mit seiner bekannten Beredtsamkeit und Autorität nach, daß die französische Armee vollzählig sein müsse. Man könne sich einen andern Friedenszustand vorstellen; der beste Friedenszustand sei nicht der von 1868, man müsse demselben den Friedenszustand von 1831 oder jeden anderen vorziehen. In diesem Augenblicke genügt es nur festzustellen, was der Kriegsminister behauptet

hat, daß die Regierung in dem gesetzlichen Friedenszustande bleibe, wie ihn das Gesetz von 1868 geschaffen habe. Wir haben keine Besorgniß; das ist die Antwort auf die erste Frage.

„Man fragt dann, was habt ihr gethan, um den Frieden zu sichern? Viel. Zuerst haben wir eine gute Haltung bewahrt; in unserm Verkehr mit den fremden Vertretern haben wir uns versöhnlich und fest gezeigt, so daß alle Welt verstanden hat, der Friede würde für uns niemals weder in Nachgiebigkeit oder Selbstverleugnung bestehen, überzeugt, daß die richtige Weise, den Frieden herzustellen und zu sichern, darin besteht, die Freiheit zu entwickeln. Wir haben nicht die Freiheit in Frankreich begründet, das zu sagen, wäre eine Ungerechtigkeit gegen unsere Vorgänger, die das Werk 1860 begonnen haben. Wir haben sie entwickelt und endgültig festgestellt; wir haben noch mehr und Besseres gethan, als die Freiheit entwickelt, wir haben das Einverständniß zwischen der Nation und ihrem Herrscher für alle Welt augenscheinlich gemacht. Weil Sie von dem preußischen Sadowa reden, will ich Ihnen sagen, wir haben das französische Sadowa gemacht, das Plebiscit. (Widerspruch.) Am Tage, nachdem das Volk Napoleon aufs Neue zugestimmt hat, schreiben uns alle unsere Agenten, daß fernerhin alle Unterhandlungen der französischen Regierung leicht sein würden. Das ist meine Antwort auf die zweite Frage.“ (Große Bewegung und Lärm; man verlangt die diplomatischen Noten.) Ollivier erklärt, daß seine Vergleichung mit Sadowa sagen wolle, Frankreich sei nach dem Plebiscit so stark geworden, wie Preußen nach Sadowa. Es seien keine Documente vorzulegen, Frankreich habe keine ernste Angelegenheit mit Ausnahme von Rom, worüber die Documente nach dem Concile vorgelegt werden sollen.

Frankreich hatte also, nach der öffentlichen Aussage seines ersten Ministers, des „ehrlichen Mannes“, am 30. Juni keine Verwickelung mit dem Auslande, und nur drei Tage später schon den Kriegsfall in Bereitschaft. Die Zeitungen bemächtigten sich mit einem Male der hohenzollernschen Candidatur auf den spanischen Thron, die für Frankreich die größten Gefahren berge, da Preußen die Monarchie Karls V. wieder aufrichten wolle und was derlei Albernheiten mehr sind. Zu den Albernheiten traten aber Lug und Trug, denn Napoleon und seine Minister erklärten, sie wären von der Nachricht, daß, wie sie sagten, ein preußischer Prinz den spanischen Thron besteigen wolle, überrascht worden! Um das System der Täuschung zu vollenden, erschien am 4. Juli der mit der Leitung der Botschaft in Berlin beauftragte französische Geschäftsträger (der Botschafter war im Bade) bei dem, den Minister des Auswärtigen (welcher auf dem Lande weilte) vertretenden Unterstaatssecretär v. Thile, um „der peinlichen Empfindung Ausdruck zu geben“, welche die Annahme der Throncandidatur seitens des Prinzen Leopold von Hohenzollern in

Paris hervorgebracht habe. Der Staatssecretär antwortete hierauf, der Wahrheit gemäß, daß diese Angelegenheit überhaupt für die preußische Regierung nicht existire und letztere gar nicht in der Lage sei, über Verhandlungen Auskunft zu geben. An demselben Tage fand in Paris über denselben Gegenstand eine Unterredung zwischen dem Botschafter des Norddeutschen Bundes, Freiherrn v. Werther und dem französischen Minister des Auswärtigen, Herzog v. Gramont, unter Theilnahme Olliviers, statt. Letzterer ließ sich bereits ungescheut zu einer Kriegsdrohung hinreißen. Der Botschafter, der ohnehin schon früher nach Ems reisen wollte, ward schließlich ersucht, bei seiner dortigen Anwesenheit, die in Paris empfangenen Eindrücke seinem Könige mitzutheilen.

Am 5. Juli reiste Werther von Paris nach Ems, und an demselben Tage brachte der Abgeordnete Cochery im gesetzgebenden Körper eine, auf die spanische Frage bezügliche Anfrage vor, nachdem viele Pariser Zeitungen bereits auf Bestellung die wüthendsten Ausfälle gegen Preußen gebracht hatten, namentlich hatten hierin der „Constitutionnel“ und der „Moniteur“, Olliviers Organ, Bedeutendes geleistet. Schon am 6. Juli beantwortete Gramont jene Anfrage in einer, Preußen verletzenden Weise. Er sagte:

„Meine Herren, ich bin gekommen, um auf die gestern von Herrn Cochery an mich gerichtete Interpellation zu antworten. Es ist durchaus richtig, daß Marschall Prim dem Prinzen Leopold von Hohenzollern die Krone von Spanien angeboten und letzterer sie angenommen hat. Aber das spanische Volk hat sich noch nicht ausgesprochen und wir kennen auch noch nicht die Einzelheiten einer Unterhandlung, die vor uns geheim gehalten worden ist. (Unruhe.) Eine Discussion würde jetzt kein praktisches Resultat haben. Wir bitten Sie, dieselbe zu vertagen. Wir haben nicht aufgehört, der spanischen Nation unsere Sympathien zu bezeigen und Alles zu vermeiden, was den Schein hätte haben können, als wollten wir uns irgendwie in die inneren Angelegenheiten einer edlen und großen Nation einmischen, die in voller Ausübung ihrer Souveränetät ist. In Bezug auf die verschiedenen Kronprätendenten sind wir nicht aus der strengsten Neutralität hinausgegangen und haben für keinen derselben jemals weder Vorliebe noch Abneigung bezeigt. Wir werden diese Haltung auch ferner beobachten, aber wir glauben nicht, daß die Achtung vor den Rechten eines Nachbarvolkes uns verpflichtet, zu dulden, daß eine fremde Macht, indem sie einen ihrer Prinzen auf den Thron Karls V. setzt, dadurch zu ihrem Vortheil das gegenwärtige Gleichgewicht der Mächte Europas stören, (stürmischer Beifall) und somit die Interessen und die Ehre Frankreichs gefährden könnte (neuer Beifallssturm). Wir hoffen, daß diese Eventualität sich nicht verwirklichen wird; wir rechnen dabei auf die Weisheit des deutschen und die Freundschaft des spanischen Volkes (Granier aus

Cassagnac: und auf unsere Entschlossenheit). Wenn es anders kommen sollte, so würden wir, stark durch Ihre Unterstützung, meine Herren, und durch die der Nation, unsere Pflicht ohne Zaudern und ohne Schwäche zu erfüllen haben."

Diesen Worten folgte eine dreifache Beifallssalve; von allen Seiten wurden der Herzog v. Gramont und Ollivier umringt und beglückwünscht.

Nach einer halbstündigen Pause wird die Sitzung wieder aufgenommen. Man verlangte, gegenüber den zweifelhaften Auslassungen Gramonts, bestimmte Erklärungen über Krieg oder Frieden. Ollivier, der hierauf das Wort ergreift, wünscht, daß man die Rede Gramonts aufmerksam prüfen möge; man werde dann keine Ungewißheit empfinden. — Die Regierung wolle den Frieden, sie wünsche ihn sogar eifrigst, aber mit Ehren. Er sei überzeugt, daß die Erklärung Gramonts zum Frieden führen werde, weil jedesmal, wenn Frankreich sich fest in Ruhe und Gerechtigkeit ausspricht, man dann nicht widerspricht, was Frankreich ohne Uebertreibung und in den Grenzen seines Rechtes fordert. Die Kammer dürfe versichert sein, daß die Regierung nicht auf krummen Wegen ihrem Ziel zusteuere; wenn sie den Krieg wolle, würde sie es frei heraussagen. Sie will nicht den Krieg, weil sie es laut erklärt, und sie wird Frankreich nicht in denselben verwickeln, ohne den gesetzgebenden Körper in loyaler und direkter Weise zu befragen. —

Arago erklärte hierauf, daß das Ganze doch nur auf Entzündung eines Krieges hinauslaufe, seine Worte wurden aber in dem betäubenden Lärmen einer wüthenden Mehrheit erstickt.

Der Fehdehandschuh war mit dieser Erklärung des Ministers hingeworfen. Letzterer, oder vielmehr Napoleon, hatte, nachdem die preußische Regierung bereits am 4. amtlich erklärt, die hohenzollernsche Throncandidatur sei ihr ganz fremd, ja für sie überhaupt nicht vorhanden, gar kein Recht mehr, fernere Erklärungen von Preußen zu verlangen. Der Machthaber in Paris ging aber weiter und wies seinen in Wildbad weilenden Botschafter Benedetti an, sich unverweilt nach Ems zum Könige zu begeben, der dort ja gar keine Staatshandlungen schon um deshalb nicht vornehmen konnte, weil keiner der verantwortlichen Minister anwesend war. Nichtsdestoweniger empfing der König den sonst von ihm wohl gelittenen Botschafter und vernahm die Bitte, dem Erbprinzen von Hohenzollern die Annahme der spanischen Krone zu verbieten. Der König lehnte die Bitte ab, schon weil er dem Prinzen in dieser Beziehung nichts zu verbieten habe, da dieser Herr seiner Handlungen sei. Trotz dieser bestimmten, unzweideutigen Erklärung erscheint Benedetti, dem sein Herr die unverschämte Anweisung gegeben hatte, den König absichtlich zu verletzen (brusquer le roi) nochmals bei dem ihm huldvoll entgegenkommenden Monarchen mit dem Andringen, den Erbprinzen zum Ver-

zicht auf den spanischen Thron zu veranlassen. Auch diese Zumuthung weist der König zurück.

Da entsagt der Erbprinz am 12. Juli, aus eigener Bewegung, der Candidatur. Sein Vater, Fürst Anton von Hohenzollern, hatte aus „Schloß Sigmaringen, 12. Juli, 11 Uhr 28 Minuten" folgende Depesche an den spanischen Gesandten in Paris, Olózaga, gesandt: „Ich mache es mir zur Pflicht, Ihnen die wörtliche Copie eines Telegramms zugehen zu lassen, das ich soeben an den Marschall Prim nach Madrid gesandt: Gegenüber den Verwickelungen, welche durch die Candidatur meines Sohnes Leopold enstanden, Verwickelungen, die nothwendiger Weise einen gewissen Einfluß auf die Cortes ausüben müssen, so daß ein Votum derselben nicht wohl ohne die Mitwirkung von Elementen möglich wäre, welche der Person, um die es sich handelt, durchaus fremd sind, trete ich im Namen meines Sohnes von der Candidatur auf den spanischen Thron zurück." Die Cortes sollten am 22. Juli in Madrid zusammentreten, die Königswahl am 1. August und der Einzug des erwählten Königs am 1. Nov. stattfinden.

Dieser Verzicht, der bei Vielen Verstimmung hervorrief, weil er jetzt wie ein Zurückweichen Preußens vor Frankreichs Uebermuth gedeutet werden konnte, schien doch auf kurze Zeit Friedenshoffnungen zu erwecken, zu deren Echo sich sogar Ollivier im Vorsaal des Gesetzgebungskörpers machte und dadurch eine große Bewegung an der Börse hervorrief. Der Friedensversicherung Olliviers folgten Artikel der von den Ministern abhängigen Zeitungen, deren eine, der Constitutionnel, erklärte, daß, nachdem Frankreichs Forderung bewilligt worden, man zufrieden sein könne. „Der Prinz von Hohenzollern wird nicht in Spanien regieren. Wir haben nicht mehr verlangt, und mit Stolz nehmen wir von dieser friedlichen Lösung Kenntniß. Ein großer Sieg, der nicht eine Thräne, nicht einen Tropfen Blut kostet."

Die Kriegsgerüchte dauerten dennoch fort, ja ein großer Theil der Presse hetzte weiter zum Kriege mit Preußen um jeden Preis. Der Größenwahnsinn sprach aus diesen Veröffentlichungen, die Preußens König durch das „caudinische Joch" gehen lassen, die preußischen Truppen „mit Kolbenstößen im Rücken" über den Rhein jagen wollten. Die hohenzollernsche Throncandidatur war inzwischen durch neue Napoleonische Unverschämtheiten um ihre Bedeutung gekommen. Der Herzog von Gramont verlangte nämlich, ebenfalls am 12. Juli, von dem, selbigen Tages in Paris wieder eingetroffenen Botschafter, Freiherrn v. Werther, der König von Preußen solle sich feierlich verpflichten, daß auch in Zukunft kein Mitglied seiner Familie die spanische Krone annehme, dem Kaiser Napoleon ein Entschuldigungsschreiben übersenden und sich der Entsagung des Erbprinzen anschließen!! Ein solch empörendes Ansinnen richtet in der That sich selbst.

Am 13. Juli (Mittwoch) entblödete sich Benedetti nicht, dem Könige, noch dazu auf dem Spazierwege, das Ansinnen zu stellen, die Verzichtleistung des Erbprinzen zu bestätigen und die Versicherung zu ertheilen, daß auch in Zukunft diese Candidatur nicht wieder aufgenommen werden würde. Der König ließ den Botschafter stehen und wies ihm,



Ein welthistorischer Augenblick.

als er in der Wohnung erschien, die Thür.

Der Krieg war nun, durch das beispiellose, geradezu irrsinnige Vergehen Napoleons unvermeidlich geworden. Graf Bismarck, der, zum Könige nach Ems berufen, auf die Nachricht von dem Rücktritte des Prinzen von Hohenzollern, schon wieder nach Varzin sich begeben wollte, eilte nun zum Könige, und noch am Abende des 13. Juli erschien ein Zeitungstelegramm, das in Berlin auf den Straßen, wo es durch Extrablätter verbreitet wurde, und auch überall in Deutschland einen wahren

Enthusiasmus hervorrief. Dieses Telegramm ist als Nachricht über die Natur der französischen Forderungen und des Königs festen Entschluß, dieselben abzulehnen, genau mit denselben Worten, wie den Zeitungen, den deutschen Regierungen und den Vetretern des Bundes bei einigen außerdeutschen Höfen zur Information mitgetheilt worden und lautet wie folgt:

„Nachdem die Nachrichten von der Entsagung des Erbprinzen von Hohenzollern der kaiserlich französischen Regierung von der königlich spanischen amtlich mitgetheilt worden sind, hat der französische Botschafter in Ems an Se. Majestät den König noch die Forderung gestellt, ihn zu autorisiren, daß er nach Paris telegraphire, daß Se. Majestät der König Sich für alle Zukunft verpflichte, niemals wieder seine Zustimmung zu geben, wenn die Hohenzollern auf ihre Candidatur wieder zurückkommen sollten. Se. Majestät der König hat es darauf abgelehnt, den französischen Botschafter nochmals zu empfangen und demselben durch den Adjutanten vom Dienst sagen lassen, daß Se. Majestät dem Botschafter nichts mehr zu sagen habe."

Die Abweisung Benedetti's fand bei allen Denkenden und Fühlenden eine ungetheilte Anerkennung. Der König hatte jede weitere Unterhandlung bereits abgebrochen, als der Herzog v. Gramont an demselben verhängnißvollen 13. Juli über den „spanisch-preußischen Zwischenfall" im Senat und gesetzgebenden Körper folgende „Aufschlüsse" gab:

„Ich habe von der spanischen Botschaft die amtliche Anzeige von dem Verzicht des Prinzen von Hohenzollern auf die spanische Throncandidatur erhalten. Die Unterhandlungen, welche wir mit Preußen führen und die niemals einen andern Gegenstand hatten, sind noch nicht beendet. Es ist also unmöglich, über dieselben nähere Erklärungen abzugeben."

Diese Erklärung des Ministers rief einen Sturm hervor, die Mehrheit der Abgeordneten nahm Anstoß an der „Langsamkeit" der Verhandlungen, die doch — was jene freilich noch nicht wußten — von dem König sehr schnell in Fluß gebracht waren. Auf höhere Weisung und aus eigener Eingebung drängten sie zum Kriege, nur eine verschwindend kleine Zahl wollte ihn nicht, so der bekannte Rochefort, der aus seinem Gefängnisse (er büßte eine Strafe wegen Preßvergehen) schrieb: „Jeder nicht streng die Vertheidigung der Grenzen bezweckende Krieg ist nichts als eine Reihe von Mordthaten . . . . . Man weiß jetzt was jene gekrönten Menschenfreunde werth sind, welche die Vernichtung der Armen für die Ausrettung des Pauperismus halten." (Anspielung auf Napoleon, der, wie früher mitgetheilt, eine Schrift über die „Ausrottung des Pauperismus" verfaßt hatte.) Ebenso hatte der Abgeordnete E. Arago in der Sitzung vom 11. dem Minister Gramont nach der Erklärung: „Alle von uns befragten Cabinette scheinen in Anerkennung der Rechtmäßigkeit unserer Beschwerden einig. Wir erwarten die Antwort, welche unsere Ent-

schließung bedingt," zugerufen: Hat die von der Regierung aufgeworfene Frage nur auf die Candidatur des Prinzen Leopold Bezug, so wird der Friede Europas nicht gestört werden, man hat aber Grund zu der beunruhigenden Annahme, daß das Cabinet nur Vorwände eines Krieges gesucht hat.



Leopold, Erbprinz von Hohenzollern.

Und so war es ja auch. Am 14. Juli erwartete Paris bereits eine Erklärung der Minister, die jedoch nicht erfolgte, angeblich, weil eine lange chiffrirte Depesche Benedetti's aus Ems unleserlich eingegangen war. Die Regierung hatte Trupps von Müßiggängern angenommen, welche die Straßen lärmend durchzogen. Man schrie: „Nieder mit Preußen! Es lebe der Krieg! Nach Berlin, nach Berlin!" u. dergl. m. Hochmüthig erklärte Gramont Herrn v. Werther, die Entsagung Hohenzollerns sei Nebensache, da Frankreich dessen Thronbesteigung ohnehin nie „geduldet" haben würde, die Hauptsache sei, daß der König von Preußen dem Kaiser wegen des Vorgefallenen schriftlich Abbitte leiste, aber in dem Briefe der verwandtschaftlichen Beziehungen des Erbprinzen zur Napoleonischen Familie nicht erwähnen dürfe, weil das böses Blut mache.

Mit solchem Hoch- und Uebermuthe ging das kaiserliche Frankreich in den Krieg, der nun Freitag, am 15. Juli dem Senat und dem gesetzgebenden Körper als beschlossen, verkündet wurde. Ollivier verlas in der letztern Sitzung eine, im Ministerrathe am 14. beschlossene Auseinandersetzung, in welcher es heißt:

Die Art und Weise, in welcher Sie die Erklärungen vom 6. Juli aufgenommen haben, gab uns die Gewißheit, daß Sie unsere Politik billigten und daß wir auf Ihre Unterstützung rechnen konnten. Wir begannen hierauf Verhandlungen mit den auswärtigen Mächten, um ihre Vermittelung in Anspruch zu nehmen, damit Preußen die Rechtmäßigkeit unserer Beschwerden anerkenne. Wir haben Nichts von Spanien verlangt, dessen Empfindlichkeit wir nicht reizen wollten. Wir haben nicht mit dem Fürsten von Hohenzollern verhandelt, weil wir denselben durch den König von Preußen gedeckt hielten. Wir haben es unterlassen, Beschwerden über andere Gegenstände mit dieser Angelegenheit zu vermischen.

Der größte Theil der auswärtigen Mächte bewundert mit mehr oder weniger Wärme die Gerechtigkeit unserer Beschwerden.

Der preußische Minister des Auswärtigen entgegnete hierauf, daß er die Angelegenheit nicht kenne und das Cabinet von Berlin derselben vollständig fremd bleibe. Wir wendeten uns sodann an den König selbst. Der König, obwohl er zugestand, daß er den Prinzen von Hohenzollern zur Annahme der Candidatur ermächtigt habe, behauptete jedoch, daß er den Verhandlungen zwischen den Hohenzollern und Spanien fremd geblieben sei, daß er als Chef der Familie, nicht aber als Souverän gehandelt habe; er gestand jedoch zu, daß er die Angelegenheit dem Grafen v. Bismarck mitgetheilt habe. Wir konnten diese Antwort nicht als befriedigend annehmen, wir konnten diese feine Unterscheidung zwischen Familien-Oberhaupt und Souverän nicht gelten lassen. Inzwischen empfingen wir vom spanischen Gesandten die Nachricht von der Verzichtleistung des Hohenzollern. Während wir die Angelegenheit mit Preußen verhandelten, kam uns die Verzichtleistung des Prinzen Leopold von einer Seite, wo wir sie nicht erwarteten, und dieselbe wurde uns am 12. Juli durch den spanischen Botschafter überreicht.

Wir verlangten, daß der König sich dieser Verzichtleistung anschließe, wir verlangten, daß er sich verpflichte, wenn die Krone neuerlich den Hohenzollern angeboten würde, die Genehmigung zur Annahme derselben zu versagen. Unsere Forderung war eine gemäßigte, und in ebenfalls gemäßigten Ausdrücken formulirt. Wir schrieben an Benedetti, er möge betonen, daß wir keinen Hintergedanken hegten und keinen Vorwand suchten. Der König weigerte sich, die von uns geforderte Verpflichtung einzugehen und erklärte Benedetti, er wolle sich für diesen sowie für jeden andern Fall die Freiheit vorbehalten, die Verhältnisse zu Rathe zu ziehen. Trotzdem brachen wir aus Friedensliebe die Unterhandlungen nicht ab. Um so größer war unsere Ueberraschung, als wir gestern erfuhren, der König von Preußen habe sich geweigert, Benedetti zu empfangen, und die preußische Regierung dies amtlich mitgetheilt. Zu gleicher Zeit erhielten wir die Nachricht, der preußische Botschafter v. Werther habe seine Abberufung empfangen; wir erfuhren auch, daß Preußen rüste. Unter diesen Umständen wäre es ein Vergessen unserer Würde und eine Unklugheit gewesen, keine Vorbereitungen zu treffen. Wir haben uns bereitet, den Krieg, den man uns anbietet, aufzunehmen, indem wir Jedem seinen Antheil an der Verantwortlichkeit hierfür überlassen. Seit gestern haben wir die Reserven einberufen, und wir werden Maßregeln ergreifen, um die Interessen, die Sicherheit und die Ehre Frankreichs zu wahren.

Ollivier verlangt nun die Bewilligung eines Credits von 500 Millionen für den Kriegsminister und die Aushebung einer Altersklasse. Zwanzig Mitglieder, darunter Thiers, stimmten gegen die Dringlichkeit des Antrages. Thiers sprach ganz entschieden gegen den Krieg, jedoch die Kammer hörte ihn mit Ungeduld an. Ollivier antwortet Thiers und stellt die Behauptung auf, daß der Krieg nur darum nothwendig geworden sei, weil Preußen Frankreich zu demselben zwinge. Nachgiebigkeit würde Frankreich auf das Aeußerste herabwürdigen. In Erwiederung auf Ausführungen Gambetta's betont Ollivier nochmals die angeblich herausfordernde Haltung Preußens. Der Kriegsminister legt ein Decret vor, welches die gesammte Mobilgarde in Activität ruft. Die Dringlichkeit des Antrages wird einstimmig angenommen. Segris verlangt einen Credit von 16 Millionen für den Marine-Minister. Nachdem die Auseinandersetzung von Ollivier verlesen war, sprach noch der Herzog von Gramont. Er sagte, wenn wir länger gewartet hätten, so würden wir Preußen Zeit gegeben haben, seine Rüstungen zu vervollständigen. Eine Thatsache ist ausreichend, die preußische Regierung hat alle Cabinette davon benachrichtigt, daß sie es ablehne, unseren Botschafter zu empfangen, und zwar ist dies geschehen, während man noch unterhandelte. „Wenn sich in Frankreich eine Kammer fände, die dies ertragen wollte, so wollte ich nicht 5 Minuten länger Minister bleiben.“ Jules Favre verlangt Mittheilung der diplomatischen Actenstücke, besonders der preußischen Depesche, welche den auswärtigen Cabinetten die Mittheilung bezüglich Benedetti's macht. Buffet unterstützt diese Forderung. Der Antrag Favre's wird jedoch mit 164 gegen 83 Stimmen abgelehnt. Die Kammer beschließt Abends $9\frac{1}{2}$ Uhr zu einer neuen Sitzung zusammenzutreten. In dieser wird das Lügengewebe weiter gesponnen. Talhouet berichtet Namens der Commission und theilt mit, daß die Commission den Kriegsminister angehört habe. Dieser habe die Dringlichkeit betont, die für das Kriegs- und Marine-Ministerium verlangten Credite zu bewilligen. Die Commission habe ferner den Minister Ollivier gehört, welcher diplomatische Noten und weitere Aufklärungen mitgetheilt hat. Die Commission habe einstimmig beschlossen, der Kammer die Bewilligung der von der Regierung verlangten Credite und Gesetzentwürfe zu empfehlen. Montpayroux spricht für den Antrag der Commission. Die Kammer wird unruhig und will sofort zur Abstimmung schreiten. Der Redner schließt mit den Worten: Der Krieg sei nothwendig, um die Wiederkehr normaler Verhältnisse vorzubereiten. Gambetta fordert die Kammer auf zur ruhigen und kühlen Berathung und macht darauf aufmerksam, daß die gegenwärtige Politik Frankreichs verschieden sei von der im Jahre 1866. Redner weist auf die ungeheure Verantwortlichkeit der gegenwärtigen Abstimmung hin und sagt, daß es vor Allem nothwendig sei, das Vaterland zu schützen, man aber auch die Kammer von allen

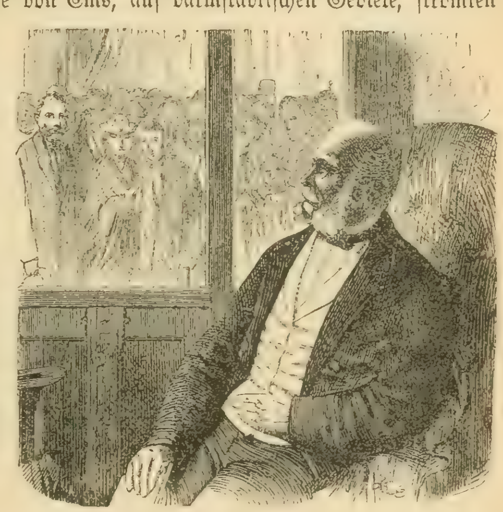
Actenstücken unterrichten müßte, welche geeignet seien, um sie völlig über die Vorgänge aufzuklären. Augenscheinlich sei es die Absicht der Regierung, auf den gesetzgebenden Körper die Verantwortlichkeit für den Krieg zu übertragen; die Regierung habe die Beweggründe ihrer Entschließung nicht genügend gerechtfertigt. Ollivier unterbricht den Redner und erklärt, er werde jede Verantwortlichkeit übernehmen. Gambetta fährt fort und stellt fest, daß die Regierung zwei sich widersprechende Ausführungen abgegeben hat. Er müsse daher Mittheilung fordern, nicht allein von den Depeschen, welche das Cabinet an die diplomatischen Agenten Frankreichs im Auslande gerichtet, sondern auch von den Depeschen des Berliner Cabinets. Namentlich sei es wichtig, Kenntniß von der Depesche des Grafen Bismarck an alle eurpäischen Cabinette zu erhalten. Der Herzog von Gramont sagt, daß die Commission diese Depesche gesehen habe. Die Linke fordert Mittheilung. Gambetta fragt, ob die Depesche des Grafen Bismarck wirklich den europäischen Cabinetten mitgetheilt sei. Wenn die Depesche so ernst sei, so müßte man sie nicht nur der Kammer, sondern ganz Frankreich mittheilen. Ollivier antwortet, er begreife nicht, daß es so schwierig sei, eine Ehrensache einer gewissen Seite der Kammer verständlich zu machen, es liegt eine unbestreibare Thatsache vor, der gegenüber die Mittheilung des Wortlautes irgend einer Depesche nicht nothwendig sei, Ich kann nur wiederholen, daß wir die Mittheilung der in Rede stehenden Note von allen unseren diplomatischen Agenten empfangen haben. Die Linke ruft: Geben Sie uns den Wortlaut! Ollivier ergreift wieder das Wort und beschwört die Kammer, doch eine jetzt so unzeitgemäße Discussion zu schließen. Picard will nicht die Existenz der Note in Abrede stellen, verlangt aber dringend ihre Mittheilung. Grévy versucht noch zu sprechen, die Kammer beschließt jedoch Schluß der Discussion. In der Abstimmung wird der für das Kriegs-Ministerium geforderte Credit von 500 Millionen mit 246 gegen 10, und der für das Marine-Ministerium von 16 Millionen, mit 248 gegen 1 Stimme bewilligt. Darauf wird der Gesetzentwurf, welcher die Versetzung der Mobilgarde auf den Activstand beantragt, mit 243 Stimmen gegen eine, und der Gesetzentwurf, welcher den freiwilligen Eintritt in die Armee für die Kriegsdauer zuläßt, mit 244 gegen 1 Stimme angenommen und alsdann die Sitzung vertagt.

Die „Note“, deren Text Ollivier in der oben beschriebenen Sitzung nicht hergeben wollte, existirt in der That als Note nicht. Es ist das bekannte Zeitungs-Telegramm, das wir auf Seite 90 mitgetheilt haben und das Ollivier und Genossen nicht mittheilen konnten, weil ihre plumpe Täuschung sonst zu Tage getreten wäre.

Während Frankreich so dem Verderben entgegen eilte, verließ König Wilhelm am Morgen des 15. Juli mittels Extrazuges den Curort Ems, 14 Tage früher als er beabsichtigt hatte. Abends zuvor war der König

in Coblenz, besuchte ein Concert und die Rheinanlagen. Allenthalben ward er enthusiastisch empfangen und bei seiner Abfahrt durch eine Aufwartung des Kriegervereins überrascht, dem der König sagte: „Ich freue mich der mir gewordenen Ueberraschung und hoffe, daß auch Ihr in jeder Beziehung wacker auf dem Platze sein werdet.“ Bei der früh Morgens von Ems erfolgenden Abreise des Königs gab ein begeistertes Hochrufen der um das Curhaus versammelten Menge dem scheidenden Könige das Geleite. Hier verabschiedete sich derselbe mit den Worten: „Hoffentlich auf Wiedersehen!“ Diese Hoffnung wird von ganz Ems getheilt, denn König Wilhelm hat hier alle Herzen gewonnen. Charakteristisch ist eine hier bekannt gewordene Aeußerung desselben. Er sagte: „Gott ist mein Zeuge, daß ich den Krieg nicht will; wenn ich aber dazu sollte gezwungen werden, dann werde ich die Ehre Deutschlands wahren bis zum letzten Manne.“

Schon in der Nähe von Ems, auf darmstädtischen Gebiete, strömten Bürger und Landleute herbei, um dem Könige ihre Sympathien zu bezeigen. Um $12\frac{1}{2}$ Uhr traf er in Kassel ein, das er kurze Zeit vorher so freudig und friedlich verlassen; er wurde von der Bevölkerung und den Behörden mit Begeisterung empfangen. Der Oberbürgermeister Nebelthau überreichte eine Ergebenheitsadresse, auf welche der König erwiderte: „Sie sehen mich, meine Herren, auf der Rückreise, um zu berathen und zu beschließen, was dann, wenn des Vaterlandes Ehre angegriffen, zu thun sein wird. Aber, daß Sie mir hier eine solche Begrüßung zu Theil werden lassen und mir hier, in der Hauptstadt einer neuen Provinz, eine so patriotische Gesinnung entgegenbringen, thut meinem Herzen wohl und zeigt mir, wie ich mich auf Sie verlassen kann.“ Unter tausendstimmigen Hochs setzte der König seine Reise fort. Auch in Göttingen, wo der Zug um drei Uhr durch kam, war der Bahnhof schon eine Stunde vor der angekündigten Ankunft des Monarchen gefüllt. Als der Zug herannahte, brach ein begeistertes Hoch sich Bahn, welches mit wenigen Unter=



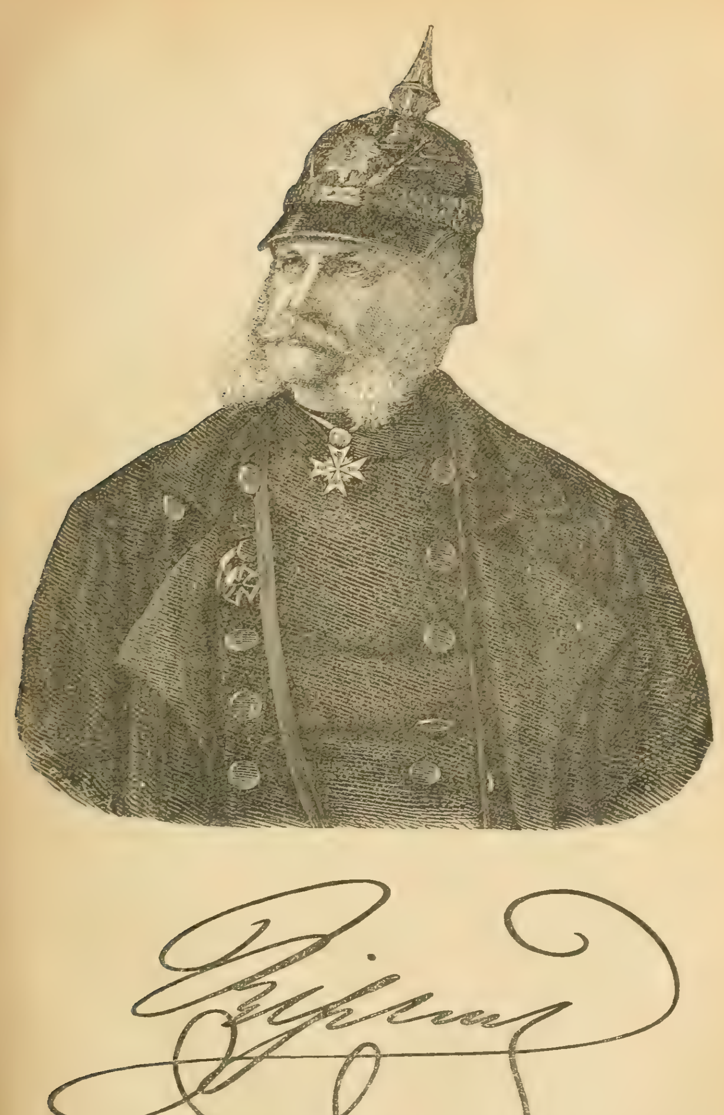
Im Salonwagen.

brechungen während der ganzen Dauer des Aufenthalts anhielt. Se. Majestät sprach freundlich und wohlwollend, aber auch fest und bestimmt den anwesenden Spitzen des Militärs und der Behörden gegenüber sich aus und äußerte namentlich über die Lage: Der alte Uebermuth rege sich jenseits des Rheins wieder in unerträglicher Weise, man könne sich das Uebermaß des Uebermuths nicht mehr gefallen lassen; er wisse noch nicht, was aus der Sache werde, aber so viel könne er sagen, daß die Lage sehr ernst; der Empfang hier in Göttingen sei ihm erhebend, er hoffe darin ein Zeichen zu sehen, daß er Unterstützung finden werde u. s. w. Unter nicht endenwollenden Zurufen der Menge verließ der Zug nach kurzem Aufenthalte von 5 bis 10 Minuten den Perron.

Nicht minder herzlich und begeistert war der Empfang in Münden bei Göttingen, wo der königliche Held bei dem Vorüberfahren am Bahnhofsterrain aus seinem Salonwagen sah und grüßend mit gewohnter Liebenswürdigkeit dankte.

In Magdeburg donnerten Hochs durch die Lüfte, und sie erneuerten sich, als der König auf eine Viertelstunde den Wagen verließ. Um $8^1/_2$ Uhr fuhr der Monarch auf dem Bahnhofe in Potsdam ein, wo sich die Prinzen Karl und Friedrich Karl eingefunden hatten. Von Berlin aus waren dem Könige der Kronprinz, Graf Bismarck und General von Moltke bis Brandenburg entgegengefahren.

Gleich nach 9 Uhr fuhr der König in den bekränzten Bahnhof Berlins, wo der Empfang wirklich nicht herzlicher und enthusiastischer sein konnte. Hunderttausende harrten in den geschmückten Straßen des Herrschers, dessen Fahrt bis zum Palais einem wahren Triumphzuge glich. Der Bahnhof selbst war dicht gedrängt. Bald nach 8 Uhr erschienen von den hier anwesenden Ministern Staatsminister Delbrück, Camphausen, Graf Itzenplitz, Staatssecretair v. Thile, ferner der Herzog Wilhelm von Mecklenburg, Feldmarschall Graf Wrangel, mehrere Generale, die Spitzen der städtischen Behörden: Oberbürgermeister Seydel, Bürgermeister Hedemann, Stadtverordneten-Vorsteher-Stellvertreter Winckelmann und das älteste Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung Amtmann Seidel, der stellvertretende Polizei-Präsident Geh. Rath Lüdemann 2c. Um 9 Uhr traf der Zug mit dem Könige und seinem Gefolge, unter dem auch der General von Roon, in dem Perron ein, mit stürmischem Hurrah von der Menge empfangen. In das nicht enden wollende Hurrah mischten sich abwechselnd die Rufe: „Nieder mit Frankreich!" Der König grüßte freundlichst nach allen Seiten, nahm von mehreren jungen Mädchen Blumensträuße entgegen und betrat dann den Wartesalon, wo er die Begrüßung der städtischen Behörden empfing. Dann bestieg der Monarch den vor dem Bahnhof harrenden Wagen. (Wir geben hier des Königs Bild und Namensunterschrift, letztere getreu nach einem, am 20. Sept. 1870 im Hauptquartier Ferrières vor Paris unterschriebenen Erlasse.) Die Fahrt



bewegte sich unter dem steten tausendstimmigen Zuruf der Massen durch die Links-, Königgrätzerstraße, durch das Brandenburger Thor, wo ein Militärmusikchor aufgestellt war, die Linden hinunter znm Palais. Vor demselben stand bis zum Opernhause und auf der andern Seite bis zur Universität eine unübersehbare Menge, Civil und Militär, aus allen Schichten der Bevölkerung. Ein zehntausendstimmiges Hurrah ertönte, als der König nach $9^1/_2$ Uhr vor seinem Palais anlangte; er trat ins Vestibül, kehrte aber sofort auf die Rampe zurück, verneigte sich tiefbewegt; die Worte, die er zu sprechen schien, wurden von mächtigen Hurrahs übertönt. „Heil Dir im Siegerkranz" wurde angestimmt und ertönte in tausendstimmigem Chor über den Platz, der noch lange dichtgefüllt blieb. Erst um Mitternacht wurde der Platz leer, da der König mit den anwesenden Generalen noch Berathung halten wollte und dies der Menge bekannt wurde. Der General Moltke wurde auf dem Wege erkannt und fast zum Palais getragen. Ein Knabe rief ihm, echt berlinisch, treuherzig zu: „Nu Vater Moltke mach enen Plan." Sofort nach der Ankunft des Königs wurden unter den Linden Tische aufgestellt behufs Unterzeichnung einer mit den Worten: „Hurrah drauf" schließenden kernigen Adresse, die sich schnell mit tausenden von Unterschriften bedeckte. Aus allen Theilen Deutschlands gingen dem Könige an diesem und in den folgenden Tagen Zustimmungsadressen zu. Noch am 15. ward die Verordnung zur Einberufung des Reichstages für den 19. Juli vollzogen.

Schon am nächsten Tage, Sonnabend 16. Juli, erschien der Erlaß des Bundesfeldherrn, welcher die Mobilmachung des gesammten Norddeutschen Heeres planmäßig anordnete und den 16. als ersten Mobilmachungstag bezeichnete.

Ganz Deutschland jubelte auf, alle Zwistigkeiten, aller Hader der Parteien und Volksstämme waren wie mit einem Schlage vergessen: Deutschland war einig. Die Schutz- und Trutzbündnisse Nord- und Süddeutschlands, die 1866 in weiser Vorsicht geschlossen worden, kamen zur vollen, ganzen Ausführung. Darauf freilich hatte Napoleon nicht gerechnet, der, da das übrige Europa dem gewaffneten Deutschland gegenüber sich neutral verhielt, jetzt ganz allein stand, wie Oesterreich im Jahre 1859. Die List des Verschwörers vom zweiten December war diesmal zu Schanden geworden.

Gleichfalls am 16. billigt der Bundesrath einstimmig alle bisherigen Schritte des Bundespräsidiums und nimmt den von Frankreich erklärten Krieg an. Die Aus- und Durchfuhr von Waffen und Kriegsbedarf wird verboten, und alle zuständigen Behörden treffen jede in ihrem Bereiche die eifrigsten Vorkehrungen zur Ausführung der Mobilmachungs-Verordnung. Bis zum 17. waren bereits die Weisungen zur Mobilmachung des bairischen, württembergischen und badischen Heeres ergangen. So war das Schwert Deutschlands gezogen.

Noch ehe es niederfiel, bot die englische Regierung ihre Vermittelung zur Beilegung des Streites an, doch schon einen Tag nach dem Anerbieten lehnte der Bundeskanzler Namens des königlichen Bundespräsidenten dasselbe ab (17. Juli). Auch Napoleon ging, obgleich sich das Londoner Cabinet auf den Pariser Frieden von 1856 berief, nicht darauf ein.

Lord Lyons, der englische Botschafter in Paris, hatte nämlich eine Unterredung mit dem Herzog v. Gramont, über welche Ersterer dem Minister des Auswärtigen Grafen Granville also Mittheilung machte:

Gramont beauftragte mich, der englischen Regierung den Dank der kaiserl. Regierung für die freundlichen Bemühungen um eine friedliche Lösung der Frage mit Preußen zu übermitteln. Die freundliche Vermittlung sei aber durch die letzten Schritte der preußischen Regierung unmöglich geworden. Diese habe Frankreich beschimpft, indem sie dem Publikum erklärte, der König habe den französischen Botschafter beleidigt (!) . . . Frankreich könne den von England vorgeschlagenen Modus zur Ausgleichung der ursprünglichen Streitfrage nicht annehmen . . . Was nun die Behauptung des Herrn v. Gramont betrifft, daß alle Cabinette, an die er sich gewandt, die Klagegründe Frankreichs als berechtigt anzuerkennen schienen, so versicherte er mich (Lord Lyons), daß er ganz gewiß beabsichtigte, die Regierung Großbritanniens in diese Behauptung einzuschließen, und daß er noch immer denke, er sei hierzu berechtigt gewesen . . . Die Behauptung sei bei einem verhältnißmäßig frühen Stadium der Unterhandlungen gemacht worden, und vor jener Beleidigung, welche äußerste Maßregeln nothwendig machte. . . . Ich sagte, daß die englische Regierung nicht im Stande gewesen sei, genau dieselbe Ansicht von diesem unglückseligen Streite zu gewinnen, als die Regierung des Kaisers . . . Ich könnte nicht leugnen, daß die englische Regierung Grund habe, sich enttäuscht, um nicht zu sagen verletzt, zu fühlen. Man habe sie zu dem Glauben gebracht, daß der Rücktritt des Prinzen Leopold von allen Ansprüchen auf den spanischen Thron, Alles sei, was Frankreich verlange. Die englische Regierung habe sich aufs Aeußerste angestrengt, um dies zu erlangen, und jetzt sage man ihr, Frankreich verlange mehr.

Inmitten der kriegerischen Vorbereitungen und der diplomatischen Beschwichtigungsversuche hielten es die Stadtbehörden Berlins (mit und neben welchen andere Städte, Körperschaften u. s. w. selbstständig gingen) für eine Ehrenpflicht, den Gesinnungen, welche die Hauptstadt, ja das ganze Vaterland in dieser ernsten Zeit beseelten, einen wahren, schlichten Ausdruck zu geben. In außerordentlichen, durch die Bedeutung der Lage wahrhaft feierlichen Sitzungen, war der Wortlaut der Adresse ohne Debatten angenommen. Am 18. Juli (Montag) begaben sich sämmtliche Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung im Aufzuge von dem Universitätsgebäude nach dem gegenüberliegenden Königspalaste, wo der Oberbürgermeister Seydel folgende Adresse überreichte:

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Seit acht Tagen vernahm die Bevölkerung unserer Stadt erst mit Befremden, dann mit wachsender Entrüstung, was in der Hauptstadt des Nachbarreiches, was in dem stillen Thale, wo Eure Königliche Majestät von den Sorgen Allerhöchstihres schweren Königlichen Amtes Erholung suchten, sich begab. In dem Augenblick, da die Gemüther in der äußersten Spannung sind, kehren Eure Königliche Majestät in unsere Mitte zurück.

7*

Unsere Männer und Frauen, Alt und Jung, eilt, den geliebten Herrscher zu begrüßen, ihm mit freudigem Zuruf zu danken, daß Er einem unerhörten Attentat gegen die Würde und Unabhängigkeit der Nation die gebührende Zurechtweisung ertheilt hat.

In demselben Augenblick verbreitet sich die Nachricht, daß die Würfel gefallen, daß die französische Regierung den Krieg erklärt hat.

Die Spannung ist gelöst. Die feste Ruhe und Entschlossenheit, die aus dem ernsten Antlitz des verehrten Königs sprechen, zu seinem Vorbild nehmend, kehrt jeder heim, auch an seinem Theile entschlossen, mit Ernst und Festigkeit seine Pflicht zu thun.

Wie schmerzlich es für ein arbeitsames, die Güter der Cultur hochschätzendes Volk auch ist, aus den Werken des Friedens zu blutiger Kriegsarbeit gerissen zu werden: kein Opfer ist zu groß, wenn es gilt, räuberischem Anfall auf die Unabhängigkeit der Nation, auf die Unverletzlichkeit ihres Bodens zu begegnen.

Wenn jetzt zwei Völker, die in dem Austausch ihrer Friedensarbeit, in dem Ausbau ihrer Institutionen, in der Entwickelung ihrer inneren Wohlfahrt, glücklich, frei und unabhängig neben einander wohnen können, durch eine Regierung, welche es nicht ertragen kann, daß es neben der französischen eine deutsche Volksgemeinschaft geben soll, genöthigt werden, sich blutig zu bekämpfen, Eure Königliche Majestät und das deutsche Volk können reinen Gewissens die Hände zum Himmel erheben. Sie sind nicht Schuld an diesem ungeheuren Frevel.

Mit diesem guten Bewußtsein geht Preußen, geht das in Waffenbrüderschaft mit ihm stehende Deutschland in einen Krieg, zu dem es mit demselben Uebermuth gefordert wird, welcher dereinst nach langem Leid die langgetrennten deutschen Stämme zu gemeinsamer glorreicher Waffenthat zusammenführte.

Wohl uns, daß wir heut schon bei dem Beginn des Kampfes in Einheit zusammenstehen! Das Vertrauen auf die gewonnene nationale Gemeinschaft, das Vertrauen auf Eurer Königlichen Majestät einheitliche Führung der deutschen Wehrkräfte wird denen, die nicht so glücklich sind, an dem begonnenen Unabhängigkeitskampfe unmittelbar Theil zu nehmen, die schweren Sorgen und Pflichten tragen helfen, die ihnen für die im Felde stehenden Brüder zu übernehmen, — obliegen.

Eure Königliche Majestät unserer vollen Hingabe für diese Pflichten zu versichern und Zeugniß abzulegen von der muthigen, entschlossenen und opferbereiten Stimmung unserer Bürgerschaft war uns in diesem Augenblick Bedürfniß.

Für unsere Wünsche und Hoffnungen haben wir nicht ruhmredige Worte sondern nur das Gebet:

Gott schütze den König!
Gott segne das Vaterland!

In tiefster Ehrfurcht

Eurer Königlichen Majestät
alleruntertänigste treugehorsamste
Magistrat zu Berlin. Stadtverordneten zu Berlin.

Der König, tief bewegt, erwiderte Folgendes: „Es ist mir, meine Herren, außerordentlich wohlthuend, Sie in diesem ernsten Augenblicke hier versammelt zu sehen. Die Adresse, welche Sie im Namen meiner Residenzstadt mir überreicht haben, giebt den großen Empfindungen, die uns bewegen, in ergreifender Weise Ausdruck. Sie hat mich durch ihre Wahrheit tief gerührt. Sie haben Recht. Ich habe diesen Krieg nicht zu verantworten. Gott weiß es, ich trage keine Schuld. Eine Herausforderung war an mich gerichtet worden. Ich mußte sie zurückweisen. Die Antwort zündete. Der Empfang, der mir überall in den Städten und Landen,

durch die ich gekommen, bereitet wurde, die Zustimmung, die ich von allen Seiten aus Deutschland, selbst von Deutschen jenseits des Meeres empfangen habe, die Begrüßung, welche mir am Freitag Abend hier zu Theil wurde, haben mich erhoben und mit Zuversicht erfüllt. Es werden schwere Opfer von meinem Volke gefordert werden, wir wollen es uns nicht verhehlen. Wir sind durch den unter Gottes Beistand erlangten raschen Sieg in zwei glücklichen Kriegen verwöhnt. So leichten Kaufes werden wir dieses Mal nicht davonkommen, aber ich weiß, was ich von meiner Armee, was ich von denen, die zu der Fahne eilen, erwarten darf. Das Instrument ist scharf und schneidig; der Erfolg, mit dem es geführt werden wird, steht bei Gott. Ich weiß auch, was ich von denen erwarten darf, die, wie Sie es in Ihrer Adresse so schön betonen, berufen sein werden, die Wunden, die geschlagen, die Leiden und Schmerzen, die der Krieg bereitet, zu stillen und zu lindern. Noch einmal, meine Herren, was Sie mir im Namen meiner Residenz aussprachen, hat mir innig wohlgethan. Ich danke Ihnen herzlich dafür und ich bitte Sie zugleich, der Bürgerschaft meinen aufrichtigen Dank auszusprechen für den überraschenden Empfang, den sie mir bei meiner Rückkehr bereitet und von dem ich keine Ahnung hatte."

Jeder der Anwesenden fühlte mit dem greisen Heldenkönige, wie schwer es ihm geworden war, das ernste Wort der Entscheidung zu sprechen, daß er aber, Gott und der gerechten Sache vertrauend, dem Kampfe mit Zuversicht entgegen ging.

Am 19. Juli (Dienstag) Vormittags 11½ Uhr fand im weißen Saale des Berliner Residenzschlosses die feierliche Eröffnung des Reichstags mit den üblichen Feierlichkeiten, unter großer Theilnahme der Abgeordneten und des Publikums statt. Der König wurde auf der Hin- und Rückfahrt nach der Domkirche und dem Schlosse enthusiastisch begrüßt. Als er von der Bildergallerie kommend, unter Vortritt der obersten und oberen Hofchargen, mit den Prinzen seines Hauses den weißen Saal betrat, scholl ihm, dem Schirmherrn des Bundes, dem Feldherrn des deutschen Heeres, ein brausendes, dreimaliges Hoch entgegen. Der Bundeskanzler Graf Bismarck überreichte dem Könige die Rede, die bei der Verlesung lebhaften Anklang fand und deren einzelne Stellen tiefe Bewegung hervorbrachten. Der König bedeckte das Haupt mit dem Helm und verlas nachstehende Rede:

„Geehrte Herren vom Reichstage des Norddeutschen Bundes!

„Als Ich Sie bei Ihrem letzten Zusammentreten an dieser Stelle im Namen der verbündeten Regierungen willkommen hieß, durfte Ich es mit freudigem Danke bezeugen, daß Meinem aufrichtigen Streben, den Wünschen der Völker und den Bedürfnissen der Civilisation durch Verhütung jeder Störung des Friedens zu entsprechen, der Erfolg unter Gottes Beistand nicht gefehlt habe.

„Wenn nichts desto weniger Kriegsdrohung und Kriegsgefahr den verbündeten Regierungen die Pflicht auferlegt haben, Sie zu einer außerordentlichen Session zu berufen, so wird in Ihnen wie in Uns die Ueberzeugung lebendig sein, daß der Norddeutsche Bund die deutsche Volkskraft nicht zur Gefährdung, sondern zu einer starken Stütze des allgemeinen Friedens auszubilden bemüht war und daß, wenn Wir gegenwärtig diese Volkskraft zum Schutze unserer Unabhängigkeit aufrufen, Wir nur dem Gebote der Ehre und der Pflicht gehorchen.

„Die spanische Throncandidatur eines deutschen Prinzen, deren Aufstellung und Beseitigung die verbündeten Regierungen gleich fern standen und die für den Norddeutschen Bund nur in sofern von Interesse war, als die Regierung jener uns befreundeten Nation daran die Hoffnung zu knüpfen schien, einem viel geprüften Lande die Bürgschaften einer geordneten und friedliebenden Regierung zu gewinnen, hat dem Gouvernement des Kaisers der Franzosen den Vorwand geboten, in einer, dem diplomatischen Verkehre seit langer Zeit unbekannten Weise, den Kriegsfall zu stellen und denselben, auch nach Beseitigung jenes Vorwandes, mit jener Geringschätzung des Anrechtes der Völker auf die Segnungen des Friedens festzuhalten, von welcher die Geschichte früherer Beherrscher Frankreichs analoge Beispiele bietet.

„Hat Deutschland derartige Vergewaltigungen seines Rechts und seiner Ehre in früheren Jahrhunderten schweigend ertragen, so ertrug es sie nur, weil es in seiner Zerrissenheit nicht wußte, wie stark es war. Heut, wo das Band geistiger und rechtlicher Einigung, welches die Befreiungskriege zu knüpfen begannen, die deutschen Stämme je länger, desto inniger verbindet; heut, wo Deutschlands Rüstung dem Feinde keine Oeffnung mehr bietet, trägt Deutschland in sich selbst den Willen und die Kraft der Abwehr erneuter französischer Gewaltthat.

„Es ist keine Ueberhebung, welche Mir diese Worte in den Mund legt. Die verbündeten Regierungen, wie Ich selbst, Wir handeln in dem vollen Bewußtsein, daß Sieg und Niederlage in der Hand des Lenkers der Schlachten ruhen. Wir haben mit klarem Blicke die Verantwortlichkeit ermessen, welche vor den Gerichten Gottes und der Menschen den trifft, der zwei große und friedliebende Völker im Herzen Europa's zu verheerenden Kriegen treibt.

„Das deutsche, wie das französische Volk, beide die Segnungen christlicher Gesittung und steigenden Wohlstandes gleichmäßig genießend und begehrend, sind zu einem heilsameren Wettkampfe berufen, als zu dem blutigen der Waffen.

„Doch die Machthaber Frankreichs haben es verstanden, das wohlberechtigte aber reizbare Selbstgefühl unseres großen Nachbarvolkes durch berechnete Mißleitung für persönliche Interessen und Leidenschaften auszubeuten.

„Je mehr die verbündeten Regierungen sich bewußt sind, Alles, was Ehre und Würde gestatten, gethan zu haben, um Europa die Segnungen des Friedens zu bewahren, und je unzweideutiger es vor Aller Augen liegt, daß man uns das Schwert in die Hand gezwungen hat, mit um so größerer Zuversicht wenden wir uns, gestützt auf den einmüthigen Willen der deutschen Regierungen des Südens wie des Nordens, an die Vaterlandsliebe und Opferfreudigkeit des deutschen Volkes mit dem Aufrufe zur Vertheidigung seiner Ehre und seiner Unabhängigkeit.

„Wir werden nach dem Beispiele unserer Väter für unsere Freiheit und für unser Recht gegen die Gewaltthat fremder Eroberer kämpfen und in diesem Kampf, in dem wir kein anderes Ziel verfolgen, als den Frieden Europas dauernd zu sichern, wird Gott mit uns sein, wie er mit unsern Vätern war.“

Nach der Verlesung nahm der König den Helm wieder ab, ein nicht enden wollendes Hochrufen erscholl, als er den Saal verließ. Die Kronprinzessin mit ihren beiden Söhnen, und der Herzog von Altenburg waren in der Hofloge, der Botschafter Englands, die Gesandten Oesterreichs, Rußlands, Italiens, Belgiens und der Türkei in der Diplomatentribüne erschienen.

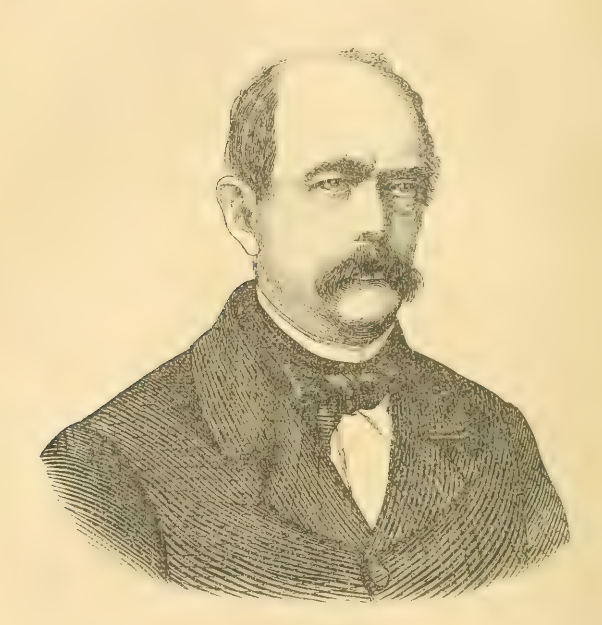
Die erste Sitzung der außerordentlichen Session des Reichstags des Norddeutschen Bundes wurde am 19. vom Präsidenten Dr. Simson 2 1/4 Uhr eröffnet.

Von den Bevollmächtigten zum Bundesrathe des Norddeutschen Bundes waren anwesend: Der Kanzler des Norddeutschen Bundes Graf Bismarck-Schönhausen, der Staats- und Kriegs-Minister, General der Infanterie von Roon, der Staats- und Justiz-Minister Dr. Leonhardt, der Staats- und Finanz-Minister Camphausen, der General-Lieutenant und Director des Allgemeinen Kriegsdepartements von Podbielski, der Staats-Minister und Präsident des Bundeskanzleramtes Delbrück, der königlich sächsische Staats-Minister der Finanzen und der auswärtigen Angelegenheiten Freiherr von Friesen und der Bundescommissar Geheimer Regierungsrath Dr Michaelis.

Nach voraufgegangener Wahl der Schriftführer erklärte der Bundeskanzler, Graf v. Bismarck-Schönhausen:

„Ich theile dem Hohen Hause mit, daß mir der französische Geschäftsträger heute die Kriegserklärung Frankreichs übergeben hat.“ Diesen Worten folgte ein stürmisches Bravo- und Hochrufen, das immer von Neuem losbrach. Endlich sagte Graf Bismarck: „Nach den Worten, die Se. Majestät der König so eben an den Reichstag gerichtet hat, füge ich der Mittheilung dieser Thatsachen nichts weiter hinzu.“ (Begeistertes Bravo von allen Seiten.) Einstimmig wählt dann das Haus Simson zum Präsidenten, den Herzog v. Ujest zum ersten und Rud. v. Bennigsen zum zweiten Vicepräsidenten. Der Antrag auf eine Bundes-Anleihe im

Betrage von 120 Millionen Thalern liegt vor. Der Präsident theilt mit, daß die Fractionen eine Adresse an den König als Antwort auf die Thronrede vereinbart haben, deren Berathung der nächsten Sitzung, Mittwoch, 20. Juli, vorbehalten wird. Damit schließt die denkwürdige Sitzung.



Graf von Bismarck.

Die am 19. Mittags $1\frac{1}{2}$ Uhr abgegebene französische Kriegserklärung, die erste und einzige schriftliche Mittheilung, welche die Regierung in dieser ganzen Angelegenheit von der französischen erhalten hat, lautet wie folgt:

„Der unterzeichnete Geschäftsträger Frankreichs hat in Ausführung der Befehle, die er von seiner Regierung erhalten, die Ehre, folgende Mittheilung zur Kenntniß Sr. Excellenz des Herrn Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Majestät des Königs von Preußen zu bringen:

Die Regierung Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen, indem sie den Plan, einen preußischen Prinzen auf den Thron von Spanien zu erheben, nur als ein gegen die territoriale Sicherheit Frankreichs gerichtetes Unternehmen betrachten kann, hat sich in die Nothwendigkeit ver-

jetzt gefunden, von dem Könige von Preußen die Versicherung zu verlangen, daß eine solche Combination sich nicht mit seiner Zustimmung verwirklichen könnte.

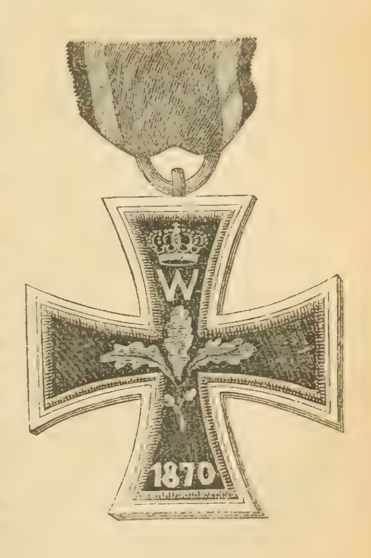
Da Se. Majestät der König von Preußen sich geweigert, diese Zusicherung zu ertheilen, und im Gegentheil dem Botschafter Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen bezeugt hat, daß er sich für diese Eventualität, wie für jede andere, die Möglichkeit vorzubehalten gedenke, die Umstände zu Rathe zu ziehen, so hat die Kaiserliche Regierung in dieser Erklärung des Königs einen Frankreich eben so wie das allgemeine europäische Gleichgewicht bedrohenden Hintergedanken erblicken müssen. Diese Erklärung ist noch verschlimmert worden durch die den Cabinetten zugegangene Anzeige von der Weigerung, den Botschafter des Kaisers zu empfangen und auf irgend eine neue Auseinandersetzung mit ihm einzugehen.

In Folge dessen hat die französische Regierung die Verpflichtung zu haben geglaubt, unverzüglich für die Vertheidigung ihrer Ehre und ihrer verletzten Interessen zu sorgen, und, entschlossen, zu diesem Endzweck alle durch die ihr geschaffene Lage gebotenen Maßregeln zu ergreifen, betrachtet sie sich von jetzt an als im Kriegszustande mit Preußen.

Der Unterzeichnete hat die Ehre, Sr. Excellenz u. s. w. die Versicherung seiner hochachtungsvollen Ergebenheit auszudrücken.

Berlin, 19. Juli. (unterzeichnet) Le Sourd.

Noch an demselben 19. Juli, dem Jahrestage des 60 Jahre zuvor erfolgten Ablebens der Königin Luise, ließ der König das von seinem Vater am 10. März 1813, in schwerer, eiserner Zeit gestiftete Kriegs-Ehrenzeichen des eisernen Kreuzes mittelst folgenden Erlasses wieder aufleben:



Angesichts der ernsten Lage des Vaterlandes und in dankbarer Erinnerung an die Heldenthaten unserer Vorfahren in den großen Jahren der Befreiungskriege, will Ich das von Meinem in Gott ruhenden Vater gestiftete Ordenszeichen des eisernen Kreuzes in seiner ganzen Bedeutung wieder aufleben lassen. Das eiserne Kreuz soll, ohne Unterschied des Ranges oder Standes, verliehen werden, als eine Belohnung für das Verdienst, welches

entweder im wirklichen Kampfe mit dem Feinde, oder daheim, in Beziehung auf diesen Kampf für die Ehre und Selbständigkeit des theuren Vaterlandes, erworben wird. Das Staats-Ministerium hat Mir den Entwurf einer Urkunde über die Stiftung des eisernen Kreuzes unverzüglich vorzulegen. Ich bemerke in Bezug hierauf:

1) Die für diesen Krieg wieder ins Leben gerufene Auszeichnung des eisernen Kreuzes soll, wie früher, aus zwei Klassen und einem Großkreuz bestehen. Die Ordenszeichen sowie das Band bleiben unverändert, nur ist auf der glatten Vorderseite das W. mit der Krone und darunter die Jahreszahl 1870 anzubringen.
2) Die 2. Klasse wird an einem schwarzen Bande mit weißer Einfassung, wenn das Verdienst im Kampf mit dem Feinde erworben ist, und an einem weißen Bande mit schwarzer Einfassung, wenn dies nicht der Fall ist, im Knopfloch, die 1. Klasse auf der linken Brust und das Großkreuz noch einmal so groß als die der beiden Klassen, um den Hals getragen.
3) Die 2. Klasse des eisernen Kreuzes soll zuerst verliehen werden; die 1. Klasse kann nicht anders erfolgen, als wenn die 2. schon erworben war, und wird neben der letzteren getragen.
4) Das Großkreuz kann ausschließlich nur für eine gewonnene entscheidende Schlacht, nach welcher der Feind seine Position verlassen mußte, desgleichen für Wegnahme einer bedeutenden Festung oder für die anhaltende Vertheidigung einer Festung, die nicht in feindliche Hände fällt, der Commandirende erhalten.
5) Alle Vorzüge, die bisher mit dem Besitz des Ehrenzeichens 1. und 2. Klasse verbunden waren, gehen auf das eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse über.
6) Ich behalte Mir vor, darüber Bestimmung zu treffen, ob und in wie weit die jetzt bestehenden Kriegsorden und Militär-Ehrenzeichen auch in diesem Kriege zur Ausgabe gelangen sollen.

Berlin, den 19. Juli 1870.

An das Staats-Ministerium. Wilhelm.

Fügen wir hier gleich hinzu, wie auch die Königin Augusta, nachdem sie öffentlich des Vaterlandes Erwartung ausgesprochen, daß auch die Frauen in dem bevorstehenden Kampfe ihre Schuldigkeit thun werden, ebenfalls am 19., bei ihrer Abreise von Coblenz folgende Abschiedsworte erlassen hatte:

An die Einwohner von Coblenz!

Seit zwanzig Jahren weile ich in Eurer Mitte. Ihr habt in dieser Zeit dem Könige, unsern Kindern und mir durch Eure Anhänglichkeit bewiesen, welche feste Bande zwischen uns bestehen. Für mich ist es immer eine wahre Freude, zu Euch zurückzukehren, weil ich den vollen Werth unseres herrlichen Rheinlandes schätze. Gern bliebe ich gerade

jetzt bei Euch, um nach Kräften zu helfen, aber andere ernste Pflichten rufen mich ab. — In der patriotischen Begeisterung des deutschen Volkes vernehmen wir Gottes Stimme; ein Blick auf die Drangsale der Vergangenheit und auf das gesegnete halbe Jahrhundert, das ihnen folgte, zeigt uns, wie gnädig Gott dieser theuren Stadt gewesen ist und bleiben wird, denn die Zuversicht auf Ihn ist die sicherste Bürgschaft für Zeit und Ewigkeit.

Eure Zuversicht und Pflichttreue wird sich stets bewähren: Ihr wißt, daß wir im Herzen beisammenbleiben, also mit Gott auf Wiedersehen. Coblenz, 19. Juli 1870.

Augusta.

Kehren wir nunmehr zu den Reichstagsverhandlungen zurück, die wir ohne Unterbrechung im Zusammenhange folgen lassen.

Der einzige Gegenstand, der am 20. um 10 Uhr eröffneten zweiten Sitzung ist die von Miquel beantragte und fast vom ganzen Hause unterstützte Adresse. Der Antragsteller sagt:

Die zahlreichen Unterschriften, die der Entwurf der Adresse aus allen Fractionen dieses Hauses bereits gefunden hat, bezeugen, daß die Einmüthigkeit, die in der Nation herrscht, sich wiederspiegelt in der Vertretung des Volkes. (Zustimmung). In einem Augenblick, wo unsere Brüder und unsere Söhne unter die Waffen gerufen sind, und die französischen Heere an unsere Grenze marschiren, will ich kein unnöthiges Wort verlieren. (Beifall.) Ich halte aber kein Wort für nöthig, um diese vom ganzen Hause beantragte Adresse noch lange zu discutiren und empfehle Ihnen ihre einstimmige Annahme. (Stürmischer Beifall.)

Präsident: Die Discussion ist geschlossen, wir kommen zur Abstimmung. (Ruf: Verlesen! Verlesen!)

Präsident Simson verliest, während das Haus und die Tribünen sich erheben, mit gehobener Stimme und in feierlicher Weise den Wortlaut der Adresse des Reichstages an den Schirmherrn des Norddeutschen Bundes.

Unter stürmischem Beifall constatirt er sodann bei der demnächst erfolgenden Abstimmung, daß das ganze Haus ohne jede Ausnahme sich für ihre Annahme und Ueberreichung an Se. Majestät den König entschieden hat. Sie lautet:

„Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster,
Allergnädigster König und Herr!

Die erhabenen Worte, welche Ew. Majestät im Namen der verbündeten Regierungen an uns gerichtet haben, finden im deutschen Volke einen mächtigen Wiederhall.

Ein Gedanke, ein Wille bewegt in diesem ernsten Augenblicke die deutschen Herzen.

Mit freudigem Stolze erfüllt die Nation der sittliche Ernst und die hohe Würde, mit welcher Ew. Majestät die unerhörte Zumuthung des Feindes zurückgewiesen, der uns zu demüthigen gedachte, jetzt aber unter schlecht ersonnenen Vorwänden das Vaterland mit Krieg überzieht.

Das deutsche Volk hat keinen andern Wunsch, als in Frieden und Freundschaft zu leben mit allen Nationen, welche seine Ehre und Unabhängigkeit achten.

Wie in der ruhmreichen Zeit der Befreiungskriege zwingt uns heute wieder ein Napoleon in den heiligen Kampf für unser Recht und unsere Freiheit.

Wie damals, so werden heute alle auf die Schlechtigkeit und die Untreue der Menschen gestellten Berechnungen an der sittlichen Kraft und dem entschlossenen Willen des deutschen Volkes zu Schanden.

Der durch Mißgunst und Ehrsucht irre geleitete Theil des französischen Volkes wird zu spät die böse Saat erkennen, welche für alle Völker aus dem blutigen Kampfe emporwächst.

Dem besonnenen Theile dieses Volkes ist es nicht gelungen, das gegen die Wohlfahrt Frankreichs und das brüderliche Zusammenleben der Völker gerichtete Verbrechen zu verhüten.

Das Deutsche Volk weiß, daß ihm ein schwerer und gewaltiger Kampf bevorsteht.

Wir vertrauen auf die Tapferkeit und die Vaterlandsliebe unserer bewaffneten Brüder, auf den unerschütterlichen Entschluß eines einigen Volkes, alle Güter dieser Erde daran zu setzen, und nicht zu dulden, daß der fremde Eroberer dem deutschen Mann den Nacken beugt.

Wir vertrauen der erfahrenen Führung des greisen Heldenkönigs, des deutschen Feldherrn, dem die Vorsehung beschieden hat, den großen Kampf, den der Jüngling vor mehr als einem halben Jahrhundert kämpfte, am Abend seines Lebens zum entscheidenden Ende zu führen.

Wir vertrauen auf Gott, dessen Gericht den blutigen Frevel straft.

Von den Ufern des Meeres bis zum Fuße der Alpen hat das Volk sich auf den Ruf seiner einmüthig zusammenstehenden Fürsten erhoben.

Kein Opfer ist ihm zu schwer.

Die öffentliche Stimme der civilisirten Welt erkennt die Gerechtigkeit unserer Sache.

Befreundete Nationen sehen in unserem Siege die Befreiung von dem auch auf ihnen lastenden Drucke bonapartischer Herrschsucht, und die Sühne des auch an ihnen verübten Unrechts.

Das deutsche Volk aber wird endlich auf der behaupteten Wahlstatt den von allen Völkern geachteten Boden friedlicher und freier Einigung finden.

Euer Majestät und die verbündeten deutschen Regierungen sehen uns, wie unsere Brüder im Süden, bereit.

Es gilt unsere Ehre und unsere Freiheit.

Es gilt die Ruhe Europas und die Wohlfahrt der Völker.

In tiefster Ehrfurcht verharren wir

Euer Königlichen Majestät

alleruntertänigste, treugehorsamste

Der Reichstag des Norddeutschen Bundes."

Das Haus beschließt, daß die drei Präsidenten dem Könige die Adresse überbringen und hat eben seine Sitzung aufgehoben, als der Bundeskanzler Graf Bismarck sehr eilig eintritt, sich neben neben den Präsidenten stellt und die Verhandlungen wieder aufnehmen läßt. Er sagt: „Ich hatte mir vorgenommen, heute die Sammlung der Actenstücke vorzulegen, welche sich über die Entwickelung des vorliegenden Kriegsfalles in den Händen der Regierung befinden. Sie sind mir noch nicht zur Hand, ich hoffe, sie werden jeden Augenblick hier sein. Ich habe einstweilen nur zu erklären, daß sich ein so wichtiges europäisches Ereigniß noch niemals vollzogen und zwischen den verschiedenen betheiligten Höfen vorbereitet hat, bei welchem die Sammlung der Actenstücke, nach denen der Geschichtsforscher einst suchen wird, so kärglich ist wie diese. (Hört! hört!) Wir haben nämlich von der französischen Regierung in der ganzen Angelegenheit nur eine einzige amtliche Mittheilung erhalten, das ist die gestrige Kriegserklärung. (Hört! hört!) Es ist dies das erste und einzige amtliche Actenstück, das seit der Anfrage des französischen Geschäftsträgers, ich glaube vom 5. oder 8. d. M., — was wir in der Sache wüßten — die dahin beantwortet wurde, daß wir überhaupt von nichts wüßten — von Seiten der französischen Regierung ausgegangen, jedenfalls an uns mitgetheilt ist.

„Alle Besprechungen, die Graf Benedetti nachher in seiner Eigenschaft als französischer Botschafter nebenbei geltend gemacht, alle die er an einem Badeorte unter vier Augen mit Sr. Majestät dem Könige gehabt hat, sind, wie Jedem, der irgend welche Kenntniß von der Art internationaler Beziehungen hat, ohne Versicherung geläufig sein wird, Gespräche persönlicher und privater Natur, die für internationale Verhältnisse gar keine Bedeutung haben (Beifall), und alle persönlichen Erklärungen, die man etwa von Seiner Majestät dem Könige dort durch diese Besprechungen, im Wege anscheinend wohlwollender Privatconversation, zu erpressen versucht hat und vielleicht, wenn Seine Majestät der König weniger fest in seinem Character wäre und nicht auch ins Privatleben diese Characterfestigkeit übertrüge, durchgesetzt hätte, würden staatliche Actenstücke noch niemals gewesen sein, sondern nur persönliche Aeußerungen, die der Monarch in seiner amtlichen Eigenschaft anderweitig bekräftigt haben würde, falls es sein ernstlicher Wille gewesen wäre, sie zu Staatsacten zu machen. (Lebhafte Zustimmung. Inzwischen hat ein Diener eine Mappe überbracht, welche der Bundeskanzler mit seinem Schlüssel öffnet.) Nachdem ich dies über die französische Kriegserklärung vorausgeschickt, erlaube ich mir einen kurzen Blick auf die anderen Actenstücke zu werfen, die hauptsächlich aus Mittheilungen des auswärtigen Amtes des Bundes bestehen, die ergangen sind, nachdem die Sache schon nicht mehr gut zu machen war, nur um den übrigen Regierungen darzulegen, wie sich die Sache entwickelt habe.

„Das erste von ihnen, wie sie hier vor mir liegen, und wie sie nicht gut bleiben können — und ich bitte den Herrn Präsidenten mir zu gestatten, nach Schluß der Sitzung über die Redaction der Schriftstücke mit dem Bureau mich zu benehmen — enthält eine Mittheilung des bekannten Zeitungstelegramms, welches vom französischen Ministerium als die eigentliche Ursache des Krieges dargestellt worden ist, und zwar nur dadurch, daß man es als eine Note bezeichnet hat, die von preußischer Seite an die auswärtigen Höfe ergangen ist. (Hört! hört!) Ich will mich auf die Definition von „Note“ nicht einlassen, aber daß Mittheilungen eines Zeitungstelegramms, die nur dazu bestimmt sind, unsere Vertreter bei den deutschen und einigen andern Regierungen darüber zu orientiren, wie die geschäftliche Entwickelung der Sache augenblicklich liegt und wie die Stimmung augenblicklich ist, einer völlig andern Auffassung unterliegen müssen, ist denn doch klar. Eine solche Zeitungsmittheilung hat das französische Ministerium öffentlich als Note qualifizirt. (Hört! hört!) Die Herren haben sich wohl gehütet, dem Drängen der wenigen besonnenen Oppositionsmitglieder nachzugeben, und dies Actenstück vorzulegen; denn die ganze Action wäre in nichts verflogen, sobald man dies Actenstück und namentlich seine Form gekannt hätte. (Hört! hört!)

„Nummer 2 und 3 sind, bereits durch die Zeitungen bekannte, authentische Darstellungen der im Grunde nicht staatlich, aber doch für die Genesis des Casus höchst wichtigen Vorgänge in Ems, die den Herren bereits bekannt sind, denen aber ein größeres Ansehen dadurch verliehen wird, daß wir sie in diese Sammlung mitaufnehmen. Dann folgt 4. ein Bericht unseres Botschafters des Freiherrn v. Werther von Paris vom 12. Juli. Dies ist ein amtliches Actenstück, welches wenigstens zwischen preußischen Behörden, aber immer noch nicht zwischen französischen und preußischen Behörden gewechselt worden ist. Dieser Bericht des Norddeutschen Botschafters theilte den Inhalt einer Unterredung mit, welche er mit dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten und gleichzeitig mit dem Justizminister, Herrn Ollivier, gehabt hat. Der Bericht gab uns Nachricht von der bekannten unannehmbaren Forderung eines Entschuldigungsbriefes, den Se. Majestät der König zu schreiben habe, und dergleichen. (Gelächter.) Ich habe dem Botschafter darüber keine weitere amtliche Mittheilung ertheilt, als diese: Ich sei überzeugt, daß er die mündlichen Eröffnungen des

französischen Ministers mißverstanden habe, Anforderungen dieser Art schienen mir absolut unmöglich, und jedenfalls weigerte ich mich in meiner Eigenschaft als Minister des Auswärtigen diesen seinen Bericht Sr. Majestät zur amtlichen Beantwortung vorzulegen. (Lebhafter Beifall.)

„Wenn die französische Regierung uns Mittheilungen dieser Art zu machen habe, so möge sie sie selbst redigiren und uns durch den Botschafter Frankreichs hier in Berlin überreichen. (Erneuter Beifall.) Nr. 5: ein Circular vom 18. Juli zur Mittheilung der vorstehenden Schriftstücke an die süddeutschen und einige andere befreundete Regierungen. Nr. 6 ist das einzige Actenstück von der Art, wie es bei der Entwickelung ähnlicher Krisen sonst sehr viele zu geben pflegt. Es ist dies der Vermittelungsversuch der königlichen Regierung von Großbritannien in einem Schreiben des englischen Botschafters Lord Loftus vom 17. Juli in englischer Sprache, Nr. 7 die Uebersetzung des vorstehenden, Nr. 8 die Erwiderung des Bundeskanzlers darauf. Da dies Actenstück dem hohen Hause noch nicht bekannt ist, so will ich mir erlauben, es vorzulesen, und die Herren werden auch daraus sich überzeugen, daß das auswärtige Amt des Norddeutschen Bundes die Richtungslinie der Mäßigung und der friedfertigen Ruhe auch in dem letzten Momente nicht aufgegeben hat. Unsere Antwort ist in deutscher Sprache abgefaßt, die englische Regierung correspondirt mit uns in englischer Sprache und wir antworten in deutscher. Das Schreiben, vom 18. Juli datirt, lautet im Wesentlichen so: Die preußische Regierung habe von dem Schreiben des englischen Botschafters, worin die Bereitwilligkeit der königl. großbritannischen Regierung zu vermittelnden Schritten ausgesprochen wird, Kenntniß genommen und erkenne dankbar das freundliche und humane Bestreben an, von zwei Nationen die Calamität eines für die Wohlfahrt von ganz Europa verderblichen Krieges abzuwenden.

„Die aufrichtige Friedensliebe Sr. Majestät des Königs von Preußen, die Niemandem besser als gerade der englischen Regierung bekannt sei, mache ihn immer geneigt, sich keiner Verhandlung dieser Art zu entziehen, die Möglichkeit der Anknüpfung solcher Verhandlungen werde aber nur durch vorgängige Feststellung der gleichen Bereitwilligkeit von Seiten Frankreichs gegeben sein. (Der Bundeskanzler schaltet an dieser Stelle ein: Es ist uns bekannt, daß Frankreich ein gleiches Schreiben Seitens der englischen Regierung ablehnend beantwortet hat. (Hört! hört!) Das Schreiben lautet weiter): „Eine von unserer Seite jetzt zu ergreifende Initiative zu Verhandlungen würde von dem nationalen Gefühle des deutschen Volkes, das durch die vorhergegangenen Provocationen Frankreichs tief verletzt und aufgeregt ist, mißverstanden werden. Unsere Stärke liegt in dem nationalen, dem Rechts- und Ehrgefühl der Nation (Bravo!), während die französische Regierung bewiesen hat, daß sie diese Stütze im eigenen Lande nicht in gleicher Weise besitzt.“ (Lebhafter Beifall.) Dann kommt (Nr. 9) der französische Text der Kriegserklärung im Original, wie er in deutscher Uebersetzung bereits bekannt ist, und ein Circular an die Gesandten des Norddeutschen Bundes zur Mittheilung an die Regierungen über die Ursachen, wie der Krieg entstanden sei und über unser Verhalten dazu.

„Es besteht dies Circular aus einer neueren, in der That jetzt das Hauptstück bildenden Darlegung und einem zwei Tage älteren und nur noch nachträglich und historisch mitgetheilten Actenstücke, da es darauf fußt, daß die Kriegserklärung uns noch nicht mitgetheilt war. Ich bitte um die Erlaubniß, gleich nach der Sitzung mit dem Bureau die nöthige Besprechung über die Redaction und die Ordnung der noch etwas ungeordneten Schriftstücke vorzunehmen, — diese war bis jetzt nicht möglich, da die Beamten alle Hände voll zu thun haben und in allen Bureaus Tag und Nacht gearbeitet wird.“ (Lebhafter Beifall.)

(Schluß 11 Uhr.)

3. Sitzung des Norddeutschen Reichstages. 2 Uhr Nachm. Präsident Simson eröffnet die Sitzung mit folgender Mittheilung: Meine Herren, die Präsidenten des Reichstages haben die in der Sitzung vom Vormittage beschlossene Adresse Seiner Majestät dem Könige von Preußen schon bald nach 12 Uhr überreichen dürfen. Se. Majestät ließen sich die Adresse vorlesen und ertheilten uns demnächst die Weisung, dem Reichstage für die, wie der König sich wörtlich ausdrückte, so schönen und erhebenden Aeußerungen voller Hingebung für das deutsche Vaterland seinen tief bewegten Dank auszusprechen. Auch in dieser einstimmig beschlossenen Erklärung erkennen Seine Majestät ein Pfand für das endliche und vollkommene Gelingen der großen Aufgabe, die vor ihm und vor uns läge. Auch daraus gewinne der König die Bestätigung seiner vollen Zuversicht, daß die Nation diese Aufgabe mit unermüdlicher Ausdauer zu verfolgen nimmer ablassen werde. (Lebhafter Beifall.)

In erster und zweiter Berathung wird der Gesetzentwurf betreffend den außerordentlichen Geldbedarf der Militär- und Marine-Verwaltung (120 Millionen Thaler) ohne jede Discussion einstimmig angenommen. Desgleichen in erster und zweiter Berathung der Gesetzentwurf betreffend die Wirksamkeit der §§. 17 und 20 des Gesetzes über die Erwerbung und den Verlust der Bundes- und Staatsangehörigkeit.

In den §§. 17 und 20 ist dem Bundespräsidium die Befugniß beigelegt, im Falle eines Krieges oder einer Kriegsgefahr die Auswanderungsfreiheit zu beschränken, beziehentlich die im Auslande sich aufhaltenden Norddeutschen zur Rückkehr binnen einer bestimmten Frist aufzufordern, nach deren Ablauf den Betheiligten die Staatsangehörigkeit entzogen werden kann. Diese Bestimmungen haben zur Zeit noch nicht gesetzliche Geltung, weil der Beginn der Wirksamkeit des Gesetzes auf den 1. Januar 1871 festgesetzt ist. Ihr sofortiges Inkrafttreten würde von vornherein einem Bedenken nicht unterlegen haben und ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen entschieden geboten. Der vorliegende Gesetzentwurf beabsichtigt, diesem Bedürfnisse gerecht zu werden, indem er die §§. 17 und 20 des Gesetzes vom 1. Juni d. J. sofort in Kraft treten läßt.

Bevor auf den letzten Gegenstand der Tagesordnung (Antrag des Grafen Renard, betreffend die Gründung von Darlehnskassen) eingegangen wird, erklärt Präsident Delbrück: Ich glaube, bevor der vorliegende Antrag entwickelt wird, anzeigen zu müssen, daß sich der Bundesrath mit einer Gesetzesvorlage, welche diesem Antrage entsprechend die Ausgabe von Darlehns-Kassenscheinen zum Zwecke hat, bereits beschäftigt und daß ich eine solche Vorlage für morgen zusagen kann.

In Folge dessen sind die Antragsteller mit der Absetzung ihres Antrages von der heutigen Tagesordnung einverstanden; er wird zugleich mit der Vorlage der Regierung discutirt werden. Schluß 2½ Uhr.

4. Sitzung vom 21. Juli, 10 Uhr Vorm.: Präsident Simson zeigt an: „Im Laufe des gestrigen Abends habe ich ein Telegramm aus St. Louis in den Vereinigten Staaten, datirt vom 19. Juli, erhalten. Dasselbe lautet in deutscher Uebersetzung also: „An Simson, Präsident des Norddeutschen Parlaments in Berlin. Die Deutschen von St. Louis haben einstimmig die folgende Adresse und Resulotion an das deutsche Volk angenommen: Der verzweifelte Spieler auf dem französischen Thron hat unter verächtlichen Vorwänden einen Unterdrückungs- und Eroberungskrieg gegen Deutschland begonnen. Die Zeiten von Melac und dem ersten Napoleon drohen noch einmal. Euer Kampf ist ein Kampf für die Unabhängigkeit aller Nationen wie für Euer eignes nationales Leben; Eure Niederlage würde das deutsche Vaterland zerreißen und zu einem abhängigen Anhängsel von Frankreich machen. Euer Sieg sichert Deutschlands Einheit und zugleich seine Freiheit; Euer Triumph würde selbst Frankreich die Freiheit bringen. Mit Stolz und Freude hören wir, daß das deutsche Volk im

Norden und Süden zu den Waffen eilt wie Ein Mann. Im festen Vertrauen auf Euren Patriotismus, Eure Stärke und Eure Ausdauer sehen wir für die Sache unseres Geburtslandes freudigen Siegesnachrichten entgegen. Die Deutschen von St. Louis haben beschlossen, um ihre Sympathien durch die That zu beweisen, sofort eine Million Dollars zur Unterstützung invalider Soldaten und der Waisenkinder von gefallenen Soldaten unter den Deutschen Amerikas aufzubringen. (Stürmisches Bravo!) Theilen Sie dies Sr. Majestät dem Könige Wilhelm mit und sorgen Sie dafür, daß es durch ganz Deutschland öffentlich bekannt gemacht werde. (Lebhafter Beifall!) Unterzeichnet sind die Namen: Hammer, Präsident, Friedrich Heyer, Albert Mayer, Carl Denzer, Barth, Vicepräsidenten. St. Louis, den 19. Juli 1870." — Meine Herren, die von den Herren Absendern geforderte Mittheilung an Seine Majestät den König ist bereits bewerkstelligt; ihrem weiteren Wunsch, daß ihre Mittheilung durch ganz Deutschland öffentlich bekannt werde, gedenke ich dadurch gerecht zu werden, daß ich einen Abdruck des Telegramms in englischer Sprache zugleich mit der eben verlesenen Uebersetzung drucken lasse und den Berichterstattern der Zeitungen für ihre Blätter zur Verfügung stelle. Das Haus aber bitte ich um die Erlaubniß, den Absendern des Telegramms auch unsererseits telegraphisch antworten und unsern Dank aussprechen zu dürfen. (Lebhafte Zustimmung.)

Angenommen werden in erster und zweiter Berathung der Gesetzentwurf, betreffend die zu Gunsten der Militärpersonen eintretende Einstellung des Civil-Proceß-Verfahrens. Desgleichen in erster und zweiter Berathung der Gesetzentwurf wegen Errichtung von Darlehnskassen. Damit ist die Tagesordnung erschöpft (10½ Uhr). Nächste Sitzung 12 Uhr.

(12 Uhr.) Präsident Simson verliest folgendes Telegramm der Gemeinde-Behörden der Stadt Chemnitz: „Die Stadt Chemnitz ist in dieser ernsten Zeit ohne Vertretung im Reichstage. Sie legt deshalb durch ihre Gemeinde-Vertretung auf diesem Wege Zeugniß dafür ab, daß sie bereit ist bis zur Erreichung des Zieles ihren vollen Antheil zu tragen an Opfern von Gut und Blut, welche die Ehre und das Wohl des theuren Vaterlandes erfordern." (Bravo!)

Das Gesetz, betreffend die zu Gunsten der Militärpersonen eintretende Einstellung des Civil-Proceßverfahrens wird in dritter Lesung unverändert angenommen.

Die dritte Berathung des Gesetzes, betreffend die Gründung öffentlicher Darlehnskassen und die Ausgabe von Darlehnskassenscheinen führt schließlich zur Annahme.

Nach dem Berichte über die Petitionen schließt die Sitzung um 12½ Uhr. Nach anderthalb Stunden beginnt die sechste und letzte Sitzung. Der Bundeskanzler bittet von den sonstigen Schluß-Förmlichkeiten Abstand zu nehmen, so daß er gleich stattfinden kann. Er verliest die königliche Botschaft, die ihn ermächtigt, Namens der verbündeten Regierungen, die außerordentliche Reichstagssession am 21. zu schließen. (Die ordentliche Legislaturperiode, die in diesem Jahre zu Ende geht, ist des Krieges wegen, jedoch nicht über das Ende 1870 hinaus verlängert worden.) Dann fährt Graf Bismarck fort:

„Ich erlaube mir die allerhöchste Botschaft dem Herrn Präsidenten zu überreichen. Nach den Worten, welche Seine Majestät der König zu zwei wiederholten Malen an den Reichstag gerichtet hat, würde es mir nicht geziemen, denselben irgend etwas hinzuzufügen, wenn Seine Majestät der König mir nicht ausdrücklich befohlen hätte, dem Reichstage seinen warmen und herzlichen Dank für die Schnelligkeit und Einmüthigkeit auszusprechen, mit welcher derselbe den Bedürfnissen des Vaterlandes seinerseits zu Hülfe gekommen ist. Indem ich mich dieses allerhöchsten Befehls entledige, erkläre ich hiermit im Namen der verbündeten Regierungen auf allerhöchsten Präsidialbefehl die Sitzungen des Reichstages für geschlossen."

Präsident Simson: Meine Herren! Die Arbeit der Volksvertretung ist somit

für diesmal vollbracht. Nun wird das Werk der Waffen seinen Lauf nehmen. Möge der Segen des allmächtigen Gottes auf unserem Volke ruhen auch in diesem heiligen Kriege. Der oberste Bundesfeldherr der deutschen Heere, König Wilhelm von Preußen, er lebe hoch! und abermals hoch und immerdar hoch! (Die Mitglieder erheben sich und stimmen begeistert in den Ruf ein.)

So schloß diese kurze, aber inhaltsvolle Session, die man an ihren Früchten stets erkennen wird.

Wir lassen hier gleich die dem Reichstage vorgelegten Actenstücke folgen:

I.

Bericht des preußischen Gesandten Freiherrn v. Werther:

Paris, den 12. Juli 1870.

Allerdurchlauchtigster ꝛc.

Heute Vormittag um 10 Uhr eingetroffen, in Gesellschaft eines französischen Couriers des Grafen Benedetti, des Attaché Baron Bourqueney, hat der Herzog von Gramont sehr bald seinen Cabinets-Chef Grafen Faverney zu mir geschickt, um mich fragen zu lassen, ob ich im Stande wäre, dem Minister heut meinen Besuch zu machen. Ich habe mich gleich dazu bereit erklärt und wurde vom Herzog von Gramont in der gewohnten freundlichen Weise, wie es zwischen alten Bekannten üblich, empfangen. Ehe ich über unsere Unterredung berichte, möchte ich bemerken, daß dieselbe durch Anmeldung des spanischen Botschafters, der eine offizielle Mittheilung zu machen habe, unterbrochen wurde. Diese Mittheilung bestand in einem Telegramm des Prinzen Anton von Hohenzollern (Vater), worin derselbe anzeigte, daß sein Sohn, der Erbprinz, bei der Verwicklung, die seine Throncandidatur hervorrufe, dem spanischen Thron entsage und an den Marschall Prim diese Nachricht direct habe gelangen lassen.

Unsere vom Herzog von Gramont eingeleitete Unterredung rollte hauptsächlich auf dem vom Grafen Benedetti angeregten Gegenstand, daß Ew. Königliche Majestät durch die für die hohenzollernsche Throncandidatur gegebene Autorisation, ohne Sich vorher darüber in irgend einer Weise mit der kaiserlich französischen Regierung ins Benehmen zu setzen, Sich nicht bewußt wären, dadurch Frankreich verletzt zu haben.

Er fragte mich, ob sich dieses wirklich so verhalte. — Ich entwickelte ihm darauf, daß Eure Königliche Majestät diese Autorisation formell nicht hätten versagen können, nachdem der Prinz von Hohenzollern zur Annahme der ihm angebotenen Krone einen Beruf gefühlt habe, und haben Allerhöchstdieselben, bei den verwandschaftlichen Verhältnissen des Prinzen zum Kaiser gar nicht glauben können, daß diese Throncandidatur in Frankreich übel aufgenommen werden würde.

Der Herzog von Gramont citirte darauf die Beispiele des Herzogs von Nemours für den belgischen Thron und des Prinzen Alfred

für den griechischen Thron als Fälle, wo eine solche Autorisation versagt worden wäre. Ich bestritt die Analogie mit dem gegenwärtigen Fall.

Der Herzog von Gramont führte alsdann an, es liege doch nahe, daß Frankreich als der nächste Nachbar Spaniens über die Thronbesetzung letzteren Landes ein reges Interesse haben müsse. Das Geheimniß, welches über die Hohenzollernschen Verhandlungen bewahrt, hätte hier nur sehr verletzen können, und dies um so mehr, als der kaiserliche Hof in allen politischen Fragen stets die größten Rücksichten für unsere Regierung bewiesen habe. Dies Verfahren habe in ganz Frankreich tief verletzt und finde den Ausdruck in der Stimmung der Kammer, die, zur Erschwerung der Frage, leider gegenwärtig vereinigt wäre.

Der Herzog von Gramont fügte hinzu, er sehe die Entsagung des Prinzen von Hohenzollern auf den spanischen Thron als Nebensache an, denn die französische Regierung hätte doch niemals seine Thronbesteigung zugelassen, aber er fürchte, daß aus unserem Verfahren eine bleibende Verstimmung zwischen unseren beiden Ländern fortdauern würde. Der Keim dazu müsse vertilgt werden, und er ginge dabei von dem Gesichtspunkt aus, daß wir in unserem Verfahren gegen Frankreich kein freundliches Procédé beobachtet, wie dies auch seines Wissens von allen Großmächten anerkannt würde. Er möchte, aufrichtig gesagt, keinen Krieg, sondern freundliche und gute Beziehungen mit Preußen, und von mir wisse er, daß ich nach demselben Ziele trachte; wir müßten daher zusammen überlegen, ob es ein Mittel gebe, hierin eine befriedigende Einwirkung auszuüben, und stelle meiner Erwägung anheim, ob dazu nicht ein Brief des Königs an den Kaiser der richtige Ausweg wäre. Er appellire dabei an das ritterliche Herz Eurer Königlichen Majestät, welches dabei gewiß die richtige Eingebung verleihen würde.

Es könnte darin nur gesagt werden, daß Eure Königliche Majestät, indem Allerhöchstsie den Prinzen Leopold von Hohenzollern zur Annahme der Krone Spaniens ermächtigt hätten, nicht hätten glauben können, weder den Interessen noch der Würde der französischen Nation zu nahe zu treten; der König schlösse sich der Entsagung des Prinzen von Hohenzollern an, und zwar mit dem Wunsch und der Hoffnung, daß jeder Grund des Zwiespalts zwischen unsern beiden Regierungen nunmehr verschwunden sein würde. Solche und ähnliche Worte, die im Allgemeinen durch Publizität zur Beschwichtigung der allgemeinen Volksstimmung beitragen könnten, dürfte dieser Brief enthalten; doch möchte er bevorworten, daß von der verwandtschaftlichen Beziehungen zum Kaiser nicht die Rede sei. Dieses Argument verletze hier eigenthümlicher Weise.

Ich habe dem Herzog von Gramont bemerkt, daß ein solcher Schritt ungemein durch seine am 6. dieses Monats in der Deputirten-Kammer gegebene Erklärung erschwert würde; es kämen da Andeutungen vor, die Eure Königliche Majestät hätten tief beleidigen müssen. Er

wollte das bestreiten, hob hervor, daß Preußen gar nicht darin genannt, und seine Rede zur Beruhigung der aufgeregten Kammer damals dringend nothwendig gewesen wäre. Unterdessen kam der Justiz-Minister Herr Ollivier zu unserer Unterredung, über die ihn der Herzog von Gramont in Kenntniß setzte. Herr Ollivier hob dringend die heilsame und im Interesse des Friedens nothwendige Wirkung hervor, und bat mich inständigst, den Gedanken eines solchen Briefes Ew. Königl. Majestät gegenüber auszusprechen. Beide sagten, daß, wenn ich es nicht glaubte übernehmen zu können, so würden sie sich genöthigt sehen, mit der Anregung dieser Frage den Grafen Benedetti zu beauftragen. Indem die beiden Minister hervorhoben, daß sie einen solchen Ausgleich zur Beruhigung der aufgeregten Gemüther für ihre ministerielle Stellung bedürften, fügten sie hinzu, daß ein solcher Brief sie berechtigen würde, bei nicht ausbleibenden Angriffen gegen Eure Königliche Majestät als Vertheidiger aufzutreten. Beide bemerkten mir schließlich, sie könnten mir nicht verhehlen, daß unser Verfahren in der Hohenzollern-Spanischen Angelegenheit viel mehr die französische Nation aufgeregt als den Kaiser beschäftigt habe.

In unserem Gespräch ließ der Herzog von Gramont die Bemerkung fallen, wie er glaube, daß der Prinz von Hohenzollern auf Eurer Königlichen Majestät Veranlassung entsagt habe; doch bestritt ich das und bezeichnete die Renunciation als nur gewiß auf eigener Initiative des Hohenzollernschen Prinzen beruhend.

Bei dem eiligen Drängen der beiden Minister wünschten sie, daß ich die Sache telegraphisch anregen sollte; doch dazu fand ich keine Veranlassung.

In tiefster Ehrfurcht ꝛc.

Werther.

II.
Amtlicher Bericht über die Vorgänge in Ems, unter Mitwirkung des Königs verfaßt.

Der Graf Benedetti beantragte am 9. Juli in Ems eine Audienz beim Könige, die ihm sofort bewilligt ward. In derselben verlangte er, der König solle dem Erbprinzen von Hohenzollern den Befehl ertheilen, seine Annahme der spanischen Krone zurückzunehmen. Der König entgegnete, daß er in der ganzen Angelegenheit nur als Familienhaupt und niemals als König von Preußen begrüßt worden sei, und daher keinen Befehl zur Annahme der Throncandidatur ertheilen könne. Am 11. Juli erbat und erhielt der französische Botschafter eine zweite Audienz, in welcher er eine Pression auf den König auszuüben versuchte, damit derselbe in den Prinzen dringe, der Krone zu entsagen. Der König erwiderte, der Prinz sei vollkommen frei in seinen Entschlüssen; übrigens wisse er selbst nicht einmal, wo der

Prinz, der eine Alpenreise machen wolle, sich in diesem Augenblick befinde. Auf der Brunnenpromenade am 13. Morgens gab der König dem Botschafter ein ihm selbst so eben zugestelltes Extrablatt der „Kölnischen Zeitung" mit einem Privattelegramm aus Sigmaringen über den Verzicht des Prinzen mit der Bemerkung, daß er selbst, der König, noch kein Schreiben aus Sigmaringen erhalten habe, ein solches aber wohl heut erwarten könne. Graf Benedetti erwähnte, daß er schon gestern Abend die Nachricht vom Verzicht aus Paris erhalten habe, und als der König hiermit die Sache als erledigt ansah, verlangte der Botschafter nunmehr ganz unerwartet vom König, er solle die bestimmte Versicherung aussprechen, daß er niemals wieder seine Einwilligung geben werde, wenn die qu. Throncandidatur wieder aufleben sollte. Der König lehnte eine solche Zumuthung bestimmt ab und blieb bei diesem Ausspruch, als Graf Benedetti wiederholt und immer dringender auf seinen Antrag zurückkam. Demungeachtet verlangte Graf Benedetti nach einigen Stunden eine dritte Audienz. Auf Befragen, welcher Gegenstand zu besprechen sei, ließ er erwidern, daß er den am Morgen besprochenen zu wiederholen verlange. Der König wies aus diesem Grunde eine neue Audienz zurück, da er keine andere Antwort als die gegebene habe, übrigens auch von nun an alle Verhandlungen durch die Ministerien zu gehen hätten. Den Wunsch des Grafen Benedetti, sich beim Könige bei seiner Abreise zu verabschieden, gewährte derselbe, indem er ihn bei einer Fahrt nach Coblenz auf dem Bahnhofe am 14. Juli im Vorübergehen begrüßte. Hiernach hat also der Botschafter drei Audienzen beim Könige gehabt, die stets den Character von Privatgesprächen trugen, da Graf Benedetti niemals als Beauftragter oder Unterhändler sich gerirte.

III.

Seine Majestät der König, in Folge einer Unterredung mit dem Grafen Benedetti am 13. Juli früh auf der Brunnen-Promenade, hatte die Gnade, mich gegen 2 Uhr Nachmittag mit folgendem Auftrag zu dem Grafen zu schicken:

Seine Majestät hätte vor einer Stunde, durch schriftliche Mittheilung des Fürsten zu Hohenzollern aus Sigmaringen, die vollkommene Bestätigung dessen erhalten, was ihm der Graf des Morgens in Betreff der Verzichtleistung des Prinzen Leopold auf die spanische Thron-Candidatur, als direkt aus Paris erfahren, mitgetheilt hätte. Seine Majestät sähe hiermit diese Angelegenheit als abgemacht an.

Graf Benedetti, nachdem ich ihm diesen Auftrag ausgerichtet, äußerte, er hätte seit seiner Unterredung mit dem Könige eine neue Depesche des Herrn von Gramont erhalten, in der er beauftragt würde, sich eine Audienz von Seiner Majestät zu erbitten, und nochmals Seiner Majestät den Wunsch des französischen Gouvernements nahe zu legen:

1) die Verzichtleistung des Prinzen zu Hohenzollern zu approbiren, und
2) die Versicherung zu ertheilen, daß auch in Zukunft diese Candidatur nicht wieder aufgenommen werden würde.

Hierauf ließ Seine Majestät dem Grafen durch mich erwidern, daß Seine Majestät die Verzichtleistung des Prinzen Leopold in demselben Sinne und in demselben Umfange approbirten, in dem Seine Majestät dies vorher mit der Annahme dieser Candidatur gethan hätten. Die schriftliche Mittheilung dieser Verzichtleistung hätten Seine Majestät von dem Fürsten Anton zu Hohenzollern erhalten, Höchstwelcher hierzu vom Prinzen Leopold autorisirt worden sei. In Betreff des zweiten Punktes, der Versicherung für die Zukunft, könne sich Seine Majestät nur auf das berufen, was Allerhöchstderselbe dem Grafen des Morgens selbst erwidert hätten.

Graf Benedetti nahm diese Rückäußerung Seiner Majestät dankbar entgegen und äußerte, er würde dieselbe, wie er hierzu autorisirt sei, seinem Gouvernement zurückmelden.

In Betreff des zweiten Punktes müsse er aber, weil er durch die letzte Depesche des Herrn von Gramont die ausdrückliche Anweisung hierzu hätte, seine Bitte um eine nochmalige Unterredung mit Seiner Majestät aufrecht erhalten, und wäre es auch nur, um dieselben Worte Seiner Majestät wieder zu vernehmen, um so mehr, als sich in dieser letzten Depesche neue Argumente vorfänden, die er Seiner Majestät unterbreiten möchte.

Hierauf ließ Seine Majestät dem Grafen Benedetti durch mich zum dritten Male nach Tisch, etwa um ½6 Uhr erwidern, Seine Majestät müsse es entschieden ablehnen, in Betreff dieses letzten Punktes (bindende Versicherungen für die Zukunft), sich in weitere Discussionen einzulassen. Was er heute Morgen gesagt, wäre Allerhöchstsein letztes Wort in dieser Sache, und er könne sich lediglich darauf berufen.

Auf die Versicherung, daß auf die Ankunft des Grafen Bismarck in Ems auch für den nächsten Tag bestimmt nicht zu rechnen sei, erklärte Graf Benedetti, sich seinerseits bei dieser Erklärung Seiner Majestät des Königs beruhigen zu wollen.

Ems, den 13. Juli 1870.

A. Radziwill,
Oberst-Lieutenant und Flügel-Adjutant
Seiner Majestät des Königs.

IV.

Das Seite 90 mitgetheilte Zeitungstelegramm, d. d. Berlin, 15. Juli 1870.

V.

Ein Circular des Bundeskanzlers, mittelst welches die vorauf-geführten Schriftstücke den diesseitigen Gesandten mitgetheilt werden. Dasselbe lautet:

Berlin, den 18. Juli 1870.

Das Auftreten der französischen Minister in den Sitzungen des Senats und des gesetzgebenden Körpers am 15. d. M., und die dort mit dem feierlichen Charakter amtlicher Erklärungen vorgebrachten Entstellungen der Wahrheit haben den letzten Schleier von den Absichten hinweggenommen, welche schon keinem Unbefangenen mehr zweifelhaft sein konnten, seit das erstaunte Europa zwei Tage zuvor aus dem Munde des französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten vernommen hatte, daß Frankreich mit dem freiwilligen Verzicht des Erbprinzen nicht befriedigt sei und noch mit Preußen Verhandlungen zu führen habe. Während die übrigen europäischen Mächte mit Erwägungen beschäftigt waren, wie sie dieser neuen und unerwarteten Phase begegnen und vielleicht auf diese angeblichen Verhandlungen, deren Natur und Gegenstand Niemand ahnen konnte, einen versöhnenden und vermittelnden Einfluß üben sollten, hat die französische Regierung es für gut befunden, durch eine öffentliche und feierliche Erklärung, welche den Drohungen vom 6. d. M. unter Entstellung bekannter Thatsachen neue Beleidigungen hinzufügte, die Verhältnisse auf eine Spitze zu treiben, wo jeder Ausgleich unmöglich werden und, indem den befreundeten Mächten jede Handhabe der Einwirkung entzogen würde, der Bruch unvermeidlich werden sollte.

Schon seit einer Woche konnte es für uns keinem Zweifel mehr unterworfen sein, daß der Kaiser Napoleon rücksichtslos entschlossen sei, uns in eine Lage zu bringen, in der uns nur die Wahl zwischen dem Kriege oder einer Demüthigung bliebe, welche das Ehrgefühl keiner Nation ertragen kann. Hätten wir noch Zweifel hegen können, so hätte uns der Bericht des Königlichen Botschafters über seine erste Unterredung mit dem Herzog von Gramont und Herrn Ollivier nach seiner Rückkehr aus Ems, in welcher ersterer den Verzicht des Erbprinzen als Nebensache bezeichnete, und beide Minister die Zumuthung aussprachen, Se. Majestät der König solle einen entschuldigenden Brief an den Kaiser Napoleon schreiben, dessen Publication die aufgeregten Gemüther in Frankreich beschwichtigen könne. Abschrift dieses Berichts füge ich bei; er bedarf keines Commentars. Der Hohn der französischen Regierungspresse antizipirte den erstrebten Triumph; die Regierung aber scheint gefürchtet zu haben, daß ihr der Krieg dennoch entgehen könnte, und beeilte sich, durch ihre amtlichen Erklärungen vom 15. d. M. die Sache auf ein Feld zu verlegen, auf dem es keine Vermittelung mehr giebt, und uns und aller Welt zu beweisen, daß keine Nachgiebigkeit, welche innerhalb der Grenzen nationalen Ehrgefühls bliebe, ausreichend sein würde, um den Frieden zu erhalten.

Da aber Niemand in Zweifel darüber war und sein konnte, daß wir aufrichtig den Frieden wollten und wenig Tage zuvor keinen Krieg möglich hielten; da jeder Vorwand zum Kriege fehlte und auch der letzte, künstlich und gewaltsam geschaffene Vorwand, wie er ohne unser Zuthun erfunden, so auch von selbst wieder verschwunden war; da es somit gar keinen Grund zum Kriege gab, blieb den französischen Ministern, um sich vor dem eigenen, in der Mehrheit friedlich gesinnten und der Ruhe bedürftigen Volke scheinbar zu rechtfertigen, nur übrig, durch Entstellung und Erfindung von Thatsachen, deren Unwahrheit ihnen actenmäßig bekannt war, den beiden repräsentativen Körperschaften und durch sie dem Volke einzureden, es sei von Preußen beleidigt worden, um dadurch die Leidenschaften zu einem Ausbruch aufzustacheln, von dem sie sich selbst als fortgerissen darstellen konnten.

Es ist ein trauriges Geschäft, die Reihe dieser Unwahrheiten aufzudecken; glücklicherweise haben die französischen Minister diese Aufgabe abgekürzt, indem sie durch die Weigerung, die von einem Theil der Versammlung geforderte Vorlage der Note oder Depesche zu gewähren, die Welt darauf vorbereitet haben, zu erfahren, daß dieselbe gar nicht existire.

Dies ist in der That der Fall. Es existirt keine Note oder Depesche, durch welche die preußische Regierung den Cabinetten Europas eine Weigerung, den französischen Botschafter zu empfangen, angezeigt hätte. Es existirt nichts als das aller Welt bekannte Zeitungstelegramm, welches den deutschen Regierungen und einigen unserer Vertreter bei außerdeutschen Regierungen, nach dem Wortlaute der Zeitungen, mitgetheilt worden ist, um sie über die Natur der französischen Forderungen und die Unmöglichkeit ihrer Annahme zu informiren, und welches überdies nichts Verletzendes für Frankreich enthält.

Der Text desselben erfolgt hierbei. Weitere Mittheilungen haben wir über den Incidenzfall an keine Regierung gerichtet.

Was aber die Thatsache der Weigerung, den Französischen Botschafter zu empfangen, betrifft, so bin ich, um diese Behauptung in ihr rechtes Licht zu stellen, von Seiner Majestät dem Könige ermächtigt worden, Eurer ..... mit dem Ersuchen der Mittheilung an die Regierung, bei der Sie beglaubigt zu sein die Ehre haben, die beiden anliegenden Actenstücke zu übersenden, von denen das erste eine auf Befehl und unter unmittelbarer Approbation Seiner Majestät des Königs redigirte buchstäblich getreue Darstellung der Vorgänge in Ems, das zweite den amtlichen Bericht des Flügel-Adjutanten Seiner Majestät vom Dienst über die Ausführung des ihm gewordenen Auftrages enthält.

Es wäre unnöthig, darauf hinzuweisen, daß die Festigkeit der Zurückweisung Französischer Anmaßung in der Sache, zugleich in der Form mit aller rücksichtsvollen Freundlichkeit umgeben gewesen ist, welche eben so sehr den persönlichen Gewohnheiten Seiner Majestät des Königs, wie

den Grundsätzen internationaler Höflichkeiten gegen die Vertreter fremder Souveraine und Nationen entspricht.

In Bezug endlich auf die Abreise unseres Botschafters bemerke ich nur, wie es dem französischen Cabinet amtlich bekannt war, daß diese keine Abberufung, sondern ein von dem Botschafter aus persönlichen Rücksichten erbetener Urlaub war, bei welchem der Letztere die Geschäfte dem ersten Botschaftsrath, der ihn schon öfter vertreten, übergab und dies wie üblich anzeigte. Auch die Angabe ist unwahr, daß Se. Majestät der König mir, dem unterzeichneten Bundeskanzler, von der Candidatur des



Graf Benedetti.

Prinzen Leopold Mittheilung gemacht habe. Ich habe gelegentlich durch eine bei den Verhandlungen betheiligte Privatperson vertraulich Kenntniß von dem spanischen Anerbieten erhalten.

Wenn hiernach alle von den französischen Ministern angeführten Gründe für die Unvermeidlichkeit des Krieges in Nichts zerfallen und absolut aus der Luft gegriffen erscheinen, so bleibt uns leider nur die traurige Nothwendigkeit, die wahren Motive in den schlechtesten und seit einem halben Jahrhundert von den Völkern und Regierungen der civilisirten

Welt gebrandmarkten Traditionen Ludwig's XIV. und des ersten Kaiserreichs zu suchen, welche eine Partei in Frankreich noch immer auf ihre Fahne schreibt und denen Napoleon III., wie wir glaubten, glücklich widerstanden hatte.

Als bewegende Ursachen dieser bedauerlichen Erscheinung können wir leider nur die schlechtesten Instinkte des Hasses und der Eifersucht auf die Selbständigkeit und die Wohlfahrt Deutschlands erkennen, neben dem Bestreben, die Freiheit im eigenen Lande durch Verwickelung desselben in auswärtige Kriege niederzuhalten.



Minister Ollivier.

Schmerzlich ist es, zu denken, daß durch einen so riesenhaften Kampf, wie ihn die nationale Erbitterung und die Größe und Macht der beiden Länder in Aussicht stellt, die friedliche Entwickelung der Civilisation und des nationalen Wohlstandes, die in steigender Blüthe begriffen war, auf viele Jahre gehemmt und zurückgedrängt wird. Aber wir müssen vor Gott und Menschen die Verantwortung dafür denen überlassen, welche durch ihr frevelhaftes Beginnen uns zwingen, um der nationalen Ehre und der Freiheit Deutschlands willen, den Kampf aufzunehmen; und bei

einer so gerechten Sache dürfen wir vertrauensvoll auf den Beistand Gottes hoffen; wie wir schon jetzt des Beistandes der gesammten deutschen Nation durch die sich immer steigernden Zeichen der freudigen Opferwilligkeit sicher sind, und auch die Zuversicht hegen dürfen, daß Frankreich für einen so muthwillig und so rechtlos heraufbeschworenen Krieg keinen Bundesgenossen finden werde. v. Bismarck.

VI. und VII.

Das Schreiben des Botschafters Lord Loftus vom 17. Juli in englischer Sprache und in der deutschen Uebersetzung. Letztere lautet:

Berlin, den 17. Juli 1870.

Herr Kanzler!

Nach den Nachrichten, welche der Regierung Ihrer Majestät zugekommen sind, muß sie fürchten, daß ein Bruch der freundlichen Beziehungen zwischen dem Norddeutschen Bunde und Frankreich bevorstehe und daß Krieg erfolgen werde.

Die Regierung Ihrer Majestät würde dieses große Unglück für zwei befreundete Mächte sowohl wie für ganz Europa tief bedauern. Im Interesse derselben und in dem der Menschlichkeit bin ich von Ihrer Majestät Gouvernement beauftragt, an die Regierung Seiner Majestät einen dringenden Aufruf zu richten, begründet auf dem 23. Protokoll des Pariser Vertrages von 1856, wodurch die europäischen Mächte übereingekommen sind, irgend zwischen ihnen entstehende Differenzen den guten Diensten einer befreundeten Macht vorzulegen, ehe sie zu den Waffen schritten.

In Uebereinstimmung mit dieser weisen und humanen Verabredung, bin ich von dem Gouvernement Ihrer Majestät beauftragt, der Regierung des Königs von Preußen den Gedanken vorzutragen, — wie es in gleicher Weise der Regierung des Kaisers der Franzosen geschehen ist, — daß, ehe sie zum Aeußersten schreiten, sie die guten Dienste einer oder mehrerer befreundeter Mächte anrufen möchten, zu dem Zweck, wo möglich das Unheil des Krieges noch abzuwenden.

Ich bin ferner beauftragt zu erklären, daß Ihrer Majestät Regierung bereit ist, irgend welche vermittelnde Schritte zu thun, um welche sie ersucht werden möchte.

Indem ich Ew. Excellenz von Seiten der Regierung Ihrer Majestät die dringende Hoffnung ausspreche, daß der Vorschlag, welchen ich jetzt Ew. Excellenz zu unterbreiten die Ehre habe, bei der Regierung Seiner Majestät des Königs von Preußen eine günstige Aufnahme finden möge, benutze ich diese Gelegenheit 2c. 2c.

Augustus Loftus.

Seiner Excellenz
dem Kanzler des Norddeutschen Bundes.

VIII.

Circular des Grafen Bismarck an die diesseitigen Gesandten zur Mittheilung der französischen Kriegserklärung.

Berlin, den 19. Juli 1870.

Die Kaiserlich französische Regierung hat durch ihren Geschäftsträger das in Abschrift anliegende Actenstück — ihre Kriegserklärung enthaltend — übergeben lassen. (S. diese S. 104.)

Es ist das die erste und einzige amtliche Mittheilung, welche wir in der ganzen, die Welt seit 14 Tagen beschäftigenden Angelegenheit, von der Kaiserlich französischen Regierung erhalten haben.

Als Motive für den Krieg, mit dem sie uns überzieht, giebt sie darin an: die Ablehnung Sr. Majestät des Königs, die Versicherung zu geben, daß die Erhebung eines preußischen Prinzen auf den spanischen Thron nicht mit seiner Zustimmung verwirklicht werden könne, und die angeblich den Kabinetten gemachte Notification von der Weigerung, den französischen Botschafter zu empfangen und mit ihm weiter zu verhandeln.

Wir haben darauf kurz Folgendes zu erwidern:

Seine Majestät der König, in voller Achtung vor der Selbständigkeit und Unabhängigkeit der spanischen Nation und vor der Freiheit der Entschlüsse der Prinzen des Fürstlich hohenzollernschen Hauses, hat niemals daran gedacht, den Erbprinzen auf den spanischen Thron erheben zu wollen. Die an Seine Majestät gestellten Forderungen von Zusagen für die Zukunft waren unberechtigt und anmaßend. Ihm einen Hintergedanken oder eine feindliche Absicht gegen Frankreich dabei zuzuschreiben, ist eine willkürliche Erfindung.

Die angebliche Notification an die Cabinette hat niemals stattgefunden, eben so wenig, wie eine Weigerung, mit dem Botschafter des Kaisers der Franzosen zu verhandeln. Im Gegentheil hat der Botschafter amtliche Verhandlungen mit der Königlichen Regierung niemals versucht, sondern nur mit Seiner Majestät dem König persönlich und privatim im Bade Ems die Fragen besprochen.

Die Deutsche Nation, innerhalb und außerhalb des Norddeutschen Bundes, hat erkannt, daß die Forderungen der französischen Regierung auf eine Demüthigung gerichtet waren, welche die Nation nicht erträgt, und daß der Krieg, welcher niemals in den Absichten Preußens liegen konnte, uns von Frankreich aufgezwungen wird.

Die gesammte civilisirte Welt wird erkennen, daß die Gründe, welche Frankreich anführt, nicht existiren, sondern erfundene Vorwände sind.

Der Norddeutsche Bund und die mit ihm verbündeten Regierungen von Süddeutschland protestiren gegen den nicht provocirten Ueberfall deutschen Bundes und werden denselben mit allen Mitteln, die ihnen Gott verliehen hat, abwehren.

Ew. .... werden ersucht, von dieser Depesche und ihren Anlagen der Regierung, bei welcher Sie beglaubigt sind, Abschrift zu übergeben.

IX.

Auszug aus dem Protocoll der 26. Sitzung des Bundesrathes. Derselbe giebt eine vom Bundeskanzler vorgetragene Darlegung der politischen Lage, sowie die darauf erfolgte Erklärung der Mitglieder des Bundesrathes. Dieses wichtige Actenstück lautet wörtlich:

Der Vorsitzende erklärte:

Die Ereignisse, durch welche Europa im Laufe der letzten vierzehn Tage aus dem Zustande einer seit Jahren nicht erlebten Ruhe zum Ausbruch eines großen Krieges geführt ist, haben sich so sehr vor Aller Augen vollzogen, daß eine Darstellung der Genesis der augenblicklichen Lage kaum etwas Anderes sein kann, als eine Zusammenstellung bekannter Thatsachen.

Man weiß aus den Mittheilungen, welche der Herr Präsident des spanischen Ministerraths am 11. v. M. in der Sitzung der constituirenden Cortes machte, aus der, durch die Presse veröffentlichten Circular-Depesche des spanischen Herrn Ministers des Auswärtigen vom 7. d. M. und aus einer Erklärung, welche Herr Salazar y Mazarredo am 8. d. M. in Madrid drucken ließ, daß die spanische Regierung seit Monaten mit Seiner Durchlaucht dem Erbprinzen Leopold von Hohenzollern über die Annahme der spanischen Krone unterhandeln ließ, daß diese dem Herrn Salazar übertragenen Unterhandlungen, ohne Betheiligung oder Dazwischenkunft irgend einer andern Regierung unmittelbar mit dem Prinzen und dessen erlauchten Vater geführt wurden, und daß Se. Durchlaucht sich endlich entschloß, die Thron-Candidatur anzunehmen. Se. Majestät der König von Preußen, welchem hiervon Anzeige gemacht wurde, hat nicht geglaubt, dem, von einem großjährigen Fürsten nach reiflicher Ueberlegung und im Einverständniß mit dessen Herrn Vater gefaßten Entschlusse entgegentreten zu sollen.

Dem Auswärtigen Amte des Norddeutschen Bundes, wie der Regierung Sr. Majestät des Königs von Preußen waren diese Vorgänge vollständig fremd geblieben. Sie erfuhren erst durch das am 3. d. M. Abends aus Paris abgegangene Havas'sche Telegramm, daß das spanische Ministerium beschlossen habe, dem Prinzen die Krone anzubieten.

Am 4. d. M. erschien der kaiserlich französische Herr Geschäftsträger auf dem Auswärtigen Amte. Im Auftrage seiner Regierung gab er der peinlichen Empfindung Ausdruck, welche die von dem Marschall Prim bestätigte Nachricht von der Annahme der Candidatur durch den Prinzen in Paris hervorgebracht habe und fragte er, ob Preußen bei der Sache betheiligt sei. Der Herr Staats-Secretär erwiderte ihm, daß die Angelegenheit für die preußische Regierung nicht existire und letztere nicht in der Lage sei, über etwaige Verhandlungen des spanischen Minister-Präsidenten mit dem Prinzen Auskunft zu geben.

An demselben Tage hatte der Herr Botschafter des Bundes zu Paris mit dem Herrn Duc de Gramont eine Unterhaltung über den nämlichen Gegenstand, welcher auch der Herr Minister Ollivier beiwohnte. Der kaiserlich französische Herr Minister sprach ebenfalls den peinlichen Eindruck aus, welchen die Nachricht gemacht habe. Man wisse nicht, ob Preußen in die Verhandlung eingeweiht sei, die öffentliche Meinung werde es glauben und in dem Geheimniß, welches die Verhandlung umgeben habe, ein unfreundliches Verfahren nicht blos Spaniens, sondern besonders Preußens erblicken. Das Ereigniß, wenn es sich wirklich vollziehe, werde geeignet sein, die Fortdauer des Friedens zu compromittiren. Man appellire daher an die Weisheit Sr. Majestät des Königs, welche einer solchen Combination nicht zustimmen werde. Der Herr Minister hielt es für ein glückliches Zusammentreffen, daß der Herr Botschafter, welcher schon acht Tage vorher die Erlaubniß nachgesucht und erhalten hatte, Sr. Majestät dem Könige von Preußen in Ems aufzuwarten, den folgenden Tag für seine Abreise bestimmt

habe, also im Stande sei, die Eindrücke, welche in Paris herrschten, aus frischer Anschauung vortragen zu können, und ersuchte ihn, ihm etwaige Mittheilungen auf telegraphischem Wege zugehen zu lassen. Der Herr Botschafter konnte auf diese Eröffnung nur erwidern, daß ihm von der Angelegenheit gar nichts bekannt sei, zugleich übernahm er es, die ihm gemachten Mittheilungen zur Kenntniß Sr. Majestät des Königs zu bringen. Er trat am 5. die Reise nach Ems an, welche er unter den obwaltenden Umständen unterlassen haben würde, wenn er nicht geglaubt hätte, dem ihm kundgegebenen Wunsche nach rascher Ertheilung von Information und rascher Zurückgabe von Aufklärungen entsprechen zu sollen.

Am Tage seiner Abreise brachte Herr Cochery im Corps législatif eine Interpellation über die spanische Frage ein. Schon am folgenden Tage, bevor es möglich war, daß der Herr Botschafter irgend eine Nachricht aus Ems hätte nach Paris gelangen lassen können, beantwortete der Herr Duc de Gramont diese Interpellation. Seine Antwort, obgleich sie davon ausging, daß die Einzelnheiten der Verhandlung noch nicht bekannt seien, gipfelte in dem Satze, daß die französische Regierung nicht glaube, durch die Achtung vor den Rechten eines Nachbarvolkes verpflichtet zu sein, zu dulden, daß „eine fremde Macht", indem sie einen ihrer Prinzen auf den Thron Karls V. setze, zum Nachtheile Frankreichs das gegenwärtige Gleichgewicht der Kräfte in Europa stören und das Interesse und die Ehre Frankreichs gefährden dürfe.

Nach einer solchen Erklärung war der Herr Botschafter nicht mehr in der Lage, Aufklärungen nach Paris gelangen zu lassen. Sein dasiger Vertreter wurde am 9. d. M. von der Sachlage in Kenntniß gesetzt, wie sie schon am 4. dem Herrn Geschäftsträger Frankreichs hier bezeichnet war. Die Angelegenheit, wurde ihm gesagt, geht nicht Preußen und Deutschland, sondern nur Spanien und dessen Thron-Candidaten etwas an. Die Verhandlungen mit dem letzteren hat der Marschall Prim ohne Betheiligung Preußens direct führen lassen. Seine Majestät der König von Preußen haben aus Achtung für den Willen Spaniens und des Prinzen eine Einwirkung auf diese Verhandlungen weder üben wollen, noch geübt, und daher die Candidatur weder befördert, noch vorbereitet.

Inzwischen hatte die kaiserlich französische Regierung ihren auf Urlaub in Wildbad weilenden Botschafter bei Sr. Majestät und dem Bunde beauftragt, sich nach Ems zu begeben. Herr Graf Benedetti wurde am 9. Juli von Seiner Majestät wohlwollend empfangen, obschon der Aufenthalt des Königs im Bade und die Abwesenheit aller Minister geschäftliche Anforderungen an Seine Majestät auszuschließen schienen. Die Mittheilungen des Botschafters stimmten mit den Eröffnungen überein, welche der Herr Duc de Gramont dem Herrn Freiherrn v. Werther gemacht hatte; er appellirte an die Weisheit Seiner Majestät, um durch ein an den Prinzen zu richtendes Verbot das Wort zu sprechen, welches Europa die Ruhe wiedergebe. Es wurde ihm erwidert, daß die Unruhe, von welcher Europa erfüllt sei, nicht von einer Handlung Preußens, sondern von den Erklärungen der kaiserlichen Regierung im Corps législatif herrühre. Die Stellung, welche Seine Majestät der König, als Familienhaupt, zu der Frage eingenommen, wurde als eine außerhalb der Staatsgeschäfte liegende bezeichnet, und eine jede Einwirkung auf den Fürsten und den Prinzen von Hohenzollern, als ein Eingriff in deren berechtigte freie Selbstbestimmung, abgelehnt.

So war es dann auch ein Act freier Selbstbestimmung, daß der Erbprinz am 12. d. M. im Gefühle der Verantwortlichkeit, welche er, der eingetretenen Sachlage gegenüber, durch die Aufrechthaltung seiner Candidatur übernommen haben würde, dieser Candidatur entsagte und der spanischen Nation die Freiheit ihrer Initiative zurückgab. Die preußische Regierung erhielt die erste Nachricht von diesem Schritte aus Paris. Der dasige spanische Gesandte überbrachte nämlich das Telegramm des Fürsten dem Herrn Duc de Gramont in dem Augenblick, als letzterer den Herrn Freiherrn von Werther empfing.

Der Botschafter hatte am 11. d. M. Ems verlassen und war am 12. wieder in Paris eingetroffen. In einer Unterredung, welche er an demselben Tage mit dem Herrn Duc de Gramont hatte, erklärte letzterer die eingegangene Entsagung als Nebensache, da Frankreich die Thronbesteigung des Prinzen doch niemals zugelassen haben würde. In den Vordergrund stellte er die Verletzung, welche Frankreich dadurch zugefügt sei, daß Seine Majestät der König von Preußen die Annahme der Candidatur erlaubt habe, ohne sich vorher mit Frankreich zu benehmen. Er bezeichnete als ein befriedigendes Mittel, zur Ausgleichung dieser Verletzung, ein Schreiben Seiner Majestät des Königs an Seine Majestät den Kaiser der Franzosen, in welchem ausgesprochen werde, daß Seine Majestät der König, bei Ertheilung jener Erlaubniß, nicht habe glauben können, dadurch den Interessen und der Würde Frankreichs zu nahe zu treten, und sich der Entsagung des Prinzen anschließe.

Am Tage darauf stellte Herr Graf Benedetti, als er Sr. Majestät dem Könige in Ems begegnete, an Allerhöchstdieselben das Ansinnen, daß Sie die Verzichtleistung des Prinzen approbiren und die Versicherung ertheilen sollten, daß auch in Zukunft diese Candidatur nicht wieder aufgenommen werden würde. Herr Graf Benedetti ist hierauf von Sr. Majestät nicht weiter empfangen worden. Dem Botschafter des Norddeutschen Bundes gegenüber hat der Duc de Gramont vorstehenden Forderungen noch die eines entschuldigenden Schreibens Sr. Majestät des Königs an den Kaiser Napoleon hinzugefügt.

Es ist der vorstehenden Schilderung der Thatsachen nur eine Bemerkung hinzuzufügen. Als Se. Majestät der König von Preußen von den zwischen der spanischen Regierung und dem Prinzen geführten Verhandlungen außeramtlich Kenntniß erhielten, geschah dies unter der ausdrücklichen Bedingung der Geheimhaltung. In Betreff eines fremden Geheimnisses, welches weder Preußen noch den Bund berührte, konnten Se. Majestät keinen Anstand nehmen, die Geheimhaltung zuzusagen. Allerhöchstdieselben haben daher Ihre Regierung von der Angelegenheit, welche für Sie nur eine Familiensache war, nicht in Kenntniß gesetzt, und hatten das Benehmen mit anderen Regierungen, so weit solches erforderlich sein konnte, von der spanischen Regierung oder deren Thron-Candidaten erwartet und denselben überlassen. Das Verhältniß, in welchem die spanische Regierung zu der benachbarten französischen steht, und die persönlichen Beziehungen, welche zwischen dem fürstlich hohenzollernschen Hause und Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen seit langer Zeit obwalten, eröffneten einem unmittelbaren Benehmen der wirklich Betheiligten mit Frankreich den einfachsten Weg.

Die hohen verbündeten Regierungen werden ermessen, wie wenig unter diesen Umständen das Bundes-Präsidium darauf gefaßt sein konnte, zu erfahren, daß die französische Regierung, deren Interessen an der spanischen Frage ihm auf die Verhütung einer republikanischen oder orleanistischen Entwickelung sich zu begrenzen schien, in der Annahme der Thron-Candidatur durch den Prinzen von Hohenzollern eine ihr zugefügte Kränkung erblicke. Wäre es dem französischen Cabinet lediglich darum zu thun gewesen, zum Zwecke der Beseitigung dieser Candidatur die guten Dienste Preußens in Anspruch zu nehmen, so hätte sich demselben hierfür in einem vertraulichen Benehmen mit der preußischen Regierung der einfachste und geeignetste Weg dargeboten. Der Inhalt der vom Herrn Duc de Gramont im Corps legislatif gehaltenen Rede schnitt dagegen jede Möglichkeit solcher vertraulichen Erörterung ab. Die Aufnahme, welche diese Rede in der genannten Versammlung fand, die von der französischen Regierung seitdem angenommene Haltung, die von ihr gestellten unannehmbaren Zumuthungen konnten dem Bundes-Präsidium keinen Zweifel mehr darüber lassen, daß die französische Regierung es von vornherein darauf abgesehen hatte, entweder seine Demüthigung oder den Krieg herbeizuführen. Der ersteren Alternative sich zu fügen, war unmöglich. Die Leiden, welche mit dem Ausbruch eines Krieges zwischen Deutschland und

Frankreich im Centrum der europäischen Civilisation unausbleiblich verbunden sind machen den gegen Deutschland geübten Zwang zum Kriege zu einer schweren Versündigung an den Interessen der Menschheit. Die öffentliche Meinung Deutschlands hat dies empfunden. Die Erregung des deutschen Nationalgefühls giebt davon Zeugniß. Es bleibt keine Wahl mehr als der Krieg, oder die der französischen Regierung obliegende Bürgschaft gegen Wiederkehr ähnlicher Bedrohungen des Friedens und der Wohlfahrt Europas.

Der Freiherr v. Friesen erklärte: „Im Namen der königlich sächsischen Regierung, welche, wie ich annehmen darf, hierin mit allen übrigen hohen Bundesregierungen im vollen Einklange sich befindet, spreche ich das Einverständniß mit allen bisherigen Schritten des Bundes-Präsidiums und mit der von Preußen kundgegebenen Auffassung der Sachlage aus. Frankreich will den Krieg. Möge derselbe denn möglichst schnell und kräftig geführt werden.“

Die Bevollmächtigten der übrigen hohen Bundesregierungen traten sämmtlich der Erklärung des Königreich Sachsens bei.

ꝛc. ꝛc.

v. Bismarck. Camphausen. Delbrück. Pape. Guenther. v. Philipsborn. Hasselbach. Weishaupt. Stephan. Schmalz. v. Oertzen. v. Harbou. v. Rossing. v. Liebe. v. Krosigk. v. Gerstenberg-Zech. v. Seebach. v. Bertrab. v. Wolffersdorf. v. Flottwell. Höcker. Krüger. Gildemeister. Kirchenpauer. Eck.

Es waren schneidige Worte, die auf dem Reichstage gesprochen worden, Worte, denen aber Thaten folgten, wie sie nur ein für Recht, Gerechtigkeit und Wahrheit aufstehendes geeintes Volk, unter denkender, heldenhafter Führung zu vollbringen vermag. Seit Jahrhunderten hatte Frankreich, unter den verschiedensten Regierungsformen, stets auf die Schwäche und Zersplitterung Deutschlands hin, dasselbe zu berauben und zu verkleinern gesucht. Das hatte jetzt plötzlich ein Ende. Der König rief und Alle, Alle kamen, in ganzer Kraft, in ganzer Begeisterung, noch gewaltiger als vor 57 Jahren, da es galt, den ersten Napoleon niederzuwerfen.

Von Memel bis zum Bodensee, von den Herzogthümern an der Elbe bis nach Schwaben durchzuckte nur ein Gedanke, der der Abwehr schnöden Unrechts, des Kampfes für Ehre und Unabhängigkeit, jede Brust. In dem durch die Ereignisse des Jahres 1866 verjüngten deutschen Vaterlande gab sich eine Begeisterung, wie in den schönsten Zeiten unserer Geschichte, kund. Die Zahl der freiwilligen jungen Männer, die die Waffen ergriffen, war so groß, daß sie nicht einmal alle angenommen werden konnten. Die Universitäten und die oberen Klassen der höheren Lehranstalten waren verödet, da keiner, der Waffen tragen konnte, zurückbleiben wollte.

Der französische Kaiser hatte während und nach seiner Kriegserklärung die im Bunde mit Norddeutschland stehenden süddeutschen Staatsregierungen aufgefordert, sich über ihre Neutralität zu erklären. Sie antworteten mit der Kriegserklärung.

Baiern, Baden, Württemberg hatten am 20. Juli schon den König benachrichtigt, daß sie ihre Heere im Kriege gegen Frankreich unter seinen Oberbefehl stellten.

Der König richtete alsbald folgende Depesche an den König Ludwig II. von Baiern:

„Nach erhaltenem Telegramm von Ihrem Ministerium habe ich sofort das Commando über Ihre Armee übernommen und dieselbe der unter



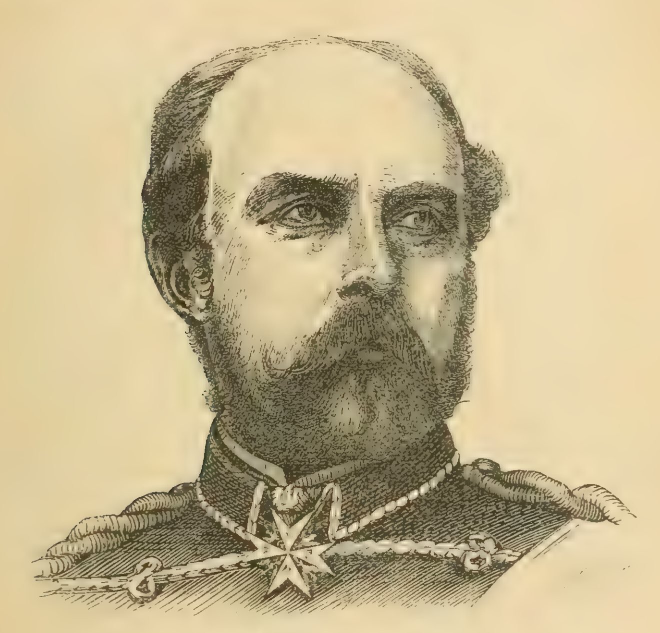
Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen.

meinen Sohn gestellten III. Armee überwiesen. Wir sind durch unerhörten Uebermuth aus dem tiefsten Frieden in den Krieg geworfen. Ihre ächt deutsche Haltung hat auch Ihr Volk electrisirt, und ganz Deutschland steht einig zusammen, wie nie zuvor. Gott wolle unsere Waffen segnen in den Wechselfällen des Krieges! Ihnen persönlich muß ich aber meinen innigen Dank aussprechen für die treue Festhaltung der zwischen uns bestehenden Verträge, auf denen das Heil Deutschlands beruht.

Wilhelm Rex."

Der König von Baiern erwiderte darauf:

„München, den 20. Juli 1870. Sr. Majestät dem Könige von Preußen. Ihr so eben erhaltenes Telegramm hat in meiner Brust den freudigsten Wiederhall erweckt. Mit Begeisterung werden meine Truppen an der Seite Ihrer ruhmgekrönten Waffengenossen für deutsches Recht und deutsche Ehre den Kampf aufnehmen. Möge er zum Wohle Deutschlands und zum Heile Baierns werden. Ludwig Rex."



Friedrich Carl Prinz von Preußen.

Nachdem König Wilhelm sodann seinen Sohn, den Kronprinzen, zum Befehlshaber der deutschen Südarmee ernannt und dieser die süddeutschen Fürsten davon benachrichtigt hatte, gingen folgende Antworten ein:

Von München: „Ich bin im hohen Grade erfreut, Ew. Königl. Hoheit, und danke ihnen für Ihre freundliche Aufmerksamkeit. München, 20. Juli 1870. Ludwig Rex."

Von Stuttgart: „Ich freue mich, bei unserer deutschen Sache Ew. Königl. Hoheit hier zu begrüßen und bitte, mir den Tag der Ankunft bezeichnen zu wollen. Karl, König von Württemberg."

Von Karlsruhe: „Sr. Majestät Ernennung Ew. Königl. Hoheit zum Befehlshaber der deutschen Südarmee gereicht mir und meinen Truppen zur größten Freude und Ehre. Möchte uns gelingen, unter Ew. Königl. Hoheit Befehl Höchst Ihr Vertrauen durch Treue und Tapferkeit zu verdienen. Jubelnd sehen wir Ew. Königl. Hoheit Ankunft entgegen. Es lebe der König und das Vaterland! Friedrich, Großherzog von Baden."

Am 26. hatte der König von dem Könige von Württemberg folgendes Telegramm erhalten:

„Sr. Majestät dem Könige von Preußen in Berlin. Mit voller Zuversicht übergebe ich der bewährten Führung Ew. Königl. Majestät meine Truppen, fest entschlossen, mannhaft in den Kampf für Deutschland einzutreten. Rückhaltlos vertraue ich in diesem Kriege die Interessen Württembergs dem ritterlichen Sinne Eurer Majestät an. Karl."

Darauf ist von Berlin folgende Antwort erfolgt:

„Dem König von Württemberg in Stuttgart. Ew. Majestät haben getreu den zwischen uns bestehenden Verträgen Ihre Truppen unter meine Befehle gestellt und sind dieselben speziell dem Commando meines Sohnes, des Kronprinzen, zugetheilt. Gott wolle unsere gemeinsamen Anstrengungen segnen bei hartem Kampfe, damit endlich ein gesicherter Frieden Deutschland zu erneuter Blüthe führe. Dank Ew. Majestät und der einmüthigen Gesinnung Württembergs steht Deutschland in Festigkeit zusammen. Wilhelm Rex."

Wenn Jemand noch den geringsten Zweifel haben konnte über Frankreichs Intriguen, Eroberungssucht und Treulosigkeit, so wie darüber, daß es den Krieg seit Jahren vorbereitet, so mußte alle Täuschung schwinden durch die Veröffentlichung verschiedener Actenstücke und Thatsachen, welche bisher ins tiefste Geheimniß gehüllt geblieben waren, jetzt aber auch dem blödesten Auge die ganze Schamlosigkeit der französischen Politik entlarvten.

Die erste dieser Enthüllungen brachte der Preußische Staatsanzeiger. Sie lautet wörtlich wie folgt:

Im Archiv des Auswärtigen Amtes befindet sich folgendes Schreiben des Grafen Benedetti an den Präsidenten des Staats-Ministeriums Grafen Bismarck vom 6. August 1866 mit dazu gehörigem Vertragsentwurf, beides von Anfang bis zu Ende von der Hand des Grafen Benedetti:

Mein lieber Präsident!

In Beantwortung der Mittheilungen, die ich in Folge unserer Unterhaltung vom 26. v. M. von Nikolsburg nach Paris gerichtet habe, empfange ich aus Vichy*) den Entwurf zu einer geheimen Convention,

*) wo sich Napoleon damals aufhielt, also den Vertragsentwurf selbst angegeben hatte.

von dem Sie anliegend Abschrift finden. Ich beeile mich, denselben zu Ihrer Kenntniß zu bringen, damit Sie ihn mit Muße prüfen können. Ich stehe übrigens zur Besprechung desselben zu Ihrer Verfügung, wenn Sie den Moment dazu für gekommen erachten.

Ganz der Ihrige

Sonntag, den 5. August 1866. Benedetti.

Artikel I. Das französische Kaiserreich tritt wieder in den Besitz der Gebietstheile, die, heut zu Preußen gehörend, 1814 in die Begrenzung Frankreichs eingeschlossen worden waren.

Artikel II. Preußen verpflichtet sich, von dem Könige von Baiern und dem Großherzoge von Hessen, vorbehaltlich einer diesen Fürsten zu gewährenden Entschädigung, die Abtretung der Gebietstheile zu erlangen, welche sie auf dem linken Rheinufer besitzen, und deren Besitz an Frankreich zu übertragen.

Artikel III. Es sind aufgehoben die Bestimmungen, welche die unter der Souveränetät des Königs von Holland stehenden Gebiete an den deutschen Bund knüpfen, ebenso die, welche sich auf das Besatzungsrecht in der Festung Luxemburg beziehen.

Eine zweite Mittheilung, durch welche Napoleons lang vorbereitete Pläne und Absichten in Betreff eines Krieges klar aufgedeckt wurden, fand von Stuttgart aus statt. Es ist das folgende Actenstück, 41 Fragen enthaltend, welche von der französischen Regierung ihrer Gesandtschaft in Stuttgart vorgelegt worden sind. Von diesen Fragen, welche sich über die verschiedensten Gegenstände verbreiten, verdienen namentlich die letzten Beachtung, weil sie beweisen, daß Frankreich nicht erst seit dem Auftauchen der spanischen Thronfolge einen Krieg mit Preußen ins Auge faßt und daraus hervorgeht, zu welchem Gedanken man sich in Betreff der Haltung der Südstaaten im Falle eines Krieges durch die dortigen Parteikämpfe angeregt findet. Das vollständige Verzeichniß der Fragen ist folgendes:

1) Wie war die Lage der Parteien in Württemberg vor dem Kriege des Jahres 1866? 2) Welche Aenderung haben die Ereignisse des Jahres 1866 in diesen Parteien hervorgebracht? 3) Wie stark ist die demokratische Partei? die katholische Partei? die preußische oder Einheitspartei? die conservative Partei? 4) Auf welche Weise suchen die Parteien zu wirken? Welches sind ihre Zeitungen, ihre Führer und ihre bedeutendsten Männer? 5) Welche Partei ist am meisten vorwärts gekommen und hat für die Zukunft die meiste Aussicht auf Erfolg? 6) Was ist die Ansicht der verschiedenen Klassen der Gesellschaft? 7) Ist die Dynastie populär? Hat sie eine Partei? Würde man große Anstrengungen machen, um sie zu vertheidigen?

8) Welche hauptsächlichen politischen Ereignisse haben sich in Württemberg seit dem Kriege zugetragen? 9) Welches sind die hauptsächlichsten Gesetze, die von den Kammern vereinbart wurden? 10) Wie stehen sich seit dem Kriege die Parteien gegenüber in der ersten Kammer? in der zweiten Kammer? 11) Welchen Eindruck haben im Lande hervorgerufen: die Armee-Organisation? die Tabak-

steuer? die Salzsteuer? das Anlehen? 12) Was hält man vom neuen Wahlgesetz und vom allgemeinen Wahlrecht? 13) Welchen Eindruck wird es auf die Zukunft des Landes ausüben? 14) Was denkt man über die Armee-Organisation und welchen Erfolg hat sie gehabt?

15) Welches ist die Lage Württembergs bezüglich seiner Industrie und seines Handels? 16) Welchen Einfluß haben die letzten Ereignisse auf Handel und Industrie geübt? 17) Ist seitdem der allgemeine Wohlstand gestiegen? 18) Wie hoch beziffert sich gegenwärtig der Export? der Import? 19) Wie haben sich die Ereignisse von 1866 auf den Geldmarkt geäußert? 20) Das Zollparlament ist das wichtigste Ereigniß dieser zwei Jahre. Was denkt man darüber? Was ist seine Zukunft? 21) Was ist die Ursache der Niederlage der preußischen Partei bei den Zollparlamentswahlen?

22) Warum konnte der Südbund nicht gebildet werden? 23) Woher kommt die Eifersucht, welche die Südstaaten spaltet? (divise.) 24) Stehen die materiellen Interessen im Süden der Gründung eines Südbundes entgegen? 25) Sind die Interessen des Südens mit denen des Nordens verknüpft? Können sie davon getrennt werden? Welches sind dieselben?

26) Giebt es nicht auch Bande gemeinschaftlichen Interesses zwischen den Südstaaten und Oesterreich? 27) Könnte nicht eine große Handelsbewegung hergestellt werden zwischen dem Osten und Westen, zwischen Süddeutschland und dem Adriatischen Meer?

28) Welche Politik verfolgt Preußen gegenüber den Südstaaten? 29) Hat es auf die Einigung Deutschlands verzichtet? 30) Warum sucht Oesterreich seinen Einfluß im Süden Deutschlands nicht wiederzugewinnen?

31) Welches ist die jetzige Politik der Württembergischen Regierung? Ihre Haltung den verschiedenen Parteien gegenüber? Oesterreich gegenüber? 32) Bedauert sie das mit Preußen eingegangene Schutz- und Trutzbündniß? 33) Würde sie im Kriegsfall mit Preußen gehen? 34) Im Falle eines Krieges mit Preußen, würde Frankreich Bundesgenossen im Süden finden? 35) Wie ist der Geist der Württembergischen Armee? 36) Warum sucht die Württembergische Regierung ihre Armee immer mehr zu verpreußen? (prussianiser!) 37) Will die Regierung den Eintritt in den Nordbund?

38) Welches sind die politischen Ansichten und Tendenzen der hauptsächlichsten Mitglieder des Cabinets? 39) Welchen Einfluß hat die Königin Olga auf die Politik? 40) Unterstützt Rußland Württemberg? 41) Kann die gegenwärtige Lage von Dauer sein und welche Vermuthungen kann man für die Zukunft anstellen?

Man sieht hieraus, daß die französische Regierung den Kriegsfall mit Preußen sogar vor Monaten schon ganz unumwunden ins Auge gefaßt, und gefragt hatte, ob Frankreich in diesem Falle Bundesgenossen im Süden finden würde. Es ist wohl eine sehr nahe liegende Vermuthung, daß die französischen Gesandtschaften in München, Karlsruhe und Darmstadt ähnliche Fragen beantworteten.

Aber das größte Staunen und die allgemeinste Entrüstung ganz Europas gegen Napoleon und dessen hinterlistige Politik erregte eine Enthüllung des Grafen Bismarck, welche derselbe in England durch die Londoner Zeitschrift The Times, in Deutschland durch die Berliner Spener'sche Zeitung am 27. Juli veröffentlichen ließ. Es ist dies ein

von Benedetti eigenhändig geschriebener Vertrags-Entwurf, aus welchem unzweideutig erhellt, daß Napoleon in den letzten Jahren Preußen wiederholt ein Bündniß zu dem Zwecke angeboten, einerseits, Frankreich mit Preußens Unterstützung Belgien zu gewinnen, andererseits die Einverleibung der deutschen Südstaaten in den Norddeutschen Bund mit Einwillung Frankreichs herbeizuführen.

Das wichtige Actenstück, dessen Urtext französisch, lautet in der Uebersetzung:

Se. Majestät der König von Preußen und Se. Majestät der Kaiser der Franzosen, es für nützlich haltend, die Freundschaftsbande, welche sie verbinden, enger zu knüpfen und die glücklicherweise zwischen den beiden Ländern bestehenden Beziehungen guter Nachbarschaft zu befestigen, andererseits überzeugt, daß, um dieses, überdies die Aufrechterhaltung des Weltfriedens zu sichern geeignete Resultate zu erreichen, es ihnen obliegt, sich über Fragen zu verständigen, welche ihre zukünftigen Beziehungen angehen, haben sich entschlossen, zu diesem Zweck einen Vertrag abzuschließen und in Folge dessen zu ihren Bevollmächtigten ernannt:

Se. Majestät u. s. w.,

Se. Majestät u. s. w.,

welche, nachdem sie ihre in guter und gebührender Form befundenen Vollmachten ausgetauscht, über folgende Artikel übereingekommen sind:

Art. I. Se. Majestät der Kaiser der Franzosen läßt zu und erkennt an die Erwerbungen, welche Preußen in Folge des letzten Krieges, den es gegen Oesterreich und seine Verbündeten führte, gemacht hat, ebenso wie die für Aufrichtnng eines Bundes in Norddeutschland getroffenen oder noch zu treffenden Einrichtungen, indem er sich zu gleicher Zeit verpflichtet, der Erhaltung dieses Werkes seine Unterstützung zu leihen.

Art. II. Se. Majestät der König von Preußen verspricht, Frankreich die Erwerbung Luxemburgs zu erleichtern: zu diesem Zweck wird die genannte Majestät in Verhandlungen mit Sr. Majestät dem Könige der Niederlande eintreten, um denselben zu bestimmen, dem Kaiser der Franzosen seine Souveränetätsrechte über dieses Herzogthum abzutreten gegen eine Entschädigung, die für hinreichend erachtet werden wird, oder auf andere Weise. Um diese Transaction zu erleichtern, verpflichtet sich der Kaiser der Franzosen seinerseits beiläufig, die pecuniären Lasten auf sich zu nehmen, die sie mit sich bringen könnte.

Art. III. Se. Majestät der Kaiser der Franzosen wird sich einer föderalen Vereinigung des Nordbundes mit den Staaten Süddeutschlands, Oesterreich ausgenommen, nicht widersetzen, welche Vereinigung auf ein gemeinsames Parlament basirt sein kann, wobei aber in billigem Maße die Souveränetät besagter Staaten geachtet bleibt.

Art. IV. Seinerseits wird Se. Majestät der König von Preußen

in dem Falle, daß Se. Majestät der Kaiser der Franzosen durch die Umstände bewogen werden sollte, seine Truppen in Belgien einrücken zu lassen oder es zu erobern, Frankreich die Beihülfe seiner Waffen gewähren und ihm mit allen seinen Land- und See-Streitkräften gegen und wider jede Macht beistehen, welche in diesem Fall ihm den Krieg erklären sollte.

Art. V. Um die vollständige Ausführung der vorstehenden Bestimmungen zu sichern, schließen Se. Majestät der König von Preußen und Se. Majestät der Kaiser der Franzosen durch gegenwärtigen Vertrag eine Offensiv- und Defensiv-Allianz, welche sie sich feierlich aufrecht zu erhalten verpflichten; — Ihre Majestäten machen sich überdies und ausdrücklich anheischig, dieselbe in allen Fällen zu beobachten, wo ihre respectiven Staaten, deren Integrität sie sich gegenseitig verbürgen, von einem Angriff bedroht werden sollten, indem sie sich für gebunden halten, in einem derartigen Falle ohne Zögern und ohne sich unter irgendwelchem Vorwand zu weigern, die militärischen Vorkehrungen zu treffen, welche durch ihr gemeinschaftliches Interesse in Einklang mit den oben angegebenen Klauseln und Voraussetzungen geboten sind.

Benedetti hatte nachher zu der lächerlichen, ihn und seinen Kaiser wahrhaft erniedrigenden Lüge die Zuflucht genommen, daß Graf Bismarck ihm das Schriftstück in die Feder dictirt! Nun zeigte es sich aber, daß dasselbe auf dem Papier der französischen Botschaft geschrieben war, Benedetti also unmöglich so niedere Schreiberdienste verrichten konnte! Wir theilen unseren Lesern eine getreue Nachahmung der Benedetti'schen Original-Handschrift des obigen Vertragsentwurfes als Beilage zu diesem Werke mit.

Diese vorberechnete Gier Frankreichs brachte auch einen Umschlag in der Meinung der englischen Minister hervor — das englische Volk hatte längst die stärksten Sympathien für die Deutschen — und sie erwarteten zunächst weitere Enthüllungen, die der Bundeskanzler auch machte. So erhielten die Vertreter des Norddeutschen Bundes bei den neutralen Staaten folgende Circulardepesche, die auch über Napoleons und der Franzosen Ländergier deutliche Aufschlüsse giebt. Es heißt darin:

Berlin, den 29. Juli 1870.

Das von der „Times“ veröffentlichte Schriftstück enthält keineswegs den einzigen Vorschlag, der uns in diesem Sinne von französischer Seite gemacht worden ist. Schon vor dem dänischen Kriege ist durch amtliche und außeramtliche französische Agenten mir gegenüber versucht worden, zwischen Preußen und Frankreich ein Bündniß zum Zweck beiderseitiger Vergrößerung herbeizuführen. Ich habe kaum nöthig, Ew. 2c. darauf aufmerksam zu machen, daß der Glaube der französischen Regierung an die Möglichkeit einer derartigen Transaction mit einem deutschen Minister, dessen Stellung durch seine Uebereinstimmung mit dem deutschen Nationalgefühl bedingt ist, seine Erklärung nur in der Unbekanntschaft der französischen Staatsmänner mit den Grundbedingungen der Existenz anderer Völker findet. Wenn die Agenten des Pariser Cabinets für die Beobachtung

deutscher Verhältnisse befähigt gewesen wären, so hätte man sich in Paris der Illusion, daß Preußen sich darauf einlassen könnte, die deutschen Angelegenheiten mit Hülfe Frankreichs ordnen zu wollen, niemals hingegeben. Ew. 2c. sind freilich von der Unbekanntschaft der Franzosen mit Deutschland ebenso unterrichtet wie ich. Die Bestrebungen des französischen Gouvernements, seine begehrlichen Absichten auf Belgien und die Rheingrenzen mit preußischem Beistande durchzuführen, sind schon vor 1862, also vor meiner Uebernahme des Auswärtigen Amtes an mich herangetreten. Durch äußerliche Einwirkung auf die europäische Politik machten sich die erwähnten Tendenzen der französischen Regierung zunächst in der Haltung erkennbar, welche Frankreich in dem deutsch-dänischen Streite zu unsern Gunsten beobachtet hat. Die darauf folgende Verstimmung Frankreichs gegen uns über den Vertrag von Gastein, hing mit der Besorgniß zusammen, daß eine dauernde Befestigung des preußisch-österreichischen Bündnisses das Pariser Cabinet um die Früchte dieser seiner Haltung bringen könnte. Frankreich hatte schon 1865 auf den Ausbruch des Krieges zwischen uns und Oesterreich gerechnet, und näherte sich uns bereitwillig wieder, sobald unsere Beziehungen zu Wien sich zu trüben begannen. Vor Ausbruch des österreichischen Krieges 1866 sind mir theils durch Verwandte Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen, theils durch vertrauliche Agenten Vorschläge gemacht worden, welche jeder Zeit dahin gingen, kleinere oder größere Transactionen zum Behuf beiderseitiger Vergrößerung zu Stande zu bringen; es handelte sich bald um Luxemburg oder um die Grenze von 1814 mit Landau und Saarlouis, bald um größere Objecte, von denen die französische Schweiz und die Frage, wo die Sprachgrenze in Piemont zu ziehen sei, nicht ausgeschlossen blieben. Im Mai 1866 nahmen diese Zumuthungen die Gestalt des Vorschlages eines Offensiv- und Denfensiv-Bündnisses an, von dessen Grundzügen folgender Auszug in meinen Händen blieb: (Wir übersetzen hier aus dem französischen Urtext:)

1) Im Falle eines Congresses gemeinschaftliche Betreibung der Abtretung Venetiens an Italien und Anschluß der Herzogthümer an Preußen.
2) Im Falle der Congreß nicht zu Stande kommt, Schutz- und Trutzbündniß.
3) Beginn der Feindseligkeiten durch den König von Preußen zehn Tage nach der Trennung des Congresses.
4) Wenn der Congreß nicht zusammentritt, so greift Preußen in 30 Tagen nach Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrags an.
5) Der Kaiser der Franzosen wird Oesterreich den Krieg erklären, sobald die Feindseligkeiten zwischen Oesterreich und Preußen begonnen haben werden (in 30 Tagen 300,000 Mann).
6) Man wird keinen Separatfrieden mit Oesterreich schließen.
7) Der Frieden wird unter folgenden Bedingungen geschlossen werden: Venetien an Italien. An Preußen die unten folgenden deutschen Gebiete (7 bis 8 Millionen Seelen nach Auswahl), dann Bundesreform im preußischen Sinne.

   Für Frankreich das Gebiet zwischen Mosel und Rhein, ohne Coblenz und Mainz, begreifend: 500,000 preußische Einwohner, das baiersche linke Rheinufer, Birkenfeld, Homburg, Darmstadt 213,000 Seelen.
8) Vertrag zu Lande und zur See zwischen Frankreich und Preußen vom Tage der Unterzeichnung an.
9) Beitritt des Königs von Italien.

Die Stärke des Heeres, mit welchem der Kaiser nach Art. 5 uns beistehen wollte, wurde in schriftlichen Erläuterungen auf 300,000 Mann angegeben; die Seelenzahl der Vergrößerungen, welche Frankreich erstrebte, nach französischen, mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmenden, Berechnungen, auf 1,800,000 Seelen.

Nachdem wir im Juni 1866 ungeachtet mehrfacher, fast drohender Mahnungen zur Annahme, obiges Allianz-Project abgelehnt hatten, rechnete die französische

Regierung nur noch auf den Sieg Oesterreichs über uns und auf unsere Ausbeutung für französischen Beistand nach unserer eventuellen Niederlage, mit deren diplomatischer Anbahnung die französische Politik sich nunmehr nach Kräften beschäftigte. Daß der in dem vorstehenden Allianz-Entwurf gedachte und später noch einmal vorgeschlagene Congreß die Wirkung gehabt haben würde, unser nur auf drei Monate geschlossenes Bündniß mit Italien ungenutzt zum Ablauf zu bringen, und wie Frankreich durch die weiteren, Custozza betreffenden Verabredungen, bemüht war, unsere Lage zu benachtheiligen und wo möglich unsere Niederlage herbeizuführen, ist Ew. ꝛc. bekannt. Die „patriotischen Beklemmungen" des Ministers Rouher liefern einen Commentar über den weitern Verlauf. Von der Zeit an hat Frankreich nicht aufgehört, uns durch Anerbietungen auf Kosten Deutschlands und Belgiens in Versuchung zu führen. Die Unmöglichkeit, auf irgend welche Anerbietungen der Art einzugehen, war für mich niemals zweifelhaft; wohl aber hielt ich es im Interesse des Friedens für nützlich, den französischen Staatsmännern die ihnen eigenthümlichen Illusionen so lange zu belassen, als dieses, ohne ihnen irgendwelche auch nur mündliche Zusage zu machen, möglich sein würde. Ich vermuthete, daß die Vernichtung jeder französischen Hoffnung den Frieden, den zu erhalten Deutschlands und Europas Interesse war, gefährden würde. Ich war nicht der Meinung derjenigen Politiker, welche dazu riethen, dem Kriege mit Frankreich deshalb nicht nach Kräften vorzubeugen, weil er doch unvermeidlich sei. So sicher durchschaut Niemand die Absichten göttlicher Vorsehung bezüglich der Zukunft, und ich betrachte auch einen siegreichen Krieg an sich immer als ein Uebel, welches die Staatskunst den Völkern zu ersparen bemüht sein muß. Ich durfte nicht ohne die Möglichkeit rechnen, daß in Frankreichs Verfassung und Politik Veränderungen eintreten könnten, welche beide große Nachbarvölker über die Nothwendigkeit eines Krieges hinweggeführt hätten — eine Hoffnung, welcher jeder Aufschub des Bruches zu Gute kam. Aus diesem Grunde schwieg ich über die gemachten Zumuthungen und verhandelte dilatorisch über dieselben, ohne meinerseits jemals auch nur ein Versprechen zu machen. Nachdem die Verhandlung mit Sr. Majestät dem Könige der Niederlande über den Ankauf von Luxemburg in bekannter Weise gescheitert war, wiederholten sich mir gegenüber die erweiterten Vorschläge Frankreichs, welche Belgien und Süddeutschland umfaßten. In diese Conjunctur fällt die Mittheilung des Benedettischen Manuscripts. Daß der französische Botschafter ohne Genehmigung seines Souveräns mit eigener Hand diese Vorschläge formulirt, sie mir überreicht und mit mir wiederholt und unter Modifizirung von Textstellen, die ich monirte, verhandelt haben sollte, ist ebenso unwahrscheinlich, wie bei einer andern Gelegenheit die Behauptung war, daß der Kaiser Napoleon der Forderung der Abtretung von Mainz nicht beigestimmt habe, welche mir im August 1866 unter Androhung des Krieges im Falle der Weigerung durch den Kaiserlichen Botschafter amtlich gestellt wurde. Die verschiedenen Phasen französischer Verstimmung und Kriegslust, welche wir von 1866 bis 1869 durchgemacht haben, coincidirten ziemlich genau mit der Neigung oder Abneigung, welche die französischen Agenten bei mir für Verhandlung der Art zu finden glaubten. Zur Zeit der Vorbereitung der belgischen Eisenbahnhändel — im März 1868 — wurde mir von einer hochstehenden Person, welche den früheren Unterhandlungen nicht fremd war, mit Bezugnahme auf letztere angedeutet, daß für den Fall einer französischen Occupation Belgiens nous trouverions bien notre Belgique ailleurs. (wir unser Belgien wohl anderwärts finden würden.) Gleicher Weise wurde mir bei früheren Gelegenheiten zu erwägen gegeben, daß Frankreich bei einer Lösung der orientalischen Frage seine Betheiligung nicht im fernen Osten, sondern nur unmittelbar an seiner Grenze suchen könne.

Ich habe den Eindruck, daß nur die definitive Ueberzeugung, es sei mit uns keine Grenzerweiterung Frankreichs zu erreichen, den Kaiser zu dem Entschlusse

geführt hat, eine solche gegen uns zu erstreben. Ich habe sogar Grund zu glauben, daß, wenn die fragliche Veröffentlichung unterblieben wäre, nach Vollendung der französischen und unserer Rüstungen uns von Frankreich das Anerbieten gemacht sein würde, gemeinsam an der Spitze einer Million gerüsteter Streiter dem bisher unbewaffneten Europa gegenüber die uns früher gemachten Vorschläge durchzuführen, d. h. vor oder nach der ersten Schlacht Frieden zu schließen, auf Grund der Benedetti'schen Vorschläge, auf Kosten Belgiens.

Ueber den Text dieser Vorschläge bemerke ich noch, daß der in unseren Händen befindliche Entwurf von Anfang bis zu Ende von der Hand des Grafen Benedetti und auf dem Papier der Kaiserlich französischen Botschaft geschrieben ist, und daß die hiesigen Botschafter respective Gesandten von Oesterreich, Großbritannien, Rußland, Baden, Baiern, Belgien, Hessen, Italien, Sachsen, der Türkei, Württemberg, welche das Original gesehen, die Handschrift erkannt haben. In dem Artikel I. hat Graf Benedetti gleich bei der ersten Vorlesung auf den Schlußpassus verzichtet und ihn eingeklammert, nachdem ich ihm bemerkt hatte, daß derselbe eine Einmischung Frankreichs in die innern Angelegenheiten Deutschlands voraussetze, die ich auch in geheimen Actenstücken nicht einräumen könnte. Aus eigenem Antriebe hat er eine weniger bedeutende Correctur des Artikels II. in meiner Gegenwart am Rande vorgenommen. Lord Aug. Loftus habe ich am 24. c. von der Existenz des fraglichen Actenstücks mündlich unterrichtet, und auf seine Zweifel ihn zu persönlicher Einsicht desselben eingeladen. Er hat am 27. d. M. von demselben Kenntniß genommen und sich dabei überzeugt, daß es von der Handschrift seines früheren französischen Collegen ist. Wenn das kaiserliche Kabinet Bestrebungen, für welche es seit 1864, zwischen Versprechungen und Drohungen wechselnd, ohne Unterbrechung bemüht gewesen ist, uns zu gewinnen, heute ableugnet, so ist das angesichts der politischen Situation leicht erklärlich.

Solche durchschlagenden Beweise konnten nicht ohne Folgen bleiben, zumal nach dem Aufschwunge, den Deutschland genommen. Die süddeutschen Kammern hatten bei ihren Bewilligungen allen Groll vergessen, den sie früher gegen Preußen gehegt und nur das eine große Ziel: Rettung und Wahrung des Vaterlands vor Augen. Inzwischen gab sich der Herzog von Gramont die Mühe, in einer Circulardepesche an die Vertreter Frankreichs im Auslande, das angenommene Lügensystem weiter fortzuspinnen und Preußen die Schuld zuzuwälzen. Dieses Trugspiel befolgte auch Napoleon, indem er am 23. Juli folgenden Aufruf an das französische Volk erließ:

Franzosen!

Es giebt im Leben der Völker feierliche Augenblicke, wo die Ehre der Nation, in gewaltiger Erregung, sich als eine unwiderstehliche Macht erhebt, die alle anderen Interessen beherrscht und allein und unmittelbar die Geschicke des Vaterlandes in die Hand nimmt. Eine dieser entscheidenden Stunden hat so eben für Frankreich geschlagen. Preußen, dem wir während des Krieges 1866 und seit demselben die versöhnlichsten Gesinnungen bezeigt hatten, hat auf unseren guten Willen, unsere Langmuth keine Rücksicht genommen. Fortstürmend auf dem Weg der Eroberungen, hat es zu jedem Mißtrauen Anlaß gegeben, überall übertriebene Rüstungen nothwendig gemacht und Europa in ein Heerlager verwandelt, wo Ungewißheit und Befürchtungen vor dem nächsten Tage herrschen. Ein letzter Zwischenfall hat dann die Unhaltbarkeit der internationalen Beziehungen offen gelegt und den ganzen Ernst der Lage gezeigt. Den neuen Anmaßungen Preußens gegenüber ließen sich unsere Einsprüche vernehmen. Man hat ihrer gespottet

und sie mit Bezeigungen des Hohnes beantwortet. Unser Land hat darüber eine tiefe Erbitterung empfunden, und sofort sich ein Kriegsgeschrei von einem Ende Frankreichs bis zum anderen erhoben. Es bleibt uns jetzt nur übrig, unsere Geschicke der Entscheidung der Waffen anzuvertrauen. Wir führen nicht Krieg gegen Deutschland, dessen Unabhängigkeit wir achten. Wir sind von dem Wunsche beseelt, daß die Völker, welche die große germanische Nationalität ausmachen, frei über ihre Geschicke verfügen sollen. Was uns angeht, so verlangen wir die Herstellung eines Standes der Dinge, der unsere Sicherheit gewährleistet und die Zukunft sichert. Wir wollen einen dauerhaften, auf die wahren Interessen der Völker begründeten, Frieden erobern und diesem prekären Zustande ein Ende machen, in welchem alle Nationen ihre Hülfsquellen darauf verwenden, sich gegen einander zu rüsten. Die glorreiche Fahne, die wir noch einmal denen gegenüber entfalten, die uns herausfordern, ist dieselbe, welche durch Europa die Gesittung bringenden Gedanken unserer großen Revolution trug. Sie vertritt dieselben Grundsätze; sie wird dieselben Gefühle der Hingebung einflößen. Franzosen! Ich will mich an die Spitze dieser tapferen Armee stellen, welche von der Liebe zur Pflicht und zum Vaterlande beseelt ist. Sie weiß, was sie werth ist; denn sie hat in vier Welttheilen den Sieg sich an ihre Schritte heften sehn. Ich nehme meinen Sohn, trotz seiner Jugend, mit mir. Er kennt die Pflichten, die sein Name ihm auferlegt; er ist stolz, an den Gefahren derer Theil zu nehmen, die für das Vaterland kämpfen. Gott segne unsere Anstrengungen! Ein großes Volk, das eine gerechte Sache vertheidigt, ist unüberwindlich! Napoleon.

Welch ein gewaltiger Unterschied zwischen diesem prahlerischen Aufruf und der nur Wahrheit und Vertrauen aussprechenden Thronrede des Bundesfeldherrn!

Doch da wir einmal bei Napoleonischen Actenstücken sind, so lassen wir hier gleich die Reden der Präsidenten der beiden französischen gesetzgebenden Körperschaften, und die Antworten des Kaisers folgen. Der Senat begab sich in seiner Gesammtheit am 16. Juli, nachdem er die Kriegsvorlage genehmigt hatte, nach St. Cloud, wo er von dem Kaiser und der Kaiserin, denen der Kronprinz zur Seite stand, empfangen wurde. Der Präsident Rouher, bis zu Anfang des Jahres allmächtiger Minister (derselbe, der nach der Schlacht von Königgrätz eingeständlich „patriotische Beklemmungen“ empfand) hielt folgende, von niedriger Schmeichelei überfließende Ansprache:

Sire! Der Senat dankt dem Kaiser für die Erlaubniß, den Ausdruck der patriotischen Gesinnung, mit welcher er die ihm in der gestrigen Sitzung gemachten Mittheilungen aufgenommen, an die Stufen des Thrones bringen zu dürfen. Eine monarchische Combination, welche dem Glanze und der Sicherheit Frankreichs schädlich ist, war vom Könige von Preußen insgeheim begünstigt worden. Allerdings hat auf unseren Einspruch Prinz Leopold seine Annahme-Erklärung zurückgenommen; Spanien, diese Nation, die uns kennt und das Freundschaftsgefühl, das wir für sie hegen, erwidert, hat auf die für uns beleidigende Thronbesteigung Verzicht geleistet. Allerdings, die unmittelbare Gefahr war beseitigt, aber war nicht unser wohlberechtigter Anspruch vorhanden? Lag es nicht am Tage, daß eine fremde Macht zu Gunsten ihres Einflusses und ihrer Herrschaft, zum Schaden unserer Ehre und unserer Interessen wieder einmal das Gleichgewicht Europa's hatte stören wollen? Hatten wir nicht das Recht, von dieser Macht Bürgschaften zu fordern, daß derartige Versuche nicht wiederholt werden können? Diese Bürgschaften sind verweigert worden: die Würde Frankreichs ist mißachtet. Ew. Majestät zieht das Schwert: Das Vaterland ist mit

Ihnen, bebend vor Ungeduld und Stolz. Die Uebergriffe eines durch einen Tag großen Glückes überreizten Ehrgeizes mußten früher oder später erfolgen. Hastiger Ungeduld widerstehend, beseelt von jener stillen Beharrlichkeit, in welcher die wahre Kraft liegt, hat der Kaiser zu warten gewußt; aber seit vier Jahren hat er die Ausrüstung unserer Soldaten zur höchsten Vollkommenheit gebracht und die Organisation unserer Militärkraft zu ihrer ganzen Macht erhoben. Dank Ihrer Fürsorge steht Frankreich fertig da, Sire, und durch seine Begeisterung beweist es, daß es, wie Sie, entschlossen war, kein vermessenes Unternehmen zu dulden.

Möge unserer erhabenen Herrscherin wieder die kaiserliche Macht übertragen werden. Die großen Staatskörper werden sie mit ehrfurchtsvoller Zuneigung, und unbeschränkter Ergebenheit umgeben. Die Nation kennt die Erhabenheit ihres Herzens und die Festigkeit ihrer Seele, sie hat Vertrauen in ihre Weisheit und in ihre Thatkraft. Wenn die Stunde der Gefahr gekommen, ist die Stunde des Sieges nahe. Bald wird das dankbare Vaterland seinen Kindern die Ehre des Triumphes zuerkennen, bald, wenn Deutschland befreit ist von der Herrschschaft, die es unterdrückt, wenn der Friede Europa zurückgegeben ist durch den Ruhm unserer Waffen, wird Ew. Majestät, welche vor zwei Monaten für sich und für Ihre Dynastie durch den Nationalwillen eine neue Macht erhielt, sich von Neuem dem großen Werke der Verbesserungen und Reformen widmen können, die — Frankreich weiß es und der Genius des Kaisers sichert es ihm zu — keine andere Verzögerung erleiden wird, als die Zeit, **welche Sie gebrauchen, um zu siegen.**

Der Kaiser antwortete: Meine Herren Senatoren! Ich bin glücklich gewesen, zu vernehmen, mit welchem stolzen Enthusiasmus der Senat die Erklärung aufnahm, die der Minister des Aeußern ihm zu machen beauftragt war. In allen Verhältnissen, wo es sich um die großen Interessen und die Ehre Frankreichs handelt, bin ich sicher, in dem Senate eine energische Unterstützung zu finden.

Wir beginnen einen ernsten Kampf! Frankreich braucht die Mitwirkung aller seiner Kinder. Ich bin glücklich, daß der erste patriotische Ruf aus dem Senate gekommen ist, er wird im Lande einen großen Wiederhall finden.

Sechs Tage später, am 22., kam der Kaiser nach den Tuilerien und empfing die Mitglieder des gesetzgebenden Körpers. Der Präsident Schneider sagte:

Sire! Der gesetzgebende Körper hat seine Arbeit beendet. Er hat einstimmig alle Subsidien bewilligt und alle Gesetze genehmigt, welche die Vertheidigung des Landes forderte, und so einen glänzenden Beweis seines Patriotismus gegeben. Wenn es wahr ist, daß der eigentliche Urheber des Krieges nicht der ist, der ihn erklärt, sondern derjenige, der ihn nothwendig gemacht hat, so wird es nur Eine Stimme unter den Völkern beider Welten sein, welche die Verantwortlichkeit dafür auf Preußen fallen läßt, das, durch ungehoffte Erfolge berauscht, und kühn gemacht durch unsere Geduld und unseren Wunsch, Europa die Wohlthaten des Friedens zu erhalten, gegen unsere Sicherheit sich verschwören und unserer Ehre einen Stoß versetzen zu können geglaubt hat. In diesem Falle weiß Frankreich seine Pflicht zu erfüllen. Sire! Die heißesten Wünsche werden Ihnen zur Armee folgen, deren Oberbefehl Sie übernehmen, begleitet von ihrem Sohne, welcher über die Pflichten seines Alters hinaus an Ihrer Seite lernen wird, wie man seinem Lande dient. Hinter Ihnen, hinter Ihrer Armee, welche die Fahne Frankreichs zu tragen gewohnt und stets zum Ersatze bereit ist, steht aufrecht die ganze Nation. Uebergeben Sie unbesorgt die Regentschaft unserer erhabenen Herrscherin. Zu dem Ansehen, das ihr die bereits von ihr entwickelten großen Eigenschaften sichern, wird die Kaiserin die Stärke hinzufügen, welche heut die von Ew. Majestät so glorreich eingeführten liberalen Staatseinrichtungen verleihen. Sire! Das Herz der Nation ist mit Ihnen und mit unserer tapferen Armee.

Die Antwort des Kaisers auf die Anrede des Präsidenten Schneider lautete:

Meine Herren! Ich empfinde eine hohe Befriedigung am Vorabende meines Abganges zur Armee, Ihnen für die patriotische Unterstützung, welche Sie meiner Regierung gewährt haben, zu danken. Ein Krieg ist gerecht, wenn er mit der Zustimmung des Landes und der Billigung seiner Vertreter geführt wird. Sie haben Recht, an die Worte Montesquieu's zu erinnern: „Der wahre Urheber des Krieges ist nicht der, welcher ihn erklärt, sondern der, welcher ihn nothwendig macht.“ Wir haben Alles, was von uns abhing, gethan, um ihn zu vermeiden, und ich kann sagen, daß es das ganze Volk ist, welches unter seinem unwiderstehlichen Drange unsere Beschlüsse dictirt hat. Ich vertraue Ihnen bei meiner Abreise die Kaiserin an, welche Sie berufen wird, wenn es die Umstände erheischen sollten. Sie wird mit Muth die Pflicht erfüllen, welche ihre Stellung ihr auferlegt. Ich nehme meinen Sohn mit mir. Er wird inmitten der Armee lernen, seinem Lande zu dienen. Entschlossen, mit Thatkraft, die große, mir anvertraute Aufgabe zu erfüllen, habe ich den Glauben an den Erfolg unserer Waffen, denn ich weiß, daß Frankreich hinter mir steht, und Gott Frankreich beschützt.

Wie die amtlichen Blätter versicherten, wurden die Worte des Kaisers von den Deputirten „mit größter Begeisterung“ aufgenommen. Die Rufe: Es lebe der Kaiser, der kaiserliche Prinz! Es lebe die Kaiserin! erfüllten den Saal. Beim Weggehen sagte dann der Kaiser: „Ich möchte einem Jeden von Ihnen, meine Herren, die Hand geben; aber das wirkliche Band, welches uns an einander knüpft, ist die uns beseelende Liebe zum Lande.“

Zu diesen Lobhudeleien und Beräucherungen paßte es schlecht, daß der Zwangscours der Banknoten gesetzlich festgestellt und dadurch ein Blick auf die trost- und grundlosen Finanzzustände eröffnet wurde.

Von diesem abstoßenden Bilde wenden wir uns zu erhebenderen Erscheinungen. So weit die deutsche Zunge klingt, auch von jenseits des Weltmeeres, gingen dem Könige von Preußen Adressen und Telegramme zu, welche Ergebenheit, Treue und Zuversicht aussprachen. Die Liebesthätigkeit zur Milderung der Kriegsleiden wurde überall sichtbar; am 20. Juli erschienen die königlichen Erlasse wegen Regelung der freiwilligen Krankenpflege bei dem norddeutschen Bundesheere, und die Ernennung des Fürsten Heinrich XI. von Pleß zum Commissar dieser freiwilligen Krankenpflege. Die freiwilligen Geldspenden für die Labung der Heere im Felde und Unterstützung der zurückgebliebenen bedürftigen Familien der Mannschaften erreichten eine, dem großen Zweck entsprechende Höhe, und nicht nur die Reichen gaben in großherzigster Weise, auch die Armen wollten nicht zurückbleiben.

Am 21. Juli ordnete der König, wie im Jahre 1866, die Abhaltung eines außerordentlichen Bettages an. Der darüber sprechende Erlaß lautet:

Ich bin gezwungen, in Folge eines willkürlichen Angriffs das Schwert zu ziehen, um denselben mit aller Deutschland zu Gebote stehenden Macht abzuwehren. Es ist Mir eine große Beruhigung vor Gott und den Menschen, daß Ich dazu in keiner Weise Anlaß gegeben habe. Ich bin

reinen Gewissens über den Ursprung dieses Krieges und der Gerechtigkeit unserer Sache vor Gott gewiß. Es ist ein ernster Kampf, den es gilt, und er wird Meinem Volke und ganz Deutschland schwere Opfer auflegen. Aber Ich ziehe zu ihm aus im Aufblicke zu dem allwissenden Gott und mit Anrufung Seines allmächtigen Beistandes. Schon jetzt darf Ich Gott dafür preisen, daß vom ersten Gerücht des Krieges an durch alle deutsche Herzen nur ein Gefühl rege wurde und sich kund gab, das der Entrüstung über den Angriff und der freudigen Zuversicht, daß Gott der gerechten Sache den Sieg verleihen werde. Mein Volk wird auch in diesem Kampfe zu Mir stehen, wie es zu Meinem in Gott ruhenden Vater gestanden hat. Es wird mit Mir alle Opfer bringen, um den Völkern den Frieden wieder zu gewinnen. Von Jugend auf habe Ich vertrauen gelernt, daß an Gottes gnädiger Hülfe alles gelegen ist. Auf Ihn hoffe Ich und fordere Ich Mein Volk auf zu gleichem Vertrauen. Ich beuge Mich vor Gott in Erkenntniß Seiner Barmherzigkeit und bin gewiß, daß Meine Unterthanen und Meine Landsleute es mit Mir thun. Demnach bestimme Ich, daß am Mittwoch, den 27. Juli, ein außerordentlicher allgemeiner Bettag gehalten und mit Gottesdienst in den Kirchen, sowie mit Enthaltung von öffentlichen Geschäften und Arbeit, soweit die dringende Noth der Zeit es gestattet, begangen werde. Zugleich bestimme Ich, daß während der Dauer des Krieges in allen öffentlichen Gottesdiensten dafür besonders gebetet werde, daß Gott in diesem Kampfe uns zum Siege führe, daß Er uns Gnade gebe, auch gegen unsere Feinde uns als Christen zu verhalten, und daß Er uns zu einem die Ehre und Unabhängigkeit Deutschlands dauernd verbürgenden Frieden gelangen lasse.

Berlin, den 21. Juli 1870. Wilhelm.

von Mühler.

An den Minister der geistlichen Angelegenheiten.

Jeder Tag brachte neue, auf den Krieg bezügliche Anordnungen, mit jedem Tage wurden die Rüstungen und Vorbereitungen dem Ziele näher gebracht. Am 22. Juli wurden fünf Generalgouverneure für das Bundesgebiet durch folgenden Erlaß eingesetzt:

Nachdem Ich beschlossen habe, zur weiteren Sicherung und Festigung das Zusammenwirkens der Militär- und Civilbehörden in dem gesammten Bundesgebiete fünf General-Gouverneure einzusetzen, und zwar: 1) für den Bezirk des 1., 2., 9. und 10. Armee-Corps mit dem Sitze in Hannover, 2) für den Bezirk des 7., 8. und 11. Armee-Corps mit dem Sitze in Coblenz, 3) für den Bezirk des 3. und 4. Armee-Corps, mit dem Sitze in Berlin, 4) für den Bezirk des 5. und 6. Armee-Corps, mit dem Sitze in Breslau, 5) für den Bezirk des 12. Armee-Corps, mit dem Sitze in Dresden*), ertheile Ich diesen General-Gouverneuren folgende Instruktion:

*) Durch Erlaß vom 1. August 1870 haben diese General-Gouvernements folgende Namen erhalten: 1) G.-G. der Küstenlande, 2) G.-G. am Rhein, 3) G.-G. in Berlin, 4) G.-G. in Posen, 5) G.-G. in Dresden.

1) Dem General-Gouverneur liegt die Erhaltung der militärischen Sicherheit in dem zu seinem Befehlsbereiche gehörigen Landestheilen ob. Zugleich hat derselbe die in den Bezirken der betreffenden General-Commandos etwa erforderlich werdenden neuen Formationen zu leiten und die Wirksamkeit der stellvertretenden Behörden fördernd zu überwachen. 2) Die General-Gouverneure im Bezirke des 1., 2., 9. und 10., sowie des 7., 8. und 11. Armee-Corps haben den Oberbefehl über alle in den Bezirken der betreffenden Armee-Corps dislocirten Truppen, insoweit dieselben sich nicht im Verbande eines Armee-Commandos befinden; Diejenigen im Bezirk des 3. und 4., sowie des 5. und 6. Armee-Corps dagegen nur über die in den betreffenden Corpsbezirken dislocirten Truppen, welche weder im Verbande eines Armee-Commandos, noch in dem einer mobilen Landwehr-Division stehen. Die stellvertretenden commandirenden Generale sind den General-Gouverneuren unterstellt. 3) Die General-Gouverneure leiten sämmtliche Militär-Angelegenheiten innerhalb ihres Befehlsbereiches, haben jedoch in den Wirkungskreis der stellvertretenden commandirenden Generale nur insoweit einzugreifen, als die Verhältnisse dies unbedingt geboten erscheinen lassen. 4) Der General-Gouverneur kann im Interesse der Landessicherheit — wenn Gefahr im Verzuge, ohne vorherige Anfrage — Veränderungen in der Bestimmung und Dislocation der in den betreffenden Bezirken befindlichen Truppen anordnen und erforderlichen Falles die Zusammenziehung der nicht formirten aber planmäßig vorgesehenen Truppenkörper selbständig verfügen. 5) Mit den Ober-Präsidenten der betreffenden Provinzen, resp. den obersten Verwaltungsbehörden der betreffenden Provinzen, resp. den obersten Verwaltungsbehörden der betheiligten Bundesstaaten hat der General-Gouverneur sich durch Vermittlung der stellvertretenden commandirenden Generale in fortdauernder Verbindung und förderlichem Einverständniß zu erhalten. 6) In denjenigen Bezirken, in welchen auf Grund des Artikels 68 der Verfassung des Norddeutschen Bundes vom 26. Juli 1867 der Kriegszustand durch den Bundesfeldherrn erklärt wird, geht, in Gemäßheit des §. 4 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851, die vollziehende Gewalt an den General-Gouverneur über. Die Civilverwaltungs- und Gemeinde-Behörden haben in diesen Bezirken den Anordnungen und Aufträgen desselben unbedingt Folge zu leisten. Ebenso stehen dem General-Gouverneur daselbst die übrigen, in dem Gesetze vom 4. Juni 1851 den commandirenden Generalen beigelegten Befugnisse zu, und ist derselbe insbesondere befugt, innerhalb des preußischen Staatsgebiets die Artikel 5, 6, 7, 27, 28, 29, 30 und 36 der Verfassungs-Urkunde, sowie in den außerpreußischen Theilen des Bundesgebietes die analogen Verfassungs- resp. Gesetzesbestimmungen oder einzelne derselben zeit- oder districtsweise außer Kraft zu setzen. 7) Für diejenigen Theile des preußischen Staatsgebietes, in denen der Kriegszustand durch den Bundesfeldhern nicht erklärt oder demnächst wieder aufgehoben ist, stehen dem General-Gouverneur bezüglich der selbständigen Erklärung des Belagerungszustandes die Befugnisse eines commandirenden Generals zu (§. 1 des Gesetzes vom 4. Juni 1851).

Berlin, den 22. Juli 1870.

Wilhelm,

von Bismarck. von Roon.

Am 22. Juli erkärte sich Baden als im Kriegszustande mit Frankreich befindlich. Als der französische Gesandte von Karlsruhe abreiste, meinte er, er wüßte gar nicht, was diese „deutschen Querköpfe" eigentlich wollten, da der Kaiser es so gut mit ihnen meinte. Nicht so rasch war der in Berlin befindliche französische Militärbevollmächtigte, Oberst

Stoffel, (ein Elsässer) zur Abreise zu bewegen, er, von dem man gesagt, daß er seinen Kaiser durch falsche Berichte zum Kriege getrieben, mußte mit Drohung der Gefangenschaft zum Verlassen des Bundesgebiets förmlich genöthigt werden. Andere französische Gesandte und angestellte Consuln mußten ebenso behandelt werden, einer von ihnen wurde sogar, als der Spionage verdächtig, verfolgt. Ebenfalls am 22. Juli wurde die Rheinbrücke bei Kehl, Straßburg gegenüber, von den Deutschen gesprengt und den Franzosen der Weg verlegt, ebenso sprengten zwei Tage darauf einige dreißig Ulanen des rheinischen Ulanen-Regiments Nr. 7 einen Viaduct in die Luft und unterbrachen dadurch auf französischem Gebiete die Verbindungsbahn zwischen Saargemünd und Hagenau.

Am 25. Juli erschien folgender Dank-Erlaß des Königs:

Aus allen Stämmen des deutschen Vaterlandes, aus allen Kreisen des deutschen Volkes, selbst von jenseits des Meeres, sind Mir aus Anlaß des bevorstehenden Kampfes für die Ehre und Unabhängigkeit Deutschlands von Gemeinden und Corporationen, von Vereinen und Privatpersonen so zahlreiche Kundgebungen der Hingebung und Opferfreudigkeit für das gemeinsame Vaterland zugegangen, daß es Mir ein unabweisliches Bedürfniß ist, diesen Einklang des deutschen Geistes öffentlich zu bezeugen und dem Ausdrucke meines Königlichen Dankes die Versicherung hinzuzufügen, daß Ich dem deutschen Volke Treue um Treue entgegen bringe und unwandelbar halten werde. Die Liebe zu dem gemeinsamen Vaterlande, die einmüthige Erhebung der deutschen Stämme und ihrer Fürsten hat alle Unterschiede und Gegensätze in sich beschlossen und versöhnt, und einig, wie kaum jemals zuvor, darf Deutschland in seiner Einmüthigkeit, wie in seinem Recht die Bürgschaft finden, daß der Krieg ihm den dauernden Frieden bringen und daß aus der blutigen Saat eine von Gott gesegnete Ernte deutscher Freiheit und Einigkeit sprießen werde.

Berlin, den 25. Juli 1870. Wilhelm.

Da man die langgestreckte Küste durch die französische Flotte für bedroht erachtete, so wurden alle Abwehr-Maßregeln getroffen. Nach Entfernung der Seezeichen u. s. w. aus der Ost- und Nordsee wurden, behufs weiteren Schutzes, Torpedos gelegt, durch die etwa auffahrende Schiffe in die Luft gesprengt werden. Ein königl. Erlaß vom 25. Juli ordnete überdies die Errichtung einer freiwilligen Seewehr an und regelte den Torpedodienst. Daneben erklärte der Bundeskanzler, daß, nach den vereinbarten seerechtlichen Bestimmungen, den feindlichen Schiffen Zeit zum Auslaufen zu gewähren, und die Kaperei verboten sei. Auch Frankreich hat, wenigstens in der Amtszeitung, am 25. seinen Entschluß erklärt, die Vorschriften der Seerechts-Erläuterung von 1856 beobachten zu wollen. Diese Art französischer Erklärungen standen aber nur auf

dem Papiere, da die Ausführung vieles zu wünschen übrig ließ. Was aber den Franzosen und nicht nur dem Kaiserregiment immerdar zur Schmach und Schande gereichen wird, das ist die Behandlung der Deutschen in Paris, eine Behandlung, wie es kaum die barbarischen, ungebildetsten und rohen Völker ihren Feinden zu Theil werden lassen.

Zuerst erklärte die französische Regierung in ihrer Amtszeitung, daß die Angehörigen der deutschen Länder, mit denen Frankreich Krieg zu führen genöthigt (!) sei, ungehindert in ihren Stellungen und der Betrei-



Kriegsminister von Roon.

bung ihrer Gewerbe u. s. w. in Frankreich bleiben dürften, so lange sie die Gesetze des Landes beobachten und keinen Verkehr mit dem Feinde unterhalten würden. Das war freilich noch die Zeit, wo die bestellten Schreier auf den Boulevards von Paris „nach Berlin" riefen, und die Franzosen in rasender Verblendung den Krieg mit Deutschland einem „militärischen Spaziergange" gleich achteten, ja keck behaupteten, daß man „unter Vorausschickung einiger Mitrailleusen nur gerade auf Berlin" loszumarschiren habe: eine Verblendung, die in Napoleons Ausspruch: „ich werde den Frieden in Königsberg unterzeichnen", gipfelte. Diese

Anmaßung fällt aber nicht Napoleon allein zur Last, sie war in Paris schon vor mehr als 40 Jahren gang und gäbe, und schon damals konnte man in Arbeiterkreisen ein Lied vernehmen, dessen Wiederholungsstrophe lautete: „wir frühstücken in Köln, speisen zu Mittag in Berlin und nehmen unser Abendessen in Königsberg!" Da ist es nicht zu verwundern, daß sich die Franzosen den Feldzug in und nach Deutschland so leicht vorstellten. Als sie jedoch schnell eines Andern belehrt wurden, als die ersten Nachrichten schwerer Niederlagen eingingen, da sollten die



General Freiherr von Moltke.

in Paris wohnenden Deutschen Frankreich verrathen haben, (ohne den obligaten Verrath sind seit dem ersten Napoleon Frankreichs Niederlagen nicht möglich!) und es begann in den Zeitungen die „Deutschen-Hetze", von welcher Grausamkeit Frankreich sich nie wird reinigen können. Es wurden Listen in Umlauf gesetzt, mit tausenden von Unterschriften bedeckt, die die sofortige Ausweisung der Deutschen innerhalb 12 Stunden, oder im Falle der Nichtbeachtung dieses Befehls, deren Ueberweisung vor ein Kriegsgericht forderten — und Gambetta, der Republikaner! machte sich zum Träger und zum Organe dieser wahnwitzigen, hirnverbrannten

Ausschreitungen. Man erinnere sich nur der Herren Leon und Dreher und Comp., und jenes gutmüthigen Wieners der Saint Denis-Straße, der sich geäußert: „nicht alle Preußen seien Spione.“ Das Decret war bereits unterzeichnet, als Pelletan seine Stimme dagegen im gesetzgebenden Körper erhob und wie es verlautete, soll es nur den energischen Vorstellungen des nordamerikanischen und schweizerischen Gesandten zu verdanken sein, daß das Ausweisungsdecret vom 28. August nicht schon am 18. erschienen war. Inzwischen dauerte der Druck der öffentlichen Meinung, oder richtiger gesagt, der Pöbelpresse, stetig fort. Banden von 40 — 50 Menschen fielen über ein einzelnes Individuum her, um ihn der aufgeregten Menge als „preußischen Spion“ zu überliefern! Personen wurden in Raincy von den fanatisirten Bauern in ihren Landsitzen beschimpft und flohen auf Anrathen des Maire des Ortes. In Marly le Roy verhaftete die Polizei in einer Nacht drei harmlose Deutsche und überlieferte sie nach vorhergegangener Haussuchung, bei der natürlich nichts vorgefunden wurde, der Polizeipräfectur in Paris, welche sie dem bekannten Untersuchungsrichter Bernier in die Hände gab und dieser drohte ihnen, sie wegen „Einverständnisses mit dem Landesfeinde“ dem Kriegsgerichte zu übergeben. In den Café's, welche vorzugsweise von Deutschen besucht waren, erschienen plötzlich verdächtige Gestalten, die auf alle mögliche Weise die friedlichen Gäste zu reizen suchten. Es war mit einer gewissen Gefahr verbunden, auf der Straße deutsch zu sprechen — das wird wohl Niemand, der jene Zeit in Paris verlebt hat, in Abrede stellen können. Pietri erließ inzwischen ein Decret, demzufolge bei Androhung kriegsgerichtlicher Maßregeln jedem Deutschen aus jenen Ländern, mit denen Frankreich Krieg führe, anbefohlen worden ist, sich bei dem Polizeicommissar seines Arrondissements zu melden, behufs Erlangung einer Aufenthaltserlaubniß. Arglos ging dann auch der größte Theil der Deutschen dorthin, nicht ahnend, daß Listen gefertigt werden sollten, um ihre Wohnung und ihre Existenzmittel festzustellen.

Die Aufenthaltsbewilligung blieb ein frommer Wunsch!

Endlich am 28. August erschien die Ausweisungsordre des Gouverneurs von Paris. Als am 30. August, also Dienstags (das Ausweisungsdecret wurde in der Nacht vom Sonntag auf den Montag zwischen 11 und 12 Uhr angeschlagen) ein in Paris seit beinahe 20 Jahren ansässiger deutscher Kaufmann in höflichster Weise bei dem Polizeicommissar seines Bezirkes darum einkam, ihm wenigstens Zeit zu lassen seine Geschäfte und Familienverhältnisse zu ordnen, erhielt er wörtlich die Antwort: „Si mercredi à minuit vous n'aurez pas quitté Paris, on vous traitera comme une bête sauve.“ (Wenn Sie bis Mittwoch Nachts 12 Uhr Paris nicht verlassen haben, so werden Sie wie ein wildes Thier behandelt.)

Diese Schandthaten waren ein Widerhall des Aergers, Neides und

Entsetzens der Franzosen über das einmüthige Zusammenstehen aller Deutschen, deren Opferfreudigkeit dem Ernste der Lage entsprach. Die bairische Abgeordneten-Kammer bewilligte am 19. Juli die von der Regierung geforderten 18 Mill. Gulden, nach beendeter Sitzung zog eine große Menge vor das Königsschloß, um dem Könige und dann dem Gesandten des Norddeutschen Bundes Hochs auszubringen. Ebenso einstimmig wie in München, bewilligte die Kammer in Darmstadt den Credit von über $3^1/_3$ Mill. Gulden, mit gleicher Einmüthigkeit die Kammer in Stuttgart den von 6 Mill. Gulden, Badens echt deutsche Gesinnung hatte sich nicht einen Augenblick verleugnet.

Die Stimmung welche in Süddeutschland herrschte, bekundete sich auch bei der dortigen Anwesenheit des Kronprinzen von Preußen, welcher am 26. Juli zur Uebernahme des Oberbefehls über das deutsche Südheer von Berlin zunächst nach München abgereist war. Auf dem ganzen Wege, namentlich in Leipzig, ward dem Kronprinzen ein begeisterter Empfang zu Theil. Am 27. langte er in München, am 28. früh in Stuttgart, Abends in Karlsruhe an. Die Fürsten und die Bewohner des Landes brachten dem Prinzen überall die wärmsten Sympathien entgegen. Am 30. früh traf er in Speier, seinem vorläufigen Hauptquartier, ein. Gleichfalls am 26. war der Prinz Friedrich Karl von Preußen aus Berlin nach Mainz gereist, um den Oberbefehl über das zweite Heer zu übernehmen. Schon am 30. hatte er jedoch das Hauptquartier von Mainz weiter westwärts verlegt. Das erste der drei gegen Frankreich aufgestellten Heere befehligte der Gen. der Infanterie v. Steinmetz, bisher commandirender General des preußischen fünften (niederschlesisch-posenschen) Armeecorps.

Nach langem Zögern, neun Tage nach der amtlich übergebenen Kriegserklärung, also am 28. Juli, entschloß sich endlich Napoleon, zur Armee nach Metz zu reisen und seinen 14jährigen Sohn mitzunehmen. Wer den Reisezug sah, konnte glauben, es handele sich um eine großartige Vergnügungsreise, nicht um eine Reise in das Hauptquartier zur Uebernahme des Oberbefehls über ein Heer, das den pomphaft klingenden Namen „Rhein-Heer" erhalten, den Rhein aber nie gesehen hat. Ebenso pomphaft lautete der Gruß, den Napoleon seinem Heere also zusandte:

Soldaten!

Ich stelle mich an Eure Spitze, um die Ehre und den Boden des Vaterlandes zu vertheidigen.

Ihr werdet eine der besten Armeen Europas bekämpfen; aber andere, die ebenso tüchtig waren wie sie, haben Eurer Tapferkeit nicht widerstehen können. Es wird heut ebenso sein.

Der Krieg, welcher beginnt, wird lang und mühevoll sein, denn er wird Gegenden zum Schauplatz haben, die mit Hindernissen und Festungen besäet sind; aber nichts geht über die beharrlichen Anstrengungen der

Soldaten von Africa, von der Krim, China, Italien und Mexico. Ihr werdet noch einmal beweisen, was eine französische Armee vermag, die vom Gefühle der Pflicht beseelt, von der Manneszucht zusammengehalten, von der Vaterlandsliebe entflammt ist.

Welchen Weg wir auch außerhalb unserer Grenzen einschlagen, wir werden dort die glorreichen Spuren unserer Väter finden. Wir werden uns ihrer würdig zeigen.

Ganz Frankreich folgt Euch mit seinen heißesten Wünschen, und das Weltall richtet seine Augen auf Euch. Von unseren Erfolgen hängt das Schicksal der Freiheit und der Civilisation ab.

Soldaten, möge Jeder seine Pflicht thun und der Gott der Heere wird mit uns sein. Im kaiserlichen Hauptquartier Metz, 28. Juli 1870.

Napoleon.

Obschon der Kaiser nun im Hauptquartier war, geschah immer noch nichts, und es dauerte noch sechs Tage, ehe der Kaiser und sein Sohn der ersten Heldenthat ihres Heeres beiwohnten.

Inzwischen waren die deutschen Truppen, Dank dem Mobilmachungsplan, in kaum geahnter Schnelligkeit am Rhein als dessen treue und feste Wacht gesammelt. Unaufhörlich förderten die Eisenbahnzüge die wehrhaften Männer vom Norden und Westen dorthin. Alles was zu einem gerüsteten Heere gehört (Verpflegungs-, Heil- und Postdienst), war in größter Vollständigkeit mit zur Stelle.

Der König-Oberbefehlshaber verließ Berlin nicht eher, als bis Alles geordnet und eine erste Entscheidung nahe war. Vom 15. bis 31. Juli, dem Tage seiner Abreise zum Heere, hatte der Monarch eine rastlose Thätigkeit entfaltet, die einem Jünglinge zur Ehre gereicht haben würde.

Am 31. Juli Vormittags (Sonntag) hatte der König dem Gottesdienste in der Domkirche beigewohnt, dann die sämmtlichen Minister um sich versammelt, denen er seine große Genugthuung über die einmüthige patriotische Begeisterung seines Volkes aussprach und dann weiter sagte: es werde vor Allem die Aufgabe der Minister sein, diesen einmüthigen Geist auch ferner zu fördern, besonders auch in Tagen, wo etwa, was Gott verhüten wolle, auch ungünstige Nachrichten eintreffen sollten. Unser Heer und unser Volk seien durch den so überaus glücklichen Erfolg von 1866 verwöhnt: aber man müsse auch auf Unfälle gefaßt sein, dann vor Allem müsse sich der ernste Geist unseres Volkes bewähren, um auch der Armee und denen, die bei ihr sind, eine moralische Stütze zu sein.

In der Mittagsstunde hatte das 2. Garde-Ulanen-Regiment seine Fahnen abgeholt. Der König war freundlich ernst, wie immer. Als beim Abmarsch der Commandeur des Regiments an der Rampe vorbeiritt, lehnte sich der König über das Gitter hinab und reichte dem Commandeur (Prinz Heinrich von Hessen) die Hand. Dieser ergriff sie und

beugte sich, um sie zu küssen. Die versammelten Menschenmassen brachen in stürmische Lebehochs auf den König aus. Schon von dieser Mittagsstunde an war das königliche Palais fortdauernd von Menschenmassen umgeben, da die Stunde der Abreise geheim gehalten war. Um 4 Uhr erschien an den Säulen folgender königl. Aufruf:

An mein Volk!

Indem Ich heute zur Armee gehe, um mit ihr für Deutschlands Ehre und für Erhaltung unserer höchsten Güter zu kämpfen, will Ich, im Hinblicke auf die einmüthige Erhebung Meines Volkes, eine Amnestie für politische Verbrechen und Vergehen ertheilen. Ich habe das Staats-Ministerium beauftragt, Mir einen Erlaß in diesem Sinne zu unterbreiten.*)

Mein Volk weiß mit Mir, daß Friedensbruch und Feindschaft wahrhaftig nicht auf unserer Seite war.

Aber herausgefordert, sind wir entschlossen, gleich unseren Vätern und in fester Zuversicht auf Gott den Kampf zu bestehen, zur Errettung des Vaterlandes.

Berlin, den 31. Juli 1870. gez. Wilhelm.

Nach dem Bekanntwerden dieses Aufrufes wuchs die Menge zusehens an, und auf dem Platze vor dem Königspalais stand Alles dichtgedrängt.

Um 5½ Uhr öffnete sich das Gitter zum Seiteneingang des Palais, (zwischen diesem und dem niederländischen Palais) und der König und die Königin fuhren in einem zweispännigen offnen Wagen nach den Linden heraus. Nur ein Wagen mit Hofdamen folgte. Ein vieltausendstimmiges brausendes Hoch und Hurrah empfing den Heldenkönig, der im Mantel und in der Feldmütze, mit ernstem Antlitz dankte. Die Königin war sichtlich tief ergriffen. Langsam nur konnte anfangs der königliche Wagen sich fortbewegen, so dicht stand die Menschenmenge. Von den Dächern flaggten die Fahnen, aus den Fenstern wehten die Tücher. Wer am Bahnhof einen Platz gefunden hatte, hörte schon von fern her den Hurrahruf. So kam der Wagen heran und fuhr die Rampe herauf durch die Tausende, welche entblößten Hauptes des Königs harrten. Die ganze Auffahrt zum Eingang des Wartesalons war mit Blumen und Kränzen geschmückt, die preußischen und norddeutschen Fahnen wehten darüber und zwischen ihnen leuchtete weit hinaus auf weißer eichenbekränzter Tafel der Gruß: Mit Gott!

Als der König aus dem Wagen stieg und jetzt an die Rampe trat, um noch einmal winkend sein Volk zu grüßen, erscholl weithin ein donnerndes Hoch, der König war tief bewegt. Im Wartesaal harrten des

*) Der Amnestie-Erlaß ist aus Mainz vom 3. Aug. datirt.

Königs bereits seine Begleiter in diesen Kampf, sein Bruder, der Prinz Carl (Prinz Albrecht war bereits zur Armee abgegangen) mit dem jugendlichen Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin, die Großherzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin, die Prinzessin Carl, die Prinzen Alexander und Georg von Preußen, der Admiral der Flotte, Prinz Adalbert, der Herzog Wilhelm von Mecklenburg, die Herzogin von Mecklenburg, dann Bismarck, Roon, Moltke, im Kreis der anderen Generale und Herren, die theils zum königlichen Zuge gehörten, theils Lebewohl sagen wollten. Die Minister, General-Feldmarschall Graf Wrangel, der Polizei-Präsident v. Wurmb, die Spitzen der städtischen Behörden und viele Herren und Damen umstanden den Ausgang. Aus den Händen der Gräfin Itzenplitz nahm der König hier noch einen Blumenstrauß entgegen. Nach dem Abschied von der Königin trat er hinaus auf den Perron und schritt zum harrenden Waggon, rechts und links die Hände zum Abschied reichend, die viele Damen und Herren mit ihren Thränen benetzten. Der König blieb am offnen Fenster des Waggons stehen und winkte noch lange grüßend zurück den Getreuen. Vorwärts brauste der Zug nach dem Westen, nach dem Kriegsschauplatz.

Während der Fahrt wurde, je nach den eingehenden Depeschen, der Bundes-Kanzler, der Kriegsminister, der Chef des großen Generalstabes, der Chef des Militair-Cabinets in das königliche Cabinet berufen, so daß während der Reise die Arbeit nur bei festlichen Empfängen auf den Bahnhöfen unterbrochen wurde. Alle Mitfahrenden hatten Campagne-Uniform angelegt. Statt der Diener sah man nur Trainsoldaten in voller Feldausrüstung, und in Civilkleidern fuhren nur drei Personen mit. Auch die höheren Beamten des Bundeskanzler-Amts und des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten hatten Uniform angelegt. Der Zug langte Abends 9 Uhr in Magdeburg an. In Braunschweig konnte er nicht in die Halle aufgenommen werden, blieb daher vor derselben stehen und es erschien der Herzog von Braunschweig in der Uniform seines preußischen Husaren-Regiments und sprach bis zu der 11 Minuten später erfolgenden Abfahrt mit dem Könige allein. In Hannover erfolgte die Ankunft früh 9 Uhr und empfingen hier der General-Gouverneur Vogel v. Falckenstein, der Oberpräsident Graf zu Stolberg-Wernigerode den König, der den Kaffee einnahm und die Berichte der Commandos und Behörden empfing. Mit dem angebrochenen Tage mehrten sich von Bahnhof zu Bahnhof die Menschenmassen, nicht allein aus den Städten und Stationen selbst, sondern auch aus der Umgegend. In Minden stand der Fürst von Schaumburg-Lippe in der Uniform seines preußischen Jäger-Bataillons (westfälisches Nr. 7), welcher mit seinem Adjutanten aus Bückeburg nach Minden gekommen war, sowie die Militär- und Civil-Behörden der Festung. Von hier an bis zum Ende der Reise sprechen alle Berichte von dem begeisterten und einstimmigen Singen

des Liedes: „Die Wacht am Rhein" *). In Hamm wurde das Mittagsmahl genommen.

Durch die so fabrikreichen und gewerbsthätigen Districte von Hamm bis Düsseldorf scheint sich, nach den so verschiedenen und doch übereinstimmenden Berichten, der Enthusiasmus der Bevölkerung noch höher gesteigert zu haben. Namentlich wird Gütersloh, Dortmund, Essen und Oberhausen hervorgehoben. In Düsseldorf empfing der König die Fürstin von Hohenzollern-Sigmaringen und deren Schwiegertochter, die Erbprinzessin. Der König umarmte die Fürstin und führte dieselbe in das Empfangszimmer, wo sie bis zur Wiederabfahrt des Zuges allein blieben. Den höchsten Grad scheint die huldigende Demonstration in Köln angenommen zu haben, und es klingt nahezu unglaublich, daß während ganzer dreiviertel Stunden der Hochruf auch nicht eine Secunde lang unterbrochen worden, ja, daß ein starkes Musikchor nicht im Stande gewesen ist, sich Gehör über diese aufgeregte Masse hinweg zu verschaffen. Um 10 Uhr fuhr der Zug über Bonn und Koblenz nach Mainz ab. Es war langsames Fahren vorgeschrieben, so daß die Ankunft in Mainz erst am 2. August, Morgens 6 Uhr, erfolgte. Der König nahm Quartier in dem alten deutschen Ordenshause, jetzt das Palais des Großherzogs von Hessen und bei Rhein. Auf der ganzen Reise überzeugte sich übrigens der König von der eifrigen Thätigkeit, welche sich in allen Orten, wo die Militärzüge anhalten, von Seiten der Vereine für die Erfrischung der Truppen entfaltete.

---

*) Der Verfasser des Liedes ist Max Schneckenburger, der gegen Ende 1840 das Lied dichtete und in der Schweiz starb. Der Componist der „Wacht am Rhein" ist Karl Wilhelm, in Schmalkalden. Er ist ein tüchtiger Clavierspieler und feiner Componist. Manche seiner Lieder und Clavierstücke sind bekannt. Ueber seine „Wacht am Rhein" circuliren manche falsche Gerüchte. Das Lied wurde im Jahre 1855 componirt. Wilhelm wurde von dem Inhalte desselben so ergriffen, daß es alsbald in seiner musikalischen Form vor ihm stand. Er sagt, daß er seiner Gicht wegen damals an zwei Stöcken ging, in dem Augenblick der Begeisterung aber, die ihm das Gedicht einflößte, den einen Stock erhob und mit ihm und dem andern, der den Fuß stützte, im Zimmer auf und ab humpelte und sein Lied schuf, das jetzt von Millionen täglich gesungen wird.

Die Feindseligkeiten.

Von Eröffnung des Feldzuges bis zum Gefecht bei Weißenburg.

Als im Jahre 1843 die französischen Kammern ein Rekrutirungsgesetz beriethen, schrieb der damals in Ham gefangene Louis Napoleon Bonaparte der Zeitung Progrès du Pas de Calais: „Die Preußen haben vom Unglück gelernt, und um zu verhüten, daß ein neues Jena nochmals über ihr Vaterland komme, schufen sie die vorzüglichste Militär-Einrichtung, die jemals unter gesitteten Völkern bestanden hat.“ Dies schrieb der seitdem Kaiser gewordene und wieder abgesetzte Napoleon von der noch nicht neu gestalteten preußischen Heereseinrichtung und sollte durch eine eigene Fügung durch die letztere von seiner Höhe gestürzt und vernichtet werden. Als sein Oheim in seinem noch ungebrochenen, trotzigen Hochmuthe die alten Fürstengeschlechter zu demüthigen trachtete, legte er Preußens Königin Luise, kurz vor dem Tilsiter Frieden, die herzlose Frage vor: „Wie konnten Sie es nur wagen, mit mir Krieg anzufangen?“ und erhielt darauf die treffende Antwort, daß der Kriegsruhm des großen Friedrich wohl eine Täuschung zugelassen hätte, wenn überhaupt eine solche vorhanden wäre. Ueber eine solche Ueberhebung des durch das Glück verwöhnten, stolzen, tyrannischen Siegers ist die Geschichte längst zur Tagesordnung gegangen; sie hätte aber doch den Neffen und freilich schlechten Nachahmer des Oheims zur Vorsicht und Selbstschätzung führen müssen, und wohl hätte man ihm jetzt die Frage vorlegen können, wie er, der Preußen und Deutschland zu überraschen und überrumpeln beabsichtigte, es wagen konnte, nach halbfertigen Rüstungen und bei eigener Führung, ein für seine Ehre und Unabhängigkeit kämpfendes, schnell gerüstetes und stets kriegsbereites Volk in Waffen angreifen und überwinden zu wollen? Auch von ihm gilt, was die Königin Luise, nach schwerer Niederlage von seinem Oheim, sagte: „Sein ungemessener Ehrgeiz meint nur sich selbst und sein persönliches Interesse. Er ist von seinem Glück geblendet und meint Alles zu vermögen, dabei ohne alle Mäßigung.“

Eine Mobilmachung, wie die am 16. Juli in Preußen und dem übrigen Deutschland begonnene, hat überhaupt noch nicht stattgefunden, die Ausführung jedoch alle Erwartungen übertroffen. Die mustergültigen Einrichtungen des Norddeutschen Bundes hatten, wie sich gezeigt, auch in Süddeutschland schnell Wurzel gefaßt, und so ging kein Augenblick ungenutzt vorüber.

Der König hatte gleich nach der Mobilmachung die Besuche mehrerer deutschen Fürsten, so des Kronprinzen von Sachsen, der Großherzoge von Mecklenburg-Schwerin und Oldenburg, des Herzogs von Sachsen-Altenburg und des Herzogs Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha empfangen.

Letzterer gehörte zu den ersten Fürsten, welche im Jahre 1866 Preußen Heeresfolge leisteten. Unbekümmert um den etwaigen Ausgang bethätigte Herzog Ernst seine nie verleugnete echt deutsche Gesinnung, und mit hoher Genugthuung konnte er, aller böswilligen Anfeindungen



Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha.

ungeachtet, auf seine, jenem denkwürdigen Feldzuge gewidmete Theilnahme blicken. Seine eigene fürstliche Existenz ordnete er bereitwillig dem großen Gesammtinteresse unter, und wohl durfte er am Ende einer 25jährigen gesegneten Regierungszeit darauf hinweisen, daß auch einem kleinen Lande eine hervorragende Stellung errungen werden könnte. Die Künste des Friedens finden in Herzog Ernst den wohlwollenden Kenner und eifrigen Pfleger, während er, wenn es gilt, als tüchtiger, tapferer Krieger den ihm gebührenden Rang einnimmt. Mit den Soldaten im Felde, für die er stets ein warmes Herz hat, theilt er alle Strapazen, leuchtet ihnen mit seinem Beispiele voran und führt sie dem Siege entgegen. Sein Helden-

muth hat in dem jetzigen Kriege die Anerkennung des königlichen Bundesfeldherrn erhalten, der ihm selbst den Tapferkeitsorden des eisernen Kreuzes verlieh.

Von dem Bilde des edlen Fürsten, der gleich wieder mit Rath und That zur Stelle war, kehren wir zu den kriegerischen Ereignissen zurück.

Es waren zunächst diesseits der Grenze drei Heere gebildet worden. Unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie v. Steinmetz stand die I. Armee (die nördliche), vornehmlich im Regierungsbezirke Trier aufgestellt und auf Coblenz gestützt. Die II. (mittlere) unter Prinz Friedrich Carl von Preußen, vorzüglich in der baierischen Pfalz vorrückend, auf Mainz gestützt; die III. (südliche) unter dem Kronprinzen von Preußen in der südlichen Pfalz und in Baden, auf Germersheim und Rastatt gestützt. Zur I. Armee gehörte: das 1., 7. und 8. Armee-Corps (commandirende Generale: General der Cavallerie v. Manteuffel, Generale der Infanterie v. Zastrow und v. Goeben). Zur II. Armee, nach der spätern Theilung: 2., 3., 9., 10. Armee-Corps (commandirende Generale: Generale v. Fransecki, v. Alvensleben, v. Manstein, v. Voigts-Rhetz). Zur III. Armee: 5., 6., 11. Armee-Corps (Generale v. Kirchbach, v. Tümpling, v. Bose, dann v. Gersdorff; ersterer ward verwundet, letzterer starb) und 2 baierische Corps; anfangs auch die Württemberger und Badener. Das große (königliche) Hauptquartier war zunächst in Mainz, als die Aufstellung der Heere im Wesentlichen beendet war. Später, im Verlaufe des Krieges, wurde noch eine eigene Armee unter dem Kronprinzen von Sachsen gebildet, das Garde-Corps unter dem General der Cavallerie Prinzen August von Württemberg, das 4. Armee-Corps unter General der Infanterie v. Alvensleben und das 12. Armee-Corps unter dem Kronprinzen von Sachsen enthaltend. Diese drei Corps gehörten früher der II. Armee an. Weiter schlossen sich noch drei Reserve-Corps unter dem Großherzog v. Mecklenburg-Schwerin, dem Gen. v. Löwenfeld und dem General der Infanterie v. Canstein an, so daß gegen 750,000 Mann dem Feinde gegenüber gestellt worden waren, eine Heeres- und Kriegsmacht, wie sie in solcher Schnelligkeit und Vollzähligkeit noch nicht zusammengezogen worden.

Chef des Generalstabes des deutschen Heeres war der General der Infanterie Freiherr v. Moltke. Den Generalstab im großen Hauptquartier bildeten: die Oberst-Lieutenants Bronsart v. Schellendorf, von Verdy du Vernois, v. Brandenstein, die Maj. Krause und Blume, die Hauptm. Rhein, v. Bülow, v. Winterfeld, v. Alten. General-Quartiermeister ist: General-Lieutenant v. Podbielski. Bei der ersten Armee (v. Steinmetz) war Chef des Stabes: General-Major v. Sperling, Oberquartiermeister: Oberst Graf Wartensleben, Generalstab: Major v. Lewinski I., Hauptmann Baumann. Bei der zweiten Armee (Prinz Friedrich Karl) Chef des Stabes: General-Major v. Stiehle, Oberquartiermeister: Oberst v. Hertzberg, Generalstab: Major Schmidt, Major Graf Häseler,

Hauptmann Steffen. Bei der dritten Armee (Kronprinz) Chef des Stabes: General-Lieutenant v. Blumenthal, Oberquartiermeister Oberst v. Gottberg, Generalstab: Major v. Hahnke, Hauptmann Karnatz, Hauptmann Lenke. Das (später angeordnete) Truppencorps im Elsaß befehligte General-Lieutenant v. Werder, dessen Generalstab Major v. Grolmann und Hauptmann Zingler bildeten.

Hier sind noch die drei Reservedivisionen zu erwähnen, und die Formationen der Cavallerie*) anzuführen: Garde-Cavallerie-Division: General-Lieutenant Graf v. d. Goltz, (Generalstab: Major v. Osten). 1. Cavallerie-Division: General-Lieutenant v. Hartmann (Generalstab: Hauptmann v. Saldern). 2. Cavallerie-Division: General-Lieutenant Graf zu Stolberg-Wernigerode (Generalstab: Rittmeister Kähler). 3. Cavallerie-Division: General-Lieutenant Graf v. d. Groeben (Generalstab: Hauptmann Graf v. Wedell). (Attachirt General-Major v. Rantzau.) 4. Cavallerie-Division: General der Cavallerie Prinz Albrecht v. Preußen. (Generalstab: Major v. Versen). 5. Cavallerie-Division: General-Lieutenant v. Rheinbaben (Generalstab: Rittmeister v. Heister). 6. Cavallerie-Division: Herzog Wilhelm v. Mecklenburg-Schwerin (Generalstab: Major v. Schönfels).

Die französische Armee war in folgende 8 Corps formirt:

Garde-Corps. Divisions-General Bourbaki. 1. Division: Divisions-General Deligny. 2. Division: Divisions-General Picard. Cavallerie-Division: Divisions-General Desveaux.

I. Corps. Marschall Mac Mahon. 1. Division: Divisions-General Ducrot. 2. Division: Divisions-General Douay (bei Weißenburg gefallen). 3. Division: General Raoult. 4. Division: Divisions-General de Lartigue. Cavallerie-Division: General Duhesme.

II. Corps. Divisions-General Frossard. 1. Division: Divisions-General Vergé. 2. Division: Divisions-General Bataille. 3. Division: Divisions-General de Laveaucoupet. Cavallerie-Division: Divisions-General Lichtlin.

III. Corps. Marschall Bazaine. 1. Division: Divisions-General Montaudon. 2. Division: Divisions-General Castagny. 3. Division: Divisions-General Metmann. 4. Division: Divisions-General Decaen. Cavallerie-Division: Divisions-General de Clerambault.

IV. Corps. Divisions-General de l'Admirault. 1. Division: Divisions-General de Cissey. 2. Division: Divisions-General Rose. 3. Division: Divisions-General de Lorencey. Cavallerie-Division: Divisions-General Legrand.

---

*) Die Cavallerie-Divisionen sind mit Ausnahme des Garde-Corps, dessen Formation bereits bestand, aus den Cavallerie-Brigaden von je 2 Armee-Corps gebildet.

V. Corps. Divisions-General de Failly. 1. Division: Divisions-General Goze. 2. Division: Divisions-General de l'Abadie d'Aydrien. 3. Division: Divisions-General Guyot de Lespars. Cavallerie-Division: Divisions-General Brahaut.

VI. Corps. Marschall Canrobert. 1. Division: Divisions-General Tixier. 2. Division: Divisions-General Bisson. 3. Division: Divisions-General Lafond de Villiers. 4. Division: Divisions-General Martimprey. Cavallerie-Division: Divisions-General de Salignac-Fénelon.

VII. Corps. Divisions-General (Felix) Douay. 1. Division: Divisions-General Conseils-Dumesnil. 2. Division: Divisions-General Liébert. 3. Division: Divisions-General Dumont. Cavallerie-Division: Divisions-General Ameil.

Cavallerie-Reserve. 1. Division: 4 Regim. Chasseurs d'Afrique. 2. Division: 4 Cürassier-Regim. 3. Division: 2 Dragoner-, 2 Cürassier-Regim.

Den Oberbefehl führte, dem Namen nach, Napoleon selbst, und an der Spitze des Generalstabes standen der Kriegsminister Marschall Le Boeuf und die Generale Lebrun und Jarnas. Le Boeuf (ein ominöser Name, zu deutsch der Ochs, dessen sich der wohlfeile deutsche Wortwitz bemächtigte, wie des Namens des Diplomaten, Le Sourd, — der Taube — der in Berlin die Kriegserklärung übergab), an den sich die übertriebensten Hoffnungen der Franzosen knüpften, hatte seinerseits den thätigsten Antheil an der Aufreizung zum Kriege und den andern Kriegshetzer Gramont viel zu sicher gemacht, ja demselben auf die Frage, ob er, der Kriegsminister auch zum Kriege bereit sei, erwidert, daß er „erzbereit" sei! So täuschten sich diese Leute über sich, und es ist somit gar nicht zu verwundern, daß sie sich über Andere täuschten.

Wie schon berichtet, traf König Wilhelm am 2. Aug. (Dienstag) in Mainz ein und übernahm sofort den Oberbefehl über die deutschen Truppen. Zahlreiche Telegramme von der ganzen Front langten im großen (königlichen) Hauptquartier an und meldeten übereinstimmend von der Tüchtigkeit und Schlagfertigkeit der Truppen. Den letzteren wurde folgender Armeebefehl kundgemacht:

An die Armee!

Ganz Deutschland steht einmüthig in den Waffen gegen einen Nachbarstaat, der uns überraschend und ohne Grund den Krieg erklärt hat. Es gilt die Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes, unserer Ehre, des eigenen Heerdes. Ich übernehme heut das Commando über die gesammten Armeen und ziehe getrost in einen Kampf, den unsere Väter in gleicher Lage einst ruhmvoll bestanden. Mit mir blickt das ganze Vaterland vertrauensvoll auf Euch. Gott der Herr wird mit unserer gerechten Sache sein.

Mainz, 2. August 1870. Wilhelm.

Napoleon war bereits am 28. Juli in Metz angelangt und mit sehr gemischten Gefühlen empfangen worden. Vor lauter Berathungen kam es im französischen Hauptquartier vorerst zu gar nichts, während die Oberbefehlshaber der deutschen Heere rüstig voranschritten.

Am 31. Juli hatte der Kronprinz folgenden Tagesbefehl erlassen:

„Soldaten der dritten Armee! Von Sr. Majestät dem König von Preußen zum Befehlshaber der dritten Armee ernannt, entbiete ich den von heute ab unter meinem Befehl vereinigten königlich preußischen, königlich baierischen, königlich württembergischen und großherzoglich badischen Truppen meinen Gruß. Es erfüllt mich mit Stolz und Freude, an der Spitze der aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes vereinten Söhne für die gemeinsame nationale Sache, für deutsches Recht, für deutsche Ehre gegen den Feind zu ziehen. Wir gehen einem großen und schweren Kampfe entgegen, aber in dem Bewußtsein unseres guten Rechts und im Vertrauen auf Eure Tapferkeit, Ausdauer und Mannszucht ist uns der siegreiche Ausgang gewiß. So wollen wir denn aushalten in treuer Waffenbrüderschaft, um mit Gottes Hülfe unsere Fahnen zu neuen Siegen zu entfalten für des geeinigten Deutschlands Ruhm und Friede. Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen."

Wir schließen hier gleich noch an:

1. den Armeebefehl des Prinzen Friedrich Karl an die II. Armee:

„Soldaten! Auf Befehl des Königs tretet Ihr heut den Marsch nach vorwärts gegen den Feind an. Die Söhne Preußens haben sich stets vor dem Feinde ausgezeichnet. Ihr werdet auch diesmal Euch Lorbeern erringen, daß das Vaterland mit Stolz auf Euch blicken kann. Zeigt durch gesittetes Betragen bei Freund und Feind, daß Ihr würdige Kinder Preußens seid."

2. den Armeebefehl des Generals von Steinmetz an die I. Armee:

„Soldaten! In einigen Tagen werdet Ihr Gelegenheit haben, dem Feinde gegenüberzustehen. Mit Gottes Hülfe werdet Ihr Euren alten Ruhm bewähren und neue Lorbeeren zu denen des Jahres 1866, wo ich die Ehre hatte, Euch zu führen, an Eure Fahnen knüpfen, und mit Stolz wird das Vaterland auf seine Söhne blicken. Zeigt, daß Ihr einer Armee angehört, die der Bildung des Jahrhunderts entspricht, durch gesittetes und freundliches Betragen, Mäßigkeit, Achtung des fremden Eigenthums bei Freund und Feind. Jeder Einzelne von Euch vertritt die Ehre und den Ruf des ganzen Vaterlandes."

Mit dem Tage der Uebergabe der Kriegserklärung begannen seitens der Franzosen die Feindseligkeiten bei Saarbrücken, jedoch in jämmerlicher Weise. Zur Orientirung möge Folgendes dienen:

Die Saar-Eisenbahn zieht sich längs der französischen Grenze von Saarbrücken nach Saarlouis und Trier hin. Sie ist die einzige Eisenbahn, welche Trier und Saarlouis direct mit Deutschland verbindet. Das Be-

streben der Franzosen ging nun dahin, diese Eisenbahnlinie zu durchbrechen und so Trier und Saarlouis von jeder deutschen Eisenbahnverbindung abzuschneiden. Die Franzosen machten diese Versuche vorzugsweise von Forbach aus, einer französisch-lothringischen Grenzstadt, die der preußischen Grenzstadt Saarbrücken gegenüber liegt, und von wo aus die Eisenbahn kaum eine halbe deutsche Meile von der französischen Grenze entfernt ist. St. Arnual und Gersweiler sind preußische Orte zwischen Forbach und Saarbrücken. Burbach, Louisenthal und Völklingen sind Orte an der Eisenbahn zwischen Saarbrücken und Saarlouis. Alle auf diese verschiedenen Punkte gerichteten Versuche der Franzosen wurden von unsern Truppen mit dem besten Erfolge zurückgewiesen; die Franzosen ließen ihre Todten auf dem Platze und zertrümmerten mit ihren Chassepots weiter nichts, als eine Fensterscheibe eines Eisenbahnwagens. Dagegen wurde von unseren Truppen die französische Eisenbahn zwischen Saargemünd und Hagenau unfahrbar gemacht, die Schienen aufgerissen, und ein Viaduct derselben gesprengt.

Eine am 26. Juli unternommene Recognoscirung des württembergischen Generalsstabs-Offiziers Grafen Zeppelin, welche auf Hagenau gerichtet war, hat ergeben, daß 4 bis 8 Quadratmeilen des französischen Rheinthales an der badisch-pfälzischen Grenze damals noch gänzlich ohne Truppen waren. Erst bei Niederbronn, am Fuße des Wasgau-Gebirges (Vogesen), traf man auf ein französisches Cavallerie-Regiment. Niederbronn ist 5 Meilen von der deutschen Grenze entfernt. Graf Zeppelin ist glücklich zurückgekehrt. Drei badische Offiziere, welche ihn begleiteten, scheinen seinen Rückzug gedeckt und sich für ihn geopfert zu haben; 2 sind gefangen, einer getödtet.

Von Perl (an der luxemburgischen Grenze) bis Bliesmengen (an der pfälzischen Grenze) ist die preußisch-französische Grenze mit allen ihren Windungen nur etwa 14 Meilen lang. Dies ist überhaupt die ganze Länge, auf welcher Preußen direct an Frankreich grenzt. Die übrige deutsch-französische Grenze mit allen ihren Krümmungen beträgt noch etwa 38 Meilen, und zwar 14 Meilen baierische Pfalz von Bliesmengen bis zur Ausmündung der Lauter in den Rhein, welche dort bei Lauterburg die pfälzisch-französische Grenze bildet, und dann der Rhein, welcher von hier bis Basel aufwärts die badisch-französische Grenze bildet. Im Ganzen also hat die deutsch-französische Grenze mit ihren Krümmungen eine Ausdehnung von etwa 52 deutschen Meilen.

Ehe die Aufstellung des gesammten Heeres — eine Linie, deren rechter Flügel bei Trier und Saarlouis, deren linker in der Gegend von Landau stand, — beendet war, standen bei dem Kriegs-Ausbruch an der Saar nur kleine Detachements des hohenzollernschen Füsilier-Regiments Nr. 40 und des rheinischen Ulanen-Regiments Nr. 7 vorgeschoben. Diese vorgeschobene Stellung veranlaßte, von nach der Mitte bis Ende Juli

hin, viele kleine Gefechte und Plänkeleien, welche den Unsrigen zu Ruhm und Ehre gereichten. Bezeichnend genug ist es, daß gerade die Ulanen, deren hohe Bedeutung der General v. Kirchbach nach dem Kriege von 1866 gewürdigt hatte, und welche nachher den Franzosen so furchtbar wurden, den großen, schweren Kampf gegen den alten Erbfeind mit eröffneten.

So wurden am 19. Juli (Dienstag) französische Chasseurs d'Afrique, als sie bei Saarbrücken die Grenze überschritten, von Ulanen zurückgeworfen und bis auf französisches Gebiet verfolgt. Am 21. schoß eine französische Streifwache auf eine preußische, diese erwiderte und streckte einen Franzosen zu Boden. Drei Tage darauf, am 24., folgte ein Vorpostengefecht bei Saarbrücken. In der ungefähren Stärke eines Bataillons versuchte der Feind sich in den Besitz der Brücke bei Wehrden zu setzen, ward jedoch durch ein preußisches Infanteriebataillon und eine Ulanen-Abtheilung daran gehindert und mußte sich wieder zurückziehen. Nicht besser erging es ihm in einem Scharmützel beim Dorfe Gersweiler (südlich von der Saar, westlich in unmittelbarer Nähe Saarbrückens), wobei die Franzosen zehn Mann einbüßten.

Nachdem die Franzosen ihren Heldenmuth gegen ein preußisches Zollhaus in Solsterhöhe verübt, zwei Zollbeamten und deren geringen Baarbestand mitgeführt, dann die Beamten wieder zurückgeschickt hatten, nahm eine Compagnie des 8. rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 70 als Vergeltung das Zollhaus in Schrecklingen mit der Zollcasse (24. Juli). Am 26. Juli folgte ein kleines Gefecht an der Brücke von Rheinheim (an der Blies, nordöstlich Saargemünd), wobei französische Infanterie von preußischen Ulanen und Pionieren, wie von baierischen Jägern zurückgeworfen ward. Eine Menge Schüsse ertönten von französischer Seite, es wurden jedoch nur 2 Pioniere verwundet. Selbigen Tages wurde, wie vorher schon erwähnt, die Gegend um Hagenau von dem württembergischen Generalstabs-Offizier Grafen Zeppelin recognoscirt.

Inzwischen war französischer Seits das ganze Gebiet der deutsch-französischen Grenze in Belagerungszustand erklärt.

Eine in den Nächten von Zweibrücken aus, von baierischen Jägern gegen die Telegraphendrähte und die Eisenbahnviaducte zwischen Saargemünd und Hagenau unternommene Ueberschreitung der Grenze, unter dem Premier-Lieutenant v. Voigt, war vollständig gelungen.

Die Bedeutung und der Zweck der kühnen Unterbrechung des Verkehrs, wie der Sprengung der Brücke bei Saargemünd sind nicht zu verkennen, denn dieselbe zieht sich an der Grenze entlang, durch das Rheinthal zur Saar und bietet daher der hier und in der Nähe aufgestellten Armee-Abtheilung des Feindes eine ausgezeichnete Verbindung, die schon, außer der Wichtigkeit des Transports der Lebensmittel für die hier concentrirten Truppen, taktische und strategische Bedeutung besitzt.

Am 28. fand bei Völklingen ein, für unsere Waffen siegreiches Ge-

fecht statt. Völklingen ist ein Kirchdorf, an der Eisenbahn zwischen Saarbrücken und Saarlouis. Die Franzosen, welche durch die hier zahlreichen Wälder von Forbach herüber gekommen zu sein scheinen, bestanden aus 3 Compagnien Infanterie und 80 Chasseurs à cheval, und stießen eben bei dem Dorfe Völklingen auf einen Theil des rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 69. Wiederum verpufften die Franzosen unnütz ihr Pulver, denn in diesem Gefecht, wo die Unsrigen eine staunenswerthe Ruhe und Gelassenheit an den Tag legten, wurde nur ein Mann verwundet, während die Franzosen nach einem Verlust von 1 Offizier und ungefähr 7 bis 8 Mann, heimgeschickt wurden.

Ueber die Streifzüge badischer und baierischer Abtheilungen des deutschen Heeres auf elsässischem Gebiet, wäre folgendes hier anzuschließen.

Der am 14. Juli unternommene Streifzug einer deutschen Reiterpatrouille durch Lauterburg, bei welchem französische Telegraphendrähte zerstört worden sind, hat einen panischen Schreck unter der französischen Grenzbevölkerung verbreitet, welche diesem Einfall kein Hemmniß entgegenzusetzen vermochte. Die Kühnheit dieses Invasionstrupps hat sich nicht auf jenen Ort beschränkt. Nachdem sie Lauterburg verlassen hatten, zogen die Reiter über Neuweiler, wo sie fouragirten, nach Krötweiler und Trimbach. In der Umgegend der letzteren Gemeinde stießen die badischen Dragoner auf einen Gendarmen von der Lauterburger Brigade und entwaffneten ihn, sowie einen zur Hülfe herbeigeeilten französischen Ulanen. Die auf den Offizier gerichtete Lanze des letzteren hatte nur dessen Pferd verwundet. Nebenbei auf diesem Zuge hielten die Dragoner, etwa zwanzig an der Zahl, die Vorübergehenden an, um Nachfragen über Stellung und Stärke der französischen Truppen anzustellen. So hielten sie auch zwei junge Damen von Seltz an, die sich zu Wagen nach Weißenburg begaben.

In Hönspach besetzten die Dragoner den Bahnhof, zerstörten alle dortigen Betriebsvorrichtungen und vernichteten natürlich, wie überall, auch hier die Telegraphenleitung.

Endlich nahte der Anfang einer Entscheidung: die mit großem Pomp in Scene gesetzte Wegnahme Saarbrückens durch die Franzosen (2. August) und zwar unter den Augen ihres Kaisers und dessen Sohnes. Doch hören wir über diesen Kampf und die Anfänge des Krieges überhaupt einen, von der preußischen Regierung erstatteten, lehrreichen Bericht:

Der politischen Excentricität Frankreichs folgten daselbst militärischerseits entsprechende, sich ebenso charakterisirende Maßregeln. Die gesammten im Frieden gehaltenen Truppen wurden in überstürzender Hast von der kaiserlichen Regierung an unsere Grenzen geworfen. Eine Masse von über 100,000 Mann bedrohte somit das deutsche Gebiet auf dem linken Rheinufer, während unsere Bataillone in der ganzen Monarchie, an der Oder und an der Weichsel, noch in ihren Garnisonen standen. Die

französischen Maßregeln hatten unter solchen Verhältnissen einen sehr gewichtigen Vorsprung gewonnen, einen Vorsprung, den man diesseits stets im Auge gehabt hatte, da in Frankreich das Eisenbahnnetz und die massenhafte Aufstellung in den östlichen unserer Grenze naheliegenden Distrikten, vor Allem aber die durch stehende Lager gebotene Möglichkeit, große Truppenmassen im Frieden zu formiren, denselben bedingten. Preußischerseits war man nicht so günstig gestellt, doch hätte man auch hier immo-



Truppentransport.

bile Truppen an die Grenze werfen können, aber man zog es vor, einen andern Weg einzuschlagen. Denn Hals über Kopf aus ihren Friedensverhältnissen herausgerissene Truppentheile waren wohl in der Lage, augenblickliche Erfolge zu erringen, aber nicht organisirt, um die Wechselfälle eines großen Krieges durchzuführen. Was dabei augenblicklich errungen worden wäre, hätte sich später bitter rächen müssen. Man zog es daher vor, die Streitkräfte in ordnungsmäßiger Weise zum Kriege vorzubereiten.

Allerdings wußte man genau, daß, wenn der Feind nur ein wenig Energie besaß, man nicht vermochte, ernstlichen Widerstand zu leisten oder zu verhindern, daß er auf Kosten eines Theils unserer Lande lebe.

Sämmtliche deutsche Truppentheile blieben daher in ihren Garnisonen bis zu dem Moment, wo sie zu Operationen befähigt waren.

Dieses feste Verhalten hat große Früchte getragen. Die in ihrer Organisation sich überstürzende und verwirrende französische Armee fand an der Grenze bereits Truppen vor, obgleich dies nur die dortigen schwachen Garnisonen waren. Sie hat, hierdurch irre geführt, nicht einmal auf unsere Kosten zu leben verstanden, — mehr noch: es ist der vollendeten Organisation der deutschen Streitkräfte zu danken, daß, sobald diese ihre Rüstungen vollendet hatten und zum Austrage des angebotenen Kampfes heranrückten, die französischen Streitkräfte sich nicht an der Grenze zu behaupten vermochten, sondern dieselbe preisgaben und den Rückzug antraten. Den französischen Phantasien halten wir die einfache Thatsache entgegen: sobald die operationsbereiten, preußischen Colonnen sich der Saar näherten, gab die französische Hauptarmee sofort diese wichtige Linie auf.

Wie bekannt, hatte sich die französische Hauptmacht an dem Tage, an welchem in Berlin der Befehl zur Mobilmachung erst gegeben wurde, gegen die Saar, und speziell gegen Saarbrücken, in Bewegung gesetzt. In letzterer Stadt befanden sich nur ein Bataillon des Regiments Nr. 40 und drei Schwadronen des Ulanen-Regiments Nr. 7. Wurden diese Truppen herausgezogen, so lagen die deutschen Lande auf dem linken Rheinufer weithin dem Gegner offen. Man war sich bewußt, welche Gefahr diese schwache Abtheilung lief; aber es galt, dem Gegner zu imponiren und sich in den Rüstungen der Armee, trotz der drohenden Gefahr, nicht stören zu lassen. Diese Aufgabe wurde von jenem Detachement mit unermüdlicher Thätigkeit und glänzendster Ausdauer gelöst, während zum weitern Schutz an anderen Punkten der Saar wenige Compagnien und Escadrons aus den nächsten Garnisonen vorgesandt wurden. In einer, in der Kriegsgeschichte bisher unerhörten Weise blieb, seit der mit seltsamer voreiliger Hast erfolgten französischen Kriegserklärung, dieses unerschrockene Häuflein 14 Tage lang ganzen Divisionen des Feindes gegenüber stehen.

In den Augen des Feindes gewannen diese Abtheilungen täglich eine größere Bedeutung und vergrößerten sich so weit, bis man schließlich in den französischen Journalen sie in einer Höhe von 200,000 Mann angegeben fand. Die lächerlichsten Darstellungen über großartige Kämpfe erschienen in den französischen Bulletins.

Man war preußischerseits Anfangs nicht in der Lage, diesen Aufschneidereien und beunruhigenden Gerüchten entgegen zu treten. Wollte man die Wahrheit aufdecken, so mußte man sagen, daß hier nur 1 Ba-

taillon und 3 Escadrons dem Feinde gegenüber standen. Wenige Stunden, nachdem dies in Berlin bekannt geworden wäre, hätte man es auch in Paris gewußt, und die Vernichtung des kleinen Detachements wäre die unmittelbare Folge davon gewesen, sobald der Feind klar darüber war, was ihm gegenüber stand. Man konnte daher den darüber umlaufenden Gerüchten und der berechtigten Wißbegierde des Publikums die ruhmvolle Wahrheit nicht entgegen halten.

Als die Nachrichten ergaben, daß schließlich zwei französische Corps dem schwachen Detachement auf nächster Nähe gegenüberstanden, wollte die oberste Führung, um die tapfere Schaar nicht zu opfern, dieselbe zurückziehen, umsomehr, als zu jener Zeit die diesseitigen Rüstungen sich ihrem Ende näherten. Aber der dortige Commandeur, Oberst-Lieutenant von Pestel, telegraphirte zurück und bat, ihn auf diesem Ehrenposten zu belassen, indem er hinzufügte: „Das Benehmen der Franzosen zeigt, daß sie sich vor uns fürchten." Unter diesen Verhältnissen wurde mit Freude die Einwilligung hierzu gegeben, umsomehr, als man jetzt bereits in der Lage war, das Detachement noch durch 2 Bataillone zu unterstützen und 2 Meilen rückwärts Truppen zur Sicherung ihres Abmarsches aufstellen zu können. Dies führte zu der berühmten ersten sogenannten Schlacht von Saarbrücken! Die Streifereien der Ulanen und Vierziger beunruhigten den Gegner fortwährend, indem sie ihn auf seinem eigenen Gebiete aufsuchten und selbst eine ihm wichtige Bahnlinie störten. Die Ankunft des Kaisers und seines Sohnes änderten Nichts in der Lage, gab aber Veranlassung, daß französischerseits am 2. August ein Schauspiel aufgeführt wurde, welches die militärische Welt in berechtigte Heiterkeit versetzen muß, unserer kleinen Abtheilung aber neuen Ruhm bereitete.

Die Franzosen haben Schilderungen des „großartigen Ereignisses" veröffentlicht, die den Eindruck der Völkerschlacht von Leipzig hervorrufen. Die einfache Darstellung der Thatsachen, wie sie sich verhalten, ist folgende:

Nachdem bereits am Abend des 1. August sich größere Bewegungen hinter den feindlichen Vorposten bemerkbar machten, meldeten am Morgen des 2. die vorgegangenen Cavallerie- und Infanterie-Patrouillen das Anrücken starker feindlicher Colonnen auf der Chaussee von Forbach, sowie nördlich und südlich derselben.

Das Vorposten-Bataillon nahm hierauf mit 3 Compagnien Stellung westlich der Stadt, woselbst das Terrain einer Vertheidigung noch am günstigsten war, eine Compagnie blieb in der Stadt als Reserve.

Das zur Aufnahme bestimmte Detachement von 2 Bataillonen formirte sich weiter hin auf dem rechten Ufer der Saar.

Sehr bald zeigte es sich, daß der Feind sehr bedeutende Kräfte entwickele. Vier Rohr- und eine Mitrailleusen-Batterie desselben fuhren auf den Höhen des linken Thalrandes auf und beschossen, jedoch ohne besondere Wirkung, die diesseitigen Truppen.

Erst gegen 11 Uhr stiegen mehrere feindliche Bataillone von den Höhen herab, hielten jedoch auf eine colossale Entfernung und gaben Salven und Schnellfeuer ohne irgend welchen Erfolg ab. Um doch auch preußischerseits thätig zu sein, wurden die Schützenzüge der 3 Compagnien vorgeschoben und unterhielten ein fast einstündiges Tirailleurgefecht.

Gegen 12 Uhr rückten auf dem rechten feindlichen Flügel neue Massen an. Die 3 preußischen Compagnien erhielten Befehl, nunmehr den Rückzug anzutreten.

Der Zweck des Haltens war somit erreicht, eine Fortsetzung des Gefechtes konnte keinen Nutzen bringen. Das gesammte Detachement trat daher nach 1 Uhr den Abmarsch an und bezog, vom Feinde nicht verfolgt, 1 Meile nordwestlich das Bivouac.

So hatten drei französische Divisionen mit 23 Geschützen Saarbrücken genommen. Der französische General Frossard hielt es gar nicht für möglich, daß eine so kleine Schaar die Stadt gehalten und erklärte, als er die Wahrheit inne wurde, sie Alle für Helden.

Zum ewigen Andenken an den colossalen Schwindel, den der Kaiser Napoleon, sein Söhnchen Lulu und dessen wackerer Erzieher, General Frossard in Scene setzten, theilen wir hier den Bericht des letzteren an den Kaiser über die französische Heldenthat mit, die in der „France militaire" seine Stelle erhalten hat.

Der Bericht lautet:

Sire! Ich habe die Ehre, Ew. Majestät Bericht zu erstatten über die am heutigen Tage vom 2. Armee-Corps vollzogene Operation. Gemäß seiner Weisung hatte dasselbe sich der Stellungen zu bemächtigen, welche am linken Ufer der Saar gelegen, die Höhe von Saarbrücken beherrschen.

Die Division Bataille bildete die erste Linie; ihr rechter Flügel stützte sich auf die Division Laveaucoupet und eine 12pfündige Reservebatterie, der linke Flügel fand Schutz (sic!) in der ersten Brigade der Division Vergé und einer zweiten 12pfündigen Batterie.

Der General Bastoul, welcher zu Spicheren stand und den Befehl hatte, die Bewegungen des rechten Flügels zu leiten, hatte den Befehl erhalten, zwei Bataillone vorzusenden, um sich des Dorfes St. Arnual zu bemächtigen und sodann die dasselbe beherrschenden Höhen in Besitz zu nehmen. Inzwischen sollte der Rest seiner Brigade, nachdem er in die vorwärts von Spicheren gelegene Schlucht herabgestiegen, in der Front jene Positionen angreifen, welche sich zur Rechten der Straße von Forbach nach Saarbrücken befinden.

Der anderen Brigade der Division Bataille war als Angriffsobject das obengenannte Terrain des Schlachtfeldes überwiesen; dasselbe war durch drei Escadrons des 5. Chasseurregiments aufgeklärt worden.

Endlich sollte der Oberst du Ferron vom 4. Chasseur-Regiment mit einer Escadron seines Regiments und mit zwei Bataillonen der 1. Brigade der Division Vergé eine Recognoscirung bis nach Gersweiler vornehmen, um die Bewegungen des 2. Corps mit denen des Marschalls Bazaine zu verbinden.

General Bataille führte sofort seine erste Brigade vor; er ging über die Abhänge zur Linken der Saarbrücker Straße und stellte die Verbindung mit seiner 2. Brigade durch ein Bataillon des 23. Linien-Infanterie-Regiments her.

In aufgelösten Colonnen marschirend und durch zahlreiche Tirailleurs gedeckt, hatten die Bataillone des 24. und 8. Linien-Regiments schnell die verschiedenen Terrainhindernisse zurückgelegt, welche das sehr coupirte und beholzte Gelände bietet. Ein Bataillon des 8. Linien-Regiments, welches sich mitten durch das Gehölz dirigirte, folgte der Eisenbahn bis zur Höhe des Dorfes Trotany; hier sammelten sich die Bataillone des Regiments und kamen gleichzeitig auf dem Exercierplatz zur Rechten an.

Auf den Höhen vor der Front des 66. Regiments ließ General Bataille eine seiner Batterien auffahren, eine andere etablirte er auf dem Exercierplatz, um den Bahnhof zu beschießen und das Feuer der feindlichen Artillerie, welche zur Linken von Saarbrücken Stellung genommen, zu beantworten. Die preußische Artillerie konnte unser Feuer nicht aushalten und mußte sich weiter zurückziehen.

Auf meinen Befehl fuhr die 12pfündige Reserve-Batterie auf, um das Feuer der Batterie auf dem Exercierplatz zu unterstützen, und in letzter Linie kam die Mitrailleusen-Batterie der 2. Division herbei, um vollständige Unordnung in den Reihen der feindlichen Infanterie-Colonnen herbeizuführen, welche hierauf die Stadt räumten.

Während dieses Artilleriekampfes konnten die Truppen Se. Majestät den Kaiser mit dem kaiserlichen Prinzen auf demselben Terrain begrüßen, von welchem sie soeben den Feind vertrieben hatten.

Die Truppen hatten das Bivouac zwischen 9 und 10 Uhr Morgens verlassen. Der Oberstlieutenant Thibaudin vom 67. Regiment, welcher mit zwei Bataillonen seines Regiments zu einer Offensivbewegung auf St. Arnual commandirt war, fand dies Dorf stark besetzt und vertheidigt von Positions-Batterien, die auf dem rechten Ufer der Saar standen.

Um die Artillerie zu bekämpfen, ließ General Micheler, dessen Brigade zur Unterstützung des Generals Bastoul herbeigezogen worden, eine Batterie vom 15. Regiment vorgehen, welche ein wirksames Feuer auf die preußische Artillerie eröffnete.

Der Oberstlieutenant Thibaudin konnte nun, unterstützt durch ein Bataillon vom 40. Linien-Regiment und die Geniecompagnie der 3. Division, sowie mit Hülfe der Flankenbewegung des Oberst Mangin, welcher mit dem Rest des 67. und mit dem 66. Regiment zu seiner Linken herankam, das Dorf St. Arnual nehmen. Er ließ es durch das Bataillon des 40. Regiments und durch die Geniecompagnie besetzen; hierauf nahmen die Bataillone des 67. Regiments mit großem Schwung (élan) die Abhänge des Hügels von St. Arnual und setzten sich auf der Höhe Angesichts Saarbrückens fest.

Mit nicht geringer Entschlossenheit bemächtigte sich das 66. Regiment der Höhen bis zum Exercierplatz, indem es den Feind allmälig aus allen seinen Positionen vertrieb.

Die Bewegungen der Infanterie wurden wirksam unterstützt durch das 5. Chasseur-Regiment unter Befehl des Oberst von Serville. Die Escadrons durchsuchten mit Hülfe der Tirailleure der Infanterie alle Terrainfalten und nahmen mit großer Schnelligkeit die Höhenkämme, wo sie den Feind signalisiren konnten.

Das 12. Bataillon der Jäger zu Fuß und die Geniecompagnie der 2. Division bildeten die Reserve des Generals Bataille; sie nahmen die Truppen der 1. Brigade auf dem Exercierplatz auf.

Die erste Brigade der Division Vergé, welche die 2. Linie bildete, hielt sich 4—5000 Meter in der Nähe der 1. Linie und deckte sich möglichst durch das Terrain. Die bis jetzt mir zugegangenen Berichte constatiren folgende Verluste:

Das 66. Linien-Regiment hat 1 Offizier todt (de Bar), der Capitän Adjutant-Major ist sehr schwer verwundet, dem Lieutenant Laramey ist die Schulter durchschossen; außerdem zählt das Regiment 15—16 Todte und Verwundete.

Das 67. Linien-Regiment hat keinen Verlust an Offizieren; 2 Unteroffiziere sind durch Kugeln getödtet, 20 Mann todt oder verwundet.

Das 8. Linien-Regiment hat 2 Verwundete.

Von der 3. Division wurde ein Sergeant getödtet, 1 Soldat verwundet.

Den Bericht des Oberst du Ferron habe ich noch nicht erhalten. Man schätzt seinen Verlust auf ein Dutzend Verwundete.

Auch den Bericht des Commandeurs des 10. Jägerbataillons (3. Division) habe ich noch nicht empfangen.

Die Truppen lagern in den Positionen, die sie erobert haben.

Ich habe einige Verschanzungen in ihrer Front und Flanke aufführen lassen, ebenso sind einige Verhaue zum Schutze unserer Batterien hergestellt worden.

Ich war sehr befriedigt von der Begeisterung und Entschlossenheit der unter meinem Befehl stehenden Truppen. An diesem ersten Tage haben unsere Soldaten Beweise von Energie gegeben, welche die Beschwerden eines langen Marsches und Kampfes leicht erträgt. Die Commandeurs constatiren die Ruhe ihrer Leute im Gefecht, ihre Unerschrockenheit und ein immer wachsendes Vertrauen auf ihre Waffen.

Ich behalte mir vor, die Namen der Militärs aller Grade zur Kenntniß Ew. Majestät zu bringen, welche besonders ausgezeichnet zu werden verdienen.

Die Ziffern unserer Verluste, welche ich im Augenblick erhalten, sind 6 Todte und 67 Verwundete.

Der Divisionsgeneral, Gouverneur des kaiserlichen Prinzen,
Oberbefehlshaber des 2. Corps,
Frossard.

Das ist die ewig denkwürdige Geschichte des Sieges von 40,000 Mann Franzosen über ein Bataillon und 1 Schwadron Preußen mit 2 Kanonen, des einzigen Sieges, dessen sich die Franzosen in diesem Kriege rühmen!

Dieser wohlfeile Waffenerfolg auf deutschem Boden war jedoch auch nur ein sehr schnell vorübereilender, und das vorläufig anscheinend preisgegebene Gebiet unsererseits nach drei Tagen wiedergewonnen.

Gewaltige Kriegserfolge der deutschen Waffen lagen dazwischen, und die Besorgniß, daß des furchtbaren Krieges erster Abschnitt auf deutschem Boden ausgekämpft werden würde, schwand bald vor der Wirklichkeit und den Anordnungen der Oberleitung unseres deutschen Heeres, die den Schauplatz des Ringens nach Frankreich selbst verlegte.

Dem kronprinzlichen (dritten) Heere war es vorbehalten, den Krieg mit den ersten großen Operationen zu eröffnen. Am 4. August (Donnerstag) überschritt der Kronprinz in der südlichen Pfalz die französische Grenze und erstürmte Weißenburg sowie den dahinterliegenden Geisberg. Der König Wilhelm, der diesen ersten glänzenden Sieg der Königin Augusta meldete, schloß seine Depesche mit den Worten: „Gott sei gepriesen, für diese erste glorreiche Waffenthat! Er helfe weiter!"

Deutschlands Heere gingen fortan von Sieg zu Sieg. Ehe wir die Einzelheiten erzählen, schalten wir hier gleich die bei dem Ueberschreiten der französischen Grenze erlassenen Proclamationen und Armeebefehle ein, die, obwohl sie späteren Datums sind, doch hier ihre Stelle finden mögen. Sie zeugen insgesammt von der Menschenfreundlichteit, die die Leiden des Krieges so wenig wie möglich fühlbar machen möchte, und bilden einen lichten Gegensatz zu den Anschauungen der Franzosen. Die in deutscher und französischer Sprache erlassene Proclamation des Königs lautet:

Wir Wilhelm, König von Preußen, thun den Bewohnern der durch die deutschen Armeen besetzten französischen Gebietstheile zu wissen, was folgt: Nachdem der Kaiser Napoleon die deutsche Nation, welche wünschte und noch wünscht, mit dem französischen Volke in Frieden zu leben, zu Wasser und zu Lande angegriffen hatte, habe ich den Oberbefehl über die deutschen Armeen übernommen, um diesen Angriff zurückzuweisen; ich bin durch die militärischen Ereignisse dahin gekommen, die Grenzen Frankreichs zu überschreiten. Ich führe Krieg mit den französischen Soldaten und nicht mit den Bürgern Frankreichs. Diese werden demnach fortfahren, einer vollkommenen Sicherheit ihrer Personen und ihres Eigenthums zu genießen und zwar so lange, als sie mich nicht selbst durch feindliche Unternehmungen gegen die deutschen Truppen des Rechtes berauben werden, ihnen meinen Schutz angedeihen zu lassen.

Saarbrücken, den 11. Aug. 1870. Wilhelm.

Der General von Steinmetz erließ folgenden Armeebefehl:

Soldaten der 1. Armee! Auf Befehl Sr. Majestät des Königs wird die erste Armee morgen die französische Grenze überschreiten. Laßt uns diesen ersten Erfolg unserer bisherigen Anstrengungen beim Betreten des feindlichen Gebietes mit einem unserem weisen Allerhöchsten Kriegsherrn ausgebrachten Hurrah! begrüßen. Für gutes Verhalten in dem uns bevorstehenden Kampfe mit einer uns völlig ebenbürtigen Armee bürgt mir eure Vaterlandsliebe, euer Muth und euer gerechter Stolz, die euch verbieten, die Beleidigung, welche ein anmaßender Gegner uns zugefügt hat, ungeahndet auf euch sitzen zu lassen. Der friedliebende Bürger und Landmann aber, das werdet ihr euch selbst sagen, steht unter dem Schutze der Humanität, unter preußischer Disziplin. Ich vertraue euch, daß ihr weder die eine, noch die andere durch Ausschreitungen, die nie von euren Vorgesetzten gebilligt werden könnten, verleugnen werdet. Wann und wo der Feind sich uns entgegenstellen sollte, so erwarte ich, daß er mit der größten Entschiedenheit angegriffen wird. Für die Cavallerie ist es schon ein alter stehender Grundsatz, daß sie stets zuerst angreift. Die Entschuldigung nichts haben thun zu können, kann ich da, wo der Kanonendonner zu hören ist, nicht gelten lassen. Es hat vielmehr jeder Trupppentheil nach dieser Direction zu marschiren, auf dem Schlachtfelde angekommen, sich schnell über das Gefecht zu orientiren, um angemessen eingreifen zu können. Dasselbe muß auch bei dem rangirten Gefechte jedem höheren Truppenführer zur Richtschnur dienen. — Noch auf Eins möchte ich aufmerksam machen: Was an einem Tage geschehen kann, muß nie auf zwei Tage vertheilt werden. Nur mit der größten Energie werden große Resultate und dadurch auch der Friede wieder herbeigeführt, den Gott uns nach siegreichem Kampfe geben wolle.

Hauptquartier Völklingen, 8. August 1870.

Der Ober-Befehlshaber der 1. Armee, v. Steinmetz.

Der Armeebefehl des Prinzen Friedrich Karl lautet:

Soldaten der zweiten Armee!

Ihr betretet den französischen Boden.

Der Kaiser Napoleon hat ohne allen Grund Deutschland den Krieg erklärt, er und seine Armee sind unsere Feinde. Das französische Volk ist nicht gefragt worden, ob es mit seinen deutschen Nachbarn einen blutigen Krieg führen wollte, ein Grund ist nicht vorhanden.

Seid dessen eingedenk den friedlichen Bewohnern Frankreichs gegenüber, zeigt ihnen, daß in unserem Jahrhundert zwei Culturvölker, selbst im Kriege mit einander, die Gebote der Menschlichkeit nicht vergessen.

Denkt stets daran, wie Eure Eltern in der Heimath es empfinden würden, wenn ein Feind, was Gott verhüte, unsere Provinzen überschwemmte.

Zeigt den Franzosen, daß das deutsche Volk nicht nur groß und tapfer, sondern auch gesittet und edelmüthig dem Feinde gegenüber ist.

Homburg, 6. Aug. 1870. Friedrich Karl, Prinz von Preußen.

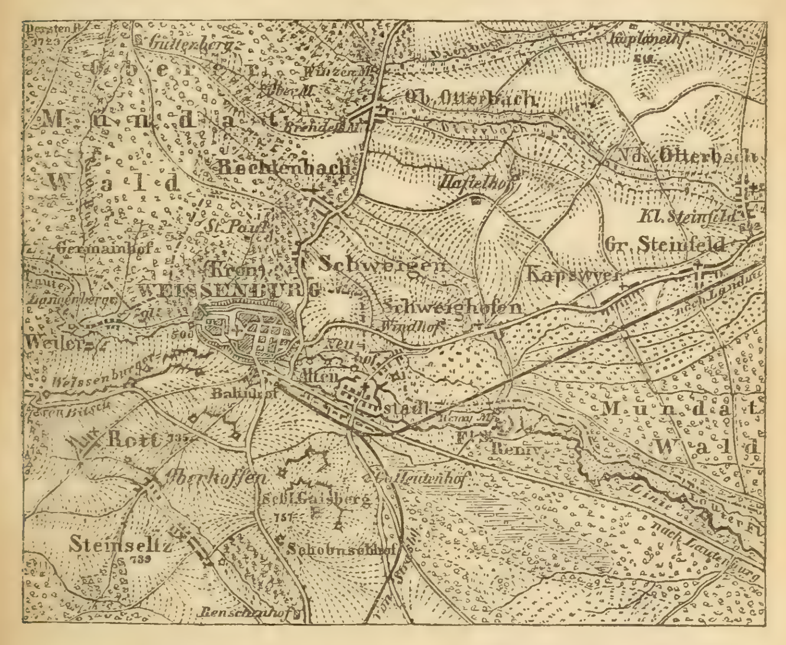


Die Bairische Armee in Speier vor dem Kronprinzen von Preußen defilirend.

Weißenburg.

Der Kronprinz hatte die Absicht, am 5. August mit der Armee bis an die Lauter vorzurücken und dieselbe mit den Vortruppen zu überschreiten. Es mußte zu diesem Zweck der Bienwald auf 4 Straßen durchschritten werden. Der Feind sollte, wo er angetroffen würde, zurückgeworfen werden. Die

Marsch-Ordnung für die einzelnen Colonnen bestimmte: 1) Die Division Bothmer, die Avantgarde dirigirt sich auf Weißenburg und sucht sich in Besitz der Stadt zu setzen. Sie hat ihre rechte Flanke durch Entsendung eines Detachements über Bellenborn nach dem Bobenthal zu sichern und bricht um 6 Uhr früh aus ihren Bivouacs auf. 2) Der Rest des Corps Hartmann mit der Division Walther bricht um 4 Uhr früh aus den Bivouacs auf und marschirt mit Umgehung von Landau über Impflingen und Bergzabern nach Ober-Otterbach. 3) Die Cavallerie-Division con-



centrirt sich südlich Mersheim um 6 Uhr früh und marschirt über Insheim, Rohrbach, Billigheim, Barbelroth, Kapellen bis an den Otterbach, 4000′ westlich Ober-Otterbach. 4) Das V. Corps bricht um 4 Uhr früh aus dem Bivouac bei Billigheim auf und marschirt über Barbelroth und Nieder-Otterbach auf Groß-Steinfeld und Kapsweyer. Es formirt seine besondere Avantgarde, die bei St. Remy und Waghäusel die Lauter überschreitet und auf den jenseitigen Höhen Vorposten aussetzt. 5) Das XI. Corps bricht um 4 Uhr früh von Rohrbach auf und dirigirt sich über Steinweiler, Winden, Scheidt durch den Bienwald auf die Bienwaldshütte. Es formirt seine besondere Avantgarde, die über

die Lauter vordringt und auf den jenseitigen Höhen Vorposten aussetzt. 6) Das Corps Werder marschirt auf der großen Straße nach Lauterburg, sucht sich in Besitz dieses Orts zu setzen und setzt auf dem jenseitigen Ufer Vorposten aus. 7) Das Corps von der Tann bricht um 4 Uhr aus den Bivouacs auf und marschirt auf der großen Straße über Rülzheim nach Langenkandel, wo es westlich dieses Orts Bivouacs bezieht. 8) Das Hauptquartier wird voraussichtlich nach Nieder-Otterbach verlegt werden.

Am Morgen des 4. August traten, diesen Dispositionen gemäß, sämmtliche Colonnen den Vormarsch an. Der Kronprinz traf bei trübem, regnerischen Wetter auf den Höhen östlich von Schweigen ein; gleichzeitig fielen die ersten Schüsse vor Weißenburg, gegen welchen Ort die Avantgarde der Division Bothmer zum Angriff vorging. Weißenburg besitzt eine völlig geschlossene Enceinte aus Wall und Graben. Die Thore waren geschlossen und stark verbarrikadirt. Der Ort war mit 2 Bataillonen, je eines vom 1. Regiment Turcos und vom 74. Linien-Infanterie-Regiment besetzt. Auf den Höhen südlich Weißenburg entwickelten sich 2 andere Bataillone in Linie und eine Batterie. Die Avantgarde der Division Bothmer, von der Besatzung Weißenburgs mit Feuer empfangen, entwickelte ihre drei Bataillone, das Chevauxleger-Regiment und 1 Batterie südlich Schweigen und eröffnete ein lebhaftes Feuergefecht gegen Weißenburg, ein Sturm schien jedoch unter Berücksichtigung der localen Verhältnisse vorläufig nicht rathsam. Man zog es mit Recht vor, die Erfolge der übrigen Colonnen abzuwarten und beschränkte sich deshalb auf dieser Stelle auf ein hinhaltendes Feuergefecht.

Das V. Corps hatte die 9. Division an der Spitze. Die Avantgarde, 17. Infanterie-Brigade, war auf die Uebergänge bei der St. Remy-Mühle und bei Waghäusel dirigirt worden, um $9^3/_4$ Uhr rückten die Spitzen dieser Colonnen jenseits der Lauter vor und formirten sich zum Angriff auf Guttenhof und die nebenliegenden Höhen, von denen aus der Feind um 10 Uhr ein lebhaftes Geschützfeuer eröffnete. Als dem General-Commando des V. Armee-Corps gemeldet wurde, daß die baierische Division Bothmer vor Weißenburg stark betheiligt sei, erhielt die 18. Infanterie-Brigade, unter General-Major von Voigts-Rhetz, den Befehl, gegen Altenstadt und über diesen Ort hinaus gegen den Geisberg vorzugehen.

Um 11 Uhr rückte die Spitze der Brigade gegen Altenstadt heran. Um $11^1/_2$ Uhr war der Ort genommen, und rückte die Brigade am südlichen Ufer der Lauter vor, woselbst sie sich sogleich zum Angriff gegen den Geisberg formirte. Der Feind hatte auf dieser Höhe eine starke Position genommen. Gleichzeitig wurden 2 Bataillone vom 47. Regiment (18. Brigade) und 1 Bataillon vom 58. Regiment (17. Brigade), welches letztere ebenfalls gegen Altenstadt vorgerückt war, am südlichen Lauterufer gegen Weißenburg entsandt, um die baierische Division Bothmer

bei Wegnahme dieses Ortes zu unterstützen. Um dieselbe Zeit, $11\frac{1}{2}$ Uhr, lief beim Kronprinzen die Meldung ein, daß auch die Spitzen des XI. Corps links neben denen des V. eingetroffen wären. General von Bose hatte den Bienwald und die Lauter, ohne auf Widerstand zu stoßen, durchschritten und demnächst, zufolge des ihm ertheilten Befehls, den Vormarsch über Schleithal in der Richtung auf Ingolsheim fortgesetzt. Um 11 Uhr waren die Spitzen des Corps auf Schleithal debouchirt und sogleich in der Richtung auf das Kanonenfeuer gegen den Geisberg vorgeschickt worden.

Nach einem lebhaften Artilleriekampf von Seiten des V. Corps, an welchem sich auch ein Theil der Corps-Artillerie betheiligt hatte, avancirte um $12\frac{1}{2}$ Uhr die 18. Infanterie-Brigade gegen den Geisberg, während vom XI. Corps die 41. Brigade, welcher die Corps-Artillerie vorangeeilt war, gleichzeitig von Schleithal her gegen diese Stellung vorrückte.

Das bloße Erscheinen dieser Truppen hatte den Feind schon gezwungen, gegen dieselben Front zu machen und den rechten Flügel zurück zu nehmen. Die preußischen Bataillone schritten die steile Höhe hinan mit unübertrefflicher Ruhe und Tapferkeit; trotz des mörderischen Feuers der Gegner, trotz der großen Schwierigkeiten, welche der steile Abhang dem Avanciren entgegenstellte, schwankte die Bewegung keinen Augenblick. Unter großen Verlusten, welche namentlich das an der Spitze marschirende Königs-Grenadier-Regiment Nr. 7 erlitt, wurde um $12\frac{1}{2}$ Uhr das vorderste Gehöft und um 1 Uhr das dahinter gelegene Schloß im ersten Anlauf genommen.

Die 1. Compagnie 5. Jäger-Bataillons eroberte um $12\frac{1}{2}$ Uhr ein französisches Geschütz, welches zur Flankirung des Abhanges mit der Front gegen Weißenburg ein wenig vorgeschoben war. Mit Verlust des Geisberges hatte die französische Stellung ihren Hauptstützpunkt eingebüßt. Um $1\frac{1}{2}$ Uhr versuchten die Franzosen noch einen kurzen, aber vergeblichen Offensivstoß, augenscheinlich nur zur Deckung ihres Rückzuges, der in drei Colonnen durch den großen Bannwald angetreten wurde. Nachdem um $1\frac{1}{2}$ Uhr die Artillerie beider Corps mit gutem Erfolg die abziehenden feindlichen Colonnen beschossen hatte, übernahmen um 2 Uhr die beiden Cavallerie-Regimenter der 9. und 10. Division die Verfolgung.

Was die Erstürmung von Weißenburg betrifft, so griffen um 12 Uhr die Truppen der Division Bothmer gleichzeitig mit den erwähnten drei preußischen Bataillonen die Festung an, deren sorgfältig verbarrikadirte Thore durch die Artillerie eingeschossen werden mußten.

Baierische und preußische Bataillone nahmen die ihnen gegenüberliegenden Eingänge im ersten Anlauf. Die Besatzung wurde gefangen genommen. Nach der Erstürmung von Weißenburg wurde das baierische Corps Hartmann bis über den Knotenpunkt der Chausseen von Straßburg und Bitsch hinaus vorgenommen. So war von allen Truppen, zwar mit schweren Verlusten, die Aufgabe des Tages glänzend gelöst.

Der erste Sieg auf französischem Boden, der Anblick der verhältnißmäßig zahlreichen französischen Gefangenen, hat unzweifelhaft die Siegeszuversicht der deutschen Truppen nur noch stärker erhoben.

Auf französischer Seite hat die Division Douay entgegengestanden. Es wurden Gefangene gemacht vom 50., 74. und 78. Linien-Infanterie-Regiment, vom 1. Regiment Turcos und vom 3. Husaren-Regiment.

Bei der Division befanden sich außerdem das 11. Regiment Chasseurs à cheval, sowie 3 Batterien und 1 Mitrailleusen-Batterie, von denen letztere jedoch nur 3 Schüsse auf große Entfernungen gegen Artillerie abgab, dann aber durch eine einschlagende preußische Granate, welche die Explosion einer Mitrailleuse bewirkte und große Verheerungen unter der Bedienungsmannschaft anrichtete, zum Abfahren gezwungen wurde.

Sämmtliche im Gefecht gewesenen diesseitigen Truppen bivouakirten auf den Höhen südlich der Lauter und setzten Vorposten aus.

General Douay ist gefallen, sein Generalstabs-Offizier verwundet in Gefangenschaft gerathen. Die Verluste des Feindes an Todten und Verwundeten ließen sich nicht genau übersehen, weil derselbe die Verwundeten auf seinem Rückzuge mitgeführt hatte. Etwa 1000 unverwundete Gefangene, darunter ungefähr 30 Offiziere, sowie ein erobertes Geschütz fielen den Siegern in die Hände; die diesseitigen Verluste waren bedeutend, namentlich an Offizieren. Vom V. Corps haben verloren: das 58. Regiment 5 Offiziere todt, 11 Offiziere verwundet; das Königs-Grenadier-Regiment 10 Offiziere todt, 12 Offiziere verwundet; das 47. Regiment 1 Offizier todt; das 5. Jäger-Bataillon 2 Offiziere verwundet. Vom XI. preußischen Corps sind 15 Offiziere verwundet; vom II. baierischen Corps 3 Offiziere todt, 14 Offiziere verwundet. Der Gesammtverlust an Mannschaften beträgt über 700 Mann an Todten und Verwundeten.

Ueber die Theilnahme des Oberbefehlshabers an dem Gefecht bei Weißenburg vom 4. August haben wir noch nachzuholen, daß der Kronprinz mit seinem Stabe und dem Gefolge Landau um 5½ Uhr Morgens verlassen hatte. Trotz des Regenwetters, das schon am Abend vorher eingetreten war und seit 4 Uhr Morgens heftiger wurde, hatten sich zahlreiche Menschenmengen in den Straßen eingefunden, um Se. königl. Hoheit zu begrüßen. Morgens 9½ Uhr erreichte der Kronprinz das Schlachtfeld, wo soeben die ersten Schüsse gewechselt wurden. Den General-Lieutenant v. Blumenthal und die Offiziere des Hauptquartiers an seiner Seite, nahm der Kronprinz Stellung auf den Höhen von Schweigen, unmittelbar vor Weißenburg in nordöstlicher Richtung. Von hier aus wurde das Gefecht geleitet, die Ordonnanzen nach den verschiedenen Seiten der Front entsendet. Die Baiern kämpften auf der rechten (westlichen) Seite der Hauptstraße, die von Bergzabern her auf Weißenburg ausläuft. Sie hatten den Feind in den Mauern der Stadt und auf den beträchtlichen Anhöhen, welche diese in südwestlicher Richtung

umgeben, dem Eberholle, vor sich. Die Preußen standen links auf dem Hügelterrain bei Windhof, das gegen die Stadt zu abfällt und durch einen 10 bis 12 Fuß breiten Bach von der Hauptstraße getrennt ist. Auch ihre Operationsbasis war eine doppelte. Sie hatten einmal die Stadt im Centrum zu beschießen, und dann die Geisdorfer Höhen zu nehmen, die von Altstadt aus, vor Weißenburg, in östlicher Biegung aufsteigen. Hier, wo der Feind auf vielfach coupirtem Terrain in bester Deckung stand und die Truppen, auf die er das meiste Vertrauen setzte, die Turcos, aufgestellt hatte, fiel die Entscheidung des Tages. Das Königs-Grenadier-Regiment erwarb sich durch unübertreffliche Ruhe seines Vorgehens die größte Auszeichnung. Es suchte sofort die unmittelbare Nähe des Gegners. Ohne daß auch nur ein Schuß auf seiner Seite gefallen wäre, stürzte es sich mit Bajonnet-Angriff gegen die feindliche Infanterie, die den tapfersten Widerstand leistete. Es kam zu einem furchtbaren Handgemenge, von dessen vernichtender Kraft der Anblick des Schlachtfeldes Zeugniß ablegt. Das Regiment verlor 10 von seinen Offizieren als Todte, 12 als Verwundete, das 58., das mit demselben Heldenfeuer vorgedrungen war, 5 Todte und 10 Verwundete aus seinem Offizier-Corps. Um $12\frac{1}{2}$ Uhr wichen die Franzosen und ergriffen nun eiligst die Flucht, gegen Süden zu. Weißenburg, das an mehreren Stellen brannte, war inzwischen von unseren Truppen eingenommen und besetzt worden. Um $1\frac{1}{2}$ Uhr ritt der Kronprinz durch Altenstadt nach dem Schlachtfeld auf den Geisberger Höhen, wurde von den Truppen überall mit stürmischem Jubel empfangen und erkundigte sich theilnehmend nach den Verwundeten und den Todten. Das Hauptquartier blieb die Nacht über in Schweighofen an der Weißenburger Straße, eine achtel Stunde von der eroberten Stadt entfernt.

Der Erfolg dieses Tages darf ohne Ueberschätzung ein glänzender genannt werden. Der Feind stand in überlegener Position und hatte seine besten Truppen im Feuer. Was die Turkos anbetrifft, so wurden sie von unseren Soldaten mit derselben Kaltblütigkeit ampfangen, wie jede andere Truppe. Die Marschbewegungen sind, Dank dieser Schlacht, im richtigsten Fortgange. Der Feind hat sich auf Hagenau zurückgezogen. Es scheint, als ob die erste Niederlage auf die Stimmungen der französischen Armee bereits einen niederdrückenden Einfluß ausgeübt hat. Wo sie den Anmarsch unserer Vortruppen gewahrte, wendete sie sich eiligst rückwärts, so z. B. am 5. August bei Selz. Mit welcher Eile ihr Abmarsch erfolgte, ist daraus zu schließen, daß Kochgeschirr, Montirungsstücke, selbst Portemonnaies, deren eine ganze Anzahl gefunden sind, in den Lagern zurückgelassen worden.

Die Kunde von diesem Siege machte einen um so größeren Eindruck, als man wußte, daß die Division Douay aus vorzüglichen Regimentern, theils französischen, theils algierischen bestand. Der Kampf mußte ein um

so schwererer gewesen sein, als Weißenburg mit festen Verschanzungen umgeben ist, und der an und für sich steile Geisberg von den Franzosen mit Batterie-Einschnitten befestigt war.

An demselben Tage (4.), wo der Kronprinz mit einem Theile seiner Armee Weißenburg stürmte, ging ein anderer Theil der Armee, die badische Division, etwas südlicher über die Grenze.

Die Franzosen hatten sich, mit wenigen Ausnahmen, brav geschlagen und in der Position gut Stand gehalten. Nach dem für sie unglücklichen Ausgange schien sich übrigens ein Schrecken der Truppen zu bemächtigen, denn einzelne Abtheilungen des Mac Mahon'schen Corps, welche noch gar nicht im Gefecht gewesen waren, warfen bei Begegnung mit unseren Truppen Käppis, Tornister, Zelte 2c. weg, und ließen selbst die Lebensmittel im Stich.

Die algierischen Truppen fochten genau so, wie die übrigen. Was die Infanterie, deren Bataillone höchstens 800 Mann stark waren, anbetrifft, so eröffnete dieselbe schon auf 1500 Schritt das Feuer; die eigentliche Trefffähigkeit blieb daher dem Zufall zu überlassen; die Feuerdisziplin steht hiernach der preußischen unbedingt nach. Die preußischen Compagnie-Colonnen, sowie das Flankiren der feindlichen Schützen-Aufstellungen haben sich durchaus bewährt.

Die französischen Cavallerie-Escadrons nahmen selbst Angriffe von gleich starken feindlichen Abtheilungen nicht an.

Die preußische Artillerie zeichnete sich der französischen gegenüber durch langsames, sicheres und erfolgreiches Beschießen der feindlichen Position aus.

Der Kronprinz setzte am 5. seinen Vormarsch in der Ebene des Elsaß fort und konnte sich schon hier von dem tiefen Eindrucke des errungenen ersten Sieges überzeugen. Aber bald war ihm noch Größeres beschieden.

Woerth.

Wieder folgte ein Sieg der deutschen Waffen auf französischem Boden, und zwar ein glänzender ruhmvoller Sieg. Auf dem Boden, den das Blut ihrer Brüder und Feinde getränkt, ruhen die Tapferen aus von der mörderischen Schlacht des 6. August. Es war eine gewaltige Schlacht, wie lange keine auf französischem Boden geschlagen wurde. Königgrätz, so lautet das einstimmige Urtheil der Offiziere und Aerzte, war ein Kinderspiel gegen die Schlacht bei Wörth. Ein Blick auf die Höhe genügt, sich die Schwierigkeiten zu vergegenwärtigen, welche die Deutschen zu überwinden hatten und siegreich überwanden. Die Hügel mögen zweihundert Fuß hoch sein, sind sehr steil, an den Abhängen größtentheils mit Reben bewachsen, auf den Gipfeln aber bewaldet. Hier nun lag in

einem Umkreis von zwei bis drei Stunden die Hauptmacht der Franzosen, deren Truppen auch das davorliegende Thal und Wörth besetzt hielten. Die Deutschen rückten von den viel niedrigeren Höhen zwischen Sulz und Wörth heran, die übrigens theilweise noch vom rechten französischen Flügel besetzt waren. Zwischen 3 und 4 Uhr eröffneten unsere Truppen den Kampf, sie warfen den Feind aus Wörth und zwangen ihn zum Rückzug auf die gegenüberliegenden Höhen. Den die Franzosen durch das Thal verfolgenden Preußen donnerten alsbald die französischen Geschütze entgegen, unter denen sich auch die Kugelspritzen durch ihr eigenthümlich rauschendes Knattern bemerkbar machten. Weder die Kanonen, noch die Kugelspritzen richteten, wenn auch mancher Wackere dahinsank, solch großes Verderben an, wie man befürchtet hatte. Der blutigste Kampf begann erst am Fuße der Höhen. In den Weinbergen hatten nämlich die Zuaven und Turcos Posto gefaßt, die vor den heranstürmenden Deutschen den doppelten Vortheil hatten, daß sie geschützt waren und sich ihr Ziel wählen konnten, während die Deutschen ungedeckt waren und blind feuern mußten. Zwei, drei, ja an einzelnen Stellen sogar vier Mal wurden die Unseren zurückgeworfen. Zweimal eroberten die Franzosen sogar Wörth wieder und warfen die Deutschen in ihre Positionen vom Morgen zurück. Einmal hielten sie den Sieg schon für so gewiß, daß sie zwei Regimenter Cürassiere zum Angriff zur Ausnutzung des Sieges vorcommandirten. Es soll ein wunderbarer Anblick gewesen sein, als dieselben plötzlich aus ihren Verhauen heraus ins Thal sprengten. Aber die preußische Artillerie that ihre Schuldigkeit. Zwei Salven, und die ganze stolze Reiterschaar wälzte sich in einem Knäuel in wüster Flucht in den Wald zurück. Die Verwirrung war so groß, daß die Infanterie mit in die Flucht hinein gerissen und auf die Höhen zurückgetrieben wurde. Neu entbrannte um diese der Kampf, der sich endlich nach 15stündigem Ringen endgültig für die Deutschen entschied Von diesen standen auf dem linken Flügel und im Centrum neben den meisten Truppen des 5. und 11. Armeecorps und einzelnen Regimentern des 6. preußischen Armeecorps, auch Württemberger. Den rechten Flügel bildeten dagegen die Baiern, welche durch ihr rechtzeitiges Eingreifen, namentlich durch eine geschickte Flankenbewegung (nach des Kronprinzen eigenen Worten) viel zur günstigen Entscheidung des Tages beitrugen. Ueber die Tapferkeit aller deutschen Truppen herrscht nur eine Stimme; sie hat sich überall auf's glänzendste bewährt. Die zahlreichen Verluste beweisen auf's deutlichste ihre Todesverachtung. Beim Anblick der eroberten feindlichen Positionen erscheint auch diese schreckliche Zahl fast gering. Der Verlust des Feindes wird auf 12,000 Todte und Verwundete und 6000 Gefangene geschätzt. Mehr als die Hälfte waren Turcos und Zuaven. Empörung erfaßt uns, wenn wir bedenken, daß diese wilde Horde bestimmt war, den Vormarsch beim Angriff auf unser Vaterland zu bilden. Unsere Soldaten hatten eine wahre Wuth

darüber, daß sie mit solchen Feinden zu kämpfen hatten. Viele Scheußlichkeiten werden von denselben erzählt. Gewiß ist, daß ein Zuave auf einen Krankenträger, der ihn verbunden hatte, einen Schuß abfeuerte. Noch schrecklichere Greuelthaten werden von einzelnen Bewohnern Wörths und der Umgegend berichtet; Augenzeugen haben es gesehen, daß man einen Verwundeten beraubt und ihm dann die Augen ausgestochen hatte.



Am 7. August in aller Frühe waren die Truppen, welche die Nacht auf dem Schlachtfelde bivouakirt hatten, gegen das Gebirge hin abgerückt. Der Kronprinz folgte ihnen von Sulz.

Im badischen Hauptquartier wurde das Gepäck des Marschalls Mac Mahon eingebracht, darunter selbst das Toilettengeräth seiner Damen.

Lassen wir jetzt einen zusammengefaßten Bericht über die denkwürdige Schlacht bei Wörth folgen. Am 5. August befand sich das Hauptquartier des Kronprinzen zu Sulz, in dessen Umgegend die III. Armee. Alle Nachrichten stimmten darin überein, daß sich das 1. französische Corps unter Mac Mahon auf den Höhen westlich Wörth concentrire und durch Truppen-Zuzüge auf der Eisenbahn verstärke.

Der Kronprinz hatte die Absicht, für den 6. August das V. Armee-Corps mit der Front gegen die Sauer, östlich Wörth, stehen zu lassen, das XI. Armee-Corps von Sulz gegen Hölschloch und Surburg und die Division des General-Lieutenants v. Werder von Aschbach gegen Hohwiller und Reimerswiller vorzuschieben.



Das zweite baierische Corps sollte auf dem rechten Flügel der neuen Aufstellung verbleiben, das erste baierische Corps als Reserve nach der Mitte derselben bei Preuschdorf herangezogen werden. Die Cavallerie-Division sollte in Schönenburg, das Hauptquartier in Sulz verbleiben.

Das V. Corps hatte am Abend des 5. aus seinem Bivouac bei Preuschdorf die Vorposten auf die Höhen östlich Wörth vorgeschoben; die des Feindes standen auf den Höhen westlich der Sauer, Gunstett und Wörth gegenüber.

Mit Tagesanbruch begannen bei den Vorposten kleine Scharmützel.

Der Commandeur der Vorposten des V. Corps, General-Major

Walther von Montbary, glaubte aus den Bewegungen des Feindes schließen zu müssen, daß derselbe abziehe. Er befahl daher eine Recognoszirung durch ein Bataillon des Regiments Nr. 37, welches durch das Feuer der Vorposten-Batterien unterstützt werden sollte. Der Feind hatte aber, wie sich später ergab, die Linie Fröschwiller-Morsbronn mit allen Waffen stark besetzt, die Artillerie nordöstlich Elsashausen und bei Albrechtshäuser-Hof in Position.

Um 8 Uhr befahl General von Kirchbach, da ein Angriff für diesen Tag nicht beabsichtigt war, den Kampf einzustellen. Aber bald wurde derselbe durch das lebhafte Feuer beim II. baierischen Corps, sowie das durch die Recognoszirung des Morgens veranlaßte Eingreifen der 21. Division wieder aufgenommen.

General von Schachtmeyer hatte nämlich um 7 Uhr bei Hölschloch die ersten Kanonenschüsse in der Richtung von Wörth gehört. Dann schwieg das Feuer kurze Zeit, die Division bezog Bivouacs, sah aber auf der Höhe westlich Gunstett ein französisches Lager. Das genannte Dorf war preußischerseits von 2 Compagnien und 2 Escadrons des V. Armee-Corps besetzt. Als aber das Geschützfeuer bei Wörth heftiger wurde, formirte General von Schachtmeyer seine Avantgarde am westlichen Ausgange des Niederwaldes, schickte dem Detachement von Gunstett ein Bataillon zur Unterstützung und dirigirte auch die Artillerie des Gros durch den Niederwald dorthin. Als dann französische Infanterie im Marsch von der Höhe gegen Gunstett und ferner eine feindliche Batterie in Position sichtbar wurde, erhielt die Avantgarde Befehl, sich zu entwickeln und Gunstett, sowie die Stellung am Sauerbach vorläufig zu halten. Alle 4 Batterien marschirten demnächst auf die Höhe nordwestlich Gunstett auf und eröffneten das Feuer, während sich nun auch das Gros formirte.

Gegen 9 Uhr war die 22. Division Gersdorff bei Sourbourg eingetroffen. Noch ehe das Bivouac bezogen war, und während auch hier der Kanonendonner von Wörth gehört wurde, traf eine Benachrichtigung von Seiten der 21. Division und bald darauf der commandirende General des XI. Armee-Corps, General von Bose, selber ein.

Die 22. Division brach in Folge dessen ebenfalls nach Gunstett auf, zuerst die 43. Infanterie-Brigade mit der Artillerie, dann die 44., beide ihren Weg um die Südecke des Niederwaldes nehmend. Gleichzeitig wurde Major von Engel, Adjutant Sr. Hoheit des Herzogs von Meiningen, zum General von Werder geschickt, um demselben Mittheilung von der Sachlage zu machen, und traf um 11 Uhr bei demselben ein.

Die 22. Division von Gersdorff dirigirte das Regiment Nr. 95 und die Artillerie nördlich Gunstett, das Regiment Nr. 32 links an den Sauerbach. General v. Bose begab sich zur 21. Division, General v. Werder, von dem Marsch der 22. Division unterrichtet, ließ sofort von der Division v. Obernitz die Cavallerie-Brigade Graf Schéler und die

Infanterie-Brigade Starkloff, deren Gepäck zurückgelassen wurde, mit der dazu gehörigen Artillerie von Reimerswiller über Sourbourg nach Gunstett abrücken. Alles Uebrige blieb zum Abmarsch bereit in den Bivouacs.

Beim V. Armee-Corps hatte, wie schon erwähnt, bald nach 8 Uhr der wirkliche Angriff der Stellung von Wörth begonnen. Nachdem die Artillerie der Avantgarde das Feuer wieder aufgenommen, erhielt auch die Corps-Artillerie Befehl, auf den Höhen östlich Wörth aufzumarschiren. Demnächst wurde die 10. Infanterie-Division in erster Linie, die 9. Infanterie-Division in zweiter Linie, zu beiden Seiten der Straße von Preuschdorf nach Wörth, aufgestellt.

Um 10 Uhr hatten sämmtliche 14 Batterien das Feuer eröffnet. Eine Stunde später, als sich die überlegenere Wirkung der diesseitigen Artillerie herausgestellt und auch das XI. Armee-Corps vorwärts Terrain gewonnen hatte, befahl der commandirende General, daß die Avantgarde Wörth nehmen und sich auf den jenseitigen Vorbergen festsetzen solle.

Das II. baierische, sowie das XI. Armee-Corps wurden hiervon unterrichtet.

Um 10½ Uhr dirigirte sich eine französische Brigade von Morsbronn her gegen Gunstett.

Aber auch Seitens der 21. Division war auf dem rechten Flügel 1 Bataillon des Regiments Nr. 87 in den Niederwald vorgeschoben worden, und während die um eine zweite Batterie, sowie eine Mitrailleusen-Batterie verstärkte französische Artillerie feuerte, waren aus dem Gros 2 Bataillone auf Gunstett und 3 in der Schlucht nördlich des Dorfes vorgerückt. Zwischen beiden Theilen stand fortgesetzt die diesseitige Artillerie in Position. Bald darauf erschienen noch 2 französische Batterien auf der vorspringenden Höhe östlich von Elsashausen, den preußischen Angriff flankirend. Dieselben wurden aber wesentlich durch eine nördlich Spachbach aufgestellte Batterie des V. Armee-Corps abgelenkt. Der feindliche Infanterie-Angriff auf Gunstett wurde zurückgewiesen und die französischen Schützen nisteten sich jenseits des Sauerbaches ein. Nunmehr erschien die französische Infanterie in größeren Massen auf den Höhen, scheinbar entschlossen, zum Angriff vorzugehen.

Um 11 Uhr traf General v. Bose in Gunstett ein, die Ankunft der 22. Division, sowie der Corps-Artillerie verheißend.

Eine halbe Stunde später unternahm der Feind mit größeren Kräften einen zweiten Angriff auf Gunstett, welcher bis an die Enceinte des Dorfes durchgeführt wurde. Mit Hülfe des inzwischen eingetroffenen Jäger-Bataillons Nr. 11 wurde derselbe aber ebenfalls unter großem Verlust des Feindes zurückgewiesen.

Gegen 12 Uhr erschien nun auch die 22. Division südlich Gunstett, in der Richtung auf Eberbach und Albrechtshäuser-Hof vorgehend. Französische Infanterie in bedeutender Stärke trat ihr von Morsbronn her

entgegen, wurde aber zurückgedrängt und die Divisions-Artillerie vereinigte sich mit derjenigen der 21. Division. Beide Divisionen des XI. Corps gingen nun in engster Vereinigung vorwärts. Zwischen Elsashausen und Wörth standen französische Batterien.

Um $12^1/_2$ Uhr ging beim General von Werder der schriftliche Befehl des Kronprinzen ein, es solle das Corps Werder, nach Zurücklassung eines Regiments südlich Sulz zum Schutze des Hauptquartiers, mit seinen gesammten übrigen Truppen zur Unterstützung des XI. Corps über Graswald durch den Niederwald nach Gunstett abrücken. Die noch zurückgelassene württembergische Brigade Hügel, so wie Corps-Artillerie, traten nun sofort an, durch den Niederwald bis westlich Gunstett marschirend; auch die Vorposten und die Division Beyer folgten der Division Obernitz. General von Werder begab sich nach Gunstett, das soeben von der Brigade Starkloff erreicht war. — Um dieselbe Zeit wurde auch Wörth nach hartnäckigem Kampfe von der Avantgarde des V. Corps genommen und gegen zwei feindliche Angriffe behauptet. Demnächst wurde die 20. Infanterie-Brigade durch die Regimenter Nr. 6 und 46 unterstützt, und die 18. Infanterie-Brigade besetzte den zwischen Wörth und Spachbach gelegenen Wald mit einem Bataillon.

Während diese Bewegungen ausgeführt wurden, traf um $1^1/_2$ Uhr ein Adjutant des Ober-Commandos ein mit der Benachrichtigung, daß Se. Königliche Hoheit der Kronprinz dem II. baierischen und dem XI. Armee-Corps den Befehl zur Fortsetzung des Kampfes ertheilt habe und daß das II. baierische Corps im Anmarsch auf Preuschdorf begriffen sei.

Nunmehr befahl General von Kirchbach das Avanciren des ganzen V. Armee-Corps in der Richtung auf Fröschwiller und General v. Bose sagte auf eine bezügliche Mittheilung ein Vorgehen seinerseits gegen die feindliche rechte Flanke zu.

Beim XI. Armee-Corps war um $12^3/_4$ Uhr die Corps-Artillerie eingetroffen. Demnächst erhielt die Infanterie des Gros der 21. Division, General v. Thile, Befehl, südlich Spachbach die Sauer zu überschreiten und mit aller Energie gegen Elsashausen vorzugehen.

Ein Theil der Artillerie blieb bei Gunstett in Position, der Rest passirte das Dorf und folgte der Infanterie.

Um 1 Uhr, in dem Augenblicke, als das Corps die Sauer überschritt, traf beim General von Bose der Befehl des Kronprinzen ein, daß sein Corps sich gegen Wörth dirigiren solle. Um dieselbe Zeit erschien auf dem linken Flügel die württembergische Cavallerie und gegen 2 Uhr dirigirte sich das Corps gegen Elsashausen. Die 21. Infanterie-Division nahm den Weg theis durch den in der Nähe belegenen Niederwald, theils längs der nach Wörth führenden Chaussee, erreichte nach blutigem Kampf unter großem Verlust die Nordlisiere dieses Waldes und betheiligte sich mit einigen Bataillonen an dem durch Truppentheile

des V. Armee-Corps unternommenen Angriff auf das brennende Elsaßhausen. Um 2 Uhr war dasselbe in unseren Händen. Bei dieser Gelegenheit wurde Rittmeister v. Bose, Adjutant beim General-Commando XI. Armee-Corps, verwundet und kurz darauf General v. Bose in die Hüfte geschossen. Derselbe blieb trotzdem zu Pferde an der Spitze des Corps. Eine Viertelstunde später begann der Feind von Fröschwiller aus gegen Elsaßhausen offensiv mit Infanterie, einem Cürassier-Regiment und einem Ulanen-Regiment vorzugehen. Das Feuer der diesseitigen Infanterie und Artillerie wies den Angriff entschieden zurück. Nun dirigirte sich Alles gegen das Dorf Fröschwiller.

Demnächst drang General-Lieutenant v. Gersdorff mit den Truppen der 22. Division von Westen, Truppen der 21. Division in Gemeinschaft mit der württembergischen Brigade v. Starkloff von Süden, und Truppen des V. Corps von Osten in Fröschwiller ein, welches um 3½ Uhr genommen wurde, unter Wegnahme von Tausenden von Gefangenen. Der Rest des Feindes zog sich in wilder Flucht gegen Reichshoffen und in das Jägerthal zurück. Die Brigade Starkloff, welcher die Direction auf Eberbach gegen den äußersten rechten Flügel der französischen Aufstellung gegeben war, hatte, durch Terrainhindernisse veranlaßt, die Direction über Fröschwiller hierher eingeschlagen.

Das XI. Armee-Corps sammelte sich dann, vom Kampf ermüdet, südlich Fröschwiller, während das 2. Hessische Husaren-Regiment Nr. 14, welches über Gunstett und Eberbach marschirt war, die Verfolgung gegen Reichshoffen fortsetzte und südlich dieses Ortes 1 Geschütz, 42 Fahrzeuge, 200 Gefangene und 200 Pferde wegnahm. Um 5 Uhr war das Gefecht hier zu Ende.

Beim General v. Werder war schon um 2½ Uhr von dem Kronprinzen der Befehl eingetroffen, die württembergische Division über Gunstett und Eberbach auf Reichshoffen zu dirigiren, um die Franzosen von der Rückzugslinie abzudrängen, die badische Division aber bei Sulz zu belassen. Letztere war indessen schon bis Sourbourg marschirt.

Nach der Schlacht bivouakirte das V. Corps nordöstlich Fröschwiller.

Die württembergische Cavallerie-Brigade erbeutete noch bei Reichshoffen Geschütze und Trains, sowie Bagage, und machte zahlreiche Gefangene. Auch das Kurmärkische Dragoner-Regiment Nr. 14 nahm an der Verfolgung Theil.

Die 21. Division bivouakirte zwischen Elsaßhausen und Wörth, das Husaren-Regiment Nr. 14 unweit Reichshoffen, die 22. Division mit dem rechten Flügel an dem Wege von Fröschwiller nach Gundershofen, der linke Flügel längs des Eberbaches nahe der Chaussee von Fröschwiller nach Reichshoffen.

Die badische Division hatte vom General v. Werder um 3½ Uhr Befehl erhalten, nach Gunstett zu rücken, das württembergische Corps,

Artillerie, Brigade Hügel und Reitzenstein bivouakirten bei Eberbach, Brigade Startloff bei Elsaßhausen, die Cavallerie-Brigade bei Reichshoffen. Die Cavallerie-Brigade La Roche war gegen den Hagenauer Wald zurückgelassen worden.

Die beiden rasch hinter einander vom Kronprinzen erfochtenen Siege waren von um so größerer Bedeutung, als Marschall Mac Mahon mit Recht für einen der tüchtigsten französischen Generale gilt, und die im Kampfe als unwiderstehlich geschilderten, aus Algier herangezogenen Zuaven, Turcos, Chasseurs d'Afrique und Spahis seinem 4 Divisionen starken Corps angehörten.

In Verfolg der Siegesnachricht meldete der Kronprinz am 7. August:

Der Feind ging nach gestriger Schlacht von Wörth in größter Aufregung zurück. Bei Niederbronn versuchte französische Artillerie zu halten, es wurde von Baiern genommen.

Württembergische Cavallerie nahm bei Reichshoffen viele Vorräthe und 4 Geschütze. Todte und Verwundete bedecken die Rückzugsstraße. Heut früh wurde das vom Feinde verlassene Hagenau besetzt.

Sieg bei Saarbrücken und auf den Spicherer Höhen.

Während der linke Flügel der Gesammt-Armee unter dem Kronprinzen den rechten Flügel der feindlichen Aufstellung vollständig zerrüttete, war auch der rechte Flügel, die erste Armee (Steinmetz), unterstützt von einem Theile der 2. Armee (Prinz Friedrich Karl) gegen die bei Saarbrücken und Forbach stehende feindliche Armee (unter General Frossard) siegreich vorgegangen.

Am Morgen des 6. August standen:

Das VII. Armee-Corps mit der Avantgarde bei Guichenbach, Vorposten gegen Saarbrücken; das VIII. Armee-Corps: 15. Division bei Holtz, 16. Division bei Fischbach.

Das III. Armee-Corps sollte mit der Vorhut Saarbrücken erreichen.

Die 5. Division sollte eine Meile nördlich dieses Ortes dislocirt werden, die 6. Division Cantonnements in Neuenkirchen beziehen.

Von der 14. Division war in Erfahrung gebracht, daß der Feind die Stellung unmittelbar bei Saarbrücken geräumt habe. Die Masse des II. Corps (Frossard) befinde sich im Abzug auf St. Avold. Eine Arrieregarde von 2 Bataillonen und einer Batterie sei bestimmt, den Rückzug zu decken.

Der General-Lieutenant von Kameke, Commandeur der 14. Division, beschloß, die feindliche Arrieregarde über den Haufen zu werfen.

Die Cavallerie-Division Rheinbaben passirte gegen 11 Uhr Vormittags die Stadt Saarbrücken. — Zwei Escadrons wurden vorgeschickt und erhielten Geschützfeuer von den Höhen bei Spicheren (oder Speicheren).

Diese Höhen, sowie die vorliegende Thalsenkung zeigten sich vom Feinde stark besetzt. Inzwischen war die 14. Division in Saarbrücken angelangt. General von Kameke ging sofort zum Angriff über und es gelang auch, Terrain zu gewinnen.

Die im Abzug begriffenen Theile des Corps Frossard hatten indeß Front gemacht. Es entwickelten sich in der ungewöhnlich starken Position des Feindes so zahlreiche Truppenmassen, daß nunmehr das Gefecht zum Stehen kam und einen sehr ernsten Charakter annahm.

Preußischerseits wirkte der Kanonendonner auf sämmtliche Truppentheile, die ihn vernehmen konnten, wie ein Magnet.

General von Barnekow (16. Division) setzte seine Avantgarde auf Saarbrücken in schleunigen Vormarsch.

Gegen 3 Uhr trafen 2 Batterien der 16. Division, das Regiment Nr. 40 und 3 Escadrons vom Husaren-Regiment Nr. 9, auf dem Schlachtfelde ein.

Gleichzeitig wurden auch die Spitzen der 5. Division auf dem Winterberge sichtbar.

Der General von Döring, Führer der Avantgarde des III. Corps, hatte südlich Saarbrücken im Laufe des Vormittags recognoszirt und gesehen, daß die 14. Division bald nach 11 Uhr in ein lebhaftes Gefecht verwickelt wurde. Er entschloß sich, mit den zur Stelle bereiten 2 Bataillonen und 1 Escadron die 14. Division zu unterstützen. Ferner beorderte er seine Brigade, die Regimenter Nr. 8 und Nr. 48, so wie 2 Batterien, von Dudweiler heran und meldete die Sachlage dem General v. Stülpnagel, welcher die getroffenen Anordnungen billigte und an das Hauptquartier nach Neuenkirchen berichtete. Hier traf die Nachricht um 2 Uhr ein. Der General von Alvensleben beorderte sofort alle Truppen seines Corps, die überhaupt noch herangeschafft werden konnten, auf das Gefechtsfeld.

3 Bataillone Regts. Nr. 12 gingen per Bahn von Neuenkirchen nach St. Johann. Die Corps-Artillerie wurde von Ottweiler aus in Marsch gesetzt, 3 Bataillone Regts. Nr. 20 von St. Wendel aus per Eisenbahn transportirt. Regt. Nr. 52 und 1 Batterie sollten sich sofort von St. Ingbert nach Saarbrücken begeben.

Um 3¼ Uhr traf General von Alvensleben auf dem Schlachtfelde ein. Er fand, bereits engagirt, vor: die gesammte 14. Division, vom VIII. Corps das 40. Regiment, vom III. Corps 4 Bataillone, 2 Batterien.

Die Franzosen hatten eine furchtbare Stellung auf den steilen, über 100 Fuß jäh aufsteigenden Höhen von Spicheren inne und außerdem Stiering besetzt.

Chassepots in Schützengräben, feindliche Geschütze und Mitrailleusen hielten das Vorterrain unter mörderischem Feuer. Die bastionsartigen Vorsprünge der Höhe flankirten den stellenweis nahezu senkrechten Abhang.

Eine Batterie von 12 Geschützen zwischen Stiering und der Chaussee beherrschte den Anmarsch von Saarbrücken, sowie den größten Theil des Schlachtfeldes.

Die einzige Möglichkeit, eine so gewaltige Position des Feindes zu nehmen, lag in der geschickten Benutzung des Terrains da, wo es uns einigermaßen günstig war, und in Entwickelung todesmuthigster Energie dort, wo es galt, gegen die Front der Position anzustürmen.



General von Steinmetz.

Beides geschah in unvergleichlicher Weise. Die Rolle des Anfassens in der Front war der 14. Division zugefallen. — Der 5. blieb es vorbehalten, zunächst auf dem linken Flügel die waldbedeckte steile Höhe zu gewinnen, den rechten Flügel des Feindes zurückzuwerfen und so der 14. Division die Möglichkeit zu gewähren, auch ihrerseits von Neuem vorzugehen.

Schon der linke Flügel der 14. Division erhielt die Richtung auf den bewaldeten Theil der feindlichen Position östlich des Weges Saarbrücken-Spicheren und wurde hier durch die Divisions-Artillerie wesentlich unterstützt. Das Regiment 40 unter Oberst Rex focht in dem Raume zwischen der 14. und 5. Division.

Füsilier- und 1. Bataillon Regiments 48 waren demgemäß vom General von Döring nach dem Winterberge dirigirt und besetzten die Weinberge am Südabhang, während die mitgenommene Batterie auf der Höhe von Saarbrücken Stellung nahm. Inzwischen hatte der General von Kameke den Angriff in der Front befohlen, doch führte dieser wegen der eingetroffenen Verstärkungen des Feindes zu keinem Resultat.



Darauf befahl General von Stülpnagel den Angriff gegen des Feindes rechten Flügel, und während die Anordnungen dazu getroffen wurden, übernahm der General von Goeben das Commando.

Dieser gab dem Angriff gegen den rechten feindlichen Flügel eine umfassendere Richtung, und es gelang, die jenseitige Waldlisière zu gewinnen, wenngleich die Verluste sehr bedeutend waren. — Inzwischen war das Grenadier-Regiment Nr. 12 von Neuenkirchen per Bahn auf dem Schlachtfelde eingetroffen. Der Oberst von Reuter führte es selbst-

ständig zum Angriff gegen den rothen Berg von Spicheren vor, welcher unbewaldet und äußerst steil war. — Es bedurfte wahrlich keiner künstlichen Verstärkungsmittel, um diesen Theil wie eine natürliche Festung erscheinen zu lassen, und trotzdem waren noch überall Gräben ausgeworfen, welche den feindlichen Schützen und Linien Deckung gewährten.

Unsere brave Infanterie ließ sich aber durch Nichts aufhalten. Sie hatte ganz ungewöhnliche Verluste, das 12. Regiment verlor seinen Commandeur, Oberst von Reuter, der verwundet wurde, — aber die Höhe wurde genommen zu derselben Zeit etwa, als es dem General von Döring gelungen war, seine Bataillone durch den Wald auf dem linken Flügel hindurch bis zur jenseitigen Lisière vorzuführen.

Um Herr des Plateaus zu werden, erschien es erforderlich, Cavallerie und Artillerie hinaufzubringen. Der General von Bülow, Commandeur der Artillerie, entsprach der an ihn gerichteten Aufforderung in der allerkürzesten Frist. Dem Laien erscheint es unmöglich, daß Fahrzeuge von der Schwere eines Geschützes einen Gebirgspfad zu erklimmen vermögen, wie es zwei Batterien der 5. Division unter dem Major von Lyncker gelang.

Beide griffen, auf dem Plateaurande in der Schützenlinie angelangt, sofort wirksam in das Gefecht ein, schossen mit äußerster Präcision, trugen dadurch wesentlich zum Gelingen des Ganzen bei und hielten trotz enormer Verluste bis zur schließlichen siegreichen Entscheidung in ihrer allerdings gefährdeten Position aus.

Der Feind machte drei große frontale Offensivstöße.

Alle diese Angriffe scheiterten an der unübertrefflichen Ruhe und Tapferkeit der auf dem Plateau fechtenden Infanterie und Artillerie, so wie an dem mit höchster Präcision abgegebenen Feuer der flankirend aufgestellten Batterien.

Als so eben ein entscheidender Offensivstoß in des Feindes linke Flanke angeordnet war, versuchte der Gegner selbst noch einmal sein Glück. In derselben Richtung, wie zuvor, ging er zum vierten, letzten Gegenangriff über, wobei er etwas weiter vorwärts kam. Es gelang ihm aber nicht, unsere Truppen zum Aufgeben ihrer Stellung zu bringen und ihre vortreffliche Haltung zu erschüttern.

Nunmehr wurde der diesseits schon angeordnete Offensivstoß in des Feindes linke Flanke wirksam.

Dieser Angriff gelang vollkommen. Der Feind wurde in der Richtung auf Spicheren und Etzling zurückgeworfen; auf der ganzen Linie begann er zu weichen, seine Kraft war völlig gebrochen. Nach ungeheueren Anstrengungen war es gelungen, den Feind aus einer Position herauszuwerfen, von welcher er geglaubt hatte, daß sie uneinnehmbar sei.

Zur Deckung des Rückzuges entwickelte er auf dem nächsten Höhenzuge, welcher das Schlachtfeld gegen Süden begrenzt, seine gesammte Artillerie. Sie feuerte noch lange, aber ohne jede Wirkung. Das Ter-

rain bot der Cavallerie zu große Schwierigkeiten, um einen Einfluß auf das Gefecht ausüben zu können.

Die Früchte des Sieges hatten alle Vermuthung erheblich übertroffen.

Das Corps Frossard war gänzlich aufgelöst und demoralisirt.

Der Weg seiner Flucht war bezeichnet durch zahlreiche stehen gebliebene, mit Fourage und Montirungsstücken voll beladene Wagen. Die Wälder waren mit Massen von Marodeurs angefüllt, Material und Vorräthe jeder Art sind uns in reichem Maße zugefallen.



General Frossard.

Die 13. Division war bei Wehrden über die Saar gegangen, nahm Forbach, wo sie große Magazine erbeutete, und zwang dadurch das Corps Frossard, zu dessen Aufnahme 2 Divisionen Bazaine's herangerückt waren, den Rückzug in südwestlicher Richtung anzutreten und die Straße auf St. Avold Preis zu geben. Die Verluste waren beiderseits sehr hoch.

Die 5. Division allein hatte 239 Todte und ca. 1800 Verwundete, das 12. Regiment hatte 32 Offiziere, 800 Mann todt und verwundet, demnächst hatten die Regimenter 40, 8, 48, 59, 74 am meisten gelitten. Auch die Batterien hatten enorme Verluste.

Der Feind hatte an Todten und Verwundeten mindestens dieselben Verluste. An unverwundeten Gefangenen sind gleich über 2000 Mann eingebracht worden, und ihre Zahl vermehrte sich noch stündlich. 40 Pontons und mehrere Zeltlager wurden genommen.

Während der letzten Tage vollzog sich somit der Aufmarsch unserer Truppen auf der ganzen Linie. Nothwendig schoben sich die Spitzen unserer Truppen wieder bis nach Saarbrücken vor. Die Franzosen hatten ihre verschanzte Position auf dem Exercierplatze und dem Winterberge (liegt südlich von Saarbrücken bei der Stadt) wieder verlassen, und die Spitzen der Armee-Corps der ersten und zweiten Armee erreichten gegen Mittag den Exercierplatz, den sie unbesetzt fanden. Diese Spitzen kamen in langen, dünnen Fäden, ohne Ahnung von einer so colossalen feindlichen Macht, wie sie sich gleich darauf vor ihnen zu entrollen begann. Anfänglich war das Gefecht ein unbedeutendes, bald aber sahen die Unseren, wie ungeheuer die vor ihnen im Walde versteckte Uebermacht war. Nur ganz allmälig vermochten sie, die auf dem Marsche befindlichen Truppen herbeizurufen, die ermüdet von fünf- und sechsstündigem Marsche in's Gefecht kamen. Dabei handelte es sich um die Erstürmung sehr fester Positionen, wie es die Abhänge des Spichererberges gegenüber dem Winterberge sind.

Der Kampf wurde von den Unsrigen mit einer wahren Begeisterung und einer die härteste Probe bestehenden Tapferkeit aufgenommen. Die Franzosen hatten ihre Batterien auf den Abhängen etablirt und warfen ihre Geschosse in die wenigen Bataillone. Indeß übernahm der commandirende General des 8. Armeecorps, v. Goeben, die Leitung des Gefechtes. Die allmälig eintreffenden Verstärkungen an sich ziehend, stürmten die Truppen die Anhöhen mit großen Verlusten, trotz Granaten, Mitrailleusen und Chassepots. Das Gewehrfeuer wüthete auf dieser abschüssigen Höhe Stunden lang, die Mitrailleusen spielten, mehrmals bedrängte der Feind uns sehr heftig, dennoch ward er siegreich zurückgedrängt. Es war ein heißes Treffen, das bald hier, bald dort andere Chancen zeigte welche die Verstärkungen des Feindes bewirkten; indeß warfen unsere Soldaten, trotz Chassepot und Mitrailleusen, jedes Vordringen wieder zurück. Es ist ein blutiges Stück Arbeit gewesen; die Zahl der Verwundeten, welche man in die Stadt brachte, sprach davon.

Der Kampf tobte auf dem Spichererberge; das Gewehrfeuer knatterte ohne Unterbrechung. Unten zur Rechten im Thale, auf der Wiese bei der goldenen Bremm (einem Wirthshaus an der Straße von Saarbrücken nach Forbach, dicht an der Grenze, bereits auf französischem Boden) und der Waldesecke rechts spieen die französischen Geschütze; die Unseren hatten sich ihnen gegenüber gestellt und brachten sie zum Schweigen. Der Pulverdampf verwischte oft die Formen der feindlichen Bataillone; das Kleinfeuer hüllte sie in einen fortwährenden Schleier. Keine Pause im Gefecht; heftiger und heftiger tobte der Kampf. Unsere Cavallerie hatte

bereits einige wirksame Chargen gemacht. Gegenüber auf dem abschüssigen Plateau pflanzten sich feindliche Batterien auf. Von unten herauf wirkten einige unserer Geschütze. Indeß standen unsere Truppen dem Feinde bei Weitem an Stärke nach, der wohl an 20- bis 30,000 Mann in den Kampf gebracht. Immer neue Truppen warf der Feind entgegen. Einmal schon hatten die Unseren ihn zurückgedrängt, er brach wieder vor.

Da kamen über den Winterberg auch die Verstärkungen heran. Im Laufschritt eilten sie in das Thal und erkletterten die Abhänge, um den Brüdern zu Hülfe zu eilen. Auch einige Batterien pflanzten sich im Thale auf und bewarfen nachdrücklich den Feind. Zwischen sechs und sieben Uhr erst trafen diese Verstärkungen ein. Sechs Stunden also hatten unsere wenigen Truppen schon mit einer riesigen Uebermacht gekämpft, dieselben sogar aus ihren Positionen auf den Abhängen verdrängt und mit großen Opfern gestürmt. Um dieselbe Zeit pflanzten sich neue Batterien im Thal auf, während zwei Geschütze auf der Höhe tapfer und unermüdlich in den Feind hinein feuerten.

Gegen 7 Uhr war der Feind auch auf der Höhe zurückgeworfen. Aber nochmals neue Truppen in's Gefecht führend, brach er vor. Endlich gegen 8 Uhr wich er über die Höhe zurück.

Nicht minder blutig war der Kampf auf unserm rechten Flügel bei Stiering (von der goldenen Bremm nach Westen zu). 5 Bataillone der 14. Division hatten ein sehr blutiges Gefecht auszuhalten. Schon waren unsere Bataillone unter dem heftigsten Gewehrfeuer bis Stiering vorgedrungen, doch wurden sie für einige Zeit vom Feinde wieder zurückgedrängt, bis sie endlich gegen Abend vom General v. Kamecke wieder vorgeführt wurden und den Feind nach Stiering zurückwarfen, wobei einige Häuser dieses Grenzortes in Brand geriethen. Unsere Artillerie ging plötzlich, ihre Batterieen heranziehend, bedeutend vor und nöthigte den Feind abzuziehen. Als die Dunkelheit hereinbrach, machte sich der Rückzug des Feindes bemerkbar, welchen er durch eine großartige Kanonade zu decken suchte. Dieselbe verursachte uns jedoch wenig Schaden. Zu erwähnen ist, daß gegen Abend zuerst der General v. Zastrow, dann der Oberbefehlshaber General von Steinmetz eintrafen und das Commando übernahmen. Unsere siegreichen Truppen bivouakirten die Nacht hindurch auf dem Platze, den sie zu Ende des Gefechts inne hatten; der Feind campirte auf den Höhen zwischen Forbach und Kehrbach. Während dieses heißen und äußerst blutigen Gefechts war die 13. Division über Völklingen gegen Forbach dirigirt worden; doch konnte sie erst bei einbrechender Dunkelheit bis gegen Forbach gelangen, wo sie noch zuletzt in ein kleines Gefecht verwickelt wurde.

Auf beiden Seiten waren unverhältnißmäßig viele Offiziere (auch General v. François) todt und verwundet. Betheiligt waren nach und nach an dem Gefecht: vom 7. Armeecorps die 14. Division mit 11 Ba-

taillonen, 4 Batterieen und ein (Düsseldorfer) Husaren-Regiment. Vom 8. Armeecorps das 40. Regiment, 2 Batterieen und 3 Schwadronen Husaren. Vom 3. Armeecorps waren wirklich im Gefecht 5 Bataillone, nämlich vom 12. und 8. (Leib-) Regiment; 3. Jäger-Bataillon. Die Reserve stand am Fuße der Spicherer Höhe.



Kriegsminister Marschall Leboeuf.

Der Eindruck, den diese Siege in Paris hervorbrachten, war ein um so überwältigenderer, als man dort auf Niederlagen der Deutschen gerechnet und alle Vorbereitungen zu Feierlichkeiten, Beleuchtungen u. s. w. getroffen hatte. Neben der Enttäuschung, — man hatte ja schon Siegesmünzen prägen lassen!! — wirkte die Macht der Thatsachen. Die Regierung konnte die gewaltigen Schläge, die Frankreich bei Wörth und Saarbrücken erhalten hatte, nicht mehr verheimlichen. Napoleon selbst meldete Mac Mahons Besiegung und die Ergebnisse des 6. August. Letztere führten nicht nur zur Wiedergewinnung von Saarbrücken, sondern auch zur Besetzung Forbachs und St. Avolds. Auf allen Punkten wich das Franzosenheer, dessen moralische Kraft zu brechen begann, zurück. Deutsche Streifwachen waren bis 2 Meilen vor Metz erschienen. Schon

am 6. Aug. sah sich der Ministerrath in Paris genöthigt, öffentlich um Erhaltung von Ruhe und Ordnung zu bitten, da „Unordnungen in Paris mit Sieg der Preußen“ gleichbedeutend wären.

Am 8. Aug. erschien ein neuer beschwichtigender Aufruf der Minister, die dann selbst aus ihren Stellen geworfen wurden.

Am 7. Aug. war bereits der Belagerungszustand über Paris verhängt worden, und weiter — die Ereignisse gingen rasch — der General Trochu, ein bekannter Orleanist und Gegner des Napoleonischen Regiments, zum Oberbefehlshaber von Paris ernannt, derselbe, der die von Niel, Leboeuf und Genossen geleitete Heeres-Organisation in einer Aufsehen machenden Schrift scharf angegriffen hatte. Schon als das Ollivier'sche Ministerium gestürzt wurde, verlangte Dumoulin im Gesetzgebungskörper, daß Trochu Ministerpräsident werde. In derselben Sitzung verlangte Keratry die Absetzung des Kaisers, dessen „Unfähigkeit“ Defeau betont und dann die sofortige Bewaffnung und vollständige Einziehung der gesammten Nationalgarde (Bürgerwehr) im Lande, auf Grund des Gesetzes von 1831 durchsetzt. Er will auch, daß der Gesetzgebungskörper die Leitung der Landes-Angelegenheiten übernehme. Dieser Antrag fiel, doch wurde eine weitere Aushebung beschlossen. Das hatten drei Niederlagen zuwegegebracht.

Ollivier und Gramont waren nun nicht mehr. Des Letzteren Stelle erhielt am 9. Aug. Fürst la Tour, den Vorsitz im Cabinet und das Kriegsministerium Marschall Cousin de Montauban, Graf v. Palikao, der, von zweifelhafter Herkunft, allmälig im Heeresdienste vorwärtsgekommen war, durch seinen Raubzug in China sich aber einen so schlechten Namen gemacht hatte, daß vor zehn Jahren selbst der knechtische französische Gesetzgebungskörper die beantragte Schenkung nicht bewilligen wollte und Napoleon zu dem Ausrufe veranlaßte, daß eine Nation, die um die Ruhmesbelohnung ihrer Heerführer markte, dem Verfall zueile!

Dieser Graf Palikao hieß bis zum Staatsstreiche des Jahres 1851 „Cousin“, nannte sich Montauban, als er von dem „Prinz-Präsidenten“ zum Brigadegeneral befördert worden. 1847 nahm er, bereits Oberst, Abdel-Kader gefangen. Noch 1851 kämpfte er in Marokko, 1860 ward er Chef der berüchtigten chinesischen Expedition, die mit Raub und Diebstahl endete, dem Cousin-Montauban aber den von Napoleon verliehenen Titel Graf Palikao, neben dem geraubten Gute, einbrachte. Bei Ausbruch des Krieges war er Militärbefehlshaber in Lyon.

Das neue Regiment beruhte aber, gleich dem alten, auf Lüge und Täuschung. Die Wahrheit wurde der Volksvertretung und dem Lande vorenthalten, jeder Sieg, den die Preußen erfochten, von Neuem abgeleugnet und ins Gegentheil verkehrt. Das ging nun eben so lange, wie es ging, allein es kam endlich doch zur Entscheidung und zum Verfall.

Vorerst wurden in Paris sofort der Senat und Gesetzgebungskörper berufen, damit doch an einer Stelle wenigstens geredet und geschmäht werden konnte. Alle Bürger zwischen 30 und 40 Jahren sollten demnächst in die Mobilgarde eingestellt werden (später trat noch eine allgemeine Zwangsaushebung ein). Augenscheinlich herrschte aber in Paris Bestürzung und Verwirrung. Es konnte ja auch nicht anders sein, denn die Aufstellung des französischen Heeres war gesprengt, dieses selbst im eiligen



Kriegsminister Graf von Palikao.

Rückzuge von der Grenze, und Prinz Friedrich Karl fand bei dem Vorrücken mit seiner Heeresmacht zunächst keinen Feind, während das gesammte deutsche Heer in Frankreich sich vorwärts bewegte. Die Franzosen hatten das Gebiet bis zu den Vogesen gänzlich geräumt. In Deutschland, ja in der ganzen, unbetheiligten gebildeten Welt loderte die Begeisterung über solche kriegerische Großthaten, wie unser Heer sie vollbracht, zu hellen Flammen auf.

König Wilhelm hatte mit dem Vorrücken der Heere sein Hauptquartier stets weiter verlegt und auf dem Wege überall die freudigste Aufnahme seitens der Bevölkerungen gefunden.

Siege um und bei Metz.

Der Höchstcommandirende der zweiten Armee Prinz Friedrich Karl war vom ersten Hauptquartier Mainz aus am 30. Juli, Morgens 8 Uhr, aufgebrochen und auf der von Mainz nach Paris führenden Kaiserstraße, die Napoleon I. in den Jahren von 1810—1812 hatte herstellen lassen,



Karte der Pfalz.

mit seinem militärischen und persönlichen Gefolge gegen Westen vorgegangen. Zunächst wurde das Hauptquartier nach Alzey verlegt, wo dasselbe vom 30. Juli bis zum 3. August verblieb. An letzterem Tage wurde es in Kirchheim-Bolanden aufgeschlagen, am 4. August in Winnweiler, am 5. in Kaiserslautern, am 6. in Homburg, am 7. in Bliescastel, kleinen etwa 2—4 Meilen auseinander liegenden Städten der bairischen Rheinpfalz. Prinz Friedrich Karl sah alle durch das jeweilige Hauptquartier durchziehenden Truppenabtheilungen, in Homburg hatte der Höchstcommandirende den (bereits mitgetheilten) Armeebefehl an die Soldaten der 2. Armee erlassen, in demselben Hauptquartier empfing er auch die Meldung von

dem siegreichen Erfolge bei Saarbrücken, an welchem ein größerer Truppentheil der seinem Commando untergebenen Armee Theil genommen hatte. In Kaiserslautern hatte der Prinz die Nachrichten von dem ersten Siege der dritten Armee bei Weißenburg, in Homburg von dem bei Wörth errungenen erhalten, in Blieskastel die näheren Einzelheiten derselben. Die Depeschen waren an die durchziehenden Truppen vertheilt und von denselben mit Enthusiasmus aufgenommen worden.

In der Nacht vom 7. zum 8. marschirte die Avantgarde der zweiten Armee von der Rheinpfalz aus über die französische Grenze; der Durchmarsch der nachrückenden Truppen währte bis zum folgenden Tage tief in die Nacht. Das letzte deutsche bairische Dorf heißt Habkirchen, jenseit desselben ist der französische dreifarbige Grenzpfahl mit dem französischen Adler und der Ueberschrift Empire français. Das erste französische Dorf heißt Frauenberg; die Stadt Saargemünd (französisch Sarreguemines) liegt eine Stunde von der französischen Grenze.

Westlich von der Saar erstreckt sich die Hochebene von Lothringen, begrenzt im Westen von der Mosel, im Süden von der Meurthe. An der Mosel liegen fast in senkrechter Linie übereinander Nancy im Süden, die starke Festung Metz in der Mitte und Thionville nördlich. Zwischen Nancy und Metz treten die Gebirgsabhänge steiler, zwischen Metz und Thionville flacher an die Mosel heran.

Das Gebiet westlich von der Mosel bis zur Maas (Meuse) ist nach allen Seiten durch Festungen stark geschützt, an der Mosel, wie erwähnt, Metz und Thionville, und südlich jenseits Nancy noch Toul, an der Maas etwa in gleicher Linie mit Metz die Festung Verdun, nördlich nach Belgien zu, Sedan. Schon der Eintritt in dieses Gebiet ist, abgesehen von den festen Plätzen, auch durch die Breite der Mosel erschwert, welche namentlich von Metz ab über 200 Fuß beträgt.

Am 6. August hatte eine Recognoszirung preußischerseits stattgefunden, und es war die betreffende Patrouille bis vor Saargemünd vorgedrungen, welche Stadt verschanzt war. Auf die Aufforderung des patrouillirenden Offiziers von König waren die gefällten Bäume und die Erdaufwürfe weggenommen worden, worauf der Bürgermeister von Saargemünd, Geiger, bat, die Stadt als eine offene zu behandeln und zu schonen. Beim Einmarsch unserer Truppen wurde alle Civilgewalt dem zum Commandanten von Saargemünd ernannten Obersten von der Becke übertragen und der französische Adler vom Justizpalast abgenommen. An demselben Tage erschien folgende Bekanntmachung deutsch und französisch:

„Auf Veranlassung der königlichen Commandantur der Stadt Saargemünd wird Folgendes zur Beachtung bekannt gemacht: 1) Die Einwohner der Stadt haben sofort alle in Händen habenden Waffen auf

der Hauptwache in der Mairie, gegen Quittung der Mairie, abzuliefern; 2) die Einwohner sind verpflichtet, den durchmarschirenden Truppen Wasser zum Trinken zu reichen; 3) die Fenster, Hausthüren und sämmtliche Kaufläden und Handwerksstätten sind sofort zu öffnen und die Thüren die Nacht über offen zu halten; 4) von 9 Uhr Abends ist den Einwohnern der Stadt der Aufenthalt in den Wirthshäusern nicht gestattet; 5) Zusammenrottungen der Einwohner auf den Straßen sind untersagt: 6) den Militärpatrouillen ist sofort Folge zu leisten; 7) die in der Stadt quartirenden Truppen sind mit Verpflegung einquartirt. Der Mann hat zu erhalten täglich ein Pfund Fleisch mit Zuthat. Bier oder Wein, des Morgens Kaffee. Dieses wird den Einwohnern bei Androhung von Strafe anempfohlen."

Die Einwohner verhielten sich ruhig; es hatte sich eine große Anzahl auf der Straße versammelt um den Einmarsch der Feinde zu sehen. Viele Häuser in den Dörfern und der Stadt Saargemünd waren geschlossen, wie man später erfuhr, aus Schreck vor den Preußen, der sich jedoch bald legte als die strengste Manneszucht sich kund gab, alle Bedürfnisse bezahlt wurden und die einquartirten Mannschaften sich freundlich und entgegenkommend erwiesen.

Sogleich nach Besetzung der Stadt wurden die Verkehrsanstalten, Post, Eisenbahn und Telegraph militärisch besetzt. Auf dem Eisenbahnhofe fand man colossale Vorräthe von englischem Hafer, wenigstens 40,000 Ctr., Reis, Kaffee, Zucker, Rum, Wein, Zwieback, Schuhen, Käppis, Gamaschen, Vorräthe, die erst vor zwei Tagen aus Paris angekommen waren und nun durch den Intendanten der Armee für preußisches fiscalisches Eigenthum erkärt wurden.

Wenn außer der vorzüglichen Haltung unserer Truppen noch eine Beruhigung für die Einwohnerschaft nöthig erschien, so wurde diese durch folgenden Armeebefehl des Königs hervorgebracht, welcher am 9. August Vormittags französisch an den Straßen angeschlagen wurde.

„Armee-Befehl. Soldaten! Die Verfolgung des nach blutigen Kämpfen zurückgedrängten Feindes hat bereits einen großen Theil unserer Armee über die Grenze geführt. Mehrere Corps werden heut und morgen den französischen Boden betreten. Ich erwarte, daß die Mannszucht, durch welche Ihr Euch bisher ausgezeichnet habt, sich auch besonders auf feindlichem Gebiet bewähren werde. — Wir führen keinen Krieg gegen die friedlichen Bewohner des Landes; es ist vielmehr die Pflicht jedes ehrliebenden Soldaten, das Privat-Eigenthum zu schützen und nicht zu dulden, daß der gute Ruf unseres Heeres auch nur durch einzelne Beispiele von Zuchtlosigkeit angetastet werde. Ich baue auf den guten Geist, der die Armee beseelt, zugleich aber auch auf die Strenge und Umsicht aller Führer. Hauptquartier Homburg, den 8. August 1870.

Wilhelm."

Inzwischen hatte Mac Mahon den Oberbefehl verloren und an Bazaine abgeben müssen. Sein erstes Vorgehen mit den drei Corps l'Admirault, Frossard und Decaen (letzteres bis dahin Bazaine) östlich von Metz war (am 14.) unglücklich. Das Steinmetz'sche Heer hatte ihn besiegt.

Die französische Armee stand östlich Metz am 14. August Morgens in großen Freilagern auf die Ausdehnung von wenigstens 9 Kilometern, wie man bis zum 13. vermuthen mußte, im Begriff, sich auf Chalons zurückzuziehen. Der Marschall Bazaine muß aber wohl mit besonderen Hindernissen für diese Operation zu kämpfen gehabt haben, denn nachdem er auch am 14. Vormittags sich nicht bewegt, griff der General v. Steinmetz ihn zuerst mit Truppen der 13., dann der 14. Division, also des 7. Armee-Corps (General v. Zastrow) Nachmittags um 2 Uhr an und fand die Franzosen wieder in mehreren Abschnitten hinter besonders tiefen Schützengräben, aus denen sie auf die, über freies Feld heranstürmenden preußischen Truppen mit größerer Ruhe als in den bisherigen Gefechten feuerten. Es waren solche Abschnitte, die nach einander erstürmt werden mußten, bei Ars, Laquenexy, Grigny, Borny, Colombey und einigen Weilern, die, im Gebüsch liegend, gute Vertheidigungspunkte boten. Das Gefecht war eben so heftig in seinen einzelnen Momenten, wie hartnäckig in seiner Dauer, und der Verlust bedeutend. Bei den Franzosen waren meist Todte, da die preußischen Kugeln fast immer den Kopf treffen. Es ist dies eine natürliche Folge der neuen Kampfart der Franzosen, welche sich überall auf die Defensive beschränken und den Angriff hinter Erdaufwürfen erwarten. Läßt sich dann ein Kopf über der Brustwehr sehen, so hat er auch eine preußische Kugel. Leichtverwundete Franzosen waren diesmal wenig in preußische Hände gefallen, da der Kampf unmittelbar vor den Thoren von Metz stattfand, und die Leichtverwundeten daher von ihren Kameraden mit in die Festung genommen wurden. Todte lagen dagegen in großer Anzahl auf den Feldern und besonders hinter den Schützengräben, beispielsweise hinter einem derselben 781. Auch auf preußischer Seite waren die Verluste bedeutend, da der Kampf erst spät Abends endete, aber er endete auf dem Glacis der Außenwerke von Metz, also vollkommen siegreich. Der Feind war theils in ungeheurer Verwirrung nach Metz hinein, theils um die Stadt gegangen, so daß er vollständig verschwunden war. Da Luneville von dem Kronprinzen genommen, Pont à Mousson am 14. besetzt und vor Metz die französische Armee zurückgedrängt worden war, so standen die Dinge für die deutsche Armee sehr günstig, und die Folgen dieser gewonnenen Position äußerten sich in den nächsten Tagen. Um der Festung jede Verhinderung unserer Proviant-Transporte und Zufuhren zu nehmen, ward eine Eisenbahn von Remilly südlich an der Festung vorbei gebaut, welche nördlich derselben in die Eisenbahn nach Paris wieder einmündet, ein Riesenwerk nach Art der nordamerikanischen Präriebahnen.

Nachdem der König am 16. August Mittags das Dorf Herny verlassen, ward das große Königliche Hauptquartier nach Pont à Mousson an die Mosel verlegt, und befand sich dasselbe somit in der Mitte der drei operirenden Armeen: General v. Steinmetz vor Metz, Prinz Friedrich Carl bereits weit über Pont à Mousson hinaus und der Kronprinz, nachdem auch Luneville besetzt worden ist, in Nancy. Die Mosel von Nancy bis Metz war also jetzt die Basis, von welcher aus der weitere Operationsplan sich entwickeln mußte. Für diesen dürfte das Gefecht am 14., nach mehreren Richtungen hin, maßgebend gewesen sein. Es war nicht unwahrscheinlich, daß der Kaiser Napoleon, welcher sich noch in Metz befunden haben soll, als das Gefecht am Nachmittage des 14. begann, von dem Angriff der Preußen überrascht, und durch die abermals erlittene Niederlage an der für den 15., den Napoleonstag, vorbereiteten Feldschlacht verhindert wurde; denn wenn auch der Marschall Bazaine jetzt den Oberbefehl über die ganze französische Armee führte, so konnte er sich doch dem Argument des für die Napoleonische Dynastie bedeutsamen Gedenktages nicht entziehen und hatte demzufolge Stellung mit 4 Corps, unter denen allerdings das bei Forbach fast zerschlagene Corps Frossard nicht als ein ganzes Corps mitgezählt werden kann, östlich von Metz genommen. Von diesen 4 Corps, also Frossard, l'Admirault, Failly und dasjenige, welches der Marschall Bazaine bis zu seiner Ernennung zum Höchstcommandirenden selbst befehligte, waren in der Nacht vom 13. zum 14. Bivouacs in einer zusammenhängenden Linie bezogen, und scheint man zum 15. auf das Eintreffen der kaiserlichen Garde unter dem General Bourbaki gerechnet zu haben. Diesen Plan durchkreuzte der Angriff des Generals v. Zastrow, commandirenden Generals des VII. (westfälischen) Armee-Corps, welches mit dem VIII. (rheinischen) und mit dem I. (ostpreußischen) unter dem Oberbefehl des Generals v. Steinmetz die erste Armee bildeten. Das Gefecht hatte Anfangs, 2 Uhr Nachmittags, nur kleine Dimensionen und die Franzosen wandten sofort wieder ihre Gefechtsart, aus Schützengräben hervor, an, so daß das Gefecht sehr blutig zu werden begann und ganz unerwartet größere Dimensionen annahm. Demgemäß traten auch Theile des I. Corps mit in das Gefecht ein, welches die Franzosen von Stellung zu Stellung zurückwarf und sie endlich bis auf das Glacis der Außenwerke von Metz trieb. Schon gleich nach dem ersten Angriff der 13. Division begann das Zurückweichen der Franzosen, aber immer nur von einem Schützengraben oder einem Abschnitt zum andern. Bei der Wirkung des Chassepotgewehrs, wenn die französischen Soldaten es nicht im offenen Felde, sondern hinter Brustwehren hervor handhaben, war das Vordringen und Terraingewinnen der Preußen nur ein langsames, dafür aber um so stetiger, so daß mit Einbruch der Dunkelheit das Gefecht factisch am Fuß des Festungsglacis abgebrochen wurde. Daß sie am 15. nicht

wieder erschienen, spricht am Besten für die erlittene Niederlage. Wahrscheinlich hatten sich die genannten Corps nun mit dem Corps Bourbaki vereinigt und zogen auf der großen Straße von Metz nach Chalons.

Folgen wir nun den Thaten des I. Armee-Corps in der Schlacht bei Metz am 14. Aug. Am 13. Aug. sollte die 1. Division nach Courcelles-Caussy, mit der Avantgarde bis Pont à Mousson, die 2. Division bis Landenvilliers mit der Avantgarde bis Les Etangs vorgehen. Die Truppen rückten kaum auf ihre Bivouacsplätze, als auch die Vorposten etwa eine halbe Meile weiter vorwärts auf den Feind stießen. Es waren unsere littauer und ostpreußischen Dragoner, welche mit Chasseurs à cheval plänkelten, die der Feind vor seine Aufstellung vorgeschoben hatte. Nach den vielen Regentagen, welche den Marsch unserer Truppen so erschwert und ihnen die Bivouacs verleidet hatten, war der 13. August der erste schöne Tag.

Ungefähr eine halbe Meile vor Metz treffen sich die beiden Chausseen von Saarlouis und Saarbrücken, auf welchen unsere beiden Divisionen vorrückten. Kurz vor ihrer Vereinigung überschreiten sie einen Bach, hinter welchem das Terrain sanft ansteigt, um schroff gegen die Mosel abzufallen. Auf diesem Höhenrücken hatten die Franzosen eine außerordentlich feste Stellung, gelehnt an die Dörfer Servigny, Nouilly, Mey, Lanvallier, Colombey. Bei Servigny und Borny sah man Zeltlager von bedeutenden Truppenmassen; zahlreiche Schützengräben und Verschanzungen deckten die ganze Linie. Als Reserve lagen mehrere Armee-Corps auf dem Glacis und zwischen den vorgeschobenen Werken von Metz, deren weiße Zelte sich über weite Flächen ausdehnten. Außer einzelnen Plänkeleien verlief der 13. August ruhig, die Franzosen schienen jeden Angriff aufgegeben zu haben, am 14. Aug., Mittags, war der General v. Manteuffel zu den Vorposten geritten und erhielt daselbst die Meldung, daß die Zeltlager von Borny und Servigny abgebrochen wären, und daß selbst das große Lager von Metz geringer geworden sei. Bald erkannte man, daß im französischen Heere eine große Bewegung herrschte und zahlreiche Colonnen in südlicher Richtung abzogen. Sie konnten nur sich auf das 7. Armee-Corps oder auf die Armee des Prinzen Friedrich Karl werfen wollen, welche in diesen Tagen die Mosel überschritt. Das mußte verhindert werden und konnte es nur durch einen energischen Angriff in des Feindes Flanke. Es mochte 4 Uhr geworden sein, als der Kanonendonner von südlicher Richtung her verkündete, daß dort gefochten würde. Fast gleichzeitig lief eine Meldung des Generals v. d. Goltz, Commandeurs der Avantgarde der 13. Division, ein, daß er sich mit dem Feinde im Kampfe befinde. Um $^3/_4$5 Uhr erschienen auf dem Gefechtsfelde fast gleichzeitig die Spitzen der beiden Avantgarden, die der 1. Division unter dem General v. Falckenstein, 1. Dragoner-, 1. Jäger-Bataillon, 43. und 3. Regiment, die der 2. Division unter dem General v. Memerty, 44. und 4. Regiment, sowie das 10. Dragoner-Regiment.

Während sie sich zum Angriff formirten, fuhren die Batterien auf und eröffneten ihr Feuer, das sofort von weit überlegener Artillerie erwidert wurde. Unsere Infanterie stürzte sich, sobald sie entwickelt wurde, mit einer Wuth auf den Feind, welche Fortification, Chassepots und Mitrailleusen wirkungslos machte. Im ersten Anlaufe, freilich unter enormen Verlusten, wurden die feindlichen starken Linien genommen und der Feind gegen Metz zurückgedrängt. Während die Infanterie unserer Avantgarde blutig rang, waren die Gros der Divisionen im Anmarsch, aber lange mußte es dauern, ehe die Regimenter, die nur auf der Chaussee vorgehen konnten, sich formiren und ins Gefecht eingreifen konnten. Es mußte die Besorgniß sich Bahn brechen, daß die beiden Brigaden, die bis jetzt engagirt waren, nicht so lange den gewaltigen Anprall der feindlichen Uebermacht würden aushalten können, bis die Infanterie des Gros sie unterstützen könnte. Es wurde deshalb Befehl gegeben, die gesammte Artillerie des Armee-Corps heranzuziehen. In schneller Gangart fuhr sie heran und nahm ihre Aufstellung so, daß die Reserve-Artillerie vor Noisseville, die 1. Fuß-Abtheilung zwischen diesem Orte und Montoy, die 3. Fuß-Abtheilung nördlich Noisseville das Feuer eröffneten. Die Wirkung dieser 84 Geschütze war um so fürchterlicher, als die Artillerie bis auf die nächste Entfernung an den Feind heranging, meist schon im Gewehrfeuer abprotzte, ja die 1. Fuß-Abtheilung im feindlichen Gewehrfeuer über den Grund vorging, den unsere braven 43er mit so glänzender Tapferkeit erstürmt hatten. Gerade diese hatten daher auch die schwersten Verluste. — Es mochte 7 Uhr geworden sein, als der Feind anfing, sich immer mehr gegen unsern rechten Flügel auszudehnen, offenbar um durch einen Druck gegen unsre rechte Flanke uns zum Rückzuge zu bewegen. Um dieser Gefahr entgegen zu treten, befahl der commandirende General, das Gros der 1. Division auf Noisseville, das der 2. Division nördlich dieses Ortes zu dirigiren. So wurde bald Noisseville, der Punkt, dessen Besitz die Entscheidung des Tages bedingte, genommen. Aber das Dorf wurde gehalten, und damit war der Sieg entschieden. Auf dem linken Flügel ging General-Lieutenant v. Bentheim, unterstützt durch das 41. Regiment, das Regiment Kronprinz in Reserve noch in der Dunkelheit wieder bis an den Fuß der Glacis vor, während das 5. Regiment sich gegen die linke Flanke des Feindes wendete. Der Erfolg wäre, wenn die Festung nicht dahinter lag, ein großartiger gewesen, jetzt konnte er nur unsern Sieg feststellen und den Rückzug des Gegners in eine Flucht verwandeln. Inzwischen war es Nacht geworden. Schon längst war der Kanonendonner verstummt, und nur dann und wann wurde das Infanteriefeuer wieder auf kurze Momente bemerkt. Wie groß aber der Erfolg unseres Angriffs gewesen, haben erst die Nachrichten der folgenden Tage bewiesen. Danach hatten wir 3 Corps bekämpft, die mit einem Verluste von 8—10,000 Mann zurückgeeilt waren.



General-Karte der Kriegs-Operationen bei Metz.

Der Kaiser war auf dem Schlachtfelde, wo Marschall Bazaine commandirte, erschienen, als aber der Angriff des 1. Armee-Corps begann, zurückgegangen. Die kaiserliche Garde hatte den Rückzug decken müssen. Am 15. Vormittags erschien der König auf dem Schlachtfelde und sprach seine Zufriedenheit über die Tapferkeit der Truppen, sowie seine Theilnahme über die herben Verluste aus, erklärte auch zugleich, daß der Erfolg dieses Sieges ein weitgehender sei, denn es waren zwei



Marschall Bazaine.

bisher intacte Corps vor uns gewesen, und es war uns gelungen, den Abmarsch der Armee des Marschalls Bazaine gegen die im Uebergehen über die Mosel begriffene Armee des Prinzen Friedrich Karl um 24 Stunden aufzuhalten.

Bazaine, im Begriff von Metz nach Verdun zurückzugehen, wurde am 16. früh 9 Uhr von der 5. brandenburgischen Division, die schon die Schlacht bei Saarbrücken geschlagen, angegriffen und festgehalten. Unsere Truppen entwickelten in diesem Kampfe, in dem sie vier französische Armee-Corps, darunter die Garden sich gegenüber hatten, die sich tapfer schlugen und auch gut geführt waren, heldenmüthige Tapferkeit und

erhielten erst nach sechsstündigem Gefecht Unterstützung durch das inzwischen herangekommene X. Armee-Corps. Verluste beiderseits sehr beträchtlich. Unser Erfolg war vollständig; die Franzosen an ihrer Rückzugsbewegung verhindert und nach Metz zurückgeworfen, verloren im Ganzen 2000 Gefangene, 2 Adler und 7 Geschütze. Sie verletzten übrigens die Genfer Convention auf flagrante Weise, indem sie auf Verbandplätze und Aerzte schossen.*)

---

*) Wir lassen hier diese, die reinste Menschlichkeit athmende Uebereinkunft in ihren wesentlichen Bestimmungen folgen:

Die Genfer Convention vom 22. August 1864 zur Verbesserung des Schicksals der verwundeten Soldaten der Armeen im Felde mit den Additional-Artikeln vom 20. Oktober 1868.

I. Die Convention.

Artikel 1. Die Feld-Lazarathe und Militär-Hospitäler werden für neutral erklärt und als solche, so lange sich Kranke und Verwundete darin befinden, von den Kriegführenden beschützt und respectirt.

Die Neutralität hört auf, wenn die Feld-Lazarethe oder Hospitäler von einer bewaffneten Macht bewacht sind.

Artikel 2. Das Personal der Hospitäler und Feld-Lazarethe, wozu die Intendantur-, Sanitäts- und Verwaltungsbeamten, die mit dem Transport der Verwundeten Beauftragten, sowie die Feldgeistlichen gehören, nimmt an der Wohlthat der Neutralität Theil, sofern es in Ausübung seines Dienstes ist, und so lange es Verwundete giebt, die aufzunehmen sind, oder denen Beistand zu leisten ist.

Artikel 3. Die in dem vorhergehenden Artikel bezeichneten Personen können, auch nach der Besetzung durch den Feind, fortfahren ihre Pflichten in dem Hospitale oder Feld-Lazareth, wo sie beschäftigt sind, zu erfüllen oder sich zurückziehen, um sich zu dem Truppentheile zu begeben, zu welchem sie gehören.

Sobald unter solchen Umständen diese Personen aufhören, ihren Beruf auszuüben, wird der Besitz ergreifende Truppentheil Sorge tragen, sie den feindlichen Vorposten zu überliefern.

Artikel 4. Da das Material der Militär-Hospitäler den Kriegsgesetzen unterworfen bleibt, so können die diesen Hospitälern zugetheilten Personen, sich zurückziehend, nur diejenigen Gegenstände mitnehmen, welche ihr Privateigenthum sind.

Unter gleichen Verhältnissen behält im Gegentheil das Feld-Lazareth sein Material.

Artikel 5. Die Landesbewohner, welche den Verwundeten zu Hülfe eilen, sollen respectirt werden und frei bleiben.

Die Befehlshaber der kriegführenden Mächte werden den Auftrag haben, einen Aufruf an die Menschenliebe der Einwohner zu erlassen und diese von der Neutralität, die für sie daraus folgt, zu unterrichten.

Jeder in einem Hause aufgenommene und gepflegte Verwundete dient demselben als Schutz.

Derjenige Einwohner, welcher Verwundete bei sich aufgenommen hat, soll von Einquartirung befreit sein, sowie von einem Theil der etwa auferlegten Kriegscontribution.

Artikel 6. Die verwundeten und erkrankten Krieger sollen aufgenommen und gepflegt werden, zu welcher Nation sie auch gehören mögen.

Die Oberbefehlshaber sind ermächtigt, die während eines Gefechtes verwundeten Krieger sofort an die feindlichen Vorposten abzuliefern, wofern es die Umstände gestatten und mit Einwilligung beider Theile.

Das französische Hauptquartier zeigte sich auch nach Abdankung des Kaisers und des Marschalls Leboeuf vollkommen rathlos. Zuerst wollte man die gesammte Armee um Metz concentriren und zog deshalb nicht nur das geschlagene Corps Frossard und die zur Hand befindlichen Corps Decaen (früher Bazaine) und l'Admirault dorthin, sondern auch die kaiserliche Garde, welche von ihrer Reservestellung zwischen Metz und Nancy und auf weit kürzerem Wege Chalons hätte erreichen können. Bald aber zeigte sich, daß man vor Metz keine größere Schlacht mehr schlagen konnte, vielmehr in Gefahr stand, von der Armee des Prinzen Friedrich Karl, welche die Mosel bei Pont à Mousson überschritten hatte, und von der des Kronprinzen, welche über Toul rasch vordrang, von Chalons und dann selbst von Paris vollständig abgeschnitten zu werden. So entschloß man sich denn, wie behauptet wird, besonders auf Andringen des Generals Changarnier, zum Rückzug über Verdun nach Chalons.

Aber schon war es zu spät. Man hatte so lange gesäumt, daß es der Armee des Generals Steinmetz gelang, am 14. noch die Nachhut des französischen Heeres, welches die Mosel schon zum Theil überschritten

---

Alle nach ihrer Herstellung dienstuntauglich Befundenen sollen in ihre Heimath entlassen werden.

Gleicherweise können auch die Andern entlassen werden, jedoch mit der Bedingung, für die Dauer des Krieges nicht mehr die Waffen zu führen.

Die Räumungs-Transporte und ihr Begleitungspersonal stehen unter dem Schutze unbedingter Neutralität.

Artikel 7. Eine deutlich erkennbare gleichförmige Fahne soll für die Hospitäler, Feld-Lazarethe und Räumungs-Transporte angenommen werden.

Neben derselben soll sich unter allen Umständen die National-Fahne befinden.

Ebenso wird eine Armbinde für das neutrale Personal angenommen werden, deren Verabfolgung jedoch der Militärbehörde überlassen bleibt.

Fahne und Armbinde führen ein rothes Kreuz auf weißem Felde.

Artikel 8. Die Einzelheiten der Ausführung der gegenwärtigen Convention sollen von den Oberbefehlshabern der kriegführenden Armeen nach Maßgabe der Instructionen ihrer betreffenden Regierungen und der allgemeinen Grundsätze, welche in dieser Convention ausgesprochen sind, geregelt werden.

Die hohen contrahirenden Mächte sind dahin übereingekommen, die gegenwärtige Convention denjenigen Regierungen mitzutheilen, welche zu der internationalen Conferenz zu Genf keine Bevollmächtigten haben absenden können, um sie zum Beitritt einzuladen; zu diesem Behufe ist das Protocoll offen gelassen worden.

Artikel 10. Die gegenwärtige Convention soll ratificirt und die Ratificationen derselben im Verlaufe von vier Monaten oder früher, wenn thunlich, zu Bern ausgetauscht werden.

Zu Urkunde dessen haben sie die betreffenden Bevollmächtigten mit ihrer Unterschrift versehen und das Siegel ihres Wappens beigefügt.

So geschehen zu Genf am zwei und zwanzigsten Tage des Monats August des Jahres Ein Tausend acht Hundert vier und sechszig.

II. Die Additional-Artikel.

Artikel 1. Das im Artikel 2 der Convention bezeichnete Personal fährt nach

hatte, vor Metz in ein Gefecht zu verwickeln. Zwei Corps mußten aus Metz vorgehen, um jene Nachhut zu unterstützen und die ganze Rückwärtsbewegung gegen Verdun ist offenbar dadurch ins Stocken gerathen, da auch die bereits auf dem linken Ufer der Mosel befindlichen Truppen genöthigt waren, den Ausgang des Kampfes bei Metz abzuwarten.

Dadurch nun hatte der rechte Flügel der Armee des Prinzen Friedrich Karl, welche die Mosel im Süden von Metz bereits passirt hatte, Zeit gewonnen, die Rückzugslinie des französischen Heeres zu durchbrechen und ihm in die linke Flanke zu kommen. Mars la Tour, wo der neue Kampf stattfand, liegt nicht ganz 3 Meilen von Metz und etwas weiter von Verdun auf der südlicheren der beiden Straßen, welche diese Festungen verbinden. Unser III. (brandenburgisches) Armee-Corps, das zuerst den Rückzug des Feindes unterbrach, muß in den sechs Stunden, in denen es den Anlauf von vier feindlichen Armee-Corps auszuhalten hatte, Unglaubliches geleistet haben. Es kam dann das X. (hannoversche) Armee-Corps herbei nebst Abtheilungen des VIII. (rheinischen) und IX. (schleswig-holsteinischen). Der früh um 9 Uhr begonnene Kampf wüthete dann noch weitere 6 Stunden fort (im Ganzen 12 Stunden).

---

der Besetzung durch den Feind fort, soweit es das Bedürfniß verlangt, den Kranken und den Verwundeten des Feld-Lazareths oder des Hospitals, zu dem es gehört, seine Sorgfalt zuzuwenden.

Sobald das Personal wünscht sich zurückzuziehen, hat der Commandant der Besatzungstruppen den Zeitpunkt des Abzugs zu bestimmen, den er jedoch nur auf eine kurze Zeitdauer, und zwar sobald militärische Nothwendigkeiten vorliegen, hinausschieben kann.

Artikel 2. Seitens der kriegführenden Mächte sind Bestimmungen zu treffen, durch welche den in die Hände der feindlichen Armee gefallenen neutralen Personen der unverkürzte Genuß ihres Gehaltes gesichert wird.

Artikel 3. In den in den Artikeln 1 und 4 angegebenen Verhältnissen bezeichnet die Benennung „Ambulance" die Feld-Lazarethe und andere temporäre Etablissements, welche den Truppen auf das Schlachtfeld folgen, um auf demselben die Kranken und Verwundeten aufzunehmen.

Artikel 4. In Uebereinstimmung mit der Wesenheit des Artikels 5 der Convention und den in dem Protocoll von 1864 niedergelegten Vorbehalten, wird hierdurch festgestellt, daß bei der Vertheilung der Lasten, welche aus der Einquartirung der Truppen und aus den zu leistenden Kriegscontributionen entstehen, das Maß des von den betreffenden Einwohnern entwickelten Eifers für Mildthätigkeit in Betracht zu ziehen ist.

Artikel 5. In Erweiterung des Artikels 6 der Convention, wird hierdurch festgesetzt, daß, mit Ausnahme derjenigen Offiziere, deren Anwesenheit bei der betreffenden Armee auf den Erfolg der Waffen von Einfluß sein würde und innerhalb der durch den 2. Abschnitt dieses Artikels gezogenen Grenzen, die in die Hände des Feindes gefallenen Blessirten, selbst wenn sie nicht als unfähig zum Fortdienen erkannt worden, nach erfolgter Herstellung oder noch früher, wenn es möglich ist, in ihre Heimath zurückzusenden sind, unter der Bedingung jedoch, daß dieselben während der Dauer des Krieges nicht wieder die Waffen führen dürfen.

So geschehen zu Genf am 20. Tage des Monats Oktober 1868.

Das Ergebniß war die Zurückwerfung der vier französischen Armee-Corps nach Metz.

Am Morgen des 16. August erhielt der Commandirende des III. Armee-Corps, General v. Alvensleben, die Meldung, daß bei Vionville feindliche Vorposten bemerkbar seien. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß der Feind nach nördlicher Richtung abziehen wolle. Die Franzosen hatten das Dorf Vionville, das Vorwerk Flavigny und die westlich und südwestlich daran gelegenen Höhen stark besetzt; mit ihren Massen standen sie nördlich und östlich von Vionville in der Richtung auf Rezonville. Zunächst gingen die 5. Division (v. Stülpnagel) und die 6. (v. Buddenbrock) zum Angriff des Feindes auf den Höhen vor. Dieselben wurden dem Feinde entrissen und trotz der vielfachen Offensivstöße desselben während des ganzen Tages gehalten. Ebenso hat sich die in der Richtung von Gorze nach Flavigny aufgestellte Corpsartillerie, obwohl sie die oft wiederholten Offensivstöße des Feindes mehrfach in das stärkste Artilleriefeuer brachten, während der ganzen Schlacht siegreich behauptet.

Die 5. Infanterie-Division, welche das Debouchiren des Feindes zu verhindern auf das lebhafteste bemüht war, trieb denselben mit Bajonnetangriffen bis nach Rezonville zurück. Sie hielt mit ihrer Infanterie und Artillerie den Rand des Plateau und des Bois St.-Arnould besetzt und hatte während eines fast zehnstündigen Kampfes die heftigsten Offensivstöße des Feindes auszuhalten, die sich zwar jedesmal am Feuer der Artillerie und Infanterie brachen, aber auch viele Verluste in den Reihen der tapfern brandenburgischen Regimenter zur Folge hatten.

Auf die eingegangene Meldung, daß feindliche Infanterie in Unordnung sich zurückzöge, machte die 6. Cavallerie-Division (Herzog Wilhelm von Mecklenburg) einen mit glänzender Tapferkeit, aber mit vielen Verlusten ausgeführten Cavallerieangriff, jedoch nicht auf die abgehende, sondern auf die zu einem Angriff auf Vionville vorgehende intacte Infanterie, die sich sofort in die Chausseegräben warf und ein lebhaftes Gewehrfeuer unterhielt. Ein nördlich von Vionville gelegenes Gehölz gewährte dem Feinde eine Stellung, die es ihm ermöglichte, immer neue Offensivstöße auf Vionville zu machen. Gegen dieses Gehölz erhielt das 24. Infanterie-Regiment Befehl, vorzugehen. Das Regiment drang in den Wald ein und führte ein langwieriges, sehr lebhaftes Waldgefecht, das vielfach hin- und herwogte. Hier war der Punkt, wo augenblicklich die Entscheidung lag, um so mehr, als die Meldung eintraf, daß ein von Metz nach Doncourt abmarschirendes französisches Corps auf den Kanonendonner hin wieder Kehrt gemacht habe und im Begriffe sei, das Plateau südlich Bruville zu ersteigen.

In der Reserve des III. Corps standen 2 Bataillone des 20. Infanterie-Regiments und das oldenburgische Infanterie-Regiment Nr. 91. Aber ehe diese zur Verwendung kamen, traf die Nachricht ein, daß die

20. Division vom X. Armee-Corps im Anmarsche sei. Die reitenden Batterien des Corps trafen gegen 3½ Uhr in der Nähe des Schlachtfeldes ein und wurden in eine dominirende Stellung nördlich der Straße dirigirt, von welcher aus einmal die feindliche Entwickelung südlich Bruville flankirt, dann aber dem Feinde das Festsetzen in dem Walde unmöglich gemacht wurde. Bald erschienen auch die Spitzen der 20. Division, später der 19. Division und richteten mit großem Erfolge ihren Angriff auf den feindlichen rechten Flügel, um den Feind, entsprechend der von Morgens 9½ Uhr durchgeführten Idee, von seiner Rückzugsstraße abzudrängen. Zum Theil hatte das Corps ohne Befehl die Richtung auf den Kanonendonner genommen.

Durch den commandirenden General v. Voigts-Rhetz war der Brigade v. Wedell Befehl gegeben, den rechten Flügel des Feindes auf den Höhen nordöstlich Mars la Tour anzugreifen. Das Regiment Nr. 16 drang über Mars la Tour vor und erhielt heftiges Granatfeuer von den Höhen, durch welches das Dorf in Brand gerieth. In vortrefflicher Ordnung und mit unübertroffener Tapferkeit gingen die Truppen gegen die Schlucht und die dahinterliegende Höhe vor. Als die Brigade v. Wedell der Ungunst des Bodens und der Uebermacht weichen mußte, machte das 1. Garde-Dragoner-Regiment einen glänzenden, aber ebenfalls von vielen Verlusten begleiteten Angriff gegen den rechten Flügel der intacten feindlichen Infanterie; die Brigade Barby, sowie das Dragoner-Regiment Nr. 13 und das Husaren-Regiment Nr. 10 warfen in einem glücklichen Cavalleriegefechte mehrere Regimenter französischer Garde-Cavallerie und nahmen den Führer der feindlichen Division, General Montyon, gefangen.

Am späten Nachmittag noch griffen auf dem äußersten rechten Flügel zwei Regimenter des VIII. Corps, das 40. und 72., ein, um den regelmäßig sich wiederholenden Angriffsstößen des Feindes zu begegnen. Bei diesem Angriffe, welcher noch immer dem fürchterlichsten Widerstande des Feindes begegnete und die Tapferkeit der Unsern auf eine harte Probe stellte, fiel unter Anderen auch der Oberst des 72. Regiments, Freiherr von Helldorff, welcher seinem Regiment noch bis auf die letzten Augenblicke ein erhebendes Beispiel von Tapferkeit, Pflichttreue und Hingebung für König und Vaterland gab. Schon beim Beginn des Angriffs riß ihm eine feindliche Kugel den Helm vom Kopfe, und man sah ihn mitten im heftigsten Feuer entblößten Hauptes an der Spitze des Regiments. Von einer zweiten Kugel schwer am Fuße verwundet, läßt er sich schnell verbinden, um sofort wieder in den Kampf zu eilen, wo ihn ein Granatschuß tödtete. Als ein braver Offizier und ein geachteter Militärschriftsteller war er in der ganzen Armee gekannt. — Ein allgemeiner Angriff auf den zurückweichenden Feind, ausgeführt von dem 3. (Zieten'schen) Husaren-Regiment, vom 3. Ulanen- und 15. Ulanen-Regiment auf feindliche Infanterie und Garde-Cavallerie, gewährte eine

siegreiche Ausbeute des fast zwölfstündigen Kampfes, eines Kampfes, in welchem preußische Infanterie, Cavallerie und Artillerie in ihren großartigen Leistungen sich gegenseitig als ebenbürtige Truppengattungen erwiesen.

Die Kämpfe des 14. und 16. und des nun folgenden 18. August stehen in einem inneren Zusammenhange, den wir alsbald ganz erkennen werden.

Von Metz führen zwei Straßen auf Verdun, der Richtung, welche die französische Armee bei einem eventuellen Abmarsch auf Paris einzuschlagen hatte. Sofort wurden die im Ueberschreiten der Mosel begriffenen Corps der 2. Armee gegen die zunächst zu erreichende südliche Straße dirigirt, um, wenn angänglich, den dort erfolgenden Flankenmarsch des Feindes zum Stehen zu bringen.

Diese wichtige Aufgabe wurde am 18. in unübertrefflicher Weise durch blutigen und siegreichen Kampf gelöst. Die 5. Division Stülpnagel traf auf die Flankendeckung des Feindes, das Corps Frossard; die französische Armee wurde allmälig fast mit allen Corps engagirt, preußischerseits betheiligten sich der Rest des 3. Armee-Corps, das 10. Armee-Corps, ein Regiment des 9. Corps und eine Brigade des 8. Corps an demselben. Prinz Friedrich Karl übernahm die Leitung des Gefechts. Das zuerst eroberte Terrain wurde in 12stündigem Kampfe siegreich behauptet, die südliche Straße von Metz nach Verdun erreicht und festgehalten und dadurch dem Feinde auf dieser Straße der Rückzug auf Paris abgeschnitten. Der Kampf unserer Truppen war ein wahrhaft heroischer; die Verluste sehr bedeutend, aber die des Feindes unendlich größer, wie man bei Besichtigung des Schlachtfeldes sich durch den Augenschein überzeugen konnte. Bis zum 19. war es nicht möglich gewesen, die gebliebenen Franzosen zu beerdigen, namentlich zeigte die große Anzahl noch dort liegender kaiserlicher Garden enorme Verluste dieser Kerntruppe.

Französischerseits wird in den amtlichen Angaben die Stärke der diesseitigen Truppen noch einmal so hoch geschätzt, als sie thatsächlich war. Auch ist durch die Proclamation des Kaisers bei seinem Abgange von Metz, wie aus anderen französischen amtlichen Daten kein Zweifel mehr darüber, daß die Hauptarmee die gewiß ganz richtige Absicht hatte, nach Verdun hin abzumarschiren.

Noch blieb ihr der Flankenmarsch auf der nördlichen Straße oder noch weiter nördlich ausbiegend auf größeren Umwegen möglich. Wenn ein derartiger Marsch des Feindes auch große Gefahr für denselben in sich barg, so erschien es doch möglich, daß er unternommen würde, als das einzige Rettungsmittel aus einer höchst ungünstigen Lage, da sonst die Armee von Paris und ihren sämmtlichen Hülfsmitteln abgeschnitten war.

Preußischerseits wurde der 17. benutzt, um die erforderlichen Corps, welche theils schon weit über die Mosel vor waren, theils in der Nacht verschiedene Brücken über diesen Fluß oberhalb Metz geschlagen hatten, zur Entscheidung heranzuziehen. Gleichzeitig wurden durch die Cavallerie

die Bewegungen des Feindes sorgsam überwacht. Der König war so lange zur Stelle, bis die vorgerückte Tageszeit keine Bewegung des Feindes mehr erwarten ließ.

Am 18. konnte der entscheidende Schlag geführt werden. Man mußte bei der Leitung der Truppen ebenso darauf gefaßt sein, daß der Feind versuchen würde, auf den nördlichen Straßen auszuweichen, als



General de L'Admirault.

auch, daß er, die große Schwierigkeit dieses Versuches erkennend, es vorzog, eine Schlacht unmittelbar vor Metz, mit dem Rücken nach Deutschland gekehrt, anzunehmen.

Sein Verhalten gegenüber den bisherigen Operationen der deutschen Armeen hatte dem Feinde keine andere Wahl gelassen.

Am Morgen des 18. Aug. standen die 1. Armee mit dem 7. Corps südlich von Gravelotte, dem 8. Corps und der 1. Cavallerie-Division südlich Rezonville. (Das 1. Corps und die 3. Cavallerie-Division verblieben auf dem rechten Mosel-Ufer vor Metz.)

Diese Armee erhielt zunächst den Auftrag, im Bois des Vaux und bei Gravelotte die Deckung der Bewegung der 2. Armee gegen einen etwaigen Vorstoß des Feindes von Metz zu übernehmen.

Die 2. Armee rückte am Morgen staffelförmig vom linken Flügel gegen die nördliche Straße vor, rechts die Verbindung mit der 1. Armee unterhaltend.

Das 12. Corps erhielt die Direction von Mars la Tour auf Jarny, das Garde-Corps, zwischen Mars la Tour und Vionville vorgehend, auf Doncourt, das 9. Corps westlich Rezonville die Chaussee überschreitend auf Caulre Ferm (nördlich St. Marcel).



Diese drei Corps bildeten die erste Linie; waren die angegebenen Punkte erreicht, so befand man sich im Besitz der nördlichen Hauptstraße. Sächsische und preußische Cavallerie gingen zur Aufklärung der Colonnen voraus.

Sobald es sich hierbei ergab, daß der Feind nicht im Abmarsch begriffen war, konnte derselbe nur vor Metz noch halten. Alsdann mußte mit diesen drei Corps eine große Rechtsschwenkung ausgeführt und mit beiden Armeen zum Angriff des Feindes geschritten werden.

In 2. Linie folgten das 10. und 3. Corps, und als letzte Reserve das von Pont à Mousson seit 2 Uhr früh im Anmarsch auf Buxières befindliche 2. Armee-Corps.

Um 10½ Uhr war man darüber im Klaren, daß der Feind den Abmarsch aufgegeben und auf dem letzten Höhenzuge vor Metz Position genommen habe.

Die zweite Armee wurde angewiesen, die Rechtsschwenkung auszuführen und, rechts Verbindung mit der ersten Armee haltend, ihr Centrum und den linken Flügel auf Verneville und Amanvillers zu dirigiren. — Der allgemeine Angriff sollte nicht eher beginnen, bis die Bewegung völlig durchgeführt und die Front der starken Position gleichzeitig in der rechten Flanke angegriffen werden konnte.

Das 9. Corps stieß zunächst auf vorgeschobene Abtheilungen des Feindes. Gegen 12 Uhr zeigte Geschützfeuer aus der Gegend von Verneville an, daß das Corps daselbst im Gefecht sei.

In Folge dessen wurde die 1. Armee angewiesen, durch Artilleriefeuer den vor ihrer Front auf den Höhen befindlichen Gegner einstweilen zu beschäftigen. Um 3/4 1 Uhr eröffnete sie eine langsame und gut gezielte Kanonade gegen die Höhen von Le Point du jour, welche der Feind aus zahlreichen Batterien erwiderte.

Der Donner der Geschütze wurde übertönt durch das seltsame Geräusch der Mitrailleusen.

Zwischen 2 und 3 Uhr begann der Infanteriekampf. Es stellte sich heraus, daß der Feind mit allen seinen Kräften auf dem Höhenzug, welcher sich von Ste. Marie aux Chênes, St. Ail, über das Bois de la Cusse nach dem Straßenknoten von Point du jour erstreckt, Stellung genommen hatte.

Die letztere war eine außerordentlich starke, ihre Haltbarkeit noch durch fortificatorische Werke und stockwerkweise aufgeworfene Schützengräben vermehrt; an einzelnen Stellen hatte sie ein vollständig festungsähnliches Aussehen.

Ihr Angriff konnte nicht früher erfolgen, da die Armee-Führung die schwierige Aufgabe hatte, ihre Maßregeln so einzurichten, daß die gesammten Truppen sowohl zur Schlacht gegen Norden, als gegen Osten bereit waren, und der Angriff in letzterer Richtung erst beginnen konnte, nachdem es sich herausgestellt, daß der Feind den Abmarsch aufgegeben habe.

So war es auch nicht ausführbar, die umfassende Bewegung des feindlichen rechten Flügels völlig durchzuführen, und es blieb nichts anderes übrig, als die Front der furchtbaren Position anzugreifen.

Lang und schwer wogte der Kampf an den verschiedenen Punkten. Auf dem linken Flügel kämpften die Sachsen und das Garde-Corps um Ste. Marie aux Chênes, dann um den dahinter sich erhebenden steilen Hang von St. Privat la Montagne und um dieses Dorf, wie um Roncourt. Rechts davon bei St. Ail und weiter über Habonville, den Bois de la Cusse und Verneville bis über die nördlich von Metz nach Verdun führende Straße theils Garde-, theils 9. Armee-Corps. Bei Gravelotte, im Bois de Vaux bis zur Mosel hin das 8. und 7. Corps, und auch vom jenseitigen Mosel-Ufer her griff eine Brigade des 1. Armee-Corps

in das Gefecht ein. Ebenso betheiligten sich noch einzelne Abtheilungen des 3. und 10. Corps (vorzugsweise Artillerie).

Feindlicherseits war die gesammte französische Haupt-Armee betheiligt, selbst die anfänglich zu See-Expeditionen bestimmten Truppen, mit Ausnahme der bei Metz nicht befindlichen Abtheilungen Mac Mahons und des größeren Theils des Corps Failly.

Der unübertrefflichen Tapferkeit unserer Truppen gelang es, bei einbrechender Dunkelheit, die Höhen-Positionen zu erstürmen und den Feind aus der ganzen Linie zu werfen, wobei auf dem rechten Flügel noch das seit 2 Uhr im Marsch befindliche 2. Armee-Corps in entscheidender Weise eingriff.

Die Schlacht endete gegen $\frac{1}{2}$9 Uhr bei völliger Dunkelheit. Im Laufe der Nacht zogen sich die geworfenen feindlichen Truppen in das verschanzte Lager von Metz zurück; zahllose Verwundete und abgekommene Abtheilungen desselben irrten noch in der Nähe des Schlachtfeldes umher.

Der König, welcher die Schlacht zuletzt von der Höhe von Gravelotte geleitet hatte, nahm sein Hauptquartier in Rezonville.

Die Verluste — wie bei einem derartigen Kampf nicht anders möglich — mußten sehr bedeutend sein; anfangs ließen sich dieselben noch nicht annähernd beziffern, ebensowenig die Zahl der gemachten Gefangenen und sonstigen Trophäen.

In Bezug auf letztere stand, wie bei allen Kämpfen um Metz, eine größere Ausbeute nicht in Aussicht, da bei der Nähe der Festung eine Verfolgung nicht möglich war.

So bildete die Schlacht den Abschluß der bisher um Metz erfolgten strategischen Bewegungen. Das Resultat war: daß die feindliche Haupt-Armee von allen ihren Verbindungen mit Paris abgeschnitten wurde.

Erfreulich ist, daß an diesem erfolgreichen Tage gleichzeitig die Waffenbrüderschaft der preußischen, sächsischen und hessischen Truppen blutig besiegelt worden ist.

Fassen wir jetzt die denkwürdigen Kämpfe und Siege bei Metz zusammen, so ergiebt sich Folgendes:

Während man noch acht Tage vorher annehmen mußte, daß die Franzosen ihre vereinigte Heeresmacht bei Chalons oder vor Paris den deutschen Armeen entgegenstellen würden, war es der Kriegskunst unserer Heerführer, sowie der Schnelligkeit und Energie unserer Truppen gelungen, den bedeutendsten Theil des französischen Heeres schon auf seinem Rückzuge zum Stehen zu bringen, vollständig zu schlagen und von der Vereinigung mit der übrigen französischen Truppenmacht abzuschneiden.

Nach den ersten gewaltigen Niederlagen der Franzosen bei Weißenburg, Wörth und Saarbrücken hatten sich die Trümmer der sogenannten „Rhein-Armee“ theils bei Metz, theils bei Nancy und dann bei Chalons gesammelt. Die Hauptmacht, bestehend aus dem II., III., IV. und

VI. Corps und den kaiserlichen Garden, wurde bei Metz vereinigt, um die Mosellinie zu vertheidigen, während das I. Corps (Mac Mahon) und das V. (Failly) in Chalons mit dem VII. Corps (Douay) den Kern einer neuen Armee bilden sollten.

Als auf das Dringen der öffentlichen Meinung der Kaiser Napoleon den Oberbefehl in Metz niedergelegt und dem Marschall Bazaine übergeben hatte, wurden zuerst alle Anstalten getroffen, um, auf Metz gestützt, die Mosellinie zu vertheidigen. Nachdem jedoch die deutschen Armeen eng geschlossen und in mächtigem Schritt gegen die Mosel anrückten, entschloß sich Bazaine, wie es heißt, auf den Rath des alten Generals Changarnier, die Mosellinie preiszugeben und das vor Metz stehende Hauptheer alsbald an die Maas und von da nach Chalons zu führen, um sich dort mit der zweiten Armee zu vereinigen und in günstiger Stellung den Feind zu einer Entscheidungsschlacht zu erwarten.

Diesem Plane gegenüber erkannten es die deutschen Heerführer als ihre höchste Aufgabe, die Vereinigung der beiden französischen Armeen zu verhindern und zu diesem Zwecke die Bazaine'sche Hauptarmee auf dem Rückzuge nach der Maas aufzuhalten und zum Stehen zu bringen.

Von Pont à Mousson rückte Prinz Friedrich Karl anscheinend nach der Maas auf Verdun zu, sein wirkliches Ziel aber war die nördlich liegende Verbindungsstraße zwischen Metz und Verdun, auf welcher Bazaine seinen Rückzug bewerkstelligen mußte. Dort galt es, denselben zu überraschen und zur Schlacht zu zwingen.

Es war jedoch sehr zweifelhaft, ob der Prinz selbst mit den schleunigsten Märschen dort noch zeitig genug würde eintreffen können, um Bazaine's Marsch zu hindern. Vor dem 16. August konnten auch die vordersten unserer Truppen nicht bis zu jener Linie vordringen; die Franzosen aber schickten sich schon am 14. August an, von Metz aufzubrechen, sie hätten demnach Verdun erreichen können, bevor die deutsche Armee sie auf dem Marsche zu stören vermochte.

Alles kam somit darauf an, den Abzug der Franzosen von Metz um 1 bis 2 Tage aufzuhalten; dies war der Zweck eines Angriffs der Steinmetz'schen Armee vor Metz am 14. August.

Der Hauptzweck, die französischen Corps am Abmarsch zu hindern, sie hier festzuhalten, um auf dem linken Moselufer große Erfolge vorzubereiten, war vollständig erreicht.

Prinz Friedrich Karl hatte für seinen Marsch auf die Rückzugslinie der Franzosen einen Tag mehr gewonnen und denselben, wie sich bald zeigen sollte, in weiteren starken Märschen vortrefflich benutzt.

Am 15. brachen die Franzosen von Metz auf, um auf der Straße nach Verdun abzumarschiren, in ihrer Mitte, wie sich aus französischen Berichten ergiebt, noch der Kaiser Napoleon mit seinem Sohne. Der Vormarsch scheint jedoch nicht so rasch vor sich gegangen zu sein, wie

beabsichtigt war, weil man jeden Augenblick einen Angriff des deutschen Heeres erwarten zu müssen glaubte. Die Franzosen erzählen von Gefahren, welche dem Kaiser im Nachtquartier von Longeville in der Nacht vom 15. zum 16. gedroht haben sollen; es scheint jedoch, daß man damit nur den schließlichen Weggang des Kaisers von der Armee begründen wollte. Am 16. früh verließ der Kaiser die Bazaine'sche Armee, welche auf der directen Straße nach Verdun weiter vorrücken sollte, und begab sich seinerseits auf einem Umwege über Etain nach Verdun und von da schleunigst weiter.

Die französische Armee setzte ihren Vormarsch am 16. noch kurze Zeit fort, — bei Mars la Tour wurde sie von unseren, vom Süden heranrückenden Truppen in der Flanke erreicht, zum Stehen gebracht und freilich unter schweren Verlusten unsererseits (16,000 Mann) besiegt und zurückgeworfen.

Der Marschall Bazaine jedoch wollte sich in das unvermeidliche Geschick noch nicht fügen; er beschloß, noch eine verzweifelte Anstrengung zu machen, um den Rückzug nach Chalons zu erzwingen.

Er hatte seine Armee nicht alsbald bis Metz zurückgeführt, sondern nur eine Meile weiter auf Metz zu, wo er in dem gebirgigen Terrain eine neue Stellung genommen hatte. Er berichtete auch nach Paris über den Tag von Mars la Tour wie über eine gewonnene Schlacht und kündigte die Erneuerung des Kampfes nach wenigen Stunden an, er wollte nur seine Munition vervollständigen. Doch brauchte er länger als einige Stunden, um sich zu neuem Kampfe zu rüsten; er benutzte den 17. August, wie es scheint, um sich in seiner neuen günstigen Stellung auf jede Weise zu befestigen.

Unser König traf seinerseits alle Vorbereitungen, um die Früchte des Sieges von Mars la Tour unter allen Umständen zu sichern. Man mußte sich auf einen nochmaligen Versuch Bazaine's, nach Verdun durchzubrechen, gefaßt machen. Derselbe hatte immer noch nahezu 140,000 Mann bei Metz vereinigt; an der Spitze einer solchen Streitmacht des besten Theils der französischen Armee konnte er es für seine Pflicht halten, sich, wenn irgend möglich, noch den Weg zur Rettung der Hauptstadt zu bahnen.

In solcher Voraussicht ließ König Wilhelm auf die erste Nachricht von der Schlacht bei Mars la Tour alle noch auf dem rechten Moselufer stehenden Corps unserer Armee über den Fluß rücken, um sich den bereits mit Prinz Friedrich Karl vorangegangenen Corps, dem III. (brandenburgischen), IX. (schleswig-holsteinschen und hessen-darmstädtischen), X. (hannoverschen) und der Garde, anzuschließen. Das XII. (königlich sächsische) Corps, welches soeben erst in Pont à Mousson angekommen war, sowie das II. (pommersche) Corps, dessen Spitzen kaum noch Pont à Mousson berührt hatten, gingen in Eilmärschen auf das linke Moselufer, um auch ihrerseits die Straße zwischen Metz und Verdun zu erreichen.

Auch das VII. (westfälische) und das VIII. (rheinische) Corps von der Steinmetz'schen Armee, welche bis dahin östlich von Metz standen, gingen etwa eine Meile südlich von der Festung über Pontonbrücken auf das linke Moselufer.

Der König selbst übernahm nun den Oberbefehl über die vereinigten Corps der I. und II. Armee und schlug am 18. den Feind in der Entscheidungsschlacht bei Gravelotte.

Ueber diese Schlacht sandte der König aus dem Bivouac bei Rezonville vom 18. August, Abends 9 Uhr, an die Königin folgende Siegesnachricht:

„Die französische Armee in sehr starker Stellung westlich von Metz heute unter Meiner Führung angegriffen, in neunstündiger Schlacht vollständig geschlagen, von ihren Verbindungen mit Paris abeschnitten und gegen Metz zurückgeworfen. Wilhelm."

Aus den bisherigen weiteren Berichten ergiebt sich, daß der Marschall Bazaine mit seiner gesammten Armee eine festungsähnliche Stellung auf den Höhen zwischen Verneville und Gravelotte eingenommen hatte, mit der Front nach Westen und Süden, Metz im Rücken. Unser VII. und VIII. Corps mit dem II. in Reserve rückten gegen die südliche Front bei Gravelotte an, während das XII. Corps, die Garde und das IX. Corps schon einige Zeit zuvor durch bergige Waldwege links abmarschirten, um dem Feinde durch eine Umgehung bei Verneville in die Flanke zu fallen. Diese kühne Bewegung gelang vollkommen und war schon gegen Mittag soweit vorgeschritten, daß der Angriff des IX. und X. Corps auf die Stellung bei Metz erfolgen konnte. Der starke Druck des XII. (königlich sächsischen) Corps auf den rechten französischen Flügel nöthigte den Feind zuerst zum Zurückweichen; am Nachmittage war die französische Position zu beiden Seiten des Dorfes Verneville bereits in unseren Händen. Inzwischen waren das VII. und VIII. Corps allmälig gegen Gravelotte vorgedrungen und trieben den Feind unter blutigem Ringen von Höhe zu Höhe. Gegen Abend erfolgte der letzte gewaltige Sturm mit dem II. Corps über Gravelotte hinaus und ein gleichzeitiges Vorgehen auf der zweiten Linie, was den Feind nöthigte, unter dem Schutze der Nacht den Rückzug nach Metz anzutreten.

So hatte denn der König am 18. August vollendet, was Prinz Friedrich Karl am 16. kräftig begonnen hatte.

Durch den Gesammterfolg der Kämpfe bei Metz wurde die französische Hauptarmee, welche nach den ersten Schlägen am Rhein und an der Saar mit größter Anstrengung wieder gesammelt worden war, von Neuem vollständig erschüttert und an jeder freien Wirksamkeit gelähmt, vor Allem von dem Zusammenwirken mit der Armee bei Chalons abgedrängt.

Frankreichs Heer war in Stücke geschlagen und dadurch zu jeder umfassenden Kriegsunternehmung unfähig gemacht.

Die kronprinzliche Armee, welche bisher in naher Verbindung mit

der II. Armee ihren Vormarsch nach der Mitte Frankreichs über Nancy fortgesetzt, bis zur Entscheidung bei Metz aber eine kurze Zeit innegehalten hatte, rückte nunmehr in tüchtigen Märschen weiter vor.

Folgendes Schreiben des Königs an die Königin vom Schlachtfelde (Rezonville, 19. Aug. 1870) giebt auch einen trefflichen Ueberblick:

„Das war ein neuer Siegestag gestern, dessen Folgen noch nicht zu ermessen sind.

„Gestern früh ging das XII., Garde- und IX. Corps gegen die nördliche Straße Metz-Verdun bis St. Marcel und Doncourt vor, gefolgt vom III. und X. Corps, während das VII. und VIII., sodann auch das II. bei Rezonville gegen Metz stehen blieben.

„Als jene Corps rechts schwenkten, in sehr waldigem Terrain, gegen Verneville und St. Privat, begannen diese Corps den Angriff gegen Gravelotte, nicht heftig, um die große Umgehung gegen die starke Position Amanvillers-Chatel bis zur Metzer Chaussee abzuwarten. Diese weite Umgehung trat erst um 4 Uhr in's Gefecht, mit dem Pivot-Corps, dem IX., um 12 Uhr. Der Feind setzte in den Wäldern heftigen Widerstand entgegen, so daß nur langsam Terrain gewonnen wurde. St. Privat wurde vom Garde-Corps, Verneville vom IX. Corps genommen, das XII. Corps und Artillerie des III. griffen nun in's Gefecht ein.

„Gravelotte wurde von Truppen des VII. und VIII. Corps und die Wälder zu beiden Seiten genommen und behauptet, mit großen Verlusten.

„Um die durch die Umgehung zurückgedrängten feindlichen Truppen nochmals anzugreifen, wurde ein Vorstoß über Gravelotte bei einbrechender Dunkelheit unternommen, der auf ein so enormes Feuer hinter Schützengräben en étage und Geschützfeuer stieß, daß das eben eintreffende II. Corps den Feind mit dem Bajonnet angreifen mußte und die feste Position vollständig nahm und behauptete.

„Es war 8½ Uhr, als das Feuer auf allen Punkten nach und nach schwieg. Bei jenem letzten Vorstoß fehlten die historischen Granaten von Königgrätz für mich nicht, aus denen mich dieses Mal Minister v. Roon entfernte. Alle Truppen, die ich sah, begrüßten mich mit enthusiastischen Hurrahs. Sie thaten Wunder der Tapferkeit gegen einen gleich braven Feind, der jeden Schritt vertheidigte und oft Offensivstöße unternahm, die jedes Mal zurückgeschlagen wurden.

„Was nun das Schicksal des Feindes sein wird, der in dem verschanzten, sehr festen Lager der Festung Metz zusammengedrängt steht, ist noch nicht zu berechnen.

„Ich scheue mich, nach den Verlusten zu fragen und Namen zu nennen, da nur zu viele Bekannte genannt werden, oft unverbürgt. Dein Regiment soll sich brillant geschlagen haben, Waldersee ist verwundet, ernst, aber nicht tödtlich, wie man sagt. Ich wollte hier bivouakiren, fand aber nach einigen Stunden eine Stube, wo ich auf dem mitge-

führten königlichen Krankenwagen ruhte und, da ich nicht ein Stück meiner Equipage von Pont à Mousson bei mir habe, völlig angezogen seit 30 Stunden bin.

„Ich danke Gott, daß er uns den Sieg verlieh.

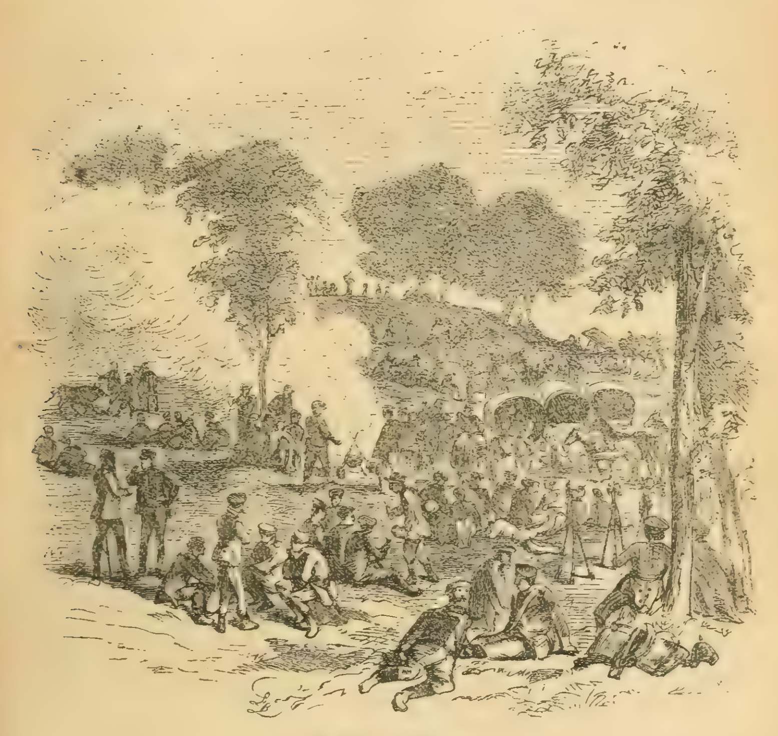
Wilhelm."



Ein Verbandplatz bei Metz.

Prinz Friedrich Karl war am Abend nach dem glorreichen Erfolge bei Vionville nach Gorce zurückgekehrt. Am Morgen 4 Uhr erschien der Prinz bereits wieder auf dem Schlachtfelde und ritt dasselbe ab, um die Stellungen und weiteren Bewegungen der Feinde zu recognoszíren. Nach 6 Uhr Morgens kam der König mit der ganzen Suite auf der Höhe von Gorce an; die Begegnung mit dem Prinzen war sehr herzlich, und in Begleitung des Feldherrn ritt der König über die blutige Wahlstätte, auf

welcher so viele treue und brave preußische Landeskinder lagen. Auf dem Wege von Rezonville gegen Gravelotte hin waren französische Zeltlager zu bemerken, in denen rege Bewegung zu herrschen schien. Plötzlich im weitern Verlauf des Weges erschienen in der Ferne auf einer Höhe französische Tirailleurs, Hornsignale wurden vernehmbar; es waren alle An-



Im Bivouac bei Metz.

zeichen da, als ob die französischen Colonnen im Vorrücken begriffen wären. Dagegen wurden von den 15. Ulanen Flanqueurs ausgeschickt. Als dieselben aber den Feinden näher kamen, waren die Feinde, ohne daß ein Schuß gefallen war, verschwunden.

Die Bewegung, welche man in den französischen Zeltlagern bemerkt hatte, war dahin zu deuten, daß die Truppen mit dem Abbruch des Lagers beschäftigt waren, daß die Armee also eine andere Rückzugslinie zu gewinnen

suchte, nachdem ihr diejenige nach der Straße von Metz nach Verdun durch den Sieg von Vionville abgeschnitten war. Es blieb ihr also nur die Straße Metz-Briey in der nordwestlichen Richtung übrig, auf welcher sie sich nach Chalons und Paris zurückzuziehen suchen würde, und gegen diese ihre Absicht waren alle militärischen Vorkehrungen getroffen. Am Morgen des 18. brach (um das noch hier anzuschließen und den großen Sieg im Einzelnen zu geben) der Prinz Friedrich Karl mit dem Hauptquartier auf, begab sich nach Mars la Tour und versammelte dort die commandirenden Generale des Garde-Corps, des 9. und 12. Armee-Corps, den Prinzen August von Württemberg, den Kronprinzen von Sachsen, General von Manstein, und gab ihnen mündlich für den Tag die Dispositionen. In erster Linie sollte das 9. und Garde-Corps vorgehen, das 7. und 8. von der I. Armee. Letztere beiden waren bestimmt, auf dem äußersten rechten Flügel gegen Gravelotte und Bois de Chatel zu selbstständig und unabhängig von der II. Armee, wenn auch in Fühlung mit ihr zu operiren. Das Centrum der ganzen Aufstellung, den rechten Flügel der II. Armee, bildete das 9. Corps, links an dasselbe schloß sich das Garde-Corps an; das 12. Corps war auf dem linken Flügel gleichsam im rechten Winkel aufgestellt, um von der Umgehung des rechten feindlichen Flügels auf Roncourt zu stoßen.

Mit dem linken Flügel schloß dasselbe an das Corps Frossard an; Corps Bazaine war der linke Flügel der ganzen Stellung, der rechte derselben Corps Canrobert. Derselbe stützte sich auf Ste. Marie aux Chênes und St. Privat la Montagne, während der linke an Moscau sich anlehnte. Das Centrum war das Dorf Amanvillers. Bis gegen 10 Uhr Morgens hielt der Höchstcommandirende auf der Höhe von Vionville und hatte von da den Befehl zum Vorgehen des 9. Corps auf Verneville und Amanvillers gegeben. Die 18. Division besetzte mit ihrer Avantgarde Verneville, wonach das Corps den Vormarsch auf das Centrum des Feindes fortsetzte. Dasselbe wurde aber von dessen Artillerie sowohl, die sich auf den Höhen von Montigny la Grange bis St. Privat la Montagne entwickelt hatte, als von der Infanterie, die von der Fronte eines Lagers auf dieser Höhe in Anmarsch auf Verneville, wovon sie sich wieder in ihre Stellung zurückgezogen hatte, mit solchem Feuer überschüttet, daß es sich nur darauf beschränken konnte, durch zähes und muthiges Aushalten in dem Kugelregen das Centrum des Feindes zu beschäftigen und in Schach zu halten. Obwohl auch die Corps-Artillerie des 9. Corps dem Feinde gegenüber in wirksame Schußweite gebracht wurde, so hatte dieselbe doch sehr starke Verluste; die Batterie König verlor allein an 100 Pferde, stellte darum ihr Feuer aber doch nicht ein. Die Artillerie, durch wiederholte Offensivstöße des Feindes bedroht, wurde durch einen gelungenen Angriff des Füsilier-Bataillons des 85. Regimentes degagirt. Das Gehöft Champenois wurde durch die hessischen Jäger genommen. Gegen 4 Uhr waren die

Batterien des feindlichen Centrums zum Schweigen gebracht worden und von da blieb das Gefecht, einige Offensivbewegungen des Feindes abgerechnet, die von heftigem Gewehrfeuer begleitet waren, auf beiden Seiten stehen. Das Garde-Corps hatte den Befehl erhalten, unterstützt vom 12. (sächsischen) Armee-Corps zum Angriff auf den rechten Flügel des Feindes vorzugehen. Da aber die Sachsen sich noch nicht entwickelt hatten, so bekam die Corps-Artillerie und die der I. Garde-Division unter dem Befehl des Generals Prinz Hohenlohe den Auftrag, gegen die starken feindlichen Stellungen bei Ste. Marie und St. Privat durch ihr Feuer vorläufig in Wirksamkeit zu treten. Diese Operation war von imposanter Wirkung. Mit Eintreffen der 47. sächsischen Infanterie-Brigade unternahm die 1. Garde-Infanterie-Division den Sturm auf das Dorf Ste. Marie aux Chênes. Erstere griffen dasselbe in westlicher Richtung, letztere in östlicher und südöstlicher Richtung an. Trotz des ungünstigen Terrains, das unseren Truppen keinerlei Deckung gewährte, wurde die Position nach kurzem, heftigem Kampfe genommen. Der Feind zog sich auf seine letzte, stärkste, dominirende Stellung, auf das Dorf St. Privat la Montagne zurück. Gegen 5 Uhr waren auch die feindlichen Batterien auf dieser Höhe durch das energische und sichere Eingreifen der Corps-Artillerie zum Schweigen gebracht worden und der Feind unterhielt nur noch durch die starke Infanterie-Besatzung des Dorfes ein heftiges Gewehrfeuer. Dasselbe war bei dem 1500 Fuß fernen Schußfelde, welches ihm die Position gewährte, von intensivster Wirkung. Nichts desto weniger gingen die Garde-Infanterie-Regimenter zum Frontangriff gegen diese furchtbare Position vor; auf dem rechten Flügel die 2. Garde-Infanterie-Division, mit Ausnahme der 3. Garde-Infanterie-Brigade, die zur Unterstützung des 9. Corps detachirt war, auf dem linken die 1. Garde-Infanterie-Division, im Centrum unterstützte die Artillerie-Masse den Angriff. Die 23. (sächsische) Division, unter dem Commando Sr. K. H. des Prinzen Georg von Sachsen sollte den Angriff durch eine Flankenbewegung nach dem rechten Flügel des Feindes auf Roncourt zu unterstützen, und dort denselben im Rücken fassen. Aber noch waren die sächsischen Bataillone nicht heran, um durch ihre Einwirkung den hartnäckigen Widerstand des Feindes gegen den Frontantgriff der Garde zu paralysiren; der letztere mußte darum auf kurze Zeit eingestellt werden, bis die sächsische Infanterie ihre Bewegung auf Roncourt ausgeführt hatte. Gleichzeitig mit derselben hatte auch die 1. Garde-Infanterie-Brigade den Ort erreicht, und nun wurde der Stoß in der Front und der Flanke gegen das stärkste und letzte Bollwerk des Feindes, St. Privat, mit einer Wucht, einer Bravour vollführt, die jeden Widerstand ertödteten und binnen Kurzem auch diesen feindlichen Hauptstützpunkt dem Feinde wegnahmen. Jedes Haus war eine kleine Festung, jedes war durch die unfehlbare Ziel-Schußfertigkeit der Garde-Corps und später der sächsischen Artillerie in

Brand und Trümmer geschossen; aber auch diese Ruinen mußten Schritt für Schritt genommen werden; jeder Schritt ward auch mit dem Blute unserer über alle Maßen braven Truppen bezahlt. An der Spitze der 45. (sächsischen) Infanterie-Brigade war der General-Major von Craushaar gefallen, an der Spitze des 1. Garde-Regiments zu Fuß der Oberst von Röder, von dem Garde-Corps war schließlich fast kein Stabsoffizier mehr übrig, der nicht verwundet gewesen wäre. Zu beiden Seiten der Straße, die von Ste. Marie nach St. Privat führt, ist das Leichenfeld der preußischen Garde; dort sind den tapfern Offizieren und Mannschaften die Gräber gegraben. Die Dunkelheit machte dem ruhmvollen Kampfe ein Ende; in ihrem Schutze zog sich der Feind, von Infanterie- und Artilleriefeuer wirksam verfolgt, auf die Straße nach Metz zurück. Aber auch im Centrum bei Amanvillers mußte er durch die Offensivbewegungen, welche gegen Abend das 9. Corps mit Unterstützung der 3. Garde-Infanterie-Brigade unternahm, seinen Rückzug nehmen.

Das 7. und 8. Corps, die, wie bereits bemerkt, unabhängig von der II. Armee auf dem äußersten Flügel derselben nach der Linie Gravelotte-Chatel operirten, griffen den linken Flügel des Feindes, der sich an Moscau anlehnte, in seinen ebenfalls vortrefflich gedeckten und starken Stellungen an und warfen ihn in das Bois de Chatel zurück, so daß er nothwendiger Weise seinen Rückzug in den Bereich des Forts St. Quentin antreten mußte. Noch in der Nacht wurden Abtheilungen der sächsischen Cavallerie beordert, bei Richemont und bei Mezieres im Mosel-Thale den Telegraphen an der Eisenbahn bei Thionville zu zerstören. Die Truppen bivouakirten; die Corps, welche in Reserve gestanden hatten, gaben die Vorposten. — Der Höchstcommandirende, Prinz Friedrich Karl, hat am 18. von Anfang bis zu Ende die Schlacht von verschiedenen Punkten des Schlachtfeldes aus geleitet und kehrte Abends nach seinem Hauptquartiere zurück.

Es ist bereits aus mehrfachen Berichten bekannt, daß in Folge des überraschenden und gewaltigen Vorstoßes der französischen Heereshaufen bei Gravelotte gegen 7 Uhr am Abende des 18., ein Theil unserer ermatteten und grausam decimirten Infanterie auf dem rechten preußischen Flügel ins Wanken kam, ja an einigen Stellen in immer bedenklicherer Weise zurückzuweichen begann. Näher und näher rückte das Nachtdunkel, das Schicksal des Tages hing daran, daß auch auf diesem Theile des Schlachtfeldes ein entschiedener Erfolg errungen würde. Aus zuverlässiger Quelle wird darüber noch Folgendes mitgetheilt:

General v. Moltke hatte mit schmerzvoller Ungeduld die zur Vollständigkeit des Sieges so nothwendigen Tagesstunden gezählt. Als aber der eben erwähnte böse Unfall seine Berechnungen zu durchkreuzen suchte, ward sein erregtes Hinschauen nach Südosten, woher ihm die Pommern des zweiten Armeecorps kommen mußten, immer unruhiger. Endlich, im raschesten Vorwärts, aber nicht einen Augenblick zu früh,

erschienen die Pommern, Moltke ihnen sofort entgegen. Wie er bei ihnen anlangt und die Vordersten, das in aller Welt bekannte Gesicht erkennend, seinen Namen weitergaben, zieht er rasch den Degen, ruft kurze Worte in die Reihen und sprengt dann hoch zu Rosse weit voraus den Höhen zu. Eine unbeschreibliche Begeisterung erfüllt die wackeren Truppen. Durch die tiefen Colonnen hindurch zieht sich ein tausendstimmiges Hurrah. „Der Chef des Generalstabes der Armee im Handgemenge?!“ heißt es unter den Offizieren. Man eilt ihm nach, der Sturmschritt der Pommern wird zum Wettlauf, und so dringt Alles in unbegreiflich kurzer Zeit von einer Höhe zur andern; der Tag ist entschieden. Als es den Adjutanten gelang, ihren Chef aus dem Feuer herauszubringen, war der Sturm, unter persönlicher Führung des Generals von Fransecky, im Wesentlichen vollbracht, und gemessenen Schrittes ritt General v. Moltke der Stelle zu, wo er seinen königlichen Feldherrn vermuthen mußte. „Majestät, der Sieg ist unser; der Feind zieht sich zurück.“

Die hessische Division hatte am 15. von Dorf und Schloß Mercy le Haut, beide von ihren Bewohnern verlassen und beinahe gänzlich zerstört, die Festung Metz zu beobachten. Obgleich nicht viel mehr als eine Stunde von der Festung entfernt, wurde die Division durch keinen Schuß belästigt. Um 6 Uhr Abends kam der Befehl ein, nach dem etwa 1½ Wegstunden südlich gelegenen Cherisey zu marschiren und daselbst für die Nacht Bivouac zu beziehen. Der Divisions-Commandeur, Prinz Ludwig, fand für die Nacht ein Unterkommen im Schlosse daselbst. Nachdem der Prinz am Morgen des 16. zum Corps-Commandanten General v. Manstein berufen, gab er bei seiner Rückkehr Befehl zur Ueberschreitung der Seille, indem er den einen Theil der Division über Pournoy la Grasse und Verny, den andern über Pommerieux nach den beiden von unseren Pionieren bei Coin und Sillegny geschlagenen Brücken dirigirte. Von hier aus marschirte die Division nordöstlich über Fey nach der Mosel und erreichte dieselbe bei Corny. Schon in der Nähe von Fey war Kanonendonner vernehmbar, der sich bei Corny bedeutend verstärkte. Nachdem die Truppen etwas gerastet, wurde Befehl zur Ueberschreitung der Mosel gegeben. „Haltet Euch brav! Macht dem alten Namen Ehre!“ rief der Prinz seinen Leuten zu. Und munter eilten die Truppen vorwärts, trotz Hitze und trotz des bellenden Magens, der bei der kurzen Rast leer ausgegangen war. Auf dem jenseitigen Ufer angelangt, wandte man sich nach dem wenige Minuten südwärts gelegenen Noveant, um in Eilmärschen auf der im Thal norwestlich ziehenden Chaussee Gorce zu erreichen. In Gorce stieß man bereits auf die ersten preußischen Verwundeten aus dem Kampfe des Tages. Vor dem Städtchen wurde der Division die Aufgabe, den Feind in seiner linken Flanke anzugreifen. Die Colonnen bogen rechts von der Chaussee in den Wald ab, den man nur von kleiner Ausdehnung glaubte, der

jedoch $1^1/_2$ Stunden lang sich hinzog (bois des Ognons). Die Vorhut wurde durch das 1. Infanterie-Regiment und eine Batterie gebildet, hierauf folgte der Stab und nach ihm die übrige Division. Den Batterien Hofmann und Frank war es noch vergönnt, bei Gorce in das Gefecht mit bestem Erfolge einzugreifen. Hauptmann Hofmann wurde hier, wie am 18., das Pferd unter dem Leibe erschossen. Beiden Batterien wurde am folgenden Tage von den Waffenbrüdern das größte Lob gespendet. Die Infanterie zog indessen auf schmalem Saume durch den Wald, an dessen Ausgang sie mit einem Kugelregen überschüttet wurde, ohne die durch Bäume gedeckten Franzosen zu sehen. General v. Manstein befand sich selbst mit dem Prinzen v. Hessen bei der Vorhut. Die Truppen gingen mit Hurrah voran, ohne jedoch auf den Feind zu stoßen. Er war, wie am folgenden Tage sich zeigte, durch eine breite Schlucht von ihnen getrennt. Da es inzwischen dunkel geworden, befahl General von Manstein, das Gefecht abzubrechen. Die Hessen zählten 6 Todte und 40 Verwundete, meistens vom 1. und 2. Infanterie-Regiment, darunter den Lieutenant Kraus, dem die rechte Hand durchschossen war, sie hielten den Wald besetzt und bivouakirten auf einem freien Platze. Weit und breit war nichts zu haben; einen Brunnen hatte ein Offizier aus dem Stabe des Prinzen entdeckt; nur den lechzenden Verwundeten konnte Wasser gereicht werden. Die Nacht war schön, doch bitter kalt; kein Feuer brannte, und auch den Offizieren ging, da Bagage und Handpferde zurückgeblieben, jede Bequemlichkeit ab. Am 17., früh um 5 Uhr, erfolgte der Aufbruch. Wieder ging es auf schmalem Pfad vorwärts durch den Wald. Der Weg führte bald durch das Schlachtfeld des vorigen Tages; hunderte von Todten, Freund und Feind, deckten die Wahlstatt, Verwundete wurden immer noch hinweggetragen. Wiederholt sah man den Prinzen einem Schmachtenden sich nähern, um ihm die Feldflasche zu reichen. Lange Heersäulen der preußischen Brüder zogen an den Hessen vorüber; stumm war der Gruß; und doch wie beredt waren die gewechselten Blicke! Welcher Ernst beherrschte Jeden, welche Entschlossenheit, welcher Siegesmuth erglänzte aus Aller Augen! Bei Flavigny, südlich der Straße von Rezonville nach Mars la Tour, zunächst Vionville, bezogen wir Bivouacs. Am 18. war die Division bereits um 5 Uhr Morgens zum Abmarsch bereit, der um 7 Uhr erfolgte. Nach 8 Uhr stand sie bei Cantre, einem Gehöfte an der Straße von Gravelotte nach Don-ouit, etwa in der Mitte zwischen beiden Orten. Eben hatte sie sich zum Abkochen angeschickt, als Befehl zum Vormarsch kam. Das Wasser, das sie mühsam zusammengeschleppt, mußte ausgeschüttet werden. Die Cavallerie ging zur Aufklärung des Terrains der Division weit voraus. Um 12 Uhr hatten die Hessen, zwei Stunden nordöstlich, hinter dem Walde bei Amanvillers in der Gefechtslinie Stellung genommen, um das Centrum zu halten. Dem heftigen Kreuzfeuer der feindlichen Artillerie war diese Stel-

lung ausgesetzt. Das 1. Infanterie-Regiment machte eine Vorwärtsbewegung, um zum Bajonnetangriff gegen den Feind überzugehen. An der neuen, noch unvollendeten Bahnlinie Metz-Verdun angelangt, glaubte es im Schutze des steilen Bahndammes einen Augenblick rasten zu können, als es plötzlich von den gegenüberliegenden Höhen aus durch den Feind in der Flanke beschossen wurde und schwere Verluste erlitt. Doch das Regiment ging über den Damm vorwärts und besetzte noch ein jenseits gelegenes Haus. Die brave Artillerie hatte an einer Waldecke Posto gefaßt und ließ keinen Gruß des Feindes unerwidert, wobei sie des besten Erfolges sich rühmen konnte. Furchtbar war der Kanonendonner. 3695 Schuß wurden allein von den hessischen Batterien gethan. Weit vorgeschoben stand ihre reitende Batterie; ihr Chef, Hauptmann von Schäffer, ward verwundet und aus dem Gefecht getragen. Oberlieutenant v. Grolmann übernimmt das Kommando und schickt den Lieutenant Draudt nach rückwärts, um Deckung durch Infanterie zu verlangen. Als der Lieutenant zurückkehrt, liegt v. Grolmann mit zerschmettertem Schädel am Boden. 4 Geschütze sind demontirt und nur noch 8 Mann unversehrt, mit denen der Lieutenant die beiden übrigen Geschütze aus dem Gefechte zurückführt. In der 5. Batterie hat Lieutenant Kehrer drei Contusionen an einem Bein; da fällt der Chef, Hauptmann Ronstadt. Der Lieutenant arbeitet sich wieder mühsam aufs Pferd und führt noch 6 Stunden lang das Commando. Und von jeder Batterie ließe sich Rühmliches berichten. Endlich war es dem linken Flügel gelungen, den Feind zu umgehen. Die Garden griffen um 5, die Sachsen um 6 Uhr in das Gefecht ein. Allgemeiner Vormarsch. Die Franzosen wurden auf allen Punkten zurückgedrängt. — Um 8½ Uhr endet der heiße Tag bei Metz, in welchem die hessische Division seit 12 Uhr im Feuer gestanden. Des Abends wurde in der Nähe des Schlachtfeldes Bivouac bezogen. Doch mancher treue Kamerad sollte nicht mehr die Sonne des folgenden Morgens begrüßen und hauchte in der Nacht die fromme Kriegerseele aus. In der Nähe des Waldes wurden sie zur Ruhe gebettet, und ein heiliger Schauer überkam die Gesundgebliebenen, wenn vom Grabesrand der Choralgesang ins Bivouac herüberklang. Am 20. lagerten die Truppen zunächst dem Damm, an welchem sie am 18. so schwere Verluste erlitten. Am 21. hatte die Division bei Ste. Marie, unweit Coinville, auf der Straße nach Briey, Bivouac bezogen. Ein Tagesbefehl des Corpsbefehlshabers lautet: „Ich spreche dem Corps meine volle Anerkennung aus. Ihm ward eine schwere Aufgabe zu Theil; es hat sie in Ehren gelöst. Einem überlegenen Feinde gegenüber hat das Corps lange Stunden gekämpft. Sein zähes Aushalten, sein energisches Vorgehen im letzten Moment der Schlacht haben zum Siege entscheidend beigetragen. Dem heldenmüthigen Verhalten der Artillerie, welcher an dem Erfolge des Tages ein hervorragender Theil gebührt, zolle ich meine vollste besondere Anerkennung. Verneville. v. Manstein."

Ueber die Theilnahme des k. sächsischen Armee-Corps ist Nachstehendes zu melden: Am 16. August, am Tage der Schlacht bei Mars la Tour, stand das k. sächsische Armee-Corps noch in zweiter Linie, auf dem linken Moselufer, die Cavallerie-Division weit vorgeschoben bis Nonsard, während das Hauptquartier in Pont a Mousson verblieb. Noch in der Nacht vom 16. zum 17. August wurde das k. sächsische Corps zur Unterstützung der im Gefecht gewesenen 3. und 10. preußischen Armee-Corps beordert, da man wahrscheinlich schon zum 17. August einen Vorstoß der französischen Armee erwartete, die es versuchen mußte, die verlorene Verbindung mit Chalons über Verdun wieder herzustellen. Im Laufe des 17. August traf, dem ertheilten Befehle gemäß, das k. sächsische Corps bei Mars la Tour ein und bezog Bivouac bei diesem Orte und Puxieux, während die Cavallerie-Division über Vigneulles auf Buzy vorgeschoben ward, um die Straßen von Metz auf Verdun und auf Etain zu beunruhigen und möglichst aufzuklären. Obwohl bei diesem Vorgehen, das einige wichtige Gefangene einbrachte, nur auf einzelne französische Patrouillen gestoßen wurde, die sich schnell zurückzogen, so dürfte doch das Erscheinen so bedeutender Reitermassen, welche andere Truppen hinter sich haben, beziehentlich nur maskiren konnten, auf der Rückzugslinie nach Etain die Franzosen zur äußersten Vorsicht bei einem Vorstoß ermahnt haben. Letzterer unterblieb jedoch ganz. Der König-Bundesfeldherr entschied sich, wie die bereits veröffentlichten Berichte des Nähern enthalten, am 18. August für einen allgemeinen Angriff auf die französische Armee. Nach der seitens des Obercommandanten der II. Armee, Prinzen Friedrich Karl, welchem das k. sächsische Corps zugetheilt war, ausgegebenen Dispositionen hatte das k. sächsische Corps auf dem äußersten linken Flügel, rechts neben sich das preußische Gardecorps, nach Jarny vorzurücken. Es stellte sich jedoch bei dem allgemeinen Vorrücken der II. Armee heraus, daß die französische Armee nicht, wie man geglaubt, in der Richtung auf Paris abmarschirt war, sondern daß dieselbe eine überaus starke Stellung auf dem Höhenzuge von Roncourt, St. Privat la Montagne, Amanvillers bezogen hatte, welche nahezu in der rechten Flanke der II. Armee lag; es erging daher seitens des Obercommando's der Armee der Befehl, gegen diese Stellung zum Angriff vorzugehen; letzterer konnte erst nach Ausführung der Frontveränderung wirksam werden und legte durch den vorher auszuführenden Marsch besonders dem k. sächsischen Corps bedeutende Anstrengungen auf. Der Vormarsch des k. sächsischen Corps von Puxieux auf Jarny begann etwa um 6 Uhr mit der 1. Infanterie-Division im ersten Treffen, gefolgt von der Corpsartillerie, und mit der 2. Infanterie-Division im zweiten Treffen. Um 12 Uhr war Jarny erreicht und wurde der Marsch über Giraumont-Batilly angetreten, die 1. Division auf dem linken Flügel mit der Direction auf Coinville, die 2. Division auf dem rechten Flügel mit der Richtung auf Ste. Marie

aux Chênes. Letzterer Ort wurde gegen $3\frac{1}{2}$ Uhr von der k. sächsischen 3. Infanterie-Brigade (5. und 6. Infanterie-Regiment) gleichzeitig mit der 1. preußischen Garde-Infanterie-Division im ersten Anlauf genommen, und von diesem Zeitpunkte an datirt das bereits in amtlicher Weise bestätigte Eingreifen des XII. Armee-Corps in die allgemeinen Schlachtverhältnisse. Der weitere Angriff auf die feindliche Stellung in dem nur leicht gewellten Terrain wurde durch die vollständig beherrschende Lage des



Albert Kronprinz von Sachsen.

Stützpunktes derselben St. Privat la Montagne sehr erschwert und bestimmte den Kronprinzen von Sachsen zu einem Flankenmanöver über Montais gegen Roncourt, mit der 3. Infanterie-Brigade in Ste. Marie aux Chênes als Stütze, unter dem Schutze der vereinigten Artillerie. Der 1. Division war hierbei noch die 4. Infanterie-Brigade für die Umgehung und den Angriff auf Roncourt unterstellt worden. Die gesammte Corps-Artillerie wurde nördlich von Ste. Marie aux Chênes in Position gebracht und bereitete durch ihr wohlgenährtes und präcises Feuer den Angriff auf Roncourt außerordentlich wirksam vor, so daß die Franzosen, wie sich später herausgestellt hat, dadurch zum Abzug gezwungen worden waren. Unter dem Schutze dieses Feuers etwa gegen halb 6 Uhr begann die

1. Division ihren Vormarsch von Auboué aus und traf über Montais und Roncourt um 7 Uhr vor St. Privat la Montagne ein, gegen welches bereits das preußische Gardecorps den Angriff eingeleitet hatte und das durch das Feuer der sächsischen Artillerie mehrfach in Brand geschossen war. Das trotzdem hartnäckig vertheidigte Dorf wurde im ersten Anlaufe mit großer Tapferkeit, aber auch mit großen Verlusten (hier war es, wo Generalmajor v. Craushaar an der Spitze seiner Brigade fiel) und im Verein mit der preußischen Garde von der 1. und 4. Infanterie-Brigade genommen. Die Einnahme von St. Privat bildete den Schluß des Kampfes am 18. d. auf dem linken Flügel der ganzen Schlachtlinie. Von der Cavallerie-Division waren die beiden Ulanen-Regimenter zur Beobachtung auf den beiden Straßen nach Verdun zurückgelassen worden, während die beiden schweren Reiter-Regimenter gegen halb 5 Uhr auf dem Schlachtfelde eintrafen, ohne jedoch in Folge des Terrains zur Action gegen feindliche Truppen zu kommen; es gelang aber zwei entsendeten Escadrons dieser Regimenter, wenigstens vorübergehend, die Eisenbahn von Metz nach Thionville in der Gegend von Mezières unbrauchbar zu machen. Die Verluste des sächsischen Armee-Corps in der siegreichen Schlacht am 18. August betragen, soviel sich nach den bekannt gemachten Verlustlisten übersehen läßt, 92 Offiziere und 2000 Mann, darunter 17 Offiziere und etwa 200 Mann todt. Die k. sächsische Armee aber hat an diesem Tage, an der Seite der preußischen Garde ihre alte Tüchtigkeit bewährt; einstimmig ist das Urtheil, daß sich sämmtliche Commandeure durch musterhafte Führung und alle Truppen durch außerordentliche Tapferkeit und Ausdauer hervorgethan haben, und es ist dem Armee-Corps auf diese Weise möglich geworden, eine, noch am Abend des Schlachttages vom Obercommando der II. Armee dankend anerkannte, entscheidende Wendung der Schlacht zu geben.

Die preußische Garde hat bekanntlich einen bedeutenden Antheil an der Schlacht bei Gravelotte genommen. Die Garde, die am 15. Aug. bei Dieulouard die Mosel überschritten, stand am 16. mit ihrem Gros (das 1. und 2. Garde-Dragonerregiment und die 1. und 2. reitende Gardebatterie waren schon am Kampfe des 16. bei Mars la Tour betheiligt) nördlich von Toul halbwegs zwischen Mosel und Maaslinie. In der Nacht vom 16./17. ward sie allarmirt, machte einen Gewaltmarsch von 5½ Meilen und bezog westlich von Mars la Tour ein Lager. Gegen Mittag des 18. erschien sie vor den französischen Stellungen bei Ste. Marie aux Chenes und St. Privat la Montagne, griff gegen 3 Uhr ins Gefecht ein, zunächst mit der Artillerie, mit der sie die feindliche gegen 4 Uhr zum Schweigen brachte, und erhielt dann, da man befürchtete, der Feind könne in der Dämmerung seinen Abzug ohne bedeutende Verluste bewerkstelligen, den Befehl zum Sturm. Von da an lassen wir einen beglaubigten Bericht wörtlich folgen:

Die Erwartung, der Feind werde St. Privat ohne bedeutenden Widerstand räumen, sollte sich indessen keineswegs erfüllen. Unsichtbar für unsere heranstürmenden Grenadiere, eröffnete er im Gegentheil von seiner sichern Stellung hinter Häusern, Mauern und Gräben ein so furchtbares und weithin tragendes Schnellfeuer, daß nach wenigen Minuten bereits unsere Verluste, namentlich an Offizieren, sehr bedeutend waren. Aber unaufhaltsam drangen die tapferen, schwer getroffenen Regimenter vorwärts. Die 1. Garde-Infanteriedivision hatte sich inzwischen ebenfalls entwickelt und griff eine Viertelstunde später, auf dem linken Flügel der 4. Garde-Infanteriebrigade, in das Gefecht ein, während ihre Avantgarde das im Laufe des Nachmittags bereits erorberte Dorf Ste. Marie aux Chenes vorläufig noch besetzt hielt. Das Garde-Füsilierregiment wurde jedoch bald noch zur Unterstützung des linken Flügels herangezogen. Die 1. Garde-Infanteriebrigade, unter Befehl des Generalmajors v. Kessel (1. und 3. Garderegiment z. F. und die 1. Garde-Piniercompagnie) gingen auf dem linken Flügel vor, während rechts daneben, unter Befehl des Generalmajors Frhrn. v. Medem, die ganze 2. Garde-Infanteriebrigade (2. und 4. Garderegiment z. F.) auf St. Privat losstürmte. Sämmtliche Generale und Stabsoffiziere blieben zu Pferde an der Spitze ihrer Truppen, um das Gefecht besser leiten zu können. Aber ihnen sämmtlich war nach kürzester Zeit das Pferd unter dem Leibe erschossen.

Erschrecklich war das massenhafte Feuer, mit dem die Truppen empfangen wurden, bis auf 1500 Schritt war der ganze Umkreis der feindlichen Stellung stundenlang mit Bleigeschossen förmlich übergossen. Das Getöse des Feuers übertönte jedes Commandowort, und der dicke Pulverdampf, sowie die gesicherte Stellung des Feindes machte es den Unsrigen fast unmöglich, ihre Waffen erfolgreich zu gebrauchen. Musterhaft war die Haltung der Garde in dieser kritischen Lage. Trotzig ging sie vorwärts, furchtlos entschlossen, das Feuer zum Schweigen zu bringen oder vor ihm zu erliegen. Aber der commandirende General, welcher sich nach dem Westausgange von Ste. Marie begeben hatte, übersah von hier aus schon die Größe des bereits erlittenen Verlustes. Er befahl, daß Alles halten und daß das weitere Eingreifen der sächsischen Truppen, welche von Roncourt aus sich jetzt in der Flanke des Feindes zu entwickeln begannen, abgewartet werden solle. Um diese Zeit tränkte Oberst v. Roeder, Commandeur des 1. Garde-Regiments z. F., zum Tode getroffen, den fremden Boden mit seinem Blute. Hier fielen die Majore v. Schmeling vom Garde-Füsilier-Regiment, v. Notz vom 3. Garde-Reg. z. F., sowie der aus Mexico bekannte Prinz Salm vom Regiment Augusta, außerdem wurden noch 2 Brigadecommandeure, 4 Regimentscommandeure und ein großer Theil der übrigen Stabsoffiziere verwundet, und in gleichen Verhältnissen stehen die auf diesem verhängnißvollen Boden erlittenen Verluste an Hauptleuten und Subalternoffizieren.

Mit großer Energie setzte inzwischen unsere Artillerie, welche gleichfalls unter harten Verlusten das feindliche Gewehrfeuer aushielt, ihr zerstörendes Werk fort. St. Privat brannte an mehreren Punkten, aber die Franzosen, ihres alten Kriegsruhms eingedenk und würdig, hielten sich mit außerordentlicher Zähigkeit und unaufhörlich rollte das feindliche Feuer aus den besetzten Ortschaften und hüllte den ganzen Umkreis wie mit einem Bleimantel ein. Gegen 6½ Uhr wurde die Erneuerung des Sturmes befohlen. Der nun fast von allen Seiten umringte Feind schlug sich mit verzweifelter Entschlossenheit. Unsere bereits eingedrungenen Bataillone erhielten im Orte noch Granatfeuer, aber sie behaupteten sich, kämpften um jedes einzelne Haus, machten viele Gefangene und waren um 6¾ Uhr im Besitz des größten Theils des kastellartigen Dorfes. Bald darauf wurde der nördliche Theil von den Sachsen genommen, und die Reste der französischen Besatzung entflohen auf der Straße nach Metz.

Die 3. Garde-Infanteriebrigade hatte indessen etwa seit 6 Uhr zur Unterstützung des 9. Armeecorps in der Gegend von Amanvillers gekämpft, sie hatte hier mit großer Uebermacht zu thun; die Franzosen versuchten wiederholt zum Angriff vorzugehen, begegneten aber an dieser Stelle derselben Entschlossenheit, wie bei St. Privat. Der Brigadecommandeur, Oberst v. Knappe, wurde hier schwer verwundet; das Regiment Alexander verlor besonders viel Offiziere und Mannschaften, todt und verwundet. Das Regiment Elisabeth hatte nicht ganz so harte Verluste zu beklagen. Am schwersten aber litt auf diesem Flügel das Garde-Schützenbataillon, es ließ außer dem Commandeur, Major von Fabeck, fünf Offiziere todt auf dem Kampfplatze und kein Offizier blieb unverwundet; der Verlust an Mannschaften betrug etwa die Hälfte der ganzen Stärke. Beim Einbrechen der Dunkelheit nahte von Ste. Marie her die 20. Division (vom 10. Armeecorps), so daß nun die Reste der vom Kampf erschöpften Gardebataillone, denen fast sämmtliche Offiziere fehlten, von den Offizieren des Stabes um ihre Fahnen gesammelt werden konnten. Die Spitzen-Bataillone der Garde verfolgten zwar den Feind noch eine kurze Strecke; aber Nacht und Ermüdung geboten ihnen Rast, und bald darauf bezogen sie gemeinsam mit Truppen des 10. Armeecorps die Vorposten bei St. Privat.

Die großen Erfolge der blutigen Schlacht erkannte man eigentlich erst am folgenden Tage. Der Feind war völlig geschlagen und nach Metz hineingeworfen, jede Verbindung mit Paris ihm von jetzt an abgeschnitten.

Die Flucht des Feindes war eine so überstürzte gewesen, daß er bei Amanvillers ein großes und werthvolles Zeltlager, unter Zurücklassung der meisten Effekten, Papiere und Waffen preisgegeben hatte. Die Fleischtöpfe standen vollständig angerichtet vor den erloschenen Feuern, Kleidungsstücke waren in der wildesten Hast aus den offen zurückgelassenen Koffern gerissen, angefangene Briefe, die in manchen Fällen merkwürdigen Auf-

schluß über die französische Auffassung des jetzigen Krieges gaben, lagen auf den Tischen, Alles deutete auf eine wilde, kopflose, panische Flucht. Die Unsrigen bemerkten auch mit einigem Erstaunen, wie bequem der französische Soldat es sich im Felde zu machen pflegt. Während unsere abgehärteten Krieger, so selten wie möglich, aber doch immer noch oft genug, unter freiem Himmel, auf der kalten Erde zu bivouakiren haben, ein hartes Lager (das aber in den beiden der Schlacht folgenden Nächten sogar der commandirende General mit ihnen theilte) — fand man in den französischen Zelten nicht nur Betten, Stühle und Sessel, sondern hie und da sogar Teppiche und Vorhänge, complizirte Toiletten-Gegenstände, wohlriechende Wasser und Oele und überhaupt so verschiedenartige Hemmnisse, daß dieser Umstand allein erklärte, weshalb sich unsere Armee so ungleich leichter und schneller bewegt als die französische. Diese hatte auch in dem gegenwärtigen Falle wieder, trotz des bei ihr sprichwörtlich gewordenen Schwunges und Anlaufs den entschlossenen Angriff unserer Soldaten nicht aushalten können. Niemals hatte es der Feind bei St. Privat auch nur einen Augenblick gewagt zur Offensive überzugehen, und nachdem er aus seinen — nach der Errichtung des Zeltlagers zu urtheilen — für uneinnehmbar gehaltenen Stellungen vertrieben worden, hatte er sich in vollständiger Auflösung nach Metz geflüchtet und sich dadurch jede Communication mit Chalons und Paris abgeschnitten. Dies war ein vollständiger, ein des blutigen Preises würdiger Erfolg!

Der Tag nach der Schlacht war ein ernster, trauriger Tag. Von 2 Uhr Nachmittags an bis spät in die Nacht hinein wurden die gefallenen Helden beerdigt. Die Regimentsmusiken spielten den alten schönen Choral „Jesus meine Zuversicht.“ In dem weiten Kreise, der durch die Kameraden der zu Begrabenden gebildet war, standen die Offiziere des Regiments und des Stabs. Unendlich ergreifend waren die stillen bittern Thränen, die langsam über die sonnverbrannten Wangen der kriegerischen, starken Männer herabrollten.

Gegen 9 Uhr Abends wurde die feierliche Todtenmusik plötzlich durch einen kecken schnellen Marsch unterbrochen. Näher und näher kam das klingende Spiel, und jetzt zogen die Regimenter rasch und leichten Schrittes an uns vorüber. Es waren unsere wackern Kampfgenossen, die überall beliebten und gelobten Sachsen. Sie riefen uns einen freundlichen „Guten Abend, Kameraden“ zu, der herzlich erwiedert wurde. Bald verklang die Musik in der Ferne, aber nicht lange, denn gleich darauf ertönte es in vollem Männerchor: „Stille Nacht, heilige Nacht,“ und von der andern Seite: „Lieb Vaterland, kannst ruhig sein.“

Der Tagesbefehl, welchen der commandirende General Prinz August von Württemberg nach der Schlacht an die Soldaten des Gardecorps gerichtet hat, ist von denselben mit Enthusiasmus begrüßt worden, und lautet:

„Soldaten des Gardecorps! In blutiger Schlacht hat Gott uns den Sieg verliehen, einen Sieg, dessen Größe erst heute ganz zu übersehen ist. Dem Gardecorps war es vergönnt, zur Erreichung dieses Sieges in hervorragender Weise beitragen zu können. Alle Waffen haben in Muth und Ausdauer gewetteifert. Die Artillerie hat durch ihr vereinigtes Wirken an den entscheidenden Punkten und durch ihr ruhiges, sicheres Schießen, selbst da wo sie sich im feindlichen Infanteriefeuer befand, den Angriff der Infanterie erfolgreich vorbereitet und unterstützt. Der Sturm auf die von steinernen Mauern umschlossenen Dörfer Ste. Marie aux Chênes und St. Privat la Montagne ist dem colossalen feindlichen Gewehrfeuer gegenüber von der Infanterie in einer Weise ausgeführt worden, die über alles Lob erhaben ist. Fortgerissen von dem Beispiel ihrer Offiziere, warf die Infanterie mit den Jägern, Schützen und Pionieren den Feind aus einer Position, die er selbst für uneinnehmbar hielt. Groß sind die Verluste mit denen der Sieg erkauft ist, aber Ste. Marie aux Chênes und St. Privat la Montagne sind glänzende Lorbeerblätter, welche Ihr dem reichen Siegeskranze des Gardecorps neu hinzugefügt habt.

Soldaten des Gardecorps! Abermals habt Ihr das Vertrauen gerechtfertigt, welches Se. Majestät unser allergnädigster König zu jeder Zeit allerhöchstseinem Gardecorps geschenkt hat, und dieses Vertrauen werdet Ihr Euch ferner zu erhalten wissen. Ich bin stolz darauf, der commandirende General eines solchen Armeecorps zu sein. Es lebe der König! Bivouac bei Ste. Marie aux Chênes, 20. Aug. 1870.

August, Prinz von Württemberg."

Der Bericht des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin an die Königin über die Thätigkeit desselben in der Schlacht am 18. Aug. lautet:

„M.-Q. Labeuville, den 20. August 1870.

„Am 18. August rückte das Regiment aus dem Bivouac bei Hanonville in nördlicher Richtung im Verbande der Division bis über St. Marcel vor, da der Feind dort erwartet wurde. Schon war der Befehl zum Abrücken in ein neues Bivouac gegeben, da die Nachricht eintraf, der Feind habe die Stellung geräumt, als rechts von dem Regimente Kanonendonner gehört wurde. Die Truppen dirigirten ihren Marsch sofort nach dem Schall. Der Feind wurde in einer von Süden nach Norden laufenden Stellung gefunden, deren Mittelpunkt das Dorf St. Privat la Montagne war. Das 4. Garde-Grenadier-Regiment (Königin) und das Regiment Franz erhielten den Befehl, nachdem der Geschützkampf von 2 bis gegen 4 Uhr gedauert hatte, gegen das genannte Dorf vorzugehen. Deckende Schluchten benutzend, drang es in 2 Colonnen vor, nahm die Höhe südlich des Dorfes und nachdem es länger als zwei Stunden im mörderischen Artillerie- und Gewehrfeuer sich gehalten hatte, um in seiner Flanke Unterstützung zu erwarten, trat es gegen 7½ Uhr den Vormarsch und Angriff gegen das Dorf mit der eingetroffenen Unter-

stützung an. Das Dorf wurde genommen und, trotz heldenmüthiger Vertheidigung, der Feind auch hier zurückgeworfen. Der Sieg war unser, aber viele theure Freunde und brave Leute des Regiments waren geblieben. Das Regiment hat sich durch sein heldenmüthiges Vorgehen der hohen Ehre, unter den Augen Sr. Majestät des Königs zu kämpfen, würdig gezeigt."

Die erste Armee behielt am 18. August zunächst ruhig ihre Aufstellung vom 17. bei Gravelotte inne, ohne sich dem Feinde zu zeigen, um den Vormarsch der 2. Armee gegen Verneville und Ste. Marie aux Chênes zur Ausführung kommen und bedeutsam werden zu lassen.

Als gegen 12 Uhr Mittags von Verneville her sich Kanonendonner hören ließ und auch Meldungen eingingen, daß das 9. Armee-Corps mit seiner Spitze dort bereits mit dem Feinde verwickelt sei, gab General von Steinmetz seiner Armee den Befehl, nunmehr auch in den Kampf einzugreifen. Das 8. Armee-Corps entwickelte südlich und östlich auf den Höhen von Gravelotte eine imposante Artillerie, deren Aufmarsch in größter Präzision unter dem wirksamen Feuer feindlicher Artillerie stattfand; es war ein großartiger Moment, als diese 50 Geschütze, welche später auf 80 verstärkt wurden, dem Feinde entgegentraten, und nach kurzem Aufenthalt vorwärts bis an den Höhenrand avancirten. General von Steinmetz hielt mit seinem Stabe in unmittelbarer Nähe der Batterien, welche von feindlichen Geschossen überschüttet wurden, doch währte es keine Stunde, bis die Masse der feindlichen Artillerie zum Schweigen und Abzug gezwungen wurde. Die Infanterie des 7. Armee-Corps verblieb bis zu später nothwendig werdender Verwendung in gedeckter Aufstellung in dem waldigen Thale, welches Gravelotte von der Höhe von Point du Jour trennt. Nur die Brigade Goltz, welche zur Sicherung des Moselthales bei Ars sur Moselle aufgestellt war, griff schon vorher in das Gefecht ein. Sie nahm das Dorf Vaux im Moselthale und erstürmte dann die Höhen von Jussy, in deren Besitz sie sich behauptete. Gleichzeitig mit dem 7. Armee-Corps trat von Rezonville her gegen das Bois des Genivaux das 8. Armee-Corps den Vormasch und Angriff an.

Vom linken Flügel her in der Richtung zwischen Verneville und Amanvillers hörte man zunächst nur heftiges Geknatter von Infanterie-Feuer, wozu sich nun aber auch der Donner der Kanonen gesellte, auf den man sehnlichst gewartet hatte; augenscheinlich kam derselbe näher, ein günstiges Zeichen für das Herannahen der Armee des Prinzen Friedrich Karl. Unsere Infanterie hielt zähe wie gewöhnlich aus im heißen Kampfe, Unterstützung erwartend durch das Erscheinen der zweiten Armee. Auch die brave Artillerie ließ sich durch ihre zahlreichen Verluste nicht abhalten, ihre Geschütze wie auf dem Exerzierplatze zu bedienen.

Die Franzosen schossen den ganzen Tag über namentlich aus jenen

Schützengräben mit ihren Chassepot-Gewehren auf Entfernung von über 2000 Schritt, wodurch das Terrain fortwährend in Unsicherheit gehalten wurde, auch nicht unbedeutende Verluste eintraten. Die Franzosen befanden sich in einer verzweifelten Lage, von allen Seiten umfaßt und gedrängt, blieb ihnen nur der Rückzug in die Festung Metz, wodurch diese Feldarmee aus dem Felde verschwinden mußte. Sie machten deshalb bald nach 7 Uhr mit großen Kräften noch einen verzweifelten Versuch, sich den Weg über Gravelotte nach Paris zu bahnen; in dichten Tirailleurschwärmen, viele Reihen hinter einander, mit lautem Rufen unter fortwährendem Schießen, stürzten sie im raschen Laufe hinter den Höhen hervor gegen den Wald an der Thalschlucht. Unsere schwachen decimirten Infanterie-Truppen wurden meistens über den Haufen geworfen und die Gefahr war groß, daß dieser anscheinend mit neuen Kräften unternommene Stoß gegen unsere ermatteten Truppen gelingen möchte. Aber unsere brave Artillerie empfing sie über die Köpfe unserer Infanterie hinweg so wirksam, daß im Verein mit den sich widersetzenden Infanterie-Abtheilungen der Angriff abgewiesen wurde. Auch nahte eine wesentliche und entscheidende Hülfe: Seine Majestät der König hatte sich im Laufe des Gefechts von Rezonville her nördlich Gravelotte eingefunden und dem herbeigeeilten General von Steinmetz für diesen Tag das zweite Armee-Corps unterstellt, mit der Erlaubniß, es zur Unterstützung heranzuziehen. Das zweite (pommersche) Armee-Corps, welches noch nicht vor dem Feinde gewesen war, eilte von Kampfesmuth beseelt, im raschen Laufe herbei und griff mit Einbruch der Dunkelheit entscheidend in den Kampf ein.

Hierauf endete der Kampf des 18. August. Am folgenden Morgen hatte der Feind die Höhen geräumt und sich in die Werke von Metz zurückgezogen. Das Schlachtfeld war besät mit Leichen und Verwundeten.

Welche schreckenvolle Scenen auf dem Schlachtfelde auch nach Beendigung des Kampfes sich noch ereigneten, davon mögen unter hunderten von Berichten der Augenzeugen nur folgende zwei als Beispiel dienen: die Erzählung eines auf dem Schlachtfelde liegen gebliebenen Verwundeten über die Leichenhyänen und der Bericht eines Arztes.

Der Erzählung des Ersteren entnehmen wir Folgendes: Rittmeister Fürstenberg vom 10. Husaren-Regiment lag in der Nacht vom 18. auf den 19. verwundet auf dem Schlachtfeld von Gorce. Als er nach einer Ohnmacht gegen Morgengrauen zur Besinnung kam, sah er, wie Gestalten geschäftig umherhuschten; als einer derselben näher kam, sah er ganz deutlich das Kreuz der Johanniter auf seinem Arm. Er wollte den Mann um Hülfe anrufen, aber die Stimme versagte ihm bei dem Anblick, der sich ihm darbot. Der Mann mit dem Johanniterkreuze rief die anderen Gestalten zu einer Gruppe Verwundeter und Todter, „ganz in meiner Nähe," heißt es in diesem Protocoll, „ich erkannte deutlich einen Mann im Feld-

priester-Ornat und zwei Johanniter. Als die Männer bei der Gruppe angekommen, begannen dieselben mit Messer und Scheere die Uniform auf der Brust jedes Einzelnen zu öffnen — wer sich etwa noch bewegte, wurde mit den Händen erwürgt —, wenn sich auf der Brust nichts fand, begannen sie die Taschen und Hände zu durchsuchen, jeder Ring an der Hand eines Todten oder Verwundeten wurde mit dem Finger abgeschnitten. Die Preciosen steckte der Priester zu sich. Da näherten



Eine Leichenräuber-Scene.

sich die Hyänen der Stelle wo ich lag, — mühsam versuchte ich mich aufzurichten, um Hülfe zu rufen, da hatte mich jedoch schon der Eine bemerkt und sprang auf mich zu, ich rief aus Leibeskräften, zwei dieser Kerle liefen vorwärts, um als Wache zu stehen. Glücklicherweise fühlte ich, daß mein sechsläufiger Revolver neben mir lag, ich drückte los, der Feldpriester fiel verwundet nieder, die Andern entflohen, wurden jedoch von der herbeikommenden Feldwache noch eingeholt.“ Die Untersuchung ergab,

daß die verkleideten Johanniter Feldhyänen waren, und zwar ein Gastwirth aus Düren, sehr wohlhabend, und drei Belgier, die in Stolberg im Bleibergwerk angestellt sind. Man fand bei denselben an achtzig mehr oder minder werthvolle Ringe (einige die noch am abgeschnittenen Finger steckten), an dreihundert Uhren, Geldtaschen und Börsen, Epaulettes. Der Werth der Sachen beläuft sich auf 20,000 Thlr. Diese Hyänen wurden nach Coblenz abgeführt.

Aus dem Briefe eines Arztes entnehmen wir Folgendes:

„Zwölf Tage sind seit dem blutigen Tage von Mars la Tour verflossen und wer heut unsere hier etablirten Lazarethe besucht, muß von dem, was unter den schwierigsten Umständen geleistet worden, befriedigt sein. Mit wenigen Ausnahmen liegen sämmtliche Verwundete und Kranke in Bettstellen. Das Seminar der Jesuiten ist eine wichtige Stütze für die Pflege der 400 Verwundeten, die hier liegen. Winklich, alt und vermodert erscheint dagegen das College, welches ebenfalls zu einem Lazareth eingerichtet ist. Die genannten Lazarethe liegen auf dem rechten Mosel-Ufer, während auf dem linken, in der eigentlichen Stadt, die Kaserne und das Hospital St. Charles mit ca. 600 Verwundeten und Kranken belegt sind. Dies dreistöckige Gebäude enthält große durchgehende Säle und beherbergt ca. 450 Verwundete und Kranke; in der Reitbahn liegen Leichtkranke; Nebengebäude enthalten die Küchen und Geschäftsräume der hier etablirten zwei Feld-Lazarethe.

„Großartig entfaltet sich die freiwillige Hülfe aus dem Vaterlande. Täglich kommen ganze Züge mit Lazareth-Bedürfnissen gefüllt, Aerzte, Krankenpfleger eilen seit Eröffnung der Eisenbahn zahllos hierher und weiter nach dem Norden, oft ohne eine Thätigkeit zu finden, da schon Alles überreich versehen ist. Aus Rußland, aus der Schweiz, aus Süd- und Norddeutschland sind hier Aerzte in Thätigkeit, Sanitäts-Corps aus allen Theilen des deutschen Vaterlandes, darunter das hamburger ganz vortrefflich für den Verwundeten-Transport ausgestattet, barmherzige Schwestern aller Orden dokumentiren die Fruchtbarkeit der Idee, welche das rothe Kreuz im weißen Felde entstehen ließ. Daß auch hier Auswüchse nicht fehlen, kann die Sache selbst nicht beeinträchtigen; wohl Manchen treibt weniger der Drang, nach Kräften zu helfen, als die Neugierde mit eigenen Augen zu sehen, wie der Krieg aussieht. Schon beginnen auch die Trauerscenen! Väter, die ihre Söhne, Frauen, die ihre Männer suchen und nur zu oft schon im kühlen Grabe finden, bringt jeder Eisenbahnzug. Groß ist die Noth, einen Wagen zu finden, wenn der Gesuchte sich nicht hier, sondern in den weiter nördlich gelegenen Lazarethen befindet. Die Mitnahme der Leichen, um die lieben Gebeine in heimischer Erde zu betten, findet ein großes Hinderniß in dem gänzlichen Mangel an dazu geeigneten Särgen; die hier beschafften sind nur aus gewöhnlichen schwarz gestrichenen Brettern zusammengenagelt; Metallsärge giebt es, wie es scheint, hier nicht."

Ueber die Verfassung und Stimmung der französischen Armee nach den Kämpfen vom 6. bis 18. August geben nachstehende Mittheilungen aus aufgefundenen Briefen französischer Offiziere interessante Aufschlüsse:

Die Truppen des Corps Mac Mahon waren danach in völliger Auflösung begriffen und litten an allem Mangel. Die Vertheilung von Lebensmitteln fand sehr unregelmäßig statt, die Portion war auf die Hälfte herabgesetzt. Die Disciplin war völlig gelockert, das Marodiren an der Tagesordnung. Es empfehle sich, diese Truppen per Eisenbahn nach Chalons zu befördern, um der Bevölkerung einen so überaus traurigen Anblick zu entziehen. — In einem am 16. kurz vor der Schlacht bei Mars la Tour geschriebenen Briefe heißt es: „Nach dem Gefechte östlich von Metz (14.) hat sich unsere Armee durch Metz gezogen und ist in fortwährendem Hin- und Hermarschiren." — Andere Briefe besagen: „Unser Corps (das II.) hat sich überraschen lassen; es existirt nach drei Schlachten nicht mehr." Ein Arzt berichtet, daß in seinem zwischen Vionville und Rezonville etablirten Lazarethe allein 2000 verwundete Franzosen und Preußen gelegen haben. Der größte Theil sei nach Metz geschafft worden, welches von Kranken überfüllt sein müsse. Er fügt hinzu: „Ce n'est plus la guerre, c'est une boucherie sauvage et odieuse." (Das ist kein Krieg mehr, das ist eine wilde, schreckliche Metzelei.) — Die 25. Division (hessische) hat ferner im Zeltlager bei Amanvillers eine Französische Briefpost aufgefunden. In der Mehrzahl der Soldatenbriefe spricht sich eine große Mißstimmung über die Armeeleitung aus. Es wird darin von Verrath gesprochen, über schlechte Verpflegung, über die anstrengendsten Nachtmärsche und Strapazen geklagt. Man ersieht daraus, daß den Soldaten vorgespiegelt worden, diese forcirten Märsche seien nöthig, um die Preußen auf ihrem Rückzuge zu ereilen und zu vernichten. — Das Gefecht am 14. (östlich von Metz) wurde als großer Sieg verkündet; 3 Divisionen des III. Corps sollen die Preußen (90,000!?) geschlagen haben. — Ein Offizier berichtet unterm 15. Abends: „Bazaine trete entschieden den Rückzug nach Verdun an, werde sich dort mit Mac Mahon vereinigen und den Preußen den Rest geben, doch werde es viele Mühe kosten sie zu schlagen. So lange Er an der Spitze, sei wenig Hoffnung. Er, Bazaine und Leboeuf seien unfähig." Ein anderer schreibt am 16. Morgens 9 Uhr: Ich weiß nicht, ob Du schon meinen Brief vom 15. erhalten; ich erzählte Dir darin von unserer schimpflichen Flucht und den Resultaten unserer Auflösung. Das Traurigste bei der Sache ist unser Abzug. Wir sind davon gelaufen, um hier 1 oder 2 Meilen von Mars la Tour zu lagern. Wir sind hier ungefähr 30 bis 40,000 Mann ohne Lebensmittel, die Cavallerie ohne Fourage. Die Dörfer sind ausgesogen, wir ruiniren das Land. Die Märsche sind enorm, um 6 Uhr Abends waren wir noch nicht zur Ruhe gekommen und hatten nichts genossen; dabei einen Marsch von 10 Stunden querfeldein hinter

uns. Die Nächte sind kalt, unsere Bagage ist uns abhanden gekommen, die Ermüdung war so groß, daß die Mannschaften ihr Gepäck wegwarfen, und man sah die Wege bedeckt mit Hemden, Schuhen, Bürsten, Säbeln und selbst Gewehren, genügend, um eine Reihe Wagen damit zu beladen. So ist die französische Armee und so haben wir den berühmten 15. August verlebt. Heut Morgen erhalten wir wieder Ordre, uns marschfertig zu machen; es wird wie immer sein, kaum zeigt sich ein Preuße, so ziehen wir ab."

Die nächste Maßregel des großen Generalstabes der Armee nach den Siegen von Vionville und St. Privat war die Organisation der Armee, welche die Festung Metz auf dem linken und rechten Moselufer cerniren sollte. Dieselbe wurde unter den Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl gestellt, welcher sein Hauptquartier vor dem Centrum der Stellung aufgeschlagen hat. Das Garde-Corps, das IV. und XII. (kgl. sächsische) Armee-Corps, sowie die 5. und 6. Cavallerie-Division sind von ihren Truppenkörpern abgezweigt und unter das Commando des Kronprinzen von Sachsen gestellt. Diese Armee trat mit ihrer Avantgarde bereits am 19. d. M., und mit den übrigen Theilen am 20. den Marsch nach der Maas an. Zu der Cernirungsarmee wurde noch eine Landwehr-Division herangezogen.

Besetzung von Chalons.

Trotz der furchtbaren Niederlagen prahlten die Franzosen mit — erträumten — Erfolgen. Inzwischen meldeten die Pariser Zeitungen die „Aufhebung" des Lagers von Chalons und die Verlegung des Mac Mahonschen Hauptquartiers nach Courcelles (etwa ½ Meile von Rheims). In Rheims empfing Napoleon noch die Abgeordneten Jerome David, Granier aus Cassagnac und den Senatspräsidenten Rouher. Der Kronprinz von Preußen setzte seinen Marsch auf Paris fort und Palikao ließ einen glänzenden Sieg verkünden, den die Franzosen zwischen Chalons und Verdun erfochten haben sollten. — Der Marschall Mac Mahon hatte bei Chalons vergeblich der Vereinigung mit Bazaine geharrt, und man glaubte, daß er nach dessen Niederlagen bei Metz von Chalons aufgebrochen sei, um sich mit seiner Armee nach Paris zu begeben, und im Verein mit General Trochu die Hauptstadt gegen den heranziehenden Feind zu decken. Bald jedoch entstand die Vermuthung, daß Mac Mahon statt nach Paris zu gehen, wohl die Absicht haben möge, auf einem Umwege an der belgischen Grenze hin unversehens in die Nähe von Metz zu marschiren, um dort im Einverständniß mit Bazaine unsere Truppen von zwei Seiten anzugreifen und die Wiedervereinigung der beiden französischen Heere zu erzwingen. Um dieser Möglichkeit zu begegnen, erfolgte der Marsch unserer Armeen auf drei Linien. Während Preußens Kronprinz von Nancy aus auf einer südlichen Linie über Commercy, Bar le Duc,

Saint-Dizier und Vitry in das Gebiet zwischen der Marne und der Aube vorrückte, ging die neu abgezweigte vierte Armee unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Sachsen auf einer etwas nördlicheren Linie von Pont à Mousson über die mittlere Maas in der Richtung auf Chalons und Rheims, noch weiter nördlich aber wurden andere Truppenmassen über Verdun nach Rheims dirigirt, mit dem rechten Flügel zugleich den Bereich bis an die belgische Grenze berührend, um einem etwaigen Vorrücken Mac Mahons jedenfalls zu begegnen. So umfaßten und beherrschten unsere Heere bei ihrem Marsche auf Paris die ganze ausgedehnte Linie von der belgischen Grenze längs der Maas bis an die Aube hin, und konnten mit der Zuversicht vorrücken, daß es Mac Mahon keinenfalls gelingen könne, unbemerkt auf Metz zu marschiren.

Inzwischen war Chalons von den Franzosen verlassen und von deutschen Truppen besetzt, die Erwartung also, daß hier eine große Schlacht stattfinden werde, getäuscht.

Die Besetzung von Chalons durch das im Regierungsbezirk Wiesbaden rekrutirte 5. Dragoner-Regiment wird im „Progrès de la Marne" folgendermaßen geschildert: „Nachdem wir in unserer letzten Nummer die bevorstehende Ankunft der Preußen angezeigt hatten, liegt uns die schmerzliche Pflicht ob, dieses traurige Blatt unserer Geschichte zu vervollständigen. — Nachdem jene fünf preußischen Dragoner — denn es waren diesmal wirklich Dragoner und keine Ulanen, welche ihrer Armee vorangingen — im Galopp durch die verschiedenen Viertel der Stadt gesprengt waren, verlangten sie nach dem Maire, Perrier, dessen Wagen sie zuvor requirirt hatten, und forderten ihn auf, ihnen in ihr Cantonnement zu folgen. Herr Perrier weigerte sich entschieden und erwiderte dem Anführer des kleinen Trupps, wenn man ihn sprechen wolle, er wäre auf dem Rathhause zu finden. Diese im entschiedenen Tone gegebene Antwort schien dem Offizier einigermaßen zu genügen, jedenfalls bestand er nicht mehr darauf. Die 5 Preußen gaben Herrn Perrier seinen Wagen wieder und verließen die Stadt in der Richtung von Vauchet, wo sie lagern sollen. Am folgenden Tage, den 24. August, Morgens gegen 10 Uhr, erschien aufs Neue in Chalons eine Colonne preußischer Dragoner, 10 Offiziere und 300 Reiter. Vor dem Rathhause angelangt, stellten sie sich auf, und der commandirende Offizier ein großer, schöner Mann mit starkem Bart, fragte in recht gutem Französisch, ob der Maire da wäre. Als man ihm erwiderte, daß man ihn holen wolle, wartete er ruhig; nach einigen Minuten erschien auch Herr Perrier. Der Offizier begrüßte ihn und trug ihm auf, sogleich zu beschaffen erstens: ein Frühstück für 10 Offiziere und 300 Mann, und zweitens: zwei Privatfuhrwerke nebst Kutscher, um einige Offiziere nach Epernay und La Veuvre zu fahren. Zugleich ersuchte der Führer des Detachements den Maire, ihm einen Hundertthalerschein in französisches

Geld umzuwechseln. Perrier hörte diesen Befehl mit an und fragte dann seinerseits, in welchem Auftrage er ihm dies befehle, ob er das Recht des Stärkeren anwende; man antwortete einfach: „Ja.“ Darauf erwiderte der Maire: „Gut, dann soll Ihr Wille geschehen,“ und schickte einen seiner Freunde, um die verlangte Summe, nämlich 375 Francs, holen zu lassen, wofür er ihm zum Andenken oder als Rarität den betreffenden Hundertthalerschein übergab. Während man vor dem Rathhause verhandelte, trafen die Preußen ihrerseits Vorkehrungen, um alle Briefe und Zeitungen aufzufangen, und andererseits, um sich nicht überrumpeln zu lassen. Zu diesem Zwecke bemächtigten sie sich der Post und des Bureaus der Präfectur, indem sie ohne Zweifel dort amtliche Actenstücke vorzufinden vermutheten. Zugleich stellten sie zwei Posten an jedes Thor der Stadt, mit dem Befehl, Niemanden hinauszulassen. Chalons war also von diesem Augenblick an besetzt. Außer den am Thor aufgestellten Schildwachen waren noch außerhalb der Stadt Vedetten nach allen Richtungen vorgeschoben und hinter Gebüsch versteckt. Man sah sie drei Kilometer (etwa ½ Meile) von der Stadt auf allen Wegen. Auf dem Kleefelde, wohin ein Theil des Detachements seine Pferde gebracht hatte, waren gleiche Vorkehrungen getroffen. Dadurch wird bestätigt, was wir freilich schon wußten, daß die Preußen in Feindesland mit der äußersten Vorsicht operiren. Es ist sehr schwer, sie zu überraschen, selbst wenn man in ihrer nächsten Nähe ist. Außerdem haben die Offiziere ausgezeichnete Karten bei sich, welche sie jeden Augenblick mit der größten Sorgfalt studiren und zu Rathe ziehen, so daß ihnen jeder Weg, jeder Fußsteig bekannt zu sein scheint. Andererseits suchen die Offiziere, wenn sie in eine Stadt kommen, sich jede mögliche Auskunft zu verschaffen. So bemächtigten sie sich gestern der Packete und der Postkasse (welche glücklicherweise nur 50 Francs enthielt) und der Briefe, welche in den Briefkasten sich befanden, begaben sich damit auf die Präfectur in ihr Militairbureau und unterwarfen sie einer genauen Prüfung. Gegen Mittag schienen einige Kanonenschüsse, welche in ziemlich langen Zwischenräumen in der Richtung von Saint-Menehould fielen, ihre Verwunderung zu erregen; sie beriethen sich mit einander und verdoppelten ihre Wachsamkeit. Aber diese Vorsicht dauerte nicht lange, und obgleich die Kanonen fortgesetzt donnerten, verließen sie Chalons doch erst um 6 Uhr Abends.“

Der Rückzug der Franzosen aus Chalons war von besonderem Interesse. Am 21. August begann der Rückzug der Franzosen aus dem befestigten Lager, auf das seit langer Zeit die pariser Bevölkerung ihr Vertrauen gerichtet hatte. An diesem Tage ist Mac Mahon von dort aufgebrochen, die letzten Bataillone haben am 23. August Abends Chalons geräumt. Als die Vorposten unserer 4. Cavallerie-Division (Prinz Albrecht Vater) dort anlangten, fanden sie nichts mehr vom Feinde. Man konnte nur bemerken, daß er seinen Rückzug auch diesmal

in einem Zustande, der an die Verwirrung der Flucht grenzt, vollzogen hatte. Dafür spricht unter anderm, daß er eine Anzahl von Geschützen zurückließ, die der preußischen Avantgarde als Beute zugefallen sind. Auch wurden bis zum 26. August auf verschiedenen Haupt- und Nebenstraßen, die gegen Chalons ausmünden, in mehreren Orten, wie in St.-Dizier unter andern, zersprengte Trupps französischer Soldaten aufgehoben. Einzelne derselben wurden demnächst im Hauptquartier von Revigny abgeliefert. Es befanden sich darunter auch Leute, die eben erst zur Reserve eingezogen worden. Die Entfernung der französischen Armee von Chalons hat die Folge gehabt, daß die kleine Festung Vitry (etwa 3 Meilen von Chalons) sich nicht länger behaupten konnte. Die Besatzung gab ihren Posten auf (25. August), ehe die deutschen Truppen sich zeigten, in der Hoffnung, bei Chalons noch das Heer Mac Mahon's zu erreichen. Diese Erwartung schlug jedoch fehl, die ganze Abtheilung wurde umzingelt und in Gefangenschaft abgeführt.

Der Rückzug der Franzosen war nicht auf Paris, sondern auf Rheims gerichtet; eine Flankenbewegung, welche die Absicht bekundete, den Corps, die in Metz eingeschlossen waren, zum Entsatz die Hand zu reichen.

Das königliche Hauptquartier befand sich seit der Schlacht bei Metz fast jeden Tag in einem anderen Orte; der greise Oberfeldherr nahm an allen Operationen, Strapazen und Entbehrungen der Armee Theil und besorgte sogar alle anderen Regierungsgeschäfte mit derselben Regelmäßigkeit, wie im tiefsten Frieden in seiner Residenz, inmitten unausgesetzter Berathungen mit Generalen, dem Kriegsminister und dem Bundeskanzler. Ueber das nicht minder bewegte Leben des Letzteren giebt ein Brief aus Clermont folgende ebenso interessante wie erheiternde Schilderung:

„Die Strapazen und Entbehrungen des Feldzuges theilen wir in der Umgebung des Bundeskanzlers wenigstens in dem Maße, wie die Herren in der Begleitung Sr. Maj. des Königs, und zu arbeiten giebt es bei uns ebenfalls noch zur Genüge. Gestern von Bar le Duc über sechs Meilen gefahren, zum Theil bei starkem Hagel und Regenwetter, kamen wir in der Dämmerung hier an in dem kleinen überfüllten Gebirgsstädtchen, wo der Bundeskanzler und wir mit ihm in der Knabenschule des Ortes einquartirt wurden. In der ersten Etage war dem Bundeskanzler sein Arbeitszimmer zugewiesen, das zugleich als Schlafcabinet benutzt wird. Wir haben unser Wohnungs-, Bureau- und Nachtquartier im Schlafsaale der Knaben im zweiten Stock, einem großen aber niedrigen Raume. Hier speist der Minister mit uns und den Geheimräthen. Das fehlende aber nothwendige Mobiliar ist schnell hergestellt. In geschickter Weise hat der Kanzleidiener einen Feldtisch aus einer Tonne, einem Sägebock, einem Backtroge und einer ausgehobenen Thür construirt. Als Leuchter benutzen wir leere Weinflaschen, aus welchen die eingesteckten Kerzen uns Licht spenden. Stühle sind nicht vorhanden, einige wurden herbeigeschafft, sonst

liefern Kisten und Koffer die Sitzplätze. Betten sind ein überflüssiger Luxus. Glücklich, daß ich auf einem Strohsack schlafen und meinen Kautschukmantel als Decke benutzen kann. Die Unordnung ringsum ist malerisch. Offene Koffer und Reisesäcke, Kanzlei-Mappen, am Boden liegende Briefcouverts, Papier, Papierstücke, Strohhalme geben ein buntes Bild. Ein

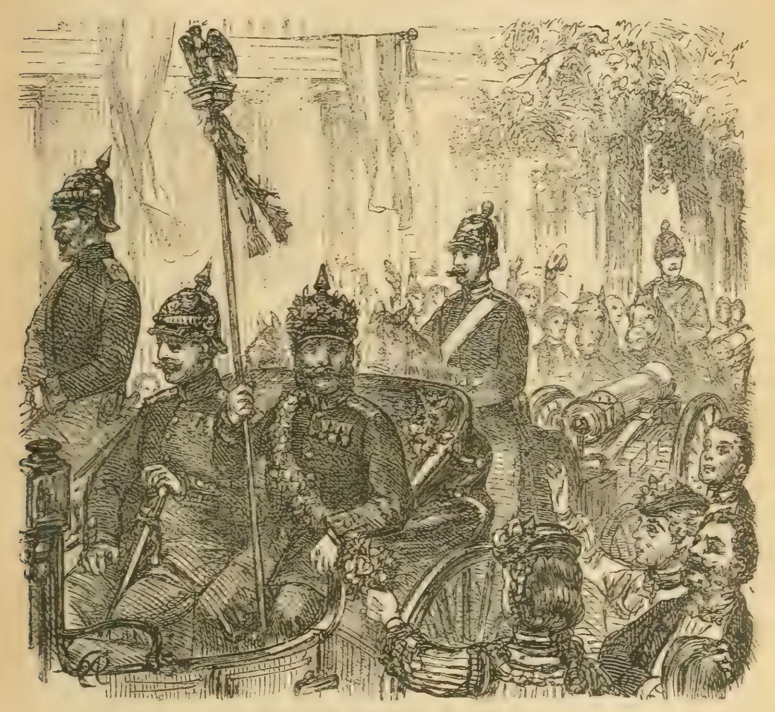


Wohnung und Bureau des Grafen Bismarck in Clermont.

Waschbecken genügt für Alle. Leider hat es einen großen Leck. Mit lobenswerthem Geschick verstopfte ein Diener das Loch mit heißem Siegellack. Unser Chef hat es übrigens nicht besser. Gearbeitet wird sehr tapfer und angestrengt; wir schreiben Depeschen, Instructionen, Telegramme, Zeitungsberichte, während neben uns lebhafte Unterhaltung geführt wird. Feldjäger, Cabinets-Couriere, Briefträger, Offiziere, Ordonnanzen, Stabswachen gehen aus und ein. Unser Bundeskanzler leuchtet uns dabei als Muster der Thätigkeit und der Einfachheit voran" 2c. 2c.

Während man mit Spannung den weiteren Ereignissen entgegensah, kamen die ersten Siegestrophäen in Deutschland an.

In Berlin wurde der erste französische Adler am 28. August nebst 27 Geschützen eingebracht. Der Adler führte das Kreuz der Ehrenlegion. Diese Decoration erhalten nur die Adler und Standarten solcher Truppen=



Der erste eroberte französische Adler in Berlin.

theile der französischen Armee, welche sich in ganz hervorragender Weise vor dem Feinde ausgezeichnet haben.

Auf dem Bahnhofe wurde das Begleitungs=Commando mit Kränzen geschmückt, selbst der Wagen der beiden Begleiter des Adlers — denn von einem Transport desselben zu Fuß konnte nicht die Rede sein, weil sie beide bei der Eroberung des Adlers verwundet worden — waren reich bekränzt. Am 29. wurden die Kanonen im Hofe des königlichen Schlosses öffentlich aufgestellt.

Operationen der II. Armee vor Metz.

Bevor wir dem Gange der Ereignisse weiter folgen, gedenken wir noch der Vorgänge vor Metz nach Einschließung der französischen Armee.

Die Cernirung der Franzosen in der Festung Metz durch die deutschen Truppen unter dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl war in den letzten Tagen des August in der Art und Weise, wie sie beabsichtigt gewesen, auch vollendete Thatsache geworden. Obwohl sich der Gürtel mit jedem Tage zusehens enger und fester um den Feind legte, hatte derselbe vom 19. August an doch keine Bewegungen gemacht, die seine Absicht errathen ließen, die Cernirung zu hemmen oder durchzubrechen, um für seine Operationen und zum Zwecke der Verbindung mit den Truppen des Marschalls Mac Mahon das freie Feld zu gewinnen. Südlich von dem Dorfe Morange und nördlich des Dorfes Feves, das sich an die Seite desselben anlegt, erhebt sich eine ziemlich bedeutende Höhe, deren weite in das Terrain vorgeschobene Lage von dem freien, kahlen Gipfelpunkt derselben eine umfassende Fernsicht auf die Stadt und Fetzung Metz, auf die Forts und auf das Moselthal gewährt. Die Entfernungen bis zu den Wällen der Festung sind verhältnißmäßig gering, so daß man mit einem guten Fernrohr die einzelnen französischen Soldaten freilich gleichsam nur als bewegliche Punkte, aber doch ganz deutlich in ihren Bewegungen und Manipulationen, ja sogar in den helleren Farben der Uniformen zu erkennen vermag.

Nach den Meldungen schien der 31. August von Marschall Bazaine bestimmt zu sein, einen energischen Vorstoß gegen die deutschen Linien zu machen. Alle Bewegungen der Franzosen gingen nach dem rechten Moselufer, nach unserem vielleicht absichtlich schwächeren Punkte. Am Morgen begann der Kampf. Im Gegensatze zu den früheren Zusammenstößen hatten diesmal die deutschen Truppen die günstigen Stellungen inne, jetzt waren sie es, die sich von den Franzosen angreifen ließen. Wie weit diese mit ihrem oftmals wiederholten und heftigen Anpralle kommen würden, sollte sich im Laufe des Tages herausstellen. Der Feind konnte über den deutschen Gegner auch nicht den geringsten Vortheil erringen. Letzterer war am Abend des 31. unverrückt noch in denselben Positionen geblieben, in welchen er am Morgen gewesen war. Die wackeren Ostpreußen gönnten ihm auch nicht einen Schritt Terrain, trotzdem daß der Kampf mit geringen Unterbrechungen vom Morgen bis zum Abend und zwar in sehr heftigen Offensivstößen von Seiten der Franzosen in großer Ueberzahl geführt wurde. Die Ehre des Tages gebührte dem I. (ostpreußischen) Armee-Corps, sowie der Landwehr-Division Kummer. Nach der Energie und dem Aufgebot von Mitteln zu schließen, mit denen der Feind seine Absicht durchzusetzen bemüht war, war vor-

auszusehen, daß dieser seine Versuche am nächsten Tage und vielleicht mit um so größerer Wucht wiederholen werde. Der Prinz Friedrich Karl gab am Abend den Befehl, daß das IX. Armee-Corps zur Verstärkung der dortigen Streitkräfte über die Mosel rücken, ebenso daß das X. Armee-Corps in die Stellung des III. gleichsam als Reserve nachrücken sollte. Aber die Franzosen warteten den Morgen des 1. September nicht ab, sie versuchten ihre Zwecke auch nicht mehr durch Gewaltstöße zu erreichen, von denen sie keinen Erfolg gesehen hatten, sie nahmen zur List ihre Zuflucht, sie ließen am Abend eines unserer Signale, „Stopfen“, d. h. Gewehr in Ruh, blasen und gingen dann in der Nacht gegen $^1/_2$ 1 Uhr mit Bajonett gegen unsere Vorposten vor, fielen über die Besatzung und die Schützengräben der Dörfer Retonfay und Flanville her, setzten sich in Besitz derselben und drangen auch in die Orte Noisseville und Servigny, die ebenfalls innerhalb der Cernirungslinien liegen. Blieb namentlich das Dorf Retonfay in den Händen des Feindes, so lag die Gefahr nahe, daß er seine Absicht erreichen und den Gürtel durchbrechen könne. Dieser schlimmen Eventualität vorzubeugen, ging in den Frühstunden des 1. September der commandirende General des I. Armee-Corps, General v. Manteuffel, aus der Defensive zur Offensive über und bereits am Morgen konnte er dem Ober-Commando melden, daß der Feind mit ostpreußischen Bajonetten und Kolben aus Retonfay wieder zurückgetrieben worden sei. Diesem günstigen glorreichen Beginne des Tages entsprachen auch die weiteren Erfolge desselben. Noisseville und Servigny kamen auch wieder in den Besitz der deutschen Truppen.

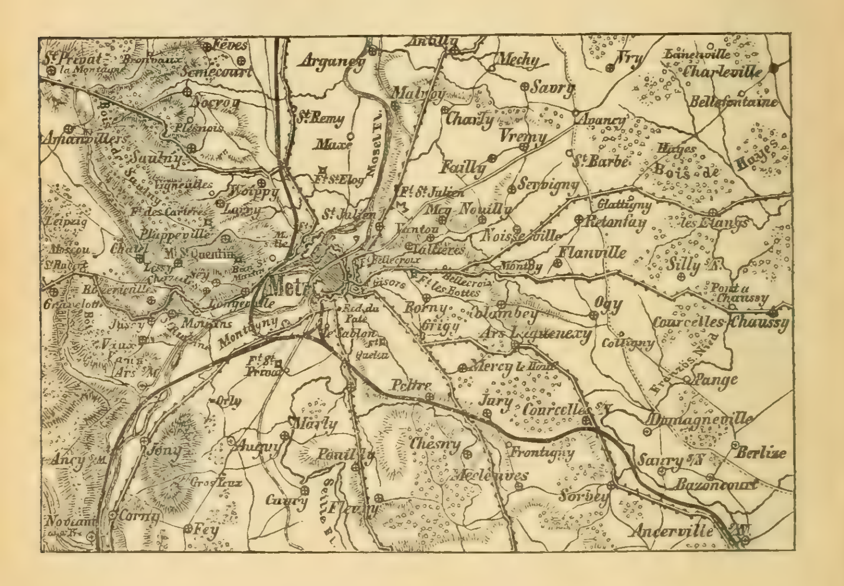
Die 28. Infanterie-Brigade (v. Schmeling) nahm Flanville, die 18. Division (v. Wrangel) machte einen erfolgreichen Vorstoß auf Chimilles.

Mit großem Erfolge sind mehrere Offensivstöße des Feindes auf Failly zurückgewiesen worden.

Gegen Nachmittag 4 Uhr waren die deutschen Truppen wieder Herren der Lage, die französischen Corps in die Festung zurückgeworfen worden. Von dem erwähnten Aussichtspunkte war ganz deutlich zu sehen, in welcher Ordnung sie aus der Festung zum Kampfe ausrückten, in welcher regellosen Formation sie dann noch in Stunden wieder dahin zurückkehrten, und wenn der siegreiche Abschluß des Tages zunächst den Dispositionen des Ober-Commandos zu verdanken ist, so kann daneben die energische Initiative der Führer, das bald zähe Aushalten, bald stürmische Vorgehen der Truppen und namentlich auch die Wirkung der Artillerie nicht genug hervorgehoben werden. Die Verluste der Franzosen waren bedeutender, als die der Deutschen. Von diesen haben die 2. und 3. Infanterie-Brigade am meisten gelitten. Von unsern Truppen waren an diesen beiden Tagen während des sechsunddreißigstündigen Kampfes betheiligt: 1. Infanterie-Division, 3. Infanterie-Brigade, Corps-Artillerie des

1. Armee-Corps, die Vorposten der 2. Infanterie-Division, die Landwehr-Division Kummer, die 28. Infanterie-Brigade und die 18. Division, die 25. (hessische) Division mit einer Cavallerie-Brigade und 6 Batterien; von dieser kamen jedoch nur die letzteren zur Verwendung.

Der Prinz Friedrich Karl war in Begleitung des Großherzogs und des Erbgroßherzogs von Oldenburg, mit seiner militärischen Umgebung am Morgen des 1. September wieder zur Stelle, um den Erfolg der getroffenen Dispositionen zu überwachen.



Nachstehend geben wir noch das Wesentliche aus dem amtlichen Berichte des Generals von Manteuffel über die Schlachten von Noisseville am 31. August und 1. September.

Am 31. August, früh 7½ Uhr, wurde die 1. Division alarmirt. Von der Höhe vor Ste. Barbe sah man große feindliche Massen, südlich des Forts St. Julien, deren Stärke, da sie dicht gedrängt standen, schwer zu bestimmen war. An der Ebene beim Gehöft Belle-Croix stand der Feind mit circa 2 Divisionen, vor denen 18 Geschütze aufgefahren waren. General Kummer meldete, daß der Feind ihm gegenüber Truppen zeige, die er auf eine Division schätze. Staubwolken südlich des Forts St. Julien und auf der Chaussee Metz—Belle-Croix verkündeten das Heranziehen noch weiterer starker feindlicher Colonnen.

Bald ging die Mittheilung ein, daß die großherzoglich hessische Division über die Mosel zur Unterstützung der Division Kummer vorrücken würde.

Auf beiden Flügeln war es zu Gefechten gekommen.

Etwa um 9 Uhr Morgens hatten starke feindliche Colonnen Colombey angegriffen, welches von seiner schwachen Besatzung aufgegeben werden mußte. — Die Stellung bei Aubigny—Mercy le haut wurde behauptet und trat eine Gefechtspause ein, die bis 5 Uhr dauerte.

Auf dem rechten Flügel ging etwa um 10½ Uhr ein französisches Cavallerie-Regiment mit einer Batterie gegen die Stellung Malroy—Charly vor. General von Kummer brachte Artillerie in Position, von der wenige Granaten genügten, den Feind zu vertreiben. Unser Feuer verstummte darauf, dasselbe wurde aber vom Fort St. Julien aufgenommen, welches mit ziemlichen Pausen schwere Granaten gegen die Stellung des Generals von Kummer warf, ohne daß Verluste dadurch entstanden wären.

Im Centrum war noch Alles ruhig, nur vermehrten sich die Massen beim Fort St. Julien und bei Belle-Croix noch bedeutend, auch ging die Mittheilung ein, daß die ganze französische Armee auf das rechte Moselufer herübergezogen sei. Da nun die Absicht der Franzosen ausgesprochen schien, in nordöstlicher Richtung durchzustoßen, so beorderte der commandirende General die 3. Infanterie-Brigade nach Retonfay, die Landwehr-Division Senden nach Ste. Barbe.

Es war 3 Uhr, als plötzlich der Feind von Fort St. Julien und von einigen Batterien, die er südlich des Forts unter dem Schutze der Bivouacfeuer vorgeschoben hatte, und die jetzt demaskirt wurden, ein heftiges Feuer gegen unsere Truppen in der Linie Servigny—Failly eröffnete, dem zunächst die in der Position befindlichen 4 Batterien der 1. Division antworteten. Es wurden dieselben bald unterstützt durch 3 Batterien der Corps-Artillerie, von denen 2 Fußbatterien eine die feindliche Aufstellung flankirende Stellung vorwärts Servigny nahmen, während die 3. reitende Batterie sich bei Poixe aufstellte. Um 5 Uhr waren alle unsere Batterien im Avanciren, und bald mußten die im freien Felde stehenden feindlichen Batterien ihr Feuer einstellen.

Inzwischen waren starke feindliche Massen — das ganze Corps Leboeuf — gegen die 3. Infanterie-Brigade vorgegangen, mit welcher ein lebhaftes Feuergefecht sich zu entspinnen schien. Gleichzeitig gingen bedeutende feindliche Kräfte an der Saarlouis'er Chaussee und im Grunde über Nouilly gegen Noisseville vor. Das 1. Bataillon Regiments Kronprinz vertheidigte das Dorf und die Brasserie (Brauerei) heftig, wurde aber endlich durch die große feindliche Uebermacht zurückgedrängt und ging geordnet auf Servigny zurück.

Während dieses Kampfes hatten sich feindliche Schützen in den Weinbergen bei Noisseville festgesetzt und eröffneten ein Rückenfeuer auf unsere vorwärts Servigny stehenden Batterien, die Kehrt machten und zur Aufnahme des zurückgehenden Bataillons ihr Feuer gegen Noisseville richteten.

Jetzt eröffneten feindliche Batterien, die von Belle-Croix und Mey auch vielleicht unbemerkt — es fing schon an zu dunkeln — im Grunde über Nouilly vorgegangen waren, ein sehr heftiges Shrapnelfeuer auf Servigny und die dort stehenden Batterien. Es gelang aber diesen, ihre Stellungen zu behaupten und Noisseville unter Feuer zu halten, das schließlich vom General Memerty, der ein heftiges, aber erfolgreiches Gefecht gegen die überlegenen Kräfte des Gegners geführt hatte, genommen und besetzt wurde. Um 9 Uhr schien das Gefecht beendet, sämmtliche Positionen waren von dem Corps behauptet. Für die Nacht wurden die Truppen in erster Linie unter dem Gewehr behalten, die Landwehr von Ste. Barbe näher an die Stellung herangezogen und die 2. Infanterie-Brigade nebst der Corps-Artillerie in die Bivouacs zurückgenommen. Plötzlich ca. 10 Uhr Abends erfolgte auf der ganzen Linie ein heftiger feindlicher Angriff. Starke feindliche Massen gingen auf der Saarbrücker Chaussee, die diesseits nur durch Cavallerie gedeckt werden konnte, bis in die Höhe von Puche vor, wandten sich dann nördlich und griffen mit großer Uebermacht Flanville an, welches Dorf ihnen überlassen werden mußte. Als der Feind sich von hier gegen Retonfay dirigirte und die gleichzeitig

angegriffene Brasserie bei Noisseville nach heftigem Kampf verloren gegangen war, wurde auch Noisseville selbst geräumt und die Brigade bis Chatau Gras zurückgenommen, wo sie bivouakirte.

Zur selben Zeit erfolgte ein concentrischer überraschender Angriff auf Servigny, und gelang es auch dem Feinde, sich des größten Theils des Dorfes zu bemächtigen. Aber die Truppen wurden draußen sofort gesammelt und mit Hurrah! wieder in das Dorf geführt. Es kam hier zu Zusammenstößen mit dem Bajonnet und gelang es, den Feind auch wieder aus dem Dorfe herauszuwerfen.

Ein zweiter Angriff kam nur bis auf 50 Schritt an die Lisière, doch wurde er durch Schnellfeuer und durch Kartätschen abgewiesen. Weniger kräftig war der Angriff auf Poixe. Auch hier erreichte der Feind die Lisière nicht. Der Angriff auf Failly wurde umfassend ausgeführt und trotzdem, daß der Feind zu beiden Seiten des Dorfes vordrang, wurde dieses selbst noch gehalten. Der General von Bentheim beorderte 2 Bataillone des westpreußischen Landwehr-Regiments zur Unterstützung dorthin, welche vereint mit der Besatzung den Feind zurückwarfen. Die westpreußische Landwehr-Brigade wurde nun zur Unterstützung dieses Punktes ganz vorgezogen, während die posensche Brigade vor Ste. Barbe ein Bivouac bezog.

Nach 11 Uhr waren diese nächtlichen Kämpfe erst beendigt; Front und rechte Flanke waren behauptet worden und nur auf dem linken Flügel hatte die 3. Brigade Terrain verloren, dessen Wiedergewinnung — die Verhältnisse ließen sich dort in keiner Weise übersehen — auf den kommenden Tag verschoben werden mußte, für den der Prinz Friedrich Karl Unterstützung durch das 9. Corps zugesagt hatte, gleichzeitig dem commandirenden General seine Glückwünsche für das erfolgreiche Gefecht sendend. Der Morgen des 1. September war nebelig, nur die Spitzen der Berge waren sichtbar. Um 4 Uhr Morgens wurde der Befehl zum Angriff gegeben. General Memerty stieß aber bald auf sehr überlegene feindliche Kräfte, mit denen sich ein heftiges Feuergefecht entspann.

Gelang es auch seiner Artillerie, die feindlichen Mitrailleusen-Batterien zum Schweigen zu bringen, so war es doch nicht möglich, weiter Terrain zu gewinnen. Genug daß es gelang, feindliche Ausfälle aus Noisseville abzuweisen und durch das Feuer zweier Batterien den Angriff auf Noisseville zu unterstützen. Um die Hülfe des 9. Armee-Corps wirksam zu machen, befahl der commandirende General, nach Rücksprache mit dem General v. Manstein, der des Morgens früh in Ste. Barbe eingetroffen war, daß die 1. hessische Infanterie-, sowie die hessische Cavallerie-Brigade, desgleichen die Corps-Artillerie des 9. Armee-Corps sofort nach Ste. Barbe marschiren sollten, wohin auch die 2. hessische Infanterie-Brigade abrücken sollte, sobald die Division Wrangel hinter der Division Kummer eingetroffen war. Sowie der Anmarsch der genannten Brigade nach Ste. Barbe gemeldet wurde, erging der Befehl zum Angriff von Noisseville, welches schon stark beschossen war und von wo die Meldung einging, daß das Dorf nur schwach besetzt sei.

In erster Linie ging das Regiment Nr. 43 zum Angriff mit großer Bravour vor; unter schweren Verlusten gelang es, die Lisière des Dorfes, ja ganze Theile des Dorfes zu nehmen. Aber der Feind brachte immer neue Massen, auch viele Mitrailleusen ins Gefecht. Dreimal wurde die Lisière genommen und wieder verloren.

Das Gefecht ging nicht vorwärts und auch die nachgesandten Truppen des Grenadier-Regiments Nr. 3 und die posensche Landwehr-Brigade konnten das Dorf nicht gewinnen. Es wurde daher befohlen, weitere Angriffe zu unterlassen und ein Debouchiren des Feindes zu verhindern. — Das Regiment Nr. 43 wurde bis in den Grund zurückgenommen.

Auf der Höhe von Ste. Barbe war inzwischen die 1. hessische Infanterie-Brigade mit 5 Batterien eingetroffen. Die hessische Cavallerie-Brigade wurde

zur Unterstützung des Generals Memerty hinter dessen linken Flügel dirigirt. General Kummer meldete, daß die Division Wrangel eingetroffen sei und mit der Brigade Below und einer Batterie das Bois de Failly besetzt und daß er die 2. hessische Infanterie-Brigade nach Ste. Barbe in Marsch gesetzt habe.

Auch kam bald die Mittheilung des Prinzen Friedrich Karl, daß das 10. Armee-Corps über die Mosel hinter die Division Kummer rücken würde. Es schien geboten, sich des Dorfes Noisseville, welches in unserer linken Flanke lag, unter allen Umständen zu bemächtigen. Der commandirende General befahl, eine starke Artillerie gegen Noisseville in Wirksamkeit zu bringen. Bald standen über 50 Geschütze, darunter auch die hessischen Batterien, im Feuer. Das Dorf begann an vielen Stellen zu brennen. Die Wirkung unserer Granaten muß eine vorzügliche gewesen sein, denn als die Truppen später umfassend das Dorf angriffen, gelang es, dasselbe nach einem nur unbedeutenden Gefecht zu besetzen.

Während dieses Kampfes war in Richtung auf das Fort St. Julien noch Alles still. Der Nebel ließ nur dann und wann erkennen, daß starke feindliche Linien uns gegenüber aufmarschirt standen.

Noch ehe Noisseville genommen war, traf der Befehl des commandirenden Generals ein, zur Unterstützung der auf der Saarlouis'er Straße vorgehenden Brigade Memerty nach Retonfay zu marschiren, — aber als die 28. Brigade dorthin abmarschiren wollte, brach der Feind gegen die Stellung vor. Es wurde Halt gemacht, der Feind abgewiesen und dem commandirenden General Meldung gemacht; er befahl die Saarbrücker Straße zu halten.

Auf dem rechten Flügel machte der Feind gegen 9 Uhr mit überlegenen Kräften einen heftigen Angriff auf Failly und Rupigny.

Die Brigade Below ging auf dem Bois de Failly zur Unterstützung vor. Es gelang ihr, den Angriff des Feindes sowohl auf Rupigny als auf Failly zu flankiren und seine Verluste zu vermehren. Gleichzeitig schickte der General-Lieutenant v. Kummer, die Wichtigkeit des Momentes richtig erkennend, die Brigade Blankensee aus ihrer Stellung zwischen Malroy und Charly zum Angriff vor. Der Feind, welcher auch hier mehrere Mitrailleusen vorbrachte, wich zurück, von beiden Brigaden heftig in das Bois de Grimont verfolgt.

Im Centrum verhielt sich der Feind noch immer passiv. Seine starken Linien standen vorwärts des Forts St. Julien, in der Höhe von Mey, während die Reserven in Massen südlich des Forts auf einem Anberge sichtbar waren. Hier war der entscheidende Stoß zu erwarten. Ihm konnte in erster Linie die 1. Infanterie-Brigade mit der niederschlesischen Landwehr-Brigade begegnen.

Es war ½11 Uhr, als die feindlichen Linien in zwei Treffen zum Angriff auf Poixe bis Servigny vorgingen.

Die großen Verluste schienen aber die Kraft des Feindes gelähmt zu haben, die Angriffe wurden ohne Energie ausgeführt. Vor Poixe gelang es unserer Artillerie, den Feind zum Zurückgehen zu bringen, ehe er noch ins Klein-Gewehrfeuer gekommen war. — Kräftiger wurde der Angriff auf Servigny, auch von Nouilly her, ausgeführt, aber auch hier war es fast allein die Artillerie, welche den Feind zum Zurückgehen zwang. Nur wenige Compagnien kamen ins Feuergefecht.

Bald sah man den Feind, unter dem Schutze zurückgelassener Vortruppen, sich auf St. Julien repliiren. Das Gefecht erstarb auf der ganzen Linie, nur das Fort St. Julien warf einige Granaten sowohl gegen die Division Kummer, als auch gegen die Stellung der 1. Division.

Auf dem äußersten linken Flügel waren feindliche Massen gegen Merci le haut vorgegangen. Man hatte ihnen das Schloß überlassen müssen. Gegen 11 Uhr wurde es wieder genommen, mußte aber schon um 12 Uhr wieder geräumt werden.

Bald aber machte sich die Einwirkung des Gefechts im Centrum und auf dem rechten Flügel geltend, der Feind begann abzuziehen und um 4 Uhr wurden die alten Stellungen wieder bezogen.

Gefecht von Beaumont.

Das zu lange Verweilen der französischen Hauptarmee um Metz hatte durch die Schlachten des 14., 16. und 18. August ermöglicht, dieselbe von Paris gänzlich abzuschneiden und sie in Metz eng zu cerniren.

Noch blieb aber ein nicht unbeträchtlicher Theil der feindlichen Armee zu bekämpfen. Durch die Operationen, welche den Feldzug einleiteten, waren die im Elsaß aufgestellten beiden feindlichen Corps Mac Mahon und Douay, so wie das zu ihrer Unterstützung von der Hauptarmee entsandte Corps Failly von letzterer vollständig getrennt worden. Diese Corps, gefolgt von der III. Armee, zogen sich, zum Theil die Eisenbahn benutzend, auf Chalons zurück, wo das XII. Corps, damals noch unter Trochu, in der Formation begriffen war; eben so formirte General Vinoy bei Paris ein weiteres neues Corps, das XIII. Der bedeutende Depotplatz Chalons bot große Mittel, sowohl die bereits engagirt gewesenen Corps zu retabliren, als auch die Neuformationen zu vollenden. Der Marschall Mac Mahon wurde als Oberbefehlshaber dieser zweiten Armee bezeichnet, zu welcher sich der Kaiser begeben hatte.

Die III. Armee unter dem Kronprinzen von Preußen hatte ihren Vormarsch keinen Augenblick unterbrochen; es trat zu diesem eine durch Abgabe von dem Prinzen Friedrich Karl, welcher den Oberbefehl bei Metz erhielt, neugeschaffene Armee-Abtheilung. Letztere, unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Sachsen, wurde aus dem Garde-, dem IV. und XII. (sächsischen) Corps zusammengestellt. Die genannten beiden Armeen schlugen die Richtung auf Paris ein. Wünschenswerth war es, wenn auf dem Wege dorthin die unter Mac Mahon vereinigten Streitkräfte die Schlacht annahmen. Der Marschall konnte dies in irgend einer festen Stellung ausführen, aber derselbe konnte auch eben sowohl bis unter die Mauern von Paris ausweichen, als den Entschluß fassen, zum Entsatz des Marschall Bazaine die Offensive zu ergreifen. Diese Punkte wurden beim Vormarsch der preußischen Armeen ununterbrochen im Auge behalten, die weit vorpoussirte Cavallerie mußte unausgesetzt die Bewegungen des Gegners überwachen. Bis zum 24. August verblieb derselbe noch im Lager von Chalons, während beide preußische Armeen die Linie Clermont bis Vitry erreichten.

Ihre Vorwärtsconcentrirung zum Angriff von Chalons war bereits entworfen, als am 25. die ersten Indicien eingingen, daß der Feind das dortige Lager verlassen habe. Seine Marschrichtung auf Rheims wurde gemeldet.

Hieraus ergab sich die Möglichkeit eines Entsatzes von Metz, wenn der Marschall Mac Mahon versuchte, in dem engen Raum zwischen der belgischen Grenze und dem rechten Flügel des Kronprinzen von Sachsen durchzumarschiren. Noch in der Nacht vom 25. zum 26. wurde deshalb der Vormarsch auf Chalons eingestellt und am 26. bereits begannen die Bewegungen, um den in breiter Front nach Westen hin entwickelten 8½ Ar-

mee-Corps nunmehr die Front nach Norden anzuweisen und nach dieser Richtung hin marschirend, dem Feinde den Flankenmarsch zu verbieten.

Gleichzeitig mußte ins Auge gefaßt werden, daß, wenn der Marschall Mac Mahon wirklich die von ihm eingeleitete Bewegung gegen Metz fortsetzen sollte, ihm sowohl der Weg dorthin zu verlegen, als auch der



Rückzug nach Paris abzuschneiden sei. Alsdann blieb Mac Mahon nichts Anderes übrig, als die Schlacht unter den denkbar ungünstigsten Bedingungen anzunehmen oder seine Armee auf belgisches Gebiet zu führen.

Da das Corps Vinoy noch nicht zur Stelle war, so zählten die verfügbaren französischen Streitkräfte etwas über 150,000 Mann, die Ueberlegenheit der preußischen Armee war daher eine sehr bedeutende und kam Alles nur darauf an, sie aus bedeutender Entfernung rechtzeitig heranzuführen. Die Franzosen unternahmen es in der That, den Flankenmarsch

durchzuführen. Am 29. standen sie auf den beiden von Le Chêne nach Stenay führenden Straßen, auf jeder zwei Corps hintereinander echellonirt.

Das Königliche Hauptquartier, welches von Bar le Duc zunächst bis nach St. Ménehould verlegt werden sollte, ging alsbald bis Clermont (en Argonne), wo ein Kriegsrath gehalten wurde und dann nördlicher nach Varennes. Die Vermuthung, daß Mac Mahon sich von Rheims nicht südlich nach Paris, sondern nördlich nach der belgischen Grenze gewandt habe, hatte sich indessen bestätigt. Am 28. August stieß eine sächsische Reiterabtheilung bei Busancy auf ein Regiment Chasseurs, welches geworfen wurde. Dasselbe gehörte dem Failly'schen Corps von der Mac Mahonschen Armee an; — es war daher anzunehmen, daß auch die Hauptmasse der letzteren sich nahe vor unsern Truppen befand.

Die Reihe der nunmehr folgenden Kämpfe gegen die Mac Mahon'sche Armee wurde am 29. August durch ein Vorpostengefecht bei Nouard eröffnet, in welchem die Avantgarde des 12. (königlich sächsischen) Armee-Corps gegen Truppen des 5. französischen (de Faillyschen) Corps glücklich vordrangen. An demselben Tage wurde ein von französischer Infanterie, besonders von Turkos, besetztes Dorf von zwei abgesessenen Schwadronen preußischer Husaren erstürmt und die Besatzung gefangen.

Am folgenden Tage fand der erste große Zusammenstoß der beiden Armeen statt. Unser 4. (sächsisches), das 12. (königlich sächsische) und das 1. (baierische) Corps stießen gegen Mittag bei Beaumont auf eine Hauptabtheilung der Mac Mahonschen Armee. Unser 4. Corps brach auf Beaumont los, links von den Baiern, rechts von den Sachsen unterstützt; dasselbe überraschte eine französische Division in ihrem Lager, welche so eilig aufbrechen mußte, daß unsere Truppen die eben bereitete Mahlzeit derselben in den Feldkesseln vorfanden. Das vom Feinde verlassene Beaumont wurde von uns genommen. Währenddeß waren die Baiern von der linken Flanke angegriffen worden, wandten sich schnell gegen diesen Angriff und warfen den Feind zurück. Die beiden Corps (4. und 12.) rückten nun in fortwährendem Gefecht weiter vor, beschossen das vom Feinde besetzte Städtchen Mouzon bis zu einbrechender Dunkelheit, wo das 4. Corps dasselbe einnahm. Die Franzosen zogen sich theilweise am linken Ufer der Maas auf die Festung Sedan zurück, während ihr Hauptcorps von unsern verfolgenden Truppen über eine Brücke bei Mouzon gedrängt wurde. 23 Geschütze, 7000 Gefangene und das ganze Lager von Beaumont fielen in unsere Hände. Unser 5. und 11. Armee-Corps waren nach gewaltigen Märschen erst am Abend auf dem Schlachtfelde eingetroffen, zu spät, um noch in das Gefecht einzugreifen. Durch den unter den Augen des Königs errungenen Sieg bei Beaumont war dem Feinde ein wichtiges Gebiet abgewonnen, die Zugänge der Ardennen befanden sich in unseren Händen. Mac Mahon konnte sich noch nördlich auf Sedan, nordwestlich auf Mezières stützen, aber die

Unsrigen ließen ihm nicht Zeit, eine neue Stellung zu gewinnen. Am folgenden Tage rückten unsere Corps unter mannigfachen kleineren Gefechten auf allen Seiten unaufhaltsam vor, besetzten Carignan südöstlich von Sedan, welches der Kaiser eiligst verließ, und umgingen Sedan auch von der westlichen Seite, während Mac Mahon sich mit seiner Armee unmittelbar auf die Festung zurückzog. Am 1. September endlich wurde der entscheidende Schlag geführt. Vom Morgen an fand rings um Sedan, welches von unseren Armeen in weitem Umkreise eingeschlossen war, ein heftiger Kampf statt, an welchem die Armee des Kronprinzen von Sachsen und von der Armee des Kronprinzen von Preußen das 5. und 11. und das 1. baierische Corps Theil nahmen. Nach allseitigem siegreichen Vordringen der deutschen Armeen sah sich Mac Mahon, bei dessen Armee sich der Kaiser Napoleon selbst befand, mit seiner ganzen Macht in die Festung geworfen und zur Capitulation genöthigt.

Die Schlacht bei Sedan.

Die Schlacht begann etwa um 6 Uhr Morgens, und der König verließ das Dorf Vendresse, wo er übernachtet hatte, gegen halb acht Uhr Morgens, um sich auf das Schlachtfeld zu begeben. Der Hügel, auf welchem der König, Graf Bismarck, die Generale v. Roon und v. Moltke und ein zahlreicher Stab (dabei auch die Generale Sheridan und Forsyth in der Uniform der Vereinigten Staaten) hielten, ist etwa dreiviertel Meilen von Sedan, welches einige hundert Fuß tiefer an der Maas liegt. Zur Linken, etwa eine halbe Meile entfernt, war eine andere Höhe, bekrönt von einem neugebauten, häßlichen Schlößchen, vor welchem der Kronprinz und sein Stab hielten. Links im Thale unten waren schwere Massen preußischer Cavallerie aufgestellt außer dem Bereiche des französischen Geschützes. Noch weiter links, aber außer unserem Gesichtskreise, standen die Württemberger in Reserve für den Fall, daß die überall eingeschlossene französische Armee versuchen sollte, dorthin auszubrechen. Beinahe eine halbe Meile vor der Cavallerie fließt die Maas, die zerstörte Eisenbahnbrücke bildet gerade vor uns einen sehr bemerkbaren Gesichtspunkt. Auf dem rechten Ufer, der französischen Seite könnte man sagen, hatten die Preußen eine Batterie von sechs Geschützen, welche ihnen in den ersten Stunden des Gefechtes große Dienste leistete. Ueber diese Batterie hinaus lag ein großes Dorf, Floing genannt, welches schon früh am Tage von den französischen Granaten in Brand gesteckt war. Die preußische Linie erstreckte sich meilenweit über das Dorf hinaus bis zu den großen Wäldern von Condé und Sedan, welche sich bis an die belgische Grenze erstrecken und zu dem großen Ardennenwalde gehören. Rechts, etwa drei Meilen entfernt, lag Sedan. Neben Sedan ist der Wald La Garenne, und in der Vorstadt zwischen diesem Walde und der

Stadt selbst standen Massen französischer Truppen, einige ihrer Colonnen scheinbar unthätig während des ganzen Tages. Im Osten der Stadt erstreckt sich ein ziemlich offener Raum auf drei oder vier Meilen und dann eine leichte Anhöhe, auf welcher die französischen Batterien aufgestellt waren. Jenseit derselben große Wälder, welchen gegenüber die sächsischen Truppen standen. Hinter den Sachsen standen die preußischen Garden in Reserve, um die Franzosen zu verhindern, sich nach Carignan und Montmédy durchzuschlagen. Zwischen den Sachsen und südöstlich von Sedan auf beiden Ufern der Maas waren zwei baierische Corps. Zwischen dem großen Gehölz La Marfée und Sedan senkt sich das Terrain allmälig und bildet halbwegs zum Flusse hinunter eine Hochebene, wo die baierische Artillerie aufgellt war, die den ganzen Tag donnerte. Es ward während des Tages fast gar nicht manövrirt. Die preußischen, baierischen und sächsischen Armeecorps bildeten einen Bogen um die Stadt, mit den Enden gegen die belgische Grenze. Etwa um Mittag ward dieser Bogen ein Kreis, indem die Verbindung der Preußen auf der Linken und der Sachsen auf der Rechten in der Nähe der Straße nach Bouillon bei La Chapelle vollständig wurde. Dieser Kreis wurde enger und enger, bis zuletzt sein Umkreis innerhalb der Außenwerke von Sedan selbst war. Einige einzelne Kanonenschüsse zum Versuche waren bereits bei Tagesanbruch abgefeuert worden, aber das wirkliche Gefecht begann nicht vor sechs Uhr und ward um neun Uhr ein scharfes Artilleriegefecht, sobald die Batterien von beiden Seiten in bequeme Tragweite kamen und die Granaten zu wirken begannen. Um 11 Uhr 55 Minuten ward das Gewehrfeuer im Thale hinter Sedan, welches etwa um 25 Minuten nach 11 Uhr angefangen hatte, äußerst lebhaft und zu einem ununterbrochenen Gerassel, welches nur durch das lautere Grollen der Mitrailleusen unterbrochen wurde, die mörderisch auf die sächsischen und baierischen Heersäulen wirkten. Gerade um Mittag brachte die preußische Batterie von sechs Kanonen auf dem Abhange über der zerstörten Eisenbahnbrücke über die Maas bei La Villette die zwei französischen Batterien, die bei Floing standen, zum Schweigen. Zehn Minuten später ward die französische Infanterie, nicht mehr von ihrer Artillerie unterstützt, genöthigt, Floing zu räumen, und bald darauf verkündigte General v. Roon, der eifrig durch ein großes Teleskop schaute, daß die Verbindung der Sachsen und Preußen hinter Sedan sicher vollzogen sei. Von diesem Augenblicke war die Entscheidung gewiß, da die Franzosen vollkommen umzingelt und zum Stehen gebracht waren. Um 12 Uhr 25 Minuten waren ganze Wolken von zurückgehender französischer Infanterie auf dem Hügel zwischen Sedan und Floing zu sehen, während eine preußische Batterie von St. Menges mit Granaten große Wirkung in den retirirenden Linien hervorbrachte. Der ganze Hügel war eine Viertelstunde lang mit laufenden Franzosen bedeckt. Weniger als

eine halbe Stunde später zeigte sich eine andere französische Colonne, die rechts von Sedan auf der Straße von Bazeilles nach dem Gehölze von La Garenne in vollem Rückzuge war. In gleicher Zeit etwa erschien eine dritte französische Colonne unmittelbar jenseit Sedan, ohne Zweifel, um die Vertheidigung der wichtigen Schlucht von Bazeilles im Nordosten der Stadt zu unterstützen. Um 12 Uhr 55 Minuten eröffneten die französischen Batterien am Saume des Holzes von La Garenne und darüber ein kräftiges Feuer auf vorrückende preußische Colonnen, deren Absicht es war, den Hügel nordwestlich von La Garenne zu stürmen und dadurch den Schlüssel der Stellung auf jener Seite zu gewinnen. Um 1 Uhr 5 Minuten begann noch eine andere französische Batterie am Walde ihr Feuer auf die preußischen Colonnen, die genöthigt waren, ihre Stellung zu wechseln, um sich dem Zielpunkte der französischen Granaten zu entziehen. Gleich darauf sah man preußische Tirailleurs auf dem Gipfel des Hügels von La Garenne oberhalb Torcy. Sie schienen zu schwach, und General Sheridan rief: „Ach, die armen Teufel, sie sind zu schwach, sie können niemals diese Position gegen alle die Franzosen halten!“ Dies bestätigte sich bald, denn die Preußen wurden genöthigt, den Hügel herab zu retiriren, um Verstärkung zu suchen, da die vorrückenden Franzosen wenigstens sechs gegen einen waren. Aber in fünf Minuten kehrten sie zurück, dieses Mal stärker, doch immer noch in bedenklicher Minderzahl gegen die mächtigen französischen Colonnen. „Hilf Himmel,“ sagte General Sheridan, „die französischen Cürassiere werden gegen sie anstürmen!“ Und wirklich formirte sich ein Regiment französischer Cürassiere, Helme und Cürasse im Sonnenscheine funkelnd, in Schwadronssection und stürmte den Abhang hinunter gegen die preußischen Tirailleure. Ohne erst Linie zu bilden, empfing die Infanterie die Cürassiere mit einem überaus fürchterlichen Schnellfeuer auf etwa 150 Schritte, so schnell wie möglich ladend und in die dichten Massen feuernd. Zu Hunderten fielen Roß und Mann über den Haufen und das Regiment ging viel schneller zurück, als es gekommen war. Im Augenblicke, als die Cürassiere umwandten, gingen in der That die muthigen Preußen ihnen in heißer Verfolgung im Doppelschritte nach. So etwas ist nicht oft in den Annalen der Kriegsgeschichte erzählt. Dann ging die französische Infanterie vor und griff die Preußen an, die ruhig unter einem höchst raschen Feuer der Chassepots warteten bis der Feind auf etwa 150 Schritte herangekommen war und ihm dann eine solche Ladung Blei zuschickten, daß die Infanterie bald der Cavallerie folgte. Um halb zwei Uhr machte ein neues Regiment französischer Cavallerie, dieses Mal, wie es schien, Chasseurs, einen anderen Versuch, die Preußen zu vertreiben, die jede Minute verstärkt wurden. Aber sie erlitten dasselbe Schicksal, wie ihre Genossen in den Stahljacken und wurden mit großem Verluste zurückgejagt, während die Preußen die Ge-

legenheit benutzten, ihre Linie um einige hundert Schritte der französischen Infanterie näher zu bringen. Plötzlich theilten sie sich in zwei Hälften, indem sie zwischen sich eine Bresche von etwa 100 Schritten in ihrer Linie ließen. Die kleinen weißen Dampfwolken von der Höhe hinter den Tirailleurs und die darauf folgende Bewegung in den dichten französischen Massen zeigte, daß die Preußen es mit Geschicklichkeit zu Stande gebracht hatten, ein paar Vierpfünder den steilen Abhang hinauf zu



General von der Tann.

schaffen und Feuer auf die Franzosen zu geben. In diesem Augenblicke muß bei der französischen Infanterie irgend etwas nicht in Ordnung gewesen sein, denn sie blieb in Colonnen auf der Höhe und sah die Hoffnung, den Tag wieder zu gewinnen, hinschwinden. Nochmals kamen die Cürassiere herunter, diesmal grade auf die beiden Feldgeschütze los. Aber ehe sie auf dreihundert Schritte an die Kanonen herangekommen waren, bildeten die Preußen Linie, warteten, bis sie auf 75 Schritte heran waren und gaben ihnen dann eine Ladung, die die ganze führende Schwadron niederzuwerfen schien, so daß sie buchstäblich den Weg zu den Kanonen für die Nachfolgenden hinderte. Nach diesem letzten Angriffe,

der vollständig mißlang, ging die Infanterie schnell auf Sedan zurück, und in einem Augenblicke schwärmte der ganze Hügel von preußischen Tirailleurs.

Nach dem Rückzuge der französischen Infanterie gingen die Preußen sehr rasch vor und nochmals wandten die französischen Schwadronen und machten eine verzweifelte Charge. Es war aber ganz vergebens; die dünne blaue Linie hielt den wilden gallischen Anlauf bald auf.

Während dieses großen Kampfes fand ein nicht weniger scharfer statt für die Baiern, wie dieser es für die Franzosen gewesen war. Wenn es auf dem Hügel von Torcy an Mitrailleusen fehlte, so doch nicht in in der Schlucht von Bazeilles. An jener Seite dauerte eine ganze Stunde lang das Gerassel der Musketen und der Mitrailleusen. Um 2 Uhr 5 Minuten verließen die Franzosen den Hügel zwischen Torcy und Sedan gänzlich und gingen zurück auf die Vorstadt Caral, eben außerhalb der Wälle der Stadt. Es entstand eine Pause in dem Feuer auf der ganzen Linie oder vielmehr dem Kreise, der sich jetzt gebildet hatte.

Um 2 Uhr 45 Minuten sagte der König, er glaube, die Franzosen würden versuchen, gerade durchzubrechen, gegenüber dem zweiten baierischen Corps. Um 3 Uhr 20 Minuten fuhren die Baiern nicht nur fort, in die Befestigungen von Sedan einzudringen, sondern setzten sich darin fest, indem sie von Haus zu Haus vordrangen. Gegen 4 Uhr war ein starkes Gefecht um den Besitz der Höhen über Bazeilles. Dieses vorüber wurde Sedan von allen Seiten von der preußischen Artillerie bestrichen. Dieser Vortheil ward um 4 Uhr 40 Minnten erlangt, und von dem Augenblicke an konnte kein Zweifel über das endliche Schicksal von Sedan bestehen.

Etwa um 5 Uhr fand eine plötzliche Unterbrechung der Kanonade auf der ganzen Linie statt. Es gab viele und verschiedene Vermuthungen über diese augenblickliche Stille; 5 Minuten später sah man einen französischen Offizier von zwei Ulanen begleitet in scharfem Trabe den steilen Reitweg von Sedan heraufkommen, wobei einer der Ulanen ein weißes Handtuch an einem Stecken als Parlamentärflagge trug. Der Bote zeigte sich als ein französischer Oberst, der kam, um die Bedingungen der Uebergabe zu erfragen. Nach einer sehr kurzen Berathung zwischen dem Könige und General v. Moltke wurde ihm gesagt, daß bei einer Sache von solcher Wichtigkeit es nöthig sei, einen Offizier hohen Ranges zu senden. Er solle deshalb nach Sedan zurückkehren und dem Gouverneur der Festung melden, er habe sich sofort zum Könige von Preußen zu verfügen. Käme er nicht in einer Stunde, so würde die Kanonade wieder eröffnet. Bedingungen würden nicht gewährt, er müsse sich unbedingt ergeben. Der Parlamentär ritt zurück. Um halb 7 Uhr entstand plötzlich ein Rufen „Der Kaiser ist da!“ und dann ein lautes Hurrahgeschrei. Zehn Minuten darauf ritt General Reille heran mit einem Briefe an den König. Sobald der französische General in Sicht war, bildete sich die kleine Escorte von Cürassieren und Dragonern in

doppelter Linie hinter dem Könige. Vor dieser Linie stand der Stab, und zehn Schritte weiter vor Se. Majestät selbst, um den General Reille zu empfangen, der ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers an den König überbrachte, worin es hieß: „Da es mir nicht vergönnt war, an der Spitze meiner Truppen zu sterben, so lege ich meinen Degen in die Hand Ew. Majestät.“ Nach Empfang dieses höchst erstaunlichen Briefes wurde



A. Standpunkt des Königs, B. des Kronprinzen. C. Grosse Batterie. D. Stellung der Baiern, E. Preussen, F. Sachsen, G. Preuss. Garde, H. XI. Armee-Corps, J. V. Armee-Corps, K. 2. Cav.-Div., L. IV. Cav.-Div., M. Reserven. N. Unterredung zwischen Napoleon und Bismarck. O. Zusammenkunft des Königs mit Napoleon.

eine kurze Berathung gehalten zwischen dem Könige, dem inzwischen herzugekommenen Kronprinzen, Graf Bismarck, v. Moltke und v. Roon. Nach einigen Minuten Besprechung setzte sich der König auf einen Strohstuhl, zwei Adjutanten hielten einen zweiten Stuhl wie einen Tisch, und der König schrieb eine Antwort, worin er den Kaiser ersuchte, am nächsten Morgen ins Hauptquartier nach Vendresse zu kommen. Der König überreichte das Schreiben selbst dem General Reille. Um 7 Uhr 40 Minuten kehrte der General wieder nach der belagerten Stadt zurück.

Folgendes ist der Wortlaut der französischen Capitulation:

Zwischen den Unterzeichneten, dem Generalstabschef des Königs Wilhelm von Preußen, Oberbefehlshabers der deutschen Armeen, und dem Höchst-



Ein Bild aus der Capitulation von Sedan.

befehligenden der französischen Armeen, beide versehen mit den Vollmachten Ihrer Majestäten des Königs Wilhelm und des Kaisers Napoleon, ist die folgende Capitulation abgeschlossen:

Art. 1. Die französische Armee unter dem Befehl des Generals Wimpffen, gegenwärtig eingeschlossen durch die zahlreicheren Streitkräfte um Sedan, ist kriegsgefangen.

Art. 2. In Erwägung der tapfern Vertheidigung dieser französischen Armee findet eine Ausnahme Statt für alle Generale und Offiziere, sowie für die höheren Beamten mit Offiziersrang, die sich durch Ehrenwort schriftlich verpflichten, bis zum Ende des gegenwärtigen Krieges die Waffen nicht gegen Deutschland zu führen und in keiner Weise gegen dessen Interesse zu handeln. Die Offiziere und Beamten, welche diese Bedingung annehmen, behalten ihre Waffen und die Gegenstände, welche ihnen persönlich gehören.

Art. 3. Alle Waffen und alles Material der Armee, bestehend in Fahnen, Adlern, Kanonen, Munition u. s. w. werden an eine, von dem Obergeneral ernannte Commission nach Sedan abgeliefert, um unmittelbar an die deutschen Commissaire überliefert zu werden.

Art. 4. Die Festung Sedan wird in ihrem gegenwärtigen Zustande und spätestens am Abend des 2. September übergeben und zur Disposition des Königs Wilhelm gestellt.

Art. 5. Die Offiziere, welche die in Art. 2 erwähnten Verpflichtungen nicht eingegangen sind, sowie die entwaffneten Truppen, werden nach ihren Regimentern oder Corps in militärischer Ordnung rangirt und abgeführt. Diese Maßregel beginnt am 2. September und wird am 5. September beendigt. Diese Detachements werden geführt werden auf das Terrain, begrenzt von der Maas bei Iges, und an die deutschen Commissare übergeben durch ihre Offiziere, welche alsdann ihr Commando an ihre Unteroffiziere abgeben. Die Aerzte ohne Ausnahme bleiben zurück, um die Verwundeten zu pflegen. Frenois, 2. Sept. 1870.

von Moltke. von Wimpffen.

In Betreff der Ausführung dieser Capitulation sind von dem General v. Moltke die folgenden Verfügungen erlassen worden:

Hauptquartier Frenois, 2. September 1870.

Die heute noch in und bei Sedan befindliche französische Armee hat capitulirt. Offiziere werden auf Ehrenwort entlassen, Unteroffiziere und Gemeine sind Kriegsgefangene. Waffen und Armee-Material werden ausgeliefert.

Die kriegsgefangene Mannschaft wird in dem Bogen der Maas bei Villette und Iges versammelt und demnächst in Echelons abgeführt. Zur ersten Bewachung werden das XI. und I. königlich baierische Armee-Corps unter gemeinsamem Oberbefehl des Generals v. d. Tann bestimmt. Die Verpflegung der Gefangenen, für welche, nach dem Versprechen des commandirenden französischen Generals, Vorräthe aus Mezières bis nahe Donchery per Bahn herangeführt werden sollen, ist gleichfalls durch General v. d. Tann zu regeln. Daß dem Heranführen dieses Bahnzuges keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, ist sorgsam zu überwachen. Vom XI. Armee-Corps ist ein Infanterie-Regiment im Laufe des morgenden Tages, nachdem Sedan von den französischen

Truppen geräumt worden, in die Festung als Garnison zu verlegen. Im Uebrigen haben die III. Armee und die Armee-Abtheilungen des Kronprinzen von Sachsen sich morgen in westlicher und südlicher Richtung von Sedan zu entfernen, wobei die Straße Remilly — La Besâce — Le Chêne der Armee-Abtheilung Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Sachsen als westliche Grenze überwiesen wird. Trains des königlich baierischen Armee-Corps haben dieselbe noch rechtzeitig zu räumen.

Die Abführung der Gefangenen in zwei Linien über Stenay, Etain, Gorze auf Remilly, beziehungsweise über Buzancy, Clermont, St. Mihiel auf Pont à Mousson ist durch die Armee-Abtheilung des Kronprinzen von Sachsen, beziehungsweise des Obercommandos der III. Armee im Sinne des Befehls von heute früh einzuleiten. Um jedem Zweifel zu begegnen, wird bemerkt, daß die gestern im Gefecht und heute vor Abschluß der Capitulation bis 11 Uhr Vormittags gefangenen französischen Offiziere nach den bisher gültigen Grundsätzen zu behandeln sind.

Die III. Armee hat sogleich einen Commandanten von Sedan, sowie einen General zu bestimmen, welcher die innerhalb Sedan niederzulegenden Waffen zu übernehmen hat.

Die ausreichende Zuweisung von Offizieren und Beamten wird anheimgestellt. Beide Offiziere haben sich baldmöglichst beim General-Quartiermeister der Armee zu melden. Die Seitens der französischen Armee auszuliefernden Pferde sollen nach Bestimmung des Königs den gesammten mobilen deutschen Streitkräften zu Gute kommen, und werden die Armee-Commandos über die ihnen zuzuweisende Quote noch informirt werden. Die Aufräumung des Schlachtfeldes ist Sache der General-Etappen-Inspection der Armee-Abtheilung des Kronprinzen von Sachsen. Die Begrabung der Leichen ist vermittelst der Civil-Behörde zu beschleunigen.

von Moltke.

Der König berichtete der Königin Augusta Folgendes über die Schlacht:

„Vendresse, südl. Sedan, 3. September 1870.

„Du kennst nun durch meine drei Telegramme den ganzen Umfang des großen geschichtlichen Ereignisses, das sich zugetragen hat! Es ist wie ein Traum, selbst wenn man es Stunde für Stunde hat abrollen sehen!

„Wenn ich mir denke, daß nach einem großen glücklichen Kriege ich während meiner Regierung nichts Ruhmreicheres mehr erwarten konnte und ich nun diesen weltgeschichtlichen Act erfolgt sehe, so beuge ich mich vor Gott, der allein mich, mein Heer und meine Mitverbündeten ausersehen hat, das Geschehene zu vollbringen, und uns zu Werkzeugen Seines Willens bestellt hat. Nur in diesem Sinne vermag ich das Werk aufzufassen, um in Demuth Gottes Führung und Seine Gnade zu preisen.

„Nun folge ein Bild der Schlacht und deren Folgen in gedrängter Kürze.

„Die Armee war am Abend des 31sten und am 1sten früh in den vorgeschriebenen Stellungen angelangt, rund um Sedan. Die Baiern hatten den linken Flügel bei Bazeilles an der Maas, daneben die Sachsen gegen Moncelle und Daigny, die Garde gegen Givonne noch im Anmarsch, das 5. und 11. Corps gegen St. Menges und Fleigneux; da hier die Maas einen scharfen Bogen macht, so war von St. Menges bis Donchery kein Corps aufgestellt, in diesem Orte aber Württemberger, die zugleich den Rücken gegen Ausfälle von Mezières deckten. Cavallerie-Division Graf Stolberg in der Ebene von Donchery als rechter Flügel. In der Front gegen Sedan der Rest der Baiern.

„Der Kampf begann trotz dichten Nebels bei Bazeilles schon früh am Morgen, und es entspann sich nach und nach ein sehr heftiges Gefecht, wobei Haus für Haus genommen werden mußte, was fast den ganzen Tag dauerte, und in welches die Erfurter Division Schöler (aus der Reserve, 4. Corps) eingreifen mußte. Als ich um 8 Uhr auf der Front vor Sedan eintraf, begann die große Batterie gerade ihr Feuer gegen die Festungswerke. Auf allen Punkten entspann sich nun ein gewaltiger Geschützkampf, der stundenlang währte, und während dessen von unserer Seite nach und nach Terrain gewonnen wurde. Die genannten Dörfer wurden genommen.

„Sehr tief eingeschnittene Schluchten mit Wäldern erschwerten das Vordringen der Infanterie und begünstigten die Vertheidigung. Die Dörfer Illy und Floing wurden genommen, und zog sich allmälig der Feuerkreis immer enger um Sedan zusammen. Es war ein grandioser Anblick von unserer Stellung auf einer dominirenden Höhe hinter jener genannten Batterie, rechts vom Dorfe Frénois vorwärts, oberhalb Pt. Torcy. Der heftige Widerstand des Feindes fing allmälig an, nachzulassen, was wir an den aufgelösten Bataillonen erkennen konnten, die eiligst aus den Wäldern und Dörfern zurückliefen. Die Cavallerie suchte einige Bataillone unseres 5. Corps anzugreifen, die vortreffliche Haltung bewahrten*); die Cavallerie jagte durch die Bataillons-Intervallen durch, kehrte dann um und auf demselben Wege zurück, was sich dreimal von verschiedenen Regimentern wiederholte, so daß das Feld mit Leichen und Pferden besäet war, was wir Alles von unserem Standpunkte genau mit ansehen konnten. Ich habe die Nummer dieses braven Regiments noch nicht erfahren können.

„Da sich der Rückzug des Feindes auf vielen Stellen in Flucht auflöste und Alles, Infanterie, Cavallerie und Artillerie in die Stadt und

---

*) Nach einer am 9. Oct. 1870 erschienenen amtlichen Berichtigung hat eine genaue Feststellung dieses Gefechts-Moments in der Schlacht vom 1. September ergeben, daß die rühmende Anerkennung nicht Regimenter des 5., sondern des 11. Corps betrifft; es waren namentlich Bataillone des 2. und 6. thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 32 und 95, welche solch' ausgezeichnete Standhaftigkeit bewiesen. — Daß Regimenter des 5. Corps, namentlich das 1. niederschlesische Infanterie-Regiment Nr. 46, gleich Hervorragendes gegen Kavallerie-Angriffe leisteten, ist völlig richtig; es geschah aber nicht im Gesichtskreise Sr. Majestät des Königs.

nächste Umgebungen sich zusammendrängte, aber noch immer keine Andeutung sich zeigte, daß der Feind sich durch Capitulation aus dieser verzweifelten Lage zu ziehen beabsichtige, so blieb nichts übrig, als durch die genannte Batterie die Stadt bombardiren zu lassen; da es nach 20 Minuten ungefähr an mehreren Stellen bereits brannte, was mit den vielen brennenden Dörfern in dem ganzen Schlachtkreise einen erschütternden Eindruck machte — so ließ ich das Feuer schweigen und sendete den Oberst-Lieutenant v. Bronsart vom Generalstabe als Parlamentär mit weißer Fahne ab, der Armee und Festung die Capitulation antragend. Ihm begegnete bereits ein baierischer Offizier, der mir meldete, daß ein französischer Parlamentär mit weißer Fahne am Thore sich gemeldet habe. Der Oberst-Lieutenant v. Bronsart wurde eingelassen, und auf seine Frage nach dem General en chef ward er unerwartet vor den Kaiser geführt, der ihn sofort einen Brief an mich übergeben wollte. Da der Kaiser fragte, was für Aufträge er habe, und zur Antwort erhielt: „Armee und Festung zur Uebergabe aufzufordern", erwiderte er, daß er sich dieserhalb an den General v. Wimpffen zu wenden habe, der für den blessirten Mac Mahon soeben das Commando übernommen habe und daß er nunmehr seinen General-Adjutanten Reille mit dem Briefe an mich absenden werde. Es war 7 Uhr, als Reille und Bronsart zu mir kamen; letzterer kam etwas voraus, und durch ihn erfuhren wir erst mit Bestimmtheit, daß der Kaiser anwesend sei. Du kannst Dir den Eindruck denken, den es auf mich vor Allem und Alle machte! Reille sprang vom Pferde und übergab mir den Brief seines Kaisers, hinzufügend, daß er sonst keine Aufträge habe. Noch ehe ich den Brief öffnete, sagte ich ihm: „Aber ich verlange als erste Bedingung, daß die Armee die Waffen niederlege." Der Brief fängt so an: „N'ayant pas pu mourir à la tête de mes troupes je dépose mon épée à Votre Majesté", Alles Weitere mir anheimstellend.

„Meine Antwort war, daß ich die Art unserer Begegnung beklage und um Sendung eines Bevollmächtigten ersuche, mit dem die Capitulation abzuschließen sei. Nachdem ich dem General Reille den Brief übergeben hatte, sprach ich einige Worte mit ihm als altem Bekannten, und so endigte dieser Act. — Ich bevollmächtigte Moltke zum Unterhändler und gab Bismarck auf, zurück zu bleiben, falls politische Fragen zur Sprache kämen; ritt dann zu meinem Wagen und fuhr hierher, auf der Straße überall von stürmischen Hurrahs der heranziehenden Trains begrüßt, die überall die Volkshymne anstimmten. Es war ergreifend! Alles hatte Lichter angezündet, so daß man zeitweise in einer improvisirten Illumination fuhr. Um 11 Uhr war ich hier und trank mit meiner Umgebung auf das Wohl der Armee, die solches Ereigniß erkämpfte.

„Da ich am Morgen des 2. noch keine Meldung von Moltke über die Capitulationsverhandlungen erhalten hatte, die in Donchery stattfinden

sollten, so fuhr ich verabredetermaßen nach dem Schlachtfeld um 8 Uhr früh und begegnete Moltke, der mir entgegen kam, um meine Einwilligung zur vorgeschlagenen Capitulation zu erhalten, und mir zugleich anzeigte, daß der Kaiser früh 5 Uhr Sedan verlassen habe und auch nach Donchery gekommen sei. Da derselbe mich zu sprechen wünschte, und sich in der Nähe ein Schlößchen mit Park befand, so wählte ich dies zur Begegnung. Um 10 Uhr kam ich auf der Höhe vor Sedan an; um 12 Uhr erschienen Moltke und Bismarck mit der vollzogenen Capitulations-Urkunde; um 1 Uhr setzte ich mich mit Fritz in Bewegung, von der Cavallerie-Stabswache begleitet. Ich stieg vor dem Schlößchen ab, wo der Kaiser mir entgegen kam. Der Besuch währte eine Viertelstunde; wir waren Beide sehr bewegt über dieses Wiedersehen. — Was ich Alles empfand, nachdem ich noch vor 3 Jahren Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht gesehen hatte, kann ich nicht beschreiben.

„Nach dieser Begegnung beritt ich von ½3 bis ½8 Uhr die ganze Armee vor Sedan.

„Der Empfang der Truppen, das Wiedersehen des decimirten Garde-Corps, das Alles kann ich Dir heute nicht beschreiben; ich war tief ergriffen von so vielen Beweisen der Liebe und Hingebung.

„Nun lebe wohl mit bewegtem Herzen am Schlusse eines solchen Briefes. Wilhelm."

Ueber den Antheil des sächsischen Armee-Corps an diesem Siege ist folgendes mitzutheilen: Die Schlachttage von Nouart, Beaumont und Sedan sind besonders für die Corps der unter dem Commando des Kronprinzen von Sachsen stehenden 4. Armee thatenreich und ruhmvoll gewesen. Nachdem durch die Gefechte vom 29. und 30. August die in angestrengten Märschen der Armee des Marschalls Mac Mahon nachgeeilte Maasarmee die Absicht der Franzosen, den Marschall Bazaine zu entsetzen, erfolgreich vereitelt hatte, gelang es am 1. Sept. den im Einklang wirkenden Armeen der beiden Kronprinzen von Preußen und von Sachsen, die bei Sedan cernirte französische Armee in einer glänzend geführten Schlacht vollständig zu schlagen. Das sächsische (12.) Armee-Corps begann den Kampf gegen Mac Mahon, welcher bis zu seiner am Morgen erfolgten Verwundung die feindlichen Kräfte commandirte, bei Douzy nach 5 Uhr und hatte 3—4 Stunden lang die Anfangs heftigen Gegenstöße des Feindes auszuhalten, bis endlich das auf weitem Umwege in dessen Flanke geführte preußische Garde-Corps, dann eine baierische Armee-Abtheilung unterstützend eingreifen konnte. Nun wurden die Franzosen von der auf den umliegenden Höhen trefflich postirten Artillerie stark mitgenommen, über die Dörfer Bazeilles und la Moncelle immer weiter östlich um Sedan zurückgedrängt, bis endlich, etwa um halb 1 Uhr Mittags, der Kronprinz von Preußen sie über Floing her von der andern Seite angriff und bei Illy beide kronprinzliche Armeen zur

Vernichtung des wie im Kessel eingeschlossenen Feindes sich die Hand reichten. Wohl 20,000 Gefangene wurden während dieser so ausgezeichnet geführten Schlacht gemacht. Der Rest mußte sich bekanntlich am Tage darauf ergeben.

Zu seiner Rechtfertigung ließ General v. Wimpffen, der Unterzeichner der Capitulation von Sedan, sehr ausführliche Darlegungen der Beweggründe seines Handelns veröffentlichen. Ein franz. Blatt sagt darüber:

„Nach der Niederlage bei Beaumont sollte man Sedan nur berühren, um sich dort mit Lebensmitteln und Munition zu versehen und die Kranken, Verwundeten und Marschunfähigen zurückzulassen; das war die Meinung des Generals. Man mußte unverweilt den Rückzug fortsetzen und sich in südlicher Richtung von dem Platze entfernen. Falls man um ein Uhr Mittags abmarschirte, hatte man noch 4—5 Stunden Vorsprung vor den Preußen, die heranrückten, um uns den Weg abzuschneiden, und dies Vorhaben in der That am 31. August um 5 Uhr Abends mit einem Corps von 80,000 Mann ins Werk gesetzt hatten. Nachdem die Preußen diese Bewegung vollendet, griffen sie am 1. September unseren rechten Flügel an, um uns gegen die frischen Truppen zu drücken, die unseren Abzug vom Plateau erwarteten, um ihre Massen gegen uns zu entwickeln. Einen Augenblick träumte General Wimpffen vom Siege, er wußte noch nicht, daß er mehr als 250,000 Feinde sich gegenüber habe. Am Abend wollte er sich einen Ausweg nach Belgien oder Carignan eröffnen und es wäre ihm dies ohne Zweifel gelungen, vorausgesetzt, daß der Feind, in Folge des Kampfes halb desorganisirt, seine Positionen auf dem Schlachtfelde behalten haben würde. Aber der Kaiser, welcher thatsächlich fortwährend das Obercommando führte, hinderte ihn daran und lähmte General Wimpffen's letzte Anstrengungen, indem er die Preußen mit der Parlamentär-Flagge heranrief und an den König ein Schreiben richtete. Nachdem es in Folge dessen zwischen dem General und dem Kaiser und dessen Umgebung zu einer sehr lebhaften Auseinandersetzung gekommen, überreichte der General dem Kaiser sein Entlassungsgesuch. Der Kaiser wollte dasselbe nicht annehmen und antwortete darauf mit folgendem Schreiben:

„„General, Sie können nicht Ihren Abschied nehmen, wenn es sich noch darum handelt, die Armee durch eine ehrenvolle Capitulation zu retten. Ich nehme Ihre Entlassung nicht an. Sie haben den ganzen Tag Ihre Schuldigkeit gethan. Thun Sie es ferner. Es ist dies ein Dienst, den Sie dem Lande leisten werden. Der König von Preußen hat einen Waffenstillstand angenommen. Ich erwarte seine Vorschläge. Zweifeln Sie nicht an meiner Freundschaft. Napoleon.““

„Der General, nunmehr überzeugt, daß kein anderes Mittel bleibe, die Armee zu retten, entschloß sich endlich, an der Spitze der Armee zu bleiben, deren Loos zu theilen und seinen Namen unter jene Capitulation

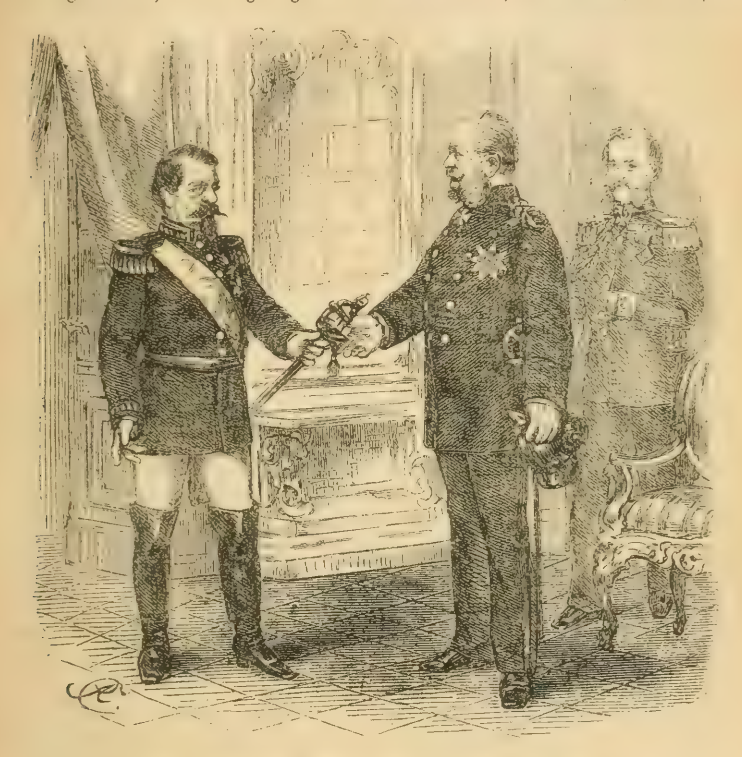
zu setzen, ein entsetzlicher Act, der mit unverdientem Unglück, mit einer unvorhergesehenen Katastrophe eine so schöne militärische Laufbahn endigte.

„Oberfeldherr, ohne es zu sein, bekämpft in seinen Ideen, in seinen Anordnungen durch einen Souverän, dem man den Gehorsam noch nicht zu verweigern wagte, schlecht unterstützt durch entmuthigte Generale, deren Namen ich aus Scham für sie verschweige; namentlich durch Generale, die mittelst ihres Einflusses auf den Kaiser diesen bewogen, sich dem Abzuge der Truppen zu widersetzen, mußte der brave General Wimpffen endlich, nachdem er laut protestirt hatte, sich selbst zum Heile der Armee aufopfern."

Es ist die natürliche Folge aller großen Katastrophen, daß schließlich Niemand die volle Verantwortlichkeit für dieselben übernehmen will.

Ueber die erste Zusammenkunft des Königs mit dem Kaiser Napoleon wird berichtet: Graf Bismarck und General v. Moltke waren den Abend, nachdem der Kaiser brieflich seinen Degen unserem Könige übergeben, zu dem Zwecke von Unterhandlungen über die Capitulation der in Sedan zusammengedrängten Armee Mac Mahon's nach dem Städtchen Donchery, 5 Kilometer von Sedan, gegangen und dort die Nacht geblieben, während der König nach Vendresse zurückgekehrt war. In Donchery kam früh gleich nach 6 Uhr der General Reille, der am Abend vorher den Brief überbracht, in welchem Napoleon sich zum Gefangenen stellte, in das Quartier des Bundeskanzlers mit der Mittheilung, der Kaiser wolle ihn sprechen. Graf Bismarck kleidete sich sogleich an und setzte sich zu Pferde, um nach Sedan zu reiten. Auf dem Wege dahin traf er schon den Kaiser 3 Kilometer von Donchery bei Frenois auf der Chaussee in einem zweispännigen Wagen, in dem außer ihm 3 höhere Offiziere saßen, während 3 andere ihn zu Pferde begleiteten. Es befanden sich darunter Reille, Castelnau, der Fürst de Moskwa und Vaubert. Der Bundeskanzler stieg sogleich ab und fragte, was Seine Majestät befehlen, wobei der Kaiser und seine Offiziere die Mützen abnahmen, welchem Beispiele der Bundeskanzler folgte. Der Kaiser fragte nun, ob er nicht den König sprechen könnte. Es wurde ihm erwidert, daß dies unmöglich, da der König sich in Vendresse, zwei Meilen von Frenois, befinde. Dann erkundigte er sich, wo er bleiben könne, was darauf hindeutete, daß er nicht nach Sedan zurückkehren wollte, weil er in Folge seiner Ergebung entweder von Seiten der Armee Unannehmlichkeiten schon erfahren hatte oder zu erfahren fürchtete. Der Graf bot ihm dann sein Quartier in Donchery an, indem er hinzufügte, daß er es sogleich räumen werde. Der Kaiser nahm das Anerbieten an, aber ein paar hundert Schritt vor der Stadt ließ er halten und fragte, ob er nicht in dem weingelben Hause, welches dort links hart über der Straße steht, bleiben könne. Der Bundeskanzler sagte ihm, dasselbe sehe sehr ärmlich aus, erhielt aber die Antwort, das schade nicht, und der Kaiser und sein Gefolge stiegen ab, worauf jener sich mit Graf Bismarck

die Hintertreppe hinauf in ein kleines einfenstriges Zimmer mit einem fichtenen Tisch und zwei Binsenstühlen begaben und hier eine einstündige Unterredung hatten. Inzwischen hatte der Bundeskanzler nach der Stadt geschickt und Moltke gebeten, herauszukommen. Man recognoscirte nun die Gegend nach einem genügenden Unterkommen für den Kaiser und fand



König Wilhelm und Napoleon nach der Schlacht bei Sedan.

das hübsche Schlößchen Bellevue bei Frenois, wohin dann Napoleon unter Ehrenescorte einer Schwadron vom 1. Cürassier-Regiment — etwa 3 Stunden nach seiner ersten Begegnung mit dem Bundeskanzler — gebracht wurde, und wo später die Capitulationsbedingungen mit dem aus Sedan herausgeholten, höchstcommandirenden General Wimpffen (Mac Mahon war in der letzten Schlacht schwer verwundet worden) abgeschlossen wurden und hierauf erst die Zusammenkunft zwischen dem Kaiser und unserem König stattfand, die Napoleon schon vorher verlangt hatte.

Der Bundeskanzler, Graf v. Bismarck, hat aus Donchery unter dem 2. September nachstehenden Bericht dem König erstattet:

„Nachdem ich mich gestern Abend auf Ew. Königlichen Majestät Befehl hierher begeben hatte, um an den Verhandlungen über die Capitulation theilzunehmen, wurden letztere bis etwa 1 Uhr Nachts durch die Bewilligung einer Bedenkzeit unterbrochen, welche General Wimpffen erbeten, nachdem General v. Moltke bestimmt erklärt hatte, daß keine andere Bedingung als die Waffenstreckung bewilligt werden und das Bombardement um 9 Uhr Morgens wieder beginnen würde, wenn bis dahin die Capitulation nicht abgeschlossen wäre. Heut früh gegen 6 Uhr wurde mir der General Reille angemeldet, welcher mir mittheilte, daß der Kaiser mich zu sehen wünsche und sich bereits auf dem Wege von Sedan hierher befinde. Der General kehrte sofort zurück, um Seiner Majestät zu melden, daß ich ihm folgte, und ich befand mich kurz darauf, etwa auf halbem Wege zwischen hier und Sedan, in der Nähe von Frenois, dem Kaiser gegenüber. Se. Majestät befand sich in einem offenen Wagen mit drei höheren Offizieren und ebenso vielen zu Pferde daneben. Persönlich bekannt waren mir von letzteren die Generale Castelnau, Reille und Moskwa, der am Fuße verwundet schien, und Vaubert. Am Wagen angekommen, stieg ich vom Pferde, trat an der Seite des Kaisers an den Schlag und fragte nach den Befehlen Sr. Majestät. Der Kaiser drückte zunächst den Wunsch aus, Ew. Königliche Majestät zu sehen, anscheinend in der Meinung, daß Allerhöchstdieselben sich ebenfalls in Donchery befänden. Nachdem ich erwiedert, daß Ew. Majestät Hauptquartier augenblicklich drei Meilen entfernt, in Vendresse, sei, fragte der Kaiser, ob Ew. Majestät einen Ort bestimmt hätten, wohin er sich zunächst begeben solle und eventuell, welches meine Meinung darüber sei. Ich entgegnete ihm, daß ich in vollständiger Dunkelheit hierhergekommen und die Gegend mir deshalb unbekannt sei, und stellte ihm das in Donchery von mir bewohnte Haus zur Verfügung, welches ich sofort räumen würde. Der Kaiser nahm dies an und fuhr im Schritt gegen Donchery, hielt aber einige hundert Schritt von der in die Stadt führenden Maasbrücke vor einem einsam gelegenen Arbeiterhause an, und fragte mich, ob er nicht dort absteigen könne. Ich ließ das Haus durch den Legationsrath Grafen Bismarck-Bohlen, der mir inzwischen gefolgt war, besichtigen; nachdem gemeldet, daß seine innere Beschaffenheit sehr dürftig und eng, das Haus aber von Verwundeten frei sei, stieg der Kaiser ab und forderte mich auf, ihm in das Innere zu folgen. Hier hatte ich in einem sehr kleinen, einen Tisch und zwei Stühle enthaltenden, Zimmer eine Unterredung von etwa einer Stunde mit dem Kaiser. Se. Majestät betonte vorzugsweise den Wunsch, günstigere Capitulations-Bedingungen für die Armee zu erhalten. Ich lehnte von Hause aus ab, hierüber mit Sr. Majestät zu unterhandeln, indem diese rein militärische Frage zwischen dem General

v. Moltke und dem General v. Wimpffen zu erledigen sei. Dagegen fragte ich den Kaiser, ob Se. Majestät zu Friedensverhandlungen geneigt sei. Der Kaiser erwiderte, daß er jetzt als Gefangener nicht in der Lage sei, und auf mein weiteres Befragen, durch wen seiner Ansicht nach die Staatsgewalt Frankreichs vertreten werde, verwies mich Se. Majestät auf das in Paris bestehende Gouvernement. Nach Aufklärung dieses aus dem gestrigen Schreiben des Kaisers an Ew. Majestät nicht mit Sicherheit zu beurtheilenden Punktes erkannte ich und verschwieg dies auch dem Kaiser nicht, daß die Situation noch heut wie gestern kein anderes practisches Moment als das militärische darbiete, und betonte die daraus für uns hervorgehende Nothwendigkeit, durch die Capitulation Sedan's vor allen Dingen ein materielles Pfand für die Befestigung der gewonnenen militärischen Resultate in die Hand zu bekommen. Ich hatte schon gestern Abend mit dem General v. Moltke nach allen Seiten hin die Frage erwogen: ob es möglich sein würde, ohne Schädigung der deutschen Interessen dem militärischen Ehrgefühl einer Armee, die sich gut geschlagen hatte, günstigere Bedingungen als die festgestellten anzubieten. Nach pflichtmäßiger Erwägung mußten wir Beide in der Verneinung dieser Frage beharren. Wenn daher der General v. Moltke, der inzwischen aus der Stadt hinzugekommen war, sich zu Ew. Majestät begab, um Allerhöchstdenenselben die Wünsche des Kaisers vorzulegen, so geschah dies, wie Ew. Majestät bekannt, nicht in der Absicht, dieselben zu befürworten.

„Der Kaiser begab sich demnächst ins Freie und lud mich ein, mich vor der Thür des Hauses neben ihn zu setzen. Se. Majestät stellte mir die Frage, ob es nicht thunlich sei, die französische Armee über die belgische Grenze gehen zu lassen, damit sie dort entwaffnet und internirt werde. Ich hatte auch diese Eventualität bereits am Abend zuvor mit General v. Moltke besprochen und ging unter Anführung der oben bereits angedeuteten Motive auch auf die Besprechung dieser Modalität nicht ein. In Berührung der politischen Situation nahm ich meinerseits keine Initiative, der Kaiser nur insoweit, daß er das Unglück des Krieges beklagte, und erklärte, daß er selbst den Krieg nicht gewollt habe, durch den Druck der öffentlichen Meinung Frankreichs aber dazu genöthigt worden sei.

„Durch Erkundigungen in der Stadt und insbesondere durch Recognoscirungen der Offiziere vom Generalstabe war inzwischen, etwa zwischen 9 und 10 Uhr, festgestellt worden, daß das Schloß Bellevue bei Fresnois zur Aufnahme des Kaisers geeignet und auch noch nicht mit Verwundeten belegt sei. Ich meldete dies Sr. Majestät in der Form, daß ich Fresnois als den Ort bezeichnete, den ich Ew. Majestät zur Zusammenkunft in Vorschlag bringen würde, und deshalb dem Kaiser anheimstellte, ob Se. Majestät sich gleich dahin begeben wolle, da der Aufenthalt innerhalb des kleinen Arbeiterhauses unbequem sei, und der Kaiser vielleicht einiger Ruhe bedürfen würde. Se. Majestät ging hierauf be-

reitwillig ein, und geleitete ich den Kaiser, dem eine Ehren-Eskorte von Ew. Majestät Leib-Cürassier-Regiment voranritt, nach dem Schlosse Bellevue, wo inzwischen das weitere Gefolge und die Equipagen des Kaisers, deren Ankunft aus der Stadt bis dahin für unsicher gehalten zu werden schien, von Sedan eingetroffen waren. Ebenso der General Wimpffen, mit welchem, in Erwartung der Rückkehr des Generals v. Moltke, die Besprechung der gestern abgebrochenen Capitulations-Verhandlungen durch den General v. Podbielski, im Beisein des Oberst-Lieutenants v. Verdy und des Stabschefs des Generals v. Wimpffen, welche beiden Offiziere das Protokoll führten, wieder aufgenommen wurde. Ich habe nur an der Einleitung derselben durch die Darlegung der politischen und rechtlichen Situation nach Maßgabe der mir vom Kaiser selbst gewordenen Aufschlüsse theilgenommen, indem ich unmittelbar darauf durch den Rittmeister Grafen von Nostitz im Auftrage des Generals v. Moltke die Meldung erhielt, daß Ew. Majestät den Kaiser erst nach Abschluß der Capitulation der Armee sehen wollten — eine Meldung, nach welcher gegnerischerseits die Hoffnung, andere Bedingungen als die abgeschlossenen zu erhalten, aufgegeben wurde. Ich ritt darauf in der Absicht, Ew. Majestät die Lage der Dinge zu melden, Allerhöchstdenenselben nach Chéhery entgegen, traf unterwegs den General v. Moltke mit dem von Ew. Majestät genehmigten Texte der Capitulation, welcher, nachdem wir mit ihm in Fresnois eingetroffen, nunmehr ohne Widerspruch angenommen und unterzeichnet wurde. Das Verhalten des Generals v. Wimpffen war, ebenso wie das der übrigen französischen Generale in der Nacht vorher, ein sehr würdiges, und konnte dieser tapfere Offizier sich nicht enthalten, mir gegenüber seinem tiefen Schmerze darüber Ausdruck zu geben, daß gerade er berufen sein müsse, achtundvierzig Stunden nach seiner Ankunft aus Afrika und einen halben Tag nach seiner Uebernahme des Commandos seinen Namen unter eine für die französischen Waffen so verhängnißvolle Capitulation zu setzen; indessen der Mangel an Lebensmitteln und Munition und die absolute Unmöglichkeit jeder weiteren Vertheidigung lege ihm als General die Pflicht auf, seine persönlichen Gefühle schweigen zu lassen, da weiteres Blutvergießen in der Situation nichts mehr ändern könne. Die Bewilligung der Entlassung der Offiziere auf ihr Ehrenwort wurde mit lebhaftem Danke entgegengenommen als ein Ausdruck der Intentionen Ew. Majestät, den Gefühlen einer Truppe, welche sich tapfer geschlagen hatte, nicht über die Linie hinaus zu nahe zu treten, welche durch das Gebot unserer politisch-militärischen Interessen mit Nothwendigkeit gezogen war. Diesem Gefühle hat der General v. Wimpffen auch nachträglich in einem Schreiben Ausdruck gegeben, in welchem er dem General v. Moltke seinen Dank für die rücksichtsvollen Formen ausdrückt, in deren die Verhandlungen von Seiten desselben geführt worden sind. Graf Bismarck."

Nachdem die Capitulation dem Könige auf der Höhe über Donchery überbracht worden, ließ er dieselbe vor den versammelten Fürstlichkeiten, zu denen auch der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha und der Landgraf Wilhelm von Hessen gekommen waren, vorlesen. Als die Vorlesung dieses merkwürdigen Actenstückes beendet war, sprach der König, besonders zu den anwesenden Fürsten gewendet, aber an alle Anwesenden gerichtet:

„Sie wissen nun, meine Herren, welch großes geschichtliches Ereigniß sich zugetragen hat. Ich verdanke dies den ausgezeichneten Thaten der vereinigten Armeen, denen ich mich gerade bei dieser Veranlassung gedrungen fühle, meinen königlichen Dank auszusprechen, um so mehr, als diese großen Erfolge wohl geeignet sind, den Kitt noch fester zu gestalten, der die Fürsten des norddeutschen Bundes und meine anderen Verbündeten — deren fürstliche Mitglieder ich in diesem großen Momente zahlreich um mich versammelt sehe — mit uns verbündet, so daß wir hoffen dürfen, einer glücklichen Zukunft entgegen zu gehen. Allerdings ist unsere Aufgabe mit Dem, was sich unter unseren Augen vollzieht, noch nicht vollendet; denn wir wissen nicht, wie das übrige Frankreich es aufnehmen und beurtheilen wird. Darum müssen wir schlagfertig bleiben; aber schon jetzt meinen Dank Jedem, der ein Blatt zum Lorbeer- und Ruhmeskranze unseres Vaterlandes hinzugefügt."

Als der König seine Verbündeten erwähnte, richtete er seine Augen besonders auf die Prinzen Luitpold von Baiern und Wilhelm von Hessen, denen er später auch noch die Hand reichte. Man kann sich leicht denken, welche Wirkung diese Worte des Königs in diesem Augenblicke und in dieser Umgebung hervorbrachten. Ein Blick auf das Thal, in welchem Preußen, Sachsen, Baiern und Württemberger um eine bezwungene feindliche Armee und Festung lagerten, illustrirte sie mehr, als die Beschreibung es vermag. Bald nachher stieg der König zu Pferde und ritt in das Thal hinab, um die Lager der verschiedenen Armee-Corps zu besuchen.

Am folgenden Tage brachte der König bei dem Mittagsmahle im Hauptquartier folgenden Trinkspruch aus:

„Wir müssen heut aus Dankbarkeit auf das Wohl meiner braven Armee trinken. Sie, Kriegs-Minister v. Roon, haben unser Schwert geschärft; Sie, General v. Moltke, haben es geleitet, und Sie, Graf v. Bismarck, haben seit Jahren durch die Leitung der Politik Preußen auf seinen jetzigen Höhepunkt gebracht. Lassen Sie uns also auf das Wohl der Armee, der drei von mir Genannten und jedes Einzelnen unter den Anwesenden trinken, der nach seinen Kräften zu den bisherigen Erfolgen beigetragen hat."

Wie bedeutend die Armee Mac Mahon's vor den letzten zerschmetternden Schlägen noch gewesen, darüber ist nachträglich noch volle Gewißheit erlangt worden. Nachdem die Franzosen in der Schlacht bei Beaumont nahezu 25,000 Mann verloren hatten, wurden in der Schlacht bei Sedan 25,000 Mann gefangen, bei der Capitulation aber 83,000 Mann (darunter 4000 Offiziere und über 50 Generale) und außerdem 44,000 Ver-



Marschall Mac Mahon.

wundete vorgefunden. Unter Hinzurechnung von etwa 3000 Mann, die nach Belgien versprengt waren, betrug mithin die Mac Mahonsche Armee vor den Tagen von Beaumont und Sedan etwa 150,000 Mann.

Durch die Zahlen wird auch die Bedeutung unserer Siege erst ins rechte Licht gestellt: die Behauptung der Franzosen, daß sie nur durch unsere Uebermacht erdrückt worden seien, trifft offenbar für Beaumont durchaus nicht im Mindesten zu, da hier von unserer Seite kaum 120,000 Mann gegen eine ebenso große oder größere Feindeszahl im Kampfe standen. Auch bei Sedan fanden die siegreichen Einzelkämpfe theilweise gegen weit überlegene feindliche Massen statt, der großartige Gesammterfolg wurde freilich dadurch gesichert, daß es unserer bewunde-

rungswürdigen Heeresleitung gelungen war, ungeachtet des großen Vorsprungs der Mac Mahonschen Armee, welche theilweise auf der Eisenbahn nach dem Norden befördert war, alle Kräfte der beiden Kronprinzlichen Armeen aus den weitesten Entfernungen in kräftigsten Eilmärschen nicht blos zur rechten Zeit heranzuziehen, sondern noch die feindliche Armee zu überflügeln und rings zu umgehen. Es war hier eines der größten Meisterstücke der Feldherrnkunst gelungen. Mit dem Kaiser selbst, dem verwundeten Mac Mahon und seinem ganzen Heere fielen 400 Feldgeschütze, darunter 70 Mitrailleusen, 150 Festungsgeschütze, 10,000 Pferde und ein reiches Material in unsere Hände.

Vom Herzog Georg von Meiningen sind vom Kriegsschauplatze zwei Briefe an seine Gemahlin eingegangen, aus denen wir einige Stellen mittheilen, die als schätzenswerthe Beiträge zur Kriegsgeschichte von besonderem Interesse sind.

„Gestern durchritt ich in der ganzen Ausdehnung die Bivouacs der gefangenen französischen Armee. Gegen uns deutsche Offiziere waren die Leute zuvorkommend höflich, gegen die französischen Offiziere sollen sie weniger freundlich sein und diesen meist wegnehmen, was sie besitzen. Sie folgen ihren Offizieren so wenig, daß mehrere der letzteren mich baten, ich möge veranlassen, daß innerhalb des französischen Lagers durch deutsche Truppen Ordnung hergestellt werde, und mußten auch einige ihrer Leute dabei erschossen werden. Etwa 8000 Pferde liefen in den ersten Tagen ledig im Lager umher, darunter Schwärme von Berberhengsten. Man kann sich das Durcheinander denken, das infolge dessen geherrscht haben mag. Französische Offiziere versicherten mir, besonders des Nachts sei man des Lebens nicht sicher gewesen, indem die Pferde fortwährend in die Bivouacs eingebrochen seien. Die Infanterie-Regimenter der Division 32, 83, 94 und 95 bewährten von neuem ihre in Wörth bewiesene Tapferkeit; die Divisions-Batterien unterstützten die Infanterie mit größter Bravour; die Divisions-Cavallerie des 13. Husaren-Regiments, das bei Wörth bereits eine feindliche Cavallerie-Brigade geworfen hatte, rannte hier zwei Escadrons eines französischen Cürassier-Regiments über den Haufen und jagte einen Theil derselben in die Meuse. . . . Hier wie bei Wörth zeichnete sich die preußische Artillerie durch ihr unübertreffliches Schießen aus. Es war höchst interessant, das Platzen unserer Granaten zu beobachten, die stets das gewünschte Ziel erreichten, während die französischen Granaten ziemlich in der Irre herumflogen. Während die Franzosen einen heiligen Respect vor unserm Granatfeuer haben, estimiren wir das französische nur wenig. Dagegen ist das Chassepotgewehr dem Zündnadelgewehr überlegen. Schössen die Franzosen mit mehr Ruhe, so würden unsere Siege uns noch viel mehr kosten. Sie schießen jedoch zu rasch. Einzelne Franzosen sollen am 1. September über 250 Schuß abgefeuert haben. Es scheint ihr Prinzip zu sein, durch fortgesetztes Rasch-

feuer die ganze Gegend, auf der ein Angriff gegen sie erfolgt, mit einem dichten Kugelhagel zu überschütten; bis 1500 Schritt von der französischen Front, wo kein Mann von uns war, schlugen die französischen Kugeln noch dicht ein, was man an dem allenthalben aufspritzenden Erdreich sehen konnte.... Gegen Ende der Schlacht glich dieselbe einem Kesseltreiben. Alle französischen Truppen, die nicht nach Sedan entkamen, wurden auf dem Schlachtfelde gefangen genommen. Verzweifelt strömten ihre Schaaren auf dem Schlachtfelde bald nach der einen, bald nach der andern Seite unsern Truppen entgegen, um die Waffen zu strecken."

In einem andern Schreiben aus Vrigne au bois bei Sedan, vom 9. September, heißt es:

„Ehe ich gestern mein Quartier hierher verlegte, besuchte ich den südöstlich von Sedan gelegenen Theil des Schlachtfeldes, auf dem 3 Divisionen Baiern unter dem General v. d. Tann gekämpft hatten, und durchritt die Orte Balan, Bazeilles und Mouviller. Auf diesem Theile des Schlachtfeldes ist nicht so sorgsam aufgeräumt worden wie auf dem Theile zwischen Sedan und Hey. Nur die gefallenen Soldaten sind begraben worden, todte, in Verwesung übergegangene Pferde liegen noch allenthalben umher; auch französische Protzkasten mit gefüllten Granaten und Shrapnels stehen noch hier und da als gefährliches Spielwerk für die Kinder der benachbarten Ortschaften, die auf dem Felde herumlaufen. Wahrhaft herzzerreißend ist der Anblick des Fleckens Bazeilles, welcher total abgebrannt ist, resp. abgebrannt wurde. Kein einziges Haus ist verschont geblieben! Wie viele Einwohner dabei ums Leben gekommen sind, wer kann es angeben. Jedenfalls alle diejenigen, welche sich in die Keller geflüchtet hatten. Bazeilles soll eine der wohlhabendsten Ortschaften Frankreichs gewesen sein und viele Industrie-Etablissements besessen haben. Es zählte 2500 Einwohner. Jetzt ist es ein rauchender Schutthaufen. Die Angaben der belgischen und französischen Blätter über unsere Stärke am 1. Sept. sind höchst lächerlich. Meiner Meinung nach waren wir kaum 20,000 Mann stärker als die französische Armee, die, in besserer Verfassung und besser geführt, wohl hätte durchbrechen können."

Ein belgischer Augenzeuge giebt aus Bouillon 3. September nachstehende Schilderung der deutschen Truppen nach den gewaltigen Kämpfen vom 29. August bis 2 September:

„Keine Spur der entsetzlichen Partie, welche diese Armee eben gespielt hatte. Soldaten stiegen zum nächsten Bach herab, um Wasser für ihre Pferde zu schöpfen. Feuer waren angezündet, an denen bereits die Suppe kochte. Hier und da ruhige Gruppen, Soldaten, die ihre Uniformen bürsteten, ihre Kleider ausbesserten und Knöpfe an dieselben annäheten. Es ist wunderbar! Diese friedliche Sorge um Regelmäßigkeit und Nettigkeit, diese häuslichen Kleinigkeiten am Morgen nach einem

blutigen Drama, diese bürgerliche Ordnung nach der mörderischen Zügellosigkeit, dieses gute kleine Familienleben, das ohne Unterbrechung den entsetzlichen Schlägen des Krieges folgt; dieser mächtige Gegensatz hat uns tief bewegt.



Der Kronprinz von Preußen im Nacht-Bivouac eine Depesche empfangend.

„Das ist eben der preußische Charakter und das preußische Temperament. Diese Leute sind gewiß heldenmüthig, aber sie haben nicht die erregte Phantasie, die man bei diesem Heldenmuth voraussetzen könnte. Sie sind sehr stark und sie sind sehr gut verwaltet. Sie sind sehr muthig und sehr ruhig. Gut geordnet und methodisch aufgestellt, erfüllen sie ihre Aufgabe mit großer Umsicht, nachdem sie mit kaltem Blute ihr Leben in Gefahr gesetzt.

„Sie vergessen niemals ihre Disciplin und man möchte sagen, daß selbst die Pferde ihre Regel kennen und beobachten. Ja, auch die Pferde

achten die Ordnung und zeigen nicht am unrechten Ort ein unnützes Feuer. Wir haben lange Reihen von Pferden ruhend und in Freiheit gesehen; sie blieben hübsch in der Linie, bewahrten die reglementmäßigen Distanzen auf der Wiese und beim Futter."

Ein trauriges Nachspiel zu der Schlacht bei Sedan lieferten die schrecklichen Vorfälle in dem Dorfe Bazeilles. Auf den Höhen hinter demselben brannten hunderte von französischen Wachtfeuern. Von der Eisenbahnbrücke bis Remilly stellten das 1. und 3. Bataillon des 2. baierschen Infanterie-Regiments eine geschlossene Postenkette auf. Sechs Stunden standen die Baiern so treu auf Posten, bis um $3^1/_2$ Uhr der Befehl zum Vorgehen über die Brücke kam. Man fürchtete nämlich, daß die Franzosen abgezogen, und es galt, dieselben so lange zu fesseln, bis dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm die Umgehung im Nordwesten gelungen war. Und nur zu lange hielten Franzosen in und um Bazeilles Stand. Um halb fünf Uhr fielen die ersten Schüsse und um 11 Uhr war das Dorf noch nicht völlig geräumt. Französische Marine-Infanterie, welche dasselbe besetzt hielt, focht mit bewundernswerther Ausdauer. Haus um Haus mußte erobert werden. Die Bewohner, sogar Frauen, nahmen Theil an dem Kampfe. Alle Leidenschaften schienen entfesselt. Fränkische Bestialität feierte schreckliche Orgien. Beim Rückzuge, zu dem die Baiern mehrere Male gezwungen waren, wurden zurückgelassene Verwundete von den Weibern in die brennenden Häuser geworfen, auf Krankenträger und Verwundete fortwährend aus den Häusern Schüsse gefeuert. Der Anblick solcher Greuel veranlaßte die Soldaten zu neuem Vorgehen. Kein Pardon ward gegeben. In die Häuser, von denen jedes eine Festung, wurden von den Pionieren Feuerbrände geworfen. Das ganze Dorf ging in Flammen auf. Um 7 Uhr war die gesammte erste Division des ersten baierischen Armeecorps im Treffen. Die meisten Truppen rückten über die oberhalb von Bazeilles geschlagenen Pontonbrücken auf den Bahnhof und gegen die östlich und nördlich von dem Flecken befindlichen Höhen, die mit Mitrailleusenbatterien gespickt waren, vor. Der Bahnhof war bald genommen; Bazeilles wurde Schritt vor Schritt erobert. Das Vorgehen der Baiern wurde von Unkundigen getadelt, sie handelten gewiß zu eigenem Leid nur, wie sie mußten, da sie sich gegen Niedrigkeit und Hinterlist zu schützen hatten.

Der Kaiser Napoleon begab sich unmittelbar nach der Zusammenkunft mit König Wilhelm in Begleitung zweier höherer preußischer Offiziere über Belgien nach Wilhelmshöhe bei Kassel und traf dort am 5. September Abends ein. Die bisherige Kaiserin Eugenie und der bisherige kaiserl. Prinz gingen über Belgien nach England und nahmen in Chiselhurst (Grafschaft Kent) ihren Aufenthalt.

Inzwischen wurden 100,000 gefangene Franzosen nach Deutschland

gebracht. In Folge einer zwischen den Regierungen getroffenen Vereinbarung wurden dieselben auf die einzelnen Staaten nach deren Bevölkerungszahl vertheilt.

Die Einschließung der französischen Armee in Sedan war eines der größten Meisterstücke der Feldherrnkunst, das unserem Generalstabschef, General von Moltke, sowie allen den Führern und Truppen, welche zur Durchführung hingebend mitgewirkt haben, für alle Zeiten zum höchsten Ruhme gereichen wird.

Nur durch eine so ungewöhnliche Kriegsthat konnte es geschehen, daß eine tapfere, heldenmüthige Armee von immer noch mehr als 120,000 Mann sich genöthigt fand, vor dem Sieger einfach die Waffen zu strecken, ein Ereigniß, welches bei solcher Truppenzahl in der Kriegsgeschichte aller Völker unerhört ist. Mit dem Kaiser selbst, dem verwundeten Marschall Mac Mahon, mehr als 50 Generalen und seinem ganzen Heere fielen 400 Feldgeschütze, darunter 70 Mitrailleusen, ferner 150 Festungsgeschütze, 10,000 Pferde und ein reiches Material in unsere Hände. Unter den gefangenen, auf Ehrenwort entlassenen Generalen befand sich auch Ducrot, der sich, gleich den anderen Offizieren, verpflichtete in diesem Kriege nicht mehr gegen Deutschland kämpfen zu wollen, sein Wort aber schmählich brach und nach Paris floh, statt sich nach Deutschland zu begeben.

Das war das Ende der letzten Feldarmee Frankreichs unter dem berühmtesten französischen Feldherrn. So weit man in der Kriegsgeschichte zurückblickt, ist die Uebergabe einer solchen Armee ganz beispiellos. Die Wirkungen des gewaltigen Schlages ließen nicht auf sich warten, zumal da in denselben Tagen Bazaine gleichfalls einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, sich der Gewalt, die ihn in Metz eingeschlossen hielt, zu entziehen. Die Kämpfe bei Noisseville hatten dies vereitelt.

Unmöglich ist es, den Eindruck zu beschreiben, den die Nachricht von dem Siege bei Sedan und dem Falle Napoleons in Deutschland, ja in der ganzen gebildeten Welt hervorbrachte. Hatte sich doch des Dichters Spruch: die Weltgeschichte ist das Weltgericht, so augenfällig bewährt. Der König von Preußen empfing von nah und fern Adressen. In den Kirchen Berlins (Berlin hatte am Sonnabend, 3. Sept. ein improvisirtes Jubelfest begangen, an dem sich sogar die Börse während ihrer Versammlung betheiligte,) ward zur Feier der Sedaner Siege am 4. September (Sonntags) Dankgottesdienst gehalten, das Tedeum gesungen, während dessen vor dem Dome die Salutschüsse abgefeuert, nachdem am Nachmittage vorher Victoria geschossen worden. Die Königin empfing mit zahlreichen anderen Glückwünschen auch die des Heeres, welches letztere durch die Generalität unter Führung des General-Feldmarschalls Wrangel vertreten war.

König Wilhelm hatte zuerst der Königin Augusta die gewaltigen Ereignisse in folgendem Telegramm mitgetheilt:

„Vor Sedan, 2. September, ½2 Uhr Nachmittags. Die Capitulation, wodurch die ganze Armee in Sedan kriegsgefangen, ist soeben mit dem General Wimpffen geschlossen, der an Stelle des verwundeten Marschalls Mac Mahon das Commando führte. Der Kaiser hat sich nur mir selbst ergeben, da er das Commando nicht führt und Alles der Regentschaft in Paris überläßt. Seinen Aufenthalsort werde ich bestimmen, nachdem ich ihn gesprochen habe in einem Rendezvous, das sofort stattfindet. Welch eine Wendung durch Gottes Führung. Wilhelm."

Ein weiteres Telegramm des Königs an die Königin lautete:

„An Ihre Majestät die Königin Augusta in Berlin.

Varennes, 4. September, Vormittag 8 Uhr. Welch ein ergreifender Augenblick, der der Begegnung mit Napoleon! Er war gebeugt, aber würdig in seiner Haltung und ergeben. Ich habe ihm Wilhelmshöhe bei Cassel zum Aufenthalt gegeben. Unsere Begegnung fand in einem kleinen Schlößchen vor dem westlichen Glacis von Sedan statt. Von dort beritt ich die Armee um Sedan. Den Empfang durch die Truppen kannst Du Dir denken! Unbeschreiblich! Beim Einbrechen der Dunkelheit ½8 Uhr hatte ich den fünfstündigen Ritt beendigt, kehrte aber erst um 1 Uhr hierher zurück. Gott helfe weiter. Wilhelm."

Die Verordnungen des Königs Wilhelm hatten die Conscription in den, von deutschen Truppen besetzten, französischen Landestheilen durchweg abgeschafft, und durch Erlasse der General-Gouverneure waren die, nach der französischen Verfassung zu erhebenden Steuern ausgesetzt und die Einführungen directer Steuern beschlossen. Am 4. September erließ der Civilcommissar für Lothringen, Graf v. Villers einen Aufruf an Lothringens Bewohner. Immer mehr wurde überhaupt die Verwaltung den deutschen Beamten anvertraut und von diesen, unter möglichster Schonung bestehender Verhältnisse, geübt. Vom 6. Septbr., dem Jahrestage des 1813 bei Dennewitz erfochtenen Sieges, ward ein Aufruf des Kronprinzen von Preußen zur Begründung einer Invalidenstiftung für Deutschland datirt.

Diesen Mittheilungen schließen wir noch die auf den Krieg bezüglichen kurz dahin an, daß am 26. August deutsche Truppen Markolsheim bei Kolmar besetzt, am 29., wie schon erwähnt, zwei preußische Husarenschwadronen Voncq an der Aisne gestürmt hatten und Ende August die 18. Division (unter dem Oberbefehle des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin), welche bis dahin zum Schutze der Nord- und Ostseeküste verwandt war, nach dem Kriegsschauplatz in Frankreich befördert worden. Bald darauf wurde der Großherzog zum Commandanten des neu gebildeten dreizehnten und, um das gleich hier anzureihen, der General der Infanterie v. Werder, der Straßburg zur Uebergabe gebracht, zum Commandanten des neu gebildeten vierzehnten Armeecorps ernannt, die Kriegsmacht also dauernd erweitert.

Einrücken der Deutschen in Rheims.

Die Franzosen, welche ungefähr 12,000 Mann stark unter dem General Exea in Rheims standen, hatten bereits in der Nacht vom 4. auf den 5. September diese Stadt verlassen. Man hatte zuerst die Absicht, Rheims zu vertheidigen und dasselbe in eine Art von Belagerungszustand gesetzt. In Folge der Gefangennahme der Armee Mac Mahon's hatte man aber die Ideen geändert, und es war noch Palikao, welcher den Befehl zum Rückzuge gab. Gleich nach Abzug der Franzosen, um 2$^1/_2$ Uhr, trafen die ersten deutschen Reiter, zwei preußische Husaren, ein und sprengten durch einen Theil der Stadt hindurch. Um 7 Uhr kamen fünf preußische Husaren vor Rheims an, die Menge schloß jedoch das Gitterthor und die Husaren sprengten wieder ab. Um 10 Uhr wurde dem Maire gemeldet, daß eine Schwadron Husaren im Anzuge sei. Derselbe begab sich sofort an das Thor Berthemy und verlangte den Offizier, der sie commandirte, zu sprechen, drückte diesem den Wunsch aus, daß man die Stadt schonen und ihr nicht die Schande anthun möge, sie nur mit einer so kleinen Truppenzahl zu besetzen. Dies wäre auch schon deshalb gut, weil die Arbeiterbevölkerung sehr erregt sei und gegen eine so kleine Truppe feindlich auftreten könnte, während ein stärkeres Truppencorps auf keinen Widerstand stoßen werde. Der Offizier gab seine Zustimmung, jedoch unter der Bedingung, daß der Maire Alles aufbiete, das Volk zu beruhigen. Um 3 Uhr erschien nun die ganze Schwadron, welcher der Maire die Stadt übergab. Bald darauf rückte das Haupt-Corps heran, das aus 25,000 Mann bestand.

Die Stadt Rheims, in welche der König dann am 5. September seinen Einzug gehalten, ist der Sammelpunkt von fünf Eisenbahnen, deren zwei über Epernay oder Soissons nach Paris führen, während die drei anderen, von Laon, Rethel und Verdun-Chalons kommend, im Nordwesten der Stadt mit jenen im einzigen dortigen Bahnhofe sich vereinen. Rheims, die alte Krönungsstadt der französischen Könige, zählt 60,600 Einwohner und ist Sitz einer großen Zahl weltlicher und geistlicher Behörden, namentlich des Erzbischofs.

Der König Wilhelm bewohnte hier den erzbischöflichen Palast dicht neben der Kathedrale und dieselben Zimmer, welche Karl X. bei seiner Krönung im Jahre 1825 bewohnte. Nach einigen Vorbereitungen an den Eingängen zu der ganz offenen Stadt zu urtheilen, namentlich auf der Seite gegen Rethel und Sedan, schien die Militärbehörde eine Vertheidigung beabsichtigt zu haben. Es fanden sich neben der Chaussee schnell aufgeworfene Erdwerke und in den äußersten Häusern Schießscharten. Zur That ist es nirgend gekommen. Die Ankunft des Königs mit dem großen Hauptquartier von Rethel her erfolgte so schnell, daß erst Raum für die Einquartierung geschafft werden mußte; denn das

6. Armee-Corps war bereits am 4. eingerückt und hatte die ganze Stadt belegt. Am 7. Sept. war das 6. Corps bereits wieder abgerückt, wie denn überhaupt nach und nach alle bei Sedan gewesenen Truppen durch Rheims gegen Chateau-Thierry und Meaux vorrückten, wofern sie nicht über Soissons gingen.

Die deutschen Soldaten wurden von den Wirthen gut und freundlich aufgenommen; ebenso kamen der Maire und der Munizipalrath den Anordnungen der preußischen Commandanten bereitwillig entgegen.

Der Bundeskanzler hatte den Redacteuren der dortigen Ortszeitungen mittheilen lassen, sie möchten ganz in ihrer bisherigen Art und Weise fortfahren, nur in Mittheilungen von Nachrichten über Bewegungen der Truppen, der Zahl und Bezeichnung vorsichtig sein. Im Uebrigen stände es ihnen frei, ihre Meinungen nach wie vor zu vertreten; man werde ihnen keinerlei Hinderniß bereiten. Das Civil-Tribunal hatte sich bei dem Grafen Bismarck beklagt, daß man Soldaten auch in das Gerichtsgebäude einquartiert und dadurch die Administration der Justiz unmöglich gemacht habe. Se. Excellenz sagte seine Verwendung bei der Militär-Behörde zu, und erklärte bei dieser Gelegenheit, das Tribunal möge fortfahren, ganz in der bisherigen Weise Recht zu sprechen, ohne Rücksicht auf die eben jetzt vorgehenden politischen Veränderungen in der Hauptstadt, da der König Wilhelm keineswegs die Absicht habe, sich irgendwie in die inneren Angelegenheiten der Nation zu mischen. Das Tribunal möge in dieser Beziehung ganz nach seiner Ueberzeugung verfahren.

Inzwischen wurde auch die Verwaltungs-Einrichtung der Frankreich abgenommenen Landestheile weiter befestigt. Schon am 26. August war der Regierungspräsident v. Kühlwetter in Düsseldorf zum deutschen Civilcommissar im Elsaß ernannt worden. Am 29. erschienen die Aufrufe des zum Generalgouverneur von Lothringen eingesetzten preußischen Generals der Infanterie und General-Adjutanten v. Bonin, am 30. Aug. die des Generalgouverneurs im Elsaß, Generallieutenants Grafen Bismarck-Bohlen (bisherigen Commandanten von Berlin), wonach aus den Departements Ober- und Niederrhein, aus den Bezirken Metz, Thionville (Diedenhofen), Saargemünd, Salzburg und Saarburg, ein neues Moseldepartement hervorging. Die Civilverwaltung wurde hier preußischen, baierischen, württembergischen höheren Beamten anvertraut, die Post auf deutschen Fuß gebracht (unter den Oberpostdirectoren Dr. Roßhirt aus Jena, Mießner aus Köslin u. s. w.). Der Sitz des lothringischen Generalgouvernements war in Nanzig (Nancy), der des elsässischen anfangs in Hagenau, von Ende September ab in Straßburg. Um diese Zeit wurde auch für die seitdem in Besitz genommenen Landestheile ein neues Generalgouvernement in Rheims gebildet und der Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin zum Generalgouverneur bestellt.

Einnahme Laon's.

Wenige Tage nach dem Einzuge in Rheims capitulirte auch die Festung Laon (ausgesprochen Lān); doch wurde die Freude über diesen neuen Erfolg durch eine von den Franzosen verübte ruchlose Verrätherei getrübt.

Laon, einer der Hauptorte des Departements der Aisne, mit 10,500 Einwohnern, liegt auf einem vereinzelten, etwa 180 Metres hohen Hügel, welcher den Ardon, einen Zufluß der Ailette, beherrscht. Es ist der Kreuzungspunkt von vier Eisenbahnen. Die Citadelle beherrscht den im Norden der Stadt liegenden einzigen Bahnhof nebst der Vorstadt St. Marcel.

Am 9. September hatte sich Laon Truppen der unter dem Befehl des Herzogs Wilhelm v. Mecklenburg-Schwerin stehenden 6. Cavallerie-Division ergeben. Tags zuvor hatte der Lieutenant v. Rohr mit einem Zuge des Ulanen-Regiments Nr. 15 den Commandanten der Citadelle zur Capitulation aufgefordert und dieser sich bis Nachmittag 4 Uhr Bedenkzeit ausgebeten. Als diese Meldung der Division zuging, wurde der Oberst v. Alvensleben mit der 15. Cavallerie-Brigade und der reitenden Batterie nach Laon gesandt mit einer diesseits aufgesetzten Capitulations-Verhandlung. Dem Oberst von Alvensleben gegenüber machte der Commandant wieder Schwierigkeiten und bat sich endlich eine neue Bedenkzeit bis am 9. früh aus. Das Jäger-Bataillon Nr. 4 war noch nach Eppes herangezogen und eine Batterie des 4. Corps in St. Quentin eingetroffen. Am 9. früh 6 Uhr war die 14. Cavallerie Brigade und die 2. reitende Batterie ebenfalls nach Laon aufgebrochen. In Eppes meldete Oberst v. Alvensleben, daß die Capitulation abgeschlossen sei und die Citadelle mit allen Truppen und Armee-Material um 11½ Uhr an die Division übergeben werden würde. Die Division rückte in Laon ein, die beiden Batterien fuhren vor der Stadt auf, neben denselben formirte sich die 14. Cavallerie-Brigade, die 15. hatte alle Straßen um Laon schon besetzt und blieb in ihrer Stellung. Das Jäger-Bataillon ließ eine Compagnie in den Vorstädten zur Besetzung derselben, zwei Compagnien marschirten auf dem Marktplatz von Laon auf und besetzten alle Ausgänge, die vierte Jäger-Compagnie marschirte mit dem Divisions-Stabe und den beiden Brigade-Stäben nach der Cidatelle. Der Intendantur-Vorstand der Division und der Hauptmann Mann der reitenden Batterie kamen ebenfalls mit, ersterer zur Uebernahme der Vorräthe, letzterer zur Uebernahme der Festungsgeschütze nnd des Armee-Materials. Am Eingange der Citadelle stand eine Wache der Mobilgarde, welche sofort durch eine Section Jäger abgelöst wurde. Auf dem Hofe der Citadelle stand die Garnison derselben, bestehend aus 2000 Mann Mobilgarde und einem Zug Linien-Infanterie des 55. Regiments. Die

Capitulation erfolgte auf Grundlage der von Sedan. Sämmtliche Offiziere, welche ihr Ehrenwort gaben, nicht mehr gegen Deutschland zu fechten, wurden entlassen. Die Waffen wurden niedergelegt, und die Mobilgarde, nachdem sie ebenfalls verpflichtet war, nicht mehr gegen Deutschland zu fechten, wurde ebenfalls entlassen, die Section Linien-Infanterie dagegen unter Escorte nach der Stadt abgeführt. Ein großer Theil der Offiziere, sowie der französische Commandant blieben noch im Hofe der Citadelle zurück, als, nachdem der letzte Mann der Mobilgarde das Thor der Citadelle passirt hatte, kurz hintereinander zwei furchtbare Detonationen erfolgten. Das Pulvermagazin, auf das wahrscheinlich sämmtliche Bomben und Granaten gebracht waren, sowie alle Patronen und wahrscheinlich noch eine Mine gingen in die Luft. Das Magazin stand am Rande des Hofes der Citadelle. Alle im Hofe der Citadelle anwesenden Personen, sowie die darin aufgestellte Compagnie Jäger wurden unter Schutt und Trümmern beinahe begraben. Die Bomben und umherfliegenden Steine und Mauerstücke flogen in die Stadt, die Vorstädte und weit darüber hinaus. Die Verwüstung war furchtbar. Fast alle im Hofe der Citadelle anwesenden Personen wurden theils getödtet, theils leichter oder schwerer verletzt.

Nach einem Schreiben des bei der Explosion verwundeten Herzogs Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin an seine Gemalin ist festgestellt, daß Unteroffiziere der Artillerie des Forts die Pulverkammer in die Luft gesprengt haben. Ob dies mit oder ohne Wissen des Commandanten, General Theremin d'Ham geschehen, bleibt fraglich, doch muß jedenfalls Alles zum Sprengen vorbereitet gewesen sein. Die Verluste giebt der Herzog an: 1 Offizier todt, 8 Offiziere verwundet, von Unteroffizieren und Mannschaften 34 todt, 63 verwundet, 7 Pferde getödtet. Der der Festung zunächst liegende Theil der Stadt ist eingestürzt oder zertrümmert. Der Verlust der Mobilgarden (400) und der Einwohner kann auf 7—800 angenommen werden.

Die kaiserliche Regierung sollte die militärische Niederlage nur zwei Tage überleben. Napoleon hatte, als er sich dem Könige als Gefangener ergab, ausdrücklich darauf hingewiesen, daß er weder den Oberbefehl über die Truppen, noch die Regierungsgewalt mehr in Händen habe, indem er letztere bereits der Kaiserin als Regentin übergeben hatte. Seine Minister hatten bis zur letzten Entscheidung den wahren Stand der Dinge dem Volke trügerisch vorenthalten. Als nunmehr Alles verloren und die Verhüllung der Wahrheit nicht mehr möglich war, sank am 4. September unter den Trümmern des aufgeführten Lügengebäudes die kaiserliche Regierung selbst dahin.

Kaum hatten die Minister „das große Unglück, welches Frankreich betroffen" eingestanden, so erschienen Volkshaufen im Sitzungssaale des

gesetzgebenden Körpers mit dem Rufe: „Es lebe die Republik". Die Berathungen wurden geschlossen. Die Führer der republikanischen Partei aber, darunter der in Freiheit gesetzte Rochefort, gingen mit den zusammengerotteten Volksmassen nach dem Stadthause und setzten sich selber als provisorische Regierung ein. Ohne jeden Versuch des Wider-



General Trochu.

standes wich Palikao mit den übrigen Ministern dieser Regierung, welche alsbald den Senat und den gesetzgebenden Körper außer Thätigkeit setzte und alle Gewalt an sich nahm. In einem Aufruf an das französische Volk und an die Armee sagte die neue Regierung, daß ihr Zweck und Ziel einzig und allein die nationale Vertheidigung sei, — die Republik habe im Jahre 1792 Frankreich von der feindlichen Invasion befreit, das solle auch jetzt ihre Aufgabe sein.

Am 5. September brachte die „amtliche Zeitung der französischen Republik" die Bekanntmachung von der Einsetzung der letzteren. Die „Regierung der National-Vertheidigung", wie sich die provisorische Regierung nannte, hatte aus sich folgendes Ministerium gebildet: General Trochu, Vorsitzender und militärischer Vollmachtträger für die National-Vertheidigung; Favre, Auswärtiges; Gambetta, Inneres; Fourichon, Kriegs-

und Seemacht (legte zu Anfang October jedoch die Verwaltung des Kriegsministeriums nieder); Crémieux, Justiz; Simon, Unterricht und Cultus; Dorian, öffentliche Bauten; Magnin, Ackerbau; Picard, Finanzen. E. Arago wurde Bürgermeister, Kératry Polizeipräfect von Paris. Auch in Lyon (wo indeß die „rothen" Republikaner sich nicht gleich fügten), Bordeaux, Grenoble, Marseille (wo es auch zu Conflicten kam) und anderen großen Städten wurde die Republik verkündigt und alsbald von den Vereinigten Staaten Nordamerica's, Portugal, Italien, Schweiz u. s. w. amtlich anerkannt, während die übrigen Mächte gleichfalls in Verbindung mit der neuen Staatsform blieben. Ein Erlaß des Polizeipräfecten verfügte im Auftrage Trochu's, daß jede Person, welche den mit Frankreich kriegführenden Staaten angehöre und nicht eine besondere Erlaubniß habe, gezwungen ward, die Departements der Seine, Seine und Oise binnen 24 Stunden, bei Vermeidung kriegsrechtlicher Strafen zu verlassen. Am 6. September erließ J. Favre ein Rundschreiben, daß die neue französische Regierung entschlossen sei, keinen Zollbreit Landes und keinen Stein französischer Festungen abzutreten. Er sagt in diesem Rundschreiben u. A.:

Die Dynastie ist am Boden. Das freie Frankreich steht auf.

Will der König von Preußen einen scheußlichen Krieg fortsetzen, der ihm wenigstens eben so verhängnißvoll wie uns sein wird?

Will er der Welt des 19. Jahrhunderts das grausame Schauspiel zweier sich zereißenden Nationen geben, die die Menschlichkeit, die Wissenschaft, die Vernunft vergessend, Ruinen und Leichname aufhäufen?

Es stehe ihm frei, er übernehme dann auch die Verantwortlichkeit vor der Welt und der Geschichte!

Wenn es eine Herausforderung ist, wir nehmen sie an.

Wir überlassen keinen Zoll breit Erde, keinen Stein unserer Festungen.

Ein ehrloser Friede wäre ein Vernichtungskrieg in kurzer Frist.

Wir werden nur wegen eines dauerhaften Friedens unterhandeln.

Dabei ist unser Interesse das von ganz Europa.

Doch sollten wir auch allein bleiben, wir werden nicht wanken.

Wir besitzen eine entschlossene Armee, gut versorgte Festungen, einen gut angelegten Festungsgürtel und vor Allem die Brust von 300,000 Streitern, entschlossen, bis auf den letzten Mann sich zu halten.

Wenn sie ehrerbietige Kränze niederlegen zu den Füßen des Standbildes Straßburgs, so gehorchen sie nicht allein einem Gefühle begeisterter Bewunderung, sie nehmen auch ihr heldenmüthiges Losungswort, sie schwören, ihrer Brüder im Elsaß würdig zu sein, und wie sie zu sterben.

Nach den Forts die Brustwehren, nach den Brustwehren die Barrikaden. Paris kann sich drei Monate halten und siegen; wenn es unterläge, so würde Frankreich, bei seinem Aufruf aufstehend, es rächen; es würde den Kampf fortsetzen und der Angreifer dabei zu Grunde gehen.

Ich fasse es in Ein Wort zusammen vor Gott, der uns hört, vor der Nachwelt, die uns richten wird. Wir wollen nur den Frieden. Aber wenn man einen verderblichen Krieg, den wir verdammt haben, gegen uns fortsetzt, so werden wir unsere Pflicht bis zu Ende thun und ich habe die feste Ueberzeugung, daß unsere Sache, welche die des Rechtes und der Gerechtigkeit ist, schließlich den Sieg davon tragen wird.

Marsch auf Paris.

Die schwerste Kriegs-Arbeit war mit dem beispiellosen Erfolge von Sedan vollbracht. Hätte Mac Mahon mit der zusammengebrachten großen Heeresmacht sich zuletzt auf Paris zurückgezogen, so hätte der Kriegsfortgang sich anders gestaltet, während er sich nunmehr fast nur auf die Belagerung und Einschließung dreier großer Waffenplätze, Straßburg, Metz und Paris beschränkte. Seit dem 19. September begann die Einschließung von Paris, ein Geschick, das Metz vom 18. August ab trug, während Straßburg sich am 28. September ergeben mußte. Alle diese Ereignisse ließen nur Frankreichs Zersetzung und Fäulniß offener erscheinen.

Am 4. September begann der Vormarsch aller Truppen, die bei Sedan gekämpft, auf Paris. Diese prächtige Stadt ist von weit vorgeschobenen Forts rings umgeben, vor welchen die Franzosen noch mächtige Erdwälle zum größern Schutz aufgeführt hatten. Ein großer Theil der mächtigen alten Bäume an der Chaussee nach Versailles war gefällt, um als Verhaue zu dienen. Obschon sie quer über die Straße geworfen waren, hielten sie den Marsch des deutschen Heeres nicht auf. Freilich waren die Franzosen an den meisten Stellen an der Vollendung ihrer Arbeiten durch das zu schnelle Vorrücken desselben verhindert. So standen an einzelnen Orten die zum Umhauen bestimmten, an Ziffern erkennbaren Bäume noch völlig unversehrt, während an anderen die Bäume zu Verhauen nicht zusammengetragen werden konnten. Andrerseits waren unsere Pioniere beschäftigt, die von den Franzosen gelegten, aber nicht zur Verwendung gekommenen Minen herauszunehmen. Außer den erwähnten Verhauen und Sprenggeschossen fand man an einzelnen Stellen die mit Quadern gepflasterte Kunststraße völlig aufgerissen, oder große Gräben gelegt, Hemmnisse, welche jedoch ohne Schwierigkeit überwunden wurden.

Mit Rücksicht auf die nahe Einschließung und Belagerung wurden von der provisorischen Regierung die äußersten Maßregeln ergriffen. Alle Bewohner des näheren Umkreises von Paris mußten mit Hab und Gut und allen Vorräthen in die Stadt hineinziehen, wogegen tausende von mittellosen oder verdächtigen Personen aus Paris ausgewiesen wurden. Ferner ward angeordnet, daß mit dem Beginn der Belagerung der Betrieb der Gasanstalten eingestellt werden sollte, um bei einem Bombardement die große Gefahr einer Explosion zu verhüten. Da die Vertreter der fremden Mächte in Paris während der Belagerung nicht dort zu verbleiben gewillt waren, so hatte die einstweilige Regierung beschlossen, daß eines ihrer Mitglieder sich mit dem diplomatischen Corps nach Tours begeben sollte, während der alte Thiers nach London, Wien und Petersburg gesandt wurde, um die neutralen Mächte zur Vermittelung zu stimmen, aber nichts ausrichtete und ausrichten konnte.

Im Laufe seiner Geschichte erlitt Paris demnächst die sechszehnte Belagerung. Die erste verhängten die Römer im Jahre 53 vor unserer Zeitrechnung über sie. Paris (die „Schmutzstadt der Pariser"), damals auf die Insel beschränkt, welche jetzt Cité heißt, wurde nach tapferer Gegenwehr seiner Einwohner von den Römern erobert und verblieb 530 Jahre unter römischer Herrschaft. Im Jahre 465 befreite sie Childerich I. von derselben, 845 wurde sie von den Normannen überfallen, geplündert und durch Feuer verheert. 856 wiederholten die Normannen ihren Raubzug; die Einwohner verließen bei ihrer Ankunft die Stadt und steckten diese selbst in Brand. In das Jahr 861 fällt eine neue Heimsuchung der Stadt durch die räuberischen Barbaren. Endlich begannen die Pariser jene zu befestigen, aber noch ehe die Werke vollendet waren, erschienen neue Horden der Normannen, 30,000 Mann stark, vor den Mauern von Paris, stießen jedoch auf einen tapfern hartnäckigen Widerstand. Die Belagerung währte länger als ein Jahr. 1358 belagerte der Dauphin Karl, im folgenden Jahre der König von England Paris vergebens. 1420 wurde Paris von den Engländern genommen, und blieb 16 Jahre in deren Besitz. Ein Versuch Karl's VII, die Stadt ihnen zu entreißen, wurde blutig zurückgewiesen. 1462 verwüstete der Herzog von Burgund die Umgegend von Paris; ein Angriff auf die Stadt selbst schlug fehl. 1464 schloß Graf Charolois dieselbe eng ein, aber auch diese Belagerung blieb ohne Erfolg. In den vierziger Jahren des sechszehnten Jahrhunderts bedrohte Karl V. Paris, zu einer eigentlichen Belagerung kam es jedoch nicht. Unter Heinrich IV. bestand Paris jene geschichtlich gewordene Belagerung, die mit der durch Hunger erzwungenen Einnahme der Stadt seitens des Königs endete (1594). 1814 war Paris das Hauptobject des ganzen Feldzugs. Am 29. März langten die Verbündeten in der Nähe der Stadt an, die sich nach der Schlacht von Paris am 30. den darauf folgenden Tag den Siegern ergab. 1815 umging Blücher die Befestigungen im Osten und Norden der Stadt, ging unterhalb derselben über die Seine, worauf nach einem siegreichen Gefechte mit Vandamme die Uebergabe der Stadt erfolgte.

Der König von Preußen hatte während des Vorrückens der von ihm befehligten Heere bis zum 14. September in Rheims geweilt und mit dem Bundeskanzler Grafen Bismarck vielfache Regierungsgeschäfte eingehend behandelt, am 14. das große Hauptquartier nach Chateau Thierry, am 15. nach Meaux, 5 Meilen von Paris verlegt.

Die Einschließung von Paris sollte nicht vollendet werden, ohne daß die dortige Regierung einen Versuch machte, das Vorrücken unserer Truppen noch im letzten Augenblicke aufzuhalten. Es war darauf abgesehen, den Vormarsch des Kronprinzen von Preußen im Süden der Hauptstadt, wo sich die schwächsten Stellen der Befestigung befinden, zu verhindern; zugleich sollte wohl durch das Vorgehen der noch übrig geblie-

benen Divisionen der Feldarmee vor den Festungswerken der Muth der Mobil- und Nationalgarden zur Vertheidigung der Stadt selbst gehoben werden. Der Versuch fiel jedoch für die Franzosen unglücklich aus und führte unsere Truppen zu einem ersten siegreichen Gefechte vor Paris.

Das 5. Armee-Corps hatte bereits am 17. September Nachmittags 3½ Uhr oberhalb Villeneuve eine Pontonbrücke geschlagen, auf welcher sogleich die 2. Cavallerie-Division übergegangen war. Zum Schutz des Brückenbaues hatte das Armee-Corps die Höhen von Limeil in der Richtung auf Boissy-St. Leger durch die 17. Infanterie-Brigade, 2 Escadrons und 2 Batterien besetzen lassen, welche um 2 Uhr im Walde von Chateau-Brevannes durch 6 Bataillone — reguläre Infanterie mit Turcos — mit 2 Batterien angegriffen wurde. Diesen Angriff schlugen die 5 Compagnien, welche die Waldspitze besetzt hatten, unterstützt durch die Artillerie mit großen Verlusten des Feindes gänzlich ab. Der diesseitige Verlust bei diesem Gefecht betrug: 1 Offizier todt, 2 Offiziere verwundet und ca. 40 Mann todt und verwundet.

Am 18. Sept. hatte das 5. Armee-Corps den Marsch fortgesetzt und mit der 9. Division Bievre, mit der 10. Division Palaiseau erreicht. Nördlich Bievre, in der Gegend von Petit Bicetre, waren Theile der 9. Division mit dem hier postirten Feinde in ein Gefecht verwickelt worden. Zum Schutz der linken Flanke war der Unteroffizier Macean der 1. Escadron Leib-Husaren-Regiments gegen Versailles entsendet worden, hatte dort in sehr geschickter Weise mit dem Maire verhandelt und von demselben die beruhigendsten Versicherungen über die Aufnahme der preußischen Truppen, sowie über das Verhalten der im Orte befindlichen Nationalgarden erhalten.

Am 19. Sept. brach das 5. Armee-Corps mit Tagesanbruch aus seinen Quartieren auf, nachdem schon vorher die 9. Infanterie-Division vor Petit Bicetre stark angegriffen worden war. Die Division hatte den ersten Angriff abgeschlagen und war im Begriff, nach Versailles abzumarschiren, als der Feind seine Angriffe mit solcher Heftigkeit und so überlegenen Kräften wiederholte, daß zunächst die baierische Brigade unter Oberst Diel, welche im Vorrücken auf der Höhe war, sich energisch in des Feindes linke Flanke warf. Später wurde auch die 10. Division, welche mit ihrer Spitze bei Jouy angekommen war, auf Villacoublay dirigirt und die Corps-Artillerie vorgezogen. Um 11¾ Uhr, nachdem der Feind von Petit Bicetre in der Richtung von Chatillon zurückgegangen war, marschirte General v. Kirchbach, dem ihm ertheilten Auftrage gemäß, nach Versailles ab, um an dieser Stelle die Einschließung von Paris auszuführen. Die vom 5. Corps am 19. auf Versailles abgeschickte Cavallerie hatte die Bereitwilligkeit dieser Stadt zur Unterwerfung bestätigt und eine Capitulations-Verhandlung vorgelegt, welche jedoch verworfen wurde. Von den im Ort befindlichen 2000 Mobilgarden waren nur 300 mit Gewehren

bewaffnet. Vom 2. baierischen Corps, welches am 19. von Lonjumeau nach Chatenay marschirte, fand die 3. Division um 10 Uhr Vormittags das 5. Armee-Corps im heftigen Kampf bei Petit Bicetre, wohin sie sofort eine Brigade zur Unterstützung dirigirte, während die andere auf Sceaux vorging. Die 4. Division verblieb mit der 8. Brigade bei Croix de Bernis und sandte die 7. Brigade gegen Bourg, um von hier aus die feindliche Stellung zu bedrohen. Der von Petit Bicetre zurückgegangene Feind stand um diese Zeit in sehr starken vorgeschobenen Befestigungen bei Moulins und längs des Plateaurandes bis über den Thaleinschnitt bei Plessis Piquet westlich hinaus. Es waren 6 französische Batterien im Feuer. Nach Aussagen der Gefangenen hatte das 14. französische Corps die Verschanzungen besetzt. Um $11^3/_4$ Uhr bemerkte man Bewegungen der feindlichen Infanterie am Hochebenenrande, sowohl gegen Plessis sowie gegen Fontenay zu, welche die Absicht eines Offensivstoßes vermuthen ließen. Auf dem feindlichen linken Flügel schien derselbe gegen die über Bourg vorgehende baierische Infanterie gerichtet zu sein, weshalb General v. Hartmann befahl, daß die 7. Brigade sich bis auf Weiteres auf die Behauptung von Bourg beschränken solle. Um 12 Uhr wurde die 8. Brigade in eine Reservestellung östlich Chatenay gezogen, um sie zur Unterstützung beider Flügel des Corps verwenden zu können. Nachdem um $12^1/_2$ Uhr eine Pause im Geschützkampf eingetreten war, wurde derselbe um $1^1/_2$ Uhr mit verstärkter Kraft wieder aufgenommen. Bald nach dieser Zeit wurden anscheinend einige Geschütze zurückgezogen, und um $2^1/_2$ Uhr räumte der Feind seine Stellung. Die vordersten Truppen der 3. Division, das 3. Jäger-Bataillon, Theile des 14. Regiments, 2 Batterien und ein Chevaux-legers-Regiment folgten sogleich und nahmen gegen 3 Uhr die verlassenen Verschanzungen mit 7—12pfündigen Feldgeschützen, die stehen gelassen worden waren, in Besitz. Der Feind zog sich durch die Forts auf Paris zurück. Die Verluste des baierischen Corps waren verhältnißmäßig sehr gering.

Das 6. Armee-Corps war mit der Avantgarde auf der Pontonbrücke des 5. Armee-Corps, mit dem Rest des Corps auf der inzwischen fertig gewordenen eigenen Pontonbrücke bei Villeneuve über die Seine gegangen und marschirte über Villeneuve le Roi und Orly gegen die Befestigungen der feindlichen Hauptstadt vor. Das Feuer aus einer sehr starken Verschanzung, welche der Feind südlich seiner Forts auf der Höhe von Villejuif aufgeworfen hatte, hinderte das 6. Corps am weiteren Vordringen. Nach einem leichten Infanteriekampf begnügte sich das Armee-Corps, seine Vorposten auf der Linie Chevilly—Choisy auszusetzen. Mehrere Offensivstöße des Feindes, welche derselbe aus seiner vorgeschobenen Verschanzung gegen Chevilly unternahm, wurden siegreich abgeschlagen. Der Kronprinz hatte sich in Folge des starken Kanonenfeuers nach Villeneuve le Roi begeben und war dort um 11 Uhr eingetroffen. Nachdem das Gefecht

beim 6. Corps beendet war, begab sich derselbe auf die Höhen südlich Sceaux und langte daselbst noch rechtzeitig an, um dem Kampfe um die feindlichen Verschanzungen beiwohnen zu können.

Am Abend des 19. hatte die 3. Armee die Linie Bougival—Sèvres—Meudon—Bourg—l'Hay—Chevilly—Thiais—Choisy le Roi—Bonneuil im Besitz.

So waren die Franzosen bis hinter Chatillon in die Befestigungswerke von Paris zurückgeworfen, während unsere Truppen die ganze Hochebene besetzten. Wie sich später herausstellte, gingen die französischen Truppen theilweise in völliger Auflösung nach Paris zurück und trugen den Schrecken bis in die Straßen der Stadt. 7 Geschütze und über 1000 Gefangene waren in den Händen der deutschen Truppen geblieben. Die Franzosen waren, trotz der Recognoscirungen, die man vorgenommen, in völliger Unkenntniß über die Stellung und Stärke des Feindes. Am 18. Sept. Abends — wird erzählt — stellte General Ducrot seine Truppen bei Chatillon, zwischen den Forts von Montrouge und Vanvres, auf. Am 19. früh 5 Uhr begannen die Freischützen das Gefecht und wurden, obwohl nicht mit großer Gewalt, von der preußischen Infanterie zurückgetrieben. Um 7 Uhr nahm französische Artillerie mit etwa 72 Geschützen Stellung und eröffnete eine heftige Kanonade in den gegenüberliegenden Wald hinein, aber eine halbe Stunde lang zeigte sich kein Feind. Eine Abtheilung französischer Linientruppen versuchte darauf in den Wald einzudringen, befand sich aber urplötzlich einem ansehnlichen preußischen Corps gegenüber. Die Preußen waren in dem Walde wie zu Hause und machten aus jedem Baum eine Festung, von wo aus sie die Gegner gemüthsruhig aufs Korn nahmen. In diesem Augenblicke kam ein Bataillon Mobilgarden heran und feuerte in den Wald, und zwar in die Reihen des französischen 16. Regiments, hinein, worauf dasselbe dann vollends in wilde Flucht ausbrach. Unterdessen hatte die Hauptmacht der Deutschen eine Höhe zur Linken des Feindes besetzt, welche die Stellung der französischen Infanterie völlig beherrschte. Dort fuhr Artillerie auf und überschüttete den Feind mit einem Hagel von Kugeln und Sprenggeschossen. Die Infanterie-Regimenter, meist aus Reserven und jungen Rekruten gebildet, litten gewaltig und hielten nicht lange Stand. Um 9 Uhr begann der Rückzug. Der linke Flügel der Franzosen scheint sich jedoch bis Nachmittags auf den Höhen von Villejuif gehalten zu haben. Unter den Fliehenden zeichneten sich die Regimenter 16 und 27 durch die Gewalt der rückweichenden Bewegung aus. Daß diese Darstellung nicht übertrieben, ergab sich aus einem Tagesbefehl des Generals Trochu, welcher die Haltung des 1. Zuaven-Regiments, das in Folge eines unglaublichen Schreckens in Unordnung zurückgegangen sei, öffentlich tadelte und gegen diese undisciplinirten und demoralisirten Soldaten strenge Maßregeln ankündigte. Nachdem der Versuch, den Vormarsch der kron-

prinzlichen Armee aufzuhalten, gescheitert war, rückte dieselbe südlich und südwestlich von Paris weiter vor. Der Kronprinz nahm sein Hauptquartier in der alt berühmten Residenz Versailles, woselbst 2000 Mobilgarden sich gefangen gaben. Das Städtchen Sèvres, gegenüber St. Cloud, mit einer berühmten Porzellanmanufactur, erbat sich deutsche



Besatzung, vermuthlich zum Schutze gegen die Partei der rothen Republik, welche alles Eigenthum bedrohte. Paris war nunmehr seit dem 20. völlig eingeschlossen und von allem Verkehr nach außen abgeschnitten. Im Norden stand die (IV.) Armee des Kronprinzen von Sachsen, im Süden und Westen die (III.) Armee des preußischen Kronprinzen. Die Verbindung zwischen beiden wurde durch die zahlreiche Cavallerie aufrecht erhalten, welche gleichzeitig Streifzüge nach den benachbarten Provinzen machte. Am 19. recognoscirte der König von Preußen die Forts nordöstlich von Paris.

Aus einem Briefe des Herzogs Ernst von Coburg an die Herzogin theilen wir Folgendes mit:

„Palaiseau, 20. September. Nach drei sehr ermüdenden langen Märschen haben wir nun Paris gestern umstellt. Leider ging das nicht ab ohne vieles Blutvergießen. Wir schlugen uns den 19. und warfen die Franzosen, welche gegen 40,000 Mann stark gegen Versailles einen Vorstoß gemacht hatten, erst gegen Abend zurück. Aus allen Forts wurde auf uns geschossen: die Luft zitterte von dem furchtbaren Kanonendonner. Gestern Abend wurden wir Herr der Höhen . . . Es war ein heißer, herrlicher Tag, und Paris lag in all seiner Pracht vor uns . . . Der Kronprinz von Sachsen umgiebt die Stadt in nordöstlicher Richtung, so daß wir uns (der Herzog ist mit dem Kronprinzen von Preußen) die Hände reichen. Wir werden uns nun verschanzen . . . Kein Mensch ist zu finden. Alles Vieh, aller Vorrath ist fort. Es macht einen schauerlichen Eindruck . . . Die Straßen sind alle auf-, und jede, auch die kleinste Brücke ist abgebrochen. Die thörichten Franzosen haben sich mehr Schaden gethan als uns, auch alle Getreideschober haben sie abgebrannt."

Den zeitweiligen Machthabern in Paris war die Lage allmälig sehr bedenklich geworden, so daß Favre den Entschluß faßte, mit dem Grafen Bismarck in Unterhandlungen zu treten. Zuvor hatte er jedoch ein Rundschreiben erlassen, worin er, Namens der Republik, die Aufgabe des Krieges seitens Deutschlands verlangte, weil der Wechsel der Regierung die Fortsetzung des Kampfes unnöthig machte. Das Schreiben war in einem sehr hochfahrenden Tone abgefaßt und hatte die Thatsachen noch dazu entstellt. Ein zweites diplomatisches Schreiben lautete zwar bescheidener, athmete aber immer noch den alten Hochmuth, da es sich im voraus gegen „unannehmbare Friedensbedingungen" verwahrte und wohl nur eine Geldentschädigung gewähren wollte. Das Unternehmen Favre's war um so nutzloser, als Graf Bismarck bereits in zwei diplomatischen Erlassen aus Rheims vom 13. und Meaux vom 16. Sept. die Bedingungen klar gelegt hatte, welche das siegreiche Deutschland im künftigen Frieden jedenfalls machen werde.

In dem ersteren heißt es:

„Eine solche Anstrengung, wie die heutige, darf der deutschen Nation nicht dauernd von Neuem angesonnen werden; und wir sind daher gezwungen, materielle Bürgschaften für die Sicherheit Deutschlands gegen Frankreichs künftige Angriffe zu erstreben, Bürgschaften zugleich für den europäischen Frieden, der von Deutschland eine Störung nicht zu befürchten hat. Diese Bürgschaften haben wir nicht von einer vorübergehenden Regierung Frankreichs, sondern von der französischen Nation zu fordern, welche gezeigt hat, daß sie jeder Herrschaft in den Krieg gegen uns zu folgen bereit ist, wie die Reihe der seit Jahrhunderten von Frankreich gegen Deutschland geführten Angriffskriege unwiderleglich darthut. Wir können deshalb unsere Forderungen für den Frieden lediglich darauf richten, für Frankreich den nächsten Angriff auf die deutsche und namentlich die bisher schutzlose süddeutsche Grenze dadurch zu erschweren, daß wir diese Grenze und damit

den Ausgangspunkt französischer Angriffe weiter zurückzulegen und die Festungen, mit denen Frankreich uns bedroht, als defensive Bollwerke in die Gewalt Deutschlands zu bringen suchen."

In dem anderen wird ausgesprochen:

„Wir sind fern von jeder Neigung zur Einmischung in die inneren Verhältnisse Frankreichs. Was für eine Regierung sich die französische Nation geben will, ist für uns gleichgültig. Formell ist die Regierung des Kaisers Napoleon bisher die allein von uns anerkannte. Unsere Friedensbedingungen, mit welcher zur Sache legitimirten Regierung wir dieselben auch mögen zu verhandeln haben, sind ganz unabhängig von der Frage, wie und von wem die französische Nation regiert wird, sie sind uns durch die Natur der Dinge und das Gesetz der Nothwehr gegen ein gewaltthätiges und friedloses Nachbarvolk vorgeschrieben. Die einmüthige Stimme der deutschen Regierungen und des deutschen Volkes verlangt, daß Deutschland gegen die Bedrohungen und Vergewaltigungen, welche von allen französischen Regierungen seit Jahrhunderten gegen uns geübt wurden, durch bessere Grenzen als bisher geschützt werde. So lange Frankreich im Besitz von Straßburg und Metz bleibt, ist seine Offensive strategisch stärker als unsere Defensive bezüglich des ganzen Südens und des linksrheinischen Nordens von Deutschland. Straßburg ist, im Besitze Frankreichs, eine stets offene Ausfallpforte gegen Süddeutschland. In deutschem Besitze gewinnen Straßburg und Metz dagegen einen defensiven Charakter; wir sind in mehr als zwanzig Kriegen niemals die Angreifer gegen Frankreich gewesen, und wir haben von letzterm nichts zu begehren als unsere von ihm so oft gefährdete Sicherheit im eigenen Lande. Frankreich dagegen wird jeden jetzt zu schließenden Frieden nur als einen Waffenstillstand ansehen und uns, um Rache für seine jetzige Niederlage zu nehmen, eben so händelsüchtig und ruchlos wie in diesem Jahre, wiederum angreifen, sobald es sich durch eigene Kraft oder fremde Bündnisse stark genug dazu fühlt.

Indem wir Frankreich, von dessen Initiative allein jede bisherige Beunruhigung Europas ausgegangen ist, das Ergreifen der Offensive erschweren, handeln wir zugleich im europäischen Interesse, welches das des Friedens ist. Von Deutschland ist keine Störung des europäischen Friedens zu befürchten; nachdem uns der Krieg, dem wir mit Sorgfalt und mit Ueberwindung unseres durch Frankreich ohne Unterlaß herausgeforderten nationalen Selbstgefühls vier Jahre lang aus dem Wege gegangen sind, trotz unserer Friedensliebe, aufgezwungen worden ist, wollen wir zukünftige Sicherheit als den Preis der gewaltigen Anstrengungen fordern, die wir zu unserer Vertheidigung haben machen müssen. Niemand wird uns Mangel an Mäßigung vorwerfen können, wenn wir diese gerechte und billige Forderung festhalten."

Die Waffenstillstandsverhandlungen, durch welche den weiteren Operationen gegen Paris Einhalt gethan werden sollte, hatten zu keinem Ergebniß geführt. Der Minister Jules Favre traf zu der nachgesuchten Besprechung mit dem Bundeskanzler Grafen von Bismarck am 19. September im großen Hauptquartier zu Ferrières ein und die Conferenz fand am Abend des 19. bis gegen Mitternacht und am Morgen des 20. statt. Es handelte sich in derselben um die Feststellung der Vorbedingungen für den Abschluß eines Waffenstillstandes, während dessen die pariser Regierung eine allgemeine Vertretung des französischen Volks Behufs Beschlußnahme über die Regierung Frankreichs einzuberufen wünschte. Graf Bismarck beschränkte sich für die Bewilligung eines solchen Waffenstillstandes auf die Forderung der Uebergabe von Straßburg, sowie von Toul und Verdun, um während des Waffenstillstandes die Verpflegung

unserer Armeen zu sichern. Ueber die künftigen Friedensbedingungen, namentlich über das Maaß der künftigen Gebietsabtretungen fanden nähere Erörterungen noch nicht statt. Der französische Unterhändler verließ am 20. das Hauptquartier und begab sich nach Paris zurück. Am 23. erklärte die pariser Regierung die vorgeschlagenen Waffenstillstandsbedingungen für unannehmbar.

Um diese Ablehnung vor Europa zu rechtfertigen und um das französische Volk zu neuem, verzweifelten Widerstand aufzuregen, scheint die einstweilige Regierung es nöthig gefunden zu haben, die Forderungen des Grafen Bismarck zu übertreiben und seine Aeußerungen zu entstellen. In einem neuen, leidenschaftlichen Aufrufe an das französische Volk behauptete die Regierung in Tours, Graf Bismarck habe auch die Uebergabe des bedeutendsten Pariser Festungsforts Mont-Valérien verlangt, — ja er habe die Absicht ausgesprochen, Frankreich zu einer Macht zweiten Ranges herabzudrücken. An die Zurückweisung dieser Ansprüche wurde von der Regierung die Versicherung geknüpft, das zur Verzweiflung gebrachte Paris werde sich lieber unter seinen Mauern begraben lassen. Solchen unverschämten Forderungen könne nur durch Fortsetzung des Kampfes bis zum Aeußersten geantwortet werden. Frankreich nehme den Kampf auf und zähle auf seine Bevölkerung. Die Behauptungen, auf welche sich dieser Aufruf stützte, sind unwahr. Graf Bismarck hatte weder die Uebergabe des Mont-Valérien verlangt, noch hatte er die Absicht geäußert, Frankreich zu einer Macht zweiten Ranges herabzudrücken. Für den Waffenstillstand hatte er die oben angedeuteten Forderungen gestellt, deren Mäßigung bereits überall im neutralen Europa anerkannt worden war. Was den künftigen Frieden betrifft, so hat Graf Bismarck in seinen jüngsten Erlassen das Maaß der zu fordernden Abtretungen angedeutet. Es gehört der Hochmuth der französischen Nation dazu, um darin den Versuch einer Herabdrückung Frankreichs zum Range eines Staates zweiten Ranges zu finden. Graf Bismarck legte in einem ausführlichen, diplomatischen Aktenstücke die ganze Wahrheit dar.

In demselben, d. d. Ferrières, 27. September, heißt es:

„Unsere erste Unterredung im Schlosse Haute Maison bei Montry hielt sich überhaupt in den Grenzen einer academischen Beleuchtung von Gegenwart und Vergangenheit, deren sachlicher Kern sich auf die Erklärung des Herrn J. Favre beschränkte, jede mögliche Geldsumme (tout l'argent que nous avons) in Aussicht zu stellen, Landabtretungen dagegen ablehnen zu müssen. Nachdem ich letztere als unentbehrlich bezeichnet hatte, erklärte er die Friedensunterhandlungen als aussichtslos, wobei er von der Ansicht ausging, daß Landabtretungen für Frankreich erniedrigend, ja sogar entehrend sein würden. Es gelang mir nicht, ihn zu überzeugen, daß Bedingungen, deren Erfüllung Frankreich von Italien erlangt, von Deutschland gefordert habe, ohne mit einem der beiden Länder im Kriege gewesen zu sein, Bedingungen, welche Frankreich ganz zweifellos uns auferlegt haben würde, wenn wir besiegt worden wären, und welche das Ergebniß fast jeden Krieges auch der neuesten Zeit gewesen wäre, für ein nach tapferer Gegenwehr besiegtes Land an sich nichts Entehrendes haben könnten, und daß die Ehre Frankreichs

nicht von anderer Beschaffenheit sei, als diejenige aller andern Länder. Eben so wenig fand ich bei Herrn Favre dafür ein Verständniß, daß die Rückgabe von Straßburg bezüglich des Ehrenpunktes keine andere Bedeutung als die von Landau oder Saarlouis haben würde, und daß die gewaltthätigen Eroberungen Ludwigs XIV. mit der Ehre Frankreichs nicht fester verwachsen wären, als diejenigen der ersten Republik oder des ersten Kaiserreichs.

„Eine praktischere Wendung nahmen unsere Besprechungen erst in Ferrières, wo sie sich mit der Frage des Waffenstillstandes beschäftigten und durch diesen ausschließlichen Inhalt schon die Behauptung widerlegen, daß ich erklärt hätte, einen Waffenstillstand unter keinen Umständen zu wollen.

„Als Motiv zum Abschluß eines Waffenstillstandes wurde in dieser Unterredung beiderseits das Bedürfniß anerkannt, der französischen Nation Gelegenheit zur Wahl einer Vertretung zu geben, welche allein im Stande sein würde, die Legitimation der gegenwärtigen Regierung so weit zu ergänzen, daß ein völkerrechtlicher Abschluß des Friedens mit ihr möglich würde. Ich machte darauf aufmerksam, daß ein Waffenstillstand für eine im siegreichen Fortschreiten begriffene Armee jederzeit militärische Nachtheile mit sich bringe, in diesem Falle aber für die Vertheidigung Frankreichs und für die Reorganisation seiner Armee einen sehr wichtigen Zeitgewinn darstelle, und daß wir daher einen Waffenstillstand nicht ohne militärisches Aequivalent (Gegenleistung) gewähren könnten. Als ein solches bezeichnete ich die Uebergabe der Festungen, welche unsere Verbindung mit Deutschland erschwerten, weil wir bei der Verlängerung unserer Verpflegungsperiode durch einen dazwischen tretenden Waffenstillstand eine Erleichterung dieser Verpflegung als Vorbedingung desselben erlangen müßten. Es handelte sich dabei um Straßburg, Toul und einige kleinere Plätze. In Betreff Straßburgs machte ich geltend, daß die Einnahme, nachdem die Krönung des Glacis vollendet sei, in kurzer Zeit ohnehin bevorstehe, und wir deshalb der militärischen Situation entsprechend hielten, daß die Besatzung sich ergebe, während die der übrigen Festungen freien Abzug erhalten würde. — Eine weitere schwierige Frage betraf Paris. Nachdem wir diese Stadt vollständig eingeschlossen, konnten wir in die Oeffnung der Zufuhr nur dann willigen, wenn die dadurch ermöglichte neue Verproviantirung des Platzes nicht unsere eigene militärische Position schwächte und die demnächstige Frist für das Aushungern des Platzes hinausrückte. Nach Berathung mit den militärischen Autoritäten stellte ich daher auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Königs in Bezug auf die Stadt Paris schließlich folgende Alternative auf:

„Entweder die Position von Paris wird uns durch Uebergabe eines dominirenden Theils der Festungswerke eingeräumt, um diesen Preis sind wir bereit, den Verkehr mit Paris vollständig preiszugeben und jede Verproviantirung der Stadt zuzulassen.

„Oder die Position von Paris wird uns nicht eingeräumt, alsdann können wir auch in die Aufhebung der Absperrung nicht willigen, sondern müssen die Beibehaltung des militärischen status quo (bisherigen Standes der Dinge) vor Paris dem Waffenstillstand zu Grunde legen, weil sonst letzterer für uns lediglich die Folge hätte, daß Paris uns nach Ablauf des Waffenstillstandes neu verproviantirt und gerüstet gegenüber stehen würde.

„Herr Favre lehnte die erste Alternative, die Einräumung eines Theils der Befestigungen enthaltend, eben so bestimmt ab, wie die Bedingung, daß die Besatzung von Straßburg kriegsgefangen sein sollte. Dagegen versprach er, über die zweite Alternative, welche den militärischen status quo vor Paris aufrechthalten sollte, die Meinung seiner Collegen in Paris einzuholen.

„Das Programm, welches Herr Favre als Ergebniß unserer Unterredungen nach Paris brachte, und welches dort verworfen worden ist, enthielt demnach über künftige Friedensbedingungen gar nichts, wohl aber die Bewilligung eines

Waffenstillstandes von 14 Tagen bis 3 Wochen zum Behuf der Wahl einer Nationalversammlung unter folgenden Bedingungen:

1) In und vor Paris Aufrechthaltung des militärischen status quo.
2) In und vor Metz Fortdauer der Feindseligkeiten innerhalb eines näher zu bestimmenden, um Metz gelegenen Umkreises.
3) Uebergabe von Straßburg mit Kriegsgefangenschaft der Besatzung, von Toul und Bitsch mit freiem Abzug derselben."

So ließ Favre also die Geschicke sich erfüllen, und sie erfüllten sich schneller und verhängnißvoller, als er es vermuthete. Die billigen Bedingungen wies er ab, um Alles der Entscheidung durch die Waffen zu überlassen. Von den drei Pfändern, die Graf Bismarck verlangte, fielen zwei alsbald den deutschen Heeren zu: Toul und Straßburg.

Einnahme Toul's.

Die Wichtigkeit, welche Toul als Sperrpunkt der Eisenbahn zwischen Straßburg und Paris zukommt, hatte von Anfang an für eine starke Cernirung dieser Feste entschieden. Eine baierische Brigade unter General Thieren, 2 Escadrons und 2 Fußbatterien, Theile der III. Armee, hatten den Auftrag, die Stadt unter Beobachtung zu nehmen. Für die Angriffs-Operationen der Belagerung, deren Beginn auf den 20. August festgesetzt war, wurde die Corpsartillerie des VI. preußischen Armeecorps und das 38. Infanterie-Regiment unter Oberbefehl des Generallieutenants v. Gordon, Commandeurs der 11. Infanterie-Division, zur Verstärkung der Baiern detachirt. Das Terrain gestattete der Artillerie, für ihre Geschütze die vortheilhaftesten Stellungen zu wählen.

Die Auffahrt von Batterien, die stellenweise größere Schwierigkeiten darbot, wurde durch keinen Widerstandsversuch des Feindes gestört. Ohne einen Ausfall zu wagen, ließ die Besatzung Toul's die Baiern ungehindert ihre Feldstücke auf den circa 1000 Fuß hohen Berg St.-Michel transportiren, ein Manöver, welches die bairische Artillerie mit größter Sicherheit ausführte, das aber wohl kaum so ruhig hätte vor sich gehen können, wenn die Festung statt mit Soldaten der Mobilgarde mit regulären Truppen besetzt gewesen wäre. Die Entfernung, von der aus die Geschütze gegen die Mauern zu spielen hatten, belief sich bei den preußischen Batterien auf circa 2500 Schritt; bei den bairischen war die Entfernung eine ungefähr gleiche, eher etwas geringere.

Da man diesseits entschlossen war, dem Feinde die mildesten Bedingungen zu gewähren, so wurden vor dem Beginn des Bombardements Capitulationsverhandlungen auf einer, für die französischen Truppen günstigen und ehrenvollen Grundlage eingeleitet. Es sollte der Besatzung freier Abzug mit allen militärischen Ehren und Wahl ihres Aufenthalts an jedem beliebigen Orte im Rücken unserer Armee zugesichert werden. Der Commandant von Toul war ein jüngerer Offizier, Schwadronschef Huc, den der Kaiser erst vier Wochen zuvor in die Stadt geschickt hatte, um die Operationen zur Vertheidigung derselben zu leiten. Da in der französischen

Armee die Sitte herrscht, daß der Festungscommandant mit den Parlamentären nicht in Verbindung treten darf, so wurde der Offizier, der sich in die Stadt begeben hatte, Oberst Arnold, an den Kriegsrath gewiesen. Der Beschluß desselben ging dahin, daß man die Uebergabe der Stadt verweigere.

Von dem Kronprinzen von Preußen war der Befehl ertheilt worden, die Stadt Toul soviel wie möglich zu schonen. Namentlich hatte die Artillerie, infolge ausdrücklicher Weisung, die berühmte Kathedrale Touls unversehrt zu halten.

Darauf wurde um 8¾ Uhr Morgens die Kanonade begonnen und das feindliche Feuer, für das übrigens an diesem Tage nur vier Geschütze in Thätigkeit gesetzt waren, bald zum Schweigen gebracht.

Die deutsche Artillerie beschränkte sich vorläufig auf eine Beschießung der Wälle. Ohne selbst irgend einen Verlust zu erleiden, setzte sie zunächst bis 11 Uhr das Bombardement fort. Da bis zu dieser Stunde nichts von einer weißen Fahne sichtbar wurde, durch die der Feind seine Neigung zur Capitulation kundgegeben hätte, so wurde die Richtung der Geschütze dahin geändert, daß der Kugelregen die Stadt selbst, mit Ausschluß jedoch des Doms und seiner Nachbarschaft bestrich. Die ersten Würfe hatten die Kasernen auszuhalten, von denen eine alsbald in Brand gerieth. Gegen 1 Uhr zündete das Feuer noch an einer zweiten Stelle, indem ein Fouragemagazin in Flammen aufging. Man hielt diesen Augenblick für geeignet, um dem Commandanten noch einmal die ursprünglichen Anträge auf friedliche Uebergabe der Stadt vorzulegen. Es schlossen sich bei dieser zweiten Sendung der Pfarrer des Dorfes Dommartin und ein dortiger Schloßbesitzer dem preußischen Parlamentär, Oberstlieutenant v. Hartmann, von der Artillerie, an, um ihren Einfluß zu einem Vergleich aufzubieten. Commandant Huc berief sich von neuem auf den Kriegsrath, der nicht weniger als zwei Stunden für seine Debatte bedurfte, jedenfalls also in sich getheilt war, schließlich aber doch für den Widerstand entschied. Als Antwort auf die abgeschlagene Capitulation nahmen die Geschütze das Feuer wieder auf und setzten es noch eine Stunde lang fort. Hierauf jedoch mußte für diesmal die Beschießung aufgegeben werden, da die preußischen Truppen, die an diesem Tage vor Toul zur Verwendung gekommen, vom Obercommando den Befehl erhalten hatten, sogleich am folgenden Tage dem Vormarsch der III. Armee auf Chalons zu folgen. Natürlich blieb ein Cernirungsdetachement vor der Stadt zurück; seine Aufgabe sollte sein, die Ankunft der von der Arrièregarde beorderten Reservegeschütze abzuwarten und dann die Uebergabe Touls zu erzwingen.

Die Festung Toul besteht aus einfachen Fronten in Vaubanscher Manier ohne jede niedere Grabenflankirung, sie hat aber einen nassen Graben mit erweiterter Escarpe und ist sonach sturmfrei. Wiederholte Versuche, die Festung durch mehrmalige Beschießung zur Capitulation zu

zwingen, scheiterten an der Energie des Commandanten Huc. Inzwischen hatten die Landwehrtruppen unter Oberst von Hippel die Cernirung von Toul, wenn auch mit sehr schwachen Kräften, übernommen. Am 13. September löste die 17. Division unter dem Commando des General-Lieutenants von Schimmelmann, mit Feld-Artillerie bedeutend verstärkt, die Landwehrtruppen ab, brachte die Vorposten bedeutend näher an die Festung, um dieselbe mehr und mehr auf sich selbst zu beschränken und den Verkehr mit den Vorstädten möglichst zu hindern. Es war diese Operation nicht ohne Verluste zu erreichen, da der Feind sich namentlich durch ein wohlgezieltes Wallbüchsenfeuer den Angreifer vom Leibe hielt. Eine Recognoszirung der Umgegend der Festung zeigte, daß dieselbe in einer kaum glaublichen Art und Weise von Mont Michel aus eingesehen werden konnte; auf dem Mont Michel hätten vom Feinde schon längst Werke errichtet sein müssen. Man ging preußischerseits sogleich vor, die schweren Feldbatterien auf dem Mont Michel zu stellen, eine Arbeit, die, so mühevoll sie auch war, von der Artillerie in einer Nacht geleistet wurde, so daß diese Geschütze am andern Morgen bereits ihr Feuer eröffnen konnten. Dasselbe richtete sich zunächst gegen die militärischen Etablissements der bedeckten Geschützstände und gegen den auf der Kathedrale aufgestellten Beobachtungsposten. Es war hierbei interessant, zu beobachten, mit welcher Präzision die Artillerie schoß, obgleich die Entfernung 1900 Schritt betrug. Die zweite Granate traf richtig die Platform der prächtigen Kirche und trieb den unbequemen Posten von seiner Stelle. In den nächsten Tagen, also etwa bis zum 18. September, war es die Aufgabe der gesammten Feldbatterien, welche sich inzwischen rings um die Festung aufgestellt hatten, einestheils die Besatzung zu beunruhigen, indem sie hin und wieder nach den Kasernen resp. den immer wieder auftauchenden Beobachtungsposten hinfeuerte, andererseits jedem Schuß aus der Festung zu begegnen, die Batterien derselben zum Schweigen zu bringen, was auch in kurzer Zeit gelang. Am 16. September waren durch höhern Befehl eine Brigade Infanterie, die hanseatischen Regimenter 75, 76, die Cavallerie, bis auf ein Regiment Dragoner und die sämmtlichen leichten Feldbatterien abbeordert worden; der verbleibende Rest war aber zur Eroberung der Festung zwingend, erachtet worden. Es blieben Infanterie: nur sieben Bataillone 89., 90. Regiments (Mecklenburger), das 14. Jäger-Bataillon, eine Pionier-Compagnie, 3 schwere und 1 reitende Batterie und ein Cavallerie-Regiment, die 18. (mecklenburgschen) Dragoner. Die Cernirung der Festung mußte bei so geschwächten Kräften mit doppelter Vorsicht aufrecht erhalten werden; der Vorpostendienst der Truppen ward dadurch selbstredend mit großen Anstrengungen verbunden. Dieselbe mehrten sich jedoch ganz bedeutend, als die Belagerungs-Artillerie mit dem gesammten Belagerungstrain unter dem Commando des Oberst Barth vor Toul eintrafen und nunmehr auf

Grund der vorhandenen Mittel zur Einrichtung der Depots und Anlage der Batterien geschritten werden konnte. Desgleichen bedurften die unter Leitung des Major Schumann vom Ingenieurcorps vorgenommenen Vorbereitungen für den Ingenieurangriff nicht unerhebliche Kräfte an Mannschaften. Der genannte Stabsoffizier war vor Toul bereits längere Zeit anwesend und hatte die eingehendsten Recognoszirungen unternommen. Nach seiner Anleitung hatte der Ober-Lieutenant Ströbel von der als Etappenbesetzung in Ecrouves befindlichen baierischen Pionier-Compagnie, mit großem Geschick die Sprengung einer Schleuse bewerkstelligt. Für die Angriffsfront indeß war diese Sprengung noch nicht von dem gewünschten Erfolg begleitet. Um die folgenden Arbeiten zu sichern, wurden die Vorposten bis auf die möglichste Nähe der Wälle vorgeschoben und sämmtliche Vorstädte in Besitz genommen. Das Einrichten daselbst wurde indeß vom Feinde durch Geschützfeuer beunruhigt; derselbe schoß dieselben theilweise in Brand und brachte den Truppen namhafte Verluste bei. Am 21. September Abends wurden die Zwischendepots zum Batteriebau in ziemlicher Nähe der anzulegenden Batterien eingerichtet. Der Feind störte diese Arbeit nicht, und es konnten am 22. Abends 10 Batterien mit schwerem Geschütz erbaut werden. Wiederholt muß hervorgehoben werden, welche bedeutende Leistung diese Arbeit bei so geringen Kräften war; 2 Bataillone Infanterie, außer der gesammten Artillerie und den Pionieren, waren zur Ausführung erforderlich gewesen und so waren nach dieser außerordentlichen Kraftanstrengung die Batterien am 23. früh im Stande, ihr Feuer zu eröffnen. Der Feind hatte zwar, wenn auch nicht lebhaft, das Feuer aus seinen Geschützen erwidert, ausgenommen das Werfen mit Mörsern, dem von preußischer Seite nicht beizukommen war. Es mußte dieses Werfen indeß als eine Klugheitsmaßregel aufgefaßt werden, damit er sich für den letzten Moment seine Geschütze aufbehielt. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, Commandirender des 13. Armee-Corps, war in der Nacht zum 23. aus Rheims in Choloy eingetroffen, um den letzten Stadien der Belagerung beizuwohnen. Der neben dem Mont Michel gelegene Mont Barine ward als Observationspunkt benutzt; dort hielt sich der Großherzog mit seinem Stabe, ebenso der General von Schimmelmann mit der 17. Division auf, um die Entwickelung der Dinge zu beobachten. Die Batterien verfolgten den Morgen über ihre bestimmten Zwecke, die Breschbatterie wirkte zunächst als Demontirbatterie; indem sie in der Verfolgung ihres eigentlichen Zweckes durch eine Baum- und Häuserparzelle behindert wurde. Mehrere militärische Etablissements und Magazine gingen in Feuer auf; auch konnte man bemerken, von welch' großem Erfolge das Feuer gegen die Porte de France war. Alle Maßregeln waren getroffen, um mit Hülfe aller nur verfügbaren Mannschaften in der Nacht zum 24. die durch Ingenieuroffiziere ihrer Lage nach bereits festgestellten Parallelen auszu-

heben, als Nachmittags 4 Uhr die Meldung einging, daß auf der Kathedrale die weiße Flagge wehe. Die Fahne war nur klein und man konnte daher nicht mit Bestimmtheit ermitteln, ob sich nicht in derselben ein rothes Kreuz befinde; in letzter Zeit nämlich hatte der Feind öfter das Aufstecken einer solchen Fahne in der Nähe des Walles benutzt, um irgend einen Schaden an den Geschützen zu repariren. Das Wehen der weißen Flagge auf der Kathedrale war indeß als ein Zeichen verabredet worden, daß der Commandant gewillt sei, Unterhandlungen einzugehen.



Friedrich Franz Großherzog von Mecklenburg-Schwerin.

Der Großherzog hatte sich kurz vor dem Eintreffen der Meldung von Mont Barine aus auf kurze Zeit nach Choloy zurückbegeben, auf die Meldung hin stieg derselbe mit seinem Stabe zu Pferde, um sich nach dem Ort der Ereignisse zu begeben. Auf dem Wege nach Toul begegnete er dem Commandirenden, Major von Zeuner, welcher einen berittenen französischen Stabsoffizier mit verbundenen Augen mit sich führte. Derselbe überbrachte ein Schreiben des Commandanten, in welchem dieser den Willen kundgab, mit dem General des Norddeutschen Bundes verhandeln zu wollen. Oberst von Krenski, Chef des Generalstabes des

13. Armee-Corps, wurde in Folge dessen zu diesem Zwecke an den Commandanten der Festung Toul abgesandt, und auf dem Glacis daselbst gediehen die Verhandlungen über die Capitulation auf der Grundlage der Bedingungen von Sedan zu einem gedeihlichen Ende. Die französische Besatzung, etwa 2300 Mann, wenig Linie, meistens Mobilgarde, 130 Cüraissiere, defilirte aus der Festung auf das Glacis, während die Truppen der Division, soweit dieselben versammelt werden konnten, unter großem Jubel in die Festung und die Stadt einzogen. Die Gefangenen wurden nach einem Bivouac in der Nähe der Festung gebracht; die 109 Offiziere, soweit sie ihr Ehrenwort gegeben hatten, nicht mehr gegen Deutschland dienen zu wollen, entlassen, die übrigen unter Garantie des Commandanten in der Festung belassen. Am Sonntag, den 25., Vormittags 11 Uhr, geschah unter Anführung des Großherzogs von Mecklenburg und des Herzogs von Altenburg der feierliche Einzug der Division in die Stadt.

Die Einschließung der Einwohner in die Festung hatte sechs Wochen gewährt, und die norddeutschen Truppen wurden von denselben als Befreier begrüßt. Die Besatzung hatte sich über alle Maßen brav gehalten; sie ergab sich erst, als sie die letzte Bombe verschossen hatte. Durch die Capitulation von Toul fielen 109 Offiziere, 2240 Mann, 120 Pferde, 1 Mobilgarden-Adler, 197 Bronce-Geschütze, darunter 48 gezogene, 3000 Gewehre, 3000 Säbel, 500 Cürasse, 150,000 Patronen, sehr bedeutende Munition und Ausrüstungs-Vorräthe, 143,025 Tages-Portionen und 51,949 Tages-Rationen in der Sieger Hände, auch eine Fahne und eine Standarte wurden erbeutet. Toul ist eine Festung zweiten Ranges; ihr Besitz aber hatte im Augenblick für uns eine große Wichtigkeit. Dieselbe sperrte den einzigen für unsere Armee zu benutzenden Eisenbahnweg nach Paris und bereitete uns dadurch sehr große Schwierigkeiten. Jede Armee muß beim Vorrücken in Feindesland darauf Bedacht nehmen, sich einen möglichst ungehinderten Weg von und nach der Heimath zu sichern, um alle Mittel zur Verpflegung der Truppen, den nöthigen Nachschub an Soldaten und Material, besonders auch das große Belagerungsgeschütz heranziehen zu können. So lange Metz noch nicht gefallen, war der einzige derartige Weg für uns die Eisenbahn über Nancy nach Chalons und Paris. Dieser Weg war bald hinter Nancy durch die Festung Toul unterbrochen, welche von allen Transporten auf einem weiten Umwege umgangen werden mußte, was wegen der nöthigen Umladung und wegen der Beschaffung von Fuhrwerk überaus lästig war. An die Herbeischaffung eines vollständigen Belagerungsparks nach Paris war unter solchen Umständen kaum zu denken, da dazu die Beschaffung von etwa 2000 Zugpferden bei Nancy nöthig geworden wäre. Der hauptsächliche Erfolg aber war nunmehr die ununterbrochene Eisenbahnverbindung bis vor Paris.

Einnahme von Straßburg.

Die kriegerischen Ereignisse um Straßburg haben drei verschiedene Stadien durchlaufen, welche sich in Cernirung, Beschießung und regelmäßigen Angriff trennen lassen.

Die Cernirung von Straßburg wurde vom 11. bis 17. August allein durch die badische Division ausgeführt; nach der Erkrankung des dieselbe commandirenden Generals von Beyer übernahm der preußische General-Lieutenant von Werder am 14. August das Ober-Commando des aus obengenannter Division, der 1. Reserve- und der Garde-Landwehr-Division, sowie den technischen Truppen gebildeten Belagerungs-Corps; unter dem General von Werder war der General-Lieutenant von Decker zum Commandeur der Belagerungs-Artillerie und der General-Major von Mertens zum Chef-Ingenieur ernannt worden. Die Cernirung wurde nach dem Eintreffen der preußischen Divisionen eine engere, und währte als solche bis zum 24. August, im Ganzen also 13 Tage.

Am 24. August wurde mit der Beschießung der Stadt begonnen, nachdem der Commandant des Platzes, General Uhrich, trotz der Ankündigung des Bombardements, mehrere an ihn ergangene Aufforderungen zur Capitulation zurückgewiesen hatte. Mit Ausnahme einer achtstündigen Pause am Morgen und Vormittage des 26. August, in welche ein erfolgloser Vermittlungsversuch des Bischofs von Straßburg fällt, dauerte das Bombardement drei volle Tage, bis dasselbe nach Eintreffen des inzwischen eingegangenen Belagerungs-Materials am Morgen des 27. August wieder eingestellt wurde.

Mit diesem Tage begannen die Vorbereitungen zum regelmäßigen Angriffe auf die Festung, welcher im Ganzen einen Zeitraum von 31 Tagen, vom 27. August bis 28. September, oder von nur 29 Tagen umfaßt, wenn man den Bau der ersten Parallele als den Anfang des förmlichen Angriffes bezeichnet. Dieselbe wurde in der Nacht vom 29. bis 30. August gegen die Nordwestfront der Festung, etwa 700 Schritt von deren Werken entfernt, eröffnet; bereits vom 1. zum 2. September wurde 300 Schritte näher dem Feinde die zweite Parallele ausgehoben, und in der Nacht vom 11. zum 12. September mit der Aushebung der dritten Parallele vorgegangen. Inzwischen war der Bau der Belagerungsbatterien ohne wesentliche Störung durch die Besatzung des Platzes energisch gefördert worden, so daß am 9. September bereits 98 gezogene Geschütze und 40 Mörser gegen die Angriffsfront aufgestellt waren, während von Kehl aus 32 gezogene Kanonen und 8 Mörser gegen die Citadelle wirkten. — Der bedeutendste Ausfall aus der Festung fand am 2. September statt und wurde auf beiden Flügeln mit Erfolg zurückgewiesen.

Am 20. September wurde Lünette 53, nachdem auf 1000 Schritte Entfernung Bresche in dieselbe geschossen war, nach Niederwerfung eines Theiles der Contre-Escarpe durch Minen besetzt und behauptet; am folgenden Tage wurde auch Lünette 52 genommen, nachdem der derselben vorliegende Graben auf einer Faßbrücke überschritten war. Die Belagerungs-Artillerie bewarf inzwischen die wichtigsten Objekte der Angriffsfront, und es waren am 24. Septbr. 146 gezogene Kanonen und 83 Mörser in Thätigkeit. Die genommenen Werke wurden mit Mörsern bewehrt, und die Krönung der Glacis mit 8 Sechspfündern besetzt. Das etwa war der Stand der Dinge, soweit waren die Vorbereitungen zum Sturme gediehen, als am 27. September, Nachmittags 5 Uhr, von Seiten des belagerten Platzes der Wunsch nach Capitulations-Verhandlungen zu erkennen gegeben wurde, welche in der zweiten Morgenstunde des 28. September ihren Abschluß fanden. Am 27. September 1681 zog der französische General Montclar unter dem Vorwande einer Musterung in der Nähe Straßburgs 30,000 Mann zusammen, am 30. September 1681 wurde die deutsche Reichsstadt mitten im Frieden auf Befehl König Ludwigs XIV. von Frankreich von französischen Truppen besetzt. Am 28. September 1870 wurden in der kaum begonnenen fünften Woche der Belagerung die Thore der Festung, nach 189jährigem französischem Besitz von dem französischen Commandanten den deutschen Truppen wieder geöffnet!

Nach dem Eintreffen der beiden preußischen Divisionen konnte die Festung eng eingeschlossen werden, da der Feind wenig offensive Thätigkeit entwickelte. Seine Besatzung bestand nur aus etwa 11,000 Mann Linien-Infanterie und Artillerie, außerdem aus Mobil- und Nationalgarden. In fortificatorischer und artilleristischer Hinsicht ist Straßburg jedoch einer der festesten Plätze Frankreichs. Die von Specke erbaute und von Vauban bedeutend verstärkte Festung ist gut erhalten. Rhein und Ill sind mit anderen Wasserzügen zur Ueberschwemmung vortrefflich benutzt, eine reiche Ausrüstung artilleristischer Vertheidigungsmittel war vorhanden. Die Principien der neueren Befestigungskunst sind aber bei Straßburg nicht zur Anwendung gekommen, insbesondere fehlen die detachirten Forts, so daß beim Kampf gegen die nahe um die Stadt gezogenen Wälle die Einwohner nothwendig mit leiden mußte. Die Beschießung der Stadt war hauptsächlich auf die Kasernen, Magazine und andere Staats-Gebäude gerichtet. Am Morgen des 27. August wurde beschlossen, das Bombardement, durch welches im Verhältniß zur Größe der Stadt nur wenig Privathäuser zerstört waren, aufzugeben und mit den mittlerweile in genügendem Maße eingetroffenen Belagerungsmitteln zum regelmäßigen Angriff zu schreiten. Die Beschädigungen, welche bei dem Bombardement das alte ehrwürdige Denkmal deutscher Kunst, das Münster, erlitt, stellten sich glücklicherweise als unbedeutend heraus. Allerdings war der Dachstuhl

über dem Gewölbe abgebrannt, das Innere war jedoch mit Ausnahme eines Glasfensters unverletzt und besonders die Uhr erhalten. Die wenigen Schüsse, die nach dem Thurme abgefeuert wurden, hatte man besonders vorher angekündigt, da der Feind auf der Plattform ein Observatorium mit Telegraphenleitung eingerichtet hatte, das unsere Arbeiten vollständig einsah. Es waren also wichtige militärische Beweggründe, welche das kurze Bombardement der Stadt herbeiführten, und ebenso waren es richtig gewürdigte Umstände, welche den General-Lieutenant v. Werder, trotz der inzwischen von den Franzosen ausgeführten Beschießung und Zerstörung der offenen Stadt Kehl, veranlaßten, von diesem gewaltigen, aber in der Geschichte der Belagerungen nicht seltenen Angriffsmittel vorläufig Abstand zu nehmen. Der commandirende General des Belagerungs-Corps war übrigens in der Lage, die ihm zweckmäßig erscheinenden Maßregeln selbstständig und ohne andere Einwirkungen zu ergreifen. Auch war dem Commandanten von Straßburg freigestellt, den Abzug von Frauen und Kindern und der gebrechlichen Leute nachzusuchen; ein Anerbieten, das jedoch von diesem mit dem Bemerken zurückgewiesen wurde, daß er unter 80,000 Menschen keine Auswahl zu treffen im Stande sei. Nur dem Uebermuth und der vermeintlichen Sicherheit des Sieges verdankt die Bevölkerung Straßburgs, daß sie nicht zeitig auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht wurde, ja, der irregeleitete Volksglaube, welcher in den anmarschirenden deutschen Truppen Mord- und Brandstifter sah, war Veranlassung, daß die Bevölkerung der Umgegend bis Hagenau alle Werthsachen, Kinder und Frauen nach Straßburg flüchteten. Der Commandant von Straßburg ließ dies geschehen.

In der Nacht vom 29. auf 30. August wurde gegen die Nordwestfront der Festung die erste Parallele, 600 bis 800 Schritt von den feindlichen Werken entfernt, ohne einen Verlust unsererseits eröffnet; schon in der Nacht vom 31. August auf 1. September wurden die Communicationen zur zweiten Parallele und in der folgenden Nacht letztere selbst, 300 bis 400 Schritt vor der Festung, ausgehoben.

In denselben Nächten wurde der Bau der Belagerungs-Batterien mit Aufbietung aller Kräfte betrieben. Diese in wenig Tagen zu Stande gebrachten umfangreichen Batteriebau- und Sappeur-Arbeiten wurden dem Feuer einer zahlreichen und im Ganzen gut gerichteten Artillerie und einem lebhaften Wallbüchsen- und Infanterie-Feuer und trotz einiger heftiger Ausfälle des Feindes ohne nennenswerthe Störung durchgesetzt, was als ein seltenes Beispiel des Belagerungskrieges hervorgehoben werden darf.

Der bedeutendste Ausfall fand am 2. September, Morgens 4 Uhr, gegen beide Flügel unserer Aufstellung statt. Auf dem linken Flügel wurde er vom 30. Infanterie-Regiment, auf dem rechten vom badischen 2. Grenadier-Regiment energisch zurückgeworfen. Die Belagerungs-Artillerie stellte bis zum 9. Sept. 98 gezogene Kanonen und 40 Mörser

gegen die Angriffsfront auf. Sie hat das Geschützfeuer auf den feindlichen Wällen fast vollständig zum Schweigen gebracht. Außerdem beschoß die badische Festungs-Artillerie von Kehl aus mit 32 gezogenen Kanonen und 8 Mörsern in wirksamer Weise die Citadelle, welche nach Eroberung der Stadt dem Feinde als letzte Zuflucht dienen könnte.

In den Nächten vom 9. bis 11. September wurden die Annäherungen zur dritten Parallele und in der Nacht vom 11. auf 12. die dritte Parallele selbst großentheils ausgehoben.

Auch bei diesem, schon an das Glacis führenden Bau wurde wegen der sehr geschwächten Vertheidigung von der gewöhnlichen Sappe Gebrauch gemacht. Verluste haben die Deutschen dabei nicht erlitten.

Um den Feind auf allen Seiten zu schwächen und zu beschäftigen, wurde die Beschießung der Citadelle und ihrer Vorwerke aus den Kehler Batterien fortgesetzt, die Sporeninsel durch Ueberschiffung des Rheins von Kehl aus und mittelst einer über den kleinen Rhein geschlagenen Brücke von der Rupprechtsau aus in Besitz genommen, die Befestigung der Südfront von badischer Infanterie und Feldartillerie mehrfach überraschend beschossen. Hierbei kam es täglich zu kleinen Gefechten. Ein größerer Ausfall des Feindes auf die Sporeninsel am 15. September wurde von der badischen Infanterie unter Mitwirkung der Kehler Belagerungs-Batterie abgewiesen.

Da die Belagerungs-Artillerie die Geschütze, welche der Feind auf den Wällen der Angriffsfront neu aufstellte, immer wieder zum Schweigen brachte, so gelang es der energischen Leitung der Genietruppen und der unermüdlichen Thätigkeit der letzteren, mit den Sappenarbeiten so rasch vorwärts zu kommen, daß schon am 17. September die Krönung des Glacis vollendet war. Zunächst mußten nun zwei Lünetten (Nr. 53 und 52), welche vor der Hauptumwallung liegen, genommen werden. Die Entdeckung und glücklich ausgeführte Entladung eines nicht unwichtigen feindlichen Minensystems vor Lünette 53 durch den Ingenieur-Hauptmann Ledebour ersparte einen vielleicht langwierigen Minenkrieg.

Nachdem auf 1000 Schritt Entfernung eine gangbare Bresche in die 18 Fuß hohe Mauer-Escarpe der Lünette 53 geschossen war, gingen die Ingenieure aus der Glaciskrönung mittelst zweier gedeckten Grabenniedergänge nach dem Wassergraben vor Lünette 53 und 52 hinab, warfen die 12 Fuß hohe gemauerte Contre-Escarpe vor Lünette 53 mittelst zweier Minen ein und erbauten darauf über dem 60 Fuß breiten, 4—8 Fuß tiefen Wassergraben einen 20 Fuß breiten Damm.

Noch während der Schüttung des Dammes recognoscirte am Nachmittag des 20. September der Ingenieur-Lieutenant Frobenius die Lünette, fand dieselbe vom Feinde verlassen, worauf der Seconde-Lieutenant v. Müller von dem Garde-Füsilier-Regiment mit einem Zuge Garde-Landwehr-Bataillon (Kottbus) den noch nicht fertigen Damm mittelst

eines Kahns passirte und sich auf der Bresche und Brustwehr der Lünette festsetzte. Die im Werke stehen gelassenen Geschütze wurden hierauf durch einige Kanoniere vernagelt. Unmittelbar nach Beendigung der Dammschüttung wurde am Abend des 20. September die Lünette durch Hauptmann Lademann vom pommerschen Füsilier-Regiment Nr. 34 mit einer Compagnie besetzt und durch Ingenieur-Hauptmann Ledebour vom schlesischen Pionier-Bataillon Nr. 6 mit einer Pionier-Compagnie die Verbauung im Werke bewirkt.

Sodann wurde nach der Lünette 52, welche keine Mauer-Escarpen hat, vor welcher aber ein 180 Fuß breiter, 4—12 Fuß tiefer Wassergraben sich befindet, am Abend des 21. September durch Ingenieur-Hauptmann Andräe vom ostpreußischen Pionier-Bataillon Nr. 1 mit einer Pionier-Compagnie eine Tonnenbrücke erbaut und nach deren Vollendung die Lünette 52 durch Premier-Lieutenant Denk vom pommerschen Füsilier-Regiment Nr. 34 mit einer Compagnie besetzt und durch Hauptmann Roese vom pommerschen Pionier-Bataillon Nr. 2 mit einer Pionier-Compagnie die Verbauung in der Lünette ausgeführt. Beide Lünetten waren zwar von der französischen Besatzung unter Zurücklassung der Geschütze verlassen, die Besitznahme derselben mußte aber unter einem stundenlang anhaltenden, sehr heftigen Feuer der feindlichen Infanterie und Artillerie von dem Hauptwalle mit seinen Vor- und Nebenwerken ausgeführt werden. In den Lünetten wurden sofort die zur Sicherung ihres Besitzes nöthigen Verbauungen begonnen und vollendet. Die Belagerungs-Artillerie, zu deren Geschützen noch zwei gezogene 21 cm. Versuchsmörser hinzutraten, welche mit überraschendem Erfolge die wichtigsten Objecte der Angriffsfront bewarfen, unterstützte die Arbeiten der Ingenieure durch Erbauung von 16 neuen Batterien; sie hatte am 24. September 146 gezogene Kanonen und 83 Mörser in Thätigkeit. Ihr Personal war durch zwei baierische und zwei württembergische Festungs-Artillerie-Compagnien verstärkt. Auch die Genietruppen erhielten durch eine baierische Pionier-Compagnie einen sehr nutzbaren Zuwachs.

Nachdem in der Nacht vom 22. auf den 23. September die Lünette 52 in unseren Besitz gekommen war und von hier aus der weitere Angriff auf das Ravelin 50 und die Bastionen 11 und 12 vorgetrieben werden konnte, wurde in den folgenden Tagen und Nächten der 100 Schritt lange Weg zur Glaciskrete vor dieser Front mittelst der Schlangensappe zurückgelegt und die Glaciskrönung vor der linken Face des Ravelins 50 vollendet. Eine Bresche in die Mauerescarpe der rechten Face des Bastions 11 war am 25., eine andere in Bastion 12 am 26. mittelst des indirekten Schusses geöffnet. Der feindliche Widerstand beschränkte sich in diesen Tagen auf das in einigen Nächten heftige Feuer, von dem hauptsächlich die Bombenwürfe nicht unerhebliche Verluste verursachten, welches aber vom Morgen des 27. an merklich abnahm.

An diesem Tage Nachmittags 5 Uhr zog der Feind auf den angegriffenen Werken und dem Thurm des Münsters weiße Fahnen auf, die von unserer Mannschaft in den Laufgräben mit lebhaften Hurrahs begrüßt wurden. Das Feuer schwieg sofort auf beiden Seiten. Ein Parlamentär brachte von dem Commandanten von Straßburg, General Uhrich, einen Brief, in welchem derselbe die Uebergabe der Stadt auf Gnade



und Ungnade anzeigte. Zur Vereinbarung der näheren Verhandlungen wurden als Bevollmächtigte der Chef des Generalstabes, Oberst-Lieutenant von Leszczynski, und Graf Henckel von Donnersmarck nach Königshofen entsendet, woselbst Nachts 2 Uhr die Capitulation unterschrieben wurde, nach welcher 17,111 Mann, einschließlich der Nationalgarden, 451 Offiziere die Waffen streckten, und 1843 Pferde nebst sämmtlichem Material in des Siegers Hände fielen. Am 28. Sept., 8 Uhr Morgens, besetzten die deutschen Truppen die Thore und die Citadelle. Um 11 Uhr war ein Halbkreis vor dem Glacis der Lünette 44 gebildet worden, General-

Lieutenant von Werder mit sämmtlichen Generalen und Stäben in der Mitte. Nachdem ein dreifaches Hoch auf Preußens König ausgebracht, begann das Defiliren der französischen Truppen. An der Spitze General Uhrich, Artillerie-General Baral, Admiral Excelmann und ca. 50 Offiziere der höheren Stäbe. Der Großherzog von Baden und General-Lieutenant von Werder stiegen vom Pferde und empfingen den General Uhrich, welcher eine würdige Haltung zeigte. Das Vorüberziehen der Gefangenen begann bald darauf, Anfangs in leidlicher Ordnung, nach und nach in vollständiger Auflösung. Den Offizieren nicht mehr gehorchend, auch theils betrunken, zerschlugen sie die Waffen auf den Steinen. Erst gegen 3 Uhr gelang es unseren Truppen, welche die musterhafteste Disziplin bewahrten, die Besatzung aus der Stadt zu entfernen und leidliche Ordnung herzustellen.

Folgendes ist der Wortlaut der Capitulation:

Der königlich preußische General-Lieutenant von Werder, Commandeur des Belagerungs-Corps vor Straßburg, aufgefordert vom französischen General-Lieutenant Uhrich, Gouverneur von Straßburg, die Feindseligkeiten gegen die Festung einzustellen, ist mit demselben dahin übereingekommen, in Anbetracht der ehrenvollen und tapfern Vertheidung dieses Platzes, folgende Capitulation zu schließen:

Artikel 1.

Um 8 Uhr Morgens, den 28. September 1870, räumt General-Lieutenant Uhrich die Citadelle, das Austerlitzer-, Fischer- und National-Thor. Zur gleichen Zeit werden die deutschen Truppen diese Punkte besetzen.

Artikel 2.

Um 11 Uhr desselben Tages verläßt die französische Besatzung incl. Mobil- und Nationalgarden durch das National-Thor die Festung, marschirt zwischen Lünette 44 und Redoute 37 auf und legt daselbst die Waffen nieder.

Artikel 3.

Die Linien-Truppen und Mobilgarden werden kriegsgefangen und marschiren mit ihrem Gepäck sofort ab.

Die Nationalgarde und Franctireurs sind frei gegen Revers und haben die Waffen bis um 11 Uhr früh auf der Mairie abzulegen. Die Listen der Offiziere dieser Truppen werden um diese Stunde dem General von Werder übergeben.

Artikel 4.

Die Offiziere und die im Offizierrang stehenden Beamten sämmtlicher Truppen der französischen Besatzung Straßburgs können nach einem von ihnen zu wählenden Aufenthaltsort abreisen, wenn sie einen Revers auf Ehrenwort ausstellen; das Formular desselben ist der Verhandlung beigeschlossen.

Diejenigen Offiziere, welche diesen Reversschein nicht ausstellen, gehen mit der Besatzung als Kriegsgefangene nach Deutschland.

Die sämmtlichen französischen Militär-Aerzte verbleiben bis auf Weiteres in ihren Functionen.

Artikel 5.

General-Lieutenant Uhrich verpflichtet sich, gleich nach vollzogener Niederlegung der Waffen, sämmtliche militärischen Bestände und sämmtliche Staatskassen u. s. w. in ordnungsmäßiger Weise durch die entsprechenden Beamten den diesseitigen Organen zu übergeben.

Die Offiziere und Beamten, welche hiermit von beiden Seiten beauftragt sind, finden sich am 28., 12 Uhr Mittags, auf dem Broglieplatz in Straßburg ein.

Diese Capitulation wurde ausgefertigt und unterschrieben durch folgende Bevollmächtigte: durch den Chef des Generalstabs des Belagerungs-Corps, Oberst-Lieutenant von Leszczynski, durch den Rittmeister und Adjutanten Grafen Henckel von Donnersmark deutscherseits, und französischerseits durch Oberst Ducasse, Commandanten von Straßburg und Oberst-Lieutenant Mangin, Sous-Directeur de l'Artillerie.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben.

v. Leszczynski, Ducasse.
Oberst-Lieutenant und Chef des Generalstabs. Mangin.
Graf Henckel v. Donnersmark,
Rittmeister u. Adjutant.
Der Protocollführer: Frhr. v. La Roche, Premier-Lieutenant.
Bestätigt Mundolsheim, 28. September 1870.
v. Werder, General-Lieutenant.

Die Berichte über die Stärke der Garnison, welche der Capitulation beigefügt waren, wiesen 451 Offiziere, 17,111 Mannschaften, außerdem 2100 Verwundete und Kranke, dazu 1843 Pferde, auf. Unter der Mannschaft befanden sich jedoch ca. 7000 Nationalgarden, die als eine Art Bürgerwehr vorläufig nicht in die Kriegsgefangenschaft abgeführt, sondern nur entwaffnet wurden.

Am Morgen des 28. marschirte vor der Front der zwischen Königshofen und der Saverner Chaussee aufgestellten Abtheilungen des Belagerungs-Corps die französische Besatzung aus, an ihrer Spitze der General Uhrich mit seinem Stabe. Der General von Werder war von dem Großherzog von Baden begleitet. Sie stiegen mit ihrer Umgebung bei Annäherung des Zuges vom Pferde und gingen dem französischen Commandanten entgegen.

Die große Mehrzahl der französischen Offiziere erklärte sich zur Ausstellung des Reverses bereit. Die übrigen wurden mit der Mannschaft kriegsgefangen nach Rastatt abgeführt. Die deutschen Truppen nahmen Besitz von der Festung, zu deren Commandanten bis auf Weiteres von dem commandirenden General der General v. Mertens ernannt wurde.

Die französische Besatzung trug bei ihrem Ausmarsch unverkennbar den Stempel der Indisziplin.

Seit dem 21. September betrugen die Verluste der Deutschen 30 Todte, 195 Verwundete, keine Vermißte.

Ueberhaupt betrugen unsere Verluste während der ganzen Belagerung 906 Todte und Verwundete, darunter 43 Offiziere.

Nachdem der General Mertens die nothdürftigste Ordnung in der Stadt hergestellt hatte, hielt der General von Werder am 30. Sept. an der Spitze der Truppen seinen Einzug in die Stadt und begab sich zunächst in die schöne, ganz erhalten gebliebene, evangelische Kirche St. Thomas. Am Eingang derselben wurde er von dem ersten Geistlichen, Prof. der Theol. Baum, an der Spitze der evangelischen Geistlichkeit, welcher sich der Maire und Magistratsbeamte freiwillig angeschlossen hatten, mit einer warmen Anrede begrüßt, in welcher die Stadt mit ihren milden Stiftungen und wissenschaftlichen Anstalten dem Schutze des Königs Wilhelm empfohlen wurde.

Nach der Erwiderung dieser Anrede trat der commandirende General, von der Geistlichkeit geführt, mit den Stäben in die von Deputationen der Truppentheile bereits gefüllte Kirche. Ein ergreifender Gottesdienst begann. Der Divisionsprediger der Garde-Landwehr-Division, Frommel, wies in der Predigt auf die Bedeutung des Tages und auf unsere Siege, für welche wir Gott danken, hin.

Die Wälle der Festung auf der angegriffenen Front, sowie die von Kehl aus beschossene Citadelle, zeigten in überraschendster Weise die gewaltige Wirkung preußischer Geschütze.

Der Mangel an Disziplin in der französischen Besatzung kann die Vertheidigung wohl gelähmt haben. Aber auch bessere Truppen hätten nicht lange mehr Widerstand leisten können, denn der Aufenthalt auf den Wällen unter dem Feuer unserer Geschütze war fast unmöglich, eine niedere Grabenvertheidigung nicht vorhanden, die Bresche offen, die Citadelle im Innern ganz zerstört und ihr Stadtthor in Trümmern.

Wir haben in Straßburg mehr als 1200 bronzene Geschützröhre, eine die Erwartung übersteigende Zahl von Gewehren, fast 3000 Centner Pulver und sonstiges Kriegsmaterial in einer noch gar nicht übersehbaren Menge vorgefunden.

Die Stadt, besonders der hinter den Wällen der angegriffenen Werke liegende Theil, hatte stark gelitten. In der Stadt, selbst den Lazarethen, fehlten die Lebensmittel, zu deren Herbeischaffung sofort das Mögliche geschah. Alle Kräfte wurden angespannt, die Ordnung herzustellen.

Der Einmarsch in Straßburg ging in folgender Weise vor sich: Um 8 Uhr Morgens besetzte die Besatzung von Königshofen das Nationalthor mit 1 Compagnie (großherzogl. bad. 3. Inf.-Reg.) das Austerlitzer Thor mit 2 Compagnien und das Bataillon Krauß (Bad.) die Citadelle, die 1. Reserve-Division das Fischerthor (1. Compagnie 3. comb. Landwehr-Regiments). Pionier-Detachements schlugen beim National- und Fischerthore Brücken. Um 11 Uhr marschirte durch das Austerlitzer Thor ein badisches Regiment in die Stadt und besetzte den Theil Straßburgs östlich der Ill; zu gleicher Zeit besetzte ein Regiment der Garde-Landwehr-Division, welches durch das Nationalthor marschirte, den Theil der Stadt westlich der Ill. Das Regiment Nr. 30 marschirte durch das Fischerthor und rückte auf den Kleberplatz. Um 11 Uhr defilirte die französische Garnison aus dem Nationalthor und nahm Aufstellung an Lünette 41; ihr gegenüber waren von allen Truppentheilen Abtheilungen mit ihren Musiken im Paradeanzuge aufmarschirt; vom 34. Regiment das zweite Bataillon mit der Regimentsmusik. Der Großherzog von Baden, der Prinz Wilhelm von Baden, der General v. Werder und sämmtliche höhere Offiziere waren zugegen. Nachdem diejenigen französischen Offiziere, welche ihr Ehrenwort abgegeben, in diesem Kriege nicht mehr gegen Deutschland zu kämpfen, entlassen, traten die andern und die

Soldaten mit ihren Marketenderinnen unter Bedeckung von einem Landwehr- und einem badischen Bataillon nebst einer Escadron Dragoner den Marsch nach Rastatt an. Die in der Parade stehenden preußischen und badischen Truppen commandirte der Generallieutenant Freiherr von Loen. Bevor das Defilement der französischen Garnison begann, präsentirten die Truppen; die Musik spielte und ein dreimaliges Hurrah folgte. Die Gefangenen machten im Allgemeinen keinen trüben Eindruck, nur die Offiziere schienen sich schwer in ihr Schicksal zu finden. Die Leute waren alle sehr gut bekleidet und alle mit einem Paar ganz neuer Stiefeln versehen, so daß es den Anschein hatte, als ob die Bekleidungsstücke, welche noch vorräthig waren, schnell vor der Capitulation noch vertheilt worden wären. Dem Oberst v. Roehl wurde das Commando über die Infanterie in Straßburg übertragen. Durch Telegramm hatte der König Wilhelm den Generallieutenant v. Werder zum General der Infanterie ernannt und ihm, unter Verleihung des eisernen Kreuzes erster Klasse, seinen Glückwunsch zur Capitulation von Straßburg ausgesprochen. Dem Generallieutenant v. Decker und dem Generalmajor v. Mertens wurde das eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen. Mittelst Cabinetsordre vom 18. Septbr. war das eiserne Kreuz 2. Kl. bereits dem General v. Werder verliehen und demselben 50 solcher Decorationen für das Belagerungscorps übergeben worden. Nach der Capitulation ließ der General diese Orden nach den Vorschlägen der Regiments-Commandeure an die Betreffenden verabfolgen.

Um die von französischen Republikanern versuchte Organisation eines Volkskrieges, der im Elsaß wenig Boden fand, schon im ersten Entstehen zu unterdrücken, wurden fliegende Colonnen entsandt. Die größte derselben, unter Commando des badischen Generalmajors Keller aus 4 Bataillonen, 8 Escadrons und 3 Batterien bestehend, ging nach Colmar und Mühlhausen, nahm eine Entwaffnung der Gegend vor und fügte einigen Haufen zusammengelaufener Franctireurs empfindlichen Schaden zu. Kleine Schaaren von Freischützen, die sich in den Vogesen gesammelt, wurden am 21. und 22. September von Theilen der Garde-Landwehr-Division angegriffen und mit Verlust ins Gebirge zurückgeworfen.

Ueber die Wirkungen, die das Bombardement auf die Stadt und die Befestigungen gehabt hat, schreibt ein Augenzeuge, der nach der Capitulation die Stadt betrat, Folgendes:

„In der ganzen Stadt giebt es keine hundert Häuser, welche nicht von Kugeln irgendwie beschädigt sind. Der Kleberplatz, der dicht vor dem Münster liegt, hat gleichfalls bedeutend gelitten. Das „Café Kleber" ist durch die Granaten zerstört worden, allein das als Schild dienende Gemälde des Generals ist unversehrt geblieben, ebenso das eiserne Standbild auf der Mitte des Platzes, welches eine fromme Hand mit einem

frischen Kranze geschmückt hatte. Dem Café gegenüber, fast die ganze Seite des Platzes einnehmend, steht die Bildergalerie oder vielmehr le musée des peinotures et sculptures. Es ist vollständig zerstört. Von ihm stehen nichts als die nackten Mauern. Die übrigen Häuser des Platzes sind jedoch sämmtlich noch bewohnbar. Wir gingen nach dem Fischerthor und der sogenannten Fischerstadt, wo die Königsbrücke über den Canal führt. Hier, wie auch auf dem Quai de la Finkmatt waren die Häuser furchtbar zerschossen. Manche waren ein bloßer Schutthaufen, von anderen war die ganze Façade weggeschossen und das Innere bloßgelegt. Die Balken der Decke und des Daches hingen in lebenbedrohender Schwebe über unseren Köpfen, und man erwartete jeden Augenblick, daß sie niederkrachen würden. Wir traten in ein Haus, dessen Erdgeschoß ziemlich unverletzt war und dessen Thür uns von der Eigenthümerin, einer Wittwe, bereitwillig geöffnet wurde. Wir konnten noch bis zu den Dachstuben hinaufklimmen. Die Zerstörung in den sämmtlichen Zimmern ist unbeschreiblich. Im Hause hatte ein Naturfreund und Sammler gewohnt. Die Früchte seines jahrelangen Fleißes waren zerstört; Schmetterlingsflügel flatterten überall umher. Noch trauriger sah es in seinem ornithologischen Cabinet aus, welches — nach den Resten zu urtheilen — sehr werthvoll gewesen sein muß. Die Vögel lagen alle durcheinander auf dem Boden, meist zerstört oder unter Schutt begraben. Vor der Thür fand ich einen armen Vater, der seine drei mutterlosen Knäbchen seit acht Tagen vergeblich suchte. Sein Haus war zerstört, und er wußte nicht, ob die Kinder unter den Trümmern begraben waren. Er selbst hatte seitdem kein Obdach gehabt. Schon vor zehn Tagen waren (wie ich von dem Hülfscomité hörte) achttausend Menschen in derselben Lage; jetzt ist ihre Zahl wohl doppelt so stark. Die Zahl der erschlagenen Einwohner (größtentheils Weiber und Kinder) belief sich zu jener Zeit auf zweihundert, die der ermittelten Verwundeten auf mehr als vierhundert. Der vor zehn Tagen an Immobilien allein angerichtete Schaden wurde amtlich auf 45 Millonen Francs angegeben; jetzt übersteigt er gewiß das Doppelte, denn in dieser Zeit war das Bombardement am furchtbarsten. Gleichzeitig, sagte mir ein Artillerie-Hauptmann, waren stets zweihundert und manchmal zweihundertvierzig Geschütze thätig. Die ganzen Viertel in der Nähe der Wälle sind völlig zerstört. Es ist mir unbegreiflich, daß nicht schon ein Dutzend Photographen und Zeichner hier sind, denn es ist schon der Mühe werth, diese Ansichten aufzunehmen, und zwar augenblicklich, denn schon heute wird die Scene ganz anders aussehen, da viel aufgeräumt wird. Die Thore der Stadt sehen wunderbar zerschossen aus, und ebenso die großen Casernen und die daneben liegenden Straßen, wie zum Beispiele die Rue de la soupe à l'eau (Wassersuppenstraße); das Theater und die Präfectur sind ausgebrannt, die Mairie ist bedeutend beschädigt. Obwohl Civilpersonen nicht auf den

Wällen geduldet wurden, so nahm sich doch ein Artillerie-Hauptmann, welcher bei der Beschießung sehr thätig gewesen war, unserer sehr freundlich an und gab uns die nöthige Erklärung. Der Angriff war gegen die Bastion 11 und 12 und die davorliegenden Lünetten 52 und 53 gerichtet. Von einem Ravelin sah ich nichts, sondern in dem Graben vor dem Wall nur eine Art Scheere oder fausse braie. Nach der einen Lünette führte durch den Graben ein sogenannter Grabenkoffer. Ich muß es den militärischen Mitwirkenden überlassen, eine wissenschaftliche und genaue Beschreibung ihrer wahrhaft wundervollen Arbeiten zu geben, und mich damit begnügen, in skizzenhafter Weise, was ich flüchtig sah, zu schildern. Den wunderbarsten Anblick bot Bastion 11. Wer dieselbe sieht, begreift, daß sich die Besatzung vor solchem Artilleriefeuer nicht halten konnte. Man erkennt die Zerstörung erst recht, wenn man diese Bastionen mit irgend einer unverletzten vergleicht. Die Wälle sind gar nicht mehr zu erkennen. Das Innere der Bastion ist mit Trümmern zerschossener Geschütze bedeckt. In der Scharte steht noch ein gezogener Vierundzwanzig-Pfünder. Das Reduit in der Mitte der Bastion ist gar nicht mehr zu erkennen. In der rechten Face der Bastion 11 ist Bresche geschossen. Dieselbe ist so groß, daß ein Zug bequem in Front hineinmarschiren könnte, und die Aufsteigung ist gar nicht besonders steil. Vorkehrungen gegen den Sturm waren in dieser Bresche gar nicht getroffen. Der davor liegende Graben war noch nicht überbrückt, doch waren die Brücken bereits zum Transporte fertig. Einige der Schleusen hatten Schaden gelitten und das Wasser in den Gräben fiel bereits beträchtlich. Diese Bresche war indessen nicht die gefährlichste. Weit verhängnißvoller, obwohl bis jetzt unscheinbarer, war die in der linken Face der Bastion 12, nahe dem Schulterpunkt. Man hatte hier das Mauerwerk in künstlicher Weise mit Kugeln bearbeitet, zuerst in senkrechten und dann in horizontalen Linien. Es war ein artilleristisches Kunstwerk. Unten an der Mauer befand sich ein hohler Raum. Man hielt absichtlich mit dem Schießen gegen diesen Punkt inne, damit die Belagerten dessen Wichtigkeit nicht gewahr wurden und nicht Maßregeln zur Ausbesserung trafen. Den Tag vor dem Sturme wollte man die Bresche vollenden, wozu etwa hundert Kugeln hingereicht haben würden. Diese würden unten die Gewölbe zerschmettert haben, und dadurch würde der ganze Wall in den Graben hinabgestürzt sein. Das Steinthor ist schrecklich zerschossen, und wohin man immer sieht, erblickt man mit Schaudern die gräßliche Vortrefflichkeit der preußischen Artillerie. Die hinter dem Thor liegende Vorstadt ist eine mit Steintrümmern bedeckte Einöde. Keine Schilderung in Worten genügt, davon eine richtige Vorstellung zu geben; nur ein Photograph könnte das thun."

Schrecklich ist auch der Bericht, den ein anderer Augenzeuge über die Leiden der Einwohner Straßburgs während der Belagerung giebt:

„Eine Belagerung,“ schreibt er, „ist zu gräßlich, auch wenn sie nicht mit solchen Gräueln verbunden ist, als die Zerstörung Straßburgs. Alle Kellerlöcher mit Mist oder Eichenlohe verstopft, alle Thüren vernagelt, alle Portale mit Brettern verstellt. Es war noch Alles da, wie es während der Belagerung gewesen; ich konnte noch Alles deutlich sehen. Sogar die Placate saßen noch an den Straßenecken, in welchen die Municipalcommission anzeigt, daß in Folge des Milchmangels eine große Sterblichkeit unter den kleinen Kindern und den Greisen eingetreten und daher ein jeder Bürger ersucht sei, nur die Hälfte seiner gewöhnlichen Portion zu verbrauchen und die andere in die Apotheken abzuliefern, um — wie es in dem officiellen Deutsch heißt — „diesen interessanten Theil der Bevölkerung“ (i. e. die kleinen Kinder und die Greise) zu retten. Ein anderes Placat gab diejenigen Keller und unterirdischen Räume an, in denen die bedrohten Einwohner noch Schutz finden könnten. Und welch eine Luft in diesen Kellern, in welchen Mann und Weib, Alt und Jung, Herr und Knecht oft zu fünfzig zusammenlagen, kaum am Tage sich herauswagend, um sich an den Häusern hinzuschleichen — und auch das nicht ohne Gefahr. Eine halbe Stunde vor der Capitulation wurden einer alten Frau, die aus dem Keller kam, von einem Granatsplitter beide Beine fortgerissen, und sie starb noch auf dem Wege ins Lazareth. Selbst in den Kellern kamen vielfache Verwundungen, ja Todesfälle vor, wenn die oberen Stockwerke getroffen wurden und zusammenstürzten. Man sagt, daß während der Belagerung dreitausend Menschen gestorben sind, theils an Blessuren, theils wegen der sonstigen gesundheitsgefährlichen Folgen der Blocade. Denn, wie gesagt, die Luft in diesen mit Mist verstopften, von Menschen überfüllten Kellern ist noch jetzt pestilenzialisch. Und nicht allein in den Kellern, auch in anderen großen Räumen über der Erde sind diese Miasmen; so z. B. in der Markthalle, wo von der Stadt die durch die Belagerung brodlos und hauslos Gewordenen Morgens und Abends zu Tausenden gespeist werden. Es war ein erhebendes Liebeswerk. Kopf an Kopf saßen sie dort, an langen Tischen — zweitausend auf einmal; doch es war mir nicht möglich, den Becher Wein zu leeren, welchen einer der aufsichtführenden Bürger mir reichte; die Ausdünstungen dieser sonst so hohen luftigen Halle waren zu niederdrückend.“

Während der förmlichen Belagerung von Straßburg sind acht verschiedene Geschützarten preußischerseits und deren vier badischerseits in Thätigkeit gewesen und zwar im Ganzen 241 Geschütze, nämlich: 30 lange gezogene 24-Pfünder, 12 kurze gezogene 24-Pfünder, 64 gezogene 12-Pfünder, 20 gezogene 6-Pfünder, 2 gezogene 21-Centimeter-Mörser, 19 50pfündige, 20 25pfündige und 30 7pfündige glatte Mörser; diesen sind zur Beschießung der Citadelle badischerseits hinzuzufügen 4 25pfündige Mörser, 8 60pfündige Mörser, 16 gezogene 12-Pfünder, 16 gezogene 24-Pfünder.

Von den genannten 241 Geschützen sind im Ganzen 193,722 Schuß und Wurf in die Festung gefeuert worden und zwar 162,600 von den 197 preußischen und 31,122 von den 44 badischen Geschützen. Es waren dies:

28,000 Granatschuß aus dem langen gezogenen 24-Pfünder,
45,000 Granatschuß aus dem gezogenen 12-Pfünder,
8000 Granatschuß aus dem gezogenen 6-Pfünder,
5000 Shrapnelschuß aus dem gezogenen 24-Pfünder,
11,000 Shrapnelschuß aus dem gezogenen 12-Pfünder,
4000 Shrapnelschuß aus dem gezogenen 6-Pfünder,
3000 Langgranatschuß aus den 15-Centimeter-Kanonen,
600 Langgranatwurf aus 21-Centimeter-Mörsern,
15,000 50pfündige,
20,000 25pfündige,
23,000 7pfündige Bombenwürfe aus glatten Mörsern.

Diese Summen ergeben als statistisches Resultat, daß in den 31 Tagen des förmlichen Angriffs auf Straßburg im Ganzen also 193,722 Schuß und Wurf, durchschnittlich demnach an jedem Tage 6249, in jeder Stunde 269, in der Minute also fortlaufend 4—5 Schuß oder Wurf in die Festung gefeuert worden sind.

Bei dieser Gelegenheit ist noch zu erwähnen, daß das Gewicht der einzelnen Geschosse nicht nach deren Eisengewicht, sondern nach dem einer steinernen Kugel von gleicher Größe (in einzelnen Fällen auch nach dem Durchmesser) bestimmt wird, so daß beispielsweise das Gewicht der 7 bis 50pfündigen Bomben im Verhältniß ihres Kalibers bis 180 Pfund steigt.

Wie schnell sich die Physiognomie der Stadt schon kurze Zeit nach der Capitulation veränderte, darüber schreibt ein Berichterstatter:

„Der Schutt ist aus den Straßen weggeräumt, die Läden, soweit sie nicht zerstört, sind wieder geöffnet. Zahlreiche Fremde durchwogen die Straßen und suchen nach einem Unterkommen. Landleute führen Gemüse und Fleisch in die ausgehungerte Stadt; Marketender haben sich an allen Ecken etablirt. Die Bevölkerung geht einträchtig mit den Eroberern umher. In den Kaffeehäusern erzählen die Einwohner den Soldaten von den Leiden, die sie ausgestanden haben. Die Schrecken der letzten Wochen waren so furchtbar, daß man das bloße Aufhören des Bombardements als eine Wohlthat empfindet, über welche man alles andere vergißt. Die Erbitterung der Straßburger gegen die Deutschen ist bei weitem nicht so groß, wie ich gefürchtet hatte und wie bei dem entsetzlichen Jammer zu erwarten gewesen wäre. Unversöhnlich ist man hier keineswegs. Man spricht gegen Deutschland in Ausdrücken der Achtung. Die Elsässer empfinden, das leuchtet aus jedem Gespräch heraus, eine Genugthuung über die glänzenden Erfolge der deutschen Waffen. Sie sind wegen ihrer deutschen Abstammung bei aller officiellen Hätschelei von den „Welschen" doch immer gleichsam als Paria behandelt worden,

und zwar weil sie „Schwaben“ waren. Jetzt aber haben die „Schwaben“ bewiesen, daß sie tüchtiger als die „Welschen“ sind und das verursacht den ihrer deutschen Nationalität wegen oft Geschmähten eine gewisse Freude, die sie veranlaßt, sich ihrer Stammesgemeinschaft mit den Deutschen mit einem gewissen Stolze zu erinnern.

„General Werder hat sich bei der Capitulation überhaupt sehr mild gegen Straßburg gezeigt, wie denn der unglücklichen Stadt auch keinerlei Contribution auferlegt wurde. Nur einmal brauste er auf, nämlich als ihm gemeldet wurde, daß drei Soldaten durch Einwohner von Straßburg ermordet seien. (Die Arrestation eines der Mörder geschah übrigens durch straßburger Bürger.) Als General Werder von dem Mord Kunde erhielt, ließ er den Maire Küß zu sich kommen und theilte ihm mit, daß er die ganze Stadt für den Frevel verantwortlich mache. Er werde ihr deshalb nicht nur eine große Contribution auferlegen, sondern beabsichtige auch mit seinem ganzen Corps einen feierlichen Einzug in die Stadt zu halten und er verlange, daß ihm der Maire und der Municipalrath bis zum Thore entgegenkomme und ihm dort die Schlüssel der Stadt demüthigst überreiche. Der Ruhe und Geistesgegenwart des Maire ist es zu danken, daß großes Unglück von der Stadt abgewendet wurde, er setzte dem General auseinander, daß sich kein Municipalrath finden werde, der an dieser Procession theilnehme, daß aber die Leiden der Bürgerschaft durch einen Triumphzug über die Ruinen in einer Weise aufgeregt werden würden, die das Schrecklichste wahrscheinlich mache. General Werder fühlte, daß die Worte des Maire aus tiefer Ueberzeugung flossen und ihnen die Berechtigung nicht abzusprechen sei. Er antwortete nach einer kurzen Pause, daß er sich die Angelegenheit noch einmal überlegen wolle und zwar an einem Ort des Friedens. Er habe die Absicht, in der Thomaskirche einen Gottesdienst halten zu lassen und lade dazu den Maire und die protestantischen Municipalräthe ein. Dieser Einladung wurde Folge geleistet. Die Kirche war von Soldaten und Bürgern überfüllt. Am Eingang derselben empfing der Präsident des Consistoriums den General, schilderte ihm, indem er ihn willkommen hieß, in wenigen Worten die Schrecken, welche die Stadt durchgemacht, und bat ihn, jetzt Milde zu üben. General Werder antwortete freundlich, daß er mit schwerem Herzen der deutschen Stadt die Wunden geschlagen, er hoffe aber, daß es ihm die Bevölkerung durch ihre Haltung möglich mache, die Soldaten zurücktreten zu lassen und ganz deutsche Bürger zu sein. Hierauf hielt der Feldgeistliche die Predigt. Er erinnerte daran, wie die Eroberung Straßburgs Frankreich kein Blut gekostet. Die Wiedergewinnung der schönen Stadt habe Deuschland viele Opfer auferlegt. Die Wunden, die es Straßburg geschlagen, habe es selbst mitgefühlt. Er hoffe, daß es den Deutschen im Frieden vergönnt sei, die Wunden zu heilen, welche zu schlagen der Krieg sie gezwungen habe. Die schwung-

volle Rede machte einen tiefen Eindruck. Werder war gerührt. Er sprach nach dem Gottesdienst mit dem Maire auf's freundlichste und von Contribution war keine Rede mehr."

Zu den vielen Leiden, welche die Bewohner von Straßburg während der Belagerung zu erdulden hatten, kommt noch das Verschwinden der Gelder der Sparbank und anderer mildthätiger Anstalten. Die vermißte Summe beträgt 16 Millionen Franken und scheint ihren Weg in die französische Kriegskasse gefunden zu haben.

Die Wiedergewinnung Straßburgs galt dem deutschen Volksbewußtsein als das Wahrzeichen der Wiedergeburt Deutschlands, der Auferstehung des Volkes zu nationaler Kraft und Macht. Ebenso wie die Losreißung Straßburgs vom deutschen Reiche durch französische List die Zeit des tiefsten Verfalls unseres Vaterlandes bezeichnet, so ist durch eine wunderbare Fügung Gottes die Wiedervereinigung der alten deutschen Stadt mit dem neu erstehenden Reiche die erste Bethätigung der geeinigten Volkskraft Deutschlands geworden. Straßburg, der allberühmte Sitz deutscher Kunst und deutscher Dichtung, der lang entbehrte schützende Brückenkopf am Rheine, war das Ehrengeschenk, welches die zum erstenmal im Namen ihres ganzen Volkes kämpfenden deutschen Krieger der gemeinsamen Mutter zu Füßen legten, als Sühne für Jahrhunderte der Schmach. In Straßburg haben wir den Elsaß erobert, und wer ist im Stande, ihn uns wieder zu entreißen? Aber wir haben dieses urdeutsche Land nicht erobert in dem Drange jener verbrecherischen Raublust, die es uns einst genommen, sondern bei unserer Vertheidigung in einem uns aufgezwungenen Kriege, der den Beweis lieferte, daß der Geist Louvois auch heute noch in Frankreich nicht erstorben ist. Und wird nicht auch in Zukunft dieser Geist im Herzen des französischen Volkes stets neu erzeugt werden? Daher müssen wir das Eroberte zu unserm Schutze festhalten, damit ferneren Ueberfällen ein festes Bollwerk entgegenstehe und Süddeutschland nicht länger mehr jedem französischen Angriff offen daliege. Aber weder das Recht der Eroberung, noch die militärische Rücksicht auf die Sicherheit unserer Grenzen ist es, worauf Deutschland sich vor den Elsässern berufen will, wenn es sie zum Eintritt in den mächtigen nationalen Verband auffordert, der jetzt vor ihren Augen entsteht, und dessen Glieder zu werden sie ein Recht haben. Nicht mit gewaltthätigem Sinne, sondern mit herzlicher Brüderlichkeit tritt Deutschland den wiedergewonnenen Stammesgenossen entgegen und es hofft, daß die Stimme des Blutes bald auch in ihnen mächtig genug werde, um ihnen das Jawort zu dem erneuten Bunde zu entlocken. Wir werden die großen Erinnerungen der Elsässer zu ehren wissen. Aber mögen auch sie bald erkennen, daß sie wahres, historisches Selbstbewußtsein und wirklich eigenartige Entwicklung nur im Zusammenhange mit dem Geiste und der Kraft des Volkes erwerben können, zu dessen Kindern die Natur sie geschaffen hat.

Metz.

War die Eroberung der furchtbaren Veste Straßburg, welche Frankreich seit zwei Jahrhunderten durch alle Mittel der Befestigungskunst uneinnehmbar zu machen geglaubt hatte, ein so außerordentlicher Erfolg, wie er in solch kurzer Zeit nur dem Heldenmuthe einer Armee wie die unsrige möglich war, so zeigte sich dieser Heldenmuth bei der Einschließung der noch stärkeren Festung Metz in noch anderer Glorie, in dem Ruhme der härtesten Duldung und Entsagung.

Am 18. August fand unter des königlichen Oberfeldherrn eigener Führung der letzte der dreitägigen Kämpfe statt, in Folge deren das Hauptheer Frankreichs unter dem Marschall Bazaine gegen die Festung Metz zurückgeworfen, von seinen Verbindungen abgeschnitten und im Bereiche der Außenforts dieses starken Platzes festgehalten wurde: — am 18. October, nach genau zwei Monaten, war der Marschall in Folge der strengen Cernirung durch die II. Armee bereits gezwungen, seinen ersten Adjutanten mit Vollmachten zur Abschließung von Capitulationsverhandlungen zu versehen, welche am 27. October Morgens nunmehr unterzeichnet wurde. Es lassen sich während dieser neunwöchentlichen, durch mehrfache Ausfälle denkwürdigen Cernirung von Metz drei Perioden unterscheiden. Die erste derselben beginnt mit dem Ablaufe der dreitägigen Kämpfe, welche unweit der Festung auf beiden Ufern der Mosel stattfanden; sie endete mit den Tagen, in welchen die gemeinschaftliche Operation der Märschälle Bazaine und Mac Mahon stattfinden sollte, und zwar mit der Capitulation von Sedan für Letzteren und der zweitägigen, für die deutschen Waffen siegreichen Schlacht bei Noisseville am 31. August und 1. September für die in Metz eingeschlossene Armee. — Die zweite Periode umfaßt den Monat September, mit dem Tage von Noisseville beginnend, bis zu dem Tage, an welchem dem Marschall Bazaine die Mittheilung von der Capitulation von Straßburg gemacht wurde. (Inzwischen war der Oberbefehlshaber der I. Armee, General der Infanterie v. **Steinmetz** am 12. September von dem Oberbefehl abberufen.) In diesen Zeitraum fallen 2 Ausfall-Gefechte. Am 22. und 23. September versuchten die Franzosen im Nordosten der Stadt in der Nähe von Peltre, vom Gehölz bei Grimont aus, unter dem Schutze der Kanonen des 770 Fuß hoch gelegenen Forts St. Julien die Cernirungstruppen zu stören. Der feindliche Angriff wurde namentlich von Truppen des ostpreußischen und des westphälischen Corps und Bataillonen der Landwehr-Division v. Kummer unter der Mitwirkung der Batterien zurückgewiesen, welche deutscherseits auf den den Dörfern Chieulles, Vany, Failly und Servigny vorliegenden Höhen errichtet worden waren.

Am 27. September fand ein neuer Ausfall statt. Derselbe galt vornehmlich den bedeutenden Vorräthen, welche in Courcelles aufgestapelt lagen, und den Heerden von Ochsen, welche in der Umgegend weideten. Gut angelegt war dieser Plan wieder, die französischen Einwohner von Peltre versahen dabei den Spionendienst durch ausgesteckte Fahnen; es kam ihnen theuer zu stehen, denn Peltre ist für seinen Verrath gestraft und in Brand gesteckt worden. — Der Ausfall geschah rasch und unerwartet mit kräftigem Vorstoß (es waren 10,000 Mann); nur der außerordentlichen Bravour unserer 13er, 15er, 53er, 55er, 74er und 7ten Jäger haben wir es zu verdanken, daß sie ihren Zweck nicht erreichten; sie wurden blutig zurückgejagt. Der Feind kam in 3 Abtheilungen in den Forts herum; mehrere Ausfall-Batterien mit sich führend; von der Festung aus kam ein ganzer Eisenbahnzug bis nach Peltre herangebraust, dort seine Mannschaften entladend. Auf der Höhe zwischen Mercy le Haut und Ars-Laquenexy hatte unsere dort in langer Linie haltende Artillerie durch ihr Schnellfeuer dem Feinde große Verluste beigebracht; einzelne Granaten sollen ganze Reihen niedergeschmettert haben. Mercy le Haut war von den Franzosen genommen und von den Unsrigen wieder gestürmt worden; vor dem Abzuge steckten die Franzosen das Schloß in Brand. Leider konnte von unserer Seite nicht verhindert werden, daß ein großer Theil eines allzukühn vordringenden und ausschwärmenden Schützenzuges des 55. Infanterie-Regiments vom Feinde umzingelt und gefangen genommen wurde. Auch gelang es den Franzosen, den größten Theil einer Heerde Ochsen (ca. 40 Stück) mit in die Festung zu nehmen. Unsere Verluste an Todten waren gering; dagegen hatten wir mehr leicht Verwundete; der Verlust des Feindes war ungleich bedeutender! — (Peltre liegt südöstlich von Metz und dem Fort Queleu; Mercy le Haut liegt fast unmittelbar bei Peltre und zwar nordöstlich; Ars-Laquenexy liegt wieder nordöstlich von Mercy le Haut).

Zugleich ließ Bazaine die Stellungen der Preußen nördlich von Metz bombardiren.

Bis zur Capitulation von Straßburg hatte man diesseits auf die Wahrscheinlichkeit gerechnet, einen Durchbruch nach Süden zum Entsatze dieser Festung zurückweisen zu müssen; nach dem Fall derselben aber mußten Maßregeln der Cernirungs-Armee getroffen werden, um einem Ausfalle in der Richtung auf Thionville oder einem Entkommen des Feindes auf neutrales Gebiet vorzubeugen. Diesen veränderten Verhältnissen entsprechend trat am 1. October eine Dislocation ein, der unmittelbar ein neues Gefecht bei St. Remy folgte.

Am 1. October wurde nämlich von der Division Kummer das 10. Armee-Corps in der Aufstellung auf dem linken Ufer der Mosel abgelöst. Das 10. Armee-Corps hatte, als nach dem Gefecht vom 27. September la Maxe niedergebrannt war, die Vorpostenlinie Villers les Ples-

nois, Ladonchamps, la Maxe in der Art verändert, daß la Maxe nicht wieder besetzt wurde und die Vorposten von Ladonchamps über les Grandes Tapes zur Mosel — gegenüber der Moulin oberhalb Olgy — etablirt wurden. Die Vorposten der Division Kummer nahmen am 1. October diese Aufstellung ein, welche in Rücksicht auf die geringere Stärke der Division Kummer nach rechts hin durch Uebertragen der Besetzung von Villers les Plesnois an das 3. Armee-Corps verkürzt worden war. Als äußerste Vorposten besetzten zwei Bataillone der Landwehr-Division, welche — um die Linien-Brigade als Reserve disponibel zu halten — auf Befehl des Obercommandos in erster Linie verwandt werden sollte, die beiden Waldparcellen nördlich des Bois de Woippy und die Oertlichkeiten Bellevue, St. Remy, les Petites und les Grandes Tapes. Darüber hinaus in Ste. Agathe und in Ladonchamps wurden nur schwächere Feldwachen etablirt und zur unmittelbaren Unterstützung der vorderen Linie — zwischen dieser und der Vertheidigungsstellung Fêves Semécourt, Amelange Ferme, zwei Bataillone aufgestellt. Zwei Compagnien des Jäger-Bataillons Nr. 10 waren nach dem Abrücken des 10. Corps in der alten Vorposten-Aufstellung belassen worden, bis die Ablösung der Vorposten durch die Division Kummer zur Durchführung gelangt sei. In der Nacht zum 2. October, bald nach Mitternacht, griff der Feind die 16 Mann starke Feldwache in Ladonchamps an und warf sie auf St. Remy zurück. Die Feldwache in Ste. Agathe schloß sich der rückgängigen Bewegung an. Der Feind wandte sich hierauf gegen St. Remy, das von einer Comgagnie des Bataillons Neutomysl besetzt war. Der Angriff des Feindes wurde hier abgewiesen. Demnächst wurde die Besatzung von St. Remy durch zwei Compagnien des Bataillons Kosten verstärkt. Von 2 bis 5 Uhr schwieg das Gefecht. Um 5 Uhr Morgens erneuerte der Feind den Angriff, den er sowohl auf Bellevue, als auf St. Remy dirigirte. Bellevue wurde vom Landwehr-Bataillon Freystadt gegen wiederholte Angriffe vertheidigt, St. Remy, wohin inzwischen noch 4 Compagnien herangezogen worden waren, gleichfalls gehalten. Eine Mitrailleusen-Batterie unterstützte die fortgesetzten Angriffe des Feindes. Um 7 Uhr Morgens gelang es der 6. Comgagnie des Bataillons Freystadt, Ste. Agathe wieder zu nehmen. Das Gefecht wurde jetzt schwächer. Zwei Compagnien vom Landwehr-Bataillon Freystadt hatten sich verschossen und wurden nach Fêves zurückgenommen und das 2. Bataillon des westpreußischen Landwehr-Regiments nach Bellevue dirigirt. Die nördlich Semécourt stehende 12pfündige Batterie hatte seit 5½ Uhr ihr Feuer auf Ladonchamps gerichtet, von 9 Uhr Vormittags ab unterstützt von der 2. schweren Reserve-Batterie des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 5, welche auf der Anhöhe südlich Semécourt aufgefahren war. Um 9 Uhr Vormittags erhielt ferner die 1. leichte Reserve-Batterie des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 11 Befehl, in das

Gefecht einzugreifen. Die Batterie nahm Aufstellung bei les Tapes und dirigirte ihr Feuer mit Erfolg gegen Ladonchamps. Auf diese Batterie richtete sich indessen das concentrirte Feuer der feindlichen Batterien aus der Stellung St. Eloy, und nach halbstündigem Gefecht mußte die Batterie unter Verlust den Rückzug antreten. Um 10 Uhr hatte eine Compagnie des Jäger-Bataillons Nr. 10, welche, wie erwähnt, vom 10. Armee-Corps noch in der Vorposten-Aufstellung belassen war, in das Gefecht bei Bellevue eingegriffen. Gegen 11 Uhr Vormittags schwieg das Infanterie-Gefecht. Das Artillerie-Feuer wurde mit mehr oder minder großen Pausen auf beiden Seiten bis zum Dunkelwerden fortgesetzt. Gegen Abend geriethen St. Remy und Franclochamps in Brand. Die Verluste betrugen: 6 Offiziere, 109 Mann. Die Landwehr-Division hatte am 1. October gegen Uebermacht gekämpft und die Stellung bis auf die vorgeschobenen, nur von schwachen Feldwachen besetzten Posten Ladonchamps und Ste. Agathe (letzteres war freiwillig geräumt worden) behauptet. Feindlicher Seits waren — wie es scheint — Garde-Truppen im Gefecht, die an Zahl den engagirten Landwehr-Bataillonen überlegen waren. Die Verluste des Feindes waren bedeutend.

Fünf Tage später (am 7. October) fand das letzte und nächst Noisseville auch bedeutendste Ausfallsgefecht statt. An diesem Tage rückten um 1 Uhr Nachmittags auf dem linken Moselufer starke feindliche Colonnen gegen die Vorposten der Division Kummer an. Die Colonnen dirigirten sich gegen Bellevue, St. Remy, les Grandes Tapes, les Petites Tapes, welche Oertlichkeiten von den Vortruppen der Landwehr-Division besetzt waren. Starke feindliche Reserven — Infanterie und 2 bis 3 Batterien — folgten über Maison Rouge hinaus. Nach hartnäckigem Gefecht mußten die Vortruppen der Landwehr-Division gegen 3 Uhr die besetzten Oertlichkeiten aufgeben und den Rückzug antreten.

Gegen die feindlichen Truppen, namentlich auch gegen die in zweiter Linie nachrückenden Colonnen, waren sowohl die Batterien der Division Kummer auf dem linken Ufer, als auch aus der Stellung Argancy—Olgy—Malroy vom rechten Ufer her, Batterien der Corps-Artillerie des 10. Armee-Corps und der Division Kraatz wirksam aufgetreten; man bemerkte rückgängige Bewegungen der feindlichen Reserven, und ein Vorgehen des Feindes mit frischen Kräften über les Tapes hinaus wurde zurückgewiesen. Zur Durchführung einer energischen Offensive hatte der commandirende General des 10. Armee-Corps, General der Infanterie von Voigts-Rhetz, die 38. Infanterie-Brigade (General-Major v. Wedell) mit Beginn des Gefechts vom rechten Ufer her nach Amelange gesandt. Gegen 4 Uhr Nachmittags wurde der Angriff zur Wiedernahme der früheren Vorpostenlinie eingeleitet. General v. Alvensleben II. hatte auf die Nachmittags 2 Uhr ihm zugehende Meldung, daß General v. Kummer angegriffen sei, die 9. Infanterie-Brigade (Oberst v. Conta)

und 2 Batterien bei Norroy bereit gestellt. Die Brigade rückte vor, nahm den vom Feinde besetzten Wald von Woippy, sowie die nördlich desselben gelegenen Waldparzellen und ein Gehöft westlich Bellevue. Dieser Angriff fiel zusammen mit der erwähnten Offensive in der Front auf Bellevue, St. Remy, les Petites Tapes, les Grandes Tapes und Franclochamps. Mit Eintritt der Dämmerung waren diese Oertlichkeiten genommen. Die wiederholten Versuche, welche der Feind zu deren Wiedernahme machte, wurden abgewiesen. Angriffe, welche demnächst von Compagnien der Regimenter Nr. 81 und 19 nach 7 Uhr Abends auf Ladonchamps gerichtet waren, wurden eingestellt, als die bedeutenden Truppenmassen erkannt, die der Feind dort aufgestellt; weitere Angriffe auf diesen sehr vertheidigungsfähigen, mit trockenen und nassen Gräben umgebenen und stark besetzten Ort wurden unterlassen. Gleichzeitig mit dem Vorgehen gegen die Division Kummer hatte der Feind auf dem rechten Moselufer gegen die Front Malroy—Charly 2 Batterien und einige Infanterie entwickelt. Ein Vorgehen erfolgte hier indessen nicht, nachdem die feindlichen Batterien durch die bei Charly in Position stehende Batterie des 10. Corps zum Abfahren genöthigt worden waren.

Dem 1. Armee-Corps gegenüber hatte sich Nachmittags 2 Uhr feindliche Infanterie bei Villers l'Orme entwickelt. Dies, in Verbindung mit dem Erkennen eines heftigen Gefechts, dem General v. Kummer gegenüber, hatte den General der Cavallerie v. Manteuffel bestimmt, das 1. Armee-Corps zu allarmiren und in Position rücken zu lassen.

Vom Oberbefehlshaber Prinzen Friedrich Karl war ferner Nachmittags 3¾ Uhr General v. Manteuffel telegraphisch angewiesen worden, das 10. Armee-Corps zu unterstützen, damit von diesem eine Division für das Gefecht auf dem linkem Ufer disponibel sei und in Folge dessen die 2. Infanterie-Brigade mit dem Cürassier-Regiment Nr. 3 nach Charly dirigirt. Das Gefecht vor der Front des 1. Corps hatte zunächst einen demonstrativen Character, später entwickelte sich ein heftiges Tirailleurgefecht auf der Front Villers l'Orme—Nouilly. Ein weiteres Vorgehen der feindlichen Infanterie wurde durch die starke Artillerieentwickelung in der Stellung Failly—Montoy (10 Batterien) verhindert.

Auch das 7. Armee-Corps war inzwischen in Stellung gerückt und hatte mit 4 Batterien, die bei Montoy Aufstellung nahmen, noch in das Gefecht eingreifen können. Um 6½ Uhr Abends schwieg das Gefecht vor der Front des I. Armee-Corps. Unsere Verluste betrugen nach genauen Ermittelungen 65 Offiziere und 1665 Mann.

Auf dem linken Ufer hatte der Feind mit etwa 20,000 Mann gefochten, darunter die beiden Garde-Divisionen.

Der Zweck, welchen der Feind durch dieses überraschend eingeleitete und mit starken Kräften hartnäckig durchgeführte Gefecht hat erreichen wollen, mag ein Vorschieben seiner Vorposten in die von uns behaupteten

Oertlichkeiten und eine Fouragirung gewesen sein. Für letztere Annahme sprach der Umstand, daß eine größere Anzahl von 2- und 1spännigen Fahrzeugen (etwa 400) über die feindlichen Verschanzungen hinaus gefolgt waren. Die Absicht des Feindes ward vollkommen verhindert.

Der Landwehr gebührt die Ehre des Tages. Sie war es, die den französischen Angriff aufhielt, bis kein Mann mehr stand, der ein Zündnadelgewehr halten konnte. Sie führte auch den großen allgemeinen Schlag, der die Franzosen aus den Dörfern fegte. Ruhig in den Verschanzungen, entschlossen und unaufhaltsam in ihrem Vordringen, unwiderstehlich in dem Bajonettangriff, mit dem sie die Dörfer säuberte, stellte sie eine Truppe dar, die das Herz eines Mannes mit soldatischem Instinkte erfreuen muß. Nichts war bemerkenswerther als die Ruhe, mit welcher die Verwundeten, die nur irgend gehen konnten, sich auf sich selbst verlassend und Unterstützung ablehnend, hinter die Front gingen. Und es waren keine leichten Wunden, mit denen die Wackeren zurückkehrten. Es war ergreifend, diese Tapferen sterben zu sehen. Der Landwehrmann kann nicht so leichten Herzens in den Kampf gehen, wie der Soldat von der Linie. Für jeden zweiten Landwehrmann, der da gefallen, giebt es nun eine Wittwe daheim im Vaterlande. Nicht daß es schien, als ob die Landwehrmänner lange bei dem Gedanken an Frau und Kinder verweilten. Der Mann, der schon einiges Grau im Bart und wer weiß wie viel junge Vögel im Neste hatte, ging gerade so kühn auf den Feind, wie der muntere junge Freiwillige, dem nur die Liebste nachweint, wenn er fällt.

Nachdem Bazaine durch diese Kämpfe zur Einsicht gelangt war, daß ein Durchbrechen der Cernirungslinie weder auf dem rechten noch auf dem linken Moselufer möglich, weder nach Süden noch nach Norden ausführbar, auf ein Entkommen auf neutrales Gebiet aber noch weniger zu hoffen sei, konnte er nur in Betracht ziehen, welchen Vortheil ein energischer Durchbruch seinerseits in der Richtung auf Paris für die Lage Frankreichs haben könnte: in dieser Beziehung aber mußte sich der Marschall sagen, daß er in den neun Wochen seiner Einschließung der Hauptstadt bereits den größten Dienst geleistet, indem er ein bedeutendes feindliches Heer fest- und dieser fern gehalten hatte.

Die militärische Ehre war gerettet; ein Durchbruch hätte nur neue schwere Opfer gefordert, und selbst im Falle des Gelingens würde das Heer Bazaines nur in ununterbrochener Verfolgung die Nähe der französischen Hauptstadt erreicht, dort aber alsdann sich zwischen zwei Feuern befunden haben. Die Erwägung all' dieser Umstände rechtfertigte den Marschall um so mehr, als er, von allen Verbindungen zu Lande wie auf dem Wasserwege abgeschnitten und selbst des telegraphischen Verkehrs beraubt, in einem Platz eingeschlossen war, welcher, auf etwa 3 Monate für 15—20,000 Mann mit Proviant versehen, jetzt bereits neun Wochen die achtfache Truppenzahl hatte ernähren müssen.

Die Uebergabe-Unterhandlungen waren schon länger im Gange; auf Wunsch des Marschall Bazaine gestattete der Prinz Friedrich Karl, daß General Boyer sich in das Hauptquartier des Königs begäbe, um dort mit den maßgebenden Persönlichkeiten zu unterhandeln. Diese Unterhandlungen hatten zunächst, wie mitgetheilt wurde, keinen Erfolg. Marschall Bazaine und seine commandirenden Generale gaben wohl den Willen kund, für sich und die Armee zu capituliren, nicht aber für die Festung und die Besatzung. Der Ober-Befehlshaber der Cernirungs-Armee hielt aber an der Forderung, Armee und Festung überliefert zu bekommen, fest. Inzwischen wurde die Lage in der Festung mit jedem Tage unhaltbarer, die Stimmung der Truppen bedenklicher. Seit drei Tagen hatten dieselben kein Brod mehr bekommen. Dienstag, den 25., Mittags 12½ Uhr, erschien der greise General Changarnier in Corny zum Zwecke einer Audienz, die der Prinz Friedrich Karl auf Ansuchen des Marschalls Bazaine demselben gewährte. Dieselbe dauerte ½ Stunde. General Changarnier kehrte 10 Minuten nach 1 Uhr nach Metz zurück. Um 5 Uhr desselben Tages traf auf gegenseitige Verabredung der Chef des Generalstabes der Cernirungs-Armee, General v. Stiehle, in Begleitung des Hauptmanns Steffen vom großen Generalstab im Schlosse von Frescaty, das südwestlich Metz an unserer Vorpostenlinie liegt, ein, und hatte daselbst eine längere Unterredung mit dem General Cissey, Divisionsgeneral vom Corps L'Admirault. In derselben wurden dem General die Capitulationsbedingungen mitgetheilt, doch zeigte sich französischerseits noch keine besondere Geneigtheit, auf dieselben einzugehen. Mit Einbruch der Nacht kehrte General v. Stiehle nach Corny zurück. Wie man erfuhr, fand in derselben Nacht in Metz ein Marschallsrath statt. Am 26. Abends wurden die Verhandlungen in Frescaty fortgesetzt; zu denselben waren von französischer Seite der Generalstabschef des Marschalls Bazaine, General Jarras, Oberst Fay und Major Samuel eingetroffen. Am 27. früh Morgens 1½ Uhr traf bei dem Prinzen Friedrich Karl die Meldung ein, daß die gegenseitigen Vereinbarungen zum Abschluß gekommen seien. Gegen 2½ Uhr Morgens kehrte General v. Stiehle nach Corny zurück. Am Abend desselben Tages gegen 8 Uhr erfolgte zwischen dem Bevollmächtigten des Oberbefehlshabers der Cernirungs-Armee, General v. Stiehle, und dem Bevollmächtigten des Marschalls Bazaine, dem General Jarras, die Unterzeichnung der Capitulation.

Von anderer Seite wird folgendes Nähere berichtet: Nachdem die Verhandlungen am Abend des 25. so gut wie abgebrochen waren, ersuchte Bazaine den Prinzen Friedrich Karl in einem eigenhändigen Briefe um eine abermalige Conferenz. Die Generale v. Stiehle und Graf Wartensleben wurden hierauf nach Frescaty geschickt, und die am Nachmittag stattfindende Unterredung dauerte drei Stunden. Seitens der französischen Commissarien war sie Anfangs sehr stürmisch, doch ließen sie sich schließ-

lich zur Annahme der hauptsächlichsten deutschen Bedingungen bewegen. Bazaine bestand darauf, daß alle Offiziere ihren Degen behalten sollten, und vom König, dem dieser Punkt zur Entscheidung anheimgestellt worden war, traf um 3 Uhr am Morgen des 27. auf telegraphischem Wege die Bewilligung hierzu ein. Früh an demselben Tage wurde dann die Conferenz wieder aufgenommen. Sie dauerte bis 8 Uhr Abends, wo dann die Capitulation unterzeichnet wurde.

Für die Uebergabe von Metz waren von preußischer Seite bereits am 27. Octbr. umfassende Anordnungen getroffen. Insoweit dieselben namentlich das 7. (westfälische) Armee-Corps angingen, erschien folgende Notification des Commandeurs der 26. Infanterie-Brigade Freiherrn v. d. Goltz:

„Pange (bei Metz), 27. Oct. Der Marschall Bazaine will morgen mit circa 173,000 Mann, wovon 20,000 Mann Kranke in Metz liegen, die Waffen strecken und die Festung übergeben. Die französischen Truppen werden mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen auf verschiedenen Straßen aus der Festung Metz ausmarschiren, bei unseren commandirenden Generalen vorbei defiliren und dann die Gewehre zusammensetzen. Bei dem commandirenden General des 7. Armee-Corps marschirt das Corps Frossard, 3 Divisionen und die gemischte Brigade (20,000) zwischen Grigy und la Grange vorbei, setzt dann die Gewehre zusammen und legt die Fahnen, Adler und Musik-Instrumente nieder. Die Offiziere behalten ihre Säbel und kehren nach der Stadt zurück. Die Leute marschiren mit ihrem Gepäck in ein Bivouac bei Ars-Laquenexy. Die sämmtlichen Gefangenen werden auf einer nördlichen Straße nach Saarlouis und auf einer südlichen nach Saarbrücken escortirt, und sind die letzten Transporte am fünften Tage abmarschirt. Der erste Abmarschtag für die südliche Linie ist bis Pange.

Die 26. Brigade erhält folgenden Auftrag:

Das Füsilier-Bataillon 15. Regiments marschirt auf dem Eisenbahndamm über Jouy, Peltre, nach der Porte Serpenoise (Hauptthor zum Bahnhof) und hat dieses Thor um 12 Uhr besetzt. Die 5 anderen Bataillone der Brigade, wozu noch zwei Batterien und zwei Escadrons stoßen, stehen um 1 Uhr bereits ausgetreten verdeckt bei la Grange. Sobald die feindlichen Truppen bei la Grange vorbei in's Bivouac Ars-Laquenexy gerückt sind und auch die Besatzung dieses Bivouacs durch die 14. Division ausgeführt ist, rücken diese Bataillone in die Stadt und besetzen die Thore mit je einem Bataillon.

Da außer dem Eisenbahnthore noch 6 andere Thore sein sollen, so werden die beiden letzten Thore nur mit je 2 Compagnien zu besetzen sein. Für jedes Thor werden außerdem 3 Husaren gegeben werden. Die Thore werden militärisch besetzt und die nächst daran stoßenden Häuser für die Nacht zu Allarmhäusern eingerichtet. Sind Patrouillen zu schicken, so dürfen dieselben nicht unter 20 Mann stark sein. Civilisten dürfen aus der Stadt gelassen werden, sind aber genau zu untersuchen, ob sie keine Waffen bei sich führen, die ihnen abzunehmen sind.

Zum Commandanten der Stadt ist der General Kummer ernannt, der mit den Linien-Regimentern um 1 Uhr eingerückt sein wird.

Die Bataillone der Brigade müssen vorher gegessen und jeder Mann 80 Patronen und das Gepäck bei sich haben. Sämmtliche Wagen bleiben einstweilen in den Cantonnements zurück und können schwache Leute zu deren Bedeckung zurückgelassen werden. Die Marketender können am Nachmittag nachfolgen.

Notiz. Bis morgen Abend hat die französische Armee, sowie die Einwohnerschaft von Metz nichts mehr zu essen."

Die Capitulation ist unter folgenden Bedingungen abgeschlossen worden:

„Zwischen den Unterzeichneten, dem Chef des Generalstabs der französischen Armee in Metz und dem Chef des Generalstabs der preußischen Armee vor Metz, beide mit Vollmachten Sr. Exc. des Marschalls Bazaine, Oberbefehlshabers, und des Oberbefehlshabers, Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Karl, versehn. wurde die folgende Uebereinkunft abgeschlossen:

Art. 1. Die unter dem Befehl des Marschalls Bazaine gestellte französische Armee ist kriegsgefangen. Art. 2. Die Festung und die Stadt Metz mit allen Forts, Kriegsmaterial, Vorräthen jeder Art und allem, was Staatseigenthum ist, werden der preußischen Armee in dem Zustande übergeben, worin sich Alles im Augenblick der Unterzeichnung dieser Uebereinkunft befindet. Sonnabends, am 29. October, Mittags 12 Uhr, werden die Forts Saint-Quentin, Plappeville, Saint-Julien, Ouelen und Saint-Privat, so wie das Marzellenthor (Straße nach Straßburg) den preußischen Truppen übergeben. Des Morgens um 10 Uhr desselben Tages werden einige Artillerie- und Ingenieuroffiziere mit einigen Unteroffizieren in die besagten Forts zugelassen, um die Pulvermagazine zu besetzen und die Minen zu untersuchen. Art. 3. Die Waffen, sowie das ganze Armeematerial, bestehend in Fahnen, Adlern, Kanonen, Mitrailleusen, Munition rc. werden in Metz und in den Forts Militärcommissionen, die von dem Marschall Bazaine ernannt sind, überlassen, um sofort preußischen Commissionen übergeben zu werden. Die Truppen ohne Waffen werden nach ihren Regimentern oder Corps und in militärischer Ordnung an die Orte geführt, die für jedes Corps angegeben sind. Die Offiziere werden dann frei in's Innere des verschanzten Lagers oder nach Metz unter der Bedingung zurückkehren, sich auf ihr Ehrenwort zu verpflichten, den Platz ohne den Befehl des preußischen Commandanten nicht zu verlassen. Die Truppen werden dann von ihren Unteroffizieren an ihre Bivouacstellen geführt. Diese Soldaten werden ihre Tornister, ihre Effecten und die Gegenstände des Lagers (Zelte, Decken, Kochgeschirre rc.) behalten. Artikel 4. Alle Generale und Offiziere, sowie die Militärbeamten mit Offizierrang, welche schriftlich ihr Ehrenwort geben, bis zum Ende des jetzigen Krieges ihre Waffen nicht gegen Deutschland tragen und in keiner Art gegen dessen Interessen handeln zu wollen, werden nicht zu Kriegsgefangenen gemacht; die Offiziere und die Beamten, welche diese Bedingungen annehmen, behalten ihre Waffen und die Gegenstände, die ihnen persönlich gehören. Um den Muth anzuerkennen, den die Truppen der Armee und der Garnison während der Dauer des Feldzugs bewiesen haben, ist es außerdem den Offizieren erlaubt, welche sich für die Gefangenschaft entschließen, ihre Degen oder Säbel, sowie Alles, was ihnen persönlich gehört, mitzunehmen. Art. 5. Die Militärärzte ohne Ausnahme bleiben zurück, um für die Verwundeten zu sorgen; sie werden nach der Genfer Convention behandelt; ganz eben so ist es mit dem Personal der Lazarethe. Art. 6. Einzelfragen, welche hauptsächlich die Interessen der Stadt betreffen, werden in dem angefügten Anhange behandelt, welcher dieselbe Geltung haben wird, wie das Protocoll. Art. 7. Jeder Artikel, welcher zu Zweifeln Veranlassung geben kann, wird stets zu Gunsten der französischen Armee ausgelegt werden.

Gegeben im Schlosse Frescaty, 27. October 1870.

Unterzeichnet L. Jarras. Stiehle.

Beilage.

Art. 1. Die der Armee oder der Festung angehörenden höheren und niederen Civil-Beamten, welche sich in Metz befinden, können abziehen, wohin sie wollen, und Alles mit sich nehmen, was ihnen gehört. Art. 2. Niemand, er gehöre der Nationalgarde an, oder sei Einwohner der Stadt, oder in dieselbe geflüchtet, soll wegen politischer oder religiöser Ansichten, wegen etwaiger Betheiligung an

der Vertheidigung, oder wegen Hülfsleistungen, die er der Armee oder der Garnison geleistet, belästigt werden. Art. 3. Die in der Stadt verbliebenen Kranken und Verwundeten sollen jede Pflege erhalten, die ihr Zustand erheischt. Art. 4. Die Familien, welche Seitens der Garnison in Metz zurückgelassen werden, sollen nicht belästigt werden und können, wie die Civilbeamten, gleichfalls frei abziehen, mit Allem, was ihnen gehört. Die Mobilien und Effecten, welche die Mitglieder der Garnison in Metz zu lassen genöthigt sind, sollen weder geplündert, noch confiszirt werden, sondern deren Eigenthum verbleiben. Es soll denselben freistehen, diese Sachen innerhalb eines Zeitraums von sechs Monaten, vom Friedensschluß oder ihrer Entlassung aus der Gefangenschaft an, abholen zu lassen. Art. 5. Der Oberbefehlshaber der preußischen Armee übernimmt die Verpflichtung, jede Schädigung der Einwohner an ihren Personen oder Gütern zu verhindern. Es wird in gleicher Weise das Vermögen des Departements, der Gemeinden, Handels oder anderer Gesellschaften, der Civil- oder geistlichen Körperschaften, der Armenhäuser oder Wohlthätigkeitsanstalten unangetastet bleiben. Es soll in keiner Weise in die Rechte eingegriffen werden, welche am Tage der Capitulation nach den gültigen französischen Gesetzen die Körperschaften oder Gesellschaften, ebenso wie Privatpersonen gegenseitig auszuüben haben. Art. 6. Es wird zu dem Ende im Speziellen festgestellt, daß alle Localverwaltungen, sowie die vorerwähnten Gesellschaften oder Körperschaften diejenigen Archive, Bücher, Papiere, Sammlungen und Documente aller Art behalten sollen, die sich in ihrem Besitze befinden. Auch die Notare, Advocaten und anderen richterlichen Beamten sollen ihre Archive und ihre Urkunden oder Depositen behalten. Art. 7. Die dem Staate gehörenden Archive, Bücher und Papiere sollen im Allgemeinen in der Festung bleiben, und es sollen beim Friedensschlusse diejenigen dieser Documente, welche die an Frankreich zurückfallenden Landestheile betreffen, Frankreich zurückgegeben werden. Die reglementsmäßigen ausstehenden Beträge, welche zur Berichtigung der Rechnungen nothwendig sind, oder zu Rechtsstreitigkeiten, zu Rückforderungen Seitens dritter Personen Anlaß geben können, sollen in den Händen derjenigen Beamten oder Agenten bleiben, welchen sie gegenwärtig anvertraut sind, die Bestimmungen des vorstehenden Paragraphen erhalten hierdurch eine Ausnahme. Art. 8. In Betreff des Ausmarsches der französischen Truppen aus ihren Bivouacs, wie Art. 3 des Protocolls ihn festsetzt, wird in folgender Weise verfahren werden: Die Offiziere werden ihre Truppen auf die Punkte und in den Richtungen führen, die nachfolgend angegeben sind. Dort angekommen, werden sie dem preußischen Truppen-Commandeur den Stand der Truppen, die sie führen, übergeben, wonach sie das Commando an die Unteroffiziere abgeben und sich zurückziehen. Das 6. Corps und die Cavallerie-Division Forton verfolgen die Straße von Thionville bis Ladonchamps. Das 4. Corps zwischen den Forts St. Quentin und Plappeville auf der Straße nach Amanvillers ausrückend, wird bis zu den preußischen Linien geführt. Die Garde, die allgemeine Artillerie-Reserve, die Genie-Compagnie und der Equipage-Train des großen Hauptquartiers nehmen, auf dem Eisenbahndamm passirend, die Straße nach Nancy bis Tournebride. Das 2. Corps mit der Division Laveaucoupet und der Brigade Lapasset, die dazu gehören, rückt auf der Straße nach Magny sur Seille aus und hält bei der Meierei St. Thiébault. Die Mobilgarde von Metz und alle anderen Truppen der Garnison, außer der Division Laveaucoupet, rücken auf der Straße nach Straßburg bis Grigy. Endlich rückt das 3. Corps auf der Straße nach Sarrebrück bis zur Meierei Belle-croix.

Verhandelt im Schloß Frescaty, den 27. October 1870.

v. Stiehle. Jarras."

Nach Abschluß der Capitulation erließ Prinz Friedrich Karl folgenden Armeebefehl:

„Hauptquartier Corny vor Metz, 27. Oct. 1870.

Soldaten der 1. und 2. Armee! Ihr habt Schlachten geschlagen und den von Euch besiegten Feind in Metz 70 Tage umschlossen, 70 lange Tage, von denen aber die meisten Eure Regimenter an Ruhm und Ehren reicher, keiner sie daran ärmer machte! Keinen Ausweg ließet Ihr dem tapferen Feinde, bis er die Waffen strecken würde. Es ist so weit.

Heute endlich hat diese Armee von nah voll 173,000 Mann, die beste Frankreichs, über fünf ganze Armee-Corps, darunter die Kaiser-Garde, mit 3 Marschällen von Frankreich, mit über 50 Generalen und 6000 Offizieren capitulirt und mit ihr Metz, das niemals zuvor genommen!

Mit diesem Bollwerk, das wir Deutschland zurückgegeben, sind unermeßliche Vorräthe an Kanonen, Waffen und Kriegsgeräth dem Sieger zugefallen.

Diesen blutigen Lorbeer, Ihr habt ihn gebrochen durch Eure Tapferkeit in der zweitägigen Schlacht bei Noisseville und in den Gefechten um Metz, die zahlreicher sind, als die es rings umgebenden Oertlichkeiten, nach denen Ihr diese Kämpfe benennt!

Ich erkenne gern und dankbar Eure Tapferkeit an, aber nicht sie allein. Beinahe höher stelle ich Euren Gehorsam und den Gleichmuth, die Freudigkeit, die Hingebung im Ertragen von Beschwerden vielerlei Art. Das kennzeichnet den guten Soldaten.

Vorbereitet wurde der heutige große denkwürdige Erfolg durch die Schlachten, die wir schlugen, ehe wir Metz einschlossen, und — erinnern wir uns dessen in Dankbarkeit — durch den König selbst, durch die mit Ihm darnach abmarschirten Corps und durch alle diejenigen theuren Kameraden, die den Tod auf dem Schlachtfelde starben oder ihn sich durch hier geholte Leiden zuzogen. Dies ermöglichte erst das große Werk, das Ihr heute mit Gott vollendet seht, nämlich, daß Frankreichs Macht gebrochen ist!

Die Tragweite des heutigen Ereignisses ist unberechenbar. Ihr aber, Soldaten, die zu diesem Ende unter meinen Befehlen vor Metz vereinigt waren, Ihr geht nächstens verschiedenen Bestimmungen entgegen. Mein Lebewohl also den Generalen, Offizieren und Soldaten der 1. Armee und der Division v. Kummer und ein „Glück auf" zu ferneren Erfolgen!"

Marschall Bazaine erließ an die französischen Truppen nachstehenden Aufruf:

„An die Rhein-Armee!

Durch den Hunger besiegt, sind wir gezwungen, uns den Gesetzen des Krieges zu unterwerfen, indem wir uns gefangen geben. Zu verschiedenen Zeiten unserer Militärgeschichte haben tapfere Truppen, von Massena, Kleber, Gouvion St. Cyr commandirt, dasselbe Loos erfahren, welches die militärische Ehre in Nichts befleckt, wenn man, wie Ihr, seine Pflicht bis zur äußersten menschlichen Grenze so rühmlich erfüllt hat. Alles, was in Ehren zu thun möglich war, um diesen Ausgang zu vermeiden, ist versucht worden, aber vergeblich. Nochmals einen Versuch zu machen, die befestigten Linien des Feindes zu durchbrechen, würde trotz Eurer Tapferkeit und der Aufopferung des Lebens von Tausenden, die dem Vaterlande noch nützlich werden können, in Folge der Armirung und der zerschmetternden Streitkräfte, welche diese Linien bewachen und unterstützen, fruchtlos gewesen und nur zum Unglück ausgeschlagen sein. Wir müssen das Unglück mit Würde ertragen und die ehrenvollen Uebereinkünfte achten, die festgesetzt worden sind, wenn wir geachtet sein wollen, wie wir es verdienen. Besonders laßt uns für den Ruf dieser Armee die Handlungen der Zuchtlosigkeit, wie die

Zerstörung der Waffen und des Materials, vermeiden, weil den militärischen Gebräuchen gemäß nach der Unterzeichnung des Friedens Plätze und Armirung an Frankreich zurückgegeben werden müssen. (??) Indem ich das Commando aufgebe, liegt mir daran, den Generalen, Offizieren und Soldaten meine ganze Dankbarkeit für ihre ehrliche Mitwirkung, ihre glänzende Tapferkeit in den Gefechten, ihre Ergebung in die Entbehrungen auszudrücken, und mit gebrochenem Herzen trenne ich mich von Euch.

Der Marschall von Frankreich, Oberbefehlshaber
Bazaine."

Der Commandant von Metz, General Coffinières, hatte den Bewohnern der Stadt schon am 27. October die bevorstehende Capitulation durch nachfolgende Proclamation mitgetheilt:

„Bewohner von Metz! Es ist meine Pflicht, Euch offen von unserer Lage in Kenntniß zu setzen, da ich überzeugt bin, daß Eure männlichen und muthigen Seelen auf der Höhe dieser ernsten Umstände stehen werden. Um die Stadt steht eine Armee, welche niemals besiegt worden ist (die Armee Bazaine's) und welche sich eben so fest in dem feindlichen Feuer, wie in den härtesten Prüfungen bewährt hat. Diese Armee, zwischen Metz und den Belagerten hat uns Zeit gegeben, unsere Forts in den Vertheidigungszustand zu setzen und auf unseren Wällen mehr als sechshundert Geschütze aufzufahren; sie hat endlich mehr als 200,000 Mann in Schach gehalten. Im Platze selber haben wir eine Bevölkerung voll Energie und Patriotismus, entschlossen, sich bis zum Aeußersten zu vertheidigen. Wenn wir Brot hätten, würde diese Lage vollständig beruhigend sein; unglücklicher Weise ist dem nicht so. Ich habe den Gemeinderath schon wissen lassen, daß wir, ungeachtet der Verkleinerung der Rationen, ungeachtet aller von den Civil- und Militärbehörden unternommenen Nachforschungen, nur bis zum 28. October gesicherte Lebensmittel hätten. Ferner leidet unsere Armee, die durch das feindliche Feuer schon mitgenommen ist, da 42,000 Mann seinen Wirkungen erlegen sind, entsetzlich unter der ausnahmsweisen Rauheit der Witterung und unter Entbehrungen aller Art. Der Kriegsrath hat diese Thatsachen constatirt und der commandirende Marschall hat deshalb, wie ihm das Recht zusteht, den formellen Befehl ertheilt, einen Theil unserer Mittel an die Armee abzugeben. Indessen können wir, Dank unserer Sparsamkeit, noch bis zum 30. d. M. aushelfen und unsere Lage ist nicht merklich geändert. Niemals hat nach den Kriegsannalen ein fester Platz bis zu einer vollständigen Erschöpfung seiner Hülfsquellen Widerstand geleistet und ist so mit Verwundeten und Kranken überfüllt gewesen. Wir sind also verurtheilt, zu unterliegen; aber dies wird mit Ehren geschehen und wir werden nur durch den Hunger besiegt sein. Der Feind, welcher uns seit 70 Tagen bedrängt, weiß, daß er nahe daran ist, das Ziel seiner Anstrengungen zu erreichen; er verlangt den Platz und die Armee und läßt eine Trennung dieser beiden Interessen nicht zu. Vier oder fünf Tage verzweifelten Widerstandes würden kein anderes Ergebniß haben, als die Lage der Bewohner zu verschlimmern. Alle können übrigens überzeugt sein, daß ihre privaten Interessen mit der lebhaftesten Sorgfalt vertreten sein werden. Verstehen wir, stoisch dieses große Unglück zu ertragen, und bewahren wir die feste Hoffnung, daß Metz, die große und patriotische Stadt, Frankreich verbleiben wird".

Am 29. October Mittags wehte die preußische Flagge auf der Spitze des Forts St. Quentin. Die Forts wurden an diesem Tage jedes durch 2 Bataillone besetzt, 1 Zug einer schweren Batterie ohne Mnnitionswagen, 100 Mann Artillerie mit zahlreichen Offizieren und einem Pionier-Detachement. War die Besetzung der Forts durch die

augenblicklichen Stellungen der Corps bestimmt, oder war es Absicht, gleichviel, die Besetzung derselben traf gerade so, daß der betreffende Truppentheil dadurch eine auszeichnende Genugthuung empfand, indem er gerade für diejenigen Forts bestimmt wurde, unter deren Mauern er gekämpft und gesiegt hatte. Die Division Wrangel besetzte das Fort St. Quentin, Plappeville in der Nähe des Waldes von Woippy war dem 3. Armee-Corps zugewiesen, Fort St. Julien in der Nähe von Noisseville dem 1. Armee-Corps, Quelen mit den Erinnerungen von Mercy-le-Haut und Peltre dem 8. Corps, St. Privat der großherzoglich hessischen Division. Um die Mittags-Stunde besetzte das 7. Armee-Corps die Ausfallspforten der französischen Angriffe auf dasselbe, die Porte Serpenoise. Zwei Stunden vorher waren bereits je ein Artillerie-Offizier von dem genannten Corps mit einigen Unteroffizieren, sowie ein Ingenieur-Offizier mit einigen Pionier-Unteroffizieren in die betreffenden Forts gegangen, um die Pulvermagazine zu übernehmen, auch eventuell Minengänge von rückwärts aufzusuchen und zu zerstören. Gegen 1 Uhr Mittags erfolgte der Ausmarsch der Bazaine'schen Armee und der Garnison von Metz, nachdem dieselben innerhalb der Wälle die Waffen, Instrumente, Adler und Fahnen abgelegt hatten. Der Abmarsch der französischen Truppen geschah strahlenförmig; sie waren corpsweise geordnet und unter dem Commando ihrer Offiziere. 1) das 2. Corps (Frossard) mit der Division Leveaucoupet und der Brigade Lapasset südöstlich auf der großen Straße nach Grigy, 2) das 3. Corps (Leboeuf) östlich auf der Straße nach Ferme-Bellecroix, 3) das 4. Corps (L'Admirault) westlich zwischen St. Quentin und Plappeville, 4) das 6. Corps (Canrobert) ging nördlich nach Landonchamps, die Garnison von Metz südlich über Tablon auf der Straße nach St. Thiebault, das Garde-Corps kam über Longueville, die Eisenbahnbrücke auf der Straße nach Tournebride, Jouy, Corny. Im Ganzen waren es etwa 150,000 Mann Garde- und Linientruppen und 20,000 Mann Mobilgarde. Nach den Bestimmungen der Capitulation durften die Mannschaften ihre Effecten, die Zelte, Decken, Kessel, all ihr Eigenthum, ohne Waffen mit sich nehmen. Außerhalb der Festung wurden sie von ihren Unteroffizieren in Bivouacsplätze geführt. Kurz nach 12 Uhr ritt der General-Feldmarschall Prinz Friedrich Carl, begleitet von seinem Stabe und Gefolge, die Straße von Corny nach Jouy entlang bis in die Nähe von Tournebride, also auf dem Wege, den entlang die stolzeste und bravste Truppe Frankreichs, die Kaisergarde, kommen sollte. Rechts und links der Straße waren unsere Truppen in Paradeaufstellung, links unmittelbar vor der genannten Ferme stand die 3. Division in Paradeaufstellung; begleitet von den commandirenden Generalen des 2. Corps, General von Fransecky, und dem des 9. Corps, General von Manstein, ritt der General-Feldmarschall unter den Jubelrufen der Truppen die Front ab. In der Nähe der Ferme blieb er halten, um

die Kaisergarde vorbeimarschiren zu lassen. Gegen 3 Uhr sprengte der französische General Jureau heran und überreichte dem Sieger von Metz den Frontrapport — der französische General die französische Garde dem preußischen Ober-Befehlshaber, dem Prinzen des preußischen Königshauses, kriegsgefangen übergebend — es war ein großer Moment. Der Prinz Friedrich Carl wies den General mit dem Frontrapport an den commandirenden General von Fransecky; demselben übergaben auch die folgenden Stabsoffiziere die Berichte. Darauf erfolgte der Vorbeimarsch der französischen Garde; die Carabiniers eröffneten denselben; die Offiziere ritten oder gingen den betreffenden Truppentheilen voran, nahmen, nachdem der Vorbeimarsch vorüber war, von ihren Mannschaften Abschied und kehrten nach Metz zurück. Der Vorbeimarsch der Garde, 22,000 Mann zählend, währte einige Stunden; unter dem Commando ihrer Unteroffiziere wurden die Mannschaften auf den Bivouacsplatz vor Jouy zwischen der Straße und der Mosel geführt, wohin von dem 2. Armee-Corps bereits Salz und Proviant geschafft worden war. Als der General-Feldmarschall gegen 6 Uhr nach Corny zurückkehrte, empfing derselbe auf diesem Wege bereits das vollständige Bild eines französischen Lagers: die Zelte waren aufgeschlagen, die Bivouacsfeuer brannten, überall war Bewegung und Leben zu schauen. In Corny angekommen, empfing der General-Feldmarschall die Meldung des Marschalls Bazaine. Derselbe war eine Stunde vorher mit seinem Stabe über Ars sur Moselle, Noveant im Schlosse von Corny angekommen und von dem Höchstcommandirenden empfangen worden, eben so wie Tags darauf der General Changarnier und der Marschall Canrobert. Zum Commandanten von Metz wurde General-Lieutenant von Kummer ernannt; derselbe begab sich unmittelbar nach dem Ausmarsch der Truppen in die Festung und nahm im Hotel de l'Europe Wohnung. Die Division Kummer wurde dem 7. Armee-Corps zugetheilt und der General der Infanterie von Zastrow übernahm die obere Leitung aller Anordnungen für den Transport der Kriegsgefangenen, die in zwei Linien: Saarlouis — Trier, Call — Cöln resp. Saarbrücken, successive abrückten, sowie auch die Regelung aller Verhältnisse in und um Metz und Thionville.

Ueber die Vorgänge in Metz selbst nach Abschluß der Capitulation wird Folgendes berichtet:

Am 28. sollte Major Sandkuhl vom Geniecorps der zweiten Armee gemäß den Abmachungen nach Metz hineingehen, um die Minen vor dem Einmarsch des 7. Armeecorps zu entfernen, und um 1 Uhr Nachmittags sollte die französische Armee ihre Waffen niederlegen, aber dies wurde wegen innerer Unruhen um 24 Stunden verschoben, und erst um 10 Uhr am Morgen des 30. nahm die Artillerie des 7. Corps Besitz von den Forts. Um 1 Uhr marschirte dann die kaiserliche Garde mit Waffen und Gepäck aus Metz heraus, und legte sie in Frescaty

nieder, während sie vor dem Prinzen Friedrich Karl Revue passirte. Nur der kaiserlichen Garde allein wurde diese Ehre zugestanden, während alle übrigen Truppen ihre Waffen in den Arsenalen niedergelegt hatten, und dann in ihre Cantonnements vor der Stadt marschirten, um ihre Ausführung abzuwarten. Um 4 Uhr Nachmittags wurden dann die französischen Wachtposten an den verschiedenen Thoren, Depots und Arsenalen von den Preußen abgelöst, und General v. Zastrow nahm Besitz von dem Gouvernement der Stadt und Festung. Mit der Bevölkerung von Metz schien Bazaine sich verfeindet zu haben. In der Stadt und selbst im Lager wurde Bazaine während der Einschließung nur äußerst selten, und in den Lazarethen niemals gesehen. Selten oder nie sagte er ein Wort, um den Truppen Muth zu machen. Canrobert suchte dies zuweilen zu thun, und dann riefen die Truppen „hoch Canrobert, nieder mit Bazaine". Schließlich, so sagt man, durfte er sich, aus Furcht ermordet zu werden, seinen eigenen Soldaten nicht mehr zeigen. Als die Uebergabe bekannt wurde, war die Bevölkerung wüthend. Die Nationalgarden weigerten sich, die Waffen zu strecken, ein Dragoner-Capitän ritt am 29. Nachmittag an der Spitze einer kleinen Truppe durch die Stadt, welche schworen, eher sterben als sich ergeben zu wollen, und ein Frauenzimmer, welches allenthalben die Marseillaise sang, rief grenzenlose Aufregung hervor. Die Thore der Kathedrale wurden gesprengt, die Sturm- und Begräbnißglocken die ganze Nacht über geläutet, und als der Commandant der Festung, General Coffinières, erschien, um die Leute zu beruhigen, wurden drei Pistolenschüsse auf ihn gefeuert. Schließlich gelang es ihm, die Straßen durch zwei Linienregimenter zu säubern. Als man dann aber am nächsten Morgen hörte, daß 1000 Waggons in Courcelles bereit ständen, um ihnen Lebensmittel zu bringen, und als die ganze Belagerungsarmee ihre Brodportionen freiwillig an die Gefangenen abtrat, zeigte sich vielfach eine tiefe Rührung, und die Bevölkerung sah sich von ihrer übertriebenen Furcht zum großen Theil befreit. Bazaine selbst lehnte den Vorschlag des Prinzen ab, daß alle Truppen ihre Waffen vor der Stadt vor den Augen der Sieger strecken sollten, anstatt sie im Arsenal abzugeben. Er sagte, er könnte in solchem Falle nicht für das Betragen der Truppen stehen. Die kaiserliche Garde allein habe ihre Disciplin streng genug gewahrt, um dieses Vertrauens würdig erachtet zu werden. Am 29. 4 Uhr Nachmittag kam Bazaine in geschlossenem Wagen, der indessen keinen Namen auf dem Schlage trug, und von mehreren Officieren seines Stabes begleitet, durch Ars. Die Frauen des Ortes, die von seiner Ankunft gehört hatten, empfingen ihn mit den Rufen: „Verräther!" „Feigling!" „Schuft!" u. s. w. „Wo sind unsere Gatten, die Du verrathen hast?" „Wo sind unsere Kinder, die Du verkauft?" Sie machten selbst einen Angriff auf seinen Wagen, und hätten ihn sicherlich gemordet, wären die preußischen Gendarmen nicht dazwischen getreten.

Dem Bericht eines pommerschen Offiziers, der Gelegenheit hatte, dem bedeutsamen Acte der Uebergabe im Stabe des Oberfeldherrn Prinz Friedrich Carl beizuwohnen, entnehmen wir noch folgende interessante Details über die Waffenstreckung u. s. w.

„Vor Metz, 30. October. Das ergreifende Bild des Abzuges der französischen Garden läßt sich nicht in flüchtiger Darstellung wiedergeben. Die ganze Situation, der geistige Hintergrund, die Erwägung von Ursache und Wirkung, dazu der düstere Himmel — alles trug dazu bei, in dem Beschauer jenes eigenthümliche Gefühl eines feierlichen Ernstes zu erwecken, das sich unserer bemächtigt, wenn wir etwa in die gewaltigen Bogengänge einer ehrwürdigen Kathedrale treten. Ich schicke voraus, daß das französische Gardecorps seinen Abzug auf der Chaussee Metz—Nancy über Tournbride halten sollte, mithin seinen Weg durch die Stellung unseres pommerschen Corps zu nehmen hatte. Anfangs war verabredet worden, daß der Vorbeimarsch mit Waffen stattfinden sollte und erst im Bivouac dieselben niederzulegen wären. Dies Anerbieten war jedoch von den Franzosen abgelehnt, aus welchem Grunde, weiß man nicht; vermuthlich, weil sie dann genöthigt waren, uns die Waffen unversehrt zu überliefern, während sie sonst vollauf Zeit hatten, alles zu zerschlagen, damit unsere Beute nicht zu reich werde. Um 12 Uhr Mittags sollte die Besetzung der Forts und der Festung erfolgen, nachdem vorher Detachements von Pionieren und Artilleristen die Forts u. s. w. untersucht hatten, ob auch Minen vorhanden. Das Bivouac des französischen Gardecorps war bei Polka zwischen der Mosel und der Chaussee. Holz war herbeigeschafft, auch Essen bereits bereitet. Der Vorbeimarsch der Garden fand auf der Chaussee zwischen Tournbride und Polka statt. Westlich von der Straße waren in Angriffscolonne die pommersche 5. Infanterie-Brigade, das neumärkische Dragoner-Regiment Nr. 3 und das Greifswalder Jäger-Bataillon, auf der anderen Seite der Rest der 3. Division mit der 1. Fußabtheilung aufgestellt, jedoch nicht so, daß sie vis-à-vis standen, sondern ihre rechten Flügel in gleicher Höhe waren. Rückwärts auf der Höhe stand als militärische Staffage die Corps-Artillerie und an anderen Stellen waren noch kleinere Infanterie-Detachements aufgestellt. Den französischen Offizieren, welche ihre Waffen behalten, war gestattet, nach erfolgter Unterbringung ihrer Leute im Bivouac sich nach Metz zurückzubegeben. Um 1 Uhr waren wir in unserer Aufstellung bereit, die Franzosen zu empfangen. Trotz des schauderhaften Wetters mußte der Gala-Anzug angelegt werden: Helm und Ueberlegeschabracke; nur die Generale erschienen mit Unterlegedecke. Es wurde uns schwer, die tadellosen neuen Sachen aus dem Koffer zu holen und dieselben bei strömendem Regen verderben zu lassen, aber was half es? — Galt es doch auch die Begehung eines Festes, das für die preußische Armee von weltgeschichtlicher Bedeutung ist und bleiben wird. Der Prinz Friedrich

Karl wollte dem Vorbeimarsch beiwohnen. Auf dem rechten Flügel des Königs-Regiments hatte der commandirende General und der Stab Aufstellung genommen. Um 1 Uhr erschien der Prinz, die Regimenter salutirten und schrieen drei Mal Hurrah, während die endlose Cavalcade die Front hinunter galoppirte. Wir schlossen uns an, in wenigen Minuten mit Schmutz bedeckt. Die Pferde versanken beim Galoppiren in dem lehmigen Acker, einige stürzten und bei dem dichten Gedränge schossen bald nachher ein halb Dutzend der nächstfolgenden drüber weg. Es ging indessen glücklich ab, Niemand war zu Schaden gekommen. Nach Begrüßung der Truppen nahm Prinz Friedrich Carl mit dem ganzen großen Stabe der 1. und 2. Armee rechts von uns Aufstellung, neben ihm General v. Stiehle. Eine ganze Stunde feierlichen Wartens verging, ehe die Tête des französischen Corps vom Eisenbahndamm her sichtbar wurde. Es herrschte lautlose Stille, als der französische General, „der einzige, welcher überhaupt kam“, eine echt französische Physiognomie auf einem kleinen Berberhengste angesprengt kam. Ihm folgte einer seiner Diener in Zuaven-Uniform. Er sprengte zum Prinzen heran, nahm schon vorher die Mütze in die Hand und meldete den Anmarsch des Gardecorps. Der Prinz verwies ihn nach wenigen Worten an den General v. Fransecki. Dieser hielt unmittelbar neben der Chaussee, neben ihm Oberst v. Wichmann, der Generalstabschef, und hinter diesem folgten alle Offiziere des Stabes. Man sah es dem verzweifelten Gesichte des Generals Girr an, eine wie schwere Aufgabe er erfüllte. Für uns Preußen macht das Abnehmen der Kopfbedeckung, welches als militärischer Gruß uns unbekannt ist, den Eindruck der Unterwürfigkeit. Bald waren nun die Spitzen heran; die höheren Offiziere hatten sich sämmtlich krank gemeldet, selbst von den Regiments-Commandeuren fehlten die meisten. Das erste Regiment waren die Dragoner der Kaiserin, alle colossale Gestalten. Jeder Führer sprengte zum commandirenden General heran, nahm die Mütze ab, meldete die Truppe an und überreichte den Rapport. Es folgte die ganze Garde-Cavallerie, darauf die reitende Artillerie, die Fuß-Artillerie, der Train und schließlich die Infanterie. Leider brach die Dunkelheit zu früh herein, erst um 6¼ Uhr war der Vorbeimarsch beendet. Namentlich interessant waren die Garde-Zuaven mit ihren abenteuerlich bunten Uniformen, darunter einzelne wahre Riesen. Jeder Soldat hatte einen großen Wanderstab. Der Eindruck, den diese Truppe machte, war ein großartiger, Achtung abnöthigender. Die geschmackvollen, theilweise theatralischen Uniformen waren noch gut erhalten. Alle waren schöne Gestalten, darunter Leute mit schon grauen Bärten. Ruhig und würdevoll marschirten sie an uns vorüber, ohne irgend eine Spur von Mangel an Disciplin, mit seltenem Anstand, aber im Vollgefühl der Verzweiflung. So erschienen uns die Leute, denen wir selbst ein besseres Schicksal wünschten. Nur das Commandowort „En avant“, und hie und da ein Ruf „Adieu,

mon capitaine“ unterbrach die feierliche Stille. Kurz, der Gesammteindruck war der, daß sich Jeder sagte, eine Kerntruppe vor sich zu haben. Viele der Compagnie- resp. Bataillonschefs u. s. w. begleiteten die Truppen nur bis zur Uebergabe des Rapports und nahmen also vor unseren Augen Abschied von denselben. So wurden wir Zeugen der rührendsten Bilder. Da stürzten die Leute zu ihrem Chef heran, drückten oder küßten ihm die Hand und viele Thränen wurden auf diesem schweren Gange vergossen, mußten vergossen werden, wenn man sich die Lage vorstellt, in der Leute von einander Abschied nahmen, die in so manchen Schlachten mit einander gekämpft hatten! Dabei floß der Regen in Strömen, der Sturm heulte und dunkle Wolken bedeckten den Himmel. Es war, als habe der Himmel zu diesem Leichenbegängnisse Frankreichs kein freundliches Gesicht machen können. Die Demüthigung für die Truppen war auch fast zu groß, und Diejenigen, welche die größte Schuld dieser Katastrophe trugen, waren nicht darunter. Es war völlig dunkel, als die letzten Truppen vorbeikamen. Die Vertheilung in die Bivouacs hatte mancherlei Stockungen hervorgerufen. Außerdem hatte sich eine Unzahl von Bauerwagen und Equipagen aus Metz und den umliegenden Dorfschaften dazwischen gedrängt. Auch sah man eine große Menge von Fußgängern aller Stände von der vornehmen Frau im schwarzen Trauerkleide bis zur Bäuerin. Einen komischen Eindruck machten die vielen mit hoch aufgethürmtem Ackergeräth beladenen Bauerwagen. Ohne Zweifel gehörten dieselben denjenigen Leuten, welche sich aus den besetzten Ortschaften nach Metz geflüchtet und selbst Eggen und Pflüge mitgenommen hatten, weil sie dieselben vor uns nicht sicher glaubten. Zwei Infanterie-Compagnieen führten ihre beiden Marketenderinnen mit sich. Dieselben waren in der Uniform des Regiments gekleidet und selbst die rothe Hose fehlte nicht. Die Rückkehr in das Quartier, welche erst gegen 7 Uhr erfolgte, stellte eine der wüstesten Soldatenscenen dar, welche ich je erlebt. Es war stockfinster; selbst die tausend Bivouacfeuer der Franzosen konnten den Regen und Nebel nicht durchdringen. Die Queue der Gefangenen war noch auf der Straße, eine Proviantcolonne und eine Batterie waren zusammengefahren. Unsere Pferde waren von dem Geschrei und Gefluche wie durch den von dem Bivouac der Franzosen her ertönenden wüsten Wirrwarr ganz toll geworden. Es war ein ähnliches Gedränge wie am 18. August auf der Chaussee von Gravelotte; man war seines Lebens nicht sicher, denn, wurde man seitwärts gedrängt, so fiel man 5 bis 6 Fuß die Chaussee hinunter. Vollständig aufgeweicht kehrten wir heim. Mein Wirth, der erst jetzt glaubte, daß die Nachricht von der Capitulation wahr sei, machte mit seiner ganzen Familie den Eindruck, als sei die letzte Zuversicht der französischen Patrioten mit diesem Tage gebrochen. Es war mir an dem Tage, als die Bestätigung der Capitulation eintraf, unmöglich, den Leuten diese niederschmetternde

Nachricht beizubringen, ohne ihnen mein Bedauern über diesen unerwarteten Sturz aller ihrer Hoffnungen auszusprechen und sie meiner Sympathieen zu versichern. Es war wirklich rührend, mitanzusehen, wie dem kleinen Fräulein die Thränen das Gesicht herunterliefen, als ich die Nachricht überbrachte. Daß Metz uneinnehmbar sei, war ein Glaube, der ihnen schon von Kindheit an eingeimpft war. Nun mußten sie es fallen sehen auf solche Weise und vertheidigt von einer gewaltigen Armee. Doch nun genug von dem Ereignisse. Von diesem Tage werden die kommenden Geschlechter noch lange reden."

Zur Besetzung der Festung wurden für späterhin das 7. Corps und die Landwehr-Division Kummer verwandt. Das 1. und 8. Armee-Corps gingen nach Lille, das 2., 3., 9. und 10. auf Troyes.

Nach der Uebergabe von Metz befand sich das Hauptquartier der 2. Armee nur noch wenige Tage in Corny. Man hatte geglaubt, daß der Höchstcommandirende in Metz einen feierlichen Einzug halten würde; ein solcher fand jedoch nicht statt. Nur in Begleitung des persönlichen Adjutanten begab sich der Prinz Friedrich Karl am 31. Oct. Morgens nach Metz, besuchte die Kathedrale und das Arsenal, wobei keinerlei officieller Empfang stattfand, und begab sich dann nach den Forts St. Quentin und Plappeville, die Rückkehr nach Corny erfolgte am Abend. Ein feierlicher Moment war es, als am 1. November Mittags dem General-Feldmarschall die Symbole des französischen Waffenruhmes, die Fahnen der in Metz eingeschlossenen kriegsgefangenen Armee übergeben wurden. Dieselben wurden von einer Schwadron des 12. Dragoner-Regiments gebracht; unter den schmetternden Fanfaren ritt dieselbe in den Park von Corny vor die Wohnung des General-Feldmarschalls, saß hier ab, formirte sich in Gliedern, jedes zu 19 Mann, und legte vor dem Oberbefehlshaber die französischen Feldzeichen nieder. Es waren deren 56, Fahnen und Standarten. Sämmtliche Fahnentücher sind von Seide und tragen die Tricolore Frankreichs, roth-weiß-blau, über dieser schwebt in vergoldeter Bronce der kaiserliche Adler und eine Platte zu Füßen derselben trägt die Nummer und Bezeichnung des Regiments, dem die Fahne gehört. Von den Fahnenstöcken sind mehrere zerbrochen, die Adler abgefallen, diese selbst vielfach von Kugeln durchschossen, auch mit Blut getränkt. Manche der Fahnen trugen goldgestickte mit dem kaiserlichen Namenszuge und der Krone geschmückte Fahnenbänder. Das Hauptquartier des Prinzen wurde am 2. Nov. von Corny, wo es vom 7. Sept. ununterbrochen aufgeschlagen war, nach Pont à Mousson verlegt. Der Prinz reiste an diesem Tage mit Extrazug nach Nanzig. Am 3. Novbr. besichtigte der Prinz die Stadt und traf Abends in Commercy ein.

Aus einer Mittheilung des commandirenden Generals von Zastrow ergiebt sich, daß zunächst in Metz vorgefunden sind: 53 Adler und Fahnen,

541 Feldgeschütze; das Material für mehr als 85 Batterien, gegen 800 Festungsgeschütze, 66 Mitrailleusen, gegen 300,000 Gewehre; Kürasse, Säbel 2c. in größter Anzahl, gegen 2000 Militär-Fahrzeuge, sowie nicht verarbeitetes Holz, Blei, Bronze in großen Massen, eine vollständig eingerichtete werthvolle Pulverfabrik 2c.

Seit der Capitulation von Metz, durch welche 173,000 Mann kriegsgefangen wurden, hatten die französischen Armeen bis zum 11. November, also in einem Zeitraum von kaum 14 Tagen, noch beinahe 14,000 Mann verloren, die als Gefangene in die Hände der Deutschen gefallen sind; nämlich 2400 Mann in Schlettstadt, 220 im Fort Mortier bei Neu-Breisach, 500 in Neu-Breisach selbst, 1400 bei dem Gefecht von Le Bourget, 4100 in Verdun, darunter 2 Generäle, 11 Stabsoffiziere und 150 Offiziere und Unteroffiziere, 302 in Montereau und endlich bei Gelegenheit von Gefechten von geringerer Bedeutung, wie bei Artenay, im Ganzen 300 Mann. Die Zahl der in diesem Zeitraum erbeuteten Kanonen belief sich auf 372.

Metz, der stärkste aller festen Plätze Europas, war im Laufe der Jahrhunderte vielfach belagert, aber niemals genommen worden. Wir haben es genommen, nicht allein durch passive Ausdauer, sondern auch durch den thatkräftigen Heroismus unserer Truppen, der sich in der Schlacht von Noisseville am 1. September, in den Gefechten der letzten Septembertage bei Peltre, St. Remy und Ladonchamps, am 7. Oct. bei Les petites Tapes und bei Les grandes Tapes so glorreich bewährt hat. Wir haben viel edles vaterländisches Blut dabei verloren, aber wir haben noch viel mehr dabei geschont, indem wir einen mächtigen Feind zwangen, seine Truppen in für ihn ungünstigen Gefechten zu verwenden. Dieser Plan und dieses Verfahren war darum keine geringere Anstrengung, darum kein weniger glänzender Erfolg. Es ist wahr, Marschall Bazaine hat vor Metz sieben Corps und eine Division 8 Wochen lang festgehalten, aber diese Armee hat ihrerseits auch wiederum die Wirksamkeit der seinigen lahm gelegt und wer weiß, welchen Gang die Ereignisse genommen haben würden, hätte die Cernirungs-Armee nicht den eisernen Bann um die Forts von Metz gelegt, wäre es Bazaine gelungen, durchzubrechen, wer kann ermessen, ob wir dann vielleicht den Namen Sedan in das goldene Buch unserer Kriegsgeschichte eintragen dürften, ob die Armee vor Paris in diese günstige Lage gekommen wäre, die den Centralpunkt Frankreichs ihr unfehlbar in die Hände geben muß. So energisch und kühn auch der Versuch des Feindes war, am 1. Sept. die preußischen Linien bei Noisseville zu durchbrechen, so zähe und unausgesetzt seine Bemühungen waren, sich durch die Herbeischaffung von Lebensmitteln so lange als möglich zu halten, so erfolgreich waren die unsrigen, seine Widerstandskraft zu brechen.

Die Depesche, welche dem großen Hauptquartier die Meldung von der vollzogenen Capitulation der Festung Metz überbrachte, war um 12 Uhr 18 Minuten Nachts in Corny aufgegeben und traf um 2 Uhr Morgens in Versailles ein. Sie wurde dem Könige noch in der Nacht überreicht. Auf Befehl desselben war der General-Intendant der Armee, General-Lieutenant v. Stosch sofort nach Metz abgegangen, um die schwierige Frage der Verpflegung in dem ausgehungerten Lager der Kriegsgefangenen von Metz zu regeln.

Am 28. October ernannte der König, nachdem, wie er selbst sagte, das augenblicklich wichtigste Ereigniß vollbracht war, die beiden preußischen prinzlichen Oberbefehlshaber, seinen Sohn den Kronprinzen und seinen Neffen Friedrich Karl zu Feldmarschällen, zur höchsten militärischen Würde, die bis dahin, seit dem 230jährigen Bestehen des brandenburgisch-preußischen Königshauses noch kein Prinz des Hauses bekleidet. „Das große Ereigniß," meldete der König am 29. Oct. aus Versailles seiner Gemalin nach Homburg, „daß nun die beiden feindlichen Armeen, welche im Juli uns gegenüber traten, in Gefangenschaft sich befinden," habe ihn veranlaßt, den Prinzen diese Auszeichnung zu Theil werden zu lassen. Gen. Frhr. v. Moltke, welcher am 26. Oct. das 70. Jahr vollendet hatte, erhielt den Grafentitel. Sedan und Metz hatten den beiden Prinzen die Bahn zur höchsten Stufe der Militärhierarchie eröffnet, welche zuvor 62 im brandenburgisch-preußischen Heere eingenommen. Von diesen 62 General-Feldmarschällen sind 4 vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm, 5 vom Kurfürsten Friedrich III., bezüglich König Friedrich I., 9 vom Könige Friedrich Wilhelm I., 21 vom Könige Friedrich II., 4 vom Könige Friedrich Wilhelm II., 12 vom Könige Friedrich Wilhelm III. und 6 vom Könige Friedrich Wilhelm IV. ernannt worden.

An den Prinzen Friedrich Karl sandte der König folgendes Telegramm:

„Versailles, 28. October 1870, 1 Uhr 10 Minuten Nachmitt. Ich habe die in der Nacht eingetroffene Meldung der Vollziehung der Capitulation von Metz abgewartet, bevor Ich Dir Meinen herzlichsten Glückwunsch, sowie Meine Anerkennung für die Umsicht und Ausdauer und zu den Siegen ausspreche, die Deiner Führung während der langen und beschwerlichen Einschließung der Bazaine'schen Armee in Metz gebührt. Die gleiche Anerkennung zolle Ich Deiner braven Armee, die durch Tapferkeit und Hingebung einen Erfolg herbeiführte, wie kaum in der Kriegsgeschichte dagewesen ist. Die Ereignisse vor Metz sind unvergängliche Ehrentage und Glanzpunkte der Armee. Du hast dies Anerkenntniß zur Kenntniß der Armee zu bringen. Um Dich und Deine Armee für so große Leistungen zu ehren, ernenne Ich Dich hierdurch zum General-Feldmarschall, welche Ernennung Ich gleichfalls Meinem Sohne, dem Kronprinzen, verleihe."

An demselben Tage erließ der König auch noch folgenden Armeebefehl aus Versailles:

„Soldaten der verbündeten Deutschen Armeen!

Als wir vor drei Monaten in's Feld rückten gegen einen Feind, der uns zum Kampf herausgefordert hatte, sprach Ich Euch die Zuversicht aus, daß Gott mit unserer gerechten Sache sein würde. Diese Zuversicht hat sich erfüllt. Seit dem Tage von Weißenburg, wo Ihr zum ersten Male dem Feinde entgegen tratet, bis heute, wo Ich die Capitulation von Metz erhalte, sind zahlreiche Namen von Schlachten und Gefechten in die Kriegs-Geschichte unvergänglich eingetragen worden. Ich erinnere an die Tage von Wörth und Saarbrücken, an die blutigen Schlachten um Metz, an die Kämpfe bei Sedan, Beaumont, bei Straßburg und Paris ꝛc.; jeder ist für uns ein Sieg gewesen. Wir dürfen mit dem stolzen Bewußtsein auf diese Zeit zurückblicken, daß noch nie ein ruhmreicherer Krieg geführt worden ist, und Ich spreche es Euch gern aus, daß Ihr Eures Ruhmes würdig seid. Ihr habt alle die Tugenden bewährt, die den Soldaten besonders zieren; den höchsten Muth im Gefecht, Gehorsam, Ausdauer, Selbstverleugnung bei Krankheit und Entbehrung. — Mit der Capitulation von Metz ist nunmehr die letzte der feindlichen Armeen, welche uns beim Beginn des Feldzuges entgegentraten, vernichtet worden. Diesen Augenblick benutze Ich, um Euch Allen und jedem Einzelnen vom General bis zum Soldaten, Meinen Dank und Meine Anerkennung auszusprechen. Ich wünsche Euch Alle auszuzeichnen und zu ehren, indem Ich heute Meinen Sohn, den Kronprinzen von Preußen, und den General der Cavallerie, Prinzen Friedrich Karl von Preußen, die in dieser Zeit Euch wiederholt zum Siege geführt haben, zu General-Feldmarschällen befördere. Was auch die Zukunft bringen möge — Ich sehe dem ruhig entgegen, denn Ich weiß, daß mit solchen Truppen der Sieg nicht fehlen kann, und daß wir unsere bis hierher so ruhmreich geführte Sache auch ebenso zu Ende führen werden.

Wilhelm."

Die Außen-Regierung von Tours verkündete den Fall von Metz dem Volk also:

„Franzosen!

Erhebet Eure Seelen und Eure Entschließungen auf die Höhe der erschrecklichen Gefahren, welche über das Vaterland hereinbrechen; es hängt noch von uns ab, das Unglück zu ermüden und der Welt zu zeigen, was ein großes Volk ist, welches nicht untergehen will und dessen Muth sich selbst inmitten der Schicksalsschläge steigert. Metz hat capitulirt!!! Der General, auf welchen Frankreich selbst nach der Expedition von Mexico, rechnete, nimmt dem Vaterlande in Gefahr mehr als hunderttausend Vertheidiger. Bazaine hat Verrath geübt, er hat sich zum Werkzeuge des Mannes von Sedan gemacht und zum Mitschuldigen der Eroberer, und mit Verachtung die Ehre der Armee, über welche er die Obhut hatte, hat er, selbst ohne eine letzte Anstrengung zu versuchen, hundertundzwanzig

Tausend Kämpfer, zwanzigtausend Verwundete, seine Gewehre, seine Kanonen, seine Fahnen und die stärkste Citadelle Frankreichs, Metz, jungfräulich bis auf ihn von aller Befleckung, den Fremden überliefert. Ein solches Verbrechen steht selbst über den Strafen der Gerechtigkeit; und jetzt, Franzosen, messet die Tiefe des Abgrundes, in welchen Euch das Kaiserthum gestürzt hat. Zwanzig Jahre lang hat Frankreich diese corrumpirende Gewalt ertragen, die in ihm alle Quellen der Größe und des Lebens versiegen machte. Das Heer Frankreichs, seines nationalen Characters beraubt, ohne es zu wissen ein Werkzeug der Regierung und der Knechtschaft geworden, ist trotz dem Heldenmuthe der Soldaten durch den Verrath der Anführer in den Unfällen des Vaterlandes verschlungen; in weniger als zwei Monaten sind zweimal Hundertundzwanzig Tausend Mann dem Feinde ausgeliefert worden. Unheilvolles Nachspiel zu dem militärischen Handstreiche vom December! Es ist Zeit, uns wieder zu erheben und unter der Aegide der Republik, welche wir weder im Innern noch im Aeußern capituliren zu lassen entschlossen sind, aus dem äußersten Maaße unseres Unglückes selbst die Wiederverjüngung unserer Moralität, unserer politischen und socialen Männlichkeit zu schöpfen. Ja, welchen Umfang unser Unglück auch haben möge, es findet uns nicht bestürzt noch zaghaft; wir sind bereit zu den letzten Opfern, und Angesichts von Feinden, welche Alles begünstigt, schwören wir, uns niemals zu ergeben; so lange wir noch einen Zoll des geheiligten Bodens unter unseren Sohlen haben, werden wir die glorreiche Fahne der französischen Revolution festhalten. Unsere Sache ist die der Gerechtigkeit und des Rechtes; Europa fühlt es; vor so viel unverdienten Unglücken ist es aus eigenem Antriebe, ohne von uns weder Aufforderung noch Zustimmung erhalten zu haben, gerührt worden und rührt sich; keine Illusionen. Lassen wir uns weder entkräften, noch entnerven, und beweisen wir durch unsere Handlungen, daß wir durch uns selbst die Ehre, die Unabhängigkeit die Integrität, alles, was das Vaterland frei und stolz macht, festhalten können. Es lebe Frankreich, es lebe die einige untheilbare Republik!

Die Mitglieder der Regierung:

Crémieux. Glais-Bizoin. Gambetta."

Zur Rechtfertigung veröffentlichte General Boyer folgendes Schreiben:

„Der Lärm, welchen man seit mehreren Tagen um meinen Namen herum macht, die Auslegungen aller Art, zu denen die mir anvertraute Mission Anlaß giebt, würden mich nicht bestimmt haben, aus der Zurückhaltung herauszutreten, welche mir die Umstände auferlegt haben. Ich habe die Gerüchte ihren Gang gehen lassen; ich hatte nicht nothwendig, die Auslegungen zu berichtigen. Seit zwei Tagen aber finde ich in allen Blättern Aufrufe an die Ehre und den Patriotismus von Frankreich, welchen man Anatheme hinzufügt, die gegen den Marschall Bazaine und die militärischen Führer der Rhein-Armee geschleudert werden. Die heftigen Injurien und Angriffe sind die einzigen Argumente, über welche Herr Gambetta verfügen kann. Er wendet seine oratorischen Talente in reichem Maaße an. Ohne Zweifel wird er einige naive oder schüchterne Geister täuschen, welche den Haufen der Exaltirten vermehren werden. Gemäßigter, als er, beschränke ich mich, gegen seine nicht zu qualificirende Heftigkeit zu protestiren, und ich erkläre im Namen der ganzen Rhein-Armee, von welcher ich die Mission hatte, die mich nach Versailles und London führte, im Namen ihres glorreichen Oberhauptes, daß Herr Gambetta das öffentliche Gewissen eben so sehr beleidigt, als unsere tapferen Soldaten, indem er von Infamien und Schändlichkeiten spricht. Wir haben nicht mit der Ehre capitulirt, wir haben nicht mit der Pflicht capitulirt, wir haben mit dem Hunger capitulirt. Genehmigen 2c.

Brüssel, 31. October 1870.

General Baron Napoleon Boyer."

Eroberung der Festungen Schlettstadt, Neu-Breisach und Verdun.

Wenige Tage vor der Capitulation von Metz hatte sich auch die Festung Schlettstadt den deutschen Truppen ergeben und bald darauf folgte die Uebergabe der Festungen Verdun (am 8. Novbr.) und Neu-Breisach (am 10. Novbr.), worüber wir deshalb auch an dieser Stelle gleich Näheres berichten wollen.

Schlettstadt.

Die unter den Befehl des General-Majors von Schmeling gestellte vierte preußische Reserve-Division hatte ihre Formation bei Freiburg binnen weniger, der Capitulation von Straßburg unmittelbar vorausgegangenen Tage vollendet. Am 1. und 2. October konnte der Uebergang der Division über den Rhein bei Neuenburg (etwa vier Meilen nördlich von Basel) mittelst der dazu hergestellten Fähren bewirkt werden. Nachdem aus den dichten Gestrüppen des von den Vogesen bis an den Rhein sich hinziehenden Haardt-Waldes einzelne Francstireurs-Abtheilungen durch die Ulanen der Avantgarde ohne ernstliche Gegenwehr verjagt worden, marschirte die Division zunächst auf Mühlhausen und auf die feindliche Festung Neu-Breisach. Die Uebergabe der letzteren wurde von dem Commandanten abgelehnt. Auch ein mit preußischen Feldgeschützen in der Nacht vom 7. auf den 8. October ausgeführtes Bombardement, welches dem Platze verhältnißmäßig bedeutenden Schaden zufügte, änderte nicht den Sinn des Commandanten, der vielmehr seine Weigerung noch durch verschiedene, von unseren Truppen zurückgewiesene Ausfallversuche bekräftigte. In Anbetracht der größeren Wichtigkeit des Platzes Schlettstadt wurde vom General v. Schmeling beschlossen, Neu-Breisach einstweilen nur in Cernirung zu halten, und nachdem inzwischen auch Colmar von Truppen der Division besetzt war, die Hauptaction zunächst gegen Schlettstadt zu richten, um damit zugleich die directe Verbindung mit Straßburg zu gewinnen. Auch der Gouverneur von Schlettstadt, Graf Reinach, lehnte die erste Aufforderung zur Uebergabe mit der Erklärung ab: „Mes conditions seront les canons." (Meine Bedingungen werden die Kanonen sein.) In Folge dessen wurde zunächst das für eine förmliche Belagerung erforderliche Material an Geschützen 2c. aus Straßburg herbeigeschafft. Von eben dorther wurden der Division preußische, baierische und badische Festungs-Artillerie- resp. Pionier-Abtheilungen zugeführt, und zur zeitweisen Unterstützung noch drei Landwehr-Bataillone überwiesen; letztere unter Befehl des Obersten v. Ostrowski, während die gesammte Belagerungs-Artillerie unter das Commando des Oberst-Lieutenants von Scheliha gestellt war. Nachdem alle für die Be-

lagerung Schlettstadts disponiblen Truppentheile in den in der Nähe der Festung am Fuße der Vogesen liegenden Ortschaften eng zusammengezogen waren, wurde die Aufmerksamkeit der Festungs-Garnison bereits vom 20. October ab durch eine jenseits des Inundationsterrains in der Ostfront erbaute Belagerungs-Batterie in Anspruch genommen. Dieser Batterie ist die Ehre zugefallen, mit nur vier Geschützen das concentrirte Feuer aus 9 der besten Geschütze der Festung drei Tage lang zu paralysiren. In der Nacht vom 22. auf den 23. October wurde sodann die erste Parallele in einer Entfernung von 5—700 Schritten vor den Wällen mit einem diesseitigen Verluste von nur 3 Mann eröffnet. Die mit Anbruch der Dunkelheit begonnene, durch die ungewöhnliche Härte des Bodens sehr erschwerte Tranchee-Arbeit wurde glücklicherweise nur in den ersten Stunden durch feindliches Granat- und Kartätschfeuer beunruhigt, wobei jedoch, da man in der Festung die feindliche Annäherung nicht bemerkt hatte, meistens viel zu weit gezielt wurde. So wurde es möglich, schon mit Anbruch des nächsten Tages aus den dicht hinter der Parallele erbauten 6 Belagerungs-Batterien das Feuer auf die Wälle mit 32 Geschützen eröffnen zu können. Dasselbe erzielte, von Seiten der Festung Anfangs aus 30 Geschützen mit großer Lebhaftigkeit erwidert, bei möglichster Schonung aller nicht zu den Befestigungswerken gehörigen Gebäude und Anlagen doch so rasch die erheblichsten Wirkungen, daß diesseits mit Zuversicht auf eine sehr baldige Capitulation der Festung gerechnet werden durfte.

Bereits am 24., Morgens gegen 9 Uhr wurde auf den Wällen und auf dem imposanten alten Münsterthurme Schlettstadts die weiße Fahne aufgezogen und in Folge dessen vom General v. Schmeling der Generalstabs-Offizier der Division, Major v. Kretschman, zum Abschlusse der Capitulation ermächtigt. In Erwiderung auf den Wunsch des Gouverneurs, welcher zum Zwecke der Verhandlung einen 24stündigen Waffenstillstand begehrte, wurde diese Frist nur bis 2 Uhr Nachmittags bewilligt, und der Erfolg rechtfertigte vollständig die Zweckdienlichkeit dieser Beschränkung. Denn als Major v. Kretschman sich bald darauf zur Beschleunigung der Verhandlung in Begleitung eines Ordonnanz-Offiziers, Premier-Lieutenants Jordan, in das Commandanturgebäude der Festung begab, bot das Innere der Stadt bereits ein grelles Bild der Unordnung. Die Besatzung größtentheils betrunken, plünderte gemeinsam mit dem Pöbel die Magazine, steckte Häuser in Brand, und legte sogar Leitungen und Feuer an die Pulvermagazine. Während französische Offiziere dies zu verhindern bemüht waren, ohne jedoch Autorität erlangen zu können, begab sich der Gouverneur Graf Reinach mit dem genannten preußischen Offiziere in den Bereich unserer, bereits unmittelbar vor dem Thore befindlichen Truppen, woselbst die Capitulation alsbald zum Abschlusse geführt wurde.

Noch bevor die Genehmigung des Generals v. Schmeling zu derselben eingeholt werden konnte, wurden auf Wunsch des französischen Gouverneurs 3 preußische Bataillone in die Festung geführt, welche sofort die von dem französischen Artillerie-Commandeur bezeichneten Pulver-Magazine absperrten und weiteren Excessen vorbeugten. Nach erfolgter Genehmigung der Capitulation wurde, den Bedingungen derselben gemäß, die Festung von ihrer gesammten, in Kriegsgefangenschaft eintretenden Garnison um 4 Uhr Nachmittags geräumt. Die Stärke derselben erwies sich auf nahe an 100 Offiziere, welchen zufolge der neuerdings aus dem königlichen Hauptquartier ergangenen Bestimmung die bei den bisherigen Capitulationen gewährte Bedingung der Freilassung auf Ehrenwort nicht zugestanden war, und auf rund 2000 Mann verschiedener Waffen, einschließlich der Mobilgarden. Erbeutet wurden 120 Geschütze, darunter 49 gezogene, und nicht unerhebliche Vorräthe an Tabak, Proviant und sonstigen Beständen.

Am 25. October, Vormittags 11 Uhr, hielt General v. Schmeling an der Spitze der Truppen, welche an der Belagerung Theil genommen hatten, unter dem Geläute der Glocken feierlichen Einzug in die Stadt. Am Straßburger Thore von einer Deputation der Munizipalität und der Geistlichkeit empfangen, ließ derselbe sodann innerhalb der Stadt die Truppen defiliren. Nach dem Durchmarsche wurde innerhalb der Festungswerke ein Gottesdienst evangelischer und katholischer Confession gefeiert. Als Besatzung verblieben in der Festung zunächst die der 1. Reserve-Division angehörigen Landwehr-Bataillone nebst einer Pionier-Compagnie, deren angestrengtester Thätigkeit es noch bis in den folgenden Tag hinein bedurfte, um die zum größten Theile von den letzten Excessen vor der Uebergabe herrührenden Feuersbrünste vollständig zu dämpfen.

Wem es vergönnt war, die Wälle dieser Festung nach der Uebergabe näher in Augenschein zu nehmen, der konnte der Belagerungs-Artillerie der Division das Anerkenntniß nicht versagen, daß sie ihre furchtbaren Waffen gut zu führen gewußt.

Als vollgültige Zeugen hierfür sprachen auf den angegriffenen, sämmtlich mehr oder weniger stark mitgenommenen Wällen und Redouten 24 demontirte Geschütze resp. Lafetten.

Neu-Breisach.

Nach der Einnahme von Schlettstadt rückte die vierte preußische Reserve-Division am 26. October, nachdem sie mehrere Truppentheile an die 1. Reserve-Division Behufs der Cernirung von Belfort abgegeben hatte, wieder in die nächsten Umgebungen von Neu-Breisach, welches inzwischen von einem Theile der Division in Cernirung gehalten war, um nunmehr mit Hülfe der unter dem Commando des Oberstlieutenants von Scheliha gleichfalls dorthin folgenden Belagerungs-Artillerie die

förmliche Belagerung der letztgedachten Festung zu beginnen. Diese neue Belagerung mußte in jeder Hinsicht mit größeren Schwierigkeiten verknüpft erscheinen, als die von Schlettstadt. Durch seine Werke an und für sich in höherem Grade vertheidigungsfähig mit einer viel stärkeren, vollständig durch Kasematten zu schützenden Garnison ausgerüstet, hatte Neu-Breisach ferner eine nicht zu unterschätzende Unterstützung durch die Mitwirkung des Forts Mortier, welches nordöstlich von der Festung etwa 2500 Schritt entfernt, ganz nahe am Rheinufer belegen, die entsprechende Front vor der Annäherung des Belagerers schützte. Das rund um die Festung herum vollkommen ebene und sehr steinige Terrain bot keine für den Angriff zu benutzende Deckung und wurde überdies vom Beginn der Belagerung ab während der Nächte durch den hellsten Mondschein so klar beleuchtet, daß die geringste Bewegung auf demselben von Seiten der Festung auf weite Entfernungen hin beobachtet werden konnte. Mußte es hiernach gerathen erscheinen, mit der Aushebung der ersten Parallele bis zum Eintritt einer dunkleren Nacht zurückzuhalten, so wurde dennoch kein Augenblick verloren, um den Angriff durch Batterien in wirksamer Schußweite, welche bei Wolfganzen und Biesheim placirt waren, einzuleiten. Die zur Deckung dieser Batterien bestimmten Infanterie-Detachements mußten Behufs der sorgfältigen Beobachtung der Festung ihre Vorposten bei Tage bis auf 1000, bei Nacht bis auf 400 Schritt an die Wälle heranschieben; die Vorposten mußten sich dort eingraben, und es wurden häufig Patrouillen bis an das Glacis herangesendet. In den ziemlich kalten Nächten war dieser Dienst für die Infanterie recht anstrengend. Als ein kühnes Wagestück, welches dabei vollbracht wurde, verdient wohl hervorgehoben zu werden, daß es dem Vice-Feldwebel Blaß (Landwehr-Bataillon Gumbinnen) gelang, mit einer von ihm angeführten Patrouille eine Feldwache von 11 Mann, welche der Feind in ein hart vor dem Glacis belegenes Haus postirt hatte, zu überrumpeln und zu Gefangenen zu machen. Zu gleicher Zeit wurde das Fort Mortier aus drei badischen Batterien beschossen, welche am badischen Rheinufer auf der Höhe, worauf Alt-Breisach liegt, in angemessener Entfernung von dieser Stadt placirt waren. Der Geschützkampf, welcher sich zwischen allen gedachten deutschen Batterien und der Festung nebst dem Fort Mortier entwickelte, währte vom 2. November Morgens ab bei Tag und Nacht mit nie verminderter Lebhaftigkeit fort, bis das allmälig immer schwächer werdende Feuer aus dem Fort Mortier mit Sicherheit erkennen ließ, daß sein Widerstand durch das wohlgezielte Feuer der erwähnten badischen Batterien gebrochen war. Als von der Division bereits alle Vorbereitungen getroffen waren, um das Fort in der Nacht vom 7. auf den 8. November mit Sturm zu nehmen, erklärte der im Fort commandirende französische Offizier, Capitän Casteli, seine Absicht, sich zu ergeben. Die Capitulation wurde von dem Generalstabs-Offizier, Major

von Kretschman, mit demselben abgeschlossen, und in derselben Stunde, Nachts 2 Uhr, in welcher der Sturm beabsichtigt war, verließ die, 5 Offiziere und 215 Mann starke, französische Besatzung das Fort als Kriegsgefangene. Von den 7 Geschützen, welche das Fort vertheidigt hatten, waren 6 demontirt, das Fort bot in allen seinen Theilen das Bild der ärgsten Verwüstung dar, ein ehrenvolles, vollgiltiges Zeichen für die badische Artillerie. Nach diesem Ereignisse begann auch der Widerstand der Festung sichtlich abzunehmen. Unsere Batterien bei Biesheim, die inzwischen durch französische Mörser aus Schlettstadt verstärkt worden, und bei Wolfganzen setzten die Beschießung der Festung energisch fort und erzwangen bereits am 10. November die Capitulation. Nachmittags 2 Uhr wurde die weiße Fahne auf dem Neu-Breisacher Kirchthurme und auf den Wällen aufgehißt. In Gemäßheit der von dem Major v. Kretschman mit dem französischen Commandanten, Oberstlieutenant de Kerhor, an demselben Tage, Abends 7 Uhr, in Biesheim vereinbarten, unmittelbar darauf auch von dem Commandeur der Division, Generalmajor v. Schmeling, genehmigten Capitulation wurden vier Thore der Festung am 11. November, Morgens 9 Uhr, von preußischen Truppen besetzt. Um 10 Uhr marschirte die französische Garnison in anerkennenswerther Ordnung unter Führung ihres Commandanten durch das Baseler Thor aus der Festung an den gegenüber aufgestellten Truppen der Division auf und legte, nachdem ihr diesseits auf Commando des General-Majors von Schmeling die militärischen Honneurs erwiesen waren, ihre Waffen daselbst nieder. Kriegsgefangen wurden in runden Zahlen 100 Offiziere und 5000 Mann, darunter 3 Bataillone des französischen 74. Linien-Regiments. In der Festung, welche unmittelbar darauf von dem preußischen Landwehr-Bataillon Lötzen nebst Festungs-Artillerie und Pionieren besetzt wurde, fanden sich 108 Geschütze, ferner die von den französischen Chasseurs à cheval darin zurückgelassenen 60 Dienstpferde und unter den sonstigen Beständen nicht unbedeutende Vorräthe an Lebensmitteln, wovon nach Bestimmung des Generalmajors v. Schmeling allen in Noth gerathenen Einwohnern der Stadt nach Bedarf gegeben wurde. Die ungefähr 3500 Einwohner zählende Stadt hatte sehr gelitten; von den Straßen der Stadt waren mehrere so zerstört, daß kaum die Umfassungsmauern der Häuser stehen geblieben waren. Die Einwohnerschaft war während der letzten Tage der Belagerung von dem Commandanten bereits in die Kasematten aufgenommen worden und hatte nach allen vorliegenden Nachrichten auf den Entschluß zur Capitulation eine wesentliche Einwirkung geübt, welche schließlich noch durch die erfolgte Tödtung des französischen Artillerie-Commandanten gefördert worden war.

Auch hier vor Breisach war es, wie vor Schlettstadt, der Artillerie vergönnt, ihre Ueberlegenheit dem Feinde gegenüber zu beweisen

und große Erfolge in kurzer Zeit mit verhältnißmäßig geringen Verlusten zu erringen. Die diesseitigen Verluste bei der Belagerung von Neu-Breisach, von denen zum größten Theile die Festungs-Artillerie und unter dieser insbesondere die bei Wolfganzen erbaute, von badischer Artillerie bediente Batterie betroffen wurde, können im Hinblick auf den Erfolg nicht bedeutend genannt werden. Sie betrugen im Ganzen 8 Todte und 18 Verwundete der Artillerie und wenige Mannschaften der Infanterie.

Zum Ausmarsch der Besatzung waren Hunderte von Bewohnern der umliegenden Orte und weiter her aus dem Elsaß gekommen, vielfach mit Körben, Bündeln und Taschen versehen und Lebensmittel und Geld für Gatten, Brüder, Söhne, Vetter bringend. Außerdem, daß alle zersprengten Abtheilungen sich in der Feste sammelten, hatte der Commandant nämlich noch rekrutirt; man sah Burschen von kaum 17—18 Jahren. Nachdem die letzte Abtheilung der Gefangenen abmarschirt war, rückte die neue Besatzung ein, an deren Spitze General v. Schmeling seinen Einzug hielt. Die erste Abtheilung war das Bataillon 25er Linie.

Vom äußern Pallisadenthor an bis hinein auf allen Straßen, in den Festungsgräben, Wällen, lagen Waffen, ganz oder zerbrochen, und Ausrüstungsgegenstände aller Art. Unter der Brücke des Hauptthors (Basler Thor) war die Schlächterei eingerichtet; frische Häute lagen herum, ein langer Tisch stand, gegen Wind und Wetter mit Brettern gedeckt, unter der Brücke, um das Fleisch zertheilen zu können. In den Kasematten sah man beim Ueberschreiten der Brücke durch die Kanonenscharten noch die Lampen brennen; unter den Gewölben des Hauptthores und unter diesem selbst lagen große Massen von Hafer und Hafergrütze in Säcken; theilweise aufgerissen und ausgeschüttet, so daß die Wagen geräuschlos über diese Streuung fuhren. In Neu-Breisach selbst sind zwei Drittel der ganzen Stadt Ruinen — ausgebrannt und zerstört. In einem Hause sah man geröstetes Rindvieh liegen; der südwestliche und nordwestliche Theil war am härtesten durch das Bombardement vom 7. October mitgenommen. Die Fouragemagazine an der Ostfront waren abgebrannt, ebenso die Wohnung des Artillerie-Commandeurs auf dem Straßburger Thore bis herab zum bombenfesten Gewölbe des Thores. Mit Ausnahme des Basler Thores waren die andern stark verbarrikadirt und mit colossalen Baumstämmen geblendet; ebenso das Eingangsthor des Commandantenhauses, welches auch stark beschädigt war. Auch die Kirche zeigte ihre Kugelmale. Stark zerschossen, wenn auch ohne Brandbeschädigung, war auch das Arsenal. Zerschossene und zerbrochene Möbel, welche auf den Straßen umherlagen, bildeten die Staffage; überall weinende Frauen, verstörte Gesichter von Männern: der Refrain war: „Wir sind am Bettelstab!“ Obschon in letzter Zeit die Beschießung den Geschützen, Festungswerken, Kasernen galt, so wurde dennoch auch viel Privateigenthum zerstört. Am meisten gelitten hatte das Straßburger Thor.

Verdun.

Die Capitulation der Festung Verdun fand am 8. November statt. Sie war für unsere Operationen und besonders für unsere Verbindungen nach dem Kriegsschauplatze von größter Bedeutung. Von der preußischen Rheinprovinz geht die gerade Verbindung mit Paris über Metz und Verdun, und durch die Freilegung dieser Straße ward für die Verpflegung unserer Armee, sowie für andere militärische Zwecke eine wesentliche Erleichterung geboten. War die Citadelle auch von unseren Granaten und Bomben furchtbar zugerichtet worden, so daß der größte Theil ihrer Gebäulichkeiten in Trümmerhaufen verwandelt war, so hatte doch die Stadt selbst wenig gelitten. In den Hauptstraßen fand man wenige Häuser, welche bedeutende Schäden erlitten hatten; erheblicheren Zerstörungen begegnete man nur in den unmittelbar an die Wälle und Bastionen anstoßenden Theilen der Stadt, wo hin und wieder ein Gebäude von einer Granate durchlöchert oder ganz niedergebrannt war. Unsere Kanonen hatten sich augenscheinlich nur die eigentlichen Festungswerke als Ziel auserkoren. Selbst die hochragende Cathedrale, deren Thürme dem Feinde als Beobachtungspunkte so wichtig waren und die niederzuschießen ein Leichtes gewesen wäre, zeigte sehr wenige Spuren der dreimaligen Beschießung. Ein Strohmagazin und mehrere Privathäuser, die Gebäude auf der Citadelle, waren ausgebrannt. Unzählige Granatspuren in dem Gemäuer vieler Häuser. Die Kanonen und Lafetten standen stumm noch auf den Wällen; durchnäßte Pulversäckchen lagerten daneben. Ein kurzer Rundgang durch die Stallungen der Chasseurs d'Afrique: Hunderte wirklich guter und schöner Pferde, ein Stall kräftiger Grau- und Apfelschimmel der Artillerie, eine Reihe arabischer Hengste erregten die größte Aufmerksamkeit. Wer hier eine verwegene Hand, einen guten Zügel und ein Trinkgeld in der Hand hatte, holte sich nach Bedarf Pferde heraus, denn die französische Commission kümmerte sich sehr wenig um dieses, durch Capitulation für Frankreich reservirte Material; kein französischer Soldat hatte ein persönliches Interesse an den Pferden. Die preußische Verwaltung enthielt sich selbstverständlich jeder eigenmächtigen Verfügung und beschränkte sich, die Pferde zu registriren. Auf dem Casernenhofe liefen Dutzende wild umher, nominell bewacht, aber factisch herrenlos.

Zur Besatzung von Verdun waren bestimmt das 60. Regiment (Brandenburger), von welchem inzwischen sechs Compagnien mit dem Gefangenentransport beauftragt waren, ferner das Landwehr-Bataillon Aachen und zwei Pionier-Compagnien. Der Oberst des 60. Regiments, v. Dannenberg, übernahm vorerst die Commandanturgeschäfte. Von den übrigen Truppen, welche an der Belagerung von Verdun Theil genommen, marschirte das 65. Regiment, das 8. Pionier-Bataillon und das 8. Jäger-Bataillon auf der Straße nach Varennes, um zur ersten Armee zu stoßen; das Landwehr-Bataillon Simmern rückte

nach Dun und Etain zur Etappe. Das Landwehr-Bataillon Jülich hatte den Auftrag erhalten, den hier auf dem linken Maasufer angelegten Geschützpark und die Munitionsvorräthe zu sichern; später war jedoch der Befehl eingetroffen, daß es seinen Marsch nach Bar-le-Duc richten sollte.

Die Capitulation des Platzes Verdun ist wohl die günstigste, welche eine französische Festung mit den deutschen Siegern abgeschlossen hat. Sie lautet:

Nachdem die Stadt Verdun muthig drei Bombardements überstanden hat, deren letztes 52 Stunden dauerte, und da sie nun neuerdings von einer Uebermacht bedroht — nämlich von 15,000 Mann (worunter 2000 Mann Artillerie) und 140 Geschützen von großem Kaliber, ohne die Feldstücke zu rechnen, jedes Geschütz mit Munition zu 1000 Schüssen ausgerüstet — erscheint jeder längere Widerstand unmöglich, zumal nach der Uebergabe von Metz. Aus diesen Gründen, sowie um unnützem Blutvergießen und dem Ruine der Stadt vorzubeugen, ist zwischen den Unterzeichneten, dem General Baron Guèrlin de Waldersbach, oberstem Commandanten des Platzes Verdun, und dem General-Major v. Gayl, Befehlshaber der preußischen Truppen vor diesem Platze, die folgende Uebereinkunft abgeschlossen worden:

Art. 1. Die Festung und Stadt Verdun mit allem Kriegsmaterial, Vorräthen aller Art, Archiven und allem Staatseigenthum werden dem Hrn. General von Gayl am 9. November in dem Zustande, in welchem sie sich bei der Unterzeichnung der Convention befinden, übergeben, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie nach Abschluß des Friedens Frankreich zurückerstattet werden. Am Mittwoch den 9. November 1870, um 10 Uhr Morgens, werden Platz und Citadelle Verdun den preußischen Truppen übergeben. Zur selben Stunde werden die Artillerie- und Ingenieur-Offiziere mit einigen Unteroffizieren in den Platz zugelassen, um die Pulvermagazine zu besetzen und die Minen zu entleeren.

Art. 2. Die Garnison ist kriegsgefangen; jedoch sollen die in Verdun gebürtigen Mobilgardisten und die ansässige Nationalgarde frei sein, nachdem sie entwaffnet worden; auch soll keiner der Vertheidiger Verduns belästigt werden. Die Gendarmerie soll nach Uebergabe ihrer Waffen frei sein und behält ihre Pferde. Die Corpshandwerkermeister werden nicht als Soldaten betrachtet und sind gleichfalls frei.

Art. 3. Die Waffen so wie das ganze in Kanonen, Pferden, Kriegskassen, Armeebagage, Munition ꝛc. bestehende Material werden in Verdun den von dem befehlenden General ernannten Commissionen überwiesen, von welchen sie unverzüglich preußischen Commissaren ausgeliefert werden, um im Augenblicke des Friedensschlusses Frankreich zurückerstattet zu werden. Die Truppen werden ohne Waffen und in Corps abgetheilt in Ordnung an den für jedes Corps bestimmten Ort geführt; sie behalten ihre Tornister und ihre Sachen. Die Offiziere kehren alsdann frei in die Stadt Verdun zurück, unter der Bedingung, daß sie sich auf Ehre verpflichten, den Platz nicht ohne Ermächtigung von Seiten des preußischen Commandanten zu verlassen.

Art. 4. Die Offiziere und ihnen Gleichstehende, welche sich durch schriftliches Ehrenwort verpflichten, während des gegenwärtigen Krieges nicht gegen Deutschland Waffen zu tragen, noch gegen das Interesse Deutschlands zu handeln, werden nicht zu Kriegsgefangenen gemacht. Die Offiziere und ihnen Gleichstehende, welche die Gefangenschaft wählen und sich auf Ehrenwort verpflichten, sich am festgesetzten Tage an einem zu bestimmenden Platze einzufinden, dürfen sich einzeln dorthin begeben. Die Einen wie die Andern behalten ihre Waffen, Gepäck und Pferde.

Art. 5. Die Militärärzte bleiben zurück, um für die Verwundeten zu sorgen; sie sind nach der Genfer Convention zu behandeln; desgleichen das Personal der Hospitäler.

Art. 6. Die Stadt Verdun wird mit jeder Kriegscontribution oder Geldrequisition verschont. Person, Eigenthum, bürgerliche und religiöse Anstalten werden geachtet. Die Truppen werden, so viel wie möglich, in militärischen Gebäuden untergebracht, ausgenommen im Falle außerordentlicher Truppendurchmärsche.

Art. 7. Allen öffentlichen Aemtern, den Civil- und Handelsgerichten, dem Notariat, dem Handel und der Industrie wird freie Thätigkeit gelassen.

Art. 8. Die sich erhebenden Einzelfragen werden in einem Anhange erledigt, welcher dieselbe Kraft haben soll, wie die gegenwärtige Convention.

Inzwischen war eine Landwehr-Division unter dem General v. Tresckow, im Ober-Elsaß überall erfolgreich vorgedrungen, hatte zwischen Colmar und Belfort mehrfache siegreiche Gefechte und war am 3. zur Einschließung der Festung Belfort geschritten, an deren Commandanten General v. Tresckow folgendes Schreiben richtete:

Vor Belfort, 4. November.

Sehr geehrter Commandant! Ich gebe mir die Ehre, folgende Erklärung zu Ihrer Kenntniß zu bringen. Ich habe nicht die Absicht, Sie zu ersuchen, mir den Platz Belfort zu übergeben, aber ich überlasse Ihrer Fürsorge, zu beurtheilen, ob es nicht gut sein würde, der Stadt die Gräuel einer Belagerung zu ersparen, und ob Ihre Pflicht und Ihr Gewissen Ihnen nicht gestatten, mir die Festung zu überliefern, über welche Sie den Oberbefehl führen. Bei der Mittheilung dieser sehr achtungsvollen Zuschrift habe ich nur die Absicht, so viel es möglich ist, den Bewohnern des Landes die Schrecknisse des Krieges zu ersparen. Deshalb bitte ich Sie, in den Grenzen Ihrer Gewalt den Bewohnern bekannt zu machen, daß der, welcher sich den Cernirungslinien bis auf die Tragweite unserer Kanonen nähert, sein Leben in Gefahr bringt. Die Besitzer der Häuser, welche zwischen dem Platze und den Cernirungslinien liegen, müssen sich beeilen, ihre Möbel in Sicherheit zu bringen, da ich von einem Augenblicke zum anderen genöthigt sein kann, ihre Häuser in Asche zu verwandeln. Ich ergreife diese Gelegenheit, um Sie meiner besonderen Achtung zu versichern. Ich habe die Ehre 2c.

Der Commandant antwortete:

General! Ich habe mit der ganzen Aufmerksamkeit, welche ihm gebührt, das Schreiben gelesen, welches Sie vor Beginn der Feindseligkeiten mir zu schreiben die Ehre erwiesen haben. Indem ich in meinem Gewissen die Gründe erwäge, welche Sie entwickeln, kann ich nicht umhin zu finden, daß der Abzug der preußischen Armee das einzige, zugleich von der Ehre und Menschlichkeit angerathene Mittel ist, um der Bevölkerung von Belfort die Gräuel einer Belagerung zu ersparen. Wir wissen, welchen Nachdruck Sie Ihrer Drohung geben werden, und wir sind, General, auf alle Gewaltthätigkeiten gefaßt, welche Sie für nothwendig erachten, um zu Ihrem Zwecke zu gelangen. Wir kennen aber die Pflichten, welche wir Frankreich und der Republik gegenüber haben, und wir werden sie erfüllen. Genehmigen Sie 2c. Denfert, Oberst-Commandant des Platzes Belfort.

Im ganzen östlichen Frankreich waren bis Mitte November von den deutschen Truppen erobert: Straßburg, Metz, Toul, Marsal, Vitry, Sedan, Laon, Lützelstein, Lichtenberg, Weißenburg, Soissons, Verdun, Schlettstadt, Neu-Breisach; belagert, cernirt oder beobachtet waren zur Zeit noch: Pfalzburg, Bitsch, Thionville, Mezieres, Montmedy, Longwy, Belfort, Paris.

Vor Paris

hatten die deutschen Heere seit den siegreichen Gefechten vom 19. September ihre Stellung um die Hauptstadt immer fester geschlossen, die III. Armee im Westen und Süden mit dem Hauptquartiere des Kronprinzen von Preußen in Versailles, die Maas-Armee im Norden und Osten mit dem Hauptquartiere des Kronprinzen von Sachsen in Grand-Tremblay. Die Uebergänge über die Seine im Süden und im Nordwesten waren bereits in deutscher Hand. Die erste Rückwirkung des Gefechts vom 19. war eine große Aufregung in Paris selbst gewesen, wo die in wilder Flucht eintreffenden Regimenter allgemeinen Schrecken verbreiteten. Namentlich hatte ein Zuaven-Regiment auf das erste Vorrücken der deutschen Truppen die Flucht ergriffen und war in solcher Hast in die Stadt gedrungen, daß der Schrecken auch dort die Bürger erfaßte. Der Gouverneur, General Trochu, ließ zur Strafe 200 Mann von dem Regimente erschießen. Seit dem 19. hatte die Pariser Besatzung 10 Tage lang keinen weiteren Ausfall versucht. Unsere Belagerungs-Armee hatte diese Zeit benutzt, um ihrerseits an mehreren wichtigen Punkten Schanzen aufzuwerfen, vornehmlich auch, um sich in der am 19. gewonnenen Verschanzung bei Clamart vollständig festzusetzen. Die Werke bei Clamart-Chatillon waren von den Franzosen noch in der letzten Zeit vor dem Eintreffen unserer Truppen vor Paris in großer Eile angelegt worden, weil von den dortigen Höhen die südlichen Forts Issy, Montrouge u. s. w. leicht gefährdet werden können. Durch den siegreichen Kampf vom 19. war das wichtige Werk in unsere Hände gefallen, und es wurde sofort an der weiteren Befestigung dieses werthvollen Besitzes eifrig gearbeitet.

Am 30. Sept. machte Trochu einen neuen wohl angelegten Ausfall auf mehrere Punkte der Einschließungs-Armee.

Nach einigen, bei dem gefallenen französischen General Guilhelm gefundenen Papieren war dieser Ausfall schon für den 29. bestimmt gewesen, und es scheinen 2 Divisionen des Corps Vinoy im Feuer gewesen zu sein. Nach Aussagen der Gefangenen hatte General Vinoy selbst das Gefecht geleitet. Ein bestimmter Zweck oder irgend ein dauernden Vortheil versprechendes Ziel ließ sich bei diesem Ausfall nicht erkennen. Dagegen zeigte die Gleichzeitigkeit des Vorbrechens an drei in weiten Radien auseinander gehenden Punkten, daß der Feind auf seinen beiden Flügeln nur demonstrirte, dagegen der Angriff seines Centrums sehr ernstlich gemeint war und mit Energie begonnen wurde. Alle Pläne jedoch wurden durch die Tapferkeit der Truppen des 6. (schlesischen) Armee-Corps (General v. Tümpling) und speciell der 12. Division (General-Lieute-

nant von Hoffmann) vereitelt. Der Scheinangriff auf dem rechten Flügel der Franzosen war von dem Fort Issy aus gegen das 5. (niederschlesisch-posensche) Corps gerichtet; der eigentliche Angriff von den Forts Montrouge und Bicetre aus gegen das 6. Corps und der Scheinangriff ihres linken Flügels gegen das 11. (hessen-nassauische) Corps. Das Hauptgefecht fand bei Villejuif, Chevilly, Thiais und Choisy statt, begann mit Tagesanbruch und endete mit der Niederlage der Franzosen gegen 11 Uhr. Der Kronprinz, welcher sich eben auf dem Wege von Versailles nach Ferrières befand, unterbrach seine Fahrt, bestieg ein Ordonnanzpferd und überzeugte sich an Ort und Stelle von dem Stande der Dinge. Bei den Franzosen konnte man nur über 200 auf dem Schlachtfelde liegen gebliebene Todte constatiren, da sie alle schwer und leicht Verwundete beim Rückzuge mit sich genommen hatten. Nach den Regiments-Nummern auf den Uniformknöpfen der Gefangenen bestanden die Truppen der Division Vinoy aus den Depots von 42 Infanterie-Regimentern, einiger Mobilgarde und einer Abtheilung Marinetruppen. Abermals hatte sich die sorgfältige Berechnung in der Aufstellung und für das Ineinandergreifen der Cernirungstruppen bewährt und den Versuch scheitern lassen, eine Verbindung zwischen Paris und den Departements herzustellen. Die Verlegung des großen königl. Hauptquartiers nach Versailles erfolgte nunmehr am 5. Oct. Das schöne Herbstwetter dauerte ununterbrochen fort und erhöhte den günstigen Gesundheitszustand bei den Belagerungstruppen ungemein.

Neben dieser regelmäßigen Kriegführung hatten unsere Truppen von den Barbareien der Franzosen mancherlei zu erdulden, wofür die folgende Proclamation des Oberbefehlshabers des dritten Heeres zeugte, welche auch die Geistlichkeit von den Kanzeln verkünden mußte. Sie lautet:

„An die französische Bevölkerung! Die in den letzten Tagen mehrfach vorgekommenen Fälle der Verletzung des Völkerrechts und der Sitte von Seiten der französischen Bevölkerung gegen die deutschen Truppen veranlassen mich, Nachstehendes zu verordnen: In jeder Stadt oder in jedem Dorfe, in welchem die deutschen Truppen sich befinden, sind die sämmtlichen Bewohner desselben mit Gut und Leben verantwortlich, wenn auch nur einem Manne der verbündeten Truppen durch Verrath oder Tücke ein Unfall geschieht. Die Commandirenden der einzelnen Truppenkörper der deutschen Armee sind ferner beauftragt, die strengsten Repressalien zu gebrauchen, wenn das Völkerrecht in irgend einer Weise von der französischen Bevölkerung nochmals verletzt wird.

Meaux, 17. Sept. 1870.

Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen."

Von den Ereignissen, welche zu der angeführten Proclamation gedrängt haben, erzählen wir nur folgende Episode: Bei Dugny, einige Stunden von St. Denis, rastete am 17. Sept. die Cavallerie-Brigade, und die Truppen quartirten sich, so gut es ging, in den verschiedenen Häusern ein. 40 Mann nahmen die große Meierei außerhalb Dugny auf der Chaussee nach St. Denis in Beschlag. Da es schon spät Nachts

war, legten sich die müden Soldaten nieder, und zwar fanden 10 Mann im Erdgeschosse, 25 auf dem Heuboden und 5 in den Stallungen Platz. Um $1\frac{1}{2}$ Uhr Morgens weckte die im Erdgeschosse Liegenden eine drückende Hitze und das Traben der Pferde; als sie schlaftrunken aufblickten, gewahrten sie, daß das Haus in Flammen stehe. Augenblicklich sprangen sie aus dem Zimmer nach den Stallungen. Von den auf dem Heuboden Schlafenden konnten sich nur 5 retten, die Andern wurden durch die Flammen ringsherum betäubt und kamen um, ebenso wurden 2 Soldaten, die im Stalle waren, von herabfallenden Balken getödtet. Von dem Eigenthümer der Meierei war keine Spur zu entdecken, nur zwei Weiber wurden ergriffen; diese gaben an, daß der Eigenthümer mit Weib und Kind um 1 Uhr Nachts nach St. Denis geflohen sei, und zuerst das Haus in Brand gesteckt habe. Doch noch im Laufe des Vormittags wurde er in Enghien ergriffen und gelyncht. 30 Mann und 9 Pferde verbrannten.

Die Versuche der Franzosen, das Cernirungsheer zu beunruhigen, erneuerten sich häufiger. So vernahm man am 5. October Morgens 8 Uhr aus der Gegend von St. Cloud starken Kanonendonner. Die Besatzung des bedeutenden Mont Valérien suchte dadurch unsere Erdarbeiten in der Richtung von Sèvres und St. Cloud zu stören. Es handelte sich hier um die erste entschiedene Offensive, die bisher von dem stärksten der innerhalb der Enceinten von Paris gelegenen Forts gegen die belagernde Armee versucht worden ist. Das bis dahin ruhige Verhalten der Besatzung des Mont Valérien hatte bereits zu verschiedenen Annahmen geführt, von denen die verbreitetste war, daß die Mannschaft in der Citadelle aus eifrigen Anhängern Napoleons III. bestehe und sich daher mit der republikanischen Regierung nicht habe in Einvernehmen setzen wollen. Der Vertheidigungsausschuß ließ die Wirkung der Kanonade von einem Luftballon aus beobachten. Er mußte sich überzeugt haben, daß diese Beschießung ohne jeden Erfolg geblieben war. Außer der theilweisen Zertrümmerung eines für Beobachtung eingerichteten Hauses hatten die feindlichen Granaten keine Wirkung gehabt; weder erlitten die preußischen Truppen Verluste, noch wurden die Arbeiten derselben zerstört. Der Feind mag wohl nach einiger Zeit die Vergeblichkeit seiner Anstrengungen selbst bemerkt haben, denn er gab das Bombardement, das in der ersten Stunde außerordentlich heftig war, bald nach 10 Uhr auf. Diesseits war man darauf vorbereitet, daß die Franzosen ihr Geschützfeuer durch einen neuen Ausfall von den nächst Sèvres gelegenen Forts, wie Issy oder Vanves, unterstützen würden. Der Kronprinz von Preußen hatte daher sogleich Befehl zur Allarmirung des zweiten baierischen Corps gegeben. Unsere Vorposten wurden aber weder in Meudon noch auf der Höhe der Schanze von La Tour beunruhigt. Es schien demnach, als ob der Feind, nach den Erfahrungen des 30. Sept., vorläufig von

größeren Ausfällen Abstand nehmen wollte. Die Niederlagen bei Choisy und Thiais waren in der Hauptstadt zwar nicht verschwiegen, aber durch die gewöhnlichen Uebertreibungen in der Angabe unserer Truppenstärke erheblich abgeschwächt worden. General Vinoy behauptete, daß seinem Corps mindestens 36,000 Mann Truppen gegenüber gestanden hätten, während bekanntlich im Ganzen nur 5 preußische Regimenter im Treffen gewesen waren.

Die Pariser hielten sich vorerst wieder ruhig und ließen sich von ihrem kleinlichen Dictator Gambetta erzählen, daß ihre Truppen glänzende Ausfälle gemacht hätten. So tief waren die Franzosen bereits gesunken!

Die einzige That, welche die Pariser Truppen verrichteten, war die Einäscherung des nahe bei Paris gelegenen berühmten Schlosses St. Cloud, das am 13. Oct. ohne alle Veranlassung von Paris aus in Brand geschossen wurde. Der Umstand, daß unsere Truppen in dem obern Stockwerke einen Beobachtungsposten aufgestellt hatten, konnte die schändliche Zerstörung um so weniger begründen, als dieser Posten durch einen andern leicht zu ersetzen war und auch wirklich ersetzt wurde. Von den kostbaren Kunstgegenständen und Büchern retteten unsere Truppen, was zu retten war, es ging aber viel unrettbar zu Grunde. Unter den geborgenen Möbeln befand sich auch der Tisch, auf welchem Napoleon im Juli die Kriegserklärung gegen Preußen unterschrieben hatte, er wurde von dem König Wilhelm als Andenken in Bewahrung genommen. Wie wenig übrigens die Franzosen ihre eigenen Denkmäler achteten, davon zeugte auch die Bedrohung der berühmten Porzellanmanufactur in Sèvres bei Paris, deren gar nicht wieder zu ersetzender Inhalt auf die Bitte des Vorstehers Regnault von preußischen Truppen, nach Anweisung des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, geborgen werden mußte.

Nach der Mitte des October waren größere Bewegungen bei den feindlichen Vorposten wahrgenommen, und so kam es am 21. October zum ersten Male seit dem Kampf vom 30. September, auf der Südseite von Paris wieder zu einem Gefecht. Es konnte Anfangs scheinen, als ob ein Angriff auf Sèvres beabsichtigt würde. Die Kanonade gegen diesen Punkt der deutschen Belagerungslinie war schon Morgens zwischen 7 und 9 Uhr außergewöhnlich stark. Auch wurde gleichzeitig vom Mont Valérien aus Geschützfeuer in südlicher Richtung, gegen Marly zu, unterhalten. Nach zwei Stunden jedoch wurde dieses Bombardement eingestellt. Dagegen setzten sich bald nach Mittag die Kanonenboote, deren Haupt-Stationsorte zwischen Meudon, Bellevue, Sèvres, St. Cloud und Suresnes, unterhalb des Mont Valérien, zu sein pflegten, in Thätigkeit. Sie richteten ihre Geschosse von 1½ Uhr an vornehmlich auf Sèvres, wo eben an der von dem preußischen Kronprinzen befohlenen Verpackung der Kunstsammlungen gearbeitet wurde. Unmittelbar darauf wurden von der Gegend des Mont Valérien bedeutende Truppenzusammenziehungen ge-

meldet und von $2\frac{1}{2}$ Uhr machte sich eine ungemein heftige Beschießung aus dem schweren Geschütz des genannten Forts vernehmbar. Die Truppen in Versailles wurden sofort allarmirt, was einen lebhaften Zusammenlauf der Bevölkerung, namentlich auf allen Plätzen, die eine freiere Aussicht gegen die Höhen zur rechten Seite von Bougival, gegen Malmaison zu, zur Folge hatte.

Es ergab sich, daß französischerseits mit etwa 14 Infanterie-Bataillonen ein Ausfall gegen das Städtchen Bougival unternommen worden war. Der Feind mochte dort einen Widerstand überhaupt nicht erwartet haben, denn obgleich er bei diesem ersten Angriff, wie überhaupt in dem ganzen ferneren Verlauf des Treffens mit weit überlegener Truppenstärke angriff, schwenkte er doch alsbald auf unsere mehr rechts gelegenen Stellungen ab, indem er auf Malmaison marschirte. Der Park dieses Schlosses, der in wellenförmigem und hügeligem Terrain gegen die „Route Impériale" nach Paris ausläuft, wurde daher von 4 Uhr an der eigentliche Kampfplatz. Die Franzosen kamen bis an den Saum des kleinen Gehölzes. Ihre Standhaftigkeit war jedoch niemals geringer als an diesem Tage. Wenn schon unsrerseits nicht volle 5 Bataillone, etwa der dritte Theil von der Zahlenstärke des Feindes, im Feuer waren, so genügte doch das Gewehrfeuer, mit dem die Garde-Landwehr und ein Theil der 9. Division den Feind an der Waldbucht von Malmaison empfingen, die französischen Bataillone nach einem kurzen Kampfe zum Weichen zu bringen. Ihr Halt wurde dadurch vollständig gebrochen, daß die Reserve im gegebenen Augenblick es an jeder Unterstützung fehlen ließ. Die Kanonade von Mont Valérien dauerte noch bis gegen $\frac{1}{2}$6 Uhr. Sechs Belagerungsgeschütze waren von dieser Seite in Thätigkeit gewesen. So colossal das Kaliber der feindlichen Geschosse — mehr als ein Fuß im Durchmesser — beim Gewicht von 80 bis 90 Pfund, so unverhältnißmäßig schwach ihre Wirkung, da bei weitem der größte Theil der Granaten bereits in der Luft platzte. Eine Feldbatterie, die auf halber Höhe des Mont Valérien, hinter einem Steinwall gegen Malmaison aufgepflanzt war, feuerte noch in der letzten halben Stunde in außerordentlich schnellem Tempo, aber ohne jeden Erfolg. Größere Massen Infanterie blieben dort noch längere Zeit nach Beendigung des Geschützkampfes stehen, während der Abend herannahte. Man glaubte noch auf einen neuen Vorstoß gefaßt sein zu müssen, der aber nicht stattfand. Die Zahl der französischen Verwundeten und Todten war ziemlich beträchtlich; am Park von Malmaison wurden ihrer noch vor Einbruch der Nacht eine große Anzahl aufgelesen. Unser Verlust wurde auf 150 Mann geschätzt. Unsere Truppen fochten mit ausgezeichneter Tapferkeit: nur mit Mühe konnten sie zurückgehalten werden, bis in die directe Schußlinie des Mont Valérien vorzudringen. Hundert französische Gefangene, darunter 2 Offiziere, wurden noch Abends nach Versailles

gebracht. Die Gesammtzahl der Gefangenen belief sich ungefähr auf das Dreifache. König Wilhelm und der Kronprinz begaben sich gleich nach 3 Uhr in die Nähe des Gefechtsfeldes und ritten, umgeben von den deutschen Fürsten und zahlreichem Gefolge, zunächst über Le Chesnay gegen Bougival. Dann wurde der Aquäduct zwischen Rosquencourt und Marly, der wegen der Höhe seiner Wölbungen eine vortreffliche Rundsicht auf das ganze vom Mont Valérien beherrschte Terrain gewährt, als Beobachtungspunkt eingenommen. König und Kronprinz verließen diesen Platz erst, als der Kampf bei Malmaison ausgefochten war.

So hatte sich dieser Kampf als großes Ausfallgefecht gezeigt. Nachdem die bisherigen Ausfälle und Recognoscirungen der Besatzung von Paris von der Südfront der Befestigungen her unternommen worden, möglicherweise in Erwartung einer Mitwirkung der Loire-Armee, vielleicht auch nur, weil man in der Hauptstadt diese Front als die schwächste des ganzen Vertheidigungssystems erkannt zu haben glaubte, erfolgte eben in der Nacht vom 19. zum 20. d. M. von derselben Richtung her ein neuer Angriff auf die Vorposten eines der Cernirungscorps. Gegen Mittag des 21. October unternahm der Feind mit größeren Massen abermals einen Vorstoß, welcher durch eine zahlreiche Feldartillerie unterstützt wurde. Die Forteresse du Mont Valérien, von unsern Truppen scherzweise „Baldrian“ genannt, liegt auf der schmalen Halbinsel Nanterre, welche von der hier erst nord-, dann wieder südwärts fließenden Seine gebildet wird und auf diese Art einen vorzüglichen Ausgangspunkt für alle Operationen bildet, welche sich von genanntem Fort aus strahlenförmig gegen St. Germain, Versailles oder St. Cloud wenden sollen. Der Ausfall vom 21. hatte den nordwestlichen der drei eben bezeichneten Radien gewählt, längs dessen sich, westlich von Garches und Bougival, die bewaldeten Höhen von Garches hinziehen, vor welchem die von Versailles nach Norden zur Seine führenden Straßen, namentlich bei Louveciennes und Marly, eine treffliche abschnittsweise Ausnutzung des Bodens gestatten. Der feindliche Vorstoß richtete sich namentlich gegen Bougival, ein hart am Fluß liegendes Dorf, welches an dieser Stelle den linken Flügel der diesseitigen Vorpostenaufstellung bildete und schon mehrfach von den weittragenden schweren Geschützen des Fort Valérien erreicht worden war. Unmittelbar östlich dieses Dorfes, auf dem Wege nach Rueil und an der Straße nach Cherbourg, liegt das Schloß la Malmaison, welches, von Kaiser Napoleon I. Jahre lang bewohnt, namentlich durch den längeren Aufenthalt der Kaiserin Josephine bekannter geworden ist. Der König beobachtete den Verlauf des Kampfes vom Marly-Viaduct aus, einem Brückenbau von 36 Bogen auf dem Kamme der Höhen von Marly, welcher in Folge seiner bedeutenden Erhebung von 643 Meters den weitesten Blick über die Gegend gestattet. Die Bogenleitung ist jedenfalls dieselbe, welche unter dem Namen des Aquäductes von Marly (oder

Louveciennes) bekannt, dazu dient, die Wasser der Seine für die Wasserkünste in Versailles verwendbar zu machen. Die Unterstützung der Divisionen des 5. Corps (Provinz Posen und Niederschlesien) durch die Artillerie des 4. Armeecorps ist ein neuer Beweis, wie eng und ineinandergreifend die Cernirung der französischen Hauptstadt bewirkt war. Der Erfolg des Kampfes war, wie wir schon gesehen, ein für die preußischen Waffen vollständiger, da der Feind, obwohl er das von seinen Festungsgeschützen bestrichene Terrain nicht zu überschreiten gewagt hatte, sich mit Verlust von etwa 100 Gefangenen unter die Kanonen des Mont Valérien zurückziehen, überdies aber noch zwei Feldgeschütze seiner in Paris neu und, wie es scheint, auch zahlreich geschaffenen Artillerie zurücklassen mußte.

Nach dem 21. October herrschte an den Vorposten einige Zeit vollständige Ruhe. Selbst die Kanonaden, die der Feind zu gewissen Tageszeiten, — in den letzten Wochen meistens von 7—9 Uhr Morgens, 5 bis 6 Uhr Nachmittags und 10—11 Uhr Abends, — vorzunehmen pflegte, wurden fast gänzlich eingestellt. Nur die äußersten französischen Feldwachen am rechten Seineufer setzten noch ihre Thätigkeit in gewohnter Weise fort. Sie ließen ihr schnelles Gewehrfeuer gegen diejenigen Punkte unserer Aufstellung, die wegen der hohen Lage des diesseitigen Ufers dem Blick der Vertheidiger offen liegen, spielen, sowie sich hier eine Bewegung zeigte. Unsere geübten Schützen jedoch, die für das Abpatrouilliren der Vorposten verwandt worden, wußten sich gegen die feindlichen Salven zu decken. Man hatte ihnen das Chassepotgewehr angeboten; allein, nachdem sie dasselbe geprüft und sich selbst darauf eingeübt hatten, erklärten sie, daß ihnen ihre Büchse die sicherere Waffe sei, und baten ihre Offiziere, dieselbe beibehalten zu dürfen. Es gewann den Anschein, als ob die Verluste des letzten Ausfalls bei der Besatzung von Paris doch einen nachhaltigen Eindruck hervorgebracht hatten. Genaue Angaben über die Zahl der Verwundeten und Todten beim Feinde traten nicht in die Oeffentlichkeit, da das nationale Comité sich gehütet hat, die Größe seiner Niederlage einzugestehen. Wir dürfen aber constatiren, daß allein von preußischen Soldaten am Tage nach dem Gefecht von Malmaison mehr als 300 französische Todte beerdigt worden sind. Legt man das normale Verhältniß zu Grunde, nach welchem die Zahl der Verwundeten in der Regel 3—4mal so groß ist, als die der Todten, so läßt sich die Einbuße der belagerten Armee, inclusive der Gefangenen, mit Sicherheit auf 12—1500 Mann angeben. Das rühmlichste Zeugniß für die Leistungsfähigkeit unserer Truppen liegt darin, daß an allen Stellen, wo der Feind angriff, die Mannschaften der preußischen Vorposten ausreichten, um ihn zurückzuwerfen, so daß selbst die nächsten Replis nicht herangezogen zu werden brauchten, geschweige denn die Besatzung von Versailles, von der nicht ein Mann ins Gefecht gekommen war.

Erst am 30. October fand wieder ein Gefecht vor Paris statt. Von überlegenen, feindlichen Streitkräften war am 28. October eine Compagnie der preußischen 2. Garde-Infanterie-Division aus dem Dorfe Le Bourget verdrängt worden, was eine Wiedereinnahme desselben nothwendig machte. Fünf Batterien der Corps-Artillerie waren der vorerwähnten Division, der die Aufgabe der Wiedereineinnahme zugefallen, für diesen Zweck zur Verfügung gestellt, und außerdem einige Bataillone der 1. Garde-Infanterie-Division als Reserve bereit gehalten.

Das Terrain, auf dem die Garde vorzugehen hatte, war ein überaus schwieriges. Durch die Abstauung des Ourcq-Canals, der, das Gehölz von Bondy durchschneidend, südwestlich an Aulnay, einem Hauptaufstellungspunkt der preußischen Garde, vorüberführt, war in der Ebene vor Drancy, Aulnay, Le Blanc-Mesnil, in deren Mitte Bourget liegt, eine Ueberschwemmung entstanden, aus der nur wenige hochgelegene Punkte und Straßen hervorragten. Die Vorposten der Garde zogen sich längs einer Anhöhe hin, welche von Norden nach Osten die Ebene beherrscht; ein Versuch, am 29. den Feind von diesen Höhen aus durch Geschützfeuer zu vertreiben, blieb ohne Erfolg, da der Ort vollkommen massiv gebaut ist und ein Theil der Besatzung, nach Aussage der Gefangenen, in den Kellern Schutz gesucht und gefunden hatte. Der Zugang zu dem Dorfe, bezüglich die Festsetzung in demselben für unsere Truppen, war aber darum mit großen Schwierigkeiten verknüpft, weil Le Bourget in der Schußlinie verschiedener Forts von Paris gelegen ist; es steht unter dem directen Feuer von St. Denis, Fort de l'Est, Fort d'Aubervilliers und Fort Romainville.

Zur Beurtheilung der Schwierigkeiten, mit denen die Garde zu kämpfen hatte, ist ferner zu berücksichtigen, daß der Feind den Zeitraum von 48 Stunden, den er in Le Bourget zugebracht, mit Aufwand aller Arbeitskräfte benutzt hatte, um den Ort zu verbarrikadiren, die Häuser in Vertheidigungszustand zu setzen.

Am 29. Abends hatte die 2. Garde-Infanterie-Division, unter General-Lieutenant v. Budritzki, vom Obercommando der Maas-Armee den Befehl erhalten, sich am folgenden Tage in Besitz von Le Bourget zu setzen. Nach der Disposition sollte die Division in drei Colonnen zum Angriff vorgehen.

In der Mitte rückten ein Bataillon vom Regiment Königin Augusta und drei Bataillone vom Regiment Königin Elisabeth, über Pont Tolon vor, um das Dorf im Norden anzugreifen, während die rechte Flügel-Colonne, 2 Bataillone des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments, über Dugny vorging, und die des linken Flügels, 2 Bataillone des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments, 2 Batterien, von Le Blanc-Mesnil vordrang, um nach Ueberschreitung des Moleretbaches sich in Besitz der südlichen Ausgänge des Dorfes zu setzen, damit durch diese Umfassung dem

Feinde der Rückzug auf St. Denis und die Stadt abgeschnitten werde. (Im Ganzen waren danach 8 Bataillone betheiligt.)

Die Stärke der Franzosen in der von ihnen zu vertheidigenden Stellung betrug 6000 Mann. Außerdem waren mehrere Bataillone auf der Straße südwestlich nach Paris in Reserve aufgestellt.

Das Gefecht begann Morgens 8 Uhr mit Geschützfeuer, das von den Höhen zwischen Garges, Dugny, le Blanc-Mesnil und Aulnay auf Le Bourget gerichtet wurde. Darauf begann der Vormarsch der Regimenter. Da die linke Flügelcolonne, wegen der längeren Wegstrecke, eines Vorsprunges bedurfte, so brachen die 2 Bataillone des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments unter Oberst v. Zeuner zuerst auf. Sie konnten anfangs, ohne Widerstand zu finden, vorgehen und ihre Batterien südwestlich von dem kleinen Weiler L'Eglise in Stellung bringen und unter deren Schutz den Moleret-Bach überschreiten, was der Feind vergeblich zu verhüten suchte. Diese Bataillone erreichten so die Straße südlich von Le Bourget, vertrieben den Feind aus seinen Verschanzungen und Verhauen und warfen seine Reserven, welche in eiliger Flucht den Rückzug antraten.

Inzwischen war es im Dorfe selbst, wo die Franzosen hartnäckige Gegenwehr leisteten, zu einem blutigen Handgemenge gekommen. General-Lieutenant v. Budritzki war beim Vorgehen des Regiments Elisabeth an die Front desselben geritten und hatte dann, nachdem er vom Pferde gestiegen, die Fahne ergriffen, um die Truppen zum Sturme zu führen. Unter schweren Opfern gelang es, in dem Dorfe festen Fuß zu fassen. Neben dem Divisions-General fiel auf der Dorfstraße Oberst v. Zaluskowski. Auch das Regiment Königin Augusta war in Le Bourget angelangt. Eine Abtheilung wollte eben in ein Haus eindringen, als der Oberst Graf Waldersee seinen Leuten befahl, Halt zu machen, da aus den Fenstern jenes Hauses mit weißen Tüchern das Zeichen freiwilliger Uebergabe gegeben wurde. Graf Waldersee, Commandeur des Regiments, erst vor 10 Tagen von seiner, bei Gravelotte erhaltenen Verwundung soweit hergestellt, daß er zu seinem Regiment hatte zurückkehren können, war gegen das Haus vorgesprengt, um selbst mit den Bewohnern zu sprechen. Indem er voranritt, traf ihn aus den Fenstern desselben Hauses eine Kugel, die ihn sofort tödtete. Ein Offizier eilte hinzu, um den gefallenen Führer in seinen Armen aufzufangen, als ihn dasselbe Geschick ereilte; auch er wurde erschossen. Als die Truppen dies sahen, ergriff sie die äußerste Erbitterung, und der Feind wurde jetzt an allen Stellen durch die Gewalt ihres Angriffes, bereits vor 12 Uhr Mittags, zurückgeworfen. Die Resultate waren: 1200 unverwundete französische Gefangene, 30 Offiziere. Unsererseits waren die Verluste am beträchtlichsten bei der mittleren Colonne, für die der Kampf am schwersten war. Die Regimenter Augusta und Elisabeth verloren zusammen 30 Offi-

ziere todt und verwundet; bei den Mannschaften belief sich die Zahl im Ganzen auf 400.

Es ist kaum zu bezweifeln, daß der Feind die Absicht hatte, sich in Le Bourget festzusetzen und ein Befestigungswerk zu erbauen. Auf diesen Zweck deutete die Maßregel, daß am Tage vorher auf der Eisenbahn, die von Paris nach Soissons führt, große Massen von Proviant, ausschließlich aus Brod bestehend, bis zu den Vortruppen südlich von Le Bourget herantransportirt waren. Das ganze Depot fiel in unsere Hände. Dem Feinde war nur Zeit geblieben, die leeren Waggons in die Stadt zurückzufahren.

Die große Zahl der Gefangenen zeigte, daß die französischen Ausfallstruppen auch bei dieser Gelegenheit wieder eng umschlossen werden konnten. Die preußische Garde aber hatte durch unermüdliche Ausdauer, durch persönliche Aufopferung der Offiziere und Truppen ihren alten Ruhm in vollstem Maße bewährt.

An das preußische Garde-Corps erließ wegen seiner Leistungen bei der Wiedereroberung von Le Bourget sein Commandeur Prinz August von Württemberg nachstehende Proclamation:

Soldaten des Garde-Corps!

Der dem Garde-Corps befohlene Angriff auf Le Bourget ist heute Morgen von der 2. Garde-Infanterie-Division mit den ihr zugetheilten Truppen aller Waffen glorreich durchgeführt worden.

Ein mit hohen steinernen Mauern umschlossenes, zur Vertheidigung eingerichtetes und mit den besten Truppen der Pariser Garnison stark besetztes Dorf ist einem Feinde entrissen worden, der so hartnäckig jedes einzelne Gehöft vertheidigte, daß oft erst der Pionier für den Infanteristen den Weg öffnen mußte.

Sind die Verluste, mit welchen der Sieg erkauft ist, verhältnißmäßig auch sehr groß, so hat das Garde-Corps dafür doch einen neuen Ruhmestag in seiner Geschichte gewonnen.

Im Namen des Corps spreche ich daher dem heldenmüthigen Commandeur der 2. Garde-Infanterie-Division, der mit der Fahne in der Hand die sperrende Barrikade zuerst überstieg, sowie den betheiligten Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten der Infanterie, Cavallerie, Artillerie und Pioniere den Dank für die Ehre aus, welche sie heut dem Garde-Corps erkämpft haben.

Vertrauensvoll kann man solchen Truppen die Lösung der schwierigsten Aufgaben übertragen.

Es lebe der König!

H.-Q. Gonesse, den 30. October 1870.

Le Bourget ist ein kleines, 700 Einwohner umfassendes Dorf, 6 Kilometer östlich von St. Denis, an der Route Imperiale von Paris auf Senlis-Pont Sainte-Marence gelegen. Es hat in der französischen Geschichte einen Namen, weil Napoleon I. auf der Flucht von Waterloo hier am 20. Juni zuerst Halt machte und einige Stunden bis zum Abend verharrte, um Paris erst in der Nacht zu betreten. Das Dorf liegt in einer Ebene, welche östlich von dem Gehölz von Bondy begrenzt wird, während im Westen zwischen St. Denis und Le Bourget, ein kleines Gewässer, la Creud, läuft. Le Bourget war Vorpostenstellung der preußi-

schen Garde; seine Stellung ist so, daß es von den Außenwerken bei St. Denis französischerseits und von Le Blanc Mesnil und Aulnay unsererseits bestrichen wird; die Entfernung von Mesnil beträgt kaum vier Kilometer, die bis Aulnay etwa sechs. Der Feind hatte schon am 29. lebhaftes Bombardement auf Le Bourget eröffnet, was diesseits Veranlassung gab, die vorgeschobenen Detachements an das Gros heranzuziehen. Da aber alsbald offenbar wurde, daß die Absicht des Feindes dahin gehe, sich außerhalb der Forts mit neuen Befestigungen gegen die nördliche Belagerungslinie, die er augenblicklich besonders im Auge zu haben schien, vorzuschieben, und nach dem zuerst bei Sebastopol beobachteten System, sich durch Anlage passagerer Forts der nördlichen Front der deutschen Armee zu nähern, so erwuchs die Nothwendigkeit, ihm die Festsetzung in Le Bourget, das zur Errichtung offensiver Erdwerke nicht ungünstig belegen ist, unmöglich zu machen.

Die Mitglieder der Pariser Regierung wurden auf die Nachricht, daß über einen Waffenstillstand unterhandelt werde und daß die französischen Truppen aus Le Bourget geworfen seien, von Aufständischen im Stadthause gefangen gehalten. Es bildete sich ein Wohlfahrts-Ausschuß und eine „Commune" der Stadt Paris. Trochu, Arrago und Ferry wurden den Aufständischen Abends durch das 106. Bataillon der Nationalgarde entrissen. Die übrigen Mitglieder der Regierung wurden erst am 1. November Morgens 3 Uhr durch die Nationalgarde befreit, die den Aufstand unterdrückte.

In Folge des Aufstandes am 31. October veranstaltete die Pariser Regierung eine Abstimmung der Pariser Bevölkerung über die Beibehaltung der Regierung der nationalen Vertheidigung. Die überwiegende Mehrzahl der Abstimmenden (557,976 gegen 62,638) sprach sich für Beibehaltung der Regierung aus, welche mit Sicherheit noch eine Entsetzung von Paris von den im Süden, Westen und Norden neugebildeten französischen Armeen erwartete. Nach dem Plane des Vertheidigungsausschusses sollten die Generale Cambriels und Keller mit den theils in Lyon, theils im Jura gebildeten Insurgententrupps nach den Vogesen ziehen, um sich hier durch die Corps des Generals v. Werder durchzuschlagen. Garibaldi, der bekannte italienische Freischaarenführer, welcher der französischen Regierung seine Hülfe angeboten hatte und den Bandenkrieg einrichten wollte, sollte die Vorhut übernehmen und, sowie das Gros seiner Armee sich mit den deutschen Truppen eingelassen hätte, einen Vorstoß gegen Baden versuchen, wo man, im Rücken die Schweiz, das Terrain für den Guerillakrieg besonders günstig hielt.

Anschließend an die Truppe Garibaldi's, sollte sich nach dem Entwurf des Vertheidigungs-Comités eine zweite Armee um Lyon formiren, eine dritte um Orleans, etwa 40,000 Mann stark, und zu dem Zweck, dem gegenüberstehenden Flügel des deutschen Heeres die Requisitionen im Loire-

gebiet abzuschneiden und einen Ausfall, den Trochu mit zwei Armee-Corps (13. und 14.) von nur regulären Regimentern und den besten Mobilgarden der Forts von Paris unternehmen sollte, zu unterstützen. Die 4. Armee, die dem General Bourbaki anvertraut war, sollte bei Lille in Formation treten, sich mit dem Geschütz von Arras, Valenciennes, La Fère u. s. w. recrutiren, Mézières entsetzen und den Marsch auf Metz nehmen, — in der Voraussetzung, daß sich Bazaine bis dahin halte.

Bevor wir die Armee von Paris verlassen, um uns nach den im übrigen Frankreich operirenden deutschen Streitkräften umzusehen, lassen wir noch eine Schilderung der Verkehrs- und Verbindungsmittel unserer Armeen um Paris aus der Feder eines Augenzeugen folgen:

„Die Eisenbahnen vor Paris, welche der großen deutschen Cernirungs-Armee täglich die Massenbedürfnisse massenhaft zuführen, bieten ein eigenthümliches Bild. Sie zeigen auf den besetzten französischen Stationen so recht das große, einige Deutschland, und zwar nach zwei Seiten hin. Da hält der fast unabsehbare Zug, Wagen aus allen deutschen Staaten, neue Waggons und uralte, beladen mit Soldaten, mit Geschützen, mit Munition, mit Hafer, mit Erbsen und blökenden Schafen und brummenden Kühen. Bei diesen langen und langsamen Fahrten geht auch Manches zu Grunde. In Chateau-Thierry hat die Berliner Landwehr einen Transport Ochsen erschlagen und eingraben müssen, und beim Entladen der Hammelwagen, dichtgefüllt, ward auch manches todte Schaf auf den Perron geworfen. Der Hafer, der im Hauptmagazine daselbst unterm Schuppen nicht Platz findet und deshalb draußen in Wind und Wetter lagern muß, wächst filzig durch die Säcke und muß, theuer eingekauft, für einen Spottpreis an den Meistbietenden losgeschlagen werden, wenn er nicht gar verschenkt oder fortgeworfen wird. Doch nicht bloß die Wagen der Züge zeigen das einige Deutschland in auffallender Weise, sondern mehr noch die Soldaten. Da besteht z. B. die Wache auf dem Bahnhofe zu Dormans aus kräftigen, jungen Badensern, die eintreffenden Patrouillen aus der Nachbarschaft sind märkische Landwehr Nr. 20 und westfälische Nr. 53, die mit der schlesischen Nr. 18 und 38 plaudern, die eben mit dem letzten Zuge aus Breslau kam und in ihren neuen Uniformen von der abgetragenen der Berliner Kameraden auffallend absticht. Da braust der neue Zug heran, er bringt baierische Infanterie, die in der Bahnhofshalle an den rohen langen Brettertischen gespeist wird. Die Kameraden des Südens haben am 3. September die Gefangenen von Sedan für Baiern erhalten und sie nach ihrer Garnisonstadt transportirt; die Glücklichen und Beneideten kehren jetzt nach sieben Wochen aus Ingolstadt zurück. Sie haben die geliebte Heimath mitten im Kriege wiedergesehn. — Die Eisenbahnzüge dürfen auf Befehl nur langsam und nur am Tage fahren, um Unglück zu vermeiden. Dies heimtückische Volk, bis

zum geringsten Bauer von der Regierung mit Gewehr und Säbel bewaffnet, das uns vor fünfzig Jahren in den Ardennen einen Friesen erschlug, hat 1870 uns manchen Kameraden hinterlistig entrissen und ist unermüdlich darin, die Eisenbahnschienen aufzureißen und den Telegraphendraht zu zerschneiden. Außer der Vorsichtsmaßregel, daß Nachts kein Zug geht, sind noch andere ergriffen worden. Vom 13. Armee-Corps des Großherzogs Friedrich Franz liegen auf allen Dörfern längs der Eisenbahn abcommandirte Züge, die in den Bahnwärterhäuschen Wachen etabliren und unablässig Patrouillen mit geladenen Gewehren die Geleise entlang senden. So sichert die Landwehr im Rücken der großen Armeen vor Paris den Kameraden die Zufuhr. Die Verwaltung hat außerdem folgende Proclamation drucken und in allen Eisenbahn-Dörfern anschlagen lassen: „In Folge wiederholt vorgekommener Beschädigungen an der Eisenbahn und an den Telegraphen wird den in der Nähe der Bahn liegenden Ortschaften hiermit bekannt gemacht, daß für die Zukunft bei vorkommenden Beschädigungen und Zerstörungen den in der Nähe der Unglücksstätte gelegenen Ortschaften ohne Rücksicht eine Conventionalstrafe von 500 bis 1000 Thalern auferlegt wird. Außerdem werden dann die angesehensten Insassen als Geißel auf den Locomotiven mitgeführt werden. In wiederholt vorkommenden Fällen wird die Conventionalstrafe verdoppelt und außerdem eine starke Besatzung als Einquartierung den Ortschaften auferlegt werden. Es ist daher Sache der Einwohner dieser Ortschaften, selbst die Bahn mit zu überwachen, um Unglück zu vermeiden und dadurch die festgesetzten Strafen von sich fern zu halten. Chateau-Thierry, den 16. October 1870.“ Wahrlich, das französische Volk hat alle Ursache, mit der siegreichen Armee zufrieden zu sein, die den alten Ruf ihrer Mannszucht und Großmuth auch 1870 aufrecht erhält. Dafür haben die Soldaten auch die Freude, daß da, wo sie längere Zeit Quartier hatten, trotz des Hasses gegen die Deutschen, die Frauen beim Abschied weinen und die Kinder bis vors Thor mitziehen. War eine Stadt kalt beim Einzuge und zugeknöpft in den Quartieren, so war es Rheims, und selbst dort nahmen wir Abschied unter Thränen. Das ist reicher Lohn für gesittetes Betragen und auch eine deutsche Eroberung!“

Am 20. October begaben sich die Minister Baierns, Württembergs und Badens behufs Besprechungen in das Hauptquartier nach Versailles, wohin am 24. October der königl. sächsische Minister v. Friesen, der großherzogl. hessische Minister v. Dalwigk und der hessische Gesandte in Berlin, Legationsrath Hoffmann, folgten. Schon am 25. October begannen die Berathungen der Bevollmächtigten Baierns, Württembergs und Badens über Deutschlands künftige Gestaltung, zu denen auch Mitglieder des Reichstags zugezogen worden.

Vormarsch gegen die Vogesen und das Loire-Heer.

Die neuen Truppenbildungen in Frankreich fanden vornehmlich im Südosten bei Lyon und in der Mitte Frankreichs an der Loire statt. Die neuen Ansammlungen von Truppen wurden als Armee von Lyon und als Loire-Armee bezeichnet. Beide hatten als festen Kern eine Zahl regulärer Truppen, angeblich von etwa 20,000 Mann, vorzugsweise aus Ersatz-Bataillonen; dazu sollten an 50—60,000 Mann Mobilgarden mit ganz kurzer militärischer Vorbereitung und Nationalgarden (Bürgerwehr) stoßen, — so daß jede der beiden Armeen etwa 70—80,000 Mann betragen sollte. Dieselben waren jedoch keineswegs in solcher Zahl zusammengezogen, vielmehr noch in den erwähnten Gegenden auf weitere Bezirke ausgebreitet. Was von beiden Heeren schon bereit war, in's Feld zu rücken, wurde von Lyon nördlich bis nach den Vogesen hin und an der Loire über Orleans vorgeschoben, um im Rücken unserer vor Paris stehenden Armee zu operiren, und namentlich die Linie, auf welcher die Verbindung derselben mit Deutschland und daher die sichere Heranziehung von Nahrungsmitteln beruhte, abzuschneiden. Dieses Vorhaben ward jedoch durch das siegreiche Vorrücken einzelner unserer Armee-Abtheilungen vereitelt. Während die Truppen, welche bisher vor Straßburg thätig waren, unter dem General der Infanterie v. Werder (als 14. Armee-Corps) die Aufgabe erhielten, durch die Vogesen gegen die Armee von Lyon zu operiren, wurde von der (3.) Armee des preußischen Kronprinzen eine besondere Abtheilung (eine baierische Division und einige preußische Truppen) abgezweigt, um unter dem Befehl des baierischen Generals von der Tann gegen die Loire-Armee vorzugehen.

In beiden Richtungen haben die deutschen Truppen gleich in den ersten Tagen bedeutende Erfolge errungen. Bei Epinal, am westlichen Abhange der Vogesen, wurden die in der Richtung auf Luneville vordringenden Spitzen der Armee von Lyon (und zwar vor dem Dorfe Epinal) von den Badensern in einem lebhaften Gefechte geschlagen. Die badische Brigade des General v. Degenfeld, welche von Straßburg gegen die Vogesen marschirte, stieß am 6. October auf beträchtliche, mehr als das Doppelte so starke feindliche Streitkräfte, etwa 14,000 Mann (theils Linientruppen, theils Mobilgarde) unter General Dupré. Der Feind wurde sofort mit großer Energie angegriffen und nach blutigem sechsstündigem Kampfe, in welchem drei Orte von den Badensern mit dem Bajonett genommen wurden, gezwungen, in wilder Flucht nach Westen abzuziehen. Von badischer Seite nahmen 6 Bataillone, 2 Escadrons und 2 Batterien an dem Gefechte Theil und erlitten einen Verlust an Todten und Verwundeten von 20 Offizieren und 410 Mann. Der

Feind verlor mehr als das Dreifache und ließ 6 Offiziere und 600 Mann unverwundete Gefangene (meist Linie) zurück. Zahlreiche Waffen wurden von den badenischen Truppen erbeutet, welche den Tag als einen glorreichen für ihre Waffen mit vollem Rechte bezeichnen, da sie gegen doppelte Uebermacht siegreich gekämpft und den Feind auseinander gesprengt hatten. Diese Erfolge wurden behauptet und vervollständigt. Das Werder'sche Corps löste seine Aufgabe, die im Südosten Frankreichs durch Vereinigung aller dort vorhandenen regulären Truppen, Mobilgarden, Nationalgarden und Freischützen neu gebildete Armee von Lyon aufzusuchen und unsere Verbindungslinie vom Elsaß über Nancy nach Paris vor etwaigen Angriffen von jener Seite zu schützen.

In den Tagen nach dem 6. October rückte der General v. Werder mit dem gesammten 14. Corps, unter täglichen kleinen Gefechten in südwestlicher Richtung weiter vor und stellte seine Verbindung mit dem etwa 6 Meilen nördlich von Epinal entfernten Luneville her, wodurch er die deutsche Etappenstraße gegen Ueberfälle vom Süden her sicherte. Nach dieser Reihe siegreicher Kämpfe hatte das Corps am 22. October abermals einen Zusammenstoß mit der neu gebildeten französischen sogenannten „Ost-Armee" gehabt und zwei Divisionen derselben unter General Cambriels in einem hartnäckigen Gefechte am Oignon-Flusse über denselben und gegen Besançon zurückgeworfen. Auf dem Marsche von Vesoul, der Hauptstadt des Departements Ober-Saône, bis in die Gegend des Oignon, von welchem Vesoul kaum 4 Meilen nördlich liegt, hatte die badische Division unter General von Beyer fast Schritt für Schritt dem Feinde den hügeligen Boden in mehreren Zusammenstößen abgewinnen müssen. In der Gegend der Dörfer Rioz und Etuz hatte General Cambriels sich dem weiteren Vordringen des 14. Corps energischer zu widersetzen begonnen. Die Vorhut-Brigade v. Degenfeld hielt das Gefecht hin, bis die beiden Infanterie-Brigaden Prinz Wilhelm v. Baden und v. Keller zu ihrer Unterstützung herankamen; der Kampf entbrannte dann in Folge des feindlichen Widerstandes immer heftiger, bis endlich, trotz des letztern, General Cambriels über den Oignon-Fluß zurückgeworfen, aus dem Dorfe Auxon-Dessus vertrieben und auf Besançon zurückgedrängt wurde, wobei schließlich zwei Bataillone des 3. rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 30, aus der Reserve vorgezogen, die Verfolgung übernahmen. — Der diesseitige Verlust von 3 Offizieren und 100 Mann erscheint nicht bedeutend bei der Erwägung, daß der des Feindes an Gefangenen allein aus 2 Stabsoffizieren, 13 Oberoffizieren und 180 Mann bestand. Die Oignon-Linie bildete den letzten der leicht zu vertheidigenden Abschnitte auf dem Wege nach Besançon. Der Oignon fließt, gleichlaufend dem Doubs, wie dieser zur Saône; er entspringt, 2100 Fuß hoch, in den Vogesen, und ergießt sich bei Perrigny in die Saône, kreuzt bei Voray, etwa drei Meilen nördlich Besançon, die von Vesoul genau

auf die Festung führende Straße, so daß gerade diese Gegend mit den Dörfern Rioz, Etuz und Auxon-Dessus naturgemäß der Schauplatz der Kämpfe vom 22. October werden mußte.

Am 22. October wurde der Vormarsch des 14. Armee-Corps auf Besançon befohlen und zwar in der Art, daß die Colonne Keller auf Voray, die Colonne Degenfeld auf Etuz, die Colonne Prinz Wilhelm auf Pin den Vormarsch selbstständig gegen das Flüßchen Dignon zu bewerkstelligen hatte. Der Cavallerie-Brigade La Roche, wie auch dem Cavallerie-Detachement Dohna, waren besondere Aufträge zugefallen. Die Colonnen Keller und Degenfeld stießen bei ihrem getrennten Vordringen auf Widerstand und drängten den Feind gegen den Dignon zurück. Gegen Etuz warf der Feind größere Truppenmassen vor, und bei Cussey fand der General von Degenfeld überlegene feindliche Streitkräfte, welche sich anschickten, den Flußübergang durch geschickte Terrainbenutzung zu verhindern. Bei der großen breiten Brücke über den Dignon und vor dem dahinter aufsteigenden Cussey kam es zu einem heftigen Gefecht. Nachdem gegen die feindlichen Stellungen ein wirksames Artillerie-Feuer eröffnet war, ging das 1. Bataillon 3. badischen Infanterie-Regiments, unter Major Unger, zum Sturm vor, vertrieb den Feind aus allen Stellungen und nahm das Dorf durch Bajonettangriff. Der Feind, welcher eilig geflüchtet war, suchte den nahen Wald und von diesem die bergartig ansteigende waldreiche Höhe zu gewinnen, welche den Vorwall gegen Besançon bildet, dieses dadurch unseren Blicken entziehend. Ueberall war der Weg bedeckt mit weggeworfenen Gewehren und Tornistern des Feindes. Zumeist auf der Brücke und den Wiesenrändern lagen die Leichen des Feindes, darunter die eines höheren Offiziers der Mobilgarden. 64 Verwundete ließ der Feind in den Händen des Bataillons; welches außerdem gegen 200 unverwundete Gefangene machte, darunter 12 Offiziere und 2 Stabsoffiziere. Das Bataillon selbst hatte nur einen Todten, 23 Verwundete, darunter 1 Offizier, und 3 Vermißte. Soweit die Verfolgung durch Cavallerie geschehen konnte, wurde dieselbe bewerkstelligt, und zu dem Ende die Escadrons der Colonne Krug vorgezogen. Als die Spitze des 5. badischen Infanterie-Regiments sich dem südlichen Auxon näherten, erhielten sie jedoch von dem dort postirten Feinde Feuer, und alsbald begann eine etagenförmig postirte feindliche Artillerie, welcher selbst Geschütze schwersten Kalibers nicht fehlten, unsere vordringenden Truppen zu beschießen. Die Aufgabe, sich der Uebergänge des Dignon zu bemächtigen, war erfolgreich, jedoch boten die Massenaufstellungen des Feindes und die im Zurückweichen begriffenen Bataillone zu viel Zielobjecte, um nicht unserer Artillerie ein weiteres Feld der Thätigkeit zu eröffnen. Die Corps-Artillerie griff daher neben den der Colonne Degenfeld beigegebenen Geschützen, wirksamst weiter ein. Sie wurde dabei von allen feindlichen Positions- und Feldgeschütze beworfen, jedoch

ohne Verluste zu erleiden. Eine in nächster Nähe platzende Granate, welche unmittelbar vor dem neben der Artillerie haltenden Corpsstabe einfiel, blieb ohne alle Wirkung. Als die Nachricht eintraf, daß das südliche Auxon von der feindlichen Infanterie verlassen war, schickte sich eine Escadron des 2. Reserve-Dragoner-Regiments an, auf der Straße vorzugehen. Diese empfing, zur Attaque entwickelt, aus dem nahen Walde von allen Seiten Feuer und mußte wenden. Das rechts vorgeschobene Bataillon Arnold des 5. Infanterie-Regiments stieß bei dem oberen Auxon auf festungsartige Vertheidigung der unmittelbar sich anschließenden Waldhöhen. Der commandirende General befahl hier das Gefecht abzubrechen und für die Nacht Stellung zu nehmen. Die nach Beginn des Gefechtes, aus der Reserve (General-Major von Krug) vorgezogenen und in die linke Flanke entsendeten 2 Bataillone 4. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 30 hatten jenseits Geneuille, unter starkem Granat- und Gewehrfeuer ein heftiges Gefecht und vertrieben den Feind aus allen Positionen, wurden aber am weiteren Vordringen durch die hereinbrechende Dunkelheit gehindert. Hier, wie auf dem rechten Flügel, nahmen die Truppen Vorposten in den eroberten Stellungen. Die Brigade Keller, welche vor Voray auf den Feind gestoßen und ihn gegen Besançon zurückgeworfen hatte, und die Brigade Prinz Wilhelm konnten, durch schwierige Terrainabschnitte gehindert, nicht mehr in das Gefecht eingreifen. Jedoch erschienen die Spitzen der letzteren Brigade, bei einbrechender Dunkelheit, noch auf dem Gefechtsfeld.

Das 30. Regiment verlor vor Devecay 9 Todte, darunter 1 Offizier-Aspirant; 51 Verwundete, darunter 1 Offizier und 1 Offizier-Aspirant. Den Verlust des Feindes schätzte man auf 100 Todte und Verwundete; einige 50 Mann Unverwundeter wurden gefangen, darunter Linien-Soldaten und Zuaven. Die unseren Truppen gegenüberstehenden feindlichen Streitmassen, in festen gut besetzten Positionen, mochten 10- bis 12,000 Mann stark sein. Die Erfolge der geringen diesseitigen Streitkräfte, welche so siegreich ins Feuer gekommen waren, erfüllte das ganze Corps mit der Zuversicht, daß die ihm zugefallene schwere Aufgabe ihm gelingen werde. Diese Aufgabe wurde Veranlassung, den nächsten Tag sich auf weitere Recognoscirungen, mit Vermeidung ernsthafter Engagements, zu beschränken, am 24. über la Chapelle sich auf Gray zu concentriren und ein anderes Angriffsobject aufzusuchen. Ueberall geschahen diese Bewegungen mit der der deutschen Armee eigenen Präcision; nirgends fanden Beunruhigungen durch den Feind statt, und bald standen die Spitzen der Corps schon bei Mirebeau. Zum Commandanten von Gray ernannte der commandirende General den seinem Stabe attachirten Oberst-Lieutenant Hartmann, à la suite des 11. Artillerie-Regiments. Dessen Functionen erloschen jedoch mit dem 28., an welchem Tage das General-Commando Gray verließ. Bereits am 27. in der

Frühe gelangte hier an General v. Werder die Meldung, daß die Colonne Prinz Wilhelm von Baden, welche an diesem Tage auf Mirebeau dirigirt war und Seitenpatrouillen über Autrey nach St. Seine l'église abzusenden hatte, sehr bedeutende Wegesperrungen und Barricaden auf ersterer Straße und feindliche Massen an letzterem Ort angetroffen habe. Im jenseitigen Thale der Saone hatten sich außerdem bewaffnete Bauernmassen gezeigt, welche, durch die Nachricht der augenblicklichen Regierung irregeleitet, glaubten, daß die preußischen Soldaten nach einer verlorenen Schlacht bei Besançon, in voller Flucht in Gray erschienen seien. Bei St. Seine l'église kam es daher zu einem Gefecht. Das Bataillon Wolf vom 2. badischen Infanterie-Regiment zersprengte die Banden mit sehr geringem Verlust. Es machte 50 unverwundete Gefangene und trieb den Feind, welcher 50 Todte und Verwundete auf dem Platz ließ, gegen Dijon zurück, die sämmtliche Bagage für 600 Mann erbeutend. Am Nachmittag hatte das badische Leib-Regiment unter Führung des Obersten Freiherrn von Wechmar, noch Gelegenheit, sich besonders auszuzeichnen. Bei Essertenue stieß es auf frische feindliche Truppen, der Armee von Côte d'or angehörend. Das Bataillon Hoffmann erhielt den Befehl, diese feindlichen Truppen anzugreifen. Sie wurden geworfen, ließen durch Festhalten in der Front und Rückenangriff, durch Umgehung einer Compagnie, circa 500 Gefangene, darunter 11 Offiziere, in Händen des Bataillons, dessen Verlust 17 Mann betrug. Der Feind trat seinen eiligen Rückmarsch auf Dijon an. Die gefänglich eingebrachten Bauern, welche bewaffnet in unsere Hände fielen, wurden kriegsgerichtlich verurtheilt und die Execution am 28. in Arc vollzogen. An diesem Tage wurde der Aufmarsch gegen den „La Vingeanne" befohlen, jedoch im weiteren Vormarsch der Feind nicht mehr angetroffen, der auch nicht zu erreichen war, da die Wiederherstellung der unfahrbar gemachten Straßen geraume Zeit in Anspruch nahm und unaufhörlicher Regen den Marsch erschwerte. An demselben Tage besetzte jedoch die Colonne des Prinzen Wilhelm von Baden trotz aller Schwierigkeiten Mirebeau. Sie nahm daselbst die Feldpost des Feindes gefangen und schob Vorposten gegen Dijon vor. Das General-Commando nahm Marschquartier in Reneve le château und Reneve l'église. Am 29. October hatte das Corps des Generals v. Werder bereits den Befehl erhalten, von der Gegend um Besançon aus den Rückmarsch auf Vesoul anzutreten, als durch Recognoscirungen gemeldet wurde, daß Dijon vom Feinde nicht besetzt sei. General v. Beyer erhielt daher den Auftrag, die Stadt in Besitz zu nehmen; bevor jedoch dieser ausgeführt werden konnte, hatten die Franzosen auf drei Eisenbahnlinien sich wiederum Dijon genähert und es abermals besetzt. Dadurch wurde der Kampf vom 31. October nothwendig, bei welchem nach langem heftigen Gefechte von Morgens 9 bis Nachmittags 4½ Uhr schließlich die französische Besatzung den

Rückzug aus der Stadt anzutreten gezwungen war. Der Kampf wurde von 5 badischen Bataillonen und 6 Batterien geführt, drehte sich namentlich um die der Stadt nördlich vorgelegenen Höhen von St. Apolinaire, setzte sich dann in den Vorstädten fort und endete völlig erst Abends.

Dijon liegt am Zusammenfluß der Ouche und des Suzon, am Fuße des 1800 Fuß hohen Affrique und an den Eisenbahnen nach Dôle und Pontarlier, Belfort und Besançon, nach Langres und nach Gray, so daß es einer der Hauptknotenpunkte in diesem Theile Frankreichs ist. Als Hauptort des Departements Côte d'or und Stadt von 40,000 Einwohnern ist sie Sitz bedeutender Militär- und Civilbehörden, so der 3. Subdivision der 7. Militär-Division (Besançon), des 3. Armee-Corps (Nanzig), der 20. Legion der Gensd'armerie und vier solcher Brigaden. Die bemerkenswerthesten Gebäude der Stadt sind der Gerichts-Palast, die Präfectur, der Dom mit 395 Fuß hohem Thurm, die Börse, die Academie, die Bibliothek mit 45,000 Bänden, das Museum mit 40,000 Kupferstichen. Die Stadt hat große Tuch-, Wollenzeug-, Sprit-, Weinessig- und Senf-Fabriken und beträchtlichen Handel in Getreide, Wein, Oel, Hanf, Wolle und Eisen.

Wir lassen nachstehend den ausführlichen Bericht über die Kämpfe um Dijon vom 29. October bis 2. November folgen:

Meldungen und Nachrichten, welche am 29. October Abends beim General von Werder in Renere le chateau eintrafen, ergaben auf das Bestimmteste, das Dijon vom Feinde nicht besetzt sei und daß dieser volksreiche Ort und wichtige Eisenbahnknotenpunkt des südöstlichen Frankreichs zur Zeit unserer Besetzung keinen Widerstand entgegenstellen würde.

Der General von Werder befahl nun dem General-Lieutenant von Beyer, mit den Dijon zunächst liegenden Brigaden Prinz Wilhelm und Keller sofort zur Besetzung jener ehemaligen Residenz der burgundischen Herzöge zu schreiten.

Der General von Werder marschirte höherer Weisung zufolge auf Gray. Am 30. in der Frühe traten die Brigaden Prinz Wilhelm und Keller den Vormarsch auf Dijon an. Die letztere Brigade hatte einen Gewaltmarsch von fünf Meilen zurückzulegen, und verließ daher ihre Quartiere um Talmay bereits nach 5 Uhr früh. Der in Strömen fallende Regen, welcher in kurzen Unterbrechungen diesen, den ganzen folgenden Tag ohne Unterbrechung währte, erschwerte bei einem tiefen Lehmboden nicht wenig den Vormarsch und die demnächst eintretenden Gefechtsaufstellungen. Die feindlichen Wegesperrungen, die überall angetroffen wurden, waren unvollendet.

Um $\frac{1}{2}$10 Uhr gelangte durch den Oberst von Wechmar, welcher die Avantgarde der Brigade Prinz Wilhelm commandirte, die Meldung an den General von Beyer, daß sich kleine feindliche Truppenmassen westlich Arc sur Tille und östlich der Höhen von Varois zeigten.

Ein Theil des 1. Bataillons des Leib-Regiments rollte dieselben leicht auf, nachdem die Avantgarden-Batterien ihr Feuer eröffnet hatten. Der Vormarsch konnte ungestört wieder aufgenommen werden. Ein Halbbataillon vertrieb den Feind aus Couternon, der angeblich nur aus Francs-tireurs bestehen sollte.

Bei St. Apolinaire gewann jedoch der Widerstand des Feindes an Zähigkeit und es erwies sich, daß derselbe größeren Theils aus Linientruppen bestand. Die diesseitigen Batterien kamen alsbald in Thätigkeit. Die Cavallerie — 3. Dragoner-Regiment — suchte zu beiden Seiten die feindliche Stellung zu umgehen.

Trotzdem die vorderste Linie des Feindes in St. Apolinaire halb durchbrochen wurde, wobei dessen Commandeur, der Oberst Fauconay, zu Tode verwundet, fiel, leisteten die beiden Flanken, begünstigt durch ihre Stellung innerhalb der dort befindlichen Weinberge, längeren Widerstand. Es entwickelten sich hier ernsthafte Tirailleurgefechte, in welche nach und nach das Leib-Grenadier-Regiment verwickelt wurde und in welchen dasselbe bis gegen die nordöstliche Lisière von Dijon, Faubourg St. Nicolas, vordrang. Namentlich vertheidigte der Feind die zahlreichen Fermes, welche ihm hier eine gute Position gaben.

Alsbald erstieg das 1. Bataillon die Mauern des Parkes von Mont-Musard und drang von hier aus in die Fermes ein, den fliehenden Feind in die Vorstadt werfend.

Inzwischen, es war 2 Uhr geworden, avancirte der Feind auf dem linken Flügel. Die beiden Compagnien des Leib-Grenadier-Regiments, welche zur Bedeckung der Batterien standen, schwenkten sofort links ein. Mit schweren Verlusten auf beiden Seiten gelang es, den Feind zu werfen, der nun gleichfalls von den Höhen herab die südliche Enceinte von Dijon, gefolgt von unsern Truppen, zu erreichen suchte. Zwar setzte er sich noch einmal, hinter dem Damm der Auxonner Eisenbahn und den Rebgeländen, daselbst fest.

Der immer mehr an Zähigkeit zunehmende Widerstand des Feindes hatte bereits dem General von Beyer Veranlassung gegeben, die Brigade Prinz Wilhelm nunmehr vollständig zu entwickeln. Unaufhaltsam drangen die tapfern Grenadiere in den Vorstädten St. Nicolas und St. Michel vor. Der General befahl zugleich, daß die Batterien und die Cavallerie der Brigade Keller im Trabe avanciren sollten, während deren Infanterie über Quetigny gegen die Rückzugslinie des Feindes beordert wurde. Zwei Bataillone des 6. Infanterie-Regiments dieser Brigade blieben als Reserve in St. Apolinaire, à cheval der Chaussee, stehen. Später wurde die Cavallerie zur Sicherheit der Straße gegen Auxonne vorgeschoben. Um $3^1/_2$ Uhr standen bereits 36 feuernde Geschütze gegen die Lisière, auf den Dijon östlich beherrschenden Anhöhen, zu beiden Seiten der Chaussee von Gray, in Position.

Als sich das Gefechtsfeld der Stadt näherte, betheiligte sich sofort an der Vertheidigung der in den Vorstädten und den ärmeren Theilen der Stadt wohnende Pöbel, selbst fanatische Weiber dieser Volksklasse griffen zu den Waffen. Aus allen Häusern wurde auf die vordringenden Truppen geschossen, welche Haus für Haus und Barrikade auf Barrikade mit heldenmäßiger Bravour erstürmten. Selbst aus solchen Häusern, welche die neutrale Flagge der Genfer Convention trugen, erhielten die Truppen Feuer und ein Krankenträger, welcher einen blessirten Cameraden verband, wurde hierbei schwer verwundet.

Die innere Stadt von Dijon ist mit Wall und Mauern und nassen Gräben der alten Befestigungswerke, welche nur theilweise zu breiten Promenaden umgeschaffen sind, von den Vorstädten getrennt und eignet sich zu einer Infanterievertheidigung vorzüglich.

Bei der vorgeschrittenen Tagesstunde und den immer weiter siegreich vordringenden Truppen, dem Leib- und dem 2. Grenadier-Regiment angehörend, erschien es dem General geboten, einen nächtlichen Straßenkampf innerhalb einer unbekannten Stadt zu vermeiden. Dem Vordringen gebot er daher zunächst gegen 6 Uhr Abends Halt, und als der Befehl zum Rückmarsch an die Truppen gelangte, zogen sie Schritt für Schritt aus den Positionen, zu ihrer Sicherheit die Häuser hinter sich ansteckend und ihre Verwundeten mit heraustragend.

Inzwischen begann es zu dunkeln und mit dem letzten Mann, der die Stadt verließ, konnte die Artillerie die aufständischen Stadttheile beschießen.

Ein feindliches Bataillon aus Langres, welches zur Verstärkung nach Dijon entsendet war, erschien plötzlich in der rechten Flanke. Sofort warfen sich Theile des 2. Grenadier-Regiments, unter Führung des Obersten v. Renz, tambour battant, gegen dasselbe und versprengten es vollständig.

Um 7 Uhr befahl der General v. Beyer das Artilleriefeuer einzustellen, da bereits viele Theile der Stadt in hellen Flammen standen.

Die Truppen bezogen für die Nacht enge Cantonnirungen um und in Varois, St. Apolinaire und Quetigny, Vorposten gegen Dijon und alle bedrohten Punkte ausstellend. Die Pioniere und 2 Bataillone des 5. Regiments erhielten den Auftrag, während der Nacht die Eisenbahn nach dem Süden und Südwesten (Lyon und Auxonne), ingleichen die Telegraphen zu zerstören. Mit Leitung der glücklich beendeten Aufgabe war der Major Wentz vom Ingenieurstab beauftragt.

Der General v. Beyer nahm mit seinem Stabe Quartier in Varois; dorthin wurden auch die während des Gefechtes gemachten 104 unverwundeten Gefangenen des Feindes dirigirt, unter denen sich ein Offizier befand.

Abends 9 Uhr zog die Stadt die weiße Parlamentärflagge auf und im Schutze der Nacht verließen die feindlichen Truppen Dijon. Ihre Absicht, stärkere Truppenmassen um die für sie so wichtige Stadt zu concentriren, war vollständig vereitelt. Die Municipalität beeilte sich, noch in der Nacht mit dem General v. Beyer durch den Prinzen Wilhelm zu verhandeln. In Folge dessen entstand die nachstehend mitgetheilte Capitulation, die im Hinblick, daß sich die Municipalität und ansässige Bürgerschaft in keiner Weise an der Vertheidigung betheiligt hatte, auf das Schonendste für die Stadt ausfiel.

Am 31. October in St. Apolinaire, früh 10 Uhr, wurden die Unterschriften ausgewechselt, und alsbald betrat der General an der Spitze der Truppen mit klingendem Spiel Dijon, diese vor der Präfectur, wo er Wohnung nahm, an sich vorbei defiliren lassend. Die größere Masse der Artillerie mit Infanterie-Bedeckung und der Cavallerie bezogen Cantonnirungen vor der Stadt in der Richtung nach Mirebeau, welches inzwischen von Gray aus von Theilen einer Brigade des Corps besetzt worden war.

Noch in der Nacht zum 1. November gelang es, des republikanischen Präfecten habhaft zu werden, welcher durch sein Herbeirufen der Truppen, die in der Nacht zum 30. und noch während des Gefechtes aus Beaune, Auxonne und Langres anlangten, endlich durch die Fanatisirung des Pöbels, die Vertheidigung der Stadt wider den Willen der Municipalität erzwungen hatte.

Der Oberst Fauconay hatte dem Maire zugesichert, im Falle der Niederlage sich südlich, ohne Berührung der Stadt, abzuziehen. Da der Oberst fiel, so kann dies als Ursache des nicht erfüllten Versprechens angesehen werden.

Zum Commandanten von Dijon bestellte der General von Beyer den Oberst-Lieutenant und Commandeur des 3. Dragoner-Regiments, Freiherrn von Gemmingen.

Ueberall zeigte sich die Bürgerschaft sehr entgegenkommend gegen die Truppen, und die Bestattung der Leichen von Freund und Feind, namentlich die der Leiche des Obersten Fauconay geschah mit allen militärischen Ehren unserer Seits. Der Oberst bekleidete Generalsrang.

Der Feind verlor am 31. October 160 Todte und nahe an 300 Verwundete, der diesseitige Verlust betrug 32 Todte und 213 Verwundete, darunter 7 Offiziere. Von feindlichen Streitkräften fochten 1 Compagnie Chasseurs, 1 Bataillon 90er, 1 Bataillon 71er, 1 Bataillon aus Langres, die gardes mobiles vom côte d'or und von La Lagère, 3 Bataillone der gardes mobilisés de Dijon. Unter den Gefallenen befanden sich auch solche des 67. und 11. Regiments.

Ein weitverzweigter Sicherheitsdienst trat überall ein und die militärischen Requisitionen nahmen ungestörten Fortgang.

Am 1. November wurde der Präfect unter Bedeckung in Gray eingebracht und weiter transportirt.

Das Corps hatte mit Hinterlassung starker Etappen am 2. Novbr. Vesoul wieder besetzt.

Es stellte sich heraus, daß das Unwesen der Francs-tireurs wieder zunahm und daß die Berge und Wälder zwischen Besançon, Gray und Vesoul ihnen mancherlei Gelegenheiten zum sicheren Unterkommen und räuberischen Anfall boten.

Capitulation von Dijon.

Seine Excellenz der Herr General-Lieutenant von Beyer ist geneigt, gegen die von der Stadt Dijon zu leistenden nachfolgenden Garantien resp. Bedingungen von jeglichen Repressalmaßregeln wegen des gestrigen feindlichen Benehmens der Stadt abzusehen und sich nur auf diejenigen Requisitionen zu beschränken, welche dem Bedürfniß seiner Truppen entsprechen.

Die Bedingungen sind:

1) Die Stadt Dijon stellt 500,000 Francs als Caution, welche bei friedlichem Verhalten zurückgegeben werden.

2) Auslieferung sämmtlicher gestern etwa gemachten Gefangenen.

3) Prompte Ausführung der in anliegenden Proclamationen enthaltenen Bedingungen.

4) Beseitigung aller vorhandenen Barrikaden.

Die oben erwähnten Requisitionen erstrecken sich auf Unterbringung und Ernährung der Truppen in der Stärke von 20,000 Mann und Lieferung von sonstigen Armee-Bedürfnissen.

Dagegen übernimmt der commandirende General die Verpflichtung, daß sämmtliche Requisitionen nur durch die Militärbeamten bei der Munizipalität stattfinden.

5) Vollständige Indemnität für die regulären und irregulären Kriegführenden, für die Vergangenheit.

Bei irgend welchen Feindseligkeiten dagegen von Seiten der Stadt wird das Bombardement wieder aufgenommen und alsdann der Stadt eine empfindliche Contribution auferlegt werden.

Mit den weiteren Verhandlungen beauftrage ich Se. Großherzogliche Hoheit den General-Lieutenant Prinz Wilhelm von Baden, unter Zuziehung des Hauptmanns Freiherrn von Röder vom Generalstab; die Verhandlungen finden heute früh 9 Uhr in St. Apolinaire statt.

Sollten dieselben bis 10 Uhr zu einem Ziele nicht geführt haben, so werde ich die Feindseligkeiten wieder beginnen; dasselbe findet statt, sobald Zuzug von französischen Truppen bemerkt wird.

Varois, den 31. October 1870.

von Beyer,
General-Lieutenant.

Von Seiten der deutschen Armee anerkannt und bestätigt.

Wilhelm, Prinz von Baden,
General-Lieutenant.
Freiherr von Röder,
Hauptmann im Generalstab.

Von Seiten der Municipalität anerkannt und bestätigt.

H. A. Dubois.
Léfel.
Brullé.

Das von der kronprinzlichen (III.) Armee abgezweigte Corps des Generals von der Tann (das 1. baierische Corps und die 22. preußische Division), so wie die Cavallerie-Division unter Prinz Albrecht von Preußen hatten den Feind über Etampes und Pithiviers auf Orleans zu unablässig verfolgt. Bei Artenay, 2 Meilen nördlich von Orleans, nahm derselbe nochmals Stellung. Zwei Batterien der Franzosen standen in einer fast unangreifbaren Position und hielten sich tapfer, als die Baiern einen Vorstoß gegen die Front unternahmen. Diese Batterien wurden aber von ihrer Infanterie und Cavallerie, die hinter Artenay standen, nicht genügend unterstützt. Als unsere Cavallerie und Infanterie diese Truppen in der Seite angegriffen, zogen sie sich schleunigst zurück. Viele warfen ihre Bagage weg und streckten die Waffen. Die Zahl der Gefangenen war daher sehr bedeutend. Der Feind büßte auch drei Geschütze ein.

Als unsere Truppen am folgenden Tage den Marsch auf Orleans fortsetzten, stellte sich heraus, daß man es bei Artenay nur mit der Avantgarde des Feindes zu thun gehabt, und dessen Hauptstärke am 10. gar nicht ins Gefecht hatte eingreifen können. Die Spitzen der Vorhut des von der Tannschen Corps stießen am 11. früh auf stärkere feindliche Truppenmassen. Es ergab sich bald, daß der Feind jenseits des Waldes von Orleans, vor der Stadt, hinter Schanzwerken gut gedeckt, den Angriff erwartete. Er beherrschte die Brücke über die Loire. General von der Tann war dem Feinde schon um 10 Uhr Morgens so nahe gekommen, daß das Gewehrfeuer begann. Die 4. baierische Brigade und die 22. preußische Division bildeten die äußersten Flügel. Das feindliche Corps hatte in seinen Schanzen und in den Weinbergen, die sich unmittelbar an die Ebene vor Orleans anschließen, die vortheilhaftesten Stellungen genommen, führte 40 Geschütze mit sich und hielt bis Nachmittag 5 Uhr Stand, trat dann aber den Rückzug gegen Orleans an. Da es bereits dunkelte, mußte bei der Verfolgung unsererseits die größte Vorsicht beobachtet werden, zumal unsere Truppen auf dem unebenen Terrain mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. Die Stadt Orleans entschloß sich zur Uebergabe, sowie die ersten Granaten hineingefallen waren. Der Bahnhof und die Loirebrücke wurden sogleich besetzt. In Orleans wurde dem Maire die sofortige Beleuchtung der Stadt befohlen. Nachdem dies geschehen, konnten die ersten deutschen Truppen gegen 8 Uhr Abends in die Stadt einziehen. Zur Nacht loderten ihre Bivouacfeuer bereits auf dem freien Platze um das Standbild der Jungfrau von Orleans. Die Franzosen ließen 2000 Gefangene in unseren Händen zurück, ihre Verluste an Todten und Verwundeten waren sehr bedeutend, die unseren verhältnißmäßig gering. Die zurück-

geworfene Armee, die verfolgt wurde, ging auf das jenseitige Loireufer, sie verließ also die Straße gegen Tours.

Folgende Proclamation ließ der General v. d. Tann nach der Einnahme von Orleans in dieser Stadt anschlagen:

„Französische Bürger! Da ich, so weit es in meiner Macht steht, das Loos der durch die Kriegsleiden betroffenen Bevölkerung zu erleichtern wünsche, so wende ich mich an den gesunden Sinn in der Hoffnung, daß die Aufrichtigkeit meiner Worte nicht verfehlen werde, ihr die Augen über den Zustand der Dinge zu öffnen und sie zu bestimmen, sich der verständigen und zum Frieden geneigten Partei anzuschließen. Eure Regierung hat Deutschland den Krieg erklärt. Nie hat es eine leichtsinnigere Kriegserklärung gegeben. Die deutschen Heere konnten nichts Anderes thun, als auf dieselbe dadurch zu antworten, daß sie die Grenze überschritten. Sie trugen einen Sieg nach dem andern davon, und Eure Armee (das Opfer eines Systems der Lüge und Entsittlichung) wurde fast vollständig vernichtet. Eine andere Regierung folgte. Man hoffte, sie würde Frieden schließen, doch sie that es nicht. Und weshalb? Sie fürchtete, sich unmöglich zu machen und zog es vor, unter dem Vorwande, daß die von der deutschen Armee vorgeschlagenen Bedingungen nicht annehmbar wären, einen Krieg fortzusetzen, der nur zum Verderben Frankreichs führen kann. Und welches sind die Bedingungen der siegreichen Armee, die man nicht annehmen zu können, geglaubt hat? Die Zurückgabe der Provinzen, die Deutschland gehört haben, und in welchen die deutsche Sprache noch heute diejenige ist, welche in den Städten, sowie auf dem Lande herrscht, dem Elsaß und Deutsch-Lothringen. Ist diese Forderung übertrieben? Welche Forderungen würde das siegreiche Frankreich gestellt haben? Man hat Euch gesagt, daß das Ziel des Kampfes der deutschen Armeen darauf hinausliefe, Frankreich herunterzubringen. Das ist einfach eine Lüge, dazu erfunden, die Leidenschaften der großen Masse zu erregen. Im Gegentheil ist es Eure Regierung, die durch ihre Handlungsweise die deutschen Heere mit Gewalt in das Herz Frankreichs zieht, ihm den Untergang bringt und die dahin gelangen wird, wenn sie darauf besteht, in der That das schöne Frankreich herunterzubringen, welches der beste Freund derselben Nation sein könnte, die es gezwungen hat, es zu bekämpfen. Orleans, den 13. October 1870. Der General der Infanterie, Frhr. v. d. Tann."

General Motterouge verlor vor und in Orleans gegen 10,000 Mann und 3 Geschütze und zog sich bis La Ferté, jenseits der Loire, etwa 4 Meilen von Orleans, zurück. Es wurde ihm Schuld gegeben, daß er zu dem entscheidenden Kampf seine Armee nicht hinlänglich concentrirt gehabt habe, eine Brigade stand in Tours, eine andere in Bourges. Das Commando wurde ihm abgenommen und dem General Aurelle von Paladine übertragen. Die deutsche Heeresabtheilung hatte nicht die Aufgabe, weiter nach Süden vorzugehen, sie detachirte Reiterschaaren auf dem rechten Loire-Ufer bis nach Beaugency, auf dem Wege nach Tours, so daß die provisorische Regierung sich bereits das Ausrücken überlegte. Aber weder nach Bourges, noch nach Tours hatten die Deutschen ihr Ziel gestellt. Während General von der Tann sein Quartier in Orleans aufschlug, ging die 22. Division nordwestlich auf Chateaudun, das mit Sturm genommen wurde, und von da nördlich nach Chartres, machte auch von da noch einen weitern Abstecher nördlich auf Dreux, hielt sich aber bis zum 9. November am meisten in der Umgegend von Chartres. Die Cavallerie-Division hielt die Verbindung zwischen den verschiedenen Ab-

theilungen des Corps aufrecht. Mittlerweile concentrirte sich die französische Loire-Armee wieder und zog noch sehr bedeutende Verstärkungen an sich, so daß sie über 60,000 Mann betrug; genug für 25,000 Baiern in und um Orleans, die sich auf der rechten Flanke und zugleich auf der Rückzugslinie bedroht sahen. Da die Franzosen aus der Gegend von Blois auf dem rechten Ufer der Loire kamen, war es nothwendig, sich in nördlicher Richtung zurückzuziehen. General von der Tann ging dem Feinde nach Beaugency entgegen, veranlaßte denselben, aus der Marsch-Colonne in die Gefechtslinie überzugehen und da er die Franzosen wohl concentrirt und an Streitkräften überlegen fand, zog er sich fechtend zurück. Sämmtliche Angriffe der Franzosen wurden mit großem Verlust für dieselben zurückgewiesen und erst hiernach der Abmarsch angetreten.

Ueber die Einzelheiten dieses merkwürdigen Gefechts, — das erste, bei welchem deutsche Truppen sich zurückgezogen — ist Folgendes zu berichten:

General v. d. Tann war schon seit den ersten Tagen des November davon unterrichtet, daß der Feind den Abschnitt von Mer bis Merée und namentlich den Forêt de Marchenoir stark mit Mobilgarden und Franctireurs besetzt hatte und daß eine Avantgarden-Brigade bis Mer auf beiden Ufern der Loire vorgerückt war. Die in Folge dessen durch die 2. Cavallerie-Division vorgenommenen Recognoscirungen, sowie die durch Spione eingezogenen Nachrichten ergaben bis zum 8. November übereinstimmend, daß die feindliche Loire-Armee im Begriff stände, über Coulmiers vorzurücken. General v. d. Tann marschirte deshalb mit Zurücklassung eines Infanterie-Regiments in Orleans am 8. Abends in westlicher Richtung ab und concentrirte sein Corps in der Stellung Coulmiers-Huissean. Die aus dieser Stellung vorgeschobenen Cavallerie-Abtheilungen stießen am 9. November früh 7 Uhr jenseits Coulmiers auf den Feind, der nach Angabe von Gefangenen aus der Richtung von Vendôme und Morée her anmarschirte. Es waren dies die Spitzen der Loire-Armee unter dem General Polhès, von welcher durch Zeitungsnachrichten schon früher bekannt geworden war, daß sie in einer Stärke von 60,000 Mann auf Le Mans (Le Mans, 12 Meilen nordwestlich von Tours, 14 Meilen westlich von Chadeaudun) in Bewegung gesetzt worden sei.

Der Feind griff die Stellung des bairischen Corps mit 6 Infanterie-Bataillonen à 6 Compagnien — lauter Linientruppen — gefolgt von starken und zahreichen Colonnen, im Laufe des Vormittags an; 7 französische Cavallerie-Regimenter deckten die Flügel des Angriffs, 120 französische Geschütze wurden gegen die bairische Stellung nach und nach in Thätigkeit gebracht. Dem Vordringen der französischen Truppen wurde trotz ihrer großen Ueberlegenheit in der Anzahl durch die vortreffliche Haltung der bairischen Bataillone ein Ziel gesetzt. Vier Angriffe,

welche der Feind gegen den rechten Flügel unternahm, wurden nacheinander mit großer Standhaftigkeit und unter bedeutenden Verlusten der französischen Infanterie abgeschlagen, so daß es dem General v. d. Tann gelang, seine Stellung bis zum Abend vollständig zu behaupten. Erst mit dem Dunkelwerden und nachdem die feindlichen Angriffs-Colonnen sich zurückgezogen hatten, beschloß General v. d. Tann, sich den Verstärkungen zu nähern, welche ihm von Chartres und Versailles her zugeführt wurden. Der Rückzug wurde auf St. Pérarv in vortrefflicher Haltung und mit dem stolzen Bewußtsein bewerkstelligt, daß man trotz der erheblichen Minderzahl den Angriff des Feindes vollständig gebrochen habe und daß nur der freie Entschluß des Führers zu dieser rückgängigen Bewegung nöthige. Der Feind folgte dem 1. bairischen Corps nicht, besetzte aber noch am Abend Orleans, woselbst leider etwa 1000 nicht transportable Kranke in den Lazarethen zurückgelassen werden mußten.

Der Verlust des 1. bairischen Corps am 9. betrug 42 Offiziere, 650 Mann todt und verwundet. Eine Munitions-Colonne, welche sich verirrt hatte, fiel am 10. mit 1 Beamten, 80 Mann dem Feinde in die Hände. Ein aufgefangener französischer Bericht gab den Verlust des Feindes an Todten und Verwundeten auf 2000 Mann an. Es wurde zugestanden, daß der Feind im Centrum nicht hat vordringen können und auf dem linken Flügel sogar eine Niederlage erlitten hat.

In Toury, 4½ Meile nördlich von Orleans, vereinigte sich v. d. Tann mit der aus der Gegend von Chartres heranrückenden 22. Division und der Cavallerie-Division des Prinzen Albrecht, und auch von der Cernirungs-Armee vor Paris traf Verstärkung ein. Das Corps des Großherzogs von Mecklenburg, das 13. Armee-Corps, bestand aus der preußischen 17. und der württembergischen Division. Den Oberbefehl über diese neugebildete Armee-Abtheilung übernahm der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin.

Die zweite Armee,

unter dem Oberbefehl des General-Feldmarschalls, Prinz Friedrich Karl, erhielt nach der Uebergabe von Metz die Bestimmung, von Metz aus in südwestlicher Richtung in das Centrum von Frankreich vorzugehen, um von da aus den Süden in Schach zu halten und etwaigen Operationen der Loirearmee mit Nachdruck zu begegnen. Diese Armee bestand aus dem III., IX. und X. Armeecorps (dem IX. Corps war die hessische Division beigegeben), und außerdem aus der Cavallerie-Division von Hartmann. Das Centrum des Aufmarsches wurde vom III. Corps gebildet, der rechte Flügel vom IX., der linke vom X., und sämmtliche drei Corps marschirten auf drei verschiedenen Etappen so ziemlich in gleicher Höhe. Am 3. November stieß Prinz Friedrich Karl von Nanzig aus in Commercy wieder zum Hauptquartier; am 4. wurde dasselbe nach

dem Städtchen Ligny verlegt; dort lag ein baierisches Bataillon als Etappenbesatzung und gab vor der Wohnung des General-Feldmarschalls die Ehrenwache. Schon von Commercy aus führt der Weg durch die Engpässe der Ausläufer des Argonnenwaldes; derselbe war selbst in der späten Jahreszeit, die allerdings bis dahin recht ungewöhnlich milde und sonnige Tage brachte, in seiner landschaftlichen Mannichfaltigkeit von hohem Genuß, die Straßen dabei in vortrefflichem Zustande und die Truppen in bester Stimmung. Die Bevölkerung zeigte sich von Commercy aus gegen die Mannschaften wenigstens nicht von feindseliger Stimmung beseelt; seit dem Vormarsche der Armee des Kronprinzen hatte sie keine Durchmärsche mehr gehabt, es war also kein Mangel an Lebensmitteln, und das vorhandene gaben die Leute bereitwillig; wenn auch die Gegend von Commercy ab bis Brienne, wenigstens nach dem allgemeinen Ueberblick zu schließen, landwirthschaftlich nicht besonders ergiebig zu sein scheint. Die Bevölkerung ist vorzugsweise eine Fabrikbevölkerung, die Eisenindustrie ist ein vorwaltender Zweig der Erwerbsthätigkeit. So in Montier sur Saut, einem Dorfe von etwa 1000 Einwohnern, wo das Hauptquartier am 5. November aufgeschlagen wurde, so in den folgenden Orten bis Brienne. Für den Höchstcommandirenden mit dem Generalstabe wurde bei den Besitzern der großen Eisenfabriken Quartier gemacht. In Joinville wurde nach den anstrengenden Märschen, die täglich 3 bis 5 Meilen betrugen, ein Ruhetag gemacht.

Auf dem Wege von Montier sur Saut nach Joinville ward aus der Ferne Geschützfeuer hörbar. Wie man bald darauf erfuhr, rührte dasselbe von einem Zusammenstoß eines Theiles des III. Corps mit Freischützen und Mobilgarden her; auf französischer Seite waren 70 Todte und 40 Verwundete, auf preußischer Seite gar keine Verluste; namentlich war hier das 48. Infanterie-Regiment engagirt. Am nächsten Tage wurden in Joinville einzelne höchst wahrscheinlich aus diesem Treffen versprengte Personen von unsern Soldaten gefangen eingebracht; die Leute sahen verzweifelt aus, trugen die gewöhnliche Kleidung der Landleute der Gegend und waren sämmtlich bewaffnet, wenn auch unregelmäßig. Sie gaben sich für Mobilgarden aus, ein Maire war unter ihnen. Diesen armen Leuten war die Waffe von der Furcht in die Hände gedrückt. Wie man aus guter französischer Quelle versicherte, habe der Präfect von Vignory den Einwohnern mit Niederbrennung der Ortschaften gedroht, wenn sie sich nicht bewaffneten und in die Mobilgarde eintreten würden. Joinville ist ein Städtchen von etwa 4000 Einwohnern im Departement Ober-Marne, prachtvoll mitten in Bergen gelegen, und war früher ein Besitzthum der Familie Orleans, von dem auch ein Glied dieser Familie den Namen trägt; die Orleans hatten es aus einer Lothringischen Erbschaft bekommen. In den Tagen des 5. und 6. Novembers wurde von unsern Pionieren auch die Bahn, die sich von

der Ostbahn abzweigt und über St. Dizier nach Joinville führt, wieder hergestellt und fahrbar gemacht, wodurch namentlich das Nachschieben der Proviant-Colonnen für die vormarschirenden Corps wesentlich erleichtert wurde. Bisher lag diese Bahnverbindung als ein todter Körper da, unsere Pioniere hatten demselben wieder Leben gegeben. Von Doulevant le chateau aus, wohin das Hauptquartier am 8. November vorrückte, befand man sich auf historischem Boden, auf jenen blutgetränkten Feldern, auf denen 1814 der deutsche Volksgeist seinem Todtfeinde Napoleon I. den Garaus zu machen angefangen hatte. Die Einwohner von Doulevant und von den an der Heerstraße bis Troyes gelegenen Ortschaften hatten bis an dem Tage vor dem Einrücken des Hauptquartiers seit 1814 keine deutschen, keine preußischen Truppen mehr gesehen, und nun kamen sie in Masse, uns angstvoll erwartend, dagegen freudig überrascht durch die Bewährung des Gegentheils dessen, was man von uns gefürchtet hatte. Auf der Straße, auf welcher sich vor sechsundfünfzig Jahren die preußischen Colonnen in Bewegung gesetzt hatten, über la Rothière, an welchen Ort sich die Erinnerung an eine herrliche deutsche Waffenthat knüpft, ging am 9. November der Marsch des Hauptquartiers nach Brienne, demselben Orte, von dem aus das Gestirn des ersten Napoleons, des damaligen Zöglings der Artillerieschule aufging, und an welchem er nach Jahren auch wieder niederging.

Am nächsten Tage, 10. November, setzte sich der General-Feldmarschall Prinz Friedrich Karl an die Spitze des ostpreußischen Cuirassier-Regiments Nr. 3 (erste Cavalleriedivision v. Hartmann) und hielt mit demselben und Theilen der 18. Division, sowie der hessischen Division seinen Einzug in Troyes, der alten Stadt. Auf dem Platze vor der altehrwürdigen Cathedrale blieb der Prinz halten und ließ die Truppen vorbeimarschiren. Die Haltung, das Aussehen der Truppen, war nach einem fast vier Monate währenden Feldzuge, nach den unsäglichen Strapazen der Belagerung von Metz über alle Erwartung glänzend. Und sämmtlich schienen sie von dem stolzen Gefühle beseelt, die Träger eines Waffenruhmes zu sein, der sie bis hierher fast in das Herz von Frankreich siegreich geführt hatte.

Wir erwähnen an dieser Stelle noch, daß das zweite (pommersche) Armee-Corps behufs Verstärkung des Cernirungsheeres unter den Oberbefehl des Kronprinzen von Preußen gestellt wurde, welcher bei dieser Gelegenheit folgenden Armeebefehl erließ:

Soldaten des II. Armee-Corps!

Es ist das erste Mal, daß ich euch im Felde unter meinem Commando sehe, nachdem es mir viele Jahre des Friedens hindurch beschieden war, Euer commandirender General gewesen zu sein. Ich heiße Euch herzlich unter meinem Befehl willkommen. Eure ruhmvollen Thaten bei Gravelotte und die standhaft ertragenen Anstrengungen während der Belagerung von Metz haben mich mit

Stolz erfüllt. Ich erwarte mit Zuversicht, daß wir gemeinschaftlich, wie im Dienst der Heimath, so auch vor dem Feinde die erneute Zufriedenheit unseres Allergnädigsten Königs uns erwerben werden.

Versailles, den 12. November 1870.

Friedrich Wilhelm, Kronprinz.
General-Feldmarschall und Ober-Befehlshaber der III. Armee.

Wir kehren später auf den Kriegsschauplatz der feindlichen Armee außerhalb Paris zurück, nachdem wir noch zuvor unsern Lesern den Verlauf und Ausgang der zu jener Zeit wieder neu angeknüpften Waffenstillstands-Verhandlungen mitgetheilt haben.

Zuvor wollen wir jedoch noch der hervorragenden Leistungen unserer Reiterei in diesem Kriege kurz gedenken, schon weil sie, trotz ihrer Verdienstlichkeit, sich der allgemeinen Anerkennung entziehen. Ist es doch die Reiterei, welche die großen Entscheidungen vorzubereiten und auszunutzen verstand. In der Unterredung, welche König Wilhelm am 2. September mit dem gefangenen Kaiser Napoleon gehabt hatte, sagte Letzterer: „Ew. Majestät Cavallerie hatte stets einen so dichten Schleier um die preußische Armee gezogen, daß es uns unmöglich wurde, ihre Bewegungen zu erkennen.“ Die an und für sich schöne Anerkennung für unsere Cavallerie wird aber dadurch noch erhebender, daß der König diese Worte des besiegten Monarchen seinen Generalen mitgetheilt. Den so sehr verbesserten Feuerwaffen der Infanterie gegenüber sind der Dienst und die Verwendung der Cavallerie zum Theil andere geworden, als im vergangenen Jahrhundert. Neben dem Choc in der Schlacht, und neben der Verfolgung des geschlagenen Feindes, hat sich für die Cavallerie, und zwar gleichviel, ob leichte oder schwere, eine Aufgabe gestaltet, welche Napoleon gewiß ganz richtig mit einem Schleier vergleicht, der etwas hinter ihm Befindliches verhüllt, zugleich aber auch durch sein Erscheinen ankündigt, daß etwas vorhanden ist, was einstweilen verhüllt bleiben soll. Dieser Aufgabe entsprechend, waren für den gegenwärtigen Krieg keine großen Cavalleriecorps unter der bekannten Benennung Reserve-Cavalleriecorps gebildet worden, sondern man hatte mehrere selbstständige Cavallerie-Divisionen eingerichtet, welche in den seltenen Fällen, wo ein bisher üblich gewesenes Reserve-Cavalleriecorps nöthig werden sollte, entweder allein oder in rascher Verbindung mit anderen Cavallerie-Divisionen, oder mit denjenigen Regimentern, welche den Infanterie-Divisionen als die sogenannte Divisions-Cavallerie beigegeben worden waren, eine zahlreiche und compacte Cavalleriemasse für den Choc und die Verfolgung bilden konnten. Man trat also in den Krieg gegen Frankreich gleich mit einer andern Formation ein. Das Urtheil des Feindes über sie sprach sich schon in dem zu dessen besonderem Schrecken gewordenen Worte „Ulanen“ aus, womit die Franzosen keineswegs unsere Lanzenreiter allein, sondern überhaupt jede Cavallerie-Patrouille, Spitze, Recognoscirung 2c. bezeichneten.

Die Waffenstillstandsverhandlungen mit dem ehemaligen Minister Thiers.

Dem blutigen Waffengange ähnlich war der diplomatische Federkrieg, welcher zu gleicher Zeit zwischen deutscher und französischer Seite geführt wurde: auf deutscher Seite mit den Waffen unwiderleglicher Thatsachen, auf französischer Seite mit den Waffen der Lüge und Verläumdung.

Am 8. October erließ der Vertreter des Auswärtigen der Außenregierung in Tours, Chaudordy, eine Entgegnung auf die Seite 289 und 290 mitgetheilten beiden Bismarck'schen Circularschreiben, in welcher er die Kühnheit hatte zu behaupten, daß Frankreich nie Eroberungsgelüste gehabt, noch die deutsche Einheit zu bekämpfen gesucht habe. „Es bleibt festgestellt," sagt er darin wörtlich, „daß Frankreich die Integrität Deutschlands nicht bedrohte; seine Geschichte beweist es auf allen Seiten. Frankreich beabsichtigte keine Eroberungen."

Dieser Entgegnung folgte nachstehende neue Denkschrift der preußischen Regierung, welche Letztere unterm 10. Oktober veröffentlichte:

Die Herrn Jules Favre gestellten Waffenstillstands-Bedingungen, auf Grund deren die Anbahnung geordneter Zustände in Frankreich erstrebt werden sollte, sind von ihm und seinen Collegen verworfen worden.

Der Fortsetzung eines, nach dem bisherigen Gange der Ereignisse, für das französische Volk aussichtslosen Kampfes ist damit ausgesprochen.

Die Chancen dieses opfervollen Kampfes haben sich für Frankreich seitdem noch verschlechtert. Toul und Straßburg ist gefallen, Paris ist eng cernirt und die deutschen Truppen streifen bis zur Loire. Die vor jenen Festungen engagirt gewesenen beträchtlichen Streitkräfte stehen der deutschen Armeeführung zur freien Verfügung.

Das Land hat die Consequenzen des von den französischen Machthabern in Paris gefaßten Entschlusses eines Kampfes à outrance zu tragen, seine Opfer werden sich unnützer Weise noch vergrößern und die socialen Zustände in immer gefährlicheren Dimensionen sich zersetzen.

Dem entgegen zu wirken, sieht sich die deutsche Armeeführung leider nicht in der Lage. Aber sie ist sich über die Folgen des von den französischen Machthabern beliebten Widerstandes völlig klar und muß namentlich auf einen Punkt die allgemeine Aufmerksamkeit im Voraus leiten.

Es betrifft dies die speciellen Verhältnisse in Paris.

Die bisher vor dieser Hauptstadt geführten größeren Gefechte am 19. und 30. v. M., in welchem der Kern der dort vereinigten feindlichen Streitkräfte nicht einmal vermocht hat, die vorderste Linie der Cernirungstruppen zurück zu werfen, giebt die Ueberzeugung, daß die Hauptstadt über kurz oder lang fallen müsse.

Wird dieser Zeitpunkt durch das Gouvernement provisoire de la défense nationale so weit hinausgeschoben, daß der drohende Mangel an Lebensmitteln zur Capitulation zwingt, so müssen daraus schreckenerregende Consequenzen entstehen.

Die französischer Seits in einem gewissen Umkreise von Paris ausgeführten widersinnigen Zerstörungen von Eisenbahnen, Brücken und Canälen haben die Fortschritte der diesseitigen Armeen nicht einen Augenblick aufzuhalten vermocht; die für letztere nothwendigen Land- und Wasser-Communicationen sind in sehr kurzer Zeit von ihnen retablirt worden.

Diese Wiederherstellungen beziehen sich naturgemäß nur auf die rein mili-

tairischen Interessen; die sonstigen Zerstörungen aber hemmen selbst nach einer Capitulation von Paris die Verbindung der Capitale mit den Provinzen auf lange Zeit hinaus.

Der deutschen Armeeführung ist es, wenn jener Fall eintritt, eine positive Unmöglichkeit, eine Bevölkerung von nahe an 2 Millionen Menschen auch nur einen einzigen Tag mit Lebensmitteln zu versehen. Die Umgegend von Paris bietet alsdann, da deren Bestände für den Bedarf der diesseitigen Truppen nothwendig gebraucht werden, auf viele Tagemärsche hin ebensowenig irgend welche Hülfsmittel und gestattet daher nicht einmal, die Bewohner von Paris auf den Landwegen zu evacuiren.

Die unausbleibliche Folge hiervon ist, daß Hunderttausende dem Hungertode verfallen. Die französischen Machthaber müssen diese Consequenzen ebenso klar übersehen, wie die deutsche Armeeführung, welcher nichts übrig bleibt, als den angebotenen Kampf auch durchzuführen.

Wollen Jene es bis zu diesen Extremen kommen lassen, so sind sie auch für die Folgen verantwortlich.

Die französische Entgegnung hierauf erfolgte bereits am 10. October Seitens des Herrn Chaudordy. Herr Chaudordy prahlt darin, daß Paris auf sehr lange Zeit mit Proviant ausreichend versehen, daß es den Franzosen an Soldaten nicht fehle, während die deutsche Armee sich entkräfte und demoralisire u. s. w." Auch Herr Favre erließ eine Entgegnung, worin es u. A. heißt: „Preußen verfolgt kalt das Werk unserer Vernichtung; es verwüstet Frankreichs Boden, brennt seine Dörfer nieder, erschießt seine Einwohner u. s. w.," und worin er sich soweit vergißt, zu betheuern, daß er, wenn er zwischen der augenblicklichen Lage Frankreichs und Preußens zu wählen hätte, er die erstere (Frankreichs) vorziehen würde!

Inzwischen hatte der britische Botschafter in Berlin, Lord Loftus, von dem Minister des Auswärtigen, Grafen Granville, eine vom 20. Oct. datirte Aufforderung zur Vermittlung erhalten, die Graf Bismarck unterm 28. Oct. in geeigneter Weise dahin beantwortete, daß die französischen Machthaber zuerst zur Vernunft gebracht werden müßten.

Nichtsdestoweniger gab die Bundes-Regierung fortdauernd Neigung zu Unterhandlungen zu erkennen, und König Wilhelm war noch immer bereit, auf einen Waffenstillstand zur Vornahme der Wahl einer constituirenden Versammlung einzugehen, die Deutschland auf jede mit der Kriegführung zulässige Weise zu erleichtern bereit war.

Die französischen Gewalthaber, obgleich sie nichts weniger wünschten, als Waffenstillstand oder eine constituirende Versammlung, wagten es doch nicht, dieses von deutscher Seite gezeigte Entgegenkommen gänzlich zu ignoriren, und es erschien im Auftrage derselben diesmal der eben von seinen Rundreisen an den europäischen Höfen zurückgekehrte Herr Thiers, der frühere Minister Louis Philipp's. Derselbe traf am Sonntag den 30. Oct. in Versailles ein. Bei seiner Ankunft aus Tours in Orleans war er vom General von der Tann mit ausgezeichneter Gastfreundlichkeit aufgenommen worden. In Begleitung eines baierischen Stabsoffiziers hatte er zu Wagen die Strecke bis Arpajon zurückgelegt, wo Nachtquartier genommen wurde.

Der Geschichtsschreiber des ersten Kaiserreiches war in Orleans von dem Stande der militärischen Dinge genau unterrichtet worden; er hatte namentlich die Uebergabe von Metz mit allen bisher bekannten Einzelheiten daselbst erfahren.

Nach einem kurzen Aufenthalte und erfolgter Besprechung mit dem Grafen von Bismarck ging Herr Thiers erst nach Paris, um sich auch dort die Vollmacht zur Unterhandlung bestätigen zu lassen. Als er aus Paris bei der Cernirungslinie der deutschen Truppen wieder eintraf, wurde er von einem Obersten des französischen Generalstabes und einigen französischen Offizieren begleitet. Diesseits empfingen ihn Major von Winterfeld vom Großen Generalstabe, ein anderer Offizier des Königlichen Hauptquartiers und die Offiziere vom preußischen Vorposten-Commando in Sèvres. Der französische Oberst ergriff zuerst das Wort und fragte die preußischen Offiziere, was sie Neues wüßten. Man erzählte ihm den Fall von Metz. Er bezweifelte jedoch die Richtigkeit der Mittheilung und setzte ausführlich auseinander, wie man in Paris über die jüngsten Vorfälle des Krieges ganz anders berichtet sei. Durch Proclamationen der Regierung, erzählte er, wisse man nicht nur, daß Bazaine sich bis zum letzten Mann vertheidigen werde, sondern auch, daß Garibaldi mit einem Heere von 100,000 Mann im Anzuge sei, während sich an der Loire eine Armee gesammelt und bereits von dort den Vormarsch gegen die deutschen Truppen auf der Südseite begonnen habe. Diese Mittheilungen zeigten klar, daß auch die Truppen in den Forts und selbst die höheren Offiziere über die Verhältnisse auf dem Kriegsschauplatz absichtlich im Unklaren gelassen wurden.

Die von Thiers vom 30. October bis 6. November mit Graf v. Bismarck gepflogenen Verhandlungen mußten scheitern, weil die französischen Machthaber das einzige und alleinige Ziel, um dessentwillen der Waffenstillstand ernstlich ins Auge gefaßt werden konnte, den Frieden noch nicht wollten. Zu einem Waffenstillstand an und für sich, zu einer bloßen Pause in der Kriegführung lag für die deutschen Heere im gegenwärtigen Augenblicke nicht der mindeste Anlaß vor.

Wenn Graf Bismarck sich dennoch auf Waffenstillstands-Verhandlungen eingelassen hatte, so konnte es nur um der Möglichkeit willen geschehen, daß aus dem Waffenstillstand der Frieden selbst hervorginge. In solcher Meinung und Absicht hatte auch England die Waffenstillstandsfrage den Kriegführenden nahe gelegt, und die Bundes-Regierung war bereitwillig auf den Antrag eingegangen.

Die französischen Machthaber verwahrten sich gewissermaßen gegen jeden Gedanken, als ob sie den Frieden begehrten; mit beispiellosem Uebermuth und Trotz suchten sie die Verhandlungen so zu wenden, als ob wir den Waffenstillstand brauchten und ihnen Zugeständnisse dafür machen müßten. Während Graf Bismarck jetzt wie früher sein ganzes Bestreben dahin richtete, zunächst die unerläßlichen Grundlagen

für irgend einen demnächstigen Friedensschluß zu sichern, wurde dies von der französischen Regierung mit der größten Gleichgültigkeit behandelt und trotzdem ein Waffenstillstand mit so ausschweifenden Zumuthungen verlangt, wie sie selbst der Sieger dem Besiegten, nicht ohne Hohn stellen könnte.

In dem folgenden diplomatischen Rundschreiben des Grafen Bismarck sind die näheren Einzelheiten hierüber enthalten:

Versailles, den 8. November 1870.

Ew. ꝛc. ist es bekannt, daß Herr Thiers den Wunsch ausgedrückt hatte, sich zu Verhandlungen ins Hauptquartier begeben zu dürfen, nachdem er sich mit den verschiedenen Mitgliedern des Gouvernements der nationalen Vertheidigung in Tours und in Paris in Verbindung gesetzt haben würde. Auf Befehl Sr. Maj. des Königs habe ich mich zu einer solchen Besprechung bereit erklärt und ist Herrn Thiers gestattet worden, sich zuvor am 30. v. M. nach Paris hinein zu begeben, von wo er am 31. ej. ins Hauptquartier zurückgekehrt ist.

Die Thatsache, daß ein Staatsmann von der Bedeutung und der Geschäftserfahrung des Herrn Thiers die Vollmachten der Pariser Regierung angenommen hatte, ließ mich hoffen, daß uns Vorschläge gemacht werden würden, deren Annahme möglich und der Herstellung des Friedens förderlich sein würde. Ich empfing Herrn Thiers mit dem achtungsvollen Entgegenkommen, auf welches seine ausgezeichnete Persönlichkeit, auch abgesehen von unsern frühern Beziehungen, ihm den vollsten Anspruch gab.

Herr Thiers erklärte, daß Frankreich auf Wunsch der neutralen Mächte bereit sein werde, sich auf einen Waffenstillstand einzulassen.

Se. Maj. der König hatten gegenüber dieser Erklärung zu erwägen, daß jeder Waffenstillstand an und für sich für Deutschland alle die Nachtheile bedingt, mit denen für eine Armee, deren Verpflegung auf weit zurückgelegenen Hülfsquellen beruht, jede Verlängerung des Feldzuges verbunden ist. Außerdem übernahmen wir mit dem Waffenstillstand die Verpflichtung, der deutschen Truppenmasse, welche durch die Capitulation von Metz verwendbar geworden war, in den Stellungen, welche sie am Tage der Unterzeichnung innegehabt haben würde, Halt zu gebieten, und damit auf die Besetzung weiter feindlicher Länderstrecken zu verzichten, welche gegenwärtig ohne Schwertstreich oder mit Ueberwindung unbedeutenden Widerstandes von uns eingenommen werden können. Die deutschen Heere haben einen wesentlichen Zuwachs in den nächsten Wochen nicht zu erwarten. Dagegen würde der Waffenstillstand Frankreich die Möglichkeit gewährt haben, die eigenen Hülfsquellen zu entwickeln, die in der Bildung begriffenen Formationen zu vollenden und, wenn die Feindseligkeiten nach dem Ablauf des Waffenstillstandes wieder beginnen sollten, uns widerstandsfähige Truppenkörper entgegenzustellen, welche jetzt nicht vorhanden sind.

Ungeachtet dieser Erwägungen ließ Se. Maj. der König den Wunsch, einen ersten entgegenkommenden Schritt zum Frieden zu thun, vorwiegen; und ich wurde ermächtigt, Herrn Thiers sofort mit der Gewährung eines Waffenstillstandes auf 25, oder auch, wie er später gewünscht, 28 Tage auf dem Grunde des einfachen militärischen status quo am Tage nach der Unterzeichnung entgegenzukommen. Ich schlug ihm vor, durch eine zu bestimmende Demarcationslinie die Stellung der beiderseitigen Truppen, so wie sie am Tage der Unterzeichnung sein würde, abzugrenzen, die Feindseligkeiten auf 4 Wochen zu sistiren, und in dieser Zeit die Wahlen und die Constituirung der nationalen Vertretung vorzunehmen. Auf französischer Seite würde diese Waffenruhe nur den Verzicht auf kleine und jederzeit unglückliche Ausfälle und auf eine nutzlose und unbe-

greifliche Verschwendung artilleristischer Munition aus den Festungsgeschützen für die Dauer des Waffenstillstandes zur militärischen Folge gehabt haben.

In Bezug auf die Wahlen im Elsaß konnte ich erklären, daß wir auf keiner Stipulation bestehen würden, welche die Zugehörigkeit der deutschen Departements zu Frankreich vor dem Friedensschlusse in Frage stellen konnte, und daß wir keinen Bewohner der letzteren dafür zur Rede stellen würden, daß er als Abgeordneter seiner Landsleute in einer französischen Nationalversammlung erschienen sei.

Ich war erstaunt, als der französische Unterhändler diese Vorschläge, bei welchen alle Vortheile auf französischer Seite waren, ablehnte und erklärte, einen Waffenstillstand nur dann annehmen zu können, wenn derselbe die Zulassung einer umfassenden Verproviantirung von Paris einschlösse. Ich erwiderte, daß diese Zulassung eine so weit über den status quo und über jede billige Erwartung hinausgehende militärische Concession enthalten würde, daß ich ihn fragte, ob er ein Aequivalent dafür zu bieten im Stande sein werde und welches? Herr Thiers erklärte, zu keinem militärischen Gegenanerbieten ermächtigt zu sein, und die Forderung der Verproviantirung von Paris stellen zu müssen, ohne uns dafür etwas Anderes bieten zu können, als die Bereitwilligkeit der Pariser Regierung, der französischen Nation die Wahl einer Vertretung zu gestatten, aus welcher wahrscheinlich eine Behörde hervorgehen würde, mit welcher uns über den Frieden zu unterhandeln möglich sein werde.

In dieser Lage hatte ich das Ergebniß unserer Verhandlung dem Könige und seinen militärischen Rathgebern vorzulegen.

Se. Majestät war mit Recht befremdet über so ausschweifende militärische Zumuthungen, und enttäuscht in den Erwartungen, welche Allerhöchstderselbe an die Unterhandlungen mit Herrn Thiers geknüpft hatte. Die unglaubliche Forderung, daß wir die Frucht aller seit zwei Monaten gemachten Anstrengungen und errungenen Vortheile aufgeben und die Verhältnisse auf den Punkt zurückgeführt werden sollten, auf welchem sie seit Beginn der Einschließung von Paris gewesen waren, konnte nur von Neuem den Beweis liefern, daß man in Paris nach Vorwänden, der Nation die Wahlen zu versagen, suchte aber nicht nach einer Gelegenheit, dieselben ohne Störung zu vollziehen.

Auf meinen Wunsch, vor Fortsetzung der Feindseligkeiten noch einen Versuch der Verständigung auf anderen Grundlagen zu machen, hat Herr Thiers am 5. d. M. in der Vorpostenlinie noch eine Besprechung mit den Mitgliedern der Pariser Regierung gehabt, um denselben entweder einen kürzeren Waffenstillstand auf Basis des status quo, oder die einfache Ausschreibung der Wahlen vorzuschlagen, ohne conventionsmäßigen Waffenstillstand, in welchem Falle ich die freie Zulassung und die Gewährung aller mit der militärischen Sicherheit irgendwie vereinbaren Erleichterungen zusagen konnte.

Ueber den Inhalt dieser seiner Besprechung mit Herrn Favre und Trochu hat Thiers sich nicht näher gegen mich ausgesprochen; er konnte mir als Ergebniß derselben nur die erhaltene Weisung mittheilen, die Verhandlungen abzubrechen und Versailles zu verlassen, da ein Waffenstillstand mit Verproviantirung von Paris nicht zu erreichen sei.

Seine Abreise nach Tours hat am 7. Morgens stattgefunden.

Der Verlauf der Verhandlungen hat mir nur die Ueberzeugung hinterlassen, daß es den jetzigen Machthabern in Frankreich von Anfang an nicht Ernst damit gewesen ist, die Stimme der französischen Nation durch freie Wahl einer dieselbe vertretenden Versammlung zum Ausdruck gelangen zu lassen; und daß es eben so wenig in ihrer Absicht gelegen, einen Waffenstillstand zu bringen, sondern daß sie eine Bedingung, von deren Unannehmbarkeit sie überzeugt sein mußten, nur darum gestellt haben, um den neutralen Mächten, auf deren Unterstützung sie hoffen, nicht eine abweisende Antwort zu geben. v. Bismarck.

Auch Herr Thiers „glaubte“ — wie er sagt — „den europäischen Großmächten einen gedrängten aber treuen Bericht über seine ernste und zarte Mission zu schulden“. Der wesentliche Inhalt derselben ist folgender:

Graf Bismarck habe in Betreff der Einmischung der neutralen Mächte bei den Verhandlungen einige Reserven gemacht, jedoch gleichzeitig den Zweck der Mission anerkannt. Es handelte sich darum einen Waffenstillstand zu schließen, welcher dem Blutvergießen ein Ende machte und gleichzeitig Frankreich gestattete, durch freie Wahlen eine regelmäßige Regierung zu constituiren, mit welcher in gültiger Weise (valablement) verhandelt werden könnte. Als Graf Bismarck Anspielungen auf die frühere Regierung machte, welche sich augenblicklich in Kassel neu zu gestalten schiene, erwiderte Thiers sofort, daß es mit dieser Regierung ein für alle Mal aus sei, auch nahm Graf Bismarck hierbei Veranlassung, gegen jede Idee einer Einmischung in die innern Angelegenheiten Frankreichs sich zu verwahren. Die in der ersten Conferenz gestellten Fragen bezogen sich auf die Dauer des Waffenstillstandes, auf die Freiheit der Wahlen in den von dem Feinde besetzten Provinzen, ferner auf die Haltung der kriegführenden Armeen und die Verproviantirung der belagerten Plätze, insonderheit der Stadt Paris, während des Waffenstillstandes. Graf Bismarck schien diesen Fragen gegenüber keine unübersteiglichen Hindernisse zu finden, und auch Thiers hielt eine Verständigung über alle Punkte für möglich. Die Conferenzen folgten sich nun im Allgemeinen so, daß täglich deren zwei stattfanden. Man verhandelte zunächst über die Dauer des Waffenstillstandes, welche auf 25 Tage festgesetzt wurde; auch kam man überein, daß der Waffenstillstand in keiner Weise ein Präjudiz für die in Betreff des Elsaß und Lothringens erhobenen Fragen abgeben sollte. Graf Bismarck wollte in diesen Provinzen allerdings keine Wahlagitation zulassen, aber er erklärte, nichts dagegen zu haben, wenn Elsaß und Lothringen durch Notablen vertreten würden, welche ohne Hinzuziehung der deutschen Behörden designirt werden könnten. Es wurde hierüber ein Einvernehmen erzielt. Die Frage der Verproviantirung gab zunächst nicht Anlaß zu wesentlichen Differenzen, da Graf Bismarck die Entscheidung dieser Frage den militärischen Autoritäten überließ. Bei der Conferenz am 3. November sah Thiers ein, daß die Verproviantirung bereits eine Fundamentalfrage geworden sei. Graf Bismarck erklärte, daß der Waffenstillstand den Interessen Preußens durchaus zuwiderlaufe, und daß man die Verproviantirung nur zugeben könne, wenn französischerseits ein militärisches Aequivalent, beispielsweise Positionen um Paris, das eine oder das andere Fort, zugestanden würden. Demgegenüber erklärte Thiers, die Verweigerung der Verproviantirung hieße den Widerstand der Stadt Paris um einen Monat verkürzen, wie denn auch die Forderung eines Pariser Forts nichts anderes hieße, als die Mauern von Paris verlangen. Thiers berichtet alsdann über seine Unterredung mit Favre, über den Abbruch der Verhandlungen, sowie über die Weigerung die Wahlen ohne Waffenstillstand vorzunehmen. Die Note schließt: „Den neutralen Mächten mag es jetzt überlassen bleiben zu beurtheilen, ob man dem von ihnen ertheilten Rath hinlänglich Rechnung getragen. Nicht uns kann man vorwerfen, daß wir jenen Rathschlägen nicht die gebührende Würdigung haben angedeihen lassen. Auch im Uebrigen rufen wir die Mächte zu Richtern über das Verhalten der beiden Kriegführenden auf. Ich habe alle Anstrengungen aufgeboten, um meinem Vaterlande die Wohlthaten des Friedens wieder zu geben, des Friedens, den es verloren hat durch die Fehler einer Regierung, deren Existenz einzig und allein der Fehler Frankreichs ist. Und allerdings ist es ein großer und kaum gutzumachender Fehler, wenn sich ein Land eine solche Regierung giebt, und ihr seine Geschicke ohne selbstständige Controle anvertraut.

Wie die Verhandlungen der Franzosen aber gemeint waren, das erhellt aus Folgendem. Der Waffenstillstand sollte bekanntlich 28 Tage dauern und während dieser Zeit die Wahl der Constituante, so wie der Zusammentritt derselben stattfinden, und zwar die erstere allenthalben frei und unbehindert vor sich gehen, auch in den von den Deutschen besetzten Landestheilen. Für die genannte Zeit wurde das Aufhören der beiderseitigen militärischen Operationen beantragt, aber die Fortdauer der Rekrutirungen (natürlich der französischen) beansprucht. Die conditio sine qua non für die Regierung von Paris-Tours war: „Die Armeen beider Theile dürfen sich nach den zu ihrer Verfügung stehenden Mitteln während des Waffenstillstandes verproviantiren, aber die Requisitionen (nämlich der Verbündeten) sind als eine Kriegsmaßregel, die mit den Feindseligkeiten selbst suspendirt werden muß, während derselben zu unterlassen. Die festen Plätze können für die Dauer des Waffenstillstandes und nach der Stärke ihrer Bevölkerung und Besetzung verproviantirt werden und dies wird — vor Allem für Paris beansprucht.“ Die Hauptstadt sollte während der Zeit durch vier namentlich aufgeführte Bahnhöfe an Vieh und Lebensmitteln erhalten: 34,000 Ochsen, 80,000 Schafe, 8000 Schweine, 5000 Kälber, 100,000 Ctr. (Quinteaux) Salzfleisch, das nothwendige Futter für jene Thiere in Gestalt von 8 Millionen Centner Heu und Stroh, dann 200,000 Ctr. Mehl, 30,000 Ctr. trockenes Gemüse, endlich zur Heizung und zum Kochen 100,000 Tonnen Steinkohlen und 500,000 Klafter (Stères = 29 Kubikfuß) Holz, wobei die gegenwärtige Bevölkerung von Paris mit Einschluß von 400,000 Vertheidigern und den Bewohnern der Bannmeile zu 2,700,000 bis 2,800,000 Seelen angenommen ist. Daß bei der gegenwärtigen Lage der militärischen Verhältnisse die Vortheile eines solchen Waffenstillstandes fast ausnahmslos auf französischer Seite gewesen wären, während die deutschen Truppen um anderthalb Monate in der Belagerung von Paris zurückversetzt gewesen wären, liegt nahe. Da französischerseits gar kein Aequivalent geboten war, so muß man annehmen, daß es von den Regierungsmännern, mit Ausnahme des Herrn Thiers, wohl nicht ernstlich mit der Einstellung der Feindseligkeiten gemeint war. Die Herren wollten offenbar nicht die Wahlen, weil sie fürchteten, daß die Constituante ihrem Regiment ein Ende mache werde.

Da Herr Thiers die kurze Zeit von kaum 24 Stunden, die er in Paris zubrachte, unter anderem dazu benutzt hatte, einen Theil seines Privateigenthums in Sicherheit zu bringen und mit sich fortzuführen, so scheint es, als ob er wenigstens nicht in dem Irrthum desjenigen Theils seiner Landsleute befangen war, der noch immer an den siegreichen Widerstand der Hauptstadt glaubte. In den Kreisen der französischen Bevölkerung, die dem Sieg der radikalen Partei fast ausnahmslos mit Schrecken entgegensah, war man der Ansicht, daß die Volksführer von Paris einige Männer von sozialistischer Gesinnung, an ihrer Spitze Felix Pyat, in

Bereitschaft hielten, um das „Comité de la défense nationale“ durch sie zu ersetzen. Daß die innere Bewegung Frankreichs mehrfach zu einer sozialistischen Tendenz hindrängte, erwiesen die Vorgänge in Marseille, wo die äußerste Linke der Republikaner bereits einen Preis auf Gambetta's Kopf gesetzt hatte, und in Lyon, wo nach Aufhebung der mit communnistischen Umtrieben vorgehenden „Société internationale“ die republicanischen Clubs trotzdem ihre Thätigkeit unter anderem Namen fortsetzten.



J. Favre.



L. Gambetta.

Unsere Regierung hatte auch bei dieser Gelegenheit bekundet, daß sie inmitten der reichsten Siege und Erfolge Mäßigung zu üben bereit war; es ist nicht ihre Schuld, wenn das Verhängniß sich über Paris und über Frankreich erfüllen mußte. Sie hat es an Mahnungen, Warnungen und an großmüthigem Entgegenkommen nicht fehlen lassen; aber sie hat bei den Machthabern nur schroffe Zurückweisung gefunden. Es bedurfte auch der letzten schweren Erfahrungen für Frankreich, um das Bewußtsein der Friedensbedürftigkeit zur vollen Entwickelung zu bringen.

Das Scheitern der Waffenstillstandsverhandlungen wurde augenscheinlich in Deutschland eher mit Befriedigung, als mit Bedauern begrüßt. Man hatte zwar die Gesichtspunkte, von welchen die Regierung sich bei dem Eintreten in die Verhandlungen leiten ließ, richtig gewürdigt; aber fast überall war die Ueberzeugung verbreitet, daß ein rechter Friedensschluß erst nach der Demüthigung der Franzosen möglich.

Geschichte des Krieges

vom

Abbruch der ersten Waffenstillstands-Verhandlungen mit Thiers

bis zur

Capitulation von Paris.

(6. Nov. 1870 bis 28. Jan. 1871.)

Die erste Fernwirkung der Uebergabe von Metz, die für den Fortgang des Feldzuges so entscheidend geworden, erkannten wir in der am 30. October erfolgten Eroberung und Besetzung Dijons durch das Werder'sche Corps. Mittlerweile vermehrte sich unser Heer in Frankreich fortwährend, während die französischen Truppen je länger desto mehr in Desorganisation geriethen. War es doch auch den Generalen unmöglich, sich zu behaupten und Mannszucht zu erhalten, da ein Advokat sich gleich zum Dictator aufgeworfen und allein, ohne Zuziehung und Mitwirkung der ihm doch beigeordneten Regierungs-Mitglieder folgenden Aufruf an das Volk erlassen hatte:

Soldaten! Ihr seid verrathen, aber nicht entehrt worden. Seit drei Monaten täuscht das Kriegsglück euren Heldenmuth. Ihr wißt heute, zu welchen Unglücksfällen die Unfähigkeit und der Verrath die tapfersten Armeen hinführen können. Nun, eurer und Frankreichs unwürdiger Führer entledigt, seid ihr bereit, unter der Führung von Generalen, die euer Vertrauen verdienen, in dem Blut der fremden Eindringlinge die dem alten französischen Namen angethane Schmach wegzuwaschen. Vorwärts! Ihr werdet nicht mehr für das Interesse oder die Launen eines Despoten kämpfen; ihr kämpft für das Heil eures Vaterlandes, für eure niedergebrannten Heerde, für eure beschimpfte Familie, für Frankreich, die Mutter von uns Allen, die der Wuth eines unversöhnlichen Feindes preisgegeben ist. Heiliger und nationaler Krieg, erhabene Mission, für deren Erfolg wir uns Alle, ohne jemals zurückzublicken, gänzlich opfern müssen! Unwürdige Bürger haben zu sagen gewagt, daß die Armee mit der Infamie ihres Führers solidarisch gemacht worden sei. Schmach auf diese Verleumder, die, getreu dem System der Bonaparte, die Armee von dem Volke, die Soldaten von der Republik zu trennen suchen. Nein! nein! Ich habe, wie ich es mußte, den Verrath von Sedan und das Verbrechen von Metz gebrandmarkt, und ich rufe euch an, eure Ehre zu rächen, welche die Frankreichs ist. Eure Waffenbrüder von der Rhein-Armee haben schon gegen das feige Attentat protestirt und mit Abscheu ihren Namen von dieser verfluchten Capitulation zurückgezogen. An euch ist es, die Fahne Frankreichs zu erheben, welche im Laufe von 14 Jahrhunderten niemals eine ähnliche Beschimpfung erlitten hat! Der letzte Bonaparte und seine Schergen konnten allein so viele Schande in so wenigen Tagen über uns bringen! Ihr bringt uns den Sieg zurück; aber wißt ihn zu verdienen durch die Ausübung der

republikanischen Tugenden, durch die Achtung vor der Disciplin, durch die Strenge eures Lebenswandels, durch die Todesverachtung. Habt immer vor dem Geiste das Bild des Vaterlandes in Gefahr; vergeßt niemals, daß vor dem Feinde in der Stunde, in der wir uns befinden, schwach werden, Vatermord ist und Züchtigung verdient. Aber die Zeit der Schwäche ist vorüber; es ist aus mit dem Verrath. Die Geschicke des Landes sind euch anvertraut, denn ihr seid die französische Tugend, die bewaffnete Hoffnung des Vaterlandes; ihr werdet siegen! und nachdem ihr Frankreich seinen Rang wiedergegeben habt, werdet ihr die Bürger einer friedlichen, freien und geachteten Republik sein. Es lebe Frankreich! Es lebe die Republik. Das Rgierungsmitglied,

Minister des Innern und des Krieges,
Gambetta.

Freilich verfolgte — von Gambetta's Excentricitäten abgesehn — die französische Regierung der Nationalvertheidigung einen gewissen zusammenhängenden Plan, zu dessen Ausführung jedoch Kraft und die Mittel fehlten, nachdem ihm durch die Thätigkeit des Werder'schen Corps, der Tann'schen Heeresabtheilung und vollends die Uebergabe von Metz der Halt genommen worden war. Vier Armeecorps, welche vor Metz gestanden, waren, wie wir gesehen, nach Troyes zu Operationen im mittlern und südlichen Frankreich gerückt. Neunzehn deutsche Heerestheile breiteten sich Anfangs November über Frankreich aus, und neun deutsche Corps beendeten überdies ihre Formationen.

Es ließ sich denken, daß diese gewaltige Heeresmacht nicht ihre Bewegungen plötzlich für einen längern Waffenstillstand aufgeben könnte und würde, zumal die Bedeutungslosigkeit der Pariser Regierung nach den Vorgängen des 31. Oct. und 1. Nov. klar geworden war. Die Regierung war ja einfach eingesperrt und nur durch den guten Willen der Nationalgarde befreit worden. Der Fanatismus des Unverstandes wüthete noch zu stark, um jetzt schon auf eine Umkehr der Franzosen rechnen zu können. Es bedurfte noch fürchterlicherer Schläge, noch härterer Prüfungen! — Auch die Berathungen, welche zu Anfang November Napoleon, Eugenie und der ehemalige Kriegsrath auf Wilhelmshöhe pflogen, mußten ohne allen Einfluß, ja ohne allen Eindruck bleiben. Die Ereignisse sollten ihren Lauf haben.

Die fruchtlosen Waffenstillstands-Verhandlungen waren übrigens für unsere Interessen und zum Nachtheil der Eingeschlossenen nicht ungenutzt geblieben. Gambetta freilich überbot sich in unsinnigen Flunkereien, und die Pariser Regierung stellte drei Heere auf. Nach der Niederlage aller französischen Heere sollte um jeden Preis an der Loire gesiegt werden, wo sich Truppen anhäuften, deren Zahl 80,000 betragen haben mag. Dagegen schien Lyon vernachlässigt, während die deutschen Kriegsoperationen südlich von den Vogesen sich thatkräftigst entfalteten. Die Deutschen besetzten Montbeliard (Mömpelgard), um die am 3. Nov. begonnene Einschließung der Festung Belfort vollständig zu machen.

Belfort ist einer der wichtigsten Communicationssperrpunkte des

südöstlichen Frankreichs und hat dadurch, daß es Knotenpunkt dreier Eisenbahnlinien geworden, in neuerer Zeit noch erhöhteren Werth erhalten. Hier kreuzen sich die Bahnen, welche östlich über Altkirch und Mühlhausen nach Basel, westlich über Vesoul nach Paris und südwestlich in das Thal des Doubs nach Besançon führen, drei Linien, durch welche also die Verbindung mit der Schweiz, dem mittlern wie dem südöstlichen Frankreich hergestellt wird. Die Festung, welche denen erster Klasse zugehört, liegt an der Savoureuse, in einer von mehreren Berggruppen überhöhten Ebene am Fuße von kalksteinhaltigen Bergen, unter denen der fast 1500 Fuß hohe Miotte und der 1300 Fuß hohe mont de la Justice die bedeutendsten sind. Belfort vertheidigt die Zugänge zwischen den Vogesen und dem Jura, sperrt die aus dem niederen Elsaß in das Thal des Doubs und deckt namentlich die Straße, die unter dem Namen „trouée de Belfort" bekannt ist. Die Stadt wird von einer noch von Vauban errichteten Citadelle beherrscht, welche, auf einem fast senkrecht aufsteigenden Felsen gelegen, mit bastionirter Enceinte umgeben ist, die sie von zwei bedeuden Vorstädten trennt. Außer diesen Befestigungen des sogenannten „rocher de Belfort", deren höchster Punkt 200 Fuß über der Savoureuse liegt, wird Belfort wesentlich durch ein permanent befestigtes Lager (le camp retranché permanent du Vallon) vertheidigt, welches etwa 20,000 Mann umfassen kann, und durch die bedeutenden Forts de la Miotte und de la Justice, sowie die neueren starken Werke des Barres und des Hautes Perches geschützt wird.

Von der Festung Belfort in der Betrachtung nur schwer zu trennen ist das feste Schloß von Montbéliard (auch Montbelliard) oder Mömpelgard. Am Zusammenfluß der Allaine, der Savoureuse und der Lisaine (oder Lusine) und ferner am Rhein-Rhône-Kanal gelegen, ist es kaum drei Meilen südlich von Belfort entfernt; es deckt den in das Doubs-Thal und nach Besançon führenden Schienenweg, der unmittelbar bei dem befestigten Schlosse vorüberzieht. Montbéliard ist außer für die Bahnlinie wichtig als Knotenpunkt mehrerer Straßen wie durch seine Lage am oben genannten Kanal, den die Kanonen des Schlosses theilweise bestreichen.

Auf Seite 346 theilten wir bereits mit, daß der Oberbefehlshaber der Cernirungstruppen, Gen. v. Tresckow bei der Einschließung der Festung Belfort an den Kommandanten derselben ein Schreiben richtete, in der Absicht, der Stadt die Gräuel einer Belagerung zu ersparen. Ebenso findet sich an dieser Stelle die Antwort, welche der Kommandant gegeben.

Indem wir uns vorbehalten, die weitere interessante Geschichte der Belagerung dieses Platzes bis zu dessen Uebergabe später im Zusammenhange zu erzählen, wenden wir uns für jetzt zuvörderst zu den

Operationen der ersten Armee
nach der Uebergabe von Metz.

Man war im Vaterlande verwundert, so wenig oder gar nichts von dieser Armee zu hören, an deren Dasein man erst wieder durch ihr Auftreten bei Amiens und Rouen erinnert wurde. Diese Stille und Verborgenheit war nothwendig, um dem Feinde über diesseitige Absichten keine Fingerzeige zukommen zu lassen, ihn in Ungewißheit über das Verbleiben dieser Armee zu erhalten, dadurch zur Theilung seiner Kräfte zu zwingen, wenn er größere Landstriche besetzt halten wollte, und so wesentlich zu den Erfolgen beizutragen, welche die erste Armee unter Führung des Generals Frhrn. v. Manteuffel und des Generals v. Goeben errungen hat.

Man wird die Schnelligkeit der Operationen zu würdigen wissen, wenn man die Märsche verfolgt, welche die Armee seit dem 7. November zurückgelegt hat.

Nach dem Fall von Metz am 27. Oktober bestand die I. Armee aus dem I. (General von Bentheim), VII. (General von Zastrow) und VIII. Armee-Corps (General v. Goeben), den Truppen des Generals von Senden (1. Infanterie- und 1. Kavallerie-Brigade) und der 3. Kavallerie-Division unter General Graf von der Gröben.

Zunächst hatte diese Armee die schwierige und zeitraubende Aufgabe, die Leerung und den theilweisen Rücktransport der 150,000 Gefangenen aus Metz zu bewirken; der Transport wurde schließlich in der Art geregelt, daß die Landwehr-Truppen der bisherigen Division Kummer den Transport in die Heimath bewirkten, woselbst sie zur Bewachung verbleiben mußten.

Die fernere Aufgabe der Armee war nun: Metz fest zu halten, Thionville, Longwy, Montmédy, Mézières und theilweise Verdun zu belagern, resp. zu beobachten und dann gegen das nordwestliche Frankreich vorzurücken, um dort die sich von Neuem bildenden Streitkräfte dieser Gegend niederzuwerfen; auch fand sich, daß die Wegnahme der kleinen Festung La Fère (4 Meilen nördlich von Soissons), wegen der Eisenbahnen, die nur dann erst nützlich werden konnten, durchaus erforderlich wurde, und auch diese Aufgabe fiel der I. Armee zu.

Diese umfassenden Aufgaben sind in 28 Tagen (vom 7. November bis 5. Dezember) der Art gelöst worden, daß fünf Festungen, Thionville, La Fère, Montmédy, Longwy und Mézières unschädlich gemacht, ein Marsch von 60 Meilen zurückgelegt, die feindlichen Streitkräfte bei Amiens total geschlagen und auf Lille geworfen, der Feind vor Rouen in Folge der Niederlage seines überraschend angegriffenen linken

Flügels nach allen Richtungen hin auseinander gesprengt, Amiens mit seiner Citadelle, sowie Rouen besetzt wurden, wodurch der größte Theil der Picardie und Normandie, sowie alles Land zwischen Mosel und Somme längs der belgischen Grenze in deutschen Besitz gekommen ist; außerdem wurden sämmtliche Orschaften, welche von unseren Truppen passirt wurden, nach Waffen abgesucht und dieselben vernichtet, so daß ein bewaffneter Aufstand im Rücken der Armee nicht zu besorgen blieb.

Dem General von Tresckow, dem VII. Armee=Corps und den Truppen des Generals von Senden fiel speziell die Aufgabe zu, Metz festzuhalten, Thionville zu belagern, so wie die genannten kleinen Festungen an der belgischen Grenze zu beobachten resp. zu cerniren.

Ferner mußten die Truppen des Generals von Gayl, welcher Verdun belagerte, verstärkt werden. Die Brigade Zglinitzki (Regimenter 5 und 45) nebst einer Escadron wurden per Eisenbahn nach Soissons zur Belagerung von La Fére vorausgesendet.

Es blieben also zur Operation im freien Felde nur 2 unvollständige Armee=Corps und eine Kavallerie=Division übrig, von denen einige Tage darauf noch die erste Division (General v. Bentheim) zur Cernirung von Mézières entsendet werden mußte.

Am 7. November trat die Armee von Metz aus den Vormarsch gegen Westen auf zwei Hauptstraßen an. Das I. Armee=Corps auf dem rechten Flügel verfolgte die Linie Briey=Spincourt=Damvillers=Dun sur Meuse=Buzency=Vouzières=Rethel=Laon=Noyon. Das VIII. Armee=Corps auf dem linken Flügel nahm seinen Weg über Etain=Verdun=Varennes=Suippes=Rheims=Soissons=Compiègne.

Die 3. Kavallerie=Division, verstärkt durch Infanterie und Artillerie, wurde einige Tagemärsche vorausgesandt, um die Gegend von Varennes und Clermont (den Argonner=Wald) aufzuklären und zu besetzen, da dort Freischaaren=Banden die Gegend unsicher machen sollten; als das Gros der Armee herangekommen, marschirte die Division in engerer Vereinigung mit demselben weiter vor. Mit der Ankunft der Armee an der Maas traf auch der Fall von Verdun zusammen, womit ein sehr wichtiger und schwer zu umgehender Straßenknotenpunkt in unsere Hände fiel.

Am 20. November erreichten die Spitzen der Armee die Oise=Linie bei Noyon und Compiègne, während gleichzeitig die Brigade Zglinitzki die Cernirung von La Fère ausgeführt hatte und im Begriff stand, die Festung zu bombardiren.

Während hier die Armee zum Theil einen Rasttag hielt, streifte die Kavallerie=Division, verstärkt durch zwei Jäger=Bataillone und Artillerie, gegen St. Quentin und Amiens, durch welche das Vorhandensein bedeutender Streitkräfte bei Amiens konstatirt wurde; auch lagen anderweitige Nachrichten vor, daß auch bei Rouen eine bedeutende feindliche Truppenmacht vorhanden war. Um eine Vereinigung der feindlichen Massen zu hin-

tertreiben, wurde am 23. Nov. der Vormarsch auf Amiens über Mondidier und Roye angetreten; während dessen bereits kleine Gefechte durch unsere Vortruppen in der Gegend von Quesnel und Mézières stattfanden. Am 26. wurde durch eine Avantgarde des VIII. Corps bei Thennes am Abschnitt der Luce die Anwesenheit starker feindlicher Kräfte wahrgenommen, welche den Entschluß der Gegner kundgaben, sich vor Amiens zu schlagen.

Es wurden daher zum 27. Nov. die nöthigen Anordnungen zum Angriff getroffen. Man wußte, daß der Feind Vorbereitungen zur Vertheidigung dahin getroffen hatte, daß er die Wege verhauen, die Dorfschaften zur Vertheidigung eingerichtet und mehrfache Feldbefestigungen angelegt hatte, deren genaue Lage und Beschaffenheit indeß nicht genau bekannt war.

Während am 26. Nov. das VIII. Armee-Corps vollzählig war, bestand das I. Armee-Corps nur aus einer Infanterie-Brigade, einem Kavallerie-Regiment und der Corps-Artillerie, da die gegen Mézières detachirt gewesene I. Infanterie-Division, welche dort durch das Detachement des Generals von Senden inzwischen abgelöst worden war, erst im Begriff stand, heran zu kommen, indem sie von Mézières über Reims nach Laon per Eisenbahn transportirt wurde, den weiteren Marsch von dort aber über Nayon und Roye zu Fuß zurücklegen mußte; am folgenden Tage trafen zum Kampfe das Regiment Kronprinz und Nr. 41, sowie Kavallerie und Artillerie noch rechtzeitig zur

Schlacht von Amiens ein. Am 27. Nov. Morgens trat auf dem linken Flügel das VIII. Armee-Corps den Vormarsch direkt auf Amiens in nördlicher Richtung an, warf den Feind, welcher hauptsächlich mit Infanterie auftrat, von einem Abschnitt zum anderen zurück, wobei mehrfach Positionen durch unsere Truppen mit dem Bayonnet genommen wurden, auch das 9. Husaren-Regiment Gelegenheit fand, ein feindliches Marine-Infanterie-Bataillon zusammen zu hauen, und stand Abends mit seiner Spitze eine halbe Meile vor Amiens, welcher Ort am folgenden Morgen besetzt wurde, nachdem der Feind seine Verschanzungen unter Zurücklassung des schweren Geschützes verlassen und hauptsächlich in nördlicher Richtung zurückgewichen war.

Das I. Armee-Corps auf dem rechten Flügel hatte die Höhen von Gentelles und Villiers Bretonneux zu nehmen, es wurde bei seinem Vormarsch von einem feindlichen Corps angegriffen, welches zur Deckung von Corbie, resp. der Eisenbahn auf Arras und Lille aufgestellt war; der Feind schlug sich sehr brav und leistete, als später auch hier unsere Truppen zur Offensive übergingen, energischen Widerstand. Auch er zeigte vorherrschend Infanterie, und einige 20 Geschütze, aber keine Kavallerie, welche hier in dem mehr ebenen Terrain sehr gute Dienste hätte leisten können. Langsam und mit nicht unbedeutenden Opfern schritten unsere Truppen siegreich vor; Nachmittags, als der Kampf sich zum Ende neigte, fand

das tapfere Regiment Nr. 44 Gelegenheit, eine starke feindliche Schanze bei Villers Bretonneux mit dem Bayonnet zu nehmen, wodurch der Kampf hier entschieden wurde. Die 3. Kavallerie-Division unterstützte das I. Corps auf dessen rechten Flügel durch einen kräftigen, umfassenden Angriff, wobei namentlich die Jäger-Bataillone und die Artillerie in Thätigkeit waren.

Der Feind hatte also in dieser Gegend zwei Corps aufgestellt gehabt, eines südlich Amiens, eines vor Corbie, deren Gesammtstärke über 40,000 Mann betrug; seine Truppen bestanden aus vielen Linien-Bataillonen, Mobilgarden und einigen mobilisirten Nationalgarden. Er verlor durch diesen Kampf nachweislich über 3000 Mann, worunter 800 unverwundete Gefangene, so wie neun Geschütze und zwei Fahnen; in völliger Auflösung bewerkstelligte er seinen Rückzug auf Arras und Lille. Der diesseitige Verlust betrug 1300 Mann und 79 Offiziere.

Am 28. Nov. zog sich die Armee näher an Amiens zusammen. Die Stadt wurde besetzt; da indessen die Citadelle vom Feinde noch gehalten wurde, so mußte sie angegriffen werden. Ein kurzes Infanteriegefecht gegen dieselbe, wobei der Kommandant getödtet wurde, hatte den Erfolg, daß die Besatzung am folgenden Morgen kapitulirte: 11 Offiziere, 400 Mann, 30 Geschütze und bedeutendes Kriegsmaterial fielen in unsere Hände.

Die Einwohner von Amiens, welche Zeugen der Auflösung ihrer aus dem Kampfe zurückkehrenden Truppen gewesen waren, verhielten sich im Allgemeinen ziemlich entgegenkommend; nur einige Beamte waren etwas störrisch und mußten erst durch energische Maßregeln zur Vernunft gebracht werden. Der Präfekt, ein durch Gambetta eingesetzter, ehemaliger Handlungs-Gehilfe hatte sich aus dem Staube gemacht. An seiner Stelle wurde durch den General von Manteuffel der Armee-Intendant Geheimer Rath Sulzer als Präfekt des Somme-Departements vorläufig eingesetzt.

Ein Engländer, welcher Zeuge des Einzuges unserer Truppen in Amiens war, gab in einer englischen Zeitung von diesem Einzuge folgende Schilderung:

Um 11 Uhr am Abend vorher beschloß der Gemeinderath von Amiens, die Stadt zu ergeben, und doch gestattete er bis nach 10 Uhr kleinen Corps mit Waffen und Munition in die Stadt einzuziehen, so daß diese letzteren, welche in der Mairie niedergelegt wurden, den Franzosen verloren gegangen sind. Um 3¼ Uhr am nächsten Morgen wurde der Generalmarsch geschlagen, und bis 6 Uhr gab es ein allgemeines „sauve qui peut“, während die Eisenbahnlinien ausschließlich von den Militairbehörden in Anspruch genommen und später bis Hangest aufgebrochen wurden. In der allgemeinen Ueberstürzung hatten die Truppen ihre geladenen Flinten in großer Anzahl weggeworfen; die Jugend der Stadt versammelte sich am Bahnhofe, nahm die Waffen an sich und feuerte auf die große Stationsuhr. Nachdem drei Knaben bei diesem Vergnügen

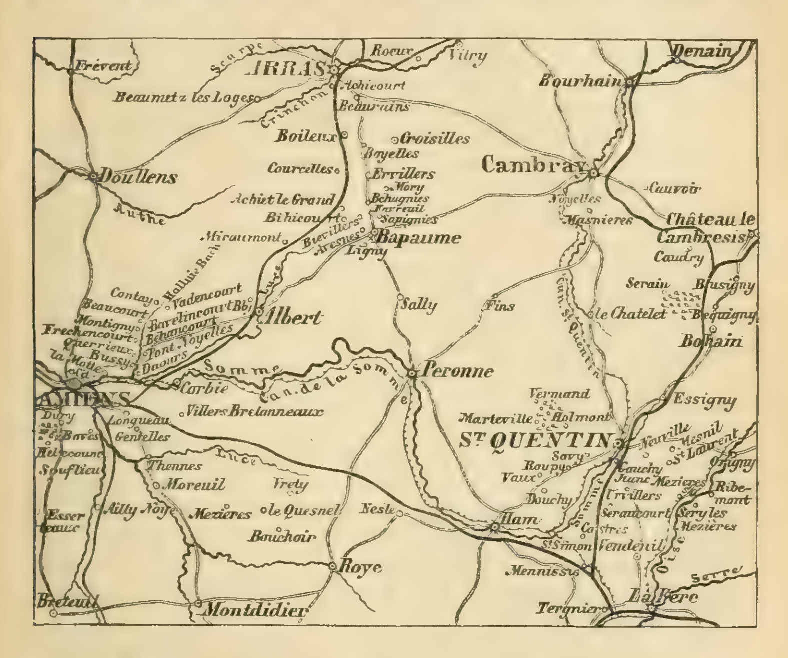
getödtet worden waren, wurde den jugendlichen Kriegern das Handwerk gelegt und eine Grabesstille trat ein. Von meinem Fenster im Hotel sah ich, wie der Wirth und ein Kellner sorgfältig irgend einen Schatz im Garten vergruben und die Stelle dann mit welkem Laube bedeckten. Dann stürzte Jemand athemlos in mein Zimmer, um mir zu sagen, daß die unvermeidlichen beiden Ulanen im Anzuge seien. Schließlich kamen dann auch die Preußen, aber nicht die zwei Ulanen, sondern ein Offizier, der an der Spitze von 12 Mann ritt. Kurz darauf erschien mehr Kavallerie und Infanterie, die die Place Perigord anfüllten und sich bei der Kathedrale sammelten. Die Franzosen hatten sich Tags zuvor gut geschlagen, besonders die Marine-Soldaten und die Chasseurs. Die letzteren wurden von der preußischen Artillerie buchstäblich niedergemäht. Ich konnte nicht umhin, das Betragen der Preußen bei ihrem Einzuge zu bewundern. Es war ruhig und ernst. Alles, woran sie vorbeikamen, schienen sie mehr mit dem Auge eines Reisenden als eines eindringenden Eroberers anzusehen. Alle, die an der schönen Kathedrale vorbeikamen, drehten sich um, um sie besser in Augenschein nehmen zu können. Die Arbeiter von Amiens waren sehr erbittert. Sie schaarten sich in den Straßen zusammen und versuchten Barrikaden zu errichten; es schien aber zweifelhaft, ob der Angriff mehr gegen ihre eigenen Vorgesetzten, oder gegen den Feind beabsichtigt war. Einer von ihnen schüttelte drohend die Faust nach meinem Wagen. Der Präfekt hatte sie verlassen, der Maire hatte den Kopf verloren, der General, welcher dort gewesen war, befand sich in Arras, „et il faut avouer", wie ein Franzose mir sagte, „que la municipalité était très faible".

Während des 29. u. 30. Nov. wurde der Feind durch stärkere Detachements in der Richtung auf Arras und Abbéville verfolgt und gleichzeitig die Armee zum Vormarsche auf Rouen formirt. Es ergab sich, daß der Feind mit etwa 40,000 Mann noch die Gegend östlich Rouen besetzt hielt; sofort beschloß der General von Manteuffel, ihn hier aufzusuchen, aus dem Felde zu schlagen und auch die Hauptstadt der Normandie in Besitz zu nehmen.

Am 1. Dezember setzte die Armee ihren Marsch weiter fort, nachdem sie sich gegen die am 27. November geschlagene feindliche Armee im Rücken durch Truppenaufstellungen sowie durch gründliche Zerstörung der zuführenden Eisenbahnen gesichert hatte. Das VIII. Armee-Corps nahm jetzt den rechten Flügel ein und ging über Poix, Forges und Buchy gegen Rouen vor; das I. Armee-Corps, welches inzwischen den größten Theil seiner bisher fehlenden Truppen von Mézières und La Fère an sich gezogen hatte, bildete den linken Flügel und ging über Ailly, Breteuil, Marseille (Flecken im Departement Oise, südwestlich von Amiens) und Gournay. Die äußersten Spitzen des Feindes zogen bei unserer Annähe-

rung eiligst aus Grandvillers und Songeons ab; wollte der Feind Rouen vertheidigen, so durfte man ihn hinter der Epte oder auf den Höhen von Buchy und südlich davon erwarten, wo er vor sich ein tiefes, schwer zu bezwingendes Thal hatte.

Am 4. Dec. erreichte der rechte Flügel, General von Göben, zwischen Forges und Buchy ein feindliches Corps von etwa 30,000 Mann, welches hier zur Beobachtung aufgestellt war; es versuchte Widerstand zu leisten, wurde aber mit diesseitigen ganz geringem Verluste sofort aus mehreren Positionen geworfen und büßte außer vielen Todten und Verwundeten



noch 11 Offiziere und 400 Mann unverwundete Gefangene ein. Unsere Artillerie schoß eine feindliche Protze in die Luft, avancirte und nahm das zurückgelassene Geschütz weg. Um festzustellen, ob der Feind ferner Widerstand leisten wolle und um den erschöpften eigenen Truppen wenigstens einige Ruhe zu verschaffen, wurde zum 5. eine Rekognoscirung angeordnet; das VIII. Armee-Corps hatte dabei den Höhenrücken zu verfolgen, während das I. schwierige Defiléen vor sich hatte und in dem bedeckten und okkupirten Terrain vordringen mußte. Da General v. Göben den Feind schon in vollem Abzuge fand, so folgte er schnell, legte trotz

der Ermüdung der Truppen noch einen starken Marsch zurück und besetzte noch an demselben Tage Rouen.

Das I. Armee-Corps rückte ebenfalls vor, indem es die weichenden feindlichen Abtheilungen gegen die Seine oberhalb Rouen hin verfolgte.

Am 6. Dezember wurde von beiden Armee-Corps eine starke Besatzung nach Rouen gelegt. General von Manteuffel hielt Nachmittags seinen Einzug.

Diesem vierwöchentlichen ununterbrochenen Marsche konnten zunächst einige Tage der Ruhe folgen, um so mehr, als durch die Besetzung der Hauptstadt der Normandie in den Operationen auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes ein gewisser Abschluß erreicht worden war. Allgemein strategische Rücksichten hatten ein weiteres Vordringen in der Richtung auf den Havre nicht zeitgemäß, wohl aber die Besetzung von Dieppe am Kanal (la Manche) nothwendig erscheinen lassen, und so erfolgte denn auch diese am 9. Dezember. Alle weiteren Maßnahmen des Generals von Manteuffel wurden bedingt durch die Unternehmungen und Bewegungen der Nord-Armee unter General Faidherbe und die darüber einlaufenden Nachrichten. Es erschien hiernach geboten, daß die I. Armee ihre Operationen über Rouen hinaus westwärts nicht weiter ausdehne, sodann, daß General von Manteuffel in der Nähe von Amiens seine Kräfte concentrire, um die Positionen längs der Somme zu decken und einem weiteren Vorrücken des Feindes in der Richtung auf Paris Halt zu gebieten. Bereits am 23. Dezember trafen die beiderseitigen Nord-Armeen aufeinander; ungeachtet der festen Stellung Faidherbes' und trotz der großen Uebermacht desselben griff General von Manteuffel dennoch den Feind etwa zwei Meilen nordöstlich Amiens in dessen Positionen an beiden Ufern der zur Somme fließenden Hallue an, nahm in siebenstündigem Kampfe eine Reihe von Ortschaften von Beaucourt über Querrieux bis Pont-Noyelles und warf die etwa 60,000 Mann starke feindliche Nord-Armee bis über den Abschnitt der Hallue zurück. Die Erbeutung mehrerer Geschütze und eine große Anzahl von Gefangenen war der nächste, das Zurückgehen des Feindes bis in das der belgischen Grenze vorliegende Festungsviereck der weitere Erfolg dieses Sieges.

Die Schlacht bei Querrieux beschreibt ein Mitkämpfer wie folgt:

„Am Morgen des 23. Dezember rückten wir früh aus und passirten die Somme auf einer von unseren Pionieren gebauten Brücke, denn die Franzosen hatten sämmtliche Brücken zerstört. Unsere 15. Infanterie-Division hatten nun bald Rendezvous und von da ging es in Schlachtordnung vor. Nicht lange dauerte es, da hörten wir schon, wie unsere Vorposten denen des Feindes Kußhändchen zuwarfen. Zuerst hörte man bloß hier und da einen Schuß, doch bald fing das Knattern auf der ganzen Linie an. Wir standen noch ruhig hinter einer kleinen Waldung und aßen von dem wenigen Brote, das einige aus dem überfüllten letzten

Quartiere noch mitgeführt hatten. Auf einmal erschallt das Kommando: „An die Gewehre!“ resp. „An die Pferde!“ und wir rückten dem Schlachtfelde zu.

„Die Stellung des Feindes war eine ausgezeichnete, auf einer circa eine halbe Stunde langen Gebirgskette hatte er seine Artillerie hinter Verschanzungen aufgefahren, und zwar so, daß dieselbe im Centrum einen rechten und einen linken Flügel bildete. Unten im Thale, welches sehr wasserreich ist, liegt das Dorf Querrieux, und zog sich die feindliche Infanterie von diesem Dorfe bis auf die Höhe. Durch massenhafte Schützengräben hatte die Infanterie ihre Deckung bewirkt.

„Unsere Infanterie ging zum Angriff auf Querrieux vor und alsbald nahm unsere Batterie Stellung und schickte einige Granaten in das Dorf. Da wurde auch die französische Artillerie wach und fing ein ganz nettes Bombardement an. Jetzt bekam unsere Batterie den Befehl, vorzugehen und sich auf einer Anhöhe, dem Dorfe näher gelegen, zu placiren. Dort pflanzten wir uns nun neben einer Windmühle auf und richteten unser Feuer auf die feindliche Artillerie, damit unsere Infanterie nicht mehr von den feindlichen Zwölfpfündern belästigt werden sollte. Etwas weiter rechts von uns standen die anderen Batterien der 1. Abtheilung. Nun ging eine ziemlich heftige Kanonade an. Die Franzosen schienen die Entfernung genau zu kennen, denn sie schossen gut. Manche Granate schlug in die Batterie und schon lag hier und da ein Verwundeter am Boden, da fuhr dicht neben uns eine reitende Batterie zu unserer Unterstützung auf; als die rothen Hosen das sahen, fingen sie an, das Feuer auf uns zu concentriren, und da regnete es nicht schlecht bei uns. Indem die reitende Batterie auffuhr und abprotzte, fielen schon einige Pferde und zwei Kanoniere, und bald darauf sah man auch den Batterie-Chef todt wegbringen. Wir bekamen von drei Seiten Feuer und gaben nach drei Seiten Feuer.

„Unterdessen ging unsere Infanterie unten im Thale vor und trieb den Feind den Berg hinauf, in den Dörfern kam es zum Bajonnetkampf und liegt dort mancher Held mit zerschmettertem Schädel. Besonders unsere wackeren 33er kämpften wie immer mit glänzender Bravour gegen eine überlegene Zahl.

„Für uns dauerte das Feuern immer fort. Vorgehen konnten wir nicht, denn sonst saßen wir unten im Thale fest, und so mußten wir denn von $11\frac{1}{2}$ Morgens bis zum Abend auf derselben Stelle stehen bleiben. Die Stellung der Franzosen war brillant, weil wir mit unserer Artillerie ihnen nicht näher auf den Pelz gehen konnten. Schon waren 20 Mann in unserer Batterie theils todt, theils schwer, theils leicht durch Granatsplitter verwundet, eben so sechs Pferde. An den Geschützen waren anstatt fünf Mann Bedienung nur noch zwei oder drei. Auch ich habe das Glück gehabt, zu den Ueberlebenden zu gehören, obschon mich manches Sprengstück berührte und mich mit tonloser Stimme mahnte, daß der Weg von diesem zum anderen Leben nicht lang sei.

„Auf beiden Seiten dauerte so das Granatfeuer fort bis zum Abend, auf beiden Seiten waren große Verluste, auf beiden Seiten stand die Artillerie noch auf demselben Platze. Gegen 4 Uhr war eine halbe Stunde Feuerpause und schien die französische Artillerie Anstalt zum Abrücken zu machen, aber es war blos zum Schein; wie wir, so hatte auch sie jedenfalls die Zeit benutzt, um die Munition zu vervollständigen und etwaige Schäden zu repariren, denn nachher ging dasselbe Feuer wieder los bis zur Dunkelheit, die dann dem Feuern ein Ende machte.

„Unsere Batterie allein hatte während dieser Zeit 545 Granaten hinüber geschickt und die anderen sechs Batterien von uns (drei Fuß- und drei reitende Batterien) haben uns treu zur Seite gestanden.

„Am Abend ging unsere Infanterie noch vor unter dem beständigem Schnellfeuer, und sind die 33er unter dem steten Ruf: „Malheur! Malheur!" bis auf den Berg gelangt, in einer feindlichen Batterie gewesen und haben dort mit dem Kolben aufgeräumt. Der Ausdruck „Malheur" kommt von den Franzosen her, indem die alten Weiber in den Dörfern, die wir passirten, uns angaffend, die Hände zusammen schlugen und stets „Malheur! Malheur!" riefen. Als es schon ganz dunkel war, beschossen die Franzosen noch die von uns eroberten Dörfer mit Granaten, und alsbald loderten an fünf Stellen die Flammen gen Himmel und verbreiteten eine schauerliche Helle über das Schlachtfeld.

„Wir waren ermüdet und ermattet, hatten den ganzen Tag nichts gegessen noch getrunken, und die Aussichten, etwas zu bekommen, waren schlecht. Da hörte man keine Witze mehr reißen, da fühlte auch selbst der roheste Mensch, daß der Zeitpunkt nicht dazu paßte; eine feierliche Stille herrschte auf dem ganzen Terrain, erhellt durch den melancholischen Schein von 4 bis 5 brennenden Gebäuden. Hier lagen todte Pferde, dort brachte man noch aufgefundene Verwundete, und so war das Ganze ein rechtes Schlachtenbild. Wir mußten, wie viele Andere, bivuakiren, und das am 23. Dezember bei 10 bis 11 Grad Kälte mit leerem Magen und müde bis zum Umfallen. Aus den nächstliegenden Häusern erhielten wir durch einen unserer Offiziere Stroh, einige Brode und etwas Speck und Bier. Alsbald wurden vermittelst eines abgerissenen Zaunes große Feuer gemacht, das Stroh rings herumgelegt und darauf saßen wir denn und wärmten uns, am Säbel ein Stück erfrorenes Brod ins Feuer haltend. Die Meisten aber schliefen bald am Feuer in Decken gehüllt ein und auch mir drückte der Schlaf die müden Augen zu."

General v. Manteuffel nahm schon am nächsten Tage die energische Verfolgung des Feindes in nordöstlicher Richtung auf, erreichte bei dieser am 25. Dec. bereits Albert und am 26. die Gegend von Bapaume. Nach weiteren kleineren Gefechten wurde am 27. mit der Cernirung der Festung Péronne begonnen, während am folgenden Tage der in dem Saarbrückener Vorspiel des Krieges oft genannte Oberst-Lieutenant v. Pestel bei Longpré

mit einer fliegenden Colonne von 3 Compagnien und 3 Escadrons 3 feindliche Bataillone in die Flucht schlug und denselben 3 Fahnen nebst 10 Offizieren und mehreren hundert Mann abnahm. General Faidherbe schrieb sich in den ersten von ihm verbreiteten Nachrichten in den Kämpfen vom 23. und 24. Dezember zuerst einen vollständigen, dann einen theilweisen Sieg — auf seinem rechten Flügel — zu; nichtsdestoweniger trat er seinen Rückzug in der Richtung auf die Festung Arras an. Sein Hauptquartier befand sich in den ersten Tagen nach jenen Gefechten in Vitry, dann in der Umgegend von Douay, von wo aus er in einer an seine Truppen gerichteten Proclamation aussprach, „daß seine gegenwärtigen Operationen nur strategische Manöver seien, durch welche er den Besitz einer festen Defensivstellung zu sichern und der Armee Erholung zu gönnen beabsichtige.“

Am 2. Januar ging General Faidherbe zum ersten Male wieder zur Armee-Offensive über, indem er eine vorgeschobene Brigade des VIII. Corps bei Bapaume angriff, welche am folgenden Tage durch eine Division des I. Armee-Corps unterstützt wurde, so daß alle Angriffe des dreimal stärkeren Feindes siegreich abgewiesen werden konnten. Nach diesem Mißerfolge war General Faidherbe zunächst darauf bedacht, seine in wochenlangen Kämpfen stets mit großen Verlusten zurückgeschlagenen Truppen durch eine kurze Ruhe zu kräftigen und durch Marinetruppen zu verstärken, welche ihm namentlich auf dem Seewege zugeführt worden sein sollen. Nach erfolgter Reorganisation seines Heeres rückte der General abermals vor, um einen neuen Ausfall aus dem Festungsvierecke zu machen, welches ihm so starke Stellungen bot.

General v. Goeben, welcher nach General von Manteuffel's Ernennung zum Oberbefehlshaber der Südarmee an dessen Stelle getreten war, hatte inzwischen seine Truppen hinter die Somme geführt, um dort den an Zahl ihm bedeutend überlegenen Feind abzuwarten und dadurch eine geschickt ausgeführte Flankenbewegung von den seinen Rücken deckenden festen Plätzen abzudrängen. Am 17. zog eine preußische Colonne von Beauvois aus den französischen Truppen entgegen, am 18. wurde der Feind in seinen Positionen bei Vermand angegriffen und geworfen, am 19. fand ein siebenstündiger Kampf vor St. Quentin selbst statt, in welchem General Faidherbe völlig geschlagen, die französische Nord-Armee zersprengt, sechs Geschütze genommen und in und nach der Schlacht über 9000 Unverwundete gefangen wurden. Am Abende erstürmte das 2. Posensche Infanterie-Regiment Nr. 19, welches der von dem Prinzen Albrecht Sohn geführten Cavallerie-Division zugetheilt war, den Bahnhof der Stadt, die demnächst besetzt wurde.

Der glänzende Sieg bei St. Quentin, wo allein 2000 Verwundete vom Feinde zurückgelassen wurden, ist außer von Truppentheilen der dem General v. Goeben direct unterstellten Corps unter Mitwirkung der vor-

genannten Cavallerie-Division errungen worden, zu welcher auch königl. sächsische Cavallerie-Regimenter unter dem Befehle des Generals Grafen Lippe und auch das 1. sächsische Jäger-Bataillon zugetheilt worden waren.

Die Armee des Generals Faidherbe gerieth, wie schon aus der unverhältnißmäßig großen Zahl von ca. 12,000 Gefangenen hervorgeht, in völlige Auflösung, so daß derselbe nach einer solchen Niederlage kaum mehr als die Trümmer seines Heeres unter den Schutz des oft erwähnten Festungsvierecks zurückführen konnte.

Ueber die entscheidende Schlacht bei St. Quentin lassen wir nachstehend noch einen ausführlicheren Bericht folgen:

Nach einem Zusammenstoße, in welchem General Memerty gefährlich verwundet wurde, hielt das unter ihm stehende Detachement nebst der 15. Division unter dem Commando des General-Lieutenant Kummer die Linie zwischen Tertry und Ham, wobei die 29. Brigade den rechten Flügel hatte und die 30. links stand. Die 16. Division mit dem Hauptquartier des Generals von Barnekow lag in St. Simon und nördlich von der Ostseite des Kanals, der sich zwischen Ham und St. Quentin hinzieht, während die Sachsen unter dem Grafen Lippe den äußersten rechten Flügel einnahmen. Am Morgen des 19. Jan. gegen 7 Uhr gingen die letzteren, 3 Cavallerieregimenter, einige Artillerie und ein Jägerbataillon, von La Fère aus auf einer Straße nach St. Quentin vor. Die 16. Division unter Barnekow dirigirte sich über Artemps und Saucourt auf denselben Punkt zu. Die Reserve, bestehend aus dem 41. Regiment, einem Detachement des 33. und dem Garde-Ulanen-Regimente, verfolgte mit dem Stabe des Generals Grafen Gröben die Straße durch Douchy und Fluquières auf St. Quentin. Die 15. Division drang auf Tory zu vor, und Graf v. d. Gröben machte eine Schwenkung und bewerkstelligte seinen Vormarsch über Marteville mit seinem Commando und dem Detachement Memerty.

Die 16. Division kam zuerst an den Feind, der sich zwischen den Dörfern Gruges und Neuville in einer starken Position befand. Gegen halb elf Uhr wurde die Schlacht bei diesem Punkte allgemein, und der Feind hielt mit so harnäckiger Entschlossenheit Stand, daß das 41. Regiment mit 2 Batterien zur Verstärkung des Generals von Barnekow nachgeschoben wurde. Das 19. Regiment verlor bei dieser Gelegenheit allein 350 Mann an Todten und Verwundeten. Die Division erlitt überhaupt schwere Verluste, doch gelang es ihr zuletzt, den Feind aus seinen Positionen zu verdrängen und die Dörfer zu besetzen. Auf dem linken Flügel bemächtigte sich General Kummer des Ortes Savy ohne Schwertstreich. Der Feind stand indessen in beträchtlicher Stärke auf den gegenüberliegenden Höhen, wo das 1. Grenadier-Regiment (Kronprinz) im Feuer mit stürmender Hand und nicht ohne bedeutenden Verlust dem Feinde 2 Geschütze abnahm. Rechts von Savy stieß eine Schwadron vom Kü=

nigs-Husarenregiment unter Rittmeister Rudolphi auf 3 Schwadronen französischer Dragoner. Es war das erste Mal im Norden seit Sedan, daß sich deutsche Cavallerie mit französischen Reitern maß, und die letzteren zogen dabei kläglich den Kürzeren, denn die Husaren ritten die durch ihre mächtigen weißen Mäntel sehr unbehilflichen Dragoner auf der Stelle nieder und jagten sie mit nennenswerthen Verlusten an Kampfunfähigen und Gefangenen unter den Schutz ihrer Infanterie. Am äußersten linken Flügel gingen Graf von der Gröben und Oberst von Witzendorf gegen das Dorf Holman vor, trieben den Feind zurück und säuberten die Wälder im Rücken der Straße von Vernaud auf St. Quentin nach rechts zu. Die ganze französische Linie war jetzt aus ihrer ursprünglichen Position verdrängt und auf eine zweite zurückgefallen, die ebenso stark war. Ehe der Feind sich bestimmen ließ, auch diese aufzugeben, mußten die preußischen Truppen eine Reihe ähnlicher Kämpfe durchmachen, wie die, denen sie den ersten Erfolg verdankten. Zuletzt jedoch waren die Franzosen abermals in die Nothwendigkeit versetzt, ihren linken Flügel einzuziehen und sich langsam auf St. Quentin zu concentriren.

Mittlerweile war der Vormarsch des Grafen von der Groeben durchaus nicht ohne Gefahr bewerkstelligt worden. Der französische Befehlshaber entsandte eine Anzahl Bataillone und zwei Batterieen, welche von St. Quentin aus der Straße nach Vermond entlang vordringend, plötzlich in der preußischen Flanke erschienen. Es war das ein kritischer Moment für den preußischen Führer, der einen raschen Entschluß erheischte. Es ist nicht nur gefährlich, sondern in vielen Fällen verderblich, in einem solchen Augenblicke Truppen zurückzuziehen, und General Graf Groeben zog es deshalb vor, den Vormarsch fortzusetzen, als ob nichts vorgefallen sei. Es wurden nach einander zwei kleine Dörfer genommen und schließlich besetzte man Fayet. Wendet man sich zu dem linken Flügel der 15. Division, also eigentlich zu dem deutschen Centrum, so ist zuerst die eigenthümliche Bodenformation zu erwähnen, die in ihrer wellenförmigen Abwechselung von Thal und Hügel es den Franzosen ermöglichte, bei der rückgängigen Bewegung und unter dem Drucke des deutschen Angriffs auf St. Quentin, auf der Höhe jedes Mal eine Defensivstellung einzunehmen. Halbwegs zwischen St. Quentin und Rosny links von dem Wege nach Ham steht auf einer ziemlichen Anhöhe eine Windmühle. Dort schienen gegen 5 Uhr die Franzosen starke Massen Infanterie anzusammeln. Außerdem hatten sie drei Batterien aufgefahren, und einen Augenblick hatte es den Anschein, als ob sie Schlimmes im Schilde führten, indessen die Batterie des Hauptmanns Leo und noch eine andere Batterie wurden so trefflich bedient, daß in kurzer Zeit die französische Artillerie aufprotzte und nach St. Quentin abzog. Wieder drängten die Deutschen nach. Bald stand ihre Artillerie auf dem Punkte, den eben die Franzosen verlassen hatten und das Schlachten begann aufs Neue. Nach

und nach mußten auf diese Weise die Franzosen auf allen Punkten weichen, und um 6 Uhr Nachmittags setzte sich das Rheinische Jägerbataillon in der Vorstadt von St. Quentin fest. Um 7 Uhr trieb das 41. Regiment die Franzosen von ihren Barrikaden und drang in die Stadt ein, und um halb acht Uhr waren die französischen Truppen auf der Flucht in der Richtung nach Chambry und Guise zu, und St. Quentin war in den Händen der Deutschen mit 9000 Gefangenen, 6 Geschützen



General von Goeben.

und 3000 in der Stadt zurückgebliebenen Verwundeten. Der Verlust der Franzosen wurde von ihren eigenen Offizieren auf 5000—6000 Mann angeschlagen, der der Deutschen belief sich auf 2000—3000 Mann.

Der glänzende Erfolg des Tages bei St. Quentin ist hauptsächlich das Verdienst des Generals v. d. Groeben, der mit einer ganz wunderbaren Geschwindigkeit seine Truppen auf den Kampfplatz brachte. Um halb elf Uhr am 17. traf die Nachricht von der Bewegung Faidherbe's ein, und um 1 Uhr schon war General Graf Groeben persönlich auf dem Wege, um ihm entgegenzuziehen. Die französische Artillerie arbeitete im Treffen nur auf dem deutschen rechten Flügel in anerkennenswerther Weise, während

im Centrum die Granaten heulend über die Köpfe der Deutschen hinweggingen und 200—600 Schritte hinter den Batterien einschlugen. Der General zog erst am Morgen in St. Quentin ein. Er hatte mit seinem Stabe im nächsten Dörfchen Quartier gemacht, während General v. Barnekow mit seinem Stabe in St. Quentin die Nacht zubrachte. Der Name Faidherbe ward im deutschen Hauptquartier nicht selten erwähnt, aber stets nur mit Achtung, denn es konnte nur eine Ansicht über den Punkt geben, daß er



General Faidherbe.

so ziemlich der beste General war, den Frankreich in jenem Augenblicke hatte. Seine Niederlage kommt hauptsächlich auf Rechnung des schlechten Systems der Republik, ungeübte Schaaren in Uniform zu stecken und zu bewaffnen. General Faidherbe hatte bei St. Quentin 50,000 Mann und 70 Geschütze, doch war von dieser starken Armee nur die Hälfte, zuverlässig. Die übrigen wollten sich schlechterdings nicht schlagen, sondern rissen aus, sobald sie in's Feuer kamen. Nur die beiden Batterieen feuerten, während die Mobilen sich weigerten, zum Angriff vorzugehen. Von den Preußen kamen 18,000 Mann Infanterie mit etwa 3000 Reitern in's Treffen.

Die Operationen der zweiten Armee.

Die II. Armee unter dem Oberbefehl des General-Feldmarschalls Prinzen Friedrich Karl hatte die Bestimmung, von Metz aus in südwestlicher Richtung in das Centrum von Frankreich vorzugehen, um von da aus den Süden in Schach zu halten und etwaigen Versuchen der Loire-Armee mit Nachdruck zu begegnen.

Wie wir bereits S. 373 bemerkt und des Zusammenhanges wegen hier nochmals wiederholen, stieß am 3. November Prinz Friedrich Carl von Nancy aus in Commercy wieder zum Hauptquartier; am 4. wurde dasselbe nach dem Städtchen Ligny verlegt; dort lag ein bayerisches Bataillon als Etappenbesatzung. Schon von Commercy aus führt der Weg durch die Defileen der Ausläufer des Argonnenwaldes; die Straßen waren in vortrefflichem Zustande und die Truppen in bester Stimmung. Die Bevölkerung zeigte sich von Commercy aus gegen die Mannschaften wenigstens nicht von feindlicher Stimmung beseelt; seit dem Vormarsche der Armee des Kronprinzen hatte sie keine Durchmärsche mehr gehabt, es war also kein Mangel an Lebensmitteln, und das Vorhandene gaben die Leute bereitwillig. So in Montiers sur Saulx, einem Dorfe von etwa 1000 Einwohnern, wo das Hauptquartier am 5. November aufgeschlagen wurde, und in den folgenden Orten bis Brienne. In Joinville ward Ruhetag gemacht nach den anstrengenden Märschen, die täglich 3—5 Meilen betrugen.

Am 7. Nov. war auf dem Wege von Montiers sur Saulx nach Joinville aus der Ferne Geschützfeuer hörbar. Wie man erfuhr, rührte dasselbe von einem Zusammenstoß eines Theils des III. Corps mit Franctireurs und Mobilgarden bei dem Dorfe Bologne her; unsere Truppen gaben Feuer auf sie, worauf sie sich zurückzogen; am andern Tage hielten sie bei Bretenay Stand; die Affaire war nicht unerheblich; auf französischer Seite waren 70 Todte, 40 Verwundete, auf deutscher Seite gar keine Verluste; namentlich war hier das achtundvierzigste Infanterie-Regiment betheiligt.

Die Kämpfe an der Loire traten mit Anfang des November in ein neues Stadium. Die französische Loire-Armee hatte sich verstärkt und rückte unter Führung des Generals Aurelles de Palladine mit Uebermacht gegen den General v. d. Tann vor, welcher mit seiner Armee in und um Orleans stand.

Nach Mittheilungen der französischen Blätter von Tours und Lyon und in Folge der Rekognoszirungen bayerischer und preußischer Kavallerie war man schon seit einiger Zeit auf einen neuen Vorstoß gefaßt, den die Franzosen von Süden her gegen die Linie Orleans-Chartres unternehmen würden. Die Stärke der feindlichen Armee wurde sehr verschieden angegeben, von Organen der provisorischen Regierung auf 130,000 Mann, von Lyoner Zeitungen noch bei weitem höher. Seit der Einnahme von Orleans hatte sich die Aufstellung und Truppenvertheilung beim I. bayerischen Corps wenig geändert, da ein weiteres Vordringen über die Loire hinaus zunächst nicht beabsichtigt wurde. General von der Tann stand mit einer Division in Orleans, die Vortruppen über den Fluß vorgeschoben, so daß Beobachtungen bis Blois und in der Richtung auf Bourges geführt werden konnten. Chateaudun, als ein unhaltbarer Posten, war diesseits nicht besetzt, sondern wurde nur durch Kavallerie beobachtet. General von der Tann hatte außer seinem Corps zwei Kavallerie-Divisionen zu seiner Verfügung. Die zweite Division dieses Corps war zwischen Orleans und Chateaudun aufgestellt, um die Verbindung mit der 22. Division bei Chartres, an der Linie der Eure, zu unterhalten.

Es war dem Feinde gelungen, die früher zerstörte Loirebrücke bei Beaugency, circa 25 Kilometer (4 Meilen) von Orleans, wiederherzustellen. Die französische Streitmacht war, wie die Kavallerie meldete, im Anrücken von Tours (Dep. Indre et Loire) und von Le Mans (Dep. Sarthe) gegen Chateaudun. Die Absicht, zwischen Chartres und Orleans durchzubrechen, war hiernach nicht zu verkennen.

General von der Tann war angewiesen, im Falle der Entwickelung überlegener feindlicher Streitkräfte Orleans zu räumen, um sich mit der Division des General Wittich und einer Division vom XIII. Corps, die unter dem Großherzog von Mecklenburg von Versailles her im Anmarsch war, zu vereinigen. In diesem Sinne handelte General von der Tann, als er Orleans am 9. Nov. vor einem doppelt so stark anrückenden Feinde räumte und sich nach Artenay, 2½ Meilen von Orleans, zurückzog. Sein Plan war, bei Toury, 4⅛ Meilen von Orleans, die Vereinigung mit der 22. Division von Chartres her zu bewirken. Ungefähr auf der Mitte des Weges aber, bei Coulmier, traf er die Franzosen, die sogleich zum Angriff übergingen. Es kam zu einem Treffen, in dem in siebenstündigem Gefecht das bayerische Corps wacker Stand hielt. Im Centrum wurde der Angriff drei Mal, auf dem rechten Flügel vier Mal abgeschlagen, und der Kampf erst abgebrochen, nachdem der Feind sich mit seiner ganzen Heeresmasse engagirt hatte. Dieselbe bestand aus 8 Infanterie- und 2 Kavallerie-Brigaden, also jedenfalls 60,000 Mann. Da dieselben sämmtlich aus Linien-Regimentern zusammengesetzt waren, so erhellt, daß der Feind wahrscheinlich die ganze reguläre Armee, über

die er im Süden noch verfügte, jedenfalls aber die Hauptmacht derselben, für diese Expedition an der Loire zusammengebracht hatte. Daß namentlich Streitkräfte von Lyon mit hineingezogen worden sind, ergiebt sich aus der auffallenden Stärke der feindlichen Artillerie. Er gebot an diesem Tage über 120 bis 130 Geschütze, welche ihm das in Lyon gebildete Arsenal — es bestand aus den von den südfranzösischen Hafenstädten, namentlich Marseille und Toulouse, herbeigeschafften und durch Marinesoldaten bedienten Kanonen — geliefert hatte. General von der Tann mußte der Uebermacht weichen. In der Nacht vom 10. zum 11. Nov. erfolgte in Toury die Vereinigung mit dem General von Wittich, und am Vormittag des 11. traf aus Angerville die Meldung ein, daß der Großherzog von Mecklenburg mit der 17. Division daselbst angelangt und als ältester General nunmehr den Oberbefehl über die gesammten Truppen übernommen habe.

Der Umstand allein, daß der Feind, obgleich er diesmal das Gefechtsfeld behauptete, die Verfolgung nicht einmal einleitete, ließ darauf schließen, daß er schwere Verluste erhalten haben mußte. Seitdem erfuhr man durch eine aufgefangene Depesche aus Tours, daß die dortige Regierungsabtheilung selbst die am 9. Nov. erlittene Einbuße des französischen Heeres auf 2000 Mann angiebt. Die Männer der Regierung trösteten sich damit, daß der Verlust auf deutscher Seite noch beträchtlicher sein müßte. Diese Annahme beruhte aber glücklicher Weise auf vollständiger Täuschung. Nach einem genauen Berichte, den der Kronprinz vom General von der Tann empfing, verlor das bayerische Corps an Verwundeten und Todten zusammen 42 Offiziere und 667 Mann. General Aurelles de Palladine kommandirte als général en chef und unter ihm die Generale Polhèz und Barral. Aus einer aufgefangenen französischen Depesche ging hervor, daß der Feind bei Coulmier mit großen Schwierigkeiten für die Ernährung seiner Truppen zu kämpfen hatte.

Der französische Schlachtplan war auf die völlige Abschneidung des Generals von der Tann angelegt, scheiterte aber an der Tapferkeit der Bayern und der Umsicht des Generals. — Ein französischer Bericht sagt:

„Die französische Schlachtlinie dehnte sich von Vendome (in der Mitte der Straße von Tours nach Chateaudun) bis Beaugency (an der Loire) aus. Das erste Gefecht fand im Walde von Marchenoir (in der Mitte der Straße von Vendome nach Beaugency) statt, wo ein aus Bacon (gerade nördlich von Beaugency, 2 Meilen westlich von Orleans) gekommenes preußisches Corps, die Position der Franzosen bei Saint-Laurent des Bois ($^1/_3$ Meile nordöstlich von Marchenoir in der Richtung nach Bacon) angriff und zurückgeworfen wurde. Am folgenden Tage ergriffen die Franzosen die Offensive wieder. Man vermuthet, der Zweck des Generals Aurelles de Paladine sei gewesen, Orleans zu umgehen und den General v. d. Tann zu isoliren. Das Corps von Beaugency hätte auf Orleans

vorrücken sollen, und während der rechte Flügel der französischen Armee bei Ormes ($1\frac{1}{2}$ Meile nordöstlich von Bacon, nahe der Orleans-Pariser Straße) stehen bliebe, sollten das Centrum und der linke Flügel, auf den rechten Flügel gestützt, über Gemigny ($\frac{1}{2}$ Meile westlich von Ormes), Saint-Peravy-la-Colombe ($\frac{1}{4}$ Meile nördlich von Gemigny), Boulay (4 Meilen südöstlich von Orleans, an der Loire) und Briey (an der Straße von Orleans nach Paris) marschiren und eine Vereinigung mit dem Kavallerie-Corps bewerkstelligen, welches General Palières von Saint-Benoit sur Loire (4 Meilen südöstlich von Orleans, an der Loire) gegen Cercottes (an der Straße von Orleans nach Paris) herbeizuführen hatte. Das Gefecht begann am Morgen des 9. Nov. und dauerte, bis es Nacht geworden war. Bacon und Coulmier (in der Mitte zwischen Bacon und Saint-Peravy) wurden nacheinander von den Franzosen besetzt. General Chanzy rückte auf Gemigny (zwischen Saint-Peravy und Coulmier) vor, wo die Deutschen entschlossenen Widerstand leisteten. Mittlerweile marschirte General Royan von der äußersten Linken auf Saint-Peravy-la-Colombe. General v. d. Tann, bei Zeiten in Kenntniß gesetzt, befahl seinen Truppen, Orleans zu räumen, und zog sich mit seiner ganzen Streitmacht auf der Straße von Artenay nach Patay zurück. Zur selben Zeit hielten starke preußische Kolonnen das Vorrücken des Generals Royan bei Saint-Peravy auf, von wo General Royan, durch überlegene Streitkräfte bedroht, sich zurückzog. Es heißt, daß auch General Chanzy sich von Gemigny zurückzog. General Pallières vollführte die beabsichtigte Bewegung, und es heißt, daß er von der Nachhut des Generals v. d. Tann eine Anzahl Gefangene machte."

Die Bewegungen des Generals Aurelles hatten die Vereinigung des I. baierischen mit dem heranrückenden XIII. Corps, unter dem Großherzog von Mecklenburg, nicht hindern können, und so mußte es dem französischen Befehlshaber allerdings bedenklich erscheinen, weiter auf Paris vorzugehen, um so mehr, als General-Feldmarschall Prinz Friedrich Carl von Nordosten her in Eilmärschen heranzog.

General Aurelles erkannte rechtzeitig die ihm drohende Gefahr einer gänzlichen Umgehung und faßte unverweilt einen anderen Plan, den er mit großem Geschick ins Werk setzte. Während man die Loire-Armee noch in ihren Stellungen bei Orleans vermuthete, war dieselbe theilweis bereits in nordwestlicher Richtung auf Chartres abgerückt, wahrscheinlich um eine Vereinigung mit den im Westen unter Kératry, vielleicht sogar mit den im Norden gesammelten Truppen zu erzielen, und dann mit vereinter Kraft unerwartet von Westen oder Nordosten aus auf Paris zu marschiren. Gelang es dem General Aurelles, die beabsichtigte Bewegung auszuführen, so waren die deutschen Stellungen um Paris auf dieser Seite gefährdet. Der Umsicht unserer Heeresleitung entging jedoch die unerwartete Bewegung des Feindes nicht; die Armeeabtheilung des Groß-

herzogs folgte derselben auf dem Fuße und vereitelte so den an und für sich kühnen Plan von vornherein. Die der Armeeabtheilung des Großherzogs zugetheilten vier Infanterie- und drei Kavallerie-Divisionen rückten auf der Linie Chartres-Dreux vor; General von Tresckow schlug am 17. November mit der 17. Division bei Houdan eine starke Kolonne feindlicher Mobilgarden und nahm die Stadt Dreux ein.

Dies Gefecht erlaubte der 22. Division die Verfolgung des Feindes in westlicher Richtung, während eine nordöstlich nach Mantes entwichene Abtheilung französischer Mobilgarden der Kavallerie-Division Rheinbaben überlassen werden konnte, die ihr denn auch schwere Verluste beibrachte und etwa 300 Gefangene abnahm. Die 22. Division wandte sich nach Châteauneuf, das von Marville $1^1/_2$ Meilen abliegt. Châteauneuf, vom Feinde schwach besetzt, wurde nach einer kurzen Beschießung durch Feldgeschütz am 18. Nov. geräumt. Besser hielt der Feind bei einem zweiten Gefecht, südlich von Châteauneuf, zwischen Digny und Ardelles. Vor Digny warteten die deutschen Truppen, bis die Franzosen, Mobilgarden und Marinesoldaten, ihre Munition verschossen hatten. Auch dann noch mußte der Ort am späten Abend des 18. dreimal gestürmt werden, wobei das 94. Regiment zuletzt mit dem Kolben draufging. Die Bayern, die auch auf Châteauneuf dirigirt worden, kamen hier nicht ins Gefecht.

Die Stellung, welche die französischen Truppen zwischen Nogent und Houdan vor den Ereignissen bei Dreux einnahmen, sollten einem doppelten Zwecke dienen. Einerseits sollte die Eure-Linie vertheidigt und dadurch der Zugang nach Dreux von Osten her versperrt, andererseits versucht werden, den Besatzungstruppen von Paris bei einem Ausfall auf der West- oder Südseite die Hand zu reichen. Houdan ist von Versailles über Château de Pont-Chartrain $5^3/_4$, von Dreux $2^1/_2$ Meilen entfernt.

Die Position bei Nogent le Roi war so gewählt, daß die Straße Rambouillet-Chartres beobachtet werden konnte. Maintenon, der Kreuzungspunkt dieser Straße mit der von Mantes (Seine und Oise) nach Chartres, ist von Nogent eine Meile entfernt. Daß man sich in Paris in den letzten Tagen auf einen Truppenzuzug von Westen her besondere Hoffnung gemacht hatte, ging aus den Zeitungen zur Genüge hervor. Diese Hoffnung war durch den Sieg vom 17. November vernichtet worden. Dreux, das bekanntlich bald nach der Einnahme von Chartres ohne Kampf den deutschen Truppen die Thore öffnete, war von diesen nie förmlich besetzt, sondern nur durch ab- und zuziehende Reiterpatrouillen beobachtet worden. So oft diese Patrouillen erschienen, fanden sie die Stadt von jeder feindlichen Besatzung frei; nach ihrem Abrücken jedoch pflegten kleinere Trupps von Franctireurs und Mobilgarden sich daselbst einzufinden. Bei der Veränderung in der diesseitigen Truppenvertheilung,

die in Folge des Gefechts vom 9. November eintrat, war die Beobachtung von Dreux aufgegeben worden. Die französische Garnison, die man am 17. Nov. dort vorfand, bestand nur aus Mobilgarden, Seesoldaten und Chasseurs d'Afrique; Geschütze waren nicht vorhanden. Der Verlust, den die 17. Division erlitt, wird in der Meldung des Großherzogs von Mecklenburg im Ganzen auf 104 Mann angegeben.

Während diese Erfolge über die Truppen Kératry's erfochten wurden, hatte das Gros der Loire-Armee die Linie Orleans-Chateaudun besetzt, sich bei ersterer Stadt verschanzt und auf ihrer linken Flanke Truppen bis in die Gegend von Nogent le Rotrou und la Loupe vorgeschoben. Dieser Stellung des Feindes gegenüber befanden die deuschen Heeresabtheilungen sich etwa in folgenden Positionen: Im Centrum stand das I. bayerische und das preußische IX. Corps, auf dem rechten Flügel befand sich der Großherzog von Mecklenburg im Vormarsche auf le Mans, und auf dem linken Flügel rückten das X. und III. Corps gegen die Loire-Armee vor, welche so in der Front beschäftigt wurde, um auf beiden Flügeln umgangen zu werden. Dieser Absicht entsprechend, blieben sich im Centrum bei Orleans die Truppen scheinbar unthätig gegenüber stehen, während es auf beiden Flügeln zu lebhafter Aktion kam. Auf dem rechten setzte nach den Gefechten von Dreux und Chateauneuf die Armee-Abtheilung des Großherzogs ihren Vormarsch gegen le Mans fort, um auf diese Weise den Feind in seiner linken Flanke zu umfassen: die 17. Division hatte den linken, von der Tann den rechten Flügel dieser Armee-Abtheilung, die 22. Division bildete das Centrum; die Truppen standen längs der Eure, die Kavallerie auf den Flügeln, um bis Evreux zu streifen und die Verbindung mit der II. Armee aufrecht zu erhalten. Durch eine Schwenkung dieser Divisionen wurde die Front derselben von Südwesten ganz nach Süden verändert, und dadurch eine innigere Verbindung mit der Armee des Prinzen Friedrich Carl hergestellt. Diese Bewegung des Großherzogs veranlaßte General Aurelles, seine Positionen bei Chateaudun aufzugeben, sich näher um Orleans zu concentriren, sowie nun östlich dieser Stadt sogar offensiv gegen das im Anmarsch begriffene X. Armeecorps vorzugehen. Am 24. November hatte das X. Armee-Corps unter dem kommandirenden General Voigts-Rhetz ausgedehnte heftige, aber im Ausgange für uns glückliche Gefecht bei Ladon, Maizières und Bois commun. Das X. Corps bestand zur Zeit aus den Brigaden von Wedell, Valentini, Lehman, denen die hessische Reiter-Brigade (General-Major von Rantzau), aus 6 Escadrons bestehend, zugetheilt war. Die 20. Division von Kraatz-Koschlau war seit einiger Zeit vom X. Corps detachirt.

Die Tagesaufgabe des X. Armee-Corps für den 24. November war die Vereinigung um Beaune la Rolande. Gleichzeitig sollten Recognoscirungen gegen den Feind vorgenommen werden.

Nachrichten durch Landeseinwohner hatten besagt, daß stärkere feindliche Kräfte um Lorris und bei Gien ständen, und eine am 23. November vorgetriebene Patrouille hatte Bellegarde besetzt gefunden.

Am 24. November früh 7 Uhr rückte die Brigade Valentini mit der Corps-Artillerie von Montargis ab. Ihr war die Straße über Panne und Mignières zugewiesen.

Die Brigade Lehmann trat erst um 8 Uhr an, um Beaune la Rolande auf der Straße über Ladon zu erreichen.

Von Beaune la Rolande aus wurden zu gleicher Zeit, früh acht Uhr, Detachements von je 2 Compagnien und 2 Escadrons auf Bois commun und Bellegarde, eine Escadron auf Ladon dirigirt.

Das auf Bois commun vorgehende Detachement stieß bei Montbarrois auf den Feind.

Zwei vorgehende Escadrons Lanciers wurden von einer Escadron des 2. hessischen Reiter-Regiments geworfen. Bois commun wurde von feindlicher Infanterie stark besetzt gefunden und die Recognoscirung nicht weiter ausgedehnt.

Das auf Bellegarde dirigirte Detachement fand St. Loup nicht besetzt. Um 10 Uhr Vormittags bewarf der Feind, welcher von Bellegarde her anrückte, St. Loup mit Granaten und entwickelte Infanterie.

Die auf Ladon vorgetriebene Escadron hatte um 9 Uhr Vormittags diesen Ort erreicht. Um $10\frac{1}{2}$ Uhr rückten feindliche Kolonnen von Bellegarde her gegen Ladon an und die Escadron zog sich in der Richtung Montargis auf der Anmarschstraße der Brigade Lehmann zurück.

Der Brigade Lehmann ging, als die Spitzen gegen Ladon anrückten, um $10\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags durch die von Ladon zurückgehende Escadron die Meldung zu von dem Vorrücken feindlicher Kolonnen gegen diesen Ort, welchen der Feind inzwischen erreicht und besetzt hatte.

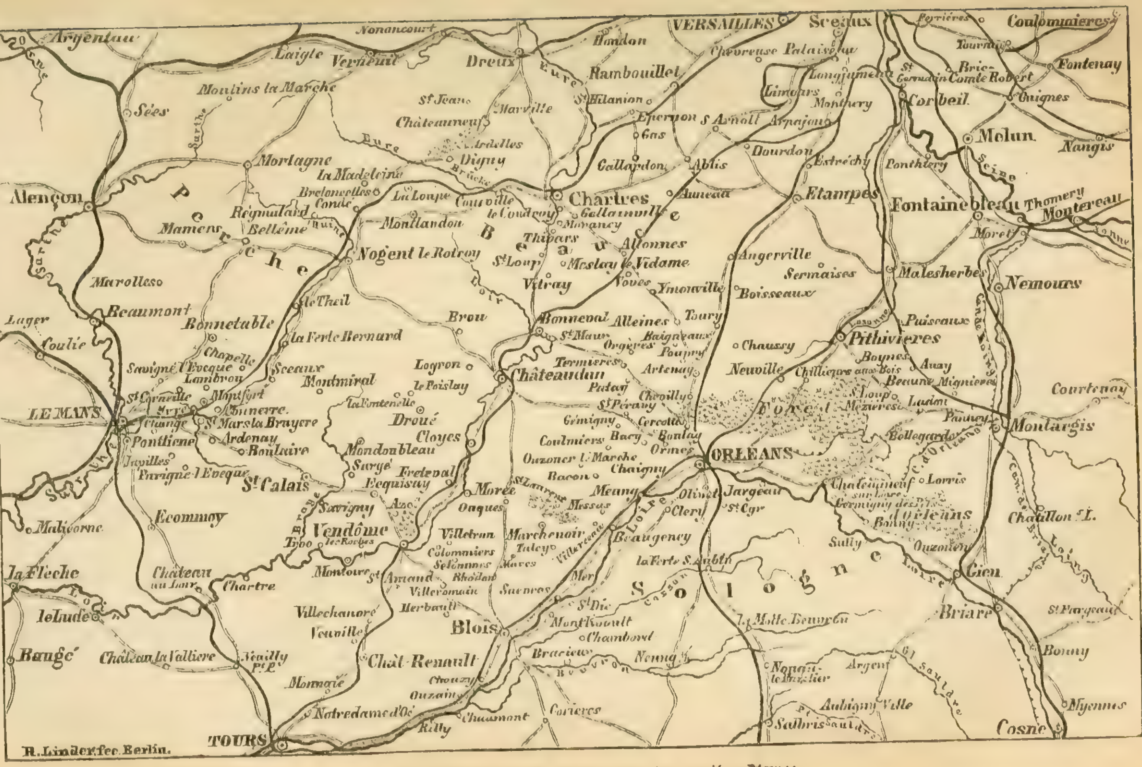
Das Avantgarden-Bataillon (Füsilier-Bataillon Nr. 91) ging auf der Chaussee und über Villemoutiers gegen Ladon vor, die beiden anderen Bataillone des Regiments Nr. 91 entwickelten sich nördlich der Chaussee, und 2 Geschütze eröffneten das Feuer.

Bald darauf traten beide Batterien ins Gefecht und wurden 2 Bataillone des Regiments Nr. 78, mit der Bestimmung, den Ort nördlich zu umgehen, gegen die Straße Ladon-Maizières dirigirt.

Der Feind hatte Ladon und die nördlich des Ortes liegenden Fermen stark besetzt und zeigte das Bestreben, seinen linken Flügel zu verlängern.

Die gute Wirkung der Artillerie und die Bedrohung der linken Flanke erleichterten den Angriff. Im ersten Anlauf wurde Ladon genommen. Der Feind zog sich auf Bellegarde ab, verfolgt von Compagnien der Regimenter Nr. 91. und Nr. 78.

Die Brigade setzte den Marsch auf Beaune la Rolande fort.



Uebersichtskarte der Operationen der zweiten Armee.

Es war 2 Uhr Nachmittags. Während des Marsches hörte man Geschützfeuer von Maizières her.

Der Marsch wurde beschleunigt. Der Brigade Valentini und der Corps-Artillerie war, wie erwähnt, die Straße Montargis-Mignières-Auxy angewiesen worden.

Der kommandirende General hatte auf die Meldung hin, daß eine Offensive des Feindes von Bois commun und La Loupe her zu erwarten, Vormittags 10½ Uhr den Befehl ertheilt, daß die Brigade und die Corps-Artillerie den Vormarsch zu beschleunigen, die Richtung auf Beaune einzuschlagen hätten und daß die reitenden Batterien vorauszusenden seien.

Nachmittags 1½ Uhr, zu der Zeit, als von der Brigade Lehmann Ladon genommen war, hatte die Corps-Artillerie Beaune erreicht, die Brigade Valentini Juranville passirt. Um diese Stunde ging dem Oberst von Valentini vom kommandirenden General der Befehl zu, auf Maizières abzubiegen, um die Brigade Lehmann — die im Vorrücken von Ladon — zu unterstützen. Das in der Avantgarde befindliche 1. Bataillon Nr. 79 fand die Ferme l'Archemont besetzt, nahm dieselbe, und, in Verbindung mit Compagnien des 1. und 2. Bataillons des Regiments Nr. 56, die zwischen jener Ferme und Maizières liegenden Gehöfte und Busch-Parzellen.

Die feindlichen Abtheilungen zogen sich auf Fréville zurück, verfolgt von dem Feuer der bei der Ferme l'Archemont aufgefahrenen beiden Batterien und aufgenommen von einer französischen Batterie, die bei Fréville Aufstellung nahm.

Mit Eintritt der Dunkelheit war das Feuer verstummt.

Die Brigade Lehmann setzte unter dem Schutze der Aufstellung der Brigade Valentini den Marsch auf Beaune la Rolande fort, die Brigade Valentini folgte eben dahin.

Dem X. Armee-Corps war es durch die glücklich durchgeführten Gefechte gelungen, die Brigaden des Corps in und um Beaune la Rolande zu vereinigen.

Unsere Verluste beliefen sich auf 13 Offiziere, 220 Mann, die des Feindes waren viel bedeutender.

1 Offizier, 170 Mann wurden gefangen genommen.

Nach einer bei einem französischen Offizier gefundenen Marsch-Disposition sollten die genannten feindlichen Truppenmassen an diesem Tage bis Beaune-la-Rolande vordringen, unzweifelhaft, um von da aus unsere Aufstellung zu durchbrechen und auf Paris weiter zu marschiren, um der dortigen Besatzung, die an den folgenden Tagen wiederholte Ausfälle jedenfalls nur in dieser Absicht gemacht hatte, dann zum Entsatze von Paris die Hand zu bieten.

Am 28. November, Morgens 9 Uhr, wurde das Städtchen Beaune von einer an Zahl dreifach überlegenen feindlichen Streitmacht angegriffen.

Es waren Linientruppen und nach den in unseren Händen befindlichen Gefangenen zu schließen, scheinen in Ansehung des folgenreichen Unternehmens absichtlich Kerntruppen verwendet worden zu sein. Der Anmarsch auf Beaune erfolgte mit großer Schnelligkeit, der Angriff selbst war äußerst heftig und geschah von drei Seiten, in der Front, der Flanke, indem der Feind das Dorf Batilly nahm, im Rücken von La Pierre-percée aus. Die Absicht des Feindes ging dahin, das X. Corps im rechten Flügel und im Rücken zu fassen, um die ganze Aufstellung desselben von Beaune bis Longcir aufzurollen. Der Brennpunkt des Kampfes war das Städtchen Beaune, das von der Brigade von Wedell, vom 16. und 57. Infanterie-Regiment besetzt war. Die Vertheidigung der Position war eine wahrhafte Heldenthat unserer Truppen, namentlich des 16. Regiments. An allen Ausgängen der Ortschaft waren Barrikaden errichtet worden, jedes Haus, jedes von einer Mauer umschlossene Gehöft war schnell zu einer kleinen Festung umgewandelt worden. Unzählige Male und mit fast unwiderstehlicher Wucht wurden die Angriffe des Feindes versucht, und wiederholt immer neue Colonnen gegen die improvisirten Bollwerke geführt; die Unseren ließen diese auf einige hundert Schritte herankommen, dann gaben sie ihre Salve und niedergestreckt lag Mann an Mann, fast in derselben Ordnung, in welcher sie angerückt kamen, dabei bewarfen die feindlichen Batterien die Stadt mit einem Hagel von Granaten, so daß dieselbe an verschiedenen Stellen zu brennen anfing; aber unsere Truppen hielten aus, wichen nicht einen Fuß breit. Trotz immer neuer ins Gefecht geführter Bataillone, immer härterer Vorstöße konnte der Feind nichts an Terrain gewinnen. Der Kampf währte von Vormittags gegen 10 Uhr bis Nachmittags gegen 4 Uhr, wo die 5. Division mit vier Bataillonen von Boyne aus in den Gang des Gefechtes eingriff, den linken Flügel des Feindes bedrohte und demselben namentlich beim Sturm des Fôrets de la Lau empfindliche Verluste beibrachte. Während die Brigade von Wedell den Kampf um die Hauptstellung führte, waren die übrigen Theile des X. Corps auf der ganzen Linie der Aufstellung auf den zwischen Beaune und Longcrni gelegenen Höhen mit feindlichen Abtheilungen engagirt; die zehnten Jäger hatten dem Feinde gegenüber bei dem Dorfe Corbeilles namhafte Erfolge errungen, bis sie auf Befehl des kommandirenden Generals zur Unterstützung der Brigade von Wedell detachirt wurden. Unsere Verluste beliefen sich an Todten und Verwundeten etwa auf 600 Mann; die Franzosen hatten 1100 Todte, die meisten um Beaune und in dem von der 5. Division genommenen Gehölz, 5000 Verwundete und 1600 Gefangene verloren. Das Resultat des kampfesheißen Tages war, daß wir unsere Vorpostenlinie behaupteten, der Feind aber auf Bois commun und Bellegarde seinen Abzug nehmen und seine Absicht als vereitelt betrachten mußte. Von Nachmittag an war der General-Feldmarschall Prinz Friedrich

Carl auf dem Kampfplatz erschienen. Der Lorbeer für diese ersten Siege gegen die Angriffe der feindlichen Loire-Armee gebührt dem X. Corps.

In Folge der energischen Zurückweisung dieses Angriffs war am 29. und 30. November von französischer Seite von Montargis aus noch das XVIII. Corps nach Bois commun zur Verstärkung herangezogen worden; doch kam es, einige kleinere Recognoscirungsgefechte abgerechnet, auf dem linken Flügel unserer Aufstellung, der vom X. Corps gebildet wurde, zu keinem ernstlicheren Engagement. Am 30. November war der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin mit der 17. und 22. Division und dem bayerischen Corps mit dem linken Flügel dieser seiner Armee-Abtheilung zu der unter dem Oberbefehl des General-Feldmarschall Prinzen Friedrich Carl stehenden II. Armee gestoßen; das IX. Corps unter General von Manstein ward nach links bis Pithiviers gezogen. Am 1. December machte der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin eine größere Recognoscirung auf dem rechten Flügel der Franzosen, die ihm in diesem Unternehmen begegneten und auf der alten Straße von Chartres angriffen. Die ganze Wucht ihres Angriffes war somit auf das I. bayerische Corps gerichtet; dasselbe wurde über Loigny hinaus in nordwestlicher Richtung gedrängt. In Loigny blieb der Feind stehen; der Erfolg, den er errungen, sollte jedoch nur der Erfolg eines Tages sein. Am anderen Tage vereinigte der Großherzog seine Armee-Abtheilung auf der Linie Tanon-Baigneux und griff die von den Franzosen kurz vorher eingenommenen Positionen an. Loigny wurde genommen, die Franzosen zogen sich zurück, die 17. Division (von Treskow) setzte gegen sie die Verfolgung fort. Zu gleicher Zeit gingen 2 Divisionen des XVI. französischen Corps von Artenay gegen Norden vor und gelangten bis Oison und Spuy. Auf die telegraphische Meldung an den Höchstcommandirenden, Prinzen Friedrich Carl, dessen Hauptquartier seit dem 20. November in Pithiviers war, wurden von dem General-Feldmarschall die Teten des IX. Corps und die 6. Cavallerie-Division über Chatillon-le-Roi und Bazoches-les-Gallerandes gegen Spuy und Oison dirigirt. Ehe diese Truppen jedoch zur Entwicklung kamen, zogen die Franzosen von selbst wieder auf Artenay ab. Auf diese Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin schien es der Feind an diesem Tage abgesehen zu haben, denn auf dem linken Flügel des Großherzogs ging eine andere Division des XVI. französischen Corps von Artenay über Poupry vor, stieß hier jedoch auf einen sehr energischen Gegner in der 22. Division (v. Wittich); dieselbe wandte sich gegen die Franzosen und warf sie bis auf Poupry zurück. Der Großherzog war also am 2. December in zwei verschiedenen Richtungen siegreich vorgegangen.

Die Hauptstärke des Feindes stand vor Orleans; durch die Stellungen und Bewegungen unserer Corps wurde eine Verwendung der bei

Montargis stehenden XVIII. und XX. Corps zu Gunsten des bei Orleans stehenden Gros der Loire-Armee unmöglich gemacht, diese letzteren feindlichen Streitkräfte waren somit von den größeren im Westen stehenden abgeschnitten, und es wurde deshalb ein concentrirter Angriff auf die feindliche Hauptstellung vor Orleans für den 3. December beschlossen. Zu diesem Zwecke dirigirte der Feldmarschall am zweiten Abend das IX. Corps nach Toury-Bazoches, das III. Corps nach Pithiviers, das X. Corps mit drei Brigaden nach Boyne; das Centrum unserer Aufstellung wurde also vom IX. Corps gebildet, der linke Flügel vom III. Corps. Dahinter gleichsam in Reserve und zur Unterstützung derselben das X. Armee-Corps; der rechte Flügel vom Großherzog mit der 17. und 22. Division, dem bayerischen I. Corps und der Cavallerie-Division des Prinzen Albrecht (Vater) als äußerste rechte Flankendeckung. Das IX. Corps hatte die Ordre, auf der Straße Paris-Orleans vorzugehen, das III. auf derjenigen, die von Fontainebleau nach Orleans führt und die Armee-Abtheilung des Großherzogs die Straße Chartres-Orleans einzuschlagen. Am 3. December, Morgens 7 Uhr, hatte General-Feldmarschall Prinz Friedrich Carl das Hauptquartier Pithiviers verlassen und sich zum IX. Corps begeben. Die 18. Division General von Wrangel, bestehend aus der 35. Brigade des General von Blumenthal und der 36. Infanterie-Brigade (Oberst Freiherr von Falkenhausen), griff in der Richtung Dambron-Artenay an, nahm das Dorf Anas, bemächtigte sich des Städtchens Artenay, das der Feind geräumt hatte und bestand einige Kilometer darüber hinaus, bei Moulin d'Anvillers, ein hartnäckiges Gefecht. Der Feind hatte sich hier festgesetzt und vertheidigte sich gegen das 85. Regiment mit Hartnäckigkeit. Noch hartnäckiger waren die Holsteiner, sie warfen den Feind aus der Windmühle und setzten ihren Vormarsch unter immerwährenden Schützenkämpfen bis Chevilly fort. Als sie hier anlangten, hatte der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin das Dorf bereits genommen. Chevilly war der Schlüssel zum Walde von Orleans, ja der ganzen Stellung des Feindes. Am Abend des 3. Decembers war die Waldlisiere in unsern Händen; unsere drei Heeressäulen standen so ziemlich in gleicher Höhe, denn auch das III. Corps hatte das stark befestigte Sancerre auf seinem Vormarsch von Pithiviers aus genommen, ebenso Chillers-aux-Bois und war im Walde bis Toury vorgedrungen, dem Orte, der ihm von dem Höchstcommandirenden als Aufgabe des Tages bestimmt war. Ein linkes Flügeldetachement des IX. Corps, welches auf der Voie de César vorgehen sollte, war nur bis Crottes und Aschires gekommen, da Château St. Germain-le-Grand mit seinen steinernen Mauern festungsähnlich eingerichtet und stark befestigt war. Das X. Corps hatte Neuville-aux-Bois genommen und den Feind in den Wald zurückgeworfen.

Nach den überraschend glücklichen Resultaten des Tages war der General-Feldmarschall Prinz Friedrich Carl spät Abends nach Artenay

zurückgekehrt, wohin auch das Hauptquartier von ihm dirigirt worden war. Die Truppen bezogen in ihren Stellungen Bivouaks. Das Regenwetter, welches sich am Abend eingestellt hatte, war gegen Morgen einem starken Froste gewichen. Der Angriff des Feindes wurde in der Frühe des 4. December fortgesetzt. Das IX. Corps, zu welchem sich der General-Feldmarschall Prinz Friedrich Carl in Begleitung seines Stabes früh Morgens begeben hatte, avancirte und bekam aus dem Walde starkes Feuer. Das zweite Bataillon des Regiments 85 hatte ein heftiges Gefecht, Compagnien des ersten Bataillons nahmen einige Fermen rechts von der Waldlisiere. General v. Blumenthal drang im Walde bis auf die Höhe von Cercottes vor und griff umfassend und mit großer Bravour diese stark befestigte Stellung an. Hier hielt das XV. französische Corps, ein äußerst lebhaftes Gefecht entspann sich, die Franzosen setzten dem deutschen Anstürmen kräftigen Widerstand entgegen, aber namentlich die 36. Infanterie-Brigade war in ihrem Angriff so zähe und beharrlich, daß der Feind endlich seine Stellung aufgab und seine Positionsgeschütze im Stiche ließ. Die Einnahme von Cercottes war der Glanzpunkt dieses Tages, die Frucht der unübertrefflichen Haltung des IX. Corps unter dem General von Manstein. Während die 35. Brigade um Cercottes kämpfte, ging das linke Flügeldetachement, die 36. Brigade, bis 1 deutsche Meile über St. Lie hinaus, wo sie die Wege stark verbarrikadirt fand. Auf dem rechten Flügel unserer Aufstellung war der Großherzog zwischen der alten Chaussee von Chartres und der Straße von Chateaudun avancirt und hatte den Feind allmählich gegen Orleans geworfen; auch der Cavallerie-Division des Prinzen Albrecht (Vater) war Gelegenheit gegeben, einige glänzende Attacken zu machen. Die französische Division, welche dem General von Hartmann gegenüberstand, wollte sich auf Orleans zurückziehen, stieß dabei auf ein linkes Flügeldetachement des III. Corps und hatte mit demselben ein kleines Gefecht zu bestehen, in Folge dessen die Franzosen bei Tay-aux-loges gegen Châteauneuf ausbogen. Am Abend standen unsere Truppen nördlich, westlich und östlich um Orleans, den Franzosen blieb nur noch eine Chaussee als Rückzugslinie übrig, die nach Süden, die sie auch in der Nacht des 5. Dez. einschlugen. Am 4. Dez. gegen Morgen rückte der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin in Orleans ein, um 5 Uhr das IX. Corps, etwas später das III. Corps, das beim Eindringen in die Stadt am östlichen Theile derselben noch ein leichtes Gefecht zu bestehen hatte; die beiden Brücken, welche über die Loire führten, wurden sogleich besetzt. Am 4. Dez. wurden zur Verfolgung des abziehenden Feindes Cavallerie und die Avantgarde des IX. Corps in drei Richtungen nach Gien, Vierzon und Tours entsendet. Die Zahl der Gefangenen wuchs mit jeder Stunde, am Abend des 5. waren es bereits 16,000. So ward Orleans, bereits aufgegeben, durch die II. Armee, unter dem Oberbefehl des General-Feldmarschalls Prinzen Friedrich

Carl, siegreich wiedergenommen. Am Abend des 4. Dez. hatte der General-Feldmarschall sein Hauptquartier in dem ärmlichen Dörfchen Cercottes aufgeschlagen; am Mittag des 5. December zog der Prinz als Sieger in Orleans ein.

Das Nachspiel an der Loire.

Der Rückzug der französischen Armee sollte nach den eingegangenen französischen Nachrichten in der Art erfolgt sein, daß zwei Corps (das 18. und 20.) einige Meilen südöstlich von Orleans (stromaufwärts), ein Corps (das 15.) in Orleans selbst über die Loire gegangen wären, zwei Corps andere Wege nach Blois und Tours eingeschlagen hätten.

Die bisherige Loire-Armee war offenbar in mindestens zwei Haupttheile zerfallen, welche durch die Loire und durch weite Entfernungen getrennt für's Erste nicht gemeinsam operiren konnten.

Der Gewalthaber Gambetta machte alsbald aus der Noth eine Tugend und kündigte den Franzosen in einer neuen prahlerischen Proklamation an, daß er jetzt zwei Armeen gebildet habe, welche diesseits und jenseits der Loire operiren sollen. Gleichzeitig hatte er den General d'Aurelles zur Untersuchung ziehen wollen, nachher sich jedoch besonnen und ihm ein anderes Kommando in Cherbourg angeboten. Der alte tapfere General aber, welcher bei Orleans, trotz der Einmischung des unerfahrenen Advokaten, gerettet hatte, was zu retten war, bedankte sich für die Ehre, ferner unter dessen Leitung Krieg zu führen.

Das Kommando über die eine der beiden Armeen wurde dem General Bourbaki übertragen, welcher die französischen zersprengten Corps, in der Mitte Frankreichs bei Nevers und Bourges sammeln sollte; die andere Armee unter dem General Chanzy ging zunächst in der Richtung auf Blois und Tours vor, um weitere Kräfte aus dem Westen an sich zu ziehen und den Abzug der Regierungs-Abtheilung von Tours zu decken.

Unsere Armeen nahmen jedoch gleich nach der Einnahme von Orleans die Verfolgung des Feindes in allen Richtungen mit großer Energie auf.

Ein Theil der Armee des Prinzen Friedrich Carl folgte den feindlichen Corps stromaufwärts an der Loire auf Nevers zu und hinderte dieselben theilweise, wie es sich zeigte, am Uebergang über die Loire. Schon am 7. Dezember schlug die Avantgarde unseres III. Armee-Corps die Nachhut des Feindes bei Nevoy, mehrere Meilen südöstlich von Orleans, und am 9. waren unsere Truppen bereits in Briare halbwegs nach Nevers zu, ohne weiteren Widerstand gefunden zu haben.

Andere Abtheilungen unserer zweiten Armee mit zahlreicher Kavallerie verfolgten den Feind auf dem geraden Wege von Orleans nach Bourges, hatten am 7. Dez. bei Salbris glückliche Gefechte und waren bald über den wichtigen Punkt Vierzon hinaus nahe an Bourges vorgerückt.

Die schwierigste Aufgabe war jedoch für den ersten Augenblick der Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg zugefallen, welche nach ihrer Stellung auf dem rechten Flügel den französischen Corps auf der Straße über Blois nach Tours nördlich an der Loire hin folgen mußte. Den Franzosen kam es hier darauf an, nicht nur Tours noch zu schützen, sondern auch die Verbindung mit der Bretagne aufrecht zu erhalten, und zu diesem doppelten Zweck erhielten die dort zurückziehenden Corps alsbald Verstärkungen zu erneutem Widerstand.

Schon am 7. Dez. kam es bei Meung zu einem kleineren Gefechte, am 8. bei Beaugency zu einer Schlacht, in welcher die Franzosen in sehr günstiger Stellung und mit Hülfe von zwei frischen Corps der Großherzoglichen Armee entgegentraten, aber trotz ihrer großen Ueberlegenheit und hartnäckigen Tapferkeit eine Niederlage erlitten, welche am 9. in fortgesetztem Kampfe durch Verdrängung der Franzosen aus allen ihren Stellungen vervollständigt wurde.

Nachdem die Großherzogliche Armee nach allen ihren früheren Anstrengungen und nach den schwierigen Verfolgungsmärschen bereits wieder drei blutige Schlachttage ruhmvoll bestanden hatte, sollte ihr am 10. Dez. Ruhe gewährt werden. Der an Zahl überlegene Feind versuchte jedoch nochmals zum Angriffe vorzugehen, wurde aber in einem vorzugsweise durch unsere treffliche Artillerie geführten Gefechte zurückgewiesen.

Die Lage der nicht eben starken Armee des Großherzogs war immerhin eine schwierige, obwohl der Feind in allen Gefechten, ungeachtet seiner Uebermacht, bei Weitem größere Verluste an Todten und Verwundeten, wie an Gefangenen hatte.

Inzwischen war aber auf dem anderen Ufer der Loire ein Theil unsers IX. Corps bereits näher auf Blois vorgerückt, hatte das Schloß Chambord gestürmt und bedrohete die feindliche Armee in der Flanke.

Den Franzosen mußte nachgerade auch ihre Stellung vor Blois unhaltbar erscheinen; am 12. Dez. meldete ein Telegramm des Königs Wilhelm:

„Nach den viertägigen Gefechten um Beaugency herum, die jedesmal siegreich für uns endigten, wenn auch bei der Uebermacht des Feindes kein bedeutendes Terrain gewonnen wurde, ist der Feind heute unerwartet gegen Blois und Tours abgezogen, wahrscheinlich in Folge der bedeutenden Verluste, die er erlitten, während die Unsrigen gering waren. Sehr viel Ueberläufer melden sich dort, und ebenso bei Rouen."

Auch die Regierung in Tours hielt ihre Stellung dort nicht mehr für gesichert und beschloß die Uebersiedlung nach Bordeaux. Nur Gambetta folgte den Armeen. Er versicherte Frankreich soeben wieder, daß Alles gut stehe.

Unmittelbar nach der Besetzung von Orleans durch die zweite Armee war eine Verfolgung des Feindes beschlossen worden. Nach den eingegangenen Meldungen war derselbe in starken Abtheilungen bei Jargeau, bei Sully und bei Gien über die Loire gegangen, dorthin wurde das III. Corps dirigirt; weitere Nachrichten, die man vom Feinde hatte, besagten, daß er in starken Massen sich um Beaugency gesammelt habe.

Das IX. Corps wurde in dieser Richtung bei Orleans über die Loire vorgeschickt, um das Vorgehen auf dem rechten Ufer dadurch zu unterstützen, daß es die Rückzugslinie des Feindes vom linken Ufer aus gefährdete. Die 6. Kavallerie-Division wurde südwärts nach Vierzon vorgeschickt, mit dem Auftrag, den rückgängigen Bewegungen des Feindes zu folgen und mit demselben Fühlung zu behalten. Man hatte allen Grund, vorauszusetzen, daß die gegnerischen Streitkräfte sich auf Tours zurückziehen würden, um die Regierung zu schützen. Das X. Corps blieb zur beliebigen Verwendung bei Orleans stehen. Die siebzehnte und zweiundzwanzigste Division mit dem bayerischen Corps unter dem Kommando des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin blieben in rechter Flügelstellung auf dem rechten Loire-Ufer stehen.

Auf seinem Marsche nach Südosten stieß das III. Corps nirgend auf erhebliche Streitkräfte, ebensowenig die Kavallerie-Division, die auf ihrem Marsche vielfach mit der Landbevölkerung in Verwickelung gerieth, aber nirgends auf feindliche Abtheilungen traf. Dagegen mußten die Angriffe, die am 7. Dezember von französischer Seite auf die Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin gemacht wurden, die Ueberzeugung gewinnen lassen, daß der Feind mit seiner Hauptstärke um Beaugency stehen geblieben war, in der Absicht, den Vormarsch der deutschen Truppen nach dem Süden zu hindern; so stand dem Großherzoge an diesem Tage General Camon gegenüber, an den folgenden das XVI., XVII. und XXI. Corps unter General Chanzy, letzteres in ganz neuer Formation. Der Angriff von feindlicher Seite wiederholte sich am 8. Dezember und ward, so heftig er war, mit ebenso großer Entschiedenheit zurückgewiesen; am 9. Dezember wurde vom General-Feldmarschall Prinzen Friedrich Carl noch das X. Corps zur Unterstützung des Großherzogs vorgeschickt, allein nur die Corps-Artillerie desselben kam zur Verwendung. Der Feind war um ein Bedeutendes zurückgedrängt worden.

Da die Divisionen des Großherzogs und die bayerischen Truppen durch die harten Kämpfe dieser beiden Tage stark gelitten hatten und in der Voraussicht, daß der Feind mit überlegener Macht seine Angriffe wiederholen würde, schob der Höchstkommandirende das X. Corps vor, mit dem Auftrag an das IX., im vorkommenden Falle in das Gefecht einzugreifen. Das geschah am 10. Dezember, beide Corps operirten gemeinschaftlich, der Feind wurde zurückgeworfen, erlitt sehr erhebliche Verluste und zog sich nach dem Süden in der Richtung auf Blois zurück.

Um denselben mit allen zu Gebote stehenden Kräften verfolgen zu können, wurde das III. Corps von Gien zurückberufen und um Beaugency, südlich von Orleans, concentrirt, das X. Corps bekam Marschordre auf Blois, das IX. Corps blieb auf dem linken Ufer der Loire stehen. Den 12. Dezember hatte der General-Feldmarschall Prinz Friedrich Carl sein Hauptquartier von Orleans für einige Tage südwärts verlegt, die Präfektur in Orleans war auf Befehl für denselben reservirt und mit Einquartierung nicht belegt worden. Am 12. war das Hauptquartier in Beaugency, am 13. in Suevres; hier erhielt der Höchstkommandirende die Nachricht, daß die Stadt Blois von dem X. Corps ohne Widerstand besetzt worden und General von Voigts-Rhetz dortselbst eingezogen sei. Viele Vorräthe waren in unsere Hände gefallen. Das Hauptquartier blieb in Suevres den 14., 15., 16. Dezember. Nach den eingegangenen Meldungen hatte sich nur ein Theil der feindlichen Armee nach dem Kampftage des 12. Dezember nach Westen in die Gegend von Vendôme abgezogen; etwas nordwärts von letzterem Orte bei Morée traf der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin am 15. mit starken Abtheilungen der feindlichen Armee zusammen und lieferte dieser ein in jeder Beziehung glückliches Gefecht. Von Blois aus war der General von Voigts-Rhetz mit dem X. Corps dem Feinde nachgerückt und stieß auf die Arrieregarde desselben, doch wurde der Kampf zum größten Theile durch Artillerie geführt und war für uns von günstigstem Erfolge.

Bisher war es immer noch wahrscheinlich, daß der Feind beabsichtige, in einem Bogen zum Entsatze der Pariser Armee nordwestlich vorzugehen, und die Aufgabe der zweiten Armee war es, dieser Absicht mit Aufbietung aller militärischen Kräfte zu begegnen. Darum wurde außer dem X. Corps für den 17. Dezember das IX. Corps von jenseits der Loire und das III. von Beaugency aus von dem General-Feldmarschall Prinzen Friedrich Carl nach Vendôme dirigirt. Der Feind wich jedoch dem Kampfe aus. Wie man erfuhr, hatte in der Nacht vom 16. zum 17. Dez. unter Vorsitz Gambetta's in Vendôme ein Kriegsrath der kommandirenden Generale stattgefunden, in welchem der Beschluß gefaßt wurde, Vendôme zu räumen und sich westlich auf Le Mans zurückzuziehen. Das geschah auch im Laufe des 17. Dezember; der Feind zog ab, nachdem er noch versucht hatte, die über die Loire führenden Brücken zu sprengen, die indeß das X. Corps bereits zwei Stunden nachher wieder passiren konnte. Die Besetzung von Vendôme geschah fast ohne Kampf, nur einige Granaten wurden in den abziehenden Feind geworfen, und braunschweigische Infanterie und das 10. Jäger-Bataillon nahmen 8 Geschütze mit der Bespannung und den Bedienungsmannschaften. Dem X. Corps und der Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin wurde die Aufgabe, dem Feind auf seinem Marsche nach dem Westen zu folgen und ihn eventuell in seinen Stellungen festzuhalten.

Die Aufgabe der zweiten Armee, den Feind von der südlichen Seite von Paris abzudrängen, war durch dessen Bewegung nach Westen erfüllt. Indeß mußte der Höchstkommandirende die Aufgabe, die Pariser Cernirungs-Linie im Süden zu schützen, aufs Neue übernehmen, da eine Meldung des Generals von der Tann die Nachricht brachte, daß vor Gien, wo ein bayerisches Bataillon zur Besatzung zurückgeblieben war, größere feindliche Truppenmassen sichtbar gewesen und so wurden am 17. und 18. Dezember Theile der zweiten Armee loireaufwärts dirigirt, um die Bewegungen des Feindes von Gien her im Auge zu behalten.

Am 18. Dez. verlegte der General-Feldmarschall Prinz Friedrich Carl sein Hauptquartier nach Meung, am 19. nach Orleans zurück.

Als unsere Truppen in Vendôme einrückten, fand man dort noch eine Bekanntmachung Gambetta's, vom 15. Dezember datirt, angeschlagen; dieselbe enthielt an die Präfekten und Maires die Aufforderung, alle Soldaten, die im Rücken der Armee zurückblieben, möge dies unter einem Vorwande geschehen, unter welchem es wolle, unverzüglich und mit aller Strenge aufgreifen zu lassen und zu ihren Truppentheilen zurückzubringen. Auf welche Zustände, welche Disziplin, welche Auflösung läßt diese Bekanntmachung schließen! Nach Allem, was man auf dem Marsche von den Quartiergebern erfuhr, was man aus einzelnen Aeußerungen derselben weiter schließen konnte, war es nicht die nationale Begeisterung, welche die jungen Leute in den Kampf führte, sondern der republikanische Terrorismus, der Frankreich tyrannisirte. Man drohte ihnen mit dem Tode, wenn sie sich weigerten, sich für „das heutige Frankreich" zu schlagen.

Die Tage von der Rückkehr des Hauptquartiers der zweiten Armee nach Orleans bis zu Ende Dezember waren verhältnißmäßig ruhig vergangen, der Feind hatte mit seinen Bewegungen nirgends Anlaß zu einer größeren Action geboten; der Charakter der Operationen der zweiten Armee war ein defensiver geworden, ihre Aufgabe war, den Feind in Schach zu halten und seine Entsatzversuche, wo dieselben sich auch zeigten, energisch zurückzuschlagen. Zunächst am Feinde war das X. Corps (General v. Voigts-Rhetz). Nachdem dasselbe am 16. Dez. dem nach Le Mans abziehenden Feinde eine Anzahl Geschütze und Gefangene abgenommen hatte, dirigirte der General-Feldmarschall Prinz Friedrich Carl am 17. Dezember Detachements desselben von Vendôme aus, um den Feind gegen Epuisay weiter zu verfolgen. Bei einem sich engagirenden Vorpostengefecht wurden Dienstbriefschaften des Generals Chanzy von großer Wichtigkeit aufgefangen; sie enthielten sehr detaillirte Nachrichten über die Stärke und Bewegungen der französischen Truppen; Tags zuvor waren in Vendôme ebenfalls Briefschaften weggenommen worden, und wenn dieselben meistentheils auch nur privater Natur waren,

so gewährten sie doch einen Einblick in die innere Verfassung der französischen Loire-Armee. — Während Theile des X. Corps die Verfolgung des Feindes nach Westen übernahmen, recognoscirten andere Theile südwärts über Château Renault gegen Tours; jene erreichten am 19. Dezember St. Calais auf der Straße Orleans-Le Mans; das gegen Tours vorgehende Detachement, unter dem Befehle des Generals v. Kraatz-Koschlau, traf jenseits Monnaie auf den Feind und warf denselben über Notredame d'Oë. Bei dieser Gelegenheit hatte das 2. Pommersche Ulanen-Regiment No. 9. von der Cavallerie-Division v. Hartmann, welche dem X. Corps beigegeben war, zwei glänzende Attaken gemacht, die jedoch leider nicht ohne Verlust waren. In Tours fand General v. Kraatz Widerstand. Von Seiten der Bürgerschaft wurde auf die deutschen Truppen gefeuert; als der Commandeur des Detachements jedoch einige Dutzend Granaten in die Hauptstadt der Touraine geworfen hatte, ließ der Maire die weiße Fahne aufhissen und kam, um Schonung zu bitten. Der General v. Kraatz zog jedoch nicht in Tours ein, sondern in die Dörfer. Sein Auftrag bestand auch nicht in der Einnahme der Stadt, sondern hatte nur eine Recognoscirung zum Ziele und die Zerstörung der wichtigen Eisenbahnlinie Tours - Le Mans. In den nächsten Tagen, am 25. Dezember, ging das X. Corps, dessen Concentrationspunkt Blois war, auf der Straße Blois - Le Mans abermals beobachtend vor und traf bei St. Calais auf den Feind, der sich jedoch bei Annäherung der Deutschen zurückzog. Am 26. dirigirte General v. Voigts-Rhetz ein Detachement von Blois südwärts nach Amboise; dasselbe stieß bei Rilly auf den Feind, allein auch diesmal hielt derselbe nicht Stand, sondern nahm den Rückzug gegen Montrichard. Ein ernstes Engagement hatte ein von Vendôme in westlicher Richtung den Loir abwärts über Montoire vorgeschobenes Detachement von 6 Compagnien, 1 Escadron und 2 Geschützen. Dasselbe war am 26. Dzbr. unter Führung des Oberst-Lieutenants von Boltenstern vom Infanterie-Regiment Nr. 79 ausmarschirt, um die Ortschaften Sougé und Troo, aus denen auf unsere Soldaten geschossen worden war, zu züchtigen und Geißeln in größerer Zahl einzuziehen. Das Detachement sollte am 26. nach Montoire rücken und Cavalleriepatrouillen vorpoussiren, am 27. unter Zurücklassung von ½ Compagnie an der Brücke bei Les Roches und von ½ Compagnie in Montoire nach Troo und Sougé vorrücken, dabei seine Cavallerie zur Aufklärung des Höhenterrains in seiner rechten Flanke benutzen.

An demselben Tage sollte das Detachement wieder nach Montoire gehen und am folgenden auf beiden Ufern des Loir nach Vendôme zurückkehren.

Dieser Anordnung entsprechend war das Detachement am 26. Dez. nach Montoire gerückt und hatten die Patrouillen den Feind in und hinter Sougé gemeldet, am 27. ging es unter Zurücklassung der Posten bei

Les Roches und in Montoire gegen Troo und Sougé vor. Die Spitze erhielt in Troo Feuer, und mußte dieses in die Felsen gebaute Dorf abgesucht werden, was einen Aufenthalt von 2 Stunden verursachte.

Beim weiteren Vorgehen zeigten sich Sougé vom Feinde besetzt und auf den nördlich davon gelegenen Höhen 3 feindliche Bataillone und Artillerie, zum Theil hinter neu angelegten Verschanzungen. Nachdem der sich hier entsponnene Kampf eine Zeit lang gedauert hatte, bemerkte der Oberst-Lieutenant von Boltenstern, daß feindliche Truppen auf den rechtsrückwärts gelegenen Höhen seinen Rückmarsch zu bedrohen suchten. Er zog sich daher zunächst auf Troo zurück, wo er eine Compagnie zurückgelassen hatte, und von dort weiter längs der Straße nach Montoire, wobei er von feindlicher Artillerie heftig beschossen wurde. Als er Querhoem passirt hatte, fand er zahlreiche feindliche Artillerie, welche in dichter Schützenkette, mit dem linken Flügel an dem Loir, mit dem rechten bis auf die Höhen reichend, sich vorgelegt hatte, um ihm jeden weiteren Rückzug abzuschneiden.

Von Troo und von den Höhen aus unter heftigem Artilleriefeuer, Angesichts der ihm folgenden Infanteriemassen und vis-à-vis der ihm vorgelegten Infanterie, löste Oberst-Lieutenant von Boltenstern seine 4 Compagnien in einen dichten Schützenschwarm auf und stürzte sich mit Hurrah auf die sich ihm vorgelegte feindliche Infanterie, die beiden Geschütze, welche in Folge des vielen Schießens nicht mehr brauchbar und in Folge Verlustes von 9 Pferden nur noch mit je 2 Pferden bespannt waren, dicht hinter sich auf der Chaussee, in der Nähe auch die Cavallerie. Der Feind wurde über den Haufen gerannt oder wich nach den Höhen zu aus und verlor hierbei außer Todten und Verwundeten 10 Offiziere und 230 Mann unverwundeter Gefangenen. Etwa 50 mitgenommene Geißeln wurden hierbei nicht losgelassen.

In Montoire angekommen, erfuhr Oberst-Lieutenant von Boltenstern sehr bald, daß die Brücke bei Les Roches nicht mehr in seinen Händen sei.

Die dort zurückgelassene halbe Compagnie war vertrieben worden, und feindliche Infanterie-Colonnen (2 bis 3 Bataillone) nebst Artillerie standen auf den dortigen Höhen. Der Oberst-Lieutenant von Boltenstern ging daher, nachdem er seine Truppen so schnell als möglich gesammelt hatte (feindliche Infanterie-Massen waren ihm wieder unmittelbar auf dem Fuße gefolgt) bei Montoire auf das linke Loir-Ufer über und bewerkstelligte von dort aus seinen Rückmarsch nach Vendôme, wo er Abends 11 Uhr eintraf.

Das Detachement hatte einen Verlust von etwa 100 Mann. Todt 1 Offizier (Lieutenant Crome), verwundet 4 Offiziere, darunter Major von Steinäcker am Halse, nicht schwer, 1 Offizier vermißt (Premier-Lieutenant von Witowski).

Das Gefecht begann bei Troo um 12 Uhr und war in der Zeit von $2^3/_4$ bis $4^1/_2$ Uhr außerordentlich heftig.

Das Benehmen aller Truppen, namentlich aber der Artillerie war ausgezeichnet.

Der Feind hatte die Stärke einer vollen Infanterie-Division, doch kam davon nicht Alles ins Gefecht.

Das IX. und XIII. Corps waren vom Prinzen Friedrich Carl loire-aufwärts dirigirt. Ersteres war ohne Widerstand am 15. Dezember bis dicht an Amboise und nach Montrichard gekommen. Das III. Corps hatte mit seinen Teten in das Gefecht von Vendôme erfolgreich mit eingegriffen, lag in Selommes und bis an den Loirbach heran. Ersteres kam in derselben Nacht in Beaugency, am nächsten Tage in Orleans an — eine großartige Marschleistung, die in ihrem ganzen Umfange nur von dem gewürdigt werden kann, welcher die Schwierigkeiten kannte, mit denen die Truppen zu kämpfen hatten, und welcher den Zustand der Wege gesehen hat. Durch das äußerst milde Wetter und den häufigen Regen waren die Chausseen grundlos, ein einziger sich in die Länge ziehender Morast geworden. Der Feind, vor dem sich die Bayern am 15. Dez. von Gien nach Ouzouer zurückgezogen, hatte sich dort passiv verhalten. Ueber Orleans war Cavallerie jenseits der Loire südwärts vorgeschickt worden, um die Sologne zu säubern; Letztere ist ein unfruchtbarer, wenig bebauter Sumpf und Moorland, welches indeß durch das coupirte Terrain und durch vereinzelt liegende Waldpartien umherstreifenden kleineren Truppenbanden günstige Hinterhalte gewährt. Die Cavallerie streifte bis an Vierzon hinan. Eine Truppenabtheilung des IX. Corps, bestehend aus 2 Bataillonen, mehreren Escadronen, einer Batterie, war unter dem Commando des Generals v. Rantzau nach Montargis detachirt, um von da gegen Briare zu recognosciren und die Bahn Gien-Nevers zu zerstören. Einige Tage später traf der Führer dieses Detachements zwischen Myennes und Cosne auf feindliche Infanterie und Cavallerie. Eine andere gegen Bourges von Orleans vorgeschobene Recognoscirungstruppe, Cavallerie mit einiger Infanterie, war bis Aubigny gekommen, ohne auf den Feind zu stoßen. Bei ihrem weiteren Vordringen jedoch bekam sie bei La Chapelle Fühlung mit Franctireurs und feindlicher Cavallerie. Bei Bourges sollten nach den eingegangenen Meldungen noch starke Kräfte vereinigt stehen. Zu bemerken ist noch, daß am 24. Dezember das bayerische Corps seine Cantonnements in und um Orleans verlassen und eine andere Bestimmung nordwärts erhalten hatte. Das waren die Bewegungen und Operationen der zweiten Armee in dem letzten Drittel des Dezember; sie streckte ihre Fühlungen nach Osten, Westen und Süden aus, um das feindliche Operations-Terrain in unausgesetzter Wachsamkeit zu beherrschen.

Das Gefecht von Vendôme war der Anfang einer Reihe von militairischen Operationen gegen die Armee des Generals Chanzy, die sich durch die Tage vom 6. Januar 1871 an täglich fortsetzten und am 12. mit der Einnahme von Le Mans endeten. Es war unter den harten und heißen Kämpfen dieser Tage keiner, dem die Ausdehnung und Bedeutung einer Schlacht zukäme; es war nach Lage der Dinge, wie der Stellungen des Feindes, der Beschaffenheit des Terrains eine Reihe von Gefechten, von denen eines mit dem andern zusammenhing, eines das andere bedingte, deren End- und Gesammtresultat jedoch dem einer großen entscheidenden Schlacht gleichkam. Mit überaus schwierigen Faktoren hatte der General-Feldmarschall Prinz Friedrich Carl beim Entwurfe seiner Operationen zu rechnen. Zuerst mit einem Terrain, wie es schwieriger nicht gedacht werden kann, mit demselben Terrain, welches in den französischen Revolutionskriegen den Vendéern gegen die Truppen der Republik so überwiegende Vortheile verschaffte, durch welches letztere so lange im Schach gehalten, so oft besiegt wurden. Die ganze Perche, derjenige Landstrich, welcher von Vendôme aus beginnt und sich nach La Ferté und Le Mans hinzieht, besteht aus regelmäßig sich fortsetzenden Hebungen und Senkungen des Bodens, die von beträchtlicher Höhe und Tiefe sind und planmäßig nicht besser hätten angelegt werden können, um einem anrückenden Feinde Schwierigkeiten jeder Art zu bereiten. Dazu ist dieses ganze Land von dichten Baumalleen und Knicks durchzogen, jeder kleine Acker- und Gartenbesitz ist von einer dichten Dornenhecke umgeben, jeder Baum ist eine Deckung, jede derartige Umzäunung eine Umwallung, und damit nicht genug — inmitten dieses zur Vertheidigung so außerordentlich günstigen Terrains liegen die einzelnen Gehöfte zerstreut, auch Dörfer, doch diese in Minderzahl; jedes dieser Gehöfte ist eine feste Position, die einen natürlichen Rückhalt an einer größeren oder geringeren Waldparzelle zu haben pflegt. Wie gesagt, wenn man ein Terrain zur Vertheidigung einrichten wollte, der beste Ingenieur könnte es nicht besser machen, als es hier die Natur gethan hat.

Gegen eine solche Vertheidigungslinie gingen die Unseren als die Angreifenden vor; zu diesen Terrainschwierigkeiten kam außerdem noch die Ungunst des Wetters und eines Winters hinzu, wie er in diesen Gegenden zu den größten Ausnahmen gehört. Es kamen Tage und Nächte, in denen die Schneestürme nicht aufhörten; mehrere Fuß hoch lag der Schnee, dann trat plötzlich wieder eine mildere Temperatur ein, dann fiel Regen, dieser verwandelte die Straßen in eine einzige sich weit hinziehende Wasserfläche; in der Nacht war dann plötzlich Frost gekommen und die ganze Heerstraße war glatt wie ein Spiegel. Durch diese Stürme, auf dieser abschüssigen Bahn mußten unsere Infanterie, Cavallerie, die Artillerie und die Munitions- und Fuhrparkscolonnen vorwärts, bergauf, bergab, und hier war es, wo uns General Chanzy den meisten Abbruch

hätte thun, die größten Verlegenheiten hätte bereiten können. Seine Divisionen durfte er nicht in geschlossenen Colonnen uns entgegenstellen, sondern er mußte sie auflösen, um zu versuchen, unsere Munitions- und Proviant-Colonnen zu beunruhigen, aufzuhalten oder abzuschneiden. Wie leicht wäre es bei diesem Terrain, bei den ungeheuren Schwierigkeiten gewesen, welche die Unseren zu überwinden hatten!

Am 4. Januar rückte der General-Feldmarschall Prinz Friedrich Carl mit seinem Hauptquartier von Orleans ab und nahm seinen Marsch loire-abwärts. Das Hauptquartier war vom Abend bis zum nächsten Morgen in Beaugency. Von da ab schlug dasselbe am 5. die Richtung nach Westen ein.

Am 6. Januar erreichte das Hauptquartier auf seinem weiteren Vormarsche von dem Städtchen Oucques aus, in welchem am 5. Halt gemacht worden war, die vorrückende Armee und zwar zuerst das III. Corps. Immer dichtere Colonnen bedeckten die Wege; jene waren entweder im Marsche oder machten zu beiden Seiten der Chaussee Rendezvous.

Nach den Tagen des scharfen Frostes war am 6. Januar die Temperatur von 10 Grad bis auf 3 zurückgegangen, die Sonne wärmte bereits wie an schönen Märztagen in Deutschland, die Truppen sahen wohl, frisch und vor Allem gut genährt aus und marschirten stramm und tapfer dahin. Während das Hauptquartier auf der Straße, die nach der Stadt Vendôme führte, seinen Weg verfolgte, bogen die verschiedenen Colonnen von dem Hauptwege ab und setzten ihren Marsch nach den westlich gelegenen Höhen fort, hinter denen der Wald von Vendôme sich erstreckt.

Gegen Mittag rückte der General-Feldmarschall Prinz Friedrich Carl an der Spitze seines Stabes in Vendôme ein. Die Stadt ist am Loirbach gelegen; nach Norden zu breitet sie sich in einer Thalebene aus, nach Süden lehnt sie sich an einen der Höhenzüge, welche sich längs des Loir erstrecken. Auf dem hervorragendsten Punkte derselben erheben sich die stattlichen Ruinen eines einstigen Templerschlosses. Als der General-Feldmarschall bei den ersten Häusern der Stadt angelangt war, wurde vom Westen her aus der Richtung, nach welcher die Truppen des III. Corps sich gezogen hatten, plötzlich sehr lebhaftes Gewehrfeuer vernehmbar. Unmittelbar hinter den Anhöhen mußte ein Zusammenstoß mit feindlichen Abtheilungen stattgefunden haben. Es war nur Gewehrfeuer, aber von Minute zu Minute wurde dasselbe schneller und heftiger. Am Ausgange einer langen geraden Straße, welche in die Stadt einführt, befindet sich der Aufgang zu den Ruinen des alten Schlosses von Vendôme, eines Punktes, der eine weite Uebersicht über die umliegende Landschaft gewährt. Hier stieg der General-Feldmarschall vom Pferde und nahm in Begleitung seines Generalstabes und militärischen Gefolges den Weg zum Schlosse, um von dessen Höhe an einem günstigen Punkte den Gang der Affaire zu verfolgen.

Das Feuer und der Kampf hielten an, bald war das Schießen schwächer, bald stärker, es zog sich bald mehr in die Ferne, bald kam es wieder näher. Rauch war nirgend zu bemerken, eine Erscheinung, die dadurch zu erklären, daß die Luft an diesem Tage sehr trocken und rein war und denselben sogleich aufsog; durch diesen Umstand geschah es auch, daß der Schall viel weiter getragen wurde und dadurch das Gefechtsfeld



General Chanzy.

näher erscheinen ließ, als es vielleicht in der That war. Mitunter wurden einzelne Kanonenschüsse hörbar, aber diese kamen aus größerer Entfernung; jedenfalls waren unsere Truppen an mehreren Stellen engagirt. So war es auch in der That. In Vendôme hatte General von Kraatz-Koschlau mit seiner Brigade gestanden; auf die Stadt und deren Besatzung hatte es der Feind mit einer Ueberraschung abgesehen. Auf der Straße

von Le Mans hatte er in dieser Absicht zwei Divisionen vorgeschoben, die bestimmt waren, einen Front-Angriff zu machen; eine dritte Division, die per Eisenbahn herbeigeholt war, sollte, nach ihrer Direction zu schließen, gegen die Brigade des X. Corps eine Flankenbewegung ausführen. In diese Operation des Feindes griff der General-Feldmarschall mit kühner Hand hinein. Man war von Seiten unseres Ober-Commandos, wie mitgetheilt ward, für diesen Tag auf einen Angriff von jener Stelle vorbereitet; am Tage vorher hatten zwei Bataillone des X. Corps auf jener westlichen Linie in Vorposten gestanden und die Stellungen und Bewegungen des Feindes beobachtet. Das III. Corps hatte dieselben am 6. Jan. abgelöst und kam dadurch in die Lage, auf den Feind zu stoßen mit der Aufgabe, denselben zurückzudrängen. Als die Avantgarde über Vendôme hinaus gekommen war, bekam sie aus einem Gehöft und dem dahinter gelegenen Dorfe plötzlich heftiges Feuer. Das Gehöft und das Dorf wurden durch wiederholte Attaken der Brandenburger genommen und die Franzosen in den Wald von Vendôme zurückgeworfen. Hier suchten sie sich mit großer Hartnäckigkeit zu halten, aber trotz derselben und der bedeutenden Ueberzahl waren sie des Abends aus dem Walde von Venôdme geworfen und mußten das den Unseren streitig gemachte Terrain zum Vormarsche überlassen. General Chanzy schien von seiner ganzen Linie aus Vorstöße gegen unsere anrückenden Colonnen beabsichtigt zu haben. Ein weiterer war gegen die vorrückende Avantgarde der 5. Division, gegen die 9. Infanterie-Brigade bei Villers gerichtet. Dort befanden sich die Franzosen in sehr überwiegender Mehrzahl, dabei in einer verschanzten Position; von dieser aus machten sie, unterstützt durch ihre Batterien, gegen die Unseren mehrere sehr heftige Angriffe. Dieselben wurden mit großer Bravour, wenn auch nicht ohne namhafte Verluste, abgeschlagen, und die feindliche Artillerie, die auf einer dominirenden Höhe aufgefahren war, bald zum Schweigen gebracht. Nachdem so alle Angriffe des Feindes abgewiesen waren und er nur noch rückwärts Terrain gewinnen konnte, mußte es ihm wohl klar werden, daß die Initiative nicht mehr in seinen, sondern in unseren Händen war, daß unsere Truppen, die er in kleineren Abtheilungen vorzufinden glaubte, ihm in einer großen Anzahl und Concentration gegenüberstanden, daß wir ihm den Speer aus der Hand gerungen hatten und die gegen uns gewendete Spitze nun gegen ihn kehren würden.

Am 8. Januar brach das Hauptquartier des General-Feldmarschalls von Vendôme auf und ging auf der Straße nach Epuisay vor. Rechts von der Straße dehnt sich der Wald von Vendôme aus, der Hauptpunkt der Kämpfe des III. Corps am 6. Januar. Bis an die Straße erstreckten sich die Spuren desselben; auf den Feldern lagen Uniformen und Waffenstücke zerstreut umher, hier und da waren Kämpfer hingestreckt; meistentheils waren es Franzosen, doch hatte auch mancher Brandenburger hier sein Grab gefunden. Zu beiden Seiten der Straße

waren auch die Stellen bemerkbar, wo die Franzosen im Bivouac gelegen, wo sie ihre Vorposten, ihre Feldwachen gehabt. Das ging so hin bis Epuisay, einem kleinen Dorfe auf der nach Le Mans führenden Straße. Dasselbe war Tags zuvor von dem zweiten Bataillon des Regiments Nr. 64 und der Avantgarde des IX. Corps genommen worden. Ueberall in der Fortsetzung unseres Marsches trafen wir auf die Vorkehrungen der Franzosen, den Vormarsch unserer Truppen zu hemmen; überall waren die Straßen aufgerissen, verbarrikadirt, von Gräben durchschnitten. Wir kamen an die Braye-Linie, diese hatte der Feind am vorhergehenden Tage zu halten gesucht; es entspann sich zwischen ihm und dem III. Corps ein lebhaftes Engagement, dessen Resultat war, daß das III. Corps seine Aufgabe weiter verfolgen konnte. Das Hauptquartier wurde am 8. Abends in St. Calais, einer kleinen, auf der bereits genannten Straße liegenden Stadt, aufgeschlagen. Von Vendôme aus bildete eine Compagnie des 3. Jägerbataillons die Bedeckung der Colonne des Hauptquartiers, sie marschirte an der Tête und Queue derselben; das III. Corps war bereits voraus, es war im Centrum unserer Aufstellung, das IX. in Reserve. Auf dem weiteren Vormarsch am 9. Januar erreichte das Hauptquartier die Avantgarde desselben, die Regimenter Nr. 11 und 84. Der 9. Januar war es, der an die Marschleistungen der Truppen und Colonnen die höchsten Anforderungen stellte; es war ein unaufhörliches Schneestürmen, und durch dasselbe mußten die Unseren vorwärts, dem auf dem Rückzug befindlichen Feind immer dichter auf den Leib. Auf dem Wege war lebhaftes Geschütz- und Gewehrfeuer zu hören. Als der Feldmarschall gegen Abend in dem Dorfe Bouloire angekommen war, traf die Meldung von einem heftigen Zusammenstoß ein, welchen das III. Corps bei Ardenay, etwa 11 Kilometer vorwärts, mit den Streitkräften des General Chanzy gehabt hatte. Der Höchstcommandirende schlug in Bouloire sein Hauptquartier auf; das Dorf erhielt eine Besatzung, die an Zahl weit über die gewöhnlichen Verhältnisse hinausging. Das war eine Maßregel, welche die Uneingeweihten einigermaßen befremden konnte, die jedoch, wie sich später herausstellte, als eine Pflicht der Vorsicht dringend geboten war. Der ganze Wald um Bouloire war noch voll feindlicher Truppen. Nach dem rapiden Vormarsch hatte Prinz Friedrich Carl den französischen Oberbefehlshaber gezwungen, seine Truppen aus ihrer Stellung bei Vendôme zurück zu ziehen, und daß Letzterer mit seinen undisziplinirten, unbeweglichen Massen das nicht so schnell bewerkstelligen konnte, um von unseren Truppen nicht erreicht werden zu können, das verwickelte ihn in den nächsten Tagen in Gefechte, die namentlich von der 5. und 6. Division geführt wurden und für ihn ungünstig ausfielen. Am 10. Jan., des Abends, wurde die erste Siegesbeute, zwei Mitrailleusen mit vollständiger Bespannung, nach Bouloire gebracht, und diesen folgten massenhafte Züge von Gefangenen,

so daß zuletzt in dem kleinen Orte der Raum fehlte, dieselben unterzubringen. Zwischen Ardenay und der kleinen Stadt Yvre, um die Auberge St. Hubert, suchte sich der Feind am 11. und 12. gegen das Centrum unserer Aufstellung zu behaupten, einzelne an der Straße rechts gelegene Höhen, welche dieselbe beherrschen, vertheidigte er mit großer Hartnäckigkeit; hier war namentlich das III. Corps und später das IX. engagirt, letzteres sollte die Verbindung zwischen dem Centrum und dem XIII. Corps, unter dem Commando des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin herstellen. Der Großherzog war unter fortwährenden Kämpfen von Norden aus Chartres her angerückt und bildete den äußersten rechten Flügel unserer Aufstellung; ihm war die Aufgabe zugetheilt, gegen den linken des Feindes, der sich gegen La Ferté erstreckte, zu operiren. Dem Großherzoge stand hier das 21. französische Corps gegenüber, und es war ihm geglückt, dasselbe in den letzten Tagen durch unausgesetzte sehr schwere Kämpfe in einer Weise zu beschäftigen, daß er es in seinen Stellungen festhielt und so für die militärischen Pläne des General Chanzy unbrauchbar machte. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend wurde auf der Linie des Centrums und des rechten Flügels ein weithin dröhnendes Gewehr- und Geschützfeuer unterhalten. Die Schneestürme hatten aufgehört und einem klaren, sonnigen Himmel und starkem Froste Platz gemacht — über die glatte Schneefläche zogen die Bataillone in die Gefechtslinie, und unter dem blauen Himmel blitzten die Rohre der Kanonen und flogen die Granaten. Wie lange wird der Feind sich in diesen Stellungen noch halten, wann wird er uns die Straße auf Le Mans frei geben? Diese Frage konnte nur durch eine Anzahl von Stunden beantwortet werden; er hielt sich länger, als man geglaubt hatte, und wenn auch schon am Abend des 12. Jan. ein Nachlassen seiner Widerstandskraft bemerkbar wurde, wenn unsere leitenden Kräfte sehr wohl einsahen, daß seine scheinbare Hartnäckigkeit nur den Rückzug maskiren sollte, so war man doch der Meinung, daß es noch des nächsten Morgens bedürfe, um dieselbe vollends zu brechen. Am Abend war der General-Feldmarschall nach seinem Hauptquartier, welches am 11. Jan. nach dem Schlosse von Ardenay verlegt worden war, zurückgekehrt, um 8 Uhr traf ein Ordonnanz-Offizier des Generals von Voigts-Rhetz mit der Meldung ein, daß das X. Corps und die 5. Division im Laufe des Nachmittags die Stadt Le Mans genommen und besetzt hatten. Wo war das X. Corps während dieser Tage und dieser Kämpfe des Centrums und des rechten Flügels? — Dasselbe befand sich in äußerster linker Flügelstellung. Es hatte für den 6. Januar die Aufgabe gehabt, Montoire zu erreichen und von da auf dem rechten Ufer des Loir westlich vorzugehen. Bei La Chartre hatte es die Richtung nach Norden eingeschlagen; mit seinem rechten Flügel stützte sich der Feind auf die Stadt Le Mans und gegen diese Position sollte das Corps eine Flankenbewegung ausführen. Am

Morgen des 12. Januar hatte General v. Voigts-Rhetz den letzten Widerstand überwunden, den ihm der Feind vielfach entgegen gesetzt hatte und befand sich im raschen Vormarsche auf die Stadt. Diese Umgehung war aber nur dadurch möglich, daß der Feind im Centrum und auf dem rechten Flügel festgehalten wurde; er ließ sich dadurch auch täuschen, jedenfalls in dem Wahne, daß wir soweit mit unserm linken Flügel nicht ausgreifen würden. Mit der Wegnahme von Le Mans sah er seine ganze Rückzugslinie bedroht, und aus der Schnelligkeit, mit welcher er seine Truppen auf seiner ganzen Linie zurückzog, ließ sich die Begründung dieser Befürchtung erkennen. Noch am Abend war die Straße nach Le Mans unseren Truppen offen. Während dieser Kämpfe war der General-Feldmarschall vom Morgen bis in die Nacht auf dem Kampfplatze, bald auf dieser, bald auf jener Stelle mit den Seinen, überall da, wo ein Eingreifen in die Action geboten war. Wenn man den Krieg der Neuzeit ein Schachspiel nennen kann, bei dem die geistige Ueberlegenheit den Sieg davon trägt, so ist dieser Vergleich mehr als je auf diese Operationen anwendbar. Das Terrain, das von Hecken in Quadraten eingehegte Ackerland, glich wahrhaft den Feldern eines Schachbrettes, Zug um Zug wurde dem Gegner abgewonnen, Feld um Feld ihm genommen, bis das Ganze unser, der Sieg ein vollständiger war. Unsere Verluste während dieser Tage beliefen sich an Todten und Verwundeten auf 3200 Mann, die der Franzosen weit höher. Wir hatten 15 Kanonen und Mitrailleusen genommen. Es gab zwei Tage, wo die Artillerie wegen der Wege und sonstigen Schwierigkeiten gegen die vorbereiteten Stellungen der feindlichen Artillerie nicht vorrücken konnte, wo nur Kolben und Bajonett ihre Schuldigkeit thun mußten. Das militärische Urtheil geht dahin, daß diese Operationen zu den interessantesten und genialsten Leistungen des Krieges zählen.

Le Mans ist die Hauptstadt des Departements der Sarthe und zählt gegen 50,000 Einwohner. Scharfe Thalränder begrenzen den Fluß und geben der Umgegend eine Mannigfaltigkeit und einen Reiz, der nach der landwirthschaftlichen Monotonie der Perche unendlich wohlthuend wirkt. Auf dem linken Hügel-Ufer des Flusses liegt die Stadt, terassenartig steigt sie auf und breitet sich in einer Weise aus, die sie größer erscheinen läßt, als sie in der That ist. Von keiner der Städte, die bisher durchzogen sind, empfing man beim ersten Anblick so deutlich den Eindruck des normannischen Charakters, als bei dieser; es bedarf nicht der Ueberbleibsel von römischen Wasserleitungsbogen, von der alten römischen Umwallung der Stadt, nicht der noch noch sehr deutlichen Spuren eines römischen Amphitheaters, um sich bewußt zu werden, daß man hier auf einer Kulturstätte von Jahrtausenden sich befindet. Die Lage der Stadt auf der Höhe, die Vertheilung der Häuser, der Zug der Straßen, die Gruppirung von Baum und Haus, Alles das deutet auf Kulturkeime,

die von Süden heraufgetragen worden sind. Steigt man aber tiefer die abschüssigen, an diesen Tagen von Schnee und Eis bedeckten engen Wege und Steige hinab, dann kommt man in das mittelalterliche Le Mans, in enge Straßen, zu denen Licht und Luft nur wenig Zugang finden, dessen niedrige, von Fachwerk erbaute Häuser, von denen die meisten noch ihren mittelalterlichen Charakter freilich nicht in schönster Ausprägung behalten haben, dann ist man in dem Le Mans der Königin Bérengôre, deren Haus man noch zeigt, in der Stadt der Grafen von Maine, deren Schloß auf der Stelle der heutigen Mairie die spitzen Giebel der Bürgerhäuser, die sich am Fuß und unter dem Schutze des mächtigen Dynastenschlosses angesiedelt hatten, beherrscht und bedroht. Schloß und Kirche sind die Gebäude, die im Mittelalter über die Wohnungen der Schutz- und Pflegebefohlenen sich zu erheben pflegten; hoch und hehr, ernst und dunkel ragt aus ihrer dürftigen Umgebung die Kathedrale von Le Mans empor, häßlich ist der Thurm, aber prachtvoll und im reinsten romanischen Styl das dreigetheilte Schiff derselben. Dann giebt es noch einen neueren Theil der Stadt mit hübschen comfortablen Häusern aus dem vorigen Jahrhundert sowohl als aus der neuesten Zeit, mit eleganten Läden, mit Parks, mit Plätzen und Boulevards, und in diese Stadt, in der sich die Loire-Armee festgesetzt hatte, um von da aus immer wieder ihren Vormarsch gegen uns zu versuchen, in diese zogen unsere Truppen gegen Abend des 12. Januar ein.

In den Straßen kam es zu einem Kampfe zwischen unsern Truppen und Nachzüglern und Versprengten der Armee des Generals Chanzy. Unsere Truppen bekamen Feuer aus den Häusern und Hinterhalten jeder Art und nicht allein von französischen Soldaten, mehr noch von Gruppen von Blousenmännern, die an den Ecken der Straßen standen, mit Gewehren bewaffnet, durch deren Kugeln sie unsern Bataillonen den Eingang zu verwehren suchten. Der Rückzug der französischen Armee war mit der Eile der Verzweiflung vor sich gegangen; bis kurz vor dem Einmarsch unserer Truppen war vom Bahnhof Zug um Zug abgelassen worden, um nur die Mannschaften fortzubringen, nicht aber den Train, die Munitions- und Proviantwagen, die Offiziers-Equipage. Das Alles war beim Einrücken der Unseren noch in den Straßen der Stadt aufgefahren, und eben zum Abgange fertig, als die Schüsse in der Vorstadt die Ankunft der Deutschen verkündeten. Nun brach unter dieser Kolonne eine Panique aus, welche dieselbe vollständig uns in die Hände lieferte. Jeder Wagen wollte in rasender Eile vorwärts, dadurch verfuhren und verwickelten sie sich zu einem unentwirrbaren Knäuel, die Fahrer hieben auf die Pferde los, die Gäule bäumten sich, ein Wagen wollte den andern in Grund und Boden fahren, wüstes Geschrei erfüllte die Straßen, so suchte sich die Colonne fortzuwälzen, bis die Ankunft der Unseren ihr Halt! gebot, und als dieses in dem tobenden Lärm der verzweifelten

Ueberstürzung nicht beachtet wurde, einige Kugeln Stillstand in diese Masse brachten und so den ganzen Train aufhielten und als Beute uns überlieferten. Am Tage des Einzuges unserer Truppen und noch in den folgenden bedeckten die Wagen des Trains die Straßen in und zumeist außerhalb der Stadt, die Pferde hatten sich von den Wagen losgemacht und irrten herrenlos umher, auf dem Schnee lagen Bürsten, Briefschaften, Dienstpapiere, Stiefeln, Uniformstücke, Mitrailleusen, Cartouchen, ganze Kisten und Fässer mit Zwieback in buntestem Durcheinander umher, die Munitionswagen waren geöffnet und die Granaten Jedem, der da kam, preisgegeben. Noch größer und für unsere augenblicklichen Zwecke dienlicher stellten sich die Vorräthe auf dem Bahnhofe heraus. Dieselben waren auf Güterwagen verpackt und schienen eben im Abgange begriffen zu sein, als unsere Soldaten die schützende Hand darauf legten. Da waren ganze Wagenladungen mit Stroh und Heu, Hafer, Mehl, Kaffee, Zucker, Reis, Cognac, Wein, mit Schuhen und Uniformen. Damit nicht genug, auch noch 200 Eisenbahnwagen und sechs Lokomotiven waren unser. Le Mans war in dieser Beziehung ein zweites Saargemünd. Auch im Lager von Conlie hatte man bedeutende Vorräthe vorgefunden, namentlich an Waffen und Munition. Dasselbe war am 14. Jan. genommen worden, ohne Kampf; die 48—50,000 Mann, welche die Besatzung desselben bildeten, waren bereits zurückgezogen worden und zwar in Folge einer ausgebrochenen Pocken-Epidemie.

Mit einem großen Theile der Equipage der retirirenden Armee wurden wichtige officielle Papiere des Generals Chanzy aufgefangen, welche über die Operationen der französischen Armee interessante Aufschlüsse gaben und die Dispositionen enthielten, die in die Organisation der Armee erschöpfende Einblicke gewährten. Aus diesen Papieren ging auch deutlich hervor, daß der Rückzug der Loire-Armee schon nach dem 10. Januar beschlossen war, nach jenem Kampftage, an welchem das III. Corps die ersten beiden Mitrailleusen über Ardenay aus genommen hatte; dann war man von diesem Gedanken zurückgekommen und hatte noch für den nächsten Tag einen Versuch zum Widerstand à toute force gemacht. Die ersten französischen Truppen, welche diesen aufgaben und zurückgingen, waren die Mobilisirten der Bretagner. Ueberhaupt war aus diesen Papieren zwischen den Zeilen heraus keine sehr große Siegeshoffnung zu lesen; der General Chanzy beklagt sich häufig über den Mangel an Eifer und Unterstützung, den seine Absichten von Seiten der übrigen Generale fänden. Er selbst und sein Generalstabs-Chef und ein englischer Oberst Fielding, der in Eigenschaft eines Freundes und militärischen Beirathes an seiner Seite war, erscheinen als Männer von rechtem, energischem Willen und unermüdlicher Arbeitskraft.

Der General-Feldmarschall Prinz Friedrich Carl langte am 13. Jan., Mittags 1½ Uhr in Le Mans an, und gleichzeitig wurde in der Stadt

das Hauptquartier aufgeschlagen; der Prinz nahm in den weiten und prachtvollen Räumen der Präfectur Wohnung, und dort wurden auch die Bureaux eingerichtet. Am 13. Jan. und den folgenden Tagen dauerten die Truppendurchzüge fort; von Stunde zu Stunde zeigten neue Bataillone ihre Ankunft durch die Tambours und Spielleute an; bis in die äußersten Enden war die Stadt mit Truppen belegt, man glaubte sich in eine preußische große Garnisonstadt versetzt, wenn man nicht zwischen den Soldaten die französischen Militär-Krankenträger hindurch huschen, wenn man nicht Blauhemden gesehen und mitunter französische Laute gehört hätte. Mit Angst und Schrecken erwarteten die Einwohner den Einmarsch der Preußen; da sie die Gefürchteten aus der Nähe sahen, legte sich die Panique und machte einem wirklich freundlichen Entgegenkommen Platz.

Das Preußische Militair-Wochenblatt veröffentlichte eine Reihe von Briefen, welche bei der Besitznahme von Le Mans in unsere Hände fielen. Diese meist von höheren Offizieren der französischen Armee herrührenden Briefe tragen den Stempel rücksichtsloser Offenheit. Die Schilderungen, welche die Briefschreiber über den Zustand der französischen Armee machten, gaben ein trauriges Bild derselben. Diese Briefe wurden meist zu einer Zeit geschrieben, wo die Regierung von Bordeaux immer wieder die Versicherung gab, der Zustand der Armee Chanzy's wäre ein vortrefflicher.

Das erste Schreiben enthält die dienstliche Meldung des Militär-Intendanten der 6. Division des 21. Corps an den Kriegs-Minister in Bordeaux, daß der Chef-Intendant des 21. Corps seit dem 12. Januar mit seinem gesammten Personal und Bureau-Material verschwunden sei und er provisorisch die schwierige Leitung des Dienstes habe übernehmen müssen.

Das zweite Schreiben ist von einem General der 1. Division des 21. Corps an seine Frau gerichtet und aus Beaumont den 13. Jan. datirt: „Ich habe mich am 6. Jan. bei La Ferté gegen 14,000 und bei Bluen gegen 2000 Feinde geschlagen; ich habe mich gut gehalten, aber am folgenden Tage Verluste erlitten. Am 7. haben wir uns geschlagen, die Nacht zum 8. sind wir marschirt, am 9. haben wir uns wieder den ganzen Tag geschlagen und darauf abermals einen Nachtmarsch gemacht. Am 10. und 11. haben wir uns geschlagen, und seit dieser Zeit sind wir wieder marschirt. Unsere Soldaten sind Feiglinge (lâches), sie schlagen sich nicht mehr, man muß sie über Gebühr antreiben (pousser outre mesure), damit sie nur Widerstand leisten. Ich habe seit 8 Tagen keine Nacht geschlafen, am Tage nur 2—3 Stunden geruht, bin daher höchst fatiguirt.“ In einer Nachschrift setzt er noch hinzu: „Ich bin tief betrübt; diese Lumpe (gueux) sind feige. Frankreich hat keine Söhne mehr, um es zu vertheidigen; es hat nur noch Leute, welche gut zu trinken, gut zu essen und gut zu schlafen verstehen, welche aber ihr Gepäck und ihr Gewehr zu schwer finden, um sich nur retten zu können.“

Ein Generalstabs-Offizier der zweiten Armee schreibt aus Sillé-le-Guillaume, den 14. Januar, an seine Eltern: „Wir haben Le Mans verlassen müssen, weil wir als Armee nur Feiglinge (lâches) haben, welche sich weigern zu kämpfen. Das ist diese miserable Mobile!!! Wie kann man noch sagen, daß Frankreich auf sie rechnen könne?“ Als Postscriptum fügt er noch hinzu: „Wenn ich Euch sagen wollte, was ich Alles gesehen, so würde es Euch Abscheu einflößen gegen Alles, was man heutzutage Soldaten nennt; sie sind des Fluches (l'exécration) der ganzen Menschheit sicher.“

Gleichfalls aus Sillé-le-Guillaume am 14. Januar schreibt noch ein anderer Generalstabs-Offizier der zweiten Armee seinem Vater, daß er am ersten Schlachttage in dienstlichen Aufträgen zu dem General Goujeard entsendet worden sei. General Goujeard habe Chanzy das 1. Zuaven-Bataillon mit den Worten gelobt: „Ich hatte 300 Soldaten, die päpstlichen Zuaven; ich habe davon nur 140 zurückgebracht. Das Uebrige waren Kinder und, ich bedauere es sagen zu müssen, Feiglinge.“

Die Depesche, mittelst welcher General Chanzy am 12. Januar Morgens, als beschlossen war, Le Mans aufzugeben, dem Admiral Jauréguiberry, Commandeur des 16. Corps, den Rückzug befahl, lautete:

„Das Herz blutet mir, mein Herr Admiral. Auf Sie rechnete ich am meisten, aber da Sie mir sagen, daß der Kampf unmöglich sei, gebe ich nach. Ich habe angeordnet, daß General Jaurès seinen Rückzug auf Alençon bewerkstellige und General Colomb sich auf Conlie dirigire; schaffen Sie mir Zeit hierzu, vertheidigen Sie die Brücke von Pontlieue (1/4 Meile südlich von Le Mans) mit der äußersten Hartnäckigkeit, lassen Sie dieselbe sodann hinter sich in die Luft sprengen, weichen Sie nur langsam, Schritt vor Schritt, zurück. Retten Sie wenigstens die Ehre!“

Der Briefschreiber setzt sodann hinzu: „Was wir morgen thun werden, wissen wir nicht; aber ich meine, daß wir uns nach und nach bis Laval zurückziehen werden, ja ich glaube leider, daß dieser Rückzug für uns ein tödtlicher Schlag, wenn nicht gar ein Gnadenstoß werden wird. — Die Franzosen sind ausgeartet. Man bewundert die Zuaven und die schönen Züge, welche sie dargethan. In der That verdienen sie Bewunderung; aber dies ist leider zugleich auch ein Beweis, daß solche Thaten selten sind, um so seltener, je mehr man sie bewundert. Hoffen wir, daß es noch nicht um Frankreich geschehen sei, aber heute mehr als jemals kann nur Gott allein uns retten, wie er allein uns geschlagen hat; mehr als je müssen wir uns auf ihn vollständig verlassen!“

Wir theilen nachstehend noch den Corpsbefehl mit, welchen der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin bei seinem Abschiede von Rouen aus am 3. Februar 1871 erließ:

„Seine Majestät der Kaiser und König haben die Auflösung des dreizehnten Armee-Corps befohlen. Ich wende mich daher zum letzten Male an das Corps, um ihm Lebewohl zu sagen. Die Worte dieses Abschiedes können nach dem, was hinter uns liegt, nur Worte der Anerkennung und des Dankes sein. Am 30. August vorigen Jahres überschritt das Armeecorps die französische Grenze; heute spreche ich zu Euch Soldaten, nachdem das Corps mehr als 150 Meilen zurückgelegt hat, aus Rouen, der Hauptstadt des Nordens Frankreichs. Welch' gewaltige Ereignisse füllen diese Zeit aus! Das Armee-Corps, mit welchem abwechselnd die 2. Landwehr-Division, die 2., 4., 5 und 6 Cavallerie-Division, das I. bayerische Armeecorps und die württembergische Felddivision unter meinem Befehle im engsten Verbande und in treuer Kameradschaft standen, hat die Festungen Toul und Soissons erobert und an den Belagerungen von Metz und Paris Theil genommen. Mit dem Tage des Abrückens von Paris begann eine lange Reihe von oft starken, durch die Unbilden eines harten Winters erschwerten Märschen, in denen wir fast täglich den Feind vor uns hatten. Oft haben wir ihn geschlagen, niemals sind wir ihm gewichen. Mehr als 20,000 Gefangene, 68 Geschütze und ein reiches Kriegsmaterial sind dem Feinde in offener Feldschlacht abgenommen worden. Die blutigen Tage von Bazoches, Orleans, Beaugency und Le Mans sind Ruhmestage, die dem Armeecorps auf immer einen ehrenvollen Namen in der Kriegsgeschichte gemacht haben. Ich danke allen Herren Generalen und Offizieren für ihre Einsicht und das hervorragende Beispiel, das sie ihren Untergebenen gegeben haben, ich danke Euch Soldaten für Eure Tapferkeit und Mannszucht und für die Hingebung im Ertragen von Beschwerden, die oft die höchste Anspannung, deren ein Mann fähig ist, verlangten. Die schönste Belohnung des Soldaten — die Zufriedenheit und der Dank des Allerhöchsten Kriegsherrn — ist uns im reichen Maße zu Theil geworden. Mit Stolz können wir Alle auf diese Zeit zurückblicken und jeder Einzelne von Euch kann mit Befriedigung sich daran erinnern, daß auch er in dem ruhm- und erfolgreichsten Kriege, den die Weltgeschichte kennt, mit gefochten und seine Schuldigkeit gethan hat. Ich bin der Zuversicht, daß die einzelnen Theile des XIII. Armeecorps in ihren neuen Verbänden mit derselben Auszeichnung ihre Pflicht erfüllen, und wenn es nöthig werden sollte, sich auch schlagen werden, wie bisher. Hiermit rufe ich dem Armeecorps ein Lebewohl zu!

gez. Friedrich Franz,
Großherzog von Mecklenburg-Schwerin."

Die Operationen der Südarmee.

Bis Mitte December 1870 hatte der Commandeur der Südarmee, General v. Werder, mit dem XIV. Armeecorps auf der Linie Châtillon sur S.-Dijon-Gray-Vésoul-Montbéliard gestanden und nur geringere feindliche Streitkräfte, Garibaldi mit 12—15,000 bei Autun und das Corps Cremer mit 20,000 Mann bei Dôle und Beaune gegen sich gehabt. Von dieser Zeit an aber sammelte sich die erste französische Armee des Generals Bourbaki bei Besançon, das 15., 18., 20., 24. Corps in der Gesammtstärke von 150,000 Mann, um im Verein mit den von Lyon aus nördlich vorgeschobenen Streitkräften die Festung Belfort zu entsetzen, das Elsaß wieder zu erobern und unsere Hauptverbindungslinien nach Deutschland zu unterbrechen. Diesen überlegenen Kräften gegenüber gab General v. Werder, um die Belagerung von Belfort und das Elsaß zu decken, Dijon auf und concentrirte sich bei Vésoul.

Nachdem von verschiedenen Seiten übereinstimmend Nachrichten eingetroffen waren, welche schließen ließen, daß bedeutende feindliche Streitkräfte bei Besançon in der Concentrirung begriffen, daß der Privatverkehr auf der Bahnstrecke Lyon-Besançon völlig eingestellt, vielleicht sogar Theile der französischen 1. Loire-Armee per Bahn über Lyon nach Osten transportirt seien, und mit diesen gesammelten Kräften ein Entsatzversuch auf Belfort, sowie eine Operation gegen die Flanke der Aufstellung des XIV. Armee-Corps zur Ausführung gelangen solle, wurde vom General v. Werder befohlen, daß das Armee-Corps sich in der Linie Vésoul-Lure-Montbéliard mehr concentrire, die vorgeschobenen Positionen bei Dijon und Langres aufgebe und sich so bereit halte, jedem Versuche einer Entsatzoperation auf Belfort energisch entgegentreten zu können. Da Seitens der Vorposten bereits am 26. Dez. Meldungen eingelaufen waren, daß bei Oiselay (1½ Meile nördlich Besançon) der Feind in ziemlicher Stärke — 7000 Mann — sich gezeigt und auf Fretigney detachirt habe, ferner anderweite Mittheilungen bestimmt angaben, daß am 26. Dez. stärkere Truppenabtheilungen von Besançon in der Richtung auf Belfort abmarschirt seien, so schien ein möglichst rasches Zusammenschieben des XIV. Armee-Corps gegen seinen linken Flügel dringend geboten. Es erhielt deshalb die badische Division Befehl, am 27. Dezember Dijon zu verlassen und am 29. in Vésoul concentirt zu stehen. Da thunlichste Beschleunigung der Concentrirung die nächste Aufgabe war, also ein Zusammenstoß mit dem Gegner während dieses Marsches nicht im allgemeinen Interesse der Bewegung lag, so wurde beschlossen, von Gray aus, sofern beim Eintreffen daselbst nicht besondere Gründe einen

Vormarsch direct in der Richtung auf Besançon nöthig machten, längs dem rechten Saone-Ufer aufwärts zu marschiren, bei Soing den genannten Fluß zu passiren und von da Vesoul zu gewinnen. Die Saone deckte auf diese Weise den Flankenmarsch fast in seiner ganzen Ausdehnung. Von Dijon nach Vesoul beträgt oben bezeichnete Wegstrecke 116 Kilometer oder $15\frac{1}{2}$ Meilen, welche in drei Tagen zurückzulegen war, also an sich eine sehr bedeutende Anforderung an die Marschfähigkeit der Truppen. Die bei Eintreffen des Marschbefehls momentane Aufstellung und Dislocirung der Division, so wie die am gleichen Tage eintretende äußerst ungünstige Witterung erschwerten die Lösung des Befehls noch in ganz besonderer Weise.

Die 4. Reserve-Division, welche bald nach der Einnahme von Neubreisach dem XIV. Armeecorps einverleibt wurde, hatte von dem gedachten Zeitpunkte ab bis gegen Ende des vergangenen Jahres zu ihrem größern Theile die Aufgabe zu erfüllen, die Verbindung des nach Dijon vorgeschobenen Armeecorps mit dem Elsaß und nach Epinal hin zu decken, wobei kleinere Abtheilungen derselben bald an diesem, bald an jenem Orte der Etappenstraße oder der benachbarten Landestheile im kleinen Kriege mit den Franctireurs erfolgreiche Verwendung fanden.

Erst mit dem Beginn des neuen Jahres nahm die Division wiederum an den größeren Operationen dieses Krieges Theil. Das seit Ende November 1870 mit dem Stabe des Divisions-Commandeurs, Generalmajors von Schmeling, in Gray und Umgegend concentrirt gewesene Gros der Division marschirte, nachdem es inzwischen zur Unterstützung von Bewegungen des XIV. Armeecorps vorübergehend einmal bis Mirebeau, ein anderes Mal auf wenige Tage bis über Dijon hinaus vorgeschoben worden, am 27. Dezember aus Gray ab, um seine Stelle einzunehmen bei jenem denkwürdigen Heereszuge, durch welchen der Versuch eines Entsatzes von Belfort und eines Einfalls in Deutschland von Seiten der Armee des Generals Bourbaki vereitelt und abgewiesen wurde.

Wir haben hier vor Allem den Antheil der Division an jenem Flankenangriffe hervorzuheben, welcher nach den Dispositionen des kommandirenden Generals von Werder am 9. Januar ausgeführt wurde, und der den Feind in seinem Vormarsche auf Belfort so bedeutend schädigte und aufhielt, daß dieser Operation gewiß nicht mit Unrecht ein großer Einfluß auf die späteren glücklichen Erfolge zugeschrieben wird.

Während an dem gedachten Tage das Detachement des General-Majors von der Goltz in einen hartnäckigen Kampf bei Marat verwickelt war, hatte die 4. Reserve-Division das Gefecht von Villersexel zu bestehen.

Die Avantgarde der Division unter dem speziellen Befehl des Generalmajors v. Treskow II., bestehend aus dem 2. und Füsilier-Bataillon des 1. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 25, den zwei schweren Bat-

terien der Division und dem 1. Reserve-Ulanen-Regiment, fand 9 Uhr Morgens bei ihrer Annäherung die Stadt Villersexel, welche sich am jenseitigen Ufer des Dignonflusses einen ziemlich steilen Hügel hinaufzieht und von seinem alterthümlichen, in baulicher Ausdehnung bedeutenden Schlosse gekrönt wird, vom Feinde stark besetzt und letzteren zur Vertheidigung entschlossen. Doch der Widerstand war bald gebrochen. Unter dem Feuer unserer Batterien überschritten einige Kompagnien des 25. Regiments den Dignon auf einem schmalen Stege, erstürmten von dort aus das Schloß, machten darin mehrere hundert Gefangene und erbeuteten eine Fahne. Danach konnte auch die große steinerne, in die Stadt führende Brücke, worauf der Feind zahlreiche Todte und Verwundete zurücklassen mußte, von demselben Regimente, dessen 1. Bataillon inzwischen gleichfalls herangezogen war, unter sehr geringen Verlusten genommen werden. Bald war die Stadt vom Feinde völlig geräumt, und kurz darauf gelang es der Ulanen-Escadron des Rittmeisters von Wernstorff, schon in einem der nächsten jenseits belegenen Dörfer durch eine kühne Attake eine nicht unbedeutende Anzahl Gefangene zu machen.

Durch den Angriff auf Villersexel und eine vorübergehende Besetzung der dortigen Position wollte man den Feind so lange als nöthig und so weit als möglich von seinem Vormarsch auf Belfort abziehen und dadurch unseren Links-Abmarsch und das Vorlegen des Werderschen Corps zwischen Belfort und den Feind am Lisaine-Bache ermöglichen. In wie hohem Grade diese Absicht erreicht wurde, zeigte sich bereits am Mittage des 9. Januar, als der kaum aus Villersexel entflohene Feind von allen Seiten starke Kolonnen und Batterien zu heftigem Angriffe auf die von uns genommene Stadt concentrirte. Letztere wurde von unserer, durch mehrere Landwehr-Bataillone des Gros der Division verstärkten Avantgarde bis nach 2 Uhr Nachts siegreich behauptet.

Nicht minder als das Gefecht von Villersexel werden auch die Tage von Héricourt und Montbéliard für die 4. preußische Reserve-Division Gedenktage ruhmvoller unvergeßlicher Erinnerung bleiben. Sie wurden von dieser Division durchgekämpft, nachdem unsere Truppen unmittelbar zuvor durch Kälte und Eilmärsche bis aufs Aeußerste angestrengt worden waren, und als nun mit Gott für Kaiser, König und Vaterland wieder frohen Muthes zur Offensive übergegangen werden konnte, da mußten von unsern Truppen abermals alle Anstrengungen überwunden werden, welche die unausgesetzte Verfolgung des fliehenden Feindes bei harter Kälte und in einem schwierigen Gebirgsterrain bedingte. Ermuthigend mußte es freilich wirken, daß bei dieser Verfolgung sehr bald die Ueberzeugung gewonnen wurde, den Feind zu einer Flucht gezwungen zu haben, wie sie in der Kriegsgeschichte aller Zeiten wohl selten vorgekommen ist.

Der Rückzug, „die strategische Bewegung", welche die Franzosen

den Leuten in den ersten Dörfern noch aufzubinden versucht hatten, hatte schon nach wenigen Kilometern alle Formen und das Wesen der wildesten Flucht, der vollständigen Auflösung, der totalen Vernichtung angenommen.

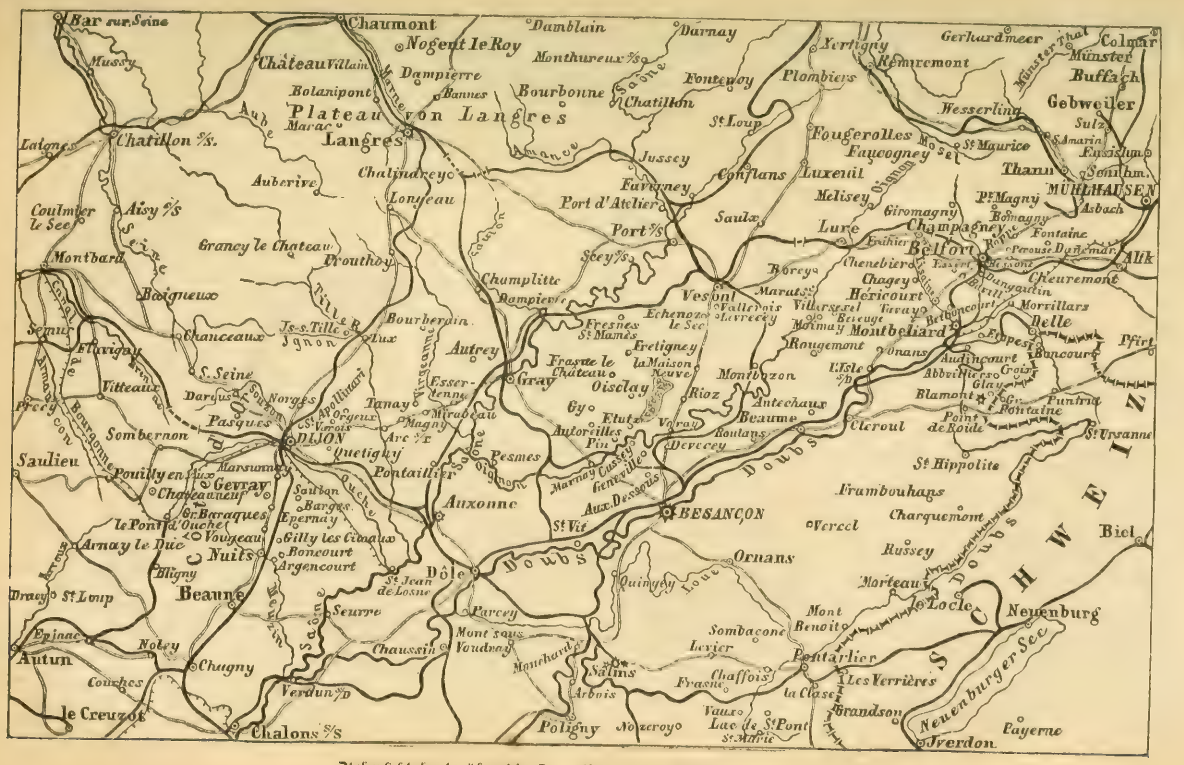
Während schon im Anfange die Wege und die Bivouaksplätze daneben mit zahlreichen todten, verlassenen und sterbenden Pferden, hier und da auch bereits mit zurückgelassenen Wagen und sonstigem Material bedeckt waren, und überall einzelne versprengte Trupps sich freiwillig gefangen nehmen ließen, steigerten sich diese Symptome je weiter desto mehr in einem Maße, wovon nach den Berichten aller Mitkämpfer und Augenzeugen nur die eigene Anschauung eine ausreichende Vorstellung zu machen im Stande war.

So fiel General v. Werder bei Villersexel auf die Flanke der im Vormarsch gegen Belfort befindlichen feindlichen Armee und behauptete sich in blutigem Gefecht gegen das 18. und 20. französische Corps so hartnäckig, daß die französische Armee, hierdurch 2 Tage in ihrem Vorrücken aufgehalten, dem General volle Zeit ließ, bis zum 12. Januar die verschanzte und theilweise durch schweres Geschütz verstärkte Stellung Delle = Montbéliard = Héricourt = Lure zu erreichen. Die deutsche Heeresleitung hatte Sorge getragen, dem General v. Werder rechtzeitige und ausreichende Hülfe zu bringen. Das preußische II. und das VII. Armeecorps, in der Gesammtstärke von 56 Bataillons, 20 Escadrons und 168 Geschützen, waren hierzu bestimmt und mit Anfang Januar von Paris, zum Theil auch von dem Norden Frankreichs aus in Bewegung gesetzt worden. Am 12. Januar standen beide Corps auf der Linie Noyers=Nuits=Ravières=Châtillon s. S.=Montigny concentrirt; diesen Aufmarsch deckte ein Detachement von 6 Bataillons, 2 Escadrons und 2 Batterieen unter Oberst v. Dannenberg bei Montbard. Am gleichen Tage war der General der Kavallerie Frhr. v. Manteuffel in Châtillon s. S. eingetroffen, um den ihm übertragenen Oberbefehl der neu gebildeten Südarmee zu übernehmen. Es galt dem hart bedrängten General von Werder rasche und wirksame Hülfe zu bringen, und hierzu empfahl sich die Richtung auf Vésoul als die kürzeste Linie, von der aus es jederzeit unbenommen blieb, gegen die rückwärtigen Verbindungen des Feindes unmittelbar einzuwirken. Gelang es dem General v. Werder, sich nur einige Tage in seiner Stellung zu halten, so war der feindlichen Unternehmung die Spitze abgebrochen. Mit dem Debouchiren der Colonnen aus dem Côte=d'Or = Gebirge gegen die Linie Champlitte = Gray mußte das Auftreten der beiden Corps sich degagirend wirksam erzeigen. Aber Eile that noth; es durfte keine Zeit verloren werden. Und sie ist nicht verloren worden. Schon am 15. und 16. Januar rückten die Spitzen, bis zum 18. die Gros der drei Colonnen aus der Côte=d'Or bei Selongey, Prauthoy und Longeau. Das II. Armeecorps, als rechter

Flügel um einen Tagemarsch zurück, hatte als Avantgarde vor sich das Detachement Dannenberg und ließ dagegen die Brigade des Generals v. Kettler, 5 Bataillons, 2 Escadrons, 2 Batterieen, zwischen Seine und Sombernon zurück zur Deckung des weiteren Vormarsches gegen die bei Dijon versammelten ansehnlichen Streitkräfte Garibaldi's, dessen spätere Unthätigkeit man nicht wohl präsumiren durfte.

Der Marsch durch das Côte-d'Or-Gebirge erfolgte, ohne auf ernstlichen Widerstand zu stoßen, nur die Vortruppen, namentlich der 14. Division und des II. Armeecorps, bestanden leichte Gefechte mit Garibaldinern, Franctireurs und Streifpartieen der in der linken Flanke gelegenen Festung Langres, deren Besatzung neuerdings wesentliche Verstärkungen erhalten hatte. Der Marsch selbst war äußerst beschwerlich. Die Strenge der Witterung, tiefer Schnee, spiegelglatte Wege hemmten die Bewegung, aber die Opferwilligkeit, der Eifer, die Energie der Truppen überwanden alle Hindernisse, vielfach beförderten Menschenkräfte die Fuhrwerke an Seilen und Ketten die steilen, glatten Hänge hinauf und hinab, wo die Kräfte der Pferde und Zugthiere vollständig versagten.

Am 19. Januar waren die Hauptkräfte der Südarmee bei Fontaine Françoise und Dampierre versammelt, während die Vortruppen die Saône auf der Linie Gray-Scey s. Saône erreichten. Detachements des VII. Corps suchten die Verbindung mit der Kavallerie des Generals v. Werder (badische Brigade Oberst v. Willissen) in der Richtung auf Luxeuil und St. Loup. Die Armee war somit bereit, je nach den über die Ereignisse bei Belfort eingehenden Nachrichten, in östlicher oder südöstlicher Richtung weiter vorzugehen. Inzwischen waren Nachrichten eingegangen, daß General v. Werder in dreitägigen Gefechten, am 15., 16. und 17., die heftigen und wiederholten Angriffe der ganzen Bourbaki'schen Armee abgewiesen und seine Stellung Delle-Montbéliard-Héricourt-Lure siegreich behauptet habe; daß Bourbaki, das Vergebliche seines Vorstoßes einsehend und jedenfalls unterrichtet von dem Anmarsch der Südarmee, im vollen Rückzug auf Besançon sei, gefolgt von den Avantgarden des XIV. Armeecorps. Das Belagerungscorps vor Belfort war wieder in volle Action getreten. Unter diesen Umständen konnte der Höchstkommandirende der Südarmee die direkte Vereinigung derselben mit General v. Werder bei Vésoul nicht mehr für das Dringlichste erachten, beschloß vielmehr, mit allen disponibeln Kräften gegen die Flanke des zurückgehenden Feindes vorzurücken, eventuell sich ihm südlich Besançon vorzulegen. Es stand noch nicht ganz fest, ob der feindliche Rückzug ganz im Terrain zwischen Saône und Doubs oder auch zwischen Doubs und der Schweizer Grenze vor sich gehen würde. Wenn es indeß gelang, ihn der Eisenbahnverbindungen Besançon-Lyon zu berauben und seinen Rückzug durch das XIV. Armeecorps zu verlangsamen, so wurde er entschieden gezwungen, sich mit veränderter Front oder doch mit dem Rücken nach



Uebersichtskarte über die Operationen der Südarmee.

der neutralen Grenze zu schlagen. Der Sieg stellte die größten Erfolge in Aussicht. Die Tüchtigkeit unserer Truppen ließ denselben auch gegen die Uebermacht nicht in Zweifel stellen.

Vom 19. Januar an vollzog nunmehr die Südarmee ihre Rechtsschwenkung und begann ihren Vormarsch gegen den Doubs mit dem linken Flügel (14. Division) über Fresnes St. Marnes gegen Besançon, mit dem Gros des VII. Armeecorps über Marnay nach Dampierre. Das



General von Werder.

II. Armeecorps marschirte über Pesmes auf Dôle, um hier und bei Villers-Farley die Eisenbahnverbindung des Feindes zu unterbrechen. Schon am 21. wurde Dôle besetzt, die Eisenbahn zerstört und hierbei 230 mit Lebensmitteln und Armeevorräthen beladene Wagen erbeutet. Auch in Dampierre nahm das VII. Armeecorps 30 beladene Wagen. Die Uebergänge des Doubs wurden unzerstört gefunden; die 13. Division passirte den Fluß und besetzte den wichtigen Straßenknoten Quingey, um hier, wie das weiter vorrückende II. Armeecorps bei Villers-Varley, die Eisenbahnverbindung Besançon-Lons-Le-Saulnier-Lyon zu unterbrechen. Die 14. Division nahm Stellung bei St. Vit, ihre Vortruppen wiesen

am 23. Jan. in einem Gefechte bei Dannemarie einen feindlichen Vorstoß von Besançon her zurück, wobei die Anwesenheit des 20., später auch des 15. und 18. französischen Corps daselbst konstatirt wurde. Schon am 25. Jan. war es somit gelungen, sich dem Feinde südlich Besançon direkt vorzulegen. Das VII. Armeecorps stand mit seinen beiden Divisionen gleichlaufend mit dem Doubs bei St. Vit und Quingey mit Vortruppen gegen Besançon. Das II. Armeecorps war von Mouchard über Vaucray rückwärts bis Dôle echelonnirt. Das Hauptquartier des Generals v. Manteuffel war auf Schloß la Barre am Doubs. Zur Deckung der Rückwärts-Verbindung und gegen die Festung Auxonne war die Brigade v. d. Knesebeck (früher v. Dannenberg) von Gray auf Dôle echelonnirt und überdies die Kavallerie-Brigade des Obersten v. Willissen in Eilmärschen bei Pesmes eingetroffen. Von dem XIV. Armeecorps war den bei Beaume les Dames auf das linke Doubsufer übergegangenen Hauptkräften des Feindes nur die 4. Reserve-Division unmittelbar gefolgt, und operirte General von Schmeling von St. Jean d'Adam aus, welches er am 25. Jan. erreichte, zugleich mit dem aus der Gegend von Blamont vorrückenden Detachement des Generals v. Debschütz gegen die Straße von Besançon - Pontarlier. Mit den übrigen vier Brigaden seines Corps hatte General v. Werder, sich rechts schiebend, die Gegend von Rioz erreicht und mit seinen Vortruppen die Detachements der 14. Division abgelöst, welche bis dahin die Oignon-Uebergänge bei Voray-Etuz-Pin besetzt gehalten.

Die am 25. Januar stattgehabten Treffen des II. und VII. Armeecorps waren vorzugsweise nur gegen Franctireurs, Mobilgarden und die Garnison von Besançon gerichtet, dagegen hatte das XIV. Armeecorps konstatirt, daß das 15., 18., 20. und 24. Corps ganz oder doch zum größten Theil auf Besançon zurückgewichen waren, während nicht unbeträchtliche feindliche Kräfte südlich von Blamont verblieben waren. Es war noch ungewiß, ob der Feind sich bei Besançon festsetzen und dann von da aus gegen eines der diesseitigen Corps einen Durchbruchsversuch machen, beziehentlich den diesseitigen Angriff erwarten werde, oder ob er versuchen wolle, auf den zwischen Villers-Farley und Pontarlier führenden Straßen nach Süden abzumarschiren. Für den ersten Fall stand Alles bereit, dem nach allen Aussagen der Gefangenen und sonstigen Nachrichten durch mangelhafte Verpflegung, starke Märsche und Ermüdungen aller Art sehr erschütterten Feinde direkt entgegen zu treten, während für den zweiten Fall das II. und VII. Corps bereit waren, seine Flanke anzufassen, eventuell sich ihm weiter vorzulegen. Unbequem blieb für die rückwärtigen Verbindungen der Südarmee die Anwesenheit des Garibaldi'schen Corps in Dijon. Hatte man bisher, in der richtigen Absicht, die gesammten Streitkräfte der beiden Corps dem Feind entgegenzuführen, dem schwachen Detachement des General-Majors v. Kettler allein die Sorge überlassen müssen, die Truppen Garibaldi's zu lähmen, so war jetzt,

wo der direkten Vereinigung mit dem XIV. Armeecorps nichts mehr im Wege stand, die Möglichkeit geboten, zur Gewinnung des immerhin wichtigen Punktes Dijon ernstlichere Schritte zu thun. Zur Expedition gegen die Hauptstadt der Côte d'Or wurden, außer der bereits zwischen Gray und Dôle echelonnirten Brigade Knesebeck, noch die badische Brigade Degenfeld und die Kavallerie-Brigade des Obersten von Willissen disponirt, und diese Truppen sowie die Brigade Kettler dem General-Lieutenant Hann von Weyhern unterstellt, welcher am 27. Jan. aus der Gegend von Pesmes gegen Dijon abrückte. General-Major v. Kettler, mit selbständigem Auftrag zur Deckung der Verbindungen zwischen Montbard und Dijon zurückgeblieben, hatte bis dahin seine Aufgabe kühn und glücklich gelöst. Ein Recognoscirungs-Vorstoß dieses Generals am 21. Januar gegen Dijon stellte in einem blutigen Gefechte, welches uns 500 Gefangene einbrachte, die Stärke des Garibaldi'schen Corps auf mindestens 25,000 Mann und eine mit 20 schweren Geschützen armirte Position daselbst fest. General v. Kettler wiederholte seinen Angriff am 23., und wenn er auch die Besitznahme von Dijon nicht erzwang, so hatte seine kühne Offensive doch den Erfolg, daß Garibaldi, von starken Kräften, vielleicht der Südarmee selbst, sich angegriffen wähnend, in regungsloser Unthätigkeit verharrte und es verabsäumte, der Bourbaki'schen Armee die Hülfe zu bringen, welche sie entschieden erwarten durfte, und die zu leisten recht wohl in seiner Macht lag. Ging Garibaldi in diesen Tagen entschieden gegen unsere Verbindungen in der Richtung auf Dôle vor, wobei Auxonne ihm eine gute Stütze bot, so wurden die Bewegungen des II. und VII. Corps sicherlich um einige Tage verzögert, und die Franzosen hätten Zeit gewonnen, ihren Rückzug längs der Schweizer Grenze gegen Lyon auszuführen. Garibaldi that nichts, blieb unthätig in Dijon und räumte auch dieses ohne ernsten Widerstand am 1. Februar, als der General-Lieutenant Hann von Weyhern zur Verstärkung des Generals von Kettler heranrückte. Garibaldi führte sein Corps nach Süden zurück.

Nachdem wir einen allgemeinen Ueberblick über die Operationen gegeben, kommen wir auf Einzelnes zurück, zunächst auf das

Gefecht bei Nuits am 18. Dezember.

Die in der ersten Hälfte des Dezember eingegangenen Meldungen der Vorposten und Recognoscirungs-Abtheilungen hatten das unzweifelhafte Resultat ergeben, daß der Gegner seine erste Vertheidigungslinie von Beaune weiter vorwärts nach Norden in die Gegend von Nuits hinter den la Voge-Bach verlegt habe. Von hier aus, nur 3 Meilen von Dijon entfernt, waren also auch mit Sicherheit ernstere Beunruhigungen der um Dijon stehenden Theile des XIV. Armee-Corps zu erwarten, und dessen Thätigkeit dadurch in größerem Maße eingeengt.

Der commandirende General beschloß daher, den Feind aus diesem neuen Vertheidigungsabschnitt bei Nuits zu entfernen und damit einen kräftigen Schlag auf die in der Formation und seit Abzug der Michel'schen Truppen in der Neubildung begriffene Lyoner Armee auszuführen.

Die badische Division mit der 1. und 2. Infanterie-Brigade, der Cavallerie-Brigade, sowie der Divisions-Artillerie wurde zur Ausführung dieser Aufgabe bestimmt.

Dem entsprechend traf der Divisions-Commandeur, General-Lieutenant von Glümer, für den 18. Dezember seine Dispositionen. — In der Frühe des 18. Dezember trat das Gros den Vormarsch von Longvic an, die Colonnen im Gebirge setzten sich bereits vor Tagesanbruch von Urcy und Corcelles aus in Bewegung; die Verbindungscolonne auf der Chaussee folgte um 8 Uhr. Schon bei Fenay und dem dahinter liegenden Park von Saulon la rue erhielt die Avantgarden-Cavallerie Feuer. Der Gegner, eine in der Nacht erst vorgeschobene Compagnie, wurde jedoch von der Spitzen-Compagnie des Füsilier-Bataillons (1.) Leibgrenadier-Regiments alsbald angegriffen und im leichten Plänklergefecht über Barges, Broindon, Epernay, St. Bernard auf Boncourt zurückgetrieben. Um 12 Uhr Mittags am Waldausgange nördlich Boncourt angekommen, stieß die Vorhut auf ernsteren Widerstand.

Nach kurzem Feuergefecht wurde aus dem Walde hervorgebrochen und Boncourt mit Hurrah ohne erwähnenswerthen Verlust genommen. Hartnäckiger wurde der Widerstand in dem wellenförmigen Rebgelände und den Waldparzellen nordwestlich Boncourt. Jedoch auch diese Punkte, einschließlich des Gehöftes La Berchère, waren um $12^3/_4$ Uhr bereits in den Händen der badischen Felddivision, und hatte sich hier das Eingreifen der über Gilly entsendeten Compagnie fühlbar gemacht. La Berchère selbst war durch ein Bataillon des 32. französischen Marsch-Regiments vertheidigt worden. Um 1 Uhr war die entwickelte Avantgarde mit dem 2. und Füsilier-Bataillon (1.) Leib-Grenadier-Regiments südlich La Berchère aufmarschirt, die Batterie Holtz aufgefahren und in voller Thätigkeit gegen den hinter den Eisenbahndamm, resp. Einschnitt, eiligst zurückgehenden Gegner. Das 1. Bataillon (1.) Leib-Grenadier-Regiments, vom Divisions-Commandeur auf Agencourt dirigirt, besetzte diesen Ort ohne Gefecht.

Aus der Avantgardenstellung La Berchère-Agencourt war sofort ersichtlich, daß der Feind bei Nuits ganz bedeutende Kräfte zur Verfügung hatte. Die ganze, meist eingeschnittene Bahnlinie war von der Brücke über den Meuzin-Bach bis gegen Fontaine des Vosne hin dicht besetzt und sendete ein unaufhörliches Schnellfeuer gegen unsere Front.

Die feindliche Artillerie hatte ihre Stellungen auf den Höhen westlich Nuits, von wo sie unser ganzes Angriffsfeld frei unter dem Auge und in vollem Wirkungsbereich vor sich hatte.

Nach 1 Uhr war die Division westlich von Boncourt aufmarschirt, die beiden schweren Batterien von Göbel und von Porbeck hatten zur Seite der Avantgarden-Batterie Holtz Stellung genommen und leiteten das Gefecht durch ein kräftiges Feuer gegen die auf der Chaussee sichtbaren Colonnen des Feindes sowie die starkbesetzte Eisenbahnlinie ein.

Nach vollendetem Aufmarsch gab der Divisions-Commandeur Generallieutenant v. Glümer den Befehl zum Angriff auf die Eisenbahnlinie, dem er sich selbst, sowie der anwesende commandirende General des XIV. Armee-Corps, General der Infanterie von Werder, anschlossen. Das Gelände zwischen La Berchère, Agencourt und der Eisenbahn ist fast ganz eben und beinahe durchweg mit Reben bepflanzt. Die Entfernung der beiden Orte vom Bahnkörper beträgt etwa 1500 Schritte. Ueber dieses Terrain weg, das so gut wie gar keine Deckung bot und durch seine Bebauung wie durch den in Folge des Thauwetters aufgeweichten Boden jede Bewegung an sich erschwerte, gingen die braven Truppen nun zum Angriff vor.

Sprungweise wurde Terrain gewonnen, und wenn auch langsam und unter starken Verlusten, war man doch endlich bis auf die nächste Entfernung an den fest standhaltenden Feind herangekommen. Eine letzte Anstrengung, ein nochmaliger kurzer Anlauf und der östliche Rand des Bahneinschnitts war in unsern Händen.

Es war dies gegen ½4 Uhr. Den Bahnhof auf dem äußersten linken Flügel hatte das Füsilier-Bataillon 2. Grenadier-Regiments genommen, diesem schlossen sich nach rechts die Compagnien des 1. Bataillons vom Leib-Grenadier-Regiment an, weiter gegen die Mitte, zu beiden Seiten des Weges Boncourt-Nuits, das Füsilier-Bataillon und das 2. Bataillon vom gleichen Regiment. Auf den rechten Flügel hatten sich die übrigen beiden Bataillone des 2. Grenadier-Regiments eingeschoben, und in weiterer Folge waren auch vom 3. Regiment in der Mitte zwischen den beiden Grenadier-Regimentern Füsilier-Compagnien eingeordnet, während 2 Compagnien des 2. Bataillons 3. Regiments sich rechts gegen Fontaine de Vosne gezogen hatten und von hier den Eisenbahn-Einschnitt wegnahmen. Die Vertreibung des Gegners aus dieser vorzüglichen Position wurde von den Truppen mit einer über alles Lob erhabenen Tapferkeit ausgeführt.

Fast der ganze Verlust des Tages fällt auf die Kämpfe am Eisenbahn-Einschnitt. Der Brigade-Commandeur, Prinz Wilhelm von Baden, wurde hierbei verwundet, ebenso wie der Divisions-Commandeur. Oberst v. Renz, einer der vorzüglichsten Offiziere der Division, welcher nach der Verwundung des Prinzen Wilhelm das Brigade-Commando übernommen hatte, fiel unmittelbar vor dem Eisenbahn-Einschnitt; sein Adjutant neben ihm. Bis auf 30 Schritte hielt der Gegner unter Abgabe eines anhaltenden Schnellfeuers Stand; an einzelnen Stellen,

besonders auf dem rechten Flügel, kam es sogar zum Handgemenge. Den nach Nuits und in südlicher Richtung längs der Eisenbahn und nach der Chaussee fliehenden Feind erreichte unser Schnellfeuer noch rechtzeitig; seine Verluste an Todten und Verwundeten waren bedeutend.

Während so die Infanterie in heißem Kampfe sich der Bahnlinie bemächtigte, war auch die Artillerie in hervorragender Weise thätig gewesen.

Nach der Wegnahme der Bahnlinie hatte sich die Verbindung mit dem auf der Chaussee vorgehenden 1. Bataillon 3. Regiments, sowie dem von Concoeur die Höhe herabsteigenden und die Nordwestlisière von Nuits angreifenden 1. Bataillon 4. Regiments gefunden.

Es galt jetzt nur noch die Wegnahme von Nuits selbst.

Unter Festhaltung des Bahneinschnitts gingen hierzu von allen Bataillonen Abtheilungen zum Sturm vor. Bald war die Lisière gewonnen; jedoch in den Straßen noch setzte sich der Gegner heftig zur Wehr und hier erlitten unsere Truppen gleichfalls noch schwere Verluste.

Auch während dieses Kampfes wurde die Infanterie von der Artillerie glänzend unterstützt. Erst nachdem ein Viertel der Mannschaft und die Hälfte der Pferde, die ins Feuer vorgeführt wurden, außer Gefecht gesetzt worden, ging die Batterie wieder zurück und nahm rückwärts der Bahn ihre letzte Position.

Nach $^1/_2$5 Uhr war der Feind auf allen Punkten geschlagen und in voller Flucht, nur die durch den steilen Berghang gesicherte Artillerie desselben setzte den Kampf mit unseren Batterien bis zur völligen Dunkelheit fort, worauf auch sie abzog.

Die Verluste des Feindes waren enorm; zwischen der Eisenbahn und Nuits waren Straße und Rebberge dicht mit Leichen bedeckt; in Nuits selbst war fast jedes Haus eine Ambulance.

Nach französischen Aussagen belief sich der Verlust auf über 2000 Mann. 16 Offiziere und gegen 700 Mann an unverwundeten Gefangenen fielen in unsere Hände, ein Munitions- und Gewehrdepot, 5 Laffetten von Gebirgsgeschützen, zwei vollständig ausgerüstete Munitionswagen, eine Menge von Tornistern und Ausrüstungsstücken waren die weitere Beute.

Für die Nacht erhielten die Truppen Befehl, bestimmt vorgeschriebene Stellungen einzunehmen.

Von der im Gebirge vorgegangenen äußersten rechten Flügelcolonne traf erst im Lauf der Nacht Meldung ein. Dieselbe war um 11 Uhr Vormittags in Villars eingetroffen und stieß erst dort auf den Gegner, welcher den Höhenrand und die Waldung nördlich Chaux, sowie auch Meuilley ziemlich stark besetzt hatte. Da ferner die Höhen östlich Villars sich gleichfalls als vom Feind besetzt zeigten, so wurde zur Säuberung dieser eine Compagnie dahin detachirt, die ihren Zweck auch erreichte.

Dagegen gelang es der Colonne nicht, hauptsächlich in Folge des schwierigen zerrissenen Terrains, in welchem überall feindliche Infanterieposten sich einlogirt hatten, — die abgesendeten Verbindungspatrouillen herüber nach Nuits zu bringen.

Dadurch blieb der Colonnen-Commandeur außer Kenntniß der Vorgänge bei Nuits, um so mehr, als die auf den Höhen postirten Patrouillen weder Geschütz- noch Kleingewehrfeuer in dieser Richtung hören konnten.

Da der Gegner gegen 2 Uhr auf den Höhen von Chaux 4 Geschütze auffuhr, so entspann sich bald eine Kanonade mit der der Colonne beigegebenen Batterie, ohne daß sich die Situation wesentlich änderte. Erst gegen $^1/_2$4 Uhr traf von der östlich detachirten Compagnie die Meldung ein, daß bei Boncourt heftiges Feuer wahrgenommen werde; gleichzeitig rückte aber auch der Gegner in der Stärke von 2 bis 3 Bataillonen die Höhen südöstlich Villars herab, besetzte die dortige Waldlisière und eröffnete ein heftiges Schnellfeuer bis Villars. Desgleichen zogen sich stärkere feindliche Abtheilungen auf den Höhen westlich Villars hin.

Da nun eine Annäherung an die Division im Thale wegen der stark besetzten Höhen nicht durchführbar war und die Höhen östlich mit Artillerie nicht passirt werden konnten, so trat das Detachement den Rückmarsch um 4 Uhr über Chamboeuf nach Marsannay und Perrigny an, wo dasselbe um $^1/_2$12 Uhr Nachts eintraf. Der Gegner folgte nur auf den Höhen westlich Villars bis in die Höhe von Courtil-Vergy.

Wegen der ungünstigen Lage von Nuits hart an den steilen Abhängen des Côte d'Or wurde der Ort am 19. Jan., früh 5 Uhr, so weit geräumt, daß nur ein Bataillon dasselbe besetzt hielt. Dasselbe entsendete mit Tagesanbruch starke Patrouillen auf die Höhen in der Richtung gegen Chaux, sowie auf der Straße gegen Beaune. Dieselben berichteten einstimmig, daß der Gegner vollständig abgezogen sei.

Die Cavallerie-Brigade wurde über Agencourt gleichfalls auf die Straße nach Baune, so wie zur Eclairirung gegen Süden vorgeschickt. Sie meldete, daß la Chocelle und Quincey noch vom Feinde leicht besetzt seien.

Es wurden 3 Compagnien vom (1.) Leib-Grenadier-Regiment von Agencourt auf Quincey entsendet. Der Gegner hatte jedoch bei deren Ankunft den Ort bereits geräumt.

Da es nicht in der Absicht des commandirenden Generals, der nach der Verwundung des Divisions-Commandeurs die Nacht bei der Division verblieb, lag, Nuits festzuhalten, und vom Feinde nichts mehr entdeckt wurde, so erfolgte für den Nachmittag des 19. Jan. der Befehl zum Rückmarsch nach Dijon, wo den Truppen nach dem harten Gefechte wieder Ruhe gegeben wurde.

Die Colonnen gingen hierzu auf den gleichen Wegen zurück, auf denen sie am 18. Jan. gegen Nuits anmarschirten, nur das 2. Bataillon

(2.) Grenadier-Regiments, welches in Nuits stehen geblieben war, marschirte direct auf der Chaussee nach Dijon zurück.

Mit Dunkelwerden rückten die Truppen wieder in Dijon ein.

Die Aufgabe, einen zähen, vortrefflich bewaffneten Gegner aus einer von Natur sehr starken Stellung zu vertreiben, war mit seltener Tapferkeit gelöst; aber auch 54 Offiziere und 880 Mann bedeckten todt und verwundet das Schlachtfeld.



General von Manteuffel.

Das VII. Armeecorps hatte am 24. Januar von seiner Position St. Vit-Quingey aus glückliche Recognoscirungsgefechte gegen Besançon und gegen Osten und dabei über 500 Gefangene gemacht. Um über einen eventuellen Abzug der französischen Corps von Besançon nicht in Ungewißheit zu bleiben, setzte das Corps die Recognoscirungen gegen diese Festung und die Straße Besançon-Ornans auch in den nächsten Tagen fort, während das II. Corps Befehl erhielt, über Salins gegen Pontarlier zu poussiren und Recognoscirungen über Arbois auf Champagnole und die Straße nach Lons-le-Saulnier vorzusenden. Es fand den Paß von Salins durch 2 Forts gesperrt, besetzte zwar nach längerem Gefechte die Stadt; da aber die

Forts die Uebergabe verweigerten, so wurde von Forcirung des immerhin zu umgehenden Passes Abstand genommen, und blieb derselbe durch ein Detachement östlich Mouchart beobachtet. Die über Salins hinaus auf Levier entsandten Recognoscirungen hatten jedoch bei Villeneuve auf der Straße Besançon-Pontarlier zahlreiche feindliche Truppenmassen, an-



General Bourbaki.

geblich das 20. und 24. französische Corps, konstatirt. Ebenso bestätigten die Recognoscirungen des VII. Armeecorps, daß der Feind seinen Abzug aus der Gegend von Besançon in östlicher Richtung auf Pontarlier und Champagnole angetreten hatte. Das XIV. Armeecorps, welches, nunmehr ganz zur Hauptarmee herangezogen, am 27. Jan. die Gegend von Marnay erreichte, um das VII. Armeecorps in seiner Stellung auf beiden Doubs-Ufern abzulösen, fand bei seinen Recognoscirungen von Nordwesten gegen Besançon daselbst nur schwache feindliche Kräfte vor. Kundschafter-Nachrichten bestätigten überdies, daß der Feind im Abmarsch begriffen sei.

Als General v. Manteuffel mehr und mehr die Ueberzeugung ge-

wann, daß der Feind sich ganz auf das linke Doubsufer gezogen habe und von da gegen Osten und längs der Schweizer Grenze abmarschire, war er rasch entschlossen, dem Feinde mit allen Kräften auf den Leib zu gehen und ihn entweder zur Schlacht oder zum Uebertritt nach der Schweiz zu zwingen. Den gegebenen Befehlen entsprechend, marschirte das II. Corps rechts ab über Arbois und Poligny auf Champagnole, um sich dort und im Gebirge selbst, bei Les Planches, dem Feinde vorzulegen und die letzten ihm gebliebenen Rückzugsstraßen nach dem Süden zu sperren.

Die Avantgarde erreichte Champagnole schon am 28. und erbeutete nordwärts davon bei Ounglières und Nozeroy einen Convoi von 50 Wagen, welche, der französischen Cavallerie-Division angehörig, bestätigten, daß außer derselben nur erst wenige Truppen, angeblich 8000 Mann, auf Lons-le-Saulnier durchpassirt seien. Eine dahin poussirte Escadron fand den Ort besetzt. Das VII. Armeecorps war inzwischen in seiner Stellung gegen Besançon durch zwei badische Brigaden abgelöst worden, und war, den Paß von Salins nördlich umgehend, gegen Villeneuve und Levier auf der direkten Straße Besançon-Pontarlier vorgerückt. Sein rechter Flügel suchte Verbindung mit dem II. Armeecorps, der linke war zur kräftigsten Offensive gegen Pontarlier bereit.

Das Oberkommando verlegte sein Hauptquartier am 29. Jan. nach Arbois und zog die Brigade des Generals v. d. Goltz (zum XIV. Armeecorps gehörig) als eine allgemeine Reserve nach Villers-Farlay heran. General v. Schmeling wurde angewiesen, von Norden her kräftig dem Feinde nachzudrängen, vor ihm repliirte sich ein großer Theil des 24. französischen Corps über Pierre Fontaine auf Pontarlier.

Das Oberkommando der Südarmee hatte keinen Zweifel mehr, daß es die Hauptkräfte des Feindes bei Pontarlier finden werde, und dem entsprechend den concentrischen Vormarsch des II. und VII. Corps und des Detachements v. d. Goltz, sowie der Division v. Schmeling gegen Pontarlier angeordnet. Das VII. Armeecorps schob sich dabei, unter Beibehaltung von Levier, dergestalt links, daß es sich zwischen diese und die von St. Gorgon auf Pontarlier führende Straße setzte; das Detachement v. d. Goltz marschirte über Arbois, Pont d'Héry auf Villeneuve, und das II. Corps rückte von Süden über Frasne heran, während ein Detachement desselben die Gebirgsstraße bei Les Planches besetzt hielt. General v. Schmeling mit der 4. Reserve-Division kam vom Norden über Gorgon heran, General v. Debschütz mit 7 Bataillonen war in starken Märschen auf Morteau nördlich Pontarlier im Anrücken. Am 29. Jan. Nachmittags erreichte die Avantgarde der 14. Division die Queue der französischen Armee und warf sie nach hartnäckigem Kampf um die Dörfer Sombacourt und Chaffois, welche von den Detachements des Obersten Zeiel und Majors Rebeslow erstürmt wurden, auf Pontarlier zurück unter Ver-

lust von 17 Geschützen, etwa 5000 Gefangenen, worunter zwei Generale. Am 30. Jan. Abends besetzte das II. Armeecorps Frasne — über 3000 Gefangene wurden hierbei ebenfalls gemacht — sowie am 31. nach lebhaftem Gefecht bei Vaux den Straßenknoten St. Marie im Gebirge am Las de St. Point.

Am 1. Februar Mittags 12 Uhr standen die Têten der Corps vor Pontarlier zum Angriff bereit. General Clinchant aber, der an Stelle des an der Wunde eines Selbstmordversuchs in Besançon schwer darnieder liegenden Generals Bourbaki den Oberbefehl über das Gros der 1. französischen Armee übernommen hatte, mußte, bei dem erschöpften und demoralisirten Zustande, in welchem sich seine Truppen befanden, jeden Gedanken an ernsten Widerstand aufgeben. Er hatte seit 2 Tagen versucht, die Armee durch Waffenstillstands- und Kapitulationsverhandlungen für Frankreich zu retten. Nachdem aber diese Versuche an der Festigkeit und Klarheit gescheitert waren, mit welcher General v. Manteuffel an der sich selbst gestellten Aufgabe festhielt, und mit der er jede Auslegung und Deutung des am 28. Jan. in Versailles nur für das übrige Frankreich abgeschlossenen Waffenstillstandes und dessen versuchte Ausdehnung auf die Operations-Sphäre der Südarmee zurückwies, schloß der General Clinchant mit den schweizerischen Militärbehörden eine Convention, zufolge welcher er am 1. Februar den Kern seiner Armee bei Verrières über die Grenze führte. Ueber 80,000 Mann streckten dort die Waffen, um bis nach geschlossenem Frieden in den Kantonen der Eidgenossenschaft internirt zu werden.

In Pontarlier blieb nur eine starke Arrièregarde zurück, um den Abzug zu decken. Die Brigade du Trossel des II. Armeecorps griff dieselbe an, nahm die Stadt und folgte dem abziehenden Feind auf den Paß La Cluse. Der dortige Straßenknoten wurde am Abend nach hartnäckigem und blutigem Gefechte besetzt, trotz des Feuers zweier Forts, welche den Paß beherrschen und ein weiteres Vordringen durch heftiges Geschütz- und Mitrailleusenfeuer aufhielten. Das Gefecht endete erst mit der Dunkelheit, gab, bei einem eigenen Verlust von 400 Mann, gegen 4000 Gefangene und eine zahllose Menge Wagen mit Vorräthen, Waffen und Lebensmitteln in unsere Hände. General v. Manteuffel nahm schon am Nachmittag sein Hauptquartier in Pontarlier.

Am andern Morgen übernahm die Division Schmeling den Rayon von Pontarlier und, im Verein mit dem bis Morteau vorgerückten General v. Debschütz, die Gefangenen-Evacuation und Aufräumung der mit Fuhrwerken und Versprengten aller Art bedeckten Gebirgsstraßen. Das II. und VII. Armeecorps und die Brigade Goltz dagegen setzten sich in Marsch gegen die Linie Arbois-Lons-le-Saulnier, um das Departement des Jura von den, in dessen südlichem Theile noch befindlichen der allgemeinen Katastrophe entwichenen feindlichen Detachements und Truppen-

theilen zu säubern und sie vollständig in Besitz zu nehmen — eine Aufgabe, deren Lösung in wenigen Tagen vollführt war und den Truppen die wohlverdiente Ruhe gab. Der im Gebirge über Mouthé vorrückenden linken Flügelcolonne des 2. Armeecorps fielen hierbei noch eine Menge Gefangene, 9 Geschütze und viele Fahrzeuge in die Hände.

Die Operationen der Südarmee waren kurz, aber von großartigem, entscheidendem Erfolg.

Auf den Märschen gegen und um Pontarlier erbeuteten das II. und VII. Armeecorps 2 Fahnen, 28 Geschütze und Mitrailleusen, circa 15,000 Gefangene, worunter 2 Generale, sehr bedeutende Vorräthe an Waffen, Bekleidungs- und Verpflegungs-Material und zahllose Fuhrwerke; in den harten Kämpfen bei Belfort und der sich anschließenden Verfolgung nahm das XIV. Armeecorps 2 Fahnen, und gegen 3000 Mann gefangen.

Alle diese Erfolge erscheinen jedoch secundärer Natur, wenn man ins Auge faßt, daß es in nur vierzehntägigen Märschen und verhältnißmäßig wenig verlustreichen Gefechten gelungen ist, die 150,000 Mann starke feindliche Armee vollständig aufzulösen. Ohne die Beschwerlichkeit zu haben, den Kern der Bourbaki'schen Armee den zahllosen Gefangenen in Deutschland anreihen zu müssen, hatten die Operationen der Südarme Frankreich auch dieser letzten Stütze beraubt. Die Friedensverhandlungen mußten hierdurch naturgemäß in der vortheilhaftesten Weise beeinflußt werden.

So große weitausgehende Erfolge dankten wir der consequenten Durchführung eines kühnen Gedankens und den opferwilligen Anstrengungen der braven unermüdlichen Truppen, welche alle Beschwerden dieser Wintercampagne mit Freudigkeit trugen und überwanden.

In den Gebirgen des Côte d'Or und Jura deckte fußhoher Schnee die Landschaft, Frost, spiegelglatte Wege, unregelmäßige Verpflegung, mangelhaftes Schuhwerk forderten bei den meilenweiten Märschen das Höchste von den Leistungen der Truppen. Unsere braven Westfalen und Pommern haben die Erwartungen ihres Feldherrn nicht getäuscht, und mit Stolz blickt das Vaterland auf diese Theile seines großen tapferen Heeres.

Der General Garibaldi, der, wie wir gesehen, gegen die deutsche Südarmee gar nichts gethan hatte, schlug sich dafür mit einer Handvoll Pommern bei Dijon herum. Selbst ein Franzose, der unter ihm commandirte, der bekannte „Pantherjäger", Oberst Bombonnel, der über seine eigenen Thaten berichtet, macht aus der Kopflosigkeit des italienischen Freischaarenführers kein Hehl. „Sie haben Recht" — schreibt er — „während einige Hundert Preußen die Armee Garibaldi's in Dijon amüsirten — in dem Moment ging der Feind über die Saone bei Gray."

Bombonnel war nach Gray zur Eclairirung auf beiden Ufern des

Flusses geschickt worden; er theilte seine Truppen in zwei Colonnen, je 600 und 300 Mann stark. Bald erschienen die Vortruppen der Manteuffel'schen Armee in einer solchen Stärke, daß er auf telegraphischem Wege in Dijon schleunigst eine Verstärkung von 1500 bis 2000 Mann verlangte; inzwischen vereinigte er sich mit einem anderen Vorpostenführer, Capitän de Laferrière, mußte sich jedoch mit demselben von Stellung zu Stellung vor der Uebermacht zurückziehen.

Bei einem dieser Gefechte ging eine Preußische Fahne — die einzige in diesem gewaltigen Kriege — verloren. Dieser Verlust, welcher bei seiner Veröffentlichung durch die amtlichen Kriegsdepeschen das allgemeinste Aufsehen erregte, betraf das 2. Bataillon des 8. Pommerschen Infanterie-Regiments. Die Fahne war jedoch nicht vom Feinde erobert, sondern gefunden worden. Der genaue Hergang, aus welchem hervorgeht, in wie ehrenvoller Weise das Bataillon seine Fahne verlor, war folgender:

Das zweite Bataillon genannten Regiments, unter der interimistischen Führung des Hauptmanns Kumme, erhielt gegen 4 Uhr Nachmittags Befehl, zur Unterstützung des rechten Flügels des ersten Treffens 4. Pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 21 vorzurücken. Das Bataillon ging, in Compagnie-Colonnen aufgelöst, auf der Westseite der Chaussee und später der Eisenbahn vor. Der Feind wurde unaufhaltsam in eiliger Flucht zurückgeworfen, und gelang es den drei Compagnien, der 5., 6. und 7. Compagnie, welche sich nach dem äußersten rechten Flügel hinzogen, über die allgemeine Feuerlinie hinaus bis in die Vorstadt von Dijon einzudringen. Hier jedoch angekommen, erhielten sie von der Eisenbahn her, so wie aus den Häusern der Vorstadt ein so kräftiges Feuer, daß sie sich zum augenblicklichen Schutz gegen dasselbe in einen dem Feinde soeben mit Sturm abgenommenen Steinbruch warfen. Hauptsächlich kam das Feuer aus einem sehr großen dreistöckigen Fabrikgebäude, welches etwa 150 Schritte entfernt, in der rechten Flanke dieser Stellung lag.

Die 5. Compagnie erhielt gegen 6 Uhr von dem Premier-Lieutenant Luchs, als stellvertretendem Bataillons-Commandeur, da auch schon der Hauptmann Kumme, Führer des Bataillons, durch einen Schuß in den Hals verwundet war, den Befehl, die Fabrik zu nehmen. Die Compagnie, an deren Spitze sich der Fahnenträger, Sergeant Pionke, gestellt, brach sofort aus der Stellung vor. Kaum aber 25 Schritt gegen die Fabrik vorgegangen, wurde der Fahnenträger, sowie die ihn begleitende ganze Section, todt zu Boden gestreckt. Der Seconde-Lieutenant Schultze erhob sofort die Fahne und eilte der Compagnie etwa 20 Schritte voran, fiel aber nach wenigen Augenblicken durch zwei Schüsse in den Kopf getroffen. Nun sprang der Seconde-Lieutenant und Adjutant des Bataillons, v. Puttkamer I, schon an der Backe verwundet, vom Pferde, erhob die Fahne, wurde aber gleichfalls durch einen Schuß in den Kopf

getödtet. Dasselbe Schicksal hatten zwei Musketiere, welche die Fahne nach ihm erhoben. Als nun auch der Compagnieführer, Premier-Lieutenant Weise, verwundet fiel, wich die bis auf einen Rest zusammengeschmolzene Compagnie in den Steinbruch zurück, ohne bei der Finsterniß und dem starken Pulverdampf zu bemerken, daß die Fahne zurückgeblieben.

Sobald dies jedoch entdeckt wurde, brach sofort eine zweite Abtheilung wieder vor, um die Fahne zu suchen, aber diese kehrte nicht zurück; ebenso erging es einer Patrouille, von der nur ein Mann entkam, welchem der Feind auf dem Fuß folgte.

Die Grube, in der sich der Rest der Compagnie befand, wurde vom Gegner vollständig umzingelt, und die Compagnie mußte sich, als der Befehl zum allgemeinen Abbruch des Gefechts und Sammeln an der Chaussee eintraf, um denselben ausführen zu können, durchschlagen und auf dem Wege nach der Chaussee noch ein Gefecht mit einem starken feindlichen Trupp bestehen.

Der Verlust der Fahne wurde erst um 8 Uhr Abends festgestellt, als sich das Bataillon, welches sich zuletzt auf dem befohlenen Platz, an der 2. Ferme nördlich von Dijon, bei der Brigade sammelte.

Die beste Illustration für diesen immerhin für das Bataillon beklagenswerthen Verlust der Fahne liefert aber die der Brigade Kettler am andern Tage durch den General Ricciotti Garibaldi auf parlamentärischem Wege zugegangene Mittheilung, daß die Fahne unter einem Leichenhügel, mit Blut getränkt, zerschossen und zerbrochen aufgefunden worden sei.

Es kann daher wohl nur eine Stimme darüber sein, daß dieses Ehrenzeichen des Bataillons, welches den Truppen in dem schweren Moment beim Sturme durch brave Offiziere und Soldaten vorangetragen wurde, auf die ehrenvollste Weise verloren gegangen ist.

Der Tapfere, welcher mit seinem Leibe zuerst die sinkende Fahne des 2. Bataillons vom 61. Regiment im Kampfe bei Dijon deckte, war der Fahnenträger, Sergeant Pionke. Da derselbe in Stettin nahe Angehörige besitzt, so war von dort aus eine Anfrage über sein Schicksal an die 6. Compagnie, der der Gefallene angehörte, gerichtet. Die hierauf eingegangene Antwort, datirt Selliers, 13. Februar, theilen wir nachstehend mit in der Absicht, dem tapferen Manne damit ein ehrenvolles Gedächtniß im Vaterlande zu stiften:

Das Bataillon war drei Tage hindurch mit wenig Pausen bei Dijon im Feuer. Am 21. Jan. wurde der Feind bis an die Mauern der Stadt geworfen, zuletzt nur vermittelst des Bajonnets unter donnerndem Hurrahgeschrei, indem die einbrechende Dunkelheit das gute Zielen nicht mehr möglich machte. Am 22. zogen wir uns nach einem hartnäckigen Kampfe fechtend zurück und bezogen Quartier. Am 25. Jan. wurde das Gefecht von der andern Seite Dijon's begonnen. Trotzdem der Feind prachtvolle Positionen besetzt, wir dagegen eine freie Ebene zu passiren hatten, ging's auch an diesem Tage unaufhaltsam vor durch den dichten Granat- und Gewehrkugelregen. Die Bravour der Mannschaften war unver-

gleichlich, sie gingen vor wie auf dem Exercierplatze. Die Positionen des Feindes waren genommen bis auf ein langes mit zahlreichen Fenstern und Schießscharten versehenes Fabrikgebäude, welches vom Feinde stark besetzt war. Endlich heißt es: zum Sturm gegen die Fabrik! Sergeant Pionke, höchst kaltblütig, erhebt sich mit der Fahne und schreitet seinen gewöhnlichen Schritt vorwärts, die Andern folgen. Bald darauf ereilt ihn eine Kugel durch den Arm, hierauf nimmt er die Fahne auf die linke Schulter; jedoch nach wenigen Augenblicken von mehreren Gewehrkugeln durch die Brust getroffen, sank er todt zu Boden. Jetzt wurde die Fahne von mehreren Unteroffizieren und Mannschaften nach einander ergriffen und zuletzt vom Lieutenant Schulze (aus Thorn), aber alle starben den Heldentod. Die Nacht war hereingebrochen, und Niemand sah mehr etwas, auch schon wegen des ungeheuren Pulverdampfes. Bald darauf ließ der Herr General das Signal zum Rückzuge geben. Am andern Tage fand der Feind unsere Fahne unter einem Haufen von Leichen vor; die Stange sowohl wie die Fahne selbst total zerschossen.

Nachdem wir über den Verlauf der Ereignisse auf dem westlichen und südlichen Kriegstheater im Einzelnen berichtet, wollen wir unseren Lesern noch einen Ueberblick derselben in ihrer Gesammtheit geben.

Nach drei Richtungen hin hatten wir von großen entscheidenden Kämpfen zu berichten, während im Mittelpunkte, vor Paris, die Arbeit des Bombardements der Stadt und der Zerstörungen der Außenfestungen kräftig und erfolgreich fortschritt.

Wenden wir uns zuerst nach Westen, wo die frühere Loire-Armee der Franzosen, die nach dem unglücklichen Rückzuge aus Orleans zu zwei Hälften auseinandergefallen war, sich in ihrer westlichen größeren Hälfte durch mächtige Zuzüge bereits wieder so weit gestärkt hatte, daß sie angriffsweise vorgehen und zum Entsatze von Paris schreiten wollte.

Dieser Theil war nach den Niederlagen des Generals Aurelles de Paladine bei Orleans unter General Chanzy unter fortwährenden Kämpfen nach Westen hin bis Vendôme und über die Sarthe gedrängt, der andere in südlicher Richtung nach Bourges und Nevers getrieben worden, und unsere zweite Armee unter Prinz Friedrich Carl, mit welcher die Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg später vereinigt wurde, erhielt zunächst die Aufgabe, an der Loire und der Sarthe Wacht zu halten, daß nicht vom Süden oder Westen her ein neuer Versuch gemacht werden könnte, die mit voller Kraft aufgenommenen Vorbereitungen zu dem letzten entscheidenden Kampfe gegen Paris zu stören. Erst, nachdem die während des Novembers drohende Gefahr des Vorrückens der Loire-Armee nach Paris beseitigt war, hatte unsere Heeresleitung mit voller Zuversicht an die endliche Aufstellung der schweren Belagerungs-Batterien gehen können. Auch dies ward glücklich ausgeführt und der Angriff gegen Paris in allen Beziehungen erfolgreich und stetig fortschreitend in Gang gesetzt.

Prinz Friedrich Carl also sollte fürs Erste nur in weiter Aufstellung von Orlenas (südlich) bis Vendôme (südwestlich) und Chartres (west-

lich von Paris) dafür sorgen, daß von jener Seite kein neuer Vorstoß auf Paris versucht würde, ebenso wie General von Manteuffel mit der ersten Armee die französische Nordarmee abzuwehren hatte.

Aus der Abwehr ist jedoch eine erfolgreiche Angriffs-Operation hervorgegangen, durch welche nach allen Seiten hin glänzende Siege erfochten wurden.

General Chanzy hatte unter persönlicher Mitwirkung Gambetta's die größten Anstrengungen gemacht, um aus den Truppen, welche er von Orleans in die Gegend von Le Mans, am Ufer der Sarthe, eines Nebenflusses der Seine, geführt, und aus den Heeresmassen, welche theils schon im Lager zu Conlie militärisch gebildet waren, theils aus dem Westen Frankreichs noch herbeigezogen wurden, eine neue kräftige Armee zu bilden. Dieser Westarmee war das Meiste und Beste, was Frankreich noch an Ueberresten alter Truppen besaß, sowie die besten Jahrgänge älterer wieder einberufener Wehrkräfte zugewiesen worden — überdies wurden in dieselben die neuen Mobilgarden und Freicorps aus der Bretagne aufgenommen, welche in ganz Frankreich als besonders tüchtig unter allen jungen Truppenbildungen galten, und auf welche man von Bordeaux aus als auf die kräftigste Stütze der Hoffnungen Frankreichs hinwies. Chanzy selbst wurde, nachdem man den früher gepriesenen Aurelles de Paladine fallen gelassen, im Voraus als der berufene Retter Frankreichs gefeiert, und die nahe Entsetzung der Hauptstadt galt von Neuem als gesichert.

Im Osten Frankreichs hatten die angekündigten Ereignisse länger auf sich warten lassen, als man vermuthen konnte. Wenn die Schlagfertigkeit und Tüchtigkeit der Truppen Bourbaki's eben so groß gewesen wäre, als die Zahl derselben, so würde derselbe schwerlich so lange gezögert haben, um die beabsichtigten Bewegungen zu beginnen, denn je rascher er dieselben ins Werk gesetzt hätte, um so mehr durfte er hoffen, wenigstens vorläufig einige Erfolge zu erringen.

Als seine Aufgabe war verkündet, daß er entweder über Chaumont nach Nancy vorstoßen sollte, um von dort aus unsere Verbindungslinie mit dem Elsaß und mit Deutschland zu durchbrechen, oder daß er über Montbéliard (an der Schweizer Grenze) auf Belfort vordrängen, dort General v. Treskow zur Aufhebung der Belagerung nöthigen und mit seiner Armee theils im Elsaß, theils über den Rhein nach Süddeutschland vordrängen sollte.

Unsere Heeresleitung mußte für beide Fälle Vorkehrungen treffen, und hiernach bestimmte sich die zweifache Aufgabe der unter das Oberkommando des Generals v. Manteuffel gestellten Armee.

Als der gefährdetste Punkt erschien unsere Stellung vor Belfort. Wäre es dem General Bourbaki gelungen, zur rechten Zeit über Montbéliard nach dem Oberelsaß vorzudringen, so wäre das Belagerungscorps vor Belfort in eine sehr schwierige Lage gerathen.

Um dieser Gefahr vorzubeugen, hatte General v. Werder alle Theile seines (XIV.) Corps aus ihren vorgeschobenen Stellungen in rasch und glücklich ausgeführter Bewegung nach Nordosten zusammengezogen, um dasselbe zum Schutze des Belagerungs-Corps eine feste Stellung vor allen Uebergängen nach Belfort nehmen zu lassen. Durch den Sieg bei Villersexel wurde Bourbaki's Plan vereitelt, die Flanke unserer Truppen zu umgehen und auf Belfort loszubrechen. General Werder konnte seine Stellung im Halbkreise südlich um Belfort einnehmen, wo er den Feind in guten Stellungen mit entschlossenem Muthe erwartete.

Dieser zögerte auch nicht. Drei Tage lang, vom 15. bis 17. Jan., stürmte Bourbaki mit vierfacher Uebermacht auf die badische und preußische Landwehr.

Ueber diese dreitägige Schlacht bei Belfort schreibt ein badischer Soldat an seine Angehörigen:

„Was wir in dem dreitägigen Kampf durchgemacht und erlebt haben, wird Jedem, der dabei betheiligt war, unvergeßlich sein. Zwei Tage standen wir auf dem rechten Flügel in der Reserve, bis wir am dritten des Krieges vollste Gefahren und Schrecken erfahren sollten. Morgens 5 Uhr erhielten wir den Befehl, ein Dorf (Frahier) zu stürmen. Die 5. und 6. Compagnie des 4. Regiments eröffnete mit „Hurrah“ das Gefecht, drang bis in die Mitte desselben vor und machte in der Zeit von einer Stunde 400 Gefangene, die wir theilweise im Schlafe überraschten. Gegen Tag aber rückte der Feind in großen Massen auf das eroberte Dorf, aus dem wir uns nun möglichst rasch zurückzogen. Wir wurden auf dem Rückzug von mehreren Seiten beschossen und verloren viele tapfere Kameraden. Als wir wieder aufgestellt waren, hatten wir fast keine Offiziere mehr, und mancher Feldwebel mußte das Commando übernehmen. So standen wir, still und erwartend, was da kommen sollte. Kaum waren wir aber wieder aufgestellt, so kam General Keller mit dem Befehl, die Position bis auf den letzten Mann zu halten. Bis jetzt, fügte er hinzu, hätten wir für Deutschland gestritten, nun müsse ein Sieg noch speziell für unser badisches Vaterland errungen werden. Wir thaten, was in unseren Kräften stand, bis wir am Abend Verstärkung erhielten. Vereint kämpften wir nun, bis der Feind seinen Rückzug antrat. Da kam unser tapferer Führer und sagte: „Nun habe ich keinen Hunger und keinen Durst mehr; gewiß Ihr auch nicht!“ Und so war's; über der Freude dieses stolzen Sieges hat man augenblicklich alles Andere vergessen. Von dem Elend, das in der Gegend von Belfort herrscht, könnt Ihr Euch keinen Begriff machen. Immer aber muß ich denken: Bei Euch wäre es ebenso geworden, wenn es den Franzosen gelungen wäre, uns zu schlagen.“

Mit unvergleichlicher Tapferkeit widerstanden die deutschen Truppen diesem dreitägigen Sturm; an keinem Punkte gelang es, die eiserne

Linie zu durchbrechen. Der 17. Januar war ein besonders heißer Tag, denn jetzt führte Bourbaki, der bis dahin nur an einzelnen Stellen angegriffen hatte, seine ganze Armee vor, und den Artilleriekämpfen der ersten beiden Tage, die den Deutschen nur wenig Verluste gebracht hatten, folgte nun eine allgemeine Schlacht, die blutig aber siegreich vom Werder'schen Corps entschieden wurde. Bourbaki, abweichend von den übrigen französischen Generalen, gestand seine Niederlage ein, wenn er sie auch dem schlechten Wetter schuld gab, das seinen Truppen das Vorwärtsmarschiren unmöglich gemacht hätte, so daß er den Rückzug antreten mußte, zu dem das Wetter wahrscheinlich mehr geeignet war.

Der König richtete aus Anlaß dieses heldenmüthigen Widerstandes an den General von Werder folgendes Telegramm:

„Versailles, vom 20. Januar 1871, Abends 7 Uhr.

„Dem General von Werder, Kommandirenden des XIV. Armee-Corps in Montbéliard.

„Ihre heldenmüthige, dreitägige, siegreiche Vertheidigung Ihrer Position, eine belagerte Festung im Rücken, ist eine der größten Waffenthaten aller Zeiten.

„Ich spreche Ihnen für Ihre Führung, den tapferen Truppen für ihre Hingebung und Ausdauer Meinen Königlichen Dank, Meine höchste Anerkennung aus und verleihe Ihnen das Großkreuz des Rothen Adler-Ordens mit Schwertern als Beweis dieser Anerkennung.

Ihr dankbarer König Wilhelm."

General v. Werder theilte dies seinen Truppen mit und fügte hinzu:

„Indem ich den Truppen diese Allergnädigste Kabinetsordre zur Kenntniß bringe, spreche ich allen Offizieren, Beamten und Soldaten, die diese ruhmreichen Erfolge erkämpfen und erringen halfen, nochmals meinen wärmsten Dank aus. Brevillier, 21. Januar, Abends ½7 Uhr.

von Werder."

Gleichzeitig erließ derselbe nachstehenden Corpsbefehl:

„Se. Majestät der Kaiser König sagen in einem Telegramm an Ihre Majestät:

„„Bourbaki hat nach dreitägiger Schlacht vor des Werder'schen Corps heldenmüthigem Widerstand sich zurückgezogen. Werder gebührt die höchste Anerkennung und seinen tapferen Truppen.""

von Werder."

Die französische Kriegsleitung hoffte überdies durch ihre Anordnungen in Betreff der Südarmee die Aussichten der Westarmee noch zu erhöhen, indem sie den General Bourbaki, welcher die Trümmer der Loirearmee bei Bourges und Nevers wieder gesammelt, verstärkt und organisirt hatte, mit dieser neuen Armee nicht mehr auf Orleans vorrücken ließ, sondern ihn nach Dijon entsandte, um unsere im Osten kämpfenden Corps anzugreifen, meinte er wohl auch den Prinzen Friedrich Carl zu

einer Theilung und Schwächung seiner Kräfte zu veranlassen, und somit der Armee Chanzy's zum Vorrücken auf Paris leichteres Spiel zu schaffen.

Die deutsche Heeresleitung ließ sich jedoch durch die Anordnungen Gambetta's nicht zu einer Zersplitterung ihrer Kräfte verleiten; während zum Schutze des Ostens Alles vorgesehen wurde, blieb die Armee des Prinzen-Feldmarschalls in ganzer Kraft in ihrer Stellung zwischen der Loire und der Sarthe, und sobald ein Vorrücken des Generals Bourbaki vom Süden her über Orleans auf Paris nicht mehr zu besorgen war, warf sich Prinz Friedrich Carl mit seiner ganzen Stärke auf die neugebildete französische Westarmee unter Chanzy. Die letztere stand in ziemlich weiter Ausdehnung zwischen dem Loir und der Huisne (einem Nebenfluß der Sarthe), gestützt auf Le Mans, im Begriff, den Vormarsch auf Paris zu beginnen.

Der republikanische Gewaltherr und Kriegsminister, Gambetta, war selber von Bordeaux herbeigekommen, um in Gemeinschaft mit Chanzy die entscheidende Bewegung zu leiten. Da rückten ihr vom 6. Januar ab die verschiedenen Corps unserer zweiten Armee von allen Seiten kräftig entgegen, das III. (brandenburgische) das X. (hannoversche) und das IX. Armeecorps (unsere 18. und die 25. hessische Division) vom Südosten von der Loire her, das XIII. Corps des Großherzogs von Mecklenburg (die 17. und 22. Division) vom Nordosten her entgegen. In einer Reihe bedeutender und erfolgreicher Gefechte am Loir, an der Huisne und Sarthe entriß Prinz Friedrich Carl dem Feinde Schritt vor Schritt einen Abschnitt nach dem andern. Während die Feinde namentlich an den ersten Tagen theilweise sehr tapfere und hartnäckige Gegenwehr leisteten und sich nur nach blutigem Kampfe zurückwerfen ließen, trat im weiteren Fortgange eine immer größere Entmuthigung und Verwirrung in der neu gesammelten Armee ein, und gerade die Schaaren aus der Bretagne, auf welche man so große Hoffnungen gesetzt hatte, lösten sich in wilder Flucht auf und rissen andere Truppentheile mit sich fort. Unsere unaufhaltsam siegreich vorrückende Armee machte über 22,000 Gefangene, erbeutete ungeheure Vorräthe, viele Kanonen ꝛc. und konnte endlich am 12. Jan. Le Mans, den Mittel- und Stützpunkt aller bisherigen Operationen im Westen, besetzen.

Mit Le Mans hatten wir eine wichtige militärische Stellung gewonnen, welche einen großen Theil des Flußgebietes der unteren Loire und zugleich fünf bedeutende Schienenwege beherrscht. Dem Feinde war durch den Verlust von Le Mans die Möglichkeit entzogen, sich nördlich der Loire von Neuem zu organisiren.

Die Armee des Generals Chanzy zog sich nach zwei Richtungen zurück, westlich auf Laval, nördlich auf Alençon. Unsere Corps setzten die Verfolgung der geschlagenen Armee nach beiden Seiten fort. Das feste Lager von Conlie, noch vor wenigen Wochen ein anscheinend sehr starker

Stützpunkt der französischen Heeresmacht, wurde nach wenigen Schüssen von den Unsrigen besetzt; die Stadt Beaumont, halbwegs nach Alençon, fiel nach kurzem Straßenkampf in unsere Macht; und westlich von Le Mans zersprengte unsere 6. Cavallerie-Division unter General Schmidt eine feindliche Division. Auch Alençon wurde in der Nacht vom 16. zum 17. Jan. besetzt.

Die Zerrüttung, in welche die mit so stolzen Hoffnungen ausgerückte französische Westarmee gerathen war, konnte nicht größer sein, und die folgenden Tage der Verfolgung lösten noch den letzten Rest von innerem Zusammenhalt derselben auf.

Die Erfolge unserer Waffen sind nicht ohne schwere Opfer unsererseits errungen worden: die Kämpfe vom 6. bis zum 12. Jan. haben an Todten und Verwundeten 177 Offiziere und über 3000 Soldaten gekostet; aber der Siegespreis ist der Opfer werth, — ja, die Opfer sind verhältnißmäßig gering im Vergleich mit den großen bedeutenden Folgen dieser gewaltigen Schläge auf den ganzen weiteren Verlauf des Krieges.

Zum ersten Male seit dem Sturze des Kaiserreiches erfuhr Frankreich von einer verlorenen Schlacht. Bisher war es Gambetta gelungen, alle Kämpfe vor Paris sowohl wie im freien Felde als siegreiche Schlachten und die ihnen gefolgten rückgängigen Bewegungen als Meisterzüge strategischer Weisheit glänzen zu lassen. Die verlorene sechstägige Schlacht an der Sarthe ließ sich nicht mehr hinwegleugnen.

Ueber die Ursachen der Katastrophe, welcher die französische Ostarmee erlag, berichtet ein hochgestellter Offizier, dessen Urtheil als Fachmann und Augenzeuge jener Vorgänge von allem Anfange an einen um so höheren Werth hat, als dasselbe eine schlagende Beweisführung gegen die in der französischen und auch vielfach in der schweizerischen Presse verbreitete, theils auf vollständiger Unkenntniß, theils auf Widersprüchen beruhende Anschauung ist, zur Aufklärung der öffentlichen Meinung:

„Mitte Januar wurde die französische Ostarmee an Zahl ihrer Mannschaften und Tüchtigkeit noch als eine furchtbare dargestellt, die nur in Berlin Frieden schließen werde, und 14 Tage später schildert man sie als einen Haufen armer, verhungerter, erfrorner Menschen, welche man, ohne als ein Attila dazustehen und den Abschen der ganzen Welt auf sich zu ziehen, nicht angreifen darf. Diese Wandlung ist denn doch etwas zu plötzlich, nachdem die französische Armee in der Schlacht bei Belfort zwar einen Mißerfolg, aber keine Niederlage erlitten und auf ihrem Rückzuge nach Besançon in keiner Weise gedrängt worden war, weil das gleichfalls der Retablirung bedürftige Werder'sche Corps nur langsam zu folgen vermochte. Die wirkliche Ursache jener Katastrophe liegt vielmehr einfach darin, daß dem gewagten Unternehmen des Generals Bourbaki

der General Manteuffel mit einer ebenso kühnen Operation antwortete, deren Ergebnisse durch Sperrung aller Verbindungen Bourbaki's mit Lyon, bis ins Grenzgebirge hinein, schon feststanden, ehe von der Waffenstillstandsconvention überhaupt die Rede war. Die in Betreff dieser Convention im Osten anfänglich obwaltenden Mißverständnisse verschuldeten lediglich die französischen Gewalthaber à la Gambetta, welche vom Luftballon, Wagen und Schreibtisch aus Armeen dirigirten und ihnen oft Unmöglichkeiten vorschrieben, indem sie dieselben ihren Generalen in correcter Fassung mitgetheilt hatten. Eine größere Verlegenheit für die Ostarmee, als die, in welcher sie sich bereits seit dem 26. Januar befand, konnten freilich selbst Gambetta'sche Decrete nicht mehr herbeiführen. Auch in diesem Punkte tritt wieder die Inconsequenz und Verlogenheit französischen Gewalthaber und ihrer Presse hervor. Je nachdem es ihnen gerade zu einer beabsichtigten Beweisführung paßt, hat der irrthümliche Glaube an Waffenstillstand im Osten einmal die französischen Generale in Ausführung ihrer schönsten Pläne gestört; ein anderes Mal haben die preußischen Attila's die schändlichste Ausbeute aus ihrer günstigen militärischen Lage gezogen. Die Wahrheit ist aber allein, daß überall auf der ganzen Linie von Dijon bis Pontarlier die französischen Generale sich sofort auf den Waffenstillstand beriefen, um die Fortsetzung der deutschen Operationen zu hemmen, was wohl der beste Beweis ist, wie wenig erwünscht ihnen die Fortsetzung der eignen Operationen war. Die Wahrheit ist ferner, daß General Manteuffel vom ersten Momente an Waffenstillstandsverhandlungen ablehnte, weil kein Waffenstillstand im Osten bestehe, und weil er als Soldat zu gehorchen und die Operationen fortzusetzen habe. So war die Katastrophe vom 1. Februar nur die natürliche Folge der bereits vor der Versailler Convention eingetretenen militärischen Lage. Wie wenig übrigens General Manteuffel gesonnen war, aus dem anfänglichen Mißverständniß der französischen Generale Nutzen zu ziehen, geht daraus hervor, daß tausend Gefangene, welche, durch das falsche Waffenstillstands-Gerücht verleitet, sich am 29. Januar in Chaffocs ergeben hatten, wieder ausgeliefert und auch deren Gewehre dem General Clinchant zur Verfügung gestellt wurden — ein Act der Loyalität, welcher als solcher vom General Clinchant in einem eigenhändigen Schreiben an den General Manteuffel anerkannt worden ist. — Wenn überhaupt bei dieser großen Katastrophe von Zweideutigkeiten die Rede sein kann, so liegen sie keinenfalls auf deutscher Seite, da noch am 1. Februar, als der Grenzübertritt nach der Schweiz schon begonnen hatte, ein französischer Parlamentär den Aufschub des Vorrückens der Deutschen erwirken wollte. Von der Convention mit der Schweiz ist dem General Manteuffel weder damals, noch vorher eine Mittheilung gemacht worden; die entgegengesetzte Zeitungsangabe ist vielmehr eine der vielfachen von den Franzosen verbreiteten Lügen."

Es ist von Interesse, die Katastrophe der französischen Ostarmee auch vom Standpunkt eines betheiligten Franzosen in dessen nachstehendem, in Lyon später veröffentlichten Briefe an einen Freund beleuchtet zu sehen.

Der Autor erwähnt im Eingange seines Schreibens, „daß er seine Wahrnehmungen zu Papier bringe, damit die Deputirten, die über Krieg und Frieden entscheiden sollten, doch wüßten, wohin die Unfähigkeit unserer sogenannten republikanischen Dictatoren uns gebracht hat.“ Zuerst beruft sich der Verfasser auf die schweizerischen Offiziere, Aerzte, Pfleger u. s. w. zum Beweise, daß diese 100,000 Mann in vollständiger Auflösung, und keine 20,000 Soldaten noch in guter Ordnung marschirten, während die officiellen Telegramme der französischen Regierung die Nation noch fortwährend durch die falschen Nachrichten über einen „glücklichen“ Rückzug täuschten, um bis zum letzten Augenblicke die Fehler des „Organisators der Siege“, der niemals etwas Anderes als Niederlagen zu organisiren wußte, zu beschönigen. Die Metzelei von Héricourt wurde nach Aussagen französischer Augenzeugen dadurch herbeigeführt, daß Cremer und Bressolles, welche dem Feinde in die Flanken fallen oder ihn im Rücken angreifen sollten, wegen der durch Hunger, Kälte und Ermüdung erfolgten Langsamkeit ihrer Corps nicht rechtzeitig eintreffen konnten, um den Frontangriff Bourbaki's zu unterstützen. Werder benutzte diesen Umstand so trefflich, daß er gegen Bourbaki alle seine Streitkräfte concentrirte und diesen „wörtlich zermalmte und förmlich durch sein convergirendes Feuer zerhackte.“ Die Franzosen wurden „schlecht gekleidet, ohne Schuhe, ohne andere Nahrung als etwas Schiffszwieback, manche mit elenden alten Musketen bewaffnet, als schlecht organisirte Menschenheerden, von denen manche nur Piken, Stöcke, Sensen u. s. w. hatten, in dieses mörderische Feuer geführt. Das war der Segen der Gambetta'schen Massenaufgebote. Indeß Bourbaki wollte, nachdem er drei Mal zurückgeschlagen, den vierten Sturm, doch da riefen ihm die Mobilen zu: „Geben Sie uns erst Brot, Schuhe und gute Waffen, wo nicht, so gehen Sie zum Teufel!“ .... Während aber Bourbaki diese Schlächterei betrieb, erhielt er von Gambetta den Gnadenstoß, indem der Dictator ihn mit Vorwürfen überhäufte, daß er nicht schnell genug mit diesen Preußen fertig werde. „Zugleich erfuhr Bourbaki, daß Garibaldi, der für die Sicherheit der Operationsbasis wachen sollte, für die Bahnen von Belfort nach Lyon, in dummer Sorglosigkeit diese beiden Communicationslinien durch das Gros von Manteuffel's Armee durchschneiden ließ, indem diese ohne Schwertstreich am 21. Januar in Dôle einrückte, während eine ihrer Brigaden den alten Freischärlerführer wie ein Kind durch Pulverknallen um Dijon amüsirte. So begann der Rückzug von Héricourt; die Franzosen waren zwischen zwei Feuern und der ganzen Communication durch die Dummheit des Condottiere beraubt.“ Dôle war das Centrum der um jeden Preis zu behauptenden Eisenbahnen, wie das

Hauptobjekt von Manteuffel's Marsche. „Aber am Tage vor dem Scheinangriffe auf Dijon war am 19. Jan. Gray schon von den Preußen besetzt und folglich Garibaldi's Hauptquartier bereits von der Eisenbahn von Belfort abgeschnitten; am 20. erfolgte darauf die simulirte Demonstration auf Dijon, der Ueberfall auf Dôle, wo 5000 Preußen die armen Teufel von Husaren, Mobilen, Zuaven und Rekruten, welche allein zur Bedeckung des wichtigen Punktes zugelassen worden, beim Essen auseinander jagten. In der folgenden Nacht wurde Mouchard nebst anderen Punkten der beiden Bahnen der Franche-Comté von preußischen Corps besetzt, so daß bald 40,000 Mann in der Strecke Dôle, Gray und Salin concentrirt waren, und nun unsere 120,000 arme Soldaten der Ost-Armee in den verschiedenen Thälern des Jura blockirt wurden, wie Bazaine's Truppen in Metz. Und während diese Katastrophe 20 Wegestunden von Dijon in Folge der Stumpfsinnigkeit Garibaldi's vor sich ging, fuhren die Generale der Universalrepublik am 20. und 21., am 22. und 23. fort, Siege zu feiern über die Scheingefechte, womit Manteuffel ihnen blauen Dunst vormachte. Am 23. Jan. richtete der große Garibaldi an seine Soldaten und an sich selbst einen Tagesbefehl, worin es heißt: „Nun gut, ihr habt die Fersen der schrecklichen Soldaten Wilhelms gesehen, ihr jungen Söhne der Freiheit..... Ihr habt eine ruhmreiche Seite in den Jahrbüchern der Republik beschrieben. Ihr habt die kriegerischsten Truppen der Welt besiegt!" Der Verfasser dieses Briefes kann keine Worte finden, um die Erbitterung und Verachtung der Franzosen über den alten Simplicissimus zu schildern. „Man soll nur fortfahren, klagen die Augenzeugen jenes Rückzuges, Krieg zu führen unter der Fürsorge der republikanischen Lieferanten, die uns um Kleider, Schuhe und Brot prellen, mit einem italienischen Heros, der zur Vernichtung von Bourbaki's Armee so gemächlich mitgewirkt hat, und mit dem Carnot de Bazoche, der es übernommen hatte, unsere Niederlagen im Süden, Westen, Norden und Osten zu organisiren, und man darf gewiß sein, daß der Krieg Frankreichs bis zur Erschöpfung, den jene seltsamen Patrioten wollen, nicht lange auf sich warten lassen wird." So reden Franzosen, so Augenzeugen über die Kriegführung Gambetta's und seiner Getreuen, über Garibaldi und seinen Generalstab.

Ueber Bourbaki und die französische Ostarmee berichtet einer der Adjutanten des Generals Bourbaki aus Morges in der Schweiz:

„Nach den verschiedenen unglücklichen Gefechten, die Bourbaki der Armee des Generals v. Werder geliefert, und denen zufolge er sich nach Besançon zurückzog, sah er nun auch durch den General v. Manteuffel seine Rückzugslinie abgeschnitten. Der unglückliche Feldherr hatte bei dieser Nachricht ausgerufen: „Wenn mir ein Unglück zustoßen sollte, so ernenne ich hiermit den General Clinchant zu meinem Nachfolger!"

„Zur Verzweiflung getrieben durch den elenden Zustand und die

schlechte Verpflegung seines Heeres und durch die widersprechenden und unvernünftigen Depeschen, die er täglich von Gambetta erhielt, wie man es von einem zum Kriegsminister gemachten Advocaten wohl kaum anders erwarten konnte, befand er sich in einem Seelenzustande, der das Schlimmste befürchten ließ. Deshalb hatten auch die Offiziere seines Generalstabs so viel wie möglich seine Waffen zu entfernen gesucht.

„Freitag, den 27. Januar, empfing er einen Brief von Gambetta, in dem abermals angedeutet war, daß man ihn, wie bereits einige der übrigen Generale, für einen Verräther hielt. „Man vergißt zu Bordeaux," sagte er, das Papier in seiner vor Aufregung bebenden Hand zerknitternd, „daß ich in dieser Armee von 80,000 Mann nur 35,000 Soldaten habe, die übrigen sind unbrauchbar!" Er schickte die Offiziere seines Stabes mit verschiedenen Depeschen und unter allerlei Vorwänden fort, nur einer, der eben sehr ermüdet von einer Sendung zurückgekehrt war, blieb im Vorzimmer. Bourbaki ging in das Zimmer eines der abwesenden Herren, nahm dort eine geladene Pistole und verbarg sie unter seinem Kopfkissen. Gegen Abend schrieb er mehrere Briefe und war noch mit dem Ordnen einiger Papiere beschäftigt, als der Oberstabsarzt eintrat. Sie nahmen Beide am Kamin Platz und sprachen eine Weile zusammen. Der Doctor, welcher den General sehr aufgeregt fand, rieth ihm, sich einige Stunden Schlafs zu gönnen.

„Bourbaki legte sich zu Bette und zog die Vorhänge desselben zu. Gleich darauf hörte der Arzt einen Schuß; er sprang entsetzt auf und lief zu dem Bette, dessen Vorhänge er auseinander riß. „Es ist mir leider nicht gelungen, mich zu tödten," sagte Bourbaki, der keinen Augenblick sein Bewußtsein verloren. Er hatte beim Abfeuern der Pistole den Arm auf den Rand des Bettes aufgestützt und die Mündung der Waffe gegen seine Schläfe gedrückt, aber die Kugel, statt unmittelbar die Schläfe zu treffen, war einige Zoll auswendig am Kopfe hinaufgeschnellt und dann oben in den Kopf eingedrungen.

„Als der Ordonnanzoffizier des Generals Clinchant sich am Abend des 30. Januar nach Verrières, dem letzten Dorf auf der Schweizer Grenze, begab, um dem General Herzog die Absicht seines Feldherrn mitzutheilen, seine ganze Armee den Schweizern zu überliefern, fand er nur den Oberst Rilliet, der keinen andern Befehl hatte, als die Grenze zu überwachen und die Unverletzlichkeit des neutralen Gebiets um jeden Preis aufrecht zu erhalten. Dieser benachrichtigte sogleich den Schweizer General, der am 31. Morgens bereits in Verrières anlangte und mit dem französischen Feldherrn eine Zusammenkunft hatte.

„Clinchant war in solcher Eile, den Vertrag, der sein Heer zu Gefangenen machte, stehenden Fußes zu unterzeichnen, daß er dem General Herzog kaum die Zeit ließ, sich nach der genauen Anzahl des Kriegsmaterials zu erkundigen.

„Die Schweizer Bevölkerung hatte nicht die leiseste Ahnung von diesem so unerwartet geschlossenen Vertrage, und ganz unversehens brachen diese 80,000 ausgehungerten und zerlumpten Menschen, die elenden Pferde nicht zu rechnen, wie ein Heuschreckenschwarm in die friedliche kleine Oase ein. Nur der Cavallerie des Generals Cremer, dessen Corps die Vorhut bildete, gelang es größtentheils, nach Zurücklassung der vernagelten Kanonen, nach Frankreich zu entkommen.

„Was die Armee betrifft, welche dem General Clinchant folgte, so theilte sich dieselbe vor dem Fort de Jour in drei Abtheilungen und betrat den Schweizerboden bei Verrières, bei Feurgs und bei Jougne. Wie viele dieser Unglücklichen auf ihrem Marsch über den Jura umgekommen sind, besonders auf dem Mont Risoux, den eine sieben Fuß hohe Schneefläche bedeckte, erfahren wir erst, wenn die Sonne dieses weiße Leichentuch geschmolzen hat und ihr Licht alle diese Todten bescheint.

„Selbst von den Schweizer Landleuten wurde der Uebergang über den Risoux beim Schneefall für unmöglich gehalten. Die Grenzwächter, die dort oben den Winter zubringen, müssen sehr oft ihr Häuschen durch den Schornstein verlassen, und es vergehen Monate, ohne daß sie in das Jourthal hinabsteigen können. Zum Glück war im Anfang Februar die hohe Schneedecke so stark gefroren, daß sie das Corps, das diesen Weg genommen, zu tragen vermochte, oder wenigstens vor dem gänzlichen Einsinken bewahrte. Ihre Stabsoffiziere bahnten ihnen zu Pferde einen Hohlweg durch diese Schneemasse, und die Soldaten traten, einer hinter dem andern, in die Fußstapfen der Thiere.

„Was aber diese armen Leute, ohne Strümpfe, mit ihren aus Pappdeckeln verfertigten zerrissenen Schuhen, viele barfuß, mit verwundeten und erfrornen, im Schnee eiternden Füßen, zitternd vor Kälte, bis zum Aeußersten erschöpft durch Hunger und Strapazen, auf diesem Marsche gelitten haben, ohne von denen zu reden, die am Wege liegen blieben, das vermag keine Feder zu beschreiben. Diese schaudervolle Wanderung über den Risoux, welche um Mitternacht begann und 14 qualvolle Stunden dauerte, führte durch so unwirthbare, im Schnee vergrabene Waldstrecken, daß selbst die Wölfe sie nicht zu durchziehen wagen.

„Die Straße von Verrières war durch die Artillerie und die Wagen ganz ausgefahren und von einem schwarzen Schlamm bedeckt, der von den Patronen herrührte, welche die Franzosen weggeworfen hatten. Die Schweizer Truppen bildeten zu beiden Seiten des Weges eine lebendige Hecke, und die Heeresabtheilung, etwa 45,000 Mann stark, die bei Verrières die Schweiz betreten hatte, warf ihre Waffen und ihre Patrontaschen auf den Rand des Weges.

„Während der drei Tage, die diese traurige Procession dauerte, erhoben sich dort Berge von Flinten, Säbeln, Pistolen und Patrontaschen, zwischen denen man wie durch eine enge Gasse hindurch marschirte.

„Da, wo die französischen Truppen bivouakirt hatten, war die Rinde der Bäume bis zu einer bedeutenden Höhe von den ausgehungerten Pferden abgenagt. Die armen Thiere hatten überall Nahrung gesucht und selbst eine mächtige Buche, welche die stolze Inschrift trug: „Ich stehe hier seit 1560," schonungslos ihrer Hülle beraubt, dergestalt, daß auch sie nach drei Jahrhunderten jetzt am Ende ihrer Laufbahn angekommen ist und mit den in gleicher Weise beschädigten Bäumen absterben wird. Aber nicht allein die Bäume und die Räder der Kanonen waren von den Pferden abgenagt; sie hatten sich auch oft gegenseitig die Mähnen und die Schwänze abgefressen, und Hunderte von ihnen waren todt auf dem Wege niedergefallen."

Nach einer Mittheilung des schweizerischen Militär-Departements betrug die Zahl der Internirten: Offiziere: in Zürich 392, St. Gallen 150, Luzern 539, Baden 364, Interlaken 290, Freiburg 53. Total: 1788. Mannschaften: 79,789. Also im Ganzen 81,577. Eine schwierige Aufgabe war die Unterbringung der Pferde, deren Anzahl über 10,000 betrug.

Bemerkenswerth ist das Urtheil, welches der schweizerische General Herzog über die französische Ost-Armee fällte. Er sagte in einem am 9. Februar datirten Tagesbefehl an die schweizerischen Truppen u. A:

„Ein schreckliches Schauspiel hat sich vor Euren Augen entwickelt. Ihr habt den traurigen Zustand einer Armee angesehen, in welcher alle Bande der Disciplin fast gänzlich gelockert waren, wodurch sie in jene Auflösung versetzt wurde, die wir Alle mit Bedauern constatirt haben. Möge dieses Schauspiel sich in Euer Gedächtniß einprägen und als abschreckendes Beispiel die Ueberzeugung bekräftigen, daß ohne Disciplin und Subordination es keine gute Armee giebt, Muth und Aufopferung vergebens sind. Ihr könnt jetzt mit dem Bewußtsein treu erfüllter Pflicht an Euren heimathlichen Heerd zurückkehren und für Eure Hingebung den Dank des Vaterlandes ernten ꝛc."

Am 14. Februar erließ der Ober-General v. Manteuffel folgenden Armeebefehl:

„Soldaten der Südarmee! Ich habe die Freude, Euch wohlverdiente Ruhe gewähren zu können. Se. Majestät unser Kaiser und König haben auch für die Südarmee Waffenstillstand abschließen lassen; aber selbst bei diesem Abschlusse springen die Folgen Eures siegreichen Schlagens bei Belfort, Eures unaufhaltsamen Marsches über den hohen Jura, durch den Ihr in blutigen Kämpfen die letzte feindliche Armee über die Schweizer Grenze warfet, in die Augen. Ihr räumt keine der eingenommenen Positionen, alle drei Departements bis Lons le Saulnier hinunter bleiben von Euch besetzt, und die starke Festung Belfort hat ihre Schlüssel überliefern müssen.

„Soldaten der Südarmee! An Euch ist es jetzt, nach Euren großen Waffenthaten der Welt auch zu zeigen, daß die wahre Bildung in den germanischen Volksstämmen wohnt; Sitte, Milde, Schonung, Rücksichtnahme dem überwundenen Feinde gegenüber thun dies."

Die Belagerung von Belfort.

Es ist in dem vorigen Abschnitt vielfach der Belagerung der Feste Belfort gedacht worden, und es wird deshalb hier die geeignete Stelle sein, über den Verlauf dieser Belagerung im Zusammenhange zu berichten, bevor wir uns nach dem Mittelpunkt der gesammten militairischen Operationen — der Cernirung und Belagerung von Paris — wenden.

Die mehr als dreimonatliche Periode der Cernirung, Beschießung und förmlichen Belagerung der Festung Belfort bildet einen selbständigen und nicht unwesentlichen Abschnitt des Krieges. Die Cernirung der Festung begann am 3. November durch Truppentheile der in Stettin formirten 1. Landwehrdivision unter dem General von Tresckow, nachdem dieselbe in der Gegend zwischen Colmar und Belfort die dort umherstreifenden Franctireurs vertrieben, in mehreren kleineren Gefechten bei les Errues, Rougemont und Petit-Magny Mobilgarden geschlagen und so die Verbindung mit dem Corps des General von Werder wieder hergestellt hatte. In diese erste Periode, während deren das Hauptquartier des Generals von Tresckow anfangs in les Errues, dann in la Chapelle gewesen und endlich nach Fontaine verlegt worden war, fällt ein am 16. November mit 3 Bataillonen und 6 Geschützen unternommener Ausfall aus der Festung gegen das eine Meile östlich derselben gelegene Dorf Büchingen (Bessoncourt), sowie ein späterer am 23. desselben Monats. Beide Ausfälle wurden von den Belagerungstruppen abgeschlagen, ersterer mit einem Verluste des Feindes von 200 Todten und Verwundeten und 58 Gefangenen, letzterer sogar unter Verlust einiger Belfort nahe gelegenen Positionen der eingeschlossenen Truppen. So konnte denn die Cernirung der Festung, die bis dahin eine weitere gewesen war, zu einer engeren werden: am 23. war Valdoie, am 24. Cravanche besetzt worden, Offemont und Vetringe wurden ebenfalls vom Feinde gesäubert, so daß der Cernirungsgürtel um die Festung sich immer mehr schloß. Nachdem die nöthigen Positionen genommen, mit großer Tapferkeit vertheidigt und fortificatorisch eingerichtet waren, begann am 3. Dezember der Bau der Batterien und die Aushebung der Trancheen zur Deckung der Truppen und so die zweite Periode der Belagerung, die Beschießung des Platzes. Dieselbe geschah zuerst von Westen her, von den Höhen zwischen Essert und Bavilliers, was aber nicht zum Ziele führte; man sah ein, daß man sich der Bergkuppen bemächtigen müsse, welche, die Perches genannt, etwa 1800 Schritte südöstlich der Citadelle (Schloß) von Belfort gelegen sind. Um sich diesen Kuppen nähern und die diesseitigen Laufgräben gegen die getrennten Schanzen Hautes-Perches und Basses-Perches eröffnen zu können, war ein allmähliges Vorgehen nothwendig. Zunächst eröffneten

28 Geschütze ihr Feuer aus den deutschen Batterien gegen den Platz; ein kleinerer Ausfall der Garnison am 11. Dezember wurde abgewiesen, dem Feinde 40 Gefangene abgenommen, Lünette Nr. 18 nach und nach völlig zerstört, und die Beschießung von Stadt und Festung in den Monaten Dezember und Januar ohne Unterbrechung fortgesetzt. In ersterer feuerte der Präfect Grosjeau die Bevölkerung zu kräftigem Widerstande an, die Festung vertheidigte Oberst Denfert mit Energie. In der Nacht vom 7. zum 8. Januar erfolgte die Erstürmung von Danjoutin, bei welcher außer sonstigen bedeutenden Verlusten dem Feinde 2 Stabsoffiziere, 16 Offiziere und über 700 unverwundete Gefangene vom Belagerer abgenommen wurden; am 20. wurde das Dorf Pérouse gestürmt. Die Wegnahme dieser Positionen ermöglichte die Eröffnung der Laufgräben gegen die Perches in der Linie von Danjoutin bis Pérouse in der Nacht vom 21. zum 22. Januar. Hiermit beginnt die dritte Periode vor Belfort, die des förmlichen Angriffs gegen die Festung. Das rauhe Klima, zumal dieses Winters, in den Vogesenabhängen, erschwerte die Aufgaben des Belagerungscorps ungemein; die Laufgräben mußten zum Theil in Felsen gesprengt werden und standen, wenn Thauwetter eintrat, unter Wasser. Ein erster Angriff auf die beiden Perches am 27. Januar führte nicht zum Ziel; am 8. Februar aber wurden beide in Felsen erbaute Forts genommen. Die Hineinziehung dieser beiden festen Werke in die Stellungen der Belagerungsbatterien war ein wesentlicher Vortheil, durch welchen es ermöglicht wurde, das Schloß (die Citadelle, den eigentlichen Schlüssel der Festung) zu beschießen, welches durch seine Höhe, 80 Fuß über der Stadt, allein schon eine sehr starke Vertheidigungsfähigkeit besitzt, so wie die Stadtenceinte und das große neue Fort des Barres, welches auf dem rechten Ufer der Savoureuse gelegen ist. Am 16. Februar kapitulirte die Festung nach mehr als dreimonatlicher Belagerung.

Als Mittelpunkt der Befestigung in Belfort kann man den Rocher oder das Schloß von Belfort betrachten, ein Gebilde wie es wohl selten die Laune der so mannigfach schaffenden Natur hervorgebracht hat: ein riesiger Felsen, der auf der der Stadt zugekehrten Seite steil abfällt, und dem auf der entgegengesetzten etwas flachern durch etagenförmiges Mauerwerk die Kunst das gegeben, woran es die Natur fehlen ließ. Imponirt diese Citadelle schon durch ihre Form, so gewinnt sie durch ihre Lage zu den übrigen Befestigungswerken noch mehr an Bedeutung. Von Norden und Westen her gegen Belfort vorgehend, erblickt man wohl die Rückseite dieses Felsenkolosses, allein wenn auch alles Andere weggedacht wäre, so war doch eine gedeckte Annäherung der vielen Wasseradern halber unmöglich. Von Süden und Osten aus ist das Schloß erst zu sehen, wenn man sich demselben schon sehr genähert hat. Daß dies nicht zu früh geschehe, dafür sorgen la Justice und la Miotte, auf stolzer Bergeshöhe gelegen, jedes für sich eine gewaltige Festung; zu

allem Ueberflusse haben die Franzosen noch die beiden provisorischen Werke Haute- und Basse-Perche angelegt, welche dem Angriffe sehr wesentliche Hindernisse bereiteten. Die Stadt selbst ist klein und nur von Westen und Norden her gefährdet, während das Schloß und die Höhen daneben sie gegen Süden und Osten decken. Außer ihrer günstigen Lage schützten sie die Kanonen von Miotte, Barres und verschiedenen Werken, die zwischen Barres und Miotte angelegt sind. Rechnet man dazu noch die Schwierigkeiten, die ein felsiger Boden Angriffsarbeiten entgegensetzt, so kann man sich ungefähr eine Vorstellung machen von dieser durch Natur und Kunst zu einem Platz ersten Ranges gemachten Festung! Die große Tragweite und das präcise Schießen der französischen schweren Festungsgeschütze machte die Anlegung von Batterien in größerer Nähe unmöglich. Die ersten Batterien wurden auf ungeheure Distanzen angelegt, und man versuchte von hier aus Justice und Miotte und das Schloß niederzuhalten, die Percher Schanzen aber zu bekämpfen. Dies gelang insoweit, daß die schweren Geschütze zum Schweigen gebracht wurden, und nur noch Feldgeschütze unserem Feuer antworteten. Man hielt es an der Zeit, aus den mittlerweile vorgetriebenen Angriffsarbeiten vorzubrechen und einen Sturm zu wagen, der aber fehlschlug. Das ganze Unternehmen war verrathen, man schlug im Platze schon viel früher Allarm, und unsere in den tiefen Graben hinabgesprungene Infanterie wurde mit Rollbomben und Handgranaten derart überschüttet und von überlegenen Kräften umzingelt, daß nur ein Weg übrig blieb: sich zu ergeben, da die steilen Grabenböschungen jeden anderen versperrten. Nach dieser etwas schmerzlichen Lection ging man mit dem regelmäßigen Angriff vor, und es gelang, die beiden Schanzen zu nehmen. Dies war kaum geschehen, so richtete der Feind ein fürchterliches Feuer dahin. Unsere Infanterie konnte sich nur mit Mühe in den Werken behaupten, und der Batteriebau war unermeßlich schwierig. Die Erstürmung der Perchen war ein bedeutender Schritt vorwärts. Während die Angriffsarbeiten gegen diese Schanzen vorgetrieben wurden, erbaute die bayerische Artillerie in nächster Nähe drei 24-Pfünder-Batterien, die der Feind offenbar für Infanterie-Emplacements hielt, sonst hätte er wohl ein lebhafteres Feuer darauf gerichtet. Hiemit war man der Festung näher auf den Leib gerückt, und daß damit fast Alles gewonnen war, zeigt die am 16. Februar erfolgte Capitulation. Die Anstrengungen unserer Truppen verdienen unmenschliche genannt zu werden. Das bergige Terrain, die durch den Transport der schweren Lasten ausgefahrenen Wege, der durch die strenge Kälte und die Felsen fast unbearbeitbare Boden, der durch das Thauwetter grundlose Schmutz in den Trancheen, das alles sind Factoren, die eine Reibung erzeugen, von welcher man sich nur einen Begriff machen kann, wenn man mit eigenen Augen beobachtet hat, und zu deren Ueberwindung eine moralische wie physische Kraft gehörte, die mit Recht unser Staunen er-

regt! Nur eine übermenschliche Geduld und Ausdauer konnte uns die Festung überliefern.

Bei Beginn der Operationen um Belfort handelte es sich natürlich darum, einen Cernirungskreis um dasselbe zu bilden, der ihm alle Hülfe von außen entziehen und es lediglich auf seine eigenen Kräfte beschränken sollte. Doch war dies nicht etwa eine leichte Aufgabe, denn die umliegenden Ortschaften waren alle besetzt und konnten, wie der Augenschein lehrte, sehr wirksam von der Festung bestrichen werden. Unsere wackere Infanterie aber warf den Feind nach und nach aus allen Positionen, und waren es schließlich nur noch zwei Orte, welche von unserer Seite unbesetzt blieben, Vetrigne und Offemont, die gleichsam als neutral betrachtet wurden, denn auch der Feind hatte keine eigentliche Besatzung darin, sondern schickte nur hier und da eine Feldwache hinein. Beide Orte liegen dicht unter La Miotte, so daß sie von uns nicht gehalten werden konnten. Alle die Kämpfe um die Ortschaften schwächten die Infanterie der Besatzung, aber es war dieser Abbruch, sowie das zahlreiche Ueberlaufen beinahe als eine Säuberung der belagerten Streitkräfte zu betrachten; denn die Infanteriebesatzung war jedenfalls die Schwäche der Festung, welche Behauptung wohl hinlänglich ihren Beweis darin findet, daß sie es nicht wagte, einen kräftigen Ausfall zu machen zu der Zeit, als Bourbaki's Armee nur wenige Kilometer von der Festung entfernt war und die Kräfte unserer numerisch so schwachen Truppen so sehr in Anspruch nahm. Genug hiervon; ist auch mancher brave deutsche Soldat dabei gefallen oder kampfuntauglich geworden, die Ueberlegenheit war auf unserer Seite.

Anders sah es mit dem artilleristischen Angriff aus. Im Kleinen begonnen, konnte er zu keinem Resultat führen, um so weniger, als die Besatzungsartillerie ganz das Gegentheil der Besatzungsinfanterie war — eine gut geschulte Kerntruppe. Die wenigen Batterieen, mit welchen man — verwöhnt durch Straßburg, Schlettstadt und Breisach — den Angriff im Westen begann, waren natürlich nicht im Stande, das Feuer der wohlarmirten Werke zum Schweigen zu bringen, wohl aber zogen sie dasselbe so sehr auf sich, daß wir manchen empfindlichen Verlust zu beklagen hatten.

Ueber die furchtbaren Anstrengungen, denen das Belagerungscorps unterworfen war, sagt ein Feldpostbrief:

„Das Felsennest scheint bei einer einigermaßen energischen Vertheidigung fast uneinnehmbar, und der Kommandant Denfert vertheidigt die Festung sehr brillant, jeder Fußbreit muß gewonnen werden. Es geht hier denn auch sehr mörderisch zu, namentlich wir Pioniere verlieren täglich Leute. Wir haben drei Stunden bis in die Parallelen zu marschiren, zwölf Stunden Dienst darin und dann wieder drei Stunden nach Hause. Die Parallelen stehen bis über die Kniee voll Wasser und Mo-

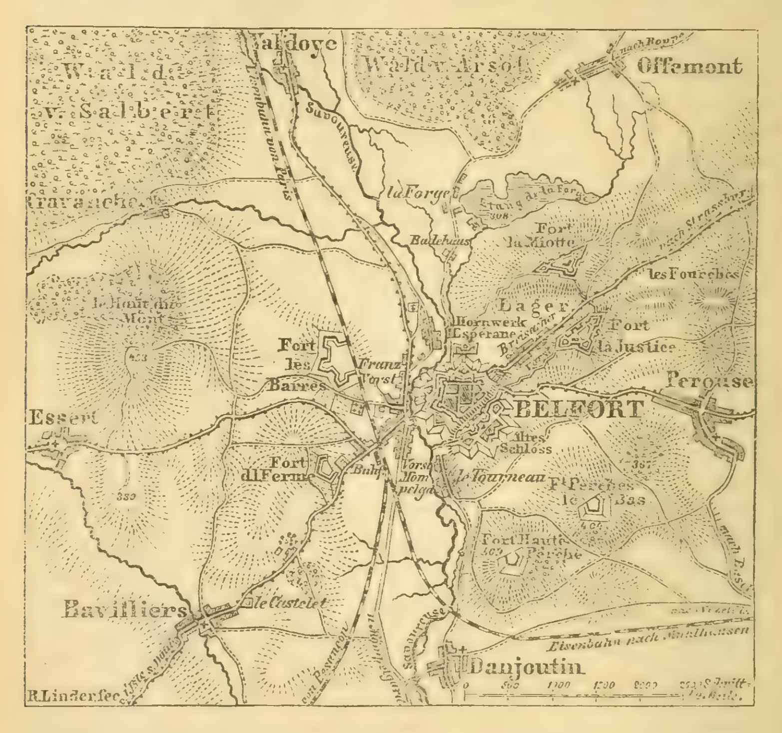
rast, darin zwölf Stunden zubringen und dann, zu Hause angekommen, einige Halmen Stroh als Lager und den nassen Mantel als Decke. Der Weg zu den Parallelen ist derart unwegsam, daß man die Füße nicht loszubringen weiß; gestern Abend haben wir von 4 bis $8^3/_4$ Uhr gebraucht, um an unsere Arbeitsstelle zu gelangen. Auf dem Heimmarsche sieht man denn auch von einer geordneten Compagnie keine Spur, alles wankende und vereinzelt gehende, vor Müdigkeit und Erschöpfung fast umfallende Gestalten; dabei alle aussehend schlimmer wie die Ziegelbäcker, alle voll Morast. Wenn man hier durchkommen soll, muß man Glück und einen eisernen Körper haben. Ich will meine Pflicht erfüllen, mag es kommen, wie es will. Heute Nachmittag sind zwei Schanzen von uns gestürmt worden, und der Verlust war verhältnißmäßig gering."

Wenn irgendwo die Wirkungslosigkeit des Bombardements gegen eine mit detachirten Forts versehene Festung, gegen eine energisch entschlossene Vertheidigung bewiesen ist, so war's hier bei Belfort. Und was wir außerdem bewundern müssen, ist die Energie des Vertheidigers: frühestens im Juli 1870 sind diese beiden Forts der Perchen begonnen, und welche Werke — ein höchst entzückender Anblick für das Auge des Sachverständigen — waren hier entstanden! Gräben, tief in den Fels gesprengt, Hohlbauten im Innern, Blockhäuser im Kehlgraben zur Unterbringung der Besatzung und Vertheidigung gegen den Ueberfall. Und dahinter Schützengräben, mit Tonnen-Brustwehren hergestellt, Batterie-Emplacements für Feldgeschütze zur Bekämpfung unserer Batterieen von Essert und Bavillier, es war ein einheitlicher Gedanke in Allem, eine durchdachte Vertheidigung in jedem Fußbreit Bodens, in jedem Spatenstich!

Militärische und politische Beweggründe scheinen zusammengewirkt zu haben, um die Uebergabe Belfort's zu beschleunigen; doch waren die militärischen Gesichtspunkte an und für sich gewichtig genug, um eine baldige Entscheidung herbeizuführen. Schon am 6. Februar, also noch vor der Eroberung der Perches, welche die Festung beherrschen, war im Auftrage des Gouverneurs von Belfort folgender Bericht an die französische Regierung erstattet worden:

„Da das Gerücht der Capitulation von Paris und des an verschiedenen Punkten des französischen Gebietes abgeschlossenen Waffenstillstandes bis nach Belfort hineingedrungen ist, so hat mich der Gouverneur nach Basel abgesandt, um über die Situation Erkundigung einzuziehen und um Ihre Befehle nachzusuchen. Gestern, am 5. Februar, hatte sich der Feind noch keines unserer vorgeschobenen Forts bemächtigt. — Aber seit dem 26. Januar, an welchem Tage er einen fruchtlosen Sturm gegen die Perches versuchte, hat er angefangen und sehr thätig Annäherungsarbeiten gegen diese Werke verfolgt, von denen er am 5. Februar ungefähr 80 Meter entfernt war. Ein neuer Angriff ist nahe bevorstehend,

falls er nicht bereits vergangene Nacht stattgefunden hat. Der Gouverneur wird ihn aushalten, aber er rechnet nicht darauf, ihn zurückschlagen zu können. Man muß demnach annehmen, daß der Feind von einem zum anderen Tage in den Besitz der Perches gelangen wird, daß er so das Schloß dominiren, und daß er die Forts von Barres und von Bellevue im Rücken angreifen wird. Das Schießen des Feindes ist bedeutend, sowohl durch die Anzahl wie durch die Natur und Dimensionen der ge-



schleuderten Projectile. Der Platz kann nur schwach und nur in wenig nachdrücklicher Weise darauf antworten durch Vollkugeln von 16 und Bomben, indem er sich die länglichen Granaten von 16 und 24, die ihm übrig blieben (im Ganzen etwa 10,000) für die Tage des Angriffs vorbehalten muß. Die Forts Chateau, Juit, Miotte und Barres, namentlich die ersteren, haben gelitten, indessen hat noch keines eine Bresche. Die Böschungen und Gegenböschungen werden schnell ausgebessert, ausgenommen bei den Barres, wo eine Böschungsmauer zusammengestürzt

ist. Belfort kann mithin noch Widerstand leisten, denn es ist noch mit Patronen und Lebensmitteln versehen. Der Ober-Commandant ist entschlossen, seine Pflicht bis zum Ende zu vollziehen, doch kann er die Länge des Widerstandes, dessen der Platz fähig ist, besonders angesichts der durch die letzten Ereignisse auf Garnison und Bevölkerung gemachten Eindrücke, nicht bestimmen. Wenn die Regierung in der jetzigen Lage findet, neue Opfer wären unnütz, und daß es am Platze sei, die Festung zu übergeben, so würde der Gouverneur wünschen, die Regierung möge selbst die Bedingungen dieser Uebergabe verhandeln Sorge dafür tragend, daß angesichts der von der Festung noch besessenen Widerstandsfähigkeit, die Papiere und die Archive, besonders die vom Genie fortgebracht werden könnten, und der Garnison gestattet werden würde, sich mit Waffen und Bagagen auf den nächsten von den Franzosen besetzten Punkt zu begeben. Chatel, Hauptmann vom Generalstabe."

Ueber den Auszug der Garnison von Belfort wird gemeldet:

„Sie ziehen ab, wie wir noch keine Besatzung abziehen sahen; nicht wie in Straßburg, neu bekleidet von Kopf bis zu Fuß, sondern in den verschiedensten Costümen, wie sie eben beim Beginn der Belagerung zusammengeworfen worden waren; aber auch keine desorganisirte Bande, sondern eine wohldisciplinirte stramme Truppe; und dort hatten wir einen großen Theil Linie vor uns, hier fast nur Mobilgarden und Franctireurs; aber die Franctireurs waren eine gute Infanterie geworden, aus den Moblots hatte der Kommandant sich sogar jene Artilleristen herangezogen, deren wohlgezielte präcise Geschosse uns selbst, den Belagerern, eine Art Vergnügen und Bewunderung erregten. Es ist eine Eigenthümlichkeit unserer Belagerungen in diesem Feldzuge, daß wir stets die Stärke, die Truppenzahl unseres Feindes unterschätzt haben; so waren wir vor Straßburg erstaunt über die Zahl der Gefangenen, und sogar manche Bemerkung wurde laut: „Wie gut, daß wir das nicht gewußt haben; es hätte vielleicht die Energie unseres Angriffes durch vorsichtige Verzögerung gelähmt!" So ging's mit Schlettstadt und Breisach. Bei allen drei Festungen war man verwöhnt durch eine mangelhafte Vertheidigung; denn sogar bei Straßburg hatte der französische Ingenieur nichts weniger als seine Schuldigkeit gethan. Und so zog man auch vor Belfort, man schätzte es auf ungefähr 12,000 Mann, aber die Stadt wollte man nicht bombardiren, die paar schlechten Soldaten würden sich nicht schlagen; man behandelte die Festung als Bagatelle, und es kam wohl kaum Jemand auf den Gedanken, daß der Vertheidiger gar das Vorterrain halten würde, daß wir erst Monate brauchen würden, ehe wir zum eigentlichen Angriff schreiten könnten. Und so ging man nicht einmal heran bis an die nächsten Dörfer, so zog man eine Cernirungslinie, welche man wegen des ungemein großen Umfanges mit den geringen Kräften kaum besetzen konnte. Der Kommandant benutzte dies nur zu

gut: jetzt erst ging er mit seinen Truppen aus dem Umkreis der Forts heraus, jetzt besetzte und befestigte er die umliegenden Dörfer und Waldungen, jetzt ging er mit seinen Vorposten vor bis an unsere Cantonnements; und während er die Verproviantirung, eben so wie die Disciplin und Kampffähigkeit seiner Truppen mit Emsigkeit und eiserner Energie zu vervollkommnen strebte, begann er schon jetzt, alle Vorsichtsmaßregeln eintreten zu lassen, welche eine belagerte Stadt nicht früh genug beobachten kann. So finden wir in den Schanzen des Vorterrains, welche er im December besetzt hatte, die Ueberreste von Pferden, welche deutlich beweisen, daß die von Kugeln getroffenen Thiere zum Lebensunterhalt benutzt wurden; und doch sahen wir gestern und vorgestern die französischen Bataillone mit lebendem Schlachtvieh noch ausrücken. Die neuen Forts, die beiden Perches und die Ferme, können zum Beginn der Cernirung noch nicht fertig gewesen sein, denn erst im Juli 1870 sind sie in Angriff genommen, und diese aus dem Fels herausgearbeiteten Gräben, diese mit großen, bombensicheren Blockhausanlagen, mit Hohltraversen und Pulvermagazinen versehenen Werke sind eine ganz bedeutende, zeitraubende Arbeitsleistung der Cernirung; und doch hat Denfert noch Zeit und Mittel gefunden, sämmtliche Dörfer des Umkreises gut zu befestigen, Schanzen aufzuwerfen, eine Unzahl Schützengräben, Batterien und mächtige Verhaue anzulegen. Jeden Vortheil hat er benutzt und vor Allem den, daß man ihm Zeit ließ. Man darf aber keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß unsere Soldaten Alles geleistet haben, was man nur von ihnen fordern konnte, daß es nicht Mangel an Muth, an Ausdauer, an Energie gewesen, der es verschuldet, daß wir auf diplomatischem Wege und nicht mit den Waffen in der Faust diese Festung genommen haben. Was in der kurzen, noch disponiblen Zeit des Waffenstillstandes von diesem Complex von Felsennestern noch zu erringen war, ist mit großartiger Arbeitsleistung und mit derselben unerschrockenen Kühnheit gewonnen worden, welche uns Straßburg in die Hände lieferte. Das sind die Perches. Die Felswände des Schlosses, der Justice und Miotte zu stürmen, hätte nur die Idee eines Wahnsinnigen sein können."

Ueber den Einzug in Belfort wird berichtet:

„Petit-Croix, den 18. Februar. Heute Nachmittag wurde Belfort uns übergeben, nachdem schon Vormittags und gestern die Besatzung abgezogen war. Zuvörderst sei erwähnt, daß die Festung in Folge diplomatischer Verhandlungen kapitulirte, die in Versailles geführt wurden. Wenn man aber den Zustand gesehen, in welchem sich die Werke befinden, nachdem unsere näher gelegenen Batterien kaum einige Tage gewirkt hatten, so weiß man, daß sich der Platz nicht mehr lange hätte halten können.

„Jetzt zu den Einzugsfeierlichkeiten. Des Nachmittags ordneten sich die zum Einmarsch bestimmten Truppen, aus Deputationen aller Abtheilungen bestehend, auf der Straße, die von Roppe nach Belfort führt.

Von hier aus setzte sich die ziemlich lange Colonne in Marsch, zwischen La Miotte und La Justice hindurch, um auf dem Bergabhang, unter ersterem Werk, einem Feldgottesdienst beizuwohnen. Es sprachen hierbei die Geistlichen warme Worte, und auch General von Tresckow hielt eine Ansprache an die Truppen, welche mit einem Hoch auf den Kaiser und die verbündeten Fürsten endete. Diese Worte, die der Standhaftigkeit und dem ausdauernden Muthe der Truppen die Anerkennung des Oberkommandos ausdrückten, machten einen guten Eindruck.

„Nach dem Gottesdienst wurde in die Stadt einmarschirt, und der Kommandirende nahm auf dem Platze vor der Kathedrale den Vorbeimarsch der Truppen ab, die von da in ihre Kantonnirungen abrückten. Das Schloß und die Stadt zeugten von der Zerstörung, die hier zu Tage trat. Unsere Artillerie hat hier eine Probe abgelegt, die Alles übersteigt. Daß die Erdbrustwehren der verschiedenen Etagen der Angriffsfronten gänzlich zusammengeschossen, eine hübsche Anzahl Geschütze demontirt waren, das alles ist selbstverständlich. Daß aber die stärksten Gewölbe geborsten wären und bedenkliche Risse zeigten, hätte man beinahe nicht zu hoffen gewagt — und doch war es so! Außerdem zeigten alle Linien des Kolosses die vernichtende Kraft unserer Geschosse. Es mag wohl wenige Orte gegeben haben, in welchen sich die Besatzung nur halbwegs sicher gefühlt hat. Die Stadt hatte überaus gelitten, nur die Vorstädte waren wenig beschädigt. Es ist kein Zweifel möglich, daß Belfort bald kapitulirt hätte, wenn man einen Blick auf die zwischen den beiden Percher Schanzen erbauten neuen Batterien wirft, die gerade Befehl erhalten hatten, ihr Feuer zu eröffnen, als der Waffenstillstand eintrat.

„So trat der Waffenstillstand gerade zur Zeit ein, in welcher er dem Kommandanten Denfert mehr Vortheile bot als uns. Mit dem Empfange des Befehls der französischen Regierung, welchen er in seiner Proklamation anführt, ist ihm ein schwerer Stein vom Herzen gefallen, denn noch einige Tage und er hätte den Eingang dieser gleich folgenden Proklamation wohl ändern und die Uebergabe mehr auf Rechnung der zwingenden Verhältnisse setzen müssen. Erwähnte Proklamation lautet:

„Bürger und Soldaten! Die Regierung der National-Vertheidigung hat mir, angesichts der Umstände, Befehl ertheilt, den Platz Belfort zu übergeben. Ich habe in Folge dessen mit dem General von Tresckow, Ober-Befehlshaber der Belagerungs-Armee, wegen dieser Uebergabe unterhandeln müssen. Wenn das Unglück des Landes es nicht gestattet hat, daß der kräftige, von der Garnison, der Nationalgarde und der Gesammtheit der Bevölkerung geleistete Widerstand den Lohn empfing, welchen er verdiente, so haben wir wenigstens die Genugthuung zu erlangen vermocht, Frankreich die Garnison zu erhalten, welche sich mit Waffen und Gepäck und von jeder Verpflichtung frei mit dem nächsten französischen Posten vereinigen wird. Da ich den Geist kenne, der die Bewohner der Stadt beseelt, in deren Mitte ich seit mehreren Jahren weile, so begreife ich besser als irgend Jemand die Bitterkeit der Lage, welche ihnen bereitet ist. Diese Lage ist um so schmerzlicher, als man uns befürchten läßt, daß, unter

Mißachtung der modernen Prinzipien und Ideen, der Friedensvertrag, welchem wir uns zu unterwerfen haben werden, leider noch einmal das Recht der Gewalt sanktionirt und den ganzen Elsaß der Fremdherrschaft unterwirft. Aber ich bleibe überzeugt, daß die Bevölkerung von Belfort stets jene französischen und republikanischen Gefühle sich bewahren wird, welche sie soeben mit so viel Energie bekundet hat. Wenn sie übrigens die Geschichte des gegenwärtigen Jahrhunderts befragt, so wird sie daraus das berechtigte Vertrauen schöpfen, daß die Gewalt niemals lange gegen das Recht sich zu erhalten vermochte. Es lebe Frankreich! Es lebe die Republik! Belfort, 16. Februar 1871. Der Oberst und Höchstkommandirende. Denfert-Rochereau.

„Die Bevölkerung Belfort's machte den Eindruck, als wenn sie herzlich froh wäre, wieder einmal frische Luft schöpfen zu können. Die zurückgebliebenen kranken und genesenden Soldaten zeigten sich freundlich, man sah sie den preußischen Truppen die Quartiere zeigen u. dgl. Eine gewisse Abspannung lagerte auf den Gesichtern, was übrigens kaum zu verwundern ist, wenn man die lange Dauer der Belagerung bedenkt und den sehr kleinen Raum, in welchem alle diese Leute leben mußten. — Von den Vorwerken ist Justice furchtbar zerschossen, während Miotte nur wenig gelitten hat. Doch nahm man hier mit großer Befriedigung wahr, daß der Wartthurm gänzlich zerschossen ist."

Ein anderer Bericht über den Einzug erzählt noch Folgendes:

„Die Nachricht von der am 16. Febr., Mittags um 12 Uhr, in Pérouse abgeschlossenen Capitulation Belfort's wird im ganzen Deutschland einen Sturm der Freude erregt haben. Schon vor dem feierlichen Einzug der Belagerungstruppen hielten wir mit unserem Wagen zwischen dem sogenannten Château, der Hauptfeste von Belfort, und dem Fort La Justice auf einem Terrain, welches mit ungeplatzten Granaten und Granatsplittern buchstäblich übersäet war. Gewaltig thürmten sich vor uns die Befestigungen auf, welche in ihrer Anlage und Zusammensetzung aus Mauerwerk und gewachsenen Felsen am meisten Aehnlichkeit mit dem Ehrenbreitenstein haben dürften. Die letzten französischen Truppen hatten die Festung in der Morgenstunde der Verabredung gemäß mit ihren Waffen verlassen, und unsere Schildwachen befanden sich in den Werken schon meist auf ihren Posten, während man soeben beschäftigt war, auf der Zinne des Schlosses die schwarz-weiße Fahne aufzurichten. Auf ziemlich halsbrechenden Wegen gelangten wir durch das südliche Festungsthor in die Stadt hinein. Ein grauenvoller Anblick, wie wir ihn uns nicht vorzustellen gewagt hätten, bot sich unseren Blicken dar. Zwar lagen nicht ganze Häuserreihen, wie in Straßburg, in Schutt und Staub da, dafür trug aber jedes einzelne Haus die Spuren des Bombardements und der Zerstörung in erschreckender Weise. Trümmer aller Art bedeckten die Straßen fußhoch. Ganze Fensterscheiben suchte das Auge vergebens. Viele Häuser waren nur durch starke Stützen bisher der Gefahr des gänzlichen Zusammenbruches entronnen, doch steht fest, daß, wenn das Bombardement, wie beabsichtigt, erst recht eigentlich nach Erstürmung der

Perches den Anfang genommen hätte, binnen wenigen Tagen kein Stein in Belfort auf dem andern geblieben wäre. Viele Einwohner der Stadt hausten dem Anscheine nach, wie der den mit Misthaufen verwahrten Kelleröffnungen entströmende Rauch verrieth, noch in ihren unterirdischen Zufluchtsstätten, andere dagegen hatten in der Domkirche Schutz vor den Bomben gesucht und bewohnten die unversehrten Theile derselben, denn stellenweise hatte das bombenfeste Gewölbe nicht dem Anprallen der todbringenden Geschosse widerstehen können. Die Orgel war zum größten Theile zertrümmert, ein großes Oelgemälde, die Grablegung Christi, durch Granatsplitter verletzt. Außer dem Dache des Domes war besonders die Façade arg mitgenommen, baumstarke Säulen waren von ihrem Postamente gestürzt, die eine Thurmuhr vollständig aus ihrem Verbande mit dem Mauerwerk gerathen. Wo keine Trümmer lagen, bedeckte tiefer Schlamm den Boden. Die sichtbare Bevölkerung machte einen traurigen Eindruck, überall sah man bleiche, hohläugige Gesichter, unordentlichen, vernachlässigten Anzug, und allgemeines Aufsehen erregte das Erscheinen zweier Damen in gewählter feiner Toilette. Die aufgelösten Mobilgarden, Nationalgardisten und zahlreichen Rekonvalescenten der Lazarethe, welche circa 2000 Einwohner aufzuweisen hatten, trieben sich auf den Straßen in Masse umher, mit ihren abgetragenen, oft zerlumpten und schmutzigen Uniformen, ungekämmten Haaren und ungewaschenen Gesichtern zu Vergleichen mit unseren wohlequipirten, kräftigen Landwehrleuten einladend. Nachdem gegen 1 Uhr bereits ein Bataillon Landwehr unter den Klängen von: „Heil dir im Siegerkranz“ und „Ich bin ein Preuße“ 2c. zur Uebernahme der Wachen in die Stadt eingerückt war, fand unter dem Donner der Geschütze gegen 3 Uhr Nachmittags vor der Festung ein Feldgottesdienst statt. Die Deputationen der Belagerungstruppen, wozu jede Compagnie 25 Mann gestellt hatte, bildeten Quarré, und sprach zunächst nach Absingung eines Verses von „Nun danket Alle Gott“ der katholische Feldgeistliche ein Gebet, woran sich die Festpredigt des protestantischen Divisionspredigers Superintendenten Schöllner schloß. Hierauf brachte der General von Tresckow nach einer Ansprache an die Truppen ein Hoch auf den Kaiser-König aus, und dann endete die würdige Feier mit Absingung eines weiteren Verses des vorgenannten Chorals. Dann erfolgte der officielle Einzug in Belfort mit klingendem Spiele. Der Generalstab hielt vor den zerschossenen Baumreihen des Marktplatzes. Die Freitreppe vor der Kathedrale war von Offizieren, Soldaten, auch vielen Civilisten von Belfort dicht besetzt. Wo es die bauliche Sicherheit der zerschossenen Häuser, welche den Marktplatz von Belfort umgeben, noch zuließ, zeigte sich an Fenstern und auf Balkonen Kopf an Kopf. Die 67er eröffneten den Zug. Dann kam, stets unter Vorantragung der entfalteten Fahnen der einzelnen Truppentheile, die preußische Landwehr, ihr schlossen sich baierische und badische Pioniere,

württembergische Artillerie an, dann folgten preußische Feldgeschütze und schließlich kamen preußische Ulanen. Trotz aller unangenehmen Empfindungen machte das kriegstüchtige Aussehen und die streng militärische Haltung unserer braven Truppen einen entschieden günstigen Eindruck auf die französischen Zuschauer, was sich sogar in deren Reden bekundete, wo sich dieselben unbemerkt glaubten. Nach dem Einzuge statteten wir den Werken des Schlosses noch einen Besuch ab, welcher uns Gelegenheit gab, den von unserer Artillerie angerichteten Schaden im vollen Umfange zu übersehen. Die Verwüstung war ganz kolossal und kaum zu beschreiben. Die Erdaufschüttungen der auf der Höhe des Schlosses vorhandenen, bombenfest sein sollenden Gewölbe waren fast total rasirt, von allen Erdarbeiten das Unterste zu oberst gekehrt. Schlamm und Schmutz auf den Batterien in den inneren Werken zum Versinken. Die Feld-Artillerie hatte der Feind vertragsmäßig mit sich geführt; die Festungsgeschütze standen vernagelt, demontirt, umgeworfen, fast ganz im Schlamme steckend, in oder in der Nähe ihrer inne gehabten Positionen. Auf der Höhe des Schlosses suchte sich die vorläufige Besatzung, preußische Landwehr, in den noch vorhandenen Räumen zu installiren. Von der Höhe des Schlosses hatten wir einen vollständigen Blick auf die sich an den Felsen direct nach Norden zu anlehnende Stadt. Erschien schon das Werk der Zerstörung, in den offenen Straßen selbst gesehen, groß, so verzehnfachte sich der Eindruck noch von unserer Position aus der Vogelschau betrachtet. Die Dächer der ganzen Stadt glichen einem einzigen großen Siebe mit unregelmäßigen Oeffnungen. Kein Wunder auch, da die Stadt allen Geschossen, welche entweder ihr Ziel auf dem Schlosse oder dem Fort La Justice verfehlten, oder von dem Felsgestein abgeprallt waren, zum Kugelfange im wahren Sinne des Worts gedient hatte. Mit der einbrechenden Dunkelheit verließen wir das Schloß und begaben uns zu unserm Wagen, Alle das göttliche Geschick preisend, welches diesem letzten Akte des Krieges ein Ende gemacht hatte. Der Ruhm, welchen namentlich unsere brave Landwehr vor den Mauern und Schanzen von Belfort sich erwarb, wird mit goldenen Lettern in der Geschichte dieses Krieges ewig strahlen. Die oft erwähnten Riesenwerke, welche unsere braven Pommern, Sachsen, Brandenburger, Polen, Schleswiger &c. in dreimonatlicher Arbeit in fortwährendem feindlichen, mörderischen Höllenfeuer geschaffen, die zahlreichen Opfer, welche sie gebracht, sprechen laut für sie und zwingen selbst den hochmüthigsten Feind zur Bewunderung. Aber lange, lange wird es dauern, ehe die sichtbaren Wunden, welche die Belagerung Belfort geschlagen hat, wieder vernarbt sein werden. Pérouse, Danjoutin, Essert, Valdoye und noch mehrere, ehemalige blühende Ortschaften liegen in Trümmern, und Jahre werden vergehen, bevor die Stadt Belfort aus allem Elend neu erstanden sein wird."

General von Tresckow richtete am 18. Februar aus Belfort folgenden Corpsbefehl an die Truppen des bisherigen Belagerungs-Corps:

„Ich sage den Herren Generalen, Offizieren, Mannschaften meinen aufrichtigsten Dank für die Hingebung und Ausdauer, womit sie sich der Lösung der von Sr. Majestät dem Kaiser uns gestellten Aufgabe hingegeben. Es ist eine schwere Zeit, die wir vor den Mauern Belforts durchlebt, reich an Gefahren, Strapazen und Entbehrungen, aber auch reich an glücklichen Erfolgen. Eine kleine Schaar von 8000 Streitern, die aber durch ihr rasches, braves Darauflosstürmen dem Gegner als ein Corps von 60—100,000 Mann erschien, eroberte in schnellem Lauf den Ober-Elsaß, verjagte einen vielfach stärkeren Feind, und 17,000 französische Soldaten ließen sich von uns in das stolze Belfort einschließen. Wochen hindurch habt Ihr Euch wehrlos beschießen lassen, und trotz seines mörderischen Artilleriefeuers hieltet Ihr seine überlegene Infanterie überall zurück, wenn er sich wieder einen Ausweg bahnen wollte. Monate hindurch habt Ihr nicht nur den Feind in Belfort festgehalten, sondern auch dem kaum einen Tagemarsch von uns entfernten Gegner jenseit des Doubs so imponirt, daß er sich nicht getraute, es zum entscheidenden Kampfe kommen zu lassen, und als später der Feind in großen Massen sich zusammenzog, da habt Ihr ihn mit kleinen Abtheilungen tollkühn angegriffen, ihn so in Respekt gehalten, daß er bis zum Eintreffen unseres Armee-Corps es nicht wagte, sich uns zu nahen. Euer Fleiß, Eure Bemühungen richteten die Positionen ein, wo unter Sr. Excellenz Herrn von Werder Ihr Euch theilweise mitschlugt, während die Anderen den Belagerten zwangen, in der Festung zu bleiben. Treu habt Ihr in jenen Tagen meinem Befehl: „Keiner verläßt seinen Posten, es mag kommen, wie es wolle," folgend, in dem Augenblicke ausgehalten, wo der Feind unmittelbar in Eurem Rücken sich mit den übrigen Truppen des Corps schlug. In täglichen Gefechten habt Ihr Euch als brave Soldaten bewährt. Ihr habt ihm Schritt vor Schritt das Terrain abgerungen vor dieser uneinnehmbaren Festung, Ihr habt hierbei nicht Stunden, sondern Tage lang den Kampf mit einem überlegenen Feind ausgehalten, Ihr habt den Ruhm, nicht nur Belfort erobert, sondern auch schon wieder es siegreich gegen die Franzosen vertheidigt zu haben. Mit einer seltenen Hingebung habt Ihr die Parallelen und Batterien erbaut, in ihnen ausgehalten, wenn nicht nur der Feind, sondern auch die Elemente gegen Euch kämpften, und nur der, der Euch dort, wie ich, fechten, aushalten, arbeiten gesehen hat, vermag zu ermessen, was Ihr geleistet. An Euren Kämpfen werden dereinst junge Soldaten den Krieg studiren, sie werden bewundern, was Ihr gethan. Und wenn sich nun so an uns der Spruch bewährt: „Der Muthige besiegt die Welt," so wollen wir darüber doch nicht vergessen, wie Gott uns unaussprechlich gnädig gewesen, wie er uns so oft in großen Gefahren geschützt, unsere Gegner häufig geblendet, unserm vielfach verwegenen Handeln einen besonderen Erfolg geschenkt hat. Wir haben den schönsten Lohn für den Soldaten, die Zufriedenheit unseres Kriegsherrn, uns erworben; wir haben das stolze Bewußtsein, durch unsere Thaten dem Vaterlande einen großen Dienst geleistet zu haben, wir, die wir uns Alle hier aus den verschiedenen deutschen Gauen zusammengefunden, haben das Glück gehabt, seit Jahrhunderten einmal wieder im Kriegslager das Bild treuer deutscher Einigkeit zu geben. Denen, die aus meinem Befehl scheiden, sage ich ein herzliches Lebewohl, wünsche uns Allen, daß dem Vaterlande Friede werde; wenn aber der Allmächtige es anders beschlossen, er uns auch mit seinem Segen ferner nahe bleibe, Seine Majestät der Kaiser beim Wiederausbruch der Feindseligkeiten uns auf einen gleich gefahr- und ehrenvollen Posten stellen möge.

Der Commandeur des Belagerungs-Corps vor Belfort.
v. Tresckow, General-Lieutenant."

Der Festungskrieg im nord-östlichen Frankreich.

Bevor wir in unserer Darstellung den Verlauf der Hauptereignisse wieder aufnehmen, wollen wir noch kurz über die Belagerung verschiedener minder bedeutender Festungen berichten.

Pfalzburg.

Die Festung Pfalzburg wurde, wie wir schon erwähnten, am 8. August durch Truppen des VI. Armee-Corps erreicht und am 14. durch die gesammte Corps-Artillerie aus 60 Geschützen bombardirt.

In der Stadt brannten 57 Häuser ab. Am andern Morgen wurde der Commandant, Major und Bataillons-Chef Taillant, zur Uebergabe aufgefordert, welche er ablehnte.

Wegen des sehr wenig übersichtlichen, vielfach tief durchschnittenen Terrains um die Festung waren zur vollständigen Abschließung durch drei Landwehr-Bataillone bei einer Ausdehnung der Cernirungslinie von 5 bis 6 Stunden eine bedeutende Anzahl von starken Feldwachen erforderlich, und war anfänglich täglich ein Drittheil der gesammten Mannschaften für den Vorpostendienst in Anspruch genommen.

Am 24. August Morgens fand ein Ausfallgefecht bei den Unter-Eichen-Baracken statt.

Dies Dorf, 1300 Schritt vom Glacis der Festung gelegen, wurde durch den in Echelons schnell und energisch angreifenden Feind, welcher sich im letzten Augenblick zu einem taktischen Körper von 800 Mann zusammenschloß, genommen, indem die schwache Linie der Vorposten leicht zurückgedrängt werden konnte.

Am 25. Aug. wurde gegen Mittelbronn ein gleichfalls sehr heftig ausgeführter Ausfall der feindlichen Garnison unternommen. Der Feind bemächtigte sich der Gehöfte, „die rothen Häuser“ genannt. Als er zum Angriff auf Mittelbronn überging, wurde er zunächst defensiv empfangen, aber durch energisches, schnelles Handeln des dortigen Kantonnements-Commandeurs und hauptsächlich durch einen gegen die feindliche linke Flanke entsendeten Schützenzug zur Rückkehr gezwungen. Auch diesmal gelang es ihm nicht, eine nennenswerthe Fouragirung auszuführen.

Es wiederholte sich am 27. August Mittags ein ähnliches Gefecht abermals vor den Unter-Eichen-Baracken, unter gleichen Stärkeverhältnissen.

Da aber das Terrain von Schluchten mit theilweise steil abfallenden Rändern derartig zerrissen ist, daß ein sehr schnelles Eingreifen der selbst zunächst gelegenen Cantonnements kaum ermöglicht werden konnte, so nahmen diese mit numerischer Ueberlegenheit ausgeführten Ueberfälle einen gefährlichen Charakter an, indem die Festungs-Truppen unter dem

Schutz ihrer weittragenden Geschütze manövrirten, während unserer Mannschaft der Mangel an Artillerie fühlbar wurde. Dennoch hatte der Feind an beiden Tagen 3 Todte und etwa 20 Verwundete, während diesseits nur 10 Mann verwundet wurden.

In Folge der Anträge des Commandos der Cernirungstruppen erhielt dasselbe später eine 4 Pfdr.-Feldbatterie. Die ganze Situation und das Verhältniß der sich gegenüberstehenden Truppen wurde hierdurch ein anderes. Schon in der folgenden Nacht 10 Uhr eröffnete dieselbe auf die nichts ahnende Festung ein kurzes Bombardement auf Anordnung des Detachements-Commandeurs. Wenngleich auf keine besonderen Verluste für den Feind hierbei gerechnet wurde, so versprach man sich um so mehr einen moralischen Druck auf die Civilbevölkerung und Garnison der Stadt und somit mittelbar auch auf den feindlichen Commandanten. Diesseits waren hierbei keine Verluste. Diese Batterie wurde am 22. October von einer 4pfündigen Batterie des VIII. Armee-Corps abgelöst.

Am 14. September um 4 Uhr Morgens machte der Feind einen Ausfall gegen das nördlich gelegene Dorf Büchelberg in der Stärke von 500 Mann. Die Feldwache vor dem Dorfe wurde zurückgedrängt und der Dorfeingang genommen.

Zu dieser Zeit bis zur Einnahme von Straßburg war die Umgegend von starken Franctireur-Trupps angefüllt, so daß die Sicherheitsmaßregeln auch im Rücken des Cantonnements bedeutend vermehrt werden mußten und so die Kräfte der Mannschaften auf das Höchste angespannt wurden.

Gerüchte über die Formirung der Franctireurs zu actionsfähigen Banden in der nächsten Nähe von Lützelburg verbreiteten sich seit dem 16. September. Die außerordentlichen Terrainschwierigkeiten machten ein Einbrechen von solchen Banden aus den südlichen Vogesen und einen Ueberfall des mit kaum einer Compagnie besetzten Stationsortes Lützelburg sehr leicht ausführbar, indem die bewaldeten Bergabhänge bis unmittelbar an das Bahnplanum und den Bahnhof Lützelburg herantraten. Die Führer dieser Freischützen-Corps, die nach ziemlich gleichlautenden Nachrichten nicht allein frühere französische Offiziere waren, sondern auch anderen Nationalitäten angehören sollten, hatten einen Ueberfall Lützelburg's, die Zerstörung des Bahnkörpers und des so wichtigen Tunnels wohl mehrfach und sehr ernstlich in Erwägung gezogen. Denn am 25. Sept. wurde der Commandeur der Truppen vor Pfalzburg, Major von Giese, vom Etappencommando und dem Unterpräfekten von Saverne telegraphisch benachrichtigt, daß nach sicheren Nachrichten die Aufhebung der Truppen in Lützelburg und die Zerstörung der dort liegenden Tunnels für die kommende Nacht beabsichtigt sei. Diese Meldungen wiederholten sich am 28. und am 29. vom Saarburger Etappen-Commando. Hierbei wurden die Franctireurs in einer Stärke von 800 — 1000 Mann angegeben. Selbstredend wurden auf Grund solcher dienstlichen Benachrichtigungen

alle Maßregeln getroffen, welche die Oertlichkeit und die numerisch so geringe Besatzung Lützelburgs nur irgend gestatteten. Auch war zur Unterstützung der letzteren eine Compagnie des königlich württembergischen 4. Infanterie-Regiments von Saverne uns bereitwillig zur Verfügung gestellt. Die Anspannung der Kräfte der Mannschaft des Corps war in diesen Tagen eine ganz besonders große. Tag und Nacht wurden die Patrouillen weit in das Gebirge entsendet und gleichzeitig eine Art Sicherheitsdienst unter den Bewohnern der Gebirgsdörfer selbst organisirt. Zu den Feldwachen gegen die Festung hin traten neue Feldwachen zur Deckung des Rückens. Die bedrohten Häuser wurden in Vertheidigungszustand gesetzt; Burschen, Schreiber, Ordonnanzen, Spielleute — Alles wurde zur Vertheidigung dieser am meisten exponirten Häuser angestellt und nahm mit eintretender Dunkelheit die vorbereiteten Positionen unter besonderer Führung des Bataillons-Adjutanten ein.

Immer nach Eintritt eines hervorragenden Ereignisses dieses Feldzuges, wie der Schlacht bei Sedan, Einnahme von Straßburg, Capitulation von Metz, wurde der Commandant der Festung mit dem Geschehenen bekannt gemacht und derselbe in Anbetracht der nun immer mehr erfolglos erscheinenden Vertheidigung zur Uebergabe aufgefordert. Er lehnte dies stets ab, indem er hervorhob, daß seine Wälle noch unversehrt seien. Am 2. October waren die zwei nach Saarburg abcommandirten Compagnien des ersten Besatzungs-Bataillons (Sangerhausen) 31. Regiments zu dem Cernirungs-Corps wieder hinzugetreten und gaben durch diese Verstärkung den sämmtlichen Mannschaften doch einige Erleichterung im Wachtdienst. Ebenso trafen am 8. October sechs Compagnien, am 11. October zwei Compagnien zur Verstärkung ein, welche aber gleich nach ihrer Ankunft durch das Königliche General-Gouvernement eine anderweitige Verwendung in Etappenorten fanden und sofort nach ihren resp. Bestimmungsorten abrückten. Schließlich wurde gegen Ende der Cernirung noch von den Etappentruppen zu Saverne und Saarburg je eine Compagnie dem Detachements-Commandanten zur Verfügung gestellt, welche jedoch auch nur drei Tage den Wachtdienst mit versahen.

Die förmliche Belagerung der Festung oder wenigstens ein ernstes Bombardement wurde Seitens des General-Gouvernements wiederholt ins Auge gefaßt, auch wurde diese Absicht, nachdem der General-Gouverneur, Graf von Bismarck-Bohlen und der General-Lieutenant von Decker, Commandeur des Belagerungscorps vor Straßburg, und zwei Commissionen von Generalstabs-Artillerie- und Ingenieur-Offizieren eingehende Recognoscirungen vorgenommen hatten, — immer wieder aufgegeben, und zwar: 1) wegen der felsigen Bauart der Festungswälle und der daraus folgenden Schwierigkeit, eine Bresche zu legen, — 2) wegen der ungünstigen Bodenverhältnisse, welche erschwerten, gedeckte Annäherungswege herzustellen, — 3) weil schließlich die voraussichtlichen Opfer der Be-

lagerung dieser Festung in keinem Verhältniß ständen zu der strategischen Bedeutung derselben, und — 4) weil der Feind in seinem moralischen Element so weit erschüttert schien, daß kein Ausfall, der einen besonderen Erfolg versprach, zu gewärtigen stand.

Es wurde besonders vom 16. November ab allmälig sich steigernd das Schießen aus der Festung sehr heftig, wobei die Feldwach-Soutiens fortwährend mit Granaten beworfen und das Gewehrfeuer fast salvenartig abgegeben wurde. Obwohl nun auf die Entfernungen von 900 bis 1200 Schritt die Treffwahrscheinlichkeit nur gering war, so erbitterte das fortwährende Einschlagen der Geschosse unmittelbar neben den Posten unsere Leute.

In Erwägung dieser Umstände ordnete das Cernirungs-Commando, um einigermaßen Repressalien zu nehmen, am 24. November, Nachts um $10^1/_2$ Uhr, wiederum ein kurzes Bombardement an. Die Festung nahm diesen Artilleriekampf sehr schnell auf, richtete anfangs ihr Feuer auf die diesseitigen Batterien und setzte dann das ganze Vorterrain unter ein sehr starkes Feuer.

Die Folge dieser Beschießung war die allmälige Einstellung des Feuers der Festungsgeschütze auf unsere Feldwachen. Deserteure, welche meistens aus Mobilgarden bestanden, waren anfangs, wie später, trotz der strengen Controle des feindlichen Commandanten ab und zu entkommen; es konnte aus ihren Aussagen aber niemals auf den augenblicklichen Stand der Dinge Bestimmtes gefolgert werden, weil, wie es sich bald ergab, dieselben von den wirklichen Verhältnissen in der Festung keine Kenntniß hatten.

Dagegen konnte man mit ziemlicher Sicherheit auf den jedesmaligen Zustand der Lebensmittelnoth schließen aus dem Grade der Kühnheit, mit welcher Bewohner der umliegenden Ortschaften, selbst mit Lebensgefahr, versuchten, Fleisch, Salz und Tabak durch die Posten zu bringen. Diese wurden jedoch bald aufgefangen und durch Internirung in Gefängnissen unschädlich gemacht. So ging nach und nach der bedeutende Vorrath an Lebensmitteln, mit dem Pfalzburg durch mehrfach glückliche Zufälligkeiten reichlicher versehen war, als sonst die französischen Festungen, seinem Ende entgegen. Schon seit 5 Wochen war das Salz aufgebraucht; Rindvieh und Pferde waren verzehrt bis auf 2 Stück Pferde, das Mehl war gleichfalls aufgebraucht, und nur mühsam wurde mittelst Handmühlen der tägliche Bedarf aus dem vorgefundenen Getreide bereitet. Der Commandant mußte die Civilbevölkerung erhalten, indem er selbst schon lange die vorgefundenen Vorräthe in Kellern und Scheunen mit Beschlag belegt hatte.

Von Tag zu Tag steigerte sich die Noth, erhöht durch epidemische Pockenkrankheiten. — Am 30. November boten Parlamentäre der Festung die Capitulation unter der Bedingung an, daß die Garnison mit den

Waffen freien Abzug nach dem Süden Frankreichs erhalten sollte. Hierauf wurde ihnen bedeutet, daß sie sich diesen Weg mit den Waffen in der Hand selbst bahnen möchten, und daß nur auf Grundlage der Capitulation von Sedan mit ihnen verhandelt würde. Alle übrigen Vergünstigungen nach der unbedingten Uebergabe hingen lediglich von der Gnade des Königs Wilhelm ab. Der Commandant versuchte nun, die Mobilgarden truppweise als Deserteure aus der Festung zu entlassen. Dies sofort erkennend, ließ der Commandeur der Cernirung dem Commandanten sagen, daß die Annahme von Deserteuren diesseits von jetzt ab verweigert werden müßte, und daß er persönlich dafür verantwortlich bliebe, wenn dennoch Deserteure herausgelassen würden, und auf dieselben geschossen werden müßte.

Die Nutzlosigkeit einer weiteren Vertheidigung einsehend und besonders durch notorisch eingetretene Hungersnoth gedrängt, bot am 12. Dezember Mittags 2 Uhr der Commandant der Festung Pfalzburg, Major Taillant, dem Commandeur der Cernirungstruppen die Uebergabe von Pfalzburg auf Gnade und Ungnade an.

Zur Abfassung eines besonderen Protokolls über die Uebergabe der Festung wollte sich die vom Commandanten abgesandte Deputation nicht verstehen.

Dieselbe verwies einfach auf das mitgebrachte Schreiben des Commandanten, welches dem General-Gouvernement im Elsaß vorgelegt worden ist. In seinem Schlußpassus enthielt es die Worte: „Die Thore Pfalzburg's ständen offen; man würde die Vertheidiger entwaffnet, aber nicht besiegt finden.“ Am 14. Dezember Mittags wurde die Festung, welche bis dahin noch keinem Feinde ihre Thore geöffnet hatte, von den preußisch-bayerischen Truppen besetzt.

Unmittelbar vor Uebergabe waren sämmtliche Pulver- und Munitions-Vorräthe zerstört, 12,000 Gewehre zerschlagen und sämmtliche Geschütze vernagelt worden. Es wurden durch die Besetzung der Stadt 52 Offiziere, 1838 Mann zu Gefangenen gemacht und 65 Geschütze erobert.

Diedenhofen (Thionville).

Wenige Tage vorher hatte Thionville gleichfalls capitulirt. Am 13. Nov. hatte die Cernirung begonnen, am 22. früh das Bombardement, am 23. Mittags erschien zuerst die weiße Fahne auf dem einen Thurm der Kirche und am 24. Abends war die Kapitulation des Platzes bereits unterzeichnet, welcher, ohne Außenforts, tief im Thale liegend, der Wirkung der Belagerungs-Artillerie nicht drei Tage zu widerstehen vermochte.

Als am 23. Nov. Mittags die weiße Fahne statt der dreifarbigen auf jenem Thurm wehte, mußte angenommen werden, daß die Festung zu kapituliren gesonnen sei, da nach Kriegsgebrauch in jedem andern Falle

ein Parlamentär hätte gesendet, aber nicht die weiße Fahne statt der nationalen hätte aufgezogen werden müssen. Es war aber dies das letzte Mittel des Festungskommandanten, unsere Batterien zu einem mehrstündigen Schweigen zu veranlassen und diese Zeit zum Löschen des immer weiter fortschreitenden Brandes in der Stadt zu benutzen. Dem vom General von Kameke in die Stadt gesandten Parlamentär, seinem Adjutanten, wurde Seitens des Platzes die Bitte vorgetragen, Frauen und Kinder aus demselben entfernen zu dürfen, eine für die kriegerischen Verhältnisse überhaupt wie in Anbetracht der hier obwaltenden Umstände im Besonderen völlig ungerechtfertigte Anforderung, auf welche einzugehen der Kommandirende der Belagerungs-Division sich nicht veranlaßt finden konnte. Das Bombardement nahm daher erneuten Fortgang, und wiewohl nunmehr angenommen werden konnte, daß die Lage der Dinge innerhalb der Festung einen längeren Widerstand derselben nicht möglich machen würde, so wurden dennoch alle Vorbereitungen getroffen, mit Hülfe der Parallele, der Armirung derselben, wie des förmlichen Angriffes überhaupt die Uebergabe des Platzes so schnell wie möglich zu erzwingen. Die bedeutende Trefffähigkeit unserer Geschütze erzielte denn auch in den folgenden 24 Stunden abermals so bedeutende Resultate, daß in der Festung jede Hoffnung auf längere erfolgreiche Vertheidigung schwand. Der Platz entschloß sich zur Uebergabe, die Kapitulation wurde in den Abendstunden des 24. November unterzeichnet, und am folgenden Tage 11 Uhr Vormittags die Thore den preußischen Truppen geöffnet.

Die Kapitulationsbedingungen waren die von Sedan. Die Garnison, nur zum kleinsten Theil aus Linientruppen bestehend, wurde als kriegsgefangen abgeführt; es waren bereits zum selben Abende drei Züge zu je 1500 Mann in Saarbrücken angesagt, von wo sie über Kaiserslautern nach süddeutschen Plätzen weiter geschafft werden sollten. Die Verheerungen in der Stadt waren bedeutend; in den Straßen hatte man das Pflaster aufgerissen, selbst Wasser in dieselben geleitet, um den weitreichenden Wirkungen preußischer 24-Pfünder zu steuern.

Der strategische Werth Diedenhofen's war nicht unbedeutend, abgesehen von dem moralischen, die Mosellinie jetzt ganz in deutscher Hand zu wissen. Diedenhofen ist ein nicht unwesentlicher Eisenbahn-Knotenpunkt, zunächst die Hauptverbindungslinie zwischen Metz und Luxemburg, zwischen Norden und Süden, sodann zwischen Languion und Benning. Erstere Verbindung war südwärts bis Uchange, nördlich von Hettange ab im Gange; zwischen letztgenanntem Orte jedoch und der luxemburgischen Grenze war ein Uebergang gesprengt worden, dessen Wiederherstellung lange Zeit beansprucht hat. Die Eisenbahnverbindung von Ost nach West war von Languion bis Hayange nicht beschädigt; von Diedenhofen bis Benning war die Bahn überhaupt erst im Bau begriffen, der durch den Krieg unterbrochen wurde.

Während der $2\frac{1}{2}$tägigen Beschießung der Stadt hatte die Festung anfangs lebhaft geantwortet, schon am zweiten Tage jedoch war die Garnison so mit Löschen beschäftigt, daß kaum noch Artillerie-Vertheidigung stattfand; die Geschütze waren zurückgezogen worden, nachdem sie in der Nacht vom 22. zum 23. Nov. mit der Beschießung des Dorfes Beauregard ihre Thätigkeit abgeschlossen hatten; dasselbe liegt seit- und vorwärts Diedenhofens, sollte von unserer Infanterie gerade in jener Nacht besetzt werden, und war in den Wochen vor der Cernirung der Sammelplatz der französischen Freischützen in dieser Gegend gewesen; die neue gothische Kirche des Dorfes, ohne Thurm, war, da sie etwas abseits steht, vom Feuer nicht ergriffen worden.

Montmédy.

Die nächste Festung, welche in deutsche Gewalt fiel, war Montmédy.

Als Thionville von der 14. Infanterie-Division und der dazu gehörigen Belagerungs-Artillerie genommen und von 2 Bataillonen Regiments Nr. 74, sowie der 6. Compagnie hessischer Festungs-Artillerie-Abtheilung Nr. 11 besetzt war, wurde dem Commandeur dieser Division, General-Lieutenant vom Kameke, das Commando über die Belagerungstruppen von Montmédy und die Beobachtungstruppen von Longwy übertragen.

Seitens des General-Lieutenants v. Kameke wurde das Beobachtungscorps von Longwy dem Oberst v. Cosel unterstellt, welcher bereits am 27. November aus den Cantonnements um Thionville auf dem Wege nach Longwy abrückte.

Der größere Theil der Division, nebst der vor Thionville in Action gewesenen Belagerungs-Artillerie und Pionieren wurde zur Belagerung von Montmédy bestimmt, und begannen diese Truppen am 28. November den Vormarsch.

Die Festungs-Artillerie-Compagnien, sowie das gesammte Artillerie-Material wurden per Eisenbahn bis Longuyon befördert, von wo aus das Material per Landtransport nach dem in Juvigny sur Loison zu errichtenden Hauptpark geschafft wurde.

Montmédy ist eine kleine unbedeutende Stadt am Chiers, eine Meile von der belgischen Grenze, Eisenbahnstation zwischen Thionville und Sedan. Es zerfällt in zwei Theile, die ville haute und ville basse. Die ville haute, auf einem circa 200 Fuß hohen dreieckigen, nach allen Seiten mit 30—45° abfallenden Felsen gelegen, ist außerordentlich fest, und dient zur Verbindung beider Stadttheile nur eine Communication. In der ville haute befinden sich 5 Kasernen für 800 Mann, 1 Arsenal und 2 Pulvermagazine.

Die ville basse, zwischen dem Chiers und der haute ville gelegen, ist nur von einer krenelirten Mauer umgeben, die, von allen Seiten frei, leicht in Bresche zu legen ist. Hier befindet sich das Hospital und eine Cavalleriekaserne mit Stall für 100 Mann und Pferde.

Die nächste Umgebung von Montmédy wird durch das Thal des hier in Schlangenlinien fließenden Chiers gebildet, nur auf der Nordwestfront zieht sich ein kleiner Bergrücken entlang, welcher jedoch bei Thonne les Prês in ein Thal sich abflacht.

Die Batterien wurden, mit Ausnahme der gezogenen Mörser-Batterie, auf den in einer Entfernung von 2—3800 Schritt von der Festung gelegenen Höhenzügen erbaut; die Mörserbatterie aber im Thale, dicht hinter dem Dorfe Vigneul.

Unter sehr schwierigen Verhältnissen begann am 7. Dezember der Batteriebau. Das Heranschaffen der Geschütze, des Materials ꝛc. war mit sehr vielen Hindernissen verknüpft, da die Wege, über Berg und Thal führend, wegen des festgefrorenen Schnees schwer zu passiren waren. Außerdem suchte der Feind die Arbeit mehrmals durch Geschütz- und Chassepotfeuer zu stören. Dieses Feuer führte zwar keine Verluste herbei, es stellte sich jedoch die Nothwendigkeit heraus, mit größeren Arbeitermassen nur des Nachts zu arbeiten. Der Bau sämmtlicher Batterien war am 11. Dezember beendet, und in der Nacht zum 12. wurden alle Batterien, mit Ausnahme einzelner, wo die Geschütze bereits am 11. eingefahren, armirt.

Am 12. Dezbr. früh 7½ Uhr begann bei hellem Wetter das Feuer aus allen Batterien.

Es waren diesseits in Thätigkeit: 8 lange gezogene 24-Pfdr., 10 kurze gezogene 24-Pfdr., 4 gezogene Mörser, 20 gezogene 12-Pfdr., 20 gezogene 6-Pfdr. (Feldgeschütze), in Summa 62 Geschütze.

Nach kurzer Zeit wurde aus der Festung sehr lebhaft geantwortet, und obgleich mehrere Geschütze auf der Angriffsfront zum Schweigen gebracht wurden, setzte der Feind doch bis zum Dunkelwerden ein wohlgenährtes und gut gezieltes Feuer fort, schwieg dann aber gänzlich. Am lebhaftesten wurde Batterie Sterzel (4 kurze gezogene 24-Pfünder auf der Höhe westlich von Vigneul) beschossen.

Eine gute Wirkung unserer Geschütze war nicht zu verkennen. Gegen Mittag trat heftiges Regenwetter ein, das bis tief in die Nacht hinein fortdauerte und für den ganzen 13. Dez. in starken Nebel überging.

Das Feuer wurde deshalb am 13. nur mit der für das Nachtschießen angeordneten Geschwindigkeit (pro Geschütz und Stunde 1 Schuß) fortgesetzt. Die Wirkung war nicht mehr zu beobachten, nur wurde am Abend gesehen, daß die Stadt brenne.

Um 8 Uhr Abends wurde der Befehl gegeben, das Feuer einzustellen, da Capitulationsverhandlungen im Gange seien.

Nachdem der Commandant vor dem Beginn der Beschießung die Uebergabe der Festung abgelehnt hatte, sprach derselbe nach einer 36stündigen Beschießung 7½ Uhr Abends den Wunsch aus, zu capituliren und schickte den zweiten Commandanten zu diesem Zweck nach Iré le Sec. Ebendahin begab sich Major Freiherr von Hilgers und schloß Nachts 2 Uhr die Capitulations-Verhandlungen ab, deren Ratification früh 8 Uhr ausgewechselt wurde. Die Uebergabe der Festung und Einzug der preußischen Truppen fand am 14. Dez., Mittags 2 Uhr statt.

Der Verlust des Belagerungs-Corps betrug 1 Todten, 9 Verwundete, ausschließlich Artillerie-Mannschaften.

Es waren mit den in Thätigkeit gewesenen 62 Geschützen 2985 Schuß abgegeben.

Die Wirkung der gezogenen Geschütze, vornehmlich der gezogenen Mörser, hatte die Uebergabe beschleunigt, da die meisten öffentlichen Gebäude fast der Erde gleich gemacht und an einen längeren Widerstand bei solcher Trefffähigkeit der Artillerie nicht zu denken war.

Mit der Einnahme von Montmédy fielen dem Sieger nicht nur etwa 2000 Gefangene, einige 60 Geschütze, mehrere gefüllte Magazine in die Hände, sondern es wurden auch 8 preußische Offiziere und 228 Mann aus ihrer Gefangenschaft befreit.

Longwy.

Zwischen Diedenhofen und Montmédy, da, wo die französische Nordostgrenze ziemlich spitz in belgisches Gebiet hineinragt, liegt die Festung Longwy, nahe der Eisenbahn von Arlon im Norden, nach Longuyon im Süden und so demnach an dem Schienenwege, welcher die wichtigeren Bahnlinien von Luxemburg nach Namur und von der Mosel (Diedenhofen) zur Maas (Montmédy) verbindet. — Longwy, am Chiers gelegen, ist eine Festung zweiten Ranges, die aus zwei getrennten Haupttheilen besteht: aus der unteren und der oberen Stadt, jene im Thale, diese, eine sehr unregelmäßige Festung, auf einem Felsen. Letztere ist unter Ludwig XIV. in den letzten Jahrzehenden des siebzehnten Jahrhunderts angelegt und von Vauban als Gegenplatz gegen Luxemburg und zwar in Form eines bastionirten Sechseckes befestigt worden. Sie hat fünf Ravelins und ein Hornwerk nebst zwei großen Lünetten als Außenwerken. Die untere Stadt ist nicht befestigt. Die Armirung von Longwy ist eine sehr verschiedenartige, theilweis aber recht gute. Der Platz ist durch den verstorbenen französischen Kriegs-Minister, Marschall Niel, ausgerüstet worden zu der Zeit, als Frankreich sich 1867 in den Besitz Luxemburgs setzen wollte. Als nach dem Abschlusse des Vertrages vom 11. Mai jenes Jahres die betreffenden Armirungsarbeiten eingestellt wurden, be-

hielt der Platz die dort hingeschafften weittragenden Geschütze, mehrere 24 Pfünder, welche bis 6000 Metres tragen sollten.

Die Stadt hat Fabriken in Wolle und Baumwolle, bedeutenden Handel in Speck und Schinken und etwa 3350 Einwohner. Longwy wurde 1792 den preußischen Truppen durch Kapitulation übergeben, aber bald wieder geräumt; 1814 wurde es nicht eingeschlossen, 1815 aber durch königlich preußische Truppen unter dem Prinzen von Hessen-Homburg cernirt; diese letzteren wurden durch mehrfache Ausfälle von Diedenhofen aus zum Rückzuge gezwungen, kehrten aber verstärkt zurück, eröffneten die reguläre Belagerung und zwangen den Platz nach Bau der zweiten Parallele am 18. September 1815 zur Kapitulation.

Anfang November 1870 war das zur Cernirung der Festung Longwy bestimmte Corps formirt worden. General von Kameke, welcher damals in seiner Eigenschaft als Commandeur der 14. Division mit der Belagerung der Grenzfestungen des nordöstlichen Frankreichs beauftragt worden war, hatte am 12. November größere Truppen-Detachements nach Montmédy und Longwy entsendet. Vor Longwy rückten damals zunächst das Westfälische Jäger-Bataillon Nr. 7, zwei Schwadronen Husaren und zwei Batterien. Die Beschießung Longwy's mit Feldgeschützen hat am 17., die mit Belagerungs-Artillerie am 19. Januar begonnen. Bereits die Feldgeschütze richteten in der Stadt einigen Schaden an, durchlöcherten den Kirchthurm und zerschossen das Dach des Gefängnisses. Am 18. schwieg das Feuer der Belagerer, welche den Eisenbahnhof von Longwy und die Porzellanfabrik des Baron d'Huart besetzten.

Die Festung capitulirte am 24. Januar 1871, und es wurde darüber folgende Convention geschlossen:

Der unterzeichnete Befehlshaber des Belagerungscorps vor Longwy, Oberst v. Krenski, schließt mit dem unterzeichneten Commandanten, Oberst-Lieutenant Massaroli, in Folge der ihm von demselben gemachten Eröffnung und Angesichts der tapferen, mit großer Energie geleiteten Vertheidigung der Festungs-Besatzung gegen eine überlegene Macht, nachstehende Capitulation ab: Art. 1. Am 25. Januar 1871 um 12 Uhr Mittags verläßt die Garnison von Longwy die Festung und sämmtliche dazu gehörige Werke ohne Waffen und marschirt durch die Porte de France nach dem Glacis vor der Bastion 6. Gleichzeitig wird von den preußischen Truppen die Porte de France und Porte de Bourgogne besetzt. Die mit Beaufsichtigung der Zeughäuser, Magazine jeder Art beauftragten französischen Offiziere und Beamten verbleiben in der Festung zur unmittelbaren Uebergabe der Bestände an die betreffenden preußischen Offiziere und Beamten. Art. 2. Die gesammte Garnison, mit alleiniger Ausnahme der aus Einwohnern der Stadt Longwy bestehenden Nationalgarde und der Pompiers, ist kriegsgefangen und wird sofort nach Deutschland abmarschiren. Den Offizieren ist unter der Bedingung, daß sie sich auf Ehrenwort verpflichten, Longwy nicht zu verlassen, gestattet, vom Glacis vor Bastion 6 zur Regelung ihrer Privatverhältnisse nochmals nach der Festung zurückzukehren. Art. 3. Der unterzeichnete Festungs-Commandant verpflichtet sich, jeden Entweichungsversuch von Offizieren und Mannschaften bis zum Ausmarsch der Garnison zu verhindern. Die bei derartigen Versuchen Betroffenen sind von der Capitulation ausgeschlossen. Die Militairärzte und das

Hospitalpersonal wird der Genfer Convention gemäß behandelt. Art. 4. Die Mannschaften behalten ihr Gepäck, die Offiziere ihr Privat-Eigenthum jeder Art, sowie ihre Diener. Das zurückbleibende Privat-Eigenthum der Offiziere wird sicher gestellt. Art. 5. Der unterzeichnete Festungs-Commandant verpflichtet sich ausdrücklich, die Fortification, sämmtliches Kriegsmaterial, Pferde, Fahnen und Vorräthe aller Art, sowie sämmtliche Staatskassen genau in demselben Zustande übergeben zu lassen, in welchem sie sich gegenwärtig befinden. Die während der Belagerung den preußischen Truppen abgenommenen Pferde sind in natura zurückzugeben oder mit à 1000 (Eintausend) Francs zu vergüten. Ein Offizier der Besatzung wird dem unterzeichneten Oberst am 25. Januar 1871 um 12½ Uhr Mittags an der Porte de France ein namentliches Verzeichniß der Offiziere und der im Offizierrange stehenden Beamten, sowie eine summarische Nachweisung der Mannschaften der Besatzung, in Gleichem das spezielle Verzeichniß aller Vorräthe und allen Kriegsmaterials überreichen. Art. 6. In Betracht der von der Bevölkerung schon erlittenen schweren Verluste soll der Stadt keine andere Contribution auferlegt werden, als sie von allen anderen offenen Städten und Dörfern der occupirten Landestheile gezahlt wird. Die Sicherheit des Privat-Eigenthums wird gewährleistet. Die Kasematten der Festung werden der Bevölkerung von Longwy so lange zur Verfügung bleiben, bis daß deren Häuser wieder bewohnbar sind.

Longwy, 24. Januar 1871.

Der Commandant der deutschen Truppen vor Longwy.
gez. v. Krenski, Oberst.
Le Lieutenant Colonel Commandant supérieur.
gez. Massaroli.

Mézières.

Mit der Festung Mézières fiel fast der letzte der festen Punkte, welche in so großer Zahl die Nordostgrenze Frankreichs zu decken bestimmt waren. Wenn dieser Platz auch nicht zu den bedeutendsten des ganzen Landes zu zählen war, so gehörte derselbe doch zu den wichtigsten Plätzen des Nordostens, da er nicht nur die Hauptstadt des Ardennen-Departements, und mit fast 6000 Einwohnern bevölkert ist, sondern auch den Uferwechsel der Maas deckt, und dort vier wichtige Eisenbahnstrecken zusammentreffen: die Bahnen nach Givet-Charlemont, Hirson-Laon, Réthel-Rheims, Sedan-Metz. Somit vereint dieser Punkt sämmtliche Verkehrsstraßen, welche zu Wasser und zu Lande aus diesen Gegenden der Champagne und Lothringens nach Belgien führen. Außerdem ist Mézières Festung I. Klasse, in Friedenszeiten Sitz der 3. Subdivision der 4. Militär-Division (Châlons), einer Artillerie-Direktion II. Klasse, einer Sous-Inspektion der Waffenschmieden des Nordens und der 5. Festungs-Division gewesen; endlich befanden sich dort eine Fabrik zur Anfertigung von Marinegeschossen und der Stab von zwei Gensd'armerie-Brigaden. — Stadt und Festung liegen auf dem rechten Ufer der Maas, welche hier die Vence aufnimmt und durch eine weite Windung nach Westen eine Halbinsel bildet, auf welcher Mézières mit den Festungswerken liegt, welche letzteren auf diese Art nord- und südwärts vom Flusse bespült werden, bei Gelegenheit der Maas-Ueberschwemmungen (wie in damaliger

Jahreszeit) daher bedeutend an Stärke gewinnen. Auf dem linken Ufer des Flusses, das mit dem jenseitigen durch eine Brücke von 26 Bogen in Verbindung steht, liegen im Norden der Stadt die Vorstadt d'Arches, im Süden derselben Faubourg de Pierre, beide besonders und als Brückenköpfe befestigt; im Osten von Mézières sind die Vorstadt St. Julien und die starke Citadelle gelegen, östlich dieser auf einer vorliegenden Anhöhe noch einige provisorische Werke, kurze Zeit vorher erst zu dem Zwecke errichtet, diesen Punkt des Terrains, welcher die Citadelle dominirt, in das Bereich der Befestigungen Mézières mit hinein und den Positionen des Angreifers zu entziehen. Noch unter den Geschützen des Platzes und an die Vorstadt d'Arches unmittelbar sich anschließend, liegt nördlich derselben Charleville, eine bedeutende Fabrikstadt mit 11,300 Einwohnern. Charleville enthält Nagel- und Waffenfabriken, Brauereien, Gerbereien, wie überhaupt reiche Industrie. Die Gründung der Stadt datirt aus dem Jahre 1806; in der Nähe derselben liegt ein „Olymp" genannter Berg, der die Stadt vom jenseitigen Ufer aus beherrscht und Ueberreste früherer Befestigungen trägt. — Mézières hat eine reiche Geschichte: es widerstand unter Bayard selbst Kaiser Karl V. und hielt sich 1815 längere Zeit, bis endlich, doch erst nach dem Sturze Kaiser Napoleon's I., die Festung, dann nach einigen Wochen auch die Citadelle, sich zur Capitulation gezwungen sah.

War auch Mézières seit zwei Monaten von deutschen Truppen beobachtet worden, da es ein Stützpunkt des Freischützenwesens im Departement der Ardennen war, so war doch erst nach dem Falle von Diedenhofen und Montmédy für Longwy und Mézières eine entsprechende Truppenzahl wie das Material der Belagerungsartillerie auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes verfügbar geworden, so daß im Laufe des Decembers zur engeren Cernirung, seit dem 25. December zur Belagerung der Festung geschritten werden konnte, welche vom General-Major v. Woyna II. geleitet wurde, der sein Hauptquartier in Boulzicourt, etwa eine Meile südlich auf dem linken Maas-Ufer liegend, aufgeschlagen hatte.

Die Bedeutung der Einnahme von Mézières lag vornehmlich in dem Umstande, daß durch diese Festung eine zweite vollständige und ununterbrochene Eisenbahnlinie (von Saarbrücken über Metz und Mézières nach Paris) für die rückwärtigen Communicationen den deutschen Heeren gewonnen, und daß dem Unwesen der Franctireurs in den Ardennen der hauptsächlichste Stützpunkt entrissen war.

Außer den obigen ist noch der Einnahme der Festungen Ham, la Fére, Peronne und Rocroy zu erwähnen. Die ersteren zwei wurden im November, die letzteren zwei im Januar von den deutschen Heeren eingenommen.

Vor Paris.

Die Ausfallsgefechte gegen die Einschließungstruppen

vom 29. November bis 29. Januar.

Die beiden Ausfälle am 29. und 30. November.

Die an diesen Tagen stattgehabten Ausfälle der Pariser Besatzung gewährten einen Einblick in die französischerseits beabsichtigten weiteren militärischen Operationen. Nach der Zeit und Richtung, in welchen diese Ausfälle stattfanden, ließ sich schon deren Ziel und Zweck erkennen: der gegen Süden erfolgte am 29., nachdem am Tage zuvor die zweite Armee den Angriff der feindlichen Loire-Armee bei Baune la Rolande zurückgewiesen hatte, Beweis genug, daß die Generale Trochu und Aurelles de Paladine in Verbindung standen und in Gemeinschaft zu operiren gedachten.

Die beiden Ausfallgefechte waren nach Süden und Südosten gerichtet: das am 29. fand in der Gegend der Ortschaften l'Hay, Chevilly, Thiais und Choisy-le-Roi statt, also auf dem linken Seine-Ufer, unter dem Schutze der Forts Montrouge, Bicêtre, Ivry und Charenton. Der Kampf am 30. wurde gegen Südosten und unter dem Befehle des Generals Trochu selbst unternommen; es versuchten bei demselben mehr Truppen denn je unter General Ducrot, von der Halbinsel St. Maur aus und unter dem Schutze der Forts Charenton und Nogent auszubrechen, um eine Verbindung mit der, wie sie hofften und glaubten, siegreich gegen Paris vordringenden Loire-Armee zu gewinnen. — Der Angriff am 29. richtete sich gegen die Stellungen des VI. (schlesischen) Corps, der am 30. gegen die der württembergischen Division, welche von dem XII. (königlich sächsischen), dem II. (pommerschen) und VI. Corps unterstützt wurde.

Nachdem die südlichen Forts ein mehrstündiges starkes Feuer unterhalten hatten, um den eigenen Ausfall vorzubereiten und die diesseits alarmirten Truppen zu ermüden, richtete dieser selbst sich zunächst gegen Choisy-le-Roi, dessen Bahnhof von Nationalgarden besetzt wurde; gleichzeitig wurde ein Angriff gegen l'Hay gemacht und gegen die zu beiden Seiten der Straße nach Fontainebleau gelegenen Dörfer Thiais und Chevilly. Choisy-le-Roi liegt hart am linken Seine-Ufer und wird von der Eisenbahn von Paris nach Orleans durchschnitten; l'Hay und Chevilly sind am Bièvre-Bache und beide östlich der route impériale, die an die Loire führt, letzteres etwas südlich des ersteren, gelegen. Das Terrain dieser Gegend ist durchschnittlich 250 Fuß hoch, in der Richtung von Westen nach Osten mannichfach von Gräben und namentlich von zwei

Hauptstraßen durchschnitten, deren eine die oben genannten vier Ortschaften, deren nördlichere l'Hay über Villejuif mit Vitry-sur-Seine verbindet. Der Kampf dauerte am 29. hier etwa sechs Stunden, in denen es den französischen Truppen nicht gelang, dem ihnen gegenüberstehenden VI. (schlesischen) Armee-Corps auch nur die geringsten Vortheile abzugewinnen; vielmehr erschwerte letzteres durch ein wohlgezieltes Feuer der Vorposten wie der Geschütze aus den in den letzten Wochen dort hergestellten passageren Befestigungen die Entwickelung des feindlichen Angriffes, hinderte dann die weitere Ausdehnung desselben und wies ihn endlich definitiv ab, indem es, bei eigenen geringen Verlusten, dem Angreifer 2—300 unverwundete Gefangene abnahm, während derselbe ferner an Todten und Verwundeten starke Verluste hatte.

Von noch größerer Bedeutung als dieser Ausfall war der, welcher am folgenden Tage, dem 30. Nov., in südöstlicher Richtung und unter der persönlichen Leitung des Generals Trochu unternommen wurde, ohne daß sich genau bestimmen ließ, weshalb der Versuch in einer anderen als der Tags zuvor gewählten Richtung zur Ausführung kam. Nach 24stündigem starken Feuer entwickelte der Feind an diesem Tage überlegene Streitkräfte, welche zwischen Seine und Marne in das Vorterrain der Halbinsel von St. Maur ausbrachen und denen es anfangs in Folge ihrer großen numerischen Ueberlegenheit gelang, sich der etwa $1\frac{1}{2}$ Meilen südöstlich Paris gelegenen Ortschaften Bonneuil, Champigny und Villiers vorübergehend zu bemächtigen. Das hier in Betracht kommende Terrain wird durch die Windungen der Marne mehrfach getheilt, welche in ihrem hauptsächlichsten Bogen den Park von St. Maur, das gleichnamige Manöverfeld und die bis zu ersterem führende Eisenbahn einschließt. Südöstlich und östlich dieser Halbinsel liegen die Ortschaften Bonneuil, Champigny, Villiers, Brie und Noisy vor, welche sämmtlich auf dem rechten Marneufer gelegen sind, vor Beginn des Ausfalls von den deutschen Truppen besetzt waren, im Laufe desselben theilweis genommen wurden, später jedoch durchweg wieder erobert wurden; der ganze Terrainabschnitt, der ebenso mit Dörfern und einzelnen Gebäuden bedeckt, wie von Anhöhen eingenommen und von Gräben und Wegen durchzogen ist, liegt unter dem Feuer der Forts von Charenton und Nogent. — Es waren zu diesem Ausfalle namentlich zwei Haupt-Colonnen bestimmt; die eine, die von Fort Charenton aus südöstlich auf Bonneuil, die andere, welche von Fort Nogent aus mehr östlich gegen Champigny sich dirigirt hatte. Zwischen diesen beiden Dörfern und um dieselben herum bis Villiers und Conilly wurde der Kampf vom 30. ausgefochten. Deutscherseits hielten demselben zunächst die württembergischen Truppen mit hervorragender Tapferkeit und bei großen Verlusten Stand, bis Truppentheile des XII. (königlich sächsischen), des II. (pommerschen) und VI. (schlesischen) Corps den ersteren Unterstützung zu bringen ver-

mochten. Die Streitkräfte, welche General Trochu am 30. Nov. entwickelte, waren so überlegen, daß die Möglichkeit selbst nicht ganz ausgeschlossen blieb, er habe sich mit der Armee durchschlagen und mit dem Heere an der Loire vereinigen wollen, um dann Paris seinem Schicksale, d. h. der Uebergabe, zu überlassen. Obwohl ihm auch dieser immerhin mögliche Versuch nicht gelingen sollte, so war doch, was die Anzahl der Streitkräfte betrifft, General Trochu in solcher Ueberzahl, das Terrain andererseits aber ihm so günstig, daß es ihm wohl gelingen mußte, im ersten Anlaufe jene Dörfer zu nehmen; trotz der erwähnten Vortheile und obwohl ihm volle 24 Stunden Zeit geblieben war, in diesen Positionen sich zu befestigen, vermochte er dieselben in den Kämpfen des 2. Dezember doch nicht zu behaupten. Der feindliche Angriff wurde nicht nur durch ein starkes Geschützfeuer aus den beiden Forts und den Befestigungen von St. Maur, sondern auch durch Gewehrfeuer von der gleichnamigen Halbinsel und dem linken Marneufer unterstützt, während außerdem sogar gepanzerte Eisenbahnwaggons und die Kanonenboote auf dem Flusse in das Gefecht eingriffen.

Während nach dieser Richtung hin ein bedeutender Kampf stattfand, versuchte auch an anderen Punkten der Feind mehr oder minder energisch unternommene Ausfälle, unter denen der im Norden gegen Epinay einer der bedeutenderen war; dieses Dorf liegt an der Seine und $^1/_2$ Meile westlich der Befestigungen von St. Denis und wurde anfangs vom Admiral la Roncière genommen.

Alle diese Ausfallsgefechte vom 30. November waren mit bedeutenden Verlusten für den Feind verknüpft, in Folge deren am nächsten Tage die Waffen ruhten. Wir werden später sehen, daß schon am 2. Dezember die vom Feinde 24 Stunden inne gehabten Positionen bereits mit Tagesanbruch von den Unsrigen wieder genommen, speziell Champigny und Brie-sur-Marne zurückerobert wurden.

Die Aussagen der Gefangenen stimmten darin überein, daß den Angriffen vom 30. November der Gedanke zu Grunde lag, die deutsche Cernirungslinie in den Richtungen auf Meaux und Fontainebleau zu durchbrechen. Es war der Zweck des Ausfalls den Truppen bekannt gemacht und ihnen angesagt worden, daß sie um jeden Preis sich durch die deutschen Linien durchzuschlagen hätten, in Massen oder bataillonsweise.

Der Hauptangriff richtete sich auf die diesseitigen Marnestellungen. Die Wucht des Vorstoßes concentrirte sich am 30. Nov. auf zwei Punkte. Der Feind beherrschte durch seine Forts und die in letzter Zeit angelegten Außenwerke den südlichen Marnebogen und die Ortschaften Adam-Ville, östlich von der südlichen Krümmung der Marne, La Varenne, Pont Mesnil, weiter rückwärts St. Maur mit dem davorliegenden Bois les Fossés. Westlich von der Marne liegt die Stadt Créteil (ca. 25,000 Einwohner), die durch die route impériale von Paris

auf Fontainebleau, mit dem Fort Charenton auf Distanz von $3^1/_2$ Kilometer, also kaum $^1/_2$ deutsche Meile in Verbindung steht. Wenige hundert Schritte von hier südlich befindet sich die kleine Anhöhe Mont Mesly. Gegen diese wurde der erste Angriff gerichtet; der zweite, gleichzeitige, ging von Nogent sur Marne aus, das am oberen Ufer des nördlichen Marnebogens liegt, gegen die Dörfer Bry, Villiers, Champigny.

Alle diese Ortschaften waren von deutschen Truppen besetzt, deren Vorpostenstellungen an diesem Abschnitt der Cernirungslinie ungefähr durch eine Linie von Noisy le Grand, über den Park von Coeuilly nach Chenevières, Ormesson, Sucy und Boissy St. Leger bezeichnet wird. Die Lage der Dinge vergleicht sich auf das Genaueste der bei Le Bourget am 31. October.

Bei Mesly standen, als die Franzosen am Vormittag des 30. Nov. zum Angriff vorgingen, nur 3 Compagnien Infanterie. Da diese, den Dispositionen gemäß, an das Gros herangezogen wurden, nahm der Feind, der in massenhaften Kolonnen aus Charenton debouchirte, die Höhe ein und fuhr 2 Batterien auf derselben auf. Mittags konnte jedoch eine württembergische Batterie gegen Mesly in Stellung gebracht werden. Während diese ihr Feuer unterhielt, hatte sich eine württembergische Division gesammelt. Sie stürmte die Höhe und trieb den Feind am Ostabhang herunter. Das Regiment Colberg vom II. Corps, von württembergischer Infanterie unterstützt, flankirte die Franzosen und hinderte die französische Reserve, die in einem Wald zwischen Creteil und der Bahn von Paris nach Melun postirt war, am Eingreifen. Ganze Reihen feindlicher Infanterie wurden am Abhang zu Boden gestreckt, mehr als 300 Gefangene aufgebracht. Der Feind zog sich mit seiner Reserve zurück.

Der zweite Angriff entwickelte sich in derselben Weise. Die Sachsen hatten erst am Morgen des 30. Nov. die Württemberger bei Champigny und Villiers abgelöst. Doch standen auch an diesen vorgeschobenen Posten nicht mehr als 6 Compagnien, die sich, als die Franzosen anrückten, auf die rückwärts stehenden Soutiens zurückzogen. Villiers wurde sogleich von den Deutschen wiedergenommen, in Champigny und Brie behaupteten sich die Franzosen, als bei Einbruch der Nacht das Treffen abgebrochen werden mußte.

Der Verlust der Württemberger belief sich an diesem Tage auf etwa 800 Mann. Eine Depesche des Generals Trochu gab den französischen Verlust auf 2000 Mann an. Damit stimmte überein, daß die Franzosen selbst am 1. Dezember um einen Waffenstillstand bis 4 Uhr Nachmittags baten, welcher ihnen auch zugestanden wurde. Die Waffenruhe hatte den Zweck, die verwundeten Franzosen nach Paris zu führen. Da dieses Geschäft bis zur festgesetzten Stunde nicht beendet werden konnte, überließ der Feind einen Theil seiner Blessirten ihrem Schicksal. Einige wurden von den Württembergern, die hier wieder einen ehren-

vollen Beweis der deutschen Humanität lieferten; noch in den späten Abendstunden des 1. Dezembers aufgelesen, Andere mußten, da das feindliche Bombardement die Fortsetzung des Liebesdienstes unmöglich machte, zurückgelassen werden. Sie dürften einem gewissen Tode in der eisig kalten Nacht kaum entgangen sein.

Gefecht vom 2. December.

Am 1. December waren die links der Marne stehenden Theile des XII. Armee-Corps mit der württembergischen Feld-Division und den herangezogenen Theilen des II. und VI. preußischen Armee-Corps unter den mit dem Oberbefehl zwischen Seine und Marne beauftragten General von Fransecky, kommandirenden General des II. Armee-Corps, gestellt. Die sächsische Stellung endete nördlich Villiers, und um den Befehl auf einem größeren und nicht zu trennenden Theil der Front in einheitliche Uebereinstimmung zu bringen, wurde die 1. württembergische Feld-Brigade, General-Major von Reitzenstein, in Villiers und Cocuilly vorübergehend dem General-Commando des XII. Armee-Corps unterstellt.

Der am 1. December Nachmittags ausgegebene Befehl ordnete die Aufstellung sämmtlicher Truppen auf den Alarmplätzen am frühen Morgen des 2. December an. Um 1½ Uhr Morgens ging der von der Maas-Armee erlassene Befehl ein, noch vor Tagesanbruch die bei dem Ausfall vom 30. November in Feindeshand gelassenen Orte Brie-sur-Marne und Champigny ganz in der früheren Weise in Besitz zu nehmen. Vor sieben Uhr Morgens konnte der Angriff nicht gemacht werden, da es nicht möglich war, mit Einrechnung der zur Befehlsgebung und zum Marsch erforderlichen Zeit, die stürmenden Truppen früher an die zu erobernden Dörfer heranzubringen. Der glänzende und schon vor 8 Uhr Morgens erfolgreiche Sturm der württembergischen 1. Feld-Brigade ging bald nach Eroberung des größten Theiles des Dorfes Champigny durch massenhafte Offensive des Feindes in das bis zum Nachmittag dauernde blutige Gefecht über, das vom General-Major v. Reitzenstein mit höchster Tapferkeit geführt, durch rasches Eingreifen des II. Armee-Corps den Erfolg auf dem linken Theile des Schlachtfeldes mit großen Opfern besiegelte.

Auf dem rechten Flügel hatte der Commandeur der 24. Infanterie-Division, General-Lieutenant Nehrhoff v. Holderberg, nach Eintreffen des Befehls seine Truppen alarmirt und sich sofort nach Noisy-le-Grand begeben. Hier wurden die drei zuerst verfügbaren Bataillone, 1. und 2. Bataillon 8. Infanterie-Regiments Nr. 107 und 3. Bataillon 5. Infanterie-Regiments Nr. 104, nebst einer Abtheilung der 4. Pionier-Compagnie unter Führung des Majors v. Bosse, welchem Seconde-Lieutenant und Adjutant des Divisionsstabes v. Götz beigegeben war, um ½7 Uhr Morgens gegen Brie in Bewegung gesetzt. Unbemerkt gelangte die Colonne der Straße folgend bis in das Dorf hinein. Eine Feldwache auf der

Straße wurde, noch ehe ein Schuß fiel, überrannt und gefangen. Das 1. Bataillon des Regiments Nr. 107, welches dem an der Spitze befindlichen 2. Bataillon gefolgt war, wandte sich links gegen ein feindliches nahe am Dorfe stehendes Lager, und nach kurzem Feuergefecht floh die Besatzung nach dem südlichen Ende von Brie. Unweit der gespreng-



Auf Vorposten vor Paris.

ten Marnebrücke, etwa bei der Kirche, stieß das inzwischen immer weiter geeilte 2. Bataillon des Regiments Nr. 107 auf starken Widerstand (die zahlreich Gefangenen sagten aus, es seien 12,000 Mann bei Brie gewesen), auch schien es, als dringe der Feind von Süden her gegen die Rückzugslinie der Bataillone vor. Es wurde daher das in Reserve gebliebene 3. Bataillon des Regiments Nr. 104 angewiesen, sich außerhalb des Dorfes links zu wenden, während das 2. Bataillon des Regiments

Nr. 107 nach der Marne zu sich ausbreitete und die zahlreichen Gehöfte und Gärten in Besitz nahm, um möglichst bald Anlehnung an den Fluß zu gewinnen und die Brückenstellen zu erreichen. Es war etwa 8 Uhr Morgens, als der größte Theil des Dorfes in unserer Hand, der in und seitwärts überfallene Feind verjagt war. Nur an den Brückenstellen und den zum Schutz derselben vorgelegten Barrikaden und Verstärkungen hatte sich derselbe zu halten und zu sammeln vermocht, und die dagegen unternommenen Angriffe mußten um so mehr scheitern, als über die Brücken dem Feinde unaufhörlich Verstärkungen zugeführt wurden. Der erste Moment des Kampfes, fast gleichzeitig in Brie und Champigny durch Anfall des nichts ahnenden und überfallenen Feindes bezeichnet, ging zu Ende, die fast unwiderstehlichen Vortheile, welche diesem durch seine Forts, durch den Avron und die zahlreichen Feld- und Mitrailleusen-Batterien unter Fort Nogent der allein kämpfenden deutschen Infanterie gegenüber zu Gebote standen, traten in ihr Recht. Zunächst entstand dadurch, wenigstens auf dem rechten Flügel, eine Art von Gefechtspause, während welcher durch ununterbrochene, aus den Forts und allen umliegenden Festungsbatterien erfolgende Kanonade unsere Stellungen bis über Villiers, la Grenouillière und Coeuilly unter Feuer gehalten wurden.

Der Prinz Georg von Sachsen erwartete von 7 Uhr Morgens an bei Villiers die Meldungen von beiden Seiten; zu dieser Zeit hatte derselbe bei der Feldwache des 2. Jäger-Bataillons Nr. 13 westlich Villiers Gelegenheit, die feindliche Vedettenlinie etwa 600 Schritt vor diesem Ort, in welchen Chassepotgeschosse hineinschlugen, wahrzunehmen. Das Gros der 24. Infanterie-Division stand mit General-Lieutenant von Nehrhoff am östlichen Ende des von 2 Bataillonen des 5. Infanterie-Regiment Nr. 104 und 3 Compagnien des 2. Jäger-Bataillons Nr. 13 besetzten Noisy-le-Grand. Die 4. schwere Batterie hatte vergeblich versucht, den Sturm auf Brie von einer Aufstellung im Park von Noisy aus zu unterstützen. Durch zu rasch sich verbreitende Tageshelle bloßgestellt, hatten sie nach wenigen Schüssen gegen die sich ansammelnden Massen unterhalb des Forts Nogent vor dem concentrischen Granatfeuer weichen müssen. Von den Reserven war um ½9 Uhr Morgens das Schützen-Regiment Nr. 108 von la Grenouillère an den östlichen Ausgang von Villiers herangezogen worden. An seine Stelle trat zu den beiden schweren Batterien der 4. Fuß-Abtheilung der Corps-Artillerie das 3. Bataillon Leib-Grenadier-Regiments Nr. 100. Die 3. Fuß-Abtheilung der Corps-Artillerie mit der leichten Batterie der 4. Abtheilung und 2 Munitionskolonnen stand westlich Champs.

Von 9 Uhr an wurde das Gefecht um und bei Champigny, in welches außer den Württembergern die 3. Infanterie-Division von unserer Seite und die bei Joinville übergegangenen Colonnen feindlicherseits eintraten, heftiger und nahm an Intensität immer mehr zu. General-Major

von Reitzenstein hatte Villiers noch mit 6 Compagnien, hauptsächlich im Park stehend, besetzt, außerdem befand sich dort die auf Feldwache befindlich gewesene 4. Compagnie 2. Jäger-Bataillons Nr. 13. — Die immer mehr anwachsenden feindlichen Massen drohten Brie auch von der Rückseite völlig zu umfassen. Um diesem vorzubeugen und die dort hart bedrängten beiden Bataillone 8. Infanterie-Regiments Nr. 107 zu degagiren, erhielt das erste Schützen-Bataillon hinter Villiers um 9 Uhr 45 Minuten den Befehl, an Villiers vorbei auf Brie vorzugehen. Gleichzeitig erhielt General v. Nehrhoff die Weisung, in dieselbe Lücke zwischen Noisy und Villiers ebenfalls ein Bataillon vorzuschicken, wozu das 3. Bataillon des Regiments Nr. 107 mit dem Führer der 48. Infanterie-Brigade, Obersten v. Tettau, sich in Bewegung setzte. Letzterer erhielt den Auftrag, mit den schon im Gefechte begriffenen Theilen seiner Brigade auch die Führung der vom Schützen-Regimente engagirten Abtheilungen zu übernehmen. Das 1. Schützen-Bataillon stieß früher, als man vermuthete, nachdem es kaum den letzten Abschnitt seitwärts Villiers passirt hatte, auf den Feind, der die Compagnie-Colonnen in der linken Flanke befeuerte. Es wurde dadurch, trotz des Befehls, auf Brie zu gehen, genöthigt, eine Frontveränderung nach Süden vorzunehmen, welcher das bald nachgesandte 2. Schützen-Bataillon dann folgte. Der Uebermacht trotzend, ging das Bataillon unter Hurrah von Abschnitt zu Abschnitt vor und drängte den Feind von der Weinbergshöhe zurück. Auf der folgenden, unmittelbar über der Marne liegende Höhe setzte er sich jedoch fest und schien sich den beiden Schützen-Bataillonen gegenüber nach und nach auf 4 Regimenter oder 2 Brigaden zu verstärken. Verluste in mehr als gewöhnlicher Höhe waren die Folgen der zum Granatfeuer getretenen verheerenden Infanteriesalven. Es lagen ganze Schützengruppen hinter kleinen Deckungen und Abschnitten, und vom Regiments-Commandeur, Obersten Freiherrn v. Hausen, aufgefordert, weiter vorwärts zu gehen, wurde demselben nur zu bald die schmerzliche Ueberzeugung, daß es Verwundete oder Todte waren.

Es mochte etwa 11 Uhr Morgens sein. Die Meldungen vom äußersten rechten Flügel aus Brie kamen spärlich, besagten aber alle, daß der Ort noch im Besitz des 8. Infanterie-Regiments sei, wie dieses auch bis Nachmittags der Fall gewesen ist. Aber das terrassenförmig zur Marne abfallende Terrain gestattete fast nirgend eine Uebersicht. Meldungen erforderten beträchtliche Zeit, und es konnte erst nach dem Gefecht das Detail festgestellt werden.

Zu der Zeit, wo die Offensive an den Brückenbarrikaden zum Stehen gekommen, waren bereits die meisten der wenigen, den beiden Bataillonen von St. Privat und Sedan noch übrig gebliebenen Offiziere todt oder verwundet. Das ganze 8. Regiment rückte mit 34 Offizieren in den Feldzug, verlor bei St. Privat 17, bei Sedan 8 und am 2. Decem-

der 12 von den bei dem 1. und 2. Bataillon befindlichen 17 Offizieren. Es wäre auch frischen und vollständig mit Führern besetzten Bataillonen die Wegnahme der durch steigende Uebermacht vertheidigten Brückenstellen unmöglich gewesen, aber an das seiner Offiziere beraubte, dezimirte Häuflein trat jetzt die Frage heran, was zu thun. Vor sich die Unmöglichkeit des Vorgehens, hinter sich den verschmähten Rückzug, blieb nichts übrig, als das gewonnene Terrain, den größten Theil des Dorfes, zu behaupten. Die der Lisière Nahebefindlichen zogen sich an die links vorgehenden Abtheilungen heran. Das Gros blieb im Dorfe, und ihre Degagirung wurde durch das sich immer mehr um Villiers und Champigny concentrirte Gefecht weiter hinausgeschoben. Dabei begann die Munition zu mangeln, und der Versuch, solche heranzuführen, mußte wegen des den Weg zwischen Noisy und Brie in allen Richtungen kreuzenden Feuers aufgegeben werden. Weniger dieses mörderische Feuer, als die schon am 1. December ausgesprochene Absicht, keine größeren Abtheilungen an den Besitz von Brie zu wagen, welche unter allen Umständen in ein nachtheiliges Gefecht verwickelt werden mußten, veranlaßten den Prinzen Georg, dem General von Nehrhoff den Befehl zu ertheilen, den Major v. Bosse direkt nicht weiter zu unterstützen, diesen vielmehr anzuweisen, nöthigenfalls Brie wieder zu räumen. Aber auch der Feind, im Dorfe nicht mehr bedrängt, zog allmälig seine Colonnen hinter dem Dorfe weg nach Süden, und es entstand in Brie auf beiden Seiten von Mittag an eine Art von Stillstand, welchen der Major v. Bosse mit dem größeren Theile der übrig gebliebenen Mannschaft benutzte, um sich mit seiner Division wieder zu vereinigen, ohne dabei von dem Feinde, der ebenfalls Brie frei ließ, irgendwie gedrängt zu werden. Eine andere kleinere Abtheilung hatte sich in den Gehöften des weitläufig gebauten Dorfes festgesetzt und blieb darin bis 5 Uhr Nachmittags, wo sie durch erneutes Vorgehen des Feindes von der Brücke her abgeschnitten wurde.

Als die beiden tapferen Bataillone am Morgen in Brie einbrachen, hatten sie in kürzester Zeit etwa 200 Gefangene zurückgeschickt. Wie sie eine der schwersten Aufgaben lösten, darüber hat der Feind geurtheilt. Im Centrum hielten die beiden Schützenbataillone bis 12 Uhr Mittags ihre Positionen auf der Weinbergshöhe, durch wirksames Feuer dem Feinde beträchtlichen Verlust zufügend.

Hier trat kurz vor Mittag eine, die französische Kriegsführung erneut charakterisirende Episode ein. Eine feindliche Abtheilung in der ungefähren Stärke von 2 bis 3 Bataillonen winkte in einer Entfernung von circa 100 Schritten mit weißen Tüchern, Kopfbedeckungen und Gewehren. Das Feuer schwieg auf Augenblicke, einzelne Gruppen kamen herüber und gaben sich gefangen, andere standen zögernd und mißtrauisch zwischen beiden Tirailleur-Linien. Der Oberst Freiherr von Hausen,

welchem die treulose Weise des Gegners im Laufe des Feldzuges bekannt geworden war, ritt nichtsdestoweniger bis ungefähr 50 Schritte vor die feindliche Linie und rief ihnen zu, daß das Feuer aufhören werde und sie Aufnahme finden würden. War es nun Mißverständniß, war es absichtliche Täuschung, oder erkannten sie die Schwäche der diesseitigen Abtheilung, genug, die Franzosen begannen alsbald um so lebhafter zu feuern, und das Infanteriegefecht, durch einschlagende Granaten unterstützt, begann mit größerer Wucht und in fast unmittelbarer Nähe und verzehrte den Rest der noch gebliebenen und nicht unmittelbar zu ersetzenden Munition. Schon vorher war auch das 3. Schützen-Bataillon dem Regimente nachgeschickt worden, und dieses traf gerade rechtzeitig ein, um durch Besetzen der Weinbergshöhe die erschöpften im Kampfe begriffenen Bataillone ablösen zu können. Wenn auch eine anfangs unternommene theilweise Offensive des 3. Bataillons naturgemäß keinen Erfolg haben konnte, so wagte der Feind doch nicht, seine schützende Höhe zu verlassen, und das Gefecht blieb bis zum allgemeinen Rückzug des Feindes, etwa 3 Uhr Nachmittags, stehend.

Das Schützen-Regiment, dem sich die 4. Compagnie 13. Jäger-Bataillons von Villiers aus angeschlossen hatte, hatte die Offensive des feindlichen linken Flügels mit vielleicht fünffach geringerer Anzahl offensiv gebrochen. Die Verwendung der zahlreich zur Verfügung stehenden Artillerie in erster Gefechtslinie, d. h. vorwärts Villiers-Noisy, war unmöglich, weil die vorgelegenen Höhen nicht allein im wirksamsten und flankirenden Granatfeuer lagen, sondern auch namentlich deshalb, weil auf ihnen die Batterien nicht über 600 Schritt Schußfeld hatten; es wurde aber gegen 11 Uhr die 7. schwere Batterie seitlich Villiers vorgezogen, um einen etwa nothwendig werdenden Rückzug der Schützen aufzunehmen, und die 8. schwere Batterie nahm mit der Divisions-Artillerie der 24. Division Aufstellung südlich Noisy und vorwärts la Grenouillière. Beide Artillerie-Aufstellungen wurden sehr bald vom Feinde erkannt und namentlich die 7. schwere Batterie stark beworfen.

Es bleibt noch übrig zu erwähnen, daß zwischen 11 und 12 Uhr Mittags das nach Villiers herangezogene 3. Bataillon des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 100 (Major v. Süßmilch-Hornig) die Besetzung des vor dem Orte gelegenen Parkes übernahm, nachdem General-Major von Reitzenstein gemeldet hatte, daß die dort postirten sechs Compagnien des 7. württembergischen Infanterie-Regiments dringend der Ablösung bedurften. Dieses Grenadier-Bataillon bildete von 12½ Uhr an gemeinschaftlich mit dem 2. Bataillon des 42. Regiments unter Oberst v. d. Knesebeck die Besatzung von Villiers.

Der Feind war bei der Ablösung des württembergischen 7. Infanterie-Regiments mit seinen Tirailleuren bis auf 300 Schritt an die Parkmauer herangekommen, und es gelang den ganz in der Stellung aufge-

löſten vier Compagnien des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 100, denſelben nicht allein zurückzutreiben, ſondern auch einen etwa 2 Uhr Nachmittags unternommenen Verſuch, mit Colonnen vorzugehen, zu vereiteln. Eine gegenüber aufgeſtellte Kanonen- und eine Mitrailleuſen-Batterie konnten wegen der deckenden Mauer keinen Schaden thun. Zwiſchen 3 und 4 Uhr ſchwieg mit kommender Dunkelheit das Infanterie-Gefecht, der Feind ging auf der ganzen Linie zurück; das Granatfeuer dauerte bis in die ſinkende Nacht. Der heiße und blutige Kampf ſchien einem zweiten Durchbruchsverſuch des Feindes entgegengekommen zu ſein. Es wird kaum nöthig ſein, auch hier die bewunderungswürdige Tapferkeit noch beſonders hervorzuheben, in welcher die im Gefecht geweſenen Truppen des XII. königlich ſächſiſchen Armee-Corps und der königlich württembergiſchen 1. Feld-Brigade mit einander wetteiferten. Der Verluſt des XII. Armee-Corps am 2. December betrug nach Ausweis der Specialverluſtliſten 55 Offiziere, 1096 Mann.

Der Ausfall gegen das Gardecorps am 21. Dezember.

Seit dem 30. Oct., dem Tage der Erſtürmung von le Bourget, hatte der Feind die von den Garden gehaltenen Poſitionen nicht wieder anzugreifen gewagt. Die Vorpoſtenſtellungen waren zwar häufig mit ſchweren Feſtungsgeſchützen beworfen worden, aber der dadurch erlittene Schaden war nicht erheblich geweſen, und mit Ausnahme der letzten Tage vom November und der erſten Tage des Dezember, wo die Franzoſen, bei Gelegenheit des Ausfalles gegen die Württemberger, Sachſen, II. und VI. Corps, ſämmtliche Poſitionen um Paris bedeutend beunruhigt hatten, hatte ſich das Gardecorps eines relativen Friedens zu erfreuen gehabt. — Dieſe vorübergehende Sicherheit wurde am 20. Dezember durch verſchiedene, bei dem General-Kommando eingelaufene Meldungen geſtört, wonach bedeutende feindliche Truppenbewegungen vor der Front des Gardecorps ſtattfanden.

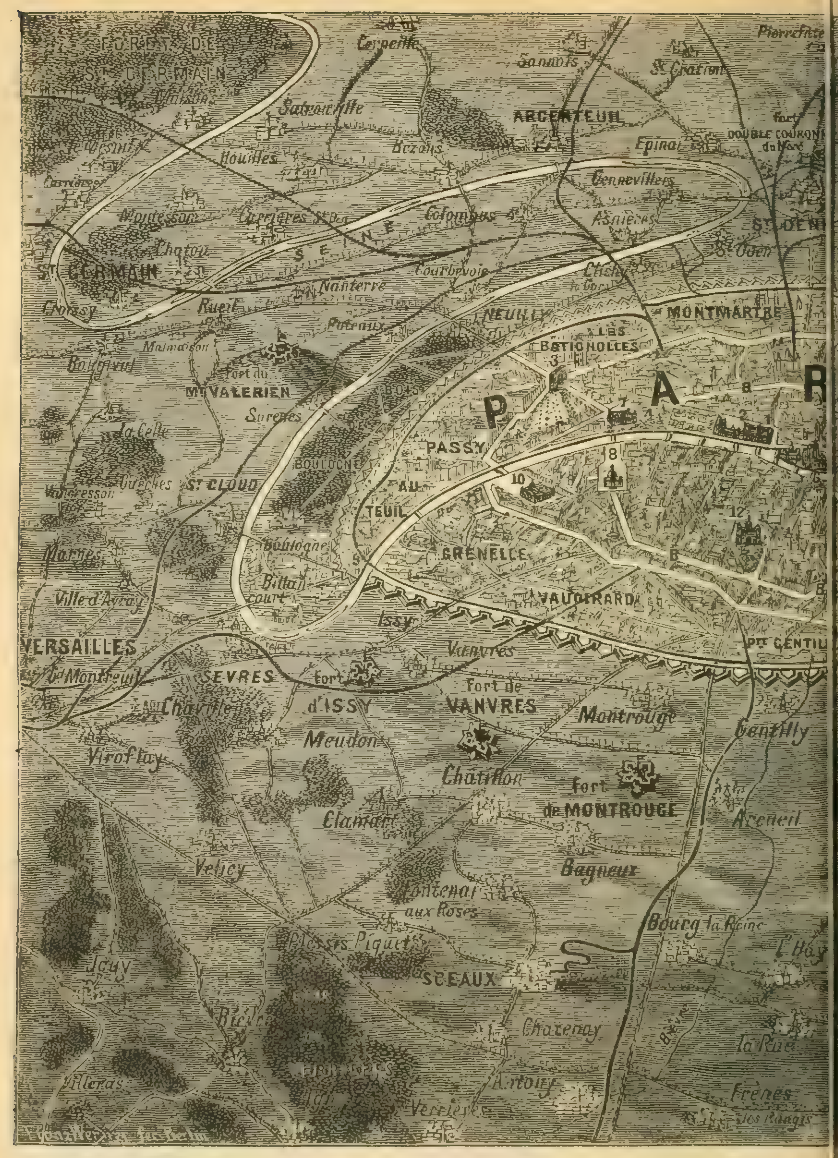
Dieſe Meldungen berichteten, daß ſtarke feindliche Truppenmaſſen aus St. Denis ausgerückt und von dort über Courneuve nach Aubervilliers marſchirt ſeien; gleichzeitig wurde konſtatirt, daß unſer linker Flügel durch drei Brigaden und mehrere Batterieen Feldartillerie, die ſich rechts von Bobigny aufgeſtellt hatten, bedroht ſei. Die Diviſion Budritzki (linker Flügel) erhielt deshalb Befehl, ſich alarmbereit zu halten, während gleichzeitig der 1. Garde-Infanterie-Diviſion (von Pape) Mittheilung gemacht wurde, alle verfügbaren Truppen am 21. früh, zwiſchen 7—8 Uhr, öſtlich von Goneſſe aufzuſtellen, um von dort aus irgend einem der bedrohten Punkte nöthigenfalls zu Hülfe eilen zu können.

Die Abſichten des Feindes hatten ſich indeſſen noch nicht klar zu erkennen gegeben. Starke Kolonnen zeigten ſich vor Stains ſowohl wie

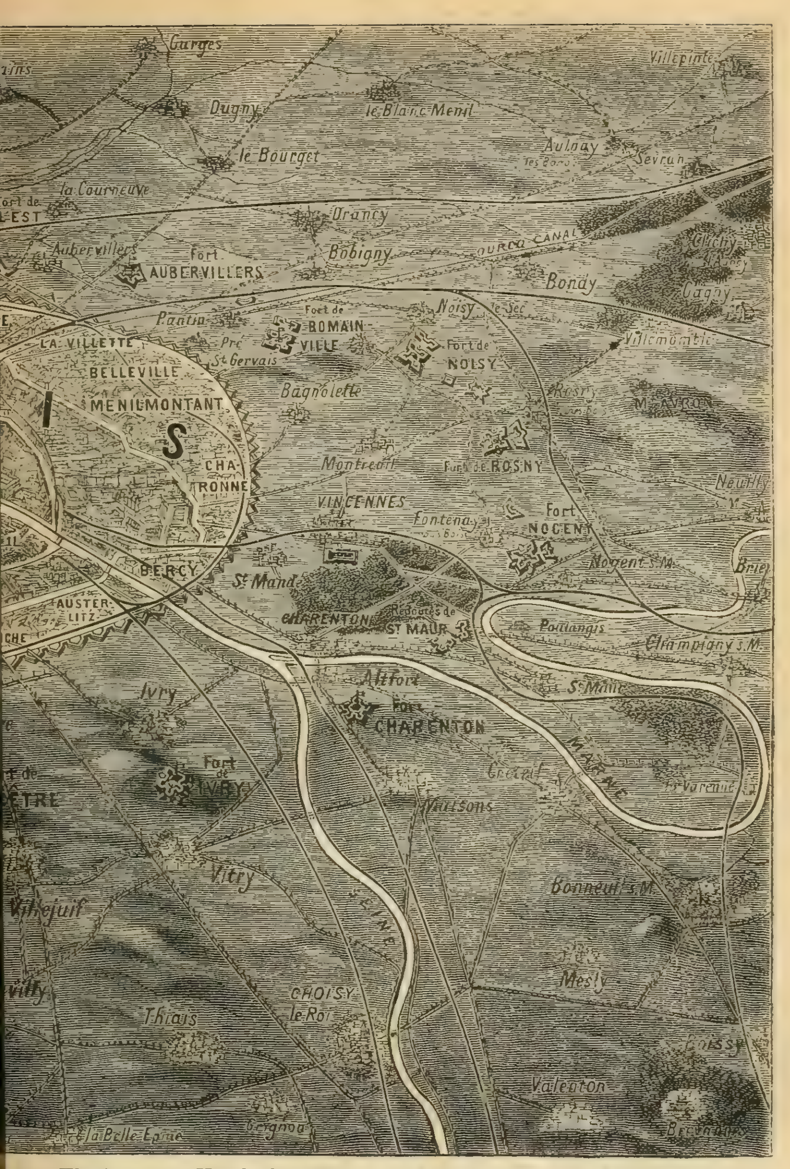
vor le Bourget und Dugny, während die ganze Linie der Forts und auch noch zahlreiche versteckte Feld-Batterien ein wüthendes, regelloses Feuer gegen unsere sämmtlichen Positionen eröffneten. Der kommandirende General des Garde-Corps, Prinz August von Württemberg, neigte inzwischen zu der Ansicht, daß le Bourget, als der am meisten bedrohte Ort, hauptsächlich im Auge behalten werden müsse, und begab sich demnach mit seinem Stabe nach Pont-Iblon, wo er, links vom Wege, im Mittelpunkt des Kampfes, bis zum Ende des Tages halten blieb. Dort erschien auch gegen 10 Uhr der Kronprinz von Sachsen, kommandirender General der Maas-Armee.

Le Bourget, am 21. Dez. Morgens von einem Bataillon Elisabeth und einer Compagnie Garde-Schützen besetzt, war um 7 Uhr bereits angegriffen worden. Die kleine Besatzung des bedrängten Ortes hatte, noch ehe die Forts ihr Feuer eröffnet, mehrere feindliche Bataillone bemerkt, die, von Courneuve aus, in der Richtung nach Dugny marschirten. Da diese Bewegungen direkt nur gegen die Süd- und Westseite von le Bourget gerichtet waren, so hatten zwei Kompagnien Elisabeth und eine Kompagnie Garde-Schützen die Südlisière besetzt, während eine andere Kompagnie Elisabeth sich zur Beschützung der westlichen Lisière und des Kirchhofes aufgestellt hatte. Inzwischen änderte der Feind plötzlich seine Marschrichtung und eilte in geschickter Ausführung eines Manövers, das bei der bedeutenden, ihm zur Verfügung stehenden Truppenzahl leicht kombinirt werden konnte, plötzlich gegen den nordwestlichen Theil von le Bourget. Während das Fort de l'Est und starke Feldartillerie diese Bewegung unterstützten, gelang es dem Feinde, trotz des heldenmüthigen Widerstandes der ihm entgegenstehenden einen Kompagnie und einer herbeigeeilten zweiten Replis-Kompagnie, den Nordeingang des Dorfes zu gewinnen und sich von dort aus in Besitz mehrerer Gehöfte so wie des Kirchhofes zu setzen. 125 Grenadiere fielen bei dieser Gelegenheit, nachdem sie ihre sämmtlichen Führer verloren, in die Hände des Feindes. Auch konnten sie nach erfolgter vollständiger Wiederbesetzung von le Bourget nur theilweise wieder befreit werden, da 88, darunter ein schwer verwundeter Offizier, bereits nach St. Denis abgeführt worden waren. Die ebenfalls nur aus 3 Compagnien bestehende Besatzung der Südlisière von le Bourget schlug die sämmtlichen, mit bedeutender Uebermacht gegen sie unternommenen Angriffe energisch zurück. Sie zeigte dabei Ruhe und Tapferkeit und fügte dem Feinde erheblichen Schaden zu.

Die Besetzung des nördlichen Theiles von le Bourget durch die Franzosen hatte es inzwischen schwierig gemacht, Mittheilungen der Vorgänge in wünschenswerther Eile nach Pont-Iblon, wo der Stab Halt gemacht hatte, gelangen zu lassen. Man hatte sich dort jedoch eine richtige Vorstellung von der Lage der Dinge gemacht, und der kommandirende General hatte um 8 Uhr bereits zwei Batterien der Corps-Artillerie in die



B. B. B. B. B. Boulevards. 1. Louvre. 2. Tuilerien. 3. Arc de Triomphe.
8. Hôtel des Invalides. 9. Point du jour. 10. Ecole



…mps Elysées. 5. Hôtel de Ville. 6. Notre-Dame. 7. Industrie-Palast.
… 11. Jardin des Plantes. 12. Palais Luxembourg.

Positionen bei Pont-Iblon vorgehen lassen. Bald darauf wurde auch eine Kompagnie Alexander, sowie das 1. Bataillon Franz nach le Bourget geschickt. Diesen Abtheilungen, die im Laufe des Vormittags noch durch drei Kompagnien Elisabeth und zwei Kompagnien Garde-Schützen verstärkt wurden, gelang es denn, in einem mit großer Hartnäckigkeit geführten Häuserkampfe den Feind aus den von ihm besetzten Gehöften zu verjagen und einen Theil der dort gefangen genommenen Grenadiere wieder zu befreien.

Es muß erwähnt werden, ohne daß dadurch der Tapferkeit unserer Truppen Abbruch gethan werden kann, daß nur der Theil der Franzosen, der wirklich in den Ort eingedrungen war, bei dem Häuser- und Straßenkampf in le Bourget große Zähigkeit und Ausdauer zeigte. Die Thatsache, daß drei Bataillone der Garde schließlich eine ganze feindliche Brigade aus le Bourget vertreiben konnten, zeigt wohl zur Genüge, daß unsere Grenadiere und Schützen gegen einen nur zum Theil ebenbürtigen Feind fochten. Dieses Factum, obgleich es nur eine Wiederholung vieler ähnlicher Ereignisse in diesem Kriege ist, verdient hervorgehoben zu werden, weil es einen neuen treffenden Beweis der Ueberlegenheit des einzelnen deutschen Soldaten über den französischen liefert, denn die Franzosen ließen sich durch nichts davon abbringen, zu behaupten, daß sie in allen Fällen Opfer der Uebermacht oder des Verraths gewesen. In le Bourget fochten die Franzosen mit einer compakten Masse von 6000 Mann gegen 2000 der Unsrigen, die im Norden und Süden des Dorfes vertheilt waren, und von denen die auf der südlichen Lisière stehenden Kompagnieen noch gegen unausgesetzt von Drancy und Courneuve anrückende feindliche Haufen Front machen mußten. Dem ohngeachtet drängten unsere Soldaten den Feind von Haus zu Haus, bis zuletzt nur noch der Kirchhof, auf dessen Besitz er großen Werth zu legen schien, und der außerordentlich stark besetzt war, in seinen Händen blieb. Auch aus dieser Stellung wurde er gegen drei Uhr verjagt, um in gänzlicher Auflösung auf der Pariser Straße und nach Courneuve zu entfliehen. 359 unverwundete Gefangene, darunter 3 Offiziere, fielen bei dieser Gelegenheit in unsere Hände.

Stains, vom 2. Bataillon des 1. Garde-Regiments z. F. und einer Füsilier-Kompagnie 3. Garde-Regiments besetzt, hatte während dieser ganzen Zeit ebenfalls einen schweren Stand gehabt. Es war aus den nur wenige tausend Schritte entfernten Forts Double Couronne und de l'Est unausgesetzt stark beschossen worden und hatte zu zwei verschiedenen Malen, um 8¾ und um 10¼ Uhr zahlreiche feindliche Infanteriemassen abzuweisen gehabt. Der kommandirende General, Prinz August von Württemberg, machte dem Kommandeur der 1. Division, General v. Pape, die Mittheilung, daß das bei Dugny stehende Detachement nöthigenfalls zur Unterstützung von Stains verwendet werden könnte, jedoch zeigte sich

die an Zahl weit geringere Besatzung von Stains (2. Bataillon 1. Garde-Regiments zu Fuß, eine Füsilier-Kompagnie 3. Garde-Regiments zu Fuß) hinreichend stark, um den Feind zurückzuschlagen. Bei dem letzten Angriff ließ die das Schloß besetzt haltende Kompagnie den Feind bis auf 200 Schritt herankommen, eröffnete dann ein vernichtendes Schnellfeuer, dessen Wirkungen mit einem kräftigen Hurrah begrüßt wurden. Auf dies preußische Hurrah machte der Feind schleunigst Kehrt und floh in Unordnung zurück.

Den Franzosen gelang es nicht, auch nur ein einziges Haus von Stains zu nehmen. Ihre Verluste waren auch hier bedeutend. Die Füsilier-Kompagnien des 1. Garde-Regiments standen bereit, doch hatte das 2. Bataillon allein schon die Angriffe abgewiesen.

Das in und vor le Bourget und in Stains concentrirte Infanterie-gefecht bildete jedoch nicht den wichtigsten Theil des Kampfes am 21. Dezember. Die französische sowohl, wie unsere Artillerie betheiligten sich dabei in hervorragender Weise.

Es ist bereits erwähnt worden, daß die feindlichen Forts seit 7½ Uhr Morgens ein wildes Feuer auf unsere sämmtlichen Positionen eröffnet hatten. Dies dauerte ununterbrochen während des ganzen Tages fort, und zwar wurden die schwersten Geschosse bis auf die kaum glaubliche Entfernung von 8000 Schritt geworfen. Das Gedonner, welches die Entladung der riesenhaften Granaten begleitete, war so ungeheuer, daß bei einigen Soldaten der Glaube entstand, es fänden in den Forts Sprengungen von Minen statt. — Die Zielobjecte konnten bei den Entfernungen, aus welchen die Franzosen schossen, nur mit Unsicherheit gewählt werden, und diesem Umstande war es zu verdanken, daß das heftige Feuer einen verhältnißmäßig unbedeutenden Schaden anrichtete.

Aber die Festungsgeschütze, deren Wirkung unsere Truppen als nur wenig furchtbar zu betrachten gelernt hatten, sollten am 21. Dez. wohl hauptsächlich nur zur Beschützung zahlreicher Feldartillerie dienen, welche der Feind an diesem Tage herausgezogen hatte. Zwei seiner Batterien hatten vor Courneuve Stellung genommen und versuchten von dort aus das Terrain zwischen le Bourget und Dugny zu beherrschen, während im Ganzen 10 Feld- und 3 Mitrailleusen-Batterien nördlich und nordöstlich von Drancy aufgefahren waren, und Blanc-Mesnil, Aulnay nnd Sevran bedeutend beunruhigten, sowie das Terrain nördlich von Pont-Iblon, wo der Stab des Garde-Corps und der der Maas-Armee sich aufgestellt hatten, unter Feuer nahmen.

Die Batterien der 2. Garde-Division, so wie 4 Batterien der Corpsartillerie erwiderten das feindliche Feuer zunächst aus den Positionen zwischen Blanc-Mesnil und Aulnay und nördlich von Pont-Iblon; aber um 12 Uhr bereits rückten zwei unserer Batterien über diese Brücke vor und nahmen circa 700 Schritt von der Nordostecke von le Bourget

Stellung, mit Front gegen Süd-Osten und in einer Entfernung von 2000 Schritt vor den feindlichen Batterien. Diese richteten ein wohlgenährtes Feuer auf den numerisch so viel schwächeren Gegner; aber die gute Truppe hielt, obgleich sie empfindliche Verluste erlitt, unverzagt Stand, und nachdem sie bald darauf durch zwei reitende Batterien der Corpsartillerie verstärkt war, zeigte unsere Artillerie sich der französischen so überlegen, daß nach einem zweistündigen lebhaften Kampfe die zwei feindlichen rechten Flügel-Batterien zum Schweigen gebracht waren, während das Feuer der andern Batterien mit jeder Entladung an Präzision und Schnelligkeit verlor. Das Getöse des Kampfes erreichte während dieses Artillerie-Gefechtes seinen Höhepunkt. Noch an hundert Feld-Geschütze feuerten wüthend und ununterbrochen, so rasch die Artilleristen nur laden und zielen konnten, auf einander los; von allen Seiten donnerte und blitzte es aus finstern, drohenden Dampfwolken, und dazwischen hörte man das eigenthümliche Pfeifen der schweren Granaten, sowie das unheimliche Geknatter der französischen Mitrailleusen.

Um die Entscheidung, die übrigens nie geschwankt hatte, zu beschleunigen, erbat sich Oberst von Helden, Kommandeur der Corpsartillerie, noch die Unterstützung der 5. leichten und 5. schweren Batterie (2. Division), und nachdem auch diese unter Deckung von 2 Escadrons der Gardes du Corps die Morée überschritten und in kurzer Entfernung vor dem Feinde abgeprotzt hatten, konnte der versuchte Ausfall als an allen Punkten abgewiesen betrachtet werden. Das wüthende Feuer ließ nach, mürrisch zog sich die französische Artillerie zurück, länger und länger wurden die Zwischenräume, in denen sich die Geschosse aus den feindlichen Forts folgten, und langsamer und träger erschallte der donnernde Bescheid unserer kampfestüchtigen Batterien; das Gewehrfeuer verstummte mit dem Getöse der Artillerie; bald traten lange Pausen ein, und als die rothe Sonnenscheibe sich dem dunstigen Horizonte näherte, war Alles wieder ruhig und still geworden, als wäre nichts passirt, als hätten nicht wieder Hunderte tapferer Streiter ihren Trotz und ihre Treue mit ihrem Blute besiegelt. Die Garden nahmen überall ihre alten Stellungen wieder ein, die Batterien zogen in dieselben Positionen zurück, die sie vor dem Kampfe eingenommen hatten, und die langen Züge von Krankenwagen, von denen leider viele beladen nach Gonesse heimkehrten, zeugten allein noch von dem blutigen Werke des Tages. Aerzte und Gehülfen waren zur Stelle, um jeden Patienten sofort zu untersuchen und zu verbinden, und auch Matratzen und Decken waren in genügender Anzahl vorhanden, um den Leidenden, ob Freund oder Feind, ein weiches warmes Lager zu bereiten. Unsere Verluste, die besonders das Regiment Königin Elisabeth bei dem Kampf in le Bourget getroffen, beliefen sich im Ganzen auf 14 Offiziere und etwas über 400 Mann, worunter 1 Offizier und 33 Mann getödtet. Der sehr bedeutende Verlust des Feindes konnte nicht consta-

tirt werden, doch mußte ihm ohne Zweifel wieder der erheblichste Schaden zugefügt worden sein, da die französischen Ambulancen in großer Anzahl zwei Tage lang, selbstverständlich unbehindert, beschäftigt waren, ihre Todten und Verwundeten fortzuschaffen.

Die Gefangenen, welche in unsere Hände fielen, gehörten ausschließlich Linienregimentern und Marine-Marsch-Bataillonen an. Diese letzteren hatten ein gutes starkes Aussehen und zeigten eine militärische stramme Haltung. Sie waren, zwei Kompagnieen stark, in le Bourget eingedrungen, dort umringt und sämmtlich gefangen oder getödtet worden. In Paris waren sie seit langer Zeit nicht gewesen und schienen sich um das Loos der Stadt nicht viel zu kümmern. „Wir leben unter uns und haben wenig mit den Landsoldaten zu thun." Ihre Verpflegung hatte während der letzten Wochen aus 150 Grammes Pferdefleisch ($^1/_3$ Pfd.), 4 Schiffsbisquits, einer Portion Gemüse, $^1/_8$ Litre Kaffee und $^1/_2$ Litre Wein bestanden. Sie befanden sich dabei wohl. Die Mobilgarden nannten sie mit Spottnamen, und von den Nationalgardisten wollten sie gar nichts wissen. Von der Wuth, die nach den Gambetta'schen Zeitungen die Pariser Besatzung beseelen sollte, war bei diesen Leuten, den besten feindlichen Soldaten, nichts zu bemerken. Sie standen gern und freundlich Rede und Antwort und schienen mit ihrem Schicksale zufrieden. „Man hat uns vorwärts geschickt und uns, als Gefahr kam, nicht unterstützt. Unsere Kompagnien sind gefallen oder gefangen. Was sollten wir da thun?"

Die gefangenen Liniensoldaten, von denen die meisten dem 138. Regimente angehörten, waren in der Kirche untergebracht, wo sie es sich mit guten Decken, mit denen sie versehen waren, auf Bänken und Stühlen leidlich bequem machten. Auch bei ihnen war von Niedergeschlagenheit oder Wuth nichts zu sehen. Die Art und Weise, wie während dieses Krieges Kirchen von uns benutzt worden sind, wird, nachdem wir das Land verlassen haben, gewiß vielfachen Stoff zu Klagen geben. Die französischen Priester werden uns nicht verzeihen, daß wir sie als gewöhnliche Sterbliche behandelt, daß wir vertheidigte Kirchen erstürmt und die unvertheidigten oder eroberten als Gefängnisse oder Verbandplätze benutzt haben. Es mag deshalb hier beiläufig erwähnt werden, daß Niemand den geheiligten Orten weniger Achtung zollen konnte, als die große Mehrzahl der in denselben versammelt gewesenen französischen Kriegsgefangenen dies gethan hat.

Der Zweck des Ausfalles gegen das Garde-Corps war augenscheinlich, unsere Linien zu durchbrechen und auf diese Weise eine Vereinigung mit der Nord-Armee zu bewerkstelligen; ebenso wie durch den Ausfall bei Brie und Champigny eine Vereinigung der Pariser Besatzung mit der Loirearmee beabsichtigt worden war. Die Garde that ihre blutige Pflicht und Schuldigkeit, wie die Sachsen und Württemberger, das II.

und VI. Corps die ihrige vor drei Wochen gethan hatten. Daß der General von Manteuffel die Franzosen unter Faidherbe zur rechten Zeit geschlagen, grade wie die Armee des Prinzen Friedrich Carl d'Aurelles de Paladine im entscheidenden Augenblicke überwunden, vervollständigt die Aehnlichkeit zwischen den Ereignissen vor Paris zu Anfang und gegen Ende des Monats. Das vollständige Fehlschlagen der feindlichen Pläne auf allen vier Punkten: Brie-Champigny und Orleans, le Bourget und Amiens kann wohl nur von Unwissenheit, Verblendung und Unwahrheit als „Unglück" bezeichnet werden. Es war dies eben nichts als die logische Folge von Tüchtigkeit und fernsehender Kriegskunst auf der einen, und von Untüchtigkeit und Zerfahrenheit auf der andern Seite.

Die erste Aufgabe, welche sich die Franzosen am 21. Dez. gestellt, war ohne Zweifel die Einnahme von le Bourget. Nachdem sie sich dort festgesetzt und ihre Truppen auf dem dadurch frei gewordenen Terrain zwischen St. Denis und le Bourget entwickelt, durften sie es für möglich halten, Herren der weiter rückwärts gelegenen Positionen des Gardecorps zu werden und über Beauvais oder Compiegne gegen Amiens, wo sie Faidherbe wußten, vorzudringen. Die Bewegungen südwestlich von St. Denis, obgleich ebenfalls mit starken Massen vorgenommen, waren aller Wahrscheinlichkeit nach Demonstrationen, in der Absicht gemacht, den Garden die Hülfe der benachbarten Corps zu entziehen. Diese Demonstrationen wurden übrigens von den aufmerksamen Sachsen ohne Weiteres zurückgewiesen. Daß es ihnen ohne großes Blutvergießen gelang, 600 Gefangene zu machen, zeigt, daß die Franzosen die im Marnethale erhaltene furchtbare Lection noch nicht vergessen hatten und durchaus nicht beabsichtigten, sich dort zum zweiten Male zur Befriedigung Trochu's und zur Rehabilitation Ducrot's zur Schlachtbank führen zu lassen.

Der am 21. Dez. gegen die Garden gemachte Vorstoß war demnach die seit drei Wochen vorbereitete, von Gambetta und Kollegen prophezeite Bewegung, und es ist nur wahrheitsgemäß zu bemerken, daß sie ohne sonderliches Geschick angelegt, und daß ihre Durchführung ohne Energie unternommen worden ist. Der Angriff auf unsere Positionen begann spät, der Versuch einer Ueberrumpelung von le Bourget scheiterte an der Treue der Besatzung, und die feindliche Infanterie, die sich außer Schußweite in so dichten Massen zeigte, daß ihre Gesammtstärke auf 40,000 Mann geschätzt werden durfte, wollte augenscheinlich nicht mehr „anbeißen" und hielt sich, mit Ausnahme der in le Bourget fechtenden regulären Truppen in so achtungsvoller Entfernung von den unsrigen, daß die Garde ihre Reserven gar nicht in das Feuer zu führen brauchte und den ganzen Kampf in ihren Vorpostenstellungen, vor der eigentlichen Vertheidigungslinie, durchkämpfen und zurückschlagen konnte. Die Gefahr eines Durchbruchs existirte nie auch nur für einen Augenblick, und wenn Trochu seine Truppen nicht einfach beschäftigen wollte, so hatte er dieselben jeden-

falls überschätzt. Sie gewannen nicht einen Fuß des von uns occupirten Bodens und die Körper ihrer Verwundeten und Todten lagen, mit wenigen Ausnahmen, auf Terrain, das wir nie beunruhigt hatten. So ist auch dieser Ausfall wieder eine nutzlose Schlächterei gewesen. Paris kam dadurch seiner Befreiung nicht um einen Schritt näher. Das geflossene Blut ist der Eitelkeit und dem Wahne geopfert, und die Trauer, der Jammer, das Elend, die dadurch wieder Tausenden bereitet worden sind, müssen den verstockten Führern zur Last gelegt werden, die den schweren, patriotischen Muth nicht haben, die bittere Wahrheit zu erkennen und bekannt zu machen, und die sich verächtliche Popularität und leichten Ruhm damit erwerben, daß sie den Gelüsten einer bedauernswerthen, irregeleiteten Menge bis zum letzten Augenblicke fröhnen.

Gefechte bei le Bourget am 13., 14., 15. Januar.

Seit dem am 21. Dez. vom Gardecorps zurückgeworfenen Ausfall gegen le Bourget und Stains war die Nordfront mehrere Tage lang nicht beunruhigt und dadurch die hier auftauchende Vermuthung bestärkt worden, daß es den kommandirenden Generalen der Pariser Besatzung nachgerade höchst schwierig werde, ihre Truppen zu einem energischen Vorschreiten gegen unsere Positionen zu veranlassen. Pariser Zeitungen, welche Ende Dezember in unsere Hände fielen, machten es in der That unzweifelhaft, daß feindlicherseits große Hoffnungen auf das Gelingen vom 21. Dez. basirt worden waren, und daß man wahrhaft großartige Vorbereitungen getroffen hatte, um dessen Erfolg zu sichern und event. auszubeuten. 40,000 Mann Linientruppen und Mobilgarden waren bereit gemacht worden, den Vorstoß gegen unsere Positionen vorzunehmen, und nicht weniger als 100 Bataillone der Nationalgarde hatten Reservestellungen eingenommen, um die erkämpften Stellungen sofort stark zu besetzen und deren Wiedereroberung unmöglich zu machen. Daß es bei diesen Absichten bleiben sollte, daß von der kampfbereiten, großen Ausfallsarmee schließlich nur einige wenige Bataillone ins Feuer zu bringen waren, ist bekannt geworden. Weder die regulären Truppen, noch die Nationalgarden konnten dazu bewegt werden, unserm Feuer entgegenzugehen und zogen sich, nachdem sie stark demonstrirt und aus unerreichbaren Entfernungen geschossen, heiler Haut und ruhmlos wieder in ihre Cantonnements zurück. Die dem Ausfalle folgenden nächsten Tage verliefen vollständig ruhig, und das große Belagerungswerk rollte ungestört im alten Geleise weiter.

Mit dem glänzenden Erfolge von Mont Avron, mit dem Beginn des Bombardements und dem allgemeinen Uebergang vom defensiven zum offensiven System begann ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Belagerung von Paris. Nach wie vor donnerten die Kanonen von früh bis spät; aber die Geschosse beunruhigten ferner nicht mehr unsere

Stellungen. Wir waren es, die jetzt endlich dem Feinde Bescheid auf die Monate lang ruhig erduldete Herausforderung zum Artilleriekampfe gaben. Die französischen Forts und Feldbatterien antworteten nur träge und die so hart geprüften Besatzungsmannschaften von le Bourget, Stains und Pierrefitte konnten seit langer Zeit wieder frei aufathmen.

Am 13. Januar, Abends 10 Uhr, wurde die mehrtägige Ruhe gestört, indem plötzlich ein sehr intensives Kleingewehr- und Artilleriefeuer in der Richtung von le Bourget vernommen wurde.

Die Nacht war dunkel; ein kalter, sehr dichter Nebel lag über der Landschaft und machte es unmöglich, sich durch den Augenschein von der Lage der Dinge zu überzeugen. Aber das Gehör leitete das Urtheil: Ein äußerst heftiges Gewehrfeuer, wie man es nur bei größeren Ausfällen zu hören gewohnt war, zeigte, daß le Bourget von starken Infanteriemassen angegriffen sein mußte; dazwischen hörte man deutlich das Sausen und Explodiren der feindlichen schweren Geschosse, die in der Nähe von le Bourget und Pont-Iblon krepirten, und das Donnern unserer schweren Batterien, die den Kampf sofort aufgenommen hatten und nun Ladung auf Ladung in die feindlichen Positionen schleuderten. Gleichzeitig erschollen rings in der Runde, aus Gonesse, Bonneuil, Dugny, aus Blanc-Mesnil und aus Aulnay schmetternde Alarmsignale. Die Franzosen mußten diese, trotz der Entfernung, wohl hören; denn weit über das Land trug die Nacht den lauten Schall, Zeuge der allbereiten Wachsamkeit der Garden. Auch die Antwort auf diesen Aufruf ließ nicht auf sich warten, denn nach 10 Minuten bereits rückte ein Regiment mit klingendem Spiele aus Gonesse aus, um den angegriffenen Waffenbrüdern zu Hülfe zu eilen und ihnen, aus weiter Entfernung bereits, zuzurufen, daß Unterstützung, wenn nöthig, bald zur Hand sein werde.

Aber es bedurfte dieser Hülfe nicht. Die wenigen zur Besetzung von le Bourget zurückgelassenen Compagnien waren genügend stark gewesen, um den Feind zurückzuweisen. Das Gewehrfeuer entfernte sich, wurde schwächer und verstummte. Noch dreimal in derselben Nacht versuchten es die Franzosen, le Bourget zu überfallen, und jedes Mal wurden sie ohne Weiteres zurückgeworfen. Die feindlichen Forts setzten das Feuer noch einige Zeit lang fort; endlich schwiegen auch sie, und bald waren es unsere gegen Drancy und Courneuve gerichteten Kanonen allein, deren langsames aber regelmäßiges Feuer noch die Stille der Nacht unterbrach.

Die am nächsten Morgen eingehenden Meldungen berichteten, daß feindliche Massen anfänglich aus beträchtlicher Entfernung, später auf nähere Distanzen von allen Seiten Feuer gegen le Bourget eröffnet hatten. Nachdem sie darauf Bescheid erhalten, waren sie unverrichteter Sache wieder in der Dunkelheit verschwunden.

In den Nächten vom 14. zum 15. und vom 15. zum 16. Januar fanden darauf ähnliche Vorfälle mit genau denselben Resultaten statt.

Die Schlacht am Mont Valerien.

Am 19. Januar früh 8 Uhr liefen von den Vorposten der 9. und 10. Division, sowie von dem Observatorium in La Jonchère übereinstimmende Meldungen ein, daß feindliche Abtheilungen gegen Montretout und den westlich gelegenen Höhenzug vorgingen, während starke Reserven



Auf Vorposten vor Paris.

sich zwischen Rueil und dem Mont Valerien sammelten. Das trübe Wetter ließ die feindlichen Bewegungen in der Ferne nur sehr mangelhaft erkennen; die gegen Montretout vorrückenden Truppen wurden zunächst auf 8 Bataillone geschätzt. Die Vortruppen beider Divisionen rückten sofort in ihre Gefechtsstellungen, die Hauptreserven sammelten sich um 9 Uhr auf Befehl des kommandirenden Generals, General der Infan-

terie von Kirchbach, auf ihren Rendezvous-Plätzen bei Jardy und Beauregard. Beim Ober-Kommando der dritten Armee trafen außer vom V. Armee-Corps auch von der Garde-Landwehr-Division bis um 10 Uhr Meldungen über das Nachrücken feindlicher Bataillone und Batterien gegen die Stellung des V. Armee-Corps ein, welche deutlich erkennen ließen, daß es sich um nichts weniger handelte, als um den längst verheißenen Massenausfall der Pariser Garnison.

Der Kronprinz traf sofort die nöthigen Anordnungen, um die etwa erforderlich werdenden Unterstützungen für das V. Armee-Corps heranzuziehen. Es wurde durch den Telegraphen von Versailles aus befohlen: 1) 5 Bataillone der Garde-Landwehr-Division rücken von Saclay und Gegend sogleich nach Versailles, wo sie in der Avenue de Paris weitere Befehle erwarten. 2) 1 Bataillon der Garde-Landwehr-Division aus St. Cyr marschirt sogleich nach Versailles. — Dieses Bataillon wurde gemeinschaftlich mit dem in Versailles kantonnirenden Garde-Landwehr-Bataillon am Schloß aufgestellt. 3) Eine Brigade des II. baierischen Corps hat sich sofort bereit zu machen, um auf telegraphischen Befehl möglichst schnell nach Versailles marschiren zu können. — Diesem Telegramm folgte um 11 Uhr der Befehl zum Aufbruch, worauf um 12 Uhr 5 Bataillone, 2 Batterien, 2 Escadrons unter General-Major von Diehl, von Bièvre nach Versailles abrückten. Als diese Brigade bald nach 1 Uhr in Versailles eintraf, wurden die beiden am Schloß aufgestellten Garde-Landwehr-Bataillone nach Marly vorgeschickt und dem General v. Kirchbach zur Verfügung gestellt. 4) Das VI. Armee-Corps hat eine Brigade bereit zu halten, um nöthigenfalls das II. baierische Corps zu unterstützen.

Alle diese Anordnungen kamen sofort zur Ausführung. Die vorderste Gefechtslinie des V. Armee-Corps, welche während der nunmehr viermonatlichen Cernirung durch alle Mittel der Feld-Fortificationen zu einem hartnäckigen Widerstande gegen überlegene feindliche Kräfte vorbereitet worden war, lief vom Park von St. Cloud zur Straße Vaucresson - St. Cloud, zog sich dann längs dieses Weges bis Villeneuve, von dort, westlich an Garches vorbei, bis zur Parkmauer von Buzanval, dann im eingehenden Bogen nach Malmaison und durch diesen Ort zur Seine gegen Croissy. Das Dorf St. Cloud, die Montretout-Schanze, die von der letzteren nach Westen ziehenden Höhen und der Park von Buzanval lagen somit außerhalb der eigentlichen Vertheidigungslinie. Die Configuration des umliegenden Terrains, und namentlich die Wirkung der schweren feindlichen Geschütze im Fort Valerien und auf der Seine-Halbinsel gestatteten keine nachhaltige Vertheidigung dieser Oertlichkeiten. Wohl aber gewährten dieselben einen guten Ueberblick über das Vorterrain und lagen zu nahe vor der diesseitigen Vertheidigungslinie, als daß man eine permanente Festsetzung feindlicher Abtheilungen daselbst dulden konnte. In die Montretout-Schanze, auf die Höhen von

Garches und in den Park von Buzanval waren daher schwache Abtheilungen vorgeschoben, welche das Vorterrain beobachten, den anrückenden Feind zur Entwickelung seiner Kräfte zwingen, bei einem ernsthaften Angriff aber auf die rückwärts gelegene Hauptstellung zurückgezogen werden sollten. Die Absicht, einem Massenausfall des Feindes auf dieser Linie Widerstand zu leisten, hatte niemals vorgelegen. Die Vertheidigungslinie vom Park von St. Cloud bis zur Parkmauer von Buzanval besetzte die 9. Division mit dem 3. posenschen Infanterie-Regiment Nr. 58, dem 4. posenschen Infanterie-Regiment Nr. 59, dem 1. Bataillon des Königs-Grenadier-Regiments Nr. 7, 2 Batterien, und 2 Escadrons vom 1. schlesischen Dragoner-Regiment Nr. 4; 2 Compagnien vom niederschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 47 standen im Park von St. Cloud, das schlesische Jäger-Bataillon Nr. 5 hielt die vorgeschobenen Posten von der Montretout-Schanze bis incl. den Park von Buzanval besetzt, der disponible Rest der Division und 1 Fuß-Abtheilung der Corps-Artillerie standen in Reserve auf dem Plateau von Jardy. Den linken Flügel der Stellung von Buzanval über la Jonchère bis zur Seine besetzte die 10. Division mit dem 3. niederschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 50 und dem westfälischen Füsilier-Regiment Nr. 37 unter Zurückhaltung einer Special-Reserve bei la Celle St. Cloud. 2 Batterien der Division, welche im Laufe des Vormittags durch 2 Batterien der Garde-Landwehr-Division aus St. Germain verstärkt wurden, nahmen Position in den vorbereiteten Geschütz-Emplacements bei St. Michel. Zwei, ebenfalls aus St. Germain zur Unterstützung des V. Corps vorgeschickte Garde-Landwehr-Bataillone deckten diese Geschütze. Der Rest der 10. Division, verstärkt durch 2 reitende Batterien der Corps-Artillerie stand in Reserve bei Beauregard. Auf dem rechten feindlichen Flügel gingen gegen $10\frac{1}{2}$ Uhr 12 feindliche Bataillone gleichzeitig gegen die ganze Front der 10. Division von Buzanval bis zur Seine vor.

In erster Linie avancirten 6 Bataillone gegen die vorspringende Waldecke beim Jägerhäuschen, 2 Bataillone gegen den Park von Malmaison und 4 Bataillone längs der Seine; starke Reserven folgten diesen Truppen. Der Angriff wurde eingeleitet und kräftig unterstützt durch das Feuer der Festungsgeschütze im Fort Valerien und in der Mühlenschanze durch 6 Feld- und 1 Mitrailleusen-Batterie, welche der Feind nach und nach in der Gegend von Rueil und bei der Villa Crochard entwickelte, und durch 2 Geschütze in gepanzerten Eisenbahnwaggons. Die 4 deutschen Batterien bei St. Michel nahmen den Artilleriekampf mit gutem Erfolge auf. Die Angriffe der französischen Infanterie gegen das Jägerhäuschen wurden, obgleich dreimal mit frischen Truppen wiederholt, durch das 3. niederschlesische Infanterie-Regiment Nr. 50, welches noch durch 4 Compagnien des westfälischen Füsilier-Regiments Nr. 37 verstärkt worden war, standhaft zurückgewiesen. Es gelang den französischen Offizieren

nicht, ihre Truppen näher als bis auf 300 Schritt an die diesseitige Stellung heranzubringen. Das heftige wohlgezielte Feuer der deutschen Infanterie brachte den Angreifern namhafte Verluste bei; sie wandten sich zur Flucht und rissen die nachfolgenden Reserven mit sich fort. Auf dem linken Flügel der 10. Division hatte sich der vorgeschobene Posten im Park von Malmaison bis hinter die Parkmauer zurückgezogen, von wo aus in Gemeinschaft mit den, hinter der Barrikade aufgestellten Compagnien des westfälischen Füsilier-Regiments Nr. 37 der Feind durch Tirailleurfeuer am weiteren Vordringen gehindert wurde. Der 10. Division wurde bei ihren Kämpfen eine sehr wirksame Unterstützung durch 4 Batterien des IV. Armee-Corps und 1 Batterie der Garde-Landwehr-Division zu Theil. Die ersteren waren um 11 Uhr von Sannois abgegangen und hatten sich über Huilles gegen die Höhen von Carrières gewandt, woselbst sie gemeinschaftlich mit der aus St. Germain vorgeschickten Batterie der Garde-Landwehr-Division Position nahmen und ein mörderisches Feuer gegen die feindliche Artillerie und die rechte Flanke der angreifenden Colonnen unterhielten. Die colossalen Verluste, welche durch diese Batterien der französischen Infanterie zugefügt wurden, zwangen den Feind am Nachmittag, alle weiteren Unternehmungen an dieser Stelle aufzugeben. Der Kampf beschränkte sich von 3 Uhr ab auf ein Tirailleurgefecht, welches mit dem Dunkelwerden allmälig verstummte.

Gegen die 9. Division entwickelte der Feind ungefähr um 10 Uhr eine Division, welche gegen Montretout und den Höhenrücken bis Buzanval anrückte. Die vorgeschobenen Jäger-Compagnien repliirten sich — der allgemeinen Gefechts-Disposition entsprechend — auf die Hauptstellung; auch die Montretout-Schanze mußte, als sie von allen Seiten, selbst in der Kehle, angegriffen wurde, aufgegeben werden. Der Feind besetzte diese Schanze, den Höhenrücken westlich derselben und den Park von Buzanval; feindliche Batterien fuhren zwischen der Montretout-Schanze und St. Cloud auf, die französische Infanterie ging zum weiteren Angriff in der Richtung auf Garches vor. Diesem Angriff traten in der Front die hier aufgestellten Compagnien des 3. posenschen Infanterie-Regiments Nr. 58, des 4. posenschen Infanterie-Regiments Nr. 59, sowie 3 Jäger-Compagnien entgegen; 3 deutsche Batterien, welche auf den Höhen von Vaucresson und Villeneuve in vorbereiteten Emplacements aufgefahren waren, empfingen die französischen Colonnen mit einem wohlgezielten Feuer. In der linken Flanke wurden die vorrückenden feindlichen Abtheilungen von der hinter der Parkmauer von St. Cloud postirten Infanterie, sowie von 3 Batterien, welche im nordwestlichen Theil des Parks in vorbereiteten Emplacements Stellung genommen hatten, aufs Wirksamste beschossen.

Trotz aller Anstrengung gelang es dem Feinde nicht, vorwärts Terrain zu gewinnen. Das Dorf Garches und die Bergerie blieben im Besitz

der 9. Division. Nachdem die wiederholten Angriffe blutig abgewiesen, die auf die Höhen vorgezogene feindliche Artillerie sogar zum Abfahren gezwungen worden war, befahl um 3 Uhr der Divisions-Commandeur, General-Lieutenant von Sandrart, nunmehr zum Angriff überzugehen, um den Feind aus den vorliegenden Positionen wieder zu vertreiben. Gegen die Höhen von Garches gingen in der Front 2 Compagnien des 4. posenschen Infanterie-Regiments Nr. 59, 2 Jäger-Compagnien und das 1. und Füsilier-Bataillon des Königs-Grenadier-Regiments vor; in der Flanke wurde der Angriff durch das Füsilier-Bataillon des 2. niederschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 47 unterstützt, welches von der Bergerie her avancirte. Nach einem hartnäckigen Feuergefecht der Infanterie und der bei Vaucresson placirten Batterien wurden die Höhen durch gleichzeitigen Angriff in Front und Flanke genommen. Gegen den Park von Buzanval waren 2 Compagnien des 4. posenschen Infanterie-Regiments Nr. 59 vorgeschickt worden. Der Feind hatte die kurze Zeit mit der ihm eigenen Geschicklichkeit vortrefflich benutzt, um die südliche Parkmauer zur Vertheidigung einzurichten. Man fand dieselbe so stark besetzt, daß der Angriff mit den für den Augenblick disponiblen schwachen Kräften aufgegeben werden mußte.

Gegen die Montretout-Schanze war 1 Compagnie des 5. Jäger-Bataillons, 1 Compagnie des 3. posenschen Infanterie-Regiments Nr. 58 und 1 Compagnie des 2. nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 88 vorgeschickt worden. Von dem letzgenannten Regiment hatte das XI. Armee-Corps bereits um 11 Uhr Vormittags das 2. Bataillon zur Unterstützung des V. Corps nach Sèvres geschickt; das Bataillon war zur Besetzung des Schlosses und Parks von St. Cloud verwendet worden. Die Anwesenheit starker feindlicher Reserve hinter der Schanze veranlaßten auch diese Abtheilung, die Angriffsbewegung aufzugeben. Die Wegnahme der Schanze wurde für die Nacht vorbehalten. Um 9 Uhr Abends gingen 10 Compagnien des 1. niederschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 46, welche der commandirende General der 9. Division zur Verfügung gestellt hatte, 2 Compagnien des 2. nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 88 und 2 Compagnien des 3. posenschen Infanterie-Regiments Nr. 58 gegen die Montretout-Schanze vor, während das 1. Bataillon 2. niederschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 47 zur Sicherung der rechten Flanke gegen St. Cloud avancirte. Die Höhe und die Schanzen wurden, ohne einen Schuß zu thun, genommen; in St. Cloud kam es zu einem hartnäckigen Häuserkampf, in welchem das angreifende Bataillon große Verluste erlitt; doch wurde der Ort mit Ausnahme der beiden letzten Häuser erobert und behauptet.

Um 9 Uhr Abends endete der Kampf. Mit Ausnahme des Postens im Park von Buzanval nahmen die Vorposten des V. Armee-Corps ihre ursprünglichen Stellungen wieder ein. Die Hauptreserven rückten in ihre

Cantonnements. Da der Feind nicht nach Paris zurückging, sondern in starken Massen am Fuße des Mont Valerien Bivouacs bezog, so mußte man unsererseits auf die Erneuerung des Angriffs am 20. Jan. gefaßt sein. General von Kirchbach ordnete daher an, daß die Truppen mit Tagesanbruch die Gefechtsstellungen wieder einzunehmen hätten, und auch die Hauptreserven bei Jardy und Beauregard concentrirt werden sollten. Auch die vom Obercommando der dritten Armee nach Versailles herangezogenen Verstärkungen vom II. baierischen Corps und von der Garde-Landwehr-Division wurden in dieser Stadt zurückbehalten und für die Nacht einquartiert. Der Feind erneuerte seinen Angriff nicht. Die unverhältnißmäßig starken Verluste sowie die Ueberzeugung, daß der energische Widerstand der deutschen Truppen in ihren wohlvorbereiteten Positionen, selbst mit so bedeutend überlegenen Kräften nicht zu überwältigen sei, ließ die französischen Generale auf alle ferneren Versuche, die Cernirungslinie zu durchbrechen, verzichten. Die Besatzung des Parks von Buzanval war ohne Gefecht zurückgezogen worden; den in St. Cloud noch verbliebenen französischen Abtheilungen wurde der Rückzug verlegt; sie ergaben sich am Nachmittag in der Stärke von 18 Offizieren, 329 Mann. Von französischer Seite waren nach ihrer eigenen Angabe 100,000 Mann ins Gefecht geführt worden. Die mit nicht zu verkennender Bravour unternommenen Angriffe scheiterten an der Standhaftigkeit des V. Corps, welches in der ungefähren Stärke von 20,000 Mann seine vorderste Vertheidigungslinie siegreich behauptete. Der Verlust des Armee-Corps betrug 38 Offiziere, 599 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten. Dem Feinde wurden 25 Offiziere und 450 Mann an Gefangenen abgenommen; er ließ 1200 Todte auf dem Kampfplatz liegen, so daß sein Gesammtverlust auf 6000 Mann geschätzt werden mußte. Die beiderseitigen Verluste standen hiernach im Verhältniß von 1 : 10, ein seltenes Resultat, welches am deutlichsten die Leistung des V. Armee-Corps kennzeichnet, ein würdiger Abschluß der vielen glanzvollen Ehrentage deutscher Waffen in diesem Feldzuge. Der Kronprinz hatte sich Nachmittags, nachdem für die etwa nothwendig werdende Unterstützung des V. Armee-Corps durch andere Truppentheile ausreichend gesorgt und die Stellung dieses Armee-Corps als alleiniges Angriffs-Object erkannt worden war, in Begleitung des Chefs des Generalstabes und mehrerer Offiziere des Stabes in die Batterie auf der Höhe nordöstlich von Vaucresson begeben. Die Batterie bereitete den diesseitigen Offensivstoß gegen die Höhen von Garches in der wirksamsten Weise vor; sie erhielt Feuer von feindlichen Geschützen bei Montretout und wurde selbst von Chassepot-Kugeln erreicht, von denen eine während der Anwesenheit des Kronprinzen einen Artilleristen in der Batterie verwundete. Nach dem gelungenen Angriff auf die Höhen von Garches kehrte der Kronprinz nach Versailles zurück.

Wir lassen nachstehend noch einen anderen Bericht über diesen letzten und bedeutendsten Verzweiflungsversuch eines Durchbruches durch das Pariser Belagerungsheer folgen:

Es waren drei Monate vergangen, seit die Besatzung von Paris einen Ausfall nach Westen gegen die diesseitige Cernirungslinie unternommen hatte. War der Hauptstoß damals, am 21. Oktober, gegen Bougival und Malmaison gerichtet, so hatte sich der Feind diesmal die deutschen Stellungen südöstlich von jenen Punkten zum Angriff ausersehen. Die Linie, an der er zu durchbrechen versuchte, reichte von den Höhen bei dem Dorf Garches gegen das Thal, in dem die Ortschaft Vaucresson liegt, bis an die Seine, da, wo der Park von St. Cloud und die anliegenden Häuser dieses Orts an den Fluß herantreten. Es sind im Wesentlichen die Positionen, die von dem V. preußischen Corps besetzt waren. Die Truppenmassen, die der Feind am frühen Morgen des 19. Januar, vornehmlich vom Mont Valerien her, für das Infanteriegefecht entwickelte, waren beträchtlicher, als er sie bisher, mit Ausnahme der Actionen von Villiers, Champigny und Brie, bei seinen Vorstößen zu verwenden pflegte. Die Gesammtstärke, die er aufbot, wurde auf drei bis vier Divisionen geschätzt; gegen die 10. Division des V. Corps allein hatte er bis Mittag 12 Uhr bereits 38 Bataillone ins Feuer geführt. Im Hinblick auf den großen Plan, den man vorhatte, war die Ausfall-Armee aus allen Truppentheilen der Pariser Garnison zusammengesetzt worden, wie beim Anblick der Gefangenen wahrgenommen wurde.

Durch die Angriffe, welche die Franzosen vor wenigen Nächten gegen Clamart und Meudon ausführten und die als Rekognoszirungen im größeren Maßstabe bezeichnet wurden, hatte das Gouvernement von Paris wohl zu der Annahme verleiten wollen, daß der erwartete Ausfall wiederum nach dieser Seite gerichtet werden würde. Das vollständige Fehlschlagen jener theilweisen Bewegung machte dies jedoch von vorn herein unwahrscheinlich. Das Terrain, welches der Gegner diesmal ins Auge faßte, war so gewählt, daß die feindliche Angriffslinie sich nur an einem Punkte den deutschen Batterien näherte, nämlich bei der Feldwache im Park von St. Cloud, wodurch unsere Artillerie von dem Eingreifen in das Gefecht ausgeschlossen blieb.

Die Vertheilung der Streitkräfte des Feindes, als er Morgens vor 8 Uhr angriff, zeigte deutlich, daß er es zumeist auf zwei Punkte abgesehen hatte. Der eine war das bei St. Cloud liegende Erdwerk bei Montretout, das die Franzosen als die „Schanze von Montretout" bezeichneten, eine auf hügeligem Terrain aufgeworfene Umwallung, die niemals als förmliches Vertheidigungswerk in die diesseitige Postenkette aufgenommen worden war und auch nicht aufgenommen werden konnte. Denn ihre Lage zum Fort Valerien, das diesen Vorsprung des Terrains beherrscht, war derartig, daß eine reguläre Verschanzung in demselben aus-

geschlossen blieb. Das diesseitige Vorpostenkommando von Ville d'Avray und St. Cloud hatte sich daher während der Belagerungszeit darauf beschränkt, diesen Punkt durch kleinere, gegen die Granaten des Valerien in bombensicheren Räumen gedeckte Detachements, meist von Jägern, zu Zwecken der Observation oder zu vorübergehendem Wachtdienst besetzen zu lassen. Der zweite Angriffspunkt der Franzosen war der Ort Garches und die seitwärts desselben sich hinziehende Hügelkette.

Die Bezeichnung dieser Richtungen des Offensivstoßes genügt, um auf den Zweck des Ausfalles hinzuweisen. Wäre es den Franzosen gelungen, Garches zu nehmen und von hier aus gegen Vaucresson vorzudringen, so würden sie ihre Direktion auf die Straßen von Versailles und St. Germain haben nehmen können, und ebenso würde ein Vorbruch über die Montretout-Schanze durch den Park von St. Cloud ihnen einen zweiten Weg nach Versailles eröffnet haben. Auf dieses Centrum, den Sitz der Hauptquartiere, war die Operation gerichtet, wie die gefangenen Offiziere nicht verhehlten und auch die gefangenen Soldaten bestätigten, mit dem Zusatz, es sei ihnen in Paris gesagt, daß sie diese Nacht ihr Lager in Versailles aufschlagen würden.

Der Kampf selbst verlief wie folgt: In dem Dorfe Garches fanden die Franzosen, trotz ihrer Ueberlegenheit, einen Widerstand, den sie nicht zu überwinden vermochten. Auf den Höhen dagegen, die als äußerste Vorpostenlinie nur von den Feldwachen und ihren Replis besetzt waren, gelang es ihnen, festen Fuß zu fassen. Auch die Schanze von Montretout, wo im Augenblick des Vorgehens der Franzosen sich nur eine schwache Abtheilung befand, nahmen sie ein; die kleine Schaar preußischer Infanterie, etwa 60 Mann, hatte jedoch die Bravour, sich durchzuschlagen. Gegen die Höhen von Garches setzte sich im Laufe des Vormittags das Füsilier-Bataillon des Königs-Grenadier-Regiments in Bewegung. Sein Angriff war nicht gleich von Erfolg; es wurden daher noch ein Bataillon desselben Regiments und ein Bataillon 59er zur Unterstützung herangezogen. Diese gingen um 1½ Uhr Mittags zum Angriff vor und warfen den Feind, bevor es dunkelte. Darauf nahmen die Jäger die Vorpostenpunkte wieder ein, die sie vorher innegehabt hatten. Patrouillen durchsuchten noch Abends das hügelige Terrain um Garches und kamen mit der Meldung zurück, daß der Feind sich von dieser Seite abgezogen habe. Die Schanze von Montretout behaupteten die Franzosen noch, mit Hülfe zahlreicher Feld-Artillerie, die auf der Straße nach Rueil aufgefahren war. Abends 11 Uhr jedoch gingen 47er, 58er und 82er (vom XI. Corps) gegen das Erdwerk vor, das nach hitzigem Kampf dann vom Feinde ebenfalls verlassen wurde.

Man hatte schon gegen Abend die Beobachtung gemacht, daß die französischen Angriffstruppen vor der Stadt, zwischen der Enceinte und den Forts verblieben, hier sich zum Bivouak einrichteten und zum Abend-

essen abkochten. Dadurch war die Möglichkeit eines erneuerten Angriffs am 20. Januar nahe gelegt. Diesseits hatte man alle Vorbereitungen zur Gegenwehr getroffen. Vom I. bayerischen Corps war schon am Mittag des 19. Jan. Infanterie, in der Stärke von beinahe einer Brigade, nach Versailles dirigirt. Sie lagerte auf der Avenue de Paris und der Place d'Armes, konnte Nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr, als sich herausstellte, daß der Feind bei Garches zurückgewiesen, ihre Quartiere beziehen, blieb jedoch die Nacht über in Versailles. Auch die Garde-Landwehr war zum Theil nach den Hauptquartieren beordert. Allein die Franzosen traten am Morgen den Rückzug nach Paris an. Es kam am 20. nur noch zu einer Episode, die leicht für den Gegner hätte einen blutigen Ausgang nehmen können. Gleichzeitig mit der Okkupation der Montretout-Schanze nämlich waren kleinere feindliche Abtheilungen in einzelne Villen zwischen Montretout und St. Cloud, am äußersten Westende dieser Stadt, eingedrungen. Man hatte sie daselbst am Abend des 19. Jan. nicht bemerkt, sie verblieben daher die Nacht über auf ihrem vorgeschobenen Posten. Auch ihre Meinung war, daß der Ausfall am 20. wieder aufgenommen werden würde. Als es Tag wurde, konnten diese abgeschnittenen Detachements unseren Vorposten nicht verborgen bleiben. Man sah, wie die französischen Offiziere Zeichen nach dem Mont Valerien gaben, um Verstärkungen herbeizuziehen. Eine geschickte Bewegung von 58ern und Jägern des V. Corps flankirte die in St. Cloud zurückgebliebenen, und 347 Mann ergaben sich. Sie stellten anfangs das sonderbare Ansinnen, daß man sie nicht als Kriegsgefangene behandeln, sondern zwar nach Versailles abführen, aber in Freiheit belassen möge. Man antwortete ihnen, daß diese Forderung unthunlich sei, und ermahnte sie zur sofortigen Uebergabe, widrigenfalls die wenigen Häuser, in denen sie sich befanden, von preußischer Artillerie in Grund und Boden geschossen werden würden. Sie gaben sich hierauf damit zufrieden, daß den Offizieren gestattet wurde, ihre Degen bis zum Thore von Versailles zu tragen, wo sie dieselben abzugeben hatten. 329 unverwundete Gefangene mit 18 Offizieren kamen auf diese Weise in unsere Hand. Tags zuvor waren bereits 3 Offiziere und 53 Mann bei der Kommandantur von Versailles eingebracht worden, darunter ein Zuaven-Hauptmann und ein Hauptmann der Franctireurs.

Was die Verluste anbelangt, so konnte man sich überzeugen, daß die Franzosen allein auf der Strecke zwischen St. Cloud und Malmaison 500 Todte und Verwundete hatten liegen lassen. Auch bei Montretout waren ihre Verluste bedeutend. Im Auffammeln ihrer Verwundeten zeigten sie sich aufs Neue so lässig, daß noch am 20. Nachmittags 3 Uhr viele derselben von deutschen Krankenträgern gefunden und in die Hospitäler von Versailles übergeführt wurden. Unsere Verluste betrugen 600 Mann und etwa 35 Offiziere. Unter den gefallenen Offizieren befand sich Le-

gationsrath Lieutenant von Gersdorff, der beim Königs-Grenadier-Regiment eingetreten war. Seine Leiche wurde auf Veranlassung des Bundes-Kanzlers, unter Vermittelung des Geheimen Legationsrathes von Keudell, nach Versailles gebracht.

Von den Gefangenen erfuhr man, daß das Gouvernement diesen Ausfall mit den größten Anstrengungen vorbereitet hatte. Zuaven-Regimenter waren in der Nacht auf den 19. Januar vom Norden von Paris herbeigezogen worden und hatten um 2 Uhr Morgens ihre Stellungen eingenommen. Jede Division hatte Verstärkung durch mobilisirte Nationalgarde erhalten, daher denn auch eine Anzahl von Nationalgardisten sich unter den Gefangenen befand.

Rechts von Garches in der Richtung von St. Cloud liegt die Montretout-Schanze, nördlich ziehen sich über Schloß Buzanval, Besitzthum des Prinzen Murat, die Garcher Höhen in der Richtung auf Malmaison. Ueber Garches liegt ein während der Belagerung abgebranntes Schloß La Bergerie. Dieses wurde von einem Bataillon des Regiments Nr. 59 vertheidigt. Die Franzosen waren bis in den Park eingedrungen, und da sie kolonnenweise mit überlegenen Streitkräften anrückten, hatte das gedachte Bataillon, das im Verein mit einer Compagnie Jäger Widerstand leisten mußte, eine schwierige Aufgabe. Sie wurde jedoch glücklich gelöst, der Feind kam nicht bis an das Schloß, sondern zog sich Nachmittags, unter sehr bedeutenden Verlusten, von dieser Seite ab.

Inzwischen war um 2 Uhr an die in Reserve stehenden Truppen der Befehl ergangen, zwei Bataillone zum Sturm auf die Garcher Höhen, auf die der Feind jetzt mit voller Macht drückte, vorzuschicken. Mit zwei Compagnien des Regiments Nr. 59 und der 4. Compagnie des Schlesischen Jäger-Bataillons Nr. 5 ging zunächst das Füsilier-Bataillon des Königs-Grenadier-Regiments, unter Führung des Regiments-Commandeurs, Oberst von Köthen, gegen die Hügelkette vor. Schon am Fuße derselben, wo die Franzosen hinter den Lisièren sich gut gedeckt hatten, entspann sich ein lebhafter Schützenkampf. Trotzdem avancirten die Truppen unter einem Gewehrfeuer, das an Heftigkeit dem von Weißenburg und Wörth gleichkam. Der Feind debouchirte aus Reuil mit neuen Bataillonen. Um den Angriff der preußischen Truppen zu unterstützen, wurde hierauf ein zweites Bataillon des Königs-Grenadier-Regiments herangezogen und sodann das Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 47 in die Flanke des Feindes entsendet, um von der Seite der Bergerie her die Höhen anzugreifen. Es brauchten dazu nur zwei Compagnien des Bataillons verwandt zu werden, zwei blieben bei dem Schlosse La Bergerie in Reserve, für den Fall, daß die feindlichen Truppen hier noch einmal einen Vorstoß wagen sollten, was jedoch nicht geschah.

Auf den Garcher Höhen selbst wich der Feind beim Dunkelwerden, als die Granaten der diesseits der Höhen aufgestellten Batterien über den

Kamm des Hügels hinweg in seine Reihen einschlugen. Dieselben Batterien vereinten am späten Abend ihre Thätigkeit mit der Infanterie zur Vertreibung des Feindes aus der Montretout-Schanze.

Während das Infanteriegefecht um die Höhen von Garches im Gange war, unterhielt der Mont Valerien ein außerordentlich heftiges Geschützfeuer gegen die diesseitigen Batterien. Die exponirteste Stellung unter diesen hatte die 3. leichte Feldbatterie des V. Corps, die rechts von dem Hospiz Brézin, auf dem Wege nach St. Cloud, emplacirt war. An dieser Batterie verweilte der Kronprinz von Preußen Nachmittags in der Zeit, wo der Kampf um Garches am heftigsten war. Mehrere Granaten fielen zu beiden Seiten der Batterie, und da die feindliche Infanterie von der Montretout-Schanze aus auf diesen Punkt aufmerksam gemacht worden war und die Batterie zu demontiren suchte, so erreichten auch bald die Chassepotkugeln diese gefährdete Position.

Ueber den Antheil der bisher wenig genannten 10. Division an dem Kampfe vor Paris am 19. Januar ist noch zu berichten:

Auf Vorposten waren an jenem Tage von der 10. Division die Regimenter 37 — in Bougival und Malmaison — und 50 in La Celle St. Cloud. Etwa um 9¼ Uhr begann der Angriff auf die Vorpostenstellung des 50. Regiments, der mit circa 8 Bataillonen in erster Linie und 20 Bataillonen in zweiter ausgeführt wurde. Es gelang dem Feinde durch den des Nebels wegen überraschenden Angriff, die Feldwachen aus ihrer Stellung zu werfen und sich einer etwa 800—1000 Schritt langen Mauer, hinter der dieselben placirt, zu bemächtigen. Er war im Begriff, durch vermittelst Pulversäcke gesprengte Oeffnungen weiter in den dahinter liegenden Wald vorzudringen, als zwei Compagnien vom 50. und die 10. Compagnie 37. Regiments, die auf Arbeit im Walde gewesen und sich schnell gesammelt hatten, ihrerseits zum Angriff vorgingen und die Franzosen mit dem Bajonnet wieder hinter die Mauer zurückwarfen. Hier stand das Gefecht, da man sich gegenseitig nicht beschießen konnte, bevor nicht Scharten in die Mauer geschlagen waren.

Inzwischen waren noch die 1., 9., 11. und 12. Compagnie des 37. Regiments und fernere 4 Compagnien des 50. Regiments eingetroffen, und es gelang endlich, durch ein auf allernächste Distanz abgegebenes Schnellfeuer, den Feind, der in immer größeren Massen erschien, zum Zurückgehen hinter eine 250 Schritt entfernte, allerdings fast ganz umgelegte Mauer zu bewegen. Es war inzwischen 11 Uhr geworden, und eröffneten nun der Mont Valerien und die Mühlenschanze, im Verein mit 10 Feldbatterien zu 4 Geschützen und 2 gepanzerten Locomotiven, die auf der Bahn zwischen Nanterre und Rueil erschienen, ein furchtbares concentrisches Granat- und Shrapnelfeuer gegen die ganze Position, ein Jägerhäuschen, glücklicherweise ohne uns allzu großen Verlust zuzufügen.

Unter dem Schutze dieses Feuers wurden von der Infanterie noch vier Angriffe unternommen, jedoch alle zurückgewiesen, nur einen kleinen Theil der östlichen Mauer behielten die Franzosen bis zum Abend im Besitz.

Da wir die vorzügliche Trefffähigkeit des Zündnadelgewehrs ausnutzen konnten, waren die Verluste des Feindes kolossal. Die kämpfenden 11 Compagnien verloren in Summa 137 Mann, während am 22. dem Adjutanten des General Noël, Commandanten des Valerien, noch 230 todte Franzosen, die zwischen den beiden Mauern lagen, übergeben wurden. Etwa die gleiche Anzahl war von uns schon beerdigt. Die Artillerie der Division hatte nur von den Höhen von St. Michel und Louveciennes aus ins Gefecht eingreifen können, und auf Malmaison und la Jonchère anrückende feindliche Colonnen im Vorrücken aufgehalten. In Folge dessen fanden auf dem linken Flügel nur unbedeutende Plänkeleien statt.

Dem zähen Festhalten ihrer sehr exponirten Positionen der in allererster, gar nicht von vornherein zur Vertheidigung eingerichteten Linie kämpfenden Truppentheile der 10. Division ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß der Ausfall so glänzend Fiasko gemacht. Es war dem Feinde in Folge dessen nicht möglich, die projectirte Linksschwenkung, um sich mit allen Kräften auf den linken Flügel der 9. Division stürzen zu können und sich so einen Weg nach Versailles zu bahnen, auszuführen.

Die andern 13 Compagnieen der Specialreserve standen in zweiter Linie, in Aufnahmestellungen auf dem Plateau am Kiosk der Kaiserin und bei Bougival und kamen ebenso wenig wie die Hauptreserve, die bei Bougival stand, ins Gefecht. Das 46. Regiment wurde allerdings am Abende noch zur Unterstützng der 9. Division abcommandirt.

Französischerseits wurde nach 6 Uhr das Gefecht abgebrochen, da die Infanterie, trotzdem sie alle zwei Stunden im Feuergefecht abgelöst wurde, nicht mehr vorzubringen war; jedoch durften wir erst um 12 Uhr theilweise Alarmhäuser beziehen. General Trochu sagte in seinem Schlachtbericht, daß an dieser crenelirten Mauer, der Villa Crochart gegenüber, alle Angriffe gescheitert wären. Das letzte Mal gingen die Franzosen, das 16. Marschregiment der Nationalgarde, in wilder Flucht mit dem Rufe: „O mon dieu! ce mur!“ zurück.

Einer der interessantesten Kämpfe, welche vor Paris geliefert worden sind, dürfte das Gefecht an der Mauer von Buzanval sein, während des Ausfalls am 19. Januar. Westlich von Buzanval beginnt ein Wald, der sich bis auf das Plateau von La Celle Saint Cloud hinzieht. Dieser Wald ist, wie dies in der Gegend von Paris häufig der Fall, durch Mauern eingefaßt. Einige hundert Schritte hinter der Umfassungsmauer, welche den Wald gegen Buzanval abgrenzt, erstreckt sich eine zweite quer durch den Wald, und diese war es, an welcher das erwähnte Gefecht stattfand. An der nördlichen Ecke derselben befindet sich

ein Jägerhäuschen, in dessen Nähe ein Blockhaus für 40 Mann als der äußerste vorgeschobene Posten der 10. Division errichtet war. Die Verbindung mit der 9. Division nach rechts wurde durch Patrouillen erhalten. Am Morgen des 19. Januar rückte die 6. Compagnie 50. Regiments, Hauptmann v. Arnim, zur Verstärkung dieses Blockhauspostens an das Jägerhäuschen ab, und bald wurden, nachdem der Anmarsch der Franzosen erkannt worden war, die 9. und 12. Compagnie vom Kiosk der Kaiserin aus nachgesandt. Dieses Detachement vernahm schon auf dem Marsche dorthin Gewehrfeuer von rechts her, weshalb alsbald zur Aufklärung und Sicherung zwei Züge der 9. Compagnie in dieser Richtung entsendet wurden. Ganz unerwartet stießen die vorgehenden Tirailleurs schon diesseits der inneren Mauer auf französische Abtheilungen, welche durch Mauerdurchbrüche in den Wald gelangt waren und lebhaft vordrangen. Die Lage war nicht ohne Gefahr, besonders für die 6. Compagnie, deren Rückzug vom Jägerhäuschen auf das Aeußerste gefährdet war, wenn es den Füsilier-Compagnieen nicht gelang, dem weiteren Vorgehen der Franzosen Einhalt zu thun. Hauptmann v. Boguslawski, welcher das Commando über die Füsilier-Compagnien führte, ließ daher sofort das Signal Avanciren geben und warf mit einem Theil der 9. und der 12. Compagnie, welche letztere auf Befehl des inzwischen eingetroffenen Oberstlieutenants v. Sperling gleichfalls rechts dirigirt worden war, in zwei Anläufen den Feind aus dem Walde heraus und über die innere Mauer zurück, wobei man 1 Offizier und einige Leute zu Gefangenen machte. Doch gelang es dem rechten Flügel nicht, die Franzosen aus einem Durchbruche und aus einem kleinen aus der Mauer vorspringenden Pavillon zu vertreiben. Während nun die nicht mit Schießlöchern versehene Mauer eiligst von unseren Leuten mit Faschinenmessern crenelirt wurde, waren starke feindliche Schützenschwärme, gefolgt von Soutiens, vor der inneren Mauer erschienen, gegen die sie ein überaus heftiges Feuer eröffneten. Dies wurde von unseren Leuten zwar kräftig aber ruhig erwidert, so daß die Angriffs-Bewegung der Franzosen vorläufig ins Stocken kam. Die „bedeutenden Kräfte", auf welche der General Ducrot nach dem französischen Berichte schon an der Mauer von Buzanval stieß, waren diese drei Compagnien, welche eine Stunde lang ganz allein gegen eine bedeutende Uebermacht fochten. Das Bedenkliche und Eigenthümliche der Situation bestand aber hauptsächlich darin, daß unsere Truppen am rechten Flügel, von dem französischerseits besetzten Mauertheil aus, lebhaft beschossen wurden, während im Centrum und linken Flügel der Aufstellung wir die Mauer hielten und den außerhalb allerdings auch ziemlich gedeckt liegenden Feind mit gut gezieltem Feuer überschütteten. Die nach und nach eintreffenden Verstärkungen, welche der Oberstlieutenant v. Sperling dem Hauptmann v. Boguslawski zusandte, wurden meist nach dem gefährdeten rechten Flügel dirigirt, woselbst nur ein Verhau den Feind vom

Ueberflügeln unserer Linie abhielt. Der Premierlieutenant v. Norrmann, Führer der 9. Compagnie, führte daselbst das Commando. In der Zeit von 10 bis 11½ Uhr Vormittags langten nach und nach auf dem Kampfplatz an: die 10., 8., 2., 1. Compagnie 50. Regiments und die 10. Compagnie 37. Regiments. Ein von uns versuchter Angriff auf den vom Feinde besetzten Theil der Mauer scheiterte an dem heftigen Feuer desselben. Der Compagnieführer der 8. Compagnie, Lieutenant Rosemann, fiel hierbei schwer verwundet, drei Offizierdienst thuende Feldwebel wurden erschossen. Eben so wenig gelangen aber zwei Anläufe der Franzosen, die nach ihrem Bericht mit starken Massen den rechten Flügel der 10. Division werfen wollten, um den Angriff gegen die 2. Compagnie bei Garches zu unterstützen. Unsere Leute schossen wie auf dem Scheibenstande aus den Schießlöchern und beobachteten die Wirkung ihrer Schüsse mit großer Ruhe. Um halb 2 Uhr traf nun noch das Bataillon Sydow 37. Regiments an der Mauer ein und wurde die 6. Compagnie 50. Regiments, die ihre Munition verschossen hatte, zurückgezogen. Die Franzosen lösten am Nachmittag ihre Feuerlinien mehrere Mal auf Horn-Signale ab, wagten jedoch keinen eigentlichen Anlauf mehr, obgleich sie beim Jägerhäuschen die Mauer durch Artilleriefeuer in Bresche legten. Erst gegen halb 6 Uhr Abends erlosch allmälig das Gefecht, welches den dort fechtenden Compagnien 50. und 37. Regiments nur 150 Mann an Todten und Verwundeten gekostet hatte. Der Verlust des Feindes wurde am nächsten Tage ziemlich genau festgestellt. Besondere Verhältnisse verhinderten allerdings die Absuchung des ganzen Terrains vor der Mauer; nur eine Strecke von einigen hundert Schritten konnte abgesucht werden. Auf dieser Strecke allein zählte man 260 Todte. Erwägt man, daß diese Anzahl nur auf einem Theil des Kampfplatzes lag, und daß die Franzosen schon während der Nacht sich bemüht hatten, ihre Todten wegzuschaffen, rechnet man den verhältnißmäßigen Procentsatz Verwundeter hinzu, so kann man die Schätzung des feindlichen Verlustes auf mindestens 1200 bis 1500 Mann nur für eine sehr mäßige halten. Dies ergiebt ungefähr ein ähnliches Verhältniß der gegenseitigen Verluste, wie es in den glänzendsten Defensivkämpfen des Zündnadelgewehrs gegen Vorderlader nur zu finden, hier aber nur der guten Ausbildung im Schießen und der Ruhe auf der einen, dem mangelnden Geschick und der Uebereilung im Feuern auf der anderen Seite zuzuschreiben war.

Wir haben diese Gefechte als den Anfang der Schlußentscheidung des Riesenkampfes zu betrachten, der vor den Festungswerken von Paris seinen Abschluß erhielt, und wenden uns deshalb jetzt zum

Angriff auf Paris.

Die Thätigkeit der Belagerungs-Artillerie vor Paris begann am 27. Dezember mit der Eröffnung des Feuers mehrerer östlich der französischen Hauptstadt errichteten Batterien gegen den Mont Avron und dessen provisorisch erbaute Befestigungen Die Beschießung wurde von deutscher Seite mit 76 Geschützen, meist 12- und 24-Pfündern, unternommen, welche bei Raincy und Montfermeil auf dem rechten, bei Noisy-le-Grand auf dem linken Marne-Ufer aufgestellt waren. Diesen Batterien gelang es nicht nur, im Laufe des 27. und 28. Dezember die feindlichen Geschütze in den Werken auf dem Plateau des Mont Avron zum Schweigen zu bringen, sondern dieselben vermochten es außerdem, den etwa eine halbe Meile entfernten Bahnhof von Noisy-le-Sec, von welchem aus die Bahn nach Mühlhausen von der nach Straßburg sich zur Marne zieht, wirksam zu beschießen, die in der Nähe der Ortschaft Bondy cantonnirende französische Artillerie zu vertreiben und die feindlichen Abtheilungen, welche sich noch vorwärts der hier gelegenen Forts befanden, zum Rückzuge in oder hinter diese zu zwingen. Das Kreuzfeuer der oben genannten Batterien scheint bereits in den ersten zwei Tagen der Beschießung den Aufenthalt auf dem sich etwa 350 Fuß erhebenden Plateau erschwert und dann sehr bald unmöglich gemacht zu haben. Die Räumung dieser Position nach vorangegangener Fortführung fast aller daselbst aufgestellt gewesenen Geschütze legte den Beweis ab, daß die dort postirten Truppen der Tüchtigkeit unserer Belagerungs-Artillerie längeren Widerstand zu leisten nicht im Stande waren. So zogen sich denn auch diese ungeachtet des starken Schutzes zurück, welchen die große Zahl von Geschützen der naheliegenden Forts ihnen hätte gewähren können, indem sie ein weiteres Vorrücken diesseitiger artilleristischer Positionen erschwert und verwehrt hätten. Am 29. Dezember wurde der befestigte Mont Avron durch Truppentheile des XII. (königlich sächsischen) Armee-Corps besetzt. Dieselben fanden in den Erdwerken zwei 24-Pfünder, Laffetten französischer Geschütze, Geschütze, Gewehre, Munition und selbst Todte vor; der Verlust deutscherseits war auf diesem Punkte der Cernirungslinie während der Beschießung ein verhältnißmäßig sehr geringer, da er nur wenige Mann betragen hatte.

Die Besetzung des Mont Avron war von nicht geringer Bedeutung. Zunächst constatirte dieselbe durch ihren schnellen Erfolg eine Ueberlegenheit der deutschen Artillerie, welche anzuerkennen sich selbst der Feind nicht entziehen konnte. Dann aber war durch den Verlust dieser

Position, die bereits bei Beginn der Cernirung mehrfach in die Kämpfe mit hineingezogen gewesen war und später feindlicherseits mit 28 schweren Geschützen armirt worden sein soll, durch deren diesseitige Besetzung der deutschen Heeresleitung eine Stellung gewonnen worden, welche offensiv wie defensiv eine nicht zu unterschätzende Bedeutung hatte. In letzterer Beziehung ist es bemerkenswerth, daß dem Feinde ein Punkt entrissen wurde, von welchem aus er unter dem Schutze der naheliegenden Werke stets Ausfälle vornehmen und dieselben artilleristisch einzuleiten vermochte.

Die Feststellung sowohl des eigentlichen Angriffsplans, wie der zum Schutz nothwendigen Truppenaufstellungen fand in einer am 18. Dezember in le Vert-galant mit den leitenden Artillerie- und Ingenieur-Offizieren abgehaltenen Conferenz statt.

Infolge dessen wurde sofort begonnen, die einzelnen Batterien und überhaupt die ganze Vertheidigungslinie vom nördlichen Rande des Plateau von Raincy bis zum südöstlichen Abfall der Höhen bei Pressoir durch einen trancheeartigen Schützengraben zu verbinden.

Diese Arbeiten führte Major Klemm, Commandeur der Ingenieure und Pioniere des XII. Armee-Corps, mit den unter seinen Befehl gestellten Pionier-Compagnien des Garde-, IV. und XII. (königlich sächsischen) Armee-Corps mit großer Schnelligkeit und sehr sachgemäß aus, so daß beim Beginn des Batteriebaues bereits ein feindlicher Angriff aus deckender Stellung hätte abgeschlagen werden können.

Vor Anfang des eigentlichen Batteriebaues bei Raincy, am 22. Abends, schob die 23. Infanterie-Division ihre verstärkten Vorposten, unbelästigt vom Feinde, bis an die von Villemomble nach Chelles führende Eisenbahn vor, und vom Morgen des 23. Dezember an stellte diese Division 2, die 24. Infanterie-Division 1 Bataillon als Replis auf, um einestheils die Laufgräben zu besetzen, anderntheils dem eventuellen Angriff activ zu begegnen. Diese Bataillone wurden Nachts auf die Hälfte reducirt.

Zum Bau und Armiren der Batterien 2c. waren 1 Bataillon, 1 Escadron der 24. Division dauernd, zahlreiche Commandos und Gespanne auf jedesmaliges Ansuchen des Obersten Bartsch, Directors der Belagerungsarbeiten der Ostfront, zur Arbeit gestellt.

Am 28. Dezember Morgens fielen vom Avron nur etwa 4 Schuß; vor 9 Uhr Morgens schwiegen alle dortigen Batterien. Von den diesseitigen Höhen bei Pressoir sah man noch die Vorposten des Feindes; es kam aber doch in Frage, ob nicht schon jetzt der Moment gekommen war, mit Infanterie den Berg zu ersteigen.

In Erwägung jedoch, daß die völlige Abführung der Geschütze noch nicht constatirt, es vielmehr möglich war, daß der Feind etwa nach Eintreffen von Munition am 29. den Kampf wieder aufnähme, wurde hiervon abgesehen.

Patrouillen der 24. Infanterie-Division, die in der Dämmerung von Gagny und Maison-blanche aus vorgingen, stießen am Fuße des Berges auf eine dichte und wachsame Postenkette, ebenso die der 23. Infanterie-Division bei Villemomble.

Neuilly war schon am Morgen durch Patrouilleu abgesucht und unbesetzt gefunden.

Erst am Morgen des 29. Dezember gingen alle Wahrnehmungen dahin, daß der Feind den nach Osten zu gelegenen Theil des Avron aufgegeben habe; von beiden Divisionen gingen Mittags Patrouillen hinauf, fanden die Batterien verlassen, darin zerschossene Laffetten, Leichen und Artilleriemunition.

Hielt man damit zusammen, daß vom linken Marne-Ufer aus am Morgen des 29. Feldbatterien und etwa vier Bataillone über das Dorf Rosny hinter das Fort zurückmarschirend gesehen wurden, so schien es festzustehen, daß der Feind während der Nacht vom 28. zum 29. den Mont Avron sehr stark besetzt gehalten und, dadurch gesichert, Geschützmaterial zurückgebracht hatte.

Um die nach Aussage der Patrouillen und namentlich des Hauptmanns v. Zanthier, 4. Infanterie-Regiments Nr. 103, trotzdem zahlreich liegen gebliebenen Gewehre und Munitionsgegenstände einzusammeln und sich von dem Erfolg der Beschießung auf die feindlichen Werke zu überzeugen, gingen an diesem Tage früh unter Commando des Majors v. Süßmilch-Hörnig, Commandeur des 3. Bataillons Leib-Grenadier-Regiments Nr. 100, 2 Compagnien seines Bataillons von Villemomble aus und 2 Compagnien des Regiments Nr. 106 von Gagny und Maison-blanche aus, gefolgt von je 2 Artillerie-Offizieren und 60 Artilleriemannschaften auf die Höhe vor.

Bei dieser Unternehmung auf Mont Avron, welcher sich der Generalstabs-Offizier, Hauptmann Reyher des General-Commandos zur Recognoscirung angeschlossen hatte, erhielt die als Flankendeckung gegen Rosny entsendete Compagnie Feuer aus einer Flesche, welche, an der Westspitze des Berges erbaut, den Eingang nach Dorf Rosny sicherte.

Ein Theil der Besatzung der Flesche ergriff die Flucht, als die diesseitigen Plänkler feuernd gegen dieselbe losgingen. Sie retablirte sich aber dann wieder bei der Flesche, die ungefähr mit einer Compagnie besetzt sein mochte. Das Dorf Rosny wurde stark besetzt gefunden.

Die gleichzeitig auf Mont Avron vorgegangenen Theile der 24. Division waren, ohne auf den Feind zu stoßen, bei der Lünette an der Ostspitze unterdessen angekommen und hielten den südlichen Höhenrand besetzt.

Die Recognoscirung ergab die unverkennbar vielen Spuren des übereilten Rückzuges der Franzosen nach der Beschießung, und zugleich den Beweis, daß die Wahl dieses Mittels, um die feindlichen Kräfte vom Avron zu vertreiben, ein sehr richtiges und durchgreifendes war.

Ein Sturm gegen den Berg hätte gewiß zahlreiche Opfer gefordert, da die Franzosen alle Mittel der Fortification angewendet hatten, um den Aufgang dahin zu erschweren.

Der zusammenhängende, von massiven Mauern umgebene Häuser-complex von La Pélouse und Avron war überall zu hartnäckigster Vertheidigung eingerichtet.

Da, wo die Lokalitäten nicht von selbst die Infanterievertheidigung erleichterte, waren in Etagen über einander Schützengräben mit starken Aufwürfen und Esbuscaden ausgehoben worden, welche mit den angelegten Batterien und der Lünette ein zusammenhängendes Werk bildeten, so daß die nördliche und östliche Seite des Avron, wenn sie von einer gut disciplinirten Infanterie und Artillerie besetzt wurde, vollkommen sturmfrei war.

In der Spitze der bereits erwähnten Lünette hatte ein 24-Pfünder über Bank gefeuert. Die südliche Flanke dieses Werkes war mit der nebenliegenden Batterie durch eine neue Brustwehr verbunden, und neben der letztern waren noch 4 neue Geschützstände eingeschnitten, die in der Richtung auf Neuilly und Brie zeigten.

Dieses Werk trug in seinem innern Raume, der mit Rückentraversen gedeckt war, vielfache Spuren von diesseitigen Granaten.

Das dahinter erbaut gewesene Barackenlager war total zerschossen.

Die in den Batterien vorgefundene, an den Scharten zum großen Theil frei aufgeschichtete Munition gehörte zu 6- und 12pfündigen Geschützen; es waren Granaten mit Bleimantel.

Die Munitionsmagazine, sehr gering in ihrer Dimension, waren durchaus nicht bombensicher.

In einigen Munitionskästen wurden gepreßte Pulverringe gefunden, die auf eine Centralmündung der Patronen schließen ließ.

Auf dem Plateau fanden sich 3 zerschossene Laffetten, 3 gefüllte Protzwagen, deren Speichen zerschlagen wurden, eine große Menge Blechkasten mit Pulversäcken, die ausgeschüttet wurden, und endlich an der Straße nach Rosny ein umgestürztes, glattes eisernes Geschütz, 24-Pfünder, welches vernagelt und durch Zerschlagen der Laffette unbrauchbar gemacht wurde.

Da es im Feuerbereich der oben erwähnten Fleische lag, so konnte es leider nicht mitgenommen werden.

Das Munitions-Magazin der westlichen Batterie wurde verrammelt und eine Zündschnur angelegt, die auf eine Stunde Zeit berechnet, beim Verlassen des Avron angezündet wurde.

Das verlassene Lager bei Pélouse war durch eine Tafel mit der Aufschrift: 1. Brigade, 3. Division, 3. Corps, kenntlich.

Die noch vorhandenen, an Häusern angelehnten Baracken waren in einem sehr schlechten Zustande und glichen mehr Löchern als menschlichen Behausungen.

Die Pferde hatten gänzlich im Freien campirt. Bei ihren Ständen lag viel Hafer umhergestreut.

An die Beschießung des Mont Avron, welche eine erfolgreiche Einleitung des artilleristischen Angriffs auf die französische Hauptstadt bildete, reihte sich bald die der östlichen Forts und seit dem 5. Januar 1871 auch die der Südfront der Pariser Befestigungen, wenigstens deren westliche Hälfte. Die diesseits errichteten und ohne Störung des Feindes armirten Batterien eröffneten an jenem Tage das Feuer gegen die Verschanzungen von Villejuif, gegen die Forts Issy, Vanvres und Montrouge und gegen den point du jour, sowie auch gegen die Kanonenboote der Seine-Flotille.

In den dunklen Nächten der letzten Dezemberwoche hatten nun Besatzungstruppen von Issy oder Vanvres versucht, in Clamart einige Erdwerke aufzuschütten. Den Bayern von Châtillon und Plessis-Piquet war dies nicht entgangen. Sie stellten am 26. Dezember eine Recognoscirung an, bei der sich ergab, daß allerdings einige Arbeiten begonnen, alsbald aber von den Franzosen verlassen worden waren. Wie schon gemeldet, unternahm der Feind seine Recognoscirung nach Clamart hin am Morgen des 5. Januar, unmittelbar vor dem Beginn des Bombardements auf die Südforts. Ueber die Ereignisse, die dabei stattfanden, erfuhr man das Folgende: Bayerische Infanterie hatte in der Dämmerung des 5. Januar den Kamm des Hügels von Clamart besetzt. Französische Detachements aus einem der Forts, welche täglich jene Stellungen abpatrouillirten, erschienen auch an diesem Tage. Sie erhielten Feuer, stutzten ob dieses unvorhergesehenen Willkommens und zogen sich zurück. Bald darauf kehrten sie in der Stärke einer Compagnie zurück. Aber auch diese, von dem Feuer der Bayern empfangen, hielt sich nicht stark genug zum Widerstande und wandte um. Es folgte ein dritter Angriff der Franzosen, diesmal von einem Bataillon; doch dieser Angriff fiel zusammen mit den ersten Kanonenschlägen aus preußischem Geschütz. So wie die letzteren hörbar geworden, stoben die Vertheidiger von Paris nach allen Richtungen aus einander; der Commandeur des Bataillons stürzte mit seinem Pferde, und von den Feldwachen hörte man die angstvollen Ausrufe: „Mon Dieu! mon Dieu!“ unter denen die Franzosen Retraite schlugen.

Das diesseitige Geschützfeuer war gegen die drei Südforts Issy, Vanvres, Montrouge und die provisorischen Befestigungen gerichtet, welche die Franzosen zwischen diesen Forts und der Seine angelegt hatten. Da jedoch unsere Batterien auf einem weiten Berge emplacirt waren, so konnten noch einige andere Punkte der französischen Außenstellungen, die, ohne gerade befestigt zu sein, doch als Kantonnementsorte verbarrikadirt waren, unter Seitenfeuer genommen werden. Ueber die Wirkungen, welche das Bombardement auf den Feind hervorbrachte, läßt sich Folgendes mit

Sicherheit angeben. Zunächst zog sich die gegen Clamart debouchirende Infanterie schleunigst zurück, sowie die deutschen Geschütze ihr Feuer eröffnet hatten. Das Krachen derselben, das an den Felswänden des Seinethals einen dumpfen, dem Rollen des Donners vergleichbaren Widerhall fand, mochte auf den Gegner einen furchtbaren Eindruck machen. Denn man bemerkte, wie diejenigen Stellungen, aus denen bis dahin während der ganzen Zeit der Belagerung ein lebhaftes Gewehrfeuer von den französischen Vorposten unterhalten worden war, sofort geräumt wurden. Es war dies besonders ersichtlich bei Billancourt, wo die sonst stets rührigen feindlichen Vorposten am 5. Jan. nach 8½ Uhr nicht einen Schuß mehr abgaben, sogar eine daselbst erbaute Batterie nicht zur Thätigkeit kommen konnte. Aehnliches wurde in der Vorstadt Boulogne, gegenüber dem Schlosse von St. Cloud, beobachtet. Mobilgarden, die hier lagen, wichen ohne Säumen zurück, und eine französische Batterie kam gar nicht zum Feuern.

Was die Forts betraf, so schoß die Citadelle des Valérien ziemlich heftig, obwohl in geringerem Maße als früher, und nur in der Richtung gegen St. Cloud und den Thalrand, der von hier nach Sèvres läuft, während sonst ihr Feuer in letzter Zeit mehr gegen die Stellungen von Vaucresson, Bougival, Louveciennes gerichtet gewesen war. Am stärksten feuerten Vanvres und Montrouge, nur schwach Fort Issy. Bei Villejuif erwiderte die französische Artillerie das Feuer der bayerischen Batterien gar nicht. Die Kanonenboote auf der Seine griffen auch an diesem Tage in den Kampf mit ein, an dem sich auch die Batterie bei le point de jour und dem Aquadukt betheiligten.

Um 11½ Uhr trat in dem Geschützkampfe eine Pause ein, die bis 2 Uhr währte. In dieser Zeit ereignete sich ein bemerkenswerther Zwischenfall. Am rechten Seineufer auf der Höhe der abgebrochenen Sèvres-Brücke entfalteten die Franzosen die weiße Parlamentärflagge. Man glaubte unsererseits, daß Unterhandlungen beabsichtigt seien. Es ergab sich jedoch bald, daß das Aufziehen der Flagge mit der Beschießung in keinem Connex stand. Es handelte sich nur darum, den amerikanischen General-Konsul Reed, der bisher in Paris geblieben war und jetzt die Stadt zu verlassen wünschte, bei unseren Vorposten aufzunehmen. General Graf Moltke hatte demselben schon vor drei Tagen die hierzu erforderliche Erlaubniß ertheilt, daher derselbe denn auch in Sèvres von einem preußischen Generalstabs-Offizier erwartet wurde.

Ueber den Gesammtschaden und Verlust, der dem Feinde zugefügt worden, war ein genaues Urtheil nicht möglich. An verschiedenen Stellen, wie Billancourt und Boulogne, wurden durch die diesseitigen Geschosse Häuser zertrümmert und angezündet. Auch auf dem Fort Issy brach ein Brand aus. Die französischen Granaten zündeten nur in einem Wohnhause von St. Cloud.

Der zweite Tag der Beschießung (6. Januar) war insofern der Artil-

lerie noch günstiger, als die Klarheit des Wetters einen weiteren Einblick in die feindlichen Stellungen ermöglichte als am 5. Der Mont Valérien schoß auch diesmal besonders hoch nach St. Cloud, gab aber außerdem Feuer gegen Bougival und Vaucresson, obwohl er von diesen Punkten aus kein Feuer empfing. Im Angriff auf unsere bei St. Cloud placirten Geschütze unterstützten ihn, wie am ersten Tage des Bombardements, vier Batterien am Point du jour und die Geschütze zu beiden Seiten des Aquadukts. Die letzteren, wie die vom Point du jour, schleuderten abwechselnd ihre Geschosse auch in weitem Bogen über die Seine hinüber nach dem Plateau von Meudon. Aus Issy war seit 10½ Uhr Morgens kein Schuß mehr gefallen; dagegen zeigten die Verbindungsmauern (Courtinen) und die Wälle der Böschungen an den Gräben (Escarpen) bereits zahlreiche Risse und selbst größere Lücken in den Steinfassungen. Es war natürlich zu vermuthen, daß die Franzosen, nachdem sie gestern gezwungen worden waren, die Geschütze im Fort Issy zurückzuziehen, versuchen würden, andere Emplacements für ihre Belagerungs-Artillerie ausfindig zu machen. Das war denn auch an zwei Stellen geschehen. Zwischen Issy und Vanvres, sowie zwischen Vanvres und Montrouge, näher der Enceinte zu, demaskirte der Feind am 6. Jan. neue Batterien. Das Feuer aus Vanvres selbst war unbedeutend. Montrouge befand sich in heftigem Geschützkampf mit der Bayernschanze bei Moulin La Tour. Clamart, von Plessis-Piquet, dem nächsten Orte linker Hand, von der Bayernschanze nur 2 Kilometer weit entfernt, auf einem vereinzelten Hügel am Fuße des linken Seine-Randes liegend, wurde von den französischen Granaten am stärksten beworfen. Im Ganzen ließen sich demnach in dem Geschützkampf französischerseits drei Hauptdirektionen unterscheiden: die eine nach St. Cloud mit der Laterale von Sèvres, die andere nach Meudon, die dritte nach Clamart und nach Plessis-Piquet. Von unseren Batterien wurde hauptsächlich gefeuert: auf den Point du jour und seine Nebenbatterien am Eisenbahndamm des Aquadukts, auf die Schießscharten von Issy, die bereits ziemlich zerstört waren, dann über Issy hinweg auf die Enceinte von Paris, von deren starker Bewehrung man sich diesseits überzeugen konnte. In der Gegend des Point du jour, doch innerhalb der Mauern der Stadt, brannte es seit 2½ Uhr Mittags an zwei Stellen. Das feindliche Feuer war auch diesmal gering, doch ist dabei wohl in Anschlag zu bringen, daß die französische Artillerie nicht minder als die unsrige im augenblicklichen Zeitpunkte, wo es darauf ankam, die Entfernungen zu messen und zu wägen, noch keine Veranlassung haben konnte, ihre volle Kraft auszugeben. Die Verluste des zweiten Tages betrugen bei Plessis-Piquet 11 Mann. Bei Meudon war bis zur Beendigung des Bombardements, die mit dem Dunkelwerden um 4½ Uhr eintrat, nur ein Mann verwundet. Auch die Verluste bei St. Cloud waren nicht bedeutend.

Die Beschießung der Südfront von Paris wurde am 7. und 8. Januar (3. und 4. Tag) fortgesetzt. Der Himmel war am 7. Januar trübe durch Nebel und Regenwolken, so daß das Terrain auf nicht mehr als 1000 Schritt zu überschauen war; heute herrschte im Allgemeinen eine etwas klarere Witterung, da jedoch wiederholt Schneesturm eintrat, der jedesmal eine halbe Stunde andauerte, so blieb die Fernsicht auch heute beschränkt; nur die Forts waren meistentheils sichtbar, während die Enceinte der Stadt fast ununterbrochen im Dunkeln lag. Trotzdem durfte die deutsche Artillerie, welche die beiden voraufgegangenen Tage benutzt hatte, um sich der ihr zunächst bestimmten Zielpunkte zu versichern, mit ihren bisherigen Erfolgen zufrieden sein. Ein Pariser Zeitungsblatt vom 7. Januar brachte die Mittheilung, daß Granaten der Belagerungs-Armee bis in den Garten des Palais du Luxembourg geflogen und dort in die Bäume eingeschlagen waren, auch andere Beschädigungen hervorgebracht hatten. Damit ist erwiesen, daß unsere Geschosse schon aus den derzeitigen Stellungen der Batterien bis an die äußersten Punkte des linken Seine-Ufers in der innern Stadt reichten und eine Schußweite von 9000 bis 9500 Schritt erzielten.

Die namhaftesten Resultate des 3. und 4. Tages fassen sich etwa in Folgendem zusammen. Die äußeren Mauern des Forts Issy hatten bereits in hohem Maße gelitten, obwohl dieselben nur in kurzen Zeiträumen beschossen worden waren. Das eigentliche Ziel der Artillerie waren die inneren Baulichkeiten des Forts, an denen große Zerstörungen schon Tags zuvor wahrgenommen werden konnten. Es war sogar unzweifelhaft, daß die deutschen Granaten durch die bombenfesten Räume bis in die Kasematten durchgeschlagen und dabei große Verwüstungen angerichtet hatten. In der Mitte des Forts standen zwei große massive Wohngebäude, beide in gleicher Flucht, etwa 200 Schritt von einander entfernt, Kasernements der Besatzungstruppe. Ihre Dächer waren in Trümmer gegangen; sie ganz zu zerstören, würde keine Schwierigkeit dargeboten, nach Maßgabe der Verhältnisse aber keinen Zweck gehabt haben, da irgend welche Bewegung in diesen Gebäuden nicht mehr wahrgenommen wurde, ihre Insassen also jedenfalls geflüchtet waren. Weder am 3. noch am 4. Tage hat Issy das Feuer unserer Batterien erwidert. In der neu angelegten Batterie zwischen Issy und Vanvres herrschte nur geringe Thätigkeit. Die Schüsse aus dem Fort Vanvres selbst fielen sehr vereinzelt. Montrouge war nach wie vor stark mit den bayerischen Batterien engagirt. Mittags gegen 12 Uhr sah man aus der Mitte von Montrouge eine mächtige Rauchsäule aufsteigen. Ihre Dimensionen wuchsen in weniger als einer halben Stunde zusehends, und der Umfang des Feuers verrieth, daß die Flamme auf leicht entzündliche Stoffe gestoßen war. Es stellte sich heraus, daß die Kaserne von Montrouge, in der wahrscheinlich noch größere Holzmassen lagerten, in Brand gerathen war. Da die Feuersbrunst erst gegen 4 Uhr

aufhörte, mußte die Zerstörung beträchtlich sein. Zielobjekte für unsere Artillerie waren, neben den Forts, die Enceinte mit den Batterien vom Point du jour und dem Eisenbahnviadukt. Es war wiederholt vorgekommen, daß Batterien von der Enceinte von Paris zum Schweigen gebracht werden konnten. Man durfte aber nicht vergessen, daß die Enceinte durch ihre ungeheure Ausdehnung den Franzosen große Vortheile gewährte. Sie hatten längs derselben, wie sich übersehen ließ, eine große Anzahl von Emplacements für ihre Batterien angelegt und waren daher nicht in Noth, wenn sie aus einem derselben vertrieben wurden, ihre Geschütze an einem andern Orte in Stellung zu bringen, so daß die zurückgezogene Batterie schon nach einer halben Stunde in anderer Position wieder auftauchte. Die deutsche Artillerie wußte aber auch unter diesen Verhältnissen, in denen man zum großen Theil die spezifische Schwierigkeit der Belagerung von Paris zu sehen hatte, das Mögliche zu leisten, denn es konnte festgestellt werden, daß bereits eine große Anzahl von Schießscharten in der Enceinte vernichtet waren. Da die preußischen und bayerischen Batterien auch Nachts ihr Feuer fortsetzten, in Intervallen, die kurz genug waren, um dem Feinde zur Wiederherstellung zerstörter Arbeiten keine Zeit zu lassen, so waren die Beschädigungen der Enceinte ein dauernder, nicht gering zu veranschlagender Erfolg des Artilleriekampfes, der auf Rechnung der Tage vom 7. u. 8. Jan. zu setzen war. Dazu kam, daß in Vanvres die Dinge ebenso weit gediehen zu sein schienen wie in Issy; denn am Nachmittage wurde von dort das Abrollen der Geschütze, die sich in geringer Zahl noch daselbst befunden hatten, hörbar. Die Batterien des Point du jour und des Aquaducts feuerten noch mit ungeschwächter Lebhaftigkeit.

Im Ganzen beliefen sich die diesseitigen Verluste am 7. auf 3 Mann todt, 2 schwer und 10 leicht verwundet; außerdem wurden verwundet Premier-Lieutenant Barchwitz von der Garde-Artillerie-Brigade, und Unter-Lieutenant Jahn bei der bayerischen Artillerie, am 8. auf der südlichen Cernirungslinie einige zwanzig Mann, wovon 4 todt.

Ein gleichmäßig bedeckter Himmel und Schneefall, der mit einer für die französischen Witterungsverhältnisse abnormen Heftigkeit am 9. Jan. den ganzen Tag über andauerte, verhüllten nicht nur die Stadt, sondern die Forts von Paris den Blicken unserer Artilleristen gänzlich. Trotzdem wurde die Beschießung auf der ganzen Südfront fortgesetzt. Um unter den temporären Umständen, welche die Sicherheit des Zielens nothwendig beeinträchtigen mußten, überflüssigen Aufwand an Munition zu vermeiden, wurde für den 5. Tag des Bombardements ein langsameres Tempo gewählt, da, nach Lage der Dinge, für jetzt der Hauptzweck sein mußte, den Feind zu beunruhigen und ihn auf dem ganzen Raum der südlichen Front an der Errichtung neuer Erdarbeiten zu hindern. Das französische Feuer war noch schwächer als an den voran-

gegangenen Tagen. Auch der Point du jour mit den benachbarten Batterien feuerte minder heftig als sonst. Daß in Vanvres starke Beschädigungen vorgekommen waren, bestätigte sich einmal aus einer photographischen Abbildung von dem Zustande dieses Forts, deren Aufnahme einem bayerischen Offizier gelang, und die an den Mauern der Außenwerke bereits Lücke an Lücke erkennen ließ, und verrieth sich außerdem durch einige am 9. Januar beobachtete Erscheinungen. Namentlich konnte bemerkt werden, daß die Geschosse, die in unbedeutender Anzahl das Fort Vanvres an diesem Tage schleuderte, von geringerem Kaliber waren als die früheren, was nur erklärte, daß das große Belagerungsgeschütz aus diesem Fort vom Feinde zurückgezogen worden war.

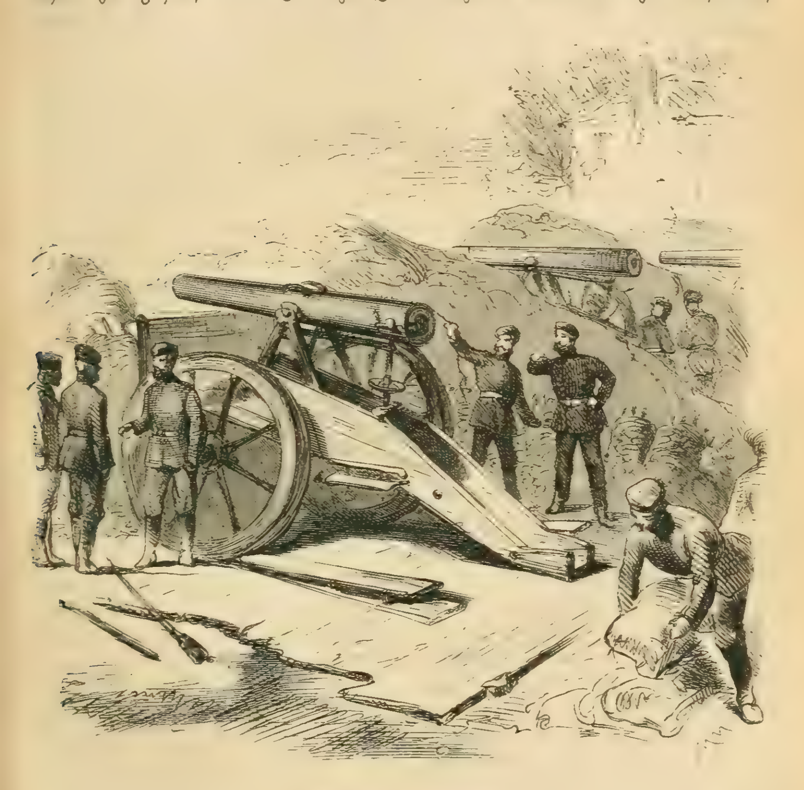
Nach fünf Tagen der Beschießung mochte den Führern in Paris die Besorgniß gekommen sein, daß einige der deutschen Batterien bis Clamart vorgerückt werden würden. Daher der Ausfall in der Nacht vom 9. zum 10. Jan. Zu der Zeit, wo derselbe sich entwickelte, standen nur wenige Bayern im Dorfe Clamart. Die Franzosen hatten einen Augenblick die Position im Besitz. Bald darauf aber gingen die Bayern gegen sie mit dem Bajonett vor und trieben sie zurück. Ein bayerischer Offizier erhielt 4 Bajonettstiche, war jedoch nicht lebensgefährlich verwundet; von der Mannschaft waren nur Wenige leicht blessirt.

Vorausgegangen war dieser Attaque durch die Franzosen ein Angriff der Preußen auf le Val und Moulineaux. Tirailleur-Detachements der Besatzung von Issy hatten sich in diesen kleinen Orten eingenistet. Sie gehörten zu einer Abtheilung Franctireurs, die sich „chasseurs de nuit“ nannte; ihr Anzug war vollkommen schwarz. Abends ½9 Uhr gingen vom preußischen 87. Regiment die 10. Compagnie und ein Zug der 11. gegen le Val, das von etwa 300 Mann besetzt war, und Nachts gegen Moulineaux vor. Der Feind entwich nach starker Gegenwehr, unsere Truppen verfolgten ihn bis auf 800 Schritt vor den Graben des Forts Issy. Diesseitiger Verlust dabei 2 Mann todt, 10 verwundet. Sonst wurde vom 6. Tage des Bombardements (10. Januar) gemeldet, daß man in Paris größere Rauchwolken bemerkte. Die dunkele Witterung gestattete nicht, festzustellen, ob der Brand vom Zünden unserer Granaten herrührte.

Der siebente Tag der Beschießung (11. Januar) brachte an wichtigen Meldungen: Brand der Kasernen von Issy und Brand einiger Häuser innerhalb der Enceinte in der Richtung der Vorstädte Vaugirard und Gentilly, sowie im Nordosten von Paris. Die Verluste in den Batterien beliefen sich am 10. Januar auf etwa 20 Mann.

Schon seit dem achten Tage der Beschießung (12. Januar) war das Feuer des deutschen Belagerungsgeschützes intensiver auf Fort Montrouge gerichtet als vorher. Am 12. konnten in diesem Fort, auf der linken Flanke der Nordbastions, noch zwei Geschütze größeren Kalibers beobachtet werden, die Feuer gaben; sie schwiegen am 13., und

es blieb nur noch ein Geschütz auf der Westfront in Thätigkeit. Am 10. Tage der Beschießung nahm man wahr, daß aus Montrouge nur noch aus einzelnen Feldgeschützen geschossen wurde, und zwar nur von einer einzigen Stelle. Die Taktik, welche die Franzosen schon seit einigen Tagen in den desarmirten Forts beobachteten, schien dahin zu gehen, von Zeit zu Zeit einzelne Kanoniere zu entsenden,



Eine Batterie vor Paris.

um ein verdeckt aufgestelltes Geschütz rasch abzufeuern, um sich dann sogleich zurückzuziehen.

Die bemerkenswerthesten Erscheinungen des Bombardements auf der Südfront während des 17. bis 20. Januar (13. bis 16. Tag) fassen sich in Folgendem zusammen. Die neuen Batterien, die der Feind — wie aus Pariser Berichten hervorging, unter persönlicher Leitung Trochu's

— durch Heranschaffung neuen artilleristischen Materials errichtet hatte, hatten weder die Verluste auf unserer Seite erhöht, noch unseren Emplacements Schaden gethan. Die Totalverluste waren am 17. Jan. 10 Mann, darunter 2 Offiziere und 1 Mann todt, 1 Offizier und 6 Mann verwundet. Am 18. und 19. betrugen die Verluste 21 und 20 Mann, und zwar am 18. Jan. 7 Mann todt, 8 Mann schwer, 1 Unteroffizier und 5 Mann leicht verwundet; am 19. Jan. 9 Mann todt, 4 Mann schwer, 6 Mann und 1 Offizier leicht verwundet. Die Ziffern dieser beiden Tage überstiegen allerdings die Durchschnittszahl, waren aber nicht höher, als sie an einzelnen Tagen schon vor der Aufstellung der neuen französischen Batterien vorgekommen. Am 20. blieben sämmtliche Batterien ohne Verluste. In der Richtung von Vanvres auf Notre-Dame wurden Brände beobachtet. Am 20. machten sich die lähmenden Einflüsse des verunglückten Ausfalls auch bei der Festungs-Artillerie der Franzosen geltend. Das Feuer aus Montrouge wurde bald nach Mittag sehr schwach, selbst an den Batterien des Point du jour schwieg der Gegner zeitweise ganz. Ueber der Vorstadt Vaugirard lagen Nachmittags größere Rauchwolken, auch die östliche Kaserne von Vanvres brannte.

Verschiedene Nachrichten, die aus Pariser Zeitungen bekannt geworden, ließen über die vorzügliche Tragkraft der preußischen Geschütze keinen Zweifel. Obwohl bisher außergewöhnliche Elevationen nur in vereinzelten Fällen angewandt, auch stärkere als die regulären Ladungen nur an einigen Punkten unserer Batterien vorübergehend gebraucht worden waren, so bewiesen doch die diesseitigen Wahrnehmungen, wie die Angaben in den französischen Blättern, daß unsere Geschosse in der inneren Stadt bereits umfangreiche Beschädigungen angerichtet hatten. Der Zustand, in welchem sich unser Geschützmaterial nach einem unausgesetzten Bombardement von 9 Tagen befand, ließ nichts zu wünschen übrig. Keine unserer Batterien hatte auch nur vorübergehend ihr Feuer einstellen müssen. Ein einziges Geschütz war demontirt worden, indem eine feindliche Granate platt gegen die Mündung schlug; ein zweites wurde beschädigt, jedoch in keiner erheblichen Weise. Dabei ist nicht zu verkennen, daß die Witterungsverhältnisse dem Artilleriekampf längere Zeit überwiegend ungünstig waren. Die Morgenstunden waren fast immer trübe, Vormittags klärte das Wetter sich auf; schon vor 3 Uhr Nachmittags aber hoben sich die Nebel wieder aus der Tiefe des Seinethales, meistens mit solcher Schnelligkeit, daß kaum eine halbe Stunde dazu gehörte, um Enceinte und Forts vollständig zu verhüllen. Ein Moment, das bei den Leistungen unserer Belagerungs-Artillerie nicht hoch genug veranschlagt werden konnte, beruhte darin, daß unsere Batterien sich in Positionen befanden, auf deren Distanzen die feindlichen Geschütze seit langer Zeit mehr oder minder eingeübt waren, während die

Franzosen, bei der weiten Ausdehnung ihrer Vertheidigungslinie, des Vortheils genossen, ihre Stellungen rasch und häufig wechseln zu können. Sie würden diesen Vorzug ihrer Lage häufig benutzt haben, wenn nicht überhaupt die Heftigkeit ihres Feuers seit dem Beginn des Bombardements eher vermindert als verstärkt worden wäre. Nach ungefährer Schätzung ist die Intensität des deutschen Geschützfeuers mindestens doppelt so groß gewesen wie die des französischen.

Der König begab sich an jedem Tage, wo klare Witterung die Beobachtung des Geschützkampfes vor Paris einigermaßen gestattete, in die Nähe der Vorpostenstellungen und verweilte an günstig gelegenen Punkten längere Zeit bei der Beobachtung der von den diesseitigen Batterien erzielten Wirkungen. So sah er den Brand des Offizier-Pavillons auf Fort Issy. Ebenfalls zur Beobachtung des Bombardements hielt sich der Prinz Carl, in seiner Eigenschaft als Chef der Artillerie, am 11. Jan. Vormittags in einem für das Ober-Kommando über die Belagerungsarbeiten vorbehaltenen und mit seinem Ausblick die ganze Reihe der französischen Befestigungen beherrschenden Observatorium auf. Der Prinz ergänzte seine Beobachtungen später noch von einem frei gebauten Observatorium aus.

Der Kronprinz von Preußen überzeugte sich gleichfalls täglich vom Fortgang des Bombardements. Er verweilte wiederholt in den Observatorien der leitenden Offiziere und ließ sich jeden Abend die von den einzelnen Batterien einlaufenden Berichte vorlegen.

Als charakteristisch für die Stimmung der Pariser können einige öffentliche Anklagen gegen Mitglieder der Regierung dienen, die in den Kreisen des Publikums eine solche Verbreitung fanden, daß die Regierung sich veranlaßt hielt, dagegen feierlichst zu protestiren. So fühlte sich Trochu gezwungen, eine Proklamation zu erlassen, in welcher er dem Gerüchte entgegentrat, daß verschiedene Generale verhaftet seien, weil sie dem Feinde die Pläne des leitenden Ausschusses von Paris verrathen hätten. Zeitungen, die als gemäßigt bekannt waren, leiteten den Verdacht auf eine andere Bahn. Sie warfen den Gewalthabern von Paris vor, daß sie die Mittheilungen des Comités von Bordeaux nicht mehr vollständig zur Anzeige brächten. So wären in den letzten Depeschen Gambetta's an Trochu mehrere Stellen unterdrückt. Man habe z. B. den Passus ausgelassen, in dem Gambetta von Trochu verlangt, daß dieser sein „Zaudersystem" aufgebe. Noch eine andere Stelle wäre ausgefallen, in welcher Klage geführt, daß man von Paris aus dem Prinzen von Joinville einen kurzen Aufenthalt in Frankreich gestattet habe. Der Schluß des Briefes, der ebenfalls nicht veröffentlicht, solle gelautet haben: „Um Gottes willen, schlagen Sie sich doch!"

Aber auch gegen die deutsche Heeresleitung wurden von französischer Seite die unsinnigsten Anklagen wegen des Bombardements gerichtet. General Trochu entblödete sich nicht, die Belagerungs-Armee zu beschuldigen, daß sie ihre Geschütze absichtlich auf die Hospitäler und milde Anstalten richte. Das perfide Schreiben, welches er deshalb an General Moltke sandte, lautet wörtlich, wie folgt:

„Seit die deutsche Armee das Feuer gegen die Forts im Süden von Paris eröffnet, hat eine große Anzahl von Bomben die Anstalten getroffen, welche von jeher der öffentlichen Wohlthätigkeit gewidmet waren, wie die Salpétrière, Val-de-Grace, La Pitié, das Hospiz Biceire und das Hospital der kranken Kinder. Die Präcision des Zieles der Artillerie und die Beharrlichkeit, mit welcher die Wurfgeschosse in einer beständigen Richtung ankommen, gestatten nicht mehr, dem Zufall die Schüsse zuzuschreiben, welche in den Hospitälern die Frauen, die Kinder, die Unheilbaren, die Verwundeten und die Kranken, welche sich dort befinden, treffen.

Der Gouverneur von Paris erklärt hier feierlich dem Grafen von Moltke, Generalstabschef der deutschen Armeen, daß keines der Pariser Hospitäler seiner früheren Bestimmung entzogen worden ist. Er ist daher überzeugt, daß dem Wortlaut der internationalen Convention und den Gesetzen der Moral und der Menschlichkeit gemäß man der preußischen Militairbehörde Befehle geben wird, diesen Asylen die Achtung zu sichern, welche die Flaggen, die auf ihren Domen wehen, für sie in Anspruch nehmen.

Paris, 11. Januar 1871.

General Trochu."

Von deutscher Seite wurde ihm folgende Erwiderung:

„Erklärung des Chefs des Generalstabes der deutschen Armeen, General der Infanterie, Grafen von Moltke an den Gouverneur von Paris, Herrn General Trochu.

Der Chef des Generalstabes der deutschen Armeen protestirt entschieden gegen die Voraussetzung, daß von den diesseitigen Batterien die Hospitäler zum Ziele genommen worden seien.

Die Humanität, mit der die deutschen Armeen den Krieg geführt haben, soweit der Charakter, welcher französischerseits demselben seit dem 4. September gegeben worden, es zuließ, sichert hinlänglich gegen jeden derartigen Verdacht.

Sobald klare Luft und kürzere Entfernungen gestatten, die Kuppeln und Gebäude, welche durch weiße Fahnen mit dem rothen Kreuze bezeichnet sind, zu erkennen, wird es möglich sein, auch die zufälligen Beschädigungen zu vermeiden.

H. Q. Versailles, den 15. Januar 1871.

Gr. Moltke."

Auch die noch in Paris gebliebenen Mitglieder des diplomatischen Corps glaubten wegen des Bombardements von Paris eine Beschwerde an den Bundeskanzler richten zu müssen. Der Wortlaut derselben ist folgender:

Herr Graf! Seit mehreren Tagen sind Bomben in großer Anzahl aus den von den Belagerungstruppen besetzten Lokalitäten bis in das Innere der Stadt Paris gedrungen. Frauen, Kinder und Kranke wurden getroffen. Unter den Opfern gehören mehrere den neutralen Staaten an. Leben und Eigenthum der in Paris ansässigen Personen aller Nationalitäten ist fortwährend in Gefahr. Diese Thatsachen haben sich ereignet, ohne daß die Unterzeichneten, die zum größten Theile nur die Mission haben, über die Sicherheit und die Interessen ihrer Landesangehörigen zu wachen, durch eine dem Bombardement vorausgehende Ankündigung in den Stand gesetzt wurden, diese gegen die Gefahren zu schützen, von denen sie bedroht sind, und denen sich zu entziehen sie durch von ihrem Willen unabhängige Gründe, namentlich durch die Schwierigkeiten, welche die Kriegführenden ihrer Abreise entgegenstellten, verhindert wurde. Angesichts von Ereignissen, die einen so ernsten Charakter haben, erachteten die Mitglieder des diplomatischen Corps, denen sich in Abwesenheit ihrer resp. Botschafter und Legationen die unterzeichneten Mitglieder des Consular-Corps angeschlossen haben, es in dem Gefühle ihrer Pflichten gegen ihre Landesangehörigen für nöthig, sich über die zu nehmenden Beschlüsse zu verständigen. Diese Berathungen haben die Unterzeichneten zu dem einstimmigen Beschluß geführt, zu verlangen, daß den anerkannten Prinzipien und Gebräuchen des Völkerrechtes gemäß Maßregeln ergriffen werden, welche ihren Landesangehörigen gestatten, sich und ihr Eigenthum in Schutz zu bringen. Indem die Unterzeichneten mit Vertrauen die Hoffnung ausdrücken, daß Ew. Excellenz bei der Militair-Behörde im Sinne ihrer Forderung interveniren werden, wählen dieselben diese Gelegenheit, um Sie, Hr. Graf, zu bitten, die Versicherung ihrer Hochachtung zu genehmigen. Paris, 13. Januar 1871. Kern, Minister des schweizer Bundes; Baron Adelsward, Minister von Schweden und Norwegen; Graf v. Moltke-Hvitfeld, Minister von Dänemark; Baron Beyens, Minister von Belgien; Baron de Zuylen de Nyevelt, Minister der Niederlande; Ballivian y Boyas, Minister von Bolivien; Herzog von Aquaviva, Geschäftsträger von San Marino und Monaco; Enrico Luez Ratton, Geschäftsträger Sr. Maj. des Kaisers von Brasilien; Julio Thirion, interimistischer Geschäftsträger der Republik Domingo; Husny, Militair-Attaché und Geschäftsträger der Türkei; Lopez de Arosemena, Geschäftsträger von Honduras und Salvado; G. Bonifaz, Geschäftsträger von Peru; G. de Rothschild, General-Consul von Oesterreich-Ungarn; Th. v. Voelkerssahm, General-Consul von Rußland; Jose M. Calvo y Fernuel, Consul von Spanien; L. Cerrutti, General-Consul von Italien; Joaquin Broenza Viëvra, General-Consul von Portugal; A. Vuzos, Vize-Consul von Griechenland.

Graf Bismarck fertigte diesen Protest durch folgende Depesche an den Gesandten der Schweiz gebührender Weise ab:

Mein Herr Minister! Ich habe die Ehre gehabt, das von Ihnen und dem amerikanischen Herrn Gesandten, so wie von mehreren früher in Paris accreditirten Diplomaten unterzeichnete Schreiben vom 13. d. Mts. zu empfangen, in welchem mit Berufung auf das Völkerrecht das Verlangen an mich gerichtet wird, bei den Militärbehörden dahin zu wirken, daß Maßregeln getroffen würden, die es den Landsleuten der Herren Unterzeichner gestatten, sich und ihr Eigenthum während der begonnenen Belagerung von Paris in Sicherheit zu bringen. Ich bedauere, mich nicht überzeugen zu können, daß die Reklamation, welche an mich zu richten die Herren Unterzeichner mir die Ehre erwiesen haben, in dem Völkerrechte ihre Begründung findet. Die ungewöhnliche, in der neueren Geschichte einzig dastehende Maß-

regel, die Hauptstadt eines großen Landes in eine Festung und ihre Umgebung mit fast 3 Millionen Bewohnern in ein verschanztes Lager zu verwandeln, hat allerdings für die Letzteren ungewöhnliche und sehr bedauernswerthe Zustände zur Folge gehabt. Dieselben sind von denen zu verantworten, welche diese Hauptstadt und ihre Umgebung zur Festung und zum Schlachtfelde gewählt haben, in jeder Festung aber von denen zu tragen, welche in einer solchen freiwillig ihren Wohnsitz nehmen und im Kriege beibehalten. Paris ist die wichtigste Festung des Landes, und Frankreich hat in derselben seine Hauptheere gesammelt; diese greifen aus ihrer festen Stellung inmitten der Bevölkerung von Paris durch Ausfälle und Geschützfeuer die deutschen Heere an. Angesichts dieser Thatsachen kann den deutschen Heerführern nicht zugemuthet werden, auf den Angriff der Festung Paris zu verzichten oder denselben in einer Weise zu führen, welcher mit dem Zwecke jeder Belagerung unverträglich wäre.

Was geschehen konnte, um den unbewaffneten neutralen Theil der Pariser Bevölkerung vor den Nachtheilen und Gefahren der Belagerung zu bewahren, das ist von deutscher Seite geschehen. Durch ein Cirkular des Staatssekretärs, Herrn von Thile, vom 26. September v. J. wurden die in Berlin beglaubigten Gesandten, und durch mein Schreiben vom 10. Oktober wurden Seine Eminenz der päpstliche Nuntius und die übrigen damals noch in Paris verweilenden Mitglieder des diplomatischen Corps daran erinnert, daß die Einwohner von Paris fortan dem Gange der militärischen Ereignisse unterworfen seien. In einem zweiten Cirkular vom 4. Oktober wurde auf die Folgen hingewiesen, welche für die Civilbevölkerung aus einem aufs Aeußerste fortgesetzten Widerstande erwachsen müßten; und den Inhalt dieses Cirkulars habe ich unter dem 29. desselben Monats dem Herrn Gesandten der Vereinigten Staaten in Paris mit dem Ersuchen mitgetheilt, den übrigen Mitgliedern des diplomatischen Corps davon Kenntniß zu geben. Es hat also an vorgängiger Warnung, an Aufforderung, die belagerte Stadt zu verlassen, den Neutralen nicht gefehlt, obwohl der Erlaß solcher Warnungen und die Gestattung der Entfernung wohl von humanem Gefühl und von Rücksicht auf die Angehörigen neutraler und befreundeter Staaten, aber keineswegs durch einen Satz des Völkerrechts diktirt sind. Noch weniger ist durch Gesetz oder Gewohnheit die Verpflichtung begründet, den Belagerten von den einzelnen militärischen Operationen, zu denen die Belagerung fortschreitet, vorher Anzeige zu machen, wie ich schon mit Bezug auf das Bombardement in meinem an Herrn J. Favre gerichteten Schreiben vom 26. September v. J. zu konstatiren die Ehre gehabt habe. Daß bei fortgesetztem Widerstande eine Beschießung der Stadt erfolgen werde, darauf mußte man gefaßt sein. Obwohl er kein Beispiel einer befestigten Stadt mit so großen Heeren und Kriegsmitteln wie Paris, vor Augen hatte, bezeugt Vattel:

Détruire une ville par les bombes et les boulets rouges est d'une extrémité à laquelle on ne se porte pas sans de grandes raisons. Mais elle est autorisée cependant par les lois de la guerre, lorsqu'on n'est pas en état de réduire autrement une place importante de laquelle peut dépendre le succès de la guerre ou qui sert à nous porter des coups dangereux. (Eine Stadt durch Bomben und glühende Kugeln zerstören, ist eine äußerste Nothwendigkeit, in die man sich nicht ohne schwerwiegende Gründe begiebt. Sie ist aber durch die Kriegsgesetze gestattet, wenn man nicht im Stande ist, einen wichtigen Platz zu bewältigen, von welchem der Erfolg des Krieges abhängen oder der dazu dienen kann, uns gefährliche Schläge zu versetzen.)

Gegen die Beschießung von Paris ist ein rechtsbegründeter Einwand um so weniger zu erheben, als es nicht unsere Absicht ist, die Stadt, wie Vattel es zulässig hält, zu zerstören, sondern nur die feste centrale Stellung unhaltbar zu machen, in welcher die französischen Armeen ihre Angriffe auf die deutschen Truppen vorbereiten und nach deren Ausführung Deckung finden.

Ich erlaube mir endlich, Ew. ꝛc. und die übrigen Herren Unterzeichner des geehrten Schreibens vom 13. d. M. daran zu erinnern, daß nach den oben erwähnten diesseitigen Ankündigungen und Warnungen monatelang alle Neutrale, die es wünschen, ohne weitere Bedingung als die Feststellung ihrer Identität und Nationalität durch unsere Linien gelassen wurden, und daß bis zum heutigen Tage nicht allein den Mitgliedern des diplomatischen Corps, sondern auch anderen Neutralen, wenn sie von ihren Regierungen resp. Gesandten reklamirt wurden, Passirscheine bei unseren Vorposten zur Verfügung gestellt worden sind. Viele der Herren Unterzeichner des Schreibens vom 13. sind seit Monaten von uns benachrichtigt, daß sie unsere Linien passiren können, und sie sind seit lange im Besitze der Erlaubniß ihrer Regierungen, Paris zu verlassen. In analoger Lage befinden sich Hunderte von Angehörigen neutraler Staaten, deren Herauslassung durch ihre Gesandten bei uns beantragt wurde. Weshalb dieselben von der Ermächtigung, die sie seit so langer Zeit besitzen, keinen Gebrauch machten, darüber fehlen amtliche Nachrichten. Aus glaubwürdigen Privatmittheilungen darf ich aber schließen, daß die französischen Behörden seit längerer Zeit den Angehörigen neutraler Staaten, auch den Diplomaten derselben, nicht gestatten, Paris zu verlassen. Wenn dies der Fall ist, so würde es sich empfehlen, daß die zum Verbleiben in Paris Gezwungenen ihre Proteste bei den dortigen Machthabern anbringen. In jedem Falle bin ich nach dem Vorstehenden berechtigt, die Annahme in dem Schreiben vom 13. d. Mts., daß die Neutralen ont été empêchés de se soustraire au danger par les difficultés opposées à leur départ par les belligérants, (verhindert worden sind, sich der Gefahr durch die ihrer Abreise seitens der Kriegführenden entgegengesetzten Schwierigkeiten zu entziehen) rücksichtlich der deutschen Heerführung zurückzuweisen. Die den Mitgliedern des diplomatischen Corps ertheilte Ermächtigung werden wir als eine Sache internationaler Courtoisie aufrecht erhalten, so schwierig und störend auch die Ausführung in dem gegenwärtigen Stadium der Belagerung werden muß. Ihre zahlreichen Landsleute den von der Belagerung einer Festung unzertrennlichen Gefahren zu entziehen, habe ich gegenwärtig zu meinem Bedauern kein anderes Mittel mehr, als die Uebergabe von Paris. Wir befinden uns in der traurigen Nothwendigkeit, die militärische Aktion nicht unserem Mitgefühl für die Leiden der Civilbevölkerung von Paris unterordnen zu können; unser Verfahren ist uns streng vorgezeichnet durch das Gebot des Krieges und die Pflicht, die deutschen Heere gegen neue Angriffe der Pariser Armee zu sichern.

Daß die deutsche Artillerie nicht absichtlich auf Gebäude schießt, welche zum Aufenthalt von Frauen, Kindern und Kranken bestimmt sind, braucht kaum versichert zu werden, bei der Gewissenhaftigkeit, mit welcher unserseits die Genfer Konvention auch unter den schwierigsten Verhältnissen beobachtet worden ist. Wegen der Bauart der Festung und der Entfernung, aus der die Batterien jetzt noch feuern, ist eine zufällige Beschädigung solcher Gebäude schwer zu verhüten, gleich wie die Verwundung und Tödtung nicht militärischer Personen, die bei jeder Belagerung zu beklagen sind. Daß die peinlichen und von uns lebhaft beklagten Vorfälle in einer Stadt wie Paris von größerem Maßstabe als in anderen Festungen mit einer Belagerung verbunden sein müssen, hätte von der Befestigung oder von hartnäckiger Vertheidigung derselben abhalten sollen. Aber keiner Nation kann gestattet werden, ihre Nachbarn mit Krieg zu überziehen und im Laufe desselben ihre Hauptfestung durch Bezugnahme auf die dort wohnenden unbewaffneten und neutralen Einwohner und auf die vorhandenen Hospitäler schützen zu wollen, in deren Mitte die bewaffneten Heere nach jedem Angriffe ihre Deckung suchen und sich zu neuen Angriffen rüsten können.

Ich ersuche Ew. ꝛc. ergebenst, diese Antwort geneigtest zur Kenntniß der Herren Mitunterzeichner des Schreibens vom 13. d. M. bringen und die erneuerte Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung genehmigen zu wollen.

Versailles, 17. Januar 1871. von Bismarck.

Das diplomatische Corps in Paris antwortete durch Dr. Kern dem Grafen Bismarck:

Paris, 28. Januar 1871.

Herr Graf! Ich hatte die Ehre, die von Ew. Excellenz unterm 17. Januar ertheilte Antwort auf die Note zu empfangen, welche am 13. des nämlichen Monats von den in Paris anwesenden Mitgliedern des diplomatischen Corps, sowie von einer Anzahl Mitglieder des consularischen Corps, in Abwesenheit ihrer resp. Gesandtschaften und Legationen, unterzeichnet worden war.

Gemäß dem von Ew. Excellenz ausgedrückten Wunsche habe ich diese Antwort sogleich den Unterzeichnern der Note vom 13. Januar mitgetheilt.

Ich bin durch einmüthigen Beschluß beauftragt worden, die Aufmerksamkeit Ew. Excellenz auf gewisse thatsächliche Versehen zu lenken, die sich in Ihre Antwort eingeschlichen haben.

Ew. Excellenz benachrichtigen die Unterzeichner, daß Sie durch ein Cirkular d. d. 4. Oktober es sich angelegen sein ließen, die Folgen hervorzuheben, welche sich für die bürgerliche Bevölkerung aus einem bis zu seiner äußersten Grenze verlängerten Widerstand ergeben würden, und Sie fügen hinzu: „Am 29. desselben Monats wurde der Inhalt jenes Cirkulars von mir dem Herrn Minister der Vereinigten Staaten Amerikas mitgetheilt, mit dem gleichzeitigen Ersuchen, den Mitgliedern des diplomatischen Corps davon Kenntniß zu geben.“ Nachdem Herr Washburne diesfalls die nöthigen Nachforschungen gemacht, erklärte er, daß ihm keine Mittheilung mit dem Ausdrucke eines derartigen Wunsches zugekommen sei, und daß diese Angabe auf einem Irrthum beruhe.

An einer anderen Stelle Ihrer Antwort drückt sich Ew. Excellenz folgendermaßen aus:

„Ich halte mich, nach dem, was vorausgegangen ist und insoweit es die deutschen Behörden betrifft, für autorisirt, die in dem Briefe vom 13. Januar enthaltene Behauptung nicht zuzugeben, daß die Landsleute der Unterzeichner durch die von den Kriegführenden ihrer Abreise entgegengestellten Schwierigkeiten verhindert worden wären, sich der Gefahr zu entziehen.“

Bei aller Anerkennung der Bereitwilligkeit, mit welcher Ew. Excellenz beim Beginn der Belagerung Personen, die den neutralen Staaten angehören, Geleitscheine zur Verfügung gestellt hat, und ohne die Thatsache bestreiten zu wollen, daß die französischen Militärbehörden im Anfang des Monats November geglaubt haben, die früher ertheilten Ermächtigungen zurücknehmen zu sollen, so ergiebt sich doch nichtsdestoweniger aus den Erklärungen mehrerer Mitglieder des diplomatischen Corps und des consularischen Corps, das im Laufe des nämlichen Monats Ew. Excellenz denselben zu wissen gethan hat, daß die deutschen Militärbehörden „beschlossen hätten, Niemandem mehr die Erlaubniß zur Ueberschreitung der Linien der Belagerungstruppen zu ertheilen.“

Die Unterzeichner der Note vom 13. Januar waren also berechtigt zu der Erklärung, daß der Abreise ihrer Landsleute von den Kriegführenden Schwierigkeiten entgegengesetzt würden.

Ew. Excellenz sagt weiter, daß zufolge ihr zugekommener „Privat-Mittheilungen“ die französischen Behörden sich selbst „der Abreise diplomatischer Repräsentanten widersetzt hätten.“ Da dieses Faktum keinem der in Paris anwesenden Chefs diplomatischer Missionen bekannt ist, so ist Grund zur Annahme vorhanden, daß jene „Privat-Mittheilungen“ auf irrigen Erkundigungen beruhten.

Wenn Sie, Herr Graf, die gewechselten Correspondenzen einer neuen Prüfung unterwerfen, so werden Sie sich von der Genauigkeit der Berichtigungen, die ich Ihnen zu unterbreiten die Ehre habe, leicht überzeugen.

Was die Hauptsache ihres Gesuches betrifft, so schien es den Unterzeichnern der Note vom 13. Januar, daß der Gesichtspunkt, auf welchen sich die deutschen

Militärbehörden stellen, von dem ihrigen zu verschieden, und die Verweigerung in zu positiven Ausdrücken gefaßt wäre, als daß weitere Erörterungen über die Prinzipien und Gebräuche des Völkerrechts zu dem gewünschten Resultate gelangen könnten. — Sie können jedoch nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen, daß Ew. Excellenz sich besonders angelegen sein läßt, unter Anführung der Autorität Vattel's, zu beweisen, daß die Gesetze des Krieges im äußersten Falle zum Bombardement einer befestigten Stadt berechtigen. Die Absicht der Unterzeichner der Note vom 13. Januar ist es nicht gewesen, dieses letzte äußerste Recht zu bestreiten. Sie haben sich darauf beschränkt, zu behaupten, und glauben, in Uebereinstimmung mit den angesehensten Autoritäten des modernen internationalen Rechtes und mit den Vorkommnissen verschiedener Epochen, die Regel festhalten zu können, daß dem Bombardement einer befestigten Stadt eine Anzeige vorhergehen muß.

Es bleibt also den diplomatischen und konsularischen Vertretern der neutralen Staaten, kraft der Pflichten, die ihnen durch den Ernst der Situation und die Wichtigkeit der auf dem Spiele stehenden Interessen auferlegt sind, nichts Anderes übrig, als ihren resp. Regierungen die mit Ew. Excellenz gewechselten Correspondenzen mitzutheilen, unter Aufrechthaltung des guten Rechtes ihrer Reklamation.

Zum Schluß sei mir gestattet, sowohl im Namen der Unterzeichner des Vortrages vom 13. Januar als in meinem persönlichen Namen, dem Bedauern darüber Ausdruck zu geben, daß die deutschen Militärbehörden sich nicht entschließen konnten, die Bedürfnisse des Krieges in Einklang zu bringen mit dem Wunsche, die Leiden der Civil-Bevölkerung jeglicher in Paris niedergelassenen Nationalität zu mildern. Ich ergreife die Gelegenheit 2c.

Der Minister der schweizerischen Eidgenossenschaft, Kern.

Wir schließen hier noch zwei andere Depeschen des Grafen v. Bismarck aus jener Zeitperiode über die Kriegführung der Franzosen an, welche allen französischen Anklagen und Verleumdungen in Bezug auf die deutsche Kriegführung Lügen strafen, indem sie diesen Beschuldigungen mit einfachen klaren Thatsachen, mit beglaubigten Zeugnissen begegnen und den Beweis führen, daß es nicht die deutsche, sondern die französische Kriegführung war, welche die Schmach der Barbarei in jeder Beziehung für ewige Zeiten auf sich geladen hat. Diese Depeschen werden für alle Folgezeit zu den wichtigsten historischen Actenstücken in Bezug auf die Zeitgeschichte gehören, und wir theilen sie daher hier unverkürzt mit:

Versailles, den 9. Januar 1871.

Ew. ...... werden gleich mir in den Zeitungen ein von dem Grafen Chaudordy unterzeichnetes Schriftstück bemerkt haben, welches mit Anklagen gegen die deutschen Heerführer und Truppen angefüllt ist und den neutralen Mächten im Namen der Regierung der Nationalvertheidigung mitgetheilt sein soll. Ob dies wirklich geschehen ist, weiß ich nicht und möchte es fast bezweifeln, so sichtlich ist das Schriftstück auf ein französisches Publikum und auf das Bedürfniß des uns feindlich gesinnten Theiles der Presse aller Länder berechnet. Es ist kaum zu glauben, daß der Graf Chaudordy und die Personen, die ihn beauftragt haben, bei einer Regierung dieselbe Unbekanntschaft mit auswärtigen Dingen vorausgesetzt haben sollten, auf die sie in Frankreich ihre Berechnungen gründen können. In andern Ländern aber ist man gewöhnt, auch die Culturzustände fremder Völker zum Gegenstande des Studiums und der Beobachtung zu machen. Die Welt kennt das Unterrichtswesen und seine Früchte in Deutschland und in Frankreich, die allgemeine Wehrpflicht bei uns und die Conscription mit Loskauf bei unsern Gegnern; sie weiß, welche Elemente in den deutschen Heeren den Ersatzmännern, den Turkos und den Strafbataillonen gegenüberstehen, sie erinnert sich aus der

Geschichte früherer Kriege und in vielen Gegenden aus eigener Erfahrung, wie französische Truppen in Feindesland zu verfahren pflegen. Bereitwillig bei uns zugelassene Vertreter der europäischen und der amerikanischen Presse haben beobachtet und bezeugen, wie der deutsche Soldat Tapferkeit mit Menschlichkeit zu paaren weiß, und wie zögernd die strengen, aber nach Völkerrecht und Kriegsgebrauch berechtigten Maßregeln zur Ausführung kommen, welche anzuordnen die deutsche Heeresleitung durch das völkerrechtswidrige Verhalten der Franzosen und zum Schutze der eigenen Truppen gegen Meuchelmord gezwungen ist. Auch der größten und ausdauerndsten Wahrheitsentstellung wird es nicht gelingen, die Thatsache zu verdunkeln, daß die Franzosen es sind, welche diesem Kriege den Charakter gegeben haben, den ein jeder Tag tiefer und breiter ausprägen muß. Schon vor mehreren Monaten, nachdem wiederholte Fälle uns die Ueberzeugung verschafft hatten, daß die französischen Truppen das allgemeine Völkerrecht, sowie die besonderen Abmachungen, an denen Frankreich Theil genommen hatte, grundsätzlich mißachteten, nachdem wiederholt, man darf fast sagen, regelmäßig auf unsere Parlamentäre geschossen, sowie gegen Aerzte und Ambulanzen vertragswidrige und rohe Feindseligkeiten verübt worden waren, habe ich Ew. ...... ersucht, dieserhalb bei der dortigen Regierung Protest zu erheben. In der seitdem verflossenen Zeit haben wir nicht nur die damals vorbehaltenen Beweisstücke sammeln können, sondern auch eine lange Reihe neuer Fälle zu constatiren gehabt.

Unter Umständen, welche die Annahme eines Zufalles oder eines Irrthums auf Seiten der französischen Truppen völlig ausschließen, ist auf Parlamentäre, welche eine weiße Fahne und einen blasenden Trompeter mit sich hatten, bei den in der Anlage A. aufgeführten 21 Gelegenheiten geschossen worden, theils mit Kleingewehr, theils mit Granaten, zuweilen von einzelnen Schützen, zuweilen in Salven. Einige Trompeter sind dabei getödtet, Fahnenträger verwundet worden. Die gerichtlichen Protokolle, durch welche diese Fälle constatirt sind, liegen mir vor und werden gedruckt werden.

Nach der Schlacht von Weißenburg stellte es sich heraus, wie Ew. ...... aus meinem Erlaß vom 27. September v. J. erinnerlich sein wird, daß nicht nur die in unsere Gefangenschaft gerathenen Verwundeten, sondern auch höhere französische Militärärzte von der Genfer Convention gar nichts wußten, und daß einige der letzteren, nachdem sie von diesseitigen Delegirten belehrt worden waren, sich das vorgeschriebene Abzeichen nothdürftig und unkenntlich selbst herstellten. Freilich kann uns das weniger Wunder nehmen, seit wir aus den durch die Pariser Machthaber veröffentlichten amtlichen Depeschen aus dem Juli und August v. J. erfahren haben, wie unvollkommen vorbereitet für diesen so lange beabsichtigten und so frevelhaft herbeigeführten Krieg Frankreich gewesen ist. Allmälig hat man sich auf französischer Seite mit der Genfer Convention so wohl vertraut gemacht, daß man die Vortheile derselben in vollem Maße in Anspruch zu nehmen weiß; um die Erfüllung der entsprechenden Pflichten aber ist es nicht besser geworden. Während wir auch die unzweckmäßigen Bestimmungen der Convention um den Preis großer Unbequemlichkeiten und militärischer Nachtheile durchzuführen uns angelegen sein lassen, während mehr als hundert französische Militärs hier am Sitze des Hauptquartiers als Aerzte und Krankenwärter sich mit der größten Freiheit bewegen, während französische Delegirte in Gefangendepots in Deutschland zugelassen worden sind, obwohl zu vermuthen war und sich zu bestätigen scheint, daß ein solcher Verkehr verrätherische Anzettelungen zur Folge haben würde, so haben von französischer Seite die Angriffe auf Verbandplätze und Ambulanzen, die Mißhandlungen und Beraubungen von Aerzten, Delegirten, Lazarethgehülfen und Krankenträgern, die Ermordung von Verwundeten bis auf die neueste Zeit fortgedauert, und wo Aerzte in die Gewalt der feindlichen Truppen gefallen sind, sind sie nicht selten mißhandelt und eingekerkert, im günstigsten Falle ihrer Effecten beraubt und auf beschwerlichen Wegen

nach der schweizer oder italienischen Grenze geschafft worden. Bei den häufigen Bewegungen der Truppen und Sanitätscolonnen ist es noch nicht möglich gewesen, alle zur Sprache gekommenen Fälle gerichtlich zu constatiren; aus dem vorhandenen reichhaltigen Material mögen die in der Anlage B. kurz aufgeführten Beispiele genügen. Nur ein Zeugniß kann ich mich nicht enthalten, gleich hier ausführlicher mitzutheilen, des schweizer Arztes Dr. Burkhard, datirt aus Puiseaux vom 18. December:

„Die Genfer Convention ist in den Gefechten in den Wäldern von Orleans vielfach verletzt worden. Ich sah den 30. November einen französischen Militärarzt, von dem nicht nur französische Gefangene behaupten, sondern der es selbst offen eingestand, daß er mit seinem Revolver viele preußische Gefangene erschossen.

Viele Franctireurs, so erzählen uns zahlreiche Verwundete, zogen bei rückgängigen Bewegungen Genfer Binden aus der Tasche. Das Schießen auf Verwundete kam öfters vor."

Einer so consequenten Mißachtung der Genfer Abmachung gegenüber werden die verbündeten deutschen Regierungen zu der Erwägung genöthigt werden, ob oder in welchen Grenzen sie sich Frankreich gegenüber ferner an dieselben gebunden erachten können. Außer den in meinem Circular vom 27. September v. J. erwähnten, sind von französischer Seite auch Zuwiderhandlungen anderer Art gegen Vertrag, Völkerrecht und Kriegsgebrauch civilisirter Völker vorgekommen. In der Schlacht bei Wörth wurde bemerkt, daß Flintenkugeln in die Erde einschlugen und dann mit einem sehr vernehmlichen Explosionsknall das Erdreich aufwarfen. Unmittelbar nach dieser Wahrnehmung wurde der Oberst v. Beckendorff durch eine explosive Flintenkugel schwer verwundet. Ein eben solches Geschoß hat in dem Gefecht bei Tours am 20. December v. J. den Lieutenant vom 2. Pommerschen Ulanen-Regiment von Oertzen getroffen. Bei angestellten Nachforschungen, die noch nicht abgeschlossen sind, haben sich unter der in Straßburg erbeuteten Munition Sprenggeschosse für das sogenannte fusil à tabatière vorgefunden. Ich behalte mir vor, über diese Verletzung der Petersburger Convention an die Unterzeichner derselben eine besondere Mittheilung zu richten. Schon jetzt aber verdient es in die Erinnerung zurückgerufen zu werden, daß ein französischer Befehlshaber die badischen Truppen, bei denen so wenig, wie in den übrigen deutschen Heeren, Sprenggeschosse für Hand-Feuerwaffen vorhanden sind, der Benutzung von conventionswidrigen Explosivgeschossen beschuldigt und die badische Bevölkerung deswegen amtlich mit dem Schicksal der Pfälzer unter Louis XIV. bedroht hat, „même les femmes (sogar die Frauen)".

Eine nahe Verwandtschaft mit dieser Kampfweise hat es, daß in den Taschen gefangener Franzosen eine Patrone gefunden worden ist, deren Geschoß aus einer in 16- oder mehrkantige Stücke zerschnittenen, lose wieder zusammengelegten Bleikugel besteht. Eins der vielen eingelieferten Exemplare dieses Geschosses, welches in seinen Wirkungen dem gehackten Blei gleichkommt, ist dem Auswärtigen Amte in Berlin übersandt und daselbst den Herren Vertretern der fremden Mächte vorgelegt worden.

Auch im Seekriege setzen sich die Franzosen ebenso über das Völkerrecht hinweg. Der französische Kriegsdampfer „Desaix" hat drei deutsche Kauffahrer, die er aufgebracht hatte, „Ludwig", „Vorwärts" und „Charlotte", anstatt sie in einen französischen Hafen zu führen und den Spruch eines Prisengerichts herbeizuführen, auf hoher See durch Verbrennen, beziehungsweise Versenken, zerstört. Die deutschen Schiffe werden deshalb zu Repressalien gegen französische angewiesen werden.

Es kann nicht befremden, daß Machthaber, welche für Gesetz und Vertrag so wenig Achtung haben, noch weniger Anstand nehmen, sich von der Sitte der heutigen Völker loszusagen, und zu Verfahrungsweisen längst vergangener Culturperioden zurückkehren, ja Dinge billigen, die in allen Zeiten und bei allen Völ-

fern, welche irgend einen, wenn auch noch so eigenthümlichen Begriff von Ehre haben, für besonders schimpflich gehalten worden sind.

Wie die französischen Gefangenen, deren wir eine beispiellose Menge unterzubringen haben, die verwundeten und kranken wie die gesunden, in Deutschland behandelt werden, darüber haben Krankenpfleger aus neutralen Staaten aus eigener Anschauung öffentlich und mit Nennung ihrer Namen unaufgefordert Zeugniß abgelegt. Die deutschen Gefangenen in Frankreich, obwohl sie nicht den zehnten Theil jener Zahl erreichen, sind an manchen Orten mit unmenschlicher Härte und Vernachlässigung behandelt worden. Ein Transport von ungefähr 300 in den Lazarethen von Orleans „gefangenen" bayerischen Kranken, die meistens entweder von Typhus oder Dyssenterie befallen oder verwundet, wurden in Pau in den Zellen und Gängen des Gefängnisses zusammengepferdt, mit einem Strohbündel als Lager, und erhielten sechs Tage lang keine andere Nahrung als Brod und Wasser, bis deutsche und englische Damen sich ihrer annahmen, mit eigenen Mitteln zutraten und die widerstrebenden Behörden zu einiger Fürsorge bewogen. An anderen Orten, insbesondere bei der Armee des Generals Faidherbe, werden die Gefangenen, bei einer Kälte von 16 Grad, in unheizbaren Bodenräumen gehalten und nicht mit Decken, nicht einmal mit warmer oder ausreichender Nahrung versehen, während in Deutschland alle zur Aufnahme von Kriegsgefangenen bestimmten Gelasse beim Eintritt des Winters mit Oefen versehen worden sind. Die Mannschaften deutscher Kauffahrer werden nicht allein als Kriegsgefangene festgehalten, sondern wurden zu Anfang wie Verbrecher behandelt, zwei und zwei mit Ketten zusammengeschlossen, von Ort zu Ort transportirt, und erhielten eine Nahrung, die nach Beschaffenheit und Menge zu der Ernährung eines Menschen unzureichend war. Einem rechtswidrig zum Gefangenen gemachten Civilisten wurde auf seine Beschwerde über Zurückhaltung des für ihn eingesandten Geldes schriftlich der amtliche Bescheid, es höre jede Rücksicht gegen die Gefangenen auf. — Gegen empörende Mißhandlungen der durch Städte transportirten Gefangenen durch die Bevölkerung werden letztere außerhalb Paris noch heute nicht beschützt. In Deutschland dürfte kein Fall vorgekommen sein, daß die Bevölkerung auch nur mit einem kränkenden Worte die Achtung verletzt hätte, welche das Unglück bei gebildeten Völkern findet. Ungeachtet der von Turkos begangenen Barbareien ist keiner derselben in Deutschland beleidigt oder gar mißhandelt worden.

Die von den Turkos und Arabern an Verwundeten verübten Grausamkeiten und geschlechtlichen Bestialitäten sind ihnen selbst nach dem Grade ihrer Civilisation weniger anzurechnen, als einer europäischen Regierung, welche diese afrikanischen Horden mit aller Kenntniß ihrer Gewohnheiten auf einen europäischen Kriegsschauplatz führt. Das „Journal des Débats" hat sich so viel menschliches Gefühl und Scham bewahrt, um Entrüstung darüber zu äußern, daß Turkos den Verwundeten oder Gefangenen mit dem Daumen die Augen aus dem Kopfe drücken. Aber die „Indépendance Algérienne" und nach ihr andere französische Blätter richten an die neuerdings gebildeten afrikanischen Soldtruppen, die Gums, indem sie ihnen einen Einfall in Deutschland empfehlen, folgende Ansprache:

„Wir kennen Euch, wir schätzen Euren Muth, wir wissen, daß Ihr energisch, ungestüm, unternehmend seid; geht und schneidet Köpfe ab; je mehr, desto höher wird unsere Achtung vor Euch steigen. — Fort mit dem Erbarmen! fort mit den Gefühlen der Menschlichkeit! — Die Gums werden Ehre einlegen, wenn wir ihnen die Loosung geben: Tod, Plünderung, Brand!"

Man mag es auf Rechnung der Turkos schreiben, daß nicht nur Leichen, sondern auch Verwundeten in dem Dorfe Coulours bei Villeneuve le Roi die Köpfe und in dem Dorfe Auxon bei Troyes und anderwärts Nasen und Ohren abgeschnitten worden sind.

Vielleicht ist es der langjährigen Beziehung zu Algier und den Nachkommen

der Barbaresken zuzuschreiben, daß französische Behörden ihren Mitbürgern Handlungen gestatten und sogar Vorschriften geben, in denen alle Kriegssitte christlicher Völker und jedes militärische Ehrgefühl verleugnet ist. Während bei den übrigen europäischen Völkern der Soldat eine Ehre darin setzt, sich als das, was er ist, als Feind, dem Feinde kenntlich zu machen, hat zum Beispiel der Präfekt des Departement Côte d'Or, Luce-Villiard am 21. November v. J. an die Unterpräfekten und Maires ein Cirkular erlassen, in dem der Meuchelmord durch Nichtuniformirte empfohlen und als Heldenmuth gefeiert wird.

„Das Vaterland," heißt es darin, „verlangt von Euch nicht, daß Ihr Euch in Massen versammelt und Euch dem Feinde offen entgegenstellt; es erwartet von Euch, daß drei oder vier entschlossene Männer jeden Morgen von ihren Communen ausgehen und sich an einem durch die Natur selbst bezeichneten Orte etabliren, von wo sie ohne Gefahr auf die Preußen schießen können. Vor allem müssen sie auf feindliche Reiter schießen, deren Pferde sie an den Hauptort des Arrondissements abzuliefern haben. Ich werde ihnen eine Prämie ertheilen und ihre heldenmüthige That in allen Departemental-Zeitungen und im „Journal officiel" bekannt machen lassen."

Eine Verleugnung nicht nur des militärischen Ehrenpunktes, sondern auch der gewöhnlichsten Rechtlichkeit ist an den gegenwärtigen Machthabern wahrzunehmen in Bezug auf den Ehrenwortsbruch französischer Offiziere, über den ich mich in meinem Cirkular vom 14. December ausgesprochen habe. Wie dort bemerkt, kommt es weniger darauf an, eine verhältnißmäßig geringe Anzahl von Individuen des französischen Offizierstandes zu beurtheilen, welche ihr Ehrenwort brechen, nachdem sie sich durch Verpfändung desselben die Freiheit der Bewegung innerhalb einer deutschen Stadt erschlichen haben, sondern es kommt hauptsächlich darauf an, das Verfahren einer Regierung zu würdigen, welche einen Ehrenwortsbruch durch Aufnahme des Wortbrüchigen in die Armee thatsächlich gutheißt, ihn durch Agenten und Prämien fördert. In den letzten Tagen haben wir den Beweis erhalten, daß der gegenwärtige Kriegsminister den Wortbruch ausdrücklich gutheißt, dazu ermuntert und ihn durch Baarzahlung zu belohnen verheißt. Ein in die Hände unserer Truppen gefallener Erlaß des Kriegsministers vom 13. November, désirant encourager les officiers à s'échapper des mains de l'ennemi, verheißt jedem aus Deutschland Entflohenen, abgesehen von der nach älteren Bestimmungen zulässigen Entschädigung für erlittene Verluste, eine Gratification von 750 Franken.

Eine Regierung, welche darauf rechnete, unter regelmäßigen Zuständen an der Spitze des Landes zu bleiben, würde solche Maßregeln im Interesse der Zukunft ihres Vaterlandes verschmähen. Die Dictatur aber, welche sich in Frankreich der Gewalt durch einen Handstreich bemächtigt hat, und welche weder von den europäischen Mächten, noch von dem französischen Volke anerkannt ist, rechnet mit der Zukunft des Landes nur nach Maßgabe ihrer eigenen Interessen und Leidenschaften. Die Machthaber in Paris und Bordeaux unterdrücken das im Volke laut gewordene Verlangen nach der Möglichkeit einer Willenserklärung ebenso gewaltsam, wie jede freie Meinungsäußerung in Wort und Schrift; durch eine Schreckensherrschaft, wie sie so willkürlich in keinem anderen europäischen Lande möglich wäre, zwingen sie das Volk zur Hergabe seiner Geld- und Streitmittel und zur Verlängerung des Krieges, weil sie voraussehen, daß dessen Beendigung auch ihrer Usurpation ein Ende machen würde. Eine solche Regierung bedarf, um zu bestehen, der fortdauernden Erregung der Leidenschaften und der gegenseitigen Verbitterung der beiden kämpfenden Nationen, weil sie der Fortdauer des Krieges bedarf, um sich die Herrschaft über ihre Mitbürger zu erhalten. Diesem Zwecke dient eine Art der Kriegführung, welche den sittlichen Begriffen des Jahrhunderts widerstrebt, und für welche, abgesehen von den eingeborenen afrikanischen Elementen des französischen Heeres, wesentliche Bestandtheile desselben

nur durch die Entwöhnung von europäischer Kriegssitte in überseeischen Kämpfen soweit vorbereitet werden konnten, daß sie in den militärischen Traditionen Frankreichs keine allgemeine Verurtheilung mehr findet. Wenn es in der Absicht der Machthaber in Frankreich läge, nicht den Haß der beiden kämpfenden Nationen zu steigern, sondern ihnen die Herstellung des Friedens zu ermöglichen, so würden sie dem französischen Volke die Möglichkeit gewähren, auf dem unfehlbaren Wege freier Presse die Wahrheit zu erfahren und seine Meinungen zu äußern, und sie würden sich beeilen, die auf ihnen lastende Verantwortlichkeit mit den Vertretern der Nation zu theilen. Statt dessen sehen wir, daß die Presse in Frankreich als Monopol einer gewaltthätigen Regierung nur zur Entstellung der Ereignisse, zur Fälschung der Situation und zur Ausbeutung der Vorurtheile benutzt wird, welche die französische Staatserziehung den Franzosen bezüglich ihrer Ueberlegenheit und ihres Anspruchs auf Herrschaft über andere Völker systematisch anerzogen hat.

Die Regierung der nationalen Vertheidigung regt die Volksleidenschaften auf, ohne irgend welches Bestreben, ihre Wirkungen in den Schranken der Gesittung und des Völkerrechts zu halten; sie will den Frieden nicht, denn sie beraubt sich durch ihre Sprache und ihre Haltung der Möglichkeit, ihn, selbst wenn sie wollte, der von ihr erzeugten Stimmung der Massen gegenüber, zur Annahme zu bringen. Sie hat Kräfte entfesselt, welche sie nicht zu beherrschen und nicht innerhalb der Schranken des Völkerrechts und der europäischen Kriegssitte zu halten vermag. Wenn wir dieser Erscheinung gegenüber zur Handhabung des Kriegsrechtes in einer Strenge genöthigt sind, welche wir bedauern, und welche weder in dem deutschen Volkscharakter, noch, nach Ausweis der Kriege von 1864 und 1866, in unserer Tradition liegt, so fällt die Verantwortung dafür auf die Personen, welche ohne Beruf und ohne Berechtigung die Fortsetzung des Napoleonischen Krieges gegen Deutschland unter Lossagung von den Traditionen europäischer Kriegsführung übernommen und der französischen Nation aufgezwungen haben.

Ew. .... ersuche ich ergebenst, dem Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine Abschrift dieses Erlasses und seiner Anlagen zu übergeben.

von Bismarck.

In der folgenden Depesche werden über die barbarische Kriegführung der Franzosen noch weitere Beweisstücke beigebracht:

Versailles, den 17. Februar 1871.

Seit Erlaß meines Circulars vom 9. v. M. über die völkerrechtswidrige Kriegführung der Franzosen sind von den Militär-Behörden und von anderer Seite neue Fälle zu meiner Kenntniß gebracht worden. In dem Gefechte bei Le Mans am 11. Januar sind nach dem Bericht des General v. Kraatz-Koschlau von dem Feinde mehrfach Sprenggeschosse aus Handfeuerwaffen angewendet worden. Eine gleiche Anzeige ist dem General v. Treskow über die Gefechte bei Montbéliard in der zweiten Hälfte des verflossenen Monats zugegangen. In Betreff beider Vorgänge sind gerichtliche Erhebungen im Gange. Daß bei dem Ausfall aus Paris am 19. Januar mehrere Verwundungen deutscher Truppen durch kleine Sprengkugeln vorgekommen sind, wird durch eine Anzeige des General-Arztes der 3. Armee bescheinigt, und welche Wirkungen diese Geschosse in einem bestimmten Falle gehabt haben, ist in einem Berichte des Divisions-Arztes der zur 3. Armee gehörigen Garde-Landwehr beschrieben. Von beiden Schriftstücken beehre ich mich Abschriften beizufügen. Eine ähnliche, in dem Gefecht bei St. Jean erhaltene Verwundung ist an einem Unteroffizier des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 durch den Armee-Generalarzt Dr. Loeffler constatirt. Das Geschoß, in die Vorderseite des Schenkels eingedrungen, hatte keine Ausgangsöffnung, wie bei gewöhnlichen Schußkanälen, hinterlassen, dagegen die inneren Weichtheile und die Hinterseite des Schenkels durch furchtbare Brand-

wunden zerrissen. Endlich liegt ein Beweisstück französischen Ursprungs darüber vor, daß sich vertragswidrige Sprenggeschosse im Besitz der Pariser Garnison befunden haben. Nach dem Aufstandsversuche des 101. Marschregiments vor dem Hotel de Ville am 22. Januar erließ der Maire von Paris, Jules Ferry, eine in den Pariser Blättern abgedruckte Mittheilung an die Maires der Arrondissements, in der es wörtlich heißt: „Die Häuser, welche dem Hotel de Ville gegenüberliegen, waren im Voraus besetzt worden, und es wurde von dort ein lebhaftes Feuer auf das erste Stockwerk des Hotel de Ville eröffnet, welches die Spuren davon zeigt. Es ist bemerkenswerth, daß sich unter den Wurfgeschossen viele Sprengkugeln und kleine Bomben befanden.“ — Verwundungen deutscher Patrouillen durch Schrot sind an mehreren Orten vorgekommen, und bei den Gefechten südlich von Tours, vom 19. bis zum 24. Januar, in zwei Fällen bewaffneten Bauern Gewehre abgenommen worden, die mit gehacktem Blei geladen waren. Auch von Verletzungen der Genfer Convention, Ermordungen und barbarischen Verstümmelungen sind neue beklagenswerthe Beispiele zur Anzeige gebracht worden. Am 30. November v. J. wurde der badische Stabsarzt Dr. Klein in Nuits, während er mit dem Verbinden Verwundeter beschäftigt war, von feindlichen Soldaten überfallen und durch Gewehrschüsse, sowie durch Kolbenschläge auf den Kopf getödtet. Diese von zwei unverdächtigen Zeugen erhärtete Thatsache wird sogar durch das Zugeständniß des französischen Generals Cremer bestätigt. Letzterer räumte dem an demselben Tage gleichfalls bei Ausübung seines Berufs gefangen genommenen Stabsarzt Dr. Klebe gegenüber die Erschießung des ꝛc. Klein und zweier anderen Gefangenen ein. Bei Villarie, Canton Naveil bei Vendôme, wurde am 1. Januar die Leiche eines Soldaten vom Ostpreußischen Kürassier-Regiment Nr. 3. aufgefunden, dem laut ärztlichen Befund beide Augen aus den Höhlen geschnitten waren. Auch aus der Gegend von Montbéliard sind ähnliche Schandthaten gemeldet, über die eine nähere Untersuchung im Gange ist. Vielfach sind im Bereiche des 14. Armee-Corps Fälle vorgekommen, daß Aerzte und Krankenwärter gefangen genommen und entweder gar nicht, oder erst nach tagelangen Mißhandlungen verschiedener Art, als Steinwürfen des Pöbels in den Städten, durch die sie geführt wurden und dergleichen, wieder in Freiheit gesetzt worden sind. Einer dieser Aerzte, der Stabs-Arzt Dr. Bürck, war in der Lage, constatiren zu können, daß dem vorgenannten General Cremer die Bestimmungen der Genfer Convention, seinem eigenen Zugeständnisse nach, gänzlich unbekannt waren. Einem anderen in gleicher Lage befindlichen Arzte, dem Dr. Müller, wurde von einem französischen Major, als er seinen neutralen Charakter geltend machte, erwidert, Berufungen auf die Genfer Convention würden nicht respectirt. Entsprechend dieser, in der französischen Armee leider weit verbreiteten und in die Praxis übertragenen Anschauung, ist das Personal des 6. Feldlazareths des 14. Armee-Corps, welches beim Abzuge der deutschen Truppen aus Dijon, am 27. December v. J., mit den Kranken zurückgeblieben war, kriegsgefangen nach Nizza und von dort nach Lourdes, Departement des Basses-Pyrénées, geführt; es ist ferner die Freilassung eines bei dem Ueberfalle von Fresnes St. Mamés gefangen genommenen Delegirten der freiwilligen Krankenpflege und dreier Lazarethgehülfen von dem Commandanten von Besançon beharrlich verweigert; und es sind endlich nach der Räumung von Vesoul die in dem dortigen Lazareth befindlichen schwer verwundeten und kranken deutschen Soldaten in Gefangenschaft geführt worden. Euer ꝛc. ersuche ich ergebenst, dem Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine Abschrift dieses Erlasses und seiner Anlage mittheilen zu wollen. von Bismarck.

Der Seekrieg.

Zur See hat die Kriegsgeschichte zwar keine Ereignisse von weittragender entscheidender Wichtigkeit zu verzeichnen; daß aber die zehnfach überlegene furchtbare Flotte des Feindes nicht einen einzigen Erfolg gegen uns aufzuweisen, daß sie selbst unseren Küsten nirgend einen Schaden zuzufügen vermocht hat, ist eine Thatsache, die nicht minder einzig dasteht, als die Siege unseres Landheeres.



General Vogel von Falckenstein.

Vor und bei Beginn des Krieges herrschte im Volke große Besorgniß wegen des Schadens, den die Franzosen mit ihrer gewaltigen Seemacht uns auf den Meeren zufügen würden. So gerechtfertigt solche Besorgnisse auch waren, so verloren sie, Angesichts der thatkräftigen Abwehrmaßregeln unserer obersten Kriegsleitung doch an Bedeutung; dagegen blieb allerdings die Befürchtung vor den Einbußen und Verlusten der zu verhängenden Blokade bestehen, die jedoch nach den seit 1856 giltigen Grundsätzen wirklich ausgeführt werden mußte, um wirksam zu sein.

Ein Vergleich der Seestreitkräfte des Norddeutschen Bundes, dessen Seemacht, wie die Preußens, auf welcher jene doch nur ruhte, noch sehr jung war, mit denen Frankreichs, das über eine bewährte Flotte ersten Ranges gebot, konnte allerdings den Kleinmüthigen verstimmen, während man, bei ruhigerer Ueberlegung, sich sagen mußte, daß die Vorbedingungen für einen Krieg zur See auf französischer Seite fehlten und die Großsprechereien der Franzosen von den ersten See-Artilleristen der Welt, die sie zu ihrer Verfügung hätten, eben auch nur — Redensarten waren.

Zu Anfang des Jahres 1870 war der Stand der deutschen Flotte folgender:

a) Dampfschiffe, und zwar:

	Kanonen	Nominale Pferdekraft	Tonnengehalt
Panzerschiffe			
1. „König Wilhelm"	23	1150	5938
2. „Friedrich Karl"	16	950	4044
3. „Kronprinz"	16	800	3464
Panzerfahrzeuge			
1. „Arminius"	4	300	1230
2. „Prinz Adalbert"	3	300	681
Corvetten, gedeckte			
1. „Elisabeth"	28	400	2016
2. „Hertha"	28	400	1829
3. „Vineta"	28	400	1829
4. „Arkona"	28	350	1715
5. „Gazelle"	28	350	1715
Glattdecks-Corvetten			
6. „Augusta"	14	363	1543
7. „Viktoria"	14	363	1543
8. „Medusa"	17	200	956
9. „Nymphe"	17	200	956
Avisos			
1. „Preußischer Adler"	4	300	850
Yacht			
2. „Grille"	—	160	445
Kanonenboote (22)	52	1480	5858

In Summa also 38 Schiffe und Fahrzeuge mit zusammen 320 Kanonen, 8466 nominalen Pferdekräften und von 36,612 Tonnengehalt.

b) Segelschiffe, als Artillerie- und Uebungsschiffe:

	Kanonen	Tonnengehalt
Fregatten		
1. „Gefion"	48	1360
2. „Thetis"	38	1524
3. „Niobe"	28	1052
Briggs		
1. „Musquito"	16	551
2. „Rover"	16	551
3. „Undine"	8	551
4. „Hela"	6	274

Zusammen 7 Segelschiffe und Fahrzeuge mit 160 Kanonen und 5863 Tonnengehalt. Im Bau begriffen waren: a) zu Wilhelmshafen:

eine Panzerfregatte (Thurmschiff) „Großer Kurfürst“, ein Aviso „Loreley“ (Umbau); b) zu Kiel-Ellerbeck: eine Panzerfregatte (Thurmschiff) „König Friedrich der Große“; c) zu Danzig: Panzerfregatte „Hansa“, Corvette „Ariadne“, Avisos „Albatros“ und „Nautilus“.

Das Panzer-Geschwader, Kronprinz, Prinz Adalbert, Friedrich Karl und König Wilhelm, hatte am 10. Juli Plymouth verlassen, um nach Fayal zu steuern, kehrte aber auf die Kriegsnachricht augenblicklich zurück.

Frankreichs Kriegsflotte hatte an Panzerfahrzeugen 6 Linienschiffe, 14 Fregatten mit Batterie, 9 Kasematt-, 5 Widderschiffe, 2 Thurmschiffe, 15 schwimmende Batterien und 11 Panzerboote, zusammen 62 Fahrzeuge; außerdem noch 230 ungepanzerte Schraubendampfer, 50 Raddampfer und 100 Segelschiffe.

Und trotz dieser Uebermacht brauchte man die Zuversicht nicht zu verlieren, schon weil unsere freilich langgestreckte Küste nur wenige eigentliche Angriffspunkte darbietet, und diese gleich von vornherein gehörig geschützt wurden, und die Anlage der Küsten-Eisenbahnen die Heranschaffung von Truppenmassen geeigneten Falls möglich machten. Was sonst noch an Vorsichtsmaßregeln zu geschehen hatte, geschah in ausreichender Weise. Die Leuchtfeuer wurden überall zeitig gelöscht, alle Seezeichen entfernt und vor Allem aber Torpedos gelegt, die die feindlichen Schiffe auf's Aeußerste bedrohten. Des Aufrufs an die Vaterlandsliebe der Lootsen, sich von den Küsten zu entfernen, damit sie nicht zu Lootsendiensten gezwungen werden könnten, falls der Feind wirklich erscheinen sollte, bedurfte es kaum, da sich solche Landesfeinde nicht gefunden haben würden; er erfolgte dennoch, um den Franzosen zu zeigen, daß Vorsicht und Abwehr auf keiner Stelle fehlten. Die Einrichtung einer freiwilligen Seewehr bekundete dies auch auf das Klarste. Bereits am 21. Juli, also am zweiten Tage nach der in Berlin abgegebenen französischen Kriegserklärung übernahm der zum Generalgouverneur der Küstenlande (Bezirke des preußischen, pommerschen, schleswig-holsteinschen und hannoverschen — 1., 2., 9. und 10. — Armeecorps) ernannte General der Infanterie Vogel von Falckenstein seine Amtsverrichtungen und schlug sein Hauptquartier in Hannover auf. Am 25. erklärte die damalige französische Regierung ihren Entschluß zur Beobachtung der 1856 festgestellten Seerechts-Grundsätze, nachdem zuvor der Kanzler des Norddeutschen Bundes in freisinnigster Weise bestimmt hatte, auch die Interessen des Feindes zur See, soweit es nur irgend anging, nicht gefährden zu lassen. Das deutsche Wort wurde treulich gehalten, nicht so das französische, da den Machthabern Frankreichs Treu und Glauben immer mehr abhanden kommen sollte. Den feindlichen und neutralen Schiffen wurde eine geräumige Frist zum Auslaufen und Bergen gewährt. Am 29. Juli wurde das Oberkommando der norddeutschen Bundes-Marine aufgehoben und mit dem Marine-Ministerium vereinigt.

Gerade an dem Tage, 29. Juli, als Napoleon den Oberbefehl über sein Heer, das sogenannte Rheinheer, das aber den deutschen Rhein nicht gesehen hat, übernahm, passirte ein französisches Panzergeschwader Helsingör und ging zum Theil bei Kopenhagen vor Anker. Es dauerte jedoch noch eine Woche, bis der Anfang mit einer That gemacht wurde, die als solche freilich auch viel, wo nicht Alles vermissen ließ. Am 5. August fingen die Blokade-Verwüstungen an, und selbigen Tags passirte ein Geschwader der französischen Panzerflotte Korsör (am großen Belt auf Seeland) südwärts, am 6. August war die französische Flotte vor Bülk (Kieler Meerbusen) in Sicht, und am 9. kam ein zweites französisches Panzergeschwader auf der Höhe nach der Ostsee, bei Dover, vorüber.

Am 13. August benachrichtigte der Befehlshaber des vor Helgoland kreuzenden französischen Geschwaders, Vice-Amiral Fourichon (Derselbe, der nachher Minister der provisorischen Regierung wurde), den englischen Gouverneur der Insel und den britischen Consul in Cuxhaven, daß die deutsche Nordseeküste von Baltrum (östlich Norderney) südwärts mit dem 15. August in Blokadezustand trete. Am 18., dem Siegestage bei Gravelotte, erfolgte Seitens des Oberbefehlhabers des französischen Panzergeschwaders im Norden, Vice-Admirals Gr. Bouet-Willaumez, die Tags darauf anhebende Blokade-Erklärung rücksichtlich der Ostseehäfen, und diese Erklärung wurde unter den üblichen Förmlichkeiten in Swinemünde und Lübeck übergeben. Bis zum 15. August sollten die neutralen Schiffe die Häfen verlassen.

An eine wirkliche Ausführung der Blokade war nicht zu denken, noch weniger an Feindseligkeiten. Dennoch hatten die norddeutschen Bundesschiffe „Grille", „Drache", „Blitz" und „Salamander" (letztere drei sind Kanonenboote) ein Gefecht bei Hiddensee (Rügen) am 17. August gegen französische Schiffe bestanden. Am Morgen dieses verließ der Aviso „Grille" Rügen, um sich nach der französischen Flotte umzusehen, von der man in letzter Zeit nur noch Gerüchte hörte. Bis auf die Höhe von Möen war vom Feinde nichts zu hören und zu sehen; da endlich wurden der „Grille" die Masten einer Flotte sichtbar, die aus 7 französischen Panzerschiffen nebst 2 Kanonenbooten bestand. Die „Grille" lief auf 3000 Schritte an die feindliche Flotte heran, welche schleunigst ein heftiges Breitseitfeuer auf das einzelne Fahrzeug eröffnete und demnächst sich zur Verfolgung aufmachte. Das war es, was die „Grille" gewollt. Bald zurückweichend, bald beidrehend und mit ihren beiden kleinen gezogenen 12-Pfündern dem Massenfeuer der französischen Panzerflotte antwortend, lockte sie den Feind in die Nähe des Wittower Posthauses, wo unsere Kanonenboote „Drache", „Blitz" und „Salamander" lagen, welche, als sie den Kanonendonner von der See her hörten, sofort „Anker auf" gingen, die herankommende Grille aufnahmen und sich sofort am Gefecht betheiligten. Der Chef der Flottille, Capitän Graf Waldersee, ließ von

seinem Flaggschiff, der „Grille“, das Signal geben: „Jeder Commandant nach eigenem Ermessen den Feind angreifen“, und kühn dampfte die kleine Flottille gegen den weit überlegenen Feind. — Ueber 2 Stunden währte nun das Gefecht und wurde endlich gegen Abend von unseren Kanonenbooten abgebrochen, da sie doch als ungepanzerte Holzschiffe nichts Offensives gegen die schweren feindlichen Panzerschiffe unternehmen konnten. Während die Franzosen zwar gute Schußrichtung nahmen, schossen sie doch stets zu hoch oder zu kurz; es ist übrigens auch nicht leicht, bei bewegtem Wasser unsere kleinen grau gestrichenen Boote zu treffen. Von unseren Schüssen wurden mehrere Treffer beobachtet, besonders mußte ein vom „Salamander“ abgegebener Granatschuß, dessen Springen auf feindlichem Deck man deutlich wahrnehmen konnte, unter der Bedienungsmannschaft der französischen Deckgeschütze bedeutend aufgeräumt haben. Unsere Schiffe waren diesmal vom Glück begünstigt und hatten weder Todte noch Verwundete zu beklagen; hätten freilich einige der französischen, 28 Centimeter starken Granaten unsere Boote getroffen, so wäre der Schaden nicht gering gewesen. Die im Gefecht gewesenen Boote ergänzten dann in Stralsund ihre Munition und begaben sich sofort wieder auf ihre Außenstation. Trotz der großen Entfernung, auf welcher sich unsere kleinen Schiffe halten mußten, sind vielfach feindliche Geschosse über sie hinweg geflogen. Ein feindliches Fahrzeug soll durch die Geschosse eines unserer Kanonenboote getroffen worden sein.

Und noch ein zweites Seegefecht hatte das norddeutsche Schiff „Nymphe“ in der Nacht vom 21. zum 22. Aug. im Putziger Wyk (nördlich von Danzig), unweit Oxhöft, mit drei französischen Panzerfregatten und einem Aviso zu bestehen.

Am 21. Aug. Mittags 12 Uhr kamen drei Panzerschiffe und ein Aviso in Sicht, welche, längs der Küste steuernd, ungefähr um 5½ Uhr an vorgenannter Stelle zu Anker gingen. Um 10 Uhr wurde die Mannschaft der Nymphe, welche letztere in Neufahrwasser am Bollwerk lag, aus den Hängematten gepfiffen und die Kanonen und die Maschine zum Gefecht vorbereitet. Zu gleicher Zeit wurden Leute beordert, um die Hafensperre zu beseitigen. 11¾ Uhr war die Nymphe seeklar und verließ ihren Platz. Als die Molen passirt waren, wurde Generalmarsch geschlagen; im Augenblick war Alles klar zum Gefecht, der Commandant machte die Runde im Schiff und musterte mit strengem Blick; hierauf begab er sich, um das Insichtkommen des Feindes abzuwarten, auf die Back, wo sich der Lootse ebenfalls befand. Die Nacht war nicht so dunkel, wie es zu wünschen war, der Mond ging gerade auf, als die Nymphe aus dem Hafen steuerte. 1½ Uhr kam der Feind in Sicht, er lag, scheinbar nichts ahnend, in tiefem Schlummer, ruhig vor Anker. Die Nymphe manövrirte so, daß das Licht des Mondes den Feind beleuchtete, während sie sich demselben lautlos unter Land, verborgen im Schatten, näherte.

Als sie sich dem Feinde auf 2000 Schritt genähert hatte, begab sich der Kommandant auf die Kommandobrücke, und sogleich erfolgte das Commando: „Batterie fertig!“ und im nächsten Augenblick bekam der Feind die ganze Steuerbordbreitseite. Der Schreck und die Verwirrung des Feindes soll furchtbar gewesen sein, trotzdem gab er sofort den ersten Schuß ab, jedoch ohne Erfolg, und so ging es ihm auch mit den nächsten Schüssen. Während dieser Zeit hatte die Nymphe gewendet und donnerte dem Feinde ihre zweite Breitseite in die Rippen, und wie beobachtet worden, mit Erfolg. Einer der Panzer hatte unterdessen in unglaublich kurzer Zeit Dampf auf, ließ seinen Anker schleppen und nahm die Verfolgung der Nymphe auf, welche den Feind durch ihre Positionslaternen zu täuschen suchte, welche sie hinten aufgestellt hatte. Der Feind lief der Nymphe ziemlich auf und fielen auf beiden Seiten noch einige Schüsse. Auf ein verabredetes Signal wurde das Molenfeuer angesteckt, und dasselbe, sobald die Nymphe passirt war, wieder gelöscht, — und der Feind war der Geprellte; dies war 3 Uhr Morgens. Wie man am andern Morgen erfuhr, soll dem einen Panzerschiffe der Schornstein und die Kreuzmarsstange zerschossen sein, während am Bord der Nymphe kein Verlust war. Das Benehmen der Mannschaft während des Gefechts war ein sehr gutes, besonders hatte sie sich durch große Ruhe ausgezeichnet. Kurz vor dem Gefecht hielt der Commandant, Kapitän Weickhmann, noch eine kurze Ansprache, in welcher er besonders hervorhob, daß das Gelingen des Unternehmens nur von der größten Ruhe und von der Pünktlichkeit in der Ausführung der gegebenen Befehle abhinge. Später kam die Nachricht, daß der Feind in Folge des Gefechts in Kopenhagen 18 Todte ans Land geschafft hatte.

Die Erfolge, welche die deutschen Waffen inzwischen zu Lande errungen, hatten den General-Gouverneur der Küstenlande veranlaßt, am 18. August bereits dem französischen Admiral, welcher Frankreich seit fast vier Wochen verlassen hatte, von diesen Erfolgen demnach keine Kenntniß haben konnte, von denselben Mittheilung machen zu lassen. Zu diesem Zweck hatte sich der Contre-Admiral Prinz von Hessen an Bord des Dampfers „Schwalbe“ zu der bei Helgoland ankernden Nordsee-Flotte begeben, um dem dieselbe befehligenden Admirale ein Schreiben des Generals von Falckenstein zu überreichen, des Inhalts, daß für die Wegnahme deutscher Kauffahrer unsererseits entsprechende Repressalien zu Lande in Aussicht gestellt werden könnten. Auf diese Depesche antwortete Vice-Admiral Fourichon vom Bord des „Magnanime“ aus in einem höflich-ablehnenden, auf seine Regierung verweisenden Schreiben, welches dem Prinzen von Hessen vom Baron Roussin, dem Chef des Stabes des französischen Nordseegeschwaders, eingehändigt wurde. Ungeachtet dieser Erwiderung, welche zur Erwartung eines thätigen Vorgehens von Seiten des Feindes die Berechtigung gab, verharrte derselbe nichtsdesto-

weniger in weiterer Unthätigkeit, so daß noch Ende August die 18. Division, welche mit anderen Truppentheilen, unter dem Oberbefehle des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, bis dahin zum Schutze der Küsten an der Nord- und Ostsee verwendet worden war, nach dem Kriegsschauplatze in Frankreich befördert werden konnte.

Thatlos verlief die Blokade, und die Unternehmungen der französischen Schiffe auf See beschränkten sich auf die Wegnahme von Handelsschiffen, die dem Ueberfalle nicht gewachsen waren. Zuletzt auch wurden die französischen Schiffsbesatzungen daheim zu Lande gebraucht, und der sogenannte Seekrieg, von dem die Franzosen so viel Rühmens gemacht, ging kläglich zu Ende. Im September verließen die französischen Schiffe den ruhmlosen Schauplatz in den deutschen Meeren, zuerst die Nordsee, dann die Ostsee (la Baltique, wie die Franzosen sagten).

Die Schifffahrt konnte nach kurzer Unterbrechung durch die Blokade wieder aufgenommen werden; Rekognoscirungen am 5. und 6. September, welche von Wilhelmshaven aus durch die deutschen Panzerschiffe „König Wilhelm", „Kronprinz" u. s. w., zwischen Fehmarn und dem großen Belt durch eine andere Abtheilung unserer Flotte, bestehend aus der Korvette „Elisabeth", dem Dampf-Aviso „Adler", den Kanonenbooten „Camäleon" und „Tiger" und der Dampfjacht „Holsatia", unter Befehl des Contre-Admirals Heldt unternommen wurden, stießen nirgends mehr auf das feindliche Geschwader, das nach etwa einmonatlichem Aufenthalte in den deutschen Gewässern dieselben wieder verlassen hatte, ohne uns andere Nachtheile als die der Unterbrechung unseres Handels und der Wegnahme einer Anzahl von deutschen Kauffahrteischiffen zuzufügen.

Am 11. September waren auch die letzten Schiffe des französischen Blokadegeschwaders in der Nordsee nach den französischen Gewässern zurückgekehrt, und wenn auch am 14. wieder dreizehn feindliche Kriegsschiffe bei Bülk vor Kiel in Sicht gewesen sein sollen, so war doch von einer wirklich ausgeführten Blokade keineswegs mehr die Rede, vielmehr ging am 16. September der Gesandtschaft der Vereinigten Staaten in Berlin die Benachrichtigung zu, daß die Blokade der Weser und der Elbe thatsächlich aufgehoben sei.

In Folge aller dieser Umstände sah das General-Gouvernement der Küstenlande sich veranlaßt, von den getroffenen Sicherheitsmaßregeln nach und nach Abstand zu nehmen, die Wiederanzündung der Hafenfeuer, die Auslegung der Seezeichen, Tonnen und Lootsenschiffe zu genehmigen und die Hebung zur Hafensperre versenkter Schiffe anzuordnen.

Am 25. September erließ der General-Gouverneur der Küstenlande folgende Kundmachung:

„Zuverlässigen Nachrichten zufolge hat auch die Franzosenflotte in der Ostsee den Befehl erhalten, sich zurückzuziehen. Damit dürfte eine Beschränkung der Schifffahrt in der bisherigen Weise an unseren Küsten nicht mehr geboten erscheinen. Die betreffenden Commandanten sind daher von mir angewiesen, soweit es bei

dem fortbestehenden Kriegszustande die Sicherung ihrer Häfen gestattet, dem Verkehr unserer und der neutralen Schiffe die möglichste Erleichterung zu gewähren. In welcher Ausdehnung in den verschiedenen Häfen und Flußmündungen die bisherigen Beschränkungen hiernach aufzuheben sind, soll in den Lokalblättern bekannt gemacht werden. Zugleich wird aber auch eine Ermäßigung in der Küstenbewachung eintreten können. Ich bestimme daher, daß der Dienst der freiwilligen Küstenwehr bis auf Weiteres nicht mehr zu beanspruchen ist. Bei dieser Gelegenheit möge mir gestattet sein, unserer Küstenwehr in Anerkennung der von ihr geleisteten Dienste hiermit meinen Dank auszusprechen, einen Dank, dem sich gewiß gern alle Küstenbewohner anschließen werden. Die freiwillige Küstenwehr hat mit der größten Opferwilligkeit und Thatkraft gezeigt, daß, wenn es gilt, das Vaterland und den eigenen Heerd zu schützen, jeder Einzelne von dem patriotischen Pflichtgefühl beseelt ist, an der bedrohten Grenze auf der Wacht zu sein. Sollte dennoch unseren Küsten noch einmal Gefahr drohen, dann würden König und Vaterland, deß bin ich gewiß, einen Jeden mit Freudigkeit auch „zur Wacht am Meer" wiederum auf seinem Posten finden. — Hannover, den 25. Sept. 1870.
Der General-Gouverneur der Küstenlande. Gez. v. Falckenstein."

Die transatlantischen Dampferlinien nahmen ihre Fahrten wieder auf, die der Flotte günstige Jahreszeit war vergangen, und der Krieg zur See schien beendet, ohne daß er ein Opfer gefordert, mit Ausnahme derjenigen Personen, welche beim Auslegen der Torpedos unglücklicherweise um das Leben gekommen waren.

Sei es nun in Folge des Wechsels im Marine-Ministerium in Paris-Tours, sei es, daß der Feind auf eine Vernachlässigung in der Küstenbewachung und der Vertheidigungsmaßregeln rechnete, sei es endlich, daß der feindliche Admiral den Befehl hatte, einen Schlag um jeden Preis zu führen, indem er es versuchte, unsere Panzerschiffe abzuschneiden oder irgend einen offenen Platz zu bombardiren, — gleichviel, in den ersten Tagen des Monats Oktober kehrte ein Theil der französischen Flotte in die deutschen Gewässer zurück, so daß, obgleich am 8. Oktober erst das Anzünden der Feuer bei Cuxhaven wieder gestattet worden, wenige Tage später schon die Auslöschung derselben sowie die abermalige Einziehung der Seezeichen wieder vorbereitet werden mußte.

Nach inzwischen eingegangenen Meldungen aus Toulon sollten die Panzergeschwader nach Brest und Cherbourg nur zurückgekehrt sein, um dort ihre Landungs-Compagnien auszuschiffen, die, in 4 Bataillone Marine-Füsiliere und 4 Batterien formirt, auf beiden Geschwadern durch Seeleute ersetzt worden sein sollen, welche die Flotten-Divisionen des 1. und 2. Marine-Bezirks (Brest, Cherbourg) geliefert haben.

Die Meldungen über die Stärke des Geschwaders, das sich nunmehr, 7 — 17 Schiffe stark, in der Nordsee gezeigt hatte, gingen gleich denen über die von demselben eingeschlagene Richtung sehr auseinander; daß sich ein Theil der feindlichen Flotte wiederum bei Helgoland hatte sehen lassen, stand fest; von irgend einem Versuche des Angriffs hingegen war nirgends etwas wahrzunehmen gewesen, und es würden die französischen Befehlshaber, falls sie einen solchen um jeden Preis

wagen wollten, jedenfalls bald die Ueberzeugung gewonnen haben, daß es ihnen kaum gelingen durfte, im Spätherbste mit Erfolg die Operationen wieder anzuknüpfen, welche sie einige Wochen zuvor erfolglos abgebrochen hatten.

Auch in den außereuropäischen Gewässern gab unsere kleine Marine überall, wo sie erschien, Beweise der Ueberlegenheit über den Feind, so daß derselbe sich auch hier trotz seiner alten und zahlreichen Marine nirgend eines Erfolges — außer gegen wehrlose Handelsschiffe — rühmen konnte.

Aus dem westindischen Meere ist eines Gefechtes zwischen dem preußischen Kanonenboot „Meteor" und dem französischen Aviso „Bouvet", welches am 9. Nov. nördlich vom Hafen von Havanna stattfand, zu erwähnen. Obgleich auf französischer Seite eine bedeutende Uebermacht vorhanden war, so errang doch das preußische Kanonenboot — unter Kapitain Knorr — den entschiedensten Sieg; das französische Schiff ergriff die Flucht und erreichte nur noch mit genauer Noth das Bereich der neutralen spanischen Gewässer, wo der weiteren Verfolgung des Schiffes durch einen Schuß der spanischen Dampfcorvette Hernan Cortez — als Signal, daß unsere Granaten bereits das neutrale Gebiet erreichten — Halt geboten wurde.

Ein Augenzeuge berichtet über dieses Gefecht:

„Bouvet" verließ am 8. November, Nachmittags 1 Uhr, den Hafen von Havanna; das deutsche Schiff durfte nach einer Verfügung des im Hafen von Havanna befehligenden Admirals Malcampo erst volle 24 Stunden später folgen. Die Offiziere des „Meteor" konnten daher am Nachmittage des 8. noch der Geselligkeit pflegen. Am Morgen des 9. war Gottesdienst auf dem „Meteor", der bereits seine Maschine geheizt und Alles klar zum Gefecht gemacht hatte. Schon vor 1 Uhr war der Anker gelichtet, und mit dem Glockenschlage begann die Schraube des „Meteor" ihre Drehungen, und bald dampfte das Schiff an den Felsenschlössern Cabanna und Morro vorbei zum Hafen hinaus. In einiger Entfernung folgten ihm ein spanischer Kriegsdampfer und ein spanisches Kanonenboot, die „Centinela." Commandant Knorr befand sich auf dem Quarterdeck, der erste Lieutenant am Bug, die Mannschaft bei den Geschützen. Das Wetter war günstig, der Seegang ruhig. Eine leichte Brise wehte aus Nordosten. Am Himmel hingen dunkle Regenwolken. Nach ungefähr einer Stunde hatte der „Meteor" den Franzosen in Sicht und suchte ihm die Luvseite abzuschneiden. Der „Bouvet" suchte dem zu entgehen und fuhr dem deutschen Schiffe mit voller Kraft in convergirender Richtung entgegen. Beide Gegner dampften nun in einem sich mehr und mehr verengenden Kreise um einander herum. Um $2^1/_2$ Uhr feuerte der Franzose in einer Entfernung von ungefähr einer Seemeile den ersten Schuß, dem von seiner Seite bald noch mehrere folgten, die aber alle zu kurz und in die See fielen. Ohne einen Schuß zu erwidern, dampfte

der „Meteor" direct auf die Längsseite des „Bouvet," und erst als er nahe genug war, um seines Zieles sicher zu sein, löste das deutsche Schiff den ersten Schuß. Jetzt folgte von beiden Seiten Schuß auf Schuß, während sie sich gegenseitig immer mehr näherten. Der Franzose suchte den „Meteor" niederzurennen, streifte indessen nur seinen Hintertheil. Dabei gingen dem „Meteor" Hauptmast und Besanmast mit Takelung über Bord, und letztere verfing sich in die Schraube, so daß der „Meteor" sich nicht bewegen konnte. In dieser Nähe richtete ein Schuß des „Meteor" Schaden an der Maschine des „Bouvet" an, wodurch dieser zum Rückzug gezwungen wurde. Während der „Bouvet" unter Segel den Cours zurück nach dem Hafen der Havanna nahm, feuerte der „Meteor" hinter ihm her, blieb aber regungslos liegen. Das spanische Kanonenboot „Centinela" ging nun zum „Meteor" hinaus und bot diesem Hilfe, die der Commandant Knorr jedoch ablehnte. Um $4^1/_2$ Uhr hatte der „Meteor" seine Schraube wieder klar und dampfte nun, die norddeutsche Bundeskriegsflagge am Fockmast, ebenfalls dem Hafen zu. Der Schuß, welcher den „Bouvet" kampfunfähig machte, war von einem Matrosen Müller aus Sachsen gelöst. Die beiden Todten des „Meteor" wurden unter Theilnahme sämmtlicher in der Havanna ansässigen Landsleute auf dem allgemeinen Begräbnißplatze in den Nischen 121 und 122 mit militärischen Ehren bestattet."

Die zu Anfang des Krieges deutscherseits abgegebene Erklärung, französische Handelsschiffe, welche ohne Kriegscontrebande fuhren, nicht aufbringen oder wegnehmen zu wollen, mußte durch Frankreichs Verfahren gegen deutsche Handelsschiffe durch einen, vom 12. Jan. 1871 datirten Erlaß zurückgenommen werden. Da neutrales Gut jedoch im Vertrauen auf diesen Verzicht in neutralen Schiffen verladen sein konnte, sollte diese Maßregel erst am 9. Febr. in Vollzug gesetzt werden, bis wohin jedoch der Waffenstillstand eingetreten war.

Wie aber unsere junge Marine auf den Kriegsschmuggel Jagd machte, davon zeugte die „Augusta", welche verschiedene französische Schiffe aufbrachte.

Der Commandant des genannten Schiffs berichtete an das Marine-Ministerium unterm 7. Januar:

„Ew. ꝛc. melde ich ganz gehorsamst die Ankunft Sr. Majestät Schiff „Augusta" hier (Vigo), sowie, daß ich vom 26. Dezember bis 2. Januar c. vor dem Canal und vor Brest bei sehr schlechtem Wetter und starkem Sturme, in welchem der Backbord-Kutter verloren ging, vergebens gekreuzt, um einen amerikanischen oder französischen Dampfer zu treffen; darauf ging ich nach der Gironde, um am 3. den Postdampfer dort zu treffen, lag die Nacht unter den Feuern von Point de la Coubre und Corduan, nahm am 4. Morgens die französische Brigg „Saint Marc" von St. Malo, mit einer Ladung Mehl und Brod, von Dünkirchen nach Bordeaux

für die 3. Militair-Division bestimmt, schickte dieselbe mit See-Cadett Reimann und 5 Matrosen nach der Jahde; dann bei der zweiten Tonne der Gironde die französische Bark „Pierre Adolph" von Bordeaux mit einer Ladung Weizen von Havre nach Bordeaux an den Officier des subsistances militaires bestimmt, und habe sie mit See-Cadett Düring und 5 Matrosen nach der Jahde resp. Ostsee geschickt.

„Hierauf wurde der französische Regierungs-Transport-Dampfer „Max," von Rochefort mit Fleisch, Kleidern und anderem Proviant für die Armee nach Rochefort bestimmt, circa 6 Meilen N.-N. z. W. von Point de la Coubre, genommen, die Mannschaft mit 6 Gewehren geborgen, die Maschinen-Ventile geöffnet, das Schiff in Brand gesteckt und 10 scharfe Granatschüsse darauf gefeuert, von denen mehrere trafen. Da es inzwischen 9 Uhr und Nacht geworden, hielt ich ein längeres Verweilen vor der Gironde nicht für gerathen, unsere ersten Schüsse mußten schon des Morgens vor 9 Uhr vom Lande aus bei dem westlichen Winde gehört sein und konnten Schiffe in Rochefort oder im Revier von Bordeaux alarmirt sein, auch mußte das brennende Schiff von Point de la Coubre gesehen werden; ich ging daher unter Dampf aus der Bay. Von den Schiffen habe ich von der Brigg einen Lootsen, von der Bark einen Lootsen, — beide für Bordeaux —, 3 Matrosen und den Capitän, der das Schiff seinem Bruder übergeben hatte, abgenommen; von dem Dampfer den Commandanten und 26 Mann, die ich, sobald ich seeklar bin, hier an Land schicken werde. Dann habe ich vom Dampfer „Max" mehrere Packen mit wollenen Hemden und Hosen, sowie verschiedene Kleinigkeiten geborgen und erstere an die Mannschaft nach Bedarf vertheilt; ich bitte ganz gehorsamst, Ew. ꝛc. wollen hierzu nachträglich Ihre Genehmigung ertheilen.

„Noch bemerke ich ganz gehorsamst, daß sich bei der Affaire am 4. der Lieutenant v. Lepel und die Bootsmannsmaate Puck und Heyden besonders thätig hervorgethan haben, sowie daß das ganze Maschinen-Personal seit dem 12. Dezember ununterbrochen einen sehr schweren Dienst gehabt und Alles nur Mögliche geleistet hat. Die Maschine war stets in bester Ordnung und hat das Schiff unter Dampf gewöhnlich 10—12, aber auch 12—14 Knoten gemacht, so daß ich kein Schiff gesehen, welches nicht in sehr kurzer Zeit eingeholt wurde. Schiffe unter französischer Flagge habe ich außer den genommenen nicht angetroffen, obgleich fast alle gesehenen Schiffe angehalten und nach Kriegs-Kontrebande untersucht worden sind."

Wie die Franzosen in ihrem Hasse gegen uns Deutsche im eben beendeten Kriege sich haben hinreißen lassen, die Genfer Convention vielfach als nicht vorhanden zu betrachten, so haben sie auch auf der See die Neutralitätsgesetze in fremden Landen, wie aus dem nachfolgenden Berichte ersichtlich, den die Commando-Abtheilung des Marineministeriums veröffent-

lichte, verletzt. Der Commandant der „Augusta“, Corvetten-Capitain Weickhmann, berichtet unterm 24. Februar 1871: „In Folge Verfügung vom 22. d. M. erlaube ich mir dem Kgl. Geschwader-Commando in Betreff der Verletzung der Neutralitätsgesetze von Seiten des französischen Geschwaders in Vigo ganz gehorsamst zu berichten: 1) Am 14. Jan. c. kam die „Héroine“ Nachmittags 4 Uhr in den Hafen und meldete ihren Ausgang sofort auf den 15., Abends 6 Uhr, an. Hierdurch wurde ich für 48 Stunden am Ausgehen gehindert, da ich erst 24 Stunden nach derselben den Hafen verlassen durfte. 2) Gegen die ausdrückliche Aufforderung des Gouverneurs von Galizien, entweder in dem Hafen von Vigo vor Anker zu liegen oder das spanische Gebiet bis auf 7 Milles zu verlassen, haben abwechselnd die französischen Schiffe Nachts resp. Tags unter den Inseln Cies gelegen. Am 14. verlies die „Héroine“ den Hafen und ankerte bis 15. unter Cies; am 16., als es aufklärte, lag sie wieder dort. 3) Am 21. lag ein Panzer unter den Inseln, ging nach See und kam Abends wieder in die Bucht. 4) Am 22.: „Héroine“ lag Morgens unter den Inseln, wo auch „Valeureuse“ um 12 Uhr hinkam, sowie Nachmittags ein drittes französisches Kriegsschiff, anscheinend ein Panzer, welches signalisirte und wieder in See ging. Am 23.: „Valeureuse“ und der „Kleber“ lagen unter der Insel. Am 24. verließen sie ihre Plätze und gingen um die Insel herum, Nachmittags um 4 Uhr ankerte einer wieder unter der Insel. Am 25. kam „Kleber“ in die Bucht und ging wieder in See, worauf „Valeureuse“ am Eingange in Sicht kam. Am 28. kam Morgens 9 Uhr der „Kleber“ in die Bucht und lag unter den Inseln. Auf persönliche Aufforderung des Gouverneurs, entweder im Hafen zu ankern oder die Bucht zu verlassen, machte die „Valeureuse“ ihm desfallsige Signale; er kam in den Hafen, ankerte und meldete seinen Abgang auf den 29., 7 Uhr Morgens, an. Als ich meine Feuer, die während der Nacht angesteckt waren, durchstieß, feuerte er sofort auch auf und verließ etwa 7 Minuten vor mir seinen Ankerplatz, nach See zu laufend. Am 30. lag „Kleber“ am Eingange. „Valeureuse“ signalisirte Abends mit farbigen Lichtern vom Hafen nach See zu. Am 31., Morgens 8½ Uhr: „Héroine“ und „Kleber“ am Hafeneingange; erstere ankert unter Cies; letzterer ging um 12 Uhr im Hafen vor Anker. Am 1. Februar ging „Valeureuse“ aus dem Hafen und mit „Héroine“ um 3 Uhr von der Insel Cies in See. Am 2. Morgens lag „Héroine“ wieder unter Insel Cies; um 11 Uhr kam auch „Valeureuse“ dorthin, wo sie ankerte, und „Héroine“ kam in den Hafen. — Außerdem hat das Boot des Gouverneurs, welches wiederholt die Aufforderung, die Bucht zu verlassen, brachte, den einen Panzer Nachts gegen 3 Uhr mitten in der Bucht gegen Molinos Point, unter Dampf lauernd, angetroffen. Von Seiten der spanischen Regierung wurde auf Veranlassung des Gouverneurs von Galizien der Kriegsdampfer „Fernando

36*

Catholico" in Dienst gestellt und nach Vigo geschickt. Ebenso sollte der Panzer „Numantia" hinkommen, der aber in der kurzen Zeit wohl nicht fertig geworden ist. Ersterer kam am 24 Januar in Vigo an und lag bis zum 29. unter den Inseln, wo er am 25. und 28. das Liegen des „Kleber" und am 25. und später auch das der Panzer nicht verhindern konnte."

Wie herausfordernd in „neutralen" Gewässern, speciell im Hafen von Vigo, von den Franzosen aufgetreten wurde, geht aus einem andern Berichte desselben Commandanten vom 15. Januar hervor. Nach demselben kam am 13. Januar der Panzer „Hércine" in den Hafen von Vigo und ging, nachdem er den Tag über in der Bucht unter Dampf gelegen, so dicht neben der „Augusta" vor Anker, daß der Commandant der Letzteren genöthigt war, die Kette von 90 bis auf 60 Faden einzuhieven, um frei zu liegen. — Der Capitain der „Hércine" soll erklärt haben, er könne die Neutralitätsgesetze nicht inne halten, da ihm die „Augusta" sonst davon ginge, und da er, ohne sie zu nehmen, nicht nach Frankreich zurückkommen dürfe.

Aus den Gewässern des Stillen Meeres wurde der Sieg eines preußischen Schiffes über zwei französische gemeldet. Die Zeitungen enthielten darüber folgenden Bericht:

„Die preußische Fregatte „Medusa" hat im Stillen Ocean einen glänzenden Sieg über zwei französische Kanonenboote davongetragen, worüber der „Commercio of Lima" wie folgt, schreibt: Admiral Cloué von der französischen Pacificflotte macht in einem an den Capitain Graw von der peruanischen Marine gerichteten, vom 21. December datirten Schreiben folgende Mittheilung über die Affaire: Der „Curieux", welcher zu derselben Klassen von Kriegsfahrzeugen wie der „d'Entre Casteaux" gehört, führte vier Bronce-Zwölfpfünder. Die „Bruix" führt 2 Zwölfpfünder und einen Vierundzwanzigpfünder. Das preußische Kriegsschiff „Medusa" ist mit 13 Geschützen vom schwersten Kaliber versehen. Daß die französischen Kanonenboote geschlagen und in den Grund gebohrt wurden, ist somit kein Wunder. Ihre Bemannung focht ausgezeichnet und ließ sich, wie der Admiral sich ausdrückt, in der Ausübung ihrer Pflicht in den Grund bohren. Die Französische Fregatte „Circé" verließ, sobald sie Nachricht erhielt, unverzüglich den Hafen von Montevideo, um die „Medusa" aufzusuchen."

Unsere Marine verdiente so in vollstem Maße das Lob, welches ihr Vice-Admiral Jachmann in folgendem Tagesbefehl vom 17. März 1871, nachdem am 9. März die Demobilmachung der Seemacht befohlen worden war, ertheilte:

„Nachdem Se. Majestät mich von dem Befehl über die Seestreitkräfte in der Nordsee entbunden und ich meine Flagge niedergeholt habe, spreche ich den Herren Offizieren, Aerzten, Beamten, Decksoffizieren, Cadetten und Mannschaften meine volle Anerkennung aus wegen der treff-

lichen Haltung, der guten Disciplin und der stets gleichen Ausdauer welche dieselben in einer Zeit bewahrt haben, die unsere patriotischen Herzen auf das Tiefste ergriffen hat, und in welcher die Ungunst der Verhältnisse es nicht gestattete, mit unseren heldenmüthigen Brüdern der Armeen durch die That Zeugniß unserer Hingebung für König und Vaterland abzulegen. — Der treffliche Geist aber, der sich in dieser auch für die Flotte schweren Zeit bewährt hat, bürgt mir für die Zukunft derselben und ich nehme die Ueberzeugung mit, daß die Flotte in künftigen Zeiten, wenn sie ihrer Aufgabe gewachsen sein wird, zum Ruhm des Vaterlandes beitragen wird. Jachmann, Vice-Admiral.

Es dürfte hier die geeignete Stelle sein, unsern Lesern noch über die **Torpedos**, welch für den Schutz unserer Küsten während des Krieges eine so bedeutungsvolle Rolle gespielt und soviel dazu beigetragen haben, uns die feindliche Uebermacht fern zu halten, einige Notizen zu geben.

Der Name Torpedo rührt von dem Erfinder des Dampfschiffes, dem Amerikaner Fulton, her, welcher im Jahre 1797 während seines Aufenthalts in Paris mit Projecten zur Abwehr und Beschädigung der englischen Blokadeschiffe hervortrat. Im Jahre 1805 erbaute derselbe zu Brest ein Taucherboot, welches durch Einlassen von Wasser unter den Meeresspiegel versenkt und durch das Auswerfen desselben mittelst eines kräftigen Druckwerks wieder gehoben werden konnte. Dieses Boot war mit Sprengkörpern ausgerüstet, denen Fulton, wegen ihrer Eigenschaft, beim Anstoßen an andere Körper zu explodiren, den Namen Torpedo (Torpille, Zitteraal, Zitterrochen) nach dem gleichnamigen Fische beilegte, der bei der Berührung mit Menschen und Thieren elektrische Schläge ertheilt. Bekanntlich wies Napoleon die Erfindung Fulton's zurück.

Nach Fulton sind noch vielfache Projecte zu solchen unterseeischen Branderschiffen aufgetaucht, doch hat keines allgemein Eingang gefunden.

Gegenwärtig versteht man unter Torpedo ein entweder auf den Grund des Wassers versenktes oder in passender Tiefe schwimmendes Behältniß, Gefäß 2c. mit explodirenden Stoffen (Sprengladung), deren Entzündung entweder durch die bloße Berührung erfolgt oder von der Entfernung aus durch einen elektrischen Draht bewirkt wird.

Dergleichen Torpedos wurden namentlich im amerikanischen Kriege (1862—1865) mit großem Erfolge besonders zum Schutze der Hafen- und Flußeingänge in Anwendung gebracht.

Die Explosion des Torpedo soll erfolgen, sobald das feindliche Schiff sich in der Sphäre der vernichtenden Wirkung der Mine befindet. Dieses ist fast immer dann der Fall, wenn der Torpedo durch den Stoß des Schiffes selbst zur Explosion gebracht wird. Diese selbstthätige Zündung hat auch den Vortheil, daß eine Bewachung der Torpedos nicht erforder-

lich ist, und daß sie zu jeder Zeit, auch bei dunklem Wetter und bei Nacht, wirksam bleiben. Dagegen hindern Torpedos mit dieser Zündungsart eben so sehr die Thätigkeit der eigenen Marine, wie die Annäherung des Feindes; sie bringen den schutzsuchenden, eigenen Schiffen, welche den Gefahren der Blokade entronnen sind, Verderben; ihre Wirkung entladet sich auf den ersten Gegenstand, der mit ihnen in passende Berührung kommt; dem Feinde bleibt also die Möglichkeit, sie mit Benutzung des Fluthstromes durch schwimmende Gegenstände zur Explosion zu bringen; endlich kann noch unter Umständen der Feind die Explosion der Torpedos dieser Construction durch sogenannte Torpedobrecher in einer solchen Entfernung vom Schiffsrumpf veranlassen, daß für letzteren ein Schaden daraus nicht entsteht.

Dagegen kann bei denjenigen Torpedos, deren Zündung durch Elektrizität bewirkt wird, der Vertheidiger das zu zerstörende Object unter mehreren anderen auswählen; den eigenen Schiffen bleibt die Ein- und Ausfahrt des Hafens stets offen; und endlich ist ein Fischen der Torpedos und eine Beschädigung der Leitungen Seitens des Feindes leicht zu verhindern, da die eigene Marine, der diese Aufgabe theilweise zufällt, durch die Torpedos selbst hier nicht behindert wird. Die Nachtheile dieses Systems bestehen darin, daß der Eintritt in die Wirkungssphäre der Torpedos genau beobachtet und rasch benutzt werden muß, da bei voller Fahrt das Schiff nur kurze Zeit in derselben verweilt; daß mithin eine stete sorgfältige Beobachtung des Fahrwassers erforderlich ist und die Wirksamkeit der Torpedos vorzugsweise auf die Dauer der Tageshelle beschränkt bleibt.

Die Ladung des Torpedo muß gegen den Zutritt des Wassers geschützt sein; denn das Eindringen des Wassers macht die Verbrennung des Sprengmaterials (Pulvers ꝛc.) und damit die Explosion unmöglich; auch muß die Umhüllung so stark sein, daß die Explosion erst stattfindet, wenn sich die ganze Ladung entzündet hat. Aus letzterem Grunde giebt man ihnen auch einen leeren Luftraum in einer besonderen Scheidekammer, damit nicht gleich beim Beginn der Entzündung die Sprengung des Gefäßes erfolgt.

Zur Ladung wird meist das Pulver angewendet, auch Schießwolle und Nitroglycerin. Die Größe der Ladung ist verschieden und beträgt von 20 bis zu 5000 Pfd. Pulver. Die Wirkung des Torpedo ist selbst bei Anwendung einer ziemlich geringen Pulvermasse eine ungeheure. Bei einer Ladung von einigen 100 Pfund Pulver wird das Wasser in einer Säule von über 100 Fuß Höhe emporgetrieben und würde jedes Fahrzeug vernichten, wenn dieses auch nicht gerade über dem explodirenden Torpedo, sondern vielleicht 20—30 Fuß davon entfernt gewesen wäre.

Zur Umhüllung der Ladung benützt man vorzugsweise sorgfältig gelöthete Gefäße von Kesselblech, sowie auch Holztonnen, die mit Eisen

beschlagen und mit Pech verstrichen werden — ebenso auch kubische Pulverkasten, die aus einem inneren, hölzernen Kasten, einem diesen umschließenden Kasten von sorgfältig verlöthetem Zinkblech und aus einem dritten, eisenblech beschlagenen hölzernen Kasten so hergestellt werden, daß zwischen dem Zinkgefäß und dem äußeren Holzkasten ein Zwischenraum von $^1/_4$—$^1/_2$ Zoll bleibt, der mit einer Mischung von Pech und Talg ausgegossen wird. Endlich finden für kleinere Ladungen auch Glasgefäße, die von einem Holzkasten umschlossen sind, Verwendung.

Die Torpedogefäße werden in den verschiedensten Formen, als Cylinder, in einer Glocken-, einer Flaschen- und einer Tonnenform rc. ausgeführt, von denen die erstere wegen der einfachen Herstellung am geeignetsten erscheint.

Wir theilen nachstehend einige Formen von Torpedos mit, welche sich durch den Anstoß eines Gegenstandes von selbst entzünden sollen, und die meist an schwimmenden Balken befestigt sind.

Figur I. In den Torpedo T. ist oben eine Röhre eingeschraubt. Im unteren Theil dieser Röhre ist ein Piston mit Zündhütchen h, im oberen Theil eine zusammengeklemmte Spiralfeder e, darüber ein Gewicht i, gehalten durch den Riegel g. Um ein an dem Balken b, der den Torpedo trägt, befestigtes Charnier c bewegt sich ein Hebel, dessen einer Arm d an die Oberfläche des Wassers hinaufragt, während der andere Arm f mit dem Riegel in Verbindung steht. Durch einen Stoß gegen d wird f zurückbewegt und der Riegel herausgezogen, worauf das Gewicht auf das Zündhütchen herabfällt und durch dessen Entzündung die Explosion des Torpedo bewirkt.

In Figur II. ist ein Reibungsapparat zur Erzeugung der Explosion angewandt. Der Torpedo T. ist zu diesem Behuf an dem Balken b in dem Rahmen e e aufgehängt. An dem oberen Ende dieses Rahmens sind zwei Pfosten g g angebracht, in denen die Stange c ruht, welche auf der einen Seite den Ansatz d hat. In den Torpedo ist eine Röhre h eingeschraubt, in deren unterem Ende sich das Zündloch k und in deren oberem Ende sich die Zündmasse befindet. Quer durch die Röhre geht das Reibstück i, welches zugleich an der Stange c befestigt ist. Durch einen Anstoß gegen d wird nun das Reibstück durch die Zündmasse getrieben und durch die Friction die Zündung bewirkt.

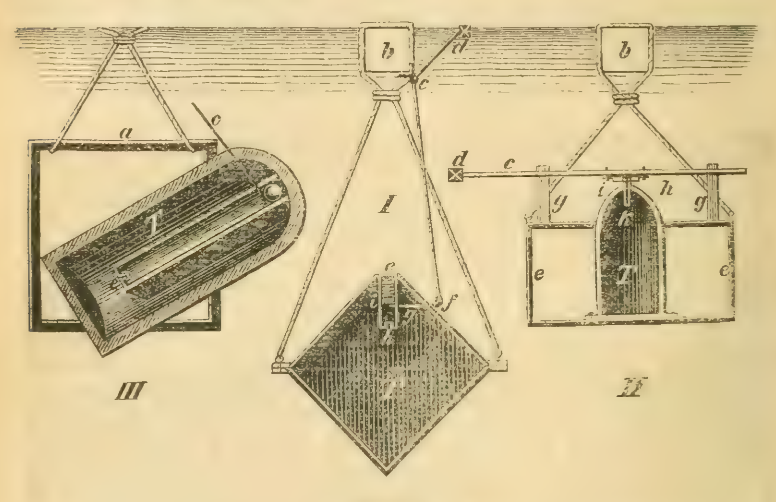
In Figur III. ist der Torpedo T., meistens eine colossale Spitzgranate, in dem Rahmen a in schräger Stellung befestigt. In der Granate befindet sich eine Röhre, in deren oberem Ende eine Kugel durch den Riegel c festgehalten wird. Wenn dieser nun durch den Anstoß des Schiffes gegen den Rahmen zurückgerissen wird, rollt die Kugel hinab, trifft das Zündhütchen e und bewirkt dadurch die Explosion. Mißlingt die Zündung aus dem einen oder andern Grunde, so kann man zu der elektrischen Entzündung mittelst des Leitungsdrahts f seine Zuflucht nehmen.

Diejenigen Torpedos, welche vermittelst Leitungsdrähten und nicht durch den Stoß zur Entzündung kommen sollen, werden mit dem einen Ende des Drahtes in Verbindung gesetzt, während das andere Ende entweder am Lande befestigt oder nach einem Schiffe geführt wird, von wo aus die nöthigen Beobachtungen angestellt und die Entzündung des Torpedos mittelst der gewöhnlichen elektromagnetischen Inductions-Apparate bewerkstelligt werden soll.

Man hat hierzu zwei Methoden, die Schaffner'sche und die Ramstedt'sche.

Die interessanteste Seite bei diesen Torpedos ist, genau zu wissen, in welchem Momente ein Schiff in den Bereich der Wirkung einer solchen Mine gelangt.

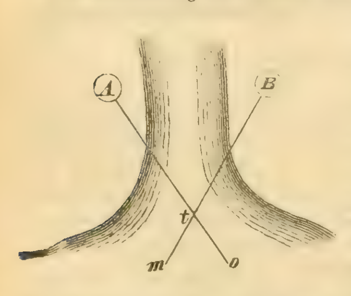
Zur Beobachtung dieses Momentes der Zündung giebt uns die Optik zwei verschiedene Mittel an die Hand. Einmal die camera obscura, deren Gläser auf das Fahrwasser gerichtet sind, wodurch dieses durch Zurückstrahlung des Lichts auf einen Plan, der sich im Innern der camera mit dem galvanischen Apparat zugleich befindet, dargestellt wird. Die Punkte, wo die Torpedos sich befinden, sind dem Beobachtungsposten genau bekannt und mittelst Punkte auf dem Plan



Torpedos.

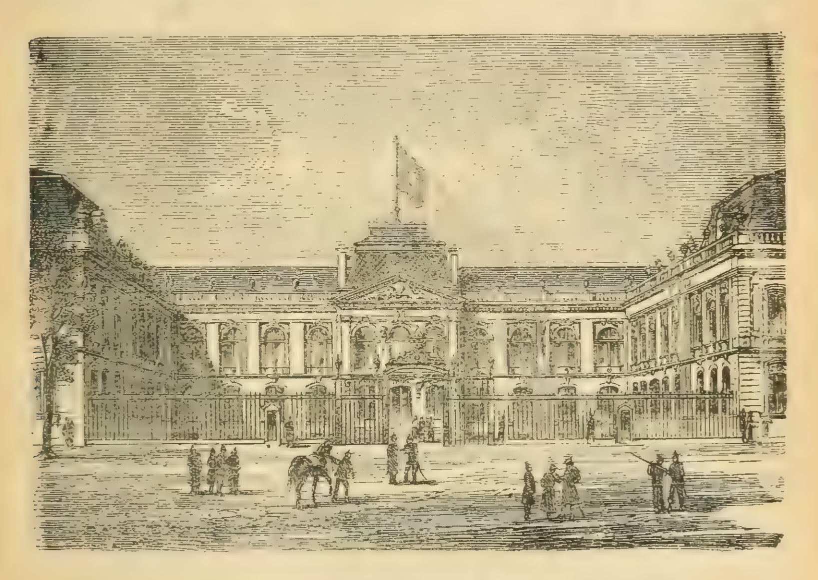
bemerkt, und wenn daher das Spiegelbild eines nahenden Schiffes in den Bereich des Torpedo eintritt, so trifft das Spiegelbild mit einem der Punkte auf dem Plan zusammen. Das ist der Augenblick, wo die Zündung stattfinden muß, denn nunmehr befindet sich das Schiff im Wirkungsbereiche des Torpedo.

Zur Anwendung des anderen Mittels, zur Bestimmung der Stelle, gehören zwei Beobachter an verschiedenen von einander entfernten Orten; denn ein einzelner Beobachter A. kann wohl sehen, daß ein feindliches Schiff sich in der Richtung o befindet, aber nicht, in welcher genauen Entfernung. Ebenso der Beobachter B. Wenn aber das Fernrohr B das Schiff in der Richtung m, das Fernrohr A das Schiff in der Richtung o sieht, so steht fest, daß das Schiff genau an der Stelle t ist. Wenn dies der Fall, was sich die Beobachter durch eine telegraphische Leitung mittheilen, und liegt der Torpedo an der Stelle t, so ist der Moment gekommen, wo die Entzündung durch die elektrische Leitung bewirkt werden muß.



Das deutsche Kaiserthum.

An dem Wendepunkte großer kriegerischer Begebnisse angelangt, haben wir den Blick auf ein bedeutendes und bedeutsames Ereigniß zu werfen: die Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserthums, das nach den siegreichen Kämpfen gegen Frankreich zur Nothwendigkeit geworden war und der Macht zufallen mußte, welche thatsächlich schon lange die Vormacht



Residenz des deutschen Kaisers in Versailles.

in Deutschland war, nämlich Preußen. Eine der unheilschwersten Folgen des Friedensschlusses von 1815 war die Errichtung des früheren deutschen Bundestags und die damit im Zusammenhange stehende Theilung der Obergewalt, so daß Oesterreich den Vorsitz erhielt und Preußen, die eigentlich erste deutsche Macht, zurückstand. Diese hemmende Zweiheit fand durch den Krieg von 1866 ihr Ende, und es entstand damals der Norddeutsche Bund mit preußischer Spitze, so daß der König von Preußen Bundes-Präsident und Bundes-Oberfeldherr wurde. Diese Eigenschaft sollte, wie wir Eingangs unserer geschichtlichen Einleitung gesehen, Deutschland zum Segen werden und dieses so festigen, wie es dessen Lage und Bedeutung erfordert.

Am 24. November 1870 wurde der Reichstag des Norddeutschen Bundes, dessen Mandat ausnahmsweise bis Ende 1870 verlängert worden war, durch den Präsidenten des Bundeskanzler-Amtes, Staatsminister Delbrück, in Berlin eröffnet. In der Eröffnungsrede heißt es:

„Es würde Seiner Majestät zu hoher Befriedigung gereicht haben, heute in Ihrer Mitte zu sein, um an dieser Stelle Gott für die Erfolge zu danken, mit welchen die Waffen der deutschen Heere gesegnet worden sind und um Ihnen auszusprechen, welchen Antheil die nationale Haltung und die Einmüthigkeit des Reichstages bei Bereitstellung der, zur Führung des Krieges erforderlichen Mittel an diesen Erfolgen gehabt haben. Durch die in der Kriegsgeschichte beispiellosen Siege, welche nach Gottes Willen die heldenmüthige Tapferkeit und die einsichtige Führung der deutschen Heere erfochten haben, ist der Angriff, den Frankreich im Juli auf Deutschland unternahm, zurückgeworfen worden. Das französische Volk muß die Ueberzeugung gewonnen haben, daß seine jetzige Kriegsmacht, nach der Vernichtung der gegen uns aufgestellten Heere, der geeinten Wehrkraft Deutschlands nicht gewachsen ist. Wir könnten daher den Abschluß des Friedens als gesichert betrachten, wenn unser unglückliches Nachbarland eine Regierung hätte, deren Träger ihre eigene Zukunft als untrennbar von der ihres Landes betrachteten. Aber die Actenstücke, welche Ihnen, meine Herren, von dem Präsidium des Bundes vorgelegt werden sollen, werden Ihnen den Beweis liefern, daß die jetzigen Machthaber in Frankreich es vorziehen, die Kräfte einer edlen Nation einem aussichtslosen Kampfe zu opfern.

„Die Bedingungen, unter welchen die verbündeten Regierungen zum Frieden bereit sein würden, sind in der Oeffentlichkeit besprochen worden. Sie müssen zu der Größe der Opfer, welche dieser ohne jeglichen Grund, aber mit der Zustimmung der gesammten französischen Nation unternommene Krieg unserm Vaterlande auferlegt hat, im Verhältniß stehen; sie müssen vor allen Dingen gegen die Fortsetzung der von allen Machthabern Frankreichs seit Jahrhunderten geübten Eroberungspolitik eine vertheidigungsfähige Grenze Deutschlands dadurch herstellen, daß sie die Ergebnisse der unglücklichen Kriege, welche Deutschland in der Zeit seiner Zerrissenheit nach Frankreichs Willen führen mußte, wenigstens theilweise rückgängig machen und unsere süddeutschen Brüder von dem Drucke der drohenden Stellung befreien, welche Frankreich seinen früheren Eroberungen verdankt. Die verbündeten Regierungen haben das Vertrauen zu dem Norddeutschen Reichstage, daß derselbe ihnen die Mittel, welche zur Erreichung dieses Zieles noch erforderlich sind, nicht versagen werde. Sie sind gewiß, jetzt, wo es gilt, die erlangten Erfolge zu sichern, bei Ihnen der nämlichen patriotischen Hingebung zu begegnen, welche sie fanden, als es darauf ankam, die heute gewonnenen Erfolge zu erreichen.

„Die Fortdauer des Krieges hat eine friedliche Arbeit nicht verhindert.

Das Gefühl der Zusammengehörigkeit, welche durch gemeinsame Gefahr und durch gemeinsam erkämpfte Siege belebt ist, das Bewußtsein der Stellung, welche Deutschland zum ersten Male seit Jahrhunderten durch seine Einigkeit errungen hat, die Erkenntniß, daß nur durch Schöpfung dauernder Institutionen der Zukunft Deutschlands das Vermächtniß dieser Zeit der Opfer und der Thaten gesichert werden könne, haben schneller und allgemeiner, als noch vor Kurzem denkbar erschien, das deutsche Volk und seine Fürsten mit der Ueberzeugung erfüllt, daß es zwischen dem Süden und Norden eines festeren Bandes bedürfe als der völkerrechtlichen Verträge. Diese unter den Regierungen einhellige Ueberzeugung hat zu Unterhandlungen geführt, als deren erste, auf dem Felde des Krieges erwachsene Frucht, Ihnen eine, zwischen dem Norddeutschen Bunde, Baden und Hessen vereinbarte, vom Bundesrathe einstimmig angenommene Verfassung eines Deutschen Bundes zur Genehmigung vorgelegt werden wird. Die auf gleichen Grundlagen mit Bayern getroffene Verständigung wird ebenfalls Gegenstand Ihrer Berathungen werden, und die Uebereinstimmung der Ansichten, welche mit Württemberg über das zu erstrebende Ziel besteht, läßt hoffen, daß eine gleiche Uebereinstimmung über den Weg zum Ziele nicht ausbleiben werde. — —"

Durch das Bundesgesetz vom 21. Juli 1870 waren den verbündeten Regierungen die Mittel zur bisherigen Kriegführung in Höhe von 120 Millionen zur Verfügung gestellt worden. Die durch den Krieg veranlaßten Ausgaben der Militärverwaltung hatten bis zum 15. Nov. im Ganzen 119 Mill. 104,000 Thaler betragen, denen circa 2 Millionen Thaler Kriegsausgaben der Marineverwaltung hinzutraten. Der bewilligte Credit war sonach vollständig erschöpft. Die verbündeten Regierungen hatten nun, damit der Krieg ferner mit allem Nachdruck durchgeführt werde, eine weitere Kreditbewilligung von 100 Mill. Thalern beantragt.

In seinen Einzelbestimmungen schloß sich der jetzige Entwurf der Hauptsache nach dem Kreditgesetze vom 21. Juli an. Nur waren auch Bestimmungen getroffen, durch welche es ermöglicht werden sollte, den Bundespapieren auch eine für den ausländischen Markt geeignete Form zu geben. Die Reichstagsverhandlungen über die neue Kreditforderung hatten entschiedenes Zeugniß von der allseitigen begeisterten Zustimmung zu der von der Regierung befolgten Politik und von der tiefen Genugthuung unseres Volkes über den Gang der Ereignisse gegeben.

Es war zuerst die Absicht gewesen, die geforderten Mittel zur Kriegführung ohne eigentliche Erörterung zu bewilligen, um hierdurch von Neuem das rückhaltlose Vertrauen zur Regierung zu bekunden. Eine kleine Zahl sozial-demokratischer Abgeordneten aber erhob Widerspruch gegen die Bewilligung weiterer Mittel zum Kriege und namentlich gegen die vom Grafen Bismarck in Uebereinstimmung mit der öffentlichen Meinung ganz Deutschlands kundgegebene Absicht, Elsaß

und Lothringen als Siegespreis von Frankreich zu verlangen. Diese vaterlandsfeindliche Kundgebung hatte nur den Erfolg, die hervorragendsten Vertreter aller Parteien im Reichstage von der konservativen Rechten bis zur äußersten Fortschrittspartei zum lebhaftesten patriotischen Zeugniß für die nationale Politik der Regierung aufzufordern.

Die Bewilligung des neuen Kredits erfolgte mit 178 gegen 8 Stimmen. Den Sozial-Demokraten schloß sich nur noch ein Abgeordneter aus Hannover, ein leidenschaftlicher Vertreter der Welfenpartei, an, der Professor Ewald.

Der Reichstag hatte so seine erste Aufgabe, die Sicherung der Mittel zur Fortführung des Krieges, schnell erledigt; die zweite höhere, die Mitwirkung zur Vollendung der deutschen Einheit, blieb zu erfüllen.

Die erste und zugleich größte Frucht des gemeinsamen deutschen Krieges war gereift, noch ehe der Krieg selbst beendigt war: im Kriegslager zu Versailles, an der Stätte, wo Alles an die ersten Urheber einer Politik erinnert, welche Deutschlands Zwietracht und Zerrissenheit zum Fußschemel französischer Größe machte, wurde jetzt der feste und sichere Grund einer deutschen Gesammtverfassung gelegt, durch welche Deutschland die Stellung, welche es zum ersten Male seit Jahrhunderten durch seine Einigkeit errungen hat, als ein Vermächtniß dieser Zeit der Opfer und der Thaten, für alle Zukunft gesichert werden sollte.

Bei der Eröffnung des Reichstages konnte zunächst nur die mit Hessen und Baden vereinbarte Verfassung eines Deutschen Bundes sofort vorgelegt, gleichzeitig jedoch die erfolgte Verständigung mit Bayern angekündigt und die Vereinbarung mit Württemberg in unmittelbare Aussicht gestellt werden. Inzwischen gelangten die mit Bayern und Württemberg abgeschlossenen Verträge nach Genehmigung des Bundesrathes unverweilt zur Vorlage an den Reichstag, und dieser war alsbald im Stande, die Veränderungen, welche die Verfassung des bisherigen Norddeutschen Bundes bei der Erweiterung zu einem allgemeinen deutschen Bunde und in der Anwendung auf die einzelnen süddeutschen Staaten finden sollte, in vollständigem Zusammenhange zu übersehen und darüber Beschluß zu fassen.

Die Gründung des deutschen Bundes, welcher mit dem 1. Januar 1871 an die Stelle des Norddeutschen Bundes, des deutschen Zoll- und Handelsveins und der Schutz- und Trutzbündnisse zwischen Preußen und den süddeutschen Staaten trat, bezeichnet einen der wichtigsten Abschnitte in der Geschichte des deutschen Volks.

Dadurch, daß vom 26. Juli 1867 an die deutschen Staaten im Norden des Mains zu einem Bundesstaate mit Einheit der Gesetzgebung in den wichtigsten Beziehungen des staatlichen Lebens, mit Einheit des Zoll- und Handelswesens, Einheit der wichtigsten Verkehrsanstalten, einheitlicher Vertretung gegen das Ausland und Einheit der militärischen und maritimen Einrichtungen, mit einer einheitlichen, wirksamen Central-

gewalt und einer gemeinsamen Volksvertretung verbunden waren, konnte sich in dem Bunde eine Gemeinschaftlichkeit der wirthschaftlichen und der wichtigsten staatlichen Interessen entwickeln, welche in den Angehörigen der verbundenen Staaten ein von Jahr zu Jahr steigendes Bewußtsein der nationalen Zusammengehörigkeit pflegte, den Verband derselben aber mit jedem Jahr seines Bestehens nur um so mehr abgeschlossen hätte von denjenigen deutschen Staaten, welche außerhalb des Bundes blieben. Ganz besonders nachtheilig aber mußte dieses Verhältniß zurückwirken auf den Fortbestand des deutschen Zoll- und Handelsvereins, welcher neben den Staaten des Norddeutschen Bundes auch die süddeutschen Staaten umschloß und in seiner begrenzten Dauer und seiner Kündbarkeit der Garantie eines sicheren Fortbestandes entbehrte. Der Versuch, die Einrichtung des Zollvereins den Verfassungsformen des Norddeutschen Bundes anzupassen, welcher durch den Vertrag vom 8. Juli 1867 gemacht wurde, bot zwar ein Mittel zur vorübergehenden Hilfe dar; allein, da im Norddeutschen Bunde die dem Zollverein gemeinschaftlichen Einnahmen die wichtigste Grundlage für die Bestreitung der Bundesausgaben bilden, so war es eine schwierige Aufgabe, über Aenderungen in der Zollgesetzgebung, welche von Einfluß auf die Einnahmen des Zollvereins waren, eine befriedigende Beschlußfassung in der zur Mitwirkung berufenen Versammlung des deutschen Zollparlaments herbeizuführen, deren Mitglieder in ihren Beschlüssen nicht von den gleichen Gesichtspunkten geleitet waren.

Der von Frankreich gegen Deutschland unternommene, von Deutschland so ruhmvoll geführte Krieg hatte in seinem Anfange dem deutschen Volke die unabweisliche Nothwendigkeit eines festen staatlichen Zusammenschlusses zur klaren und unumstößlichen Ueberzeugung gemacht, hatte durch seine glänzenden Erfolge das deutsche Nationalbewußtsein in einer Weise gehoben, daß es dringend die staatsrechtliche Form forderte, in der die deutsche Nation ihrer Einheit sich erfreuen und sie bethätigen konnte; er hatte eine thatsächliche Gemeinschaft von der größten Bedeutung durch die einheitliche Thätigkeit des deutschen Heeres hergestellt, und er hatte durch die großartigen Siege, welche das deutsche Heer erfochten, wie durch die schweren Opfer, welche das deutsche Volk in so vielen Beziehungen gebracht hatte, für dasselbe den Anspruch auf einen befriedigenden Abschluß der deutschen Verfassungsfrage in vollstem Maße begründet.

Die neue deutsche Verfassung stützt sich in den meisten Beziehungen auf dasjenige, was im Jahre 1848 als nothwendig bezeichnet wurde, damit Deutschland seine Volks- und Staatseinheit erreiche. Alle die Gegenstände, welche durch diese Verfassung als die Aufgabe des Bundes bezeichnet werden, sollten schon nach jenem früheren Entwurfe des deutschen Reichsgrundgesetzes, welcher den 26. April 1848 der deutschen Bundesversammlung als Gutachten der 17 Männer des öffentlichen Vertrauens überreicht worden war und ebenso, nur in weiterer Ausführung, nach der

von der deutschen Nationalversammlung beschlossenen Reichsverfassung vom 28. März 1849 der Reichsgewalt zugewiesen werden.

Der wichtigste Unterschied der Verfassung von 1870 gegenüber dem Entwurfe von 1848 und der Reichsverfassung von 1849 besteht in dem mehr föderativen Charakter der ersteren. Die Befugnisse der Centralgewalt — welche nach der Reichsverfassung von 1849 in derselben mächtigen Hand vereinigt werden sollten, welcher in dem neuen Bunde das Bundespräsidium zusteht — gegenüber den einzelnen Staaten sind gemildert, und es gewinnen in dem deutschen Bunde die einzelnen Bundesstaaten ein ihre Selbständigkeit schützendes Organ in dem Bundesrathe, welcher durch seine Stellung gegenüber dem Bundespräsidium und dem Reichstage in ausreichender Weise in der Lage ist, die bundesverfassungsmäßigen Rechte der einzelnen Staaten gegen etwaige Uebergriffe zu wahren. Dafür, daß diese Rechte auch in wirksamer Weise zur Geltung kommen, bürgt der Umstand, daß durch den Hinzutritt Süddeutschlands mehrere Staaten von bedeutenderem Umfange im Bundesrathe vertreten sind. Außerdem aber wurde die Stellung des Bundesrathes durch mehrere Aenderungen der Verfassung des Norddeutschen Bundes erheblich gestärkt.

Am 3. December 1870 war in Versailles dem Könige Wilhelm von Preußen folgendes Schreiben des Königs Ludwig von Bayern zugegangen:

„Nach dem Beitritt Süddeutschlands zu dem deutschen Verfassungsbündniß werden die Ew. Majestät übertragenen Präsidialrechte über alle deutschen Staaten sich erstrecken. Ich habe Mich zu deren Vereinigung in einer Hand in der Ueberzeugung bereit erklärt, daß dadurch den Gesammt-Interessen des deutschen Vaterlandes und seiner verbündeten Fürsten entsprochen werde, zugleich aber in dem Vertrauen, daß die dem Bundespräsidium nach der Verfassung zustehenden Rechte durch Wiederherstellung eines deutschen Reiches und der deutschen Kaiserwürde als Rechte bezeichnet werden, welche Ew. Majestät im Namen des gesammten deutschen Vaterlandes auf Grund der Einigung seiner Fürsten ausüben.

„Ich habe Mich daher an die deutschen Fürsten mit dem Vorschlage gewendet, gemeinschaftlich mit Mir bei Ew. Majestät in Anregung zu bringen, daß die Ausübung der Präsidialrechte des Bundes mit Führung des Titels eines deutschen Kaisers verbunden werde.

„Sobald Mir Ew. Majestät und die verbündeten Fürsten Ihre Willensmeinung kundgegeben haben, würde Ich meine Regierung beauftragen, das Weitere zur Erzielung der entsprechenden Vereinbarungen einzuleiten."

Der König von Bayern hatte in einem Schreiben an den König von Sachsen seinem Schreiben folgende Begründung gegeben:

„Die von Preußens Heldenkönig siegreich geführten deutschen Stämme, in Sprache und Sitte, Wissenschaft und Kunst seit Jahrhunderten ver-

eint, feiern nunmehr auch eine Waffenbrüderschaft, welche von der Machtstellung eines geeinigten Deutschlands glänzendes Zeugniß giebt.

„Beseelt von dem Bestreben, an dieser werdenden Einigung Deutschlands nach Kräften mitzuwirken, habe Ich nicht gesäumt, deshalb mit dem Bundeskanzleramte des Norddeutschen Bundes in Verhandlungen zu treten. Dieselben sind jüngst in Versailles zum Abschlusse gediehen.

„Ich wende Mich daher an die deutschen Fürsten, insbesondere an Ew. Majestät, mit dem Vorschlage, gemeinschaftlich mit Mir bei Sr. Majestät dem Könige von Preußen in Anregung zu bringen, daß die Ausübung der Präsidialrechte mit Führung des Titels eines deutschen Kaisers verbunden werde.

„Es ist Mir ein erhebender Gedanke, daß Ich Mich durch Meine Stellung in Deutschland und durch die Geschichte meines Landes berufen fühlen kann, zur Krönung des deutschen Einigungswerkes den ersten Schritt zu thun, und gebe Ich Mich der freudigen Hoffnung hin, daß Ew. Königl. Majestät Meinem Vorgehen freundliche Zustimmung ertheilen werden."

Wer Preußens König kennt, weiß, daß derselbe den Namen und die äußere Würde des Kaisers für sich und sein Haus nicht begehrt oder gesucht hat: was er erstrebt und glorreich errungen hat, das war die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches in Macht und Ehren unter den Völkern. Als das höchste Wahrzeichen der wiederkehrenden Größe des Reiches sollte auch das Kaiserthum wieder aufleben.

Indem König Wilhelm diesem Wunsche zu willfahren bereit war, hatte er gleichzeitig zu erkennen gegeben, wie er die Aufgabe des Reiches und des Kaiserthums auffaßte: Je mächtiger das Reich wird, desto bestimmter ist nach des Königs Sinn in der Verfassung festgestellt worden, daß dasselbe ein Reich des Friedens sein soll.

Dazu gab der Präsident des Bundeskanzler-Amtes, Staatsminister Delbrück, in der Reichstags-Sitzung vom 5. Dezember 1870 eine Erklärung, in der er u. A. sagte:

Sehr viel rascher, als es bei der Berathung der Verfassung 1867 gehofft werden konnte, rascher, als es selbst die lebhaftesten Anhänger der deutschen Einheitsidee zu erwarten wagten, hat ein großes weltgeschichtliches Ereigniß sämmtliche deutschen Stämme mit dem Bewußtsein erfüllt, daß die Zeit gekommen sei für die volle staatliche Vereinigung aller Theile Deutschlands, und die sämmtlichen süddeutschen Regierungen bestimmt, mit dem Norddeutschen Bunde zur Begründung eines deutschen Bundes zusammenzutreten.

Die erste Anregung kam von Bayern. Die Königlich bayerische Regierung gab im Laufe des September dem Bundes-Präsidium zu erkennen, daß die Entwickelung der politischen Verhältnisse Deutschlands, wie sie durch die kriegerischen Ereignisse herbeigeführt sei, nach ihrer Ueberzeugung es bedinge, von dem Boden der völkerrechtlichen Verträge, welche bisher die süddeutschen Staaten mit dem Norddeutschen Bunde verbanden, ab- und zu einem Verfassungsbündnisse überzugehen. Die Besprechungen in München fanden statt und wurden wesentlich gefördert dadurch, daß die württembergische Regierung durch eines ihrer Mitglieder an diesen Besprechungen theilnahm.

Während das Ergebniß dieser Besprechungen der Erwägung des Bundes-Präsidiums unterlag, wurde von Stuttgart aus der Wunsch ausgesprochen, die in München eingeleiteten Besprechungen in Versailles fortzusetzen und zu ergänzen. Gleichzeitig mit dieser Anregung erfolgte der offizielle Antrag Badens auf Eintritt in den Norddeutschen Bund. Das Präsidium konnte nicht zögern, diesen Anregungen zu entsprechen, und sowohl die Königlich württembergische, als die Großherzoglich badische Regierung zur Entsendung von Bevollmächtigten nach Versailles einzuladen.

Endlich erklärte auch die Großherzoglich hessische Regierung ihren Entschluß, mit dem südlichen Theil ihres Gebietes in den Bund einzutreten, und so geschah es, daß in der zweiten Hälfte des Oktober Vertreter der sämmtlichen süddeutschen Staaten in Versailles zusammentraten, um über die Gründung eines deutschen Bundes zu verhandeln.

Die Verhandlungen mit Württemberg, mit Baden und mit Hessen führten sehr bald zu der Ueberzeugung, daß es ohne große Schwierigkeiten gelingen werde, auf Grundlage der Verfassung des Norddeutschen Bundes zu einer Verständigung zu gelangen; die Verhandlungen mit Bayern boten anfangs größere Schwierigkeiten und es war auf den eigenen Wunsch der bayerischen Bevollmächtigten, daß zunächst die Verhandlungen mit den drei andern süddeutschen Staaten fortgesetzt wurden. Die bayerischen Bevollmächtigten fühlten das Bedürfniß, nicht ihrerseits durch die sich darbietenden Schwierigkeiten den Abschluß mit den anderen Staaten zu verzögern. So kam es, daß gegen Mitte des November die Verständigung mit den drei anderen süddeutschen Staaten zum Abschluß gekommen war. Ein unvorhergesehener Zufall verhinderte es, daß gleich am 15. November Württemberg an der mit ihm bereits in allen Hauptpunkten festgesetzten Verständigung theilnahm. Es wurde deshalb zunächst mit Baden und mit Hessen abgeschlossen. Währenddem wurden die Verhandlungen mit Bayern wieder aufgenommen, oder fortgesetzt; sie führten rascher, als es anfangs erwartet werden durfte, zum Abschluß, der in dem Vertrage vom 23. November vorliegt. Am 25. November erfolgte alsdann auf Grund der in Versailles bereits festgestellten Verständigung der Abschluß mit Württemberg.

So bewegen sich denn die vorliegenden Verträge auf der Grundlage der Verfassung des Norddeutschen Bundes und beschränken sich darauf, in diese Verfassung dasjenige hineinzutragen, was durch die Erweiterung des Bundes unmittelbar geboten war.

Die Aenderungen, welche die Bundesverfassung erhalten hat, charakterisiren sich in der Hauptsache dahin, daß der föderative Charakter der Bundesverfassung (als Verfassung eines Bundes selbstständiger Staaten) verstärkt ist. Es konnte das in der That bei einer Verhandlung, die von Thatsachen, von aktuellen Verhältnissen ausging, nicht anders sein. Es liegt in der Natur der Sache, daß der Beitritt größerer Staaten zum Bunde das föderative Element in der Bundesverfassung nothwendig verstärken mußte, und daß, wenn man überhaupt den Anschluß der süddeutschen Staaten wollte, es ohne Anerkennung der berechtigten Seiten dieses Elementes nicht geschehen konnte.

Im Einzelnen tritt dies zunächst bei einem der wichtigsten Punkte hervor, bei der Regelung des Bundes-Kriegswesens. Es kann auf diesem Gebiete — und es ist das auch schon in dem bestehenden Bundesverhältniß geschehen — es kann auf diesem Gebiet der Sonderstellung der einzelnen Staaten Rechnung getragen werden und in ziemlich weitgehender Art, ohne das, worauf es ankommt, nämlich die Einheit des Bundesheeres, zu gefährden. So ist es auch in den hier vorliegenden Verträgen geschehen. Die Grundlagen der Bundes-Kriegsverfassung: die allgemeine Wehrpflicht ohne Stellvertretung, die Dauer der Wehrpflicht in dem stehenden Heere, in der Reserve und in der Landwehr, die Bestimmung der Friedens-Präsenzstärke — diese allgemeinen Grundlagen sind allseitig dieselben.

Auf diesen Grundlagen herauf ist aufgebaut, auch vollständig übereinstimmend, die Organisation, die Formation und die Ausbildung. In der Ausbildung steckt zugleich der Präsenzstand sämmtlicher Kontingente.

Es sind übereinstimmend die Vorschriften über die Mobilmachung, und die Anordnung der Mobilmachung liegt allein in der Hand des Bundesfeldherrn. Es ist ferner übereinstimmend die Geldleistung, welche von den beitretenden Staaten aufzubringen ist; es ist auch in dieser Beziehung die vollständige Gleichheit der Pflichten durchgeführt.

Ich gehe nun über zu den Abweichungen. Sie liegen zunächst darin, daß in den einzelnen der beitretenden Staaten die Gesetzgebung über die militärischen Verhältnisse nicht, wie es der betreffende Artikel der Bundesverfassung vorschreibt, sofort eingeführt werden soll.

Eine erhebliche Abweichung von den Bestimmungen der Bundesverfassung findet sich in dem Vertrage mit Bayern sodann darin, daß der Oberbefehl im Frieden nicht, wie es die Bundesverfassung will, dem Bundesfeldherrn, sondern dem Könige von Bayern zusteht. Meine Herren, bei dieser Frage befindet man sich wieder vor thatsächlichen Verhältnissen, vor denen man seine Augen nicht verschließen kann.

Ich gehe nun über zu einigen mehr die inneren Verhältnisse betreffenden Abänderungen, die gleich den eben erwähnten die Bedeutsamkeit einer Verstärkung des förderativen Elements haben.

Es gehört hierher die Schaffung eines neuen Ausschusses für die auswärtigen Angelegenheiten. Je weiter sich der Bund ausdehnt und je mehr größere Staaten ihm beitreten, desto mehr tritt das sachliche Bedürfniß hervor, daß nicht blos, wie es bisher vielfach geschehen ist, durch gelegentliche Mittheilung an die Gesandten und an die im Bundesrath versammelten Vertreter der Bundesregierungen, sondern in einem formell geregelten Wege Mittheilungen über den Gang der politischen Lage gemacht werden.

Ich komme auf den Zusatz, welchen der Artikel 11 der Bundesverfassung in Beziehung auf die Kriegserklärung erhalten hat. Dieser Zusatz läßt sich unzweifelhaft charakterisiren als eine Verstärkung des föderativen Elements in der Bundesverfassung; sein wirklicher Charakter liegt aber in etwas Anderem. Je mächtiger der Bund wird, je weiter er sich ausdehnt, um so mehr ist es von Interesse, auch dem Auslande gegenüber in der Bundesverfassung selbst zum Ausdruck zu bringen, was der Bund ist, nämlich ein defensives Staatswesen. Dieser Gedanke konnte in keiner zutreffenderen Weise zum Ausdruck gebracht werden, als durch den Zusatz, den Sie in den Art. 11 aufgenommen finden.

Einige die Finanzen betreffende Aenderungen der Bundesverfassung waren nicht zu vermeiden.

Sodann wurde von Bayern sowohl als von Württemberg ein entscheidender Werth auf die Beibehaltung der eigenen Verwaltung der Posten und Telegraphen gelegt.

Bayern allein hat sich endlich noch zwei Vorbehalte gemacht, den einen in Beziehung auf die Vorschriften über die Eisenbahnen, welche eigentlich reglementärer und administrativer Natur sind. Der Vorbehalt beruhte darauf, daß es sich in Bayern um ein im Großen und Ganzen völlig geschlossenes Gebiet handelt, in welchem Gebiete neben der Staatsregierung nur eine einzige Privateisenbahn besteht, und daß man wünschte, sich in Beziehung auf die Regelung dieser administrativen Verhältnisse freie Hand zu halten. Der zweite Vorbehalt wiegt schwerer, er findet seinen Ausdruck darin, daß von den Gegenständen der Beaufsichtigung und Gesetzgebung des Bundes für Bayern ausgeschlossen ist die Bestimmung über Heimaths- und Niederlassungsverhältnisse.

Meine Herren, ich glaube in der allgemeinen Diskussion mich auf diese Charakterisirung der vorliegenden Verträge beschränken zu müssen. Ich wiederhole: sie

sind erwachsen auf dem Boden der Thatsachen, sie sind zu Stande gekommen, indem man sich die realen Verhältnisse vergegenwärtigte. Ich bitte, daß auch Sie, meine Herren, sich bei Beurtheilung der Vorlage auf diesen Standpunkt stellen und sich vergegenwärtigen, daß es Deutschland schon mehr als einmal nicht zum Segen gereicht hat, das Erreichbare dem Wünschenswerthen zu opfern.

Die vorerwähnten Verträge fanden die Zustimmung der Regierungen und der Volksvertretungen. Am 9. December wurde der Vertrag unterzeichnet, durch welchen Württemberg, Baden und Hessen dem Verfassungsbündnisse mit Bayern beitraten. An demselben Tage nahm der Reichstag des norddeutschen Bundes die Verträge mit den süddeutschen Staaten in dritter Lesung an, die mit Baden, Hessen und Württemberg geschlossenen mit allen gegen 5, die bayerischen Verträge mit 105 gegen 32 Stimmen. Am 10. December nahm der Reichstag in dritter Berathung die Bundesraths-Vorlage an, wonach der deutsche Bund fortan „deutsches Reich" und der König von Preußen als Bundespräsident „deutscher Kaiser" heißen soll. Der Reichstag beschloß eine Adresse an Letzteren und wurde selbigen Tags von dem Minister Delbrück geschlossen.

Am 16. und 19. Dezember nahmen die badischen Kammern die Verträge an, in der ersten Kammer widersprachen zwei Mitglieder; am 20. genehmigte die hessische Abgeordnetenkammer die Verträge, und es folgten die württembergischen Abgeordneten und Standesherren. Gewaltig war das Ringen in dem bayerischen Abgeordnetenhause, während im bayerischen Reichsrathe nur drei Mitglieder widersprachen. Die bayerischen Abgeordneten brauchten dagegen 10 Tage, und erst am 21. Januar 1871 kam es zur Abstimmung: 102 erklärten sich für, 48 gegen die Verträge. Hätte die Minderheit noch drei Stimmen gewonnen, so war die Vorlage gefallen, weil die Verfassungsurkunde eine Mehrzahl von zwei Drittheilen fordert.

Unterdessen hatte der König von Bayern nach Versailles dem Könige Wilhelm durch den Telegraphen mitgetheilt, daß seinem Vorschlage in der Kaiser-Angelegenheit sämmtliche deutsche Fürsten und freien Städte beigetreten waren.

Am Sonnabend, den 17. Dezember, trafen die Abgeordneten des deutschen Reichstags, an dessen Spitze der Präsident desselben, Dr. Eduard Simson (erster Präsident des Appellations-Gerichts in Frankfurt a. d. O.), in Versailles ein.

Es war des Königs Wunsch gewesen, daß der Empfang der Reichstags-Deputation am Sonntag, den 18. Dez., nach beendigtem Gottesdienst, stattfinden sollte. Gegen 10 Uhr versammelte sich vor der Schloßkapelle auf der Place d'Armes, um das Denkmal Ludwig's XIV., der Kronprinz mit seinem Stabe, die Prinzen des königlichen Hauses, die deutschen Fürsten, die Generale und Offiziere, um den König zu erwarten. Derselbe betrat, dem glänzenden Gefolge um wenige Schritte voran, die Kirche, nach allen Seiten den Gruß der versammelten Soldaten erwiedernd, und

nahm Platz zur Rechten des Altars, an seiner Seite die Prinzen und Fürsten. Die vordersten Reihen der linken Seite waren von den Abgeordneten eingenommen, die sämmtlich erschienen waren. Nach dem Gesang eines Militärchors: „Ehre sei Gott in der Höhe", und einem von der Militärmusik begleiteten Choral hielt der Hof- und Divisionsprediger Rogge die Predigt, die auf die Bedeutung des Tages Bezug nahm.

Die Ueberreichung der Adresse fand um 2 Uhr in dem großen Empfangssaale der Präfektur statt. Der Glanz dieses im modernsten Ornamentschmuck gehaltenen Festraumes bildete den äußern Rahmen, der durch keine andere Zurichtung ergänzt worden war. Auf den Corridoren, welche die Eintretenden passiren mußten, versahen Mannschaften von der Stabswache des großen Hauptquartiers die Ehrenposten. Nachdem die Abgeordneten erschienen waren, und die Versammlung sich geordnet hatte, begaben sich die sämmtlichen Fürsten in des Königs Zimmer, um im Zuge zu folgen. Der König nahm Aufstellung am Ende des Saales. Zur Rechten standen der Kronprinz, die Prinzen Karl und Adalbert von Preußen, sowie die in Versailles anwesenden deutschen Fürsten. Zur Linken des Königs stand der Bundeskanzler, die Herren vom Civil- und Militär-Kabinet, die Flügel-Adjutanten, der Hofstaat.

Der Präsident Dr. Simson eröffnete die Feierlichkeit mit der folgenden Ansprache:

Allerdurchlauchtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Ew. Königliche Majestät haben huldreich gestattet, daß die von dem Reichstage des Norddeutschen Bundes am 10. d. M. beschlossene Adresse Allerhöchstderselben in Ihrem Hauptquartier zu Versailles überreicht wird.

Dem Beschluß der Adresse war die Zustimmung zu den Verträgen mit den deutschen Südstaaten und zu zwei Verfassungsänderungen voraufgegangen, mittelst deren dem künftigen deutschen Staat und seinem höchsten Oberhaupt Benennungen gesichert werden, auf denen die Ehrfurcht langer Jahrhunderte geruht, auf deren Herstellung das Verlangen des deutschen Volkes sich zu richten niemals aufgehört hat.

Ew. Majestät empfangen die Abgeordneten des Reichstages in einer Stadt, in welcher mehr als ein verderblicher Heereszug gegen unser Vaterland ersonnen und ins Werk gesetzt worden ist. Nahe bei derselben sind — unter dem Druck fremder Gewalt — die Verträge geschlossen, in deren unmittelbarer Folge das Reich zusammenbrach.

Und heut darf die Nation von eben dieser Stelle her sich der Zusicherung getrösten, daß Kaiser und Reich im Geist einer neuen lebensvollen Gegenwart wieder aufgerichtet und ihr, wenn Gott ferner hilft und Segen giebt, in Beidem die Gewißheit von Einheit und Macht, von Recht und Gesetz, von Freiheit und Frieden zu Theil werden.

Ew. Majestät wollen geruhen, den Befehl zu ertheilen, daß der Wortlaut der Adresse verlesen und die Urkunde in Ew. Majestät Hände gelegt werde.

Nachdem der König seine Zustimmung gegeben, verlas der Präsident Dr. Simson folgende Adresse, welche, auf Pergament geschrieben, in rothem Einband eingeschlossen dem König überreicht und von demselben dem Flügeladjutanten Grafen Lehndorf eingehändigt wurde.

Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Auf den Ruf Ew. Majestät hat das Volk um seine Führer sich geschaart, und auf fremdem Boden vertheidigt es mit Heldenkraft das frevelhaft herausgeforderte Vaterland. Ungemessene Opfer fordert der Krieg, aber der tiefe Schmerz über den Verlust der tapferen Söhne erschüttert nicht den entschlossenen Willen der Nation, welche nicht eher die Waffen ablegen wird, bis der Friede durch gesicherte Grenzen besser verbürgt ist gegen wiederkehrende Angriffe des eifersüchtigen Nachbarn.

Dank den Siegen, zu denen Ew. Majestät die Heere Deutschlands in treuer Waffengenossenschaft geführt hat, sieht die Nation der dauernden Einigung entgegen.

Vereint mit den Fürsten Deutschlands naht der Norddeutsche Reichstag mit der Bitte, daß es Ew. Majestät gefallen möge, durch Annahme der Deutschen Kaiserkrone das Einigungswerk zu weihen.

Die Deutsche Krone auf dem Haupte Ew. Majestät wird dem wieder aufgerichteten Reiche deutscher Nation Tage der Macht, des Friedens, der Wohlfahrt und der im Schutz der Gesetze gesicherten Freiheit eröffnen.

Das Vaterland dankt dem Führer und dem ruhmreichen Heere, an dessen Spitze Ew. Majestät heut noch auf dem erkämpften Siegesfelde weilt. Unvergessen für immer werden der Nation die Hingebung und die Thaten ihrer Söhne bleiben. Möge dem Volke bald vergönnt sein, daß der ruhmgekrönte Kaiser der Nation den Frieden wiedergiebt! Mächtig und siegreich hat sich das vereinte Deutschland im Kriege bewährt unter seinem höchsten Feldherrn, mächtig und friedliebend wird das geeinigte Deutsche Reich unter seinem Kaiser sein.

Euer Königlichen Majestät
allerunterthänigste, treugehorsamste
Der Reichstag des Norddeutschen Bundes.

Der König verlas darauf nachstehende Antwort an die Deputation:

„Geehrte Herren!

„Indem Ich Sie hier auf fremdem Boden, fern von der deutschen Grenze, empfange, ist es Mir das erste Bedürfniß, Meiner Dankbarkeit gegen die göttliche Vorsehung Ausdruck zu geben, deren wunderbare Fügung uns hier in der alten französischen Königsstadt zusammenführt.

„Gott hat uns Sieg verliehen in einem Maße, wie Ich es kaum zu hoffen und zu bitten wagte, als Ich im Sommer dieses Jahres zuerst Ihre Unterstützung für diesen schweren Krieg in Anspruch nahm.

„Diese Unterstützung ist Mir in vollem Maße zu Theil geworden, und Ich spreche Ihnen den Dank dafür aus in Meinem Namen, im Namen des Heeres, im Namen des Vaterlandes. Die siegreichen deutschen Heere, in deren Mitte Sie Mich aufgesucht haben, fanden in der Opferwilligkeit des Vaterlandes, in der treuen Theilnahme und Fürsorge des Volkes in der Heimath, in der Einmüthigkeit des Volkes und des Heeres ihre Ermuthigung in schweren Kämpfen und Entbehrungen.

„Die Gewährung der Mittel, welche die Regierungen des Norddeutschen Bundes noch in der eben geschlossenen Session des Reichstages für die Fortsetzung des Krieges verlangten, hat Mir einen neuen Beweis gegeben, daß die Nation entschlossen ist, ihre volle Kraft dafür einzu-

setzen, daß die großen und schmerzlichen Opfer, welche Mein Herz wie das Ihrige tief bewegen, nicht umsonst gebracht sein sollen, und die Waffen nicht aus der Hand zu legen, bis Deutschlands Grenze gegen künftige Angriffe sicher gestellt ist.

„Der Norddeutsche Reichstag, dessen Grüße und Glückwünsche Sie Mir überbringen, ist berufen gewesen, noch vor seinem Schluß zu dem Werke der Einigung Deutschlands entscheidend mitzuwirken. Ich bin demselben dankbar für die Bereitwilligkeit, mit welcher er fast einmüthig seine Zustimmung zu den Verträgen ausgesprochen hat, welche der Einheit der Nation einen organischen Ausdruck geben werden.

„Der Reichstag hat, gleich den verbündeten Regierungen, diesen Verträgen in der Ueberzeugung zugestimmt, daß das gemeinsame staatliche Leben der Deutschen sich um so segensreicher entwickeln werde, als die für dasselbe gewonnenen Grundlagen von unsern süddeutschen Bundesgenossen aus freier Entschließung, nach Maßgabe ihrer eigenen Würdigung des nationalen Bedürfnisses, bemessen und dargeboten worden sind. Ich hoffe, daß die Vertretungen der Staaten, denen jene Verträge noch vorzulegen sind, ihren Regierungen auf dem betretenen Wege folgen werden.

„Mit tiefer Bewegung hat Mich die durch Se. Majestät den König von Bayern an Mich gelangte Aufforderung zur Herstellung der Kaiserwürde des alten Deutschen Reichs erfüllt. Sie, Meine Herren, bringen Mir im Namen des Norddeutsches Reichstages die Bitte, daß Ich Mich dem an Mich ergehenden Rufe nicht entziehen möge.

„Ich nehme gern aus Ihren Worten den Ausdruck des Vertrauens und der Wünsche des Norddeutschen Reichstages entgegen. Aber Sie wissen, daß in dieser so hohe Interessen und so große Erinnerungen der deutschen Nation berührenden Frage nicht Mein eigenes Gefühl, auch nicht Mein eigenes Urtheil Meinen Entschluß bestimmen kann.

„Nur in der einmüthigen Stimme der deutschen Fürsten und freien Städte und in dem damit übereinstimmenden Wunsche der deutschen Nation und ihrer Vertreter werde Ich den Ruf der Vorsehung erkennen, dem Ich mit Vertrauen auf Gottes Segen folgen darf.

„Es wird Ihnen wie Mir zur Genugthuung gereichen, daß Ich durch Se. Majestät den König von Bayern die Nachricht erhalten habe, daß das Einverständniß aller deutschen Fürsten und freien Städte gesichert ist und die amtliche Kundgebung desselben bevorsteht."

Nach beendeter Rede schritt der König auf den Präsidenten Dr. Simson zu, begrüßte ihn auf das Huldvollste und kündete ihm die Verleihung des Sterns zum Rothen Adler-Orden zweiter Klasse an. Se. Majestät reichte dann allen Mitgliedern die Hand und sprach mit Jedem einige Worte. Ein Hoch des Präsidenten auf den König Wilhelm, den obersten Feldherrn des deutschen Heeres, schloß die Feier.

Unten vor der Präfektur harrte eine die Avenue von Paris in

ihrer ganzen Breite einnehmende Menge, zum großen Theil aus Offizieren und Soldaten bestehend, um die Fürsten und Deputirten bei ihrer Abfahrt zu begrüßen.

Um 3 Uhr waren die Abgeordneten in die Villa „Les Ombrages", das Hauptquartier der dritten Armee, eingeladen, wo noch eine besondere Begrüßung von Seiten des Kronprinzen stattfinden sollte. Derselbe hatte gewünscht, daß der Empfang der Deputirten einen durchaus privaten Charakter an sich trage. Umgeben war der Kronprinz von dem General-Lieutenant von Blumenthal, dem Ober-Quartiermeister des Ober-Kommandos der dritten Armee, Obersten von Gottberg, den persönlichen Adjutanten, Major Mischke, Grafen Eulenburg und Freiherrn von Schleinitz, und den Offizieren seines Generalstabes. Er unterhielt sich etwa eine Stunde lang mit den einzelnen Mitgliedern der Deputation, befragte sie über die politischen Verhältnisse und gab einige Erläuterungen der militärischen Lage. Der Kronprinz schloß die Audienz mit einer längern Ansprache an die Deputation. Um 5 Uhr war Festmahl bei dem Könige in der Präfektur.

Die Reichstags-Deputation traf auf der Heimkehr von Versailles am 20. December, Abends 7½ Uhr, mit Extrazug in Epernay ein und reiste von da am nächsten Morgen mit dem Postzuge in die Heimath weiter.

Fügen wir hier gleich hinzu, daß, nachdem der preußische Landtag am 14. December eröffnet worden war, das Herrenhaus am 22. December eine Adresse angenommen hatte, welche den König beglückwünschte. Derselbe empfing die Adresse des Herrenhauses am 1. Jan. 1871. Auch das Abgeordnetenhaus ließ am 26. Januar eine Adresse in Versailles überreichen.

Und noch eine andere Kundgebung können wir hier gleich anreihen: den Glückwunschs-Empfang bei dem Könige am Neujahrstage des Jahres 1871.

Der König hielt im Schlosse von Versailles am 1. Januar 11½ Uhr Vormittags folgende Ansprache an die versammelte Generalität:

„Große Ereignisse haben geschehen müssen, um uns an diesem Orte und an diesem Tage zu vereinigen, und Ihrem Heldenmuthe, Ihrer Ausdauer, so wie der Tapferkeit der von Ihnen geführten Truppen habe Ich es zu verdanken, daß es bis zu diesen Erfolgen gekommen ist. Aber noch sind wir nicht am Ziele, noch liegen große Aufgaben vor uns, ehe wir zu einem ehrenvollen und dauerhaften Frieden gelangen können. Ein solcher Friede ist uns gewiß, wenn Sie gleiche Thaten, wie sie uns bis zu diesem Punkte geführt haben, auch weiter vollbringen. So können

wir getrost in die Zukunft schauen und erwarten, was Gott nach seinem gnädigen Willen über uns entscheidet."

Bei dem Festmahl hielt der König folgende Anrede:

„Ich erhebe Mein Glas, um das neue Jahr zu begrüßen. Auf das vergangene blicken wir mit Dank, auf das beginnende mit Hoffnungen. Der Dank gebührt dem Heere, das von Sieg zu Sieg gezogen; Mein Dank aber den anwesenden deutschen Fürsten, die theils Führer in diesem Heere gewesen sind, theils sich ihm angeschlossen hatten. Die Hoffnungen richten sich auf die Krönung des Werkes — einen ehrenvollen Frieden."

Darauf erwiederte der Großherzog von Baden:

„Gestatten Ew. Königliche Majestät, daß ich im Namen der hier anwesenden deutschen Fürsten aufrichtig danke für die wohlwollenden Gesinnungen, welche Höchstdieselben auszusprechen geruhten. Es sei mir auch gestattet, den Gefühlen der Freude Ausdruck zu geben darüber, daß es uns vergönnt ist, beim Beginn dieses vielverheißenden Jahres um den sieggekrönten Königlichen Heerführer versammelt zu sein. Das deutsche Heer hat unter Ew. Königlichen Majestät glorreicher Führung die Einheit der deutschen Nation gegen den äußeren Feind erkämpft. Ew. Königliche Majestät haben im Vereine mit den deutschen Fürsten und freien Städten den unschätzbaren Werth dieses heldenmüthigen Kampfes wohl erkannt und denselben bethätigt in dem Streben, die innere Einheit der Nation als schönsten Lohn für die großartigen Opfer zu dauernder Größe zu erheben.

„Der heutige Tag ist dazu bestimmt, das ehrwürdige deutsche Reich in verjüngter Kraft erstehen zu sehen. Ew. Königliche Majestät wollen aber die angebotene Krone des Reiches erst dann ergreifen, wenn sie alle Glieder desselben schützend umfassen kann.

„Nichtsdestoweniger erblicken wir heute schon in Ew. Königlichen Majestät das Oberhaupt des deutschen Kaiserreichs und in dessen Krone die Bürgschaft unwiderruflicher Einheit. König Friedrich Wilhelm IV. sagte vor 21 Jahren: „Eine Kaiserkrone kann nur auf dem Schlachtfelde errungen werden." Heut, da dieses Königliche Wort sich glänzend erfüllt hat, dürfen wir uns wohl Alle in dem Wunsche vereinigen, es möge Ew. Königlichen Majestät durch Gottes Gnade noch recht lange und gesegnete Jahre vergönnt sein, dieses geheiligte Symbol deutscher Einheit und Kraft in Frieden zu tragen! Zur Bekräftigung dieses aufrichtigen Wunsches rufe ich die Worte aus, welche der hohe Verbündete Ew. Königlichen Majestät, der König von Bayern, zu geschichtlicher Bedeutung erhoben hat: „Hoch lebe Se. Majestät König Wilhelm der Siegreiche!"

Am 18. Jan. 1871, dem 170sten Jahrestage des preußischen Königthums fand die feierliche Verkündigung des deutschen Kaiserreiches in dem Schlosse Ludwig's XIV., in dem alten Centrum einer feindlichen Macht, die



Proklamirung des Deutschen Kaiserreiches in Versailles.

Jahrhunderte hindurch Erniedrigung und Zersplitterung Deutschlands auf ihre Fahnen geschrieben hatte, statt. Wenn auch die Verhältnisse der Zeit es bedingten, daß bei dieser für ewig denkwürdigen Feier die Armee das

deutsche Volk zu vertreten hatte, so waren doch die Augen der ganzen Nation, erfüllt vom Dank für das erreichte Ziel der Einigung, auf die Stelle gerichtet, wo im Kreise der Fürsten, der Heerführer und der Truppen König Wilhelm verkündete, daß er für sich und seine Erben an der Krone Preußens den altehrwürdigen Titel des Deutschen Kaisers, auf den, trotz mehr als 60jähriger Unterbrechung, die Sehnsucht der Nation gerichtet blieb, in neuem Glanze wiederherstellen wolle. Noch gestattete die Verblendung des Feindes nicht, daß das Deutsche Reich die Wehr, die es zur Vertheidigung seiner Ehre ergriffen hatte, aus der Hand legte. Wie die deutsche Einheit in hartem Kampfe, so mußte auch das Deutsche Kaiserthum in den letzten sich vorbereitenden Kriegsthaten seine Weihe empfangen. Durch opfervolle Hingebung aller Stände hatte das deutsche Volk bekundet, daß die streitbaren Tugenden seiner Vorvordern mit unversehrter Jugendfülle in ihm weiterleben; es hatte sich im Rathe der großen Nationen eine Stellung errungen, die Niemand ihm mehr anfechten konnte und durfte auf dieser Höhe des Sieges, keinen Gegner fürchtend, aber auch keinem anderen Volke sein Glück beneidend, weise und maßvoll in seinem Thun; es konnte die friedliche Bestimmung annehmen, die seines ersten Kaisers Verkündigung dem neuen deutschen Gemeinwesen vorschrieb. Diese Bestimmung aber, — sie liegt ausgesprochen in dem Satze, daß der Kaiser sein will ein „Mehrer des Reiches", nicht im Sinne der Eroberung, sondern im Sinne der Kultur, der Freiheit, der Gesittung. So viel am deutschen Volke liegt, werden nach diesem Kriege die Waffen Europa's schweigen, und anbrechen wird die Zeit, wo die Völker dem friedlichen Ausbau ihrer staatlichen Organisation leben können.

Die unabweislichen Pflichten des Kriegsdienstes verhinderten, daß alle Theile des um Paris lagernden deutschen Heeres sich in gleichmäßiger Stärke an der Kaiserfeier betheiligten. Von den entfernter liegenden Truppen, wie von denen der Maasarmee hatten nur einzelne Deputationen entsandt werden können. Die obersten Führer aber und mit ihnen Abgesandte der Offiziercorps waren zur Stelle erschienen. Auch für den Bereich der dritten Armee hatte die Ordre des Kronprinzen bestimmt, daß von jedem Regiment 3—4 Vertreter in Begleitung der Fahnen und außerdem von den höheren Offizieren nur diejenigen nach Versailles sich begeben sollten, denen die dienstlichen Interessen eine kurze Abwesenheit von ihrem Kommando erlaubten. Den beiden bayerischen Corps war freigestellt worden, ob sie an der Festlichkeit Theil nehmen wollten. Sie entsprachen dieser Aufforderung, indem sie den größten Theil ihrer Fahnen nach Versailles abschickten und außerdem sich durch die sämmtlichen Prinzen des bayerischen Königshauses, die im Felde vor Paris standen, sowie durch zahlreiche Deputationen der Offiziere und mehrere Detachements Königlich bayerischer Soldaten vertreten ließen.

Für die Einleitung der Feier war Abends vorher beschlossen wor-

den, daß der Kronprinz sich von seinem Hauptquartier aus zu Pferde, gefolgt von seinem Stabe, in die Präfektur begeben, und von hier aus den König, die Avenue de Paris entlang, in das Schloß geleiten sollte. Die ungünstige Witterung jedoch verhinderte diesen Festzug. Der Kronprinz fuhr daher, den Stabschef, General-Lieutenant von Blumenthal, an seiner Seite, und seine Adjutanten im Gefolge, die zum Hauptquartier kommandirten Feldgendarmen, Preußen, Württemberger, Badener, Bayern an der Spitze, und einen Zug vom 2. schlesischen Dragoner-Regiment Nr. 8 als Begleitung, nach dem Schloß, um hier in der Säulenhalle des östlichen Eingangs, an der „Treppe der Prinzen", seinen erlauchten Vater zu empfangen. Auf dem Schloßhof stand, ebenso wie vor der Hauptwache, die sich an der Avenue, gegenüber der Präfektur befand, als Ehrenwache eine Kompagnie des (7.) Königs-Grenadier-Regiments mit der Fahne. Der König Wilhelm hatte sein Hauptquartier Schlag 12 Uhr verlassen. Vor dem Schlosse angekommen, ließ derselbe es auch heute sich nicht nehmen, die Truppen der Ehrenwache zu inspiziren.

Während der König, umgeben von den Prinzen, den Fürsten, Generalen und Ministern, noch einige Augenblicke in den Vorzimmern der Festräume — es waren, wie am 1. Januar, die „chambres de la Reine", — verweilte, hatte sich in dem Saale, wo die Feierlichkeit stattfinden sollte, der Galerie des Glaces, die Versammlung folgendergestalt geordnet: An dem Mittelpfeiler der Südseite, die nach dem Park geht, rechts und links von dem mit einer rothen Decke bekleideten Altar, welche als Symbol das Zeichen des Eisernen Kreuzes trug, standen die Truppen, welche die Fahnen nach Versailles begleitet hatten. Die Fahnen selbst, von den Fahnenträgern gehalten, hatten ihren Platz auf einer Estrade an der schmalen Ostseite des Festraumes. Es waren 5 Fahnen des Gardecorps, und zwar eine des ersten Garde-Regiments und 4 von 4 Garde-Landwehr-Regimentern, die letzteren begleitet von 12 Fahnen-Unteroffizieren der 12 Bataillone. Ferner waren aufgestellt: 18 Fahnen des V. Corps, 10 Fahnen des I. bayerischen, 8 Fahnen des II. bayerischen, 10 Fahnen des VI. Corps, 5 Fahnen von der 21. Division des XI. Corps, im Ganzen also 56. Die Württemberger, die zur Zeit zur Maasarmee gehörten, hatten keine Fahnen gestellt, wohl aber eine größere Anzahl von Offizieren deputirt. Auf der nördlichen Langseite des Saales ordneten sich die Offiziere, jedoch so, daß der Mittelraum vor dem Altar frei blieb. Die Zahl der anwesenden Offiziere betrug zwischen 5 und 600. Die Offiziere der verschiedenen Truppentheile hatten sich so rangirt, daß bei dem Vorbeimarsch vor Sr. Majestät die ganzen Bataillone vereinigt blieben.

Am Altar fungirten Vertreter der Feldgeistlichkeit: Hof- und Garnison-Prediger Rogge, der den Gottesdienst verrichtete, die Divisions-

Prediger Abel und Richter vom V. Corps, der Oberpfarrer für die Lazarethe der dritten Armee, Rettig, Konsistorial-Rath und Divisions-Prediger vom XI. Corps, Lehmann, Konsistorial-Rath und Oberpfarrer vom VI. Corps Reitzenstein, Divisions-Pfarrer Hosemann.

Bald nach 12¼ Uhr trat König Wilhelm in den Festsaal ein, während ein Sängerchor, zusammengesetzt aus Mannschaften des 7., 47. und 58. Regiments, das „Jauchzet dem Herrn, alle Welt" anstimmte. Der König nahm in der Mitte vor dem Altar Aufstellung, im Halbkreise um ihn dann die Prinzen und Fürsten: der Kronprinz, die Prinzen Karl und Adalbert von Preußen, der Kronprinz und Prinz Georg von Sachsen, die Großherzoge von Baden, Sachsen und Oldenburg, die Herzoge von Coburg, Meiningen und Altenburg, die Prinzen Otto, Luitpold und Leopold von Bayern, die Prinzen Wilhelm und August, sowie die Herzoge Eugen der Aeltere und Eugen der Jüngere von Württemberg, die Erbgroßherzoge von Sachsen, Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, die Erbprinzen von Meiningen, Anhalt, die Fürsten von Schaumburg-Lippe und Schwarzburg-Rudolstadt, der Erbprinz von Hohenzollern, der Landgraf von Hessen, der Herzog von Augustenburg, die Fürsten von Wied, Putbus, Lynar, Pleß, die Prinzen von Reuß, Croy, Biron von Kurland. Hinter den Fürsten und ihnen zur Seite standen die Generale und Minister. An der Spitze des linken Flügels standen der Bundeskanzler und der Haus-Minister Freiherr von Schleinitz, rechts Staats-Minister Delbrück, Wirkl. Geh. Legations-Rath Abeken, Geh. Legations-Rath von Keudell, General von Fabrice, Präfekt von Brauchitsch, die Generale Graf von Moltke, von Hindersin, von Boyen, von Alvensleben (IV. Corps), von Kirchbach (V. Corps), von Tümpling (VI. Corps), von Blumenthal, von Stosch, von Podbielski, von Kameke, Prinz Kraft von Hohenlohe, von Sandrart, von Schmidt, von Voigts-Rhetz, von Loën, von Hoffmann, von Schimmelmann, Hausmann, von Haacke, Herkt, Henning von Schönhoff, von Schachtmeyer, von Malachowski, Stein von Kaminsky, die bayerischen Generale von Hartmann, von Walther, von Lutz, von Bothmer, der württembergische General von Baumbach, der badische v. Neubronn, der weimarische von Egloffstein, der englische Militärbevollmächtigte General Walker, der russische von Guern, der bayerische von Freyberg, der württembergische von Faber, der englische Abgesandte Herr Odo Russell u. A. m.

Nach dem Chorgesang sang die Gemeinde einen Vers des Chorals „Sei Lob und Ehr." Dann folgte die Liturgie in der gewöhnlichen, für den Militärgottesdienst üblichen Form, und darauf die Predigt über den Text aus Psalm 21. Nachdem der Gesang: „Nun danket Alle Gott" und der Segen die kirchliche Feierlichkeit beendet hatten, schritt der König durch die Reihen der Versammlung auf die Estrade zu und redete zunächst die Fürsten also an:

„Durchlauchtigste Fürsten und Bundesgenossen!

„In Gemeinschaft mit der Gesammtheit der Deutschen Fürsten und freien Städte haben Sie Sich der von des Königs von Bayern Majestät an Mich gerichteten Aufforderung angeschlossen, mit Wiederherstellung des Deutschen Reichs die Deutsche Kaiserwürde für Mich und Meine Nachfolger an der Krone Preußen zu übernehmen. Ich habe Ihnen, Durchlauchtigste Fürsten, und Meinen anderen hohen Bundesgenossen bereits schriftlich Meinen Dank für das Mir kundgegebene Vertrauen und Meinen Entschluß ausgesprochen, Ihrer Aufforderung Folge zu leisten. Diesen Entschluß habe Ich gefaßt in der Hoffnung, daß es Mir, unter Gottes Beistande, gelingen werde, die mit der Kaiserlichen Würde verbundenen Pflichten zum Segen Deutschlands zu erfüllen. Dem Deutschen Volke gebe ich Meinen Entschluß durch eine heute von Mir erlassene Proklamation kund, zu deren Verlesung Ich Meinen Kanzler auffordere."

Es erfolgte hierauf vor den Fahnen die Verlesung der folgenden, vom H.-Q. Versailles, den 17. Jan. 1871 datirten Proklamation:

„An das deutsche Volk.

„Wir Wilhelm Von Gottes Gnaden König von Preußen, nachdem die Deutschen Fürsten und freien Städte den einmüthigen Ruf an Uns gerichtet haben, mit Herstellung des Deutschen Reiches die seit mehr denn 60 Jahren ruhende Deutsche Kaiserwürde zu erneuern und zu übernehmen, und nachdem in der Verfassung des deutschen Bundes die entsprechenden Bestimmungen vorgesehen sind, bekunden hiermit, daß Wir es als eine Pflicht gegen das gemeinsame Vaterland betrachtet haben, diesem Rufe der verbündeten Deutschen Fürsten und Städte Folge zu leisten und die Deutsche Kaiserwürde anzunehmen. Demgemäß werden Wir und Unsere Nachfolger an der Krone Preußen fortan den Kaiserlichen Titel in allen Unseren Beziehungen und Angelegenheiten des Deutschen Reiches führen, und hoffen zu Gott, daß es der Deutschen Nation gegeben sein werde, unter dem Wahrzeichen der alten Herrlichkeit das Vaterland einer segensreichen Zukunft entgegenzuführen. Wir übernehmen die Kaiserliche Würde in dem Bewußtsein der Pflicht, in deutscher Treue die Rechte des Reichs und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands, gestützt auf die geeinte Kraft seines Volkes, zu vertheidigen. Wir nehmen sie an in der Hoffnung, daß dem deutschen Volke vergönnt sein wird, den Lohn seiner heißen und opfermüthigen Kämpfe in dauerndem Frieden und innerhalb der Grenzen zu genießen, welche dem Vaterlande die seit Jahrhunderten entbehrte Sicherung gegen erneute Angriffe Frankreichs gewähren. Uns aber und Unseren Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allzeit Mehrer des Deutschen Reichs zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung."

Mit lauter Stimme rief nach beendeter Verlesung der Großherzog von Baden: „Se. Majestät der Kaiser Wilhelm lebe hoch!“

Unter den Klängen der Volkshymne stimmte die Versammlung dreimal begeistert ein. Der Kaiser Wilhelm umarmte dann den Kronprinzen, den Prinzen Karl und die ihm persönlich verwandten Fürsten. Hiernach ließ derselbe die Deputationen der Offiziere an sich vorüber passiren und ging an den Reihen der im Saale aufgestellten Truppen entlang. Die Musikcorps hatten sich inzwischen in dem an die Gallerie östlich anstoßenden „Friedenssaal“ (Salle de la paix) aufgestellt. Sie begrüßten Se. Majestät, als der Kaiser, von den Prinzen, Fürsten und Generalen begleitet, den Festraum verließen, mit dem Hohenfriedberger Marsch. Die Offiziere folgten Sr. Majestät; die Fahnen wurden von den begleitenden Mannschaften in Empfang genommen. Den Deputationen, die Nachmittags Versailles wieder verließen, gab der Kaiser ein Festmahl; die Truppen erhielten ein Geldgeschenk.

Die Predigt, welche der Hof- und Garnisonprediger Rogge hielt, hatte folgenden Wortlaut:

„Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen!“

Ja, Lob und Ehre sei Dir, dem ewigen Könige, an diesem festlichen Tage, der mit leuchtender Schrift in den Büchern unserer Geschichte geschrieben steht. Lob und Dank sei Dir, dem ewigen Könige, aus dessen Hand und von dessen Gnade unsere Fürsten die Krone uud die Königliche Würde empfangen haben, in deren Glanz wir heute fröhlich sind. Wie laut verkündigt es uns diese Stunde, daß es ein Königthum von Gottes Gnaden ist, auf dessen 170jährige Geschichte wir heute mit freudigem Danke zurückblicken. Wie wunderbar hast Du, o Herr, an unseren Königen und durch sie an unserm Volke und Vaterlande Dich verherrlicht!

Die Königswürde, die an diesem Tage dereinst gegründet wurde, Du hast sie zu einer Königsmacht werden lassen, die in der Geschichte ihres Gleichen sucht. Du hast zu Trägern dieser Krone Herrscher berufen, die bald in der eisernen Zucht ernster Strenge und stillen Fleißes, bald im kühnen Adlerfluge hohen Strebens, bald in zäher Ausdauer und ausharrender Geduld in den Bedrängnissen und Kämpfen schwerer Zeiten ihrem Volke vorangegangen sind; Herrscher, die den Geist der Gottesfurcht und der christlichen frommen Sitte, den Geist der sich selbst verleugnenden Liebe und Hingebung bis in den Tod, des stillen Fleißes und des unermüdlichen Strebens, des pünktlichen Gehorsams und der gewissenhaften Treue in unserm Vaterlande gepflegt und großgezogen haben: die in Zeiten des Friedens in eigener mühevoller Arbeit den Wohlstand ihrer Lande auf allen Gebieten gefördert, in Zeiten des Krieges ihre wohlgeschulten Heere persönlich zu den herrlichsten Siegen angeführt haben, und die das Alles gethan nicht für sich, nicht für die Macht ihres Hauses und ihres Staates allein, sondern die bei Allem, was sie gethan, das Ganze des großen deutschen Vaterlandes und sein Wohl ins Auge gefaßt haben und für dieses die schwersten Opfer zu bringen bereit gewesen sind. In wunderbaren Führungen hast Du das Königreich von den kleinsten und unscheinbarsten Anfängen zu immer weiterem Umfange seiner Grenzen, zu immer höherem Ansehen nach außen, zu immer mächtigerem Einfluß in dem Rathe der Völker emporsteigen lassen. In schweren Prüfungen hast Du es geläutert und groß gezogen, auf vielfach dunkeln und doch immer herrlichen Wegen zu der Machtstellung gelangen lassen, die heute die Bewunderung aller Welt erregt.

Wie sollten wir nicht im Rückblick auf alle diese Gnadenführungen des Herrn mit dem Sänger rühmen: „Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich!" Ehre und Preis dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen, an diesem Orte, der es uns in erschütternder Weise zuruft, daß alle irdische Macht und Herrlichkeit der Zeit und darum der Vergänglichkeit angehört. In tiefer Demuth beugen wir uns an dieser Stätte vor dem ewigen Könige, der hier vernehmlicher als kaum sonst wo zu uns spricht: „So laßt euch nun weisen, ihr Könige, und laßt euch züchtigen ihr Richter auf Erden. Dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern." Wie laut predigt es uns diese Stätte: „Den Hoffährtigen widerstehet Gott, aber den Demüthigen giebt er Gnade." Die in eitler Hoffahrt diese Hallen dereinst zu einem Götzentempel der irdischen Majestät gemacht, die in hochmüthiger Vermessenheit auf ihre eigene Kraft getrotzt und das stolze Wort: „Der König regiert kraft seiner eigenen Macht" zum Wahlspruch ihres Thrones gemacht haben, ohne des Wortes der Weisheit zu gedenken: „Durch mich regieren die Könige und alle Regenten auf Erden", ohne mit dem Apostel hinzuzusetzen: „von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen", — sie sind verschwunden mit aller ihrer eitlen Pracht und in ihrer Thorheit zu nichte geworden; und die nach ihnen, emporgetragen von den Wogen der Revolutionen, in der Gunst des Volkes, in der Stimmenzahl der Massen ihre Stütze gesucht haben, auch sie sind zu Schanden geworden. Mit unauslöschlichen Zügen hat des Herrn Hand an diese Wände mit allen ihren Erinnerungen an vergangene Herrlichkeit sein mene tekel upharsin, „Du bist gewogen und zu leicht befunden", geschrieben, zum Zeugniß wider allen Hochmuth und alle Eitelkeit derer, die Fleisch für ihren Arm halten und auf ihre eigene Kraft vertrauen. Ach Herr, laß die gewaltigen Gerichte, die Du an diesem Hause gehalten, die Du über dieses einst so stolze und mächtige Reich, das in diesen Hallen uns verkörpert entgegentritt, hast ergehen lassen, uns eine Warnung sein vor aller Selbstüberhebung und Gottvergessenheit, vor allem Rühmen und Pochen auf irdische Macht!

Nicht uns, Herr, nicht uns, Deinem Namen allein sei die Ehre, das sei unser Bekenntniß an dieser denkwürdigen Stätte. Das ist auch der Sinn und die Bedeutung des schlichten einfachen Kreuzes, mit dem der König in demüthiger Erinnerung an die Zeit der Väter auch diesmal wieder die Brust seiner tapfern Krieger und treuen Diener lohnt; denn das Kreuz ist das Zeichen der Demuth.

Je größer die Siege sind, die der Herr uns geschenkt, je großartiger die Erfolge, die wir errungen, je überwältigender der Gegensatz zwischen der dermaleinstigen Schmach und Erniedrigung unseres Volkes und seiner herrlichen Erhöhung uns in dieser Feier entgegentritt, um so mehr haben wir Ursache, mit dem frommen Gottesstreiter in Demuth zu sprechen: „Herr wir sind zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an Deinen Knechten gethan hast."

Ehre sei dem ewigen Könige endlich auch bei dem Werke, das uns hier vor seinem Angesichte versammelt hat; Ehre dem Unvergänglichen, der in allem Wechsel irdischer Reiche derselbe bleibt, Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!

Ehre dem Unsichtbaren, der im Verborgenen wohnt, und der auf dunklen und wunderbaren, aber doch immer herrlichen Wegen die Seinen führt!

Ehre dem Allweisen, dessen Gedanken höher sind, als der Menschen Gedanken, und der in seiner Weisheit gerade da, wo die Menschen es böse zu machen gedachten, seine Gnadenrathschlüsse hinauszuführen weiß, in dessen Hand auch die Menschen voll Sünde, in aller List und Bosheit, in aller Ungerechtigkeit und Gewalt nur Werkzeuge sind, um seinen Gnadenwillen zu vollbringen. Wie laut und deutlich predigt uns das dieser Tag und diese Feier. Wie hat der so muthwillig und leichtfertig wider unser Volk und unser Vaterland hervorgerufene Krieg, der darauf berechnet war, das Werk seiner Einigung zu stören, wie hat er nach

Gottes Fügung dazu dienen müssen, in einer Stunde zu vollenden, was nach menschlichem Dafürhalten noch jahrelange Arbeit zu erfordern schien, wie hat der Herr auch hier es wieder offenbar werden lassen: die Menschen gedachten es böse zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen. In dem Werke, das sich heute in dieser Stunde und an dieser Stätte vor unsern Augen vollziehen soll, sehen wir das Ziel erreicht, auf das Gottes Vorsehung in der Geschichte unseres Vaterlandes und Königshauses seit jener Krönung von Königsberg, deren wir heute gedenken, uns hingewiesen hat. In diesem Werke sehen wir die Hoffnungen erfüllt, an denen alle deutschen Herzen selbst in den dunkelsten Zeiten der Entfremdung und Entzweiung festgehalten haben, in diesem Werke sehen wir die Schmach gesühnt, die von dieser Stätte und von diesem Königssitze aus dereinst auf unser deutsches Volk gehäuft worden ist. Was unsere Väter in der Erhebung der Befreiungskämpfe vergeblich sich ersehnt haben, wofür die deutsche Jugend in edler Begeisterung geschwärmt, was die Sänger jener Tage in immer neuen Weisen umsonst gesungen; was die Lieder und Sagen unseres Volkes nur als einen fernen Traum uns verkündet haben, wir sehen es heute zur Wirklichkeit geworden, sehen das Deutsche Reich wieder auferstehen in alter Herrlichkeit, ja in einer Macht und Größe, die es vielleicht nie zuvor besessen hat, sehen dem Deutschen Reiche seinen Kaiser wiedergegeben und dürfen als solchen einen König begrüßen, dessen greises Haar mit frischen Lorbeerkränzen geschmückt ist, in denen wir die ruhmvollsten Zeiten der deutschen Vergangenheit erneut, ja übertroffen sehen.

Eine solche Feier, an solchem Tage und an solchem Orte uns bereitet, sie muß uns wohl das Geständniß des Apostels abnöthigen: Herr, wie unbegreiflich sind Deine Gerichte, wie unerforschlich sind Deine Wege! Ja, Herr, allmächtiger, ewiger König, barmherziger, gnädiger Vater, in tiefer Demuth beugen wir uns vor Deinem Angesichte und beten an vor der Herrlichkeit Deiner wunderbaren Führungen. Wir danken Dir, Herr, für Alles, was Du an unseren Königen und durch sie an unserem Vaterlande von Alters her gethan hast. Wir danken Dir insonderheit, daß Du unsern König gewürdigt hast, die deutschen Stämme aus aller Zerstreuung und Entfremdung wieder zu sammeln und zu einigen, daß Du ihn zum Schutz- und Schirmherrn unseres gesammten Deutschen Vaterlandes berufen hast. Wir bitten Dich, Herr, laß Deine Gnade ferner groß werden an ihm und seinem ganzen Hause. Gieb, Herr, unserem Könige, dem zukünftigen Deutschen Kaiser, eine lange, gesegnete Regierung, ein weises Herz, Königliche Gedanken, heilsame Rathschläge, gerechte Werke, einen starken Arm, tapferen Muth, verständige und getreue Räthe, sieghafte Kriegsheere, gehorsame und getreue Diener und Unterthanen, auf daß wir noch lange unter seinem Regiment ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

Segne das deutsche Reich und alle seine Fürsten und Völker, stärke und befestige mehr und mehr das Band des Friedens, das sie heute umschlingt, und fördere es in Eintracht und Treue. Allmächtiger, barmherziger Gott, Herr der Heerschaaren! Ziehe ferner in Gnaden aus mit den deutschen Heeren und segne ihre Waffen zur völligen Ueberwindung des Feindes. Führe uns zum endlichen Siege und laß uns bald zu einem dauerhaften und ehrenvollen Frieden gelangen. Laß das wiedererstandene deutsche Reich nach innen und außen mehr und mehr zu einem Reiche des Friedens erstarken.

Vor Allem bitten wir Dich, hilf, daß dadurch Dein Reich, das Reich Deines Sohnes Jesu Christi, unter uns gefördert und daß unsere tägliche Bitte: Dein Reich komme, auch dadurch ihrer endlichen Erfüllung und Vollendung entgegengeführt werde. Hilf, daß der Deutsche Kaiser auch fürderhin wie zu alten Zeiten Deine heilige Kirche liebe und schütze, und Deines Namens Ehre auf Erden fördere. Hilf, daß wir Alle lebendige Glieder Deines Reiches werden und Dir dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, wie es Dir gefällig ist. Amen!

Der Kaiser und König hatte bereits am 14. Januar an die Fürsten und freien Städte Deutschlands folgendes Schreiben aus Versailles gerichtet:

„Nachdem Ew. u. s. w. in Gemeinschaft mit der Gesammtheit der deutschen Fürsten und freien Städte die Aufforderung zur Herstellung der deutschen Kaiserwürde Mir haben zugehen lassen, danke Ich Ew. 2c. für diesen Beweis Ihres Vertrauens und halte es für eine Mir gegen das gemeinsame Vaterland obliegende Pflicht, dem an Mich ergangenen Rufe Folge zu leisten. Ich nehme die deutsche Kaiserkrone an, nicht im Sinne der Machtansprüche, für deren Verwirklichung in den ruhmvollsten Zeiten unserer Geschichte die Macht Deutschlands zum Schaden seiner inneren Entwickelung eingesetzt wurde, sondern mit dem festen Vorsatze, soweit Gott Gnade giebt, als deutscher Fürst der treue Schirmherr aller Rechte zu sein und das Schwert Deutschlands zum Schutze desselben zu führen. — Deutschland, stark durch die Einheit seiner Fürsten und Völker, hat seine Stellung im Rathe der Nationen wiedergewonnen, und das deutsche Volk hat weder das Bedürfniß noch die Neigung, über seine Grenzen hinaus etwas Anderes als den auf gegenseitiger Achtung der Selbständigkeit und gemeinsamer Förderung der Wohlfahrt begründeten Verkehr der Völker zu erstreben. Sicher und befriedigt in sich selbst und in seiner eigenen Kraft, wird das deutsche Reich, wie Ich vertraue, nach siegreicher Beendigung des Krieges, in welchen ein unberechtigter Angriff uns verwickelt hat, und nach Sicherstellung seiner Grenzen gegen Frankreich ein Reich des Friedens und des Segens sein, in welchem das deutsche Volk finden und genießen wird, was es seit Jahrhunderten gesucht und erstrebt hat.

Wilhelm."

An das Heer erging folgender Armeebefehl des Kaisers und Königs:

„Mit dem heutigen für Mich und Mein Haus denkwürdigen Tage nehme Ich, im Einverständniß mit allen Deutschen Fürsten und unter Zustimmung aller Deutschen Völker, neben der von Mir durch Gottes Gnade ererbten Stellung des Königs von Preußen auch die eines Deutschen Kaisers an.

„Eure Tapferkeit und Ausdauer in diesem Kriege, für welche Ich Euch wiederholt meine vollste Anerkennung aussprach, hat das Werk der inneren Einigung Deutschlands beschleunigt, ein Erfolg, den Ihr mit Einsetzung Eures Blutes und Eures Lebens erkämpft habt.

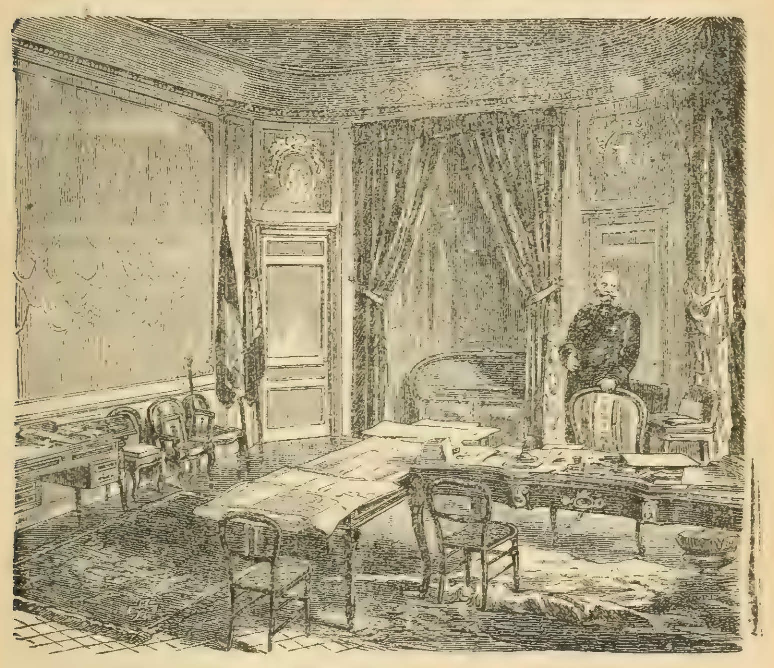
„Seid stets eingedenk, daß der Sinn für Ehre, treue Kameradschaft, Tapferkeit und Gehorsam eine Armee groß und siegreich macht; erhaltet Euch diesen Sinn, dann wird das Vaterland immer, wie heut, mit Stolz auf Euch blicken, und Ihr werdet immer sein starker Arm sein.

„Hauptquartier Versailles, 18. Januar 1871.

Wilhelm."

Es wird für unsere Leser von Interesse sein, wenn wir an dieser Stelle eine Schilderung des großen Hauptquartiers und der Lebensweise des Kaisers und Königs einschalten. Wir entnehmen dieselbe dem von L. Schneider herausgegebenen Feld-Soldaten-Freund.

„Im Hauptquartier führt Se. Majestät der König ganz die nämliche Lebensweise wie in der Heimath: er steht durchschnittlich um 7 Uhr auf, im Sommer oft sehr viel früher, im Winter hin und wieder etwas später. Nie schläft er anders als in seinem eigenen Campagnebett, wel-



Arbeitszimmer des Kaisers in Versailles.

ches auch zu allen Manöverreisen und Königsrevuen mitgenommen wird. Befindet sich in dem Zimmer seines Quartiers schon ein Bett, so wird es herausgenommen und dafür das Campagnebett aufgeschlagen, welches aus einem eisernen Gestelle besteht, nur einen Fuß von dem Boden hoch ist und nur wenig Polsterwerk hat. Bei rauher Jahreszeit deckt sich der König auch wohl noch besonders mit seinem Mantel zu. Nur eine kleine Taschenuhr wird neben dieses einfache Nachtlager an die Wand gehängt, ein liebes Andenken, welches der König schon im Jahre 1814

geschenkt erhalten hat, als er seinen königlichen Vater auf einer Reise nach Neufchatel und durch die Schweiz begleitete. Zur vorher bestimmten oder der gewöhnlichen Zeit tritt, wenn der König nicht schon vorher geklingelt hat, der dienstthuende Kammerdiener mit dem Garderobier in das Schlafzimmer.

An Tagen, wo es zur Schlacht geht, geschieht dies schon sehr früh, z. B. bei Königgrätz, wo um 4 Uhr, und bei Gravelotte, wo um 3 Uhr geweckt wurde, da der König gern schon beim Aufmarsch der Truppen gegenwärtig ist. Kommen Depeschen, Briefe oder Telegramme während der Nacht an, so werden sie dem dienstthuenden Flügeladjutanten gebracht, damit dieser beurtheile, ob es nöthig ist, den König deswegen zu wecken. Ist es nicht nöthig, so werden diese Depeschen u. s. w. auf den Tisch gelegt, wo der König Kaffee trinkt, so daß dieselben sofort in seine Hände kommen. — Der König zieht sich gleich nach dem Aufstehen von Kopf bis Fuße an und bleibt den ganzen Tag angezogen, macht es sich nicht weiter bequem, als daß er den Ueberrock aufknöpft, wenn er allein in seinem Zimmer ist. Wenn Fremde empfangen werden, erscheint der König immer mit zugeknöpftem Ueberrock; auch wenn er an das Fenster tritt, um vorbeimarschirende Truppen zu sehen, oder wenn er weiß, daß Militärpersonen ihn sehen können, bleibt der Anzug immer dienstlich. Kommt der König von Reisen, anstrengenden Truppenbesichtigungen und Manövern oder aus dem Gefechte zurück, so wechselt er wohl die Wäsche, zieht sich aber gleich wieder vollständig an. Einen Schlafrock, Pantoffeln oder sonst irgend eine häusliche Bequemlichkeit, die sich doch beinahe jeder unabhängige Mann in seinen vier Pfählen erlaubt, hat der König noch nie benutzt, selbst während eines Unwohlseins oder einer Krankheit nicht.

Das Anziehen und die Toilette dauert ungefähr eine halbe Stunde; dann tritt der König in sein Arbeitszimmer, wo der Kaffee bereits auf den Schreibtisch des Königs gestellt ist und die eingegangenen Telegramme, Familienbriefe und Depeschen daneben gelegt sind. Der Schreibtisch ist vom König selbst immer in Ordnung gehalten, alle Papiere rechts und links nach ihrem Inhalt oder ihrer Bestimmung übereinandergelegt, so daß vor dem Sitz immer ein freier Raum bleibt. Im Winter steht, bis es draußen hell genug zum Lesen wird, eine Arbeitslampe mit grünem Schirm auf dem Tische, bei deren Schein die ersten Telegramme und Briefe eröffnet werden. Das Frühstück besteht aus Kaffee, hin und wieder aus Thee mit Zwieback und einem weichen Ei, bleibt auch unabänderlich und unter allen Umständen dasselbe. Nach dem Kaffee werden die mit der Post aus der Heimath angelangten Briefe, Berichte ꝛc. hereingebracht.

Der König öffnet sämmtliche Briefe selbst, ohne alle Ausnahme, und überläßt dies unter keinen Umständen einer andern Person, es müßte denn bei Krankheitsfällen in seiner Gegenwart geschehen. Nach den

verschiedenen Behörden, welchen die eingegangenen Schreiben zum Bericht übergeben werden sollen, legt sie der König nun in verschiedene Mappen oder Fächer. Schon beim ersten Durchlesen macht der König Zeichen und Randbemerkungen auf die Briefe, je nachdem er die Eingabe, den Bericht oder das Gesuch dazu angethan findet. Diese Zeichen haben ihre ganz bestimmte Bedeutung, und die Beamten, in deren Hände die so geordneten Schriftstücke nun kommen, wissen danach zu verfahren. Alle für die in Berlin gebliebenen Ministerien bestimmten Schriften gehen nach Berlin zurück; dagegen erhalten die im Hauptquartier vertretenen Behörden, was sie zum Vortrage vorzubereiten haben.

Die Unterstützungsgesuche, Einreichungen von Kunstwerken und Büchern oder Musikalien gehen durch den Kabinetssekretär Geh. Hofrath Borck, welcher täglich Morgens bei Sr. Majestät erscheint und die dahin lautenden Befehle persönlich in Empfang nimmt. Die Zahl dieser Unterstützungs-Gesuche und Bitten um Geldgeschenke nimmt auch während des Feldzuges nicht ab, ebenso die Zahl der Gnaden-Gesuche um Erlaß einer verwirkten Strafe. Sehr selten entscheidet der König in einer Angelegenheit gleich, sondern überweist die Gesuche den zuständigen Behörden. Nur wenn die Verhältnisse eines Bittenden ihm persönlich bekannt und er von der sonstigen Verdienstlichkeit desselben überzeugt ist, ertheilt er sofort seine Befehle. Jeder Brief, der durch die Post eingeht, kommt unfehlbar in die Hände des Königs und wird, nachdem die zuständige Behörde Vortrag über denselben gehalten, beantwortet. In diesem Geschäftsbetrieb macht auch der Krieg nicht den geringsten Unterschied. Die Geschäfte vermehren sich durch das Hervortreten oder Hinzutreten der Befehle und Obliegenheiten für die Kriegführung, aber sie ändern sich nicht.

Um 9 Uhr meldet sich jeden Morgen der Flügel-Adjutant vom Dienst für den Tag, da täglich ein anderer in Dienst tritt.

Der eigentliche Tagesdienst bei der Person Seiner Majestät wird während des Feldzuges nur von 4 Flügel-Adjutanten versehen. Er besteht darin, daß Morgens 9 Uhr die etwa während der Nacht eingegangenen Berichte vorgelegt, die Befehle in militärischen Angelegenheiten empfangen und dann an die betreffenden Commandos oder Personen befördert werden. Alle Meldungen müssen zunächst dem Flügel-Adjutanten gemacht werden, welcher allein das Recht hat, unaufgefordert in das Arbeitszimmer des Königs einzutreten, und geschieht dies stets mit dem Helm in der Hand in streng dienstlicher Haltung. Wenn der König ausfährt, steigt der dienstthuende Flügel-Adjutant mit in den Wagen und sitzt links neben dem Könige; er empfängt die fürstlichen Personen, welche den König besuchen, und begleitet sie nach ihrem Range beim Weggehen. Alle Meldungen bei Avancements, Versetzungen und Ordensverleihungen legt er dem Könige vor und empfängt die Bestimmungen, wann die sich

Meldenden empfangen werden sollen; zu sofortigem Ordonnanzdienst sind dem Flügel-Adjutanten Mannschaften von der Leib-Gensd'armerie beigegeben, welche ebenfalls den ganzen Tag zur Disposition bleiben und überhaupt alle Botengänge besorgen. Der Flügel-Adjutant hält sich den ganzen Tag, oder bis der König ihn entläßt, im Vorzimmer auf, welches je nach der Oertlichkeit der wechselnden Hauptquartiere so nahe als möglich am Arbeits- oder Empfangszimmer des Königs liegt. Er hat ein Journal zu führen, in welches er alles Dasjenige einschreibt, was während seines Diensttages geschehen, welche Vorträge der König entgegengenommen, welche Personen er empfangen, wann und wohin er ausgefahren oder geritten, und welche wichtige Nachrichten etwa eingegangen sind. Solche Journale sind schon zur Zeit Friedrich Wilhelm's III. und Friedrich Wilhelm's IV. geführt worden und bieten das zuverlässigste Material für die Geschichte, wo es sich darum handelt, den Aufenthalt, die Beschäftigung und Thätigkeit des Königs sowie diejenigen Personen nachzuweisen, welche in seine Nähe gekommen sind.

Hat nun der seinen Tagesdienst antretende Flügel-Adjutant um 9 Uhr seine Meldung gemacht, so fährt der König fort, die eingegangenen Briefe oder den Zeitungsbericht zu lesen, der jeden Tag von dem Literarischen Bureau des Staats-Ministeriums aus allen europäischen Zeitungen zusammengestellt wird, und zwar in Ausschnitten der wichtigsten und interessantesten Nachrichten,[1] welche, so aneinandergereiht, eine vollständige Uebersicht über die Meinungen der Presse in den verschiedenen Ländern geben.

Hiernächst erscheint der Hofmarschall, um die für den Hofhalt bestimmten Befehle zu empfangen. Der König ordnet hier gewissermaßen seine häuslichen Familien-Angelegenheiten sowie Alles, was sich auf seine fürstlichen Gäste bezieht. Es werden diejenigen Personen bestimmt, welche zur Tafel oder zur Abend-Gesellschaft eingeladen oder befohlen werden sollen, und es wird überhaupt, so weit sich dies während eines Feldzuges bestimmen läßt, der Verlauf des ganzen Tages festgesetzt.

Nun beginnen die eigentlichen Staats- und Regierungs-Geschäfte mit den Vorträgen, zu denen die Chefs der verschiedenen Behörden erscheinen. Die Reihenfolge, in welcher diese Vorträge stattfinden, wird an jedem Tage besonders bestimmt, und im Kriege gehen die militärischen Vorträge natürlich allen anderen vor.

Der Vortrag des Geheimen Kabinets-Raths ist kein täglicher oder bestimmt wiederkehrender, sondern hängt während der Dauer des Feldzuges davon ab, wie sich die Vortragszeit in die militairischen und politischen Geschäfte einreihen läßt. Wenn der König die eingegangenen Briefschaften geöffnet und dem Geheimen Civil-Kabinet diejenigen derselben zugesendet hat, welche einer Untersuchung, Nachfrage oder Erkundigung bedürfen, so werden diese Eingaben von den Beamten bearbeitet und, wo das

mitgenommene Material und die persönliche Kenntniß nicht ausreicht, nach Berlin gesandt, um dort oder in den Wohnorten der Bittsteller bei den Behörden die nöthigen Ermittelungen zu veranlassen. Dann kommt jede einzelne Sache durch den Geh. Kabinets-Rath zum Vortrag und wird vom Könige entschieden; keine wird bei Seite gelegt oder unbeantwortet gelassen. Daß die Bitten, Beschwerden, Wünsche und Klagen manchmal der Zeit und Mühe nicht werth sind, die darauf verwendet werden muß, und namentlich nicht während der wichtigen Begebenheiten und Arbeiten eines Feldzuges, ist gewiß richtig; aber dessenungeachtet läßt sich der König die Mühe nicht verdrießen, jede einzelne Eingabe zu prüfen und selbst zu entscheiden. Schon vom Feldzuge 1866 erzählt man, daß der König eine vom 3. Juli datirte Antwort in Angelegenheiten eines Häuserbaues in Berlin gegeben, die doch gewiß nicht mit zur Schlacht bei Königgrätz gehörte; in diesem Feldzuge ließe sich aber noch viel mehr davon erzählen, schon weil er länger dauerte. Eine schriftliche Gratulation zum 50jährigen Amts-Jubiläum des Professors Tholuck in Halle, der Ankauf arabischer Handschriften für Berlin, während unsere Brandenburgischen Dragoner die aus Algier herübergekommenen Araber zusammenhauen, die Fortsetzung fr[illegible]her gewährter Unterstützungen sind doch durchaus keine mobilen Dinge, wurden aber ebenso regelmäßig abgemacht, als ob Vortrag und Ausfertigung mitten im Frieden in Berlin stattfänden.

Das Militärkabinet hat während des Feldzuges täglich Vortrag beim Könige, ebenso findet jeden Tag der sogenannte Vortrag der Generale statt, was man auch den Kriegsrath nennen könnte, wenn dieses Wort in der preußischen Armee gebräuchlich wäre.

Diesem Vortrag, der gewöhnlich um 10 Uhr Vormittags stattfindet, der aber auch in besonderen Fällen schon um 9 und 8 Uhr früh, auch schon Abends spät abgehalten worden ist, wohnt der Kronprinz jedesmal bei, wenn derselbe im Hauptquartier anwesend ist, zum Besuche dahin kommt oder sich in der Nähe desselben befindet, und ist auch schon der Chef seines Stabes, General-Lieutenant von Blumenthal, dabei anwesend gewesen. Dann gehören zu diesem Generals-Vortrage die General-Adjutanten: während dieses Feldzuges also General der Infanterie v. Boyen und General-Lieutenant v. Tresckow, — die beiden einzigen von den 10 General-Adjutanten des Königs welche sich in diesem Kriege im Hauptquartier befanden; außerdem vom Großen Generalstabe der Armee der Chef desselben, General der Infanterie, Graf v. Moltke, und der General-Quartiermeister der Armee v. Podbielski. Wie die Minister in allen Civil- und Staatsangelegenheiten, so sind die zu diesem Vortrage berufenen Generale die höchsten und vertrautesten Räthe des Königs in allen Kriegs- und militärischen Angelegenheiten. Einige Male ist auch der Kanzler des Norddeutschen Bundes, General

Graf Bismarck-Schönhausen, bei diesen Generals-Vorträgen gegenwärtig gewesen. Während derselben darf Niemand angemeldet werden. Kommen besonders wichtige Berichte, welche rasche Entschlüsse nöthig machen, so läßt der König auch wohl zu außergewöhnlicher Tageszeit die Generale oder einige derselben zusammenberufen, oder es kommt vor, daß der Chef des Großen Generalstabes allein zum Könige kommt, um eine ihm zugegangene Nachricht vorzutragen und gleich den sich darauf beziehenden Befehl zu empfangen. So ist also dieser Generals-Vortrag eigentlich die wichtigste Angelegenheit des Hauptquartiers, weil alles Andere von ihm abhängt; es ist demnach auch ganz in der Ordnung, daß ihm alles Andere nachsteht.

Alle diese Vorträge nimmt der König täglich nach einander an. Nur durch fürstliche Besuche und deren Erwiederung, durch Meldungen von Offizieren, Empfang von Deputationen werden dieselben hin und wieder unterbrochen, gewiß aber, wenn Truppen in die Stadt einrücken oder auf Vorposten ausmarschiren. Dann tritt der König entweder an das Fenster oder vor das Haus auf die Straße, läßt die Truppen vorbeimarschiren und steht, oft im schlechtesten Wetter auf schmutzigem Pflaster oder hartgefrorenem Boden, bis auch der letzte Mann vorüber ist.

Gegen 11 oder 12 Uhr nimmt der König etwas kalte Küche, und zwar in der Zeit, wo ein Vortrag geendet hat und der nächste beginnen soll. Hat dann die ununterbrochene Arbeit bis 2 oder 3 Uhr gedauert, so fährt der König entweder in die Lazarethe, um seine verwundeten Soldaten zu besuchen und ihnen Trost zuzusprechen, oder er besucht eine Anstalt, eine Kunstsammlung, ein Schloß, eine Merkwürdigkeit in der Stadt, auch wohl die Umgegend, um die Stellung der Truppen, ihre Vertheidigungs-Arbeiten oder die feindlichen Werke zu übersehen. An Gefechtstagen wird natürlich die ganze gewohnte Tagesordnung umgeworfen, und der König erfüllt seine Pflichten als Feldherr ebenso gewissenhaft und vollständig wie diejenigen des Regenten. Mit seinen Soldaten theilt er Gefahren und Beschwerden. Dafür ist der König aber auch immer in der Nähe und auf dem rechten Platz, wenn sich Kaiser ergeben, Festungen capituliren und Armeen kriegsgefangen werden. An Gefechtstagen ist von einem ordentlichen warmen Mittagsessen nicht die Rede. Den ganzen Tag über begnügt sich der König mit etwas kalter Küche, die der Reitknecht bei sich führt. Ersichtliche Freude macht es dem Könige, wenn die Truppen ihn mit ihrem begeisterten Hurrah! begrüßen, und folgt ihnen gewöhnlich sein Blick mit freundlichstem Ausdruck. Man muß aber auch gesehen haben, welch einen Eindruck es auf die Truppen macht, wenn sie plötzlich hören oder sehen: Der König ist da! Denn wer das nicht gesehen hat, dem kann man auch keine Beschreibung davon machen, wie sich Tausende und Tausende auf einen Ruf bei dem Gedanken zusammennehmen: Der König sieht Dich!

Geht im Hauptquartier Alles seinen ruhigen Gang, wie z. B. in Rheims, La Ferrières und Versailles, so speist der König gewöhnlich um 4 Uhr zu Mittag. Ist das Hauptquartier aber in Bewegung, wird ein Geburts-, ein Jahrestag oder ein Fest gefeiert, so wird auch wohl erst um 7 Uhr zu Tische gegangen. Die Zahl der Personen, welche regelmäßig zur Königlichen Tafel gezogen werden, und die der eingeladenen oder befohlenen Gäste, richtet sich zunächst nach dem Raum, über den verfügt werden kann, und dieser ist in manchem Hauptquartier so beschränkt gewesen, daß die Tafel nur eine sehr kleine sein konnte. Zu den täglichen Tischgenossen des Königs gehören die Generale seiner unmittelbaren Umgebung und der Flügel-Adjutant vom Dienst. Außer der Königlichen findet auch eine Hofmarschalls-Tafel statt. Große Delicatessen giebt es nicht, da der König in allen seinen Genüssen und Bedürfnissen die Einfachheit liebt. Nur wenn ihm aus der Heimath etwas besonders Appetitliches nachgeschickt wird, von Personen, welche eine große Verehrung und Anhänglichkeit für den König bewiesen haben, und von denen er eine solche Aufmerksamkeit annehmen kann, giebt es dergleichen auf der Tafel, die übrigens auch nicht lange dauert, und nach welcher der König sich sehr bald in seine Zimmer zurückzieht. Viele reiche Leute würden mit einer so einfachen Tafel, wie sie der König während des Feldzuges führt, schwerlich auf die Dauer zufrieden sein; kommt es aber darauf an, ein glänzendes, wahrhaft Königliches Diner zu geben, wie z. B. am 18. Dezember den 30 Reichstags-Mitgliedern, welche von Berlin nach Versailles gekommen waren, um die Adresse zu überbringen, in welcher der König gebeten wird, den Titel Kaiser anzunehmen, so fehlt es auch daran nicht, und wird bei solchen Gelegenheiten die ganze Pracht des Königlichen Hofhaltes entfaltet, nicht weil es dem Könige, sondern weil es seinen Gästen Freude macht. An der Königlichen Tafel herrscht die ungezwungenste Unterhaltung, deren Mittelpunkt natürlich immer der König bleibt; der König theilt sehr oft die neuesten Nachrichten mit, welche durch den Telegraphen zuerst an ihn gelangt sind, von denen also noch Niemand etwas wissen kann.

Sobald der König sich nach Tische in sein Arbeitszimmer zurückgezogen hat, beginnt er auch sofort wieder zu arbeiten. Von einem Ausruhen, einem Unbeschäftigtsein ist nicht die Rede. Dies ist die Tageszeit, wo der König alle längeren Berichte, Promemorias und Gefechts-Relationen, die Etats-Rapporte über die Stärke der Truppen, die Berichte über den Gesundheitszustand bei den Armee-Corps und überhaupt die umfänglicheren Schriftstücke liest und mit seinen Randbemerkungen versieht. Ebenso ist dies die Zeit, wo die Specialkarten der verschiedenen Kriegstheater bis ins kleinste Detail studirt werden. Die Entfernungen werden mit dem Zirkel ausgemessen und die Gefechts-Relation bei jedem Dorfe, jedem Wäldchen oder Bach mit der Karte verglichen. Darum ist der

König auch eben so genau über den Stand der Dinge auf hundert Stunden Entfernung wie in seiner unmittelbaren Nähe unterrichtet, und bringen Offiziere persönliche Rapporte, so sind sie gewöhnlich nicht wenig erstaunt, wenn sie hören, wie vertraut der König mit den Terrainverhältnissen auf so weite Entfernungen ist. Manchmal kommt es vor, daß auch in diese Zeit noch Vorträge fallen oder das Einholen sofortiger Königlicher Befehle; denn wenn irgend eine Eigenschaft bei einem Hauptquartier sehr bald als unumgänglich nothwendig erkannt wird, so ist es Eile in allen Dingen. Da hat Nichts Zeit, kann Nichts vertagt oder auf die lange Bank geschoben, sondern muß schnell erledigt werden. Wie die meisten Ereignisse eines Feldzuges rasch und plötzlich kommen, so darf auch der Befehl nicht auf sich warten lassen, wenn Abwehr, Vorbeugung oder Gegenstoß von Wirksamkeit sein sollen. So kommt denn wohl der Bundeskanzler, der Kriegs-Minister oder vertraute Personen, um zu berichten und Weisungen für ihr Verhalten zu empfangen. In der Heimath pflegt der König zur Erholung Abends das Theater zu besuchen, einer Vorlesung, einem Concert beizuwohnen; während des Feldzuges aber gestattet er sich nicht die geringste Erholung, Zerstreuung oder irgend ein Vergnügen. Dagegen nimmt er Abends den Thee in Gesellschaft seiner Umgebung ein, wo Zeitungs-Nachrichten vorgelesen, Erfahrenes mitgetheilt und illustrirte Werke angesehen werden. Auch bei dieser Gelegenheit theilt der König den Versammelten meistentheils die seit dem Mittage eingegangenen Telegramme und Berichte mit, und die daran geknüpfte Unterhaltung ist ebenso vollkommen frei als zwanglos. Der König raucht zwar nicht, fordert aber Andere oft dazu auf und raucht dann auch wohl selbst mit. Zur Gewohnheit ist weder Rauchen noch Schnupfen bei ihm geworden. Er hat eine so glückliche Natur, daß er Alles thun, aber auch ebenso leicht Alles lassen kann. Nur eine wirkliche Gewohnheit hat der König: die Arbeit.

Der Thee dauert gewöhnlich bis 11 Uhr. Dann hebt der König die Gesellschaft durch sein Weggehen auf und begiebt sich wieder in sein Arbeitszimmer, wo er nun ganz allein und ungestört, gewöhnlich bis nach 12 Uhr, auch länger, an seinem Schreibtische arbeitet. Aus der Zahl der am nächsten Morgen zur Bestellung gegebenen Briefe ersieht man, daß der König während dieser späten Stunde besonders viel schreibt."

Ueber den Kronprinzen des Deutschen Reichs und von Preußen heißt es in der von Dove und G. Freitag herausgegebenen Wochenschrift „Im neuen Reich": „Neben dem König hat der Kronprinz vollen Theil an der Liebe und Begeisterung des Heeres. Ihm war vergönnt, mit einer Armee, welche fast alle süddeutschen Truppen einschloß, die ersten Siege zu erkämpfen und noch bei Sedan die Entscheidung herbeizuführen. In der Stellung als Befehlshaber eines zum großen Theil nichtpreußischen Heeres hatte er eine

vortreffliche Art bewährt, die verschiedenen Elemente zu verbrüdern. Er hat seine Süddeutschen keineswegs mit besonderer Huld bedacht, als ob er um ihre Zuneigung werbe. Im Gegentheil, er hat ihnen zugemuthet, was sie irgend leisten konnten, er hat den Befehlshabern ein ernstes Feldherrnurtheil nicht erspart, und er hat den Baiern im Anfang mehr als einmal gezeigt, daß er sich bei schwerem Dienst am meisten auf die Preußen verlasse. Aber gerade durch die gemessene Haltung und Gerechtigkeit gewann er zuerst das Zutrauen; daß er überall zum Siege führte,



Hauptquartier des Kronprinzen des deuschen Reichs in Versailles.

steigerte die Wärme, die herzvolle und ehrliche Freundlichkeit gegen die Einzelnen that das Uebrige. Und ihm zumeist verdanken wir das brüderliche Verhältniß unter den Truppen, und daß der Baier lieber mit dem Preußen Arm in Arm geht. Bei dem Kronprinzen vermag wohl selbst der Fernstehende zu beobachten, wie jenes persönliche Verhältniß des fürstlichen Feldherrn zum Soldaten in dem Gemüthe des Fürsten sich darstellt. Auch die Gemeinen sind ihm Kameraden für Leben und Tod; er spricht zu ihnen nicht herablassend und gnädig, sondern mit einem so deutlichen Ausdruck von persönlichem Antheil und Anflug von guter Laune, daß den Leuten jedesmal das Herz aufgeht. Ebenso ihm selbst. Es begegnete ihm, als er einem Gemeinen eine seltene militärische Auszeichnung überreichte,

daß er in seiner Freude den Tapfersten unter den Tapfern beim Kopfe nahm und küßte. Es war während einiger Augenblicke lautlose Stille; den Leuten zitterten die Gewehre in der Hand. Aber nicht nur als Führer der Truppen hat sich der Fürst erprobt; auch für andere Interessen hämmert dieses eherne Jahr an dem reinen Metall seiner Seele; er ist ein beherzter Mann, und er hat durch die Ruhe und muthige Zuversicht seines Wesens in dem Rathe der Aeltesten eine sichere Bedeutung gewonnen. Möge uns Allen einst zum Segen werden, was dieser Feldzug Gutes in ihm gereift hat!"

Wir benutzen diese Veranlassung, um nachträglich noch den Brief des Kaisers, durch welchen der Kronprinz zum Feldmarschall ernannt wurde (s. S. 335), seinem vollen Wortlaut nach mitzutheilen:

„Versailles, den 28. Oktober 1870.

„Mit der Capitulation der Armee des Marschalls Bazaine und der Festung Metz, durch welche nunmehr die beiden feindlichen Armeen, welche im Juli dieses Jahres in dem jetzigen, blutigen — wahrlich nicht von uns provocirten Kriege gegen Preußens und Deutschlands vereinte Kräfte aufgestellt waren, — als Gefangene in unsere Hände gefallen sind, — ist ein so wichtiger Abschnitt in demselben eingetreten, daß ich mich veranlaßt sehe, dies Ereigniß durch einen besonderen Akt in seiner ganzen Wichtigkeit zu bezeichnen. Du hast an der Herbeiführung des Gelingens unserer schweren Aufgabe einen überaus wichtigen Antheil gehabt, indem Du die Campagne durch zwei Siege kurz nach einander eröffnetest; — dann durch Deinen strategischen Vormarsch die linke Flanke der Hauptarmee decktest, so daß diese gesichert zur Besiegung der Armee Bazaine's schreiten konnte; — dann Dich mit Deinen Armeetheilen der großen Armee angeschlossen, um in die Operationen gegen Sedan einzugreifen und die großen Ergebnisse daselbst mit zu erkämpfen, und Du hast endlich jetzt die Cernirung von Paris — theilweis kämpfend — bewerkstelligt. Das Alles zusammengenommen, bezeichnet den großen, den glücklichen Feldherrn, Dir gebührt daher die höchste Stufe des militärischen Ranges, und somit ernenne ich Dich zum General-Feldmarschall. Es ist das erste Mal, daß diese Auszeichnung, die ich auch Friedrich Carl verleihe, Prinzen unseres Hauses zu Theil wird! Aber die Erfolge, welche bisher in diesem Feldzuge errungen sind, erreichen auch eine Höhe und eine folgenreiche Wichtigkeit, wie wohl nichts Aehnliches zuvor. Und darum bin ich berechtigt, von dem Herkommen in unserem Hause abzugehen. Was mein Vaterherz dabei empfindet, daß ich Dir auf solche Art meinen und des Vaterlandes Dank aussprechen kann und muß, bedarf keiner Worte.

Dein Dich herzlich liebender, dankbarer Vater
Wilhelm."

Geschichte des Krieges

von der

Capitulation von Paris bis zum Friedensschluß.

(28. Januar bis 10. Mai 1871.)

Capitulation von Paris und Abschluß des Waffenstillstandes.

Das Bombardement von Paris war im vollsten Umfange zur Thatsache geworden. Von der Beschießung des Mont Avron war man zur Beschießung der Forts auf der Ostseite von Paris und wenige Tage darauf zum Angriff auf der Südseite und gleichzeitig im Norden übergegangen. Nachdem die amtlichen Depeschen zuerst nur von der Beschießung der feindlichen Positionen vor der Ostfront gesprochen hatten, wurde zuerst aus französischen Berichten, bald darauf auch aus den diesseitigen Meldungen gewiß, daß unmittelbar nach der Eroberung des Mont Avron auch zum Angriff gegen die drei östlichen Forts Noisy, Rosny und Nogent übergegangen worden war, und zwar mit solcher Wucht, daß das feindliche Feuer aus denselben bald fast gänzlich verstummte.

Aus den Mittheilungen französischer Blätter war zu erkennen, daß die Wirkung und der Eindruck des Bombardements von vornherein geradezu überwältigend waren. Schon vom 29. Dezember wurde von der Beschießung des Forts Rosny gemeldet: „In 5 Stunden fielen 155 Bomben allein in die Kaserne zur Linken. Die Kasematten, welche man für bombenfest gehalten hatte, wurden durchschlagen. Von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends fielen gegen 2000 Geschosse in die Enceinte, auf die Escarpe und Contre-Escarpe. Ein Schuß verwundete in den Kasematten 6 Artilleristen der Nationalgarde."

Während die Forts in letzter Zeit keine erhebliche Gegenwehr geleistet, war die Kraft der Vertheidigung vorzugsweise in die zahlreichen Batterien verlegt, welche einerseits in den neu angelegten Befestigungen zwischen den Forts, andererseits auf der Ringmauer aufgestellt waren, die ersteren zum großen Theile in so günstiger Stellung, daß ihre Bekämpfung mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft blieb. Trotzdem hatte unsere Artillerie durch die Sicherheit ihrer Operationen und durch die gewaltige

Wirkung ihrer Geschosse auch in dieser Beziehung bereits sehr bedeutende Erfolge erreicht. Von großer Wichtigkeit für den glücklichen Fortgang des Angriffs war die gleich in den ersten Tagen errungene Annäherung an die Festungswerke durch Eroberung des vorliegenden Terrains. Es konnten demzufolge unsere Batterien an mehreren wichtigen Punkten schon um ein beträchtliches Stück weiter vorgerückt werden, wodurch ihre Wirksamkeit sowohl gegen die Befestigungen als namentlich gegen die Stadt selbst ungemein gesteigert worden war. Nach und nach war der ganze weite Bereich der Stadt am linken Seine-Ufer, der Stadttheile der Invaliden, Vaugirard, Grenelle, das Faubourg St. Germain, das Faubourg St. Jaques und die angrenzenden Bezirke von unseren Bomben bestrichen worden, und an vielen Punkten wüthete bereits der dadurch erzeugte Brand. Die Bewohner jener Stadttheile waren großentheils nach dem rechten Seine-Ufer geflüchtet, — aber auch dort war inzwischen vom Norden her eine ähnliche Wirksamkeit unseres Bombardements eingetreten.

Der große Ausfall vom 19. Januar war der letzte Versuch einer energischen Vertheidigung; das vollständige Scheitern desselben und die dabei gemachten Erfahrungen hatten die Hoffnungslosigkeit weiteren Widerstandes allseitig zur Ueberzeugung gebracht, während andererseits die zunehmende Noth und Bedrängniß in der belagerten Stadt sowie die inneren Zustände derselben zu einer raschen Entscheidung drängten. General Trochu brachte von dem verfehlten Unternehmen vollends die Gewißheit zurück, daß an ein Durchbrechen der deutschen Einschließungsarmee nicht zu denken sei; es war ihm aber ferner jetzt unzweifelhaft, daß Paris auch auf eine Rettung von außen nicht mehr zu hoffen hatte. Da er dem Drängen der Pariser Bevölkerung nach Thaten nicht mehr zu entsprechen vermochte, forderte er seine Entlassung; denn er hatte ja vor Kurzem noch gelobt, daß er eine Capitulation nicht unterzeichnen werde. Er überließ diese That, als sie unvermeidlich geworden, daher einem Anderen. Das war eben der Werth und die Bedeutung aller jener Betheuerungen, mit welchen die Männer der damaligen Regierung in Frankreich das Volk so vielfach getäuscht und hingehalten hatten. An Trochu's Stelle übernahm General Vinoy den Oberbefehl; aber er sollte nicht mehr in die Lage kommen, denselben auszuüben. Trochu's Ansicht von der Unmöglichkeit weitern Widerstandes wurde von den gemäßigteren Mitgliedern der Regierung getheilt, und der Entschluß derselben, die Dinge zur endlichen Entscheidung zu bringen, wurde durch neue Revolutionsversuche der Rothen vollends zur Reife gebracht. Sie veranlaßten wieder einen Tumult und wurden von der Nationalgarde zu Paaren getrieben. Die Regierung sah, daß sie keinen Augenblick mehr zu verlieren hatte und das deutsche Hauptquartier um Frieden bitten mußte, zumal in Paris wie in den Provinzen die Unmöglichkeit ferneren Widerstandes sich ergeben hatte.

Jules Favre, der Minister des Auswärtigen der Pariser Regierung, Derselbe, welcher im September 1870 die überaus gemäßigten Vorschläge des Grafen Bismarck zu einem Waffenstillstand zurückgewiesen hatte, Derselbe, welcher noch acht Tage vorher das freie Geleit zum Besuch der Londoner Conferenz nicht der Geneigtheit des deutschen Hauptquartiers verdanken wollte, entschloß sich jetzt zu dem schweren Gange nach Versailles, um mit dem Reichskanzler über das endliche Geschick der Hauptstadt zu verhandeln. Er scheint den Schritt zunächst auf eigene Verantwortung, ohne eigentliche Vollmacht der Gesammtregierung gethan zu haben; — es mußten deshalb die Verhandlungen fürs Erste als rein vertrauliche behandelt werden, und es konnte daher auch von den ersten Schritten keine amtliche Mittheilung gegeben werden, ohne den Fortgang derselben zu gefährden.

Die Ansprüche, welche der Pariser Minister zu Gunsten der Stadt und der Armee von vornherein zur Geltung zu bringen suchte, waren nicht annehmbar; aber aus seinem Verhalten ging hervor, daß der frühere Trotz der Pariser Regierung gebeugt und daß dieselbe von der Erkenntniß der vollständigen Niederlage Frankreichs durchdrungen war. Die Verhandlungen konnten daher von Seiten des Hauptquartiers alsbald mit dem Vertrauen auf ein ernstes Ergebniß aufgenommen werden. Zwischen unserem Kaiser, dem Reichskanzler Grafen Bismarck und dem Generalstabs-Chef Grafen Moltke fanden wiederholt eingehende Berathungen statt, an welchen demnächst auch der Kronprinz und der Kriegs-Minister von Roon Theil nahmen.

Jules Favre begab sich im Fortgange der Verhandlung mehrfach nach Paris zurück, um sich mit der dortigen Regierung zu verständigen; zu den schließlichen Verhandlungen wurde ein französischer General, Beaufort, zugezogen.

Am 26. Jan. war die Verständigung so weit gediehen, daß eine amtliche Meldung aus dem deutschen Hauptquartier verkündigen konnte:

„Vor Paris schweigt gemäß Verabredung seit 12 Uhr in der Nacht vom 26. zum 27. vorläufig beiderseits das Geschützfeuer.“

Der Abschluß der Capitulation erfolgte am 28. Jan. Abends; mit derselben war zugleich ein Waffenstillstand und der Weg zum Frieden vereinbart worden.

Unser Kaiser verkündete den Abschluß in folgendem Telegramm an die Kaiserin:

„An die Kaiserin und Königin.

Versailles, 29. Januar. Gestern Abend ist ein dreiwöchentlicher Waffenstillstand unterzeichnet worden.

Linie und Mobile werden kriegsgefangen und in Paris internirt. Garde nationale sédentaire übernimmt die Aufrechthaltung der Ordnung.

Wir besetzen alle Forts, Paris bleibt cernirt und darf sich verpflegen, wenn die Waffen ausgeliefert sind.

Eine Constituante (verfassunggebende Versammlung) wird nach Bordeaux in 14 Tagen berufen. Die Armeen im freien Felde behalten ihre bez. Landstrecken besetzt mit Neutralitäts-Zonen zwischen sich.

Dies ist der erste segensvolle Lohn für den Patriotismus, den Heldenmuth und die schweren Opfer. Ich danke Gott für diese neue Gnade, möge der Friede bald folgen.

Wilhelm."

Die erste sichere Kunde über den erfolgten Abschluß wurde in Deutschland mit größter Freude aufgenommen; man erkannte den Werth, welchen die Uebereinkunft als Anbahnung des endlichen Friedens beanspruchen durfte.

Durch die weiteren Meldungen aus dem Hauptquartiere wurde bald auch die beruhigende Sicherheit gewährt, daß die Besetzung der Forts ohne jeden störenden Zwischenfall erfolgen konnte.

Kaiser Wilhelm telegraphirte weiter vom 30. Januar:

„Die Uebergabe aller Forts hat einschließlich St. Denis im Laufe des gestrigen Tages ohne alle Widersetzlichkeit und Störung stattgefunden.

Von unseren Belagerungs-Batterien sah Ich die preußische Fahne auf Issy flattern."

Die Bedingungen der Capitulation und des Waffenstillstandes wurden festgestellt durch folgende

Uebereinkunft.

Zwischen dem Herrn Grafen v. Bismarck, deutschem Bundeskanzler, der im Namen Sr. Majestät des Kaisers von Deutschland, Königs von Preußen handelt, und Herrn Jules Favre, Minister der auswärtigen Angelegenheiten der Regierung der Nationalvertheidigung — Beide mit regelmäßigen Vollmachten versehen — sind nachstehende Abmachungen beschlossen worden:

Art. 1. Ein allgemeiner Waffenstillstand wird auf der ganzen militärischen Operationslinie eintreten und für Paris noch heut, für die Departements innerhalb dreier Tage beginnen. Die Dauer des Waffenstillstandes ist von heut ab einundzwanzig Tage, dergestalt, daß, außer dem Erneuerungsfalle, er überall am 19. Februar, Mittags 12 Uhr, schließt. Die kriegführenden Heere behalten ihre beziehungsweisen Stellungen, welche durch eine Demarcationslinie getrennt wird. Letztere geht von Pont l'Eveque längs des Calvados-Departements aus, wendet sich dann nach Lignières im Nordosten des Mayenne-Departements, zwischen Briouze und Fromentel, berührt das Mayenne-Departement bei Lignières, folgt der Grenze, welche dieses Departement von dem Orne- und Sarthedepartement bis im Norden von Morannes trennt, und geht in der Weise fort, daß es der deutschen Besetzung die Departements Sarthe, Indre und Loire, Loir und Cher, Loiret, Yonne läßt bis zu dem Punkte, wo östlich von Quaré les Tombes sich die Departements Cote d'or, Nièvre und Yonne berühren. Von diesem Punkte

an wird der Lauf der Linie einer Verständigung vorbehalten, welche eintritt, sobald die vertragschließenden Parteien sich über die gegenwärtige Lage der im Zuge seienden Kriegsoperationen in den Departements Cote d'or, Doubs und Jura verständigt habeen werden. In allen Fällen wird sie durch das Gebiet gehen, das aus diesen drei Departements besteht, indem sie der deutschen Besetzung die im Norden liegenden überläßt. Das Nord- und Pas de Calais-Departement, die Festungen Givet und Langres mit dem sie 10 Kilometres weit umgebenden Land und die Havre-Halbinsel bis auf eine, von Etretat in der Richtung von St. Romain zu ziehende Linie bleiben von deutscher Besatzung frei. Die beiden kriegführenden Heere und ihre beiderseitigen Vorposten halten sich auf 10 Kilometres Entfernung von den zur Trennung ihrer Stellungen gezogenen Linien. Jedes der beiden Heere behält sich das Recht vor, seine Autorität in dem von ihm besetzten Gebiete aufrecht zu erhalten und die Mittel anzuwenden, die seine Befehlshaber zur Erreichung dieses Zweckes nöthig halten werden. Der Waffenstillstand findet gleichmäßig auf die Seestreitkräfte der beiden Länder Anwendung, indem der Meridian von Dünkirchen als Demarcationslinie angenommen wird. Westlich von derselben bleibt die französische Flotte und östlich davon ziehen sich, sobald sie benachrichtigt werden können, die deutschen, in den westlichen Gewässern befindlichen Kriegsschiffe zurück. Die Wegnahmen, welche nach dem Abschlusse und vor der Anzeige des Waffenstillstandes gemacht sind, werden herausgegeben, desgleichen die Gefangenen, welche gegenseitig in den während des ebenbezeichneten Zeitraums vorkommenden Gefechten eingebracht werden. Die Kriegs-Operationen in den Departements Doubs, Jura und Cote d'or, wie Belforts Belagerung werden fortgesetzt unabhängig vom Waffenstillstande bis zu dem Augenblicke, wo man sich über die Demarcationslinie verständigt, deren Lauf durch die drei erwähnten Departements einer späteren Verständigung vorbehalten ist.

Art. 2. Der also verabredete Waffenstillstand hat den Zweck, der Regierung der National-Vertheidigung die Berufung einer frei gewählten Versammlung zu gestatten, die über die Ermittelung der Frage zu entscheiden hat, ob der Krieg fortgesetzt oder unter welchen Bedingungen Frieden geschlossen werden soll. Die Versammlung tritt in Bordeaux zusammen. Alle Erleichterungen zur Wahl und zum Zusammentritt der Abgeordneten werden seitens der Befehlshaber der deutschen Heere gewährt.

Art. 3. Dem deutschen Heere werden durch die französische Behörde alle Forts der äußeren Vertheidigung von Paris, wie das Kriegsmaterial übergeben. Die außerhalb des Umkreises oder zwischen den Forts liegenden Gemeinden und Häuser können von den deutschen Truppen bis zu einer von französischen Commissaren zu ziehenden Linie besetzt werden. Das Land, das zwischen dieser Linie und der befestigten Enceinte der Stadt Paris liegt, ist den bewaffneten Streitkräften beider Parteien versagt. Die Weise der Uebergabe der Forts und die Ziehung der erwähnten Linie werden den Gegenstand eines, dieser Uebereinkunft anzuschließenden Protokolls bilden.

Art. 4. Während des Waffenstillstandes wird das deutsche Heer Paris nicht betreten.

Art. 5. Die Enceinte wird von Geschützen entwaffnet, deren Lafetten in die von einem Bevollmächtigten des deutschen Heeres bezeichneten Forts gebracht werden.

Art. 6. Die Besatzung (Linienheer, Mobilgarden, Seetruppen) von Paris und der Forts sind kriegsgefangen, bis auf eine Division von 12,000 Mann, welche die Militärbehörden in Paris für die inneren Dienste behält. Die kriegsgefangenen Truppen geben ihre Waffen ab, welche in den bezeichneten Orten gesammelt und hergebrachtermaßen abgeliefert werden. Diese Truppen bleiben in der Stadt und dürfen die Enceinte während des Waffenstillstandes nicht über-

schreiten. Die französischen Behörden haben die Verpflichtung, darüber zu wachen, daß jede dem Heere oder der Mobilgarde angehörende Person im Innern der Stadt bleibt. Die Offiziere der gefangenen Truppen werden in einem, den deutschen Behörden einzureichenden Verzeichnisse zusammengestellt. Bei Ablauf des Waffenstillstandes haben sich alle zum Pariser Heere gehörigen Militärs dem deutschen Heere als Kriegsgefangene zu stellen, wenn der Frieden bis dahin nicht abgeschlossen ist. Die gefangenen Offiziere behalten ihre Waffen.



Französische Nationalgardisten.

Art. 7. Die Nationalgarde behält ihre Waffen und versieht die Bewachung von Paris und die Aufrechterhaltung der Ordnung, ebenso die Gensd'armerie und die zum Stadtdienst verwandten gleichartigen Truppen, wie die republikanische Garde, Zollbeamten und Feuerwehren. Diese Kategorie darf die Zahl 3500 nicht übersteigen. Alle Franctireur-Corps werden durch Befehl der französischen Regierung aufgelöst.

Art. 8. Gleich nach Unterzeichnung dieses und vor der Besitznahme der Forts wird der Oberbefehlshaber der deutschen Heere den Bevollmächtigten alle

Erleichterungen gewähren, damit diese in den Departements wie im Auslande die Ernährung vorbereiten und die der Stadt bestimmten Waaren heranschaffen können.

Art. 9. Nach Uebergabe der Forts und Entwaffnung der Enceinte und Besatzung (Art. 5. und 6.) wird die Ernährung von Paris auf den Eisenbahnen und Flüssen freigegeben. Die zu diesem Zwecke ersehenen Lebensmittel dürfen aus den von Deutschen besetzten Gebietstheilen nicht genommen werden, und die französische Regierung verpflichtet sich, sie außerhalb der die deutschen Truppen umgebenden Demarcationslinie zu suchen, falls nicht Gegenerlaubniß gewährt wird.

Art. 10. Wer Paris verlassen will, bedarf einer regelmäßigen Erlaubniß der französischen Militärbehörde und des Visums der deutschen Vorposten. Diese Erlaubnißscheine und Visa werden von Rechts wegen den Candidaten, welche sich um eine Wahl in den Provinzen bewerben, und den Abgeordneten der Versammlung ertheilt. Der Verkehr der also mit Erlaubniß versehenen Personen ist nur zwischen 6 Uhr Morgens und 6 Uhr Abends zuläßig.

Art. 11. Die Stadt Paris zahlt eine städtische Kriegs-Contribution von 200 Millionen Francs, und zwar vor dem 14. Tage des Waffenstillstands. Die Zahlungsweise wird von einer gemischten deutsch-französischen Commission festgesetzt.

Art. 12. Während des Waffenstillstandes darf von öffentlichen Werthen, die zur Zahlung der Contributionen dienen könnten, nichts entfernt werden.

Art. 13. In Paris dürfen während des Waffenstillstandes Waffen, Munition oder die zu ihrer Fabrikation dienenden Stoffe nicht eingeführt werden.

Art. 14. Unmittelbar wird zur Auswechselung aller Kriegsgefangenen geschritten, welche die französische Armee seit Beginn des Krieges gemacht. Zu diesem Zwecke übergeben die französischen Behörden in kürzester Frist Namenslisten der deutschen Kriegsgefangenen den deutschen Militär-Behörden in Amiens, Mans, Orleans und Vesoul. Die Freigebung der deutschen Kriegsgefangenen erfolgt in den der Grenze zunächst gelegenen Punkten. Die deutschen Behörden stellen dagegen in möglichst kürzester Frist auf denselben Punkt eine ähnliche Anzahl französischer Kriegsgefangenen der entsprechenden Grade. Die Auswechselung bezieht sich auch auf Gefangene aus dem Bürgerstande, auf deutsche Handelsschiffs-Capitaine und die in Deutschland internirten französischen Civilgefangenen.

Art. 15. Ein Postdienst für nicht versiegelte Briefe wird durch Vermittelung des Versailler Hauptquartiers zwischen Paris und dem Departement vermittelt.

Zum Zeugniß dessen haben die Unterzeichneten die gegenwärtige Uebereinkunft mit ihren Unterschriften und Siegeln versehen.

Geschehen zu Versailles am 28. Januar 1871.

v. Bismarck. Favre.

Ausgenommen vom Waffenstillstande war nach Obigem der Kriegsschauplatz im Osten und Süden, d. h. vor Belfort, am Doubs und bei Dijon. Unsere Heeresleitung konnte nicht darein willigen, daß die Belagerung Belforts einen Stillstand erfahre, noch auch daß die reife Frucht der Operationen gegen die bisherige Bourbaki'sche Armee uns entzogen wurde.

Gerade in den Tagen, wo die Verhandlungen zu Versailles gepflogen wurden, vollzog sich, wie wir gesehen, im Jura für die erste Armee der französischen Republik dasselbe Geschick, welches bei Sedan in den Ardennen die kaiserliche Armee Mac Mahon's ereilt hatte. Bourbaki, welcher das Unternehmen gegen General Werder und Belfort hatte aufgeben müssen, als er von dem Herannahen der übrigen Corps unserer neuen Südarmee Kunde bekam, vermochte seinen Rückzug auf der Straße nach Besançon nicht mehr rasch genug zu bewerkstelligen, um unseren herbeieilenden Corps zuvorzukommen. Er fand den Rückzug nach dem Süden bereits verlegt und sah sich in die Vorberge des Jura über die schweizer Grenze hin gedrängt.

Es war zweifellos, daß sich Belfort jetzt nur noch einige Tage halten konnte, und es wurde daher unterm 15. Februar der Waffenstillstand auch auf diesen Theil des Kriegsschauplatzes durch folgenden Zusatz-Artikel zur Waffenstillstands-Convention ausgedehnt:

Die Unterzeichneten, mit den Vollmachten versehen, kraft derer sie die Convention vom 28. Januar unterzeichnet haben, in Erwägung, daß in der genannten Convention es einem späteren Einverständniß vorbehalten wurde, den militärischen Operationen im Doubs, Jura, in der Cote d'Or und vor Belfort ein Ziel zu setzen und die Demarcationslinie zwischen der deutschen Occupation und den Stellungen der französischen Armee von Guarrés les Tombes, im Departement der Yonne, an festzustellen, haben folgende Zusatz-Convention abgeschlossen:

Art. 1. Die Festung Belfort wird dem Commandanten der Belagerungs-Armee mit dem Kriegsmaterial, welches zu dem Platze gehört, übergeben.

Die Garnison von Belfort verläßt den Platz mit den kriegerischen Ehren, und behält ihre Waffen, ihr Fuhrwerk und das der Truppe angehörende Kriegsmaterial, so wie die militärischen Archive. Die Commandanten von Belfort und der Belagerungs-Armee werden sich ins Einvernehmen wegen der Ausführung der vorstehenden Stipulationen setzen, so wie über die Einzelheiten, welche nicht vorgesehen sind, und über die Richtung und die Etappen, auf welchen die Garnison von Belfort zur französischen Armee jenseit der Demarcationslinie stoßen wird.

Art. 2. Die sich in Belfort befindenden deutschen Gefangenen werden in Freiheit gesetzt.

Art. 3. Die Demarcationslinie, festgestellt bis zum Punkte, wo sich die drei Departements Yonne, Nièvre und Côte d'Oor berühren, wird längs der südlichen Grenze des Departements Côte d'Or bis zu dem Punkte fortgeführt, wo die Eisenbahn, welche von Nevers über Autun und Chagny nach Châlon sur Saône führt, über die Grenze des genannten Departements hinausgeht. Diese Eisenbahn bleibt außerhalb der deutschen Occupation, so daß die Demarcationslinie, die einen Kilometer von der Eisenbahn entfernt, sich hinzieht, die südliche Grenze des Departements Côte d'Or im Osten von Chagny erreicht und die Grenze verfolgt, welche das Departement Saône et Loire von den Departements Côte d'Or und Jura trennt. Nachdem dieselbe über die Straße von Louhans nach Lons le Saulnier gegangen ist, wird sie die Departementalgrenze auf der Höhe des Dorfes Malleret verlassen, von wo aus sie in der Weise fortlaufen wird, um die Eisenbahn von Lons le Saulnier nach Bourg in einer Entfernung von 11 Kilometres südlich von Lons le Saulnier zu durchschneiden, indem sie sich von dort

über die Brücke der Ain auf die Straße von Clairvau dirigirt, von wo sie die nördliche Grenze des Arondissements St. Claus bis zu der schweizer Grenze verfolgen wird.

Art. 4 Die Festung Besançon wird einen Rayon von 10 Kilometres zur Verfügung der Garnison bewahren. Der feste Platz Auxonne wird von einem neutralen Terrain von drei Kilometres umgeben sein, in welchem die Circulation auf den Eisenbahnen, welche von Dijon nach Gray und Dôle führen, für die Militär- und Verwaltungszüge frei sein wird. Die Truppen-Commandanten der beiden Parteien werden die Verproviantirung der beiden Festungen und der Forts reguliren, welche in den Departements Doubs und Jura sich in dem Besitz der französischen Truppen befinden, sowie die Begrenzung der Rayons dieser Forts, welcher ein jeder drei Kilometres haben wird. Die Circulation auf den Eisenbahnen oder den Landstraßen, welche durch diese Rayons gehen, wird frei sein.

Art. 5. Die drei Departements Jura, Doubs und Côte d'Or werden schon jetzt in den am 28. Januar abgeschlossenen Waffenstillstand mit eingeschlossen werden und für die Dauer des Waffenstillstandes, sowie für die übrigen Bedingungen die Totalität der in der Convention vom 28. Januar aufgeführten Stipulationen in Anwendung kommen.

Versailles, 15. Februar 1871.

Jules Favre. v. Bismarck.

Die französische Regierung begleitete die Veröffentlichung dieser Zusatz-Convention in ihrer amtlichen Zeitung mit folgender Erklärung:

Die Convention vom 28. Januar 1871 hatte, indem sie einen allgemeinen Waffenstillstand stipulirte, die militärischen Operationen den Armeen des Ostens vorbehalten, deren Lage später geregelt werden sollte. Diese Ausnahme war begründet durch das Verlangen Preußens, die Uebergabe von Belfort zu bewilligen. Da diese Bedingung von der französischen Regierung nicht angenommen wurde, mußte die Belagerung ihren Lauf nehmen, und, da nach den letzten bei der Regierung eingetroffenen Nachrichten die Armee des Generals Bourbaki siegreich schien, so wäre es unklug gewesen, seine Action aufzuhalten, von der man glaubte, sie sei den Belagerten günstig. Unglücklicherweise befehligte in dem Augenblicke, da über die Convention verhandelt wurde, der General Bourbaki nicht mehr, und das tragische Ereigniß, welches seinen Anstrengungen ein Ende gemacht hatte, fiel mit dem Rückzug seiner Truppen zusammen. Die Lage Belfort's wurde somit jeden Tag schwieriger, und man begreift, daß ungeachtet seiner Tapferkeit der Commandant des Platzes sich fragen mußte, ob er einen Kampf fortsetzen solle, dessen nahes Ende unvermeidlich war. Am 7. Februar erhielt die Regierung folgendes Telegramm, welches gleichzeitig sowohl die militärische Lage als auch die Pflichten der Menschlichkeit, deren Consequenzen sie sind, erklärt:

„Basel, 6. Februar, 4 Uhr Abends. An den Kriegsminister. Nachdem das Gerücht von der Capitulation von Paris und von dem an verschiedenen Punkten des französischen Territoriums geschlossenen Waffenstillstand nach Belfort gedrungen ist, hat der Gouverneur mich nach Basel gesendet, um mich über die Sachlage zu unterrichten und von Ihnen weitere Befehle einzuholen. Gestern, am 5., hatte sich der Feind noch keines unserer vorgeschobenen Forts bemächtigt. Aber seit dem 26. Januar, dem Tag seines vergeblichen Angriffes auf die Perches, hat er vor seinen Werken Approche-Arbeiten begonnen und damit sehr thätig fortgefahren, so daß er am 5. etwa 50 Meter von letzteren entfernt war. Ein neuer Angriff ist bevorstehend, wenn er nicht schon in vergangener Nacht statt-

gefunden hat. Der Gouverneur wird ihn bestehen, aber er rechnet nicht darauf, ihn abschlagen zu können. Man muß also annehmen, daß der Feind eines Tages Herr der Perches sein wird, daß er dann das Schloß beherrschen und die Forts les Barres und Bellevue im Rücken angreifen wird. Das feindliche Feuer ist furchtbar, sowohl durch die Zahl als durch die Art und Größe seiner Projectile. Der Platz kann nur sehr schwach und sehr unwirksam antworten, indem er Kugeln, gefüllt mit 16 Gr., und Bomben hinausschickt, und die länglichen Haubitzen, welche ihm noch bleiben (etwa 10,000 im Ganzen), für die Tage des Angriffs aufspart.

Die Forts Chateau, Justice, Miotte und Barres, besonders das erstgenannte, haben gelitten; dessen ungeachtet ist nirgends Bresche gelegt. Die Escarpen und Contre-Escarpen wurden sofort wieder ausgebessert, mit Ausnahme von Barres, wo eine Escarpenmauer eingestürzt ist. Belfort kann somit noch widerstehen, denn es ist noch mit Munition und Lebensmitteln versehen. Der Ober-Commandant ist fest entschlossen, seine Pflicht bis zu Ende zu erfüllen, aber er kann den Zeitpunkt nicht bezeichnen, bis zu welchem der Platz widerstandsfähig ist im Hinblick besonders auf den Eindruck, den die letzten Ereignisse auf die Garnison und die Bevölkerung hervorgebracht haben. Wenn in der gegenwärtigen Lage die Regierung finden sollte, daß neue Opfer unnütz wären, und daß es Zeit wäre, den Platz zu übergeben, so wünschte der Gouverneur, daß die Regierung selbst über die Bedingungen dieser Uebergabe verhandelte, indem sie Sorge trüge, daß, in Betracht der Elemente des Widerstandes, welche der Platz noch besitzt, festgesetzt würde, die Papiere und Archive, besonders die des Genies, fortgebracht werden dürften, und daß die Garnison berechtigt wäre, sich mit Waffen und Gepäck nach dem nächsten, von französischen Truppen besetzten Punkt zu begeben. Der Capitain im Generalstab Chatel."

Ueberzeugt, daß ein längerer Widerstand nur ein weiteres unnöthiges Blutvergießen herbeiführen würde, und daß nichts besser die grausame, durch die Gewalt der Ereignisse herbeigeführte Nothwendigkeit beweisen könne, als der tapfere Offizier, welcher die Ermächtigung zur Unterhandlung erbittet, hat die Regierung von Preußen verlangt, daß die Garnison von Belfort in den Stand gesetzt werde, den Platz mit den kriegerischen Ehren zu verlassen, welchen sie so gut vertheidigt hat. Diese Bedingungen wurden angenommen. Die Truppen wurden ermächtigt, mit Waffen und Gepäck abzuziehen und die Papiere und die Archive mitzunehmen. Zu gleicher Zeit haben der preußische und französische Generalstabschef die Abgrenzung vorgenommen, welche die kriegführenden Armeen während der Dauer des Waffenstillstandes zu trennen hat, und welche sich jetzt also ohne Ausnahme auf alle Theile des französischen Territoriums erstreckt. Ohne Zweifel flößt uns diese Lösung neuen Schmerz ein, und Jeder von uns wird denselben tief empfinden. Wir haben aber wenigstens den Trost, der tapferen Garnison das Schicksal erspart zu haben, daß für sie nach dem Kriegsrecht in Aussicht stand, wenn sie gezwungen war, sich einige Tage später unter dem Druck eines Angriffs zu ergeben, dessen Ausgang gewiß war.

Während des Waffenstillstandes gehörte die Seinebrücke zwischen Courbevoie und Neuilly, nördlich vom Mont Valerien, zu den interessantesten Punkten der deutschen Cernirungslinie nach der Waffenruhe, da über dieselbe, die ganz intact geblieben, ein ungehemmter Verkehr zu Fuß, zu Pferde und zu Wagen stattfand, um so leichter, weil auch von den breiten Avenuen diesseits und jenseits alle Barrikaden und sonstigen militärischen Verkehrshemmnisse längst entfernt waren. Die Controlle ward freilich auch

hier deutscherseits gehandhabt, was bei dem furchtbaren Andrang eine wahre Riesenarbeit war; denn so weit das Auge blicken konnte, jenseits nach dem Arc de l'Etoile hinauf, diesseits die breite Avenue entlang, hielt Wagen neben Wagen und stand Kopf an Kopf. Um den Andrang etwas zu hemmen und zu zügeln, wurde denn auch die Garde-Landwehr, welche diesen Abschnitt der Einschließunglinie besetzt hatte, noch durch eine Abtheilung Ulanen unterstützt, die mit ihrer bekannten Energie diesen schwierigen Ordnungsdienst versahen. Auf der Straße nach Sèvres war ein äußerst lebhafter Verkehr von Fuhrwerken und Reitern. Erstere wurden besonders von Parisern, die zu Einkäufen, Besuchen und ähnlichen Zwecken die Stadt verlassen, und von solchen bisherigen unfreiwilligen Bewohnern derselben benutzt, welche den Waffenstillstand benutzten, sich der langen Gefangenschaft zu entziehen und ihr Heimwesen wieder aufzusuchen. Die Reiter waren durchgehends spazierenreitende Offiziere oder Patrouille reitende Husaren, letztere trotz des Waffenstillstandes den gespannten Karabiner in der Faust haltend. Auffallend contrastirte mit dem militärischen und civilen Leben diesseits die idyllische Stille des jenseitigen Ufers, bis zu welchem sich die Matten des Boulogner Gehölzes erstrecken: einige waffenlose französische Soldaten lagen dem unschuldigen Vergnügen des Fischfanges ob, einige Wäscherinnen klopften, am Ufer knieend, ihre Wäsche, ein Boot glitt daran hin; sonst war dort Alles einsam und still, während diesseits die Garde-Landwehr zur Beruhigung Frankreichs „die Wacht an der Seine“ ausübte. Die Hängebrücke von Avesnes, dem Mont Valérien gerade gegenüber, war durch Feuer zerstört, so daß nur noch einige verkohlte Balkenstücke, an den Enden der senkrechten Drähte über dem Wasser schwebend, von ihrer Lauf- und Fahrbahn übrig geblieben waren; das Wasser war sehr hoch, jenseits zum Theil aus seinen Ufern getreten, und viele Kähne zeigten sich hier, von welchen aus der Fischfang mit Netzen betrieben wurde. Drüben aber der furchtbare Ernst des Krieges: der drohende Mont Valerien und das verbrannte Saint-Cloud.

Die Arbeiten auf den Pariser Forts waren während des Waffenstillstandes mit Emsigkeit betrieben worden, und hätte wider Erwarten Paris noch einmal einem Bombardement ausgesetzt werden müssen, so würde die Wirkung eine geradezu vernichtende gewesen sein.

Nach dem Wortlaute der Convention vom 28. Januar 1871 hatten die deutschen Heere 22 französische Departements ganz und 3 theilweise in ihrer Gewalt. Die ersteren waren Aisne, Ardennen, Aube, Eure, Eure-et-Loire, Indre-et-Loire, Loir-et-Cher, Loiret, Marne, Haute-Marne, Meurthe, Meuse, Moselle, Oise, Bas-Rhin, Haut-Rhin, Haute-Saone, Sarthe, Seine, Nieder-Seine, Seine-et-Marne, Seine-et-Oise, Somme, Vosges, Yonne. Diese 25 Departements, welche mit Ausnahme einiger Punkte ganz von deutschen Truppen besetzt waren, und deren Hilfsquellen zur Zeit für Frank-

reich nutzlos waren, haben einen Flächeninhalt von etwa 2460 Quadratmeilen und eine Bevölkerungszahl von über 12 Millionen Einwohnern, welche an 62 Mill. Franken Grundsteuer bezahlen. Außerdem waren aber die Departements Côte d'or, Doubs, Saone=et=Loire 2c. theilweis besetzt; diese letzteren repräsentiren ihrerseits wiederum eine Fläche von 3 Mill. Hektaren mit über 2 Mill. Einwohnern und 15 Mill. Franken Grundsteuer. —

Da ganz Frankreich aber über 54 Mill. Hektaren Gebiet hatte, von denen also über 18 Mill. in Feindes Hand waren, und 39 Mill. Einwohner zählte, die im Ganzen 160 Mill. Franken Grundsteuer zahlten, so erhellt aus den vorangeschickten statistischen Angaben, daß Frankreich in diesem Kriege mit Deutschland ein Drittel seines Gebietes und mehr als ein Drittel seiner Bevölkerung verloren hatte, und zwar mit dem erschwerenden Umstand, daß die von den deutschen Heeren besetzten Gegenden die reichste nund fruchtbarsten waren, weil sie verhältnißmäßig den bei Weitem größten Theil der Grundsteuer des ganzen Landes aufbringen, und die vertheidungsfähigsten, weil in ihnen die deutschen Truppen 25 Festungen nehmen mußten. Es wurden bis zu dem am 28. Januar abgeschlossenen Waffenstillstande folgende 25 Forts, Citadellen und Festungen genommen: Lichtenberg, Lützelstein, Marsal, Vitry, Fort Mortier, Straßburg, Neu=Breisach, Schlettstadt, Pfalzburg, Toul, Verdun, Soissons, Laon, Metz, Diedenhofen, Longwy, Mézières, Montmédy, Sedan, Rocroy, Peronne, Ham, La Fère, Citadelle von Amiens, die Forts um Paris. Außerdem wurden feste Schlösser genommen, wie Mömpelgard und Robert le Diable, und die Belagerungen und Cernirungen fortgeführt um Bitsch, Belfort, Langres und Besançon. Den besten Beweis aber für die militärische Stärke dieser Provinzen, in denen Frankreich seit Jahren Alles für einen Angriffskrieg gegen Deutschland vorbereitet hatte, giebt der Bau so vieler Festungen und die Anlage der bedeutendsten Militär=Etablissements in denselben. Es fanden sich allein im Elsaß und dem deutschen Theile von Lothringen 6 Festungen erster Klasse: Straßburg, Belfort, Neu=Breisach, Bitsch, Diedenhofen und Metz; vier Festungen zweiter Klasse: Schlettstadt, Pfalzburg, Marsal und Lützelstein; zwei kleinere feste Punkte: Lichtenberg und Mömpelgard. —

Die Militär=Etablissements in Straßburg und Metz waren in ersterer Festung ein arsénal de construction und ein Ponton=Depot, in Metz ein arsénal de construction, ein arsénal de génie, eine Pulvermühle und eine Schmiede. Außerdem fanden sich eine Gewehrfabrik in Mutzig, eine Fabrik für blanke Waffen in Klingenthal, eine Locomotiv= und Eisenbahn=Fabrik in Mühlhausen und großartige Tuchfabriken in dieser Stadt, Bischweiler und Metz.

Abschluß des Präliminarfriedens.

Gambetta's wahnsinniges Walten drohte den Zweck des Waffenstillstandes zu vereiteln. Zu diesem Zweck erließ er am 31. Januar folgende Proclamation an das französische Volk:

Bürger! Die Fremden haben Frankreich die grausamste Beleidigung zugefügt, welche unserem Volke in diesem schlimmen Kriege, der uns eine übermäßige Züchtigung für unsere Irrthümer und Schwächen auferlegte, zu ertragen beschieden war. Das uneinnehmbare Paris hat, gezwungen durch den Hunger, die deutschen Horden nicht länger von sich abhalten können; am 28. Januar ist es erlegen. Die Stadt Paris bleibt noch intakt. Es ist das die letzte Huldigung, welche durch die moralische Macht und Größe der Barbarei abgerungen wurde. Nur die Forts sind den Feinden übergeben worden; aber noch im Falle hat uns Paris den Preis seiner heroischen Opfer hinterlassen. Während der Entbehrungen und Leiden, die es 5 Monate auf sich nahm, hat es Frankreich Zeit gewährt, sich wiederzufinden und seine Söhne aufzurufen, damit sie sich waffneten und neue Heere bildeten, welche allerdings noch jung, aber doch tapfer und entschlossen sind, aber denen bis jetzt nichts fehlt, als eine gewisse Solidität. Paris verdanken wir es, daß wir zu patriotischem Handeln entschlossen sind. In unseren Händen haben wir Alles, was nöthig ist, um Paris zu rächen und uns zu befreien. Aber es scheint, als ob ein schlimmes Geschick uns noch größeres Unglück und größeren Schmerz, als durch den Fall von Paris geschehen war, bereiten will. Ohne unser Wissen, ohne Euch zu benachrichtigen und ohne uns zu Rathe zu ziehen, hat man einen Waffenstillstand unterzeichnet, dessen sträfliche Leichtfertigkeit wir nur zu spät erfahren haben; einen Waffenstillstand, welcher den preußischen Truppen die Departements überliefert, welche noch von unseren Soldaten besetzt sind; einen Waffenstillstand, welcher uns die Verpflichtung auferlegt, uns 3 Wochen ruhig zu verhalten, um in den traurigen Verhältnissen, in denen das Land sich befindet, eine National-Versammlung zusammentreten zu lassen. Wir haben Aufklärung über die Verhältnisse von Paris erbeten und bis dahin Stillschweigen bewahrt. Indem wir uns an Euch wendeten, wollten wir die verheißene Ankunft eines Regierungs-Mitgliedes aus Paris abwarten. Wir hatten beschlossen, unsere Vollmachten in die Hände dieses Mitgliedes niederzulegen. Die hiesige Delegation der Regierung hat den Willen, zu gehorchen, um ein Pfand ihrer Mäßigung und ihres guten Glaubens zu geben. Sie will die Pflicht erfüllen, welche erheischt, seinen Posten nicht eher zu verlassen, als bis man von demselben enthoben ist. Sie will ihren Freunden und Gegnern durch ihr Beispiel den Beweis liefern, daß eine demokratische Regierung nicht nur die größte, sondern auch die gewissenhafteste aller Regierungen ist. Indessen es ist Niemand von Paris gekommen, und so müssen wir denn, es koste was es wolle, handeln, um die perfiden Combinationen der Feinde Frankreichs zu Schanden zu machen. Preußen rechnet auf den Waffenstillstand, um unsere Armeen zu entnerven und zur Auflösung zu bringen. Preußen hofft, daß eine Versammlung, welche nach vielen auf einander folgenden Unglücksfällen und unter dem furchtbaren Eindrucke des Falles von Paris zusammentritt, auch muthlos und zur Annahme eines schmählichen Friedens geneigt sein müsse. Es hängt von uns ab, diese Berechnungen zu Schanden zu machen und zu bewirken, daß die Werkzeuge, welche bestimmt waren, den Geist des Widerstandes zu ertödten, vielmehr denselben aufs Neue beleben und erhöhen. Benutzen wir den Waffenstillstand dazu, um unsere jungen Truppen einzuüben und die Organisation der Vertheidigung

und des Krieges mit größerer Energie als je zu betreiben; bieten wir Alles auf, daß an Stelle der von den Fremden erhofften reactionären und feigen Kammer eine wahrhaft nationale und republikanische Versammlung zusammentritt, welche den Frieden will, wenn derselbe die Ehre und die Integrität unseres Landes sichert, die aber ebenso fähig und bereit ist, den Krieg zu wollen, um zu verhindern, daß ein Mord (assassinat) an Frankreich begangen werde. Franzosen, gedenken wir unserer Väter, welche Frankreich als einen compacten und untheilbaren Staat hinterlassen haben! Hüten wir uns davor, unsere Geschichte zu verrathen und unseren ererbten Besitz in die Hände der Barbaren übergehen zu lassen! Wer würde überhaupt ein Uebereinkommen, das solches enthielte, unterzeichnen? Ihr würdet es gewiß nicht thun, Ihr Legitimisten, die Ihr so tapfer unter der Fahne der Republik kämpfet, um den Boden des alten königlichen Frankreich zu vertheidigen. Und ebenso wenig würdet Ihr es thun, Ihr Söhne der Bürger von 1789, die vor Allem dahin gewirkt haben, die alten Provinzen zu einer festen, unlöslichen Einigung zusammenzufügen, und sicherlich würdet auch Ihr, Arbeiter in den Städten, Euch zu solchem Thun nicht herbeilassen, Ihr, deren intelligenter und edler Patriotismus sich stets in seiner ganzen Kraft und Einheit und als Ausgangspunkt für die Freiheit der Völker gezeigt hat, und ebenso wenig darf ich Euch nennen, die Ihr den Boden des Landes bebaut und besitzt, die Ihr niemals Euer Blut gespart habt, wenn es sich darum handelte, die Revolution zu vertheidigen, der Ihr das Eigenthum an Grund und Boden und die Würde des Bürgers verdankt. Nein, nicht ein einziger Franzose wird sich finden, um einen so ehrlosen Vertrag zu unterzeichnen. Die Fremden werden sich getäuscht finden, sie werden darauf verzichten müssen, Frankreich zu verstümmeln; denn Alle sind beseelt von derselben Liebe für das gemeinsame Vaterland und lassen sich durch Unglücksfälle nicht niederbeugen; wir werden wieder erstarken und die Fremden verjagen. Um dieses heilige Ziel zu erreichen, müssen wir unsere Herzen, unser Wollen und unser Leben hingeben, und wir dürfen nicht davor zurückschrecken, das schwerste Opfer zu bringen und vielleicht unser Bestes einzubüßen. Wir müssen uns Alle um die Republik schaaren und vor Allem kaltes Blut und Festigkeit bekunden, weder Schwächen noch Leidenschaften dürfen wir uns hingeben. Schwören wir als freie Männer, Frankreich und die Republik gegen alle Angreifer zu vertheidigen. Zu den Waffen! Es lebe Frankreich! Es lebe die Eine untheilbare Republik! Leon Gambetta.

Dies einseitige Vorgehen Gambetta's konnte Graf Bismarck nicht unbeachtet lassen. Er sah sich deshalb veranlaßt, sowohl den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Jules Favre, als auch Gambetta unmittelbar davon in Kenntniß zu setzen, daß eine Ausführung des erwähnten Dekrets als dem abgeschlossenen Vertrage zuwiderlaufend angesehen und demgemäß nicht anerkannt werden würde. In dem Schreiben an Jules Favre sagt Graf Bismarck:

„Ich beehre mich, an Ew. Excellenz die Frage zu richten, ob Sie glauben, daß die Seitens der Delegation zu Bordeaux beschlossene Ausschließung sich mit den Bestimmungen des Artikels 2 der abgeschlossenen Convention verträgt, wonach die Versammlung frei gewählt werden soll. — Erlauben Sie mir, Ihnen die Verhandlungen ins Gedächtniß zurückzurufen, welche der Convention vom 28. Januar vorangegangen sind. Schon bei Beginn derselben sprach ich die Befürchtung aus, daß es bei den gegenwärtigen Umständen seine Schwierigkeit haben würde, die Wahlfreiheit vollständig zu sichern und allen Versuchen, dieselbe zu beschränken, vorzubeugen. Veranlaßt durch diese Befürchtung, welche das Circular des Herrn Gambetta jetzt zu rechtfertigen scheint, hatte ich die Frage auf-

geworfen, ob es nicht zweckmäßiger sei, den gesetzgebenden Körper zu berufen, welcher eine durch die allgemeine Abstimmung gesetzlich gewählte Autorität repräsentirt. Ew. Excellenz lehnten diesen Vorschlag ab, indem Sie mir die förmliche Zusicherung gaben, daß kein Druck auf die Wähler ausgeübt werden und daß die vollkommenste Freiheit der Wahlen gesichert sein würde. — Ich wende mich an die Loyalität Ew. Excellenz, um die Frage zur Entscheidung zu bringen, ob die durch das in Rede stehende Dekret im Prinzip ausgesprochene Ausschließung ganzer Kategorien von Wahlkandidaten sich mit der Wahlfreiheit verträgt, wie sie durch die Convention vom 28. Januar garantirt ist. Ich glaube mich mit Bestimmtheit der Hoffnung hingeben zu können, daß das Dekret, dessen Anwendung, meiner Ansicht nach, mit den Stipulationen der Convention in Widerspruch steht, unverzüglich zurückgenommen wird, und daß die Regierung der nationalen Vertheidigung Maßregeln treffen wird, um die Ausführung des Artikels 2 bezüglich der Wahlfreiheit zu gewährleisten. Wir würden den Personen, welche nach Maßgabe des zu Bordeaux erlassenen Cirkulars gewählt sind, nicht die Privilegien zuerkennen können, welche durch die Waffenstillstands-Convention den für die Versammlung Gewählten bewilligt worden sind."

Gambetta hatte den Schritt unseres Bundeskanzlers vor Allem als eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Frankreichs gedeutet und zurückgewiesen. Von einer solchen Einmischung konnte jedoch hier nicht die Rede sein. Favre hat denn auch Gambetta's Wahldekret aufgehoben und die Wahlfreiheit hergestellt. Die Außenregierung in Bordeaux fügte sich, und Gambetta trat zurück.

Ueber die Umstände und Gründe der Uebergabe von Paris erließ die französische Regierung folgende Proklamation an die Franzosen:

„Mitbürger, wir wollen Frankreich sagen, in welcher Lage und nach welchen Anstrengungen Paris unterlegen ist. Die Einschließung hat vom 16. September bis zum 26. Januar gedauert. Während dieser ganzen Zeit haben wir, abgesehen von einigen Depeschen, von der übrigen Welt abgesperrt gelebt. Die ganze männliche Bevölkerung war in Waffen, bei Tage zu den Uebungen und Nachts auf den Wällen und Vorposten. Das Gas ging uns zuerst aus, und die Stadt war Abends in Dunkelheit gehüllt; dann kam der Mangel an Holz und Kohlen. Seit dem Monat Oktober mußte zum Metzgerfleisch Pferdefleisch zur Speise hinzugefügt werden; vom 15. Dezember an mußten wir zu letzterem ganz unsere Zuflucht nehmen. Sechs Wochen hindurch bekamen die Pariser täglich nur 30 Grammes Pferdefleisch; seit dem 18. Januar wurde das Brod, worin Roggen nur noch den dritten Theil bildete, zu 300 Grammes für den Tag angesetzt, was auf einen gesunden Menschen im Ganzen 330 Grammes Nahrung ausmachte. Die Sterblichkeit, welche 1500 betrug, überstieg 5000 unter dem Einflusse der hartnäckigen Pocken und der Entbehrungen aller Art. Alle Stände haben gelitten, alle Familien haben Trauer. Das Bombardement hat einen Monat gedauert und die Stadt St. Denis, so wie fast sämmtliche Stadttheile auf dem linken Seine-Ufer niedergeschmettert.

In dem Augenblicke, wo der Widerstand aufhörte, wußten wir, daß unsere Armeen an der Grenze zurückgetrieben und außer Stande waren, uns zu helfen. Unterstützt von der Nationalgarde, welche sich tapfer geschlagen und eine große Anzahl von Leuten verloren hat, hat die Armee am 19. Januar ein Unternehmen versucht, das allgemein als ein Akt der Verzweiflung bezeichnet wurde. Dieser Versuch, dessen Zweck die Durchbrechung der feindlichen Linien war, scheiterte, wie jeder Versuch des Feindes, die unsrigen zu durchbrechen, gescheitert sein

würde. Trotz alles Feuers unserer Nationalgarden, welche nur ihren Muth befragten und sich bereit erklärten, in den Kampf zurückzukehren, blieb uns keine Aussicht, Paris zu deblokiren oder es zu verlassen, um die Armee nach außen zu werfen und sie in eine Entsatz-Armee umzugestalten. Alle Generale erklärten, es werde eine Thorheit sein, wenn dieses Unternehmen versucht werde; die Werke der Deutschen, ihre Anzahl, ihre Artillerie machten ihre Linien undurchdringlich; wir würden, wenn wir das Unmögliche leisteten und ihnen über den Leib hinwegschritten, darüber hinaus nur eine Einöde von dreißig Wegstunden finden; dort würden wir vor Hunger vergehen, denn man dürfe nicht daran denken, Lebensmittel mitzunehmen, weil wir bereits am Ende unserer Hülfsquellen seien. Die Divisionäre wurden neben den Chefs der Armee zu Rathe gezogen und ertheilten Bescheid wie sie. In Anwesenheit der Minister und Maires von Paris wurden diejenigen Obersten und Bataillons-Chefs berufen, welche für die tapfersten galten. Die nämliche Antwort. Man konnte sich tödten lassen, aber man konnte nicht mehr siegen. In diesem Augenblicke, als jede Hoffnung auf Hülfe und jede Aussicht auf Erfolg geschwunden, blieb uns nach sicherer Schätzung noch Brod auf acht Tage und Pferdefleisch auf vierzehn Tage, wenn alle Pferde geschlachtet wurden. Bei den zerstörten Eisenbahnen, den verdorbenen Wegen, der abgesperrten Seine fehlte viel an der Gewißheit, bis zur Stunde der Wiederverproviantirung auszureichen.

Wir haben den Widerstand aufgegeben, die Forts übergeben, die Ringmauer abgerüstet, unsere Besatzung ist kriegsgefangen, wir zahlen eine Kriegsentschädigung von zweihundert Millionen.

Endlich hat der abgeschlossene Waffenstillstand zur unmittelbaren Folge die von Seiten der Regierung erlassene Einberufung einer Versammlung, welche über Krieg und Frieden zu entscheiden haben wird.

Das Kaiserthum unter seinen verschiedenen Formen bot dem Feinde die Anknüpfung von Verhandlungen an. Die Versammlung wird rechtzeitig zusammentreten, um diese Umtriebe zu vernichten und den Grundsatz der Nationalsouverainetät zu wahren. Frankreich allein wird über seine Geschicke entscheiden. Eile war nöthig; der Verzug war bei dem Zustande, in welchem wir uns befanden, die größte Gefahr.

Das größte Interesse für uns ist, wieder aufzuleben und die blutenden Wunden des Vaterlandes zu heilen.

An dem Tage der Eröffnung der Versammlung wird die Regierung die Gewalt in deren Hände legen. An diesem Tage wird Frankreich, wenn es die Augen auf sich lenkt, sich tief unglücklich finden; aber wenn es sich zugleich durch das Unglück wieder gestählt und im vollen Besitze seiner Energie und seiner Souverainetät findet, so wird es wieder Vertrauen auf seine Größe und seine Zukunft fassen."

Die Wahlen der 750 Abgeordneten gingen in ganz Frankreich ruhig vorüber und brachten eine große Mehrheit Friedensbedürftiger. Die Nationalversammlung trat am 12. Februar in Bordeaux (im Theatersaal) zusammen und bestellte Grévy zum Präsidenten. Sie bestätigte durch ihre ersten Schritte die allgemeinen Erwartungen, welche sich an den Ausfall der Wahlen knüpften; der Geist patriotischer Ergebung in die unabwendbaren Folgen der gewaltigen Niederlage Frankreichs und vor Allem die Einsicht in die absolute Nothwendigkeit eines schleunigen Friedensschlusses leitete ihr ganzes Verhalten. Die Versammlung beeilte sich mit den vorbereitenden Geschäften, um schon am zweiten Tage zu ihrer wichtigen Auf-

gabe schreiten zu können. Die bisherige Regierung der nationalen Vertheidigung legte sofort ihre seither geübten Gewalten in die Hände der Versammlung nieder.

Jules Favre äußerte sich dabei Namens der Regierung u. A. wie folgt:

„Wir stehen vor Ihnen unter den schmerzlichsten und grausamsten Verhältnissen; aber Dank Ihrem Patriotismus, der Einheit Aller, die durch das Unglück, den gesunden Menschenverstand, durch die Interessen unseres theuern Vaterlandes geboten ist, wird es uns gelingen, unsere Wunden zu heilen und die Zukunft neu zu gründen. Ihnen, meine Herren, gehört dieses große Werk an. In Erwartung der Constituirung einer neuen Regierung, welche die wahre legitime sein und die über die Geschicke Frankreichs entscheiden wird, habe ich die Ehre, auf dem Tische des Hauses folgende Erklärung niederzulegen: „Die unterzeichneten Mitglieder der Regierung der nationalen Vertheidigung, sowohl in ihrem Namen und als in dem ihrer Collegen, haben die Ehre, ihre Gewalt in die Hände des Präsidenten der Nationalversammlung niederzulegen. Sie werden zur Aufrechthaltung der Ordnung und Ausführung der Gesetze bis zu ihrer regelmäßigen Abberufung auf ihrem Posten bleiben." Meine Pflicht war es, in Ihrer Mitte so schnell, als es mir möglich war, zu erscheinen. Unter den peinlichen Verhältnissen, welche ich später in ihren Einzelnheiten mitzutheilen Gelegenheit haben werde, habe ich auf den 8. Februar die Wahl der Deputirten Frankreichs, auf den 12. ihre Vereinigung festgesetzt. Es war fast eine Unmöglichkeit, aber ich zählte auf die Vaterlandsliebe der Kammer, und ich wußte, daß, wenn ich von ihr diese höchste und fast wunderbare Anstrengung verlangte, wir erhört werden würden. Der beste Beweis, daß ich nicht geirrt habe, ist der, daß Sie hier sind. Ich erbitte von Ihnen die Erlaubniß, in einigen Tagen auf meinen Posten zurückzukehren, wo ich schwierigere Pflichten zu erfüllen habe. Unsere erste Sorge wie unsere erste Pflicht wird die sein, denen, mit welchen wir unterhandeln, die Bekräftigung zu überbringen, daß Frankreich bereit sei, seine Pflicht muthig zu erfüllen, gleichviel, was auch kommen möge. Die Versammlung wird in voller Freiheit beschließen, wie es den Vertretern des Landes zusteht, welche nur das Heil Frankreichs zu Rathe ziehen, und die keine andere Sorge haben, als seine Ehre. Dieses muß der Feind wissen.

„Wir dürfen nicht eine Minute verlieren, wir dürfen nicht unsere unglücklichen Bevölkerungen vergessen, die vom Feinde niedergetreten sind, ohne daß es, ungeachtet unserer Anstrengungen, möglich wäre, ihre Lage so zu mildern, wie wir es wünschten. Seien Sie versichert, daß ihre Thränen, ihre Opfer schwer, ich will nicht sagen, auf meinem Gewissen, denn vor Gott bin ich unschuldig, auf meiner Verantwortlichkeit lasten, und daß ich keine andere Eile habe, als an das Ende ihrer Leiden zu gelangen."

Der Präsident der Nationalversammlung schloß sich Namens derselben den von Jules Favre ausgesprochenen Gesinnungen auf das Unumwundenste an.

Die Frage der Abtretung von Elsaß und Lothringen, welche bei den Friedensverhandlungen unvermeidlich den empfindlichsten und schwierigsten Punkt für Frankreich bilden mußte, wurde in der Versammlung vorweg durch einen Antrag von Abgeordneten jener Provinzen zur Sprache gebracht.

Dieselben brachten von vornherein einen Protest gegen die Abtretung bei der Versammlung ein.

Auf den Vorschlag von Thiers, welcher bereits als der Leiter der neuen Regierung galt, wurde die Versammlung selbst alsbald in die Lage gesetzt, sich über diesen Protest auszusprechen. Thiers wollte nicht, daß die Versammlung stillschweigend oder mit dem Anscheine der Zustimmung über diese Frage hinweggehe und die Verantwortlichkeit für die Abtretung von Elsaß etwa den Unterhändlern des Friedensvertrages zuschiebe. Die Versammlung selbst müsse in einem so ernsten Augenblicke sich zu entschließen wissen, da ein bloßes Hinausschieben der Frage in diesem Augenblicke unthunlich, ja kindisch sein würde. Die Versammlung berieth demzufolge den Antrag sofort in ihren Abtheilungen und sprach sich alsdann dahin aus: sie habe von dem Proteste Kenntniß genommen und denselben den Friedensunterhändlern überwiesen. Die Versammlung vermied es hiernach, sich irgendwie durch eine ausdrückliche Zustimmung zu dem Proteste zu binden, indem sie es vielmehr dem Laufe der Unterhandlungen überließ, inwieweit eine Berücksichtigung desselben möglich sein würde.

Es war dies ein erstes Anzeichen dafür, daß die Versammlung sich auch in diesem wichtigen Punkte der Erkenntniß der zwingenden Nothwendigkeit nicht mehr verschloß.

Die Einsetzung einer neuen Regierung war inzwischen die dringendste Aufgabe für die Nationalversammlung, damit die Verhandlungen mit dem deutschen Hauptquartier alsbald Namens derselben weitergeführt werden konnten.

Der alte Thiers wurde zum Präsidenten der neuen Regierung ernannt und mit der Vollmacht versehen, ein Ministerium zu ernennen.

Thiers, ein alter Anhänger und Minister des Orleans'schen Königthums, hatte sich nach dem Sturze desselben auch unter der Republik und dem Kaiserthum durch parlamentarische Gewandtheit und eine gewisse verständige Mäßigung einen großen Einfluß bewahrt. Obwohl von alter Zeit ein entschiedener Widersacher des Aufkommens einer deutsch-nationalen Politik, hatte er doch vor dem Ausbruche des Krieges entschieden vor demselben gewarnt, jedoch nur weil er Frankreich nicht für genügend gerüstet hielt. Nach dem Sturze des Kaiserthums hatte er

seine Dienste der neu errichteten Republik gewidmet, um die europäischen Mächte zu einer hilfreichen Vermittelung zu Gunsten Frankreichs zu bestimmen. Nach dem Scheitern dieser Aufgabe hatte er im November einen Waffenstillstand herbeizuführen versucht, mußte jedoch die Verhandlungen auf den Befehl der damaligen Regierung erfolglos abbrechen.

Seit langer Zeit schien er von der Hoffnungslosigkeit weiteren Widerstandes überzeugt gewesen zu sein, und daß seine gemäßigten Anschauungen in Frankreich weithin Zustimmung fanden, das bewies zunächst seine 18fache Wahl zur Nationalversammlung und jetzt die fast einstimmige Wahl zum Oberhaupt der neuen Regierung.

Thiers nahm die Wahl an, indem er sich etwa folgendermaßen äußerte:

„Obwohl erschreckt durch die schmerzliche Aufgabe, welche das Land ihm auferlege, werde er dieselbe mit jenem Gehorsam, jener Hingebung und Liebe auf sich nehmen, deren das Land um so mehr bedürfe, als es unglücklich sei, und zwar unglücklicher als zu irgend einer Epoche seiner Geschichte. Aber Frankreich bleibe immer groß, jung und reich an Hilfsmitteln aller Art und werde ein dauernder Beweis sein für das, was Humanität und Energie vermögen."

Er erklärte es ferner für dringend nöthig, daß den Leiden des Landes und der feindlichen Occupation ein Ende gemacht werde. Das Land sei des Friedens dringend bedürftig, und sei es nöthig, die Verhandlungen über den Frieden muthig zu führen, doch dürfe derselbe nur angenommen werden, wenn er ehrenvoll sei.

Die Berufung auf Frankreichs Ehre, wie sie in den Aeußerungen aus Bordeaux öfter wiederkehrte, hatte im Zusammenhange der sonstigen Schritte und Kundgebungen der Nationalversammlung und der neuen Regierung augenscheinlich nicht mehr denselben Sinn, in welchem die Ehre Frankreichs bei den früheren Verhandlungen als ein absolutes Hinderniß jeder Abtretung französischen Gebietes bezeichnet wurde. Vielmehr schien die vom Grafen Bismarck früher geltend gemachte Auffassung, daß die Ehre Frankreichs nicht von anderer Beschaffenheit sei als diejenige anderer Länder, und daß Bedingungen, welche Frankreich ganz zweifellos uns auferlegt haben würde, wenn wir besiegt worden wären, und welche das Ergebniß fast jeden Krieges auch der neuesten Zeit gewesen sind, für ein nach tapferer Gegenwehr besiegtes Land an sich nichts Entehrendes haben können, jetzt auch bei der französischen Regierung zur thatsächlichen Anerkennung zu gelangen.

Hierauf, sowie auf der Erkenntniß der absoluten Unmöglichkeit einer erfolgreichen Wiederaufnahme des Kampfes seitens Frankreichs beruhte die Zuversicht, daß die Friedensverhandlungen zu einem baldigen erwünschten Ergebnisse führen mußten.

Eine Verlängerung des Waffenstillstandes konnte unter den obwaltenden Verhältnissen seitens der deutschen Regierung um so mehr bewilligt werden, als durch die Uebergabe von Belfort inzwischen noch ein neues thatsächliches Unterpfand für die Sicherung der unerläßlichen Friedensbedingungen gewonnen war.

Die Verlängerung war jedoch nicht, wie von französischer Seite gewünscht wurde, auf eine geräumigere Frist, sondern mit Rücksicht auf die im Süden Frankreichs fortdauernden Rüstungen zuerst nur auf fünf Tage, bis zum Freitag (24. Febr.) Mittags, bewilligt, um der französischen Regierung und Nationalversammlung die unverweilte feste Entschließung über Krieg und Frieden unbedingt nahe zu legen. Thiers hatte in dem von ihm ernannten Ministerium die fernere Leitung der auswärtigen Angelegenheiten dem bisherigen Minister Jules Favre, welcher sämmtliche Einleitungen für die Friedens-Verhandlungen getroffen, übertragen. Beide hatten sich bereits am 21. Febr. nach Paris und von da nach Versailles begeben, um die Verhandlungen mit Graf Bismarck dort wieder aufzunehmen. Die Regierung des Deutschen Reiches hatte die Forderungen, welche sie im Interesse der gerechten Entschädigung Deutschlands, sowie seiner zukünftigen Sicherstellung stellen mußte, zugleich so bestimmt auf das Maß des Unerläßlichen beschränkt, daß es sich für die französischen Unterhändler in der Hauptsache nur um einen raschen und festen Entschluß handeln konnte. Da beim Ablaufe des Waffenstillstandes am 24. die Forderungen Deutschlands im Wesentlichen bereits angenommen waren, ward bis zum 26. Nachts 12 Uhr eine nochmalige Frist zum definitiven Abschluß gewährt.

Der Bundeskanzler hatte in der Zuversicht auf das Gelingen der Friedensverhandlungen die Vertreter süddeutscher Regierungen zu denselben zugezogen.

Thiers, das Oberhaupt der Vollzugsgewalt Frankreichs, hatte es übernommen, mit den Ministern Favre und Picard und dem Beirathe von 15 Mitgliedern der National-Versammlung mit dem deutschen Hauptquartier über den Frieden zu verhandeln. Er legte Frankreichs trostlose, verzweifelte Lage den Volksvertretern offen dar und zeigte, daß ihm wenigstens die tiefste Friedenssehnsucht innewohne.

Die Verhandlungen in Versailles begannen am 21. Februar. Herr Thiers war an diesem Tage mit den übrigen Unterhändlern von Bordeaux in Paris eingetroffen und hatte noch für denselben Tag eine Zusammenkunft mit dem Bundeskanzler Grafen Bismarck in Versailles erbeten, zu welcher er in Begleitung von Jules Favre dort eintraf. Die erste Unterredung bestätigte durch ihren Verlauf die Aussicht auf eine Verständigung und führte demzufolge alsbald zu einer Verlängerung des Waffenstillstandes, welcher am Freitag (24.) zu Ende gehen sollte, zunächst bis Sonntag (26.). Am Mittwoch (22.) kam Herr Thiers wiederum aus Paris nach Versailles und hatte nicht nur eine längere Conferenz mit dem Grafen

Bismarck, sondern wurde auf seinen Wunsch auch von Sr. Majestät dem Kaiser empfangen. Auch dem Kronprinzen hatte er seine Aufwartung gemacht und in einer Unterredung, welche fast eine Stunde währte, sich über die Verhältnisse Frankreichs sehr eingehend ausgesprochen. Die Grundlagen der deutschen Friedensbedingungen, insbesondere die Forderung einer Gebietsabtretung, schienen bei den gegenwärtigen Verhandlungen von vorn herein jenem grundsätzlichen Widerspruch, an welchem die früheren Verhandlungen gescheitert waren, nicht mehr begegnet zu sein. Freilich war das Streben des Herrn Thiers darauf gerichtet, die Gebietsabtretungen auf das geringste Maß zu beschränken, und es schien, daß in dieser Beziehung die berechtigten deutschen Ansprüche nur Schritt vor Schritt durchgesetzt werden konnten. Während aber die Abtretung des wesentlich deutschen Elsaß mit Straßburg, wenn auch mit Widerstreben, zugestanden werden mußte, schien dagegen die Abtretung eines größeren Theiles von Lothringen und namentlich der Festung Metz auf den heftigsten und hartnäckigsten Widerstand gestoßen zu sein. Die französischen Unterhändler schienen sich hierbei, abgesehen von ihren eigenen Auffassungen, zugleich auf gewisse Kundgebungen der öffentlichen Meinung in England gestützt zu haben, ohne zu erwägen, wie wenig praktische Bedeutung derartigen Anstrengungen beizumessen ist. Auch die Forderung, daß deutsche Truppen noch in Paris einmarschiren, begegnete dem lebhaftesten Widerstreben der französischen Unterhändler, welche darin eine neue, tiefe Demüthigung für die Hauptstadt erkennen wollten und zugleich, vermöge der Erregung der Bevölkerung, die größten Gefahren für die einrückenden Deutschen verkünden zu müssen glaubten.

Einen Augenblick schien es, als sollten die unter den besten Anzeichen begonnenen Verhandlungen schließlich scheitern, indem Herr Thiers namentlich die Verantwortung für die Abtretung von Metz nicht übernehmen zu können meinte. Er machte den Versuch, einen Verzicht Deutschlands auf Metz unter der Bedingung zu erreichen, daß Frankreich sich verpflichte, die Festungswerke zu schleifen; er soll endlich ein Arrangement vorgeschlagen haben, durch welches Deutschland einen anderweitigen Ersatz für Metz erhalten hätte. Graf Bismarck aber bestand unbedingt auf der Erwerbung von Metz, welches für Deutschland in militairischer Beziehung noch bei Weitem wichtiger ist als Straßburg, und in diesem Betracht durch kein anderes Zugeständniß aufgewogen werden konnte. Um den Franzosen dagegen den Beweis zu liefern, daß die deutsche Politik in der That nur auf dem bestehe, was sie aus überwiegenden Gründen des nationalen Interesses festhalten mußte, willigte Graf Bismarck schließlich darein, daß Belfort an Frankreich zurückgegeben werde. Auch diese Festung, welche jüngst mit blutigen Opfern von uns errungen wurde, ist zur Vertheidigung des südlichen Elsaß von einiger Wichtigkeit, — doch nicht von so unmittelbarer und durchgreifender wie Straßburg und Metz.

Wenn es gelang, durch den Verzicht auf Belfort ohne Erneuerung des Krieges einen Friedensschluß zu sichern, der uns diese Hauptbollwerke in die Hand gab, so war dieser Erfolg gewiß eines solchen Opfers werth. und die tapferen Krieger, welche um Belfort gerungen, haben sich auch bei solchem Ausgange ein großes Verdienst um den glorreichen Erfolg des Krieges erworben. Der Verzicht Deutschlands auf Belfort schien in der That die stockenden Verhandlungen wieder belebt und den Ent-



Thiers.

schluß der französischen Unterhändler, sich in die Abtretung von Metz zu fügen, ermöglicht zu haben.

Auch der Widerspruch gegen den Einmarsch deutscher Truppen in Paris konnte nicht aufrecht erhalten werden, da es für unsere siegreichen Truppen verletzender gewesen wäre, auf den Eintritt in die bezwungene Hauptstadt verzichten zu müssen, als für die Pariser, die Feinde, welche von den Forts aus bereits die Stadt beherrschten, auch innerhalb der Thore derselben zu sehen.

In Betreff der Kriegsentschädigung fanden die deutschen Ansprüche gleichfalls lebhaften Widerspruch; es erfolgte schließlich die Verständigung von 5 Milliarden Francs oder 1333⅓ Millionen Thaler.

Nachdem die Verhandlungen noch in der Nacht vom 25. zum 26. mit großer Lebhaftigkeit geführt worden waren, gelangten sie am Sonntag (26.), dem letzten Tage des Waffenstillstands, zum Abschlusse.

Unser Kaiser telegraphirte noch am 26. an die Kaiserin Augusta:

„Mit tiefbewegtem Herzen, mit Dankbarkeit gegen Gottes Gnade zeige ich Dir an, daß soeben die Friedenspräliminarien unterzeichnet sind. Nun ist noch die Einwilligung der National-Versammlung in Bordeaux abzuwarten. Wilhelm."



Wohnung des Grafen Bismarck in Versailles.

Der Kaiser richtete ferner an König Ludwig von Bayern am 27. folgendes Telegramm:

„Mit dankerfülltem Herzen gegen die Vorsehung zeige ich Ihnen an, daß gestern Nachmittag die Friedenspräliminarien hier unterzeichnet worden sind, auf welche der Elsaß, aber ohne Belfort, Deutsch-Lothringen mit Metz an Deutschland abgetreten worden sind, 5 Milliarden gezahlt werden und Theile Frankreichs besetzt bleiben bis zur Abzahlung dieser Summe, Paris wird theilweise besetzt. Wenn die Ratification in Bordeaux erfolgt, stehen wir am Ende dieses glorreichen, aber auch blutigen Krieges, der uns mit Frivolität ohne Gleichen aufgezwungen wurde, und an dem Ihre Truppen so ehrenvollen Antheil nahmen. Möge Deutschlands Größe sich nur in Frieden consolidiren. Wilhelm."

König Ludwig hat die Mittheilung durch das folgende Telegramm erwiedert:

„Innigst bewegt von der erhebenden Friedenskunde, bringe ich Ihnen meinen tiefempfundenen Dank für eine Nachricht, welche von mir und meinem treuen Volke aufs Wärmste begrüßt wird. Deutschland ist nach schweren Kämpfen zu ungeahnter Größe emporgestiegen, und mit Recht werden Mit- und Nachwelt Ew. Majestät als den glorreichen Gründer dieser neuen Aera preisen. Ludwig."

Nachdem die Friedenspräliminarien abgeschlossen waren, wurde der Waffenstillstand aufs Neue um mehrere Tage verlängert, um der Nationalversammlung in Bordeaux Zeit zu gönnen, ihren wichtigen Entschluß mit ruhiger Ueberlegung zu fassen.

Die Convention über die Verlängerung des Waffenstillstandes (bis zur Ratification der Friedenspräliminarien) lautete folgendermaßen:

„Zwischen den Unterzeichneten, versehen mit den Vollmachten des Deutschen Reichs und der französischen Republik, ist folgende Convention abgeschlossen worden:

Art. 1. Um die Ratification der heute zwischen den Unterzeichneten abgeschlossenen Friedenspräliminarien zu erleichtern, wird der durch die Convention vom 28. Januar und vom 15. Februar stipulirte Waffenstillstand bis zum nächsten 12. März verlängert.

Art. 2. Die Verlängerung des Waffenstillstandes wird sich nicht auf Art. 4 der Convention vom 28. Januar beziehen, an dessen Stelle folgende Stipulation treten soll, über die sich die Unterzeichneten geeinigt haben:

Der Theil der Stadt Paris, welcher innerhalb der Enceinte zwischen der Seine, der Rue du Faubourg St. Honoré und der Avenue des Ternes liegt, wird von den deutschen Truppen, deren Zahl nicht 30,000 übersteigen darf, besetzt werden. Die Art der Besetzung und die Dispositionen für die Einquartierung der deutschen Truppen in diesem Theile der Stadt werden durch Einverständniß zwischen zwei höheren Offizieren beider Armeen geregelt, und der Zutritt zu ihnen wird den französischen Truppen und den Nationalgarden in Waffen während der Dauer der Occupation verboten werden.

Art. 3. Die deutschen Truppen werden sich in Zukunft enthalten, in den occupirten Territorien Geld-Contributionen zu erheben. Die Contributionen dieser Kategorie, deren Betrag noch nicht bezahlt sein sollte, werden vollständig annullirt, diejenigen, welche aus Unkenntniß des gegenwärtigen Vertrages weiter bezahlt sein sollten, müssen zurückerstattet werden. Hingegen werden die deutschen Behörden fortfahren, in den occupirten Territorien die Steuern für den Staat zu erheben.

Art. 4. Die beiden contrahirenden Theile behalten gemäß ihrer Verabredung das Recht, vom 5. März ab den Waffenstillstand zu kündigen mit einem Aufschub von drei Tagen zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten, wenn sie wieder statthaben sollten.

Gegeben und genehmigt in Versailles, den 26. Februar 1871.

Gez. v. Bismarck.

Gegeben und genehmigt in Versailles, den 26. Februar 1871.

Gez. A. Thiers. Jules Favre."

Welche Ueberwindung es sie auch kostete, die National-Versammlung zu Bordeaux mußte mit Thiers sagen: Frieden machen, — das ist die einzig mögliche, in diesem Augenblick allein begreifliche Politik.

Der amtliche Wortlaut der Friedenspräliminarien war folgender:

Zwischen dem Kanzler des Deutschen Reichs, Herrn Grafen Otto von Bismarck-Schönhausen, der mit Vollmacht Seitens Sr. Majestät des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen versehen ist,

dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Majestät des Königs von Bayern, Herrn Grafen Otto von Bray-Steinburg,

dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Majestät des Königs von Württemberg, Herrn Freiherrn August von Waechter,

dem Staats-Minister und Ministerraths-Präsidenten Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs von Baden, Herrn Julius Jolly,

welche das Deutsche Reich vertreten,

einerseits,

und dem Chef der Executivgewalt der französischen Republik, Herrn Thiers, und

dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herrn Jules Favre, welche Frankreich vertreten,

andererseits,

ist, nachdem die Vollmachten der beiden contrahirenden Theile in guter und regelrechter Form befunden worden, nachstehende Vereinbarung getroffen worden, die als Präliminar-Grundlage für den später abzuschließenden Frieden dienen soll.

Artikel I.

Frankreich verzichtet zu Gunsten des Deutschen Reiches auf alle seine Rechte und Ansprüche auf diejenigen Gebiete, welche östlich von der nachstehend verzeichneten Grenze belegen sind.

Die Demarcationslinie beginnt an der nordwestlichen Grenze des Cantons Cattenom nach dem Großherzogthum Luxemburg zu, folgt südwärts den westlichen Grenzen der Cantons Cattenom und Thionville, durchschneidet den Canton Briey, indem sie längs der westlichen Grenzen der Gemeinden Montois-la-Montagne und Roncourt, sowie der östlichen

Grenzen der Gemeinden Marie-aux-Chênes, Saint Ail, Habouville hinläuft, berührt die Grenze des Cantons Gorze, welche sie längs der Grenzen der Gemeinden Vionville, Bouxières und Onville durchschneidet, folgt der Südwest- resp. Südgrenze des Arrondissements Metz, der Westgrenze des Arrondissements Chateau-Salins bis zur Gemeinde Pettoncourt, von der sie die West- und Südgrenze einschließt, und folgt dann dem Kamme der zwischen der Seille und Moncel gelegenen Berge bis zur Grenze des Arrondissements Saarburg südlich von Garde. Sodann fällt die Demarcationslinie mit der Grenze dieses Arrondissements bis zur Gemeinde Tanconville zusammen, deren Nordgrenze sie berührt. Von dort folgt sie dem Kamme der zwischen den Quellen der Sarre blanche und der Vezouze befindlichen Bergzüge bis zur Grenze des Cantons Schirmeck, geht entlang der westlichen Grenze dieses Cantons, schließt die Gemeinde Saales, Bourg-Bruche, Colroy-la-Roche, Plaine, Ranrupt, Saulxures und St. Blaise-la-Roche im Canton Saales ein und fällt dann mit der westlichen Grenze der Departements Nieder- und Oberrhein bis zum Canton Belfort zusammen. Sie verläßt dessen Südgrenze unweit von Vourvenans, durchschneidet den Canton Delle bei der Südgrenze der Gemeinden Bourogne und Froide-Fontaine und erreicht die Schweizergrenze, indem sie längs der Ostgrenzen der Gemeinden Jonchery und Delle hinläuft.

Das Deutsche Reich wird diese Gebiete für immer mit vollem Souverainetäts- und Eigenthumsrechte besitzen. Eine internationale Commission, die beiderseits aus der gleichen Zahl von Vertretern der hohen contrahirenden Theile gebildet wird, soll unmittelbar nach dem Austausche der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrages beauftragt werden, an Ort und Stelle die neue Grenzlinie in Gemäßheit der vorstehenden Stipulationen festzustellen.

Diese Commission wird die Vertheilung des Grund und Bodens, sowie der Kapitalien leiten, welche bis jetzt gemeinschaftlich Districten oder Gemeinden angehört haben, die durch die neue Grenze getrennt werden; im Falle einer Meinungsverschiedenheit über die Grenze und die Ausführungs-Bestimmungen werden die Commissionsmitglieder die Entscheidung ihrer respectiven Regierungen einholen.

Die Grenze ist, so wie sie vorstehend festgesetzt ist, mit grüner Farbe auf zwei gleichen Exemplaren der Karte von den „Gebietstheilen, welche das General-Gouvernement des Elsaßes bildet", vermerkt, die im September 1870 in Berlin durch die geographische und statistische Abtheilung des Großen Generalstabes veröffentlicht worden ist. Ein Exemplar derselben wird jeder der beiden Ausfertigungen des gegenwärtigen Vertrages angefügt.

Die angegebene Grenzlinie hat indessen mit Uebereinstimmung beider contrahirenden Theile folgende Abänderungen erfahren: Im ehemaligen Mosel-Departement werden die Dörfer Marie-aux-Chênes bei St. Priv-

la-Montagne und Vionville, westlich von Rezonville, an Deutschland abgetreten. Dagegen werden die Stadt und die Festungswerke von Belfort mit einem später festzusetzenden Rayon bei Frankreich verbleiben.

Artikel II.

Frankreich wird Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser die Summe von 5 Milliarden Francs zahlen. Mindestens eine Milliarde Francs wird im Laufe des Jahres 1871 gezahlt und der ganze Rest im Laufe dreier Jahre von der Ratification des gegenwärtigen Vertrags ab.

Artikel III.

Die Räumung der französischen, durch die deutschen Truppen besetzten Gebiete wird nach der Ratification des gegenwärtigen Vertrages Seitens der in Bordeaux tagenden National-Versammlung beginnen. Unmittelbar nach der Ratification werden die deutschen Truppen das Innere der Stadt Paris sowie die am linken Ufer der Seine belegenen Forts verlassen. Sie werden in möglichst kurzer Frist, die durch ein Einvernehmen zwischen den Militärbehörden beider Länder festgestellt wird, die Departements Calvados, Orne, Sarthe, Eure et Loire, Loiret, Loir et Cher, Indre et Loire, Yonne gänzlich und weiter die Departements Seine inferieure, Eure, Seine et Oise, Seine et Marne, Aube, Cote d'or bis zum linken Ufer der Seine räumen. Die französischen Truppen werden sich gleichzeitig hinter die Loire zurückziehen, die sie vor Unterzeichnung des definitiven Friedensvertrages nicht werden überschreiten dürfen. Ausgenommen von dieser Bestimmung sind die Garnison von Paris, deren Stärke die Zahl von 40,000 Mann nicht überschreiten darf, und die zur Sicherheit der festen Plätze unerläßlich erforderlichen Garnisonen.

Die Räumung der zwischen dem rechten Ufer der Seine und der Ostgrenze gelegenen Departements wird Seitens der deutschen Truppen schrittweise nach der Ratification des definitiven Friedensvertrages und der Zahlung der ersten halben Milliarde der Contribution erfolgen, die im Artikel II. stipulirt ist.

Die Räumung wird beginnen bei den Paris am nächsten gelegenen Departements und wird, je nachdem die Zahlungen der Contribution bewirkt sein werden, fortgesetzt. Nach der ersten Zahlung einer halben Milliarde wird die Räumung folgender Departements stattfinden: Somme, Oise und der Theile der Departements Seine inferieure, Seine et Oise, Seine et Marne, die auf dem rechten Seine-Ufer gelegen sind, sowie des Theiles des Departements Seine und der Forts auf dem rechten Seine-Ufer.

Nach der Zahlung von zwei Milliarden wird die deutsche Occupation nur noch die Departements Marne, Ardennes, Haut Marne, Meuse, Vosges, Meurthe sowie der Festung Belfort mit ihrem Gebiete umfassen, die als Pfand für die rückständigen drei Milliarden dienen sollen. Die Zahl der in denselben befindlichen deutschen Truppen wird 50,000 Mann nicht überschreiten.

Es wird Sr. Majestät dem Kaiser überlassen, an die Stelle der Territorial-Garantie, welche in der theilweisen Besetzung des französischen Gebietes besteht, eine finanzielle Garantie treten zu lassen, wenn dieselbe durch die französische Regierung unter Bedingungen offerirt wird, welche von Sr. Majestät dem Kaiser und König als für die Interessen Deutschlands ausreichend anerkannt werden. Für die drei Milliarden, deren Zahlung verschoben sein wird, werden 5pCt. Zinsen vom Tage der Ratification der gegenwärtigen Vereinbarung ab gezahlt.

Artikel IV.

Die deutschen Truppen werden sich in den besetzten Departements der Requisitionen, sei es in Geld, sei es in Naturalien, enthalten. Dagegen wird der Unterhalt der deutschen Truppen, welche in Frankreich zurückbleiben, auf Kosten der französischen Regierung erfolgen, und zwar nach Maßgabe, wie sie durch ein Einvernehmen mit der deutschen Militair-Intendantur vereinbart ist.

Artikel V.

Die Interessen der Einwohner in dem von Frankreich abgetretenen Gebiete werden in Allem, was ihren Handel und ihre Privatrechte angeht, so günstig als möglich geregelt werden, sobald die Bedingungen des definitiven Friedens werden festgestellt sein. Zu diesem Zwecke wird ein Zeitraum festgesetzt werden, innerhalb dessen diese Bewohner besondere Erleichterungen bezüglich der Cirkulation ihrer Handelserzeugnisse genießen sollen. Die deutsche Regierung wird der ungehinderten Auswanderung der Einwohner der abgetretenen Gebietstheile nichts in den Weg stellen, auch wird dieselbe den Einwohnern gegenüber keine Maßregel ergreifen dürfen, welche Person oder Eigenthum antastet.

Artikel VI.

Die Kriegsgefangenen, welche nicht bereits auf dem Wege der Auswechselung in Freiheit gesetzt worden sind, werden unverzüglich nach der Ratification der vorliegenden Präliminarien zurückgegeben werden. Um den Transport der französischen Gefangenen zu beschleunigen, wird die französische Regierung zur Disposition der deutschen Behörden einen Theil des Fahrmaterials ihrer Eisenbahnen im Innern Deutschlands stellen, und zwar in einer durch besondere Verabredung festzustellenden Ausdehnung, so wie zu denjenigen Preisen, welche in Frankreich von der französischen Regierung für Militärtransporte gezahlt werden.

Artikel VII.

Die Eröffnung der Verhandlungen, betreffend den definitiven Frieden, welcher auf Grundlage der gegenwärtigen Präliminarien abzuschließen ist, wird in Brüssel unverzüglich nach Ratification der letzteren durch die Nationalversammlung und Sr. Majestät den Deutschen Kaiser stattfinden.

Artikel VIII.

Nach Abschluß und Ratification des definitiven Friedensvertrages

wird die Administration der Departements, welche noch von deutschen Truppen besetzt bleiben sollen, den französischen Behörden wieder übergeben werden. Doch sollen diese letzteren gehalten sein, den Befehlen, welche die Commandanten der deutschen Truppen im Interesse der Sicherheit, des Unterhalts und der Vertheilung ihrer Truppen erlassen zu müssen glauben, Folge zu leisten.

In den occupirten Departements wird die Erhebung der Steuern nach Ratification des gegenwärtigen Vertrages für Rechnung der französischen Regierung und mittelst der Beamten derselben bewirkt werden.

Artikel IX.

Es ist ausgemacht, daß die gegenwärtigen Vertragsbestimmungen der deutschen Militärbehörde keinerlei Recht auf die Theile des Gebietes, welches von Deutschen gegenwärtig nicht besetzt ist, geben können.

Artikel X.

Die gegenwärtigen Präliminarien werden der Ratification Sr. Majestät des Deutschen Kaisers, sowie der französischen National-Versammlung, welche ihren Sitz in Bordeaux hat, vorgelegt werden.

(Unterschriften.)

Ausgefertigt zu Versailles, den 26. Februar 1871.

Die süddeutschen Staaten traten obigem Vertrage noch besonders bei.

Für die nächste Zeit war die Lage der Dinge nun folgende:

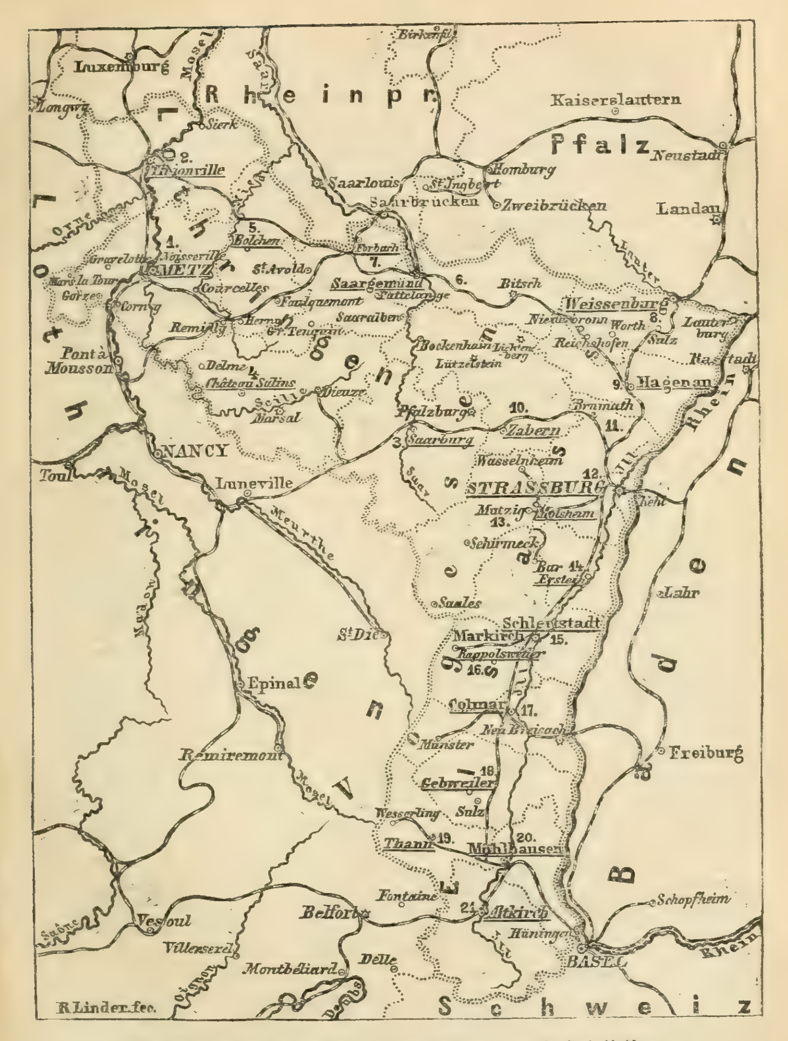
Bis zur Erlegung der in Artikel II. bestimmten Kriegskosten oder deren Theilzahlungen bleibt ein gewisser Theil französischen Gebietes als Pfandobject von den deutschen Heeren besetzt. Artikel III. präcisirt diese Occupation ihrer Zeit, wie ihren Modalitäten nach genau und unterscheidet dieselbe wesentlich in drei verschiedene Stadien, deren jede durch eine Ratenzahlung der von Frankreich dem deutschen Reiche zu entrichtenden fünf Milliarden begrenzt wird.

Das erste Stadium beginnt mit der Räumung der oben bereits näher bezeichneten Positionen und reicht bis zur Zahlung der ersten halben Milliarde (130 Millionen Thaler). Es entspricht die Lage der territorialen Verhältnisse während desselben ungefähr der augenblicklichen Situation: es wird nur das linke Seine-Ufer geräumt. Die I. Armee hält die Stellungen nördlich der Seine inne, südöstlich schließen sich an diese die bisherige Maas-Armee und die III. Armee an; vom Einfluß der Aube in die Seine bis zur Côte d'or reichen die Stellungen der II. Armee, während die Süd-Armee den linken Flügel dieser ganzen Linie bildet, die von Rouen durch die mittleren Provinzen Ostfrankreichs bis Dijon sich ausdehnt. — Die Stadt Paris liegt während dieses ersten Stadiums noch unter den deutschen Geschützen, welche von den Nord- und Ostforts aus (Forts Charenton, Nogent, Rosny, Noisy, Romainville,

Aubervillers, Befestigungen von St. Denis) namentlich die unruhigen Stadttheile derselben (Montmartre, La Villette, Belleville) beherrschen. Die Stärke der deutschen Truppen auf dem occupirten Gebiete ist während dieses ersten Stadiums unbeschränkt, während die französischen Truppen gehalten sind, Paris nur mit 40,000 Mann Linientrupen besetzt zu halten, im Uebrigen aber südlich der Loire stehen zu bleiben, welche sie erst nach Unterzeichnung des definitiven Friedensvertrages überschreiten dürfen.

Das zweite Stadium beginnt mit der Zahlung der ersten halben Milliarde und läuft mit der Erlegung weiterer zwei Milliarden ab. Sobald die erstere entrichtet ist, räumen die deutschen Truppen die auf dem rechten Seine-Ufer gelegenen Forts von Paris, die nämlichen Theile der Departements Seine, Seine inférieure, Seine et Oise, Seine et Marne, sowie außerdem die Departements Somme und Oise. — Auch während dieses zweiten Stadiums, welches voraussichtlich Frankreich aus eigenem Interesse das laufende Jahr nicht wird überdauern lassen, obwohl es bis Ablauf 1871 nur zur Zahlung einer Milliarde Francs verpflichtet ist, sind alle politischen und strategischen Rücksichten ins Auge gefaßt, welche zu berücksichtigen die zur Zeit in Frankreich und namentlich in Paris herrschenden Stimmungen geboten haben. Die Occupationsgrenze ist nur im Norden auf Deutschland hin zurückgezogen, die Grenzlinie erstreckt sich noch von der Gegend um Cambray bis über Dijon hinaus, in Laon, La Fère 2c. stehen die deutschen Truppen nur einige Tagemärsche von Paris, die Zahl derselben ist in keiner Weise beschränkt.

Das dritte der Occupationsstadien ist das wichtigste, da es voraussichtlich von der längsten Dauer sein, vielleicht sogar drei Jahre und jedenfalls bis zur Deckung der Kriegskosten oder der Erlegung diesseits acceptirter finanzieller Garantien währen wird. Nach Zahlung von zwei Milliarden wird die deutsche Occupation nur noch die Departements Marne, Ardennes, Haute-Marne, Meuse, Vosges, Meurthe so wie die Festung Belfort mit deren Gebiete umfassen, welche als Pfand für die dann noch rückständigen Summen dienen sollen. Die Ostgrenze der vorgenannten Departements, im Norden die Festungen Sedan und Rocroy, im Süden Langres und Belfort, der Besitz von Rheims, Epernay, dem Lager von Chalons, all' diese Punkte lassen die Bedeutung des occupirten Territoriums erkennen, das an Areal über 700 Meilen umfaßt, also annähernd der Provinz Schlesien gleichkommt. — Die Zahl der auf diesem Gebiet befindlichen deutschen Truppen wird 50,000 Mann nicht überschreiten, eine Stärke, welche in Anbetracht der immobilen französischen Armee sowie der starken im Elsaß sich befindlichen Reserven aber bedeutend genug und jedenfalls ausreichend ist.



Elsaß und Lothringen nach der jetzigen Bezirks- und Kreiseintheilung.

I. Regierungs-Bezirk Deutsch-Lothringen, 8 Kreise: 1. Metz, Landkreis und Stadtkreis. 2. Diedenhofen. 3. Saarburg. 4. Chateau-Salins. 5. Bolchen. 6. Saargemünd. 7. Forbach. II. Regierungs-Bezirk Nieder-Elsass, 8 Kreise: 8. Weissenburg. 9. Hagenau. 10. Zabern 11. u. 12. Strassburg, Landkreis und Stadtkreis. 13. Molsheim. 14. Erstein. 15. Schlettstadt. III. Regierungs-Bezirk Ober-Elsass, 6 Kreise: 16. Rappoltsweiler. 17. Colmar. 18. Gebweiler. 19. Thann. 20. Mühlhausen. 21. Altkirch.

Einzug in Paris.

Der Einmarsch der deutschen Truppen in Paris war auf Mittwoch (1. März) angesetzt: es handelte sich nicht um einen bloßen Durchmarsch, sondern um die zeitweise Besetzung einzelner Theile von Paris zur endgültigen Vollziehung der Friedenspräliminarien.

Die Pariser hatten Alles daran gesetzt, jeden Einmarsch deutscher Truppen in ihre Stadt zu hintertreiben, aber der Eifer und die Leidenschaft, womit sie es gethan, hatte nur dazu führen können, unsere Regierung von der moralischen und politischen Nothwendigkeit des Einmarsches immer mehr zu überzeugen.

Die Pariser Blätter erklärten es für eine Schmach, wenn die Feinde den vermeintlich „geheiligten" Boden der Hauptstadt beträten, und hatten im voraus nicht genug Worte der Schmähung für die „Horden von Barbaren", welche ihnen auch noch diese Beleidigung anthun wollten.

Aber nicht blos die Zeitungen stimmten diesen Ton an, sondern selbst Männer wie General Trochu wagten es, öffentlich gegen den Gedanken eines Einzuges in Paris als eine „gehässige Gewaltthat" zu protestiren, unter dem wahnwitzigen Vorgeben, daß Paris nicht durch die Preußen, sondern lediglich durch den Hunger bezwungen worden sei.

Gegen eine solche Verirrung des öffentlichen Bewußtseins war mit Erörterung von Vernunftgründen allein nicht anzukämpfen, — eine solche Verunglimpfung und Verkleinerung der Thaten unseres Heeres konnte nur durch die volle Bethätigung unseres Sieges erwidert und berichtigt werden.

Paris hatte sich in der That den Wirkungen der Einschließung und der Beschießung ergeben, also den Wirkungen derjenigen Angriffsmittel, welche von unserer Heeresleitung nach wohlbedachtem Plan zur Bezwingung der feindlichen Hauptstadt in Anwendung gesetzt worden waren, und gerade bei Verwirklichung dieses Planes hat die deutsche Kriegführung eine Leistungsfähigkeit bewiesen, welcher die Kriegsgeschichte aller Zeiten, neben der Einschließung von Metz, nichts Aehnliches an die Seite zu stellen vermag.

Die deutschen Heere hatten das anscheinend Unmögliche möglich gemacht. Es war ihnen gelungen, mit einer vergleichsweise mäßigen Truppenzahl alle zum Entsatz der Hauptstadt bestimmten Armeen zu vernichten oder aus dem Felde zu schlagen und schließlich den Widerstand der von den stärksten Festungswerken und von 500,000 Mann vertheidigten Hauptstadt zu brechen. Die Eisengürtel, mit welchem die deutschen Linien Paris in einem Umkreise von etwa 16 Meilen einschlossen, war so zweckmäßig angelegt, so trefflich befestigt und so tapfer vertheidigt, daß es

unseren Truppen möglich wurde, sich für ihre zahlreichen und schwierigen Aufgaben zu vervielfältigen, um gleichzeitig die Stadt nach außen hin vollkommen abzusperren und ihre eigenen Stellungen gegen wiederholte Angriffe großer Truppenmassen mit durchgreifendem Erfolge zu vertheidigen. Mit solchen Vorkehrungen und solchen Anstrengungen hatte der deutsche Kriegsplan endlich sein Ziel erreicht und die Hauptstadt Frankreichs zur Waffenstreckung gezwungen.

Paris war also unzweifelhaft den deutschen Waffen erlegen, und der Sieg über die Riesenfestung stellt sowohl die Entschlossenheit und Umsicht der Heeresleitung, als die Tapferkeit und Ausdauer unserer Truppen in das hellste Licht.

Der Einmarsch unserer Truppen beruhte daher nicht auf der Willkür des Siegers, sondern auf wohlerworbenem Recht. Die unbefangene Mitwelt und Nachwelt wird die politische Mäßigung und Großmuth bewundern, welche uns von diesem unzweifelhaften und unbestreitbaren Rechte einen überaus bescheidenen Gebrauch machen ließ.

Vor dem Einzuge erließ die französische Regierung folgende zwei Proclamationen:

„Die Friedenspräliminarien sind unterzeichnet worden und werden der Nationalversammlung unterbreitet werden. Der Waffenstillstand ist um vier Tage verlängert worden, und werden von jetzt ab alle Contributionen und Requisitionen fortfallen. Trotz aller Bemühungen ist es jedoch unmöglich gewesen, den Einzug eines Theiles der deutschen Armee in bestimmte Stadtviertel von Paris zu verhindern. Wir haben nicht nöthig, den Empfindungen Worte zu leihen, welche diese neue Prüfung in uns erweckt. Die Regiernng würde dieselbe gern Paris erspart haben. Indessen die deutschen Unterhändler machten den Vorschlag, auf das Einrücken in Paris nur zu verzichten, wenn ihnen der wichtige Platz Belfort abgetreten werde. Es wurde ihnen darauf erwidert, daß, wenn es etwas gebe, was Paris in seinen Leiden trösten könne, dies der Gedanke wäre, durch seine Leiden dem Lande eines seiner Bollwerke wieder verschaffen zu können, welches noch in jüngster Zeit sich durch den Widerstand unserer Soldaten ausgezeichnet hat. Wir wenden uns an den Patriotismus der Einwohner von Paris und beschwören sie, sich ruhig zu verhalten: für diejenigen, welche das Geschick verrathen hat, bleibt immer noch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft."

Die andere Proclamation lautete:

„Einwohner von Paris! Die Regierung appellirt an Euren Patriotismus und an Eure Klugheit; Ihr habt das Schicksal von Paris, von ganz Frankreich in Eurer Hand, von Euch hängt es ab, Hauptstadt und Vaterland zu retten oder zu verderben! — Nachdem Ihr durch Hunger bezwungen, nach heroischem Widerstande, dem siegreichen Feinde die Forts überliefert hattet und die Feldarmeen sich jenseits der Loire hatten zurückziehen müssen, war die Nation. Versammlung genöthigt, die Verhandlungen einzuleiten. Während des Verlaufes von 6 Tagen haben die Unterhändler Alles aufgeboten, sie haben Alles gethan, was menschenmöglich war, um weniger nachtheilige Bedingungen zu erlangen; sie haben die Friedenspräliminarien unterzeichnet, welche der Nationalversammlung unterbreitet werden. Während der Discussion der Friedenspräliminarien würden die Feindseligkeiten wieder begonnen haben, würde unnützes Blut vergossen sein, wenn nicht der Waffenstillstand verlängert worden wäre. Die Verlängerung desselben

konnte nur erlangt werden durch Einwilligung in die theilweise und vorübergehende Besetzung bestimmter Pariser Stadttheile. Wenn die abgeschlossene Convention nicht respectirt und der Waffenstillstand gebrochen wird, so würde der Feind, der schon Herr der Forts ist, mit Gewalt die ganze Hauptstadt besetzen. Eure Besitzthümer, die Meisterwerke der Kunst, die jetzt durch die Convention garantirt sind, würden alsdann aufhören, gesichert zu sein. Das Unglück würde ganz Frankreich erreichen; die schrecklichen Drangsale des Krieges, welche bisher die Loire nicht überschritten haben, würden sich bis zu den Pyrenäen ausbreiten. Es ist also absolut wahr und richtig, daß es sich um die Wohlfahrt von Paris und ganz Frankreich handelt. Verfallt nicht in den Fehler Derjenigen, welche uns vor 8 Monaten nicht haben Glauben schenken wollen, als wir sie beschworen, von diesem Kriege abzulassen, der uns so verderblich werden sollte. Die Linientruppen, welche Paris so muthvoll vertheidigt haben, werden das linke Seine-Ufer besetzen und die loyale Ausführung des neuen Waffenstillstandes sicher stellen. Die Nationalgarde wird sich mit ihnen vereinigen, um die Ordnung in den übrigen Theilen der Hauptstadt aufrecht zu erhalten. Dasselbe werden alle guten Bürger thun, welche sich ausgezeichnet haben durch Tapferkeit vor dem Feinde. Diese grausame Situation wird ein Ende finden durch den Frieden und durch die Rückkehr des öffentlichen Wohlergehens. Thiers. Favre. Picard."

Der Kaiser und König hatte den General-Lieutenant und General-Inspekteur der Festungen und Pioniere, v. Kamecke, zum Commandanten desjenigen Theiles der französischen Hauptstadt, welcher nach dem Präliminar-Tractate von deutschen Truppen besetzt werden sollte, und den Flügel-Adjutanten Oberst-Lieutenant Graf Waldersee zum Chef des Generalstabes desselben ernannt, und ein Bataillon, eine Escadron und eine Batterie für die Vorbereitung zum Einmarsch zur Disposition der Commandantur gestellt, auch beide höhere Offiziere in besonderer Audienz empfangen. Da nicht ganze Corps und Divisionen einmarschiren konnten, so wurden die einzelnen Corps so zusammengestellt, daß von jedem Regimente derselben wenigstens ein Bataillon an dem Einmarsch Theil nahm. Es herrschte also in allen Cantonnements-Quartieren auf der ganzen Südseite der Hauptstadt ein reges Leben, um sich auf den festlichen Tag vorzubereiten, und auch durch Versailles marschirten am 27. Febr. noch Truppen aus weiter zurückliegenden Cantonnements, um am 28. Februar rechtzeitig auf den Rendezvousplätzen zu sein.

Eine Vorfeier fand schon am 28. Febr. statt, denn nach dem Ende eines Gala-Diners, welches der Kaiser und König im Präfectur-Gebäude zu Ehren der Anwesenheit des Königs von Württemberg und zur Feier des Geburtstages des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin gab, hatten sich neun Militair-Musikcorps in dem Hofe des Präfectur-Gebäudes zu einer Serenade und großem Zapfenstreiche vereinigt. Sie waren auf der Place d'armes des Schlosses angetreten, wurden von einer beweglichen Hecke, welche Stocklaternen trug, begleitet und marschirten unter den Tönen des russischen Zapfenstreiches die Avenue de Paris hinauf in den Hof des Präfectur-Gebäudes, während sich vor dem Gitter eine große Menge von Zuhörern versammelte, die nach jedem Musikstücke in den

Ruf: „Es lebe Se. Majestät der Kaiser!" ausbrach. Außer dem Armeemarsch mit den Themen unserer beiden Nationallieder wurde auch der bekannte Pariser Einzugsmarsch aus dem Jahre 1814 gespielt, denen dann das Abendgebet und der Abmarsch mit dem Zapfenstreich folgte. Der Kaiser war mit dem König von Württemberg wiederholt am Fenster erschienen.

Die während des Tages mit jeder Stunde eingehenden Nachrichten aus Paris lauteten nicht günstig. Die scheußliche Ermordung eines früheren Polizei-Beamten und besonders alle dieselbe begleitenden, wahrhaft empörenden Umstände — die Mißhandlung ganz unverdächtiger Personen, das Wegschleppen der Kanonen vom Platze Wagram zur Place royale durch Nationalgarden und Marine-Mannschaften, selbst die Ermahnung der Behörden und die Androhung des Generals Vinoy, wenn die Nationalgarde nicht ihre Pflicht thun sollte, — schienen wenigstens eine sehr gereizte Stimmung und Aufregung für den Einmarsch in Aussicht zu stellen. Man mußte also auf Alles vorbereitet sein und war es. In Belleville war während der ganzen Nacht unermüdlich Sturm geläutet worden, ohne indessen einen besondern Erfolg hervorgebracht zu haben. Auch am Bau von Barrikaden soll es nicht gefehlt haben, ebenso wenig in den Clubs und Cafés an den außerordentlichsten Vorsätzen und Beschlüssen. Immerhin waren diese Nachrichten und die Artikel der Zeitungen vom 28. Febr. wohl dazu angethan, um alle Vorsichtsmaßregeln und wohl auch Befürchtungen zu rechtfertigen. Es war doch möglich, daß einer französischen Drohung auch einmal eine That folgen konnte, obgleich bisher wenig Grund zu einer solchen Annahme vorgelegen. Die Versailler schworen aber Stein und Bein, daß die Pariser nie einen deutschen Soldaten nach Paris hineinlassen würden; aber auch wirklich, und diesmal sogar ganz gewiß nicht! Wegen dieser sich so schauerlich anhörenden Aussichten und Drohungen hat jedoch kein Deutscher unruhig geschlafen; im Gegentheil sah Alles ungemein schmuck, frisch und zuversichtlich aus. Zum Uebergang der Truppen über die Seine waren mehrere Pontonbrücken geschlagen worden, denn die interimistischen Laufbrücken, welche man über die gesprengten Bogen der Sèvres- und St. Cloud-Brücke gespannt, waren für Cavallerie und Artillerie noch nicht brauchbar. Der Marsch über diese ungemein starken, doppelten und auf großen Seine-Transportschiffen gebauten Pontonbrücken hatte schon früh begonnen, so daß bei trübem, aber nicht kaltem oder nassem Wetter die 30,000 Mann um 10 Uhr bereits in zwei Treffen auf dem großen Rennplatze des Bois de Boulogne, mit der Front gegen Westen, also gegen die Seine, Paris im Rücken, aufmarschirt standen. Der rechte Flügel der Aufstellung lehnte sich an die bekannte, mit Epheu bewachsene Boulogner Mühle und hatte die Tribünen für die Pferderennen vor sich. Der Kronprinz, der das Commando über die in Parade-Aufstellung stehenden Truppen

übernommen hatte, traf um $10^1/_2$ Uhr auf dem Paradeplatz ein, wo ein großer Theil der deutschen Fürsten und die Suiten sich bereits versammelt hatten. Unter dem Morgengruß und dem Hurrah der Truppen an den Fronten entlang reitend, inspicirte der Kronprinz die inzwischen geordneten Linien. Die sämmtlichen im Kaiserlichen Hauptquartier noch anwesenden Prinzen des Königlichen Hauses und die deutschen Fürsten hatten sich mit ihren ebenso zahlreichen als glänzenden Gefolgen vor der Mühle eingefunden und erwarteten hier die Ankunft des Kaisers, welcher über die Suresne-Brücke nach dem Bois de Boulogne kam und vor dem hintern Eingang der Renntribüne zu Pferde stieg. Noch am Tage vorher hieß es, eine rheumatische Beschwerde gestatte dem Kaiser das Reiten nicht, heute lehrte der Augenschein das Gegentheil. So begrüßte die ganze Truppenaufstellung unter präsentirtem Gewehr, gerührtem Spiel und Hurrahruf den siegreichen Kriegsherrn. Die Truppen massirten sich dann von der Mühle von Norden nach Süden und marschirten — die Infanterie in aufgeschlossenen Bataillons-Colonnen — vorbei, um sofort den Marsch durch das Bois de Boulogne nach Paris anzutreten, und zwar sowohl durch die Avenue de la grande Armée, als durch die Avenue de l'Impératrice, um auf dem Platze beim Arc de Triomphe zusammenzutreffen, durch welchen dann der Einzug in die Champs élisées erfolgen sollte.

General-Lieutenant v. Kamecke hatte schon dem Kaiser und Könige bei dem Eintreffen auf dem Rennplatze gemeldet, daß der Einmarsch der Quartiermacher unter dem Schutze des 1. Bataillons 2. nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 88 (Major Heye) 1 Escadron des 2. hessischen Husaren-Regiments Nr. 14 (Rittmeister v. Colomb) und einer Batterie am frühen Morgen ohne alle Störung erfolgt sei. Eine Feldwache war bis zur Place de la Concorde vorgeschoben und beim Arc de Triomphe ein Zug Husaren aufgestellt, wo sich, um den Einmarsch zu erwarten, der Chef des Stabes, Graf Waldersee, der Major vom Ingenieur-Corps, Peters, und der Rittmeister Graf Bismarck-Bohlen vom 1. Bataillon (Berlin) 2. Garde-Landwehr-Regiments, versammelt hatten. Das ganze Boulogner Gehölz und die dasselbe einfassenden Straßen bis zur Enceinte waren wie ausgestorben, alle Bäume auf Kartätschenschußweite von den Bastions niedergehauen, Spuren abgeräumter und eingeebneter Schanzen und Barrikaden überall zu bemerken. Innerhalb der Enceinte und bis zum Arc de Triomphe herrschte aber um Mittag durchaus keine solche Leere und solche Trauer, wie die Zeitungen sie verkündigt hatten, im Gegentheil hatten sich überall zahlreiche Gruppen Neugieriger gebildet, welche sich um die Quartier machenden Detachements drängten. Den Pflastertretern sah man allerdings die Neigung an, Lärm zu machen.

Um 1 Uhr rückten nun die Truppen ein: 3 Armee-Corps-Commandos und deren Stäbe, 3 Divisions-Commandos und deren Stäbe, 6 Brigade-Commandos und deren Stäbe, 14 Regiments-Commandos und

deren Stäbe. In der Front hatten diese Truppen in folgender Ordnung vom rechten Flügel gestanden: das Füs.-Bat. des 1. nass. Inf.-Regts. Nr. 87, das 3. Bat. hess. Füs.-Regts. Nr. 80, das Füs.-Bat. 2. hess. Inf.-Regts. Nr. 82, zwei Bats. des 2. nass. Inf.-Regts. Nr. 88 (ein Bataillon dieses Regiments war bereits am frühen Morgen in Paris einmarschirt), das 1. Bat. des 2. thüring. Inf.-Regts. Nr. 32, das 2. Bat. des 6. thüring. Inf.-Regts. Nr. 95, das 1. Bat. des 3. hess. Inf.-Regts. Nr. 83, das 1. Bat. schlesw. Inf.-Regts. Nr. 84, ein Bataillon aus dem 11. Jäger- und 11. Pion.-Bat. combinirt, 3 Bat. des 6., 3 Bat. des 7., 3 Bat. des 14., 3 Bat. des 15. Kgl. baier. Inf.-Regts., 2. Bat. des 1. schles. Gren.-Regts. Nr. 10, 3. Bat. schles. Füs.-Regts. Nr. 38, 3. Bat. des niederschles. Inf.-Regts. Nr. 51, das 2. schles. Jäger-Bat. Nr. 6, Füs.-Bat. des 1. oberschles. Inf.-Regts. Nr. 22, Füs.-Bat. des 3. oberschles. Inf.-Regts. Nr. 62, Füs.-Bat. des 4. oberschles. Inf.-Regts. Nr. 63, 1. Esc. des 2. hess. Hus.-Regts. Nr. 14, 1. Esc. des 1. hess. Hus.-Regts. Nr. 13, die 2. und 5. leichte Batterie des hess. Feld-Art.-Regts. Nr. 11, 4. Esc. des 1. K. baier. Ulanen-Regts., 3. K. baier. Batterieen, 1. K. baier. Batterie und ein Sanitätszug, 2. Esc. des 2. schles. Drag.-Regts. Nr. 8, 2. Esc. des 3. schles. Drag.-Regts. Nr. 15, 4. Batterien des schles. Feld-Art.-Regts. Nr. 6, 1 Feld-Lazareth.

So rückten die Truppen mit klingendem Spiel in die Enceinte ein. Mit ihnen die Königlichen Prinzen Carl, Albrecht und Adalbert und mehrere deutsche Fürsten. Graf Bismarck und viele fremdländische Offiziere wohnten dem Einmarsche bei. Die Truppen blieben einige Zeit lang in den Champs elysées aufgestellt und bezogen dann ihre Quartiere theils in öffentlichen Gebäuden, theils bei den Einwohnern.

Als die Spitzen der ersten Truppen gegen das Triumphthor anrückten, versuchte ein Trupp von 2—300 Menschen eine Demonstration, die jedoch höchst kläglich ausfiel. Die Franzosen hatten einen Wagen vor dem Portal des Thores aufgestellt in der Absicht, den Zugang dadurch zu verbarrikadiren. Am Wege standen die Reste eines Erdwerkes, das hier errichtet worden, um die Straße zu schließen. Von einem dieser Werke aus hielt ein Blousenmann, den Revolver in der Hand, eine Anrede an die Umstehenden, die er mit dem großen Worte schloß: „Les Prussiens n'entreront jamais". Da nun aber die Preußen mit ihren süddeutschen Bundesgenossen doch kamen, begnügte sich der französische Volksredner mit dem theatralischen Effect, den er hervorgebracht, und nahm einen eiligen Rückzug. Die Truppen würden kaum daran gedacht haben, das Portal des Arc de Triomphe zu betreten, da die Wege, die rechts und links vorbeiführen, fast zehnmal so breit sind. Der Wagen, der den Zugang schloß, machte sie erst aufmerksam; sie schafften das Hinderniß mit größter Ruhe bei Seite, ein Zug Cavallerie ging mitten durch das Thor, und im Uebrigen vollzog sich nun der Einmarsch ohne jede Störung.



Einzug der Deutschen in Paris.

Der Kronprinz hatte am 1. März auf jeden Triumphzug verzichtet. Erst am 2. fuhr derselbe in Begleitung des Großherzogs von Baden und gefolgt von den persönlichen Adjutanten durch das Boulogner Gehölz und den Triumphbogen in die Stadt. Es war Nachmittags zwischen 2 und 4 Uhr, wo die Menge der Zuschauer ihre höchste Ziffer erreichte. Der Kronprinz fuhr durch die elyseeischen Felder nach dem Concordien=



Ein Gegenstand großer Neugier für die Pariser.

platz bis an den Garten der Tuilerien, dann an der Seine entlang über den Trocadero durch Passy zum Point du jour. Der Kronprinz, der während der Ausstellung von 1867 mit der Kronprinzessin längere Zeit in Paris verweilte, wurde vielfach von der Menge erkannt. „C'est le prince Fritz“, rief man, „le fils de l'Empereur“. (Das ist Prinz Fritz, der Sohn des Kaisers). Welch mannichfach bewegter Anblick, der

sich innerhalb der deutschen Occupationslinien darbot! Auf den Bivouakplätzen lagerten die Truppen, ihre Gewehre zusammengestellt, die Helme auf den Bajonetten befestigt. Die Musikcorps spielten, und zahllose Volksmassen umstanden die Soldaten; Verkäufer mit allerhand Waaren traten hinzu, und französische Marketender hatten ihre Zelte aufgeschlagen. Drüben auf dem linken Seine-Ufer waren in einer langen Reihe von Zelten und Baracken die Franzosen auf dem Marsfelde cantonnirt, und nur die Brücke von Jena, die Blücher 1815 sprengen lassen wollte, trennte die beiden Armeen. Am Brückenkopfe hielten französische Liniensoldaten Wache; die Deutschen waren dicht an diese Posten herangetreten und ließen ihre Blicke zu den mächtigen Gebäuden der Militairschule und zur goldenen Kuppel des Invalidendoms hinüberschweifen.

Am 2. März herrschte in den von den deutschen Truppen besetzten Quartieren der französischen Hauptstadt ein so buntes und bewegtes Treiben, wie es, nach den eigenen Aussagen der Franzosen, seit lange in Paris nicht erlebt worden war. Waren die weiten Straßen der elyseeischen Felder, die Alleen und Boulevards dieses vornehmen Stadtviertels, die großen Plätze am Arc de l'Etoile und vor dem Tuileriengitter bei Gelegenheit des Einzuges von der pariser Bevölkerung stark besucht gewesen, so waren sie am zweiten Tage, an dem ein wolkenlos klarer Himmel und die hellste Frühlingssonne, die mit fast sommerlicher Wärme herniederschien, bei mehr als 20 Grad zur Mittagszeit die Menge ins Freie gelockt, geradezu überfüllt. Wer vom Triumphthor die elyseeischen Felder bis zum Concordienplatz auf die wogenden Menschenmassen hinuntersah, mußte staunen, wie es den Trupps von Infanterie, Soldaten, die ihre Quartiere wechselten, und Zügen von Cavallerie möglich wurde, sich in geschlossenen Gliedern ohne Schwierigkeit und Stockung hindurchzuwinden. Ein großer Theil der Verkaufsläden hatte sich am 2. geöffnet; und blieben auch die großen Speisehäuser in den Champs Elysees geschlossen — sie waren es bereits während der Belagerung — so fanden sich doch an der Place de l'Etoile, in den Nebenstraßen des elyseeischen Quartiers und in allen Straßen von Passy Kaffeehäuser und Restaurants genug, wo deutsche Offiziere oder Soldaten friedlich neben den Franzosen saßen und, nach uralter deutscher Sitte, durch das Symbol der Mahlzeit die Besitzergreifung feierten. Zwar das offizielle Journal von Paris sagte, daß die Bevölkerung der inneren Stadttheile nicht aus ihrem Rayon herausgegangen sei, und nur einzelne wenige Personen der Pariser Einwohnerschaft die Demarcationslinie überschritten hätten. Aus eigener und genauester deutscher Anschauung aber kann versichert werden, daß an den Hauptzugängen, wie an der Ausmündung der „Rue Rivoli" und der „Rue Royale" in den Concordienplatz, die Zahl Derjenigen, die von den innern Boulevards durch die französischen Soldaten gehaltenen Barrieren in die von den Deutschen besetzten Quartiere hinüberkamen, sich in wenigen Mi-

nuten auf eine große Zahl belief. In der Rue Royale stand die Zuschauermenge Kopf an Kopf bis auf die Stufen der Kirche Madeleine, und längs der Seinequais bewegten sich Tausende von Spaziergängern aus den besten Gesellschaftsklassen. Jedenfalls war die Aufforderung, welche einige Preßorgane an die Bewohner der Hauptstadt ergehen ließen, daß sie durch Zurückbleiben in ihren Häusern eine Einöde um die occupirten Stadttheile schaffen sollten, als völlig gescheitert anzusehen, und die besseren Zeitungen haben Recht behalten, wenn sie behaupteten, daß es in dem Pariser eine Eigenschaft gäbe, die noch stärker ausgebildet sei, als sein Patriotismus — die Neugierde.

Dem deutschen Krieger aber wird Niemand vorwerfen dürfen, daß er in der luxuriösesten Stadt der Welt seiner einfachen, dem Ernste der Zeit entsprechenden Sitte untreu geworden sei. Die wegen des Einzuges mit französischen Offizieren abgeschlossene Convention bestimmte, daß die Truppen, so viel als möglich, in Staatsgebäuden einquartiert werden sollten. Es waren für diesen Zweck vom französischen Gouvernement der Industriepalast an der rechten Seite der Champs Elysées, der Circus der Kaiserin an der linken Seite des Rond Point und das Panorama, zwischen der Avenue d'Antin und den elyseeischen Feldern, hergegeben worden. Diese Lokalitäten wurden denn auch mit Truppen belegt; so hatte z. B. im Industriepalast eine Brigade Bayern ihre Cantonnements. Diese Räumlichkeiten reichten aber bei weitem nicht aus, — und wenn auch eine Anzahl von Truppen in Privatgebäuden untergebracht waren, so blieb doch für mehrere Regimenter die Nothwendigkeit, im Freien zu bivouakiren. Der Platz vor dem Arc de l'Etoile, der Concordienplatz und der Platz des Königs von Rom, der in Passy, oberhalb der Seine, gelegen ist, verwandelten sich in mächtige Kriegslager. Es war für Alles vorgesehen; die Truppen hatten nicht nur ihre Provisionen mit, sondern auch Streu zum Nachtlager. Das Stroh wurde zur Nacht auf den weiten Plätzen ausgebreitet, einige Strohhütten für die Offiziere mit geübter Hand schnell aufgebaut.

In der Convention war ausbedungen worden, daß die deutschen Soldaten in Zügen, ohne Waffen und unter Führung ihrer Offiziere das Louvre und das Hotel der Invaliden besuchen dürften. Der Bevölkerung von Paris war dies, natürlich lediglich auf Verantwortung des Commandeurs der Nationalgarde und der Truppen, General Vinoy, nicht angezeigt worden. Die Besichtigung des Invalidenhauses wurde auf Bitten Vinoys am 1. März unterlassen. Dagegen fand der Besuch im Louvre statt. Als die Menge, die fort und fort das Gitter der Tuilerien und des Louvre umstand, der deutschen Truppen im Innern der Räume gewahr wurde, äußerten sich Mißstimmung und Tumult.

Verhandlungen der französischen National-Versammlung über die Friedenspräliminarien.

Die Regierung und die Mitglieder der Friedens-Commission hatten sich am 27. Februar Abends nach Bordeaux begeben, nachdem sie am Mittag noch eine gemeinschaftliche Berathung gehabt. Picard verblieb in Paris. Die Erregung dauerte fort. Die Nationalgarde hatte die Geschütze, welche sich auf dem Wagram-Platz befanden, nach der Place des Vosges geschafft. Die Direktoren von 43 Pariser Zeitungen hatten ein gemeinschaftliches Manifest erlassen, in welchem sie die Pariser Bevölkerung aufforderten, die Ruhe und Würde, welche die Umstände gebieterisch forderten, zu bewahren; zugleich zeigten sie derselben an, daß die Zeitungen während der deutschen Besetzung nicht erscheinen würden.

Die Nationalversammlung begann am Dienstag den 28. Februar um 4½ Uhr Nachmittags ihre öffentliche Sitzung. Inmitten tiefen Stillschweigens ergriff Thiers das Wort und machte folgende Mittheilung:

„Wir haben eine schmerzliche Mission übernommen; wir haben alle möglichen Anstrengungen gemacht, und mit tiefem Bedauern befinden wir uns jetzt in der Lage, Ihrer Berathung einen Gesetzentwurf vorzulegen, für welchen wir die Dringlichkeit verlangen. Der Gesetzentwurf lautet:

Art. 1. Die Nationalversammlung, der Nothwendigkeit weichend, und die Verantwortlichkeit zurückweisend, nimmt die in Versailles am 26. Februar unterzeichneten Friedenspräliminarien an. —

Hier verließen Thiers die Kräfte, er war genöthigt, von der Tribüne herabzusteigen und den Saal zu verlassen: Barthélemy St. Hilaire fuhr mit der Vorlesung der Präliminarien, wie folgt, fort:

1. Frankreich verzichtet zu Gunsten des deutschen Reiches auf ein Fünftel von Lothringen, darunter Metz und Thionville; ferner auf den Elsaß, ausschließlich Belfort.

2. Frankreich zahlt fünf Milliarden Francs, und zwar eine Milliarde im Jahre 1871; den Rest in einer Frist von drei Jahren.

3. Die Räumung des Landes wird unmittelbar nach der Ratification des Vertrages beginnen, und zwar werden die deutschen Truppen zunächst das Innere von Paris und verschiedene Departements, darunter vorwiegend die westlichen, räumen.

Die Räumung der übrigen Departements erfolgt allmälig nach Zahlung der ersten Milliarde und in entsprechender Weise nach Erlegung der weiteren Milliarden; die restirenden Summen werden mit 5 pCt. verzinst, und zwar vom Tage der Ratification an gerechnet.

4. Die deutschen Truppen werden alle Requisitionen in den von ihnen besetzten Departements unterlassen, jedoch werden die Kosten für den Unterhalt der Truppen von Frankreich getragen.

5. Den Bevölkerungen der annectirten Gebiete wird eine bestimmte Frist gewährt werden, innerhalb welcher sie sich zu entscheiden haben, welcher Nationalität sie angehören wollen.

6. Die Kriegsgefangenen werden unverweilt zurückgegeben.

7. Die Eröffnung der eigentlichen Friedensverhandlungen wird in Brüssel nach Ratification des vorliegenden Vertrages erfolgen.

8. Die Verwaltung der occupirten Departements wird französischen Beamten übergeben werden, jedoch stehen dieselben unter den Befehlen der deutschen Corps-Commandeure.

9. Durch gegenwärtigen Vertrag wird keinerlei Recht auf irgend einen Theil nichtbesetzten Territoriums übertragen.

10. Der Vertrag soll der Ratification der Nationalversammlung unterbreitet werden.

In der Sitzung der Nationalversammlung vom 1. März fand die Berathung und Beschlußfassung über die Präliminarien statt. Wir theilen aus dieser merkwürdigen Sitzung nachstehend einige besonders charakteristische Vorfälle und Reden mit:

Um 12¼ Uhr wird die Sitzung eröffnet. Mehrere Proteste gegen irgendwelche Gebietsabtretung werden auf den Tisch des Hauses niedergelegt. Der Berichterstatter erhält hierauf das Wort, um über den Friedensvertrag zu berichten. Derselbe setzt auseinander, daß er in höchster Bewegung den von der Commission einstimmig angenommenen Vertrag vorlege. Er fügt hinzu, daß die Commission jeden Tag genaue Mittheilungen über den Gang der Unterhandlungen erhalten habe. Zwei Hauptfragen hätten sich erhoben: 1) die Territorialfrage, 2) die Entschädigungsfrage. Die Commission kann der Kammer nicht alle Nachrichten mittheilen, die sie von den Unterhändlern erhalten hat. Diese Pflicht der Verschwiegenheit sei eine dringliche, und Jeder würde ihre Zurückhaltung begreifen. Die Kammer — fährt der Berichterstatter fort — kennt die Friedenspräliminarien und die Projekte, welche ihr vorgelegt sind. Die Regierung verlangt von der Versammlung, sie in dem Maße zu unterstützen, als ihr dies möglich erscheint. Der bis zum 12. März verlängerte Waffenstillstand kann am 6. März von Rechtswegen aufgekündigt werden. Man muß sich daher bald aussprechen, wenn man an die Lage von Paris denkt. Die Friedenspräliminarien sind bekannt. Die Commission schlägt keine Aenderung an denselben vor. Der Patriotismus erheischt, daß sie so angenommen werden, wie sie sind. Bezüglich der Gebiets-Abtretung, wie schmerzlich sie auch sein mag, muß man sich an die Drohungen des Feindes erinnern, der auf grausame Weise das Recht der Bevölkerungen vergißt. Alles dieses bricht uns das Herz. Wenn Metz verloren geht, so ist Belfort gerettet. (Protestationen und ironische Ausrufe. Mehrere Deputirte verlangen das Wort.) Ohne Zweifel unterzeichnen wir die theilweise Besetzung von Paris, aber sie ist beschränkt, und übrigens sind diese Unglücksfälle das Resultat von Fehlern, für die wir nicht verantwortlich sind. . . . . Die Ehre Frankreichs ist sicher gestellt. (Neue Protestationen.) Uebrigens ist Europa aus seiner Ruhe herausgetrieben; man glaubt, uns entwaffnen, uns erschöpfen zu können. Diese Berechnung wird zu Schanden gemacht werden. Für den Augenblick handelt es sich darum, der Landplage des Einfalles ein Ziel zu setzen. Was die Zukunft anbelangt, so wird Frankreich seine Verluste wieder gut machen können, wenn es aus der Vergangenheit Nutzen zu ziehen weiß, sich nicht in die Revolutionen stürzt, und nicht in dem Cäsarismus Zuflucht sucht. (Bewegung und Murren.)

Eine Stimme. Die Schmach ist für Die, welche sie herbeigeführt.

Eine andere Stimme. Und für Die, welche sich nicht geschlagen haben.

Berichterstatter. Die Unterschrift, die sie geben sollen, ist schmerzlich. Sehen

Sie zu, ob Sie dieselbe vermeiden können, und zu welchem Preis. Muß man in der jetzigen Lage den Kampf wieder aufnehmen nach dem Mißerfolg, und dieses, um die Ehre Derer zu decken, die uns ins Verderben gestürzt, oder die der Männer zu retten, die vor ihrer Verantwortlichkeit zurückschrecken! (Beifall.) Würde es nicht ein Spiel mit der Ehre Frankreichs selbst sein, das in dieser äußersten Verzweiflung bloßgestellt würde?

Aber, wird man sagen, wir hätten dem Feinde es anheimstellen sollen, zu thun, was er wolle, und an das Urtheil und die Gerechtigkeit Europa's appelliren müssen. Wir gestehen zu, daß diese Idee uns einen Augenblick verführt hat. Aber der Waffenstillstand ging zu Ende, die Forts von Paris waren besetzt, unsere Linien waren Angesichts unserer desorganisirten Armeen bedroht. (Widerspruch.) Die Commission hat also nicht geglaubt, ihre Zuflucht zu diesem verzweifelten Akt nehmen zu dürfen, der Paris und Frankreich ins Verderben gestürzt haben würde. Paris und Frankreich waren vor uns niedergeschmettert, ohne befragt worden zu sein. Sie können den Vertrag ablehnen, Sie können den Kampf wieder aufnehmen; aber wenn Sie dies thun, so wird Paris besetzt und ganz Frankreich überfallen, Gott weiß, mit welchen Unglücksfällen! Wir rathen Ihnen daher an, sich nicht der Partei der Verzweiflung hinzugeben. Was auch kommen mag, Frankreich wird das Recht bewahren, seine Mission in der Welt aufrecht zu erhalten. (Neuer ironischer Widerspruch.) Die Commission hofft, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen Keiner sich hinter der Enthaltung in Schutz bringen wird, was die Nichterfüllung der Pflicht und die Verweigerung der Verantwortlichkeit wäre.

E. Quinet erhält nun das Wort. Dieser erinnert daran, daß er sein ganzes Leben mit dem Studium der Geschichte Deutschlands und Preußens verbracht hat, und fragt, ob der Friede die einzige Zuflucht sei? Die Ehre, die Zukunft des Landes erheischen von uns das Gegentheil. Mehr als eine Nation hat sich aus einer Lage erhoben, die schlimmer war, als die unsere. Möge Frankreich wissen, daß es in die Republik eingetreten ist, um nicht mehr aus derselben herauszutreten, da es noch die Zukunft der Welt unter der Aegide der Republik in sich trägt. Preußen will, daß Frankreich sich mit seinen eigenen Händen durch das allgemeine Stimmrecht ermordet, und so zu sagen ein Schutzvolk Deutschlands wird. (Nein! Nein!) Eine National-Versammlung dazu benutzen, um eine Nation zu zerstückeln, so ist der Gedanke Preußens! Die feudale Idee liegt darin. Dieses ist das neue Recht: Preußen will den feudalen Haß dem Racenhaß unterstellen. Elsaß und Lothringen bilden einen integralen Bestandtheil Frankreichs. Wir haben nicht das Recht, zu unseren Landsleuten zu sagen: Ihr seid heut Franzosen, morgen werdet Ihr sein, was Ihr wollt. Elsaß und Lothringen sind nicht allein zwei Provinzen, sondern auch zwei Bollwerke Frankreichs; nehmen Sie ihm dieselben weg, und Frankreich ist sofort mit Ruinen bedeckt. Der Feind rückt in die Ebenen der Marne ein; er ist Herr von Paris. Wir müssen also den Friedensvertrag zurückweisen, weil er die Gegenwart und die Zukunft Frankreichs zugleich bedroht. (Das Mittel! Das Mittel! — rufen viele Stimmen. — Ihn zurückweisen! — antworten andere.)

Bamberger, Deputirter der Mosel, beschwört die Volksvertreter Frankreichs, den Friedensvertrag zurückzuweisen. Es sei ein Todesurtheil, das man in Vorschlag bringe. Der Redner will sich kurz fassen, da die Zeit nicht für lange Reden sei. Ein einziger Mann hätte einen solchen Vertrag unterzeichnen können, Napoleon III., dessen Namen auf ewige Zeiten an den Schandpfahl der Geschichte angeheftet bleiben werde. (Anhaltende Bravos in allen Theilen des Saales.)

Ein einziger Deputirter, Hr. Conti, der Cabinetschef des Ex-Kaisers, protestirt. Er stürzt auf die Tribüne. Die Agitation steigt bis auf den höchsten Punkt. Lebhafte Worte werden gewechselt. Die Einen wollen, daß Bamberger fortredet, die Anderen, daß Conti spricht.)

Conti (die Stimme erhebend): Die Worte, welche ich sagen werde, werden nicht nach dem Geschmack aller Welt sein; aber ich werde sie laut aussprechen, und sie werden in der Welt widertönen. In einer so schmerzlichen Debatte erwarte ich nicht, daß es Raum gebe für leidenschaftliche Diversionen, für verletzende Allusionen an eine Vergangenheit, da eine gewisse Anzahl von Ihnen zu Denen gehört, die, wie ich, dem Kaiserreiche den Eid geleistet haben. (Lebhafte und lange Unterbrechung.)

Langlois und Rochefort wollen nach der Tribüne stürzen; sie werden aber von ihren Freunden zurückgehalten. Eine Stimme: Verlieren wir unsere Zeit nicht mit Napoleon. Europa sieht auf uns. (Neue Agitation). Conti glaubt, daß die Stunde des Friedens geschlagen hat. Aber warum zwingen Sie mich, Angesichts eines so ernsten Actes meine innersten Ueberzeugungen zu vertheidigen? Mehrere Stimmen: Genug! genug! Conti wird nicht mehr angehört. Andere Stimmen: Sie haben protestirt. Dies reicht hin. Eine andere Stimme: Dies ist insolent. Die Interpellationen gegen Conti, der auf der Tribüne stehen bleibt, dauern fort. Victor Hugo und Bamberger eilen auf die Tribüne; nach einer Aufforderung des Präsidenten steigen sie aber wieder herunter. Eine Stimme: Hr. Conti ist nicht persönlich angegriffen. Er hat nur das Mandat eines Deputirten. Der Präsident ertheilt Conti das Wort, wenn er bei der Sache verbleiben will. Andere Stimmen: Consultiren Sie die Versammlung! Andere Stimmen: Die Preußen sind in Paris, während man sich hier herumstreitet! Der Präsident läßt Conti das Wort. Die Agitation steigert sich, aber Conti bleibt auf der Tribüne. Mehrere Stimmen: Die Absetzung, die Absetzung Napoleon's III.! Bethmont: Ich beantrage, den Zwischenfall damit zu Ende zu führen, daß man die Absetzung Napoleon's III. votirt. (Bravos.) Conti steigt von der Tribüne harab; mehrere Deputirte richten lebhafte Worte an ihn.

Die Sitzung wird suspendirt. Es ist 1¾ Uhr, um 2¾ Uhr wird sie wieder aufgenommen.

Targé stellt folgenden Antrag: „Die Nationalversammlung schließt den Zwischenfall, bestätigt unter den schmerzlichen Verhältnissen, in welchen sich das Vaterland befindet, und Angesichts unerwarteter Protestationen und Vorbehalte, die Absetzung Napoleon's III. und seiner Dynastie, welche schon vom allgemeinen Stimmrecht ausgesprochen worden ist, und erklärt ihn verantwortlich für den Ruin, die Invasion und Zerstückelung Frankreichs." (Einstimmige Acclamationen. Lang anhaltender Beifall.)

Der Präsident läßt abstimmen. Alle Deputirten erheben sich und stürmischer Applaus ertönt von allen Seiten. Nur vier bis fünf erheben sich gegen den Antrag. Neuer allgemeiner Beifall.

Victor Hugo besteigt alsdann die Tribüne. Das Kaiserreich hat einen doppelten Vatermord begangen. Den ersten 1851, den zweiten 1870. Während 19 Jahre hat Frankreich die Schmach des kaiserlichen Regiments ertragen, aber inmitten unserer brennenden Schmerzen ist uns noch eine fürchterliche Heimsuchung zu Theil geworden, nämlich die, die Vertheidigung des Kaiserreichs vor dieser Versammlung lallen zu hören. (Dies ist eine abgeurtheilte Sache!) Paris ist in diesem Augenblicke unter den preußischen Kanonen. Nichts ist beendet, und Paris ist in der Erwartung: wir, seine Repräsentanten, die wir während der letzten sechs Monate sein Leben gelebt, wir haben das Recht, Ihnen seinen Willen anzukündigen. Das kämpfende Paris hat fünf Monate lang das Erstaunen der Welt hervorgerufen. In fünf Monaten der Republik hat es mehr Ehre erworben, als es deren während 19 Jahre des Kaiserreichs verloren hat. Dreihunderttausend Familienväter haben sich zu Soldaten gemacht, die Wälle bewacht, dem Hunger, der Kälte, allen Leiden Trotz geboten. Das auf das Kreuz genagelte Paris blutete. Diese Stadt, stolz wie Rom, stoisch wie Sparta, welche die Preußen nicht genommen haben, hat uns ein Mandat ertheilt, welches noch ihren

Muth erhöht. Sie hat uns beauftragt, gegen die Zerstückelung des Vaterlandes zu protestiren. Es nimmt die Verstümmelung, aber nicht die des Landes an. Paris ist auf den Tod resignirt, aber nicht zur Unehre. Es giebt uns also das Mandat, Frankreich in den Augen Europa's zu erhöhen. Es handelt sich für Europa darum, zu wissen, ob es wieder feudal, theokratisch und militairisch werden soll. Denn in diesem fatalen Jahre des Concils und der Metzelei (Murmeln und Beifall), wo der gothische Papst wieder aufleben will (Widerspruch. Zur Ordnung!), ist es um Europa geschehen, wenn das gewaltsame Werk, wenn der unerbittliche Frieden in Erfüllung geht. Es wird in Zukunft nur noch zwei furchtbare Nationen geben: die eine, weil sie Sieger ist, die andere, weil sie besiegt ist. Von diesen beiden Nationen wird die erstere das Kaiserreich haben, d. h. die Knechtschaft, das Soldatenjoch, die Mannszucht überall, ein durch die Einkerkerung seiner Redner gemaßregeltes Parlament, einen Kaiser von Gottes Gnaden, das geknechtete Wort, kein Licht, nichts als Finsterniß. Die zweite wird das Licht, die Freiheit, die Republik, das nicht göttliche Recht, die freie Rednertribüne, die freie Presse, die Kundschaft der unterdrückten Racen haben, und während Deutschland die Stirn unter den despotischen Helm beugt, wird Frankreich die seinige mit der Krone des souveränen Volkes schmücken. Welche von diesen beiden Nationen muß man beklagen? Alle beide. Deutschland mag glücklich sein wegen der Eroberung von zwei Provinzen. Wir bedauern, es unter ein noch niedrigeres Joch gebeugt zu sehen als das des Kaiserreichs. Elsaß und Lothringen werden, was auch kommen mag, französisch bleiben; und was Frankreich betrifft, so wird es nichts von seinem Rechte aufgeben, welches darin besteht, Elsaß und Lothringen zu behalten. Es wird Lothringen, den Elsaß, den Rhein, Mainz und Köln wiedernehmen. (Murmeln und Widerspruch.) Mit welchem Rechte protestirt eine französische Versammlung gegen den Patriotismus? Ich verlange die Toleranz, und ich fordere meine Widersprecher auf, sich zu erklären.

Mehrere Stimmen: Wir protestiren gegen den Eroberungsgeist.

Victor Hugo: Lassen Sie mich enden; Sie werden mich verstehen. Ja! Es wird Lothringen und Elsaß wiedernehmen. Ist dies Alles? Nein! Es wird Trier, Mainz, Coblenz, Köln, das ganze linke Rheinufer wieder nehmen. (Neues Murren.) Es wird ausrufen: Deutschland da bin ich! Sind wir Feinde? Nein! ich bin Deine Schwester! Die Völker bilden nur ein Volk, eine einzige Republik, vereinigt durch die Brüderlichkeit. Seien wir die Vereinigten Staaten von Europa, die universelle Freiheit, der universelle Friede! Und dann möge Frankreich zu Deutschland sagen: Wir sind Freunde. Ich werde niemals vergessen, daß Du mich von meinem Kaiser befreit hast; ich werde Dich von dem Deinigen befreien.

Thiers sagt, daß ihn die Nothwendigkeit gezwungen habe, den Vertrag zu unterzeichnen. Er begreift die Enthaltung des Herrn Buffet, nicht abzustimmen, aber er beschwört die Kammer, den Muth des Unglücks zu haben und dieses durch ihr Votum zu erkennen zu geben.

Jean Brunet (von der internationalen Arbeiter-Gesellschaft) sucht zu beweisen, daß der Krieg allein Frankreich retten könne. (Er wird, ohne angehört zu werden, unterbrochen. Man verlangt den Schluß der Debatte.)

Millière (Pariser Clubredner) spricht gegen den Schluß und will, daß man die fünf Milliarden, die man dem Feinde bezahlen solle, für den Krieg verwende.

Emanuel Arago protestirt gegen die Behauptung, daß die Gegner des Vertrages sich nur populär zu machen suchen. Wenn sie den Vertrag zurückweisen, so geschehe es, weil es ihnen ihr Gewissen gebiete.

Keller (Katholik aus dem Elsaß) protestirt im Namen seiner Elsässer Collegen gegen den Vertrag und erklärt ihn im Voraus für null und nichtig. Er ruft Gott, die Nachwelt, alle Völker, das Schwert aller Männer von Herz an, welche diesen schmachvollen Vertrag so schnell als möglich zerreißen werden.

Thiers erwidert, daß man keine Phrasen machen darf, sondern der Wahr-

heit ins Angesicht sehen muß. Die Wahrheit sei, daß Frankreich im Augenblicke außer Stande, Krieg zu führen. Wenn man auf die Stimme Derer höre, die den Krieg anrathen, so sei das Land verloren.

Die Debatte wurde geschlossen. Nach einigen weiteren Bemerkungen verschiedener Deputirten wurde zur Abstimmung mit Namensaufruf geschritten. 564 Stimmen sprachen sich für die Annahme des Friedensvertrages, 107 gegen dieselbe aus.

Nach der Ratification des Präliminar-Friedens wurde Betreffs der Rückkehr der französischen Kriegsgefangenen folgende Convention abgeschlossen:

Art. 1. Die französische Regierung wird das Kriegsministerium zu Berlin von der Ankunft französischer Transportschiffe in Bremerhafen und Hamburg in Kenntniß setzen. — Drei Tage nach Empfang dieser Nachricht wird das Kriegsministerium in Berlin höchstens 10,000 Mann nach Bremerhafen, 14,000 Mann nach Hamburg senden.

Art. 2. Was die mittels Eisenbahn zu transportirenden Gefangenen betrifft, so übernimmt die französische Regierung, die nöthigen Communicationsmittel zu liefern, um die Gefangenen nach Frankreich zu befördern. Die nämlichen Fahrmittel sollen dienen, die deutsche Armee in Uebereinstimmung mit den Stipulationen der Special-Convention, welche den im Art. 6 der Friedenspräliminarien vorgesehenen Eisenbahntransport regelt, zurückzubefördern.

Art. 3. Die Züge zur Beförderung der nach Frankreich zurückkehrenden Gefangenen werden von Metz nach Charleville, von Straßburg nach Luneville, von Mühlhausen nach Vesoul dirigirt werden.

Art. 4. Die französische Regierung ist ermächtigt, für Charleville, Luneville und Vesoul einen Platz-Commandanten, Militär-Intendanten und Zahlmeister mit dem nöthigen Personal einzusetzen. Die französische Regierung wird dort gleichzeitig ein Lebensmittel- und Bekleidungs-Magazin einrichten.

Art. 5. Die französischen Behörden können an diesen drei Orten die militärfreien Gefangenen aus den benachbarten Departements sofort entlassen; alle übrigen heimkehrenden Soldaten, seien sie militärfrei oder nicht, werden in Uebereinstimmung mit Art. 3 der Präliminarien nur mittelst Eisenbahn nach Orten jenseit des von den deutschen Truppen besetzten Gebietes geschickt. In Uebereinstimmung mit Art. 3 der Friedenspräliminarien werden die nicht zu entlassenden Soldaten jenseits des linken Loire-Ufers dirigirt.

Art. 6. Die deutschen Behörden übernehmen, auf jedem der drei erwähnten Punkte täglich nur vier Züge zu je 800 bis 1000 Mann zu befördern und soweit die französischerseits gestellten Beförderungsmittel hinreichen und der Transport auf der deutschen Linie frei ist.

Art. 7. Die französischen Behörden verzichten auf den Eisenbahntransport auf der Linie Mühlhausen-Vesoul, im Fall der Marsch zu Fuß von Dannemarie nach Belfort große Schwierigkeiten darbieten sollte.

Art. 8. Die deutschen Behörden werden in derselben Weise entweder nach Charleroi oder Luneville jene französischen Soldaten befördern, die im Gefängnisse oder den Strafanstalten in Metz und anderen Festungen internirt sind.

Art. 9. Die Garnison von Bitsch wird sofort mit Kriegsehren abziehen. Dieselbe wird ihre Waffen, Bagage, Kriegsmaterial und alle nicht die Festung selbst betreffenden Archive mitnehmen. Die Garnison wird mittels der Eisenbahn von Luneville bis über die von deutschen Truppen besetzten Gebiete hinaus befördert werden.

Gegeben in Ferrières, 11. März 1871.

Die feierliche Verkündigung des Friedens fand in Berlin, Freitag, 3. März, Mittags 12 Uhr vom Kaiserl. Palais aus statt. Durch die bereits bekannt gewordenen Nachrichten war dieser feierliche Akt von Seiten des Publikums erwartet worden, und es hatte sich deshalb im Laufe des Vormittags eine ungeheure Menschenmenge vor dem Palais eingefunden. Punkt 12 Uhr erschien General-Lieutenant v. Hanenfeld, stellvertretender Chef des Generalstabes der Armee, gefolgt von allen hier anwesenden Ministern und Generalen auf der Rampe des Palais, während die Kaiserin und Königin mit den königlichen Prinzessinnen den Balkon betrat, und verlas das nachstehende Friedens-Telegramm:

„Der Kaiserin Königin Augusta in Berlin. Versailles, 2. März.

Soeben habe Ich den Friedensschluß ratificirt, nachdem er schon gestern in Bordeaux von der National-Versammlung angenommen worden ist. So weit ist also das große Werk vollendet, welches durch siebenmonatliche siegreiche Kämpfe errungen wurde; Dank der Tapferkeit, Hingebung und Ausdauer des unvergleichlichen Heeres in allen seinen Theilen und der Opferfreudigkeit des Vaterlandes.

Der Herr der Heerschaaren hat überall unsere Unternehmungen sichtlich gesegnet und daher diesen ehrenvollen Frieden in Seiner Gnade gelingen lassen. Ihm sei die Ehre! Der Armee und dem Vaterlande mit tief erregtem Herzen Meinen Dank! Wilhelm."

Unermeßlicher Jubel des Volkes folgte dieser Kundgebung.

Gleich nach Ablesung desselben intonirte das Musikcorps des Ersatzbataillons Garde-Füsilier-Regiments die Melodie des Liedes „Nun danket Alle Gott," darauf, als der Feldmarschall Graf Wrangel ein Hoch dem Kaiser ausgebracht, „Heil Dir im Siegeskranz" und schließlich „Die Wacht am Rhein," welche Lieder die freudig-bewegte Menge begeistert mitsang. Während des Liedes: „Nun danket Alle Gott" begann die Ersatzabtheilung des Garde-Feld-Artillerie-Regiments, welche mit ihren Geschützen an der Wasserseite des Zeughauses Aufstellung genommen hatte, 101 Kanonenschuß als Friedenssalut zu lösen, wobei alle Glocken der Hauptstadt mit ihrem Geläut einfielen. Die Kaiserin und Königin erschien zu wiederholten Malen auf dem Balkon und dankte nach allen Seiten. Nach Beendigung dieser Feier, die gewiß von Allen, welche ihr beigewohnt, in ewigem Andenken behalten werden wird, fand eine Beglückwünschung der Kaiserin und Königin Seitens der gesammten Generalität und anderer hoher Personen statt. Nachmittags fand in allen Kirchen Berlins auf Anregung der Kaiserin und Königin ein Dankgottesdienst statt, Abends war die Stadt freiwillig auf das Glänzendste beleuchtet.

Die Heimkehr des deutschen Kaisers.

Nachdem der Kaiser und König am 2. März während einer Spazierfahrt bei Bastion Point du Jour nach Paris hinein und innerhalb der Ringmauer bis zu dem auf das Bois de Boulogne mündenden Thore gefahren war, dann aber die Spazierfahrt durch die Partieen des arg verwüsteten Lustgehölzes fortgesetzt hatte, war das Friedens-Präliminar-Instrument aus Bordeaux mit dem Beschlusse der National-Versammlung angelangt, auf Grund desselben der Friede zu schließen, und der Kaiser ratificirte die Urkunde durch seine Unterschrift, um 2 Uhr, worauf der Minister der auswärtigen Angelegenheiten der Republik Frankreich, Jules Favre, auf die Räumung von Paris antrug, so daß also die am 1. März in einen Theil von Paris eingerückten Truppen des 6. und 11. preußischen, so wie des 2. baierischen Armee-Corps die Stadt wieder zu verlassen hatten, da die Convention besagte, daß mit der Ratification die Besetzung der Stadt Paris aufhörte und die allmälige Räumung des ganzen linken Seine-Ufers zu beginnen habe. Demgemäß wurden sofort die geeigneten Befehle von dem Ober-Commando der III. Armee gegeben, und der Ausmarsch auf den 3. März Vormittags angesetzt, so, daß er um 8 Uhr früh beginnen sollte und gegen 11 Uhr beendet sein konnte. Die gereizte und verbissene Stimmung, welche am Tage des Einmarsches unserer Truppen unter dem in Masse versammelten Pöbel geherrscht und auch zu einzelnen Conflicten geführt, denen einige Kolbenstöße meist ein rasches Ende machten, hatte im Laufe des Tages einer besseren Haltung Platz gemacht. Die Champs Elisées und der Garten der Tuilerieen hatten sich, namentlich von Mittag an, mit Zuschauern der besseren Klassen gefüllt, und es fand ein erträglicher Verkehr statt. Die Linientruppen und Nationalgarden, welche die Demarcationslinie vom Champ de Mars bis zu Ende des Faubourgs Saint Honoré besetzt hatten, benahmen sich würdig, und sowohl während der beiden Nächte, als an den beiden Tagen kam keine Reibung vor, die eine gewaltsame Repression nothwendig gemacht hätte. Die 30,000 Mann waren theils in dem Ausstellungsgebäude, dem Circus und andern öffentlichen Gebäuden, theils bei den Einwohnern des Faubourg St. Honoré untergebracht, theils bivouakirten sie z. B. in dem Garten des weltbekannten Bal mabile, auf dessen Tanzplatze im Freien die Wachtfeuer baierischer Soldaten brannten. Ohne Waffen und von Vorgesetzten geführt, besuchten unsere Soldaten die Tuilerien und das Louvre, zum größten Erstaunen des Pariser Publikums, welchem, wie es schien, der Inhalt der Convention nicht bekannt geworden war, daß der Besuch der Galerie des Louvre und des Hotels der Invaliden den deutschen Soldaten gestattet sein sollte, obgleich beide Gebäude weit über die von den Posten markirte Demarcationslinie hinaus

lagen. In der sonst so berühmten Gemälde-Galerie des Louvre war übrigens auch nicht viel zu sehen, da die besten Gemälde schon bei dem Beginn der Belagerung in Sicherheit gebracht worden waren, so daß nur noch die leeren Rahmen an den Wänden hingen und die Fenster noch immer mit Sandsäcken geblendet waren, die Säle also kein Tageslicht hatten. Unter den Zuschauern der besseren Stände, welche sich unter die große Zahl der in den Champs Elysées spazieren gehenden Soldaten mischten, waren viele Engländer und Amerikaner, die sich Alles so genau als möglich ansehen wollten: Bekleidung und Bewaffnung unserer Soldaten, die Kanonen, von denen übrigens einige beim Arc de Triomphe mit der Mündung gegen die dort auslaufenden Straßen abgeprotzt waren. Gegen Mittag kam der Kronprinz in die Stadt, ebenso mehrere deutsche Fürsten mit ihrem militärischen Gefolge. Reichskanzler Graf Bismarck ritt bis zum Arc de Triomphe und hielt längere Zeit bei demselben.

Auch an einzelnen widerwärtigen Vorgängen fehlte es leider nicht. Ein am Gitter der Tuilerien, vorübergehender deutscher Soldat hatte Durst und bat den innerhalb des Gitters stehenden französischen Posten um einen Trunk Wasser aus einem in der Nähe stehenden Eimer, den dieser auch kameradschaftlich darreichte. Kaum war der deutsche Soldat vorübergegangen und hatte sich bedankt, als der Corporal der französischen Wache herbei kam und den Soldaten nicht allein mit Vorwürfen überhäufte, sondern ihm auch zwei Mal mit dem Fuß in den Rücken trat.

Am 2. März ganz früh fuhren alle Proviantwagen, die ganze Verpflegungszufuhr und überhaupt das ganze Fuhrwerk aus Paris ab, und die Truppen traten um 8 Uhr ihren Abmarsch durch den Arc de Triomphe an, dessen Thor von jedem Bataillon mit Hurrahruf passirt wurde, da seit dem Einmarsch der Graben eingeebnet und jedes Hinderniß beseitigt worden war.

Um 11 Uhr hatte auch der letzte Mann die Stadt verlassen, während auf dem Longchamp des Bois de Boulogne das ganze preußische Garde-Corps zu einer großen Parade, wie die am 1. März in Paris einmarschirten Truppen, in zwei Treffen aufgestellt war, um von dem Kaiser und Könige besichtigt zu werden. Es war überhaupt das erste Mal, daß die gesammte Infanterie des Garde-Corps, also mit seinen zwölf Garde-Landwehr-Bataillonen zusammen, eine Parade vor dem Kaiser hatte. Dagegen waren die Bataillone, so wie die Cavallerie-Regimenter nicht vollzählig auf Kriegsstärke, weil überall in den Forts und in den Cantonnements Mannschaften hatten zurückbleiben müssen. Auch waren die beiden Dragoner-Regimenter, das Garde-Husaren- und das 2. Garde-Ulanen-Regiment nicht anwesend, da sie bei der Nord-Armee abcommandirt waren. Die ganze Belagerungs-(Festungs-)Artillerie preußischer und baierischer Seits war zur Stelle, und das Königs-Grenadier-Regiment (2. westpreußisches) Nr. 7, eben aus Orleans angekommen, nahm an der Parade Theil, zusammen 28,953 Mann mit 3025 Pferden. Die

Aufstellung der Truppen war dieselbe, wie bei der Parade der nach Paris einmarschirten Truppen[1], in zwei Treffen, die Garde-Landwehr-Division auf dem rechten Flügel des zweiten Treffens. Der Kronprinz, die Prinzen Carl, Albrecht und Adalbert cotoyirten oder führten diejenigen Truppentheile vorbei, zu denen dieselben als à la suite, Chefs oder erste Commandeure in Beziehung standen, wie der Kronprinz das Garde-Landwehr-Bataillon Berlin, Prinz Carl das Garde-Landwehr-Bataillon Breslau, Prinz Albrecht das Garde-Landwehr-Bataillon Königsberg und Prinz Adalbert das Garde-Landwehr-Bataillon Düsseldorf 2c. Der Vorbeimarsch geschah diesmal von Süden nach Norden. Nach demselben berief der Kaiser und König die Commandeure, die von allen Seiten heransprengten, und sagte ihnen: „Sie werden mit Mir fühlen, Meine Herren, unter welchen Eindrücken Ich heute das Garde-Corps wiedergesehen, nachdem es sich mit einem Heldenmuthe geschlagen, der Meine höchste Anerkennung verdient, und die Ich Mich gedrungen fühle, gerade hier Ihnen auszusprechen. Mit Schmerz vermisse Ich viele Tapfere in Ihren Reihen; denn solche Thaten, solche Erfolge verlangen Opfer! Wie Ich es immer vom Garde-Corps erwartet, hat es auch diesmal das Beispiel in Tapferkeit, Hingebung und Ausdauer gegeben, aber die ganze Armee hat auch unter einander gewetteifert in Leistungen, die nicht allein den ruhmreichsten in der Geschichte sich anreihen, sondern uns auch zu einem Ziele geführt haben, welches durch den gestern vollzogenen ehrenvollen Friedensschluß für alle Zeiten in der Geschichte unseres Vaterlandes fortleben wird. Daher gebührt dieser heldenmüthigen Armee und Ihnen, Meine Herren, insbesondere Mein tiefgefühlter Dank und Meine volle Anerkennung. Vergessen wir aber nicht, daß wir Alle der Vorsehung unsern Dank schulden, welche es gewollt, daß wir das Werkzeug sein durften, um so große welthistorische Ereignisse herbeizuführen. Leben Sie wohl bis zum Wiedersehen in der Heimath."

Diese Worte machten einen tiefen Eindruck, der sich in einem begeisterten Lebehoch für den Kriegsherrn kundgab. Die Truppen rückten in ihre Cantonnements auf der Nordseite von Paris ab, das Königs-Grenadier-Regiment nach Versailles und Umgegend, wo es für die nächsten Tage verblieb. Der Kaiser kehrte zu Wagen nach Versailles zurück.

Bei Villiers, auf denselben Feldern, welche in den letzten Tagen des Novembers und in den ersten des Decembers 1870 Zeuge der blutigen Kämpfe gewesen, in denen der vorletzte, nach Osten gerichtete Ausfall der Pariser Garnison von den an der Marne stehenden Truppen zurückgeschlagen wurde, fand am 7. März vor dem Kaiser und Könige eine Heerschau über die Königlich baierschen, sächsischen und württembergischen Truppen, im Ganzen 45,000 Mann, statt. Da der Kaiser die Rückreise nach Deutschland antrat, so wollte er einen Theil der Cantonnements-

Quartiere derselben auf der Fahrt von Versailles nach Ferrières nicht passiren, ohne den heldenmüthigen Führern der Baiern, Sachsen und Württemberger und diesen selbst seinen Dank auszusprechen. Es wurden daher das 1. Königlich baierische Armee-Corps (von der Tann), das 12. (Königlich sächsische) Bundes-Armee-Corps und die württembergische Feld-Division zwischen Champigny und Brie sur Marne zusammengezogen. Früh halb 9 Uhr hatte der Kaiser Versailles verlassen, nachdem die großen Gepäck-Trains des Hauptquartiers schon früher abgerückt waren. In der Avenue de Paris vor dem Gitter des Präfectur-Gebäudes hatten sich die Soldaten der Garnison im Ordonnanz-Anzuge versammelt, die Offizier-Corps im Hofe, um den Kaiserlichen Feldherrn zum Abschiede noch einmal zu sehen; sie wurden mit Worten des Dankes und der Anerkennung entlassen. Der Kaiser betonte aber besonders, daß im Gefühl des Sieges und der Genugthuung, mit denen die Truppen Versailles verlassen könnten, der Dank des Vaterlandes und all seiner Kinder für die Gefallenen und Verwundeten, welche nicht mit der Armee in die Heimath zurückkehrten, nicht und nie vergessen werden möge. Die Soldaten hatten sich unterdessen von der Präfectur bis zur Barriere Buc durch die ganze Rue des Chantiers ausgebreitet und vertheilt und riefen ihrem Kaiser, an dessen Seite im Wagen der dienstthuende Adjutant, Oberst-Lieutenant Graf Waldersee, saß, als Lebewohl ihr Hurrah nach. Die Fahrt ging, nicht wie auf der Reise vom Schlosse Ferrières nach Versailles am 5. October über die beiden Villeneuves — St. Georges und le Roi, — sondern über Villecoublay, wo baierische Artillerie-Gespanne eben mit dem Abfahren der Geschütze, Fahrzeuge und Munitionsvorräthe beschäftigt waren, über Plessis-Piquet und durch die zahllosen Faschinen- und Schanzkorb-Vorräthe des großen Haupt-Ingenieur-Depots, durch Sceaux, L'Hay und Villejuif bis Vitry, also über das Terrain, auf welchem die Belagerten ihre offensiven Vertheidigungsarbeiten mit großem Geschick vorgetrieben hatten. Während der fünfmonatlichen Einschließung hatten Deutsche dasselbe nicht betreten können, und man mußte, nachdem die sämmtlichen Werke von uns besetzt waren, anerkennen, daß der belagerte Ingenieur hier höchst Tüchtiges geleistet. In dem Bereiche des 2. baierischen und des 6. preußischen Armee-Corps hatten sich in allen Cantonnements die Soldaten im Ordonnanz-Anzuge versammelt, garnirten die Straßen und begleiteten den Wagen des Kaisers mit ihren Hurrahs. Am Eingange der Cantonnements-Orte erwarteten die Divisions-, Brigade- und Regiments-Commandeure mit ihren Stäben den Kaiser, so daß die Fahrt einer fortdauernden Truppen-Inspection glich.

Bei Alfort wurde die Seine auf einer noch wohl erhaltenen und dann die Marne auf einer Nothbrücke überschritten. In Joinville stieg der Kaiser mit seiner nächsten militairischen Begleitung ab und fuhr

später bei Champigny vorüber nach Villiers, über einen bedeutenden Theil des Schlachtfeldes, dessen endliche Behauptung so viele und schwere Opfer gekostet. Im Park von Villiers standen die Reitpferde des Kaiserlichen Marstalls, und der Kaiser stieg hier zu Pferde. Zur Hochebene hinauf, wo die Truppen aufgestellt waren, führte als Wegbezeichnung eine Reihe von Flaggen in den deutschen Farben, und eine eben solche in colossaler Dimension befand sich an einem Mastbaume — unmittelbar vor dem nördlichen Ende des Dorfes Villiers. — Die Württemberger auf dem rechten Flügel der langen Aufstellungslinie sah der Kaiser zuerst. Der Höchstcommandirende der Maas-Armee, der Kronprinz von Sachsen, überreichte den Stärke-Rapport der drei in Parade stehenden Corps, welcher mit mehr als 45,000 Mann abschloß. In den Cantonnements und zur Uebergabe der Forts hatten genügende Mannschaften zurückbleiben müssen, weil die wirkliche Stärkezahl sonst gegen 80,000 Mann betragen haben würde. Als der Kaiser das erste Treffen vom rechten zum linken Flügel herabgeritten war, machte dasselbe Kehrt, um zusehen zu können, wie das zweite Treffen besichtigt wurde. Eine neue Form für große Parade-Aufstellungen, welche sowohl auf die Betheiligten als auf die Zuschauer sehr gute Wirkung machte. Oestlich von den Württembergern stand das 1. baierische Armee-Corps (v. d. Tann). Hinter den Baiern am Rande eines Gebüsches stand das 12. Armee-Corps.

Bei der großen Ausdehnung des Aufstellungsfeldes und der Zahl der Truppen dauerte die Parade mit dem Vorbeimarsch, welcher in derselben Ordnung stattfand, über zwei Stunden. Der Kaiser fuhr von hier über Malnoue nach Ferrières, wo das Nachtlager genommen wurde.

Nach der am 7. März Statt gehabten großen Heerschau bei Villiers hielt der deutsche Kaiser an die versammelten Commandeure der baierischen, sächsischen und württembergischen Truppen folgende direct an den Kronprinzen von Sachsen gerichtete Ansprache:

„Es gereicht Mir zur besonderen Genugthuung und Freude, heute auch einen großen Theil der Maas-Armee und der dritten Armee am Schlusse dieses glorreichen Krieges versammelt und nach so vielen blutigen und entscheidenden Schlachten in einer so vortrefflichen Verfassung gefunden zu haben. Mit Stolz kann derjenige Theil der Truppen, welcher auf diesen blutgetränkten Feldern gefochten hat, das Zeugniß für seine Tapferkeit, für seine Ausdauer und darum für seinen Sieg in Anspruch nehmen. Gleichzeitig mit unseren Siegen über den Feind haben wir aber auch in unserem Vaterlande einen Erfolg erreicht, der so schnell und so vollständig kaum vorauszusehen war; denn Deutschland ist geeinigt und hat Mich an seine Spitze gerufen. Jetzt wird es darauf ankommen, in Frieden den Bau weiter zu führen, dessen Grundstein auch Sie mit Ihrem Blut und Ihrer Treue gekittet. An den Erfolgen der deutschen Waffen haben Euere Königliche Hoheit als Corps- und als Armee-Commandeur, unterstützt von Ihrem Königlichen Bruder Georg, einen ebenso großen als wirksamen Antheil. Möge Ihnen und den commandirenden Generalen v. d. Tann und v. Obernitz Mein Händedruck auch Meinen Dank und Meine volle Anerkennung aussprechen. Leben Sie wohl bis auf Wiedersehen in deutscher Heimath!"

Der Kaiser und König war am 13. März früh 8 Uhr aus Schloß Ferrières und Prinz Carl aus dem Schlosse Armanvillers abgereist, langte um $^1/_2$9 Uhr in Lagny an, überschritt die Marne oberhalb der gesprengten und noch immer nicht wieder fahrbar gemachten Brücke, auf der zu Berg derselben geschlagenen Pontonbrücke, und bestieg auf dem festlich geschmückten Bahnhofe den Extrazug. Seit dem Tage der Einschließung von Paris war Lagny ein wichtiger Stationspunkt für Zu- und Abfuhr geworden, von dessen Thätigkeit in hohem Grade die militairischen Unternehmungen gegen die Hauptstadt abhingen, und doch herrschte, seitdem die Verbindungs- und Umgehungsbahn für den immer noch in Trümmern liegenden Tunnel bei Luzancy fertig geworden, ein besonders reges Leben und großer Verkehr auf demselben. Wie sämmtliches Belagerungsgeschütz und Munition über Lagny bis vor Paris geschafft worden war, so ging es auf diesem Wege jetzt auch mit diesen gewaltigen Lasten und Vorräthen zurück. Ebenso stark wurde die Station Lagny aber als erster Einschiffungspunkt von den Evacuationen der Lazarethe in Anspruch genommen, so daß die Thätigkeit der Bahnverwaltung hier eine außerordentliche war und sein mußte.

Am Eingange zum Wartesalon des Bahnhofs war ein blumenbekränztes Schild mit den Worten: „Gott geleite unsern Kaiser!“ angebracht, und überall wehten Fahnen und Flaggen. Eine Ehrenwache hatte das 1. Bataillon (Sangerhausen) 1. Thüringischen Landwehr-Regiments Nr. 31 aufgestellt, welcher der Kaiser mit dem gewohnten freundlichen Morgengruße die Honneurs abnahm. Dem schon um $^1/_2$5 Uhr früh abgegangenen fahrplanmäßigen Zuge war eine Stunde vor der Abfahrt des Kaiserlichen Extrazuges eine Revisions-Locomotive gefolgt, welche den ganzen Bahnkörper für die Sicherheit des Kaiserlichen Zuges zu prüfen hatte, und war von Seiten aller Etappen-Commandos für Sicherung der Bahn und ihrer Zugänge ganz ebenso gesorgt, wie 1866 in Böhmen. Auf jede 100 Schritt konnte man einen Infanterieposten rechnen, und wo Cavallerie in den größeren Etappenorten stand, patrouillirte diese auf den Feldern neben der Eisenbahn. Die Einlegung des Extrazuges hatte besondere Schwierigkeit gemacht, da der gewöhnliche Verkehr für Militairzwecke nicht gestört werden sollte. Der Weg ging durch das Thal der Marne, eines der schönsten in ganz Frankreich, welches im September 1870, von Dormans an bis Lagny, im schönsten Schmucke herbstlicher Färbung der Vegetation und mitten in der beginnenden Weinernte passirt worden war, aber auch jetzt eigenthümliche Reize zeigte. Gleich bei der ersten Station, Esbly, stand ein starker baierischer Park von Belagerungsgeschützen, die bereits auf dem Wege zur Heimath waren und hier ihre Verladung auf die Bahn erwarteten. Vier Salonwagen waren aus Preußen für diese Fahrt nach Frankreich beordert worden. Einer für den Kaiser, einer für den Kronprinzen, welcher erst

von Nancy aus weiter mitfuhr, einer für den Prinzen Carl, im vierten fuhr General Graf Moltke mit den Offizieren des großen Generalstabes. Auf dem ersten Haltepunkt Meaux, wo das ebenfalls von Versailles wegverlegte Hauptquartier der III. Armee lag, stand General-Lieutenant von Blumenthal, Chef des Stabes, mit vielen Generalstabs-Offizieren, unter denen sich auch der britische Militair-Bevollmächtigte am preußischen Hofe, General Walker, befand, um den Kaiser zu begrüßen.

Nachdem die wiederhergestellte, von den Franzosen ganz zwecklos gesprengte Brücke über die Marne, bei Trilport, passirt war, und in La Ferté baierische Truppen die Ehrenwache gegeben hatten, kam der Kaiserliche Zug bei Luzancy an die Umgehungsbahn, welche deutscherseits erbaut werden mußte, weil der dort durch die hohen Uferberge führende, sehr lange Tunnel auf seiner Westseite gesprengt worden war. Eine vollständige Verschüttung bedeckte noch mit der ganzen Trümmermasse eines Erdrutsches den Eingang, und die deutschen Eisenbahnbau-Beamten hatten in der Anlage dieser, der Marnekrümmung folgenden eingeleisigen Bahn eine außerordentliche Schwierigkeit gelöst, so daß den Franzosen die Wiederherstellung des Tunnels überlassen werden konnte. In Chateau Thierry, dem dritten Haltepunkte, gab das 3. Bataillon (Teltow) 7. Brandenburgischen Landwehr-Regiments Nr. 60 die Ehrenwache vor dem Bahnhofsgebäude; gegenüber war das 1. Bataillon des Königlich sächsischen Infanterie-Regiments Nr. 103 — Commandeur Oberst-Lieutenant v. Meerheimb — aufgestellt. Der Kaiser besichtigte erst das Brandenburgische Landwehr-Bataillon und ging dann durch den Salonwagen auf die andere Seite des Zuges, um auch das Königlich sächsische Bataillon zu besichtigen. In Epernay, wo die Ankunft um 12½ Uhr erfolgte, erwarteten den Kaiser der General-Gouverneur von Rheims und die Spitzen der Behörden des General-Gouvernements, welche zu dem in den Bahnhofsräumen arrangirten Dejeuner eingeladen wurden, das eine Stunde in Anspruch nahm. Nach Beendigung des Dejeuners besuchte der Kaiser das in der Nähe des Bahnhofes liegende Evacuations-Lazareth, begleitet von den Damen der freiwilligen Krankenpflege und barmherzigen Schwestern. Beim Wiederbesteigen des Zuges begrüßte den Kaiser eine von dem genannten Bataillon gebildete Musik von Blech-Instrumenten. In Châlons wurde nicht angehalten, dagegen um 3 Uhr in Vitry le français, und um 4 Uhr in Bar-le-Duc, wo der General-Gouverneur von Lothringen, General-Adjutant v. Bonin, mit der Spitze der Gouvernements-Behörden den Kaiser begrüßte und zur Fahrt bis Nancy in den Königlichen Salonwagen stieg. Von hier ab versahen westphälische Landwehr-Regimenter den Etappendienst, in Bar-le-Duc speziell das 65. Regiment. In Commercy wurde um 5, in Frouard, dem Knotenpunkt für die Abzweigung nach Metz, um 6 Uhr angehalten, und es erfolgte die Ankunft in Nancy am 13. März um 6 Uhr 41 Minuten.

Am 14. März, Vormittags 10 Uhr, besichtigte der Kaiser in Nancy auf dem Stanislausplatze, bei schönstem Wetter, die Besatzungstruppentheile.

In Amiens waren unterdessen die Erwartungen bezüglich der Ankunft des deutschen Kaisers aufs Höchste gespannt. Seine Truppen hatten ihn erwartet und nach ihm verlangt. Das Lederzeug wurde polirt, die vom Kriege stark mitgenommenen Kleidungsstücke wurden gewaschen und ausgebessert, und Säbel wie Zündnadelgewehr waren blank wie ein Spiegel. Aber alle die Vorbereitungen waren nicht für ihn. Der Kronprinz, welcher sich in Amiens, auf seinem Wege nach Rouen, am 11. März kurze Zeit aufzuhalten gedachte, brachte die Nachricht, daß sein Vater unpäßlich sei, und daß er (der Kronprinz) die Heerschau abhalten werde. Der Bahnhof war mit norddeutschen Flaggen und sämmtliche Straßen mit Immergrün geschmückt. Gegen 3 Uhr Nachmittags traf ein Extrazug in Amiens ein, die Locomotive war mit Guirlanden bedeckt und trug vorn ein Riesenexemplar von einem Eisernen Kreuz. Als der Kronprinz, welcher vom Prinzen Adalbert, General von Treskow und seinem Hofmarschall, dem Grafen Eulenburg, begleitet war, aus dem Eisenbahnwagen stieg, reichte er jedem der anwesenden Generale die Hand und überreichte dem Prinzen Albrecht (Sohn) im Auftrage des Kaisers den Orden pour le mérite mit Eichenlaub. Der Kronprinz unterhielt sich darauf eine Weile mit dem versammelten Offiziercorps und ging dann auf eine Abtheilung des 19. Regiments zu. Mit lauter Stimme sagte er: „Guten Morgen, Grenadiere!" und das „Guten Morgen, Kaiserliche Hoheit!" erschütterte das Gebälk des Stationsgebäudes. Als dann der Kronprinz wieder in den Wagen stieg, überreichte ihm die Gemahlin des Stadtcommandanten, Frau Generalin v. Ruville, einen Blumenstrauß.

Dem General Barnekow und dem Obersten v. Witzendorff, Chef des Generalstabs, war die Wahl des Terrains für die Heerschau überlassen worden. Sonderbar genug fiel die Wahl auf das nämliche Terrain, über welches die dreißigste Brigade zum Angriff gegen die französischen Truppen bei Pont-Noyelles vormarschirt war, gerade wo die Straßen nach Allonville und Querrieux ein Dreieck bilden, dessen Spitze durch Amiens und deren Basis durch die Waldungen von Allonville und Querrieux gebildet werden. (Aus den letzteren kam am Tage von Pont-Noyelles das mörderische Feuer, welches die preußischen Recognoscirungs-Truppen bis nach den Mauern von Amiens zurücktrieb.) Mit der Front nach Amiens und der Straße von Albert waren um 12½ Uhr das Göben'sche Armee-Corps, das achte, und die Reserve-Division des Prinzen Albrecht in erster Linie aufgestellt, während Cavallerie und Artillerie die zweite Linie bildeten. In Allem waren es etwa 40,000 Mann. Nachdem der Kronprinz mit seinem Stabe vorher in der Präfectur ein Frühstück eingenommen hatte, begab die Gesellschaft sich in Wagen nach einem Punkte in der Rue Albert, wo die Pferde bereit standen. Die Herren stiegen auf, und

in scharfem Trabe ging es längs der glitzernden Linie her, welche die Landschaft in zwei Hälften zu theilen schien. Der Morgen war düster und drückend, aber jetzt auf einmal drangen die glänzenden Sonnenstrahlen durch und zeigten die lange Reihe von Helmen und Bajonetten in ungewohnter Pracht. Regungslos und still, wie ein Grab, stand die lange Linie da; nicht ein Wort, nicht ein Ton kam von den Helden aus hundert Gefechten. Im Centrum der ersten Linie stand General v. Kummer mit seinem Stab, und auf der äußersten Rechten war eine glänzende Gruppe berittener Offiziere aufgestellt, aus denen man wegen seiner Größe leicht den General v. Goeben, den Helden von St. Quentin, den geliebten Führer des tapferen rheinischen Armeecorps, herauskannte. Mit einem kleinen Stabe herantrabend, begrüßte ihn der Kronprinz und wendete sich dann, um auf die rechte Flanke des ersten Regimentes zuzureiten. Es war dies das ostpreußische Füsilierregiment Nr. 33, das nämliche, welches bei Gravelotte decimirt worden war, die französische Position mit nur zwei Bataillonen genommen hatte, später die Hallulinie bei Pont-Noyelles hielt, die französischen Batterien auf den Höhen fast ganz allein stürmte und endlich — von fünf französischen Bataillonen zum Rückzug gezwungen — die Pferde von der französischen Batterie links von La Houssaye mit sich zurückbrachte. Dies war das Regiment, welches das achte Corps bei Bapaume rettete und General v. Goeben in den Stand setzte, Peronne zu unterwerfen. Aber jetzt waren von den ursprünglich mit ausgerückten Offizieren nur vier im Stande, an der Heerschau theilzunehmen — der Oberst v. Hennig und die Lieutenants v. Plötz, Homburg und Lehfeld. Das Regiment zählte viele Rekruten, jedes Bataillon hatte ihrer etwa 200 bis 250; aber da standen sie, so frisch und blühend wie je, mit lächelndem Gesicht und verwegenem Blick, der zu sagen schien: „Wir können noch ein gut Theil mehr thun.“ Man braucht nicht ein jedes Regiment zu beschreiben, denn das Nämliche galt von allen, zumal auch vom 65., welches mit dem vorigen unter dem Oberst v. Bock die 29. Brigade bildete. Zunächst kam dann die 30. Brigade unter General v. Strubberg, welche das 68. und 28. Regiment umfaßt, die Helden von Dury, Pont-Noyelles und mancher rauhen Nacht auf Vorposten vor Festung und Feind. Dann kam an die 31. Brigade, das 29. und 69. Regiment die Reihe und darauf an das 40. und 70. Das hohenzollersche Füsilierregiment Nr. 40 und das ostpreußische Nr. 33 hatten mehr Arbeit gethan und mehr Leute verloren als fast irgend ein anderes Regiment während des ganzen Feldzuges. Den Schluß bildeten das 19. und 81. Regiment, die ursprüngliche Division des Generals v. Senden. Als der Kronprinz vorbeiritt, spielten die Musikcorps die Nationalhymne; die Regimenter gaben ein dreifaches herzergreifendes Hurrah, und sobald der Prinz vorbei war, nahmen sie an dem Punkte Aufstellung, von dem der Vorbeimarsch beginnen sollte. Der

Kronprinz ritt die erste Linie hinunter und die zweite hinauf, um Cavallerie und Artillerie in Augenschein zu nehmen, und dann begann der Vorbeimarsch; doch war es mit dem schönen Wetter jetzt zu Ende. Regen und Hagel gab es die Menge; aber mit klingendem Spiel marschirte jedes Regiment vorbei, um dann nach seinem Bivouak zu ziehen. Als die letzte Batterie vorbeigerollt war, richtete der Kronprinz folgende Ansprache an den General und die Offiziere vom Stabe, die ihn umgaben:

„Se. Maj. der Kaiser hat mich beauftragt, Ihnen sein großes Bedauern mitzutheilen, daß sein Unwohlsein ihn daran verhindert, persönlich hier zu sein, um die erste Armee in Augenschein zu nehmen, an der er stets das wärmste Interesse genommen, und über deren Heldenthaten er sich stets gefreut hat. Es ist fast eine wunderbare Erscheinung, Truppen in der Verfassung zu sehen, in welcher ich Euch jetzt finde, nach dem harten und strapaziösen Feldzuge, dem Ihr ausgesetzt gewesen seid. Ihnen persönlich, General v. Goeben, muß ich im Namen des Kaisers wie des Vaterlandes für die Art und Weise danken, in welcher Sie unsere Truppen angeführt haben, denn Sie haben jene glänzenden Erwartungen, die ganz Deutschland auf Sie setzte, erfüllt. Was Sie jetzt für Ihr Vaterland und Ihren Kaiser gethan haben, wird der Nachwelt überliefert und in der Geschichte unseres Vaterlandes eine allbekannte Thatsache werden."

Am 14. früh begab sich der Kronprinz nach Nancy.

Vor seinem Scheiden von französischem Boden erließ Kaiser Wilhelm folgenden Armeebefehl:

Soldaten der deutschen Armee!

Ich verlasse an dem heutigen Tage den Boden Frankreichs, auf welchem dem deutschen Namen so viel neue kriegerische Ehre erwachsen, auf dem aber auch so viel theures Blut geflossen ist. Ein ehrenvoller Frieden ist jetzt gesichert und der Rückmarsch der Truppen in die Heimath hat zum Theil begonnen. Ich sage Euch Lebewohl, und Ich danke Euch nochmals mit warmem und gehobenem Herzen für Alles, was Ihr in diesem Kriege durch Tapferkeit und Ausdauer geleistet habt. Ihr kehrt mit dem stolzen Bewußtsein in die Heimath zurück, daß Ihr einen der größten Kriege siegreich geschlagen habt, den die Weltgeschichte je gesehen, — daß das theure Vaterland vor jedem Betreten durch den Feind geschützt worden ist, und daß dem deutschen Reiche jetzt Länder wiedererobert worden sind, die es vor langer Zeit verloren hat. Möge die Armee des nunmehr geeinigten Deutschlands dessen stets eingedenk sein, daß sie sich nur bei stetem Streben nach Vervollkommnung auf ihrer hohen Stufe erhalten kann, dann können wir der Zukunft getrost entgegensehen.

Nancy, den 15. März 1871.

Wilhelm.

Der Kronprinz Friedrich Wilhelm hatte bereits am Tage vorher gleichfalls aus Nancy nachstehenden Armeebefehl erlassen:

Soldaten der III. Armee! Als ich im Juli v. J. den Oberbefehl übernahm, sprach ich die Hoffnung aus, daß es der Tapferkeit und Hingebung der geeinten deutschen Stämme gelingen werde, den gemeinsamen Feind, welcher uns übermüthig zum Kampfe herausgefordert, zu besiegen. Dieses Vertrauen habt Ihr glänzend gerechtfertigt; denn die III. Armee hat in diesem thatenreichen Feldzuge ebenso viel Siege als Kämpfe aufzuweisen.

Nachdem Ihr in raschem Anlauf das Thor des Feindes bei Weißenburg erbrochen und damit die Reihe der Siege eröffnet, wurde der starke Gegner 2 Tage

darauf in der blutigen Schlacht bei Wörth geschlagen; in schnellen Märschen folgtet Ihr seinen rückgängigen Bewegungen, und an dem denkwürdigen Tage von Sedan nahmt Ihr einen ruhmvollen und entscheidenden Antheil. Unaufhaltsam drangt Ihr vorwärts in das Herz des Landes, warft den vor Euch fliehenden Feind hinter die Mauern seiner Hauptstadt und hieltet ihn beinahe 5 Monate — allen Gefahren und den Unbilden eines strengen Winters mit unvergleichlicher Ausdauer Stand haltend — eng umschlossen.

Während sodann ein Theil von Euch in ununterbrochenen, gegen große Ueberzahl geführten blutigen Gefechten den zum Entsatz des bedrängten Paris von allen Seiten anrückenden Feind zurückwarf, wurden von den Cernirungstruppen alle gegen sie unternommenen Ausfälle energisch und erfolgreich abgewiesen, so daß endlich dem Gegner keine Wahl blieb, als die Waffen zu strecken und Euch die Thore seiner stolzen, als unüberwindlich und unverletzlich gepriesenen Hauptstadt zu öffnen.

Solche Thaten gehören für ewig der Geschichte an, und mit Stolz blickt das Vaterland auf Euch als seine würdigen Söhne. Wohl konnten so große Erfolge nicht ohne die schmerzlichsten Opfer errungen werden, und mit Wehmuth gedenken wir der zahlreichen gefallenen Kameraden, ein ehrenvolles Gedächtniß ihnen für alle Zeiten bewahrend.

Indem Ich Euch nunmehr auf Befehl Sr. Maj. des Kaisers und nach glücklich und ruhmvoll erkämpftem Frieden verlasse, spreche Ich Euch Allen Meine höchste Anerkennung und Meinen Dank aus; Ich scheide von Euch — Ihr preußischen und bayrischen Corps, — Ihr württembergischen und badischen Truppen — mit dem Wunsche und in Zuversicht, daß die auf blutigen Schlachtfeldern geschlossene Waffenbrüderschaft und Einigkeit nimmer zerreißen werde, sondern mächtig erstarke zur Ehre, zum Ruhme und zum Segen des wieder erstandenen gemeinsamen deutschen Vaterlandes.

Der Oberbefehlshaber der III. Armee.
Friedrich Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reichs und von Preußen.

Am 15. März, früh 7 Uhr, reiste der Kaiser mittelst Extrazuges von Nancy ab und traf, nach einem einstündigen Aufenthalt in Metz, in Forbach, wo die ehemalige preußische Grenze überschritten wurde, ein. Den kaiserlichen Zug empfing am Bahnhofe folgende Inschrift:

„Der Kaiser beut, als erste Gabe,
Ruhmreichen Frieden Dir, Germania!“

Hier stand das 1. Bataillon (1. Trier) 8 Rheinischen Landwehr-Regiments Nr. 70, und hatte die Ehrenwache gegeben.

Mit dem Betreten alt-preußischen Bodens änderte sich der bisherige Character der Kaiserfahrt in Feindesland mit Einem Schlage. Auf den französischen Bahnhöfen und Haltestellen hatte sich theils kein Publikum versammelt, theils war es von neugierigem Zudrängen zurückgehalten worden. Nur die Truppen hatten den Sieger mit Jubelruf begrüßt. Aber schon bei Forbach und noch mehr in Saarbrücken zeigte sich die ungemessene Freude eines dankbaren Volkes. Kein Bahnhof konnte die Menge des herbeigeströmten Publikums fassen. Weit darüber hinaus stand trotz des strömenden Regens Kopf an Kopf gedrängt, so daß kaum Platz für die nothwendige Circulation der Beamten blieb.

Die Ankunft in Saarbrücken war am 15. März um 11 Uhr erfolgt, und war hier im Bahnhofsgebäude ein Frühstück servirt, welches eine halbe Stunde in Anspruch nahm. Die Ehrenwache hatte hier das 2. Bataillon (Saarlouis) 9. Rheinischen Landwehr-Regiments Nr. 30 gegeben. Von den Gemeinden der Rheinprovinz wurde dem Kaiser ein goldener Lorbeerkranz und nachstehende Adresse überreicht:

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster Kaiser und Herr!

Euer Majestät Heimkehr aus dem Lande des Feindes, welcher frevelhaft den von den deutschen Fürsten und Völkern gewünschten Frieden brach, wird ein Siegeszug sein von einer Grenze des Vaterlandes bis zur andern. Ihn begleiten die Bewunderung des Königlichen Helden, welchen ein ehrwürdiges Alter vom Feuer der Schlachten nicht fernhält; die Ehrfurcht vor der Weisheit, welche des Feindes Pläne vereitelte; der gerechte Stolz auf alle die tapferen Heerführer, welche mit aufopferndem Muth und reicher Umsicht ihren Schaaren voranleuchteten; die Freude über den Triumph der unter Einer glorreichen Führung geeinigten deutschen Heere und das erhebende Bewußtsein ihrer gleichen Tapferkeit.

Aber, Allergnädigster König, an der Schwelle Allerhöchst Ihres Reiches begrüßt Euer Majestät vor Allen die Dankbarkeit, welche die vom Feinde nächst bedroht gewesene Provinz schuldet. Die Rheinprovinz war dem Einfall eines mit wilden Horden vermischten Heeres ausgesetzt; sie blieb vor dessen Schrecknissen bewahrt durch die Besonnenheit und Raschheit, welche den von den Grenzen mit Tapferkeit zurückgeworfenen Feind auf seinem Boden aufsuchte, verfolgte und Niederlage auf Niederlage ihm beibrachte. Diese Siege waren nicht blos jetzt die Rettung der Provinz; sie werden das Gelüste bannen, die westliche Grenzmacht Deutschlands von dem Herrscherstamme abzureißen, welcher über ein halbes Jahrhundert ihr tapferer Schützer war; sie werden für alle künftigen Zeiten ein einiges Deutsches Vaterland begründen und erhalten.

Euer Majestät diese Gefühle des Dankes und der Bewunderung der vollzogenen Thaten in Ehrfurcht unterthänigst auszusprechen, haben die Vertreter rheinischer Städte und Gemeinden für eine Ehrenpflicht gehalten und bitten, die Urkunde dieses Dankes und ihrer Treue in Gnaden entgegen nehmen zu wollen.

Der Kaiser wurde am Bahnhofe vom General-Gouverneur Herwarth v. Bittenfeld, dem Ober-Präsidenten der Rheinprovinz und den städtischen Behörden empfangen und von einer unabsehbaren Volksmenge jubelnd begrüßt. Er trat sodann in die Mitte der in der Bahnhofshalle versammelten Deputirten der rheinischen Städte und der Landgemeinden, erwiederte die Ansprache des Ober-Bürgermeisters Bachem von Cöln in längerer warmer Rede und nahm obige von der Rheinprovinz gewidmete Dankadresse und den von derselben dargebrachten Lorbeerkranz entgegen. Nach eingenommenem Frühstück setzte der Kaiser die Reise um 12 Uhr Mittags nach Frankfurt a. M. fort.

Dreitausend Gemeinden der Rheinprovinz, welche ungefähr $3\frac{1}{2}$ Millionen Rheinländer repräsentiren, hatten sich zusammengethan, um einen goldenen Lorbeerkranz durch Herrn Gabriel Hermeling und eine Adresse durch den Professor G. Osterwald ausführen zu lassen. Die Skizze zu dem Lorbeerkranz war von dem Maler Scher in Düsseldorf entworfen. Die einzelnen Theile des Kranzes, hergestellt aus 22- und 20karäthigem

Gold und aus Platin, war frei aus der Hand getrieben und frei zusammengesetzt, so daß das Kunstwerk trotz seines ansehnlichen Gewichtes — drei Pfund sechs Loth — den Eindruck der Leichtigkeit machte. Der Kranz bestand aus zwei Lorbeerzweigen mit 60 Blättern, durch welche sich ein weißes Platinband schlang, auf dem in schwarz emaillirter Frakturschrift die Namen „Weißenburg, Wörth, Saarbrücken, — Metz, Sedan und Straßburg" prangten. Der Hauptzweig, die Beeren und die Stiele der Blätter waren von rothem Golde, die theilweise von grünem, theilweise von dunkelgelbem Golde getriebenen Blätter waren auf der Rückseite blendend polirt und die Hauptadern polirtes Gold. Beide Zweige wurden durch den Knoten eines Platinbandes zusammengehalten, dessen Innenseite aus gelb polirtem Gold bestand; auf dieser lassen reiche Ciselirungen das Platin wieder in gefälligen Arabesken hervortreten. In der Mitte des Knotens stand das Wort „Paris", während die beiden Endschleifen desselben in matt gelber und erhabener Frakturschrift die Widmung: „Ihrem Kaiser und Heldenkönige — die dankbare Rheinprovinz 1870—1871" trugen. Der Kranz, welcher auf einem Kissen von dunkelrothem Seidensammet ruhte, wurde durch Decken von weißem Atlas mit einem fein und kunstreich gestickten, heraldischen preußischen Adler geschützt. Das Ganze ruhte in einem Kasten von polirtem Ebenholz, dessen reiche silberne Beschläge mit vielen echten Lapis lazuli geschmückt waren.

Von jetzt an hatten sich an allen Haltestellen und selbst Bahnwärternhäusern die Einwohner der umliegenden Dorfschaften versammelt, die Schuljugend mit ihren Lehrern, Turner, Feuerwehren, Vereine und Corporationen mit ihren Fahnen, in Mainz die sämmtlichen Gewerke mit ihren Emblemen, Jungfrauen mit Blumenspenden, überall Fahnen, Festons, Flaggen, die Namen der erfochtenen Siege, die Magistrate, Stadtverordneten, Schützengilden, Sänger-Vereine Knappschaften ꝛc. ꝛc. So in Budweiler, Sulzbach, Neunkirchen, St. Wendel, Türkismühle, Oberstein, Kirn, Staudernheim, Kreuznach und Bingerbrück. Ebenso imposant wie herzlich war der Empfang in Mainz, wo der Kaiserzug um 5 Uhr anlangte und längere Zeit verweilte. Um 6½ Uhr traf der Kaiser in Begleitung des Großherzogs von Hessen auf dem Neckar-Bahnhofe in Frankfurt a. M. ein und hielt nach einer Begrüßung durch den Ober-Bürgermeister um 6¾ Uhr Abends unter Glockengeläute, Kanonendonner und Jubelrufen einer unabsehbaren Volksmenge den Einzug in die festlich geschmückte und glänzend erleuchtete Stadt.

Die weitere Rückreise des Kaisers und Königs wurde über Eisenach fortgesetzt, wo derselbe von dem Großherzog von Sachsen auf dem Bahnhofe empfangen wurde. Gegen 6 Uhr Nachmittags (am 16.) traf der Kaiser mit dem Kronprinzen, den Prinzen Carl und Adalbert in Weimar ein, wo dieselben von der Großherzogin begrüßt und Seitens der dortigen Behörden feierlich empfangen wurden. Der Einzug in die

festlich geschmückte Stadt fand auch hier unter Glockengeläute und dem Donner der Geschütze, sowie unter dem jubelnden Zurufe einer großen Menschenmenge statt.

Am 17. März, Morgens 10 Uhr, verließ der Kaiser und König, von dem Großherzoge und Erbgroßherzoge von Sachsen auf den Bahnhof begleitet, Weimar und setzte die Reise fort.

Vom Ober-Präsidenten der Provinz Sachsen in Halle empfangen, traf der Kaiser demnächst um 1 Uhr 30 Minuten unter dem Donner der Kanonen in Magdeburg ein, wo eine überaus zahlreiche Volksmenge denselben jubelnd begrüßte und die Damen des Frauenvereins ihm zwei Lorbeerkränze und Blumensträuße überreichten.

Die Ankunft in Potsdam erfolgte um 4¼ Uhr Nachmittags.

Schon im Laufe des Tages hatten dort sämmtliche öffentlichen und sehr viele Privathäuser geflaggt, und im leichten Märzwinde, bei blauem heiterem Himmel wallten die zahlreichen Fahnen und Banner über Dächer und Straßen. Am Nachmittage sogar wogten in mächtigen Wellenlinien von den Thürmen dortiger Gotteshäuser lange Fahnen hernieder. Nicht minder schön machten sich die reich bewimpelten Masten der Havelkähne in der Nähe der Eisenbahnbrücke; und wie die Bewohner der Victoriastraße, in richtiger Erkenntniß der diesmaligen Zweckmäßigkeit, ihre Fahnen auf der Hofseite der Häuser, weil der Eisenbahn zugekehrt, hinausgesteckt hatten, so auch hatten die Bewohner der Burgstraße die Wasserseite ihrer Wohnungen im bunten Fahnenschmucke prangen lassen, ein Anblick, der so schön war, daß er der besonderen Erwähnung werth ist. Um 4 Uhr verkündete das Geläut der Glocken die Annäherung des Zuges, der den heißgeliebten Landesvater nach ruhmvoll geführtem, schrecklichen Kriege heimführte. Langsam fuhr der Zug von der Canalbrücke an, so daß die Schaaren im Lustgarten bequem den Kaiser begrüßen konnten, der freundlich lächelnd und mit der Hand winkend zum Waggonfenster hinauslehnte. Hier standen auch die Füsiliere der Unteroffizierschule als Zuschauer. Auf dem festlich und entsprechend geschmückten Perron des Bahnhofes erwarteten die städtischen Behörden in Amtstracht mit den goldenen Ketten, der zeitige Stadtcommandant Graf v. d. Goltz, der Polizei-Präsident Engelcken den Kaiser, welcher auf kurze Zeit den Waggon verließ und die Ansprache des Oberbürgermeisters, Geh. Rath Beyer, entgegennahm. Der Kaiser antwortete den Versammelten, doch waren leider bei dem unaufhörlichen Hurrahgeschrei der Menge nur wenige Worte zu verstehen.

Die Rückkehr des Kaisers nach Berlin, die am 17. März, Nachmittags in Begleitung des Kronprinzen und der Prinzen Carl und Adalbert erfolgte, hatte sich zu einem Triumphzuge gestaltet, dessen Erinnerung in den Herzen Aller unvergänglich fortleben wird. Wie vor sieben langen Mo-

naten Tausende und Abertausende auf den Straßen und Plätzen vom Palais des Königs bis zum Potsdamer Bahnhof sich eingefunden hatten, um den geliebten, in einen schweren Krieg für die Ehre, Einigkeit und Unabhängkeit des Vaterlandes ziehenden Monarchen einen aus tiefstem Herzen kommenden Segenswunsch und Abschiedsgruß zuzurufen, so bedeckte auch diesmal lange vor Ankunft des kaiserlichen Zuges ein dicht gedrängtes Spalier die Straßen, welche den Weg vom Bahnhof nach dem Palais bilden, die Menge wogte vom Brandenburger Thor bis nach dem Lustgarten wie eine mächtige Fluth, und wer diese Volkmassen betrachtete, der mußte sich wohl im Stillen sagen, es müsse ein gewaltiges, tief im Herzen wurzelndes Gefühl sein, was diese Hunderttausende heut auf die Straße geführt.

Der Perron des Potsdamer Bahnhofes, auf welchem die Ankunft des Kaisers erfolgen sollte, wie die Abfahrt in den Krieg von dieser Stätte geschehen, war in höchst geschmackvoller Weise decorirt. Fahnen in allen Farben der Reichsländer wehten von der Höhe herab und schmückten in Festons die einzelnen Säulen der Halle. Vor dem Eingang zum königlichen Wartesalon war eine baldachinartige Draperie angebracht, in deren Hintergrund aus saftigem Grün, und umgeben von Fahnen in den preußischen und deutschen Farben, die Statuen des Friedens und der Gewerbthätigkeit hervortraten, während Schilder mit den Namen: Paris, Sedan, Metz und Straßburg die hervorragendsten Momente des eben beendigten siegreichen Krieges andeuteten. — Auf dem Perron hatten sich die Königin-Wittwe, der Großherzog von Baden, die Prinzen Alexander und Georg, der Bundeskanzler Graf von Bismarck-Schönhausen, der Präsident des Bundeskanzler-Amts, Staatsminister Delbrück, die Staats-Minister, der General-Feldmarschall Graf von Wrangel, der Gouverneur und der Commandant von Berlin, die gesammte Generalität, der Polizei-Präsident von Wurmb, der Ober-Bürgermeister und der Vorsteher der Stadtverordneten-Versammlung von Berlin und viele andere hochgestellte Personen versammelt, während die Kaiserin und Königin mit der Kronprinzessin und der Großherzogin von Baden bis zur Wildpark-Station dem Kaiser entgegengefahren waren und denselben nach Berlin geleiteten.

Der kaiserliche Zug, von zwei Maschinen geführt und festlich mit Fahnen geschmückt, traf um $4^3/_4$ Uhr in dem Bahnhof unter den begeisterten Hurrahrufen der zahlreichen Menschenmenge ein. Der Kaiser verließ zuerst den Salonwagen, mit nicht endenwollenden Hochs empfangen. Zuerst begrüßte den Kaiser und König die Königin-Wittwe, dann nochmals die Kaiserin, die Großherzogin von Baden, die Kronprinzessin, die Prinzessin Carl und die Prinzessin Friedrich Carl, sowie die kronprinzlichen und prinzlichen Kinder. Dann folgten der Großherzog von Baden, die Prinzen Alexander und Georg, welche der Kaiser küßte. Auch den Grafen von Bismarck, den Kriegsminister von Roon, sowie den Feldmarschall

Grafen von Wrangel umarmte der Kaiser und küßte sie. Nachdem der Kaiser auch die übrigen Mitglieder des Ministeriums, die Generäle, sowie die anderen Herrschaften, welche sich auf dem Bahnhof eingefunden hatten, huldreichst begrüßt und dann von mehreren Damen und Kindern Blumenbouquets angenommen hatte, trat derselbe unter dem Hochruf des Feldmarschalls Grafen von Wrangel, in welches die auf dem Perron Versammelten und die Volksmenge auf der Straße donnernd einstimmten, in den Wartesalon, von welchem aus, unter erneutem Jubel des Publikums, die Wagen bestiegen wurden.

Der Zug wurde durch den Polizei-Präsidenten geführt. An der Spitze fuhren in einem offenen mit zwei Rappen bespannten Halbwagen — demselben Wagen, in welchem der Kaiser sich am 31. Juli 1870 nach dem Bahnhofe begeben hatte — der Kaiser und die Kaiserin. Hierauf folgten in einem 4spännigen Wagen der Kronprinz und die Kronprinzessin mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm, dann in fünf je mit 2 Pferden bespannten Equipagen der Großherzog und die Großherzogin von Baden, der Prinz und die Prinzessin Carl von Preußen, die Prinzessin Friedrich Carl, Prinz Adalbert, endlich der General der Infanterie Graf von Moltke. Der greise Feldmarschall Graf von Wrangel folgte den Wagen der höchsten Herrschaften zu Pferde.

Der Zug bewegte sich über die Augustabrücke, durch die Linkstraße, über den Potsdamer Platz, die Königgrätzer Straße entlang durch das Brandenburger Thor über den Pariser Platz, auf der Nordseite der Linden nach dem Palais. Alle Straßen und Plätze prangten im schönsten festlichen Schmuck und waren von Volksmassen dicht gefüllt, welche den Kaiser und König mit höchster Begeisterung begrüßten. Derselbe dankte huldreichst nach allen Seiten hin. Auch der Kronprinz und die übrigen höchsten Herrschaften wurden von dem Publikum überall mit Jubel empfangen, dessen begeisterter Zuruf auch den Grafen Moltke, den Kriegsminister und den Reichskanzler auf's Herzlichste und Freudigste begrüßte.

Die Volksmenge wuchs Unter den Linden von Schritt zu Schritt und zwang in der Nähe des königlichen Palais den kaiserlichen Zug zu langsamerem Fahren. Unter dem nicht endenden Hoch der Menge verließen der Kaiser und die Kaiserin den Wagen und traten in das Palais ein, während auf demselben die königliche Standarte sich entfaltete. Den andauernden Ausrufen der Begeisterung nachgebend, zeigte der Kaiser sich wiederholt auf dem Balkon; derselbe trat bei dem zweiten Erscheinen, die Kaiserin führend, an die verschiedenen Seiten der Brüstung desselben, beide verneigten sich huldvollst nach allen Seiten. Im Palais begrüßten der Minister des königlichen Hauses und die Hofstaaten den Kaiser.

Die Illumination der Hauptstadt, vom schönsten Wetter begünstigt, übertraf noch die am Abende der Friedensfeier; sie war eine ebenso allgemeine und in ihren Einzelheiten noch glänzendere. Der Kaiser und

König und die Kaiserin, der Kronprinz und die Kronprinzessin, sowie die übrigen Mitglieder des königlichen Hauses durchfuhren um 8 Uhr die Straßen der Residenz, überall von begeistertem und noch größerem Jubel wie bei der Ankunft in der Hauptstadt begleitet.

Der Kaiser und König empfing am 20. März, Mittags 12½ Uhr, im runden weißen Saal seines Palais die Mitglieder des Berliner Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung in corpore und ertheilte gleichzeitig den zur Beglückwünschung erschienenen Deputationen der Städte Breslau und Charlottenburg Audienz. Nachdem der Oberbürgermeister Seydel in einer kurzen Ansprache an die Abschieds-Audienz, welche der Kaiser den Communalbehörden Berlins im Juli 1870 an dieser Stelle gewährt hatte, erinnert hatte, ertheilte der Kaiser die Erlaubniß zur Verlesung des Wortlauts der Adresse.

Der Kaiser wandte sich hierauf an die Deputation der Stadt Charlottenburg und vernahm die Adresse, welche der Bürgermeister Bullrich verlas, und demnächst an die Deputation der Stadt Breslau, Namens welcher der Oberbürgermeister Hobrecht mündlich den Kaiser begrüßte und beglückwünschte. Er trat hierauf in die Mitte des Saales zurück und erwiederte die ihm dargebrachten Glückwünsche in folgenden Worten:

„Sie können sich vorstellen, meine Herren, mit welchen Empfindungen Ich Ihnen heute gegenüberstehe, besonders Ihnen, den Vertretern Meiner Haupt- und Residenzstadt, an derselben Stelle, wo Ich vor fast acht Monaten von Ihnen tief bewegten Herzens Abschied nahm. Wer damals die Ereignisse, wie sie nun eingetreten sind, hätte vorhersagen wollen, der wäre wohl der Vermessenheit gescholten worden. Es war der Wille der Vorsehung, daß diese großen Thaten durch uns sollten vollbracht werden. Wir waren nur die Werkzeuge in des Allmächtigen Hand.

„Was die Armee geleistet hat, das steht so groß da, daß es der Anerkennung mit Worten nicht bedarf. Aber Ich fühle Mich gedrungen, hier Meine dankbare Anerkennung für alles Das auszusprechen, was das Volk daheim für das Heer gethan hat. Der Krieger fühlte sich gehoben und gestärkt, da er wußte, wie in der Heimath für die Seinen gesorgt sei, da er vertrauen durfte, daß den zurückkehrenden Kampfunfähigen die liebende Fürsorge nicht fehlen werde.

„Was die Gestaltung Deutschlands und Meine persönliche Stellung zu derselben betrifft, so habe Ich für Mich nichts gesucht und kaum erwartet, daß wir gegenwärtig schon diesen Abschluß erreichen würden. In der kurzen Spanne Zeit, die Mir noch gegeben ist, wird es Mir nur vergönnt sein, die Grundlagen zu legen, Meine Nachfolger werden den jungen Baum weiter wachsen und grünen sehen. — Lange lag dieser Ausgang in den Herzen. Jetzt ist es an das Licht gebracht; sorgen wir, daß es Tag bleibt."

Mit diesen Worten freundlich gegen die Anwesenden sich verneigend, verließ der Kaiser die Versammlung, welche dreimal in freudiger Begeisterung in den Ruf ausbrach: „Seine Majestät der Kaiser Wilhelm lebe hoch!"

Hiernächst begab sich die von den Communal-Behörden Berlins zur Ueberreichung der Adresse an den Kronprinzen ernannte große Deputation in das kronprinzliche Palais.

Der Ober-Bürgermeister Seydel leitetete auch hier die Verlesung mit einer Ansprache ein. Die Erwiederung, welche der Kronprinz nach Verlesung der Adresse ertheilte, lautete wie folgt:

„Ich danke den Vertretern der Hauptstadt für die beredten Worte, mit welchen sie mich bei meiner Rückkehr in die Heimath begrüßen. Auch mir tritt lebhaft die Erinnerung an das Jahr 1866 und an den Tag entgegen, an welchem ich die Freude hatte, Sie aus ähnlichem Anlaß und in gleicher Weise um mich versammelt zu sehen. Wohl war auch jener Einzug ein für Preußen und Deutschland hoch bedeutungsvoller, da sein siegreicher Ausgang den Grundstein zur Einigung unseres Vaterlandes legte. Aber dem nun beendeten Kriege war es vorbehalten, das Werk zu krönen, an dessen erstem Anfang wir damals, nicht ohne schöne Hoffnung, doch kaum in der Erwartung so schneller und glücklicher Vollendung standen. Beispiellos wie sein Verlauf ist auch das Ergebniß dieses großen und ruhmvollen Kampfes. — Deutschland geeinigt, Kaiser und Reich von Neuem erstanden, die Machtstellung des Vaterlandes durch erweiterte und verstärkte Grenzen gesichert, sein Ansehen und Einfluß fest, und, so Gott will, dauernd begründet.

„Sie haben mit hoher Anerkennung des Antheils gedacht, den die unter meinem Oberbefehl gestandene Süd-Armee an den Thaten und Erfolgen dieses Krieges genommen, und es gereicht meinem Herzen zu freudiger Genugthuung, daß ich im Namen meiner tapferen Waffengefährten Ihr schönes Lob uneingeschränkt entgegennehmen darf. Es galt in unseren Reihen nicht minder, als daheim im Vaterlande, für eine glückliche Vorbedeutung, daß es der aus Preußischen und Süd-Deutschen Truppen bestehenden dritten Armee vergönnt war, die ersten entscheidenden Schläge in einem Kampfe zu führen, dessen Preis und letztes Ziel für uns Alle die Einheit Deutschlands war. Unter unseren Fahnen sahen wir sie mit dem Beginne des langen blutigen Streites zu schönem und wirkungsvollem Ausdruck gelangen, und deshalb blicke auch ich mit besonderer Befriedigung auf die Tage von Weißenburg und Wörth zurück, ob zwar der Gang des Krieges meiner Armee reiche Gelegenheit bot, an den späteren großen Ereignissen bis zur Einnahme der feindlichen Hauptstadt, sich oft in hervorragender Weise zu betheiligen.

„Die Anstrengungen unseres Heeres und die unvergleichliche Hingebung des ganzen Volkes sind endlich belohnt.

„Leider konnten so große Erfolge nicht ohne große und schmerzliche Opfer errungen werden. Denjenigen, welche für die höchsten Güter unseres Volkes gefallen, bewahren wir Alle ein treues und ehrendes Gedächtniß. Jene aber, die verstümmelt und unfähig zum Erwerb zurückkehren, und Alle die, welche in dem Gatten und Vater zugleich den Ernährer verloren, mögen der fürsorgenden Theilnahme gewiß sein, die ich meinerseits auch diesmal, wie in den Jahren 1864 und 1866, bethätigen zu können hoffe.

„Ich vertraue mit Ihnen, daß die Vorsehung uns vergönnen möge, unbehelligt von äußeren Feinden und stark durch innere Einheit die Früchte zu ernten, welche die Saat dieser großen Zeit uns verheißt. Mögen die schönsten Güter des Friedens unserm Vaterlande in reicher Fülle beschieden werden; mögen alle Quellen bürgerlichen und staatlichen Gedeihens der deutschen Nation sich erschließen und möge endlich unserer Hauptstadt aus dem frischen Leben, welches die großen Erfolge dieses Krieges ihr bringen, neues Glück und neuer Wohlstand erblühen.

„Unvergessen wird in Volk und Heer der freudige Opfermuth bleiben, mit welchem Berlin in dieser schweren und ernsten Zeit dem Lande vorangegangen ist. Ich kann mir nicht versagen, meiner Anerkennung und meinem Danke für die hochherzige und patriotische Gesinnung, welche die Vertreter der Hauptstadt in erster Reihe bewiesen, auch an dieser Stelle warmen und herzlichen Ausdruck zu geben."

Der Kronprinz bewegte sich hiernächst in ungezwungenster Weise und längerer Unterhaltung unter den Mitgliedern der Deputation und verließ, begleitet von dem Hochruf der Versammlung, den Audienzsaal.

Die Kaufmannschaft von Berlin hatte dem Kaiser als Zeichen des Dankes und ihrer Huldigung einen goldenen Lorbeerkranz zu überreichen beschlossen. Der Vorstand des Aeltesten-Collegiums überreichte den Lorbeerkranz am 20. März. Auf eine Ansprache des Geh. Commerz.-Rath Conrad erwiederte der Kaiser mit tiefer Bewegung und huldvoller Freundlichkeit und sprach der Corporation seinen herzlichen Dank für die Darbringung dieses schönen Geschenkes aus, bei welcher Gelegenheit er die Aeußerung that, Jeder in seiner Armee habe einen Lorbeerkranz verdient.

Der Kaiser erschien denselben Abend zum ersten Male seit seiner Rückkehr aus dem Felde im Opernhause. Bald nach 7 Uhr erschien in der großen Loge der gesammte Hof mit seinen fürstlichen Gästen. Der Kaiser trat an die Brüstung und grüßte huldvoll die Versammlung nach allen Seiten. Er trug die Uniform des zweiten Garde-Landwehr-Regiments (Berlin). Gleich darauf erschien die Kaiserin, welche gleichfalls die Versammlung begrüßte, aus deren Mitte nunmehr ein enthusiastisches Lebehoch gebracht wurde.

Den Anfang der Festvorstellung machte Gluck's Iphigenia in Aulis. Als

sich der Vorhang erhob, zeigte das Theater einen Ruhmestempel, der von geschmückten Säulen getragen war. Das gesammte Personal der königl. Schauspiele, soweit dasselbe nicht anderweit beschäftigt war, hatte sich im Halbkreise aufgestellt, im Vordergrunde die Mitglieder der Oper, die Damen in weißen Kleidern mit schwarzen Gürteln und rothen Schleifen, die Herren mit Schleifen in den Reichsfarben geschmückt; den reichsten Theil des Halbkreises füllte das Schauspielpersonal, Ludwig Dessoir, Theodor Döring an der Spitze. „Siegesgruß von Händel" meldete das Programm. Hervor trat Pauline Lucca, und intonirte mit glockenreiner Stimme und dem ihr eigenen tiefsinnigen Gemüthsausdruck den berühmten Hymnus „Seht, er kommt mit Preis gekrönt, schallt, Trompeten, Cymbeln tönt!" und laut jubelnd stimmte der Chor ein in den Lobgesang, aus dem eine geschickte Verbindung hinüberführte in den nationalen Siegeshymnus, bei dessen tiefergreifenden Tönen die ganze anwesende Zuhörerschaft, auch die in der kaiserlichen Loge anwesenden Personen, sich erhoben, und nun theilte sich die Hinterwand, und im Eichenhain erschienen wieder zur Seite der Büste des Kaisers Germania und Borussia als schützende Genien, den goldenen Lorbeerkranz über dem Haupt des Heldenfürsten haltend; davor erschien der Genius des Friedens, darüber prangte das eiserne Kreuz mit der Inschrift 1870, 1871. Noch einmal ertönte ein dreifaches Hoch dem Kaiser, der sich huldvoll dankend nach allen Seiten verneigte. Dann folgte der erste Act aus Wagner's „Lohengrin." Den Schluß machte die glanzvollste Verherrlichung preußischen Soldatenlebens, der zweite Akt aus Meyerbeer's „Feldlager in Schlesien," an welchem die schwungvolle patriotische Stimmung des Publikums die geeignetste Gelegenheit fand, sich zu erheben und Ausdruck zu verschaffen. — Der Soldatenchor am Schlusse ging mit sehr überraschender Wirkung in das Lied „Die Wacht am Rhein" über; wieder erhob sich das Publikum und brachte noch einmal dem Kaiser ein dreifaches Hoch.

Am 21. März trat der erste deutsche Reichstag in Berlin zusammen, und seine Sitzungen wurden von dem Kaiser in Person eröffnet. An demselben Tage wurde der Reichskanzler Graf Otto von Bismarck-Schönhausen in den Fürstenstand erhoben. Dem Staatsmanne, der wenig Jahre zuvor das Werk der Einigung Deutschlands begonnen, wurde jetzt, da dieselbe vollbracht, der Dank und die Anerkennung aus der Hand des höchsten Reichsschirmherrn zu Theil.

Am 22. März vollendete Kaiser Wilhelm sein 74. Lebensjahr, und an diesem Tage stiftete er das Verdienstkreuz für Frauen und Jungfrauen, die sich während des eben beendeten Krieges durch aufopfernde Thätigkeit in Bezug auf Kranken- und sonstige Pflege der Truppen ausgezeichnet hatten.

Neue Revolution in Paris.

Während Deutschland sich anschickte, die Früchte des Sieges zu genießen, hatte die Lage der Dinge in Frankreich plötzlich eine bedeutende Wandlung erfahren: die revolutionären Gewalten in Paris hatten der geordneten Regierung Frankreichs den Gehorsam aufgesagt.

Der Keim der neuen Verwirrung lag in der Zeit der Belagerung, in der damals gebildeten Nationalgarde, in welche zur Vertheidigung der Stadt die Männer aller Volksklassen aufgenommen worden waren, und in welcher einige hunderttausend Arbeiter aus den ärmsten Stadtvierteln, unter denen von jeher der Sitz aller revolutionären Bewegungen gewesen war, mit guter Besoldung aus öffentlichen Kassen ein müßiges Soldatenspiel trieben, ohne bei der Vertheidigung irgend etwas zu leisten.

Nach dem Aufhören der Belagerung hätte es das Erste für jede besonnene Regierung sein müssen, diese bedenklichen Mächte zu entwaffnen; denn es war vorherzusehen, daß sie ungern zu ernstlicher Arbeit zurückkehren, ungern auf ihre augenblickliche Macht verzichten, dieselbe vielmehr sehr bald zur Gewaltherrschaft über die Hauptstadt ausbeuten würden. Die Regierung hat aber die hierzu erforderliche Kraft und Entschlossenheit nicht besessen und in unglaublicher Verblendung bis in die letzten Tage gemeint, die rohen revolutionären Gewalten mit Schmeichelreden niederzuhalten. Die Enttäuschung aber hat nicht auf sich warten lassen.

Noch in den letzten Tagen des Waffenstillstands hatten die Nationalgarden der Arbeiterviertel Belleville, Montmartre ꝛc. sich einer Anzahl von Kanonen bemächtigt, angeblich, um sie den einrückenden Preußen zu entziehen, in Wahrheit, um sich in ihren Stadttheilen auf jede Vertheidigung vorzubereiten. Vergeblich versuchte die Regierung nach dem Abzuge der Deutschen die Nationalgarden zur Rückgabe der Kanonen zu bewegen, Tage lang wurde fruchtlos darüber verhandelt. Die Regierung ließ etwa 40,000 Mann der früheren Loire-Armee nach Paris rücken, welche unter den Oberbefehl des General Vinoy gestellt wurden, — ferner wurde der General Aurelles de Paladine zum Befehlshaber aller Nationalgarden in Paris ernannt. Zugleich erließ Thiers an die Bevölkerung von Paris eine Proclamation, worin es heißt:

Wir wenden uns an Eure Vernunft und an Euren Patriotismus. Eure Stadt, die bei ihrer Größe nur angemessen bestehen kann, wenn Ordnung herrscht, ist auf das Tiefste erregt; in einigen Stadttheilen ist es zu Ruhestörungen gekommen, welche sich jedoch nicht auf die übrigen Stadttheile ausgedehnt haben; indessen war dies doch genügend, um die Wiederaufnahme der Arbeit und die Rückkehr allgemeinen Wohlbefindens zu hintertreiben. Männer, welche schlimme Pläne verfolgen, haben unter dem Vorwande, den Preußen Widerstand zu leisten, sich zu Herren eines Theils der Stadt aufgeworfen. Sie haben dort einen vollständigen Wachtdienst organisirt, indem sie Euch zwingen, diesen Dienst zu ver-

sehen und zwar auf Befehl eines geheimen Comité's, welches sich das Recht beilegt, allein die Gewalt auszuüben. Ein Theil der Nationalgarde verweigert so der Autorität des Generals Aurelles de Paladines, welcher in so hohem Grade würdig ist, an Eurer Spitze zu stehen, die gebührende Anerkennung; sie verfolgt den Zweck, eine Regierung zu bilden, welche der durch das allgemeine Stimmrecht auf legalem Wege gebildeten Regierung feindselig gegenübertritt. Diese Männer, welche Euch schon so viel Schlimmes zugefügt haben, die Ihr selbst am 31. October auseinandersprengtet, als sie vorgaben, Euch gegen die Preußen zu vertheidigen, die doch nur vorübergehend in Euren Mauern erschienen, und deren definitiver Abzug nur durch die Unordnungen in der Stadt hinausgeschoben wird — diese Männer sind es, welche jetzt die Geschütze richten, deren Feuer Eure Häuser und Euch vernichten würde. Diese Männer sind es, welche die Republik compromittiren, anstatt sie zu vertheidigen, denn wenn sich in der öffentlichen Meinung Frankreichs die Ansicht befestigt, daß Unordnung eine nothwendige Begleiterin der Republik ist, dann dürfte es bald um die Republik geschehen sein. Glaubt ihnen nicht, höret auf uns, die wir Euch die Wahrheit in vollster Aufrichtigkeit sagen. Die Regierung, welche durch die gesammte Nation eingesetzt ist, wäre schon längst im Stande gewesen, sich der Geschütze wieder zu bemächtigen, welche ja doch augenblicklich Niemand anders bedrohen als Euch selbst; der Regierung würde es nicht schwer geworden sein, dem Arm der Gerechtigkeit jene schuldbeladene Menschen zu übergeben, welche nicht davor zurückbebten, auf den Krieg mit dem auswärtigen Feind den Bürgerkrieg folgen zu lassen, aber der Regierung lag daran, eine Frist zu gewähren, innerhalb deren die Menschen, welche selbst betrogen wurden, sich lossagen konnten von denen, welche sie betrügen. Durch diesen Stand der Dinge ist eine Wiederaufnahme des Handelsverkehrs unmöglich gemacht. Die Kaufläden stehen leer, die Aufträge, welche von allen Seiten kommen müßten, sind gegenwärtig suspendirt; unsere Arme ruhen müßig; der Credit will noch immer nicht wiederkehren, die Capitalien, deren die Regierung bedarf, um das Land von dem Feinde zu befreien, halten sich zögernd fern. In Eurem eigenen Interesse, im Interesse der Hauptstadt und des ganzen Landes ist die Regierung nunmehr entschlossen, zu handeln. Jene verbrecherischen Menschen, welche es als ihre Absicht aussprachen, eine besondere Regierung zu constituiren, werden jetzt dem Arm der Gerechtigkeit überliefert werden. Die geraubten Geschütze werden nach den Arsenalen zurückgeführt werden. Um diesen Akt, der ebenso dringend von der Gerechtigkeit wie von der Vernunft geboten wird, zu vollbringen, rechnet die Regierung auf Eure Unterstützung. Mögen die guten Bürger sich von den schlechten trennen, mögen sie der öffentlichen Gewalt zu Hilfe eilen, statt ihr Widerstand zu leisten; so wird es ihnen gelingen, der Hauptstadt um so rascher Gedeihen und Wohlstand zurückzugeben. So werden sie einen wichtigen Dienst der Republik leisten, welche durch die Fortdauer der Unruhen in der allgemeinen Meinung Frankreichs zu Grunde gerichtet würde. Wir richten an Euch diese Worte, weil wir Euren gesunden Verstand, Eure Weisheit, Euren Patriotismus würdigen; aber nachdem wir diese Ankündigung haben ergehen lassen, werdet Ihr uns nur beistimmen, wenn wir jetzt zur Anwendung der Gewalt unsere Zuflucht nehmen; denn um jeden Preis und ohne auch nur einen Tag zu verlieren, müssen wir jetzt dafür Sorge tragen, daß ein Zustand der Ordnung und des allgemeinen Wohlbefindens vollständig und unerschütterlich wieder hergestellt wird.

Am 17. wurden die 56 Kanonen, welche bisher auf dem Vogesenplatz standen, von der Nationalgarde nach Belleville geschafft, um sie vor der befürchteten Wegnahme Seitens der Behörden in Sicherheit zu bringen. Man war überall der Ansicht, daß die Regierung nunmehr ernstliche

Maßregeln ergreifen werde, um dem anomalen Zustande auf dem Montmartre und in einigen andern Vorstädten ein Ende zu machen. In mehreren Stadtvierteln war die Nationalgarde zusammengezogen worden. Die 17 Abgeordneten von Paris, welche vor einigen Tagen ein versöhnliches Manifest veröffentlichten, erließen einen erneuten Aufruf an die Na-



Barrikadenkampf in Paris.

tionalgarde, in welchem dieselbe aufgefordert wurde, die zurückbehaltenen Kanonen der Behörde auszuliefern. Der Abgeordnete Schölcher hatte sich ganz besonders energisch in diesem Sinne ausgesprochen. In der Nacht vom 17. zum 18. entsandte die Regierung dann Truppenabtheilungen, welche die Stellungen des Montmartre besetzen sollten. Es ge-

lang denselben auch ohne Conflict die Mehrzahl der Kanonen zu entfernen. Die Gensdarmerie arretirte 400 Personen. Am 18. rückten die Nationalgarden-Bataillone von Belleville vor das Gefängniß und befreiten ohne Conflict sämmtliche Gefangene. Die Nationalgarden waren in der Weise anmarschirt, daß sie die Gewehrkolben nach oben trugen. General Vinoy hatte Truppen um den Montmartre herum aufgestellt und in jeder der auf den Montmartre mündenden Straßen mit der Richtung auf denselben eine Mitrailleuse auffahren lassen. Auf Verlangen des Volkes ließen die Truppen es zu, daß die Mitrailleusen fortgeschafft wurden. Auf dem Montmartre fraternisirte die Linie mit der Nationalgarde. Auf dem Platze Pigalle wollte ein Chasseur-Lieutenant sich von der ihn umdrängenden Menge losmachen und machte dabei eine drohende Bewegung mit dem Säbel. Das Volk fiel über ihn her und tödtete ihn. Auf beiden Seiten fielen darauf einige Flintenschüsse, welche mehrere Verwundungen verursachten. Die Linientruppen verließen darauf ihre Stellungen und fraternisirten mit dem Volke, das sich zweier Mitrailleusen bemächtigte. Viele Bataillone der Nationalgarde zogen nach dem Montmartre, Alle die Gewehrkolben nach oben haltend, unter dem Rufe: „Es lebe die Republik!"

Im Laufe des 18. März zog die Militairbehörde dann die Truppen, soweit möglich, aus den aufrührerischen Faubourgs zurück. Dem General Faron, welcher auf dem Montmartre mit einer Anzahl Truppen von den Aufständischen eingeschlossen war, gelang es sich durchzuschlagen, wobei seine Truppen, welche drei Barrikaden zu übersteigen hatten, von dem Bajonnet Gebrauch machen mußten. Ein Generalstabsoffizier wurde von den Aufständischen mit dem Bajonnet niedergestoßen. General Paturel wurde verwundet. Auf dem Montmartre, in den Faubourgs Belleville und St. Antoine wurden Barrikaden erbaut. Die Truppen hatten auf dem Montmartre 40 Geschütze genommen, von denen die Aufständischen fünf am Morgen wieder in ihren Besitz brachten, ohne daß die Linientruppen Widerstand leisteten. Ein großer Theil der Linientruppen warf seine Waffen weg, und es dauerten die Fraternisirungen fort. Weitere Proklamationen Picard's, der die Nationalgarde aufforderte, zu den Waffen zu eilen, um die Herrschaft der Gesetze wieder herzustellen und die Republik vor Anarchie zu bewahren, blieben fruchtlos.

Um 9 Uhr Abends schon traf die Meldung ein, daß General Vinoy sich auf das linke Seineufer zurückgezogen und es ausschließlich der Nationalgarde überlassen habe, die Ordnung wieder herzustellen. Die Nationalgarde hatte sich an verschiedenen Punkten gesammelt. Auf den Boulevards zahlreiche Gruppen; die Läden waren geschlossen, seit 6 Uhr war der Omnibusverkehr eingestellt. Ununterbrochen wurden Barrikaden gebaut. Die Generale Lecomte und Clement Thomas waren von den Insurgenten auf dem Montmartre gegen 4 Uhr Nachmittags nach einem summarischen Verfahren erschossen worden.

Bald hatten die Aufständischen sich auch des Stadthauses bemächtigt, woselbst auch ein „Centralkomité der Nationalgarde" seinen Sitz genommen hatte. Dasselbe bestand aus folgenden Mitgliedern: Assi, Bellevray, Ferrat, Babek, Moreau, Dupont, Varlin, Boursier, Mortier, Gouhier, Valette, Jourde, Rousseau, Lullier, Blanchet, Grollard, Baron, Jeresme, Holse, Pougeret, und hatte zwei vom 19. März datirte Proklamationen erlassen. Die erste lautete:

Bürger! Das Volk von Paris hat das Joch abgeschüttelt, welches man ihm aufgelegt hat. Ruhig und unerschütterlich in seiner Kraft hat es ohne Furcht und ohne Provokation die schamlosen Thoren erwartet, welche die Republik antasten wollten. Diesmal haben unsere Brüder von der Armee nicht die Hand an Heiligthümer der Freiheit legen wollen. Dank Allen! Möget Ihr und ganz Frankreich jetzt die Grundlagen zu einer Republik legen, die mit Allem, was sie bringt, freudig begrüßt wird. Nur eine solche Regierung kann für immer die Aera der Invasionen und der Bürgerkriege abschließen. Der Belagerungszustand ist aufgehoben. Das Volk von Paris wird in seinen Comitien zusammentreten, um die Communalwahlen zu vollziehen. Die Sicherheit aller Bürger ist durch die Unterstützung der Nationalgarde verbürgt.

In der anderen Proklamation hieß es:

Ihr habt uns mit der Vertheidigung von Paris und mit der Vertheidigung Eurer Rechte beauftragt, wir sind uns bewußt, diese Mission, unterstützt durch Euren Muth und Eure Kaltblütigkeit, erfüllt zu haben. Wir haben die Regierung, welche uns soeben verrathen hat, vertrieben, unser Mandat ist erloschen. Wir geben es Euch zurück, denn wir wollen nicht darnach trachten, die Stelle Derjenigen einzunehmen, welche ein Volkshauch umgestürzt hat. Bereitet Euch vor, vollziehet sofort die Communalwahlen und gewährt es uns als einzige Belohnung, daß wir erleben dürfen, Euch die wirkliche Republik begründen zu sehen. Bis dahin handeln wir im Namen des Volks.

Die Aufständischen zogen auf dem Stadthause die rothe Fahne auf und umgaben es mit Barrikaden.

Die Regierung hatte darauf folgende, von den in Paris anwesenden Ministern Dufaure, Favre, Picard, Simon, Pothuau und Leflô unterzeichnete, vom 19. März datirte Proklamation erlassen:

Nationalgarden der Stadt Paris! Ein Comité, welches den Namen „Centralcomité" angenommen, hat sich einer gewissen Zahl von Kanonen bemächtigt, hat Paris mit Barrikaden bedeckt, auf die Vertheidiger der Ordnung Feuer gegeben, Gefangene gemacht und hat endlich mit kaltem Blute die Generale Lecomte und Thomas ermordet!

Welche Männer sind Mitglieder dieses Comités? Niemand kennt dieselben, Niemand kann auch nur angeben, zu welcher Partei sie gehören. Sind es Communisten, oder Bonapartisten, oder Preußen? Sind sie hervorgegangen aus einer dreifachen Coalition? Wer sie aber auch sein mögen, sie sind die Feinde der Stadt Paris, welche sie der Plünderung überliefern, sie sind die Feinde Frankreichs, welches sie den Preußen überliefern, sie sind die Feinde der Republik welche sie dem Despotismus überliefern. Die verabscheuungswürdigen Verbrechen, welche jene Männer begehen, benehmen Denjenigen, welche es wagen sollten, ihnen zu folgen oder sie zu dulden, jede Entschuldigung. Wollt Ihr die Verantwortlichkeit für die Mordthaten und Verbrechen, die sich noch steigern werden, auf Euch nehmen? Dann bleibt in Eurer Behausung. Wenn Euch aber an Eurer Ehre und an Euren heiligsten Interessen gelegen ist, so schaart Euch um die Regierung, um die Republik und die Nationalversammlung!

Aus Versailles meldete zugleich die amtliche Regierungs-Zeitung unterm 19. März:

Sämmtliche Mitglieder der Regierung haben sich in Versailles versammelt. 10,000 Mann unter Commando Vinoy's sind daselbst concentrirt, sämmtliche oberen Behörden, sowie die Chefs der Truppen sind in Versailles eingetroffen. Die Civil- und Militair-Behörden werden nur die von der Regierung in Versailles gegebenen Befehle befolgen, widrigenfalls sie ihrer Stellung entsetzt werden. Der Stab des General Vinoy, welcher sich gestern nach der Militairschule zurückzog, hat sich heute Morgen mit Linientruppen und Gensd'armerie nach Versailles begeben. Die Nationalgarde ist die einzige bewaffnete Macht, welche sich gegenwärtig in Paris befindet. Die meisten Bataillone der Nationalgarde, welche sich bis jetzt auf den Straßen zeigen, scheinen den aufrührerischen Faubourgs anzugehören. Der Barrikadenbau dauert fort, namentlich in der Rue des Martyrs, in der Avenue Trudaine auf der Chaussee Clignancourt, in einem Theile des Faubourg St. Denis, in der Rue Rochechouart, in der Umgegend des Stadthauses und im Faubourg St. Antoine. Der Verkehr der Omnibus und Fiaker ist eingestellt. Das Central-Comité der Insurgenten hat in sämmtlichen Mairien provisorische Commissionen eingesetzt, auch hat sich dasselbe sämmtlicher Ministerien und des Telegraphen bemächtigt. Die Municipalitätswahlen sollen für den 21. März angesetzt sein. — An sämmtliche Präfekten, Generale, Generalprokuratoren und Maires ist von Versailles aus eine Proklamation gerichtet worden, in welcher betont wird, daß die Regierung, welche in Versailles ihren Sitz hat, die einzig gesetzmäßige sei, daß sämmtliche Minister sich gegenwärtig daselbst versammelt haben, um in der Nähe der Chefs der executiven Gewalt und der National-Versammlung zu sein, und daß endlich alle Diejenigen, welche der insurrektionellen Regierung folgen, als Rebellen angesehen werden sollen.

Nachdem die ersten Gewaltthaten der Aufständischen großen Schrecken in Paris verbreitet hatten, schien es, als sollten die Freunde der Ordnung, d. h. die besitzenden Klassen, welche ihr Eigenthum bedroht sahen, sich zu einer festen Haltung ermannen. Die Nationalgarden in den wohlhabenden Theilen von Paris wurden zusammenberufen, um der Gewaltherrschaft der Arbeiterhaufen Widerstand zu leisten. Aber die letzteren setzten sich alsbald entschlossen in den Besitz der wichtigsten Punkte auch in den vornehmeren Stadttheilen, und als die Freunde der Ordnung am 22. März sich zusammenschaarten, um eine Kundgebung für die Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung zu machen, wurden sie von den Aufständischen kurzweg mit Pelotonfeuer empfangen und zogen sich unter Verlust vieler Todten und Verwundeten ohne Weiteres wieder zurück.

Von der Regierung in Versailles war der Admiral Saisset, vor Kurzem noch ein Vertrauensmann der entschiedenen Republikaner, zum Chef der Nationalgarde in Paris ernannt worden, um einige Festigkeit in die Haltung derselben zu bringen; mit ihm vereint wollten die erst kürzlich gewählten republikanischen Maires so die republikanischen Abgeordneten der Stadt, welche sämmtlich durch die jetzigen Vorgänge das Bestehen der Republik selbst gefährdet sahen, für die Wiederherstellung der Ordnung wirken. Aber in ihren Verhandlungen mit den Aufständischen gaben sie nach und nach alle Forderungen derselben zu, und in-

sofern sie nicht nachgaben, kehrten sich die Aufständischen nicht an die getroffenen Abmachungen, sondern setzten sich Schritt vor Schritt immer mehr in den Besitz aller Gewalt. Der Admiral Saisset sah bald ein, daß ihm zur Ausführung seiner Aufgabe jede Stütze fehlte, und kehrte unverrichteter Sache nach Versailles zurück.

Die Stellung der deutschen Regierung und Heere gegenüber den inneren Wirren Frankreichs war vom ersten Augenblicke an klar vorgezeichnet; dieselbe wurde lediglich durch die Fürsorge für die Ausführung der mit der Regierung Frankreichs vereinbarten Friedenspräliminarien bedingt.

Seitens des deutschen General-Gouverneurs in den besetzt gehaltenen Gebieten, des Generals von Fabrice, ging der Regierung in Versailles am 22. März folgende Mittheilung Namens der deutschen Regierung zu:

Ich habe die Ehre, Sie davon in Kenntniß zu setzen, daß Angesichts der Ereignisse, die soeben in Paris geschehen und kaum mehr die Ausführung der Convention für die Folge erwarten lassen, der Ober-Befehlshaber der deutschen Armee vor Paris jede Annäherung an unsere Linien von den von uns besetzten Forts untersagt, binnen 24 Stunden die Wiederherstellung der bei Pantin zerstörten Telegraphenleitung verlangt und Paris als feindliche Stadt behandeln wird, sobald sie sich zu den Friedenspräliminarien in Widerspruch setzt, was sofort zur Folge haben würde, daß aus den von uns besetzten Forts das Feuer auf die Stadt eröffnet wird.

Von militairischer Seite wurde Namens des commandirenden Generals vor Paris dem Commandirenden in Paris mitgetheilt, daß unsere Truppen sich gegen Paris friedlich und passiv verhalten würden, so lange nicht die Ereignisse daselbst einen feindlichen Charakter gegenüber den deutschen Armeen annähmen. Jules Favre antwortete auf die Mittheilung des Generals von Fabrice Folgendes:

Die aufständische Bewegung, welche in Paris triumphirt hat, ist nur eine Ueberraschung gewesen, vor welcher sich die Regierung nur für den Augenblick zurückgezogen hat, um den Bürgerkrieg zu vermeiden. Sie ist das Werk einer Handvoll von Aufwieglern, die von der großen Mehrheit der Bevölkerung verleugnet, von den Maires energisch bekämpft wird, welche muthig Widerstand leisten. Die Departements sind einstimmig, sie zu verdammen und der Versammlung ihre Mitwirkung zu versprechen. Die Regierung wird sie bemeistern, und wenn sie es nicht gleich morgen thut, so ist es, um Blutvergießen zu vermeiden. Ew. Excellenz kann also beruhigt sein, unsere Verpflichtungen werden gehalten. Sie werden gegenüber diesen Thatsachen und unserer bestimmten Erklärung der Stadt Paris, welche durch die Friedenspräliminarien geschützt wird, nicht das Unheil einer militärischen Execution zufügen wollen. Es wäre das, Unschuldige die Verbrechen einiger verderbten Menschen büßen lassen, welche die Feinde ihres Vaterlandes sind.

Ich habe die Ehre, Ew. Excellenz zu wiederholen, daß, Dank dem gesunden Sinne der großen Mehrzahl der Bevölkerung von Paris, Dank der festen Haltung der Versammlung und der unbedingten Unterstützung der Departements, die Sache des Rechts überwiegen wird, und in wenig Tagen wird es mir möglich sein, Ew. Excellenz eine vollständige Genugthuung zu geben für diejenigen Ihrer Reklamationen, welche unsere Verpflichtungen rechtfertigen."

Sonst war es der Regierung geglückt, die Bewegung im übrigen Frankreich niederzuwerfen. Die Hauptsache war hier schon im März geschehen. Auffallend schnell erlosch die Flamme in Lyon; die aufrührerischen Eisenbahnarbeiter in le Creuzot (südlich von Autun) waren von selber vernünftig geworden; auch in St. Etienne, wo man den Präfecten umgebracht hatte, so wie in Toulouse reichte eine feste Hand hin, um den ganzen Spuk zu beseitigen. In Perpignan jagte ein General mit 50 Turcos das Gesindel auseinander; nur in Narbonne war es zu einem Kampfe gegen das verschanzte Stadthaus gekommen. Ein General rückte mit 6 Geschützen vor und schoß das Haus zusammen. Dagegen war es in Marseille der Regierung nur allmälig gelungen, des Aufstandes Meister zu werden. Die Empörer hatten sich der Präfectur und des Präfecten bemächtigt, jene zu einer Citadelle umgewandelt, die Gemeinderäthe mit der treugebliebenen Nationalgarde sich auf dem Stadthause verschanzt; die Besatzung, deren Commandant gefangen worden, hatte sich in die Forts zurückgezogen, während General Espivent bei Aubagne ein kleines Truppencorps sammelte. Am 4. April drang er endlich gegen die Stadt vor und erstürmte den Eisenbahnhof. Nach langer Unterhandlung begann das Bombardement der Präfectur von der Höhe von Notre Dame de la Garde und aus den Forts; die Matrosen einer Panzerfregatte schlugen endlich mit Enterbeilen die Thüren ein, und das feste Haus ward erstürmt, nachdem die Häupter der Empörung alle entwichen waren. Seitdem rührte sich Marseille nicht mehr, und zahlreiche Gefangene wurden nach dem Schlosse d'If im Meere gebracht. — Am 5. April freilich ermordete man in Limoges einen tapferen Kürassierobersten, der in der Schlacht bei Wörth fast sein ganzes Regiment verloren, meuchlings. Aber sowohl hier wie auch nochmals in Toulouse und später in Bordeaux ward der Tumult rasch zur Ruhe gebracht. Nur das schlimme Paris trotzte beharrlich. Zwar waren hier die Bewohner durchaus nicht einig, ein sehr großer Theil, ja der bei weitem größere der rothen Republik entschieden abgeneigt, allein Furcht, Entsetzen, Feigheit lähmte jeden Entschluß der Friedliebenden, so daß, wer fliehen konnte, floh, wer sich verkriechen konnte, sich verkroch. In kurzer Zeit waren 200,000 Bürger, zum Theil mit ihren Schätzen und Kleinodien geflüchtet. Wer sich wehren wollte, stand vereinzelt; die Leiter der Bewegung sorgten mit Geschick dafür, jede bessere Regung zu dämpfen oder durch Schrecken niederzuschlagen. Uebrigens waren die Häupter des Aufstandes durchaus nicht von einer Farbe oder aus einem Gusse, sondern nur durch die Noth der Zeit aus zwei sehr verschiedenen Parteien zusammengesetzt.

Schon in der Blüthezeit der ersten Revolution hatte einst die Commune eine Rolle gespielt. In die Fußstapfen jener älteren Jacobiner wollten nun diesmal Etliche treten, z. B. gehörte Gustav Flourens zu ihnen, und sie errichteten abermals eine Commune. Ihr Principlautete:

Frankreich über alle Lande, über Frankreich Paris und wir über die Commune. Dagegen hatte sich eine andere Richtung ausgebildet, deren Anfänge bereits in der ersten Revolution aufgetreten waren, und die viel weniger die Erringung von Gemeinde- (Communal-) Freiheiten im Auge hatten und das Uebergewicht erlangten.

Die Versailler Regierung erklärte den Aufstand als von langer Hand vorbereitet, als das Werk der Internationalen, der vereinigten europäischen Umsturzpartei. Es steht jedoch außer Zweifel, daß die Bewegung hätte im Keime erstickt werden können, wenn nur fest wäre zugegriffen worden. Als am 18. März zwei Regimenter, Nr. 88 und 129, dem General Vinoy untreu wurden, und seine übrigen Truppen zu wanken anfingen, zog er es vor, sich aus dem Staube zu machen. Ein wahres Glück war, daß er den Mont Valérien besetzt behielt. Im ersten Augenblick wußte aber auch das Central-Comité der förderirten Nationalgarde sich nicht recht zu helfen. So nahm man denn einen halbverrückten Marineoffizier, Baron Lhullier, der gerade zu Paris einfuhr, in Dienst. Dieser besetzte am 18. März Stadthaus, Polizeipräfektur, Tuilerien u. s. w., wurde am 19. zum General und Oberbefehlshaber ernannt, aber, nachdem er in fünf Tagen will Wunderdinge verrichtet haben, am 25. März mit seinem Ober- und Unterstabe verhaftet. Er hatte sich allerdings energisch für die Freilassung des Generals Chanzy und des armen verhafteten Glais-Bizoin ausgesprochen, auch in seiner Narrheit zwar elf strategische Punkte in Paris glücklich besetzt, jedoch den wichtigsten zwölften, den Mont Valérien, vergessen. Späterhin ließ man ihn laufen. Am 26. März waren die Communalwahlen, und man ließ Chanzy frei, dann auch Glais-Bizoin, der später wieder verhaftet wurde. Am 29. trat die Commune in ihrer neuen Gestalt und mit neuen Gesetzen ans Tageslicht. Das Central-Comité, das übrigens seine Wirksamkeit neben der Commune fortsetzte, hatte auf 92 Mitglieder der letzteren ungefähr bei zwei Dritteln seine Candidaten durchgebracht, das übrige Drittel war doch ganzen oder halben Anhängern der Versailler Regierung zugefallen, unter ihnen etwa 20 frühere Maires und Adjuncten. Bei der Wahl gänzlich unterlagen Louis Blanc, Victor Hugo und Cluseret. Indessen machten die rothen Glieder ihren Collegen das Leben so sauer, daß gleich anfangs 18 austraten und die Zahl dieser Ausreißer immermehr zunahm, zuletzt mußten 31 Neuwahlen erfolgen. Die Commune erklärte die Würde eines Mitgliedes für unvereinbar mit dem Mandate eines Abgeordneten in der Nationalversammlung. Mehrere, wie Delescluze, zeigten deshalb ihren Austritt aus der letzteren an, welche auch Rochefort verließ, um in Paris seinem Beruf als Zeitungsschreiber zu leben. Sein Mot d'ordre gewann bald größere Bedeutung. Da die Wahlen nach dem Gesetz von 1849 vorgenommen worden, so konnte nur diejenige Wahl als gültig betrachtet werden, bei der wenigstens ein Achtel der eingeschriebenen Stimmfähigen wirk-

lich gestimmt hatte. Darnach wären viele Wahlen nichtig gewesen. Aber die Commune erklärte sie unter einem scheinbaren Vorwande sämmtlich für giltig und richtig, indem sie einen großen Theil der Nichtstimmer für physisch und moralisch todt erachtete. Die auf den 5. April anberaumten Neuwahlen mußten bis zum 16. hinausgeschoben werden. Nur sehr wenig Wähler erschienen, vielleicht 3—4 Wahlen sollen das gesetzliche Erforderniß gehabt haben, dennoch erklärte die Commune von 31 Wahlen 21 für giltig, so daß selbst der wüthende Felix Pyat diese Art für heillos erklärte und seinen Austritt anmeldete, nachher sich aber besann und blieb. Unter den Neugewählten befanden sich Menotti Garibaldi und vor Allen Cluseret.

Die Mitglieder der Commune bildeten zur Besorgung der Geschäfte neun Commissionen und über allen neun schwebte der wichtigste, der Vollzugs-Ausschuß. In ihm saßen zuerst Eudes, Trident, Vaillant, Lefrançais, Duval, Felix Pyat und Bergeret. Unter den 7 Mitgliedern der Kriegscommission heben wir hervor Eudes, Duval, Bergeret, Flourens, bei den 7 für das Auswärtige Delescluze, Ranc, Pascal Grousset, aus dem Prozeß Peter Napoleon's in gutem Andenken. Am 30. März hatte man Lefrançais zum Präsidenten oder Präfekten erwählt, aber er verschwand bald.

Die Hauptaufgabe für die Commune war zunächst militärischer Art. Man erklärte die Conscription für abgeschafft, den heiligen Boden von Paris für verschlossen jeder andern bewaffneten Macht, es sei denn die erhabene Hüterin der Freiheit, die Nationalgarde, und im Uebrigen rüstete man. Bergeret übernahm das Obercommando; die Nationalgarde besetzte nicht nur alle Punkte innerhalb des Ringwalls, sondern auch die 5 Südforts, und etliche Bataillone rückten nach Neuilly, besetzten die dortige Seinebrücke, verschanzten sich in Courbevoie und dehnten ihre Spaziergänge bis Nanterre und Rueil aus. Mont Valérien schwieg dazu, und das täuschte. Der Commandant Oberst Locknès hatte getreulich Bericht erstattet, und am 2. April brach Vinoy mit dem Kern seiner Truppen auf. Rasch flohen die Garden nach Courbevoie zurück, aber auch dessen Barrikaden wurden im Sturmlauf genommen, die Pariser in wilder Flucht über die Brücke nach Neuilly gejagt, von wo sie nach Paris hineinliefen, das in die äußerste Erregung gerieth. Vinoy aber begnügte sich mit diesem moralischen Vortheil, der sehr günstig auf die Stimmung der Truppen wirkte, und ging in eine Stellung zum Schutze von Versailles zurück. Einige Soldaten hatten zwar geschwankt, etliche waren übergegangen, allein die Marine-Infanterie, die Gendarmen und alten Municipalgarden hatten wüthend losgeschlagen. In Paris wirbelte der Generalmarsch, und es ward ein allgemeiner Angriff in 3 Colonnen auf Versailles beschlossen. Am 3. April drang G. Flourens mit der rechten Flügelcolonne aus Paris über Neuilly, Courbevoie, Nanterre, Rueil gegen die Stellung der Versailler von Buzanval bis Bougival,

dort wo bei der Belagerung am 19. Januar der blutige Kampf getobt. Aber die Truppen hinter den alten preußischen Linien empfingen ihn statt mit offenen Armen mit einem verheerenden Kugelregen; plötzlich schoß Mont Valérien, und mit dem Geschrei: „Wir sind verrathen!“ rannte Alles in wilder Flucht gegen Paris zurück. Hätten die Versailler bessere Reiterei gehabt, die ganze Flourens'sche Horde wäre verloren gewesen. Ihn selbst, den grimmigen Gesellen, erreichte unweit Chatou ein Gendarmerieoffizier Desmareſt und spaltete ihm mit wuchtigem Hiebe den Kopf. Etwas besser erging es den beiden andern Colonnen. Bergeret war aus Fort Issy gegen Sèvres und Meudon vorgebrochen, aber nach heftigem Gefecht, das besonders in den Häusern und Straßen von Meudon gewüthet, hatte er sich zurückziehen müssen. Am meisten hatte Duval geleistet. Er war von Fort Montrouge nach Fontenay aux Roses gezogen, hatte die Höhe von Chatillon und Clamart genommen, die berühmte Schanze am Windmühlenberge besetzt und war bis zu einem festen Gehöft südwestlich von Clamart, Klein-Bicêtre genannt, gedrungen. Er hatte zwar diese Stellung aufgeben müssen, sich jedoch in der Bergschanze behauptet.

Der Kampf des 3. April gab den Communisten doch Einiges zu bedenken. Noch am selbigen Tage riefen sie den durchgefallenen Cluseret und machten ihn unter dem Titel „Delegirter beim Kriegswesen“ zum Kriegsminister und eigentlichen Leiter der Vertheidigung. Die Executivcommission erhielt, weil Eudes, Bergeret und Duval ganz mit der unmittelbaren Heeresleitung beschäftigt waren, am 4. April 3 neue Mitglieder: Delescluze, Cournet und Vermorel. Aber an demselben Tage erlitt die Commune harten Verlust. Die Versailler nahmen die Bergschanze über Clamart mit Sturm, fingen 2000 Nationalgarden sammt ihrem General Henry und tödteten Duval, wie Thiers sagt „im Kampf“, der Commune zufolge „durch Hinrichtung“. So übel der Ausfall geendet hatte, erschüttert hatte er die Communisten dennoch nicht. Cluseret, ein im Krimkriege zum Hauptmann gestiegener Franzose, entwickelte eine fieberhafte Thätigkeit. Ganz Paris wurde verbarrikadirt, die hochgelegenen Quartiere Montmartre und Belleville zu wahren Citadellen umgewandelt, alle waffenfähige Mannschaft gepreßt und zu einem Widerstande bis aufs Messer gerüstet. Eudes befehligte auf der Südseite, Bergeret, zum Stadt-Commandanten ernannt, sollte die Westfront schützen. Der 5. April verstrich unter gegenseitigem Kanonenfeuer; dagegen wurde am 6. und 7. blutig gekämpft. Die Communisten hatten sich wiederum seit dem 3. auf der Halbinsel Gennevilliers eingenistet. Am 6. erstürmten die Truppen Courbevoie, nahmen den Brückenkopf bei Neuilly, konnten aber den Uebergang nicht erzwingen. Am 7. gewannen sie nach dem hartnäckigsten Widerstande die Seinebrücke, erstürmten die dahinterliegende Barrikade, besetzten fast ganz Neuilly, Longchamps und kamen dem Ringwalle sehr

nahe, während der Mont Valérien die anliegenden zum Theil höchst vornehmen Stadttheile mit Granatfeuer überschüttete. Cluseret ließ Bergeret des Commandos entheben und brachte an seine Stelle einen wahren Sturmvogel der europäischen Revolution, den Volhynier Dombrowski, der eine verzweifelte Zähigkeit an den Tag legte. Die Regierungstruppen hatten übrigens in den letzten Kämpfen starke Verluste erlitten.

Am 6. April hatte Thiers den Marschall Mac Mahon, Herzog von Magenta, zum Oberfeldherrn ernannt; Vinoy wurde Großkanzler der Ehrenlegion und sollte die Reserve befehligen. Das Heer des Marschalls Mac Mahon bestand aus zwei Abtheilungen unter Ladmirault und Courton de Cissey, die Reiterei führte de Barral an. Am 11. übernahm der Herzog den Befehl und schlug sein Hauptquartier im kleinen Trianon bei Versailles auf; Ladmirault leitete von Surênes aus den Angriff gegen den Westen, Cissey vom kleinen Bicêtre her gegen den Süden der Stadt. Es entspann sich nun ein langwieriger und meist resultatloser Kampf. Das französische Heer, auf 74000 Mann angewachsen, war entschieden zu schwach gegen die ungeheuere Festung, in welcher zwar Hunderttausende des Krieges überdrüssig geworden, allein stets neuer Zuzug wilder, verzweifelter Menschen anlangte. Fortwährend mußten halbdutzendweise die Bataillone der Nationalgarde aufgelöst werden, selbst die bis dahin unermüdlichen Schaaren aus den Arbeitervorstädten fingen an zu ermatten, doch Cluseret bildete neue Marschregimenter, deren Zahl man auf 20—25000 Mann schätzte. Die Regierung in Versailles war übrigens bedacht, fortwährend Reserven aus den heimkehrenden Kriegsgefangenen zu bilden; so sammelte Clinchant in Cambray, Felix Douay in Auxerre, und Ducrot organisirte in Rennes die sogenannte Armee von Cherbourg.

Im Süden versuchte gleich am 11. April Mac Mahon einen verunglückten Sturm auf die Forts; Eudes warf zwischen Issy und Vanvres die Truppen mit Verlust zurück; auch die Stürme am 14. und 15. auf Issy mißriethen. Der Kampf verlief sich hier in Geschützfeuer und vergebliche Ausfälle der Belagerten. Die alten preußischen Linien gewährten den Truppen eine vortreffliche Schutzwehr. Die drei Forts Issy, Vanvres und Montrouge wurden durch Kugeln hart mitgenommen und endlich am 26. April die erste Parallele gegen Issy eröffnet. Wichtig war auch, daß Barral mit seinen Reitern die Lebensader durchschnitt, welche die blutigen Ideen sammt vielen Sendlingen aus dem Herzen in das übrige Frankreich hinaus- und umgekehrt rothes Gesindel in das Centralorgan einströmte. Er besetzte die Linie Choisy le Roi bis Juvisy. Noch mörderischer war der Kampf auf der Westfront. Nach den Erfolgen des 6. und 7. April hatten die Regierungstruppen den Feind von der ganzen Halbinsel Gennevilliers vertrieben. Aber am 10. gelang es dem Polen Dombrowski, sich nicht nur in Asnières wiederum festzusetzen, son-

dern auch von hier aus sich immer weiter auszubreiten und den Gegner in der Flanke zu fassen. Gepanzerte Eisenbahnwagen spielten wieder in diesen Kämpfen eine bedeutende Rolle. Gleichzeitig verbarrikadirte er sich in den nordöstlich an Neuilly sich anschließenden Vorstädten Villiers und Lavallois und suchte von hier aus Neuilly im Straßen- und Häuserkampf wieder zu gewinnen. Ein anderer Slawe, Okolowitsch, war seine rechte Hand, späterhin übernahm Oberst La Cecilia den Befehl über die innere Stadt. Von einer künstlichen Höhe innerhalb des Ringwalls dem Trocadero, antwortete man den Geschützen des Mont Valérien. Die Pariser verfügten noch über 410 Geschütze und 181 Mitrailleusen. Fast eine Woche lang machten die Versailler gar keine Fort- sondern Rückschritte. Endlich gelang es ihnen am 17. April das feste Schloß Becon südlich von Asnières zu nehmen. Am 18. eroberten sie Colombes, warfen die Föderirten von allen Seiten nach Asnières hinein und behaupteten sich in einem Theile des Ortes. Nach einem grimmigen Kampfe eroberten sie am 19. den wichtigen Punkt ganz, konnten sich aber der Brücken nicht bemächtigen; der verwundete Dombrowski verschanzte sich Asnières gegenüber und in Clichy. Am 25. wurde endlich ein achtstündiger Waffenstillstand gemacht, um die unglücklichen Bewohner von Neuilly zu retten. Vom 26. an beschränkte sich Ladmirault auf die Defensive, während der Hauptangriff sich der Südfront zuwandte. Hier tobte Ende des Monats der Kampf um das Fort Issy. Einmal war es so weit gekommen, daß dessen ganze Besatzung den Commandanten Megy im Stiche ließ. Aber Cluseret warf neue Bataillone hinein, welche durch hitzige Ausfälle die Regierungstruppen höchlichst belästigten. Alle Zeugnisse stimmten überein, daß der Leiter des Geniewesens bei den Rothen, Oberst Rossel, mit großem Geschick operirte. Außerdem hatte zuletzt Cluseret die gesammte bewaffnete Macht der Commune in drei Corps getheilt. La Cecilia commandirte die Besatzung der inneren Stadt, Dombrowski befehligte die 3 Divisionen der Westfront, die vom Point du jour bis St. Ouen unweit St. Denis ihre Stellung hatten. Dombrowski hatte sein Hauptquartier in La Muette, dem Mont Valérien gegenüber. Vom Point du jour bis nach Bercy befehligte der Pole Wroblewski mit dem Hauptquartier in Gentilly, hinter dem Fort Bicêtre. Die Verwüstungen in Paris durch das Geschützfeuer waren sehr arg, trafen übrigens vorzugsweise die reichen Quartiere.

Die inneren Zustände waren natürlich viel schlimmer als zur Zeit der deutschen Belagerung. Die Preßfreiheit wurde auf das Schmählichste unterdrückt. Man griff dann nach den Geldern verschiedener Vereine und Institute, machte Zwangsanleihen bei der Bank, nahm das Silberzeug von Thiers und Favre und schmolz es ein. Am 12. dekretirte man die Zerstörung der Denksäule auf dem Vendômplatze mit dem Bilde Napoleon's I. Die socialen Fragen verursachten viel Kopfzerbrechens. Die

Miethsfrage wurde schon am 29. März geschlichtet, neun Monat fälliger Miethszinsen vollständig gestrichen; wer sie schon bezahlt hatte, erhielt sie zurück. Die Miether hatten das Recht, noch drei Monat für den Termin wohnen zu bleiben, konnten aber lange Miethscontracte kündigen mit sechsmonatlicher Kündigungsfrist. Dagegen wollte die Wechselfrage nicht klar werden. Endlich schlichtete man sie durch folgendes Gesetz: Alle Schulden müssen innerhalb drei Jahre bezahlt werden in zwölf vierteljährlichen Terminen. Am 20. April wurde eine ganz neue Gestaltung des Executivausschusses beliebt: aus jeder der neun Commissionen ein Delegirter. Darnach waren die Häupter der Gemeinde: Cluseret, Jourde, Viard, Pascal Groussset, Franckel, Protot, Adrien, Vaillant und Raoul Rigault. In Nachahmung der Vorgänge von 1793 war ein Wohlfahrtsausschuß eingesetzt. Nachdem gleich Anfangs die Commune Thiers, Favre, Picard, Simon, Pothuau und Dufaure in die Acht erklärt und für jeden Schaden verantwortlich gemacht hatte, erhob sich dennoch im weiteren Verlauf eine vermittelnde Partei unter dem Namen „Republikanische Union für die Rechte von Paris." Am 5. April gab sie das erste Lebenszeichen; am 10. reisten ihre Gesandten Desonnaz, Bonvalet und Adam nach Versailles, verhandelten den 11. mit Thiers, kehrten am 12. zurück und erstatteten am 14. Bericht bei der Commune. Thiers verlangte unbedingte Unterwerfung unter die Beschlüsse der Nationalversammlung, versprach allgemeine Amnestie — nur die Mörder der Generale sollten vor Gericht kommen — und gelobte Soldzahlung an die Nationalgarde für etliche Zeit. Verworfen. Auch Schölcher gab sich vergebliche Mühe, zuletzt kamen Gesandte von Lyon und Bordeaux, ja die Freimaurer entfalteten ihre Friedensfahnen und suchten die Streitenden zu vertragen.

So standen die Dinge Ende April, zu welcher Zeit die Versailler Regierung die Communal-Wahlen auf Grund eines von der National-Versammlung angenommenen Gesetzes anberaumt hatte. Die militärische Lage hatte sich im Wesentlichen jedoch nicht geändert. Die Versailler Truppen hatten mehrfach siegreiche Kämpfe und zahlreiche Gefangene gemacht, aber nirgends war ein Erfolg errungen worden, welcher von entscheidender Bedeutung für die Einnahme von Paris werden konnte. Auch die erste Nachricht von der Einnahme des Forts Issy am 30. April bestätigte sich nicht. Schon schien es, als müsse die Vertheidigung des Forts seitens der Pariser Truppen aufgegeben werden, und in der Nacht zum 1. Mai war die Besatzung in der That schon nach Paris abgerückt, aber die Regierungstruppen versäumten den günstigen Augenblick, um das Fort ihrerseits zu besetzen, entweder aus Mangel an Wachsamkeit oder aus Besorgniß, daß dasselbe unterminirt sei, um in die Luft gesprengt zu werden. Inzwischen waren seitens der Commune in Paris schleunige Maßregeln getroffen worden, um das Fort mit einigen entschlossenen Truppen wieder zu besetzen. Der erwähnte Vorgang im Fort Issy hatte

zur Folge, daß der bisherige Oberbefehlshaber der Pariser Truppen, Cluseret, von seinen Genossen in der Commune als Verräther abgesetzt und verhaftet wurde, ohne daß ihm, wie es schien, etwas Anderes vorgeworfen werden konnte, als die Erfolglosigkeit seiner Anstrengungen.

Sein Nachfolger, Oberst Rossel, trat zunächst mit sehr großer Energie auf, war jedoch nicht im Stande, die sinkenden Aussichten der Commune auf Waffenerfolge wieder zu heben. Inzwischen kündigte die Versailler Regierung von Neuem ein entscheidendes Vorgehen gegen die Hauptstadt an. In einem Aufrufe an die Pariser sagte sie, daß die deutschen Truppen zu neuen schonungslosen Angriffen vorgehen würden, wenn sie selbst nicht den Aufstand unterdrücke. Es solle deshalb jetzt der Angriff auf die Ringmauer selbst erfolgen. Sie sprach die Hoffnung aus, daß, sobald ihre Soldaten die Ringmauer überschritten hätten, die guten Bürger sich um die nationale Fahne schaaren würden. Es hänge von diesen guten Bürgern ab, dem Sturmangriffe vorzubeugen, sie möchten die Thore freiwillig öffnen, dann werde das Feuer eingestellt werden. Zum Schluß hieß es: „In sehr wenig Tagen werden wir in Paris sein. Frankreich muß mit dem Bürgerkriege ein Ende machen, es muß es und kann es".

Endlich wurde am 9. Mai das Fort Issy von den Regierungstruppen genommen, und es denselben nunmehr möglich, die von ihnen südlich davon errichteten sehr starken Batterien bei Montretout gegen die südwestliche Ecke der Pariser Ringmauer ungefährdet ihre Aufgaben erfüllen zu lassen. Der Kampf hatte sich theilweise bis unmittelbar vor die Ringmauer ausgedehnt, welche an einzelnen Stellen schon bedenklichen Schaden erlitten hatte.

Ebenso schritten die Versailler Truppen an der Nordwestseite zwischen Asnières und Clichy immer wirksamer vor, und es bereitete sich ein großer Gesammtangriff in weiter Umfassung vom Süden, Westen und Norden vor.

Der Mangel an Erfolgen steigerte inzwischen immer mehr die innere Rathlosigkeit, den Zwiespalt und die Verwirrung in der Commune. Schon seither war es schwer zu sagen, wer eigentlich in der Commune herrsche, aus welchen Mitgliedern die Regierung bestehe. Es waren fast durchweg unbekannte Persönlichkeiten, welche plötzlich auf der Oberfläche auftauchten, um wieder spurlos zu verschwinden. In dem Augenblicke, wo Einer ein größeres Ansehen zu erlangen schien, fiel er als Opfer des Mißtrauens und der Eifersucht der Uebrigen. Am rascheſten war der Wechsel in der militärischen Oberleitung eingetreten. Nachdem erst General Cluseret verhaftet und des Verraths angeklagt und Oberst Rossel unter den größten Hoffnungen zu seinem Nachfolger ernannt worden, hatte dieser sich schon wieder veranlaßt gesehen, das Commando niederzulegen, weil, wie er sagte, alle Welt befehlen, Niemand gehorchen wolle. Das Schreiben, welches er an die Commune richtete, schilderte die militairischen Zustände von Paris in der kläglichsten Weise.

Die Zustände in Paris wurden immer trostloser, und die Commune fürchtete von Stunde zu Stunde einen Gegenaufstand ausbrechen zu sehen; jedoch war es ihr gelungen, durch ihre rücksichtslosen Gewaltmaßregeln jeden Versuch einer Gegenbewegung niederzuhalten.

Die Truppen der Commune hatten dem erfolgreichen Vorgehen der Armee von Versailles keinen weiteren Widerstand entgegenzustellen vermocht. Nachdem namentlich die Thore und die Ringmauer im Südwesten von Paris durch die dort errichteten starken Batterien schwer beschädigt waren, erlahmte die Vertheidigung von Paris, und am 21. konnten die Versailler Truppen an mehreren Punkten in die Stadt eindringen, ohne an der Ringmauer noch Widerstand zu finden.

Die Regierungstruppen waren vom Südwesten und vom Westen ohne Schwierigkeit ins Herz der Stadt vorgedrungen, und auch die Vorstadt Montmartre war ohne großen Kampf besetzt worden.

Die Versailler Regierung hatte Vorkehrungen getroffen, um jede Flucht aus Paris unmöglich zu machen. Auf der Nord- und Nordostseite, wo deutsche Truppen standen, war gleichfalls jeder Durchbruch verhindert worden. Die deutschen Militairbehörden hatten übrigens noch Gelegenheit gehabt, dem Vertreter der Nordamerikanischen Freistaaten in Paris, dessen Haus durch die Aufständischen verletzt wurde, ihren Schutz gegenüber der Commune zu Theil werden zu lassen, dagegen war es nicht gelungen, den unglücklichen Erzbischof von Paris, Darboy, zu retten; derselbe wurde mit mehreren anderen Gefangenen der Commune, sogenannten Geißeln, erschossen. Ein Mitgefangener berichtet über dessen Ermordung:

„Soeben betrete ich wieder mein Haus, nachdem ich beinahe zwei Monate in den Gefängnissen der Commune zugebracht habe; am 3. April verhaftet, konnte ich nicht eher als am 27. Mai meine Freiheit wieder erlangen, Dank dem wunderbaren Zusammentreffen der Umstände.

„Am 2. Mai wurde ich aus dem Gefängniß in Mazas, wo ich seit dem 14. April gefangen gehalten wurde, mit 35 anderen Gefangenen nach Grande Roquette gebracht, dem Aufenthaltsort Derer, die bereits zum Tode verurtheilt waren. Unter diesen befanden sich der Erzbischof von Paris und der Abbé Deguerry, Pfarrer an der Madeleine.

„Seinen Gefährten in der Gefangenschaft war es geglückt, ihm einen Tisch und einen Stuhl zu verschaffen.

„Mittwoch, den 24. Mai, um 7½ Uhr Abends kam der Direktor des Gefängnisses, der sechs Jahre im Zuchthaus zugebracht hatte, an der Spitze von 50 Föderirten in das Gefängniß und besetzte die Galerie, in der sich die Zellen der vornehmsten Gefangenen befanden. Die Föderirten stellten sich in Reih und Glied auf, und wenig Augenblicke nachher öffnete der Inspector des Gefängnisses die Zelle des Erzbischofs und rief ihn mit leiser Stimme. „Hier bin ich" — antwortete der Prälat.

„Darauf ging er weiter zu den übrigen Zellen. Kaum war der Name

eines jeden der Gefangenen ausgesprochen, als sie in die Galerie geführt wurden und die Treppe hinunterstiegen; zu beiden Seiten gingen, so viel ich sehen konnte, Wachen der Föderirten, die die Gefangenen insultirten und sie mit Schimpfwörtern tractirten. So wurden meine unglücklichen Gefährten von dem Spott und Hohngelächter dieser Elenden begleitet bis hin zu dem Hofe; dort fand die Execution statt. Herr Darboy trat vor und sprach, sich an seine Mörder wendend, einige Worte der Verzeihung; zwei von diesen Leuten näherten sich dem Prälaten, knieeten angesichts ihrer Kameraden nieder und baten um Vergebung. Die Andern aber stürzten auf diese los und stießen sie mit Hohn und Spott zurück.

„Père Allard mußte sich an die Mauer stellen; er wurde zuerst erschossen; dann kam Herr Darboy an die Reihe. So wurden die Gefangenen füsilirt. Alle haben die größte Ruhe und den größten Muth gezeigt."

Der Aufstand in Paris war endlich nach 72tägiger Dauer unter allen Schrecken und Gräueln des Bürgerkrieges zu Boden geworfen. Am Osterfeste hatte der ernste Angriff der Regierungstruppen auf die französische Hauptstadt begonnen und zur Feier des Pfingstfestes verkündete die Regierung zu Versailles, daß sie den Sieg über die Meuterer nach eintägigem Kampfe in Paris selbst errungen hatte. Die Sieger hielten ihren Einzug durch aufgehäufte Leichen und durch den Schutt, der von ehemals herrlichen Stadttheilen übrig geblieben war; denn die Aufrührer hatten ihr Werk gekrönt und, nachdem sie gegen Gesetz und Regierung, gegen Ordnung und Sitte, gegen Eigenthum und Freiheit ihrer Mitbürger gewüthet, schließlich den Massenmord gegen unschuldige Gefangene ausgeführt, und Prachtbauten der „heiligen Stadt" den Flammen überliefert.

Frankreich hat Gräuelscenen erlebt, hinter denen alle Schreckensbilder der Vergangenheit weit zurückbleiben. Das unglückliche Land zahlte die Buße für schwere und lang angehäufte Frevel.

Nachdem die Regierungs-Truppen zunächst vom Süden und Südwesten ohne erhebliche Kämpfe in das Innere von Paris eingerückt waren, drängten sie die Meuterer allmälig in ihre letzten Verschanzungen zurück. Auch den Montmartre gaben die Letzteren ohne großen Widerstand Preis; aber schließlich hielten sie nicht allein zu einem Verzweiflungskampfe Stand, sondern bezeichneten mit Brandstiftung und Mord den Untergang ihrer Schreckensherrschaft. Durch rothe Zettel verbreiteten sie, daß sie bis zum Aeußersten entschlossen seien und die Stadt eher verwüsten als übergeben würden. In der That führten sie die Drohung aus. Schlimmer als die rohesten Horden steckten sie die herrlichsten Bauwerke durch Petroleum in Brand, so daß an ein Löschen nicht zu denken war und die schönsten Stadttheile in einen Aschenhaufen verwandelt wurden. Schon am 25. Mai erfuhr man, daß die Tuilerien niedergebrannt seien.

Am 26. Mai wurde nach Versailles berichtet: „Die Insurgenten sind

nunmehr in Belleville und auf den Buttes de Chaumont zusammengedrängt, von wo aus sie fortfahren, Petroleumbomben auf die Stadt zu schleudern und neue Feuersbrünste zu verursachen. Von monumentalen Gebäuden sind zerstört: die Tuilerien, die Häuser des Finanz-Ministeriums, der Polizei-Präfektur, des Rechnungshofes, die Kaserne am Quai d'Orsai,

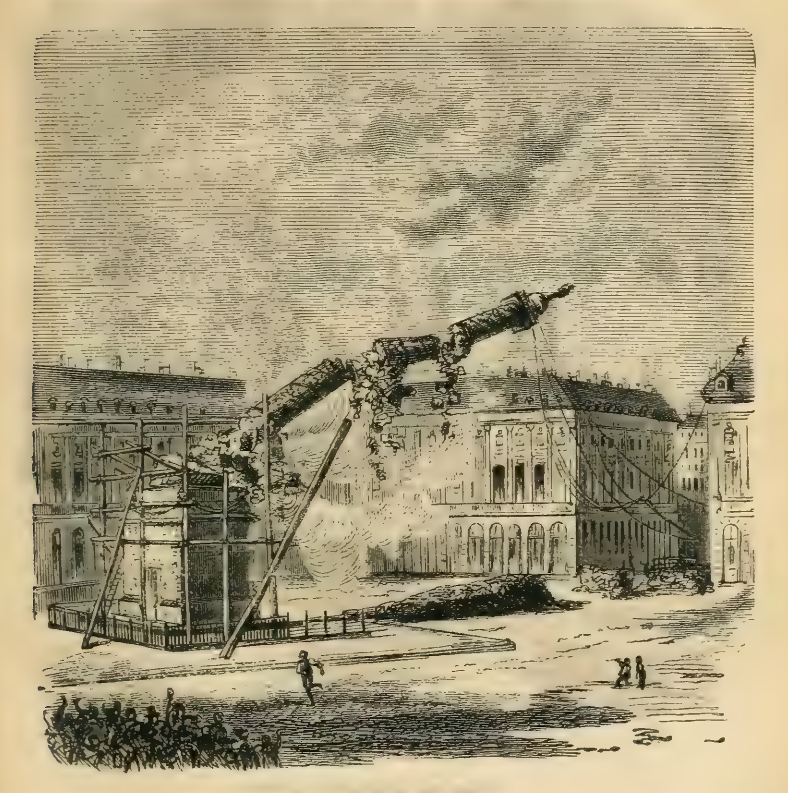


Brand des Stadthauses in Paris.

das Stadthaus u. s. w. Gerettet wurden die Ministerien der Marine, des Innern, des Aeußern, der Landwirthschaft, das Panthéon, die Sainte Chapelle, die Schule der schönen Künste, die Bank von Frankreich und das Gebäude des Grundcredits; die Kirchen blieben größtentheils unversehrt."

Dagegen war die berühmte Vendômesäule bereits am 16. Mai auf Befehl der Commune zerstört worden. Ein Bericht meldet über diesen Act des Vandalismus Folgendes:

„Die Säule auf dem Vendôme-Platz fiel heute Nachmittag um $5^1/_2$ Uhr. Ein unwirksamer Versuch, dieselbe niederzureißen, fand um



Fall der Vendômesäule.

3 Uhr statt, aber ein Block gab nach, und viel Zeit ging verloren, um die Ziehmaschinerie in Ordnung zu bringen. Ehe die Säule fiel, bestieg der auf dem Vendôme-Platz das Commando führende Oberst Mayer dieselbe und schwenkte eine kleine Trikolore. Mit dem Rufe: „Es lebe die Commune" zerriß er dann die Fahne und befestigte den Flaggenstock

an das die Säule umgebende Gitter. Auf dem Platze concertirten mehrere Capellen. Viele Mitglieder der Commune sahen vom Balkon des Justizministeriums dem Schauspiele zu. Als die Taue zum zweiten Male um die Säule gebunden waren, begannen die Kapellen die „Marseillaise" zu spielen, und Aller Augen richteten sich auf die bronzene Masse. Plötzlich erhob sich der Schrei: „Sie fällt!" und langsam beugte sich die riesige Säule der Rue de la Paix zu. Beim Fallen brach sie in der Luft in mehrere Stücke und fiel in vier Theilen auf das Sand- und Düngerbett nieder. Ein lauter, dumpfer Schall wurde hörbar, und gewaltige Staubwolken stiegen in die Höhe. Oberst Mayer stieg jetzt auf das leere Piedestal und schwenkte begeistert eine rothe Fahne. Ein anderes Mitglied der Commune hielt eine Rede, in welcher er Napoleon beschimpfte, dessen Statue zu seinen Füßen lag. Dem Vernehmen nach hat kein Unfall stattgefunden. Die Rue de la Paix war mit Menschen gedrängt voll, aber sowohl dort wie auf dem Platze zeigte sich beim Falle der Säule nur geringer Enthusiasmus."

Ein anderer Regierungsbericht vom 28. Mai lautete: „Unsere Truppen hatten gestern um die Buttes Chaumont und Belleville Stellung genommen und sind aller Hindernisse Herr geworden. Das Corps von Ladmirault überschritt das Bassin von Villette und erstieg alsdann die Buttes Chaumont und die Höhen von Belleville, welche es bei Tagesanbruch besetzt hatte. Gleichzeitig setzte sich das Corps Douay vom Boulevard Richard Lenoir aus in Bewegung und griff die Position von Belleville an. Vinoy nahm alsdann den Père Lachaise und die Mairie des 20. Arrondissements, sowie das Gefängniß la Roquette, wo wir 169 Geißeln gerettet haben; indessen hatten die Insurgenten bereits 64 davon erschossen, darunter den Erzbischof, den Pfarrer Deguerry und den Präsidenten Bonjean."

Am 28. Mai Abends und am 29. Mai früh wurden dann die letzten Widerstand leistenden Reste der Insurgenten an der Ringmauer hinter dem Père Lachaise aufgerieben, und das letzte Häuflein der Empörer streckte zu Vincennes die Waffen.

Die Zerstörung der Tuilerien, des Louvre und des Stadthauses wird in der Geschichte vielleicht als der teuflischste Akt des Vandalismus, der je verübt worden, gebrandmarkt werden. Weder Gothen noch Vandalen oder Hunnen begingen jemals ein so gräßliches Verbrechen gegen die Civilisation. Nicht allein ist diese barbarische Verwüstung an Frankreich durch Franzosen, an Paris durch die Pariser verübt, sondern sie ist ohne gegründete Ursache geschehen; ihre Schwärze ist selbst nicht durch die Nothwendigkeit des Bürgerkrieges gemildert; sie ist ein Akt vorsätzlicher und teuflischer Bosheit. Es ist klar, die Brandstiftung wurde als bloßer Racheakt vorsätzlich beschlossen, als die Communisten sahen, daß ihre Sache verloren war.

Abschluß des Definitiv-Friedens in Frankfurt.

Als die Friedenspräliminarien von Versailles abgeschlossen wurden, durfte die deutsche Regierung von der Ueberzeugung ausgehen, daß die Regierung Frankreichs von dem aufrichtigen Willen erfüllt sei, rasch zum wirklichen Friedensschluß zu gelangen, und daß sie die Kraft besitzen werde, die Ausführung desselben zu sichern. Auf dieser Zuversicht beruheten die mannichfachen Rücksichten der Schonung, welche bei dem Abschlusse der Versailler Convention von deutscher Seite beobachtet wurden.

Auf einen raschen Abschluß des endlichen wirklichen Friedens mußte um so mehr gerechnet werden, als in dem vorläufigen Vertrage nach der beiderseitigen ausgesprochenen Absicht alle erheblicheren Fragen als bereits entschieden und demgemäß weitere grundsätzliche Streitigkeiten als ausgeschlossen gelten durften, so daß für die Verhandlungen in Brüssel nur noch die nähere Bestimmung über die Ausführung der festgesetzten Bedingungen im Einzelnen vorbehalten schien. Auch ließen die militärischen Anordnungen und Vorkehrungen nach dem vorläufigen Friedensschlusse erkennen, daß man von der Erwartung eines sehr baldigen festen Friedensschlusses ausging.

Durch den Pariser Aufstand und durch die Sorgen und Schwierigkeiten, welche derselbe der französischen Regierung bereitete, wurden die definitiven Friedensverhandlungen zunächst einigermaßen erschwert und verzögert.

So sehr die deutsche Regierung den Mangel an Voraussicht und Energie beklagte, welcher sich in dem Verhalten der Versailler Regierung kundgab, so hielt sie es doch für eine Ehrenpflicht, dieser Regierung, mit welcher sie soeben den Präliminarvertrag abgeschlossen hatte, und welche als der Ausdruck des augenblicklichen Volkswillens Frankreichs allseitig anerkannt war, die Durchführung ihrer Stellung und Aufgabe unter den neu entstandenen, inneren Schwierigkeiten soviel wie irgend möglich zu erleichtern und ohne unmittelbare Einmischung in die inneren Kämpfe Frankreichs doch die Hindernisse abzuschwächen, welche sich aus den Bestimmungen des Präliminarfriedens für die Bekämpfung des Pariser Aufstandes ergaben.

Einzig und allein durch die bereitwilligen Zugeständnisse der deutschen Regierung ist es der Versailler Regierung überhaupt möglich geworden, sich dort zu halten und zu vertheidigen und demnächst zum Angriff gegen Paris vorzugehen.

Indem Deutschland gestattete, daß, abweichend von dem Präliminar-Vertrage, neben der zahlreichen Armee, welche in Paris vorhanden war,

eine Armee diesseits der Loire, zwischen Versailles und Paris zusammengezogen wurde, und zwar in einer Stärke, welche die Zahl von 40,000 um mehr als das Doppelte überstieg, konnte sie nur von dem Vertrauen ausgehen, daß die Regierung, zu deren Gunsten sie ein so weit gehendes Zugeständniß machte, ihre Ehre darein setzen werde, ihre Gesammtbeziehungen zu Deutschland nach dem Geiste des geschlossenen Friedensvertrages zu regeln und den Abschluß des schließlichen vollen Friedens auf jede Weise beschleunigen zu helfen.

Dieses Vertrauen hatte jedoch keine Bestätigung gefunden.

Abgesehen davon, daß die französische Regierung sich säumig erwies, die eingegangenen Verpflichtungen für die geordnete und ausreichende Verpflegung unserer Truppen zu erfüllen und die betreffenden Zahlungen regelmäßig zu leisten, trat vor Allem in den Verhandlungen zu Brüssel mehr und mehr das Bestreben hervor, die im Präliminarvertrage bereits festgestellten Verpflichtungen Frankreichs wieder in Frage zu bringen oder abzuschwächen. Namentlich war dies in Bezug auf die Zahlung der Kriegsentschädigung durch so überraschende Vorschläge geschehen, daß dadurch jeder Glaube an den Ernst der französischen Friedensverhandlungen erschüttert werden mußte. Thiers rechnete wahrscheinlich auf fremde Vermittelung. Es fehlte nicht an Anzeichen, durch welche die Besorgniß begründet wurde, daß politische Bestrebungen sehr verschiedener Art auf das Ziel hinwirkten, den endgültigen Abschluß des Friedens hinauszuschieben.

Die deutsche Regierung konnte ihrerseits die Verzögerung des definitiven Friedensschlusses unter keinen Umständen zulassen. So wenig auch zu befürchten war, daß es den Franzosen in der That gelingen könnte, durch eine Verzögerung des Friedensschlusses etwa günstigere Bedingungen zu erreichen, so drängte doch bei uns das Interesse der Volkswohlfahrt unbedingt dahin, daß dem Zustande der Ungewißheit zwischen Krieg und Frieden ein Ende gemacht werde. Unsere Heereseinrichtungen, durch welche in Wahrheit die Blüthe des Volkes aus allen Ständen und Berufsarten zum Kampfe fürs Vaterland herbeigerufen wird, und durch welche die glänzenden Erfolge auch in diesem letzten gewaltigen Kriege errungen worden sind, legten in der That der Staatsleitung die Pflicht auf, mit aller Fürsorge dahin zu wirken, daß diese reiche Volkskraft nicht länger, als nöthig war, dem bürgerlichen Berufe und dem häuslichen Heerde entzogen blieb. Es durfte daher nicht in das Belieben der französischen Regierung gestellt werden, die Einkehr eines wirklichen Friedenszustandes, wie er nach dem Abschlusse des Präliminar-Vertrages in nahe Aussicht genommen war, ins Ungewisse zu verzögern.

Fürst Bismarck hatte denn die Regierung in Versailles auch nicht im Zweifel darüber gelassen, daß er gegenüber den mannichfachen Zugeständnissen, welche ihr gewährt worden, ein größeres Entgegenkommen

Behufs baldigen Abschlusses des definitiven Friedens beanspruche, und nur um diesen Preis eine weitere Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse der französischen Regierung zu erwarten sei.

Die Regierung in Versailles sah endlich ein, daß sie nur durch eine erneute und durchgreifende Verständigung mit unserer Regierung die Schwierigkeiten ihrer eigenen Lage bewältigen und dem vollständigen Ruin Frankreichs vorbeugen konnte. Dieser Erkenntniß entsprach die Zusammenkunft des Ministers Jules Favre mit dem Fürsten Bismarck in Frankfurt a. M., auf welche Letzterer bereitwillig eingegangen war.

Die Verhandlungen in der alten deutschen Reichsstadt wurden von entscheidender Bedeutung für das definitive Friedenswerk.

Fürst Bismarck reiste Freitag, den 5. Mai von Berlin nach Frankfurt a. M., wo er Abends eintraf und von der Bevölkerung freudig begrüßt wurde. Der französische Minister Jules Favre war kurze Zeit vorher dort angekommen. Die Conferenzen, zu welchen der diesseitige Friedens-Unterhändler, Graf Arnim, und die französischen Unterhändler, Finanzminister Pouyer-Quertier und der Abgeordnete Goulard zugezogen wurden, begannen im Gasthof zum Schwan am 6. Mai und wurden in täglichen, wiederholten langen Sitzungen am Mittwoch, 10. Mai zu Ende geführt.

Fürst Bismarck machte dem (seit dem 21. März in Berlin versammelten ersten deutschen) Reichstage über den Friedensschluß folgende Mittheilungen:

Wir hatten beim Abschluß des Präliminar-Friedens uns der Hoffnung hingegeben, daß in einem Zeitraum von 4 bis 6 Wochen diejenigen Verhandlungen, welche erforderlich waren, um den Präliminar-Frieden zu einem definitiven umzuwandeln und zu vervollständigen, beendigt sein könnten, wir hatten darauf gerechnet, daß die Regierung, mit der wir den Frieden geschlossen haben, sich der unbestrittenen Herrschaft in Frankreich erfreuen würde. Diese Hoffnung hat sich bekanntlich nicht verwirklicht, und die Regierung hat mit einem schweren und noch nicht überwundenen Aufstand in der Hauptstadt zu kämpfen. Eine weitere Verzögerung der Verhandlungen mußte in uns die Frage und die Befürchtung erwecken, ob das Land bei Fortdauer seiner inneren Kämpfe, und beziehentlich ob die an der Spitze stehende Regierung oder diejenige, welche ihr folgen würde, Willens und im Stande bleiben werde, den uns gegenüber eingegangenen Verpflichtungen zu genügen. Der Präliminar-Frieden beschäftigt sich mit den beiden wichtigsten Fragen des Friedensschlusses in einer endgültigen Weise, nämlich mit der Landabtretung und mit der Bezahlung der Kriegsentschädigung. In Bezug aber auf den zweiten Punkt griff die Befürchtung Platz, die ich vorhin erwähnt habe, in Bezug sowohl auf den Willen als auf die Fähigkeit, ihn definitiv auszuführen. Es sind in der Geschichte die Fälle nicht selten, daß ein Präliminar-Frieden oder sonstiges Präliminar-Abkommen geschlossen worden ist, und daß es nicht gelungen ist, sich über die unentbehrlichen Vervollständigungen, deren der definitive Friede bedarf, rechtzeitig zu vereinigen, daß daher einer der beiden vertragenden Theile, um nicht in eine nachtheiligere Lage zu kommen, es vorgezogen hat, die Feindseligkeiten wieder zu eröffnen, anstatt länger die Ausführung der

Präliminarien in Ungewißheit zu lassen. Ich war in der Besorgniß, daß wir nahe vor diesem Fall ständen, und da er ein sehr ernster war, so lag das Bedürfniß vor, vorher durch eine persönliche Besprechung mit Mitgliedern der französischen Regierung sich darüber klar zu werden, ob eine solche Nothwendigkeit wirklich vorläge oder nicht. Es wäre für uns immer noch nicht angezeigt gewesen, wenn wir uns nicht verständigten, sofort die Truppen der französischen Regierung anzugreifen; aber meiner politischen Erwägung nach wären wir, wenn wir uns jetzt nicht verständigten, wenn wir ernstliche Verletzungen unserer Interessen mit der Verlängerung der Ungewißheit fürchteten, in der Lage gewesen, der Ungewißheit dadurch ein Ende zu machen, daß wir Paris entweder durch Einverständniß mit der Commune oder durch Gewalt einnahmen und dann im Besitz dieses Pfandes von der Versailler Regierung forderten, daß sie, den Bestimmungen des Präliminarfriedens entsprechend, ihre Truppen hinter die Loire zurückzöge, und in dieser gegenseitigen Verfassung die weitere Verhandlung über den Frieden fortgesetzt würde. Daß dies uns in schwierige, wenn nicht für die Erfüllung der Friedensbedingungen gefährliche Verhältnisse verwickelt haben würde, liegt auf der Hand.

Ich war ursprünglich nicht in der Hoffnung nach Frankfurt gegangen, daß es dort schon so weit würde kommen können, sondern nur in der Absicht, einige noch schwebende Fragen — einige der principiell wichtigeren — zur Entscheidung zu bringen und für die Zahlung der Kriegskontribution eine Verkürzung der Fristen und eine Verstärkung der Bürgschaften zu erreichen und dann den weitern Abschluß der Verhandlungen den Bevollmächtigten in Brüssel zu überlassen; sobald sich indessen die Aussicht darbot, in Frankfurt sofort definitiv abzuschließen, hielt ich dies für einen großen Gewinn im Interesse beider betheiligten Länder, indem ich überzeugt bin, daß dadurch nicht nur für Deutschland die militärischen Lasten, welche wir uns noch auflegen müssen, wesentlich werden erleichtert werden, sondern daß auch dieser Abschluß zur Befestigung der Verhältnisse in Frankreich wesentlich beitragen werde. Ich glaube daher, daß, wenn meine Voraussetzung richtig ist, daß die Mehrheit der Franzosen den Frieden wünscht, es auch für die festere Gestaltung der jetzigen Zustände wesentlich wichtig und vortheilhaft gewesen ist, daß der definitive Friede abgeschlossen worden ist. Ich glaubte deshalb nicht, daß wir so rasch dazu gelangen würden, weil aus der Feststellung der Hauptbedingungen doch bei einem solchen Friedensschluß eine Anzahl von Nebengeschäften zu erledigen sind, die, wenn nicht sehr viel beiderseitiger guter Wille und ein sehr dringendes Bedürfniß des Friedens auf beiden Seiten vorhanden ist, sonst noch nicht in Wochen, ja selbst mitunter kaum in Monaten ihre Erledigung finden können. Es werden deshalb auch nachträgliche Ausführungsverhandlungen stattzufinden haben, und ist Frankfurt als Ort derselben ausersehen worden.

In der Hauptsache aber ist ein befriedigender und endgültiger Abschluß erreicht worden: die Zahlungsfristen sind verkürzt und schärfer bestimmt worden; anstatt daß die erste Zahlung erst im Laufe dieses Jahres zu erfolgen hatte, wird die Zahlung der ersten halben Milliarde schon innerhalb der dreißig Tage, die auf die Unterwerfung von Paris folgen werden, stattzufinden haben.

Als Zahlungsmittel ist festgesetzt worden, daß nur Metallgeld oder Noten von sicheren Banken, wie die englische, die niederländische, die preußische, die belgische, angenommen werden oder Wechsel erster Klasse, d. h. solche, die so gut wie baar Geld sind, und wenn sie es wider Erwarten nicht sein sollten, so trifft der Ausfall nicht uns.

Die zweite Zahlung von 1000 Millionen Franken hat sodann im Laufe dieses Jahres stattzufinden. Erst nach dieser zweiten Zahlung sind wir verpflichtet, die Befestigungen von Paris zu räumen, also nachdem 1½ Milliarden gezahlt sein werden. Es war diese Bestimmung zu meinem Bedauern eine nothwendige

Vorsichtsmaßregel gegen die Schwankungen, denen die inneren Zustände des Landes noch ausgesetzt sein können, wenn wir zu früh von der Hauptstadt uns zurückziehen, und so schwer es dem französischen Bevollmächtigten gewesen ist, hierin zu willigen, so habe ich doch geglaubt, hierauf bestehen zu müssen. Dann wird die vierte halbe Milliarde bis zum 1. Mai nächsten Jahres, und nicht erst bis zu Ende nächsten Jahres, zu zahlen sein. In Bezug auf die drei letzten Milliarden bleiben die Bestimmungen des Präliminarfriedens in Kraft — sie sind bis zum 1. März 1874 vollständig abzuzahlen, und was früher gezahlt wird, das scheidet natürlich aus der Verzinsung, die Frankreich für diese drei Milliarden zu leisten hat, aus. Die französische Regierung hat die Ueberzeugung, ihrer Verpflichtung in der festgesetzten Zeit genügen zu können.

Eine andere sehr schwierige Frage war die der Handelsbeziehungen. Die französische Regierung scheint die Handelsverträge, die sie geschlossen hat, lösen zu wollen und den mit uns bestandenen nicht wieder ins Leben treten lassen zu wollen. Sie ist der Meinung, daß die gesteigerten Einnahmen, deren sie bedürfe, durch gesteigerte Zölle wesentlich gefördert werden würden. Es ist meines Erachtens nicht thunlich, im internationalen Verkehr zwischen großen Völkern einen Handelsvertrag zu einer durch Krieg erkämpften Bedingung zu machen, die der Souveränetät eines großen Volkes und der Beschränkung seines Gesetzgebungsrechts auferlegt würde.

Ich habe deshalb auch nicht darauf bestanden und glaube nicht, daß die Maßregel praktisch gewesen wäre. Namentlich habe ich befürchtet, daß sie eine so starke Verletzung des Nationalgefühls enthielte, daß sie später den Frieden frühzeitig beeinträchtigen würde. Ich habe mich deshalb darauf beschränkt, zu fordern, daß wir nach dem Grundsatz der meistbegünstigten Nationen uns gegenseitig in Zukunft zu behandeln hätten.

Demnächst ist die Grenzfrage einer erneuten Berathung unterworfen worden, insoweit sie offen geblieben war, namentlich in dem Punkte, den Umkreis von Belfort zu bestimmen. Wir haben uns dahin verständigt, daß der Halbmesser des Gebietes von Belfort gebildet wird durch die Entfernung, in welcher diese Festung von der Grenze gelegen haben würde, wenn die ursprüngliche Grenze bei Belfort die zwischen Elsaß und dem nächsten französischen Departement geblieben wäre, also vier bis fünf Kilometer. Darüber hinaus ist einstweilen definitiv keine Grenzabtretung erfolgt.

Wohl aber war es für uns wünschenswerth, einige Gemeinden an der Nordgrenze bei Thionville, in welchen das Deutsche theils ausschließlich, theils überwiegend gesprochen wird, zu erwerben. Die französischen Minister erklärten sich in der Unmöglichkeit, definitiv zuzustimmen, daß Gemeinden, die bisher französisch geblieben waren, aufhörten, es zu sein.

Wir haben das Bedürfniß gehabt, die Bahnen, welche der Gesellschaft der Ostbahn in Elsaß und Lothringen gehören, für eine bestimmte Summe zu erwerben, indem es nicht thunlich erschien, diese überwiegend französisch bleibende Gesellschaft, die nur etwa ein Viertel ihres Eigenthums in Elsaß und Lothringen liegen hat, im Besitz der dortigen Concessionen zu lassen, und indem wir, wenn wir uns nicht vertragsmäßig darüber geeinigt hätten, in der Lage gewesen wären, die Gesellschaften dort gesetzlich zu expropriiren, wobei, da wir zugleich Partei und Gesetzgeber waren, die Frage der Abschätzung des Werthes des Eigenthums immerhin eine unerwünschte gewesen wäre.

Für die Ratifikation, einerseits durch Se. Majestät den Kaiser, andererseits durch die Versammlung in Versailles, ist eine Frist von zehn Tagen vorbehalten, sie würde also bis zum 20 Mai zu erfolgen haben.

Ich kann nicht annehmen, das diese Abmachungen jeden einzelnen persönlichen Wunsch befriedigen werden; das ist indessen bei so großen Abrechnungen zwischen zwei Völkern überhaupt nicht möglich. Trennungen alter Verbindungen sind ohne

Verluste und geschäftliche Nachtheile niemals durchzuführen. Aber ich glaube, daß hiermit dasjenige erreicht worden ist, was wir von Frankreich vernünftiger Weise und nach den Ueberlieferungen, die andern Friedensschlüssen zu Grunde liegen, verlangen konnten. Wir haben unsere Grenzen durch die Landabtretung gesichert, wir haben unsere Kriegsentschädigungen soweit gesichert, wie es nach menschlichen Verhältnissen überhaupt möglich ist. Denn weiter ausgedehnte Sicherheiten zu nehmen, wäre für uns mit erheblich größeren Kosten und Anstrengungen verknüpft; wir würden nicht nur Geld opfern, sondern, was viel schwerer empfunden wird, die Abwesenheit der Truppen aus dem Lande und so mancher Arbeitskräfte würde auf die Dauer schwerer empfunden werden. Indessen ich habe das Vertrauen, daß es die Absicht der gewärtigen französischen Regierung ist, den Vertrag auch ohne solche Bürgschaften redlich auszuführen, und ich habe die Ueberzeugung, wie die Herren sie selbst hatten, daß die Kräfte dazu vorhanden sind, und daß die Behauptung, die Kriegsentschädigung wäre von einer unmöglich zu bezahlenden Höhe, eine unbegründete ist, die von den französischen Finanzmännern und Staatsmännern nicht getheilt wird.

Ich erlaube mir, die Mittheilung mit dem Ausdruck der Hoffnung zu schließen, das dieser Friede ein dauerhafter und segensreicher sein, und daß wir der Bürgschaften, deren wir uns versichert haben, um gegen einen etwa wiederholten Angriff gesichert zu sein, auf lange Zeit nicht bedürfen mögen.

Die Annahme und Bestätigung des Frankfurter Friedens erfolgte Seitens der französichen National-Versammlung zu Versailles in der Sitzung vom 18. Mai.

Der Berichterstatter äußerte sich dabei, wie folgt:

Die Friedens-Präliminarien, denen sich zu unterwerfen Sie in Bordeaux verurtheilt wurden, sind in einen definitiven Friedensvertrag umgewandelt worden. Dieser Friede ist in unseren Augen der schmerzlichste und unvermeidlichste, der je in unserer Geschichte vorgekommen ist. Das dritte Kaiserreich hat Frankreich einer dritten Invasion preisgegeben, und als eine freigewählte Versammlung zusammenberufen wurde, fand sie sich folgender Lage gegenüber: Ein Drittel des Gebietes von Frankreich vom Feinde besetzt; seine Offizier-Cadres mit ganzen Armeen in Gefangenschaft; geschlagene Armeetrümmer und Rekruten, tapfer, aber aus verschiedenen Gründen machtlos vor einem Feinde, der überall in Waffen und siegreich war; dies ist, was aus den schlagendsten und unwiderleglichsten Thatsachen hervorgeht. Wir können die geforderten Territorien nicht mehr retten; wir haben nur das blutende und verstümmelte Frankreich sicher zu stellen.

Wir haben die Friedens-Präliminarien mit Schmerz unterzeichnet. Die Nothwendigkeit, welche uns in Bordeaux gezwungen, ist uns nach Versailles gefolgt. Nichts ist im Inlande oder Auslande geschehen, um diese Lage zu ändern; nichts, welches unsere Unglücksfälle mildern könnte. Das Gegentheil hat vielmehr stattgefunden.

Der Ansturm der Demagogie am 31. Oct. hatte den Frieden compromittirt, der unterzeichnet werden sollte. Der Triumph der Demagogie am 18. März schiebt die Befreiung des Territoriums hinaus. Wenn der definitive Vertrag nur die Friedens-Präliminarien wiedergäbe, so würden wir unserm ersten Beschlusse nichts hinzuzufügen haben; aber wir haben die peinliche Pflicht, zu untersuchen, in welchen Punkten die beiden Verträge von einander abweichen, dieselben mit einander zu vergleichen und die Unterschiede mit fester Hand und den Tod im Herzen abzuwägen.

Einer dieser Unterschiede besteht darin, daß der Vertrag die Räumung des Gebietes bis zur Wiederherstellung der Ordnung hinausschiebt. Wir verdanken dieses der Demagogie. Wie hart diese Klausel auch sein mag, so haben wir die

Hoffnung, daß die Deutschen nicht lange Zeit das Privilegium bewahren werden, sich mit unseren inneren Angelegenheiten zu befassen, da der Finanz-Minister uns die Versicherung gegeben, daß die ersten 1500 Millionen mit einem Schlage durch eine einzige Anleihe bezahlt werden sollen.

Betreffs Belforts haben wir zwischen einer größeren Ausdehnung unseres Territoriums auf dieser Seite, und dem Aufgeben unseres Gebietes an der Luxemburger Grenze zu wählen. Die Regierung räth diesen Austausch an. Nachdem die Commission alle bei dieser Frage interessirten Personen befragt, hat sie beschlossen, Ihnen den Austausch anzuempfehlen. Luxemburg, so zu sagen von Preußen umschlossen, und der Verlust einiger Tausend Franzosen, die über ihr Schicksal beunruhigt waren — das war es, was uns in Erregung versetzte. Indeß hat die Majorität der Commission geglaubt, daß es besser wäre, uns im Osten zu decken und uns der schweizer Grenze für den Fall zu nähern, daß die Neutralität dieses Landes in Frage gestellt werden könnte. Die Commission schlägt vor, den Vertrag zu ratificiren und den vorgeschlagenen Austausch anzunehmen. Bei der Ratification des Vertrages kann die Versammlung Gott, unser Land, Europa, die ganze Welt als Zeuge anrufen, daß wir nicht für diesen Krieg verantwortlich sind. Wenn der Fremde bei uns vor neun Monaten eingefallen ist, so ist er vom Kaiserreiche hierher geführt worden. Wenn er heut unter den Mauern von Paris festgehalten wird, so ist es die Demagogie, die ihn dort zurückhält."

Der Chef der Regierung, Herr Thiers, hob die Wichtigkeit Belforts aufs lebhafteste hervor. Nicht ohne Erstaunen, sagte er, höre ich Generale, unterrichtete und verdienstvolle Männer, die ich hochachte, Meinungen ausdrücken, welche ich nicht theilen kann. Ich kann nicht begreifen, daß man das Opfer, welches wir uns an der luxemburger Grenze auferlegen, mit dem Vortheil vergleichen kann, welchen uns die Vergrößerung bei Belfort darbietet. Die Grenze nach Luxemburg hin hat für uns nur ein politisches Interesse. Die Stellung von Belfort ist im Gegentheil von erster Bedeutung, und am Tage, wo wir die Rheingrenze verlieren, ist es von der höchsten Wichtigkeit, uns die Vogesengrenze zu sichern. Ich werde nicht untersuchen, ob die zweite nicht der ersteren vorzuziehen ist. Ich werde Sie nicht mit den Gründen belästigen, welche die Strategen entzweien. Die Einen geben, was die Grenzen betrifft, den Flüssen, die Anderen den Gebirgen den Vorzug. Was nicht angezweifelt werden kann, ist, daß der Besitz von Belfort uns die Vogesengrenze sichert.

Auf den Präliminar-Vertrag und die ihm vorhergehenden langen Unterhandlungen zurückkommend, erklärt dann Thiers, daß die Nothwendigkeit, seinen Namen auf diesen Vertrag zu setzen, der größte Schmerz seines Lebens gewesen sei.

Er schließt, indem er nochmals auf die Wichtigkeit von Belfort hinweist, das heut keine Festung mehr sei, sondern ein verschanztes Lager für 100,000 Mann. Zum Beweis führt er ein Schreiben des tapferen Generals Denfert, des Vertheidigers dieses Platzes, der erkläre, daß ohne die Vergrößerung des Rayons derselbe ohne alle Wichtigkeit sei.

Von Seiten des deutschen Kaisers war die Ratification des Friedensvertrages bereits am 16. Mai erfolgt.

Die Auswechselung der Bestätigungs-Urkunden des Friedensvertrages fand zu Frankfurt a. M. statt.

Fürst Bismarck hatte sich dazu am 19. Mai Abends selbst von Berlin nach Frankfurt begeben, um dort mit den französischen Ministern Jules Favre und Pouyer-Quertier nochmals zusammenzukommen und in Betreff

der Ausführung des Friedensvertrages und der Stellung Deutschlands zu den augenblicklichen Vorgängen bei Paris weitere Verabredungen zu treffen.

Am 20. Abends konnte der Reichskanzler dem Deutschen Kaiser die erfolgte Auswechselung der Ratifikationen melden. Am 21. fanden noch weitere Besprechungen des Reichskanzlers mit den französischen Ministern statt, und am 22. kehrte Fürst Bismarck nach Berlin zurück.

Der Friedensvertrag selbst lautet mit den 3 Neben-Verträgen also:

Der Fürst Otto von Bismarck-Schönhausen, Kanzler des Deutschen Reichs,

der Graf Harry von Arnim, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Sr. Majestät des Deutschen Kaisers bei dem Päpstlichen Stuhle,

als Vertragschließende im Namen Sr. Majestät des Deutschen Kaisers einerseits,

andererseits

Herr Jules Favre, Minister der auswärtigen Angelegenheiten der französischen Republik,

Herr Augustin Thomas Joseph Pouyer-Quertier, Finanz-Minister der französischen Republik, und

Herr Marc Thomas Eugen de Goulard, Mitglied der National-Versammlung,

als Vertragschließende Namens der französischen Republik,

sind mit einander übereingekommen, den Präliminar-Friedensvertrag vom 26. Februar d. J. in einen definitiven Frieden zu verwandeln und denselben durch die folgenden Bestimmungen zu modificiren. Sie haben beschlossen, was folgt:

Art. 1. Die Entfernung von der Stadt Belfort bis zur Grenzlinie, wie diese ursprünglich bei den Unterhandlungen von Versailles vorgeschlagen worden und bezeichnet ist auf der dem ratificirten Instrumente der Präliminarien vom 26. Februar beigefügten Karte, wird als maßgebend betrachtet für den Rayon, der, gemäß der darauf bezüglichen Klausel des ersten Artikels der Präliminarien, bei Frankreich bleiben soll mit der Stadt und den Befestigungen von Belfort. Die deutsche Regierung ist bereit, diesen Rayon solcher Weise zu vergrößern, daß er die Cantons von Belfort, Delle und Giromagny umfaßt, sowie den westlichen Theil des Cantons von Fontaine, westlich einer Linie von dem Punkte, wo der Rhein-Rhône-Kanal aus dem Canton von Delle austritt, im Süden von Montreux Château bis zur Nordgrenze des Cantons zwischen Bourg und Félon, wo diese Linie die Ostgrenze des Cantons

von Giromagny erreicht. Die deutsche Regierung wird indessen die oben bezeichneten Territorien nur unter der Bedingung abtreten, daß die französische Republik ihrerseits in eine Grenzrectifikation einwillige längs den westlichen Grenzen der Cantone von Catenom und Thionville, welche an Deutschland das Gebiet überläßt im Osten einer Linie, die von der Grenze von Luxemburg zwischen Hussigny und Redingen ausgeht, die Dörfer Thil und Villerupt an Frankreich lassend, sich zwischen Erronville und Aumetz, zwischen Beuvillers und Boulange, zwischen Trieux und Lomeringen erstreckt und die alte Grenzlinie zwischen Avril und Moyeuvre erreicht. Die internationale Commission, deren im Art. 1 der Präliminarien erwähnt ist, wird sich sogleich nach der Auswechselung der Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrages an Ort und Stelle begeben, um die ihr obliegenden Arbeiten auszuführen und die Linie der neuen Grenze gemäß der vorstehenden Disposition zu ziehen.

Art. 2. Die den abgetretenen Gebieten angehörigen, gegenwärtig auf diesem Gebiete domicilirten französischen Unterthanen, welche beabsichtigen, die französische Nationalität zu behalten, genießen bis zum 1. Oktober 1872 und mittelst einer vorausgehenden Erklärung an die competente Behörde die Ermächtigung, ihr Domicil nach Frankreich zu verlegen und sich dort niederzulassen, ohne daß dieses Recht alterirt werden könne durch die Gesetze über den Militairdienst, in welchem Falle ihnen die Eigenschaft als französische Bürger erhalten bleiben wird. Es steht ihnen frei, ihre auf den mit Deutschland verbundenen Territorien gelegenen Immobilien zu behalten. Kein Bewohner der abgetretenen Territorien darf verfolgt, gestört oder zur Untersuchung gezogen werden in seiner Person oder in seinen Gütern auf Grund seiner politischen oder militärischen Handlungen während des Krieges.

Art. 3. Die französische Regierung wird der deutschen Regierung die Archive, Dokumente und Register übergeben, welche die civile, militärische oder gerichtliche Verwaltung der abgetretenen Territorien betreffen. Sollten einige dieser Aktenstücke beseitigt worden sein, so wird die französische Regierung dieselben auf Verlangen der deutschen Regierung wieder herbeischaffen.

Art. 4. Die französische Regierung wird der Regierung des Deutschen Reiches innerhalb einer Frist von sechs Monaten, von der Auswechselung der Ratifikation dieses Vertrages an gerechnet, übergeben:

1) den Betrag der durch die Departements, Gemeinden und öffentlichen Anstalten der abgetretenen Territorien deponirten Summen;

2) den Betrag der Anwerbungs- und Stellvertretungs-Prämien, welche den aus den abgetretenen Territorien gebürtigen Soldaten und Seeleuten gehören, die sich für die deutsche Nationalität entschieden haben;

3) den Betrag der Kautionen der Rechnungs-Beamten des Staates;

4) den Betrag der für gerichtliche Consignationen in Folge von

Maßregeln der Verwaltungs- oder Justizbehörden in den abgetretenen Territorien eingezahlten Geldsummen.

Art. 5. Beide Nationen werden gleiche Behandlung genießen in Bezug auf die Schifffahrt auf der Mosel, dem Rhein-Marne-, Rhein-Rhône-, dem Saar-Kanal und den mit diesen Wasserwegen in Verbindung stehenden schiffbaren Gewässern. Das Flößrecht wird beibehalten.

Art. 6. Da die hohen contrahirenden Parteien der Meinung sind, daß die Diöcesangrenzen der an das Deutsche Reich abgetretenen Territorien mit der neuen, durch obenstehenden Art. 1 bestimmten Grenze zusammenfallen müssen, so werden sie sich nach der Ratifikation des gegenwärtigen Vertrages unverzüglich über die zu diesem Zwecke zu nehmenden gemeinsamen Maßregeln verständigen.

Die der reformirten Kirche oder der Augsburger Konfession angehörigen, auf den von Frankreich abgetretenen Territorien ansässigen Gemeinden werden aufhören, von der französischen geistlichen Behörde abhängig zu sein.

Die zur Kirche der Augsburger Confession gehörigen, auf französischem Territorium ansässigen Gemeinden werden aufhören, von dem Ober-Consistorium und von dem Direktor in Straßburg abhängig zu sein.

Die israelitischen Gemeinden der Territorien im Osten der neuen Grenze werden aufhören, von dem israelitischen Central-Consistorium zu Paris abhängig zu sein.

Art. 7. Die Zahlung von 500 Millionen wird erfolgen innerhalb der dreißig Tage, welche der Herstellung der Autorität der französischen Regierung in der Stadt Paris folgen werden. Eine Milliarde wird bezahlt werden im laufenden Jahre und eine halbe Milliarde am 1. Mai 1872. Die letzten drei Milliarden bleiben zahlbar am 2. Mai 1874, so wie es durch den präliminarischen Friedensvertrag stipulirt worden ist. Vom 2. März des laufenden Jahres an werden die Zinsen dieser drei Milliarden Francs jedes Jahr am 3. März mit 5 pCt. per Jahr bezahlt werden.

Jede im Voraus auf die drei Milliarden abgezahlte Summe wird vom Tage der geleisteten Zahlung an aufhören, Zinsen zu tragen.

Alle Zahlungen können nur in den hauptsächlichsten Handelsstädten Deutschlands gemacht werden und werden in Metall, Gold oder Silber, in Billets der Bank von England, in Billets der Bank von Preußen, in Billets der Königlichen Bank der Niederlande, in Billets der Nationalbank von Belgien, in Anweisungen auf Ordre oder discontirbare Wechsel ersten Ranges zum vollen Werth geleistet werden. Da die deutsche Regierung in Frankreich den Werth des preußischen Thalers auf 3 Francs 75 Cts. festgestellt hat, so nimmt die französische Regierung die Umwechslung der Münzen beider Länder zu oben bezeichnetem Course an.

Die französische Regierung wird die deutsche Regierung drei Monate zuvor von jeder Zahlung benachrichtigen, welche sie den Kassen des Deutschen Reiches zu leisten beabsichtigt.

Nach Zahlungen der ersten halben Milliarde und der Ratifikation des definitiven Friedensvertrages werden die Departements der Somme, der Seine inférieure und der Eure geräumt, insoweit sie noch von den deutschen Truppen besetzt sind. Die Räumung der Departements der Oise, der Sein-et-Oise, der Seine-et-Marne und der Seine, so wie der Forts von Paris wird stattfinden, sobald die deutsche Regierung die Herstellung der Ordnung sowohl in Frankreich als in Paris für genügend erachtet, um die Ausführung der durch Frankreich übernommenen Verpflichtungen sicher zu stellen. In allen Fällen wird diese Räumung bei Zahlung der dritten halben Milliarde stattfinden.

Die deutschen Truppen behalten im Interesse ihrer Sicherheit die Verfügung über die neutrale Zone zwischen der deutschen Demarkationslinie und der Umwallung von Paris auf dem rechten Ufer der Seine.

Die Stipulationen des Vertrages vom 26. Februar, bezüglich auf die Occupation französischen Gebietes nach Zahlung der beiden Milliarden, bleiben in Kraft. Von der Zahlung der ersten fünfhundert Millionen können keine Abzüge, wozu die französische Regierung berechtigt sein könnte, gemacht werden.

Art. 8. Die deutschen Truppen werden fortfahren, sich der Requisitionen in natura und Geld in den besetzten Territorien zu enthalten; da diese Verpflichtung ihrerseits in gegenseitiger Beziehung steht zu der von der französischen Regierung übernommenen Verpflichtung, sie zu unterhalten, so werden im Falle, daß trotz wiederholter Anforderungen der deutschen Regierung die französische Regierung in Ausführung besagter Verpflichtung zurückbleiben sollte, die deutschen Truppen das Recht haben, sich das Nöthige für ihre Bedürfnisse durch Erhebung von Steuern und Requisitionen in den besetzten Departements zu verschaffen, und selbst außerhalb derselben, wenn deren Hülfsmittel nicht hinreichen sollten.

Bezüglich der Verpflegung der deutschen Truppen werden die gegenwärtig in Kraft stehenden Anordnungen beibehalten bis zur Räumung der Forts von Paris.

Kraft des Vertrages von Ferrières vom 11. März 1871 werden die durch diesen Vertrag angegebenen Reduktionen zur Ausführung kommen nach Räumung der Forts.

Sobald der Effektivbestand der deutschen Armee unter die Zahl von 500,000 Mann herabgesunken sein wird, so werden die unter diese Zahl gemachten Reduktionen angerechnet werden, um eine verhältnißmäßige Verminderung der von der französischen Regierung bezahlten Unterhaltungskosten für die Truppen herzustellen.

Art. 9. Die gegenwärtig den Erzeugnissen der Industrie in den abgetretenen Gebieten zur Einfuhr nach Frankreich gestattete Ausnahmebehandlung wird für einen Zeitraum von sechs Monaten, vom 1. März an gerechnet, unter den mit den Delegirten des Elsasses vereinbarten Bedingungen aufrechterhalten.

Art. 10. Die deutsche Regierung wird fortfahren, die Kriegsgefangenen zurückkehren zu lassen, indem sie sich mit der französischen Regierung in Einvernehmen setzt. Die französische Regierung wird diejenigen dieser Gefangenen, welche verabschiedet werden können, in ihre Heimath zurücksenden. Diejenigen, welche ihre Dienstzeit noch nicht zurückgelegt, haben sich hinter die Loire zurückzuziehen. Es ist vereinbart, daß die Armee von Paris und von Versailles, nach Herstellung der Autorität der französischen Regierung in Paris und bis zur Räumung der Forts von Seiten der deutschen Truppen, 80,000 Mann nicht übersteigen soll. Bis zu dieser Räumung kann die französische Regierung keine Truppenzusammenziehung auf dem rechten Ufer der Loire vornehmen, jedoch wird sie die regelmäßigen Besatzungen in dieser Zone gelegenen Städte, gemäß den Bedürfnissen, der Aufrechterhaltung der Ordnung und der öffentlichen Ruhe, stellen.

Nach Maßgabe des Fortschritts der Räumung werden sich die Commandanten der Truppen über eine neutrale Zone zwischen den Armeen der beiden Nationen verständigen.

Zwanzigtausend Gefangene sollen ohne Verzug nach Lyon dirigirt werden, unter der Bedingung, daß sie nach ihrer Organisirung sofort nach Algerien geschickt werden, um in dieser Colonie zur Verwendung zu kommen.

Art. 11. Da die Handelsverträge mit den verschiedenen Staaten Deutschlands durch den Krieg aufgehoben sind, werden die französische und die deutsche Regierung zur Grundlage ihrer Handelsbeziehungen den Grundsatz der gegenseitigen Behandlung auf dem Fuße der meistbegünstigten Nation nehmen.

In diesem Grundsatz sind einbegriffen die Eingangs- und Ausgangsrechte, der durchgehende Verkehr, die Zollformalitäten, die Zulassung und Behandlung der Unterthanen beider Nationen und der Vertreter derselben.

Jedoch sind ausgenommen von obigem Grundsatz die Begünstigungen, welche eine der vertragschließenden Parteien durch Handelsverträge anderen Ländern gewährt hat oder gewähren wird, als den folgenden: England, Belgien, Niederlande, Schweiz, Oesterreich, Rußland.

Die Schifffahrtsverträge und die den internationalen Eisenbahndienst in Bezug auf die Zollabfertigung betreffende Uebereinkunft, sowie die Convention für den wechselseitigen Schutz des Eigenthums an geistigen und künstlerischen Werken werden wieder in Kraft gesetzt werden.

Indessen behält sich die französische Regierung das Recht vor, von den deutschen Schiffen und deren Ladung Tonnen- und Flaggengebühren zu erheben, unter der Bedingung, daß diese Gebühren die von den Schiffen und Ladungen der vorerwähnten Nationen erhobenen nicht übersteigen.

Art. 12. Alle vertriebenen Deutschen bleiben in vollem Genusse aller Güter, welche sie in Frankreich erworben haben.

Diejenigen Deutschen, welche die von den französischen Gesetzen verlangte Ermächtigung erhalten haben, ihren Wohnsitz in Frankreich aufzuschlagen, werden in alle ihre Rechte wieder eingesetzt und können in Folge dessen auf französischem Gebiete von Neuem ihren Wohnsitz nehmen.

Die durch die französischen Gesetze bedungene Frist zur Erlangung der Naturalisation wird als durch den Kriegszustand nicht unterbrochen betrachtet für die Personen, welche von der vorerwähnten Erlaubniß, nach Frankreich zurückzukehren, binnen sechs Monaten nach Austausch der Ratifikationen dieses Vertrages Gebrauch machen, und die zwischen ihrer Vertreibung und ihrer Rückkehr auf französischen Boden verflossene Zeit soll angesehen werden, als ob sie nie aufgehört hätten, in Frankreich zu wohnen.

Obige Bedingungen sind in voller Gegenseitigkeit auf die französischen Unterthanen anwendbar, welche in Deutschland wohnen oder zu wohnen wünschen.

Art. 13. Die deutschen Fahrzeuge, welche durch Prisengerichte vor dem 2. März 1871 verurtheilt waren, sollen als endgültig verurtheilt angesehen werden.

Diejenigen, welche an besagtem Tage nicht verurtheilt waren, sollen mit der Ladung, so weit sie noch besteht, zurückerstattet werden. Wenn die Rückerstattung der Fahrzeuge und Ladungen nicht mehr möglich ist, so soll ihr Werth, nach dem Verkaufspreise angesetzt, ihren Eigenthümern vergütet werden.

Art. 14. Eine jegliche von den vertragschließenden Parteien wird auf ihrem Gebiete die zur Kanalisirung der Mosel unternommenen Arbeiten fortführen. Die gemeinsamen Interessen der getrennten Theile der beiden Departements Meurthe und Mosel sollen liquidirt werden.

Art. 15. Die hohen vertragschließenden Parteien verpflichten sich gegenseitig, auf die beiderseitigen Unterthanen die Maßnahmen auszudehnen, welche sie zu Gunsten derjenigen ihrer Staatsangehörigen für nützlich erachten würden, die in Folge der Kriegsereignisse in die Unmöglichkeit versetzt worden waren, zu richtiger Zeit für die Wahrnehmung oder Aufrechterhaltung ihrer Rechte einzutreten.

Art. 16. Beide Regierungen, die deutsche und die französische, verpflichten sich gegenseitig, die Gräber der auf ihren Gebieten beerdigten Soldaten zu respektiren und unterhalten zu lassen.

Art. 17. Die Regulirung der nebensächlichen Punkte, über welche eine Verständigung erzielt werden muß in Folge dieses Vertrages und des Präliminarvertrages, wird der Gegenstand weiterer Verhandlungen sein, welche in Frankfurt stattfinden werden.

Art. 18. Die Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrages durch Se. Majestät den Deutschen Kaiser einerseits und andererseits durch die Nationalversammlung und durch das Oberhaupt der vollziehenden Gewalt der französischen Republik werden in Frankfurt binnen zehn Tagen oder wo möglich früher ausgetauscht werden.

Zur Beglaubigung Dieses haben die beiderseitigen Bevollmächtigten ihre Unterschrift und ihr Siegel beigefügt.

Geschehen zu Frankfurt, den 10. Mai 1871.

(L. S.) von Bismarck. (L. S.) Jules Favre.
(L. S.) Arnim. (L. S.) Pouyer-Quertier.
(L. S.) E. de Goulard.

Zusatz-Artikel.

Art. 1. §. 1. Von jetzt bis zu dem für den Austausch der Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrages festgesetzten Zeitpunkte wird die französische Regierung von ihrem Rechte des Rückkaufes der der Ostbahn-Gesellschaft gegebenen Konzession Gebrauch machen. Die deutsche Regierung wird in alle Rechte treten, welche die französische Regierung durch den Rückkauf der Konzession erworben haben wird, soweit es sich um die in den abgetretenen Gebieten gelegenen Eisenbahnen, vollendete oder im Bau begriffene, handelt.

§. 2. In diese Konzession sind einbegriffen:

1) Alle der besagten Gesellschaft zugehörigen Grundstücke, was auch ihre Bestimmung sein mag, z. B. Bahnhofs- und Stationsgebäude, Schuppen, Werkstätten und Magazine, Bahnwärterhäuser u. s. w.

2) Alle dazu gehörigen Immobilien, wie Barrièren, Zäune, Weichen, Signale, Drehscheiben, Pumpen, hydraulische Krahnen, feste Maschinen u. s. w.

3) Alle Brennmaterialien und Vorräthe aller Art, Bahnhofs-Mobiliar, Werkzeuge in den Werkstätten und Bahnhöfen u. s. w.

4) Die Summen, welche der Ostbahn-Gesellschaft zustehen, als Subventionen, die von den im abgetretenen Gebiete ansässigen Korporationen oder Privatpersonen bewilligt sind.

§. 3. Ausgeschlossen von dieser Cession ist das Betriebsmaterial. Die deutsche Regierung erstattet den etwa in ihrem Besitz befindlichen Theil des Betriebsmaterials nebst Zubehör der französischen Regierung zurück.

§. 4. Die französische Regierung verpflichtet sich, die abgetretenen Eisenbahnen und was dazu gehört, dem Deutschen Reiche gegenüber von

allen Rechtsansprüchen zu befreien, die von Dritten darauf erhoben werden können, namentlich von den Ansprüchen der Obligationsgläubiger. Gleichfalls verpflichtet sie sich, eintretenden Falls für die deutsche Regierung in Bezug auf die Reklamationen, welche gegen die deutsche Regierung von Gläubigern der in Rede stehenden Bahnen erhoben werden sollten, aufzukommen.

§. 5. Die französische Regierung übernimmt die Reklamationen welche die Ostbahn-Gesellschaft gegen die deutsche Regierung oder deren Mandatare in Bezug auf die Ausbeutung der besagten Eisenbahnen und auf den Gebrauch der im §. 2 angedeuteten Gegenstände so wie auf das Betriebsmaterial erheben könnte.

Die deutsche Regierung wird der französischen auf deren Forderung alle Schriftstücke und Auskunft mittheilen, welche dazu dienen könnten, die Thatsachen zu konstatiren, auf die sich die vorerwähnten Reklamationen stützen würden.

§. 6. Die deutsche Regierung wird der französischen Regierung für die Abtretung der in §§. 1 und 2 erwähnten Eigenthumsrechte und als Ersatz für die in §. 4 von der französischen Regierung übernommene Verpflichtung die Summe von dreihundertfünfundzwanzig Millionen (325,000,000) Francs zahlen.

Diese Summe wird von der in Artikel 7 festgesetzten Kriegsentschädigung in Abzug gebracht.

In Erwägung, daß die Lage, welche dem zwischen der Ostbahn-Gesellschaft und der Königlich Großherzoglichen Gesellschaft der Wilhelm-Luxemburg-Bahnen unter den Daten des 6. Juni 1857 und des 21. Januar 1868 und ferner dem zwischen der Regierung des Großherzogthums Luxemburg und den Gesellschaften der Wilhelm-Luxemburg-Bahnen und der französischen Ostbahn unter dem Datum des 5. Dezember 1868 abgeschlossenen Vertrage als Grundlage gedient hat, wesentlich abgeändert worden ist, so daß die Verträge auf die durch die in §. 1 enthaltenen Stipulationen geschaffene Sachlage nicht mehr anwendbar sind, erklärt die deutsche Regierung sich bereit, ihrerseits für die aus diesen Verträgen für die Ostbahn-Gesellschaft erwachsenden Rechte und Lasten einzutreten.

Für den Fall, daß die französische Regierung an die Stelle tritt, sei es durch Rückkauf der Konzession der Ostbahn-Gesellschaft, sei es durch eine besondere Uebereinkunft über die durch diese Gesellschaft erworbenen Rechte kraft der vorerwähnten Verträge, verpflichtet sie sich, unentgeltlich binnen sechs Wochen diese Rechte der deutschen Regierung abzutreten.

Für den Fall, wo besagte Subrogation sich nicht verwirklichen sollte, wird die französische Regierung Konzessionen für die der Ostbahn-Gesellschaft gehörigen und auf französischem Boden gelegenen Linien nur unter

der ausdrücklichen Bedingung gewähren, daß der Konzessionirte nicht die im Großherzogthum Luxemburg gelegenen Linien ausbeute.

Art. 2. Die deutsche Regierung bietet zwei Millionen Frcs. für die Rechte und das Eigenthum an, welche die Ostbahn-Gesellschaft auf dem Theile ihres Netzes besitzt, der auf schweizerischem Gebiete an der Grenze von Basel liegt, wenn die französische Regierung ihr die Zustimmung dazu binnen einem Monat verschafft.

Art. 3. Die Gebietsabtretung bei Belfort, welche die deutsche Regierung in Art. 1 des gegenwärtigen Vertrages zum Austausch für die im Westen von Thionville verlangte Grenzberichtigung anbietet, wird um das Gebiet der folgenden Dörfer vermehrt werden: Rougemont, Leval, Petite-Fontaine, Romagny, Félon, La Chapelle-sous-Rougemont, Angeot, Vauthier-Mont, La Rivière, La Grange, Reppe, Fontaine, Frais, Foussemagne, Cunelières, Montreux-Château, Bretagne, Chavannes-les-Grands, Chavannatte und Suarce.

Die Straße von Giromagny nach Remiremont, welche über den Wälschbelchen (Ballon d'Alsace) geht, wird in ihrer ganzen Strecke bei Frankreich bleiben und, soweit sie außerhalb des Kantons Giromagny liegt, als Grenze dienen.

Geschehen zu Frankfurt, den 10. Mai 1871.

von Bismarck. Jules Favre.
Arnim. Pouyer-Quertier.
E. de Goulard.

Die drei Nebenverträge lauten wie folgt:

I.

Geschehen zu Frankfurt a. M., 10. Mai 1871.

Die Unterzeichneten, nachdem sie die Vorlesung des definitiven Friedensvertrages angehört, finden denselben in Uebereinstimmung mit dem, was von ihnen verabredet worden ist.

In Folge dessen haben sie denselben mit ihren Unterschriften versehen.

Die drei Zusatzartikel sind besonders unterzeichnet worden. Es ist vereinbart worden, daß dieselben einen integrirenden Theil des Friedensvertrages bilden.

Der unterzeichnete Kanzler des Deutschen Reichs hat erklärt, daß er es übernimmt, den Vertrag den Regierungen von Baiern, Württemberg und Baden mitzutheilen und ihren Beitritt zu bewirken.

von Bismarck. Jules Favre.
Arnim. Pouyer-Quertier.
E. de Goulard.

II.

Geschehen zu Frankfurt a. M., 20. Mai 1871.

Die Unterzeichneten,

Herr Jules Favre, Minister der auswärtigen Angelegenheiten der französischen Republik,

Herr Augustin Thomas Joseph Pouyer-Quertier, Finanz-Minister der französischen Republik, und

Herr Marc Thomas Eugen von Goulard, Mitglied der National-Versammlung,

einerseits, und andererseits

der Fürst v. Bismarck, Kanzler des Deutschen Reiches,

der Graf Harry v. Arnim, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Sr. Majestät des Deutschen Kaisers beim Päpstlichen Stuhle,

haben sich heut vereinigt behufs Auswechselung der Ratifikationen des definitiven Friedensvertrages, welcher zwischen dem Deutschen Reiche und der französischen Republik am zehnten Mai dieses Jahres in dieser Stadt unterzeichnet worden ist.

Herr Jules Favre und Herr Pouyer-Quertier legten die Ratifikations-Urkunde vor, unterzeichnet vom Chef der Exekutivgewalt der französischen Republik am 18. Mai, sowie in beglaubigter Form eine Ausfertigung des Gesetzes, durch welches die Nationalversammlung unterm 18. Mai den Vertrag ratifizirt hat und durch dessen Artikel 2 die Nationalversammlung ihre Zustimmung zu der Grenzberichtigung ertheilt, welche durch §. 3 des 1. Artikels des Vertrages gegen die Erweiterung des Rayons um Belfort vorgeschlagen ist, sowie solche durch Paragraph 3 genannten Artikels und durch den dritten der Zusatzartikel bestimmt worden.

Der Fürst Bismarck und Graf Arnim legten ihrerseits die Ratifikations-Urkunde vor, unterzeichnet von Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser und König von Preußen am 16. des laufenden Monats, sowie die Ausfertigung des Protokolls d. d. Berlin, den 15. Mai, und eingefügt in die deutsche Ratifikations-Urkunde, kraft welcher Se. Majestät der König von Baiern, Se. Majestät der König von Württemberg und Se. Königliche Hoheit der Großherzog von Baden durch ihre betreffenden Bevollmächtigten dem Friedensvertrage vom 10. dieses Monats ausdrücklich beigetreten sind.

Nachdem diese beiden Dokumente verlesen waren, nahmen die französischen Bevollmächtigten Akt von dem Beitritt zu dem Vertrage, den die Bevollmächtigten Ihrer Maj. der Könige von Baiern und Württemberg und Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Baden Namens ihrer resp. Souveraine, die deutschen Bevollmächtigten von dem obenerwähnten, von der französischen Nationalversammlung angenommenen Gesetz.

Die Bevollmächtigten der beiden Reiche sind übereingekommen, daß die Verabredungen über den Gebietsaustausch, von welchem Artikel 1 und

der 3. Zusatzartikel handelt, nachdem dieselben von der französischen Regierung angenommen sind, einen integrirenden Theil des Friedensvertrags bilden, und daß in Folge dessen die Grenzberichtigung zwischen Frankreich und dem Deutschen Reiche stattfinden solle.

Hierauf erfolgte der Austausch der Ratifikationen in der Weise, daß das deutsche Instrument den französischen und das französische den deutschen Bevollmächtigten ausgehändigt wurde.

Zur Urkund dessen ist dieses Protokoll, in zwei Exemplaren ausgefertigt, das eine in deutscher, das andere in französischer Sprache, von den resp. Bevollmächtigten unterzeichnet worden, nachdem sie dasselbe gelesen und genehmigt hatten. Das deutsche Exemplar ist den französischen Bevollmächtigten, das französische Exemplar den deutschen Bevollmächtigten ausgehändigt worden.

v. Bismarck. Arnim. Jules Favre. Pouyer-Quertier. E. de Goulard.

III.

Die Unterzeichneten sind übereingekommen und haben beschlossen, wie folgt:

Nach Artikel 7 des definitiven Friedensvertrages zwischen dem Deutschen Reiche und der französischen Republik vom 10. Mai c. soll die erste Zahlung von fünfhundert Millionen innerhalb der dreißig Tage stattfinden, welche der Wiederherstellung der Autorität der französischen Regierung in der Stadt Paris folgen werden.

Die Modalitäten der Zahlung sind in demselben Artikel festgestellt.

Die Unterzeichneten sind indessen übereingekommen, daß für dies eine Mal die für die Zahlung vereinbarten Bedingungen derart modificirt werden, daß 125 Millionen Francs in Billets der Bank von Frankreich in Zahlung genommen werden unter folgenden Bedingungen:

1) vierzig Millionen werden bis zum 1. Juni bezahlt; weitere vierzig Millionen bis zum 8. Juni, die letzten fünfundvierzig Millionen bis zum 15. Juni;
2) der größtmöglichste Theil jeder Zahlung wird in Bankbillets von hundert, fünfzig oder zwanzig Francs stattfinden; die Zahlungen werden in Straßburg, Metz oder Mühlhausen geleistet.

Eine Summe von 125 Millionen à conto der zweiten Zahlung von einer Milliarde, wie solche in Artikel 7 des definitiven Friedensvertrages vom 10. Mai d. J. festgesetzt ist, soll innerhalb der sechzig Tage gezahlt werden, welche dem für die Zahlung der ersten halben Milliarde festgesetzten Termine folgen werden. Diese Zahlung von 125 Millionen wird in den in genanntem Artikel 7 vorgeschriebenen Valuten erfolgen, sofern nicht ein anderes Abkommen stattgefunden haben wird.

Ausgefertigt in duplo zu Frankfurt, am 21. Mai 1871.

v. Bismarck. Jules Favre. Pouyer-Quertier.

Schluß.

Rückkehr der Truppen. Kriegsentschädigungs-Gesetze. Sieges-Einzug in Berlin.

Nach Abschluß des definitiven Friedens mit Frankreich und der Wiederherstellung der Regierungsgewalt in Paris hatten zunächst das Garde-Corps, das V. und VII. Armee-Corps den Befehl erhalten, aus ihren bisherigen Stellungen in Frankreich sofort per Eisenbahn in die Heimath zurückzukehren. Die 17. (mecklenburg-hanseatische) Infanterie-Division wurde per Fußmarsch aus ihren bisherigen Stellungen auf Mainz dirigirt, um von dort gleichfalls per Bahn in die Heimath transportirt zu werden.

Außerdem wurden alsbald auch noch andere Truppenverschiebungen in Frankreich angeordnet, welche eine weitere Rückkehr der Truppen aus Frankreich in die Heimath vorbereiten sollten.

Es wurden in Marsch gesetzt:

Das II. baierische Armee-Corps auf Nancy zum demnächstigen Weitermarsch zum Rhein, das XII. (Königlich sächsische) Armee-Corps (ausschließlich einer Infanterie-Division) auf Frankfurt a. M., die Königlich württembergische Feld-Division auf Straßburg, die Großherzoglich Hessische (25.) Division auf Mannheim, das General-Commando des IX. Armee-Corps, die 18. Infanterie-Division auf Mainz.

Im Zusammenhange hiermit rückten die Truppen der bisherigen I. Armee unter starker Besetzung von Rouen und Amiens theilweise in östlicher Richtung vor.

Die Obercommandos der ersten, zweiten und dritten Armee wurden aufgehoben, und der Kronprinz und Prinz Friedrich Carl von Preußen, sowie der General von Göben von der Führung ihrer Obercommando's entbunden.

Dem genehmigten Truppenabmarsch aus Frankreich ward später eine weitere Ausdehnung gegeben, und es wurden außer dem bereits in Marsch gesetzten Garde-, V. und VII. Armee-Corps noch das X. und II. Armee-Corps, mit Ausnahme der 19. und 4. Division, hierzu in Aussicht genommen. Die 4., 6., 19. und 24. Division von der zweiten Armee, und ferner das I. Armee-Corps, die 11., 22. und 2. baierische Division von der dritten Armee sollten noch weiterhin in Frankreich verbleiben. Es werden jedoch voraussichtlich von diesen Truppen von dem Zeitpunkte ab, in welchem die westlicheren der besetzten französischen Departements zu räumen sind, noch das I. Armee-Corps ausschließlich der 2. Division zum Abmarsch gelangen. Die Dislocation innerhalb der von den Armeen be-

setzten Rayons wurde dem Abmarsch entsprechend geregelt. Die 4., 6., 19. und die 2. baierische Division wurden bestimmt, in Frankreich für den letzten Zeitabschnitt der Besatzung, in welcher die Stärke der zu verbleibenden Truppen auf 50,000 Mann ermäßigt wurde, zu verbleiben. Für das XV. Armee-Corps wurde ein Pionier-Bataillon errichtet und in Straßburg formirt. Zu diesem Zwecke wurden von den übrigen Armee-Corps Offiziere, Aerzte 2c. und Mannschaften dorthin abgegeben.

Früher bereits, am 4. März, war eine theilweise Demobilisirung des Heeres angeordnet worden. Die im December 1870 errichteten Garnison-Bataillone und die unberittenen Landwehrdepot-Schwadronen wurden aufgelöst, die in der Heimath verbliebenen und in dieselbe zurückkehrenden Besatzungstruppen entlassen, die Festungen und Küstenbefestigungen nach Friedensweise bewehrt. Auch die Seemacht wurde unterm 9. März demobilisirt.

Am 1. Juni 1871 war die Demobilisirung des Garde-, V. und VII. Armee-Corps, der 17. Division sowie des XV. Corps und der außer demselben in Elsaß-Lothringen stehenden Truppentheile verfügt worden. Ueberhaupt kehrten, mit Ausnahme der 2., 4., 6., 11., 19. und 22. Division (das sind die Hälften des I., II., III., V., X. und XI. Armee-Corps) und vorläufig auch der ersten Division alle übrigen Truppen in die Heimath zurück.

Zum Oberbefehlshaber der in Frankreich zurückbleibenden Occupations-Armee wurde später (20. Juni) der Besieger Bourbaki's und der französischen Süd-Armee, General von Manteuffel, ernannt.

Nachdem so die militärischen Vorkehrungen getroffen worden waren, ließen die verbündeten Regierungen an den Reichstag die zunächst dringenden Entschädigungs-Entwürfe gelangen.

Der Reichstag, der erste allgemeine deutsche, war, wie wir bereits erfahren, am 21. März (Dienstag) in Berlin durch den deutschen Kaiser eröffnet worden. In seiner fast dreimonatlichen Sitzungszeit — er wurde am 15. Juni durch den Kaiser geschlossen — hatte er auch die deutsche Reichsverfassung mit den verbündeten Regierungen am 14. April, und zwar mit allen gegen 7 Stimmen schließlich vereinbart. Der Kaiser verkündete sie zwei Tage darauf, und am 4. Mai 1871 begann ihre Gesetzeskraft im Reiche.

Ferner hatte sich die Reichsvertretung auch mit den Gesetzen zur Heilung der Kriegsschäden zu beschäftigen. So wurden drei Vorlagen gemacht: 1) in Betreff der Entschädigung der deutschen Rhederei, 2) betreffend die Gewährung von Beihülfen an die aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen, 3) zum Ersatz von Kriegsschäden der Städte Kehl, Alt-Breisach und Saarbrücken und in Elsaß-Lothringen. Dazu kam noch ein Antrag wegen Beschaffung von Betriebsmitteln für die elsaß-lothringischen Eisenbahnen.

Ueber die einzelnen der drei Vorlagen ist Folgendes zu bemerken:

Zur Entschädigung der Schiffsrheder. Die französische Regierung war während des letzten Krieges dem Vorgange des Norddeutschen Bundes, welcher (durch eine ausdrückliche Verordnung vom 18. Juli v. J.) die französischen Handelsschiffe von der Aufbringung und Wegnahme durch seine Kriegsmarine befreite, nicht gefolgt. Mehr als achtzig deutsche Kauffahrteischiffe waren von den französischen Kreuzern genommen worden, und die Besorgniß vor gleichem Schicksal hatte sehr zahlreiche deutsche Schiffe während des Krieges in fremden Häfen zurückgehalten oder zum Einlaufen in solche Häfen genöthigt.

Daß den deutschen Eigenthümern und deutschen Besatzungen der von Frankreich genommenen Schiffe und Ladungen aus der von Frankreich zu entrichtenden Kriegsentschädigung Ersatz gewährt werde, entsprach mit Rücksicht auf die völkerrechtliche Schutzlosigkeit des Privat-Eigenthums zur See der Billigkeit und der in früheren Fällen, z. B. nach dem letzten deutsch-dänischen Kriege, geübten Praxis. Die zu leistende Entschädigung war auf die Vergütung der unmittelbar durch die Wegnahme erwachsenen Schäden und Verluste zu beschränken. Größer noch als der Schaden, welcher durch die Aufbringung von Schiffen der deutschen Handelsmarine zugefügt wurde, war der Gesammtbetrag derjenigen Verluste, welcher durch das gezwungene Stillliegen zahlreicher Schiffe in außerdeutschen Häfen den betheiligten deutschen Rhedern erwachsen war. Die Letzteren befanden sich nach Ausbruch des Krieges in der Alternative, ihre Schiffsbesatzungen entweder trotz des Stillliegens während der Dauer des Krieges in ihrem Dienst, also in Lohn und Brod, zu behalten oder aber nach demjenigen Hafen, in welchem sie angeworben worden, zurückzubefördern. Daß den Rhedern hiefür Vergütung gewährt werde, erschien durch Billigkeitsgründe gleichfalls gerechtfertigt. Nach dem Gesetzentwurf war den Eigenthümern der von Frankreich nicht zurückgegebenen Schiffe und Ladungen der Werth derselben voll zu vergüten. Die Taxe ist von Vertretern der deutschen Rhederei entworfen.

Die Vorlage der Regierung fand im Wesentlichen die Zustimmung des Reichstages. Die Summe, welche zur Entschädigung der Rheder zu verwenden sein wird, dürfte sich auf etwa $3^1/_2$ Millionen Thaler belaufen.

Zur Entschädigung der aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen. Während des letzten Krieges waren aus Frankreich und dessen Kolonien bekanntlich zahlreiche bis dahin dort wohnhafte Deutsche auf Anordnung der französischen Regierung ausgewiesen worden. Diese Maßregel, welche mit den von Frankreich bei dem Ausbruch des Krieges öffentlich ausgesprochenen Absichten nicht im Einklang sich befand und in vielen Fällen mit Härte ausgeführt wurde, hatte für einen großen Theil der davon Betroffenen empfindliche Vermögensverluste zur Folge gehabt. Nicht allein die Lebensstellung, welche die einzelnen Deutschen in Frankreich sich zu erwerben gewußt hatten, und in der sie durch Thätigkeit

ihren Unterhalt gewannen, ging ihnen durch die Ausweisung verloren, sondern auch des Besitzes ihrer Habe wurden sie vielfach dadurch beraubt, daß ihnen weder zur Veräußerung noch zur Fortschaffung derselben Zeit gelassen wurde. Wenn nun auch ein Rechtsanspruch der Vertriebenen auf Gewährung von Entschädigung weder gegen Frankreich, noch gegen Deutschland als begründet anerkannt werden konnte, so sprachen doch erhebliche Billigkeitsrücksichten dafür, den durch die Folgen des Krieges so hart betroffenen Deutschen wenigstens eine Beihülfe zur Erleichterung ihres ferneren Fortkommens zu gewähren. Zu diesem Zwecke waren bereits während des Krieges in den occupirten Gebieten Frankreichs speciell für die vertriebenen Deutschen bestimmte Contributionen ausgeschrieben und im Betrage von ungefähr sieben Millionen Francs (nahezu 2 Millionen Thaler) eingezogen worden.

Der von der Reichsregierung vorgelegte Gesetzentwurf wollte den Betrag jener Contributionen noch um 2 Millionen Thaler aus den bereiten Mitteln der zu zahlenden Kriegsentschädigung erhöhen.

Die hiernach aus der Contribution und den 2 Millionen Thalern bestehende Gesammtsumme von nahezu 4 Millionen Thalern sollte je nach der Kopfzahl der jedem einzelnen deutschen Staate angehörenden Ausgewiesenen unter die einzelnen deutschen Regierungen vertheilt und den letzteren die Bemessung der Beihülfen für jeden einzelnen Fall übertragen werden.

Bei der Berathung des Entwurfs im Reichstage wurden theilweise weitgehende Ansprüche zu Gunsten der Ausgewiesenen geltend gemacht.

Der Reichskanzler Fürst Bismarck mahnte demzufolge, die Angelegenheit nicht auf das Gebiet des reinen Gefühls zu bringen, sondern dieselbe vom praktisch-geschäftlichen Standpunkte zu behandeln.

„Eine volle Entschädigung, sagte er, kann ja der Bürger eines Landes, der im Auslande Geschäfte treibt und durch kriegerische Ereignisse zu Schaden kommt, niemals beanspruchen, er muß sich immer sagen, daß die Thätigkeit im Auslande mit mehr Risiko verbunden ist."

Es war im Reichstage ferner beantragt worden, daß die Unterstützung der Ausgewiesenen von einer Commission, die von Reichswegen einzusetzen sei, vertheilt werde, nicht von Seiten der einzelnen Staaten, wie die Regierung vorgeschlagen.

Der Reichskanzler machte daher geltend, daß den Reichsbehörden die Möglichkeit fehlen würde, die einzelnen Fälle mit zuverlässiger Sachkenntniß zu beurtheilen und unbegründete Ansprüche zurückzuweisen.

„Wir sind etwas freigebiger, sagte er, wenn es auf Kosten der Gesammtheit geht, als wir aus unserer eigenen Kasse zu sein pflegen, und deshalb glaube ich, daß die Begutachtung der Ansprüche und die Verfügung über die Kasse in einer und derselben Hand sein müssen. Begutachtet können diese Ansprüche meines Erachtens nur werden von den

Lokalbehörden, von den Behörden der einzelnen Regierungen, die die Verhältnisse nach ihrer Kenntniß von dem ganzen Lebenslaufe und von der Stellung des einzelnen Mannes in Paris, in seiner Heimathsgemeinde viel leichter zu erheben vermögen, als wir hier im Mittelpunkte eines Reiches von 40 Millionen."

Endlich erklärte der Reichskanzler noch, daß nach der Ansicht des Bundesrathes mit der in Rede stehenden Leistung des Reiches die Entschädigungen und Unterstützungen nicht erschöpft sein würden, daß aber das darüber hinausgehende Maß der Erwägung der einzelnen Regierungen überlassen bleiben solle, die mit den Verhältnissen der einzelnen Interessenten vertrauter sein dürften.

Nach diesen Erklärungen trat der Reichstag den Absichten der Regierung bei.

Der Ersatz von Kriegsschäden. Während des letzten Krieges hatten im bisherigen Bundesgebiete die Orte Kehl (Stadt und Dorf), Altbreisach und Saarbrücken durch Beschießung Seitens des französischen Heeres, und in Elsaß-Lothringen zahlreiche Ortschaften durch Beschießung von Seiten des deutschen Heeres Schaden erlitten. Aus Straßburg, Schlettstadt, Breisach und Thionville waren zur Zeit 57,700,000 Francs (über 15 Millionen Thaler) hierfür liquidirt. Ein Rechtsanspruch auf Vergütung dieses Schadens stand den Betheiligten nach völkerrechtlichen Grundsätzen gegen die kriegführenden Theile allerdings nicht zu. Erhebliche Billigkeitsgründe sprachen indeß dafür, daß aus der von Frankreich zu zahlenden Kriegsentschädigung eine Vergütung jener Schäden gewährt werde. In noch höherem Grade galt dies von denjenigen Kriegsleistungen, welche von den Bewohnern Elsaß-Lothringens im Laufe des letzten Krieges auf Anordnung der deutschen Militärbehörden und gegen Anerkenntniß der letzteren ausgeführt worden sind.

Bei der Berathung der dem Reichstage zu diesem Zwecke gemachten Vorlage sagte der Reichskanzler Fürst Bismarck:

„Ich möchte mir die Bitte um möglichste Beschleunigung dieser Berathung erlauben. Wenn irgendwo das Wort wahr ist: „bis dat qui cito dat" (doppelt giebt, wer schnell giebt), so trifft es hier zu. Bei der Störung aller Verkehrverhältnisse, namentlich bei der gänzlichen Unterbrechung des Geldverkehrs ist es für die Betheiligten außerordentlich schwer, sich durch Kredit die Mittel zum Wiederaufbau zu verschaffen, und erst wenn für die Mittel gesorgt ist, wird an die Arbeit gegangen werden können. Es sind außerdem noch manche Vorarbeiten erforderlich, ehe es zur wirklichen Vertheilung der Gelder kommen kann, namentlich die Prüfung der Interessen der Hypothekengläubiger, damit nicht bei hochverschuldeten Grundstücken der Fall eintritt, daß Hypothekengläubiger bei zu hoher Auszahlung ausfallen können. Es wird also immer, wenn das Geld bewilligt sein wird, noch eine Zeit lang dauern, ehe wir zur defi-

nitiven Ausschüttung gelangen, wir würden einstweilen nur Vorschüsse zahlen können. Vorschüsse in kleinen Theilen aus Beständen, die sich in den dortigen Kriegskassen befanden, habe ich mir erlaubt, in der Hoffnung auf die nachträgliche Zustimmung, die Sie mir darüber unter diesen Umständen gewähren werden, schon anzuweisen auf bestimmte geringe Procentsätze der angemeldeten und bereits oberflächlich geprüften Forderungen, wobei ich erwähne, daß die Summe von 57,000,000 Fr., die Sache nicht erschöpft, indem darin die großen Zerstörungen in der Umgegend von Metz, wo ganze Ortschaften verschwunden sind, sich nicht befinden."

Auch die Vorlage in Betreff der Kriegsschäden fand die bereitwillige Zustimmung des Reichstages.

Diesen Gesetzentwürfen reihten sich noch zwei andere an, welche des Kaisers und des Volkes Dank für die deutschen Heerführer, wie für die zurückgekehrten Reservisten und Landwehr-Männer bethätigen sollten. Der eine Entwurf begehrte, daß aus der von Frankreich zu zahlenden Kriegsentschädigung dem Kaiser eine Summe von vier Millionen Thalern zu Staatsschenkungen an besonders verdiente deutsche Feldherren zur Verfügung gestellt werde. Bei der Begründung der Vorlage sagte der Reichskanzler dem Reichstage unter Anderem:

Tapferkeit läßt sich im Einzelnen nicht belohnen, sie ist, Gott sei Dank, ein Gemeingut der deutschen Soldaten, so daß man, wollte man belohnen, jeden Einzelnen zu belohnen hätte. Aber die Tapferkeit allein reicht nicht hin; Muth haben auch die Franzosen bewiesen, mit Tapferkeit haben sich auch die französischen Soldaten geschlagen; was ihnen fehlte, waren die Führer, die Pflichttreue, die Einsicht der Führer, die entschlossene Leitung eines Kaiserlichen Monarchen und Feldherrn, der in voller Verantwortlichkeit um Krone und Reich an der Spitze stand, — diese Führung zu belohnen, muß ein Herzensbedürfniß des Kaisers sein.

Ich will von den Nützlichkeitsmomenten nicht reden, die darin liegen könnten, daß man ihnen mitten in dem kargen Leben die Hoffnung auf ein ungewöhnlich großes Loos, die Hoffnung, die Napoleon den Marschallsstab im Tornister nannte, daß man sie ihnen nicht abschneidet durch eine rechnende Kargheit in dem Augenblicke, wo wunden-, blut- und siegreich das Heer nach Hause kommt, daß man in einem solchen Momente reich belohnt die Dienste, die zu leisten Jeder in die Lage kommen kann. Der gemeine Grenadier kann es bei uns bis zum General bringen; — ich habe Generale gekannt, die keinen anderen Ursprung hatten, von denen der eine eine hohe Stellung an der Spitze des Generalstabes einnahm, ein anderer an der Spitze des Remontewesens stand, ein anderer vom gemeinen Küraissier bis zum angesehensten Minister hinaufstieg — dergleichen ist in unseren Verhältnissen, bei unserer Gleichheit vor dem Gesetz überall, wo Auszeichnung da ist, möglich; und wenn so mancher müde Soldat schließlich frühzeitig sich zurückzieht und sich sagen muß: ich habe es nicht erreicht, dann bleibt ihm die Hoffnung, seine Söhne können etwas Außerordentliches leisten und Belohnung im Dienste des Staates erwerben, wie sie der Kaiser von Ihnen bittet. In diesem Sinne möchte ich Sie bitten, stellen Sie sich auf die Höhe der Situation und vergessen Sie einen Augenblick den geldbewilligenden Abgeordneten, denken Sie daran, dieses Herzensbedürfniß Sr. Majestät des Kaisers zu befriedigen, geben Sie Ihm die Befriedigung, die Er durch Seine Hingebung und Seinen hohen Muth um Deutschland so wohl verdient hat.

Diese Aeußerungen des Reichskanzlers machten augenscheinlich einen lebhaften Eindruck auf den Reichstag.

Die Mehrheit der Versammlung beschloß nach der ersten Berathung, die Vorlage einer Commission zu überweisen, um in der vertraulichen Berathung einer solchen manche Gesichtspunkte leichter als in der ganzen Versammlung beleuchten zu können.

Der Reichstag bewilligte, nicht ohne den Widerspruch Einzelner, die Summe und war es auch zufrieden, daß die Namen der zu Beschenkenden geheim blieben.

Der zweite Entwurf galt den Reservisten und Wehrmännern.

Der Ausbruch des letzten Krieges hatte Hunderttausende von ihrer friedlichen Arbeit hinweg zur Abwehr eines von Deutschland nicht herausgeforderten Angriffs zu den Waffen gerufen. Viele von diesen hatten ihre Hingebung für die heiligsten Interessen des Vaterlandes mit ihrem Blute besiegelt. Für sie und für ihre Hinterbliebenen hatte das dankbare Vaterland die Fürsorge zu übernehmen.

Aber auch von vielen der Krieger, welchen es vergönnt war, unversehrt aus dem Kampfe an den heimischen Herd zurückzukehren, hatte der Krieg mannichfache materielle Opfer gefordert, Opfer, welche in nicht wenigen Fällen sogar bis zur Gefährdung der gesammten wirthschaftlichen Existenz sich gesteigert hatten.

Der Bundesrath hatte deshalb beim Reichstage beantragt, daß aus der von Frankreich zu zahlenden Kriegscontribution den Bundesregierungen die Summe von 4 Millionen Thalern zur Verfügung gestellt werde, um aus derselben den durch ihre Einziehung zur Fahne in ihren Erwerbsverhältnissen besonders schwer geschädigten Offizieren, Aerzten und Mannschaften der Reserve und Landwehr die Wiederaufnahme ihres bürgerlichen Berufs nach Möglichkeit zu erleichtern.

Die verbündeten Regierungen gingen hierbei von der Erwägung aus, daß die den Betheiligten zu gewährende materielle Hülfe zwar an und für sich Sache der einzelnen Regierungen sein würde, daß aber bei der Dringlichkeit der Lage und in Erwägung des Umstandes, daß die Landesvertretungen, an welche die bezüglichen Anträge um Bewilligung der erforderlichen Mittel zu richten sein würden, im gegenwärtigen Augenblick in keinem Bundesstaat versammelt waren, es sich rechtfertige, den Weg der Reichsgesetzgebung zu betreten.

Die Angelegenheit war durch einen von Seiten des Reichstages gestellten Antrag zur Anregung gekommen, in der Richtung, daß direkt von Reichswegen die erforderliche Hülfe gewährt werden solle.

Diese Vorlage nahm der Reichstag einhellig und ohne weitergehende Berathung an und beendete damit am 15. Juni seine erste Gesetzgebungs-Periode, nachdem er zuvor noch 5 Millionen Thaler zur Beschaffung von Betriebsmitteln für die Eisenbahnen in Elsaß und Lothringen zur Ver-

fügung gestellt und das Militär-Pensionsgesetz erledigt hatte. Dem letztern hatte der Reichstag jedoch gegen den Willen des Kriegsministers und der von diesem vertretenen Regierungen einen die Invaliden schützenden Zusatz dadurch gegeben, daß er Bestimmungen eingefügt, denen zufolge die durch das Gesetz gewährten Ansprüche auf Ruhegehalt und Versorgung auch auf dem Rechtswege gegen die Kriegsverwaltung geltend gemacht werden können.

Mit dem Reichstage war auch ein Gesetz wegen Stiftung einer Kriegsdenkmünze aus Reichsmitteln für die bewaffnete Macht des Reiches vereinbart und unterm 24. Mai 1871 vollzogen worden. Bereits am 20. Mai erschien eine Verordnung und ein Statut betreffs der Stiftung einer Denkmünze, und es heißt in diesem Aktenstück:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen rc. haben beschlossen, den unter Unserem Oberbefehl vereint gewesenen deutschen Armeen, welche durch heldenmüthige Tapferkeit und Ausdauer in einer Reihe glänzender Siege herrliche Ruhmesthaten vollbrachten und die Einigung Deutschlands mit ihrem Blute besiegelten, für die glorreichen Feldzüge der Jahre 1870 und 1871 eine Auszeichnung zu verleihen.

Wir haben zu diesem Behufe eine Kriegsdenkmünze gestiftet und bestimmen darüber nunmehr, was folgt:

1) Die Kriegsdenkmünze erhalten: a. alle diejenigen Offiziere, Militärärzte, Beamte und Mannschaften der deutschen Armeen, welche in dem jetzt beendeten Kriege an einem Gefecht oder an einer Belagerung theilgenommen, oder welche zu kriegerischen Zwecken vor dem 2. März d. J. die Grenze Frankreichs überschritten haben; b. alle diejenigen Offiziere, Aerzte, Beamte und Mannschaften der Marine, welche in dem jetzt beendeten Kriege an einem Gefecht theilgenommen haben, so wie die Offiziere, Aerzte, Beamte und Mannschaften, welche vom 11. December v. J. bis 2. März d. J. zur Besatzung Meines Schiffes „Augusta" gehörten.

2) Die Kriegsdenkmünze besteht bei Kombattanten und Militär-Aerzten aus Bronze eroberter französischer Geschütze, bei Nichtkombattanten aus Stahl und zeigt auf der Vorderseite Unseren Namenszug mit der Krone, darunter bei Kombattanten die Inschrift: „Dem siegreichen Heere", bei Nichtkombattanten die Inschrift: „Für Pflichttreue im Kriege", bei beiden umgeben von der gleichlautenden Devise: „Gott war mit uns, Ihm sei die Ehre."

Die Rückseite zeigt ein Kreuz mit Strahlen zwischen den vier Armen und auf dessen Mittelschilde, um welches sich bei Kombattanten ein Lorbeerkranz, bei Nichtkombattanten ein Eichenkranz schlingt, die Jahreszahlen „1870" und „1871".

3) Die Kriegsdenkmünze wird auf der linken Brust, und zwar von Kombattanten und Militärärzten an einem schwarzen, weiß geränderten, von einem rothen Streifen durchzogenen Bande, von Nichtkombattanten an einem weißen, schwarz geränderten, von einem rothen Streifen durchzogenen Bande getragen rc. rc. rc.

Durch weitere Bestimmung vom 22. Mai ist der Anspruch auf die Kriegsdenkmünze in Anerkennung der unter ganz besonders schwierigen Verhältnissen bewährten Pflichttreue und Hingebung auch denjenigen Aerzten, Beamten und Mannschaften der deutschen Armeen und der Marine verliehen, welche innerhalb der Zeit vom 16. Juli 1870 bis zum 2. März 1871 mindestens 14 Tage im aktiven Dienst in der Heimath oder an Bord eines in Dienst gestellten Kriegsfahrzeuges thätig gewesen sind, so wie ferner als Anerkennung für bewiesene

aufopfernde patriotische Thätigkeit 1) allen denjenigen Hof- und Civil-Staatsbeamten, sowie den Angestellten der Privat-Eisenbahngesellschaften, welche in Folge des Krieges in Frankreich dienstlich verwendet worden sind und vor dem 2. März 1871 die Grenze Frankreichs überschritten haben.

2) Allen denjenigen Johanniter- und Malthefer-Rittern, sowie den im Dienste dieser Orden oder der freiwilligen Krankenpflege gestandenen Aerzten, Seelsorgern, Krankenträgern, Krankenwärtern, Frauen und Jungfrauen, welche während des Krieges 1870/71 auf den Gefechtsfeldern oder in den in Feindesland etablirten Kriegs-Lazarethen bis zum 2. März 1871 thätig gewesen sind.

Endlich sollen von dem Militär-Inspecteur der freiwilligen Krankenpflege Personen, welche zur Betheiligung an der freiwilligen Krankenpflege ordnungsmäßig zugelassen und in Frankreich vor dem 2. März 1871 oder mindestens vier Wochen lang auf deutschem Gebiete für die Zwecke der freiwilligen Krankenpflege besonders erfolgreich thätig gewesen sind, zur Beleihung mit der Kriegsdenkmünze für Nichtkombattanten in Vorschlag gebracht werden dürfen.

Diesen Kundgebungen fügen wir zugleich noch einen von dem Könige von Preußen, als solchem, an seinen Minister der geistlichen Angelegenheiten gerichteten Erlaß wegen Anordnung eines Siegesdankfestes hinzu. Da religiöse Dinge nicht zu denen gehören, welche durch Reichsgesetzgebung erledigt werden, so wählte der Kaiser den Weg, daß er als Landesfürst für Preußen ein Beispiel gab, dem sich alle Landesfürsten für ihre Staaten freiwillig anschlossen, so daß in ganz Deutschland an einem Tage, dem Jahrestage der Schlacht bei Belle-Alliance, an welchem 56 Jahre zuvor die Macht des ersten Napoleon gebrochen worden war, das allgemeine kirchliche Dankfest in Kirchen und Synagogen begangen wurde. Der Erlaß selbst hat folgenden Wortlaut:

„Durch Gottes Gnade ist dem schweren, vor einem Jahre über uns verhängten Kampfe jetzt ein ehrenvoller Friede gefolgt. Was wir beim Beginn des Krieges im gemeinsamen Gebete erflehten, ist uns über Bitten und Verstehen gegeben worden. Die Opfer der Treue, der todesmuthigen Hingebung Unseres Volkes auf den Schlachtfeldern und daheim sind nicht vergeblich gewesen. Unser Land ist von den Verwüstungen des Krieges verschont geblieben, und die deutschen Fürsten und Völker sind in gemeinsamer Arbeit zu Einem Reiche geeint. Für solche Barmherzigkeit dem Herrn zu danken und das neugeschenkte Gut des Friedens in aufrichtigem und demüthigem Geiste zu Seines Namens Ehre zu pflegen, ist jetzt unsere gemeinsame Aufgabe. Ich bestimme, daß am 18. Juni d. J., dem zweiten Sonntage nach Trinitatis, in den Kirchen und Gotteshäusern Meines Landes ein feierlicher Dankgottesdienst unter Einläutung mit allen Glocken am Vorabende und mit Absingung des Tedeums gehalten werde.

Zugleich genehmige Ich gern die Veranstaltung einer allgemeinen Kollekte an den Kirchthüren bei den Vor- und Nachmittags-Gottesdiensten desselben Tages zum Besten der Invaliden und der Hinterbliebenen der gefallenen Krieger. Sie haben hiernach das Weitere zu veranlassen.

Berlin, den 31. Mai 1871. Wilhelm.
von Mühler.

An den Minister der geistlichen &c. Angelegenheiten."

Die Vereinigung des Elsaß und Lothringen's mit dem deutschen Reiche war gleichfalls Gegenstand eingehender Erörterung, bei welcher die Zeit der zur Ueberleitung in die neuen Verhältnisse nothwendigen Alleinherrschaft des Kaisers (dessen Anordnungen jedoch auch an des Bundes-

raths Zustimmung gebunden bleiben) um ein Jahr verkürzt wurde, da die verbündeten Regierungen jene Zeit bis zum 1. Januar 1874 auszudehnen beabsichtigt hatten. Das über die Vereinigung der alten deutschen Reichslande mit dem neuen Reiche vereinbarte Gesetz hat folgenden Wortlaut:

Gesetz, betreffend die Vereinigung von Elsaß und Lothringen mit dem Deutschen Reiche. Vom 9. Juni 1871.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen ꝛc. verordnen hiermit im Namen des Deutschen Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrathes und des Reichstages, was folgt:

§. 1. Die von Frankreich durch den Artikel I. des Präliminar-Friedens vom 26. Februar 1871 abgetretenen Gebiete Elsaß und Lothringen werden in der durch den Artikel I. des Friedens-Vertrages vom 10. Mai 1871 und den dritten Zusatzartikel zu diesem Vertrage festgestellten Begrenzung mit dem Deutschen Reiche für immer vereinigt.

§. 2. Die Verfassung des Deutschen Reichs tritt in Elsaß und Lothringen am 1. Januar 1873 in Wirksamkeit. Durch Verordnung des Kaisers mit Zustimmung des Bundesrathes können einzelne Theile der Verfassung schon früher eingeführt werden. Die erforderlichen Aenderungen und Ergänzungen der Verfassung bedürfen der Zustimmung des Reichstages.

Artikel 3 der Reichsverfassung tritt sofort in Wirksamkeit.

(Dieser Artikel lautet:

Für den ganzen Umfang des Bundesgebietes besteht ein gemeinsames Indigenat mit der Wirkung, daß der Angehörige (Unterthan, Staatsbürger) eines jeden Bundesstaates in jedem andern Bundesstaate als Inländer zu behandeln und demgemäß zum festen Wohnsitz, zum Gewerbebetrieb, zu öffentlichen Aemtern, zur Erwerbung von Grundstücken, zur Erlangung des Staatsbürgerrechts und zum Genusse aller sonstigen bürgerlichen Rechte unter denselben Voraussetzungen wie der Einheimische zuzulassen, auch in Betreff der Rechtsverfolgung und des Rechtsschutzes demselben gleich zu behandeln ist. In der Ausübung dieser Befugniß darf der Bundesangehörige weder durch die Obrigkeit seiner Heimath, noch durch die Obrigkeit eines anderen Bundesstaates beschränkt werden.

Diejenigen Bestimmungen, welche die Armenversorgung und die Aufnahme in den lokalen Gemeindeverband betreffen, werden durch den im ersten Absatz ausgesprochenen Grundsatz nicht berührt.

Ebenso bleiben bis auf Weiteres die Verträge in Kraft, welche zwischen den einzelnen Bundesstaaten in Beziehung auf die Uebernahme von Auszuweisenden, die Verpflegung erkrankter und die Beerdigung verstorbener Staatsangehörigen bestehen.

Hinsichtlich der Erfüllung der Militairpflicht im Verhältniß zu dem Heimathslande wird im Wege der Bundesgesetzgebung das Nöthige geordnet werden.

Dem Auslande gegenüber haben alle Bundesangehörige gleichmäßig Anspruch auf den Bundesschutz.)

§. 3. Die Staatsgewalt in Elsaß und Lothringen übt der Kaiser aus.

Bis zum Eintritt der Wirksamkeit der Reichsverfassung ist der Kaiser bei Ausübung der Gesetzgebung an die Zustimmung des Bundesrathes und bei der Aufnahme von Anleihen oder Uebernahme von Garantien für Elsaß und Lothringen, durch welche irgend eine Belastung des Reichs herbeigeführt wird, auch an die Zustimmung des Reichstages gebunden.

Dem Reichstage wird für diese Zeit über die erlassenen Gesetze und allgemeinen Anordnungen und über den Fortgang der Verwaltung jährlich Mitthei-

lung gemacht. Nach Einführung der Reichsverfassung steht bis zu anderweitiger Regelung durch Reichsgesetz das Recht der Gesetzgebung auch in den der Reichsgesetzgebung in den Bundesstaaten nicht unterliegenden Angelegenheiten dem Reiche zu.

§. 4. Die Anordnungen und Verfügungen des Kaisers bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung des Reichskanzlers, der dadurch die Verantwortlichkeit übernimmt.

Erwähnen wir bei dieser Gelegenheit zugleich, daß der Kaiser am 24. Juni für Elsaß und Lothringen eine allgemeine Amnestie wegen aller politischen und militairischen Vergehen und Verbrechen erließ.

Den gegebenen Anordnungen zufolge geschah der Rückmarsch der Truppen in die Heimath, wo sie überall freudig und festlich begrüßt wurden. Auch die kleinste Stadt blieb nicht zurück. Berlin, die Hauptstadt des neu erstandenen Kaiserreichs sah es als eine Ehrenpflicht an, den heimkehrenden Siegern einen hervorragend feierlichen Empfang zu bereiten.

Der festliche Siegeseinzug der aus dem Felde zurückkehrenden Truppen in Berlin fand Freitag, den 16. Juni statt. Dieselben standen um 11 Uhr Vormittags auf dem Tempelhofer Felde, östlich der gleichnamigen Chaussee und Front gegen dieselbe.

Die sämmtlichen unter den Oberbefehl des commandirenden Generals des Garde-Corps, Generals der Cavallerie Prinzen August von Württemberg, gestellten Truppen waren in drei Treffen formirt.

Das erste Treffen, befehligt vom General-Lieutenant von Pape, bildete die 1. Garde-Infanterie-Division mit den derselben zugetheilten Stäben u. s. w. Den rechten Flügel nahmen zunächst die hier anwesenden Offiziere des Kriegs-Ministeriums und des Generalstabes ein, welche dem großen Hauptquartier des Kaisers und Königs angehört hatten, sowie die hier anwesenden Generalstabs-Offiziere und Adjutanten ꝛc. der höheren Commandostäbe (Ober-Commandos, General-Inspektionen), denen die consultirenden Chirurgen, Armee-General-Aerzte, der Militär-Inspecteur der freiwilligen Krankenpflege und die Armee-Delegirten des Johanniter- und Maltheser-Ordens hinzutraten, in 3 Gliedern geordnet und vor der Front derselben die General-Lieutenants von Blumenthal, von Podbielski, von Stosch und General-Major von Stiehle. Rechts von denselben hielten die hier anwesenden mobilen resp. mobil gewesenen Generale und Stabs-Offiziere und rechts von diesen die anwesenden aktiven, nicht mobil gewesenen Generale und Stabs-Offiziere.

An die vorgenannten Offiziere höherer Stäbe schlossen sich links zunächst die Feldgendarmerie des Corps, incl. des Gendarmerie-Detachements der Etappen-Inspektion des Corps unter der Führung des Rittmeisters Kunath an und demnächst die Cavallerie- und die Infanterie-Stabswache unter Commando des Premier-Lieutenants von Watzdorff, Commandeurs der Stabswache des General-Commandos. Dann folgten

die Stäbe des General-Commandos, der 1. Garde-Division und der 1. Garde-Infanterie-Brigade, die Musik des 1. Garde-Regiments zu Fuß und dieser zur Linken die in Berlin befindlichen 81 erbeuteten französischen Adler, Fahnen und Standarten. Dieselben waren bereits zuvor durch eine Compagnie Ersatztruppen ohne Honneurs aus dem Zeughause abgeholt, nach 10 Uhr dem 1. Garde-Regiment zu Fuß übergeben und von diesem an die zum Tragen derselben bestimmten dekorirten Unteroffiziere vertheilt worden; von den letzteren, welche in zwei Gliedern rangirt waren, gehörten je 7 Unteroffiziere den neun Garde-Infanterie-Regimentern an, 2 Ober-Jäger dem Garde-Jäger-Bataillon, 2 Unteroffiziere dem Garde-Schützen-Bataillon, 2 dem Garde-Pionier-Bataillon, 2 dem Königs-Grenadier-Regiment, die übrigen dem aus der Armee combinirten Bataillon, und zwar von diesen letzteren je einer den baierischen, sächsischen, württembergischen, badischen und hessischen Deputationen. Ein Hauptmann der 1. und ein Lieutenant der 2. Garde-Division geleiteten diese Ehren-Escorte. — Den übrigen Theil des ersten Treffens bildete in nachstehender Reihenfolge das 1. und 3. Garde-Regiment zu Fuß, das Garde-Jäger-Bataillon, das combinirte Bataillon der Armee, der Stab der 2. Garde-Infanterie-Brigade, das 2. Garde-Regiment zu Fuß, das Garde-Füsilier-Regiment, das 4. Garde-Regiment zu Fuß, die 1. und 3. Garde-Pionier-Compagnie, das Sanitäts-Detachement Nr. 1, das der Division zugetheilt gewesene Garde-Husaren-Regiment, die combinirte Escadron der Armee und die 1. Fuß-Abtheilung des Garde-Feld-Artillerie-Regiments. Den combinirten Truppentheilen gehörten Abordnungen des preußischen und deutschen Heeres an.

Das zweite Treffen, befehligt vom General-Lieutenant von Budritzki, bildeten vom rechten Flügel an die Stäbe der 2. Garde-Infanterie-Division und der 3. Garde-Infanterie-Brigade, das Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, das 3. Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth, das Garde-Schützen-Bataillon, der Stab der 4. Garde-Infanterie-Brigade, das Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2, das 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin, das combinirte Bataillon des Königs-Grenadier-Regiments, die 2. Garde-Pionier-Compagnie, das Sanitäts-Detachement Nr. 2, das 2. Garde-Ulanen-Regiment, die 3. Fuß-Abth. des Garde-Feld-Art.-Regts., die kombinirte Batterie der deutschen Armee.

Im dritten Treffen, das General-Lieutenant Graf von der Goltz commandirte, stand die Garde-Cavallerie-Division, auf dem rechten Flügel die Stäbe derselben und der 1. Garde-Cavallerie-Brigade, das Regiment der Gardes du Corps, das Garde-Kürassier-Regiment, der Stab der 2. Garde-Cavallerie-Brigade, das 1. und 3. Garde-Ulanen-Regiment, der Stab der 3. Garde-Cavallerie-Brigade, das 1. und 2. Garde-Dragoner-Regiment. Darauf folgten zur Linken der Stab der Corps-Artillerie, die 2. Fuß- und die reitende Abtheilung des Garde-Feld-Artillerie-Regiments,

die Deputationen der Munitions- und Ponton-Colonnen, das Sanitäts-Detachement Nr. 3, der Train, Deputationen der Feldpost, der Feldbäckerei und Proviant-Colonne, der Intendantur, Lazarethe und Pferdedepots des Garde-Corps, sowie endlich Deputationen der Feld-Telegraphen- und Eisenbahn-Abtheilungen, der Sanitäts-Detachements und des Trains der Armee. Die Infanterie, Jäger und Schützen waren in Bataillons-zug-Colonnen, die Cavallerie in Regiments-Colonnen in Escadrons, die Artillerie in Linie formirt, bei letzterer die Munitionswagen hinter den Geschützen; die Sanitäts-Detachements waren ohne Fahrzeuge.

Nach 10 Uhr ritten nach und nach die sämmtlichen höheren Generale mit ihren Stäben, theils die Siegesstraße entlang, zum Tempelhofer Felde hinaus. Gegen ½11 Uhr begab sich der Kaiser und König in Begleitung des Kronprinzen, der Königlichen Prinzen und der hier anwesenden fremden Fürstlichkeiten durch die ganze via triumphalis zur Einholung der Truppen. Schon auf diesem Hinwege wurden dieselben mit stürmischen Hurrah's begrüßt. Die Musikcorps der bereits aufgestellten Gewerke empfingen den Kaiser mit der Nationalhymne, mit deren Klängen sich begeisterte Jubelrufe vereinten. Bald darauf folgten zu Wagen die Kaiserin und Königin, die Kronprinzessin mit ihren Kindern, denen sich die sämmtlichen Königlichen Prinzessinnen und die hier anwesenden fürstlichen Damen anschlossen.

Um 11 Uhr erschien der Kaiser und König mit der glänzendsten und zahlreichen Suite an der Tête der Parade-Aufstellung. Neben dem Kronprinzen und dem Prinzen Friedrich Carl bildeten das Gefolge: die Prinzen des Königlichen Hauses und die fürstlichen Gäste des Kaisers, unter denselben der Großherzog von Baden, der Prinz Luitpold von Baiern, der Kronprinz von Sachsen, der Prinz Georg von Sachsen, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin mit dem Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin, der Großherzog von Sachsen-Weimar mit dem Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar, der Großherzog von Oldenburg mit dem Erbgroßherzog, der Prinz Ludwig von Hessen, der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz, der Herzog von Anhalt, der Herzog von Altenburg, der Landgraf Friedrich Wilhelm von Hessen, der Prinz Hermann zu Sachsen-Weimar, der Herzog von Sachsen-Meiningen, der Erbprinz von Sachsen-Meiningen, der Erbprinz von Hohenzollern, der Fürst zu Schwarzburg-Rudolstadt, der Prinz Günther von Schwarzburg u. s. w.

Sobald der Kaiser und König vor der Front der Truppen eingetroffen, wurden die Honneurs im Ganzen gemacht. Die Truppen empfingen den Kaiserlichen Kriegsherrn mit einem dreimaligen begeisterten Hurrah, mit welchem der jauchzende Zuruf der Menge sich verband. Hiernach schulterten die Truppen, mit Ausnahme der 1. Garde-Infanterie-Brigade, das Gewehr; später fanden die Honneurs bei der Infanterie brigadeweise, bei der Cavallerie regimenterweise, bei der Artillerie im

Ganzen statt. Während des Abreitens der Front, wobei nur die Königlichen Prinzen, die fürstlichen Personen, die Generale und die unmittelbare Umgebung dem Kaiser folgten, setzte sich die Infanterie der 1. Garde-Division incl. des combinirten Bataillons nach der Berlin-Tempelhofer Chaussee in Marsch, formirte sich auf derselben am Steuergebäude in Sectionen und erwartete daselbst das Eintreffen des Kaisers.

Der Einmarsch selbst, während dessen die Glocken sämmtlicher Kirchen der Stadt läuteten, begann um ½12 Uhr vom Steuergebäude an der Tempelhofer Chaussee; derselbe nahm seinen Weg zunächst durch die Belle-Alliance-Straße, am Halleschen Thore vorbei, durch die Königgrätzer Straße bis zum Brandenburger Thore und alsdann über den Pariser Platz bis zum Denkmal König Friedrich's II. Längs dieser ganzen Siegesstraße hatten die Studirenden, die Innungen und Vereine Stellung genommen, welche unter Leitung selbstgewählter Vorstände und Festordner aufgestellt waren.

Den Zug eröffneten außer reitenden Schutzleuten und dem Polizei-Präsidenten der Haupt- und Residenzstadt, von Wurmb, der General-Feldmarschall Graf von Wrangel, in dessen Begleitung sich der kaiserlich russische General Baron von Meyendorff, sowie der kaiserlich österreichische General der Cavallerie Freiherr von Gablenz befanden, welchen zunächst die Offiziere des Kriegs-Ministeriums und des Generalstabes des Großen Hauptquartiers und der Armee-Ober-Commandos folgten, an deren Tête die Generale von Blumenthal, von Podbielski, von Stosch und von Stiehle, sodann die Adjutanten ꝛc. der höheren Commandostäbe (Ober-Commandos, General-Inspektionen), welchen die consultirenden Chirurgen und Armee-General-Aerzte, der Militär-Inspekteur der freiwilligen Krankenpflege und die Armee-Delegirten des Johanniter- und Maltheser-Ordens sich anschlossen, und die Adjutanten der Königlichen Prinzen und anwesenden Fürsten, ferner die hier anwesenden mobilen resp. mobil gewesenen Generale und Stabsoffiziere, soweit ihnen nicht besondere Plätze angewiesen worden, die General-Adjutanten, Generale à la suite und Flügel-Adjutanten.

An diese schlossen sich die General-Gouverneure: Feldmarschall Herwarth von Bittenfeld, General der Infanterie Vogel von Falckenstein, General der Infanterie von Bonin, General-Lieutenant v. Rosenberg-Gruszczynski, General-Lieutenant von Fabrice, die commandirenden Generale und General-Inspekteure: Prinz Georg von Sachsen, General der Infanterie von Hindersin, General der Infanterie v. Alvensleben, General der Infanterie von Voigts-Rheetz, General der Cavallerie von Tümpling, General der Infanterie v. Zastrow, General der Infanterie v. Manstein, General der Infanterie von Hartmann, General der Infanterie Freiherr v. d. Tann, General der Infanterie v. Fransecky, General der Infanterie von Kirchbach, General der Infanterie von Werder, General-Lieutenant

Hann von Weyhern, General-Lieutenant von Bose, General-Lieutenant von Alvensleben, General-Lieutenant von Kamecke, die hier anwesenden Oberbefehlshaber: Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, Kronprinz von Sachsen, Feldmarschall von Steinmetz, General der Cavallerie Freiherr von Manteuffel.

Tausendstimmiger Jubel begrüßte das Nahen des festlichen Zuges, von Schritt zu Schritt sich steigernd, je weiter die Helden des Tages die Triumphstraße fortsetzten. Bereits beim Nahen der General-Gouverneure riefen die Heldengesichter der von 1866 schon bewährten Feldherren stürmischen Jubel hervor, der bei der Annäherung der commandirenden Generale, ganz besonders aber bei der der Ober-Befehlshaber stetig zunahm, bis er beim Anblick des Kaisers und Königs den höchsten Grad patriotischer Begeisterung erreichte. Der Reichskanzler Fürst von Bismarck ritt in der Mitte zwischen dem Chef des Generalstabes der Armee, General der Infanterie Grafen von Moltke, und dem Kriegs-Minister, General der Infanterie Grafen von Roon; dann folgten der Deutsche Kaiser und König von Preußen, zunächst hinter demselben die General-Feldmarschälle Kronprinz des Deutschen Reichs und Kronprinz von Preußen und Prinz Friedrich Carl von Preußen

Den beiden General-Feldmarschällen folgten die hier anwesenden Prinzen des Königlichen Hauses, die Prinzen Carl, Albrecht (Prinz Albrecht Sohn stand in der Front), Adalbert, Georg und Alexander von Preußen, sowie die fürstlichen Gäste des Kaisers, welche demselben beim Abreiten der Truppenfront auf dem Tempelhofer Felde gefolgt waren.

Den Schluß des Zuges bildeten der General-Adjutant und der Flügel-Adjutant vom Dienst, General-Lieutenant von Treskow und Oberst-Lieutenant Graf Lehndorff, denen dann die Truppen in der Reihenfolge sich anschlossen, in welcher dieselben in der Front auf dem Tempelhofer Felde gestanden hatten.

Die Siegesstraße, welche für den Schauplatz des Einzuges bestimmt war, begann schon bei dem Belle-Alliance-Platz an derjenigen Stelle, welche früher das Hallesche Thor eingenommen hat, und zog sich von dort durch die etwa 3000 Schritt lange Königgrätzerstraße, nach dem Brandenburger Thore, dann durch die Lindenpromenade nach dem Lustgarten. Sie hatte also nahezu die dreifache Ausdehnung der von 1866; ihre Ausschmückung erforderte mithin ungleich umfangreichere Arbeiten, dafür gestattete sie aber nicht nur eine viel zahlreichere Betheiligung der Bevölkerung an dem Feste, sondern auch eine dem Gesammteindruck überaus günstige Mannichfaltigkeit und Abwechselung in der Dekorirung, die Vertheilung der hervorragendsten Monumente und sonstigen Bauwerke auf geeignete freie Plätze, wo sie sich dem Blicke am vortheilhaftesten darstellten, endlich die Idee der Feier auch in dem Aneinanderreihen und Gruppiren aller Einzelnheiten der Ausschmückung zum Ausdruck zu bringen.

Bei dem Steuergebäude am Tempelhofer Felde betraten die siegreichen Truppen das Weichbild unter einem Siegesbogen. Die Belle-Alliancestraße war von den Besitzern der Häuser festlich mit Fahnen, Kränzen und zahlreichen Tribünen geschmückt.

Die Siegesstraße war durch den Askanischen, den Potsdamer Platz und das Brandenburger Thor in vier Abschnitte gegliedert; demgemäß zerlegte sich auch die symbolische Ausschmückung in vier verschiedene, den Hauptmomenten des siegreichen Krieges entsprechende Gruppen.

Am Halleschen Thore empfing die Berolina, über deren Haupt die Victoria auf dem Belle-Alliance-Platz, das Wahrzeichen der Siege der Väter, den heimkehrenden Kriegern den Lorbeerkranz darbietend, die Sieger und lud sie zum Einzug ein. Der erste Abschnitt schloß auf dem Askanischen Platz mit der Erinnerung an die ersten großen Siege bei Weißenburg, Wörth und Spicheren. Die Dekorirung des Potsdamer Platzes bildeten Symbole der Siege bei Metz, Straßburg Sedan u. s. w. und der Erfolge, welche die deutschen Waffen in dem ersten Abschnitt des Kriegs errungen hatten. Vor dem Brandenburger Thore waren die späteren Waffenthaten verherrlicht, die den Krieg so glorreich beendeten: die Siege bei und über Paris, die blutigen Kämpfe bei Orleans, le Mans, Amiens und an der schweizer Grenze. Den vierten Abschnitt der Siegesstraße bildete die Lindenpromenade, die via triumphalis im engeren Sinne, welche die siegreichen Krieger, nachdem sie den Dank der Stadt empfangen, durch die Trophäen ihrer Siege hindurch, dem Preis derselben entgegenführte, der im Lustgarten durch die Germania, Elsaß und Lothringen an ihrer Seite, dargestellt war. Hier erhob sich an der Siegesstraße auch das Denkmal König Friedrich Wilhelm III., durch dessen Enthüllung der Tag noch eine besondere Weihe erhalten sollte.

Vor dem ehemaligen Halleschen Thor erhob sich 65 Fuß hoch von der Erde bis zur goldenen Mauerkrone auf ihrem Scheitel, auf mächtigem Postament, 30 Fuß hoch, die Statue der Stadtgöttin, der Berolina, von Professor Lucae angegeben, von Encke, dem Autor des Jahn-Denkmals, aus Gips und gegipster Leinwand über ein Gerippe von Stroh und Holz modellirt. Sie neigte das Haupt und streckte die Rechte zugleich segnend und nach der Siegesstraße weisend über die Nahenden aus, für welche ihre Linke den Lorbeerkranz bereit hielt. Vier Bären, Berlin's Wappenthiere, von Wilhelm Wolff modellirt, durch Gehänge frischen Laubes verbunden, hielten Wacht auf den vier Ecken des Postaments, dessen Front das farbig ausgeführte Wappen Berlins schmückte. Rechts und links von der Berolina waren reich geschmückte, roth drapirte Tribünen errichtet, die ebenfalls mit Bären-Wappen verziert waren.

Von hier aus, die Königgrätzerstraße entlang bis zum Askanischen Platz, bezeichnete die lange Reihe der Flaggenmasten in den Farben der Stadt Berlin, weiß und roth, den Weg der Sieger. In ihrer mittleren

Höhe waren die Masten mit Wappenschilden und Fahnen in den Farben aller deutschen Staaten und der Stadt Berlin geschmückt, während im weißen Grunde der von den Spitzen wehenden Fahnen der preußische Adler erschien. Den Anfang machten 2 Hauptmasten in reicherer Ausschmückung als die übrigen; an dem zur Rechten befand sich der Name Ems und der Hohenzollern Wappen, links Saarbrücken und der preußische Adler. Der freibleibende Theil der Straße war den Innungen und Vereinen mit ihren Fahnen und Emblemen reservirt. Zu beiden Seiten dieser Mastenreihe erhoben sich die vielfach geschmückten, meist von Privatunternehmern auf unbebauten Grundstücken über Hof- und Gartenmauern konstruirten hölzernen Tribünen. Man hatte für viele derselben historisch geweihte Namen gewählt: Tribüne Weißenburg, Tribüne Wilhelm, Tribüne Kaiser, Metz, Mont Valérien.

Auf dem Askanischen Platze erhob sich eine große Tribüne für 3500 Schüler, vor welcher auf zwei Podien Musikcorps ihre Aufstellung fanden. In der Mitte der Tribüne ragte auf hohem Unterbau eine Trophäen-Gruppe, der Schlacht bei Wörth gewidmet, hervor, aus welcher ein Mast bis zu einer Höhe von 60 Fuß emporstieg, oben mit dem Wappenadler im grünen Kranze geziert. Auf dem Platze selbst links und rechts waren freistehend 2 große reichgeschmückte Trophäen-Gruppen angebracht, die mit der Tribüne durch Flaggenmasten zu einem Bilde vereinigt wurden. Die Trophäen-Gruppe links zunächst dem Einmarsch der Truppen feierte die Schlacht von Weißenburg, diejenige rechts die Schlacht von Spicheren. Zwei Hauptmasten mit den Schlachtennamen Noisseville und Woippy schlossen zur Rechten die Umrahmung des Platzes und bezeichneten eine neue Mastenreihe, die bis zum Potsdamer Platz ging.

Auf dieser Strecke waren die Namen folgender Schlachten, Gefechte und eroberten Festungen an den Masten in runde, umkränzte Schilde eingezeichnet: Marsal, Voncq, Mars-la-Tour, Nouart, Laon, Peltre, Mercy-le-Haut und Ars-le-Quenez, Champenay, Pacy und Toury, Etival, Etampes, Artenay, Soissons, Chateaudun, Besançon, Schlettstadt.

Die Schmückung des Platzes vor dem Potsdamer Thor leitete der Professor Lucae. Eine grandiose monumentale, plastisch architektonische Gruppe zeigte sich dort hoch aufragend an der Stelle zwischen den und vor den beiden von Schinkel erbauten Thorwachthäusern am Ende der Leipzigerstraße. Sie galt der Verherrlichung der größten, bis zum Fall von Metz erreichten Resultate der ersten Hälfte des Krieges. Auf einem mit zwei Kränzen, von eroberten Geschützen besetzten, in zwei Terrassen aufsteigenden (cylinderischen) Hügel erhob sich ein schlankerer, reich und prächtig mit französischen Adlern, Fahnen, Laubgewinden, Bändern dekorirter Sockel. Er trug auf seiner Höhe die von Moritz Schulz in gleichem vergänglichen Material, wie jene Berolina, aber mit großer Meisterschaft und schöner künstlerischer Wirkung modellirte Victoria. Die Spitzen

ihrer aufgerichteten mächtigen Schwingen waren 60 Fuß über dem Boden entfernt. In ihren erhobenen und vorgestreckten Händen hielt sie in der Rechten den Siegerkranz, in der linken den Palmenzweig. Rückwallend umflatterte ihre edle Gestalt das Gewand. Der gloreiche Name: Sedan prangte über dem preußischen Adlerschilde an der Front ihres Sockels. Vor jenem Kanonenhügel hatten neun Riesengeschütze ihre Aufstellung gefunden: der Vierundzwanzigpfünder le Ravissant und die acht Sechzehnpfünder Molino-del-rey, la Galattée, le Vioménil, Hyposeus, Folgora, Ganymède, Gamelins und Méléagre. Diese Aufstellung bildete nur den Mittelpunkt der gesammten Gruppe. Zur Rechten der Victoria sah der Beschauer die 27 Fuß hohe sitzende Kolossalstatue der Festung Metz, auf der linken Seite die ähnliche von Straßburg auf ihren ebenfalls mit Adlern, Fruchtgehängen und Wappenschildern geschmückten Postamenten, beide von Reinhold Begas in der schon geschilderten Weise ausgeführt. Bei der erstgenannten Statue deutete der unter der Mauerkrone den Rücken niederwärts wallende Schleier auf die „jungfräuliche Festung." Sie war im Uebrigen als ein mächtiges Weib von kolossalen Formen und heroischer Attitüde selbst in der sitzenden Stellung gebildet, die rechte Hand war in die Seite, die linke auf den Rand des Felsensitzes gestemmt, der sie trug. In verwandtem, diesem Meister charakteristischem Styl war Straßburg veranschaulicht. Die rechte Hand faßte auf der Brust in die Falten des über die Schulter geschlagenen Mantels, die linke, starr niedergestreckt zur Seite, hielt die Fackel gegen den Boden gerichtet, welche auf den Brand der im Feuer wiedergewonnenen deutschen Stadt deutete. Hohe bronzirte kandelabergleiche Masten trugen an ihrer Spitze vergoldete Kränze mit dem Bilde des Eisernen Kreuzes darin. Auf großen Bannern las man die Namen der Schlachten von Colombay, Gravelotte, St. Privat, Vionville und Beaumont. Gegenüber vor dem Thoreingang zum ehemaligen Potsdamer Bahnhof war eine prächtige Tribüne konstruirt. Große Gestalten von Berliner Bären hielten Wacht davor. Aus der mittlern Höhe ragte die Kolossalbüste des Kaisers und Königs, an der Rückwand hoch über der letzten Bankreihe zahlreiche Flaggen-, Kranz- und Trophäensäulen mit Flaggen-, Schild-, Kreuzes und Lorbeerschmuck an ihrer Spitze.

Dem Kaiser und König wurde an den verschiedensten Stellen der Siegesstraße auf die mannichfachste Weise die allgemeine Freude kundgethan, nicht nur durch Hurrahruf und Tücherschwenken, sondern namentlich auch durch reiche Blumenspenden, Zuwerfen von Kränzen u. s. w.; auf dem Potsdamer Platz befahl der Kaiser, eine Anzahl von Kränzen, welche stets sorglich von Schutzleuten aufgehoben wurden, auf die Rohre der um die Victoria gruppirten erbeuteten Geschütze niederzulegen. — Sichtlich erfreut war der Kaiser, als beim Vorbeireiten desselben an dem Hause Königgrätzer-Straße 15 die allgemeinen Zeichen der Freude dadurch

eine Abwechselung erfuhren, daß junge Mädchen zwölf schwarz-weiße Tauben aus den Parterrefenstern des Hauses dem Kaiser entgegenflattern ließen.

Die Truppen erfreuten sich auf ihrem Marsche in der Königgrätzer-Straße nicht nur fortwährend der lebhaftesten Zurufe des zahlreichen Publikums, welches Spalier bildete und alle Fenster und die Tribünen erfüllte, sondern erhielten von demselben auch, so viel und so gut es anging, Erfrischungen aller Art. So oft der Zug auf kurze Zeit Halt machte, wurde den Truppen aus den Häusern Wein, Bier und ein Imbiß verabreicht, und während die Truppen marschirten, wurden ihnen nicht nur Kränze und Blumen, sondern auch in Papier gewickelte Eßwaaren zugeworfen.

Von dem Potsdamer bis zum Brandenburger Thor erinnerten die Aufschriften auf den Schildern an den Flaggenmasten an die zweite Periode des Krieges. Man las dort die Schlachtennamen: Beaune la Rolande, Loigny, Pouprn, Beaugency, Marchenoir, Vendome u. s. w. Eroberte Geschütze waren zu beiden Seiten der Siegesstraße aufgestellt.

Der Platz vor dem Brandenburger Thore war durch starke 60 Fuß hohe Siegessäulen, welche unter einander durch vielfache Laubgewinde verbunden waren, umschlossen. Ein jeder Mast zeigte auf seiner Spitze einen großen preußischen Adler in goldenem Lorbeerkranze; auf hohem Sockel umgaben ihn 4 Bären als Wappenschildhalter, reiche Fahnen und Banner bildeten darüber eine wirksame Dekoration. Die 6 Masten waren den Siegen der deutschen Heere über die Armeen der französischen Republik gewidmet, und zwar von der Siegesstraße eintretend in den also gebildeten Kreis, rechts der erste Mast den Schlachten von Amiens und St. Quentin, sowie den Gefechten und Kämpfen von Bapaume, Péronne, Robert le diable, an der Hallue; zur Linken weiter gehend, der zweite Mast den Schlachten von Orleans und le Mans, sowie denen von Loigny und Poupry, Beaugency, Marchenoir und Azay; der dritte Mast: Pontarlier und Chateau de Joux, Montbéliard, Frahier und Pasques; der vierte Mast: Belfort und Alençon, Dôle, Dijon, an der Lisaine. Der fünfte und sechste Mast bezogen sich auf die Kämpfe vor Paris und seinen Forts. Es fanden sich daran noch folgende Namen: am fünften Petit-Bicêtre, Meudon, Chatillon, Chevilly, Brie-Champigny-Villiers, Mont Avron; am sechsten le Bourget, Stains, Epinay, Mont Valérien, Malmaison, St. Cloud.

Zwischen beiden Masten hing ein großes rothes Banner herab, auf dem mit goldenen Lettern Versailles und Paris verzeichnet standen.

Durch das reich mit Festons, Guirlanden und Kränzen geschmückte Brandenburger Thor hindurch führte die Siegesstraße auf den Pariser Platz, von hierab bis zu ihrem Ende im Lustgarten entworfen und ausgeführt vom Professor Gropius.

Zu beiden Seiten des geräumigen Platzes erhoben sich große

Tribünen, deren Grundriß eine halbe, der Länge nach durchschnittene Ellipse war. Dadurch, daß man die oberen Reihen der nach der Peripherie aufsteigenden Sitzbänke noch einmal durch eine sich scharf absetzende Erhöhung von den mittleren und unteren abgelöst hatte, gewann das Ganze die architektonisch gegliederte Gestalt eines offenen Amphitheaters. Der gesammte in Roth und Weiß drapirte Bau ward rings von zahlreichen Masten mit Fahnengruppen zusammengehalten und von Silberschildern mit dem schwarzen Adler und dem Bären überragt. Etwas weiter vorgeschoben, mehr nach der Mitte des Platzes zu, befand sich das Podium für die Ehrenjungfrauen, und am Eingange in die Linden erhob sich unter einem säulengetragenen Baldachin die Bühne für Magistrat und Stadtverordnete, deren Hauptdekoration das eiserne Kreuz bildete in der alten und neuen Gestaltung, dieses alte berühmte Zeichen, unter welchem schon die Väter siegten, und welches der König am 19. Juli 1870 in seiner ganzen Bedeutung wiederaufleben ließ.

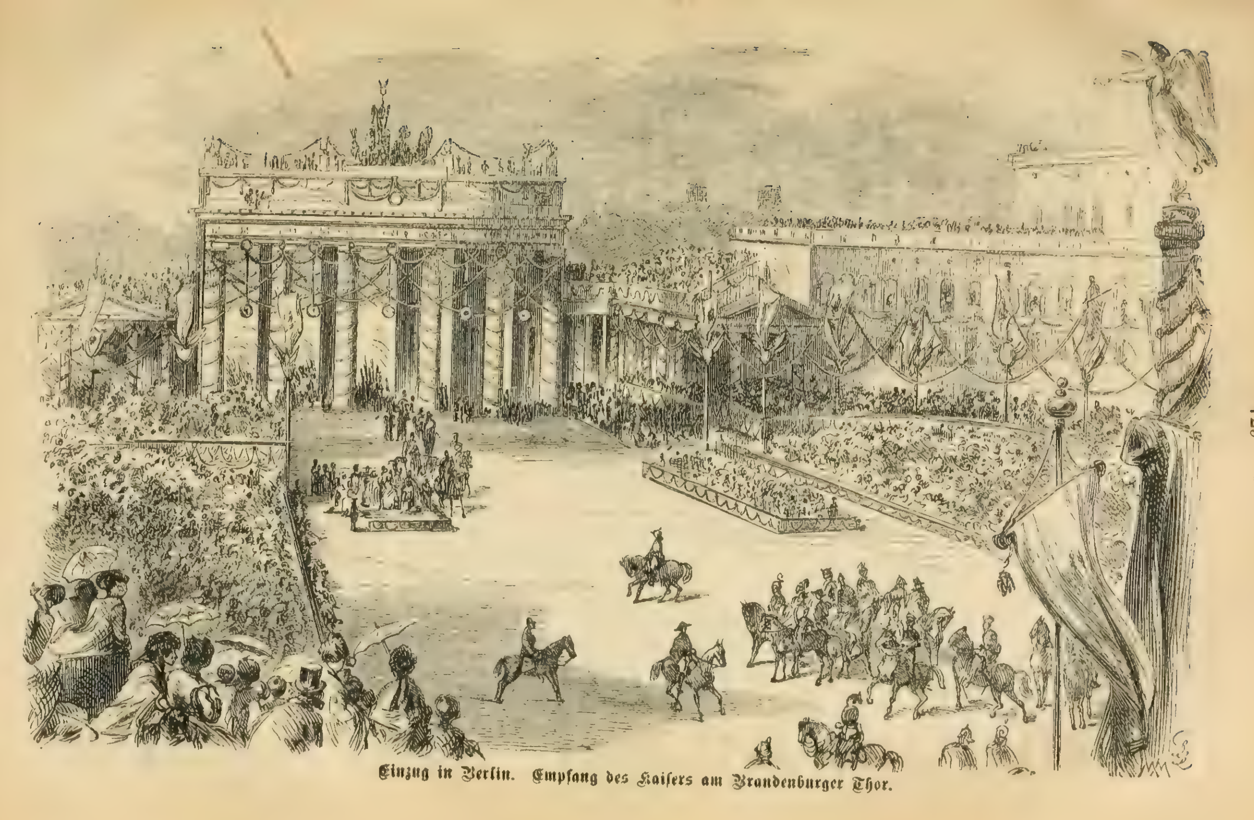
Um $12\frac{1}{2}$ Uhr verkündete ein Tusch des Musikcorps auf dem Pariser Platz das Herannahen des Siegeszuges; 5 Minuten später traf der Kaiser und König am Brandenburger Thore ein. Der Jubel, welcher vom Pariser Platze aus dem Kaiserlichen Kriegsherrn entgegenschallte, gestaltete den Augenblick des Einreitens in die Haupt- und Residenzstadt zu einem ewig denkwürdigen und war ein Moment von tiefergreifender Wirkung. Der Jubel verstummte, als der Kaiser an dem Podium vor der Tribüne rechter Hand Halt machte, um die Begrüßung der Ehren-Jungfrauen entgegenzunehmen. Die Sprecherin derselben begrüßte den Kaiser mit folgendem, von Fr. Scherenberg verfaßten Gedicht:

Heil, Kaiser Wilhelm, Dir im Siegeskranze!
Wie keiner noch geschmückt ein Heldenhaupt.
Heimführst Du Deutschlands Heer vom Waffentanze,
So glorreich, wie's der Kühnste nicht geglaubt.
Du bringst zurück in der Trophäen Glanze
Die Lande, einst dem deutschen Reich geraubt.
Durch Dich geführt, errangen Deutschlands Söhne
Germania uns in ihrer alten Schöne.

Nun grüßt der Jubel Dich von Millionen
Aus allen Himmeln, Ost, West, Süd und Nord,
Schlägt's deutsche Herz doch unter allen Zonen
Treu seine warmen Heimathspulse fort,
Und mit den unwelkbaren Lorbeerkronen
Bringst Du die Palme uns, als Friedenshort,
O, daß ihr Schatten Dich noch lange labe,
Dein Sämanns-Mühen reiche Ernte habe!

Hierauf wurde dem Kaiser ein Lorbeerkranz überreicht, den derselbe huldvoll und mit folgenden Worten annahm:

Es ist zu liebenswürdig von Ihnen, meine Damen, Mir einen so schönen Empfang zu bereiten, doch es sind noch viele Andere, die diesen Dank so recht eigentlich verdienen. Im Namen Derselben danke Ich Ihnen aufs Herzlichste.



Einzug in Berlin. Empfang des Kaisers am Brandenburger Thor.

Als der Zug sich wieder in Bewegung setzte, bemerkte der Kaiser die längs der Tribüne zur Rechten auf einem Podium sitzenden verwundeten Offiziere. Derselbe wandte sofort das Pferd und ritt zu denselben, ihnen unter begeistertem Jubel der Zuschauer Lorbeerkränze überreichend und ihnen lebhaft dankend. Der Kaiser ritt die ganze Front der Offiziere hinunter und bog erst am gräflich Redernschen Palais wieder nach der Lindenpromenade, um dort unter dem Baldachin die ehrfurchtsvolle Begrüßung der städtischen Behörden entgegen zu nehmen. Die Ansprache, welche der Bürgermeister, Geheime Regierungs-Rath Hedemann — in Vertretung des krankheitshalber auf Urlaub befindlichen Ober-Bürgermeisters Seydel — an den Kaiser richtete, lautete:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser!

Ew. Kaiserliche Majestät bringen an der Spitze des siegreichen Heeres dem deutschen Vaterlande die Palme des Friedens entgegen. Wir preisen Gott den Herrn, der Ew. Kaiserlichen Majestät schwere Wege behütete und all die Heldenherzen, die auf ihn vertrauten, im Kampf zur Abwehr wider einen übermüthigen Feind stählte zum Siege. Die Fürsten und Völker Deutschlands haben Ew. Kaiserlichen Majestät den Tribut des Dankes im freien Entgegenkommen gezollt. Vorüber ist die kaiserlose Zeit; das mächtige Fürstenhaus der Hohenzollern beginnt die neue Aera Deutscher Kaiser. Wir, die Bürgerschaft Ew. Kaiserlichen Majestät Haupt- und Residenzstadt, tragen die heilige Pflicht, in der Eintracht, Liebe und Hingebung an Ew. Kaiserliche Majestät und Dero angestammten Thron die Quelle vielhundertjähriger Wohlfahrt und großer Errungenschaften zu sehen. Den Fürsten Deutschlands und übrigen großen Führern der Helden, unsern Brüdern im heiligen Kampf für Deutschlands Ehre und Recht, bringen wir im Festschmuck unserer Stadt Anerkennung, Ehre, Ruhm und Dank entgegen. Den Manen der verstorbenen Helden bleibt in der Geschichte Deutschlands unauslöschlicher Nachruhm gesichert. Die Thränen, welche die Opfer des Krieges in vollen Strömen den Augen ihrer Angehörigen entpreßten, sie werden von neuem das Vaterlandsgefühl befruchten, sie werden sich verwandeln in Thränen der Wehmuth und tröstlichen Theilnahme aller deutschen Herzen auf dem weiten Erdenrunde, sich wandeln, so hoffen wir, in Thränen der Freude über das für Deutschland errungene Glück, fortan unter den Segnungen des Friedens, der Wohlfahrt aller Menschen zu dienen. Wachsame Hüter unserer von Gott geschaffenen, einem raubsüchtigen Feinde wieder abgerungenen Grenzen, werden wir allen Nachbarvölkern gute Nachbarn sein und mit ihnen den der Menschheit würdigen Kampf kämpfen nach Ebenbürtigkeit in Wissenschaft, Kunst und Industrie, zur Wohlfahrt Aller. — Gott segne Eure Kaiserliche Majestät und das ganze Kaiserliche Haus nun und immerdar!

Der Kaiser erwiederte auf diese Ansprache Folgendes:

Ich spreche Ihnen zunächst meinen Dank aus für das, was Sie Mir gesagt haben im Allgemeinen und im Speciellen für Mich und für die Armee, die heute mit ihren Repräsentanten einzieht. Wir haben so Großes erlebt, daß wir wissen, wem wir es verdanken; — aber daß der Himmel uns Allen die Kraft und die Ausdauer gegeben hat, alle die Wohlthaten als Ausbeute des Erlebten zu benutzen, das verdanken wir allein der Treue sowohl der Truppen im Felde als auch des Volkes in der Heimath. Die wohlthätige Gesinnung, die das ganze Volk belebte und beseelt hat, alle die Schätze und Güter, die wir ja jetzt erst recht haben kennen lernen, die wollen wir nicht verscherzen, sondern als theures Gut für alle Zukunft uns bewahren.

Ich muß aber der Stadt Berlin jetzt schon Meinen Dank aussprechen für den unbegreiflichen, wunderschönen, festlichen Empfang und die Gefühle, die Mir entgegengetragen sind, natürlich für Mich sowohl wie für Mein Heer. Ich danke Ihnen, Meine Herren, und werde Ihnen Meinen Dank noch schriftlich aussprechen.

Der Bürgermeister Hedemann brachte darauf „Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser" ein Hoch aus, das sich mit unaufhörlichen, begeisterten Jubelrufen die Linden entlang fortpflanzte.

Die Linden entlang waren in ihrer ganzen Ausdehnung mit Reihen von eroberten Kanonen und Mitrailleusen geschmückt.

Wo die Wilhelmsstraße, die Schadow-, Neustädtische Kirch-, Friedrich- und Chalottenstraße die Linden durchschneiden, waren Triumphbogen eigenthümlicher Art errichtet. Je zwei solcher von Victorinengestalten gekrönter hoher Säulen, wie sie den Baldachin über der Tribüne der städtischen Behörden am Beginn der Linden trugen, bildeten jedes dieser Thore. Zwischen ihnen war je ein 20 Fuß breites, 15 Fuß hohes, auf Segeltuch ausgeführtes dekoratives Gemälde befestigt. Diese Bilder versinnlichten in großen symbolischen Zügen die Hauptmomente jener durch den Krieg Deutschlands gegen Frankreich herbeigeführten glorreichen jüngsten Entwickelung des deutschen Vaterlandes. Den Stoff, welcher in ihnen künstlerisch gestaltet wurde, gaben einzelne vom Kaiser und Könige bei verschiedenen Anlässen während jenes Krieges ausgesprochene höchst bedeutende Worte. Für das erste Bild (an der Wilhelmsstraße), welches von Otto Knille ausgeführt worden war, boten jene das Motiv, die sich in der Verordnung vom 20. Juli 1870 bezüglich der Feier des Bettages am 27. Juli finden. „Mein Volk wird auch in diesem Kampfe zu Mir stehen, wie es zu Meinem in Gott ruhenden Vater stand." Das Bild, in Form eines Teppichs gedacht, dessen in Gold ornamentirter Fond zu beiden Seiten der figürlichen Darstellung erschien, zeigte zur Linken vor düsterm, von Blitzen durchzucktem Gewitterhimmel neben der Eiche die hehre blonde Gestalt der goldgerüsteten Germania, das gezückte Schwert in der Hand. Vor ihr die Vertreter des gewaffneten Volkes, Greise, Männer, Jünglinge und Knaben in malerischer, mittelalterlicher oder phantastischer Rüstung und Tracht, die Hände begeistert zum Schwur erhoben. Dem zweiten Bild, von Schaller gemalt, waren die Königlichen Worte zu Grunde gelegt: „Ganz Deutschland steht einig zusammen, wie nie zuvor, 20. Juli 1870." Es schilderte allegorisch in idealistischer Form die Ueberbrückung des Mains, also die Verbindung Nord- und Süddeutschlands. Beide waren in mächtigen Frauengestalten versinnlicht. Jenes eine blondere, dieses eine bräunlichere, durch Attribute und Wappenthiere und die Produkte, hier des Landbaues, dort des Meeres charakterisirt. Geniengestalten schlugen die verbindende Brücke über den trennenden Strom, der Baier und der Preuße schlossen sich auf derselben in herzlicher bundestreuer Liebe in die Arme. Anton von Wemer malte das

dritte Bild zu den in Versailles am 18. Januar 1871 gesprochenen Kaiserworten: „Seid stets eingedenk, daß der Sinn für Ehre, treue Kameradschaft, Tapferkeit und Gehorsam eine Armee groß und siegreich macht.“ Der Inhalt der mächtig bewegten symbolischen Composition war der Kampf und Sieg Deutschlands. Hoch auf goldenem Streitwagen in goldener Rüstung, den goldenen Flügelhelm auf den leuchtenden wallenden Locken, stürmte Germania daher, gezogen von weißen Rossen, Jünglinge, goldene Flammenschwerter schwingend, auf deren Rücken, neben dem Wagen schwebten gerüstet walkürenähnlich, die Württemberger und Baiern versinnlichenden heroischen Frauengestalten heran. Ueber den im Sturz zusammengebrochenen Feind am Boden ging es unaufhaltsam dahin. Auf schwarzem feurigen Roß eine hohe, königliche, blondbärtige Reitergestalt mit dem Eisenkreuz auf dem Rundschild wies rückblickend mit dem Schwert dorthin, wo in flammengerötheter, qualmiger Luft der Kaiseradler dem Königsadler im Kampfe unterlag. Neben dem Reiter stürmten die vereinigten deutschen Krieger vor, den afrikanisch-fränkischen Gegner blutend hinstreckend, seine Speere zersplitternd, seine Banner ihm entwindend.

Ernst Ewald malte das vierte Bild, am Uebergang der Friedrichsstraße. Es trug über und neben der Darstellung selbst auf goldenem Grund die Kaiserlichen Worte der Proklamation vom 18. Januar 1871 an das deutsche Volk. „Allzeit Mehrer des Reichs, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung.“ Die jungfräulicher Anmuth volle und doch ernst erhabene Gestalt Gemania stand, des Deutschen Reiches Krone in der rechten Hand, auf einem Postament, das auf zwei gewaltigen goldenen Löwen ruhte. Die Ruhmesgöttin schwebte über ihr, und eine Gruppe voll bewegter Gestalten, mit Posaunenschall des Reiches Glanz und Wiederaufrichtung verkündend, umgab sie.

A. v. Heyden's Verherrlichung des Friedens schloß an der Charlottenstraße diese Bilderfolge. „Möge dem deutschen Reichskriege, den wir so ruhmvoll geführt, ein nicht minder glorreicher Reichsfrieden folgen! 21. März 1871.“ Die schöne Erfüllung des Wunsches, welchem diese Worte des Kaisers Ausdruck gaben, hier versinnlicht durch Gruppen bezeichnender, die Thätigkeiten des Friedens repräsentirender Gestalten des Berg- und des Landbaues, der Schifffahrt, des Handels, der Kunst und des Gewerbes, theils mehr idealen, theils mehr realistischen Charakters, welche die in ihrer Mitte thronende Germania umgaben. Damit endete der bildliche Schmuck der Lindenpromenade selbst. Aber unmittelbar danach nahm ihn die Front des Akademiegebäudes zu ihrer Seite auf. Mitglieder der Akademie, von Kunstgenossen mit willigem Eifer unterstützt, hatten die malerische und plastische Dekoration der ganzen Façade dieses Bauwerks ausgeführt. Auf dem Rande des Daches in seiner vollen Länge erschien eine mit zierlich gefaltetem, weißen, roth

und gold gesäumten Vorhängen verkleidete Ballustrade. In dem Mittelbau vor dem Fenster der normalen Uhr war unter einem von Säulen getragenen Triumphbogen, die Kolassalbüste des Kaisers und Königs (von Prof. Drake modellirt) errichtet. Unterhalb derselben an ihrem Postament reichten die Statuen der Germania und der Borussia sich die eng verbundenen Hände. Darüber aber im Frontispice des Bogens gingen nach allen Seiten hin die Strahlen einer goldenen Sonne aus, über welcher wiederum das Banner mit dem Adler des Deutschen Reiches erhoben stand. „Dem Sieger Gruß und Heil" las man auf der einen Seite dieser Front, „vom dankbaren Vaterland" auf der anderen. Sowohl die Fenster als die Pfeiler zwischen denselben in dem ersten Stockwerk der Façade waren bedeckt, geschmückt, verkleidet, theils durch Brustbilder, theils durch ganze Figurenportraits der verdientesten Heerführer und wechselnd damit durch Darstellungen, welche die verschiedenen Truppentheile des deutschen Heeres in charakteristischen Gestalten und Situationen vergegenwärtigten. Zur Linken für den Beschauer jener mittelsten dekorativen Gruppe zeigte sich der württembergische Fußsoldat, zur Rechten der bairische, das Banner im Arm, beide nach Bleibtreu's Skizzen von Hallatz ausgeführt; neben dem ersteren auf Goldgrund gemalt, das Fenster dort deckend, die Kolossalgestalt des Kronprinzen, auf des Säbels Griff gestützt (Oskar Begas), drüben neben dem Baiern die des Prinzen Friedrich Carl von Gustav Richter gemalt in rother Husarenuniform, den Marschallsstab in der Rechten, im weiten Mantel, der von den Schultern zum Boden niederwallte. Den Zwischenpfeiler neben des Kronprinzen Bild deckte eine Composition von Ludwig Burger: der preußische Ulan reicht vom Roß herab dem sächsischen Reiter die Champagnerflasche, im Mittelgrunde Militärarzt und Sanitätscorps, die Träger der weißen Binde mit dem rothen Kreuz. Jenseits, neben dem Bilde des Prinzen, G. Spangenberg's Composition: der preußische Garde-Füsilier, die eroberte feindliche Fahne schwingend, vor ihm der preußische Landwehrmann am Boden ausruhend, im Hintergrunde badische Schützen. Den Fensterraum neben dem Ulanen deckte das besonders meisterhaft und wirksam auf Goldgrund gemalte Bildniß des Großherzogs Friedrich Franz von Mecklenburg in ganzer Gestalt von Friedrich Kaulbach. Er stand entblößten Hauptes, die große Ordenskette über dem einfachen Offizier-Oberrock, zu seinen Füßen sah man Blumen und Lorbeerkränze. Drüben das Pendant dazu bildete die von Prof. C. Becker gemalte kriegerische Gestalt des Kronprinzen von Sachsen, den vom weiß und grünen Federbusch umwallten Helm auf dem Haupt, die Rechte am Griff des Schwertes, das die Linke an der Scheide gefaßt hielt. Auf dieser Seite des Mittelbaues machte den Schluß der malerischen Dekoration das Bild von Prof. Steffeck: der preußische Kürassier auf wild vorsprengendem Roß, den tödtlichen Schwertstreich gegen den französischen Bajonet-

kämpfer zur Seite führend, dessen Kamerad bereits getroffen sich am Boden wälzte. Und jenseits den Abschluß zur Linken machte ein Gemälde von Prof. O. Heyden, preußische Jäger und Artilleristen, jubelnd bei dem eroberten französischen Geschütz, gefallene Turkos auf dem vom Kampf zerwühlten blutigen Boden des Schlachtfeldes. Quer über dem Mittelbau, oberhalb dieser Darstellungen, las man die Worte: „Aus frevelhaftem Angriff des deutschen Volkes Einheit.“

Die auf Goldgrund von verschiedenen Berliner Künstlern im regsten Wetteifer gemalten Medaillon-Brustbildnisse des (vom Beschauer) linken Flügels des Akademiegebäudes waren, von der Charlottenstraße beginnend, die Generale v. Voigts-Rheetz, v. d. Tann, v. Göben, v. Manstein, v. Werder, v. Roon, Prinz von Württemberg, v. Kirchbach; auf dem rechten Flügel v. Manteuffel, v. Fransecky, v. Alvensleben I., v. Alvensleben II., v. Bose, v. Steinmetz, v. Zastrow, v. Tümpling. Zwischen den Bildnissen des Kriegs-Ministers und des Prinzen von Württemberg war in ganzer Gestalt in kolossalem Maßstabe das Portrait des Reichskanzlers Fürsten Bismarck, jenseits zwischen Fransecky und v. Alvensleben I. in gleicher Weise das des Grafen Moltke, von Professor Adolf Menzel ausgeführt. Jener war an einem mit Papieren bedeckten Tisch stehend, auf den er die Hände stützte, dargestellt; dieser im winterlichen, schneebedeckten Felde, den Helm auf, den Gummimantel übergeworfen, das Doppelglas in der Rechten haltend, die Linke auf dem Rücken, scharfen Blicks in die Ferne hinausspähend.

Die friedlichen werkthätigen Kräfte waren in der Lindenpromenade durch Ehrensäulen mit Emblemen charakterisirt. Gereimte Sinnsprüche und Citate waren ihnen beigeschrieben. Die Auswahl besorgte Eggers.

Die Anordnung war die folgende:

1) am Eingang zu den Linden: die Eisenbahn,
2) an der Wilhelmsstraße: die Eisenbahn und die Telegraphie,
3) an der Schadowstraße: die Post,
4) an der Neustädtischen Kirchstraße: die Liebesgaben, die Diakonissen und die grauen Schwestern,
5) an der Friedrichsstraße: die Malthefer, die Johanniter, die Felddiakonen und die Feldgeistlichkeit,
6) an der Charlottenstraße: die Aerzte, die Invaliden,
7) an der Mündung der Linden auf den Opernplatz: die sich auf Hilfe und Pflege beziehende Vereinsthätigkeit.

Der weite Platz von dem Standbild König Friedrich's II. bis zur Schloßbrücke war, um den hier vor dem Kaiser vorbeimarschirenden Truppen Raum zu lassen, von Masten freigeblieben, aber der Platz hatte durch die sich auf dem Opernplatz, vor der Universität, dem Zeughause u. s. w. erhebenden Tribünen, sowie durch das prachtvoll dekorirte Kronprinzliche Palais eine wahrhaft festliche Ausschmückung erhalten.

Unter begeistertem Jubel bewegte sich der Kaiserliche Zug durch die Mitte der Lindenpromenade bis zum Denkmal König Friedrich's II.; der Kaiser begrüßte im Vorbeireiten die auf dem Trottoir zwischen seinem Palais und dem Opernhause aufgestellten Offiziere der Garnison, die kaiserlich russische Deputation und die Deputationen der Marine, des Sanitäts-Corps und der Feld-Beamten, sowie die Mitglieder des Reichstages, und nahm sodann an der Blücher Statue Aufstellung.

Der Vorbeimarsch fand auf dem ganzen Platze zwischen der Universität, der Neuen Wache und dem Zeughause einer- und andererseits dem Palais des Kaisers, dem Opernhause und dem Palais des Kronprinzen statt. Die Kaiserin und Königin hielt während des Vorbeimarsches mit der Kronprinzessin zu Wagen neben der Blücherstatue.

Als das combinirte Bataillon der deutschen Armee vor dem Kaiser auf dem Platz vor dem Zeughause defilirte, rief derselbe den Träger der zerschossenen Fahne aus dem Zuge und wies denselben an die Kaiserin. Bei dem Vorbeimarsch des 1. Garde-Regiments z. F., des aus dem gesammten deutschen Heere combinirten Bataillons, des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin und des Sanitäts-Corps erhoben sich die Kaiserin und die Kronprinzessin im Wagen und nahmen erst wieder Platz, nachdem diese Truppen vorüber waren.

Ueber die mit Schiffen, zahlreichen Flaggen und Laubgewinden reich verzierte Schloßbrücke gelangten die Sieger nach ihrem Ziele, dem Lustgarten.

Vor dem Hauptportal des Königsschlosses erhob sich das Riesenbild der Germania mit ihren beiden lang entfremdeten, nun wieder gewonnenen Kindern Elsaß und Lothringen neben sich. Ein hohes, reich geschmücktes Piedestal von cylindrischer Form trug diese von Albert Wolff in erhabener Schönheit und monumentaler Macht ausgeführte Gruppe. Den untersten Theil des Sockels umgab ein von Walsleben modellirtes Relief, die deutschen Flußgottheiten darstellend. Den verjüngten Theil des Postaments darüber deckte ein 6 Fuß hohes Relief von Siemering In 27 lebensgroßen Gestalten (die Thiere und Kinder nicht mitgezählt), war die Wirkung des königlichen Aufrufs an sein Volk darin dargestellt. Die Gestalt der Germania hatte sitzend auf ihrem mit dem Reichsadler geschmückten Thronsessel bis zur Spitze der Kaiserkrone auf dem edlen Haupte eine Höhe von 19 Fuß. Sie hielt in der Rechten das in einem goldenen Adler endende Reichsscepter. An ihr Knie schmiegte sich, bereits zutraulicher geworden, die stehende Figur des Elsaß (15 Fuß hoch) die Harfe in der rechten Hand haltend. Auf der anderen Seite der „großen Mutter" stand, noch etwas ferner, Lothringen, auf seinen Wappenschild gestützt. Auf dem Schooße Germania's ruhte der kaiserliche Adlerschild. Seitwärts der Germania befand sich derselbe Pavillon, der im Jahre 1866 bei der Siegesfeier errichtet ward. Vor demselben

1) Sternwarte. 2) Hallesches Thor. 3) Denkmal auf dem Belle-Alliance-Platz. 4) Königgrätzer-Strasse. 5) Askanischer Platz u. Anhalt. Thor. 6) Potsdamer Thor. 7) Brandenburger Thor. 8) Ehrenjungfrauen. 9) Magistrat u. Stadtverordnete. 10) Wilhelm-Str. 11) Unter den Linden. 12) Schadow-Str. 13) Neustädt. Kirch-Str. 14) Friedrich-Str. 15) Charlotten-Str. 16) Palais des Kaisers. 17) Akademie der Wissenschaften. 18) Denkmal Friedrich's II. 19) Universität. 20) Neue Wache. 21) Opernhaus. 22) Blücherstatue. 23) St. Hedwigskirche. 24) Französ. Dom. 25) Schauspielhaus. 26) Deutscher Dom. 27) Dreifaltigkeitskirche. 28) Leipziger-Str. 29) Böhmische Kirche.

30) Palais des Prinzen Albrecht. 31) Kriegsministerium. 32) Handelsministerium. 33) Fürst Radziwill's Palais. 34) Auswärt. Ministerium. 35) Reichskanzler-Amt. 36) Hausministerium. 37) Palais der Prinzen Alexander und Georg. 38) Justizministerium. 39) Palais des Prinzen Karl. 40) Wilhelmsplatz.

Siegesstraße in Berlin.

aber, in der Mitte des Lustgartens, erhob sich unter der Hülle das Denkmal König Friedrich Wilhelm's III., der „seine Zeit in Unruhe und in Hoffnung auf Gott" lebte, eine Hoffnung, deren Erfüllung der Herr seinem Sohne so „über Bitten und Verstehen" hat zu Theil werden lassen.



Denkmal Friedrich Wilhelm's III.

Die Enthüllung des Denkmals fand in unmittelbarem Anschlusse an den feierlichen Einzug der Truppen statt. Zur Beiwohnung dieser Feier war von jeder Infanterie-Brigade des Garde-Corps ein Bataillon combinirt worden, und zwar derart, daß das ältere Regiment die 1. und 9., das jüngere die 1. und 5. Compagnie zur Bildung desselben abgab. Die 1. und 9. Compagnie des Garde-Füsilier-Regiments und die Züge

des Garde-Jäger-, Garde-Schützen- und Garde-Pionier-Bataillons bildeten ein zu 7 Zügen combinirtes Bataillon, das der Commandeur des Garde-Füsilier-Regiments befehligte.

Die 1. Compagnie des aus dem Königs-Grenadier-Regiment (2. Westpreußischen) Nr. 7 zusammengesetzten Bataillons trat als 9. und 10. Zug an die Queue des aus der Armee combinirten Bataillons, welches somit aus 10 Zügen gebildet wurde und unter Commando des Obersten v. L'Estocq verblieben war.

Aus den 8 Garde-Cavallerie-Regimentern waren 4 Escadrons derartig formirt worden, daß das Regiment der Gardes du Corps und das Garde-Kürassier-Regiment die 1., die beiden Garde-Dragoner-Regimenter die 2., das Garde-Husaren-Regiment und 1. Garde-Ulanen-Regiment die 3., und das 2. und 3. Garde-Ulanen-Regiment die 4. Escadron durch Abgabe des 1. und 2. Zuges der 1. Escadron jedes Regiments zusammensetzten. Die aus der Armee combinirte Escadron trat als 5. Escadron hinzu.

Das Garde-Feld-Artillerie-Regiment gab die 1. schwere und 1. reitende Batterie, welchen die combinirte Batterie hinzugetreten war, und zwar die Artillerie zu Fuß und ohne Geschütze, commandirt vom Regiments-Commandeur des Garde-Feld-Artillerie-Regiments.

Das Garde-Train-Bataillon deputirte 1 Zug zu Fuß, der mit der Deputation des Trains aus der Armee eine Compagnie formirte.

Die Fahnen und Standarten des Garde-Corps und der combinirten Abtheilungen der Armee waren sämmtlich zur Stelle. Die Musik und Spielleute des 1. Garde-Regiments zu Fuß, des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin und des Königs-Grenadier-Regiments (2. Westpreußischen) Nr. 7, sowie die Trompeter des Regiments der Gardes du Corps und des Garde-Husaren-Regiments standen in der Front der Truppen, deren gesammte Aufstellung der Prinz August von Württemberg, kommandirender General des Garde-Corps, befehligte, unter demselben die Infanterie General-Lieutenant von Pape, Commandeur der 1. Garde-Infanterie-Division, die Cavallerie, die Artillerie und den Train General-Lieutenant Graf v. d. Goltz, Commandeur der Garde-Cavallerie-Division.

Die sämmtlichen nicht in der Front befindlichen Musik- und Trompeter-Chöre des Garde-Corps standen in der Vorhalle des alten Museums, während auf der Treppe des Museums Deputationen der Invaliden des hiesigen Invalidenhauses, der Schloßgarde-Compagnie und Leib-Gendarmerie, bestehend aus den Mannschaften, welche noch unter König Friedrich Wilhelm III. gedient hatten, aufgestellt waren.

Für die nicht dienstlich betheiligten und disponiblen Offiziere des Garde-Corps und die Offiziere der Berliner Garnison war die größere Terrasse des Königlichen Schlosses freigehalten worden.

Die Staats-Minister, begleitet von denjenigen Räthen ihrer Ministerien, welche zu der für den 3. August 1870 gebildeten Immediat-

Commission gehört hatten, die Deputationen der Stadt, der Geistlichkeit 2c., sowie diejenigen Personen, deren Anwesenheit der Kaiser besonders angeordnet hatte, waren in unmittelbarer Nähe des Denkmals aufgestellt, an dessen Rückseite der Königliche Dom-Chor in rother Uniform Aufstellung genommen hatte.

Zwischen dem zu enthüllenden Denkmal und einem zum Schutz gegen Regen oder Sonnenschein errichteten Pavillon für die Kaiserin und Königin und die Prinzessinnen sowie für die fürstlichen Gäste hatten die Staats-Minister, obersten Hofchargen u. s. w. Aufstellung genommen, während vor denselben die auf die Stufen des Denkmals gesenkten erbeuteten Trophäen niedergelegt waren.

Die Vorhalle des Museums, die Fenster des Königlichen Schlosses, Zeughauses und Doms sowie die Dächer aller nur irgend naheliegenden Baulichkeiten waren dicht mit einer zahllosen Volksmenge bedeckt, welche jeden neuen Truppentheil aufs Neue mit lebhaften Hurrahs begrüßte, deren Begeisterung sich aber aufs Höchste steigerte, als der Kaiser und König um $3^1/_2$ Uhr über die Schloßbrücke zum Lustgarten ritt.

Sobald der Kaiser mit den Prinzen des Königlichen Hauses, der Fürstin von Liegnitz und den fürstlichen Gästen 2c. auf dem Platze erschien, wurde Gewehr auf! genommen und die eroberten französischen Adler, Fahnen und Standarten, deren Träger vor dem Denkmal, Front nach dem Königlichen Schloß, in 3 Gliedern Stellung genommen hatten, auf das Piedestal desselben niedergelegt. Die Tambours des 1. Garde-Regiments zu Fuß schlugen zum Gebet, alle übrigen Tambours und Trompeter nahmen das Signal sofort auf. Der Dom-Chor leitete durch Gesang die Feier ein. Der Feldprobst der Armee Dr. Thielen, welcher seinen Stand auf dem steinernen Unterbau des Denkmals genommen hatte, sprach sodann folgendes Gebet:

Lobe den Herrn, meine Seele, und Alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er Dir Gutes gethan hat!

Herr Gott Zebaoth, allmächtiger, barmherziger, gnädiger Gott! Wir stehen vor Deinem heiligen Angesicht, niedergebeugt von der unermeßlichen Fülle Deiner Gnade, mit der Du uns gesegnet hast, und loben und preisen Deinen heiligen Namen, daß Du unser Volk so hoch erhöhet hast. Was unsere Väter gehofft und erstrebt, wonach sie in vielen heißen Kämpfen Jahrhunderte lang gerungen, das hat Deine große Barmherzigkeit uns weit über Bitten und Verstehen gegeben und damit das Sehnen der Edelsten im Volke gestillt, ein wieder geeintes, großes, deutsches Vaterland, mit dem auch die lange getrennten Glieder wieder verbunden sind, hoch geachtet unter den Staaten Europa's, ein Bollwerk des Friedens, ein Hort der Freiheit und des Rechts. Von Dir, o Herr, ist es geschehen und steht da als ein Wunder vor unsern Augen! Du hast Dein Volk nicht verstoßen und Dein Erbe nicht verlassen! Deß Zeuge soll auch dies Königliche Standbild sein, das die Liebe und Dankbarkeit des Sohnes, des Kaisers, unseres Königs und Herrn, seinem verklärten Königlichen Vater, Friedrich Wilhelm dem Dritten, errichtet hat, und das in dieser feierlichen Stunde enthüllt

werden soll, damit die spätesten Geschlechter noch der großen Thaten gedenken, die Du, o Herr, durch Ihn, Dein auserwähltes Rüstzeug, zur Errettung und Beglückung Seines und des ganzen deutschen Volkes im Freiheitskampfe uns in Seiner langen, so reich gesegneten Regierung vollbracht hast, auf daß der Segen der Gottesfurcht, der unwandelbaren Treue, des Glaubens und der Liebe, worin der Seligvollendete seinem Königlichen Hause und dem ganzen Volke das edelste Vorbild gewesen ist, nimmer von uns weiche; damit wir in der Unruhe der Zeit stets unsere Hoffnung auf Dich richten und es immer beherzigen, daß an Deinem Segen Alles gelegen ist. Laß dies Bild des frommen und gerechten Königs eine Mahnung für uns und unsere Kinder werden, fest und unerschütterlich zu stehen in dem theuren Evangelium Jesu Christi, Deines Sohnes, unsers Herrn, damit es auch an uns seine Gotteskraft als unsern einigen Trost im Leben und im Sterben, als das einige Fundament der Sicherheit des Thrones und der Wohlfahrt des Landes erweise und wir treu bis an den Tod daran halten. Die Treue und der Gehorsam, mit dem unser Volk den Königlichen Vater geliebt hat, erhalte sie dem Königlichen Sohne, unserem theuren Heldenkaiser, durch den Du in dieser ewig denkwürdigen Zeit so Großes an uns und unserm ganzen deutschen Vaterlande gethan und dasselbe nach langer verderblicher Spaltung wieder geeinigt hast zu einem herrlichen deutschen Reiche und sein Recht und seine Ehre, seine Macht und Größe fest gegründet hast durch eine lange ununterbrochene Reihe glänzender Siege.

Die vielen Opfer, die gefallen, die heißen Thränen, die geflossen, die Werke der Liebe und Barmherzigkeit, die verrichtet, die inbrünstigen Gebete, die zu Deinem Throne emporgestiegen sind, laß sie durch Deine Gnade eine Frucht des Friedens und der Gerechtigkeit bringen für unsern theuren Kaiser und Sein Königliches Haus, für das deutsche Vaterland und alle seine Fürsten und Stämme, damit wir unter dem Scepter unseres theuren Kaisers und Herrn noch lange ein stilles und geruhiges Leben führen können in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, in Frieden und Wohlfahrt!

Tröste, barmherziger Gott, tröste Alle, die Leid tragen und um den Verlust ihrer Lieben trauern, tröste und richte sie auf mit den Erweisungen Deiner Gnade und Güte!

Kröne mit der reichen Fülle Deiner Gnade unsern Kaiser und Herrn! Segne Ihn, Seine Kaiserliche Gemahlin und Sein ganzes Haus, das siegreiche deutsche Kriegsheer, das sich um das Vaterland durch seine Treue, Tapferkeit, Mannszucht und Hingebung so wohl verdient und der vollsten Anerkennung des Volkes und seines wärmsten Dankes würdig gemacht hat, dessen Vertreter dieses Denkmal umstehen, segne es in allen seinen Führern und Gliedern, segne unser deutsches Volk und Land! Segne die Fürsten und freien Städte des Reichs und laß Deine Gnade täglich neu über ihnen werden! — Erbarme Dich, Du treuer, gnädiger Gott, des tief gebeugten Volkes, das Deine Gerichte in dieser Zeit so schwer heimgesucht haben; laß Deinen Frieden über dasselbe kommen und es inne werden, daß wahre Größe nur in der demüthigen Unterwerfung unter Dein heiliges Wort und Gebot besteht und Dauer hat, denn Du, o Herr, widerstehest den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebst Du Gnade und läßt es den Aufrichtigen gelingen! Wir aber vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern allein auf Deine Gnade und Erbarmung.

Du, Herr Gott Zebaoth, warst mit uns! Darum, Herr, nicht uns, nicht uns, sondern Dir allein sei die Ehre! Amen.

Diesen Worten folgte das „Vater unser“ und der Segen, nach dessen Ertheilung der Kaiser und demnächst die Truppen das entblößte Haupt wiederum bedeckten.

Hierauf wandte sich der Reichskanzler Fürst von Bismarck an den Kaiser mit der Bitte, den Befehl zur Enthüllung des Denkmals zu ertheilen. Sobald dieser Befehl ertheilt war, fiel die Hülle des Denkmals. Die dasselbe umgebenden Fahnen und Standarten wurden gesenkt, die Truppen präsentirten und riefen Hurrah! bis geschultert wurde; die Tambours schlugen, und die Musik-Chöre spielten „Heil Dir im Siegerkranz". Zugleich wurde dieser feierliche Moment durch 101 Kanonenschuß, welche Seitens der Ersatz-Abtheilung des Garde-Feld-Artillerie-Regiments in der Cantianstraße abgegeben wurden, und durch das Geläute aller Glocken der Stadt verkündet.

Im Lustgarten richtete der Kaiser nach der Enthüllung des Denkmals an die Deputationen, welche das Denkmal König Friedrich Wilhelm's III. umstanden, folgende Worte:

Was wir in tiefstem Frieden ersonnen und vollendet, was wir hofften im tiefsten Frieden enthüllen zu können, dieses Standbild ist nun auch zum Denkmal des Schlusses eines der glorreichsten, wenn auch blutigsten Kriege der Neuzeit geworden. Wenn der König uns sehen könnte, so würde Er mit Seinem Volke und Seinem Heere zufrieden sein. Möge der Friede, den wir mit so vielen Opfern erfochten, auch ein dauernder werden! An uns Allen ist es, die Hand anzulegen, daß es also geschehe. Das walte Gott!

Den Rittern des Eisernen Kreuzes aus den Feldzügen der Jahre 1813—1815, unter denen sich der Feldmarschall Graf von Wrangel, der General-Feldmarschall von Steinmetz, der General der Infanterie Vogel von Falckenstein, die Präsidenten von Franckenberg und von Götz befanden, sagte der Kaiser:

Es wird Ihnen eine wehmüthige, aber doch sehr hohe Freude sein, daß Sie diesen Augenblick und in dieser Umgebung mit Mir durchleben, da Sie ja Alle das Eiserne Kreuz von dem hochseligen Könige, Meinem unvergeßlichen Vater, erhalten haben. Niemand von uns hätte es wohl geglaubt, daß dieses Kreuz jemals wieder aufleben würde, und zwar zu einem fast gleichen Zwecke wie damals. Nicht Mich möge das Mir zugerufene Wort preisen, aber allerdings können wir in aller Demuth stolz darauf sein, daß die Vorsehung uns zum zweiten Male ausersehen und uns die Kraft verliehen hat, in einem so gerechten Kriege ihren Willen durchzuführen!

Zum Schluß der Feier intonirten die in der Vorhalle des Museums aufgestellten Musik- und Trompeter-Chöre den Choral „Nun danket Alle Gott!" worauf, nachdem der Kaiser nach Verabschiedung von den fürstlichen Damen und der anwesenden Generalität in sein Palais zurückritt, der Abmarsch der Truppen in die Quartiere erfolgte.

Die Enthüllung des Reiterstandbildes des Königs Friedrich Wilhelm's III. sollte ursprünglich am hundertjährigen Geburtstage desselben, am 3. August 1870, stattfinden. Es wurde eine besondere Festcommission eingesetzt, die erforderlichen Anordnungen zu treffen. Bereits lagen die ausgefertigten Einladungsschreiben zur Unterschrift vor; doch im Augenblicke, als dieselben an die aus allen Kreisen des preußischen Volkes und Heeres Eingeladenen so wie an die Kampfgenossen des Befreiungskrieges

abgehen sollten, zuckte plötzlich wieder von Westen her der Blitzstrahl des Krieges gegen den Rhein hin. Wiederum erscholl der Königliche Aufruf zu den Waffen an das Vaterland, und statt zu einer Erinnerungs- und Friedensfeier nach Berlin wurden die festgeschmückten Gäste in und mit dem Volke in Waffen als Grenzwacht an den Rhein entboten.

Nachdem mit Gottes Hülfe und nach schwerem Kampfe ruhmvoll der Sieg erfochten, führten die gegenwärtigen Festtage die beiden großen Epochen von 1813—15 und von 1870—71 vereinigt vor: an die Gegenwart schloß sich das Erinnerungsdenkmal der Vergangenheit, und vor dem Schlosse seiner Väter schaute die Statue König Friedrich Wilhelm's III. segnend herab auf die Heldensöhne der Gegenwart, welche, geführt von seinem zweiten Sohne, sich nahten, um seinem Andenken mitten unter seinem Volke eine Stätte lebendiger und bleibender Erinnerung zu gründen.

Das Kolossal-Monument stellt die Reitergestalt des Monarchen mit Federhut, Generalsuniform und wehendem Feldmantel bekleidet auf ruhig schreitendem Pferde, die Rechte segnend über das Land ausstreckend, dar. Die Figur ist dem Königlichen Schlosse zugekehrt. Die Statue des Königs ist 19 Fuß hoch, das jetzige provisorische Piedestal 13 Fuß, während das später dieses ersetzende eine Höhe von 21 Fuß erreichen wird. Das Gewicht der Statue beträgt 190 Ctr., die übrigen Ausführungen in Bronze belaufen sich auf 420 Ctr., so daß das Ganze das Gewicht von 610 Ctrn. hat. Der gesammte Bau ruht auf einem sechs Stufen haltenden Podium von 3 Fuß Höhe. Die Statue ist in der Gräflich von Einsiedel'schen Gießerei zu Lauchhammer von Laube gegossen und von J. Rudholzner ciselirt. Bis zum Jahre 1873 soll nach Befehl des Kaisers auch das reiche Piedestal völlig fertiggestellt sein.

Das Denkmal wird in allen seinen Theilen aus Bronze bestehen. Die vordere, dem Königlichen Schlosse zugewendete Seite des Sockels trägt in erhabener Schrift die einfache Widmung: „Dem König Friedrich Wilhelm III. König Wilhelm 1870.“ Die auf derselben Seite angebrachte Muse der Geschichte, deren Oberkörper völlig enthüllt ist, stützt sich mit dem einen Knie auf den Panzer einer Trophäengruppe und mit dem linken Arm an die Wandfläche, während ihre Rechte mit dem Griffel in jene die Worte: „Friedrich Wilhelm dem Gerechten“ eingräbt. Rechts über dem Panzer erblickt man die Inschrift: „Leipzig, Paris,“ sammt französischem Helm und Schwert, während zur Linken am Boden ein gestürzter gallischer Adler neben der Inschrift: „Belle Alliance“ ruht.

Auf der östlichen Langseite — dem Dome gegenüber — wird die großartige Erhebung des preußischen Volkes im Jahre 1813 symbolisch dargestellt. Eine kolossale Borussia, welche der Athene ähnlich sich inmitten des Sockels erhebt und mit reichem Kriegsgewande sowie wappen-

gesäumtem Mantel bekleidet ist, schwingt, einen Lorbeerkranz um den Helm gewunden, in der Rechten das Schwert und trägt hoch oben in der Linken eine Adlerstange, die ein kranzumgebenes Landwehrkreuz schmückt. Ihr Fuß tritt auf gebrochene Ketten. Sinnig erscheint die Inschrift, aus dem 119. Psalm gezogen: „Sie haben mich oft bedränget von Jugend auf, aber sie haben mich nicht übermocht.“

An der rechten Seitenecke sitzt auf dem weit vorspringenden Ecksockel die bärtige, mit Rebenlaub reichbekränzte, markige Gestalt des Rheinstromes mit nacktem Oberkörper und heiterm Antlitz, das rechte Bein über das linke Knie geschlagen, den linken Arm auf eine strömende Urne gestützt; darüber erhebt sich ein stolzer Adler, der eben seine gewaltigen Schwingen zum Fluge richtet. Die linke Seitenecke ziert ein junges, kräftiges, sitzendes Weib in ländlicher Tracht, welches zur Borussia aufschaut: es ist das Symbol der Memel, des äußersten preußischen Grenzflusses.

Die westliche Langseite des Sockels — dem Zeughause gegenüber — ist für die symbolische Darstellung der Friedensperiode, Gesetzgebung und Kulturentwickelung, bestimmt, welche Preußen unter Friedrich Wilhelm's III. Regierung erlebte. Eine Königliche Frau von idealer Schönheit, das Haupt mit dem Diadem geziert, umwallt von einem Hermelinmantel, das Scepter in der Rechten, die Linke auf den Rand eines hohen zur Seite stehenden Schildes gelehnt, nimmt die Mitte dieser Seite ein: sie ist das Sinnbild der Königlichen Weisheit im Frieden. Auf dem Schilde liest man in kurzen Worten die Friedensthaten, welche Friedrich Wilhelm's Namen für alle Zeiten unsterblich gemacht haben: „Aufhebung der Erbunterthänigkeit, Beschränkung des Zunftzwanges, Gründung der Universität Berlin, Allgemeine Kriegspflicht, Zollverein, Union, Autorrecht!“ Daneben erscheint die Inschrift: „Gerechtigkeit erhöhet ein Volk.“ Die rechte Ecke dieser Langseite wird von einer vorspringenden Gruppe eingenommen, welche die Industrie und den Genius der Kunst darstellen. Erstere tritt in der Gestalt eines kräftigen sitzenden Arbeiters auf, dessen schwielige Hand auf dem Stiele eines schweren Hammers ruht, während letztere durch einen schönen geflügelten Jüngling repräsentirt wird, der seinen rechten Arm auf die Schulter des Arbeiters lehnt, neben welchem er in ungezwungener edler Stellung seinen Platz einnimmt. Als Attribute der Kunst und der Industrie ruhen zu ihren Füßen ein Säulencapital, Hammer, Zahnrad und Palette.

Die den Museen zugekehrte Schmalseite des Piedestals ist der Symbolisirung des religiösen und toleranten Sinnes Friedrich Wilhelm's III. vorbehalten, wodurch er die Versöhnung der kirchlichen Gegensätze im Glauben und der Liebe förderte. Auf einem Sockel mit der schönen Inschrift „Friede auf Erden“ erhebt sich die milde Gestalt der Religion, welche die Palme des Friedens, die sie in der Rechten trägt, über den Kelch in ihrer Linken deckt.

An den Einzug der Truppen in die Hauptstadt, an die feierliche Enthüllung des Denkmals König Friedrich Wilhelm's III. reihte sich in den späten Abend- und Nachtstunden die glänzendste Erleuchtung der Straßen, Plätze, Denkmale und Ehrenpforten, der öffentlichen und privaten Gebäude der Haupt- und Residenzstadt an. Die spät eintretende Dunkelheit hatte eine längere Pause nach der Enthüllungsfeierlichkeit veranlaßt, in welcher jedoch bei dem herrlichen Wetter, welches die ganze Festlichkeit begünstigte, das rege Leben und Wogen des Publikums fortdauerte. In der zehnten Abendstunde begann man, die via triumphalis, die derselben anliegenden und alsdann in weitester Ausdehnung auch die entlegneren und entlegensten Stadttheile in ein prächtiges Meer vieler Tausende von Gas- und Kerzenflammen umzugestalten.

Noch am Tage des Truppen-Einzuges erließ der Kaiser folgende Bestimmung:

In dankbarer Anerkennung der rühmlichen und bisher unübertroffenen Leistungen Meiner Truppen in dem beendeten Feldzuge verleihe Ich denselben folgende Auszeichnungen an ihren Fahnen und Standarten:

1) Denjenigen Truppentheilen, deren Fahnen resp. Standarten im Feuer gewesen sind und das Eiserne Kreuz bereits führen, — Fahnenbänder in der Farbe des Bandes des Eisernen Kreuzes mit dem Kreuze darin.
2) Denjenigen Truppentheilen, deren Fahnen resp. Standarten im Feuer gewesen sind und das Eiserne Kreuz noch nicht führen, das Kreuz in der Fahnen- resp. Standartenspitze.
3) Denjenigen Truppentheilen, welche mit ihren Fahnen resp. Standarten, ohne daß diese im Feuer gewesen sind, vor dem 2. März c. die französische Grenze überschritten haben, das Band der von Mir für den Feldzug 1870/71 gestifteten Denkmünze für Kombattanten.

Außerdem fanden an demselben Tage zahlreiche Auszeichnungen und Rangerhöhungen an verdiente Feldherrn und Generale statt. Graf von Moltke wurde zum General-Feldmarschall ernannt, der Kriegsminister von Roon in den Grafenstand erhoben.

Am Abend des 17. fand im Opernhause eine Festvorstellung vor einer eingeladenen Versammlung statt. Der Kaiser und die Kaiserin, wie alle Prinzen und Prinzessinnen und die fremden Fürstlichkeiten hatten in der großen Mittelloge Platz genommen und wurden mit einer Trompetenfanfare begrüßt. Zur Aufführung kamen, nach der Ouvertüre zu Meyerbeer's Feldlager und einem Festprologe, zwei Festspiele, das eine „zur Rückkehr," von Rodenberg, mit Musik von Eckart, das andere „Barbarossa," von Hein, mit Musik von Hopfer. Noch an zwei Abenden fanden im Opernhause Vorstellungen für die Militairs statt.

Der Kaiser sprach der Stadt Berlin seine innerste Befriedigung über den den Truppen bereiteten Empfang in folgendem Schreiben an den Magistrat, d. d. 23. Juni 1871, aus:

Dem glücklich beendigten Kriege ist ein ebenso ehrenvoller Friede gefolgt. Nach langer schwerer mühevoller Arbeit ist es den braven Truppen vergönnt, in

ihre Heimath zurückzukehren. Das Vaterland weiß, was es ihnen schuldet. Darum ist ihnen überall von der Bevölkerung ein jubelnder, wohlthuender Empfang bereitet worden. Meine Haupt- und Residenzstadt ist auch hier wiederum mit einem leuchtenden Beispiele vorangegangen. Wie sie den tapferen Krieger bei seinem Auszuge mit ihren heißen Segenswünschen begleitet hat, wie sie während der Tage des Kampfes unermüdlich bestrebt gewesen ist, sein hartes Loos zu erleichtern, so hat sie auch jetzt bei seiner Wiederkehr ein glänzendes Zeugniß ihrer Theilnahme, ihres Patriotismus abgelegt. Das im Herzen lang zurückgehaltene Gefühl der Dankbarkeit und der Freude hat einen begeisterten Ausdruck gefunden, wie aufrichtiger und herrlicher nicht gedacht werden kann. Diese festliche Bewillkommnung, welche Mir, den Heerführern und den Truppen zu Theil geworden ist, hat Mich mit innerster Befriedigung erfüllt und es ist Mir daher Bedürfniß, dem Magistrat und den Stadtverordneten, der Einwohnerschaft von Berlin, sowie allen Denen, welche sich sonst daran betheiligt haben, Meinen tiefgefühltesten Dank auszusprechen. Wilhelm.

In ganz Deutschland wurde das Friedensfest mit gleicher Inbrunst und gleichem Danke gefeiert, an verschiedenen Orten schon vor der feierlichen Heimkehr der siegreichen Truppen in ihre alte Heimath. Bedarf es wohl der Anführung, daß die Sieger, die so Großes errungen, den freudigsten, innigsten und herzlichsten Willkommen fanden? Ja, wohl hat der deutscheste Dichter Recht, wenn er, der es ausgesprochen, daß im Kriege selber das letzte nicht der Krieg ist, einem Kriegsobern die schönen Worte in den Mund legt:

O schöner Tag, wenn endlich der Soldat
In's Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit,
Zum frohen Zug die Fahnen sich entfalten,
Und heimwärts schlägt der sanfte Friedensmarsch,
Wenn alle Hüte sich und Helme schmücken
Mit grünen Maien, dem letzten Raub der Felder.

Schön ist eine solche Zeit, schön in der Erinnerung an das Vollbrachte, aber ernst, tiefernst im Rückblick auf das theure Blut, das geflossen, auf vernichtete und gefährdete Existenzen, denen der Dank und das Andenken des Vaterlandes gesichert bleibt, denn nicht umsonst haben die Kämpfer ihr Höchstes eingesetzt. Großes, fast Ungeahntes ist im Laufe weniger Monate vollbracht worden: die lang erstrebte Einigung des Vaterlandes, ein sicherer Grenzschutz, die Ueberwältigung und Niederwerfung des alten Erbfeindes, der uns in freventlicher Weise zum Kampfe herausgefordert. Eine in ihren Anfängen glanzvolle, neue Zeit ist angebrochen, und das deutsche Volk, das sich im Kriege so unvergleichlich gezeigt, hat nun das Werk der Einigung und Freiheit zu vollbringen, es hat nun im Innern auszubauen, und aus der kriegerischen Saat eine friedliche Ernte einzuheimsen.

Geschichtskalender.

A. Vor dem Kriege.

4. Juli. Der französische Gesandte Benedetti beschwert sich bei der preußischen Regierung, daß der Prinz von Hohenzollern sich zur Annahme der spanischen Königskrone bereit erklärt hat. An demselben Tage richtet der französische Minister des Auswärtigen, Herzog von Gramont, in Paris an den dortigen preußischen Botschafter eine gleiche Beschwerde.

6. Juli. Gramont erklärt im gesetzgebenden Körper, daß die französische Regierung nicht dulden werde, daß eine fremde Macht einen Prinzen auf den spanischen Thron setze, der Minister Ollivier bemerkt dazu noch, daß Europa allemal, wenn es Frankreich fest entschlossen finde, sich nicht den Wünschen Frankreichs widersetze.

12. Juli. Der Prinz von Hohenzollern erklärt, die spanische Königskrone nicht annehmen zu wollen, Gramont verlangt trotzdem vom König von Preußen eine schriftliche Entschuldigung wegen des Vorgefallenen.

13. Juli. Benedetti verlangt vom König in Ems auch für die Zukunft bindende Verpflichtungen. Der König lehnt dies ab und verweigert Benedetti weitere Audienzen.

15. Juli. Ollivier erklärt im gesetzgebenden Körper, daß Frankreich sich zum Kriege entschlossen habe.

Rückreise des Königs von Ems nach Berlin.

16. Juli. Der norddeutsche Bundesrath erklärt, den Krieg anzunehmen. Mobilmachung des norddeutschen Heeres, der Baiern und Badenser.

17. Juli. Mobilisirung der Württemberger.

19. Juli. Eröffnung des norddeutschen Reichstags. Uebergabe der Kriegserklärung Frankreichs in Berlin.

20. Juli. Der Reichstag bewilligt für die Kriegführung 120 Millionen. Baiern erklärt sich als Verbündeter Preußens für den Krieg gegen Frankreich.

21. Juli. Schluß des Reichstages.

23. Juli. Kriegs-Proklamation Napoleon's an die Franzosen.

25. Juli. Danterlaß des Königs für den Patriotismus und die Opferwilligkeit des deutschen Volkes. — Errichtung einer Seewehr.

26. Juli. Abreise des Kronprinzen nach München. — Der König von Württemberg stellt seine Truppen zur Verfügung Preußens. Abreise des Prinzen Friedrich Carl nach Mainz.

27. Juli. Außerordentlicher Bettag in Preußen.

28. Juli. Napoleon reist zur Armee ab.

29. Juli. Die französische Panzerflotte passirt Helsingör.

31. Juli. Proklamation des Königs: An mein Volk. — Der König geht zur Armee ab, mit ihm Prinz Carl von Preußen.

2. August. Ankunft des Königs in Mainz (Hauptquartier). Proklamation an die Armee.

3. August. Amnestieerlaß des Königs.

B. Der Krieg.

Die sämmtlichen officiellen Kriegsdepeschen

in wörtlich getreuem vollständigem Abdruck.

(Der Nummer einer jeden Depesche ist, aus kleiner Schrift gedruckt, der Tag der jedesmaligen Veröffentlichung in Berlin in Klammern beigefügt.)

Nr. 1. (3. Aug.) Trier, 30. Juli, Mittags 12 Uhr. Der Feind hält sich ruhig.

Saarbrücken, 30. Juli, Nachmittags 5 Uhr. Unsere Infanterie hat im Falle überlegenen Angriffs Befehl, sich aus Saarbrücken zurückzuziehen; die Cavallerie soll Fühlung am Feinde behalten. Oestlich von Thionville concentrirt sich der Feind. Derselbe hat Gersweiler verlassen, nachdem er aus dem Walde von St. Arnual vertrieben worden ist.

Saarlouis, 31. Juli, Vormittags 9 Uhr. Hinter Forbach standen gestern vom Feinde 4 Infanterie-Regimenter, 1 Jäger-Bataillon, 3 Reiter-Regimenter und 1 Batterie.

2. (3. Aug.) Am 2. August, Vormittags 10 Uhr, ist das kleine Detachement in Saarbrücken von 3 feindlichen Divisionen angegriffen, die Stadt mit 23 Geschützen beschossen worden. Um 12 Uhr wurde die Höhe des Exercierplatzes, um 2 Uhr die Stadt von dem Detachement geräumt, und der Rückzug zum nächsten Soutien angetreten. Verlust verhältnißmäßig gering. Nach Aussage eines Gefangenen war der Kaiser um 11 Uhr vor Saarbrücken eingetroffen.

3. (4. Aug.) In der letzten Nacht von der Armee eingegangene Details über das Gefecht bei Saarbrücken lauten: Ungeachtet des Feuers einer bedeutenden Artillerie verblieben unsere Vorposten in ihrer Stellung bis zur vollen Entwickelung des Gegners; erst als dieser 3 Divisionen formirt hatte und vorging, räumte die schwache preußische Vorposten-Abtheilung die Stadt und nahm dicht nördlich derselben eine neue Beobachtungsstellung. Diesseitiger Verlust in diesem Vorpostengefecht 2 Offiziere, 70 Mann, trotz Chassepots, Mitrailleusen und zahlreicher Artillerie. Der Feind scheint bedeutende Verluste zu haben. An demselben Tage, 2. August, ging der Feind bei Reinheim, östlich Saargemünd, mit einer starken Colonne über die Grenze, eröffnete auf die kleinsten diesseitigen Patrouillen heftiges Tirailleurfeuer ganzer Compagnien, wobei jedoch nur ein Pferd gestreift wurde; vor Anbruch der Nacht ging der Feind wieder zurück. Unsere Truppen in allen diesen kleinen Gefechten herrlich. Berlin, den 4. August 1870.

4. (4. Aug.) Glänzender, aber blutiger Sieg der Kronprinzlichen Armee, unter des Kronprinzen Augen, bei Erstürmung von Weißenburg und des dahinter liegenden Geisberges, durch Regimenter vom 5. und 11. preußischen und 2. bayerischen Armeecorps. Französische Division Douay vom Corps Mac Mahon, unter Zurücklassung ihres Zeltlagers, in Auflösung zurückgeworfen. General Douay todt. Ueber 500 unverwundete Gefangene, darunter viele Turcos, und 1 Geschütz in unseren Händen. Unsererseits General Kirchbach leichter Streifschuß. Königs-Grenadier- und 50. Regiment starke Verluste. Berlin, 4. August 1870.

5. (4. Aug.) Mainz, 4. August. An die Königin Augusta! Unter Fritzen's Augen heute einen glänzenden, aber blutigen Sieg erfochten durch Stürmung von Weißenburg und des dahinter liegenden Geisberges. Unser 5. und 11. Corps und 2. bayrisches Armee-Corps fochten. Feind in Flucht. 500 unverwundete Gefangene, eine Kanone und das Zeltlager in unseren Händen. Divisions-General Douay todt. Von uns General v. Kirchbach leicht gestreift. Mein Regiment und 58er starke Verluste. Gott sei gepriesen für diese erste glorreiche Waffenthat! Er helfe weiter. Wilhelm.

6. (5. Aug.) Mainz, Freitag, 5. August, Vormittags 9 Uhr 25 Minuten. Nach soeben im großen Hauptquartier eingegangenen Nachrichten sind in dem

Gefecht bei Weißenburg nicht 500, sondern 800 unverwundete französische Soldaten in preußische Kriegsgefangenschaft gefallen. Auch in Mainz sind bereits französische Kriegsgefangene eingetroffen.

München, Freitag, 5. August, Vormittags. Eine amtliche Mittheilung des bayerischen Kriegsministeriums meldet, daß sich unter den 800 bei Weißenburg in Kriegsgefangenschaft gefallenen Franzosen 18 Offiziere befinden.

Frankfurt a. M., Freitag, 5. Aug., Vorm. 11 Uhr 20 Min. Soeben traf ein Zug von Weißenburg mit 10 gefangenen Offizieren und 480 Mann französischen Gefangenen, darunter viele Turcos, hier ein. Die Gefangenen wurden hier gespeist, dann nach dem Norden, wie man hört über Berlin, weiter befördert.

7. (6. Aug.) Eine von der Armee am 6. August des Morgens eingegangene Depesche sagt: Der Kronprinz hat am 5. d. den Vormarsch über Weißenburg hinaus fortgesetzt, ohne auf ernstlichen Widerstand zu stoßen. Die von ihm passirten französischen Ortschaften mit Verwundeten gefüllt, unter Letzteren auch der Oberst des französischen 50. Regiments. — Der tiefe Eindruck des Gefechts unverkennbar. Bei Saarbrücken findet der Feind ein barbarisches Vergnügen daran, die unbesetzte Stadt immer von Neuem mit Granaten zu überschütten, in keiner andern Absicht, als seinen Muth an friedlichen Bürgern zu üben.

8. (6. Aug.) Siegreiche Schlacht bei Wörth. Mac Mahon mit dem größten Theile meiner Armee vollständig geschlagen, Franzosen auf Bitsch zurückgeworfen. Auf dem Schlachtfelde bei Wörth, 6. August, 4½ Uhr Nachmittags. Friedrich Wilhelm, Kronprinz.

9. (7. Aug.) Mainz, 6. August, Abends 6 Uhr 10 Min. Die französische Armee hat auf der ganzen Linie Kehrt gemacht und ist auf dem Rückzuge ins Innere begriffen. Auch das nach der berühmten Schlacht der drei französischen Divisionen gegen drei preußische Compagnien von den Franzosen besetzte Saarbrücken haben dieselben wieder geräumt, vor ihrem Abzuge aber diese offene und wohlhabende Stadt in Brand gesteckt. Auf ihrem Rückzuge haben sie von den nahen Bergen dem angelegten Feuer durch Brandkugeln nachgeholfen.

10. (7. Aug.) I. Mainz, 6. August, Abends 9 Uhr. An General v. Hanenfeldt. Die Têten der preußischen Colonnen hatten sich am 5. der Saar genähert, heute früh traf General von Kamecke westlich Saarbrück den Feind in starker Stellung auf den Bergen bei Spicheren und ging sofort zum Angriff über. Auf den Kanonendonner eilten Abtheilungen der Divisionen Barnekow und Stülpnagel eben dahin. General von Göben übernahm das Commando und gelang es nach sehr heftigem Kampfe, die von Seiten des französischen Corps Frossard besetzte Position zu erstürmen. General v. François und Oberst v. Reuter verwundet. A. L. von Verdy.

II. Mainz. 7. Aug., 4 Uhr 30 Min. Morgens. An den General v. Hanenfeldt. Kronprinz meldet vom 6. Abends: In siegreicher Schlacht über Mac Mahon, dessen Corps verstärkt durch Divisionen der Corps de Failly und Canrobert, 2 Adler, 6 Mitrailleusen und einige 30 Geschütze genommen, über 4000 Gefangene vorläufig gezählt. General Bose verwundet. General Kirchbach commandirte wieder sein Corps. Beiderseits starke Verluste. v. Podbielski.

III. Mainz, 7. Aug., 6 Uhr Morgens. An den General v. Hanenfeldt. General Göben meldet weiter über Gefecht westlich Saarbrück: Mehrere hundert Gefangene vom Corps Frossard. Nach ihren Aussagen standen uns vier Divisionen gegenüber. Ende des Kampfes erst bei völliger Dunkelheit. Feind deckte seinen Rückzug durch starkes Geschützfeuer von Spicheren her. General Steinmetz gegen Abend angekommen und Befehl übernommen. General François gefallen. Verlust, namentlich an Offizieren, groß, vom Feinde zahlreiche Todte. v. Verdy.

IV. An die Königin Augusta! Welches Glück, dieser neue große Sieg durch Fritz! Preise nur Gott für seine Gnade! Gewann einige 30 Geschütze, 2 Adler, 6 Mitrailleusen, 4000 Gefangene. Mac Mahon war verstärkt aus der Haupt-Armee. Es soll Victoria geschossen werden. Wilhelm.

11. (8. Aug.) Homburg, 8. Aug. 1870, 9 Uhr 45 Min. früh. Seine Königliche Hoheit der Kronprinz meldet: 1. Der Feind ging nach gestriger Schlacht von Wörth in größter Aufregung zurück. Bei Niederbronn versuchte französische Artillerie zu halten, es wurde von den Bayern genommen. Der Feind ging auf der Straße nach Bitsch zurück. Württembergische Cavallerie nahm bei Reichshofen viele Vorräthe und 4 Geschütze. Todte und Verwundete bedecken die Rückzugsstraße. Heute früh wurde das vom Feinde verlassene Hagenau besetzt.

2. An der Saar wurde Saargemünd von den diesseitigen Truppen besetzt, Forbach nach leichtem Gefecht genommen.

12. (10. Aug.) Saarbrücken, den 9. August, 11 Uhr 45 Min. Nachts. An den General v. Hanenfeldt. Das Gefecht vom 6. August bei Spicheren unweit Saarbrücken hat größere Dimensionen und Resultate gehabt, als bisher bekannt gewesen. Das französische Corps Frossard ist in demselben fast gänzlich aufgelöst worden. Die Verluste desselben an Todten und Verwundeten sind außerordentlich bedeutend. Das Lager einer Division und verschiedene bedeutende Magazine sind genommen; außerdem eine sehr große Anzahl Gefangene eingebracht, deren Zahl sich noch stündlich vermehrt. Bis jetzt bereits über 2000. Aber auch der diesseitige Verlust bedeutend. Bei der 5. Division allein circa 1800 Mann. Die französische Armee weicht auf allen Punkten zurück. St. Avold von diesseitigen Truppen besetzt. Patrouillen streifen bis 2 Meilen von Metz. Sonst am 9. bis jetzt nichts von Belang gemeldet. v. Podbielski.

13. (10. Aug.) Saarbrück, 9. August 1870. Bei Forbach haben unsere Truppen dem Feinde einen vollständigen Brückentrain von etwa 40 Wagen abgenommen. Daß dies geschehen konnte, wird als ein Symptom starker Demoralisation auf feindlicher Seite angesehen.

14. (11. Aug.) Saarbrücken, 10. August, Abends 10 Uhr 14 Minuten. An General v. Hanenfeldt. Die französische Armee setzt ihren Rückzug gegen die Mosel auf allen Punkten fort. Von sämmtlichen preußischen Armeen folgt die Cavallerie ihr auf dem Fuße. Die Linie Saarunion, Groß-Tenquin, Faulquemont, Fouling, les Etangs ist von der Cavallerie bereits überschritten. Große Vorräthe von Lebensmitteln, zwei Ponton-Colonnen, mehrere Eisenbahn-Trains sind in unsere Hände gefallen. Die kleine Festung Lützelstein (La petite pierre) in den Vogesen ist vom Feinde geräumt, unter Zurücklassung von Geschützen und Vorräthen. v. Verdy.

15. (13. Aug.) St. Avold, 12. August, 7 Uhr 15 Min. Abends. Die französische Armee hatte die Position an der französischen Nied zur Vertheidigung eingerichtet. Trotzdem ist sie gestern bei Metz über die Mosel zurückgegangen. — Unsere Cavallerie vor Metz, Pont-à-Mousson und Nancy. — Abtheilungen unserer Armee vor Straßburg eingetroffen. — Die kleine Festung Lichtenberg in den Vogesen hat capitulirt. — Lützelstein (la petite pierre) ist vom Feinde verlassen. — Daselbst und an anderen verschiedenen Stellen große Magazine und Militair-Vorräthe vorgefunden.

16. (14. Aug.) Aus dem großen Hauptquartier. Herny, den 13. Aug., 10½ Uhr Abends. Ein feindliches Bataillon, von Metz per Bahn auf Pont-à-Mousson dirigirt, zog, als unsere Infanterie heute früh die Stadt besetzte, mit Hinterlassung seines Gepäcks eiligst ab. Nancy ist vom Feinde geräumt. Unsere Cavallerie zerstörte nördlich der Stadt die Bahn Frouard, andere Cavallerie-Abtheilungen nahmen Fourage-Transport in den Vorposten der auf dem Glacis von Metz noch befindlichen französischen Truppen.

17. (15. Aug.) Ihre Majestät die Königin hat so eben von Seiner Majestät dem Könige folgende Depesche erhalten: Herny, Sonntag, den 14. August. Siegreiches Gefecht bei Metz durch Truppen des VII. und I. Armee-Corps. Details fehlen noch. Ich begebe mich sogleich auf das Schlachtfeld. Wilhelm.

18. (16. Aug.) Depesche Sr. Majestät des Königs an Ihre Majestät die Königin. Herny, 15. August, 7 Uhr 30 Min. Abends. Um 3 Uhr vom Schlacht-

felde von Metz zurück. — Die Avantgarde des VII. Corps griff gestern Abend gegen 5 Uhr den abziehenden Feind an; dieser stellte und verstärkte sich zusehends aus der Festung. — Die 13. Division und Theile der 14. unterstützten die Avantgarde, desgleichen Theile des I. Armee-Corps. — Ein sehr blutiges Gefecht entspann sich auf der ganzen Linie, der Feind ward auf allen Punkten geworfen und die Verfolgung ging bis vor das Glacis der Außenwerke. — Die Nähe der Festung gestattete dem Feinde vielfach, seine Blessirten zu sichern. — Nachdem unsere Blessirten geborgen waren, zogen die Truppen in ihre alten Bivouacs mit Tagesanbruch. — Die Truppen sollen sich alle mit unglaublicher und bewunderungswürdiger Energie und mit Lust geschlagen haben. — Ich habe viele gesehen und ihnen von Herzen gedankt. — Der Jubel war ergreifend. — Ich sprach mit General Steinmetz, Zastrow, Manteuffel, Goeben.

Großes Hauptquartier Herny, per Post wegen Drahtstörung nach Saarbrücken befördert. Den 14. d. M., gegen 4 Uhr Nachmittags, glaubte unsere vor Metz befindliche Avantgarde den Abmarsch der unter dem Schutz der Festung noch lagernden Corps zu erkennen. Unverzüglich griff die Brigade Goltz die Arrièregarde des Corps Decuen (bisher Bazaine) an, verwickelte diese in so heftiges Gefecht, daß das feindliche Corps sowie Abtheilungen des Corps Frossard zu ihrer Unterstützung Front machen mußten. General Glümer führte seine zweite Brigade Osten-Sacken sofort vor. Rechtzeitig griffen ferner die Divisionen Kameke und Wrangel in wirksamster Weise auf dem linken Flügel in das Gefecht ein und warfen den Feind schließlich auf allen Punkten bis hinter die Festungswerke. Inzwischen hatte das Corps Admirault die rechte Flanke des I. Armee-Corps zu erfassen versucht, aber es wurde vom General Manteuffel mit seinen Tambour-battant vorgehenden Reserven angegriffen und unter Erstürmung einer Reihe von Abschnitten der Feind auch auf diesem Flügel ebenso entschieden in die Festung zurückgeworfen. Die diesseitigen Truppen drangen bis Bellecroix und Borny bis in den Bereich der neu angelegten Forts vor. Heute früh recognoscirte Se. Majestät der König das Schlachtfeld und besichtigte die zur sicheren Abführung der preußischen wie französischen Verwundeten auf demselben stehen gebliebenen diesseitigen Vorposten. Von den höchstliegenden Punkten war auf dem rechten Ufer der Mosel vom Feinde nichts mehr zu erkennen. Dichte Staubwolken jenseits des Flusses ließen auf den Abmarsch der feindlichen Haupt-Armee schließen.

Herny, 15. August, 9 Uhr 30 Min. Abends. Die kleine Festung Marsal hat nach kurzer Beschießung des bayerischen II. Armee-Corps capitulirt. Erhebliche Bestände und etwa 60 Geschütze sind daselbst vorgefunden.

19. (17. Aug.) Mundolsheim, 16. Aug., 9 Uhr 40 Min. Abends. Die Garnison von Straßburg unternahm heute Nachmittag einen Ausfall gegen Ostwald und wurde nebst Verlust an Mannschaft und 3 Geschützen zurückgeschlagen. v. Werder.

20. (18. Aug.) Pont-à-Mousson, 17. Aug., 7 Uhr 10 Min. Abends. General-Lieutenant v. Alvensleben mit dem III. Armee-Corps am 16. westlich von Metz auf die Rückzugsstraße des Feindes nach Verdun vorgerückt. Blutiger Kampf gegen Divisionen von Decan, l'Admirault, Frossard, Canrobert und die Kaiserliche Garde. Vom zehnten Corps (durch) Abtheilungen des achten und neunten Corps, unter Oberbefehl des Prinzen Friedrich Carl, successive unterstützt, wurde der Feind trotz bedeutender Ueberlegenheit nach zwölfstündigem heißen Ringen auf Metz zurückgeworfen. Verluste aller Waffen auf beiden Seiten sehr bedeutend, diesseits General v. Döring und v. Wedell gefallen, v. Rauch und v. Grüter verwundet. Seine Majestät der König begrüßten heute die Truppen auf dem siegreich behaupteten Schlachtfelde. A. B. von Verdy.

21. (18. Aug.) Ihre Majestät die Königin hat von Seiner Majestät dem Könige eine aus Pont-à-Mousson den 17. Aug., 11 Uhr Abends datirte Depesche über die Schlacht am 16. August erhalten, die noch folgende interessante Details neben dem bereits bekannten Inhalt enthält. Die Schlacht fand bei Mars-la-Tour statt. Die Cavallerie nahm 2 Adler und 7 Kanonen.

22. (18. Aug.) Witto, Posthaus, Mittwoch, den 17. August. Die Flottillendivision, bestehend aus Seiner Majestät Yacht „Grille“ und den Kanonenbooten „Drache“, „Blitz“ und „Salamander“, ist heute Nachmittag westlich von Rügen im Gefecht gegen vier französische Panzer-Fregatten, eine Corvette und ein Aviso gewesen. Die feindliche Flotte liegt gegenwärtig noch seewärts vom Dornbusch. Dieselbe, unter Befehl eines Vice-Admirals, kam von Westen und wurde von „Grille“ zuerst nordwärts von Darserort angetroffen. Keine Verluste. Graf Waldersee.

23. (19. Aug.) Großer Sieg! unter Führung Sr. Majestät des Königs. An Ihre Majestät die Königin! Bivouac bei Rezonville, 18. Aug., 9 Uhr Abends. Die französische Armee in sehr starker Stellung westlich von Metz heute unter Meiner Führung angegriffen, in neunstündlicher Schlacht vollständig geschlagen, von ihren Verbindungen mit Paris abgeschnitten und gegen Metz zurückgeworfen. Wilhelm.

24. (21. Aug.) Von der Armee sind bis jetzt keine näheren Details über die Schlacht am 18. August eingegangen, bis auf die Mittheilung, daß die feindliche Haupt-Armee sich in der Nacht vom 18. zum 19. ganz in die Befestigungen von Metz zurückgezogen hat.

25. (21. Aug.) Stuttgart, Sonntag, den 21. Aug. Von dem württembergischen Kriegs-Ministerium wird Folgendes amtlich publicirt: Die Vogesen-Festung Pfalzburg (an der Straße von Saverne nach Nancy), welche bisher von den württembergischen Truppen eingeschlossen war, hat gestern Nachmittag bereits capitulirt.

26. (21. Aug.) Dresden, Sonntag, 21. August, Mittags. Das „Dresdner Journal“ veröffentlicht nachstehenden, beim sächsischen Kriegs-Ministerium eingegangenen telegraphischen Bericht über den Antheil des XII. (sächsischen) Armee-Corps an der Schlacht bei Rezonville: „Das sächsische Armee-Corps war neben den preußischen Garden um 4 Uhr mit gutem Erfolge in's Gefecht getreten. Beide Divisionen und die Corps-Artillerie waren engagirt. Verluste und Details noch unbekannt. Viele Gefangene gemacht. Engagirt waren das zweite, siebente, achte, neunte, zwölfte, dritte und Garde-Corps und Artillerie.“

27. (22. Aug.) In der Schlacht am 18. waren vorzugsweise engagirt: Garde, 2., 7., 8., 9. und 12. Armee-Corps. In Reserve befanden sich das 3. und 10. Corps, von diesen nur geringe Abtheilungen im Gefecht, größtentheils Artillerie. Der Feind in festungsähnlicher Position mit seiner ganzen Armee, ausgenommen das Corps Mac Mahon und 2 Divisionen Failly. Bei Einbruch der Nacht sämmtliche Höhen erstürmt. Verlust noch nicht annähernd zu übersehen. General Craushaar (Sachsen), Oberst Roeder, Erckert todt. Dauer der Schlacht von 12 Uhr Mittags bis 9 Uhr Abends. Mehrere Tausend Gefangene gemacht. General-Quartiermeister v. Podbielski. (Diese am 22. Morgens 7 Uhr eingetroffene Depesche ist in Pont-à-Mousson aufgegeben, das Datum der Aufgabe bleibt noch festzustellen.)

28. (25. Aug.) Bar le Duc, den 24. August, 9 Uhr Abends. Chalons ist vom Feinde geräumt, unsere Spitzen darüber hinaus. — Die Armee setzt ihren Vormarsch fort. von Podbielski.

29. (26. Aug.) Mundolsheim, 26. August, 9 Uhr Morgens. Seit dem 23. Abends wird Stadt und Festung Straßburg von Kehl mit Belagerungs-Geschützen beschossen; von der Südfront des Nachts mit der Feld-Artillerie, von der Nordfront seit 24. früh mit Belagerungs-Geschützen. Die Vorposten stehen 5 bis 800 Schritt von der Festung. Der Schaden in Straßburg bedeutend. Kleinere Pulvermagazine sind in die Luft geflogen, Citadelle, Magazine und eine große Anzahl Gebäude stehen in Flammen. Verluste diesseits sehr gering. v. Werder.

30. (28. Aug.) Bar le Duc, den 26. August, 3 Uhr Nachmittags. Die kleine Festung Vitry hat sich gestern früh, am 25. August, ergeben. 16 Kanonen wurden vorgefunden. Zwei Bataillone Garde mobile, welche sich verirrt hatten, wurden von unserer Cavallerie gesprengt. 17 Offiziere und 850 Mann gefangen. Diesseitiger Verlust: Major v. Friesen schwer blessirt, 3 Mann verwundet. v. Podbielski.

31. (30. Aug.) I. Von der Armee sind in den letzten Tagen mehrfach Telegramme eingegangen, die indeß 3 bis 4 Tage bedurften, um in Berlin einzutreffen,

und somit von Privat-Nachrichten überholt worden sind. — Nicht bekannt bis jetzt war, daß die französischen Generale Frossard und Bourbaki verwundet sein sollen.

II. Großes Hauquartier, 28. Aug., 7 Uhr Ab. Gestern siegreiches Gefecht des 3. sächs. Reiter-Regiments, 1. Escadron des Ulanen-Regiments Nr. 18 und der Batterie Zwincker gegen 6 Escadrons franz. Chasseurs in der Gegend von Busancy. Der französische Commandeur verwundet und gefangen. v. Podbielski.

32. (31. Aug.) Varennes, 30. August, 2 Uhr 30 Min. Nachm. Die Avantgarde des zwölften (Königlich sächsischen) Armeecorps hatte heute Nachmittag ein glückliches Gefecht bei Nouart mit Truppen des französischen fünften Armeecorps. Die die Verbindung von Thionville mit Paris vermittelnde Eisenbahn ist zwischen Thionville und Mezières an zwei verschiedenen Stellen durch diesseitige Detachements unterbrochen. Zwei preußische Husaren-Escadrons stürmten, abgesessen, Voncq und machten daselbst viele Gefangene, Turcos, Infanterie und Pompiers. v. Podbielski.

33. (31. Aug.) An die Königin Augusta in Berlin. Varennes, 30. August, 3 Uhr 30 Min. Nachm. Wir hatten gestern ein siegreiches Gefecht durch das vierte, zwölfte (Sächsische) und erste Baierische Corps. Mac Mahon geschlagen und von Beaumont bis über die Maas bei Mousson zurückgedrängt. 12 Geschütze, einige Tausend Gefangene und sehr viel Material in unsern Händen. Verluste mäßig. Ich kehre soeben auf das Schlachtfeld zurück, um die Früchte des Sieges zu verfolgen. Möge Gott uns ferner gnädig helfen wie bisher! Wilhelm.

34. (1. Sept.) Varennes, 1. September, 9 Uhr 20 Min. Vorm. Der Versuch Mac Mahons, Metz zu entsetzen, ist durch die Operationen der letzten Tage und die Schlacht am 30. völlig vereitelt. In der gestrigen Schlacht mehr als 20 Geschütze genommen. Verlust des Feindes außerordentlich groß, der unsrige verhältnißmäßig gering. Früher haben preußische Ulanen und Husaren, letztere zu Fuß, zwei von stärkerer feindlicher Infanterie besetzte Dörfer in der Nähe von Sedan genommen. von Podbielski.

35. (2. Sept.) An die Königin Augusta in Berlin. Auf dem Schlachtfelde von Sedan. 1. September, $3^1/_4$ Uhr Nachm. Seit halb 8 Uhr siegreich fortschreitende Schlacht rund um Sedan. — Garde, vierte, fünfte, elfte, zwölfte Corps und Bayern. Feind fast ganz in die Stadt zurückgeworfen. Wilhelm.

36. (2. Sept.) St. Barbe bei Metz, 1. Sept., 9 Uhr 45 Min. Abds. An General v. Borke, Königsberg i. P. Seit gestern früh ist Marschall Bazaine mit seiner ganzen Armee im Kampf gegen das erste Armee-Corps und die ihm zugetheilte Division v. Kummer bei Tag und Nacht gewesen, und gestern in der Nacht und heute überall siegreich zurückgeschlagen worden. Die Franzosen haben mit großer Tapferkeit gefochten, mußten aber der ostpreußischen weichen. Prinz Friedrich Carl, der Oberbefehlshaber der Cernirungs-Truppen, hat gestern und heute dem ersten Armee-Corps seine Anerkennung und seinen Glückwunsch zu beiden Siegen ausgesprochen. Die vierte Landwehr-Division hat an dem heutigen Siege ruhmreichen Antheil. v. Manteuffel.

37. (2. Sept.) Mundolsheim, den 2. September, 11 Uhr Mittags. Der Feind eröffnete heute früh 4 Uhr von der ganzen Front ein sehr heftiges, nicht gut gezieltes Feuer. Heftiger Geschützkampf. Um 8 Uhr war der Feind zum Schweigen gebracht. Verluste unserer Artillerie noch nicht bekannt, jedenfalls nicht bedeutend. Zu gleicher Zeit fiel der Feind auf der Insel Waaken und gegen den Bahnhof aus. Oberst Renz warf mit einem Bataillon 2. badischen Grenadier-Regiments den Feind vom Bahnhof bis in die Festung. Hauptmann Graef dieses Regiments geblieben, circa 50 Mann todt und verwundet. Angriff auf Waaken durch das 30. Regiment abgeschlagen. 1 Offizier und 4 Chasseurs gefangen. Lieutenant von Versen verwundet. Die zweite Parallele fast vollendet. von Werder.

38. (2. Sept.) Malamcourt, 2. Sept., 11 Uhr 20 Min. Vorm. Vom Morgen des 31. Aug. bis Mittag des 1. Sept. hat Marschall Bazaine fast unausgesetzt versucht, mit mehreren Corps aus Metz nach Norden durchzubrechen. Unter Oberbefehl des Prinzen Friedrich Carl hat General von Manteuffel alle

diese Versuche in ruhmvollen Kämpfen, die in dem Namen Schlacht bei Noisseville zusammenzufassen, zurückgeschlagen. Der Feind wiederum in die Festung zurückgeworfen. An den Gefechten waren betheiligt: das erste Armee-Corps, das neunte Armee-Corps, die Division Kummer (Linie und Landwehr) und die 28. Infanterie-Brigade. Die Haupt-Gefechte fanden um Servigny, Noisseville und Retonfay statt. Nächtliche Ueberfälle wurden mit ostpreußischen Kolben und Bajonetten zurückgewiesen. Unsere hierfür verhältnißmäßig nicht sehr großen Verluste noch nicht zu übersehen, die des Feindes sehr bedeutend. General von Stiehle.

39. (3. Sept.) Der Königin Augusta in Berlin. Vor Sedan, 2. Sept., 1/2 2 Uhr Nachm. Die Capitulation, wodurch die ganze Armee in Sedan kriegsgefangen, ist soeben mit dem General Wimpffen geschlossen, der an Stelle des verwundeten Marschalls Mac-Mahon das Commando führte. Der Kaiser hat nur sich selbst Mir ergeben, da er das Commando nicht führt und Alles der Regentschaft in Paris überläßt. Seinen Aufenthaltsort werde Ich bestimmen, nachdem Ich ihn gesprochen habe in einem Rendezvous, das sofort stattfindet. Welch' eine Wendung durch Gottes Führung! Wilhelm.

40. (6. Sept.) St. Menehould, den 5. September, 2 Uhr 25 Min. Nachm. Die bei Sedan vernichtete Armee Mac-Mahon's zählte vor der Schlacht von Beaumont am 30. August noch über 120,000 Mann. Der Transport der Gefangenen, unter denen über 50 Generale, nach Deutschland, ist in der Ausführung begriffen. Unsere Armeen sind im Vormarsch auf Paris. von Podbielski.

41. (7. Sept.) Varennes, den 4. Sept., 9 Uhr 45 Min. Vorm. (In Ludwigshafen von Nancy per Post eingegangen.) Die feindliche Armee, welche bei Sedan capitulirt hat, zählte 14 Infanterie-, 5 1/2 Cavallerie-Divisionen nebst zugehöriger Artillerie und Train. Während der Schlacht am 1. wurden allein an 30,000 Gefangene gemacht, mehrere Adler und viele Geschütze genommen. Mac Mahon schwer blessirt. Diesseits Oberst von Scherbening todt, General von Gersdorff, Oberst von Bessel verwundet. Unsere Verluste verhältnißmäßig gering. — Kaiser Napoleon heut früh nach Cassel abgereist. von Podbielski.

42. (7. Sept.) Rheims, 6. Sept., 9 Uhr 20 Min. Nachm. Seine Maj. der König haben heute, am 5. Sept., Ihren Einzug in Rheims gehabt. v. Podbielski.

43. (10. Sept.) Rheims, 9. Sept., 1 Uhr 20 Min. Mittags. Außer 25,000 in der Schlacht von Sedan Gefangenen sind durch die Cpitulation vom 2. September 83,000 Mann incl. 4000 Offiziere in Gefangenschaft gefallen, ferner 14,000 Verwundete vorgefunden. Ueber 400 Feldgeschütze, einschließlich 70 Mitrailleusen, 150 Festungsgeschütze, 10,000 Pferde, überaus zahlreiches Armee-Material befindet sich in unsern Händen. Hierzu die Verluste in der Schlacht von Beaumont, sowie circa 3000 nach Belgien Versprengte, ergiebt eine Gesammtstärke der Armee Mac Mahon's vor dieser Schlacht von nahe an 150,000 Mann. von Podbielski.

44. (12. Sept.) Der Königin Augusta in Berlin. Rheims, 11. September, 10 Uhr Abends. Traurige Nachricht aus Laon, wo Cidatelle gestern nach Capitulation und Einmarsch unserer Besatzung in die Luft gesprengt ward. 50 Mann todt und 300 Mobilgarden, viele Verstümmelte, Wilhelm von Mecklenburg verwundet. Unbedingt Verrath liegt vor. Wilhelm.

45. (13. Sept.) Nach soeben eingegangener Meldung hat sich am 9. Laon der sechsten Cavallerie-Division ergeben. — Nach abgeschlossener Capitulation besetzte die vierte Compagnie Jäger-Bataillons Nr. 4 die Citadelle. Als der letzte Mann der Mobilgarde diese verlassen, sprengte der Feind vertragsbrüchig das Pulvermagazin in die Luft. — Furchtbare Zerstörung in Citadelle und Stadt. Herzog Wilhelm contusionirt. 95 Jäger der Compagnie, über 300 Mobilgarden todt oder verwundet. v. Podbielski.

46. (16. Sept.) Mundolsheim, 15. September. Nachdem die dritte Parallele am 13. und 14 vollendet, ist die Glaciskrönung vor Werk 53 heute Nacht ausgeführt. — Bresch-Batterie wirkt mit gutem Erfolg. — In Straßburg am 13.

die Republik erklärt. — Das Detachement des Generals Keller vertrieb 200 Franc-Tireurs bei Bieschheim und Colmar. v. Werder.

47. (16. Sept.) Hauptquartier Meaux, 15. September. Der Feind hat auf den Chausseen und Eisenbahnen nach Paris sämmtliche bedeutende Kunstbauten unnöthig gesprengt, da der Marsch diesseitiger Colonnen dadurch nicht eine Stunde aufgehalten wurde. v. Podbielski.

48. (21. Sept.) Von der Armee vor Paris. I. Aus dem großen Hauptquartier vom 20. September. Nach den vorbereitenden Bewegungen der letzten Tage ist am 19. durch einen Vormarsch sämmtlicher Corps die vollständige Cernirung von Paris ausgeführt worden. Seine Majestät der König recognoscirten im Laufe des Tages die Nordost-Front der Befestigungen. von Podbielski. II. Ein Telegramm an Ihre Majestät die Königin von Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen aus Versailles den 20. September. Die Einschließung von Paris auf der Linie Versailles bis bei Vincennes siegreich durch meine Armee unter Zurückwerfung des Feindes und Eroberung einer Schanze mit 7 Geschützen ausgeführt. Verluste gering. III. Aus einigen Telegrammen Sr. Maj. des Königs an Ihre Maj. die Königin vom 20. Sept. Gestern früh die Meldung, daß die feindliche Position nördlich St. Denis bei Pierrefitte beim Erscheinen unserer Truppen verlassen ist. — Soeben die Meldung, daß gestern Nachmittag das 5. Corps und das 2. bayerische Corps nach Seine-Uebergang bei Villeneuve St. Georges südlich Paris drei Divisionen des Generals Vinoy auf den Höhen von Sceaux angegriffen, mit Verlust von 7 Kanonen und vielen Gefangenen geschlagen und hinter die Forts auf Paris zurückgetrieben haben. Mein 7. Regiment wieder viel Verluste. Fritz war zugegen. Das Wetter ist seit 8 Tagen prächtig.

IV. Von dem Belagerungs-Corps vor Straßburg. Mundolsheim, den 20. September. Lünette 53 heute Nachmittag 4½ Uhr vom Lieutenant v. Müller des Garde-Füsilier-Regiments mit Mannschaften des Garde-Landwehr-Bataillons Cottbus durch überraschenden Angriff über den eben fertig gewordenen Damm genommen. Der Feind eröffnete ein äußerst lebhaftes Infanteriefeuer, was gegen 8 Uhr zum Schweigen gebracht ward. v. Werder.

49. (22. Sept.) 1) Von der Armee vor Paris. Ferrières, den 20. September. Bei der Cernirung von Paris folgende siegreiche Gefechte: Am 17. warfen Theile der 17. Brigade feindliche Bataillone nördlich des Waldes von Brevannes über den Haufen. Am 18. kleines Gefecht bei Bicêtre; am 19. Zurückwerfung des Feindes aus der verschanzten Stellung daselbst durch 5. preußisches und 2. bayrisches Corps bis hinter die Forts, wobei ihm 7 Geschütze abgenommen wurden. Diesseitige Verluste verhältnißmäßig sehr gering. In Versailles 2000 Mobilgarden gefangen. Sèvres, das diesseits Garnison verlangte, wurde besetzt. v. Podbielski.

2) Von dem Belagerungs-Corps vor Straßburg. Mundolsheim, den 22. September. Gestern Nacht um 11 Uhr wurde nach Lünette 52, die verlassen war, eine Faßbrücke geschlagen und das Werk besetzt. Beim Einlogiren eröffnete der Feind auf das Werk ein sehr starkes Feuer. Das 34. Regiment und eine Compagnie Garde-Landwehr (Lissa) behaupteten sich jedoch und logirten sich ein. Major von Quitzow todt, die Verluste noch nicht ermittelt, aber nicht unbedeutend. In Lünette 53 sind 5 Kanonen genommen. v. Werder.

50. (24. Sept.) An den General von Hanenfeldt. Ecrouves, den 23. September, 5 Uhr 35 Minuten Nachm. Toul genommen. von Krenski.

51. (24. Sept.) Ferrières, 23. September 1870. Vor Paris nichts Neues. Pariser Journale vom 22. gestehen über den Kampf am 19. ein, daß vier französische Linien-Divisionen an demselben Theil genommen, in voller Flucht zurückgegangen sind und die Panique bis in das Innere der Stadt hineingetragen haben. Sie erheben gleichzeitig die Mobilgarde, die nichts gethan hat, auf Kosten der Linie, welche sie mit Schmähungen überhäufen. Soeben meldet Großherzog von Mecklenburg: Toul hat sich heut um 5½ Uhr nach achtstündiger Beschießung mit den Bedingungen der Capitulation von Sedan ergeben. v. Podbielski.

52. (25. Sept.) Ecrouves, 24. September. Durch die Capitulation von Toul sind 109 Offiziere, 2240 Mann, 120 Pferde, 1 Mobilgarden-Adler, 197 Bronce-geschütze, darunter 48 gezogene, 3000 Gewehre, 3000 Säbel, 500 Kürasse, sehr bedeutende Munitions- und Ausrüstungs-Vorräthe, 143,025 Tages-Portionen und 51,949 Tages-Rationen in unsere Hände gefallen. von Krenski.

53. (26. Sept.) 1. Ferrières, den 25. September 1870. Außer unbedeutenden Patrouillengefechten vor Paris nichts Neues. von Podbielski.

2. Ein Telegramm aus Versailles vom 25. September giebt die Aufstellung der dritten Armee vor Paris und fügt hinzu: Der Feind unternimmt nichts Ernstliches, zeigt drei Kanonenböte auf der Seine. Ueberall Verschanzungen und Barrikaden bemerkbar. Karnatz.

54. (28. Septbr.) Der Königin Augusta in Berlin. Ferrières, 27. September, 11 Uhr Abends. Straßburg capitulirte heute Abend um 9 Uhr. Wilhelm.

55. (28. Septbr.) Mundolsheim, 28. Sept. 1870. An Ihre Maj. die Königin. Berlin. Soeben Nachts 2 Uhr Capitulation Straßburgs durch Oberst-Lieutenant von Lescynski abgeschlossen. 451 Offiziere, 17,000 Mann incl. Nationalgarden strecken die Waffen. Um 8 Uhr werden Straßburgs Thore besetzt. v. Werder.

56. (29. Septbr.) Ferrières, 28. September. Vier telegraphische Leitungen von Paris nach Rouen und nach dem Süden sind im Seine-Bett und unter der Erde diesseits aufgefunden und zerstört worden. Sonst nichts Neues. v. Podbielski.

57. (1. Octbr.) Ferrières, den 30. September. Am 30. früh sind stärkere Massen französischer Linientruppen gegen das sechste Armee-Corps aus Paris vorgebrochen. Gleichzeitig wurden die Vortruppen des fünften Armee-Corps durch 3 Bataillone angegriffen, während eine Brigade gegen das elfte Armee-Corps demonstrirte. Nach nur zweistündigem Gefecht, in welchem der Feind sehr bedeutende Verluste erlitt, ohne daß die diesseitigen Reserven einzugreifen brauchten, zog sich der Gegner in großer Eile unter den Schutz der Forts zurück. Diesseitiger Verlust noch nicht bekannt, aber nicht bedeutend; beim 11. Corps z. B. nur 8 Mann. Mehrere hundert Gefangene in unseren Händen. von Podbielski.

Versailles, den 30. September. Am 30. September, dem Geburtstage Ihrer Majestät der Königin, hat das 6. Armee-Corps mit großer Bravour einen Ausfall, welchen der größte Theil des Corps Vinoy gegen Süden unternahm, glänzend zurückgeschlagen und über 200 Gefangene gemacht. Der Kronprinz war während des ganzen Gefechts zugegen. Gegen das fünfte Corps ebenfalls ein feindlicher Ausfall nach Südwesten mit geringen diesseitigen Verlusten zurückgewiesen. Karnatz.

58. (2. Octbr.) Mundolsheim, 30. September 1870. Heute Einzug in Straßburg und sodann feierlicher Gottesdienst in der Thomaskirche. Ueber 500 französische Offiziere unterzeichneten Ehrenscheine, 50—100 gingen in Gefangenschaft. Zahl der Gefangenen noch nicht festgestellt, da noch fortwährend deren eingeliefert werden. Die Beute in Straßburg beträchtlich, 1070 Kanonen bis jetzt gezählt; 2,000,000 Francs Staats-Eigenthum in der Bank ermittelt, 8,000,000 noch zweifelhaft. Munition und besonders Tuchvorräthe sehr bedeutend. Im Auftrage: v. Leszczynski.

Rheims, 30. September 1870. Die Landwehr-Bataillone Landsberg, Frankfurt, Woldenberg des 13. Armee-Corps haben am 28. September wiederholte Ausfälle der Garnison von Soissons abgewiesen. Die Garnison erbat Waffenruhe zur Abholung der Todten und Verwundeten. Diesseitiger Verlust gering. v. Krenski.

59. (8. Octbr.) Hauptquartier Corny vor Metz, 8. Oct. Feind griff (gestern) Nachmittags 2 Uhr über Woippy Division Kummer an. Heftiger Kampf bis in die Nacht. Der Feind überall mit großem Verlust und Nachtkampf zurückgeschlagen. Die 9. Infanterie-Brigade und Theile des 10. Corps griffen kräftig ein. Vom Feinde fochten auch Garde-Truppen. Gleichzeitig entwickelte der Feind auf rechtem Moselufer mehrere Divisionen gegen 1. und 10. Corps. Es war dort lebhafte Kanonade. Verluste, namentlich der Division Kummer und des 10. Corps, sind auf 500 Mann, die des 3. Corps auf 130 Mann zu schätzen. v. Stiehle.

60. (9. Octbr.) Versailles, den 8. October. Das Telegramm enthält zunächst die Mittheilung über den Ausfall Bazaine's aus Metz am 7. und fährt fort:

Am 6. siegreiches Gefecht der badischen Brigade Degenfeld zwischen Raon l'Etape und St. Dié gegen größere Massen Franctireurs und Abtheilungen französischer Truppen unter General Dupré. Letzterer verwundet, Feind auseinander gesprengt. Vor Paris nichts Neues. von Podbielski.

61. (11. Octbr.) Versailles, 11. October 1870. Ein gemischtes Corps aus Truppen der Armee des Kronprinzen unter General von der Tann hat am 10. einen Theil der Loire-Armee bei Orleans geschlagen, 1000 Gefangene gemacht und 3 Geschütze erobert. Feind in regelloser Flucht. v. Gottberg.

62. (12. Octbr.) Versailles, den 11. October. Bayerisches Corps von der Tann, Cavallerie-Divisionen Prinz Albrecht und Graf Stolberg schlugen am 10. eine feindliche Division bei Artenay, nahmen 3 Geschütze und machten 2000 Gefangene. Diesseitiger Verlust circa 110 Mann. Feind floh in voller Auflösung. Verfolgung wird fortgesetzt. Die Einnahme von Orleans steht bevor. Cavallerie-Division Rheinbaben trieb am 10. 4000 Mobilgarden bei Chérisy über die Eure zurück, wobei Letztere erhebliche Verluste erlitten. Vor Paris nichts Neues. v. Podbielski.

63. (13. Octbr.) Versailles, 12. October 1870. Am 11. nach neunstündigem Kampfe die Loire-Armee auf Orleans und über die Loire zurückgeworfen. Orleans erstürmt. Mehrere 1000 Gefangene gemacht. Diesseitiger Verlust verhältnißmäßig gering. Diesseits engagirt 1. bairisches Corps, 22. Infanterie- und Cavallerie-Division. von Podbielski.

64. (14. Octbr.) Versailles, 13. October 1870. Die Franzosen haben das Schloß St. Cloud, welches diesseits verschont wurde, ohne jede Veranlassung in Brand geschossen. 10 Bataillone derselben machten einen Ausfall, welcher vom 2. baierischen Corps mit Leichtigkeit abgewiesen wurde. Diesseitiger Verlust 19 Mann. von Podbielski.

65. (16. Octbr.) Venizel, 16. October, 3 Uhr Morgens. Soissons hat so eben nach viertägiger hartnäckiger Artillerie-Vertheidigung capitulirt. v. Krenski.

Versailles, 15. October. Es ist kaum nöthig, zu erwähnen, daß die von Tours aus verbreiteten Gerüchte über siegreiche Gefechte der Franzosen vor Paris erfunden und nur auf Stärkung der schwachen Gemüther in Frankreich berechnet sind. Unsere Cernirungstruppen halten genau die Stellungen inne, welche sie am 19. September erreicht haben. — Am 14. und 15. kleine Patrouillengefechte vor Paris. v. Podbielski.

66. (17. Octbr.) Venizel, den 16. October. Heute 3 Uhr Einzug des Großherzogs von Mecklenburg in Soissons an der Spitze Pommerscher, Magdeburgischer und Hessischer Festungs-Artillerie, Schleswigscher Pioniere, der Landwehr-Bataillone Frankfurt, Cüstrin, Landsberg, Woldenberg, Brandenburg, Ruppin, Prenzlau, Jüterbogk und der Halberstädter schweren Reiter. Unsere Verluste während der dreiwöchentlichen Cernirung, bei täglichen Vorposten-Gefechten und viertägiger Beschießung gering. — 4000 Gefangene, 132 Geschütze. v. Krenski.

67. (19. Octbr.) Versailles, den 17. October. (Verspätet durch Störung der Telegraphenlinie. General Senfft von Pilsach vertrieb am 12. Oct. 3000 Mobilgarden aus Breteuil. Vor Paris am 14. ein Ausfall mehrerer französischer Bataillone; durch die Feldwachen und einige Geschütze des zwölften Corps abgewiesen. Am 15. arbeitete der Feind an Verschanzungen bei Villejuif, die Feldartillerie des sechsten Corps vertrieb ihn. Kein Verlust. v. Podbielski.

Versailles, 18. October. Vor Paris nichts Neues. General von Werder meldet: Der vor mir befindliche Feind zog sich bei der Annäherung der diesseitigen Truppen fluchtartig auf Belfort und per Bahn auf Dijon zurück. Die Eisenbahn Vesoul-Belfort ist diesseits unterbrochen. Die Einwohner, vom Terrorismus befreit, zeigen sich sehr entgegenkommend. Circa 500 gefangenen Mobilgarden gelang es, in der Gegend von Chateau Thierry am 16. während eines Angriffs von Franctireurs zu entkommen. v. Podbielski.

68. (20. Octbr.) Versailles, 19. October. Die 22. Division von der Armee des Kronprinzen hat gestern den etwa 4000 Mann starken Feind bei Châteaudun angegriffen, geschlagen und die barrikadirte Stadt erstürmt. Viele Gefangene gemacht. Diesseitiger Verlust gering. v. Blumenthal.

69. (21. Octbr.) Versailles, 20. October 1870. In der Nacht vom 19. zum 20. alarmirte vor Paris der Feind durch heftige Kanonade aus den Forts und wiederholte Vorstöße von Infanterie die preußischen Vorposten in der Gegend von Chevilly ohne diesseitige Verluste. Am 17. wurde durch ein Detachement der Maas-Armee Montdidier besetzt, wobei 4 Offiziere, 178 Mobilgarden in Gefangenschaft fielen. Am 11. ist das Etappen-Commando in Stenay durch einen Ausfall von Montmedy aufgehoben worden. v. Podbielski.

70. (22. Octbr.) Versailles, den 21. October. Der Königin Augusta in Homburg. Ich komme soeben von einem kleinen Gefechte bei La Malmaison; 12 Bataillone waren vom Mont-Valérien mit 40 Geschützen ausgefallen und wurden nach dreistündigem Gefechte zurückgeworfen. Wir sahen von dem Marly-Viaducte dem Gefechte zu. Ganz Versailles wurde alarmirt. Wilhelm.

Versailles, den 21. October. Am 21. October 1 Uhr Mittags französischer Ausfall mit bedeutenden Kräften vom Mont-Valérien aus, wobei etwa 40 Feldgeschütze, durch die vorderen Abtheilungen der 9. und 10. Infanterie-Division, sowie des 1. Garde-Landwehr-Regiments, zuletzt unterstützt durch Artilleriefeuer des vierten Corps vom rechten Seine-Ufer unter den Augen Seiner Majestät des Königs siegreich zurückgeschlagen. Bis jetzt constatirt: über 100 Gefangene und 2 Feldgeschütze in unseren Händen. Diesseitiger Verlust verhältnißmäßig gering. — Wenn über dieses Gefecht, wie nicht zu bezweifeln, ein neuer französischer Siegesbericht erscheint, so wird dies der beste Beweis für die außerordentliche Genügsamkeit unserer Gegner sein. v. Podbielski.

Ein Telegramm des General-Lieutenants von Blumenthal behandelt dasselbe Gefecht und fügt hinzu, daß die 2 Geschütze durch das 50. Infanterie-Regiment erobert wurden.

Rheims, den 21. October. In Soissons sind in Gefangenschaft gerathen: 99 Offiziere, 4633 Mann. Erbeutet wurden: 128 Geschütze, 70,000 Granaten, 3000 Ctr. Pulver, eine Kriegskasse von 92,000 Frcs., ein reich ausgestattetes Magazin für eine Division auf 3 Monate, sehr viel Bekleidungsgegenstände 2c. v. Krensti.

71. (25. Octbr.) Kinzheim, den 24. October. Schlettstadt heute capitulirt. 2400 Gefangene gemacht, 120 Geschütze genommen. v. Schmeling.

72. (26. Octbr.) Versailles, den 25. October. General von Werder warf den 22. die aus zwei Divisionen bestehende sogenannte Ost-Armee unter General Cambriels, welche sich bei Rioz und Etuz stellte, in hitzigem Gefechte über den Dignon und aus Auxon-Dessus gegen Blisancon zurück. Diesseits im Gefechte: Brigade Degenfeld, Truppen der Brigade Prinz Wilhelm und Keller und 2 Bataillone Regiments Nr. 30. Unser Verlust: 3 Offiziere, etwa 100 Mann. Der Feind hatte bedeutendere Verluste, dabei 2 Stabsoffiziere, 13 Offiziere, 180 Mann Gefangene, und zog sich in größter Unordnung zurück. v. Podbielski.

73. (27. Octbr.) Der Königin Augusta in Homburg, den 27. October. Diesen Morgen hat die Armee Bazaine und Festung Metz capitulirt. 150,000 Gefangene incl. 20,000 Blessirte und Kranke. Heute Nachmittag wird die Armee und Garnison das Gewehr strecken. Das ist eins der wichtigsten Ereignisse in diesem Monat. Dank der Vorsehung! Wilhelm.

74. (28. Octbr.) Versailles, den 28. October. Gestern Abend ist die Capitulation unterzeichnet und das Victoriaschießen direct in Berlin befohlen. — Am 29., nicht am 27., werden die Stadt und die Forts besetzt. — Gefangene sind: 173,000 Mann, 3 Marschälle, über 6000 Offiziere. Wilhelm.

75. (30. Octbr.) Der Königin Augusta. Homburg. 29. October. Das große Ereigniß, daß nun die beiden feindlichen Armeen, welche im Juli uns gegenüber traten, in Gefangenschaft sich befinden, veranlaßte Mich, die beiden

Commandirenden Unserer Armeen, Fritz und Friedrich Carl, gestern zu Feldmarschällen zu ernennen. Der erste Fall der Art in Unserem Hause. Wilhelm.

76. (30. Oktober.) Versailles, den 28. Oktober 1870. Verspätet und per Post eingegangen. Seine Majestät der König haben den General Freiherrn von Moltke in den Grafenstand zu erheben geruht. Bei der im gestrigen Telegramm erwähnten württembergischen Expedition wurden 5 Offiziere, 297 Mobilgarden unverwundet gefangen, außerdem in Montereau 300 Nationalgarden entwaffnet. Diesseitiger Verlust: 1 Fähnrich, 9 Mann todt, 1 Stabsoffizier, 1 Lieutenant, 40 Mann verwundet. Vor Paris Alles unverändert. von Podbielski. Das gestrige Telegramm, von welchem die Depesche redet, ist hier nicht eingegangen.

77. (30. Oktober.) Versailles, den 27. Oktober. Verspätet und per Post eingegangen. Württemberg'sches Streif-Commando nach siegreichen Gefechten bei Montereau und Nangis Franctireurs gesprengt und Mobilgarden aufgelöst. Feind verlor eine Mitrailleuse, eine Kanone und über 100 Mann an Todten und Verwundeten. Diesseitiger Verlust 1 Fähnrich, 9 Mann. von Podbielski. Bemerkung: Dies ist somit die in dem Telegramm vom 28. erwähnte gestrige Depesche.

78. (31. Oktober.) Versailles, den 30. Oktober. Seitens der Maas-Armee wird gemeldet: Am 28. vertrieb der Feind die in Le Bourget, östlich St. Denis, stehenden diesseitigen Vorposten. Gegen Abend durch Recognoscirung der zunächst stehenden Replis constatirt, daß der Feind den Ort mit sehr starken Kräften besetzt hielt. In Folge dessen griff die 2. Garde-Infanterie-Division am 30. an und warf nach heftigem und glänzendem Gefechte den Gegner aus der von ihm inzwischen befestigten Position. Bis jetzt über 30 Offiziere, 1200 Gefangene in unseren Händen. Diesseitiger Verlust noch nicht festgestellt, aber nicht unbedeutend. von Podbielski.

79. (2. November.) Versailles, den 31. Oktober 1870. Prinz Friedrich Carl meldelt, daß bei Metz 53 Adler mit Fahnen abgeliefert worden sind. Thiers heute Mittag aus Paris hierher zurückgekehrt. Sonst vor Paris nichts vorgefallen. Die Vorposten des Generals von Werder trafen am 27. in der Umgegend von Gray auf feindliche Truppen, schlugen dieselben überall in die Flucht und nahmen 15. Offiziere und 500 Mann gefangen. von Podbielski.

Versailles, den 1. Nov. Verlust der 2. Garde-Infanterie-Division im Gefechte den 30. Oktober: 34 Offiziere, 449 Mann. Fort Valérien feuerte 31. Abends und 1. früh sehr lebhaft, ohne daß diesseits irgend welcher Verlust. v. Podbielski.

80. (3. Nov.) Versailles, d. 2. Nov. General von Werder meldet, daß General von Beyer am 30. vor Dijon hartnäckigen Widerstand fand. Prinz Wilhelm von Baden nahm die Höhen von St. Apollinari und die Vorstädte, worauf der Feind abzog. Am 31. früh wurde die Stadt von der Mairie übergeben. Diesseits 5 Offiziere verwundet, 250 Mann todt und verwundet. Feindlicher Verlust sehr bedeutend. Vor Paris nichts Besonderes gemeldet. von Podbielski.

Künheim, den 2. November. Seit heute früh Feuer auf Neu-Breisach aus 3 Batterien bei Biesheim resp. Wolfgantzen, auf Fort Mortier aus 3 Batterien bei Alt-Breisach eröffnet. von Schmeling.

81. (5. Nov.) Versailles, den 4. Nov. Die Festung Belfort ist nach mehreren kleinen siegreichen Gefechten seit dem 3. von diesseitigen Truppen cernirt. v. Podbielski.

Aus einer Mittheilung des commandirenden Generals von Zastrow ergiebt sich, daß bis jetzt in Metz vorgefunden sind: 53 Adler und Fahnen, 541 Feldgeschütze, das Material für mehr als 85 Batterien, gegen 800 Festungsgeschütze, 66 Mitrailleusen, gegen 300,000 Gewehre, Kürasse, Säbel 2c. in größter Anzahl, gegen 2000 Militär-Fahrzeuge, sowie nicht verarbeitetes Holz, Blei, Bronce in großen Massen, eine vollständig eingerichtete werthvolle Pulver-Fabrik 2c.

82. (7. November.) Künheim, den 7. November. Fort Mortier hat heute Nacht capitulirt. — 220 Gefangene gemacht, 5 Geschütze genommen. v. Schmeling.

Versailles, den 6. November. Am 6. keine Engagements gemeldet. v. Podbielski.

83. (8. November.) General von Tresckow meldet aus Les Errues vor Bel-

fort vom 6. November, daß die Division zwischen Colmar und Belfort in mehreren kleinen Gefechten Franctireurs vertrieben hat. Am 2. fanden Gefechte gegen Mobilgarde bei Les Errues, bei Rougemont und Petit-Magny statt; in letzteren ließ der Feind allein 5 Offiziere und 103 Mann todt zurück. Am 3. wurde Belfort cernirt und die Verbindung mit General von Werder hergestellt.

84. (9. November.) Charny, den 8. Nov. Verdun hat capitulirt. von Gayl.

85. (9. November.) Versailles, den 8. Nov. Die Festung Verdun hat am 8. Nov. capitulirt. Bei Bretenay, zwischen Bologne und Chaumont, stießen am 7. Abtheilungen der 9. Infanterie-Brigade auf Mobilgarden; Verluste des Feindes 70 Mann todt und verwundet, 40 Gefangene; diesseits 2 Verwundete. v. Podbielski.

Colmar, den 9. November. Montbéliard zur Sicherung der Cernirung von Belfort ohne Widerstand heute besetzt und zur Vertheidigung eingerichtet. v. Tresckow.

86. (11. November.) Künheim, den 10. November. Neu-Breisach hat so eben capitulirt, etwa 100 Offiziere und 5000 Mann sind kriegsgefangen, 100 Geschütze erobert. Die Uebergabe erfolgt morgen Vormittag 10 Uhr. v. Schmeling.

Versailles, den 10. Nov. Beim Vorrücken der Loire-Armee auf dem rechten Ufer der Loire über Beaugency hat General von der Tann, außerhalb Orleans, am 9. gegen dieselbe Stellung genommen und nach constatirter Stärke des Gegners sich unter Gefecht auf St. Péravy abgezogen. von Podbielski. Versailles, den 10. Nov. General von der Tann, welcher Orleans räumte, meldet, daß am 10. keine Vorbewegung des Feindes bemerkbar war. von Podbielski.

87. (11. November.) Versailles, den 11. November 1870. Der Königin Augusta in Homburg. Vorgestern hat sich General von der Tann fechtend vor Uebermacht von Orleans nach Toury zurückgezogen, wo er sich gestern mit General Wittich und Prinz Albrecht (Vater), von Chartres kommend, vereinigt hat. Großherzog von Mecklenburg stößt heute zu ihnen. Wilhelm.

88. (12. November.) Versailles, den 11. November. General von der Tann hat am 11. kein weiteres Vorrücken des vor ihm befindlichen Feindes gemeldet. von Podbielski.

Verdun, den 11. November. Bei Capitulation von Verdun zu Gefangenen gemacht: 2 Generale, 11 Stabsoffiziere, 150 Offiziere und etwa 4000 Mann. An Geschützen vorgefunden: 136 verschiedenen Kalibers, außerdem etwa 23,000 Infanterie-Gewehre, sowie bedeutende Bestände an verschiedenem Kriegsmaterial. v. Gayl.

89. (13. November.) Versailles, den 12. November. Im Gefechte des Generals von der Tann am 9. d. M. wurden sämmtliche Angriffe des Feindes mit großem Verluste für denselben zurückgewiesen und erst hierauf der Abmarsch angetreten. Am 10. Mittags verirrte sich eine Abtheilung der bayerischen Munitions-Reserve, bei welcher sich 2 Reserve-Geschütze befanden, und fiel in die Hände des Feindes. Am 12. sind keine Bewegungen der Loire-Armee gemeldet worden, auch vor Paris ist nichts vorgefallen. von Podbielski.

90. (14. November.) Versailles, den 13. Nov.. General von der Tann meldet, daß sein Verlust am 9. 42 Offiziere und 667 Mann todt und verwundet beträgt. Der Feind giebt in einer offiziellen Nachricht seinen Verlust auf 2000 Mann an. v. Podbielski.

Les Errues, vor Belfort, den 13. November. L'Isle sur Doubs und Clerval nach 2 kleinen Gefechten am 12. besetzt. Die Mobilgarden sind nach Süden abgezogen. Unterminirte Brücke entladen. Von Franctireurs nichts zu sehen. Seit 2 Tagen Schnee. von Tresckow.

91. (15. November.) Am 12. November siegreiches Gefecht zwischen S. M. Kanonenboot Meteor, Capitän-Lieutenant Knorr, und dem französischen Aviso Bouvet; letzterer, stark beschädigt, flüchtete nach Havanna, wohin von Meteor verfolgt. Verluste des Meteor: 2 Todte, 1 Verwundeter.

92. (17. November.) Les Errues, vor Belfort, den 16. November. Heute früh machten 3 Bataillone mit 6 Geschützen einen Ausfall aus Belfort gegen Bessoncourt. Der Feind wurde mit Verlust von 200 Todten und Verwundeten und 58 Gefangenen zurückgewiesen. von Tresckow.

93. (18. November.) Versailles, den 18. November. Der Königin Augusta in Coblenz. Der Großherzog von Mecklenburg hat gestern den Feind auf seiner ganzen Linie bei Dreux zurückgeworfen; General-Adjutant von Treskow, der momentan die 17. Division commandirt, mit geringem Verlust Dreux genommen. Viele Gefangene gemacht. Verfolgung in der Richtung von Le Mans. Wilhelm.

94. (20. November.) Metz, den 19. November. Die Cernirung von Montmédy durch ein Detachement unter Oberst von Pannewitz am 16. d. M. erfolgt, wobei siegreiche kleine Gefechte des ersten und zweiten Bataillons 74. Regiments bei Chauvency und Thonelle gegen die Besatzung von Mondmedy. 47 unverwundete Gefangene. von Zastrow.

Versailles, den 19. November. Im Gefecht bei Dreux am 17. betrug der diesseitige Verlust 3 Mann todt, 35 verwundet. Am 18. siegreiches Gefecht der 22. Division bei Chateauneuf. Diesseitiger Verlust 1 Offizier und ca. 100 Mann, der des Feindes über 300 Todte und Verwundete und 200 Gefangene. v. Podbielski.

95. (21. November.) Versailles, den 20. November. Feind versuchte am 20. mit sechs Compagnien und vier Geschützen La Fère zu entsetzen, wurde am rechten Oise-Ufer durch ein Bataillon Regiments No. 5. mit bedeutendem Verluste zurückgewiesen, desgleichen bald darauf erfolgter Ausfall aus der Festung. v. Podbielski.

96. (22. November.) Metz, den 21. November. Im Fort Plappeville ist heute früh 9¼ Uhr ein Munitionsmagazin in die Luft geflogen. Einige Todte und 40 Verwundete. Ursache und Details bis jetzt noch unbekannt. v. Löwenfeld.

Versailles, den 21. November. Die bei Dreux und Chateauneuf geschlagenen Mobilgarden flüchten nach Westen und Nordwesten. Landwehr-Bataillon Unna und zwei Escadrons 5. Reserve-Husaren-Regiments am 19. in Chatillon angegriffen, haben sich mit Verlust von 120 Mann und 70 Pferden auf Chateau-Vilain zurückgezogen. Von den Armeen liegen sonst keine Meldungen von Bedeutung vor. von Podbielski.

97. (23. November.) Versailles, den 22. November. Am 21. verschiedene kleine siegreiche Gefechte südlich La Loupe, wobei Regiment No. 83. ein Geschütz nahm. Am 22. ist Nogent le Rotrou ohne Widerstand von diesseitigen Truppen besetzt worden. von Podbielski.

98. (24. November.) Versailles, den 23. November. Am 22. hat die Beschießung von Thionville begonnen. Am 23. setzte Großherzog von Mecklenburg seinen Vormarsch weiter fort. — Vor Paris sind die Verhältnisse unverändert. v. Podbielski.

99. (25. November.) Baugy, den 24. November. Belagerung von Thionville hat vorgestern begonnen, Festung wird aus 76 Geschützen beschossen, Stadt brennt seit vorgestern Nachmittag. Die Avantgarde der Cavallerie-Division Graf Groeben unter Oberst von Lüderitz hat gestern Nachmittag bei Le Quesnel ein glückliches Gefecht gegen französische Mobilgarden aus Amiens bestanden, welche in wilder Flucht zurückgetrieben wurden. Graf Wartensleben.

Versailles, den 24. November. Großherzog von Mecklenburg setzt heute seinen Vormarsch fort. Recognoscirungs-Gefechte haben bei Neuville Bois Commun und Maizières stattgefunden. von Podbielski.

Metz, den 24. November. Soeben hat Thionville capitulirt. Die Uebergabe erfolgt morgen um 11 Uhr früh. von Kameke.

100. (26. November.) Hayange, den 25. November. Heute Morgen um 11 Uhr ist Thionville von unseren Truppen besetzt worden. 200 Geschütze genommen und 4000 Gefangene gemacht. Diesseitiger Verlust während des Bombardements gering. von Kameke.

Versailles, den 25. November. Am 24. vertrieb Oberst von Lüderitz halbwegs zwischen Roye und Amiens Mobilgarden, welche mit Zurücklassung ihres Gepäckes gegen Bray entflohen. Eine spätere Recognoscirung Desselben mit 2 Compagnien, 4 Escadrons und 2 Geschützen stieß bei Mezières auf 6 feindliche Bataillone mit Artillerie und brachte denselben nicht unbeträchtlichen Verlust bei. Diesseitiger Verlust gering. von Podbielski.

101. (28. November.) Versailles, den 27. November. La Fère hat nach zweitägiger Beschießung capitulirt mit 2000 Mann und etwa 70 Geschützen. — In der Nacht vom 26. zum 27. heftiges Feuer der Forts in der Südfront von Paris. — Bei den Recognoscirungsgefechten vor Orleans am 24. stießen zwei Brigaden des 10. Corps auf das vormarschirende französische 20. Corps, warfen dasselbe aus Ladon und Maizières und brachten ihm nicht unbeträchtliche Verluste bei. 146 Gefangene fielen in unsere Hände; diesseitiger Verlust etwa 200 Mann. Am 26. gingen mehrere feindliche Compagnien gegen das 10. Corps vor, wurden abgewiesen, wobei sie allein 40 Todte liegen ließen. Unter den Gefangenen befindet sich ein General. Diesseitiger Verlust 3 Offiziere, 13 Mann. v. Podbielski.

Dijon, den 27. November. Eine Recognoscirung am 26. ergab, daß Garibaldi mit seinem Corps von Pasques in Anmarsch sei. Bei einbrechender Nacht wurden die Vorposten Füsilier-Bataillons 3. Regiments heftig angegriffen und vom Bataillon Unger aufgenommen. Dieses wies 3 Angriffe auf 50 Schritt zurück, der Feind floh in Unordnung, warf Gepäck und Waffen fort. Heute, am 27., ging ich mit 3 Brigaden zum Angriffe vor und erreichte die feindliche Arrièregarde bei Pasques durch Umgehung von Plombières. Der Feind verlor 3—400 Mann an Todten und Verwundeten. Diesseitiger Verlust an beiden Tagen etwa 50 Mann. — Menotti Garibaldi soll am 26. commandirt haben. v. Werder.

102. (28. November.) Moreuil, den 28. November. Gestern bis nach Eintritt der Dunkelheit siegreiche Schlacht der I. Armee gegen die im Vorrücken begriffene feindliche Nord-Armee. Der an Zahl überlegene gut bewaffnete Feind mit Verlust von mehreren Tausend Mann gegen die Somme und auf seine verschanzte Stellung vor Amiens zurückgeworfen. Ein feindliches Marine-Bataillon vom 9. Husaren-Regiment niedergeritten. Eigener Verlust nicht unbeträchtlich. Graf Wartensleben.

103. (29. November.) Versailles, den 28. November. Der Königin Augusta in Berlin. Gestern siegreiches Treffen südlich von Amiens durch General Manteuffel mit einem Theile der I. Armee. Einige Tausend Mann feindlicher Verlust, 700 Gefangene, 1 Fahne der Mobilgarde. 9. Husaren-Regiment ritt ein Marine-Bataillon nieder. Unser Verlust nicht unbedeutend. Wilhelm.

Versailles, den 28. November. General-Feldmarschall Prinz Friedrich Carl meldet: Am 28. wurde X. Armee-Corps durch bedeutend überlegene Kräfte des Gegners angegriffen. Es concentrirte sich bei Beaune la Rolande, woselbst es sich siegreich behauptete und am Nachmittage in meinem Beisein durch die 5. Division und 1. Cavallerie-Division unterstützt wurde. Unser Verlust etwa 1000 Mann. Feindlicher Verlust sehr bedeutend, viele Hundert Gefangene in unseren Händen. Kampf endete nach 5 Uhr. Ferner ist von der I. Armee Meldung eingegangen: In Folge der siegreichen Schlacht am 27. ist Amiens am 28. vom General Goeben besetzt worden. von Podbielski.

104. (30. November.) Der Königin Augusta in Berlin. Versailles, den 29. November. Prinz Friedrich Carl meldet: Das gestrige Gefecht eine wahre Niederlage des größten Theiles der Loire-Armee, von der das ganze XX. Corps und wahrscheinlich auch XVIII. und Theile des XV. und XVI. da waren. Nach französischen Angaben 70,000 Mann. Das XX. focht ganz, die anderen theilweise. Der Feind ließ 1000 Todte auf dem Schlachtfelde und soll über 4000 Blessirte haben, 1600 gesunde Gefangene, die sich stündlich mehren. Gesammtverlust wohl 7000 Mann. General d'Aurelles soll blessirt sein. Unser Verlust 1000 Mann, wenig Offiziere. Wilhelm.

Versailles, den 29. November 1870. Der bei Amiens geschlagene Feind flieht in voller Auflösung, von den diesseitigen Truppen verfolgt, gegen Norden. In seinen Verschanzungen wurden noch 4 Geschütze vorgefunden. In Folge des siegreichen Kampfes des X. Armee-Corps am 28. hat der vor demselben befindliche Gegner den Rückzug weiter fortgesetzt. In der Nacht vom 28. zum 29., sowie am Morgen des 29. heftiges Geschützfeuer aus den Forts um Paris, dem-

nächst stärkerer Ausfall, unterstützt durch Kanonenboote auf der Seine, gegen L'Hay und VI. Armee-Corps; gleichzeitig kleinere Ausfälle, unter anderen gegen das V. Armee-Corps, und Demonstrationen an verschiedenen Stellen. Feind überall siegreich zurückgeschlagen. Mehrere hundert Gefangene in unseren Händen. Diesseitiger Verlust 7 Offiziere und etwa 100 Mann. v. Podbielski.

Versailles, den 29. November. Die ganze Bedeutung des von Theilen der II. Armee, besonders vom X. Armee-Corps gestern bis nach Eintritt der Dunkelheit gelieferten Gefechts hat erst heute mit Sicherheit festgestellt werden können. Der größte Theil der feindlichen Loire-Armee hat eine vollständige Niederlage erlitten. Der Feind ließ gegen 1000 Todte auf dem Schlachtfelde. 1600 unverwundete Gefangene, die sich stündlich mehren, sind in unseren Händen. Wir verloren 1 Geschütz, nachdem Pferde und Bedienung desselben todt, und nicht ganz 1000 Mann an Todten und Verwundeten, worunter verhältnißmäßig wenig Offiziere. von Podbielski.

105. (1. Dezember.) Versailles, den 30. November. Der Königin Augusta in Berlin. Gestern schlug das 6. Corps einen Ausfall (südlich) bei L'Hay siegreich zurück, über 100 Gefangene, viele Hundert Blessirte und Todte, wir 100 Mann Verlust. — Heute bedeutender Ausfall nach Osten gegen Württemberger und Sachsen bei Bonneuil sur Marne, Champigny, Villiers, die genommen und bis zur Dunkelheit mit Hilfe unserer 7. Brigade wiedergenommen wurden. Gleichzeitig nach Nordost bei St. Denis gegen Garde und 4. Corps nur leichte Ausfälle. Ich konnte Versailles nicht verlassen, um im Centrum zu bleiben. Es scheint der Feind auf einen Sieg bei Orleans gerechnet zu haben, um dem Sieger entgegen zu gehen, was mißglückte. Wilhelm.

Versailles, den 30. November. Nachdem gestern das 6. Armee-Corps mehrfache Angriffe des 1. Corps der II. Armee von Paris siegreich zurückgewiesen, wurde während der ganzen Nacht von den Forts ein ungewöhnlich heftiges Feuer unterhalten. Heute Morgen entwickelte der Feind, unter gleichzeitiger Demonstration auf verschiedenen Punkten der Enceinte von Paris, sehr bedeutende Streitkräfte zwischen Seine und Marne und griff mit denselben um 11 Uhr unsere dortigen Positionen an. Es enspann sich ein sehr heftiger Kampf, von unserer Seite hauptsächlich geführt durch die württembergische Division und den größten Theil des 12. (Königlich sächsischen), sowie durch Theile des 2. und 6. Armee-Corps. Der Kampf dauerte bis 6 Uhr Abends, zu welcher Stunde unsere siegreichen Truppen den Feind auf der ganzen Linie zurückgeworfen hatten. Weitere Details noch nicht bekannt. — Unsere Verluste in der Schlacht von Amiens beziffern sich auf 74 Offiziere und 1300 Mann an Todten und Verwundeten. Die feindliche Nord-Armee befindet sich in vollständiger Deroute. Die Citadelle von Amiens hat heute nach kurzem Gefechte, in welchem der Commandant gefallen, capitulirt. 400 Kriegsgefangene mit 11 Offizieren, sowie 30 Geschütze in unsere Hände gefallen. General Werder meldet: Garibaldi's Rückzug ist in Flucht ausgeartet. von Podbielski.

106. (2. Dezember.) Versailles, den 1. Dezember. Der Verlust der Franzosen bei dem gestrigen mißglückten Ausfalle auf der Südostfront von Paris an Todten, Verwundeten und Gefangenen ist sehr bedeutend. Heute wurde von ihnen zur Beerdigung ihrer Gefallenen ein mehrstündiger Waffenstillstand erbeten. Auf unserer Seite beträgt der Verlust bei der württembergischen Division etwa 40 Offiziere und 800 Mann, bei der Brigade du Trossel des zweiten Armee-Corps 2 Offiziere und etwa 70 Mann. Sächsischer Verlust noch nicht constatirt. Heute verhielt sich der Feind vollständig ruhig. von Podbielski.

107. (3. Dezember.) Versailles, den 2. Dezember, Mittags 1 Uhr. Der Königin Augusta in Berlin. Gestern gar kein Gefecht. Heute die noch vom Feinde besetzten Punkte diesseits der Marne durch Preußen, Württemberger und Sachsen wieder genommen, Champigny und Brie sur Marne. Wilhelm.

Versailles, den 2. Dezember, Nachts 12 Uhr. Die feindliche Armee von

Paris hatte nach der vorgestrigen Schlacht die am Ufer der Marne und unter dem Feuer der Forts liegenden Dörfer Brie und Champigny besetzt gehalten. Bei Tages-Anbruch wurden diese Dörfer heute von unseren Truppen genommen. Gegen 10 Uhr ging der Feind aufs Neue mit überlegenen Kräften gegen unsere Vertheidigungs-Stellung zwischen Seine und Marne vor, wurde jedoch abermals in achtstündigem heißen Kampfe durch Truppen des 12. und 2. Armee-Corps, sowie der Württembergischen Division siegreich zurückgeschlagen. Ein von der Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin abgesandtes baierisches Recognoscirungs-Detachement stieß gestern zwischen Orgères und Patay auf avancirende sehr überlegene feindliche Kräfte und ging in seine Stellung zurück. Als in Folge dessen die Armee-Abtheilung sich heute früh 9 Uhr zum Vorgehen formirte, wurde sie auf der Linie Orgères-Baigneaux heftig angegriffen. Der Feind, bestehend aus dem 15. und 16. Corps, wurde durch die 4. Cavallerie-Division und gefolgt vom 1. baierischen Armee-Corps über Loigny geworfen, während die 22. Infanterie-Division, unterstützt durch die 2. Cavallerie-Division, Poupry mit Sturm nahm und bis dicht vor Artenay avancirte. Der Feind verlor viele Hundert Gefangene, 11 Geschütze wurden im Feuer genommen. Verlust auf unserer Seite nicht unbedeutend, der des Feindes sehr beträchtlich. v. Podbielski.

Janville, den 2. Dezember. Heute Vormittag 8 Uhr ausgerückt, entwickelte sich Schlacht vorwärts Bazoches les Hautes. Halb 10 Uhr Feind nach heftigem Kampfe mit 17. Infanterie-Division, gefolgt vom 1. baierischen Armee-Corps, unterstützt durch die 4. Cavallerie-Division, über Loigny geworfen. 22. Infanterie-Division, unterstützt durch 2. Cavallerie-Division, Poupry mit Sturm genommen und Feind auf Artenay zurückgedrängt. Bei Loigny 16. französisches Armee-Corps, bei Artenay 15. geschlagen. Viele hundert Gefangene eingebracht und 11 Geschütze im Feuer genommen. Feindlicher Verlust bedeutend. Diesseitiger Verlust noch nicht zu übersehen, aber viel geringer. Friedrich Franz, Großherzog.

108. (4. Dezember.) Versailles, den 3. Dezember. Der Königin Augusta in Berlin. Heute kein Gefecht von Erheblichkeit, doch scheint sich der Feind vor Vincennes noch zu verstärken. Tresckow's Division hat gestern 7 Kanonen genommen, 1800 Gefangene gemacht, darunter 1 General, 20 Offiziere. Wilhelm.

Versailles, den 3. Dezember. Feindliche Armee in Paris hat keinen neuen Versuch zum Durchbruch unternommen. von Podbielski.

Fontaine, den 3. Dezember. Heute Nacht Batterien erbaut, aus denen Belfort jetzt 8 Uhr Morgens beschossen wird. Regiment Ostrowski nahm die nöthigen Positionen und vertheidigte sie mit großer Bravour. v. Tresckow.

109. (5. Dezember.) Versailles, den 4. Dezember. Der Königin Augusta in Berlin. Gestern hat Prinz Friedrich Carl mit 3. und 9. Corps den Feind bei Chevilly und Chilleues in den Orleans-Wald geworfen und 2 Kanonen genommen. Wilhelm.

110. (4. Dezember.) Versailles, den 4. Dezember, 12 Uhr Nachts. Der Königin Augusta in Berlin. Nach zweitägiger Schlacht der II. und Mecklenburgischen Armee das Corps Manstein die Vorstadt St. Jean, den Bahnhof von Orleans, heute Abend genommen. Die anderen Corps stehen bereit, morgen die Stadt zu nehmen, 30 Geschütze und 1000 Gefangene, Verlust mäßig. Division Wrangel verlor am meisten. Hier heute Alles ruhig. Wilhelm.

Versailles, den 4. Dezember, 10 Uhr Abends. Am 3. warfen die Colonnen des General-Feldmarschalls Prinz Friedrich Carl den Feind über Chillieurs aux Bois Chevilly hinaus in der Richtung auf Orleans zurück. 3. und 9. Armee-Corps nahmen dabei je ein Geschütz. Diesseitiger Verlust nicht bedeutend. Vor Paris brach der Feind die dem Gefechtsfelde vom 2. d. M. gegenüber geschlagenen Brücken bei Brie am 4. ab und zog sich hinter die Marne zurück. Bei Aufräumung des Schlachtfeldes von Amiens fanden sich noch 9 feindliche Feldgeschütze und ein bedeutendes Kriegsmaterial vor. v. Podbielski.

111. (6. Dezember.) Versailles, den 5. Dezember. Der Königin Augusta in

Berlin. Orleans ist noch in dieser Nacht besetzt worden, also ohne Sturm. Gott sei gedankt! Wilhelm.

Versailles, den 5. Dezember. General-Feldmarschall Prinz Friedrich Carl hat nach dreitägigen, stets siegreichen, vorschreitenden Kämpfen und nach Erstürmung des Bahnhofes und der Vorstädte von Orleans am Abend des 4. und in der Nacht zum 5. die Stadt Orleans besetzt. An 40 Geschütze und viele Tausend Gefangene befinden sich bis jetzt in unsern Händen. Der Feind wird unausgesetzt verfolgt. Diesseitiger Verlust verhältnißmäßig. v. Podbielski.

Argueil, den 5. Dez. Von der I. Armee hat das 8. Armee-Corps am 4. verschiedene glückliche Gefechte nordöstlich Rouen gehabt. 1 Geschütz und 400 unverwundete Gefangene genommen. Diesseitiger Verlust 1 Todter und 10 Verwundete. v. Sperling.

112. (7. Dezember.) Versailles, den 6. Dezember. Der Königin Augusta in Berlin. Bei Orleans sind über 10,000 Gefangene, 77 Geschütze und 4 Kanonenboote genommen worden. Treschow stürmte die Orte Gidy, Janvry, Pruns, die fortificirte Eisenbahn; war um Mitternacht in Orleans. Heute Manteuffel mit dem 8. Corps Rouen besetzt. Wilhelm.

Versailles, den 6. Dezember. Am 4. warfen Abtheilungen des 8. Corps eine von Rouen vorgeschobene französische Brigade, wobei 10 Offiziere 400 Mann und ein Geschütz in unsere Hände fielen. — Am 5. erneuertes siegreiches Gefecht unseres rechten Flügels, wobei wiederum ein Geschütz genommen wurde. In Folge dessen verließ das zum Schutze von Rouen zusammengezogene feindliche Corps die Stadt, welche General Goeben noch im Laufe des Nachmittags besetzte. In den verlassenen Verschanzungen wurden 8 schwere Geschütze vorgefunden. General-Feldmarschall Prinz Friedrich Carl K. H. meldet von Orleans: Bis jetzt 77 Geschütze und etwa 10,000 unverwundete Gefangene in unsern Händen, ebenso 4 Kanonenboote, jedes mit einem Vierundzwanzigpfünder armirt. Die Verfolgung wird fortgesetzt. v. Podbielski.

113. (9. Dezember.) Versailles, den 8. Dezember. Der Königin Augusta in Berlin. Gestern Abend ein heftiges glückliches Gefecht der 17. Division auf dem Marsche nach Blois, halbwegs bei Meung; wir erwarten dort noch mehr Widerstand; ein Geschütz und eine Mitrailleuse genommen, 150 Gefangene. Wilhelm.

114. (9. Dezember.) Versailles, den 8. Dezember. Im Vormarsch auf Beaugency stieß die 17. Division gestern westlich von Meung auf ein frisches feindliches Corps von 15 bis 17 Bataillons mit etwa 26 Geschützen, und vertrieb dasselbe in lebhaftem Gefechte, in welches auch die 1. baierische Division noch erfolgreich eingriff, aus allen Positionen. Der Feind verlor 260 Gefangene, 1 Kanone und 1 Mitrailleuse. An demselben Tage hatte die 6. Cavallerie-Division bei Salbris und die Avantgarde des 3. Armee-Corps bei Nevoy, nordwestlich von Gien, glückliche Verfolgungs-Gefechte gegen die Arrieregarden der den Rückzug fortsetzenden Loire-Armee. v. Podbielski.

Meung, den 8. Dezember. Bei Beaugency heute heftige aber siegreiche Schlacht der Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg gegen drei französische Armee-Corps. Verluste nicht unbedeutend, die des Gegners weit größer. 6 Geschütze und ungefähr 1000 Gefangene in unseren Händen. v. Stosch.

115. (10. Dezember.) Versailles, den 9. Dezember. Der Königin Augusta in Berlin. Großherzog von Mecklenburg gestern und vorgestern vor Beaugency ernste Gefechte mit den verstärkten Resten der Loire-Armee aus Tours, die siegreich bekämpft und die Stadt besetzt wurden, dabei 1500 Gefangene, 6 Geschütze. Eben dergleichen Reste verfolgt die II. Armee in geringerer Stärke auf der Straße nach Bourges. Wilhelm.

Versailles, den 9. Dezember. Nach dem siegreichen Gefechte am 7. Dezember setzten die 17. und 22. Division mit dem 1. baierischen Corps am 8. den Vormarsch gegen Beaugency fort. Der Feind entwickelte zwischen diesem Orte und dem Walde von Marchenoir, außer den am ersten Tage engagirt gewesenen Truppen, mindestens noch 2 Armee-Corps der nach divergirenden Richtungen von

Orleans zurückgewichenen Loire-Armee, und suchte mit allen Kräften das Vordringen unserer Truppen aufzuhalten. Nichts destoweniger gewannen diese stetig Terrain und nahmen successive die Orte Cravant, Beaumont, Messas und demnächst auch Beaugency. 6 Geschütze und über 1000 Gefangene fielen dabei in unsere Hände. Am 9. wurden dem Feinde dann weiter die von ihm noch besetzt gebliebenen Ortschaften Bonvalet, Villorceau und Cernay entrissen, wobei abermals viele Gefangene gemacht wurden. Der wichtige Eisenbahnknoten Vierzon ist von diesseitigen Truppen besetzt. v. Podbielski.

Meung, den 9. Dezember. Heute wieder lebhafter Kampf mit allen Truppen der Armee-Abtheilung des Großherzogs. Feind wurde aus seiner starken Stellung am Forêt de Marchenoir geworfen und viele Gefangene gemacht. v. Stosch.

116. (11. Dezember.) Versailles, den 10. Dezember. Nach den Kämpfen der letzten Tage sollte den an der Loire befindlichen Truppen für den 10. Ruhe gewährt werden. Der Feind versuchte jedoch am Morgen mit starken Kräften die Offensive wieder zu ergreifen, wurde aber in einem bis zum Abende währenden, vorzugsweise durch Artillerie geführten Gefechte zurückgewiesen. Diesseitige Verluste sehr unbedeutend. Einige Hundert Gefangene in unseren Händen. — General von Manteuffel meldet, daß Dieppe von Truppen seiner Armee am 9. Abends besetzt worden sei. Ein Theil der 3. Feld-Eisenbahn-Abtheilung nebst 50 Mann Infanterie sind in Ham überfallen und aufgehoben worden. v. Podbielski.

117. (12. Dezember.) Versailles, den 11. Dezember. Abtheilungen des neunten Armee-Corps trafen am 9. bei Montlivault in der Nähe von Blois auf eine feindliche Division, deren Angriff entschieden abgeschlagen wurde. Der linke Flügel des Corps warf den Feind aus Chambord, wobei ein hessisches Bataillon 5 Geschütze erbeutete. Das 3. Armee-Corps verfolgte am 8. den bei Nevoy geworfenen Feind bis über Briare hinaus. v. Podbielski.

118. (13. Dezember.) Versailles, den 12. Dezember. Der Königin Augusta in Berlin. Nach den viertägigen Gefechten um Beaugency herum, die jedesmal siegreich für uns endigten, wenn auch bei der Uebermacht des Feindes kein bedeutendes Terrain gewonnen wurde, ist der Feind heute unerwartet gegen Blois und Tours abgezogen, wahrscheinlich in Folge der bedeutenden Verluste, die er erlitten, während die unsrigen gering waren. Sehr viel Ueberläufer melden sich dort, und ebenso bei Rouen. Die Mobilgarden warfen vielfach Waffen und Ausrüstungsgegenstände fort und gehen nach Hause, aber es bleiben immer noch genug übrig. Heute völliges Thauwetter. Wilhelm.

Versailles, den 12. Dezember. Vor unserm in Beaugency stehenden Corps ist der Feind am 11. zurückgegangen. Unsere Truppen verfolgen ihn. — Die Beschießung von Montmédy hat am 12. begonnen. — Vor La Fère erschienen heute feindliche Abtheilungen. v. Podbielski.

Straßburg, den 12. Dezember. Pfalzburg heute auf Gnade und Ungnade übergeben, wird morgen früh 10 Uhr besetzt. v. Hartmann.

119. (14. Dezember.) Versailles, den 13. Dezember. Blois ist von den diesseitigen Truppen am 13. besetzt worden. v. Podbielski.

Straßburg, den 13. Dezember. In Pfalzburg gefangen genommen 52 Offiziere, 1839 Mann, und 65 Geschütze erbeutet. Graf Bismarck-Bohlen.

120. (15. Dezember.) Louppy, den 14. Dezember. Die Festung Montmédy hat capitulirt. v. Kameke. Ein Telegramm aus Versailles meldet nichts Neues, als den Fall von Montmédy.

121. (16. Dezember.) Versailles, den 15. Dezember. Diesseitige Abtheilungen besetzten am 11. nach kurzem Gefechte Beaumont, westlich Evreux. — Der vor La Fère erschienene Feind hat den Rückzug angetreten. — In der Verfolgung des Feindes bis Oucques und Maves hat die Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg am 13. 2000 feindliche Marodeurs gesammelt. v. Podbielski.

Longuion, den 15. Dezember. Gestern Mittag 1 Uhr Einzug der preußischen Truppen in Montmédy. 65 Geschütze genommen, 3000 Gefangene gemacht,

237 deutsche Gefangene befreit, darunter 4 Offiziere. Diesseitiger Verlust während des Bombardements gering. v. Kameke.

Fontaine, den 16. Dezember. Festung setzt energische Vertheidigung fort, macht viel Ausfälle. Wald Bosmont, Le grand Bois und Dorf Andelnans von uns genommen mit Verlust von 2 Offizieren, 79 Mann; Feind verlor allein an Gefangenen 1 Offizier, 90 Mann. v. Tresckow.

122. (17. Dez.) Versailles, den 16. Dezember. Der Feind, von stärkeren diesseitigen Avantgarden am 15. angegriffen, hat Vendôme am 16. geräumt. v. Podbielski.

Dijon, den 17. Dezember. General Goltz meldet soeben aus Longeau und Langres den 16. Dezember: Den Feind in seiner starken Stellung bei Longeau heute Mittag angegriffen und nach dreistündigem Gefechte in Festung zurückgeworfen. Hauptsächlich engagirt Regiment Nr. 34 und Artillerie. Unser Verlust: 1 Offizier verwundet und ungefähr 30 Mann. Feind war 6000 Mann stark; sein Verlust ungefähr 200 Mann, darunter 64 unverwundete Gefangene. 2 Geschütze und 2 Munitionswagen im Feuer genommen. v. Werder.

123. (19. Dezember.) Versailles, den 18. Dezember. Am 16. nahm das 10. Armee-Corps bei dem Gefechte, durch welches es in den Besitz von Vendôme gelangte, 6 Geschütze und eine Mitrailleuse. Am 17. wurde von den Têten des den Feind verfolgenden Corps Epuisay nach leichtem Gefechte besetzt, 230 Gefangene gemacht. Aufgefangene Dienstpapiere des nördlich der Loire commandirenden Generals Chanzy constatiren ein Zusammenschmelzen der feindlichen Truppenstärke auf die Hälfte. Die Tête der von Chartres aus gegen den Feind dirigirten Colonnen hatte bei Droue ein siegreiches Gefecht gegen 6 Bataillone. Der Gegner verlor hier über 100 Todte, mehrere Proviantwagen und einen Vieh-Transport; diesseitiger Verlust 1 Offizier, 35 Mann, meist leicht verwundet. v. Podbielski.

124. (20. Dezember.) Versailles, den 19. Dezember. General v. Werder griff am 18. den Feind an, welcher in beträchtlicher Stärke bei Nuits und Pesmes stand. Am Abend war Nuits genommen, etwa 600 Gefangene gemacht. Am 19. wurde in südlicher und westlicher Richtung verfolgt. Diesseits Prinz Wilhelm von Baden und General von Gluemer leicht verwundet. Von Seiten des 10. Corps wurde am 18. die Verfolgung über Epuisay fortgesetzt. Traineurs gefangen genommen und 1 Fahne erbeutet. Andere Abtheilungen hatten am 17. bei Le Poislay und La Fontenelle Gefecht gegen einen etwa 10,000 Mann starken Feind, der in der Richtung auf Le Mans verfolgt wird. Die Colonnen des linken Flügels sind am 19. in Marsch auf Château-Renault. v. Pobielski.

125. (21. Dezember.) Versailles, den 20. Dezember. An der Loire setzten am 20. die Colonnen des linken Flügels den Marsch auf Tours, die des rechten auf Le Mans fort. An der Straße von Orleans bis Blois befinden sich mehr als 6000 französische Verwundete, welche von ihrer Armee ohne jeden ärztlichen Beistand zurückgelassen wurden. — Die über Ham vorgerückten Colonnen haben den Rückzug des Feindes aus dortiger Gegend constatirt. v. Podbielski.

Dijon, den 20. Dezember. Am 18. sehr hartnäckiges fünfstündiges siegreiches Gefecht der badischen 1. und 2. Brigade bei Nuits. Feind hatte 2 Marsch-Legionen aus Lyon, das 32. und 57. Marsch-Regiment, Mobilgarden und Franctireurs und 18 Geschütze, etwa 20,000 Mann unter General Cramer im Gefechte, vertheidigte sich in starken Positionen sehr energisch und zog sich nach Wegnahme von Nuits bei eintretender Dunkelheit südlich zurück. Bravour der diesseitigen Truppen wahrhaft ausgezeichnet. — Diesseitiger Verlust leider bedeutend: 13 Offiziere todt, 29 verwundet, darunter General von Gluemer, Prinz Wilhelm von Baden leicht, etwa 700 Mann todt und verwundet. Der Feind viele Offiziere und über 1000 Mann; 16 Offiziere, 700 Unverwundete gefangen. Ein großes Gewehr- und Munitions-Depot, 4 Lafetten, 3 Munitionswagen, zahlreiche Waffen wurden erbeutet. v. Werder.

126. (22. Dezember.) Versailles, den 21. Dezember. Nachdem die Forts in der Nacht vom 20. zum 21. wiederum ein heftiges Feuer unterhalten hatten,

gingen am Vormittage des 21. etwa 3 Divisionen der Besatzung von Paris zum Angriffe der Fronten des Garde-Corps und des 12. Armee-Corps vor. Der Angriff wurde nach mehrstündigem hauptsächlich von der Artillerie geführten Gefechte in unserer Vorpostenstellung zurückgewiesen. Unsere Verluste nicht bedeutend. General Voigts-Rheetz hat am 20. etwa 6000 Mobilgarden mit Cavallerie und Artillerie von Monnaie über Notredame d'Oé in Unordnung auf Tours zurückgeworfen. — General Goltz überraschte den Feind in vier Cantonnements bei Langres und zersprengte ihn nordwärts. Der Feind hinterließ Hunderte von Gewehren, Gepäck und Bagage, sowie 50 Gefangene. v. Podbielski.

127. (23. Dezember) Versailles, den 22. Dezember. Der Königin Augusta in Berlin. Wahrscheinlich in falscher Annahme, daß eine französische Nord-Armee nahe sei, gestern größerer Ausfall gegen Stains, was vom zweiten und Füsilier-Bataillon ersten Garde-Regiments wieder genommen wurde; gegen Le Bourget, das von 2 Bataillonen Elisabeth und 1 Bataillon Augusta wieder genommen ward. Bedeutender Artillerie-Kampf, viele Hundert Gefangene, geringer Verlust diesseits. Vorstoß gegen die Sachsen von Bobigny auf Sevran, von Rosny und Neuilly an der Marne gegen Chelles, überall zurückgeworfen. Heute Erwartung eines neuen Angriffs daselbst. Heiterer Frosttag, Nachts 5 Grad Kälte. Wilhelm.

Versailles, den 22. Dezember Nachts. Vor Paris wurden beim Ausfall am 21. über 1000 unverwundete französische Gefangene gemacht; die nicht angegriffenen Fronten wurden während des Ausfalls wie gewöhnlich unausgesetzt mit Granaten beworfen. Auf das 5. Armee-Corps allein fielen 350 Granatschuß, wovon der Verlust des 1. Corps 1 Verwundeter. Am 22. gingen 2 feindliche Brigaden längs der Marne gegen den linken Flügel der Position des sächsischen Armee-Corps vor, wurden aber durch das flankirende Feuer zweier württembergischen Batterien zum Rückzug veranlaßt. v. Podbielski.

128. (24. Dezember.) Versailles, den 23. Dezember. Die 19. Division rückte am 21. bis zur Brücke von Tours vor, fand Widerstand und warf deshalb 30 Granaten in die Stadt. Diese zog darauf weiße Fahnen auf und bat um preußische Besatzung. Die Division begnügte sich jedoch, ihrer Instruction gemäß, mit Zerstörung der Eisenbahn und bezog die ihr angewiesenen Cantonnements. v. Podbielski.

129. (25. Dezember.) Versailles, den 24. Dezember. Die I. Armee unter General v. Manteuffel griff am 23. den Feind in seiner Stellung nordöstlich Amiens an. Trotz seiner doppelten Ueberzahl und zahlreichen Artillerie wurden Beaucourt, Montigny, Fréchencourt, Querrieux, Pont-Noyelles, Bussy, Vecquemont und Dacurs genommen und gegen heftige Offensivstöße siegreich behauptet, bis die Nacht dem Kampfe ein Ende machte. Bis jetzt über 400 unverwundete Gefangene eingebracht. v. Podbielski.

Amiens, den 24. Dezember. Gestern siegreiche Schlacht der I. Armee an der l'Hallu, 1½ Meile nordöstlich von Amiens, gegen die 60,000 Mann starke feindliche Nord-Armee. Dieselbe wurde nach Erstürmung mehrerer Dörfer mit sehr bedeutenden Verlusten über den Abschnitt der l'Hallu zurückgeworfen. Bis jetzt 1000 unverwundete Gefangene eingebracht. v. Sperling.

130. (26. Dezember.) Versailles, den 25. Dezember, 10 Uhr Morgens. Der Königin Augusta in Berlin. Vorgestern hat Manteuffel den Feind bei Amiens geschlagen, Details fehlen. Hier nichts Ernstliches vorgefallen, Feind aber immer noch mit Massen vor seiner Ostfront bivouakirend. Heute 9 Grad Kälte, aber heiter, ohne Schnee und Wind. Wilhelm.

Versailles, den 25. Dezember, 4 Uhr Nachmittags. Der Königin Augusta in Berlin. Manteuffel machte über 1000 Gefangene und nahm einige Geschütze. Die Verfolgung begann erst heute nach Arras. Wilhelm.

Versailles, den 25. Dezember. Am 24. versuchte der Feind zur Deckung seines Rückzuges verschiedene Offensivstöße gegen General von Manteuffel, wurde aber zurückgeworfen. Ueber 1000 unverwundete Mannschaften sind bis jetzt in

unsern Händen. Am 25. früh meldet General von Manteuffel: Die geschlagene Nord-Armee wird in nordöstlicher Richtung von mir verfolgt. v. Podbielski.

131. (27. Dezember.) Versailles, den 26. Dezember. Am 25. erreichte General v. Manteuffel in der Verfolgung der feindlichen Nord-Armee Albert, wobei Gefangene eingebracht wurden. — Vor Paris unterhielt der Feind am 26. ein wirkungsloses Feuer aus den Forts. v. Podbielski.

132. (27. Dezember.) Versailles, den 27. Dezember. Seit 7 Uhr früh hat die Belagerungs-Artillerie das Feuer gegen den Mont Avron eröffnet. v. Podbielski.

133. (29. Dezember.) Versailles, den 28. Dezember. Vom Mont Avron wurde das Feuer unserer Belagerungs-Artillerie heute nicht erwidert. Es feuerten nur die Forts. Am 26. erreichte die erste Armee in Verfolgung des Feindes die Gegend von Bapaume. Die Zahl der Gefangenen hat sich noch vermehrt. v. Podbielski.

134. (30. Dez.) Versailles, den 29. Dez. Der Königin Augusta in Berlin. Unsere Beschießung des befestigten Mont Avron am 27. aus 76 Geschützen hat die feindlichen Geschütze für gestern und heute zum Schweigen gebracht. Wilhelm.

Versailles, den 29. Dezember. Am 27. hatte Oberst-Lieutenant v. Boltenstern mit 6 Compagnien, 1 Escadron und 2 Geschützen ein lebhaftes Gefecht zwischen Montoire und La Chartre. Der Feind umfaßte schließlich das Detachement. Oberst-Lieutenant v. Boltenstern schlug sich jedoch durch und brachte, bei einem eignen Verlust von etwa 100 Mann, noch 10 Offiziere und 230 Mann des Feindes als Gefangene zurück. — Am 28. gelang es der Belagerungs-Artillerie auf der Ostfront von Paris, nachdem der Mont Avron am 27. zum Schweigen gebracht war, den Bahnhof von Noissy le sec wirksam zu beschießen und die in Bondy cantonnirende feindliche Artillerie zu vertreiben. Diesseits 3 Mann Verlust. — Am 29. wurde durch Abtheilungen des 12. (sächsischen) Armee-Corps der Mont Avron besetzt; viele Lafetten, Gewehre, Munition und Todte des Feindes wurden daselbst vorgefunden; feindliche Abtheilungen, welche sich noch außerhalb der Forts befanden, zogen sich nach Paris zurück. Diesseits kein Verlust. — Von der Nord-Armee wird gemeldet, daß am 27. die Festung Péronne nach mehreren Gefechten cernirt worden sei. Die Verfolgung der Nord-Armee wird weiter fortgesetzt. v. Podbielski.

135. (31. Dez.) Albert, den 30. Dez. Am 28. hat Oberstlieutenant Pestel von den Ulanen mit einer fliegenden Colonne von 3 Compagnien und 3 Escadrons bei Longpré 3 Bataillone Mobilgarden geschlagen und ihnen 3 Fahnen, 10 Offiziere, 230 Mann abgenommen. Diesseits 6 Mann verwundet. v. Sperling.

Versailles, den 30. Dezember. Vor Paris wurden am 30. auf dem eroberten Mont Avron große Massen Artillerie-Munition vorgefunden und zwei Vierundzwanzigpfünder vernagelt. 2 Compagnien drangen bis Rosny vor. Diesseits 1 Mann verwundet. v. Podbielski.

136. (1. Januar.) Versailles, den 31. Dezember. General v. Manteuffel meldet: 5 Bataillone der 1. Division machten heute von Rouen einen Vorstoß auf das linke Seine-Ufer gegen stärkere, aus der Gegend von Briare bis Moulineaux und Grand Couronne vorgegangene feindliche Streitkräfte. Diese wurden theils zersprengt, theils in das feste Schloß Robert le Diable geworfen, welches von unsern Truppen erstürmt wurde. Der Feind verlor zahlreiche Todte und etwa 100 Gefangene, darunter angeblich den Chef der dortigen Franctireurs. Ein officieller Pariser Bericht ergiebt, daß die Beschießung des Mont Avron am 27. Dezember dem Feinde schwere Verluste zufügte. 17 bei dieser Gelegenheit getödtete oder verwundete Offiziere werden namentlich aufgeführt. v. Podbielski.

Boulzicourt, den 31. Dezember. Nachdem gestern die Artillerie-Festungs-Compagnien und das erforderliche Material eingetroffen sind, hat heut die Beschießung von Mezières begonnen. Fortwährend kleine Gefechte der Cernirungs-Truppen des nördlichen Abschnitts mit Franctireurs. v. Woyna.

137. (2. Januar.) Versailles, den 2. Januar. Die Beschießung der feindlichen Positionen vor der Nordost-Front von Paris am 31. Dezbr. und 1. Jan.

mit Erfolg fortgesetzt. Der Feind hat seine vorgeschobenen Stellungen vor dieser Front eilig geräumt. Das Feuer der Forts Nogent, Rosny und Noisy ist am 1. Januar verstummt. Die 20. Division wurde am 31. Dezember bei Vendôme von überlegenen Kräften angegriffen, wies jedoch den Angriff zurück, wobei General v. Lüderitz 4 Geschütze nahm. Oberst Wittich mit einer fliegenden Colonne nahm am 30. Dezember bei Souchez, zwischen Arras und Bethune, 5 Offiziere, 170 Mann gefangen. v. Podbielski.

Boulzicourt, den 2. Januar. Mezières hat capitulirt. Einmarsch der preußischen Truppen heute Mittag 12 Uhr. v. Woyna.

138. (4. Januar.) Versailles, den 3. Januar. Vor Paris auf der Ostfront am 3. diesseits lebhaftes Geschützfeuer, welches der Feind nur aus Fort Nogent schwach erwiderte. v. Podbielski.

Boulzicourt, den 3. Januar. Mezières ist gestern Mittag 12 Uhr von preußischen Truppen besetzt worden. Ueber 2000 Gefangene gemacht, darunter 98 Offiziere, 106 Geschütze erbeutet und viele Vorräthe an Lebensmittel. v. Woyna.

139. (5. Jan.) Bourogne, den 4. Jan. Am 2. Recognoscirungs-Gefecht bei Croix, südlich Delle, in Folge dessen 200 zurückgedrängte Franzosen jenseits der schweizer Grenze entwaffnet wurden. Die Belagerung hat ihren Fortgang. v. Tresckow.

Amiens, den 4. Januar. Am 2. und 3. Januar blutige aber siegreiche Kämpfe vorgeschobener Abtheilungen der I. Armee bei Bapaume. Am 2. nämlich wies die 30. Brigade von Mittag bis Abend alle Angriffe überlegener feindlicher Massen ab und machte dabei 260 Gefangene. Am 3. behauptete sich die versammelte 15. Division und ein Detachement unter Prinz Albrecht Sohn in neunstündigem Kampfe gegen zwei feindliche Armee-Corps, wobei unsere Truppen am Abend zwei Dörfer mit dem Bajonnet nahmen und wieder einige Hundert Gefangene machten. Der Feind trat nach den erlittenen außerordentlichen Verlusten in der Nacht zum 4. den Rückzug nach Arras und Douai an, wobei die verfolgende Cavallerie feindliche Bataillone erfolgreich attakirte und dabei noch Gefangene machte. Graf Wartensleben.

Amiens, den 4. Januar. Von der I. Armee hat General von Bentheim am 4. Januar früh die feindlichen Truppen auf dem linken Seine-Ufer unter General Roye überfallen und zersprengt, 3 Fahnen, 2 Kanonen, 4—500 Gefangene abgenommen. von Sperling.

Versailles, den 5. Januar. General von Manteuffel meldet: Der Feind ergriff am 2. Mittags mit starken Massen die Offensive; Brigade Strubberg bei Sapignies wies mit geringem eigenen und großem feindlichen Verluste alle Angriffe bis zum Abend zurück und machte 250 Gefangene. Am 3. behauptete General von Goeben mit der 15. Division und Detachement Prinz Albrecht Sohn die Stellung bei Bapaume glorreich gegen die feindliche Nord-Armee und machte 260 Gefangene. Der Feind hatte außerordentlich große Verluste und trat in der Nacht den Rückzug an, von diesseitiger Cavallerie verfolgt. — Vor Paris setzten am 4. unsere Batterien gegen die Ostfront trotz dichtem Nebel die Beschießung fort. von Podbielski.

140. (5. Januar.) Aus einem Telegramm Seiner Majestät des Königs an Ihre Majestät die Königin. Versailles, den 5. Januar, 10 Uhr Morgens. Seit 9 Uhr beginnt die Beschießung der Süd-Forts von Paris bei herrlichem windstillem Wintertage und 9 Grad Kälte ohne Schnee. Wilhelm.

141. (6. Januar.) Versailles, den 5. Januar. Die gegen die Südfront von Paris errichteten Batterien, deren Armirung vom Feinde nicht gestört worden, beschossen im Laufe des heutigen Tages die Forts Issy, Vanvres und Montrouge, die Verschanzungen von Villejuif, den Point du Jour und Kanonenboote. Gleichzeitig wurde die Beschießung der Nord- und Ostfront kräftig fortgesetzt, zum Theil aus neu errichteten Batterien. Erfolg sehr günstig, trotz ziemlich starkem Nebel. Diesseitiger Verlust: 4 Mann todt, 4 Offiziere, 11 Mann verwundet. — General von Bentheim hat am 4. früh von Rouen aus die feindlichen Truppen unter

General Roye auf dem linken Seine-Ufer überfallen, zersprengt und ihnen theils gestern, theils bei der heute fortgesetzten Verfolgung 4 Geschütze, 3 Fahnen und gegen 600 Gefangene genommen. Die bei Bapaume zurückgeschlagene Nordarmee unter Faidherbe befindet sich im Rückzuge auf Arras und Douai. v. Podbielski.

Amiens, den 5. Januar. Die Verfolgung des am linken Seine-Ufer geschlagenen Corps des Generals Roye wurde gestern noch durch ein kleines gemischtes Detachement unter Major Preinitzer über Bourgachard fortgesetzt; er überfiel den Feind von Neuem, zersprengte ihn, nahm ihm noch ferner 2 Geschütze, 1 Munitionswagen und Gefangene ab und trieb ihn in die Flucht. Graf Wartensleben.

142. (6. Januar.) Charleville, den 5. Januar. Handstreich auf Rocroy gelungen, soeben capitulirt die Festung. 2 Compagnien besetzen noch heut die Thore. v. Senden.

143. (7. Jan.) Versailles, den 6. Jan. Aus einem Telegramm Seiner Majestät des Königs an Ihre Majestät die Königin. Gestern von 9 Grad Kälte auf 1 Grad Wärme gestiegen, heute völliges Thauwetter, 7 Grad warm und schöner Sonnenschein. Die Beschießung hat bereits Fort Issy zum Schweigen gebracht. Ueberall scheinbar gute Wirkung. Unser Verlust 3 blessirte Offiziere und 10 Mann, 4 Todte.

Versailles, den 6. Januar. Vor Paris lebhaftes Feuer der Belagerungs-Artillerie gegen die Süd-, Ost- und Nordfront mit guter Wirkung fortgesetzt. — Beim General von Werder fanden südlich Vesoul verschiedene Vorpostengefechte statt, in welchen derselbe 200 Gefangene gemacht hat. v. Podbielski.

Mezières, den 6. Januar. Rocroy ist heute besetzt worden. Es sind 300 Gefangene gemacht, 72 Geschütze, 1 Fahne und viele Waffen erbeutet, sehr bedeutende Vorräthe von Munition und Lebensmitteln gefunden worden. In Rocroy sind 8 deutsche Gefangene befreit worden, darunter 2 als Spione festgehaltene Preußen. Der Handstreich wurde gemacht mit 5 Bataillonen Infanterie, 2 Escadrons Husaren, 6 Feldbatterien und 1 Pionier-Compagnie. von Senden.

144. (8. Januar.) Versailles, den 7. Januar. Der Königin Augusta in in Berlin. Gestern ist Prinz Friedrich Carl der sich vorbewegenden Armee des Generals Chanzy über Vendôme entgegengegangen und hat die angetroffenen Vortruppen siegreich zurückgeschlagen und verfolgt sie. — Hier geht die Beschießung günstig fort. Verluste gering. — Völliges Thauwetter. Wilhelm.

Versailles, den 7. Januar, Nachts. Am 6. gingen die gegen die Armee des Generals Chanzy aufgestellten Divisionen über Vendôme vor und stießen hierbei auf zwei im Anrücken befindliche feindliche Armee-Corps. Selbige wurden nach heftigem Gefechte über den Abschnitt von Azai zurückgeworfen und demnächst auch diese Position, sowie gleichzeitig Montoire genommen. Die diesseitigen Verluste sind nicht unbedeutend. — Vor Paris wurde im Laufe des 7. das Feuer der Belagerungs-Artillerie gegen die Fortificationen im Süden, Osten und Norden lebhaft und mit guter Wirkung fortgesetzt. Fort Issy und nebenliegende Batterien, sowie Fort Vanvres schwiegen zeitweise. Diesseitiger Verlust heute wie der gestrige etwa 20 Mann. v. Podbielski.

145. (9. Jan.) Versailles, den 8. Januar. Aus einem Telegramm Seiner Majestät des Königs an Ihre Majestät die Königin. Prinz Friedrich Carl noch immer siegreich vorgehend gegen Le Mans. Im Norden Ruhe seit dem 3. Hier geht die Beschießung günstig weiter. Im Fort Vanvres ist eine Kaserne in Brand geschossen. Wilhelm.

Versailles, den 8. Jan. Nachts. Die gegen den General Chanzy vordringenden diesseitigen Colonnen erreichten am 7. unter theilweise sehr heftigen Gefechten Nogent le Retrou, Sargé, Savigny und La Chartre. — Das Feuer vor Paris wurde am 8. lebhaft und mit Erfolg fortgesetzt. Die Kasernen des Forts Montrouge geriethen dabei in Brand. Nach französischen Berichten betrug der Verlust der Nordarmee in den Gefechten am 2. und 3. d. M. gegen General Goeben etwa 4000 Mann, der unsrige wird dabei auf 9000 angegeben. Dem gegenüber constatiren die heute hier eingegangenen Berichte der I. Armee unsere Verluste in den erwähnten Gefechten auf 11 Offiziere, 117 Mann todt; 35 Offiziere, 667 Mann verwundet und 236 Mann vermißt. v. Podbielski.

Bourogne, den 8. Januar. In der Nacht vom 7. zum 8. Danjoutin südlich Belfort gestürmt. Bataillon Schneidemühl unter Hauptmann Manstein besonders ausgezeichnet. 2 Stabsoffiziere, 16 Offiziere, über 700 unverwundete Gefangene gemacht, außerdem bedeutender Verlust. Unsererseits 1 Offizier, 13 Mann todt, 65 verwundet. v. Treskow.

146. (10. Januar.) Versailles, den 9. Januar. Im Laufe der Nacht wurde die Stadt Paris von den diesseitigen Batterien stärker beschossen. Der Brand der Kaserne im Fort Montrouge währte bis zum Morgen. Am 9. wurde wegen dichten Nebels das Feuer langsamer unterhalten. Der Feind erwiderte dasselbe nur an vereinzelten Stellen. Diesseitiger Verlust am 8. etwa 25 Mann, am 9. ganz unbedeutend. Die von Vendôme aus vorgerückten diesseitigen Colonnen setzten am 8. ihren Marsch ohne wesentliche Gefechte bis über St. Calais fort. v. Podbielski.

147. (11. Jan.) Versailles, den 10. Januar. Der Königin Augusta in Berlin. Gestern hatte General von Werder südlich von Vesoul bei Vallerois ein glückliches Gefecht gegen Truppen von Bourbaki und machte 800 Gefangene. Desgleichen vor Belfort stürmten einige Bataillone das Dorf Danjoutin und machten 700 Gefangene. Hier wieder Nebel nach Schneefall, daher schwaches Feuer. Wilhelm.

Versailles, den 10. Januar. Am 8. Nachmittags schlug Oberst von Dannenberg bei Montbard einen Angriff Garibaldinischer Freischaaren zurück. — Am 9. stieß General von Werder bei seinem Vormarsche auf Villersexel auf die Flanke des 20. französischen Corps, nahm den Ort, wobei 2 Stabsoffiziere, 14 Offiziere und über 500 Mann nebst 2 Adlern in unsere Hände fielen. Alle Angriffe des hierauf in bedeutender Stärke sich entwickelnden Gegners, bei dem auch das 18. Corps eingriff, wurden mit diesseitigem geringen Verluste in der Linie Villersexel-Moimay und Marat abgewiesen. — Die Truppen des Generals Chanzy wichen am 9. auf allen Punkten vor unseren vorrückenden Colonnen auf Le Mans zurück. Der Abschnitt von Ardenay wurde von unseren Têten überschritten. Ueber 1000 Gefangene constatirt, welche bis jetzt in unsere Hände gefallen sind. v. Podbielski.

Versailles, den 10. Januar. Im Laufe des 10. wurde die Beschießung der verschiedenen Forts von Paris fortgesetzt. Der Feind antwortete mäßig. Diesseitiger Verlust 17 Mann. v. Podbielski.

Amiens, den 10. Januar. Peronne hat capitulirt. Besatzung von über 3000 Mann kriegsgefangen. v. Goeben.

148. (11. Januar.) Versailles, den 11. Januar. Die gegen General Chanzy operirenden Colonnen drangen am 10. unter fortwährenden siegreichen Gefechten mit ihren Têten bis auf eine Meile an Le Mans heran. 1 Geschütz, 3 Mitrailleusen und über 2000 unverwundete Gefangene fielen in unsere Hände. Diesseitiger Verlust nicht sehr bedeutend. — Der Verlust des Generals von Werder im Gefechte von Villersexel betrug: 13 Offiziere und etwas über 200 Mann. v. Podbielski.

149. (12. Januar.) Versailles, 11. Januar. Beschießung der feindlichen Werke und Geschütz-Emplacements kräftig fortgesetzt, wobei diesseits neun weiter vorgeschobene Batterien in Thätigkeit traten. Die Kasernen des Forts Issy wurden in Brand geschossen. Diesseitiger Verlust an Todten und Verwundeten: 2 Offiziere, 7 Mann. v. Podbielski.

150. (13. Januar.) Versailles, den 12. Januar. Am 11. hatten die gegen Le Mans in Bewegung gesetzten Truppen bis zur Dunkelheit heftige Kämpfe zu bestehen. Das Debouché von Champagné wurde erkämpft, Arches-château, sowie 7 Geschütze und Mitrailleusen wurden genommen. — Die Zahl der am 10. in unsere Hände gefallenen Gefangenen beträgt nicht, wie bisher angegeben, 2000, sondern allein bei der im Centrum vorgedrungenen Colonne 5000 Mann und 4 Mitrailleusen. — General von Werder, nachdem er von Vesoul links abmarschirt und hierbei am 9. im Gefechte von Villersexel den Gegner, welcher seinen Marsch behindern konnte, zurückgewiesen, hat seine Bewegungen am 10. ohne weiteres Gefecht fortgesetzt. v. Podbielski.

151. (13. Januar.) Versailles, den 12. Januar. Der Königin Augusta in Berlin. Den 10. und 11. siegreiche Gefechte in Le Mans; viele Gefangene, Mitrailleusen, Kanonen genommen. Verluste mäßig beim 3., 9. und 13. Corps. Details fehlen noch. Französische Telegramme räumen selbst zum ersten Male ein, geschlagen zu sein. — Bei Villersexel hatte am 9. General von Werder ein glückliches Gefecht und nahm 2 Adler, 2 Geschütze, 800 Gefangene. — Hier geht die Beschießung wegen Nebel seit drei Tagen nur langsam vorwärts, obgleich gestern und heute viel geschossen wird; namentlich aus der Stadt Enceinte wird das Feuer immer heftiger. Heute Sonnen-Wintertag mit 2 Grad Kälte, dennoch keine Fernsicht. Wilhelm.

152. (13. Januar.) Versailles, den 13. Januar. An die Königin Augusta in Berlin. Gestern Nachmitttags nahm das 3. und 10. Corps Le Mans, und das 9. und 13. ging siegreich südlich bei St. Corneille vor. Große Vorräthe genommen, andere Details fehlen noch. Wilhelm.

153. (13. Januar.) Versailles, den 13. Januar. General-Feldmarschall Prinz Friedrich Carl, dessen Corps am 8. unter fortwährenden siegreichen Kämpfen die Armee des Generals Chanzy aus der Gegend von Vendôme bis auf Le Mans zurückgedrängt, nahm am 12. Nachmittags diese Stadt und warf den Gegner gleichzeitig aus seinen nordöstlich davon befindlichen Stellungen bei St. Corneille. Große Vorräthe wurden in Le Mans erobert. Die feindliche Armee ist im Rückzuge. — Vor Paris Fortsetzung der Beschießung mit gutem Erfolge und unter unbedeutendem diesseitigen Verluste. v. Podbielski.

154. (14. Januar.) Versailles, den 13. Januar. Vor Paris wurde bei anhaltendem Nebel ein ruhiges Feuer von unseren Batterien gegen die Werke und gegen die Stadt unterhalten. Der Feind antwortete nur matt. Diesseitiger Verlust an Todten und Verwundeten: 2 Offiziere, 9 Mann. — Feldmarschall Prinz Friedrich Carl meldet aus Le Mans: Der Feind zieht sich theils auf Alençon, theils auf Laval zurück, verfolgt von den diesseitigen Colonnen. Von der Armee des Generals Chanzy fielen in den ununterbrochenen Kämpfen vom 6. bis zum 12. allein über 16,000 unverwundete Gefangene in die Hände der II. Armee; außerdem wurden 12 Geschütze resp. Mitrailleusen ihr abgenommen. 6 Locomotiven und 200 Wagen wurden erbeutet. v. Podbielski.

155. (15. Januar.) Versailles, den 14. Januar. In der Nacht vom 13. zum 14. erfolgten heftige Ausfälle aus Paris gegen die Positionen der Garde bei Le Bourget und Drancy, des 11. Corps bei Meudon und des 2. baierschen Corps bei Clamart, welche überall siegreich zurückgeschlagen wurden. Rückzug des Feindes an einzelnen Stellen fluchtartig. v. Podbielski.

156. (16. Januar.) Versailles, den 15. Januar. Das Feuer des Forts Issy, Vanvres und Montrouge hat am 14. fast gänzlich geschwiegen. — Die Beschießung der Befestigungen und der Stadt wird ununterbrochen fortgesetzt. Diesseitiger Verlust ganz unbedeutend. v. Podbielski.

Versailles, den 15. Januar. Von den in der Verfolgung der geschlagenen Armeen des Generals befindlichen Colonnen gehen folgende Meldungen über den 14. ein: 1) General von Schmidt fand bei Chapille (?), 2½ Meile westlich Le Mans, eine feindliche Division in Barry (?). Sofort energisch angegriffen, ging diese in regelloser Flucht auf Laval zurück, über 400 Gefangene in unseren Händen lassend. Diesseitiger Verlust an Todten und Verwundeten bestand nur in 1 Offizier und 19 Mann. 2) Lager von Conlie wurde nach wenig Schüssen besetzt und große Vorräthe an Waffen, Munition und Proviant erbeutet. 3) Beaumont wurde nach leichtem Straßengefechte besetzt, 40 Munitionswagen genommen und etwa 1000 Gefangene gemacht. — Ferner wird gemeldet, daß am 14. ein Detachement unter General von Rantzau in Briare von größeren feindlichen Truppen angegriffen wurde, jedoch unter geringem eigenem Verluste sich durchschlug. v. Podbielski.

Brévilliers, den 15. Januar. Der Feind griff mich heute mit anscheinend vier Corps von Chagey bis Montbelliard lebhaft, besonders mit Artillerie an.

Auf allen Punkten ist der Angriff zurückgeschlagen und meine Positionen auf keiner Stelle durchbrochen. Diesseitige Verluste zwischen 300 und 400 Mann. Der Kampf dauerte von Morgens 1/2 9 bis Abends 1/2 6 Uhr. v. Werder.

157. (16. Januar.) Versailles, den 16. Januar. Der Königin Augusta in Berlin. General von Werder ist gestern von Bourbaki mit 4 Corps in seiner Position vor Belfort bei Montbeliard und Chagey angegriffen worden. Er hat in einem 6stündigen Kampfe alle Angriffe abgeschlagen, so daß an keiner Stelle der Feind die Stellung durchbrach. Verlust nur 300 bis 400 Mann. Hauptsächlich Artilleriekampf. — Bei Le Mans ist die Zahl der Gefangenen auf 20,000 gestiegen, während des Rückzuges des Feindes nach Alençon nördlich und Laval westlich, auch noch fortwährend Kriegsmaterial und Vorräthe erbeutet, sowie 4 Locomotiven und 400 Waggons. Wilhelm.

158. (17. Januar.) Versailles, den 16. Januar. Vor Paris trat der Feind auf der Südfront mit neuen Batterien auf, deren Feuer jedoch erfolgreich bekämpft wurde. Diesseitiger Verlust: 2 Offiziere, 7 Mann. v. Podbielski.

Versailles, den 16. Januar. Am 15. Januar hatte Major von Köppen vom 77. Regiment bei Marac, nordwestlich Langres, ein 1½stündiges Gefecht gegen etwa 1000 Mobilgarden, welche unter Verlust einer Fahne in wilder Flucht auf Langres geworfen wurden. — Die bis heute vorliegenden Berichte der II. Armee beziffern unseren Gesammtverlust an Todten und Verwundeten in den siegreichen Kämpfen vom 6. bis 12. d. Mts. auf 177 Offiziere und 3203 Mann. Dem Feinde wurden bis jetzt über 22,000 unverwundete Gefangene, 2 Fahnen, 19 Geschütze, über 1000 beladene Fahrzeuge und außerdem eine Menge von Waffen, Munition und Armeematerial abgenommen. — Vor Paris dauert das Feuer unserer Batterien in wirksamer Weise und mit geringen Verlusten fort. v. Podbielski.

159. (18. Januar.) Versailles, den 17. Januar. General v. Werder behauptete sich am 16. in seiner Stellung südlich Belfort gegen erneuerte Angriffe des Feindes. — General Schmidt drang in der Verfolgung des Feindes, welcher auf Laval zurückgeht, bis über Vaiges vor und machte wieder über 2000 Gefangene. Alençon wurde in der Nacht vom 16. zum 17. nach leichtem Gefechte besetzt. v. Podbielski.

160. (18. Januar.) Brévilliers, den 17. Januar. In der Nacht zum 17. besetzte General Keller Frahier, überfiel Chenebier, nahm Bagage und machte etwa 7 Offiziere, 400 Mann zu Gefangenen. Am Morgen gegen 8 Uhr griff Feind wiederholt, aber vergeblich, Chagey und Mittags Bethoncourt heftig an. Bei Montbéliard und westlich Luze lebhafte Kanonade. — Um 4 Uhr Nachmittags griff der Feind den General Keller mit bedeutend überlegenen Kräften an, derselbe hielt jedoch die feste Stellung bei Frahier. Diesseitiger Verlust an den letzten 3 Tagen etwa 1200 Mann todt und verwundet. v. Werder.

161. (19. Januar.) Versailles, den 18. Januar. Der Kaiserin-Königin Augusta in Berlin. Bourbaki hat nach dreitägiger Schlacht sich vor dem Werder'schen heldenmüthigen Widerstande zurückgezogen. Werder gebührt die höchste Anerkennung und seinen tapferen Truppen. Wilhelm.

Versailles, den 18. Januar. Am 17. erneuerter Versuch Bourbaki's gegen General v. Werder, der seine verschanzte und mit schwerem Geschütz verstärkte Position siegreich behauptete und alle Angriffe abwies. Diesseitige Verluste in den dreitägigen Kämpfen werden auf 1200 Mann geschätzt. — Vor Paris Fortsetzung der Beschießung mit guter Wirkung. Diesseitiger Verlust: 2 Offiziere, 1 Mann todt, 1 Offizier, 6 Mann verwundet. v. Podbielski.

Versailles, den 18. Januar. Die Armee des Generals Bourbaki ist nach dem durch die dreitägigen siegreichen Kämpfe des Generals von Werder vereitelten Entsatzversuche von Belfort in vollem Rückzuge. v. Podbielski.

162. (20. Januar.) Versailles, den 19. Januar. Aus einem Telegramm Sr. Maj. des Kaisers und des Königs an Ihre Maj. die Kaiserin-Königin entnommen: Ich kehre so eben von einem Ausfallgefechte zurück, das heftig an Kanonade war, aber ohne allen Erfolg. Wilhelm.

Rouvy, den 19. Januar. Nordarmee vor St. Quentin in 7stünd. Kampfe geschlagen. Bis jetzt über 4000 unverwundete Gefangene und 2 Geschütze. v. Goeben.

Versailles, den 19. Januar. Vor Paris am 19. Ausfall bedeutender feindlicher Streitkräfte vom Mont Valérien aus gegen die Stellung des 5. Armeecorps zurückgewiesen. Kampf von Vormittags 11 Uhr bis nach Einbruch der Dunkelheit. Diesseitiger Verlust, soweit zu übersehen, nicht bedeutend. Belagerungs-Artillerie setzte ihr Feuer ununterbrochen mit gutem Erfolge fort. — General von Werder hat die Verfolgung der Armee Bourbakis unter glücklichen Gefechten begonnen. — Die I. Armee warf am 18. vorgeschobene Abtheilungen der Nord-Armee von Beauvois auf St. Quentin zurück, wobei der Feind 1 Geschütz und 500 unverwundete Gefangene verlor. Am 19. griff General von Goeben die französische Nordarmee in ihrer Stellung vor St. Quentin an, warf sie in siebenstündiger Schlacht aus allen Positionen und nach hartnäckigem Kampfe nach St. Quentin hinein. Bis jetzt constatirt: 2 Geschütze im Feuer genommen, über 400 unverwundete Gefangene. — Von Abtheilungen der II. Armee wurde am 19. Tours ohne allen Widerstand besetzt. — Die Beschießung von Longwy hat heute begonnen. v. Podbielski.

Proclamation des neuen deutschen Kaiserreichs. (Wortlaut s. S. 588)

163. (20. Januar.) Versailles, den 20. Januar. Der Kaiserin-Königin in Berlin. General v. Goeben hat gestern vor St. Quentin den Feind abermals geschlagen, in die Stadt hineingeworfen und will ihn heute verfolgen. So sind alle drei Armeen zur Entsetzung von Paris geschlagen. Der gestrige Ausfall war stark an Truppen, ohne Erfolg, doch steht der Feind noch außerhalb Paris in der Ebene von Mont Valérien und greift gewiß heute wieder an. Wilhelm.

164. (21. Januar.) Versailles, den 20. Jan. Der Kaiserin-Königin in Berlin. General v. Goeben hat noch gestern Abend nach dem Sturme des Eisenbahnhofes durch das 19. Regiment St. Quentin durch die Division Prinz Albrecht Sohn und eine Brigade des 8. Corps besetzt und den nach Norden und Osten zersprengten Feind heute verfolgt. — Hier ist bis jetzt 2 Uhr Alles still; die Truppen stehen aber gegenseitig in Position. Wilhelm.

Versailles, den 20. Januar. General v. Goeben meldet: Noch am Abend des 10. wurde der Bahnhof von St. Quentin von den diesseitigen Truppen erstürmt und demnächst die Stadt selbst besetzt. In derselben wurden 2000 Verwundete des Feindes vorgefunden; außerdem hatte sich bis zum Morgen des 20. die Zahl der in unsere Hände gefallenen unverwundeten Gefangenen auf 7000 vermehrt. 6 Geschütze waren genommen worden. — Diesseitiger Verlust vor Paris am 19. wird auf etwa 400 Mann geschätzt. Der Verlust des Feindes war so bedeutend, daß derselbe um einen 48stündigen Waffenstillstand nachsuchte. 500 Mann des Gegners wurden gefangen. v. Podbielski.

St. Quentin, den 20. Januar. I. Armee hat gestern einen glänzenden Sieg bei St. Quentin erfochten; hieran betheiligten sich außer Truppen der I. Armee Truppen des sächsischen Generals Graf Lippe. St. Quentin am Abend besetzt, nachdem das 19. Regiment von der Division des Prinzen Albrecht den Bahnhof mit Sturm genommen. Mehrfache glückliche Cavallerie-Attaken. 6 Geschütze und etwa 10,000 unverwundete Gefangene genommen. Ueberall Zeichen der größten Auflösung der feindlichen Armee. Unser Verlust noch nicht constatirt, der der Franzosen viel größer. v. Sperling.

165. (22. Januar.) Versailles, den 21. Januar. Der Kaiserin und Königin in Berlin. Der Feind hat sich gestern Vormittags ganz nach Paris zurückgezogen. Vor St. Cloud wurden noch 15 Offiziere und 250 Mann zu Gefangenen gemacht. — Bei St. Quentin beläuft sich die Zahl auf 9000 unverwundete Gefangene, über 2000 Blessirte in der Stadt, excl. der in der Umgegend befindlichen und der Todten, so daß gewiß ein Verlust von 15,000 Mann anzunehmen ist. Der Feind ist bis Valenciennes und Douai zurückgegangen und besetzte Cambrai wieder. Wilhelm.

Versailles, den 21. Januar. Gegen Paris wurde die Beschießung in den

letzten Tagen ununterbrochen fortgesetzt. Am 21. eröffnete die Belagerungs-Artillerie das Feuer gegen St. Denis. — Ein Ueberfall-Versuch von Langres aus gegen 2 in der Gegend von Chaumont postirte Landwehr-Compagnien in der Nacht mißlang völlig. von Podbielski.

Bourogne, den 21. Januar. In der Nacht vom 20. zum 21. die vom Feinde stark besetzten und verschanzten Gehölze Taillis und Bailly, sowie Dorf Perouse genommen; 5 Offiziere, 80 Mann unverwundete Gefangene. Unser Verlust nicht ganz unbedeutend. Vier neue Batterien bei Danjoutin seit heute Morgen im Feuer, hauptsächlich gegen Schloß-Front. von Treskow.

166. (23. Januar.) Versailles, den 22. Januar. Vor Paris erzielte die Beschießung gegen St. Denis gute Resultate. Am 22. verstummte dort das feindliche Feuer fast ganz. — In St. Denis wie auch in Paris bemerkte man mehrere Feuersbrünste. — Eine fliegende Colonne unter Obristlieutenant Dobschütz versprengte in der Gegend von Beurmont, an der oberen Maas, Mobilgarden. Feindlicher Verlust über 180 Mann, diesseits 4 Mann verwundet. v. Podbielski.

Bourogne, den 22. Januar. In der Nacht vom 21. zum 22. die Laufgräben gegen die Perches in der Linie Danjoutin bis Perouse ohne Verlust eröffnet. von Treskow.

167. (24. Januar.) Versailles, den 23. Januar. Am 21. besetzten Abtheilungen der deutschen Süd-Armee nach leichtem Gefechte Dôle und nahmen 230 mit Lebensmitteln, Fourage und Bekleidung beladene Eisenbahnwagen. — Am 22. wurde die Eisenbahn-Moselbrücke zwischen Nancy und Toul durch eine Franctireur-Bande gesprengt. — Im Norden hat die I. Armee das Terrain bis zu den Festungen vom Feinde gesäubert. von Podbielski.

168. (25. Januar.) Versailles, den 24. Januar. In dem Ausfall-Gefechte am 19. d. M. vor Paris betrug der diesseitige Verlust an Todten, Verwundeten und Vermißten: 39 Offiziere, 616 Mann. Der Verlust des Feindes wird auf 6000 Mann geschätzt, da allein über 1000 vor der diesseitigen Front liegen gebliebene Todte desselben constatirt wurden. Gegen die Nordfront von Paris sind neue Batterien auf nähere Distancen in Thätigkeit getreten. — Abtheilungen der Süd-Armee haben südlich Besançon im Rücken der Bourbaki'schen Armee den Doubs überschritten. 33 Eisenbahnwagen, zum Theil mit Proviant, sind im Bahnhofe St. Vit genommen worden. von Podbielski.

Grandville, 25. Januar, 3 Uhr 25 Minuten. Longwy, seit 9 Tagen beschossen, hat so eben capitulirt; 4000 Gefangene, 100 Geschütze genommen. Ich besetze heute Mittag die Festung. von Krenski.

169. (26. Januar.) Versailles, den 25. Januar. Offizielle Pariser Berichte geben die Stärke der französischen Corps, welche am 19. gegen das fünfte Corps ausfielen, auf über 100,000 Mann an. — Der Verlust der I. Armee betrug in der Schlacht bei St. Quentin am 19. Januar an Todten und Verwundeten: 94 Offiziere und etwa 3000 Mann. v. Podbielski.

170. (27. Januar.) Versailles, den 26. Januar. Die Armee Bourbaki's zieht sich auf Besançon, am linken Doubs-Ufer, zurück, verfolgt von einzelnen Corps der Süd-Armee. Der Verlust des Feindes wird bei seiner mißglückten Offensive gegen General von Werder auf mindestens 10,000 Mann geschätzt. Das Elend unter den zurückgebliebenen französischen Verwundeten und Kranken, welche ohne Hülfe und Verpflegung zurückgelassen wurden, ist überaus groß. Die übrigen Corps der vom General von Manteuffel commandirten Süd-Armee haben die rückwärtigen Verbindungen der Bourbaki'schen Armee durch Besetzung von St. Vit, Quingey und des Eisenbahnknotens von Mouchard unterbrochen. Vor Paris nichts Neues. von Podbielski.

171. (28. Januar.) Versailles, den 27. Januar. General Kettler meldet, daß er am 23. einen Vorstoß in der Richtung auf Dijon gemacht und 5 Offiziere, 150 Mann gefangen genommen habe. Der Fahnenträger des zweiten Bataillons Regiments No. 61. ist dabei im Wald-Gefechte in der Nacht erschossen worden;

die Fahne wird vermißt. In der Gegend zwischen Chatillon und Montereau haben sich feindliche Abtheilungen gezeigt. — Vor Paris schweigt gemäß Verabredung seit 12 Uhr in der Nacht vom 26. zum 27. vorläufig beiderseits das Geschützfeuer. von Podbielski.

172. (29. Januar.) Dem Königlichen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ist den 28. d. M. Abends spät nachstehende Mittheilung zugegangen: Versailles, den 28. Januar. Es ist von dem Reichskanzler Grafen Bismarck und Herrn Jules Favre die Capitulation aller Pariser Forts und ein dreiwöchentlicher Waffenstillstand zu Lande und zu Wasser unterzeichnet worden. — Die Pariser Armee bleibt in der Stadt kriegsgefangen.

173. (29. Januar.) An die Kaiserin und Königin in Berlin. Versailles, den 29. Januar. Gestern Abend ist ein dreiwöchentlicher Waffenstillstand unterzeichnet worden: Linie und Mobile werden kriegsgefangen und in Paris internirt. Garde nationale sédentaire übernimmt die Aufrechthaltung der Ordnung. Wir besetzen alle Forts, Paris bleibt cernirt und darf sich verpflegen, wenn die Waffen ausgeliefert sind. — Eine Constituante wird nach Bordeaux in 14 Tagen berufen. Die Armeen im freien Felde behalten ihre resp. Landstrecken besetzt, mit Neutralitäts-Zonen zwischen sich. — Dies ist der erste segensvolle Lohn für den Patriotismus, den Heldenmuth und die schweren Opfer. Ich danke Gott für diese neue Gnade; möge der Friede bald folgen. Wilhelm.

174. (30. Januar.) Versailles, den 29. Januar, Nachts. Die Besetzung von St. Denis und sämmtlichen Forts von Paris hat am 29. ohne Zwischenfall stattgefunden. von Podbielski.

175. (31. Januar.) Versailles, den 30. Januar. Der Kaiserin und Königin in Berlin. Die Uebergabe aller Forts hat incl. St. Denis im Laufe des gestrigen Tages ohne alle Widersetzlichkeit und Störung stattgefunden. — Von unseren Belagerungs-Batterien sah Ich die Preußische Fahne auf Issy flattern. — Heute Schnee und Thauwetter. — Eben rückte das 5. Jäger-Bataillon ein, das seit dem 19. September auf Vorposten stand und doch excellent aussah; es verlor beim letzten Ausfalle 5 Offiziere und 80 Mann. Wilhelm.

176. (31. Januar.) Versailles, den 30. Januar. Vor Paris nahm am 30. die Durchführung der Convention ungestört ihren Fortgang. — Bei Blois verbrannte Oberst von Below am 28. die Brücke, da der Feind auf dem linken Ufer der Loire gegen die Stadt vordrang. Letzterer zog am 29. wieder in südlicher Richtung ab. — Das II. Corps nahm am 28. bei Nozeroy einen feindlichen Wagentransport. — Die 4. Reserve-Division war am 26. bis Passavant vorgedrungen und hatte wieder 200 Gefangene gemacht. — Die Bourbaki'schen Corps befanden sich zwischen den Colonnen des Generals von Manteuffel und der Schweizer Grenze. von Podbielski.

Arbois, den 30. Januar. Die Avantgarde der Süd-Armee (14. Division) erreichte gestern Nachmittags die abziehende französische Armee 1 Meile westlich Pontarlier an der Schweizer Grenze. Die Dörfer Sombacourt und Chaffois mit Sturm genommen, gegen 3000 Gefangene und 6 Geschütze genommen. Graf Wartensleben.

177. (1. Februar.) Versailles, den 31. Januar. Die Avantgarde der 14. Division erreichte am 29. Januar die Queue der französischen Armee und warf sie, unter Erstürmung der Dörfer Sombacourt und Chaffois, auf Pontarlier zurück. Der Feind verlor 6 Geschütze und etwa 3000 Gefangene. — Im Norden und Westen Frankreichs ist die Durchführung des Waffenstillstandes im Gange. v. Podbielski.

178. (2. Februar.) Der Kaiserin-Königin in Berlin. Versailles, den 1. Februar. Die Bourbaki'sche Armee ist, gegen 80,000 Mann stark, bei Pontarlier per Convention in die neutrale Schweiz übergetreten. Das ist also die vierte französische Armee, die zum Weiterkampf unfähig gemacht ist. Wilhelm.

179. (2. Februar.) Versailles, den 1. Februar. General von Manteuffel meldet: Die Trophäen im Gefechte der 14. Division bei Chaffois und Sombacourt am 29. bestehen in 10 Geschützen und 7 Mitrailleusen; 2 Generale, 46 Offi-

ziere und etwa 4000 Mann wurden gefangen. Am 30. nahm die 7. Brigade mit ganz geringem Verluste Frasne, machte etwa 2000 Gefangene und erbeutete 2 Adler. Beim weiteren Vormarsche nach Pontarlier fand man die Straße mit Waffen bedeckt. Der dortigen französischen Armee ist jeder Ausweg auf französischem Gebiete versperrt. von Podbielski.

180. (4. Februar.) Pontarlier, den 2. Februar. Die französische Armee wurde am 30., 31. und 1. in mitunter hartnäckigen Arrieregarden-Gefechten besonders bei La Cluse zwischen Pontarlier und der Grenze vollständig ins Grenzgebirge zurückgedrängt. Es fielen in die Hände der Süd-Armee: 2 Adler, 19 Geschütze und Mitrailleusen, 2 Generale, gegen 15,000 Gefangene, viele Hundert Proviant-Wagen und zahlreiches Material an Waffen. Eigener Verlust etwa 600 Mann todt und verwundet. General Hann von Weyhern hat gestern nach leichtem Gefechte Dijon genommen. Graf Wartensleben.

Versailles, den 3. Februar, Nachts. General von Manteuffel hat durch die Operationen der letzten Tage die ihm gegenüberstehende feindliche Armee in das Grenzgebirge gedrängt und der Art umstellt, daß derselben nur die Wahl zwischen der Capitulation und dem Uebertritte auf Schweizer Gebiet blieb. Die Versuche der feindlichen Generale, sich durch unbegründete Berufung auf die zu Versailles abgeschlossene Convention aus dieser Lage zu befreien, mußten mißglücken. Nach auswärtigen Nachrichten soll der Uebertritt der feindlichen Armee in der Stärke von ungefähr 80,000 Mann auf Schweizer Gebiet bereits erfolgt sein. Garibaldi, welcher sich gleichzeitig in Dijon in der Gefahr befand, umzingelt zu werden, ist diesem Schicksal nur durch eiligen Rückzug entgangen, nachdem auch er versucht hatte, unsere Operationen durch Berufung auf die Convention zu hemmen. Dijon wurde am 1. nach leichtem Gefechte von unseren Truppen besetzt. v. Podbielski.

181. (5. Febr.) Versailles, den 5. Febr. Der Kaiserin und Königin in Berlin. Wegen der letzten entscheidenden Kämpfe, des erzwungenen Uebertritts der 80,000 Mann starken feindlichen Corps auf Schweizer Gebiet, sowie für die vollzogene Besetzung aller Forts um Paris soll Victoria geschossen werden. Wilhelm.

182. (9. Februar.) Bourogne, den 8. Februar. Die in Felsen erbauten detachirten Forts Haute-Perche und Basse-Perche heute genommen, wozu die Laufgräben theilweis in Felsen gesprengt werden mußten und bei dem jetzigen Thauwetter unter Wasser standen. von Tresckow.

183. (9. Januar.) Versailles, 9. Februar. Die Forts Haute-Perche und Basse-Perche vor Belfort wurden am 8. diesseits in Besitz genommen. — Die Abgabe der Geschütze und Waffen der Armee von Paris hat am 7. begonnen. v. Podbielski.

184. (17. Februar.) Versailles, den 16. Februar. Der Kaiserin und Königin in Berlin. Heute hat Belfort capitulirt unter freiem Abzug der 12,000 Mann starken Garnison. — Der Waffenstillstand ist bis zum 24. verlängert. Wilhelm.

Versailles, den 16. Februar. Der Waffenstillstand ist bis zum 24. Februar, Mittags 12 Uhr, verlängert und auf den südlichen Kriegsschauplatz ausgedehnt; unsere Truppen behalten die Departements Doubs und Côte d'or, sowie den größten Theil des Jura-Departements besetzt. — Die Festung Belfort wird mit dem zur Armirung des Platzes gehörenden Material übergeben und am 18. durch die diesseitigen Truppen besetzt. Der circa 12,000 Mann starken Garnison ist in Anbetracht ihrer tapferen Vertheidigung freier Abzug mit militärischen Ehren bewilligt worden. v. Podbielski.

185. (27. Februar.) Versailles, den 26. Februar. Der Kaiserin Königin in Berlin. Mit tiefbewegtem Herzen, mit Dankbarkeit gegen Gottes Gnade, zeige Ich Dir an, daß soeben die Friedens-Präliminarien unterzeichnet sind. Nun ist noch die Einwilligung der Nationalversammlung in Bordeaux abzuwarten. Wilhelm.

186. (27. Febr.) Die Friedenspräliminarien enthalten: die Abtretung von Elsaß außer Belfort, von Deutsch-Lothringen einschließlich Metz; eine Contribution von 5 Milliarden wird in 3 Jahren gezahlt und so lange bleiben Theile Frankreichs außerhalb der neuen Grenzen besetzt.

187. (2. März.) Versailles, den 1. März. Der Kaiserin und Königin in Berlin. Soeben kehre ich von Longchamps zurück, wo Ich die Truppen des VI., XI. und I. baierischen Corps, 30,000 Mann, inspicirte, die zuerst Paris besetzen. Die Truppen sahen vortrefflich aus. Die Avantgarde ist um 8 Uhr eingerückt ohne alle und jede Störung. Wilhelm.

188. (2. März.) Versailles, den 1. März. Heute Vormittag 11 Uhr hielten Se. Majestät der Kaiser und König auf der Rennbahn von Longchamps, am Bois de Boulogne eine Parade über die zum ersten Einmarsch von Paris bestimmten Abtheilungen aller Waffen des VI. und XI. preußischen und II. baierischen Armeecorps ab. Nach dem Vorbeimarsch rückten diese Truppen in der Stärke von etwa 30,000 Mann in Paris ein und bezogen in den Champs Elysées, Trocadero und daran grenzenden Stadttheilen Quartiere. Der vom schönsten Wetter begünstigte Einzug in die Hauptstadt wurde durch keinen Zwischenfall gestört. v. Podbielski.

189. (3. März.) Versailles, den 2. März. Der Kaiserin-Königin in Berlin. Soeben habe ich den Friedensschluß ratificirt, nachdem er schon gestern in Bordeaux von der Nationalversammlung angenommen worden ist. Soweit ist also das große Werk vollendet, welches durch siebenmonatliche siegreiche Kämpfe errungen wurde; Dank der Tapferkeit, Hingebung und Ausdauer des unvergleichlichen Heeres in allen seinen Theilen und der Opferfreudigkeit des Vaterlandes. Der Herr der Heerschaaren hat überall unsere Unternehmungen sichtlich gesegnet und daher diesen ehrenvollen Frieden in seiner Gnade gelingen lassen. Ihm sei Ehre! Der Armee und dem Vaterland mit tief erregtem Herzen Meinen Dank! Wilhelm.

190. (4. März.) Versailles, den 3. März. Se. Majestät der Kaiser und König hielten heute Vormittag um 11 Uhr auf dem Longchamps Parade über das Garde-Corps, die Garde-Landwehr-Division, das Königs-Grenadier-Regiment und Abtheilungen der Belagerungs-Artillerie und Pioniere ab. — In Folge der gestern ausgetauschten Ratificationen des Friedens-Präliminar-Vertrages wurde im Laufe des heutigen Vormittags Paris nach zweitägiger Occupation von unseren Truppen geräumt. — Die Armeen haben Befehl erhalten, dem Vertrage entsprechend den Marsch hinter die Seine-Linie anzutreten. v. Podbielski.

191. (8. März.) Se. Maj. der Kaiser und König nahmen heut die Parade des XII. königlich sächsischen, sowie des I. bayerischen Armeecorps und der württembergischen Felddivision auf dem Schlachtfelde bei Villiers ab und verlegten darauf das Hauptquartier nach Ferrières. v. Podbielski.

Damit enden die denkwürdigen „Depeschen vom Kriegsschauplatze," die für sich selbst schon eine abgekürzte Geschichte des großen, seltenen Krieges bilden und sich ebenso durch ihre bündige, aber vielsagende Kürze, wie durch ihre volle Wahrhaftigkeit auszeichnen. Wie ganz anders erscheinen sie als jene französischen Lügenberichte, für welche der erste Napoleon in seinen unvergessenen Bulletins das Vorbild gegeben. Das haben seine Nachfolger getreulich befolgt und bis zuletzt festzuhalten die Stirn gehabt, auch da noch, als die Ereignisse und Thatsachen sie so ernst und beschämend Lügen straften! Ein solches Trugsystem hat seine Frucht getragen und wird sie ferner tragen, es ist aber schon verurtheilt nach Lesung der deutschen Depeschen, die dem General v. Podbielski zu um so größerer Ehre gereichen, als er ihnen nie etwas zuzusetzen und nichts von ihnen abzunehmen hatte. Von jeder Uebertreibung wie jeder Ueberhebung fern gehalten, hatten sie meist eher zu wenig als zu viel gesagt.

C. Nach dem Kriege.

3. März. Allgemeine Wahlen zum Deutschen Reichstag.
3. März. Paris wird in Folge des Abschlusses des Friedens-Präliminar-Vertrages von den deutschen Truppen wieder geräumt. Die deutschen Armeen erhalten Befehl, den Marsch hinter die Seine-Linie anzutreten.
4. März. Eine Allerhöchste Kabinets-Ordre befiehlt die theilweise Demobilmachung der Armee.
5. März. Auflösung der General-Gouvernements zu Versailles, Rheims und Nancy.
6. März. Protest Napoleons gegen seine Absetzung.
7. März. Parade des zwölften Armeecorps, des ersten bairischen Corps und der württembergischen Division vor dem Kaiser auf dem Schlachtfelde von Villiers. Verlegung des Kaiserlichen Hauptquartiers nach Ferrières.
9. März. Allerhöchste Kabinets-Ordre, die Zurückführung der Flotte auf den Friedensstand betreffend.
9. März. Graf von Bismarck trifft wieder in Berlin ein.
10. März. Die französische National-Versammlung beschließt ihre Verlegung nach Versailles.
11. März. Kriegsminister von Roon trifft wieder in Berlin ein.
12. März. Versailles wird von den deutschen Truppen geräumt.
13. März. Der Kaiser verläßt Ferrières.
15. März. Ankunft des Kaisers in Saarbrücken.
16. März. Weiterreise des Kaisers von Frankfurt bis Weimar.
17. März. Ankunft des Kaisers in Berlin in Begleitung des Kronprinzen, der Prinzen Karl und Adalbert, sowie des Grafen von Moltke.
18. März. Revolution in Paris. Kampf zwischen den Truppen der Regierung und aufständischen Nationalgarden. Das Militair fraternisirt zum größten Theil mit den Aufständischen; der Rest der Truppen zieht sich aufs linke Seine-Ufer zurück.
19. März. Napoleon verläßt Wilhelmshöhe.
20. März. Das General-Commando des neugebildeten XV. Armee-Corps (für Straßburg, Elsaß und Deutsch-Lothringen) wird dem General der Infanterie von Fransecky übertragen.
21. März. Feierliche Eröffnung des ersten deutschen Reichstages im Königlichen Schlosse zu Berlin.
21. März. General von Fabrice theilt dem Minister Jules Favre in Versailles telegraphisch mit, was Angesichts der Ereignisse in Paris zur Sicherung der deutschen Interessen verfügt worden sei. Schreiben des Generals von Schlotheim an die revolutionaire Regierung zu Paris in derselben Angelegenheit.
22. März. In Paris findet auf dem Platze Vendôme ein Gefecht zwischen Nationalgarden statt.
26. März. Die Festung Bitsch wird von den deutschen Truppen besetzt.
In Paris finden die Wahlen für die Kommune statt.
27. März. Allerhöchste Verordnung, betreffend die Aufhebung des Kriegszustandes in den Bezirken des VIII., XI., X., IX., II. und I. Armee-Corps.
28. März. Die Friedenskonferenz in Brüssel hält, nachdem die französischen Bevollmächtigten sämmtlich eingetroffen sind, ihre erste Sitzung.
In Paris wird die Commune feierlich proklamirt.
3. April. Der Marschall Mac Mahon wird zum Ober-Commandanten der Armee von Versailles ernannt.
5. April. Pascal Grousset, Delegirter der Pariser Commune für die auswärtigen Angelegenheiten, zeigt den auswärtigen Mächten die Constituirung des „Gouvernement communal" an.

6. April. Der Ober-Commandant der III. Armee, Kronprinz von Sachsen, verhängt über die von den deutschen Truppen besetzten Theile des Departements Seine, Seine et Oise und Seine et Marne den Belagerungszustand.

8. April. Allerhöchste Ordre, betreffend die Auflösung der durch die Ordres vom 18. und 22. Juli 1870 eingesetzten 5 General-Gouvernements für das damalige Norddeutsche Bundesgebiet.

14. April. Der Deutsche Reichstag nimmt den Gesetzentwurf, betreffend die Verfassung des Deutschen Reichs in dritter Lesung an.

16. April. Gesetz, betreffend die Verfassung des Deutschen Reichs (am 20. April publizirt, erlangt am 4. Mai Gesetzeskraft).

24. April. Der Deutsche Reichstag bewilligt in dritter Berathung weitere 120 Millionen Thaler für die Kriegführung.

25. April. In den seit dem 8. April zwischen den Truppen der französischen Regierung und denjenigen der Commune fast täglich stattfindenden Kämpfen tritt für Neuilly ein Waffenstillstand ein.

1. Mai. Das Kaiserliche Hauptquartier wird demobil.

5. Mai. Der Reichskanzler Fürst von Bismarck begiebt sich nach Frankfurt a. M., um dort mit dem Herrn Jules Favre, der sich von Versailles aus dorthin begeben hat, zu verhandeln.

10. Mai. In Frankfurt a. M. wird von dem Fürsten von Bismarck und Jules Favre der Friede zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich unterzeichnet.

16. Mai. Der Kaiser ratificirt den am 10. Mai in Frankfurt abgeschlossenen Friedensvertrag.

18. Mai. Die Nationalversammlung in Versailles genehmigt mit 440 gegen 98 Stimmen den in Frankfurt am 10. Mai abgeschlossenen Friedensvertrag.

19. Mai. Der Fürst von Bismarck begiebt sich nach Frankfurt a. M., um dort die Ratificationen zum Friedensvertrage auszutauschen und mit den französischen Bevollmächtigten über die Ausführung einiger Bestimmungen des Vertrags weiter zu verhandeln.

20. Mai. Die Ratificationen des Frankfurter Friedens werden zwischen dem Fürsten von Bismarck und den Herrn Jules Favre ausgetauscht.

20. bis 22. Mai. Verhandlungen in Frankfurt a. M. zwischen dem Fürsten von Bismarck und den Herren Jules Favre und Pouyer-Quertier über die Ausführung einzelner Friedensbestimmungen.

20. Mai. Allerhöchster Erlaß, betreffend die Stiftung einer Kriegsdenkmünze für die Feldzüge 1870 und 1871.

21. Mai. Vertrag zwischen dem Reichskanzler Fürsten von Bismarck und den französischen Ministern Jules Favre und Pouyer-Quertier, die im Friedensvertrage stipulirten Zahlungen betreffend.

22. Mai. Erlasse, betreffend die Verleihung des Anspruchs auf die Kriegs-Denkmünze für Nicht-Combattanten, an Hof- und Civil-Staatsbeamte u. s. w.

24. Mai. Gesetz, betreffend die Kriegsdenkmünze für die bewaffnete Macht des Reichs.

4. Juni. In Frankfurt a. M. werden Konferenzen zwischen deutschen und französischen Bevollmächtigten über die Ausführung einzelner Bestimmungen des Friedensvertrages eröffnet.

9. Juni. Gesetz, betreffend die Vereinigung von Elsaß und Lothringen mit dem Deutschen Reiche.

15. Juni. Der Reichstag wird durch den Kaiser geschlossen.

16. Juni. Feierlicher Einzug der siegreichen Truppen in Berlin.

18. Juni. Allgemeiner Sieges-Dank-Gottesdienst im deutschen Reich.

Anhang.

Stärke der kriegführenden Armeen. Zahl der französischen Kriegsgefangenen. Zuaven, Turcos und Zephyre. Erbeutetes Kriegsmaterial.

Ueber die Stärke der Norddeutschen Armee können durch die Formation derselben ganz genaue Angaben gemacht werden, jedoch ist die Truppenzahl, welche wirklich unter den Waffen stand, mit Bestimmtheit anzugeben nicht möglich, da nach der Formation allerdings die Zahl der Truppenkörper mit ihrer numerischen Stärke feststeht, aber die Mannschaftszahl der Ersatz-Bataillone jedenfalls eine viel größere gewesen ist, als festgesetzt war. Sie haben öfter zur Ergänzung Mannschaften ihren Regimentern nachgesendet und doch meistentheils noch eine etatsmäßige Stärke beibehalten. Geben wir hier die Truppenmenge nach den Formations-Bestimmungen, die zur vollen Ausführung gekommen sind.

Es bestand die Norddeutsche Armee in der Garde und Linie: An Infanterie aus 114 Regimentern zu 3 Bataillonen, 4 Regimentern zu 2 Bataillonen und aus 18 Jäger-Bataillonen, zusammen aus 368 Bataillonen. Jedes Bataillon zählte 1,024 Mann, mithin die gesammte Infanterie 376,832 Mann. An Cavallerie aus 76 Regimentern zu 4 Escadronen, zusammen aus 304 Escadronen. Jedes Regiment zählte 625 Mann, mithin die gesammte Cavallerie 47,500 Mann. An Artillerie aus 163 Fuß- und 39 reitenden Batterien zu 150 Mann und 6 Geschützen, mithin die gesammte Artillerie aus 30,300 Mann und 1212 Geschützen, wozu noch an Festungs-Artilleristen gegen 20,000 Mann kamen. An Pionieren aus 13¼ Bataillonen zu 822 Mann, mithin zusammen über 11,000 Mann, welche Zahl sich durch die Feldeisenbahn- und Feldtelegraphen-Abtheilungen auf 13,000 erhöhte. An Train aus 13¼ Bataillonen mit zusammen 34,000 Mann. — Die Garde und Linie hatte mit Hinzurechnung der höheren Stäbe und der Nichtcombattanten eine Stärke von 552,000 Mann.

Der Garde und Linie schlossen sich die Ersatztruppen an. Sie zählten in der Infanterie 122½ Bataillone und 18 Jäger-Compagnien mit 125,658 Mann, in der Cavallerie 76 Escadronen mit 15,657 Mann, in der Artillerie 39 Batterien mit 234 Geschützen und 7,358 Mann, an Pionieren 13 Compagnien mit 2769 Mann und an Train 13½ Abtheilungen mit 6,966 Mann. Die Gesammtsumme der Ersatztruppen betrug mit Hinzurechnung der Stäbe, Beamten 2c. 187,274 Mann.

Den dritten Theil der Norddeutschen Armee bildete die Landwehr. Sie umfaßte in der Infanterie 12 Garde- und 410 Linien-Landwehr-

Bataillone und 18 Jäger-Compagnien, welche zusammen 140,540 Mann zählten, in der Cavallerie 16 Regimenter mit 10,000 Mann, in der Artillerie 39 Batterien mit 234 Geschützen und 2,755 Mann und 176 Festungs-Artillerie-Compagnien mit 39,363 Mann, in dem Pionier-Corps 36 Compagnien mit 39,363 Mann. Die Gesammtzahl der Landwehr-Truppen betrug mithin 205,054 Mann. Diese waren zunächst zur Besatzung der festen Plätze bestimmt, konnten aber auch im Felde zur Verwendung kommen, wie dies im letzten Kriege auch vielfach geschehen ist.

Die Gesammt-Armee Norddeutschlands zählte hiernach 915,000 Mann mit 1,680 Geschützen.

Die süddeutschen Staaten stellten ein Contingent von 180,000 Mann und zwar Baiern an Infanterie 89,702, Cavallerie 7,580, Artillerie 13,472, Pionieren 2,648 und Train 3,800 Mann; Württemberg an Infanterie 25,533, Cavallerie 2,963, Artillerie 3,548, Pionieren 623 und Train 1,637 Mann; Baden an Infanterie 22,515, Cavallerie 2,235, Artillerie 3,060, Pionieren 501 und Train 806 Mann.

Die Armee des ganzen Deutschen Reiches hatte also eine Stärke von 1,125,000 Mann mit 2,088 Feldgeschützen.

Die Französische Armee zählte in der Infanterie 374 Bataillone zu 6 Compagnien mit 262,000 Mann, in der Cavallerie 63 Regimenter zu 4 Feldescadronen mit 38,000 Mann, in der Artillerie 164 Batterien mit 984 Geschützen, außerdem für jede Division eine Mitrailleusen-Batterie, mit im Ganzen 37,000 Bedienungs-Mannschaften, wozu noch 12,000 Feld-Artilleristen kamen, in dem Genie-Corps 7,500 Mann, im Train 6000 Mann; dies ergab für die Französische Armee eine Gesammtstärke von 350,000 Mann und mit Hinzurechnung von Beamten und sonstigen Nichtcombattanten von 440,000 Mann. An Ersatztruppen, welche sich in den sogenannten Depots befanden, und welche zur Ausfüllung der Lücken im Heere bestimmt waren, besaß Frankreich noch 92,500 Mann, so daß das Französische Heer aus 442,500 Combattanten mit 984 Geschützen und 150 Mitrailleusen bestand.

Nachdem diese Armee bis auf einen kleinen Theil gefangen nach Deutschland gebracht worden war, mußte Jeder zur Vertheidigung des Landes sich stellen, welcher fähig war, Waffen zu tragen. Mit Hinzurechnung dieser neu gebildeten Heere sind wahrscheinlich von Frankreich mindestens eben so viele Krieger ins Feld geschickt worden, als von Deutschland. Jedenfalls hat aber die Deutsche Truppenmacht, welche auf Frankreichs Boden sich befand, lange die Zahl der Krieger nicht erreicht, die von Frankreich im Laufe des Krieges unter den Waffen versammelt worden war.

Die Französische Armee hatte aber faktisch aufgehört zu existiren, da ein großer Theil derselben getödtet und verwundet war und die übrige Menge bis auf kleine Abtheilungen in die deutsche Gefangenschaft ge-

rathen oder in der Schweiz und in Belgien internirt wurde. Sie war auf ein solches Minimum geschmolzen, daß die Regierung Frankreichs nicht so viele Truppen herbeischaffen konnte, um Paris auch nur einigermaßen ausreichend zu besetzen, als die deutschen Truppen es verließen.

Ueber die Zahl der gefangenen Franzosen gehen die Berichte weit auseinander, wir wollen aber hier zuverlässige Nachrichten nach zwei Zusammenstellungen geben, welche im preußischen Kriegs-Ministerium gemacht worden sind und sich auf sämmtliche in Deutschland internirte französische Gefangene beziehen. Die eine giebt eine Nachweisung der Depots und Internirungs-Orte der Gefangenen am 19. Februar 1871. Hiernach betrug die Zahl der Gefangenen 383,841 Mann, wovon 11,860 Offiziere waren. Von den Gefangenen waren in Preußen und Norddeutschland 10,527 Offiziere und 296,631 Mann untergebracht. Hiervon kamen auf den Bereich des General-Commandos des ersten Armee-Corps 572 Offiziere und 21,977 Mann, des zweiten Armee-Corps 752 Offiziere und 37,058 Mann, des dritten Armee-Corps 612 Offiziere und 14,819 Mann, des vierten Armee-Corps 2,083 Offiziere und 61,249 Mann, des fünften Armee-Corps 282 Offiziere und 23,690 Mann, des sechsten Armee-Corps 534 Offiziere und 30,725 Mann, des siebenten Armee-Corps 561 Offiziere und 24,508 Mann, des achten Armee-Corps 2,266 Offiziere und 27,504 Mann, des neunten Armee-Corps 1,446 Offiziere und 13,319 Mann, des zehnten Armee-Corps 282 Offiziere und 10,908 Mann, des elften Armee-Corps 820 Offiziere und 5,821 Mann, des zwölften Armee-Corps 271 Offiziere und 19,707 Mann. Außerdem waren noch in den Norddeutschen Staaten mit eigener Militair-Verwaltung internirt: in Mecklenburg-Schwerin 30 Offiziere und 3,983 Mann, in Mecklenburg-Strelitz 16 Offiziere und 1,364 Mann und in Nord-Hessen 496 Mann. In Süddeutschland befanden sich: in Baiern 547 Offiziere und 39,536 Mann, in Württemberg 119 Offiziere und 12,839 Mann, in Baden 333 Offiziere und 11,750 Mann, in Süd-Hessen 143 Offiziere und 2,569 Mann. Hierzu zu rechnen sind noch 191 Offiziere und 8,655 Mann, welche entlassen, gestorben und desertirt waren. Die Zahl der gefangenen Elsasser und Deutsch-Lothringer wird auf 32,416 angegeben.

Von den in Norddeutschland internirten Offizieren hatten 3 den Rang eines Marschalls, 147 eines Generals, 177 eines Obersten, 166 eines Oberst-Lieutenants 599 eines Bataillons- und eines Escadrons-Chefs, 3,249 eines Capitains, 3,033 eines Lieutenants, 2,785 eines Unter-Lieutenants. Die übrigen Offiziere hatten Stellungen als Intendanten, Aerzte 2c.

Die zweite Zusammenstellung betrifft den 1. März 1871 und bezieht sich nur auf Norddeutschland. Es werden in derselben die Gefangenen nach

ihrer Formation klassificirt. Die Gesammtzahl wird hier auf 10,501 Offiziere und 295,412 Mann angegeben. Es gehören hiervon 52 Offiziere und 1,652 Mann der Nationalgarde, 645 Offiziere und 26,754 Mann der Mobilgarde, 8,990 Offiziere und 251,849 Mann der Linie und 814 Offiziere und 15,157 Mann der Garde an. Unter den Gefangenen befanden sich auch 53 Gendarmen, 49 Franctireurs und 35 Garibaldianer.



Lager gefangener Franzosen in Deutschland.

Die Gefangenen wurden theils in Festungen, theils in den Kasernen offener Städte, theils in großen Lagern im Bereiche größerer Festungen untergebracht. Diese Lager bestanden anfänglich, als die ersten großen Gefangenenmassen nach Deutschland gebracht wurden, in Zeltlagern, die später, als die Jahreszeit eine kältere wurde, in Barackenlager umgewandelt wurden.

Durch die in unser Land gebrachten gefangenen Franzosen haben wir die verschiedenen Truppen-Gattungen, welche gegen uns in das Feld geführt worden sind, kennen gelernt. Von diesen haben diejenigen ein besonderes Interesse hervorgerufen, welche den gewöhnlichen Truppen-Gattungen der europäischen Staaten nicht entsprachen. Es sind dies die Zuaven, Turcos und Zephyre, Truppen, welche wohl in Afrika Verwendung finden konnten, aber einem gesitteten Europäer nicht gegenüber gestellt werden sollten, da sie sich durch zügellose Grausamkeit auszeichnen.



Turco. Zuave.

Der Tapferkeit unserer Heere und der Tüchtigkeit unserer Führer gelang es jedoch bald, diese rohe Truppen, welche an der Spitze der französischen Armee marschiren mußten, durch Gefangennehmung unschädlich zu machen. — Diese Truppen waren mit einem solchen Nimbus von Unwiderstehlichkeit im Kampfe und Grausamkeit umgeben, daß man sich von ihnen Bilder entwarf, welche oft an Furcht grenzten.

Es ist diesen Truppen nicht Tapferkeit abzusprechen, aber es ist nicht die reine Tapferkeit, sondern viel Schwindel dabei. Wüthendes Geschrei und Geheul, eine schauerliche Katzenmusik beim Vorgehen gegen den Feind verkündigen die Truppe, schlagen aber bei gut disciplinirten Soldaten, wie die unsrigen, nicht an. Die Zuaven und Turcos suchen die Beweglichkeit der Franzosen beim Angriff noch durch einen Kibitzlauf zu verstärken. Ihre Tapferkeit hört aber vollständig auf im Gefechte Mann gegen Mann, sie sind grausam gegen Wehrlose, aber unterwürfig und hündisch, wenn ihnen stärkere Gewalt gegenübertritt. — Ihre Sittlichkeit ist schreckenerregend; nur exemplarische Strenge, welche gegen sie geübt wird, kann ihren Ausschweifungen einigermaßen Halt gebieten. Eigenthum ist Diebstahl, heißt es bei den Turcos; ein Rest von Ehre beschränkt bei den Zuaven diese Anschauung. Ein gewisses ritterliches Wesen ist den Zuaven nicht abzusprechen, der Corpsgeist thut auch das Seine, und da das Costüm ein malerisches ist, so sind viele in Wort und Bild gefeiert worden.

Die Zephyrs, offiziell: Füsiliers und Pioniers der Compagnie de Discipline genannt, sind Sträflinge und Verbrecher der französischen Armee, welche zu 6 Bataillonen und 2 Compagnien in Afrika garnisoniren. Auswurf der Gesellschaft, die jede Zukunft durch schwere Verbrechen sich vernichtet, sind die Zephyre geächtet, können aber durch Tapferkeit vor dem Feinde sich die Freiheit wieder erringen. Sie müssen tapfer sein; denn weichen sie, so haben sie die Gewißheit, von einer hinter ihnen stehenden Truppe im Rücken gefaßt zu werden.

Außer den Gefangenen hat die deutsche Armee noch ein großes Kriegsmaterial erobert, worunter 6,700 Geschütze und 120 Fahnen und Adler die erste Stelle einnehmen. Die große Menge von Proviant- und Munitionswagen mit immensen Massen von Proviant und Munition, die Lagerungsgegenstände, worunter ganze Zeltlager, Ambulanzen, Pferde, von welchen allein durch die Besiegung von Metz ca. 15,000 Stück in unsere Hände fielen, Gewehre und Säbel zu Hunderttausenden, und sonstige zur Ausrüstung eines Heeres erforderlichen Gegenstände, welche unsere Truppen erbeuteten, sind nicht genau zu berechnen, und es ist noch keine betreffende Zusammenstellung amtlicherseits erfolgt. Aber dieses Material ist so bedeutend, daß damit eine sehr große Armee ausgerüstet werden kann.

Mehr als diese Beute sind die Erwerbungen, welche Deutschland gemacht hat, am Gebiet jenseit des Rheines, an ehemals deutschem Gebiet. Elsaß und derjenige Theil von Lothringen, wo das deutsche Elem nt das überwiegende ist, früher deutsche Lande, haben wir wieder mit dem deutschen Reiche vereinigt. Der Rhein ist ein durchaus deutscher Fluß geworden von der Schweiz bis nach Belgiens Grenze.

Hinterlade-Gewehre und Mitrailleusen.

Das Zündnadel-, Chassepot- und Werder-Gewehr.

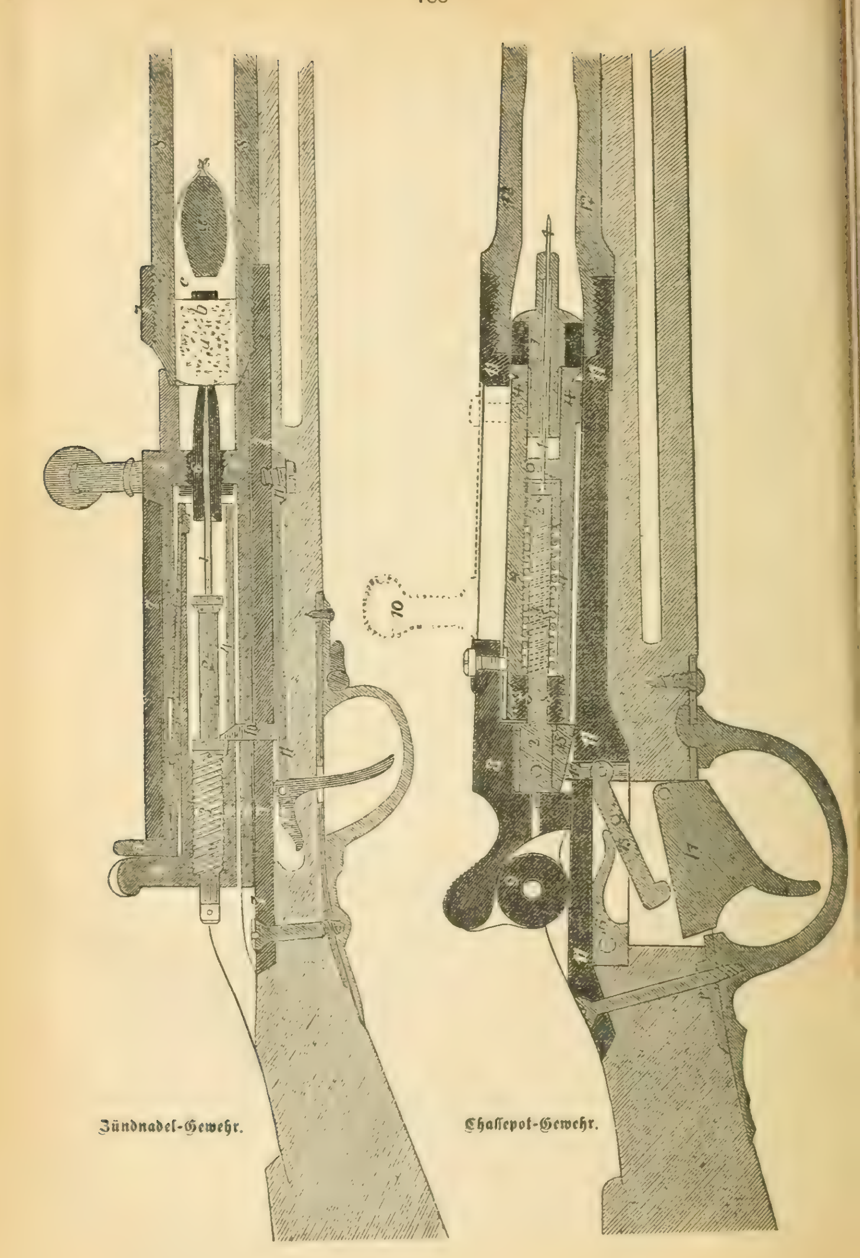
Die Handfeuerwaffen wurden seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, wo sie entstanden, stetig verbessert und vervollkommnet. Um die Zeit des dreißigjährigen Krieges entstand das Steinschloß, 1671 zu Bayonne das Bayonnet, und 1701 war die Bayonnetflinte die allgemeine Waffe des Fußvolks.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts ward das Percussionsschloß erfunden, das seit über 40 Jahren allmählig das Steinschloß verdrängte. Der französische Hauptmann Delvigne brach durch sein, 1828 erfundenes, 1840 verbessertes Kammersystem Bahn zur Ausbildung der gezogenen Waffen für einen ausgedehnten Kriegsgebrauch. 1844 erfand der Oberst Thouvenin das Dornsystem, nach welchem vier Jahre später in Preußen die Jägerbüchse umgearbeitet wurde.

Inzwischen hatte der spätere Geheime Commissions-Rath Nicolaus von Dreyse in Sömmerda (geb. 1788, gest. 1868) die wichtige und folgenreiche Erfindung des von hinten zu ladenden Zündnadelgewehrs gemacht, und schon 1848 wurde, nach langer und gründlicher Erprobung dieser Waffe, ein Theil der preußischen Infanterie, nach und nach jedoch die gesammte Truppe mit derselben bewehrt. Daneben behauptete sich auch im preußischen Heere das 1849 von dem französischen Hauptmann Minié erfundene und nach ihm benannte Expansions-System.

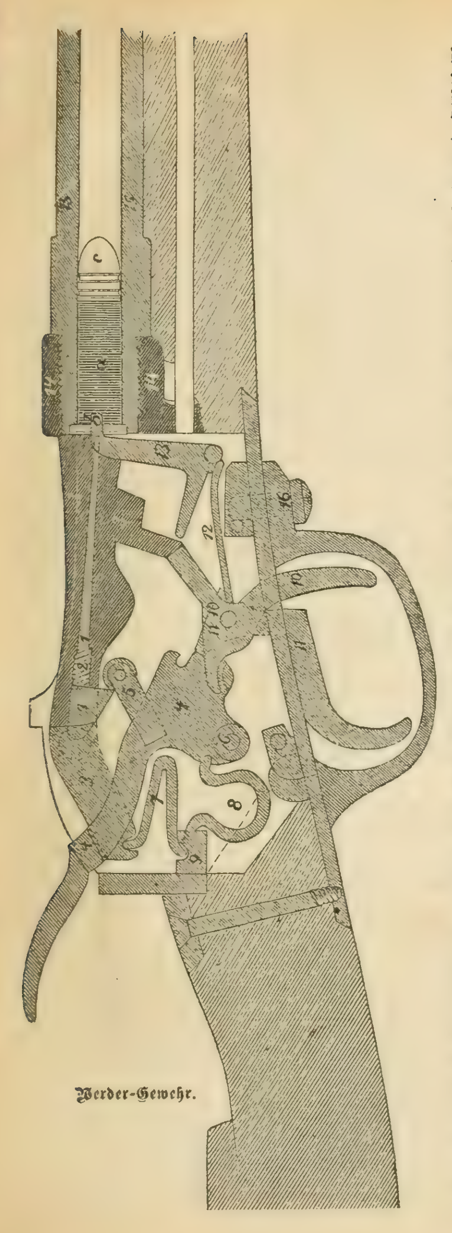
Nachdem der Krieg von 1866 die Trefflichkeit des Dreyse-Gewehrs erwiesen, waren alle Heere über Umänderung der Gewehre in Hinterlader einstimmig. Nur in den Einzelheiten ging man derart auseinander, daß gegenwärtig 29 Systeme vorhanden sind.

Die drei Systeme, welche im gegenwärtigen Kriege im deutschen und französischen Heere im Gebrauch gewesen, sind das Dreyse'sche Zündnadelgewehr (womit das ganze norddeutsche Bundesheer, das württembergische und badensche Contigent bewaffnet ist), das Chassepotgewehr der Franzosen und das Werder-Gewehr der Baiern. Die Hauptbedeutung erlangte das von dem französischen Waffen-Inspector Chassepot herrührende und nach ihm benannte Gewehr, welches derselbe schon 1858 zuerst angegeben hatte, als er noch Arbeiter in der Central-Artilleriewerkstatt war. Damals fehlte der Waffe noch die Einheitspatrone, doch wurden mit der Zeit Verbesserungen gesucht und gefunden. Das neue Gewehr, an welches man, nach dem preußischen Kriege des Jahres 1866, statt Hahn und Piston, auch die Zündnadelzündung anbrachte, erwarb sich bald den Vorrang vor anderen Waffen, so daß durch Verordnung vom 30. Aug. 1866 das Chassepotgewehr für die französische Infanterie eingeführt wurde.



Zündnadel-Gewehr.

Chassepot-Gewehr.



Werder-Gewehr.

Von den nebenstehenden Abbildungen stellt die erste das Zündnadelgewehr dar. Die Haupttheile des Verschluß- und Zündapparates sind die Nadel 1, welche im Nadelrohr 6 geführt wird und in dem Nadelbolzen 2 befestigt ist. Dieser Bolzen wird durch die Spiralfeder 3 getrieben, welche sich zugleich mit den Theilen 1 und 2 im Rohre, dem sogenannnten Schlößchen 4, befindet und sich an dessen Boden hinten anstemmt; um sie gespannt zu halten, stemmt sich der mittlere Kopf des Nadelbolzens gegen den Haken 10 der Abzugfeder 11. Das Schlößchen 4 wird umgeben von dem Kammerrohr 5, welches sich, vorn übergreifend, an den Lauf 8 anschließt und oben den Knopf trägt; in diesem Kammerrohr wird das Schlößchen festgehalten durch die Sperrfeder 9, kann aber rückwärts herausgezogen werden, wenn diese niedergedrückt ist. Das Kammerrohr hat unten einen Längsschlitz als Raum für den Haken 11 bei der Rückwärtsbewegung. Die äußerste Röhre bildet die Hülse 7, in welche das Ende des Laufes 8 eingeschraubt ist, und welche oben quer und längs ausgeschnitten ist zum Anschluß des Knopfes und zu dessen Bewegung rückwärts. Unter der Hülse liegt die Abzugfeder 11 und der Drücker 12. Die im Laufe liegende Patrone enthält a Pulver, b Zündpille am Spiegel c und das Geschoß d. In der gezeichneten Stellung (fertig zum Schuß) bedarf es nur, den Drücker 12 anzuziehen, wodurch der Haken 11 herabgeht, der Bolzen 2 frei und durch die Feder 3 in die Patrone bis zur Zündmasse b hineingetrieben wird und diese zur Explosion bringt. Dabei fliegt der Spiegel c (aus Papier) mit hinaus und soll die durch die Züge erlangte Drehung auf das Geschoß übertragen. Geladen wird wieder, indem man die Sperrfeder 9 niederdrückt und das Schlößchen 4 an seinem Kopf bis zum zweiten Einschnitt der Feder zurückzieht. Dann

wird Kammerrohr 5 am Knopfe links gedreht und zurückgezogen, die Patrone eingelegt und wieder zugeschoben, während Schlößchen 4 ruhig bleibt. Wird dieses vorgeschoben, so spannt sich die Feder 3, und die Feder 9 sperrt ein zu der gezeichneten Stellung. Erneutes Zurückziehen des Schlößchens entspannt die Feder 3 und ergiebt die Ruhelage. Der Kopf 2 trägt vorn ein Lederscheibchen, welches als Dichtung hinter dem Nadelrohr 6 dient.

Im Chassepotgewehr ist 1 die Nadel, 2 der Nadelbolzen mit vorderm Kopf, 3 die Feder um denselben; 4 ist das Rohr, welches Schlößchen und zugleich mit dem Kopf 7 Verschlußbolzen und Nadelführung ist. In der Mitte trägt es den Stoßboden 6 und hinten die Schraube 5 als Ansatz für die Feder; 8 ist der sogenannte Daumstollen zum Zurückziehen des Nadelbolzens und Spannen der Feder. Dieser enthält eine Rolle 9 zur leichtern Bewegung auf der Rinne, in welche die Hülse 11 hinten ausläuft; in diese Hülse ist vorn der Lauf 12 eingeschraubt. 13 ist ein Ring um den Nadelbolzen, welcher sich hinter den Haken 14 anstemmt; letzterer wird zur Entladung abwärts bewegt, indem der Hebel 15 vom Abzug 17 gegen die Feder 16 gedrückt wird. Die Zeichnung stellt das Gewehr in abgeschossenem Zustande dar. 10 ist der Knopf, mittels dessen das Schlößchen 4 bewegt wird, und zwar wird zuerst der Daumstollen 8 zurückgezogen, dann das Rohr 4 links gedreht und so weit zurückgezogen, daß der Bolzenkopf 7 Platz genug läßt für die Patrone. Eine Ruhelage ist nur bis zur halben Entspannung der Feder möglich.

Das Werdergewehr enthält: 1 den Schlagstift, 2 die rückwärtsdrückende Feder, 3 ist der jochförmige Verschlußkörper, der sich um seine Achse auf- und abbewegt, 4 ist der Hahn mit dem Drehpunkt 6. Dieser tritt da, wo er aus dem Schlosse herausragt, kniefömig nach rechts (gegen den Beschauer aus der Bildfläche heraus) und geht dann wieder aufwärts. Die Rolle 5 ist in einer Gabel am Hahn befestigt und hebt den Verschlußkörper 3, wenn der Hahn rückwärts aufgezogen wird. Dabei legt sich der Abzug 11 in die Hahnruhe. Von den beiden Federn bewegt 7 den Verschlußkörper abwärts, 8 treibt den Hahn vorwärts; beide stützen sich an das Lager 9. 10 ist eine Stütze für den Verschlußkörper und wird durch die Feder 12 gegen denselben gedrückt. Dieselbe Feder hält auch den Patronenhaken 13 in seiner Lage, dessen obere Enden sich hinter den Rand der Kupferpatrone, im Metall des Laufes 15 verborgen, anlegen. Der Lauf ist umgeben mit einer Hülse 14, welche den vordern Theil eines stählernen Kastens bildet, der in den Schaft eingelassen ist, und in den man das Schloß als besonderes Kästchen einsetzen oder aus demselben herausnehmen kann. An der ganzen Vorrichtung kommt nur die eine Schraube im Abzugbügel vor, übrigens läßt sich das Schloß ohne Werkzeug zerlegen. Die Zeichnung stellt das Gewehr vor dem Schusse dar; wird der Abzug 11 zurückgedrückt, so schlägt der Hahn 4 auf den Stift 1 und entzündet durch denselben die mit einem Zündhütchen in der Mitte des Bodens versehene Patrone.

Das französische Mitrailleusen-Geschütz

ist fast in allen deutschen Zeitungen ganz falsch dargestellt. Unsere Leser erhalten hier eine richtige und vollständige Abbildung und Beschreibung:

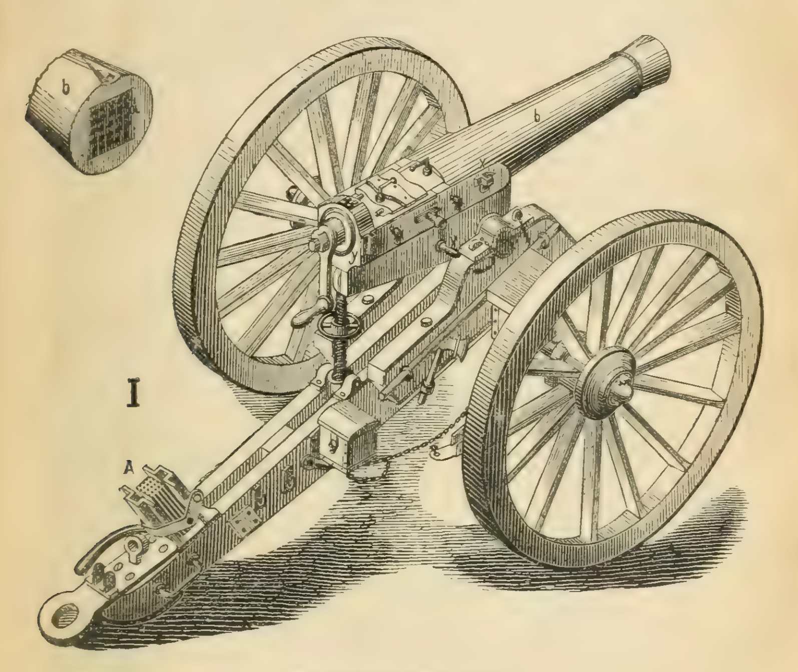
Es besteht aus der Laffette und dem aus mehreren Gewehrläufen zusammengesetzten Rohre. Die Laffette, aus Rändern, Achse, Laffettenwänden, Richtmaschine und den Beschlägen zur Dauer und zur Fortschaffung von Zubehörstücken bestehend, bietet etwas besonderes Neues nicht. Mehr zum Rohre als

zur Laffette gehörig und eigenthümlich in seiner Construction ist die auf den Laffettenwänden sitzende Reinigungsvorrichtung A der Ladebüchsen.

Die Mitrailleuse selbst besteht aus den Läufen a, dem Mantel derselben b, der Ladebüchse c und dem Entzündungsmechanismus d.

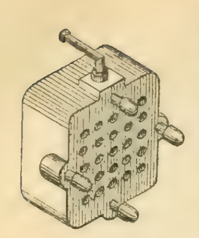
Die Läufe a sind Hinterladungs-Gewehrröhre, 25 an Zahl, aus Eisen, gezogen und bündelartig zum Ganzen vereinigt.

Um sie in fester Lage zu erhalten, sind sie von einem broncenen Mantel umschlossen, dessen äußere Form einer gewöhnlichen broncenen Kanone sehr ähn-



Die französische Mitrailleuse.

lich sieht. Dieser Mantel setzt sich nach hinten kastenartig fort und bildet am Ende eine Verstärkung zur Aufnahme der Bewewegungsschraube f. Der kastenartige Theil nimmt die Ladebüchse c und den Entzündungsmechanismus d auf. Vorn auf dem Kopfe des Mantels befindet sich das Korn, hinten auf der Verstärkung das Visir. Eine zweite Visirvorrichtung befindet sich auf der rechten Seitenfläche des kastenartigen Theils, das Korn bei x und die Aufsatzbüchse bei g. 4 Vorreiber, 2 auf jeder Seite, dienen zur Befestigung eines Schutzbleches gegen Witterungseinflüsse. In der Mitte, unten, hat der Mantel einen cylindrischen Anguß, mit welchem er in die Schildzapfen greift. Letztere bilden gleichzeitig nach hinten die Richtsohle der Richtmaschine, und ist man hierdurch im Stande, dem Rohre horizontale und verticale Richtung zu geben.

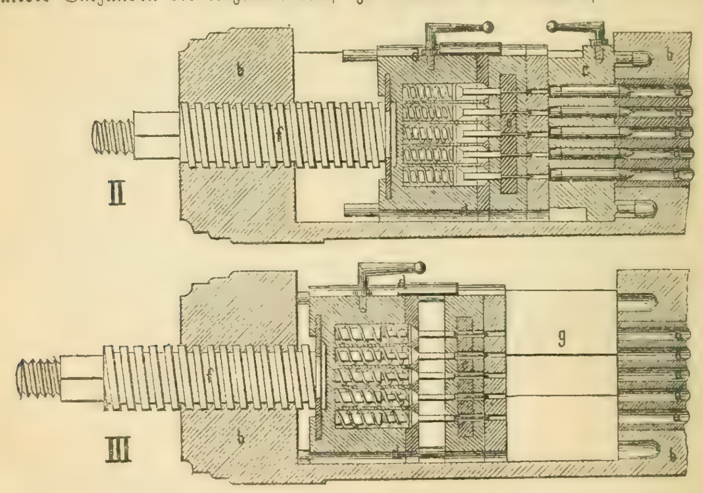


Die Ladebüchse dient zur Aufnahme der Patronen und ist hierzu mit 25, den Läufen correspondirenden Durchbohrungen versehen. Zur Führung dienen 4 Stifte, welche in entsprechende Ausbohrungen des Mantels greifen. Durch das Einsetzen einer solchen Ladebüchse, die in mehreren Exemplaren beim Geschütz vorhanden und vorher gefüllt sind, ist das Laden aller 25 Läufe bewerkstelligt.

Der Entzündungsmechanismus d besteht aus dem Kasten zur Aufnahme der Schlagbolzen mit Spiralfedern, dem Führungstheil für die Rastplatte e und der Bewegungsschraube f mit Kurbel.

In Fig. II. ist der Verticalschnitt des kastenartigen Theils des Mantels mit Entzündungsmechanismus und Ladeplatte im Moment des Abfeuerns dargestellt.

Wird nämlich durch die Kurbel v (Fig. I.) die Rastplatte in horizontaler Richtung bewegt, so werden die durch dieselbe bisher festgehaltenen Schlagbolzen frei, durch die Spiralfedern vorgeschnellt, und der schwächere vordere Theil des Schlagbolzens in die Zündpille der Patrone getrieben, wodurch deren Entzündung bewirkt wird. Die Construction der Rastplatte ist derartig, daß man je nach dem schnellen oder langsamen Drehen der Kurbel ein rascheres oder langsameres Entzünden der einzelnen Läufe zu bewirken im Stande ist.



Ist das Geschütz abgefeuert, so wird der Entzündungsmechanismus durch die Schraube f nach rückwärts gezogen, die leere Ladebüchse c entfernt, und erhalten wir den Apparat in der Stellung von Fig. III.

Das Geschütz feuert in der Minute durchschnittlich 100 Schuß auf eine Entfernung bis zu 1600 Meter.

Druck von G. Bernstein, W. Büxenstein, Gebr. Grunert, Franz Krüger, W. Moeser und Trowitzsch & Sohn in Berlin.

intéressent leu
ont résolu de
à cet effet, et
pour leurs Pl

S. M. a

S. M. a

Les quel
leurs pleins pou
et due forme, o
articles suivan

Ar

S. M. l'Em
admet et recon
que la Prusse
dernière guerre (qu'ell

zum Immediatbr.

S. M. le Roi de Prusse et S. M. l'Empereur des français, jugeant utile de resserrer les liens d'amitié qui les unissent et de consolider les rapports de bon voisinage heureusement existant entre les deux pays, convaincus d'autre part que pour atteindre ce resultat, propre d'ailleurs à assurer le maintien de la paix générale, il leur importe de s'entendre sur des questions qui intéressent leurs relations futures, ont resolu de conclure un traité à cet effet, et nommé en consequence pour leurs Plenipotentiaires, savoir

S. M. — —

S. M. — —

Les quels, après avoir échangé leurs pleins pouvoirs trouvés en bonne et due forme, sont convenus des articles suivants:

Art. I

S. M. l'Empereur des français admet et reconnait les acquisitions que la Prusse a faites à la suite de la dernière guerre qu'elle a soutenue contre

l'Autriche et contre ses alliés[ainsi que les arrangements pris ou à prendre pour la constitution d'une confédération dans l'Allemagne du Nord, s'engageant en même temps à prêter son appui à la conservation de cette œuvre.]

Art: II

S. M. le Roi de Prusse promet de faciliter à la France l'acquisition du Luxembourg; à cet effet la dite Majesté entrera en négociations avec S. M. le Roi des Pays-Bas pour le déterminer à faire, à l'Empereur des Français, la cession de ses droits souverains sur ce Duché, moyennant telle compensation qui sera jugée suffisante ou autrement. + ~~De son côté, l'Empereur des Français s'engage à assumer les charges pécuniaires que cette transaction peut comporter~~.

(+ Pour faciliter cette transaction, l'Empereur des Français de son côté, s'engage à assumer accessoirement les charges pécuniaires qu'elle pourrait comporter.)

Art. III

S. M. l'Empereur des Français ne s'opposera pas à une union fédérale de la confédération du Nord avec les

États du midi de l'Allemagne à l'exception de l'Autriche, laquelle union pourra être basée sur un Parlement commun, tout en respectant dans une juste mesure, la souveraineté des dits États.

Art IV.

De son coté S.M. le Roi de Prusse, au cas où S. M. l'Empereur des français serait amené par les circonstances à faire entrer ses troupes en Belgique ou à la conquérir, accordera le concours de ses armes à la france et il la soutiendra avec toutes ses forces de terre et de mer, envers et contre toute puissance qui dans cette éventualité lui déclarerait la guerre.

Art V.

Pour assurer l'entière exécution des dispositions qui précèdent, S. M. le Roi de Prusse et S. M. l'Empereur des français contractent, par le présent traité, une alliance offensive et défensive qu'ils s'engagent solennellement à maintenir; — L. L. M M. s'obligent, en outre et

notamment, à l'observer dans tous
les cas où leurs États respectifs,
dont Elles se garantissent
mutuellement l'intégrité, seraient
menacés d'une agression, se tenant
pour liées, en pareille conjoncture,
de prendre sans retard, et de ne
décliner sous aucun prétexte, les
arrangements militaires qui seraient
commandés par leur intérêt commun
conformément aux clauses et
prévisions ci-dessus énoncées.

conquerir, accorder
armes à la France
avec toutes ses for
envers et contre t
dans cette event
la guerre.

Art V.

Pour assurer
des dispositions qu
le Roi de Prusse
des français contra
présent traité, u
et defensive qu'i
solennellement à
L. L. M M. s'obl



